



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



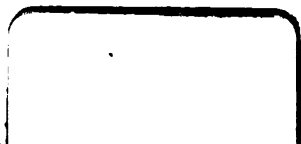
Per. 3976 d. 835

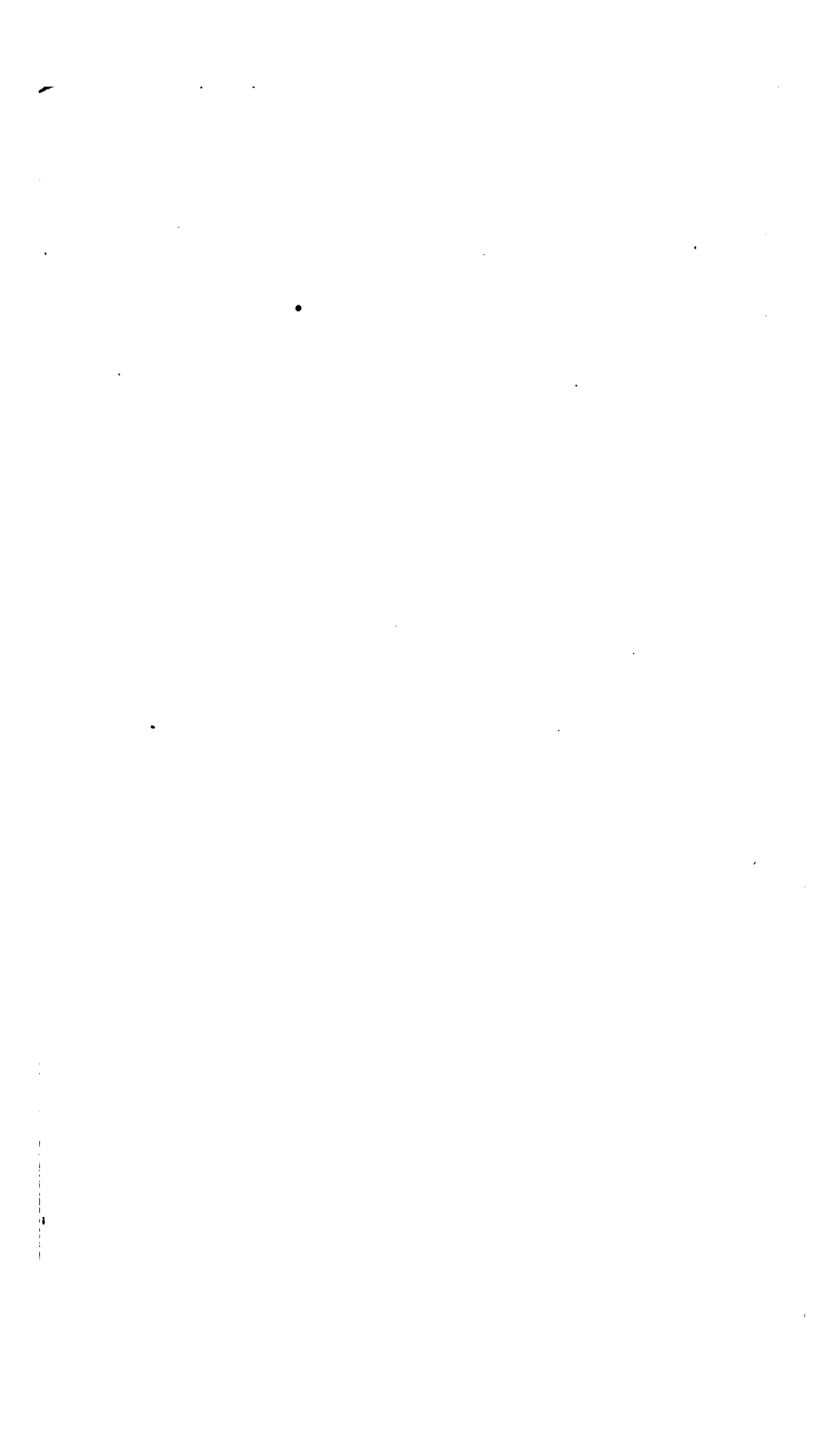
071

$$= \psi_2. \frac{102}{36-7}$$

$\psi. 1. 22$

= C. ACAD 50







SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

SECHSUNDREISSIGSTER BAND.

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

**IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN.**

1861.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SECHS UNDDREISSIGSTER BAND.

JAHRGANG 1861. — HEFT I BIS III.

(Mit 3 Tafeln.)



WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN.

1861.

INHALT.

	Seite
Sitzung vom 2. Jänner 1861.	
<i>Müller, Friedrich</i> , Über die Stellung des Ossetischen im éranischen Sprachkreise	3
Sitzung vom 16. Jänner 1861.	
<i>Pfzmaier</i> , Der Abfall des Königs Pi von U	17
Sitzung vom 23. Jänner 1861.	
<i>Reinisch</i> , Über die Namen Ägyptens in der Pharaonenzeit und die chronologische Bestimmung der Aera des Königs Neilos	47
Sitzung vom 31. Jänner 1861.	
<i>Stark</i> , Das Wiener Weichbildrecht	86
<i>Verzeichniss</i> der eingegangenen Druckschriften	113
Sitzung vom 6. Februar 1861.	
<i>Feifalik</i> , Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur V	119
Sitzung vom 20. Februar 1861.	
<i>Jäger</i> , Vorlage des zur Herausgabe vorbereiteten Codex Strahoviensis .	192
<i>Kanitz</i> , Die römischen Funde in Serbien. (Mit 3 Tafeln.)	195
<i>Verzeichniss</i> der eingegangenen Druckschriften	205
Sitzung vom 6. März 1861.	
<i>Feifalik</i> , Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur VI	211
Sitzung vom 13. März 1861.	
<i>Aschbach</i> , Die Consulate der römischen Kaiser von Caligula bis Hadrian	247
Sitzung vom 20. März 1861.	
<i>Wolf</i> , Le Roman de Renart le Contrefait. (Nach der Handschrift der k. k. Hofbibliothek Nr. 2562, früher Hohendorf, Fol. 39.)	327
<i>Sickel</i> , Beiträge zur Diplomatik. I. Die Urkunden Ludwig's des Deutschen bis zum Jahre 859	329
<i>Verzeichniss</i> der eingegangenen Druckschriften	403

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXVI. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1861. — JÄNNER.

... *Werkkreise.*

... neuester
... akademiker
... 1844 in
... und 1845
... Sprache
... dasjenige, was
... und gründ-
... unabhängig
... hatte die
... Digorischen
... dessen seiner

... nun gebotene
... Stellung des
... hat halt nach
... aber Niemand.
... die Sprache eine
... angehört, den
... Mit dieser bestimm-
... ethnographische Fra

er
(m),

aus; sie ist aber für den Sprachforscher im engeren Sinne und ganz besonders für den, der sich mit den éránschen Sprachen beschäftigt, nicht hinreichend. Daher wird man es heut zu Tage, wo die Grundzüge einer éránschen Philologie immer mehr und mehr hervortreten, nicht für überflüssig erachten, — wenn ich hier auf dieses Idiom näher eingehe und demselben im Kreise der éránschen Sprachen einen bestimmten Platz anzuweisen mich bemühe, zugleich auch dasjenige, was es näher kennzeichnet, hervorhebe.

Übersieht man den Sprachschatz des Ossetischen, so findet man schon hier Ausdrücke, die sich als éránsche verrathen, d. h. entweder nur in dieser Form oder Bedeutung im Eránischen sich nachweisen lassen, oder sich jetzt noch in dieser Form vorfinden. Man könnte dieselben auf den ersten Anblick, als aus den verwandten éránschen Sprachen entlehnt betrachten: dies ist aber einerseits wegen der geographischen Stellung der Osseten nicht recht möglich, andererseits sind sie so eigenthümlich und übertreffen an Alter die noch jetzt erhaltenen éránschen, dass man diesen Gedanken bald aufzugeben genöthiget wird. So findet *к'usin* (*k'usin*) „arbeiten“ zunächst im Neupersischen *کوشیدن* (*kúšiden*) „*allaborare, operam dare*“ seinen nächsten Verwandten, ebenso *сугин* (*suġin*) „brennen“ in *سوختن* (*sóchten*) praes. *سوزم* (*sózem*). — *бинад* (*binad*) „Zuflucht“, ist ganz das neupersische *پناه* (*pináh*), aber weit entfernt etwa aus demselben verstümmelt zu sein, übertrifft es dasselbe in Erhaltung des auslautenden Dentals statt des dort nur mehr übrig gebliebenen Hauchlautes an Alter. Dasselbe Verhältniss haben wir zwischen dem ossetischen *рубас* (*rubas*) „Fuchs“ und dem neupersischen *روباہ* (*rúbáh*), wovon das erstere der Urform *लोमाश* (*lomd̥a*), hindust. *लोमरी* (*lomrī*), griech. *ἀλώπηξ* — von *लोमान्* (*loman*) „Haar“, also „der Haarige“ — sich viel mehr nähert als das letztere. *гус* (*qus*) „Ohr“, *сугур* (*sufur*) „Lastvieh“, *дигъ* (*dimag*) „Schweif“, *маргъ* (*margh*) „Vogel“ kommen nur im Eránischen in diesen Bedeutungen vor und finden in den send. *𐭪𐭥𐭭𐭥𐭥𐭥* (*gausha*), Pehlewī *𐭪𐭥𐭭𐭥𐭥𐭥* (*gōš*), neupers. *گوش* (*gōš*), send. *𐭪𐭥𐭭𐭥𐭥𐭥* (*çtaura*), neupers. *دم* (*dum*) und *مرغ* (*murgh*), send. *𐭪𐭥𐭭𐭥𐭥𐭥* (*mērēgha*) ihre Parallelen. Dabei kann bei *сугур* an eine Entlehnung absolut nicht gedacht werden, da das Wort aus den neueren persischen Dialekten ganz

verschwunden und besonders aus dem Send in dieser Bedeutung bekannt ist, während 𐌌𐌔𐌌𐌔 sowohl die neupersische als die Sendform, ja auch die Sanskritform मृग (*myga*), die aber nicht „Vogel“, sondern „Wild“ bedeutet, an Erhaltung des Vocals *ā* vor *r* bei weitem übertrifft. Wörter wie 𐌌𐌔𐌌𐌔 (*charag*) „Esel“ = neupers. خر (*char*), Sanskr. खर (*khara*); 𐌌𐌔𐌌 (*nal*) „Mann“ = neupers. نر (*ner*), Sanskr. नर (*nara*); 𐌌𐌔𐌌𐌔 (*Kalm*) „Kriechendes“ = Sanskr. कृमि (*kṛmi*) „Wurm“; 𐌌𐌔𐌌𐌔 (*achsir*) „Milch“, Pehlewí 𐭮𐭲 (*šīr*) = neupers. شیر (*šīr*), Sanskr. क्षीर (*kṣīra*); 𐌌𐌔𐌌𐌔 (*achsav*) „Nacht“ = Pehlewí 𐭮𐭲 (*šaf*), neupers. شب (*šeb*), Sanskr. क्षपस् (*kṣapas*); 𐌌𐌔𐌌𐌔 (*fīr*) „Sohn“ = neupers. پسر (*puser*) = Sanskr. पुत्र (*putra*) können unmöglich vom Westen her dem Osseten zugekommen sein, sondern weisen bestimmt auf Osten und hier zunächst auf Érán.

Das Ossetische erweist sich auch als eine echt éránsche Sprache dadurch, dass es an allen den Eigenthümlichkeiten, die diese Sprachen kennzeichnen, Theil nimmt. Diesen ist allen das gemeinsam, dass sie eine Consonantenerweichung mittelst Aspiration darstellen; und es sind dies besonders folgende drei:

I. Der Übergang eines Dentalen vor einem andern Dentalen in die harte Spirans, vgl. send. 𐌌𐌔𐌌𐌔 (*baçta*) „gebunden“ = Sanskr. बद्ध (*baddha*), neupers. بسته (*besteh*); neupers. مست (*mest*) „berauscht“ = Sanskr. मत्त (*matta*), z. B. 𐌌𐌔𐌌𐌔𐌔𐌔𐌔 (*baston*) „ich band“, 𐌌𐌔𐌌𐌔𐌔𐌔𐌔𐌔 (*babaston*) „ich band an“ von 𐌌𐌔𐌌𐌔𐌔 (*batin*) = Sanskr. *bandh*. Jedoch ist dieses Gesetz im Ossetischen nicht so durchgreifend wie anderswo, und es finden sich Formen wie 𐌌𐌔𐌌𐌔𐌔𐌔𐌔𐌔 „abbrechen“. Tag. 𐌌𐌔𐌌𐌔𐌔𐌔𐌔𐌔 „anbinden“, 𐌌𐌔𐌌𐌔𐌔𐌔𐌔𐌔 „geben“ (vgl. auch Schleicher, zur vergleichenden Sprachgeschichte Seite 68).

II. Die Entwicklung einer weichen Spirans dort wo das Sanskrit einen reinen Hauchlaut entwickelt hat, während andere verwandte Sprachen noch die Aspirata oder Muta zeigen, z. B. 𐌌𐌔𐌌𐌔𐌔𐌔𐌔𐌔 (*barzond*) „hoch“ = send. 𐌌𐌔𐌌𐌔𐌔𐌔𐌔𐌔 (*bērezat*), Sanskr. बृहत् (*brhat*) von 𐌌𐌔𐌔 = 𐌌𐌔𐌔𐌔 „wachsen“, 𐌌𐌔 (*az*) „ich“ = send. 𐌌𐌔𐌔 (*azēm*), Sanskr. अहम् (*aham*), in den Keilinschriften aber *adam* — vgl. send. 𐌌𐌔𐌔𐌔 (*zaçta*) „Hand“ = Sanskr. हस्त (*hasta*), neupers. aber 𐌌𐌔𐌔 (*dest*) — 𐌌𐌔𐌔𐌔𐌔𐌔 (*zarda*) „Herz“ = send. 𐌌𐌔𐌔𐌔𐌔𐌔𐌔𐌔 (*zēřdhaim*).

(*asta*), Sanskr. अस्थन् (*asthan*), latein. *os* = *ost* (wie *lac* = *lact*),
 ʃʂʂʂ (*charag*) „Esel“ = neupers. خر (*char*), Sanskr. खर (*khara*),
 ʒʒʒʒ (*dimag*) „Schweif“ = neupers. دم (*dum*), ʒʒʒʒ (*qug*) „Kuh“
 = neupers. گاو (*gao*), Sanskr. गो (*gó*). ʒʒʒʒ (*nowag*) „neu“ =
 Sanskr. नव (*nava*), νεος, *novus* etc.

In Bezug auf dieses Suffix steht dem Ossetischen das Neuper-
 sische bedeutend nach; denn es hat dasselbe bereits in *h* abge-
 schwächt und lässt es nur noch im Inlaute in seiner ursprünglichen
 Form hervortreten, z. B. بنده (*bendeh*) „Slave“, ماده (*mádeh*)
 „Mutter“, plur. بندگان (*bendeg-dn*) مادگان (*mádeg-dn*). Das Osse-
 tische steht in dieser Hinsicht mit dem Armenischen, z. B. նամակ (*na-
mak*) „Brief“ = نامه (*námeh*), հրէշտակ (*hréschtak*) „Engel, Bote“
 = فرشته (*firisteh*) — auf der Stufe des Pehlewí, das hier den Stumm-
 laut unverändert überall zeigt, — z. B. מנהיך (*máhtík*) „Fisch“ ماهی
 (*máht*), Sanskr. मत्स्य (*matsya*), ימתוך (*yátúk*) = جادو (*gádú*),
 send. ʒʒʒʒ (*yádu*) „Zauberer“, רוטאך (*rústák*) = روستا
 (*rústá*) „Land“, זאנוך (*zánúk*) „Knie“ = neupers. زانو (*zánú*)
 סתראך (*stárah*) „Stern“ = ستاره (*sitáreh*), סיאך (*siyák*) „schwarz“
 = سیاه (*siyáh*) ורך (*warak*) Widder = بره (*bereh*). Vgl. Spiegel
 Trad. Litt. d. Parsen, Seite 454.

Wenn wir in diesem Puncte das Ossetische unter den lebenden
 éranischen Sprachen zunächst mit der rauhen Sprache Armeniens
 zusammen stellen müssen, so rückt es auch noch ein anderer Punct
 demselben näher als dem Persischen.

Das Armenische hat nämlich die Eigenthümlichkeit den anlauten-
 den Labial in vielen Fällen zu aspiriren und diese Aspiration bis zur
 Verflüchtigung des festen Elementes fortzusetzen, so dass zuletzt von
 dem Labial nichts als der Hauch übrig bleibt — eine Eigenthüm-
 lichkeit, die das Armenische mit keiner indogermanischen Sprache
 theilt¹⁾, z. B. հայր (*hajr*) „Vater“ = πατήρ, *pater*, հինգ (*hing*)
 „fünf“ = 𐎱𐎠𐎼𐎿 (*pančan*), հր (*húr*) „Feuer“ = πῦρ, հրաման
 (*hraman*) „Befehl“ = فرمان (*fermán*), հրէշտակ (*hréschtak*)
 „Engel, Bote“ = فرشته (*firisteh*).

Das Ossetische bietet uns gleichsam den Übergangspunct zu
 dieser Erscheinung, indem es zwar den Labial aspirirt, aber noch

¹⁾ Vergl. damit das gothische *h* gleich einem alten indogermanischen *k*.

nicht so weit, wie das Armenische verflüchtigt hat, z. B. փՀՀՆՈԵ (*farsin*) = Կարգանիկ (*harzanél*) „fragen“ = پرسیدن (*pursiden*) Sanskr. प्रच्छ् (*pracch*); փիճ (*fid*) „Vater“ = հայր (*hajr*); — փիճալ (*fidalta*) = पितरस् (*pitaraś*); փին (*fičin*) „backen“, vgl. armen. հաշ (*haz*) „Brod“ und Sanskr. पच् (*pac*), neupers. پختن (*puchten*), ֆոնձ (*fondz*) „fünf“ = փնգ (*hing*) = पञ्चन (*pañcan*).

Was nun die Eigenthümlichkeiten des Ossetischen anlangt, so haben wir in demselben vorerst eine eigenthümliche Erscheinung zu betrachten, die wir im Armenischen antreffen in dem Worte ԷՂԲԱՅՐ (*égbajr*) „Bruder“ = भ्रातर (*bhratar*) = ossetisch Էրվад (*erwad*) dig. „Bruder“, tag. und südossetisch aber „Genosse“ (vgl. das ungrische *barát* „Freund“, aus dem slavischen, wo es „Bruder“ bedeutet, und den Sprachgebrauch bei den Semiten, wo أخ (*ach*) „Bruder“ oft wie „Freund“ gebraucht wird). Wir haben im vorliegenden Falle eine Umstellung der Lautgruppe *bhr* in *rbh* mit Veränderung beider Elemente. Eine solche Umgestaltung findet sich in Formen wie փրտ (*firt*) „Sohn“, Dig. ԳԻՐԻՍ = Sanskr. पुत्र (*putra*), neupers. پسر (*puser*); փրտ (*art*) „Feuer“ = Send. ԳԻՐԻՍ (*âtars*), neupersisch آذر (*âder*); փրտ (*arta*) „drei“ = Send. ԳԻՐԻՍ (*thri*); փրտ (*arfig*) = Dig. ԳԻՐԻՍ „Augenbraue“ = ԳԻՐԻՍ Sanskr. भ्रू (*bhrû*); փրտ „Stute“ = Send. ԳԻՐԻՍ (*açpa*), Pehlewî 𐭠𐭣𐭥 (*asp*), neupers. اسب (*esp*), Sanskr. अश्व (*açwa*), փրտ „dort“ = Sanskr. अत्र (*atra*).

Das Ossetische liebt im Gegensatze zum Send, dem das *l* ganz fehlt, dieses wieder so, dass es manchmal auch dort, wo alle verwandten Sprachen des indogermanischen Kreises ein *r* zeigen, dafür ein *l* eintreten lässt, z. B. ԳԻՐԻՍ (*stäl*) „Stern“ = Send. ԳԻՐԻՍ (*çtârê*), neupers. ستاره (*sitâreh*), griech. ἀστήρ, Sanskr. स्तृ (*Ved.*); քալմ (*k'alm*) „kriechendes Thier“ = कृमि (*kṛmi*) „Wurm“ *vermis*, — ԵՆԼ (*nal*) „Mann“ = نر (*ner*), नर (*nara*) ἀνὴρ; փիճալ (*fidalt'a*), im Dig. „Väter“ sonst „Eltern“ = पितरस् (*pitaraś*), während im Singular nur փիճ (*fid*) eintritt. ԹճճՆ (*malin*) „sterben“ = مردن (*murden*) = Sanskr. मृ (*mṛ*) मर-ि, ԹճճՆ (*malat*)

„Tod“ = armen. *մահ* (*mah*), Send. *մահրկո* (*mahrko*), Tag. *сгър*, Dig. *сгър* „gross“, Comparat: Tag. *сгъддæр*, Dig. *сгъддæр*.

Dem abgeschliffenen Baue des Neupersischen gegenüber erscheint das Ossetische in einigen Puncten im Vortheile. Da es überhaupt gleich dem Armenischen gegen härteren Anlaut nicht so spröde ist, wie die verweichlichte Sprache Persiens, so hat es schon dadurch manchen Anlaut vollständiger gerettet als diese, jedoch hat es auch noch zu anderen Mitteln gegriffen um die organische Form so viel als möglich zu wahren: nämlich zum Vorschlagen eines Vowels, wie wir dies in *эрвэд* (*erwad*) = *भ्रतार* (*bhratar*), vielleicht auch in *афруг* (*afrug*) = *भ्रु* (*bhrú*) — vgl. jedoch *افروز* — gesehen haben. Darauf beruhen die Formen *ахсав* (*achsaw*) „Nacht“, Tag. *ахсæв*, Dig. *ахсæвæ* = Sanskr. *क्षपस्* (*kṣapas*), neupers. aber *شب* (*šeb*); *ахсир* (*achsir*), Tag. *ахсир*, Dig. *ахсир* „Milch“ = Sanskr. *क्षीर* (*kṣīra*), neupers. aber *شیر* (*šir*); *ахсæз* (*achsaz*) „sechs“ = Send. *кавас* (*kavas*), arm. *վեց* (*wěz*), Sanskr. aber *षष्ठ* (*ṣaṣṭ*).

Der reine Hauchlaut ist im Ossetischen äusserst selten (Sjögren Seite 7 und 30), da es den festen Laut nicht so weit verflüchtigt (vgl. *қаз* (*qazi*) „Gans“ = Sanskr. *हंस* (*haṇsa*), griech. *χην*, lat. *anser* = *hanser*), dort aber wo wir den Hauchlaut nach Analogie der anderen éránischen Sprachen erwarten sollten, denselben zum grössten Theil aufgibt, z. B. *еззæг* (*ewzag*) „Zunge“ = Send. *هيزوا* (*hizwa*), Sanskr. *जिह्वा* (*jihvā*), wo *zw* in *wz* umgestellt, wie in *аæ* = *аæ* (*açpa*), und das Suffix *ak* (vgl. oben) an die Form getreten ist; — *æвд* (*avd*), Dig. *æвд*, Tag. *авд* „sieben“ = Sanskr. *सप्तन्* (*saptan*), neupers. *هفت* (*heft*), *æв* = Sanskr. *सम्* (*sam*), Pehlewî *ham* (*ham*), neupers. *هم* (*hem*) *амбæгън* „begreifen“ = *sam* + *bhar*, *амбæгъд* „Sammlung“. — In einigen Fällen wird das *h* zu *ch* verhärtet, z. B. Tag. *хид*, Dig. *хер*, das sowohl „Schweiss“ (Sansk. *svēda*), als „Brücke“ = Sanskr. *स्तु* bedeutet und in letzterer Form einem sendischen *هائو* (*haitu*) entspricht. — Vielleicht gehört auch *хæларæ* „Schlange“ hieher, von Sanskr. *शृ*, der Grundform von *срп*, wovon *सर्प* (*sarpa*) „Schlange“. — Hieher ziehe ich auch *хоарæ* „gut“ = Send. *hu* + *varez*, griech. *φεργ-*, ferner Dig. *хогън* „nähen“, Sanskr. *सिक्*

(*siv*) vgl. सूत्र (*sūtra*) „Faden“, lat. *suo*. In Bezug auf reine Aussprache der Vocale steht das Ossetische dem Pehlewī und Parsī am nächsten: es hat sich ebenso von einer Verflüchtigung derselben, wie das Neupersische (ähnlich dem Neuhochdeutschen), von einer einseitigen Erweichung und Ausstossung, wie das Armenische, fern gehalten. In manchen Puncten hat es mit bewunderungswürdiger Zähigkeit manches was selbst die älteste Tochter der indogermanischen Sprachmutter, das Sanskrit, eingebüsst oder verdunkelt hat, bewahrt. Man vergleiche Formen, wie ԲԱՏԻՆԵՐ (*farsin*) „fragen“ mit pers. پرسیدن (*pursiden*), Sanskr. पृच्छामि (*prcchāmi*); ԺԱՐԴ (*dargh*) „lang“ mit दीर्घ (*dirgha*), griech. δειχός; ԺԱՐԴ (*mard*) „todt“ mit Sanskr. मृत (*mṛta*), griech. βροτός; ՆՅՐ (*sar*) „Kopf“ mit Sanskr. शिरस् (*śiras*), neupers. سر (*ser*), jedoch griech. κάρα; ԶԱՐԴԱ (*zarda*) „Herz“ mit Sanskr. हृद् (*hṛd*), aber griech. καρδ-ια, lat. *cord*-. — ԺԱՐԴ (*margh*) „Vogel“ mit Send. մերեղ (*mérégha*), neupers. مرغ (*murgh*), Sanskr. मृग (*mṛga*) „Wild“; ԿԱԼՄ (*kalm*) „Wurm“ = कृमि (*kṛmi*). ԺԱԼԻՆ (*malin*) „sterben“ = Sanskr. मृ (*mṛ*) mor-i.

Jene Erscheinung des Neupersischen, dass in vielen Fällen der noch im Parsī auftretende Anlaut *wa* in Գ (*gu*) verwandelt wird, z. B. neupers. گناه (*gundh*) „Schuld“ = Parsī ԳՆԱԻՆ (*windh*), ԳՆԱԻՆ (*wandh*), armen. ԳՆԱՆ (*wnas*), گستاخ (*gustāch*) „frech“ = Parsī ԳՆԱԿԱՆ (*wastak*), armen. ԳՆԱԿԱՆ (*wastak*); ԳՐԱԶ (*gurāz*) „Eber“ = armen. ԳՐԱԶ (*waraz*), Sanskr. वराह (*wardha*) findet sich im Ossetischen nicht. — Dasselbe ist also in dieser Beziehung dem Neupersischen gegenüber auf einer älteren Lautstufe und ist mit dem Parsī und Pehlewī zusammenzustellen.

Ebenso hat das Ossetische noch einige Spuren des im Neupersischen ganz und gar verschollenen, im Parsī und Armenischen aber oft gebrauchten Negativpräfixes *a*, *an* (vgl. Sjögren 347).

Was nun die Formen dieser merkwürdigen Sprache betrifft, so sind sie im Ganzen nicht so reich, als man nach den sonstigen alterthümlichen Zügen denken sollte. Die Geschlechtsbezeichnung fehlt der Sprache ganz, gleich dem Neupersischen und Armenischen, ebenso die damit Hand in Hand gehende Motion der Adjectiva und die Congruenz. In einzelnen Fällen müssen ebenso wie dort die

Wörtchen Tag. *yc*, Dig. *occe* „Weib“ und bei Thiernamen die Wörter Tag. *нал*, Dig. *нале* „Männchen“ = neupers. *ner* (*ner*) und Tag. *сва*, Dig. *миае* „Weibchen“ aushelfen, z. B. *наларс* „Bär“, vgl. Sanskr. *रक्ष* (*rkṣa*), armen. *արջ* (*ardsch*), griech. *ἄρκτος*, *миаарс* „Bärin“.

Die Declination ist sehr einfach: der Plural wird mittelst *ос* (*ta*), das an das Singularthema tritt, z. B. *фид* (*fid*) „Vater“, plur. *фидтос* (*fidta*) „Väter“ gebildet. Auf den ersten Anblick scheint dieses Suffix nicht indogermanisch zu sein; es lässt sich aber auch nicht etwa aus den kaukasischen Sprachen erklären, wo *bi*, *pi* den Plural bildet. Ich glaube in unserem *ос* (*ta*) die alte Form des indogermanischen Pluralzeichens *as*, das gleich dem Neutralzeichen = *as* auf *at* in ältester Form zurückzugehen scheint, zu finden und sehe davon noch Spuren im sendischen *maidhe* (*maidhe*), griech. *μαθη* = *madh-a-i*, Reflexiv-Form zu *mas-i* ¹⁾. Freilich scheint dieses Suffix nicht so lebendig gefühlt und organisch verwerthet worden zu sein, sondern ist wohl schon frühzeitig wie das armenische *բ* als Zeichen des Plurals schlechtweg angesehen worden, an das sich die Casuszeichen des Singular hintendrein anlehnten.

In Bezug auf diese scheinen entweder die südossetischen Dialekte mehr oder weniger von der ursprünglichen Zahl derselben eingebüsst und eine Form für die andere substituirt zu haben, oder es hat Rosen selbst dabei manches übersehen oder verwechselt; denn während er vier Formen anführt, nämlich Nominativ, Accusativ und Vocativ; — Genitiv und Local; — Dativ; — Ablativ und Instrumental und auf diese Weise den Accusativ ohne irgend ein Zeichen hinstellt, zählt Sjögren acht Casus mit fünf Formen auf, worunter er statt des Rosen'schen Instrumentals einen Localis exterior nennt, und ihm für Singular und Plural dasjenige Zeichen zuschreibt, das Rosen dem Dativ pluralis gibt (*am*, *mae*), und lässt den Dativ pluralis in Übereinstimmung mit dem Singular auf *en* ausgehen. Ebenso gibt er die Form des Accusativ gleich dem Genitiv und Local interior an.

Die einzelnen Casusformen, die dem Ossetischen den Charakter eines urthümlichen Idioms aufdrücken, genügend zu erklären,

¹⁾ Vgl. Sitab. Bd. XXXIV, 13.

ist ziemlich schwer. Das *i* des Genitiv-Locativs [ᄃᄆᄆᄆ (*fidi*) „des Vaters, im Vater“, Tag. ᄆᄆᄆᄆ Dig. ᄆᄆᄆᄆ „des Mannes, im Manne“, ᄃᄆᄆᄆ (*fidi*) „der Väter, in den Vätern“, Tag. ᄆᄆᄆᄆ Dig. ᄆᄆᄆᄆ „der Männer, in den Männern“] scheint dem letzteren anzugehören; der Dativ auf *en* und der Local interior bei Sjögren auf *ma*, *mā*, *ām*, *āma*, ebenso der Dativ plur. in *am* bei Rosen [ᄃᄆᄆᄆ (*fiden*), ᄃᄆᄆᄆᄆ (*fidentam*), ᄆᄆᄆᄆ, ᄆᄆᄆᄆ, ᄆᄆᄆᄆᄆ, ᄆᄆᄆᄆᄆ] scheint mit Sanskr. *bhi* wie im Slavischen der Instrumental singularis, Dativ Dualis (Miklosich, Altslav. Forml. 9) Dativ und Instrum. plural. (Miklosich, ebend. 10) zusammenzuhängen. Was den Ablativ betrifft, der in ᄆᄆ (*ei*) *ej*, *æj* ausgeht [z. B. ᄃᄆᄆᄆ (*fidei*) „vom Vater“, ᄃᄆᄆᄆᄆ (*fidentei*) „von den Vätern“, ᄆᄆᄆᄆ, ᄆᄆᄆᄆ „von dem Manne“, ᄆᄆᄆᄆᄆ, ᄆᄆᄆᄆᄆ „von den Männern“], so glaubt Bopp (vergl. Gramm. I. S. 120) ihn auf *dt* zurückführen zu können, indem er einen Übergang des *t* in *i* annimmt. Aus dem Ossetischen ist mir kein weiterer Fall eines solchen Überganges bekannt, man kann aber hier passend auf armenisches *j* = *t*, *s* hinweisen¹⁾.

Die Steigerung der Adjective, die, wie in den anderen éranischen Sprachen mit dem Substantiv verbunden nicht flectirt werden, wird für den Comparativ mittelst ᄃᄆᄆ (*dar*) vollzogen, z. B. ᄃᄆᄆᄆᄆᄆ (*darghdar*). „länger“; beim Superlativ wird dieses *dar* doppelt angehängt z. B. ᄃᄆᄆᄆᄆᄆᄆᄆ (*darghdurdar*), oder er wird mittelst der Wendung „von allen“ entweder einfach durch den Comparativ umschrieben, z. B. ᄆᄆᄆᄆᄆᄆ ᄃᄆᄆᄆᄆᄆ (*sepatei darghdar*)²⁾ oder das Zeichen des Comparativs dabei wiederholt, z. B. cennæᄆᄆᄆᄆ, cæᄆᄆᄆᄆᄆᄆ „am schwärzesten von allen“³⁾.

Die Pronominalstämme sind gut erhalten. Von der ersten Person hat das Ossetische dem Neupersischen gegenüber den Nominativ, der äusserlich anderen Stammes als die obliquen Casus ist, gerettet. Er lautet ᄆᄆ (*az*) = arm. ᄆᄆ (*ēs*), Send. ᄆᄆᄆ (*azem*), altpers. *adam*, Sanskr. ᄆᄆᄆᄆ (*aḥam*), slav. ᄆᄆᄆ (*azŭ*), griech. ᄆᄆᄆ. Den anderen Casus liegt der Stamm *ma* zu Grunde, der auch im Plural auftritt, hier aber nicht derselbe, sondern aus *asma* abgeschwächt zu sein scheint. ᄆᄆᄆ (*mach*), *max* entspricht dem neupersischen

¹⁾ Vgl. meine Bemerkungen bei Kuhn Beiträge. II, 487.

²⁾ Rosen S. 7.

³⁾ Sjögren S. 64.

ла (*ma*), ebenso wie лондзъ (*simach*), смах dem لَمَّ (*šumá*), woraus hervorgeht, dass wir in beiden die Formen अस्माकम् (*asma-kam*), युष्माकम् (*yuṣmakam*), Genitive pluralis, oder eigentlich starre Adjectivformen suchen müssen.

Der Singular der zweiten Person lautet ди (*di*), дѵ, дѵ, für die obliquen Casus да (*da*), дæ, да, ду = Sanskr. त्वम् (*tvam*), pers. تو (*tú*). Ein Zeichen hoher Alterthümlichkeit des ossetischen Idioms ist die Erhaltung der kürzeren enklitischen Formen der ersten und zweiten Person Pluralis Tag. нæ, Dig. на, Tag. нæ, Dig. на = Sanskr. नस् (*nas*), वस् (*vas*), die wir in den éranischen Sprachen sonst nirgends antreffen.

In der dritten Person begegnen wir zwei Themen *u* und *a*, wovon ersteres in dem Sendischen اوا (*ava*), neupers. او (*ó*), letzteres in dem sanskritischen अत्र (*a-tra*), अस्य (*a-sya*), seine Erklärung findet. Als Reflexiv fungirt чадæг (*chadag*), augenscheinlich das neupersische خود (*chod*) = Sanskr. स्वयम् (*sva-yam*).

Unter den Zahlwörtern sind besonders hervorzuheben и (*iw*), Tag. и, Dig. jeye „eins“, das an das sendische ايوا (*aiwa*) sich anschliesst und ihm viel näher steht als das Parsi ياک (*yak*), neupers. يك (*yek*); арта (*art'a*), Tag. æртæ, Dig. арта „drei“, das der Übergang vom sendischen اتری (*thri*) zum armenischen երր (*ërr*), եր (*ëř*) bildet (vgl. meine Bemerkungen darüber in Sitzb. Bd. XXXV, 197), ахсæз (*achsaz*), Tag. ахсæз, Dig. ахсæз „sechs“, das unter allen lebenden éranischen Sprachen einzig die Sendform کسواس (*kswas*) widerspiegelt, während arm. վե՛շ (*wěž*), neupers. شش (*šes*) davon nur einseitige Verstümmelungen sind.

Was die Verbalsuffixe betrifft, so sind sie ziemlich gut erhalten, z. B. Singul. 1. Person жбнб (*k'anin*) „ich thue“ = präkr. कुणोमि (*kunómi*) = neupers. کنم (*kunem*), armen. երբեմ (*běřm*) „ich trage“; 2. Person жбнб (*k'anis*) „du thust“, armen. երբեմ (*běřs*) „du trägst“, aber neupers. کنی (*kuné*); 3. Person жбн (*k'ani*) „er thut“, armen. երբե (*běřé*) „er trägt“, neupers. کند (*kuned*). Plural. 1. Person жббб (*k'anam*) „wir thuen“, neupers. کنیم (*kuném*), armen. երբեմք (*běřémq*) „wir tragen“ = *bharámasi*;

2. Person к'анут (*k'anut'*) „ihr thuet“, neupers. کنند (*kunéd*), armen. $\text{բերեց$ (*béréǰ*) „ihr traget“; 3. Person к'анінс (*k'aninc'*) ¹⁾ „sie thuen“, neupers. کنند (*kunend*), armen. բերեն (*béréñ*) „sie tragen“.

Durch die Perfectbildung mittelst *ta* z. B. стави́н (*sławin*) „ich lobe“, Sanskr. स्तु (*stu*), erweist sich das Ossetische als echtes éránisches Idiom, indem es sich dabei unmittelbar an das persische ستودم (*sutúdem*) „ich lobte“, praes. ستایم (*sitáyem*) „ich lobe“ anschliesst. Die Futurbildung hingegen стави́нн (*sławínan*) „ich werde loben“, mahnt sehr an's Armenische, z. B. բերեսցես (*bérészēs*) „du wirst tragen“, obschon sie gleich der letzteren ziemlich schwer zu erklären ist. Im übrigen ist die ossetische Conjugation so eigenthümlich und mannigfaltig, dass sie einen förmlichen Contrast zu der ganz einfachen Declination bildet, und das eigenthümliche Walten des ossetischen Sprachgeistes uns am besten offenbaret. Merkwürdig ist das mittelst der Wurzel Sanskr. *kar* „machen“ umschriebene Imperfect, z. B. қу́сқакотон (*qusgakoton*) „I was hearing“ von der Wurzel қу́с (*qus*) = neupers. گوشیدن (*góšiden*) — стави́нн (*sław-gakoton*) „ich lobte“, indem es an einen im Sanskrit häufigen Vorgang erinnert bei schwachen Verben, die kein perfectum reduplicatum bilden können, dieses mittelst eines Abstractnomens und des Perfectum der Wurzel *kar* zu umschreiben: z. B. चौर्याचकार (*čorayāñcákāra*) „er stahl“.

Das Verbum substantivum *as*, von dem alle indogermanischen Sprachen mehr oder weniger ganz deutliche Spuren aufweisen, ist im Ossetischen bedeutend zertrümmert und ziemlich schwer zu erkennen. Hingegen haben wir das Verbum *bhú*, griech. $\varphi\upsilon$ -, hier so gut erhalten, wie man es im Eránischen nirgends und selbst in den anderen indogermanischen Sprachen selten findet, z. B. фас (*fau*) „sei“ = भव (*bhava*) фаси (*faut*) = भवति (*bhavata*), фам = भवामस् (*bhavāmas*) фамн = भवन्ति (*bhavanti*), gewiss im Zug, der das Ossetische zu seinem Vortheile auszeichnet.

¹⁾ = kaninti, vgl. Sjögren S. 40 und 47 und Schleicher. Zur vergl. Sprachgeschichte. S. 71.

Nebstdem hat die ossetische Sprache treu dem Triebe ihrer edlen Mutter die Compositionsfähigkeit bewahrt, z. B. Tag. cayap-
 ovr, Dig. cayapoyx = neupers. سیاہ آبرو (*siyáh-æbrú*) *μελανόφρυς*;
 Dig. ларварзон „Menschenliebe“; Tag. cayцæст, Dig. cayцæсте
 „schwarzäugig“, neupers. سیاہ چشم (*siyáh-čes̄m*); Tag. анæмæ-
 æт, Dig. анæмæлте „unsterblich“, arm. անմահ (*anmah*), Sanskr.
 अमृत (*amṛta*).

In diese Kategorie gehört auch das im Neupersischen zum
 Suffix gewordene стан (*stán*) = Sanskr. स्थान (*sthána*), дан
 (*dán*) = Sanskr. धान (*dhána*), das im Ossetischen unter der Form
 дон, тон, Dig. done, тоне auftritt (Sjögren S. 75), z. B. Tag.
 гондон, Dig. гондоне „Kornspeicher“ von гон = neupers. کندم
 (*gendum*) und дон; тархондон, Dig. тархондоне „Gerichtshof.“

Ferner gehört hierher das Suffix 6vн Dig. 6yn (Sjögren S. 75)
 das bei wachsenden Bäumen angefügt wird, um einen Complex der-
 selben zu bezeichnen, und dem neupers. بن (*bun*), Pehlewí 𐭡𐭣 (*wun*)
 Parsí 𐭡𐭣 (*wan*), Sanskr. वन (*vana*), vgl. Spiegel Trad. Litt. der
 Parsen, S. 455 entspricht, z. B. ахсар6vн, Dig. ахсар6vн „Obst-
 baumwald“ тар6vн Dig. тар6vн „Birnbäumwald.“

Von den im engeren Sinne wortbildenden Suffixen erwähnen
 wir лн, тн oder лvн, тvн, Dig. тн, кн, bisweilen гvн, кvн,
 welche Adjectiva bilden, die eine Menge, im Versehensein mit etwas
 bezeichnen (Sjögren 69). Sie entsprechen genau dem persischen
 کُن (*Vullers I, p. 164*), z. B. дvп Dig. дор „Stein“, davon дvплн
 Dig. дорлн „steinig“, мæст Dig. мæст „Zorn“, davon мæсттн
 Dig. мæсткvн „zornig“, vergl. damit neupers. دردگین (*derdgîn*)
 „dolore plenus“ شرمگین (*šermgîn*) „pudibundus“, غمگین (*gamgîn*)
 „moestus“.

Das Suffix он bildet Adjectiva der Beziehung, z. B. qавон Dig.
 ɣавон „zum Dorf gehörig“, von qay Dig. ɣay „Dorf“, хахон Dig.
 хоҳон „zum Gebirge gehörig“, von xox Dig. хоҳ „Gebirge“,
 neupers. کوه (*kôh*), Pehlewí 𐭡𐭣 (*kôf*). Damit kann verglichen wer-
 den das persische Suffix ăn, das Adjectiva possessiva oder Substan-
 tiva relativa bildet (Vullers I, 164), z. B. جانان (*ġănan*) „amatus“
 جان (*ġăn*) „anima“, غرمان (*ġarmân*), „iracundus“ von غم
 (*ġarm*) „ira“.

Aus dieser kurzen Skizze ersieht man, dass das Ossetische eine echt indogermanische, speciell éranische Sprache ist; dass es mit den éranischen Sprachen alle Eigenthümlichkeiten derselben theilt und unter ihnen die Mitte hält zwischen dem Armenischen und Persischen, sich aber zunächst dem Pehlewí und Parsí anschliesst, ferner sich wie jede ungeschriebene und also nicht verfeinerte Sprache durch gewisse alterthümliche Züge vor mancher ihrer Schwestern vortheilhaft auszeichnet.

SITZUNG VOM 16. JÄNNER 1861.

Gelesen:

Der Abfall des Königs Pi von U.

Von dem w. M. Dr. August Pflizmaier.

Der gefährliche und lange vorbereitete Abfall des Königs Pi von U steht mit vielen anderen Ereignissen der Geschichte in engem Zusammenhange und ist ausserdem in den tadelnden Schreiben Tseu-yang's und Mei-sching's¹⁾ besprochen worden. Die ersten Nachrichten über den König Pi bringt das Sse-ki, welche Nachrichten das Geschichtswerk der früheren Han, wie dies bei vielen Gegenständen der Fall, in einer selbst bis auf den Ausdruck übereinstimmenden Weise, wobei nur stellenweise eine kürzere Fassung vorkommt, in einem eigenen, nebstdem nur noch Einiges über die Könige von King und Yen enthaltenden Abschnitte wiedergibt. Durch Benützung des gesammten in dem erwähnten Werke vorhandenen Stoffes entstand diese Abhandlung, in der sowohl die Ursachen als die näheren Umstände dieses denkwürdigen Abfalls ihre Beleuchtung finden.

漢 Pi, König von U, war der Sohn 仲劉 Lieu-tschung's, eines älteren Bruders des höchsten Oberherrn Kao. Nachdem der höchste Oberherr Kao, Gründer des Herrscherhauses Han, in sämtlichen Landen die Ruhe hergestellt, ernannte er im siebenten Jahre seiner Einsetzung (200 v. Chr.) Lieu-tschung zum Könige von Tai

¹⁾ In der Abhandlung „Worte des Tadels in dem Reiche der Han“.

Sitab. d. phil.-hist. Cl. XXXVI. Bd. I. Hft.

Die Hiung-nu's griffen indessen Tai an, Lieu-tschung, ausser Stande sich zu vertheidigen, kehrte seinem Reiche den Rücken und floh auf Seitenwegen nach Lő-yang, wo er sich unter den Schutz des Himmelssohnes stellte. Dieser, der gegen seinen Bruder nicht die Strenge des Gesetzes geltend machen wollte, begnügte sich, ihn als König abzusetzen und ihn zum Fürsten von 陽 郛 Hö-yang zu ernennen. Pi, der Sohn Lieu-tschung's, erhielt das Lehen eines Fürsten von 沛 Pei.

Als im eilften Jahre des Herrschers Kao (196 v. Chr.) der frühere Feldherr Ying-pu, König von Hoai-nan, sich empörte, das Reich King, dessen Kriegsmacht er der seinigen einverleibte, eroberte, hierauf, den Fluss Hoai übersetzend, das Gebiet von Tsu, wo sich das Lehen Pei befand, angriff, zog der höchste Oberherr selbst zur Unterdrückung des Aufstandes in's Feld. Pi, Fürst von Pei, war damals zwanzig Jahre alt und besass Muth und Thatkraft. Er machte an der Spitze einer Reiterschaar den Zug des Heeres von Han mit, welches auf dem im Westen des Bezirkes Ki gelegenen Gebiete Kuai-tschuen¹⁾ das Heer Ying-pu's entscheidend schlug und diesen König, der bald hierauf seinen Tod fand, zur Flucht nöthigte.

In dem erwähnten Kampfe gegen Ying-pu war Lieu-ku, König von King, gefallen ohne einen Nachfolger zu hinterlassen. Der höchste Oberherr der Han erwog nicht ohne Bekümmerniss, dass die Einwohner der Landschaften U und Kuai-ki vor seiner Macht geringe Achtung hatten, überdies verwegenen Geistes seien, und dass in jenen Gegenden kein künftiger König, der die Bewohner niederhalten könne, seinen Sitz aufgeschlagen habe. Seine eigenen Söhne waren aber noch jung. Er ernannte daher, als er auf dem Gebiete Pei eintraf, Pi zum Könige von U. Dessen Reich bestand aus drei Landschaften und enthielt drei und fünfzig feste Städte.

Nachdem die Ernennung bereits stattgefunden und der neue König das Abdruckszeichen seiner Würde erhalten, berief ihn der höchste Oberherr zu sich, beobachtete ihn, wie erzählt wird, gemäss der damals sehr gepflegten Kunst, aus der äusseren Gestalt eines Menschen dessen Lebenslauf im voraus zu bestimmen, und sprach zu ihm: An deiner Gestalt lässt sich der Abfall beobachten. Ich fühle

¹⁾ Der Name dieses Gebietes ist in der Abhandlung: „Die Feldherren Han-sin, Peng-yue und King-pu“ vorgekommen.

Reue im Herzen; allein es ist Thatsache, dass du bereits ernannt bist¹⁾. — Hierauf streichelte er dem neuen Könige den Rücken und setzte hinzu: Die Empörung, von der Han heimgesucht werden wird nach fünfzig Jahren im Südosten²⁾, wie könntest du wohl deren Urheber sein? Gleichwohl bilden diejenigen, die in der Welt von gleichen Geschlechtern, ein einziges Haus. Hüte dich, dass du nicht abfällst. — König Pi neigte das Haupt bis zur Erde und antwortete: Ich werde dies nicht wagen.

In den nächstfolgenden Zeiten des höchsten Oberherrn Hiao-hoei und der Reichslenkerinn Kao herrschte in allen Ländern von Han Ruhe, und sowohl in den Landschaften als in den Lehenreichen bestrebte man sich, das Volk zufrieden zu stellen. In dem Reiche U, und zwar auf dem Gebiete der Landschaft 章豫 Yü-tschang³⁾ befand sich der sogenannte Kupferberg. König Pi ermunterte alle Menschen, welche sich in irgend einem Lande den Befehlen ihrer Gebieter durch die Flucht entzogen hatten, zur Einwanderung in sein Reich und liess durch dieselben unbefugter Weise Geldstücke giessen. Ferner liess er im Osten seines Reiches durch das Sieden des Meerwassers Salz bereiten. Er konnte daher seinen Völkern alle Abgaben erlassen, da der aus dem Kupfer und dem Salze erwachsende Gewinn für die Bedürfnisse des Landes vollkommen hinreichte.

Das Verhältniss des Königs Pi zu Han war durch eine Reihe von Jahren kein feindseliges, und den ersten Anlass zu einem Zerwürfnisse gab folgender Vorfall, der sich zu den Zeiten des höchsten Oberherrn Hiao-wen (179 v. Chr.) ereignete. Der zum Nachfolger bestimmte Sohn des Königs von U hatte sich nach Tschang-ngan begeben, wo er den zum Nachfolger bestimmten Sohn des höchsten

¹⁾ Der höchste Oberste theilt seine Beobachtung Niemanden mit. Da Pi bereits zum Könige ernannt ist und alle Diener des Reiches diess wissen, soll es nicht geändert werden.

²⁾ Es wird angenommen, dass man die hier erwähnten fünfzig Jahre durch Wahrsagung herausgebracht, und dass man die Wiederholung dessen, was nach dem Tode des höchsten Oberherrn des Anfangs sich ereignete, befürchtete. Übrigens zählt man von dem ersten Jahre der Erhebung von Han bis zu dem im fünften Jahre des Herrschers King wirklich erfolgten Abfalle des Königs Pi drei und fünfzig Jahre.

³⁾ Wie Seo-ku angibt, ist die Setzung des Zeichens 豫 Yü in dieser Verbindung ein Irrthum. Es solle nur heissen: Landschaft Tschang, welche zu Sse-ku's Zeit „Kutschang“ (das alte Tschang) geheissen. Die Gegend entspräche somit den heutigen Bezirken Ngan-ke-tschou und Tschang-hing, Kreis Hu-tschou in Tschu-kiang.

Oberherrn besuchte und, indem er ihm seine Aufwartung machte, in dessen Gesellschaft trank und das Brettspiel spielte. Der Lehrer und die Begleiter des Königssohnes von U waren aus Tsu gebürtig, daher, wie es den Bewohnern dieses Reiches nachgesagt wird, leichtfertig, hitzig und ausserdem noch stolzen Sinnes. Bei dem Brettspiele gerieth man über die Weise des Spieles in Streit, wobei sie es an der schuldigen Ehrerbietung fehlen liessen. Der Herrschersohn von Han ergriff das Gehäuse des Brettspieles und schleuderte es gegen den Königssohn von U, der, getroffen, todt zusammenstürzte. Han entsandte die Trauerleute und liess den Leib des Getödteten nach U zurückbringen, damit daselbst die Bestattung erfolgen könne. Hierüber zürnte der König von U und äusserte sich: In der Welt haben wir gemeinschaftlich die geweihten Hallen der Ahnen¹⁾. Da er gestorben ist in Tschang-ngan, so werde er begraben in Tschang-ngan. Wozu schickt man ihn hierher und heisst ihn hier begraben werden? — Er schickte seinerseits die Trauerleute zurück und liess den getödteten Sohn in Tschang-ngan bestatten.

Der König von U fasste in Folge dieses Vorfalles einen Groll gegen Han und liess es allmählich an den Aufmerksamkeiten fehlen, welche ein „Diener des Geheges“ dem Himmelssohne schuldig ist. Er meldete sich krank und erschien nicht mehr an dem Hofe des Lehenherrn. In der Hauptstadt des Himmelssohnes wusste man indessen recht gut, dass der König diess nur seines Sohnes willen thue. Man zog, um sich zu überzeugen, Erkundigungen ein und fand, dass der König wirklich nicht krank sei. Sämmtliche Abgesandte, welche aus U in Tschang-ngan ankamen, wurden ohne Umstände gebunden und, indem man gegen sie das gerichtliche Verfahren einleitete, zur Rede gestellt.

König Pi hatte in Folge dessen Furcht und befasste sich mit immer weiter gehenden Entwürfen. Als später der König von U einen Abgesandten schickte, der statt seiner die herbstliche Aufwartung in Tschang-ngan machen sollte, liess der höchste Oberherr diesen Abgesandten wieder zur Rede stellen. Der Abgesandte von U antwortete: Der König ist in Wirklichkeit nicht krank. Weil Han binden und vor die Gerichte stellen liess Gesandte von mehreren Abstufungen, desswegen meldete sich jener sofort krank. Auch ist erspähen und be-

¹⁾ Der Himmelssohn und der König von U haben gleiche Geschlechtsnamen.

trachten in dem Abgrund der Wasser die Fische, nicht glückbringend ¹⁾). Jetzt war der König anfänglich verstellter Weise krank. Als man dies merkte und er zur Verantwortung gezogen ward, ist er eilig genesen. Er verschliesst sich noch mehr und fürchtet, dass der Hohe ihn hinrichten lassen werde. Seine Berathung hat jetzt keinen Halt. Nur der Hohe möge die Sache bei Seite setzen und es ihm möglich machen, dass er verändere den Anfang ²⁾).

Der Himmelssohn verzieh hierauf sämmtlichen Abgesandten von U und liess dieselben nach ihrer Heimath abreisen. Zugleich beschenkte er den König mit einer Bank und einem Stabe, wodurch er ihn als einen solchen Lehensfürsten der seines vorgerückten Alters willen nicht mehr an dem Hofe des Himmelssohnes erscheinen kann, betrachtet wissen wollte.

Nachdem König Pi von seiner Schuld freigesprochen worden, ging er in seinen Entwürfen immer weiter. Wie schon gesagt, entrichtete das Volk in seinem Reiche, des daselbst gewonnenen Kupfers und Salzes willen, keine Abgaben. Aber er suchte auch noch auf andere Weise sich der Anhänglichkeit seines Volkes, das er für seine Zwecke gebrauchen wollte, zu versichern. Er verabreichte allen denjenigen, welche, sobald an sie die Reihe für die öffentlichen Arbeiten kam, diese Arbeiten, ihrer Armuth willen, selbst zu verrichten gezwungen waren, einen angemessenen Lohn ³⁾). Zur Zeit der Ernte erkundigte er sich nach geschickten und brauchbaren Menschen, denen er in den Durchwegen und Strassen Belohnungen und Geschenke zukommen liess. Wenn die bei den Gerichten fremder Bezirke und Reiche angestellten Leute nach U kamen und die daselbst lebenden Flüchtlinge festnehmen wollten, verbot ihnen dies der König und lieferte die Flüchtlinge nicht aus. Auf diese Weise

¹⁾ Es bringt dem Himmelssohne kein Glück, wenn er die besonderen Angelegenheiten seiner Untergebenen erforscht.

²⁾ Er möge für eine vergangene Sache Verzeihung angedeihen lassen.

³⁾ An alle Menschen eines Reiches kam abwechselnd (in den alten Zeiten monatlich einmal) die Reihe für die öffentlichen Arbeiten. Die Arbeit, die Jemand selbst verrichtete, hiess 更踐 Tsien-keng „die Abwechselung, in welche man tritt“. Die Arbeit, von der man sich gegen Erlag von dreihundert Loth Kupfergeldes loskaufte, hiess 更過 Kuo-keng „die Abwechselung, welche man übergeht“. König Pi liess den zur Arbeit verpflichteten Menschen durch die Obrigkeiten einen entsprechenden Lohn verabfolgen, gerade so, als ob sie die Arbeit an der Stelle Anderer verrichteten.

handelte er durch dreissig Jahre, so dass es sein Volk am Ende zu Allem verwenden konnte.

Zu einem offenen Bruche mit Han kam es übrigens erst in sehr später Zeit. 錯 龍 Tschao-tsö ¹⁾ war Vorgesetzter in dem Hause des bestimmten Nachfolgers von Han und erfreute sich der besondern Gunst dieses seines Gebieters. Er hatte bei verschiedenen Gelegenheiten die Meinung geäussert, dass man von U, welches sich mancher Übertretungen schuldig gemacht habe, Gebietstheile lostrennen könne. In gleichem Sinne hatte er auch an Hiao-wen, den Himmelssohn, mehrmals Schreiben gerichtet. Der Himmelssohn war jedoch grossmüthig und brachte es nicht über sich, etwas, das als eine Strafe betrachtet werden würde, über U ergehen zu lassen. Die Folge davon war, dass König Pi mit jedem Tage ungefügiger wurde.

Als der höchste Oberherr Hiao-king (157 v. Chr.) zur Nachfolge gelangte, ward Tschao-tsö, zugleich mit der Würde eines Grossen des Reiches bekleidet, Geheimschreiber des Himmelssohnes, und er benützte diese Stellung, um an seinen Gebieter in der Angelegenheit des Reiches U Worte zu richten, welche im Wesentlichen lauteten: Einst hatte der höchste Oberherr Kao erst zur Ruhe gebracht die Welt. Seine Brüder waren wenige, seine Söhne schwach; er belehnte in grossem Massstabe diejenigen, die trugen den gleichen Geschlechtsnamen. Desswegen liess er herrschen seinen unechten Sohn, den König Tao-hoei, als König über siebenzig feste Städte ²⁾ von Tsi. Seinen jüngeren Stiefbruder, den König Yuen, liess er herrschen als König über vierzig feste Städte von Tsu. Den Sohn seines älteren Bruders, den König Pi, liess er herrschen als König über fünfzig feste Städte von U. Indem er belehnte drei unechte Sprösslinge, theilte er sie mit der Hälfte der Welt. Jetzt hatte der König von U früher das Zerwürfniß wegen des Nachfolgers. Er meldete sich verstellter Weise krank und erschien nicht an dem Hofe. Nach den Vorschriften der alten Zeit gebührt ihm um dessentwillen die Strafe. Der höchste Oberherr Wen brachte diess nicht über sich und er beschenkte ihn desswegen mit Bank und Stab. Die Wohlthat, die jenem dadurch erwiesen ward, ist überaus gross.

¹⁾ In den Büchern der früheren Han wird der Geschlechtsname dieses Mannes durch 朝 Tschao ausgedrückt.

²⁾ In den Büchern der früheren Han: zwei und siebenzig feste Städte.

Er hätte verbessern sollen seine Fehler und von Neuem beginnen. Statt dessen wird er immer stolzer, begibt sich öffentlich zu den Bergen, giesst Geldstücke, siedet das Wasser des Meeres und bereitet daraus Salz. Er lockt herbei die Flüchtlinge der Welt und sinnt auf Empörung. Wenn man jetzt von seinem Reiche ein Gebiet lostrennt, so wird er sich auch empören. Wenn man es nicht lostrennt, so wird er sich ebenfalls empören. Wenn man ein Gebiet lostrennt, so erfolgt sein Abfall schnell und das Unglück ist klein. Wenn man es nicht lostrennt, so erfolgt sein Abfall spät und das Unglück ist gross.

Nach einiger Zeit, im dritten Jahre des Herrschers Hiao-king (154 v. Chr.) erschien 戊 Mö, König von Tsu, Sohn des Königs Yuen, an dem Hofe von Han. Tschao-tsö machte die Anzeige, dass König Mö einst bei Gelegenheit der Leichenfeier der Herrscherin 漢 Pö, der Mutter des höchsten Oberherrn Hiao-wen, in der aus Lehm erbauten Trauerhütte heimlich Unzucht getrieben habe und verlangte dessen Hinrichtung. Es wurde ihm jedoch Verzeihung angekündigt und nur zur Strafe von seinem Reiche die Landschaft des östlichen Meeres losgetrennt. Zu gleicher Zeit verfügte man auch die Lostrennung der Landschaften Yü-tschang und Kuai-ki von dem Reiche U. Auf ähnliche Weise wurde von dem Reiche Tschao, dessen König Sui sich im vorhergehenden Jahre eines Vergehens schuldig gemacht, die Landschaft Ho-kien, und von dem Reiche Kiao-si, dessen Könige Ngang man den Verkauf der Würden vorwarf, sechs Bezirke losgetrennt.

Während die Reichsdiener von Han noch in der Vorhalle des Herrschers wegen der Verkürzung des Gebietes von U berathschlagten, besorgte König Pi, dass man Gebietslostrennungen ohne Ende vornehmen könne. Er gedachte daher, mit seinem Entwurfe hervorzutreten und den lange vorbereiteten Abfall in's Werk zu setzen. Zunächst zog er in Betracht, dass keiner der Reichsfürsten Fähigkeiten genug besitze, um sich mit ihm in gemeinschaftliche Berathungen einlassen zu können. Bloss der König von Kiao-si stand in dem Rufe eines muthigen und kriegesischen Mannes, der sämmtlichen Reichen von Tsi¹⁾ Ehrfurcht einflösste. König Pi schickte jetzt 高應

¹⁾ Tsi war damals in sechs Reiche: Tsi, Tshi-pe, Tsee-tschuen, Kiao-tung, Kiao-si und Tshi-nan getheilt.

Ying-kao, den mittleren Grossen des Reiches, an den König Kiao-si mit dem Auftrage, denselben auf eine verdeckte Weise zur Theilnahme zu bewegen.

Ying - kao, der seiner Weisung gemäss nichts Schriftliches brachte, richtete an den König von Kiao-si mündlich folgende Worte: Der König von U ist entartet. Er hat den Kummer langer Nächte, er wagt es nicht, sich selbst nach aussen zu begeben. Er schickt als Gesandten mich, damit ich verkündige, woran er Wohlgefallen hat im Herzen.

Der König fragte: Womit wirst du mich belehren?

Ying-kao fuhr fort: In der gegenwärtigen Zeit bringt der Gebieter und höchste Herr in Aufnahme den Verrath, schmückt heraus das Unrecht. Die Diener des Reiches verkleinern gern das Gute. Er schenkt Gehör Verleumdern und Mördern ¹⁾, er verändert eigenmächtig Gesetze und Vorschriften, er besetzt und entreisst das Land der Fürsten der Reiche. Seine Forderungen und Begehren werden immer mehr, mit den Hinrichtungen und Bestrafungen der Vortrefflichen und Guten treibt er es täglich ärger ²⁾.

In den Strassen hat man ein Sprichwort, welches lautet: Wer leckt die Kleie, gelangt zu den Körnern ³⁾. — U und Kiao-si sind Reichsfürsten, deren Name berühmt geworden. Werden sie einmal in Untersuchung gezogen, so ist zu fürchten, dass sie nicht die Ruhe und die Nachsicht erhalten. Der König von U hat eine innerliche Krankheit, er ist nicht im Stande zu erscheinen an dem Hofe im Frühling und im Herbst durch zwanzig Jahre. Er ist immer bekümmert darüber, dass man ihm misstraut und dass er nichts hat, wodurch er sich könnte rechtfertigen. Es werden ihm jetzt zusammengedrückt die Schultern, gebunden die Füsse, und er fürchtet noch immer, nicht losgelassen zu werden. Ich vermäss mich, in Erfahrung zu bringen, dass du, o grosser König, in der Angelegenheit der Würden dich eines Fehlers schuldig gemacht hast. Die Schuld, von

¹⁾ In den Büchern der früheren Han lautet diese Stelle: In der gegenwärtigen Zeit verwendet der höchste Herr und Gebieter verderbte Diener. Er schenkt Gehör und glaubt den Verleumdern und Mördern.

²⁾ In den Büchern der früheren Han gibt dieser Satz den Sinn: Die Strafen sind in der That schwer, sie werden täglich ärger.

³⁾ Wer anfänglich nur die Kleie leckt, wird später das Getreide verzehren. Von dem Kleinen gelangt man zu dem Grossen.

der ich gehört, dass um ihretwillen über die Fürsten der Reiche verhängt worden die Lostrennung von Land, erstreckt sich nicht so weit. Es ist hier zu fürchten, dass es nicht sein Bewenden haben wird bei der Lostrennung des Landes.

Der König erwiderte: So ist es. Was wirst du aber dabei thun?

Ying-kao sprach: Die gemeinschaftlich hassen, leisten einander Hilfe. Die gemeinschaftlich lieben, bleiben bei einander stehen. Die gemeinschaftlich haben die Neigung, führen mit einander zu Ende. Die gemeinschaftlich haben die Wünsche, eilen mit einander vorwärts. Die gemeinschaftlich haben den Nutzen, gehen mit einander in den Tod. Jetzt ist der König von U der Meinung, dass er mit dir, o grosser König, gemeinschaftlich hat den Kummer. Er hat den Wunsch, seiner Zeit sich zu richten nach der Grundbeschaffenheit der Dinge, auf's Spiel zu setzen seinen Leib und zu befreien von ihrer Sorge und ihrem Schaden die Welt. Kann er hierüber auch beruhigt sein?

Bei dieser Frage fuhr der König von Kiao-si erschrocken empor und erwiderte: Wie kann ich etwas dergleichen wagen? Wäre jetzt der Gebieter und höchste Herr auch in Bedrängniss, ich brauche sicher nur zu sterben. Wie käme ich dazu, ihn nicht auf dem Haupte zu tragen?

Ying-kao fuhr fort: Der Geheimschreiber des Herrschers, der grosse Würdenträger Tschao-tsö umzieht mit einer Mauer und bringt in Verwirrung den Himmelssohn. Er besetzt und entreisst das Land der Fürsten der Reiche. Er verdeckt die Redlichkeit, verschliesst die Weisheit, in der Vorhalle des Hofes ist man gekränkt und grollt, sämtliche Fürsten der Reiche sind gesonnen abzufallen. Die Angelegenheiten der Menschen sind gelangt an das äusserste Ende. Die Schweifsterne kommen zum Vorschein, Heuschrecken erhoben sich mehrmals in die Lüfte. Hierdurch sind zehntausend Geschlechtsalter zu gleicher Zeit erfüllt von Kummer, und die höchstweisen Menschen erheben sich aus diesem Grunde. Der König von U will daher im Inneren für Tschao-tsö zu Wege bringen die Bestrafung, nach aussen folgt er, o grosser König, der Rückseite deines Wagens und zieht hier und dort umher in der Welt. Dasjenige, wohin er sich wendet, wird sich dann ergeben. Dasjenige, worauf er mit dem Finger zeigt, wird unterliegen. In der Welt wird Niemand es wagen, sich nicht zu unterwerfen.

Wenn du, o grosser König, in Wahrheit ihn beglückst und es gewährst, so brauchst du nur auszusprechen ein Wort, und der König von U geht voran dem Könige von Tsi, streift zu dem Engwege von Han-kö, bewahrt Yung-yang und das Getreide der Speicher von Ngao, stellt sich entgegen der Streitmacht von Han, richtet her die Einkkehrhäuser an den Standorten und wartet auf dich, o grosser König. Wenn du, o grosser König, ihn beglückst und auf ihn herabblickst, so kann die Welt mit den Händen zusammengefasst werden. Dass die beiden Gebieter sie theilen und Länder von ihr lostrennen, wäre dies dann nicht auch möglich?

Der König von Kiao-si hiess diese Vorschläge gut, worauf Ying-kao heimreiste und seinem Gebieter die Meldung brachte. Der König von U fürchtete übrigens noch immer, dass der König von Kiao-si nicht mit ihm gemeinschaftliche Sache machen werde. Er begab sich daher selbst als Gesandter nach diesem Reiche, sah daselbst den König von Angesicht und traf mit ihm die nöthigen Verabredungen.

Unter den Reichsdienern von Kiao-si war einer, der, nachdem er von dem Vorhaben seines Königs Kenntniss erlangt, ihm dagegen Vorstellungen zu machen suchte. Er gab ihm folgendes zu bedenken: Unterstützen einen einzigen höchsten Oberherrn ist eine ungetrübte Freude. Wenn du jetzt, o grosser König, dich mit U wendest nach Westen und du die Sache auch bringst zum Gelingen, so werden die beiden Gebieter streiten wegen der Theilung, und die Sorge wird in diesem Augenblicke erst geknüpft. Das Land der Fürsten der Reiche ist nicht bedeutend genug, um vorzustellen den zwölften Theil der Landschaften von Han, aber Aufruhr beginnen und Kummer bereiten der Königin¹⁾, ist keine Berathung für die Dauer.

König Ngang gab diesen Gründen kein Gehör. Er schickte sofort einen Gesandten, damit derselbe die Reiche Tsi, Thse-tschuen, Kiao-tung, Thsi-nan und Thsi-pe zu einem Bündnisse bewege. Diese sämtlichen Reiche, welche gleich Kiao-si aus dem früheren einzigen Tsi entstanden, gaben ihre Zustimmung, und es erübrigte von den Ländern des früheren Tsi nur noch 陽城 Tsching-yang²⁾, welches damals von dem Könige 喜 Hi³⁾, einem Sohne des Königs 景

¹⁾ Die Gemahlinn des Königs von Kiao-si.

²⁾ Das spätere 澤雷 Lui-schī, welches südöstlich von dem heutigen Pö-tschuen, Kreis Thsao-tschuen in Schan-tung.

³⁾ Derselbe erhielt nach seinem Tode den Namen König 恭 Kung.

King, beherrscht wurde. Da König King einst durch die Ausrottung der Mitglieder des Geschlechtes Liü (180 v. Chr.) seinen Gerechtigkeitssinn bewährt, so glaubte man, dass dessen Sohn sich nicht anschliessen dürfe und man gedachte erst dann, wenn alles bestimmt sein würde, ihm eine Rolle zuzuweisen ¹⁾).

In dem ersten Augenblicke, als die Reichsfürsten die als Strafe über sie verhängte Lostrennung von Gebietstheilen erfuhren, empfanden sie blos Furcht und Unwillen. Als aber das Schreiben, in welchem die durch Tschao-tsö verfügte Lostrennung der Landschaften Kuai-ki und Yü-tschang kundgegeben ward, nach U gelangte, griff König Pi der Erste zu den Waffen und liess sämtliche bei den Gerichten von Han angestellte Männer, deren Einkünfte weniger als zweitausend Scheffel betrugen, hinrichten. Zu gleicher Zeit fielen die Reiche Kiao-si, Kiao-tung, Thse-tschuen, Thsi-nan, Tsu und Tschao von Han ab und schickten ihre Streitkräfte nach Westen. Nur den König von Tsi reute seine den Verbündeten gegebene Zusage. Er weigerte sich, an dem Kriegszuge Theil zu nehmen und schloss sich in seiner festen Hauptstadt ein ²⁾). Von der Hauptstadt von Thsi-pe waren die Stadtmauern zerstört. Ehe dieselben noch in Stand gesetzt waren, nahm der Anführer der inneren Leibwache, indem er von Waffengewalt Gebrauch machte, den König in Verwahrung, und hinderte ihn, die Kriegsmacht ausrücken zu lassen.

Unterdessen stellten sich die Könige von Kiao-si und Kiao-tung an die Spitze eines Heeres und belagerten in Gemeinschaft mit der Macht von Thse-tschuen und Thsi-nan die Hauptstadt Lin-thse, in der sich der König von Tsi eingeschlossen hatte. Zugleich schickte der ebenfalls abgefallene Sui, König von Tschao, heimlich einen Gesandten in das Land der Hiung-nu's zu dem Zwecke, eine Vereinigung der Streitkräfte dieses Volkes mit den seinigen zu bewirken.

Der König von U selbst sandte alle seine Kriegsmänner aus und erliess in seinem Reiche eine Verkündung, worin er sagte: Ich bin alt zwei und sechzig Jahre. Ich befehle in Selbstheit junge Söhne, die alt sind vierzehn Jahre, und sie sind ebenfalls Kriegsführer und

¹⁾ In den Büchern der früheren Han wird Tsching-yang bei diesem Anlasse gar nicht erwähnt.

²⁾ Das See-ki sagt, dass es den König reute und er sich durch Gift tödtete. Dieser König nahm sich allerdings das Leben, aber erst später und aus einer anderen Ursache.

Streiter. Ich gehe voran Menschen, die zählen jegliche Menge von Jahren. Diejenigen mit der höchsten Zahl sind mit mir zu vergleichen, diejenigen mit der niedrigsten Zahl stehen mit den jungen Söhnen auf Einer Stufe. Sie alle sind ausgerückt, ich lasse ausdrücken zwanzigmal zehntausend Menschen. Im Süden schickte ich einen Gesandten nach Min und dem östlichen Yue. Min und das östliche Yue lassen ebenfalls ausdrücken die Kriegsmacht und schliessen sich mir an.

Als der König von U, was noch in dem dritten Jahre ¹⁾ des höchsten Oberherrn Hiao-king (154 v. Chr.) geschah, von seiner Hauptstadt 陵 廣 Kuang-ling ²⁾ auszog, hierauf den Fluss Hoai übersetzte und sich mit dem Heere von Tsu vereinigte, schickte er durch einen Gesandten an die Fürsten der Reiche den nachfolgenden Aufruf:

Ich Lieu-pi ³⁾, König von U, fragte ehrfurchtsvoll den König von Kiao-si, den König von Kiao-tung, den König von Thse-tschuen, den König von Thsi-nan, den König von Tschao, den König von Tsu, den König von Hoai-nan, den König von Heng-san, den König von Liü-kiang ⁴⁾, den Sohn des Königs von Tschang-scha ⁵⁾. Sie beglückten mich und belehrten mich darüber, dass Han besitzt einen schädlichen Reichsdiener, der keine Verdienste hat in der Welt. Er dringt in Länder und entreisst die Gebiete der Fürsten der Reiche. Er heisst Angestellte der Gerichte sie anklagen, binden, untersuchen, richten und macht es sich zur Aufgabe, sie zu beschimpfen. Er begegnet nicht nach den Gebräuchen, die gelten für die Fürsten der Reiche und die Herren der Menschen, den Knochen und dem Fleische des Geschlechtes Lieu. Er unterbricht die Reihenfolge der verdienstvollen Diener des

¹⁾ Mit genauer Zeitbestimmung wird der erste Monat und erste Tag des sechzigtheiligen Kreises angegeben.

²⁾ Das heutige Hoai-nan in Kiang-nan.

³⁾ Lieu ist der Geschlechtsname des Königs Pi.

⁴⁾ 江 廬 Liü-kiang ist das heutige Liü-tschou in Kiang-nan.

⁵⁾ U-jui, Feldherr von Han, war König von Tschang-scha. Dessen Urenkel, König 靖 Tsing, war im siebenten Jahre des höchsten Oberherrn Wen (173 v. Chr.), ohne rechtmässige Nachkommen zu hinterlassen, gestorben, worauf dessen Reich einzogen wurde. Ein unrechtmässiger Sohn des Königs Tsing ward zum Lehensfürsten ernannt. Da derselbe nicht die Nachfolge des Königs erhielt und sich somit in seinen Erwartungen getäuscht fand, soll er zur Theilnahme an dem Aufstande verleitet werden.

früheren höchsten Oberherrn. Er bringt empor und verwendet zu Ämtern den Verrath im Innern, den Verrath nach Aussen. Er belügt und setzt in Verwirrung die Welt. Er will in Gefahr stürzen die Landesgötter. Derjenige, vor dem wir stehen unter den Stufen ¹⁾, ist häufig krank, seine Vorsätze werden vereitelt, er ist nicht im Stande zu untersuchen. Wir wollen greifen zu den Waffen und jenen bestrafen.

Ich hörte mit Aufmerksamkeit die Belehrung. Ist mein Reich auch beengt, so hat dessen Gebiet doch im Umfange dreitausend Weglängen. Sind meine Menschen auch wenige, so kann ich von auserlesenen Kriegern doch stellen fünfzigmal zehntausend. Ich habe aufrichtig gedient dem südlichen Yue durch zwanzig Jahre. Dessen Könige und Landesherren weigern sich nicht, auszutheilen ihre Streiter, um mir zu folgen. Ich kann so ebenfalls erhalten dreissigmal zehntausend Menschen.

Bin ich auch ein Entarteter, ist es doch mein Wunsch, in Selbstheit mich anzuschliessen sämmtlichen Königen. Das südliche Yue, welches gränzt an Tschang-scha, wird durch den Königssohn die Bestimmung erhalten von Tschang-scha aus im Norden ²⁾. Im Westen eilt er nach Schö und Han-tschung, verkündet es in Yue ³⁾. Der König von Tsu und die drei Könige von Hoai-nan ⁴⁾ kehren mit mir das Gesicht nach Westen. Die Könige von Tei und der König von Tschao stellen fest die Länder Ho-kien und Ho-nei. Einige treten in den Engweg von Lin-tsin ⁵⁾, einige treffen mit mir zusammen in Lö-

¹⁾ Dies ist die Bezeichnung des höchsten Oberherrn.

²⁾ Das südliche Yue grenzte im Norden an Tschang-scha. Dieser nördliche Theil des südlichen Yau sollte durch den oben erwähnten Sohn des Königs von Tschang-scha für die Sache des Abfalls gewonnen werden.

³⁾ Der Sohn des Königs von Tschang-scha wird sich, nachdem er das an Tschang-scha grenzende Gebiet für die Sache des Abfalls gewonnen, in Eile nach Schö und Han-tschung begeben und, nachdem er auch diese Länder gewonnen, einen Gesandten nach dem südlichen Yue mit der Meldung des Geschehenen schicken. Nach einer anderen Meinung, welche jedoch von dem See-ku für unrichtig gehalten wird, hätte diese Stelle den Sinn, dass der Königssohn einen Aufruf an das östliche Yue erlassen und dasselbe für die Sache des Abfalls gewinnen werde.

⁴⁾ Die drei Könige von Hoai-nan heissen die drei Söhne des Königs Li: nämlich die Könige von Hoai-nan, Heng-san und Thai-pe.

⁵⁾ Der Engweg von 晉 臨 Lin-tsin heisst später der Engweg der Furt von 蒲 Pu. Derselbe befindet sich in der Gegend des heutigen Tschao-yi, Kreis Tung-tschou in Schen-si.


yang. Der König von Yen und der König von Tschao haben ursprünglich mit dem Könige von Hu geschlossen ein Bündniss. Der König von Yen stellt im Norden fest die Länder Tai und Yün-tschung, erfasst die Menge von Hu ¹⁾, tritt in den Engweg von Siao ²⁾, eilt nach Tschang-ugan und gibt eine gerade Richtung der Welt ³⁾, um zu beruhigen die den Ahnen geweihten Hallen des Herrschers Kao. Ich wünsche, dass die Könige sich dessen bestreben.

Unter den Söhnen des Königs Yuen von Tsu, der drei Könige von Hoai-nan haben einige nicht gewaschen Kopf und Füsse durch zehn Jahre ⁴⁾. Der Groll dringt bei ihnen bis in das Mark der Knochen, sie wünschen sich nur einmal eine Gelegenheit, ausdrücken zu können, schon seit langer Zeit. Ich kannte noch nicht die Absichten sämtlicher Könige, und ich wagte es noch nicht, Gehör zu schenken. Jetzt sind sämtliche Könige sofort fähig, das Vorhandensein zu erwirken dem Entschwundenen, fortzusetzen das Zerrissene, zu stützen das Schwache, anzugreifen das Grausame und dadurch zu beruhigen das Geschlecht Lieu. Dies ist, was die Landesgötter begehren.

Ist mein Reich auch arm, ich habe beschränkt die Bedürfnisse an Kleidern und Nahrung, habe aufgehäuft Erz und Geldstücke, in Stand gesetzt Angriffswaffen und Lederpanzer, gesammelt Getreide und Lebensmittel Tag und Nacht ununterbrochen bereits dreissig Jahre. Alle sind hierbei thätig: ich wünsche, dass ihr, o Könige, euch bestrebet und davon Gebrauch machet.

Wer im Stande ist zu enthaupten oder zu fangen einen grossen Feldherrn, erhält zum Geschenk Erz fünftausend Pfund und wird belehnt mit zehntausend Thüren des Volkes. Ist es ein Feldherr der Reihe, so sind es dreitausend Pfund und ein Lehen von fünftausend Thüren des Volkes. Ist es ein aushelfender Feldherr, so sind es zweitausend Pfund und ein Lehen von zweitausend Thüren des Volkes. Ist es ein Angestellter mit zweitausend Scheffeln, so sind es tausend Pfund und ein Lehen von tausend Thüren des Volkes. Ist es ein Angestellter von tausend Scheffeln, so sind es fünfhundert Pfund

¹⁾ In den Büchern der früheren Han: wälzt herüber die Menge von Hu.

²⁾ Der Engweg von  Siao befindet sich im Norden und zwar in dem Lande Tai. Sonst wird über die Lage desselben nirgends etwas angegeben.

³⁾ In dem Sse-ki: gibt eine gerade Richtung dem Himmelssohne.

⁴⁾ Da sie Groll im Herzen tragen, denken sie nicht daran, sich Kopf und Füsse zu waschen.

und ein Lehen von fünfhundert Thüren des Volkes. Alle treten sie in die Reihe der Lehensfürsten. Wer mit einem Heere oder einer Stadt sich ergibt, wird, wenn die Krieger sind zehntausend Menschen, oder die Stadt in sich fasst zehntausend Thüren des Volkes, gleichgeachtet demjenigen, der in seine Gewalt bekommt einen grossen Feldherrn. Sind es Menschen oder Thüren des Volkes fünftausend, so wird er gleichgeachtet demjenigen, der in seine Gewalt bekommt einen Feldherrn der Reihe. Sind es Menschen oder Thüren des Volkes dreitausend, so wird er gleichgeachtet demjenigen, der in seine Gewalt bekommt einen aushelfenden Feldherrn. Sind es Menschen oder Thüren eintausend, so wird er gleichgeachtet demjenigen, der in seine Gewalt bekommt einen Angestellten von zweitausend Scheffeln.

Die kleinen Angestellten erhalten sämmtlich nach Abstufungen ihre Einkünfte, Erz anderweitig. Die Lehen und Belohnungen betragen das Doppelte dessen, das üblich bei dem Heere ¹⁾. Wenn Jemand alte Einkünfte oder Städte besitzt, wird bei Vermehrungen hierauf nicht Rücksicht genommen ²⁾. Ich wünsche, dass sämmtliche Könige deutlich den Auftrag geben den ausgezeichneten Männern und den Grossen des Reichs; mögen sie es nicht wagen, mich zu hintergehen.

Mein Erz und meine Geldstücke, welche sich befinden in der Welt, sind aller Orten vorhanden, ich habe es nicht nöthig, sie zu nehmen aus U. Sämmtliche Könige haben sie Tag und Nacht im Gebrauche, sie können nicht alles vorrätzig haben. Wenn sie beschenken wollen, mögen sie mir es melden, ich werde umgehend es ihnen senden. Ich bringe dies ehrfurchtsvoll zu Ohren.

Als die Schriftstücke, durch welche die sieben Reiche ihren Abfall ankündigten, zur Kenntniss des Himmelssohnes gelangten, entsandte dieser eine Anzahl Feldherren nach den Gegenden, von welchen die Gefahr herannahte. 夫亞周 Tscheu-ya-fu, Fürst von 條 Tiao, der „grosse Beruhiger“ des Heeres ward mit sechs und dreissig Feldherren, welche unter seinen Befehlen standen, zum Angriffe gegen U und Tsu ausgesandt. 奇麗 Lǐ-ki, Fürst von

¹⁾ Der König von U verspricht das Doppelte dessen, was bei dem Heere von Han üblich gewesen.

²⁾ Die alten Einkünfte sollen belassen und ausserdem noch vermehrt werden.

周曲 Khiö-tscheu, sollte das Reich Tschao, der Feldherr
布樂 Luan-pu das Reich Tsi angreifen, während der „grosse
Feldherr“ 嬰賓 Tü-ying ein Heer in Yung-yang zusammen-
ziehen und die Streitmacht von Tsi und Tschao beobachten sollte.

Zur Zeit, als die Schriftstücke, durch welche U und Tsu ihren
Abfall ankündigten, zwar bekannt, aber die Streitkräfte dieser
Reiche noch nicht ausgerückt waren, sprach Tü-ying, der sich eben-
falls noch nicht auf den Weg begeben hatte, bei dem Himmelssohne
von 益袁 Yuen-yang¹⁾, einem früheren Reichsgehilfen von U.
Dieser Yuen-yang war aber, von Tschao-tsö des Einverständnisses
mit U beschuldigt, aller seiner Würden verlustig geworden und hatte
sich, um einer neuen Untersuchung zu entgehen, an Tü-ying gewandt.
Derselbe ward jetzt aufgefordert, vor dem Himmelssohne zu er-
scheinen. Als Yuen-yang an dem Hofe eintrat, war der höchste Ober-
herr eben damit beschäftigt, in Gesellschaft Tschao-tsö's die Waffen
in Stand setzen zu lassen und die Menge der für das Heer bestimmten
Lebensmittel zu berechnen. Der höchste Oberherr wandte sich an
den Eintretenden mit den Worten: Du, o Herr, warst Reichsgehilfe
von U, du weisst wohl, was Tien-lö-pe²⁾, der Reichsdieners von U,
für ein Mensch ist. Jetzt sind U und Tsu abgefallen: was will dich,
o Herr, dabei bedünken?

Yuen-yang antwortete: Man braucht darüber keinen Kummer zu
empfinden. Sie werden jetzt geschlagen.

Der Himmelssohn sprach: Der König von U geht in die Berge
und giesst Geldstücke. Er siedet das Wasser des Meeres und bereitet
Salz. Er lockt an sich die durch Gaben ausgezeichneten Männer der
Welt, noch mit weissem Haupte beschliesst er ein Unternehmen. Da
es sich so verhält, sollte er, ohne dass in seiner Berechnung hun der
fache Gewissheit, wohl ausrücken? Wie kann man sagen, dass er
nicht im Stande, etwas auszurichten?

Yuen-yang erwiderte: U hat Kupfer und Salz, und den Nutzen
allerdings hat es. Wie käme es zu den durch Gaben ausgezeichneten

¹⁾ 袁 Yuen, der Geschlechtsname dieses Mannes, wird auch durch 爰 Yuen aus-
gedrückt.

²⁾ 伯祿田 Tien-lö-pe war Feldherr von U.

Männern, dass es sie sollte an sich locken? Hätte man in Wahrheit bewirkt, dass U gewonnen hätte die durch Gaben ausgezeichneten Männer und dass diese auch unterstützt hätten den König in dem Üben der Gerechtigkeit, so wäre es nicht abgefallen. Diejenigen, die U an sich gelockt, sind Söhne und jüngere Brüder ohne Unterhalt, Menschen, die sich durch die Flucht entzogen haben den Befehlen, die giessen Geldstücke, Verräther, desswegen geht einer dem andern voran, um abzufallen.

Tschao-tsö bemerkte zu diesen Worten: Yuen-yang entwirft die Sache gut.

Der Himmelssohn fragte wieder: Wo soll man mit den Entwürfen beginnen?

Yuen-yang bat, dass die Leute der Umgebung des Herrschers entfernt werden. Dies geschah, und nur Tschao-tsö blieb noch zurück. Yuen-yang bemerkte ferner: Was ich spreche, darf derjenige, der ein Diener unter den Menschen, nicht wissen. — Der Himmelssohn hiess jetzt auch Tschao-tsö sich entfernen. Dieser war hierüber äusserst ungehalten und begab sich in die östliche Seitenhalle.

Als hierauf der Herrscher seine Frage wiederholte, antwortete Yuen-yang: U und Tsu haben einander zugesandt Schriftstücke, worin sie sagen: Als der höchste Oberherr Kao als Könige herrschen liess seine Söhne und jüngeren Brüder, erhielt jeder ein ihm zuge-theiltes Land. Jetzt verurtheilt der schädliche Diener Tschao-tsö eigenmächtig die Fürsten der Reiche, er trennt Gebiete los und entreisst ihnen das Land. Aus diesem Grunde fallen wir ab. — Ihr Vorgehen ist, dass sie sich nach Westen wenden und gemeinschaftlich zur Strafe ziehen wollen Tschao-tsö. Sobald sie wieder erlangt haben werden die alten Gebiete, werden sie die Feindseligkeiten einstellen. In dem gegenwärtigen Augenblick besteht der Entwurf blos darin, dass man enthaupten lässt Tschao-tsö, abschickt einen Gesandten und Verzeihung angedeihen lässt U und Tsu. Wenn die sieben Reiche wieder erlangen das alte Gebiet, das man losgetrennt, so können die Streiter, ohne dass sie mit Blut befleckt haben die Schwerter, gegenseitig die Feindseligkeiten einstellen.

Hierauf erwiderte der Himmelssohn nach längerem Schweigen: Wie soll ich die Wahrheit berücksichtigen? Ich würde nicht schonen einen einzelnen Menschen und würde mich entschuldigen bei der Welt.

Yuen-yang setzte noch hinzu: Der Rath meiner Unwissenheit geht hierüber nicht hinaus. Es ist mein Wunsch, dass der höchste Oberherr dies reiflich überlege.

Yuen-yang erhielt jetzt die hohe Würde eines 常太 Thai-tschang (grossen Beständigen), während der Fürst von 德 Te ¹⁾, der Sohn eines jüngeren Bruders des Königs von U, zum 正宗 Tschung-tsching (Steller des Hauses der grossväterlichen Ahnen) ernannt wurde. Zugleich traf Yuen-yang die Vorbereitungen zur Reise. Zehn Tage, nachdem die obenerwähnte Verabredung stattgefunden, ward Tschao-tsö im Auftrage des Himmelssohnes zu dem Beruhiger der Mitte (d. i. dem obersten Richter) bestellt. Dieser liess Tschao-tsö durch List in einen Wagen setzen und zu dem östlichen Thore der Stadt, dem Orte der Hinrichtungen führen. Sobald man daselbst angekommen, ward Tschao-tsö, der sich noch in seinen Hofkleidern befand, enthauptet.

Hierauf ward Yuen-yang nach U mit dem Auftrage geschickt, dem Könige Pi die Verständigung hinsichtlich des Hauses der grossväterlichen Ahnen zu überbringen. Ihn begleitete der Fürst von Te, der in U die Bedeutung der Verwandtschaften kundgeben und dasjenige, worüber man mit Yuen-yang früher übereingekommen, melden sollte.

Als die Gesandten in U ankamen, bestürmte die Kriegsmacht dieses Reiches bereits die Lagerwälle des Heeres von Liang. Der Fürst von Tě, als naher Verwandter des Königs, trat zuerst bei diesem ein und meldete, dass der König von U eine Beförderung erhalten und eine Verkündung von Seite des höchsten Oberherrn in Empfang zu nehmen habe. Als König Pi hörte, dass Yuen-yang angekommen sei, errieth er sogleich, in welcher Angelegenheit dieser Gesandte mit ihm sprechen wolle, und er entgegnete lachend: Ich bin bereits der höchste Oberherr des Ostens: wen sollte man da noch befördern wollen? — Er weigerte sich nicht allein, Yuen-yang zu empfangen, sondern behielt ihn auch in dem Lager zurück, indem er ihn durch Drohungen zur Übernahme einer Feldherrnstelle zu

¹⁾ In dem Verzeichnisse der Lehensfürsten von Han hat dieses Lehen den Namen 哀德 Te-ngai. Der Name des hier erwähnten Fürsten ist 通劉 Lieuthung.

bewegen suchte. Als Yuen-yang sich dessen weigerte, liess ihn der König durch Krieger einschliessen und ging damit um, ihn tödten zu lassen. Dem Gesandten gelang es jedoch, in der Nacht zu entkommen, und derselbe flüchtete sich, zu Fusse weiter eilend, in das nahe Lager von Liang. Von dort kehrte er an den Hof des Himmelssohnes zurück und berichtete über den Erfolg seiner Sendung.

Unterdessen hatte Tscheu-ya-fu, Fürst von Tiao, sechs Wagen bespannen lassen und war mit unterlegten Pferden in Yung-yang angekommen, wo er ein grosses Kriegsheer versammelte. Auf dem Wege dahin hatte er Lō-yang berührt und daselbst zu seiner Freude den Kriegsmann 孟劇 Khie-meng ¹⁾ getroffen. In dem Umstande, dass die Verbündeten diesen sehr verwendbaren Mann nicht aufgesucht, erblickte der Fürst von Tiao eine Bürgschaft für den glücklichen Ausgang des Feldzuges, und er gab seiner Überzeugung Ausdruck mit den Worten: Die sieben Reiche sind abgefallen. Ich habe bestiegen Wagen mit unterlegten Pferden und bin gelangt bis hierher. Ich hätte selbst nicht geglaubt, dass mir dies gelingen würde mit unversehrtem Leibe. Ferner hielt ich dafür, dass die Fürsten der Reiche bereits gewonnen haben Khie-meng. Aber Khie-meng rührt sich nicht von der Stelle; ich werde mich stützen auf Yung-yang ²⁾. Östlich von Yung-yang ist nichts, um dessen willen ich in Sorge zu sein brauchte.

Von Yung-yang zog der Fürst von Tiao nach Hoai-yang (dem Lande im Norden des Flusses Hoai) und fragte daselbst einen früheren Gast des Fürsten von 絳父 Fu-kiang, den „Beruhiger“ (Befehlshaber) der Hauptstadt 鄧 Teng um Rath. Der Gast äusserte sich über den Entwurf des bevorstehenden Feldzuges folgendermassen: Die Streitmacht von U ist sehr auserlesen; es ist schwer, mit ihr zu wetteifern in der Spitzigkeit der Waffen. Die Kriegsmacht von Tsu ist leicht; sie ist nicht fähig lange auszudauern. In der gegenwärtigen Zeit ist für dich, o Feldherr, der beste Entwurf dieser, dass du wegführst die Streitmacht nach Nordosten, dich mit

¹⁾ Dieser Mann war, gleich mehreren anderen seiner Zeit, eine Art irrender Ritter.

²⁾ Da Khie-meng sich nicht von der Stelle gerührt hat, wird sich der Fürst von Tiao auch auf das östlich von Lō-yang gelegene Yung-yang stützen können.

Lagerwällen umgibt in Tschang-yī¹⁾ und Liang überlässest an U. U wird gewiss mit seinen sämtlichen auserlesenen Streitkräften es angreifen. Du, o Feldherr, lassest, umgeben von tiefen Wassergräben und hohen Erdwällen, durch leichtes Kriegsvolk verschliessen die Mündungen des Hoai und Sse, abschneiden den Weg der Mundvorräthe von U. U und Liang werden dort einander aufreiben, und die Lebensmittel werden zu Ende gehen. Hierauf mit ungeschwächter Kraft bringst du zurecht die Kampfunfähigen derjenigen, die zu dem Äussersten gelangt, und dass du U schlagen wirst, ist gewiss.

Der Fürst von Tiao befolgte diesen Rath. Er bezog ein festes Lager auf dem Gebiete von Tschang-yī, während seine leichten Kriegsvölker in Süden den Weg, auf welchem U sich mit Lebensmitteln versorgte, abschnitten.

Diesen Anstalten gegenüber war U nicht zur richtigen Wahl der Mittel geschritten. Als König Pi in's Feld rückte, war Tien-lö-pe²⁾, Reichsdiener von U, zum Oberfeldherrn ernannt worden. Dieser gab dem Könige folgenden Rath: Wenn die Kriegsvölker sich sammeln und nach Westen rücken, ohne dass man anderwärts eröffnet ungewöhnliche Wege, ist es schwer, Thaten kriegerischen Verdienstes zu verrichten. Ich wünsche zu erhalten fünfzigtausend Krieger, damit ich mit ihnen abgesondert umherziehe an dem Strom und dem Hoai, hierauf, emporsteigend, zusammenraffe Hoai-nan und Tschang-scha, eintrete in den Engweg Wu und mit dir, o grosser König, mich vereinige. Dies wäre ebenfalls etwas Ungewöhnliches.

Dagegen machte jedoch der zur Nachfolge bestimmte Sohn des Königs Pi Vorstellungen, indem er sprach: Du, o König, hast dich offen zum Abfall bekannt. Dadurch ist es schwer, den Menschen eine Streitmacht zu leihen. Wenn man sie den Menschen leiht, und diese dann auch abfallen, was wirst du dann, o König, beginnen? Wenn ferner Jemand im ausschliesslichen Besitze der Streitmacht und abgesondert viele anderweitige Thaten verrichtet, so kann man den Nutzen oder

¹⁾ 邑昌 Tschang-yī als Landschaft erhielt diesen Namen erst unter der Lenkung des folgenden Herrschers Hiao-wu, wo es zugleich zu einem Lehenreiche umgeschaffen wurde. Früher hiess dasselbe 陽山 San-yang. Als Hauptstadt eines Kreises entspricht Tschang-yī dem heutigen Khiü-ye, Kreis Yen-tschu in Schantung.

²⁾ Dieser Feldherr ist schon oben in der Berathung Yuen-yang's mit dem Himmelssohne erwähnt worden.

den Schaden davon noch nicht wissen. Die Krieger werden dabei nur Einbusse erleiden. — Der König ward durch diese Worte auf den Gedanken gebracht, dass ein Theil seines Heeres zu Han übertreten könne und ging auf die Vorschläge Tien-lö-pe's nicht ein.

Zu derselben Zeit hatte ein junger Feldherr von dem Geschlechte 桓 Hoan dem Könige den Rath ertheilt, sich mit seiner ganzen Macht nach Lō-yang zu werfen, indem er folgendes vorstellte: U hat viele Streiter zu Fusse. Die Streiter zu Fusse sind von Nutzen bei steilen Anhöhen. Han hat viele Wagen und Reiter. Die Wagen und Reiter sind von Nutzen auf ebenem Boden. Ich wünsche, dass du, o grosser König, die festen Städte auf deinem Wege, welche sich nicht unterwerfen, geradezu aufgebist und, von ihnen abziehend, schnell im Westen dich stüttest auf die kriegsmässig eingerichteten Rüsthäuser von Lō-yang, zehren lassest von dem Getreide der Speicher von Ngao, dich aufstellst vor den steilen Anhöhen der Berge und Flüsse und Befehle ertheilest den Fürsten der Reiche. Solltest du auch nicht eintreten in den Engweg ¹⁾, die Welt hat sicher schon ihre Bestimmung erhalten. Du, o grosser König, ziehst hierauf gemächlich gegen die festen Städte, welche noch zu unterwerfen übrig. Wenn die Wagen und Reiter von Han daherkommen, wenn sie schnellen Laufes dringen in die Weichbilde von Liang und Tsu, so ist unser Unternehmen bereits gescheitert.

Der König von U fragte die älteren Feldherren um ihre Meinung. Dieselben äusserten sich wegwerfend über die Ansichten des jungen Feldherrn, indem sie sprachen: Dies können nur sein die Entwürfe eines jungen Menschen und Lanzenstechers. Wie sollte er kennen die grosse Überlegung? — In Folge dieses Ausspruches machte der König auch von dem Rathe des Feldherrn von dem Geschlechte Hoan keinen Gebrauch.

König Pi führte demnach in Selbstheit den Oberbefehl über sein Heer. Noch vor dem Übergang über den Fluss Hoai hatten sämtliche Gäste des Königs die Stelle eines Feldherrn, eines 校 Hiao (Unterbefehlshabers), eines 尉 Yö (Beruhigers), 侯 Heu (Wartenden für den Verkehr) oder Vorstehers der Pferde erhalten. Bloss

¹⁾ Der Engweg Han-kö, von dem man nach Tschang-nga, der Hauptstadt des Himmelssohnes, gelangte.

ein gewisser 丘周 Tscheu-khieu war zu gar keiner Stelle in dem Heere befördert worden. Dieser Tscheu-khieu stammte aus Hia-peï, wo er sich einst dem Befehle durch die Flucht entzogen hatte. In U ward er ein Weinverkäufer, hatte aber sonst keine Beschäftigung. König Pi hielt wenig auf ihn und hatte ihn aus diesem Grunde bei den Beförderungen übergangen.

Tscheu-khieu überreichte das mit seinem Namen heritzte Brettchen bei dem Könige und sprach zu diesem: Weil ich keine Fähigkeiten besitze, brachte ich es nicht dahin, warten zu können, bis ich geziehen werde einer Schuld, inmitten der wandernden Schaaren. Ich wage es nicht zu begehren, dass ich erhalte etwas, das ich als Feldherr befehligen könnte. Ich wünsche zu erhalten eines der Abschnittsbrettchen¹⁾ von Han, die in deinem Besitze, o König. Ich werde gewiss dir, o König, etwas zu melden haben.

Der König war hiermit einverstanden und gab ihm das Verlangte. Sobald Tscheu-khieu sich im Besitze des Abschnittsbrettchens befand, reiste er ab und eilte nach Hia-peï, wo er in nächtlicher Stunde eintraf. In dieser Stadt war der Abfall des Königs Pi bereits bekannt und Alles dachte an die Besetzung und Vertheidigung der Stadtmauern. Tscheu-khieu bezog sogleich eine der für Gesandte bestimmten Wohnungen und liess, da der in seinen Händen befindliche Abschnitt ihm als Vollmacht diente, den Befehlshaber der Stadt zu sich rufen. Sobald dieser die Schwelle der Thüre überschritten hatte, befahl Tscheu-khieu einem seiner Begleiter, den Befehlshaber, den er als eines Verbrechens schuldig bezeichnete, zu enthaupten. Hierauf liess er seine in der Stadt wohnenden Brüder so wie die begabteren kleineren Angestellten, mit welchen er befreundet war, zu sich rufen und sprach zu ihnen: U ist abgefallen, und seine Streitmacht wird sofort ankommen. So bald sie ankommt, wird sie alles niedermetzeln in Hia-peï so plötzlich, dass sie dazu nicht länger brauchen wird, als zu einer Mahlzeit. Die sich jetzt früher unterwerfen, deren Häuser erhalten gewiss Festigkeit. Diejenigen unter ihnen, welche Fähigkeiten besitzen, werden belehnt als Fürsten. — Als die Leute wieder austraten, erzählten sie in der Stadt, was sie gehört, worauf ganz Hia-peï sich unterwarf.

¹⁾ Ein solcher Abschnitt aus Rohr diente zur Beglaubigung oder auch als Geleitschein.

Tscheu-khieu, der sich somit in einer einzigen Nacht in den Besitz eines Heeres von dreissigtausend Kriegeren gesetzt hatte, schickte einen Gesandten mit der Meldung des von ihm errungenen Vortheils an den König von U und zog sofort an der Spitze seiner Streitmacht gegen die weiter nordwärts liegenden Städte, welche er ebenfalls einzeln unter seine Gewalt brachte. Als er nach 陽城 Sching-yang¹⁾ gelangte, zählte sein Heer bereits hunderttausend Streiter. Mit dieser Macht schlug und zerstreute er ein unter den Befehlen des „mittleren Beruhigers“ von Sching-yang stehendes Kriegsheer von Han. Als später die Niederlage und Flucht des Königs von U bekannt ward, erwog Tscheu-khieu, dass er in Verbindung mit dem Könige nichts mehr ausrichten könne und führte sein Heer nach Hia-pei zurück. Ehe er noch diese Stadt erreichte, brach an seinem Rücken ein Geschwür aus, woran er starb.

Die Ereignisse des von dem Könige Pi eröffneten Feldzuges sind in ihrem Zusammenhange folgende. Die Könige Ngang von Kiao-si, 渠雄 Hiung khiu von Kiao-tung, 賢 Hien von Thse-tschuen und 光辟 Pi-kuang von Thsi-nan belagerten Lin-thse, die Hauptstadt des Reiches Tsi. Sui, König von Tschao, hielt mit einem Heere an der westlichen Gränze seines Landes und wartete auf den Augenblick, wo die Macht der Reiche U und Tsu nach Norden vorrücken würde. Zugleich hatte er einen Gesandten nach Norden geschickt, damit derselbe mit dem Volke der Hiung-nu's ein Bündniss zu Stande bringe. Während Tscheu-khieu, wie oben erzählt worden, sein Unternehmen gegen Hia-pei ausführte, übersetzten die Könige Pi von U und Mö von Tsu an der Spitze ihrer Heere den Fluss Hoai und drangen in das Reich Liang. Die Macht von Liang, die sich ihnen

¹⁾ Sching-yang entspricht dem heutigen Bezirke Pö-tschuen, Kreis Tsao-tschuen in Schen-tung, befand sich also in ziemlich bedeutender Entfernung nordwestlich von Hia-pei. In dem Sse-ki steht statt Sching-yang mit Versetzung der Zeichen der Name Yang-sching, was offenbar unrichtig und auch in den Büchern der früheren Han verbessert ward; denn Yang-sching, welches in dem erdbeschreibenden Theil der Bücher der früheren Han vorkommt und welches zu der alten Landschaft Ju-nan gehörte, liegt in eben so bedeutender Entfernung südwestlich von Hia-pei und ist das heutige Ying-tschuen in Ngan-hoei. Übrigens war Sching-yang ein Königreich, welches bereits an einer frühern Stelle vorgekommen. In dem genannten erdbeschreibenden Verzeichnisse findet sich die Schreibart 陽成 Sching-yang.

auf dem Gebiete 壁棘 Ke-pī entgegenstellte, ward geschlagen und verlor durch den Tod mehrere zehntausend Streiter. König Hiao von Liang bezog hierauf ein festes Lager in 陽睢 Sui-yang ¹⁾).

Als Tscheu-ya-fu, Fürst von Tiao, sich anschickte, nach Tschang-yī zu ziehen, ertheilte ihm einer seiner Freunde den Rath, den Weg nach Lō-yang statt in östlicher in südöstlicher Richtung über Lan-tien und durch den Engweg Wu, also durch feindliches Gebiet einzuschlagen, indem dann bei dem Eintreffen in Lō-yang die Reichsfürsten so erstaunt sein würden, als ob die Macht von Han vom Himmel gefallen wäre und dennoch der Unterschied der grösseren Entfernung nur einen oder zwei Tage betragen würde. Zugleich ward er auf die Wahrscheinlichkeit aufmerksam gemacht, dass sich auf diesem südöstlichen Wege ein feindlicher Hinterhalt befinden könne. Der Fürst von Tiao befolgte diesen Rath. Er schlug den angegebenen Weg ein und stiess, indem er durch seine Anführer Nachforschungen anstellen liess, wirklich auf eine Kriegsmacht von U, welche in den Gebirgen zwischen Hiao und Min-tschī im Hinterhalte lag und jetzt, durch das unerwartete Erscheinen der Macht von Han überrascht, gefangen genommen wurde. Von Lō-yang zog Tscheu-ya-fu nach Yung-yang, hierauf nach Tschang-yī, wo er sich auf dem Gebiete 邑下 Hia-yī ²⁾ hinter hohen Lagerwällen vertheidigte.

Unterdessen hatte der König von U seinen Sieg in Ke-pī benützt und war mit grosser Übermacht vorgedrungen. Der König von Liang entsandte sechs Feldherren gegen U, dieselben wurden jedoch zum zweiten Male geschlagen, und nur zwei Feldherren von Liang kehrten mit ihren Streitern fliehend nach der Hauptstadt zurück. König Hiao liess an den Fürsten von Tiao mehrmals die Aufforderung ergehen, mit seinem Heere Hilfe zu bringen; dieser Feldherr beschränkte sich indessen auf die Vertheidigung seiner Lagerwälle und gab der Aufforderung durchaus kein Gehör. König Hiao wandte sich hierauf an den höchsten Oberherrn Hiao-king und erwirkte von diesem einen Befehl, durch welchen dem Fürsten von Tiao bedeutet ward, mit seinem Heere unverzüglich dem Reiche Liang zu Hilfe zu kommen.

¹⁾ Das heutige Kuei-te in Ho-nan.

²⁾ Das heutige 邑夏 Hia-yī, welches östlich von der Hauptstadt des Kreises Kuei-te in Ho-nan.

Aber Tschou-ya-fu trotzte selbst dem Befehle des Himmelssohnes und trat aus seinen Verschanzungen nicht heraus. Liang ernannte jetzt Han-ngan-kue und 羽張 Tschang-yü, den jüngeren Bruder 尚張 Tschang-schang's, desselben, der als Reichsgehilfe von Tsu seiner Rathschläge willen hingerichtet worden, zu Feldherren, worauf Liang endlich einige Vortheile über U davontrug.

Das Heer von U wollte nämlich nach Westen vorrücken, hielt dies aber wegen der Macht von Liang, welche sich in der Feste von Sui-yang eingeschlossen hatte, nicht für räthlich. Es wandte sich sofort gegen den Fürsten von Tiao, der sich seinerseits in Hia-yi eingeschlossen hatte und ebenfalls seine Lagerwälle nicht verliess. Der letztgenannte Feldherr von Han entsandte, wie es in seinem Entwurfe des Feldzuges gelegen, leichte Reiterschaaren, welche unter den Befehlen des Fürsten von 高弓 Khiung-kao und anderen Feldherren sich im Rücken des Feindes aufstellten und den Heeren von U und Tsu die Zufuhr der Lebensmittel abschnitten.

Als die Heere von U und Tsu bereits empfindlichen Mangel an Lebensmitteln litten, gedachten sie den Rückzug anzutreten, wollten jedoch früher das Heer von Han bewegen, seine Verschanzungen zu verlassen; aber der Fürst von Tiao blieb aller Herausforderungen des Feindes ungeachtet in seiner festen Stellung. Die Verbündeten machten einen letzten verzweifelten Versuch. Sie überfielen in nächtlicher Weile das Lager ihrer Feinde, die Macht von Han ward plötzlich aufgeschreckt, so dass innerhalb der Lagerwälle die Krieger eines und desselben Heeres einander bekämpften, während die Verwirrung sich bis zu dem Zelt des Feldherrn fortsetzte. Tschou-ya-fu blieb unbeweglich auf seiner Lagerstätte und stellte, ohne aufzustehen, die Ruhe augenblicklich wieder her. Die Macht von U stürmte nämlich gegen die südöstliche Seite der Lagerwälle von Han, der Fürst von Tiao traf jedoch an der nordwestlichen Seite der Lagerwälle die Vorkehrungen zur Abwehr des Angriffs. Als hierauf der Angriff erfolgte, stürmten die auserlesenen Krieger von U wirklich gegen die nordwestliche Seite der Lagerwälle, konnten aber das Innere des Lagers nicht erreichen. U, durch den Fürsten von Tiao angegriffen, erlitt jetzt eine grosse Niederlage, und viele seiner Krieger fanden den Tod durch Hunger.

Im zweiten Monate des Aufstandes, nachdem der König von U bereits geschlagen worden, erliess der Himmelssohn an seine Feld-

herren folgende Kundmachung: Ich habe erfahren: Wer Gutes thut, dem vergilt der Himmel durch Glück. Wer Böses thut, dem vergilt der Himmel durch Unglück. Der höchste Oberherr Kao hat in Selbstheit als Denkmale aufgestellt Verdienste und Tugenden, hat eingesetzt die Fürsten der Reiche. Die Könige Yeu und Tao-hoei wurden verlustig ihrer Reiche, vererbten die Herrschaft nicht auf ihre Nachkommen. Der höchste Oberherr Hiao-wen empfand Mitleid und liess ihnen zu Theil werden seine Gnade. Er liess als Könige herrschen Sui, den Sohn des Königs Yeu, Ngang, den Sohn des Königs Tao-hoei und Andere. Er hiess sie huldigen den Ahnenhallen der ihnen vorhergegangenen Könige und vorstellen die umhägenden Reiche von Han. Die Wohlthat dessen ist gleich zu achten dem Himmel und der Erde, das Licht dessen gesellt sich zu der Sonne und dem Monde.

Aber Pi, König von U, hat den Rücken gekehrt der Wohlthat, sich aufgelehnt gegen die Gerechtigkeit. Er hat zu sich gelockt und aufgenommen alle Menschen, die in der Welt sich durch die Flucht entzogen haben den Befehlen, die Verbrecher. Er hat Verwirrung gebracht unter die Werthgegenstände der Welt¹⁾. Er meldete sich krank und erschien nicht an dem Hofe durch zwanzig Jahre. Die Vorsteher baten mehrmals hinsichtlich der Schuld Pi's. Der höchste Oberherr Hiao-wen übte gegen ihn Grössmuth, und wollte, dass jener bessere seinen Wandel und sich wende zum Guten.

Jetzt hat jener mit Mö, König von Tsu, mit Sui, König von Tschao, mit Ngang, König von Kiao-si, mit Pí-kuang, König von Thsi-nan, mit Hiao, König von Thse-tschuen, mit Hiung-khiü, König von Kiao-tung, geschlossen ein Bündniss und sich verschworen zum Abfall. Er beging Widersetzlichkeiten und Ruchlosigkeiten. Er griff zu den Waffen und brachte dadurch in Gefahr die geweihten Stätten der Ahnen. Er mordete die grossen Diener und die Gesandten von Han. Er bedrängte und bedrohte die Zehntausende des Volkes. Er bekriegte und tödtete die Unschuldigen. Er verbrannte und zerstörte die Häuser des Volkes. Er durchgrub dessen Erdhöhen und Grabhügel. Er übte in grossem Masse Grausamkeit und Bedrückung. Aber Ngang und die Übrigen verdoppeln noch die Widersetzlichkeiten und Ruchlosigkeiten. Sie verbrannten die geweihten Stätten der

¹⁾ Weil der König von U eigenmächtig Goldstücke giessen liess.

Ahnen, sie raubten die Gegenstände des Himmelssohnes¹⁾). Ich der Himmelssohn empfinde darüber grossen Schmerz. Ich der Himmelssohn habe mich in schlichten Kleidern zurückgezogen in die nach der Richtschnur angelegte Halle.

Mögen die Feldherren ermahnen die vorzüglichen Männer und die Grossen der Lande, dass sie angreifen die Abtrünnigen und sie gefangen nehmen. Indem sie angreifen die Abtrünnigen und sie gefangen nehmen, mögen sie starke Einfälle machen und vieles Töden für verdienstlich halten. Mögen sie abschlagen Häupter und festnehmen Gefangene. Unter diesen werden diejenigen, deren Gehalt dreihundert Scheffel und darüber, sämmtlich getödtet und werde keiner von ihnen losgelassen. Die es wagen sollten, zu Rathe zu gehen über diese Verkündung und dabei nicht handeln gemäss dieser Verkündung, werden sämmtlich bei den Lenden entzweigehauen²⁾).

Während das Heer von U in der Auflösung begriffen war, begab sich König Pi mit tausend entschlossenen Kriegern, welche unter seinen Fahnen verblieben waren, in der Nacht auf die Flucht, übersetzte den Fluss Hoai und eilte nach 徒丹 Tan-tu³⁾), wo er das östliche Yue zu behaupten suchte. Die Streitmacht des östlichen Yue belief sich auf zehntausend Krieger, und der König entsandte überdies Leute mit dem Auftrage, die flüchtigen Krieger seines Heeres zusammen zu lesen und zu sammeln. Han schickte jedoch Gesandte nach dem östlichen Yue, welche dieses Reich durch Zusage von Vortheilen dahin brachten, dass es den König von U hinterging. Als König Pi auszog, um sich das Heer vorstellen zu lassen und sich dasselbe geneigt zu machen, entsandte Yue Leute, welche den König mit Hellebarden erstachen. Man verpackte hierauf dessen Haupt und liess durch einen Eilboten das Vorgefallene an dem Hofe des Himmelssohnes melden. 華子 Tse-hoa und 駟子 Tse-kiü,

¹⁾ Die in den Stätten der Ahnen aufbewahrten Kleider und Geräthe. Was sich in den Landschaften und Bezirken befand, war Eigenthum des Himmelssohnes.

²⁾ Diese schon in dem früheren Reiche Thsin übliche Strafe wird in dem Buche der Strafen, einem Theile der Bücher der früheren Han, nicht näher bezeichnet. Wie aus einigen Angaben hervorgeht, wurden die Lenden des Verurtheilten mit der Axt durchgehauen, so dass dessen Leib in eine obere und untere Hälfte zertheilt wurde.

³⁾ Das heutige Tschin-kiang in Kiang-nan.

die Söhne des Königs von U, retteten sich durch die Flucht, und zwar der erstere nach Min, der letztere in das südliche Yue.

Als der König von U sein Heer verlassen und die Flucht angetreten hatte, löste sich dieses Heer sofort auf und ergab sich allmählich dem Fürsten von Tiao und der Kriegsmacht von Liang. Mö, König von Tsu, dessen Heer ebenfalls geschlagen wurde, tödtete sich selbst.

Die drei Könige ¹⁾ des frühern Tsi hatten Lin-thse, die Hauptstadt von Tsi, durch drei Monate belagert, ohne im Stande gewesen zu sein, die Stadt zur Übergabe zu bewegen. Als jetzt die Macht von Han heranrückte, zogen die Könige von Kiao-si, Kiao-tung und Thse-tschen mit ihren Kriegsvölkern ab und kehrten in ihre Lande zurück.

König Ngang von Kiao-si, in seine Lande zurückgekehrt, suchte das ihm drohende Verderben abzuwenden, indem er äusserlich die tiefste Reue über seine Handlungen bezeugte. Er ging barfuss, bediente sich einer verfaulten Matte, trank Wasser und entschuldigte sich gegen die Königin, seine Gemahlinn. 德 Te, der zur Nachfolge bestimmte Sohn des Königs, ermahnte vergebens seinen Vater zum Widerstande gegen die Macht von Han, indem er sprach: Die Krieger von Han stehen fern ²⁾. Ich habe sie gesehen und gefunden, dass sie bereits kampfunfähig. Man kann auf sie eindringen. Ich wünsche, dass man zusammenlese die Krieger, die übrig geblieben dir, o grosser König, und jene angreife. Wenn wir sie angreifen und nicht siegen, so mögen wir fliehen und uns stürzen in das Meer: es ist noch immer nicht zu spät.

Der König erwiderte hierauf: Meine Kriegsmänner sind sämtlich zu Grunde gerichtet; ich kann sie nicht aussenden und nicht verwenden. — Er gab den Rathschlägen seines Sohnes kein Gehör.

Als bald übersandte der Fürst von Kiung-kao, Feldherr von Han, dessen eigentlicher Name 當潁韓 Han-thui-thang, dem Könige Ngang ein Schreiben, welches lautete: Ich habe erhalten die höchste Verkündung, dass ich hinrichten lassen solle die Ungerechten. Diejenigen, die sich unterwerfen, werden freigesprochen von ihrer Schuld und wieder eingesetzt in die frühere Würde. Diejenigen, die sich nicht unterwerfen, werden vernichtet. Auf welche

¹⁾ Es waren eigentlich vier Könige, dieselben werden jedoch, da der König von Thainan nicht mitgezählt wird, gewöhnlich die drei Könige genannt.

²⁾ D. i. fern von ihrer Heimath.

Weise willst du, o König, in Ruhe verweilen? Ich werde warten und mich befassen mit der Angelegenheit.

König Ngang warf sich hierauf mit entblößten Schultern vor den Lagerwällen des Heeres von Han zu Boden und sprach flehend: Ich, der Diener Ngang, habe entgegen genommen die Weisung ohne Sorgfalt, ich habe erschreckt die hundert Geschlechter. Hierdurch habe ich Ungemach bereitet dem Feldherrn, dass er auf weiten Wegen gelangt ist zu meinen verlassenen Landen. Ich wage es zu bitten wegen eines Verbrechens, das bestraft wird durch das Einmachen des Fleisches¹⁾).

Der Fürst von Kiung-kao hielt, während er den König empfing, in den Händen eine eiserne Trommel und sprach: Du, o König, hast dir Ungemach bereitet in der Angelegenheit des Heeres. Ich wünsche zu hören, auf welche Weise du, o König, ausgesandt hast die Streitkräfte.

König Ngang senkte das Haupt zu Boden und antwortete, indem er auf den Knien vorwärts ging: In der gegenwärtigen Zeit ward Tschao-tsö von dem Himmelssohne verwendet bei den Angelegenheiten. Er als ein Diener veränderte die Grundgesetze und Erlässe des höchsten Oberherrn Kao. Er betrat und entriß die Länder der belehnten Fürsten. Ich Ngang und die Übrigen hielten dafür, dass dieses nicht gerecht. Wir fürchteten, dass er zu Grunde richten und in Verwirrung setzen werde die Welt. Die sieben Reiche schickten hervor ihre Kriegsmacht und gedachten, hinrichten zu lassen Tsö. Jetzt aber hörten wir, dass Tsö bereits hingerichtet worden. Ich Ngang und die Übrigen liessen ehrfurchtsvoll die Waffen ruhen und kehrten zurück in die Heimath.

Hierauf entgegnete der Feldherr von Han: Wenn du, o König, unzufrieden warst mit Tsö, warum hast du dies nicht gemeldet? Ehe noch vorhanden eine höchste Verkündung, das Abschnittsrohr des Tigers, sandtest du eigenmächtig hervor die Streitkräfte und schlugst los gegen die gerechten Reiche. Hieraus lässt sich ersehen, dass es deine Absicht nicht gewesen, hinrichten zu lassen Tsö.

Mit diesen Worten zog der Feldherr von Han aus seinem Kleide die Verkündung des Himmelssohnes und las sie dem Könige vor.

¹⁾ Hierüber ist in der Abhandlung: „Die Feldherren Han-sin, Peng-yue und King-pu“, und zwar bei den Nachrichten über King-pu, eine Aufklärung zu finden.

Nachdem er zu Ende gelesen, setzte er hinzu: Mögest du, o König, dir selbst hierbei rathen.

Der König erwiederte: Menschen wie ich Ngang und die Andern sterben, sie haben ein Übermass von Schuld. — König Ngang tödtete sich sofort selbst. Dasselbe thaten die Königin, dessen Gemahlinn, und der zur Nachfolge bestimmte Sohn Te.

Auf gleiche Weise gaben sich auch die Könige von Kiao-tung, Thse-tschuen und Thsi-nan den Tod, während deren Länder einge-zogen und mit Han vereinigt wurden.

Die Hiung-nu's waren mit dem Könige von Tschao übereinge-kommen, beim Ausbruche des Kampfes in die Länder von Han einen Einfall zu machen. Als aber die Hiung-nu's die Niederlage des Königs von U erfuhren, verhielten sie sich ruhig, und der beabsichtigte Einfall kam nicht zu Stande. Li-ki, Feldherr von Han, belagerte indes-sen die Hauptstadt von Tschao und zwang dieselbe nach zehn Monaten zur Unterwerfung, worauf auch der König von Tschao sich selbst den Tod gab.

Blos der König von Thsi-pe, der gegen seinen Willen sich an dem Aufstande nicht betheiligt hatte, erhielt Verzeihung und blieb am Leben¹⁾. Er ward jedoch versetzt und zum Könige von Thse-tschuen ernannt.

Der gefährliche Aufstand hatte somit ein schnelles Ende erreicht. Im ersten Monate des Jahres hatte sich König Pi an die Spitze der sieben Reiche gestellt, und schon im dritten Monate waren sämmtliche Verbündete, mit Ausnahme von Tschao, dessen Haupt-stadt erst später erobert wurde, überwältigt.

In Tsu, das man als Lehenreich forthbestehen liess, ward 禮 Li, Fürst von 陸平 Ping-lö, der jüngste Sohn des Königs Yuen, zum Könige eingesetzt. Man hatte dabei die Absicht, die Nachkommen des Königs Yuen, Vaters des in dem Aufstande zu Grunde gegangenen Königs Mö, über Tsu herrschen zu lassen. Zum Könige des alten Gebietes von U ward 非 Fei, König von Ju-nan, mit dem Namen eines Königs von 都江 Kiang-tu ernannt.






¹⁾ Der König von Thsi-pe erhielt seine Verzeihung durch die Bemühungen Han-ngan-kue's und des Fürstenekels Ki. Über das Vorgehen des letzteren ist in der Abhandlung: „Worte des Tadels in dem Reiche der Han“, und zwar bei den Nachrichten über Tseu-yang, Mehreres enthalten.

SITZUNG VOM 23. JÄNNER 1861.


Vorgelegt:

Über die Namen Ägyptens in der Pharaonenzeit und die chronologische Bestimmung der Ära des Königs Neilos.

Von Dr. S. L. Reinisch.

Nachfolgende Zeilen schliessen sich an meine im Märzhefte des Jahrganges 1859 der Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Bd. XXX, Seite 379 ff.) abgedruckte Abhandlung: „Über die Namen Ägyptens bei den Semiten und Griechen“ an, und soll in der vorliegenden eine Erklärung derjenigen in den Hieroglyphen vorkommenden Namensgruppen versucht werden, welche zufolge bilinguer Inschriften als Bezeichnungen Ägyptens zu betrachten sind. Es sind dies folgende Namensgruppen: , , , , .

Die ersten zwei Gruppen sind bereits lautlich und etymologisch (KaM, KHM, das dunkle Land, hebr. כח, griechisch *Χημία*) bestimmt¹⁾ und wurden nur der Vollständigkeit wegen wieder berührt; hier handelt es sich demnach nur um Ermittlung der drei letzteren Namensbezeichnungen Ägyptens.

 findet sich als Bezeichnung Ägyptens häufig in Inschriften auf den Denkmälern des alten und neuen Reiches; die Beweisstelle, dass diese Hieroglyphengruppe eine Bezeichnung Ägyptens sei, enthält bekanntlich die Tafel von Rosette. In der 38. Zeile des griechischen Theiles dieser Inschrift wird berichtet, es hätten die Priester des Landes beschlossen, aufzustellen *Εδχαρίστου εἰκόνα ἐν ἑκάστῳ ἱερῷ ἐν τῇ ἐπιφανείᾳ τῷ τόπῳ*] ἥ προσονομα-













¹⁾ Vergl. meine angeführte Schrift S. 2 ff. (379 ff.).




σθῆσεται Πτολεμαίου τοῦ ἐπαμύναντος τῇ Αἰγύπτῳ.
 Die entsprechende Stelle des hieroglyphischen Textes lautet folgen-
 der Massen: *Katu ran.f Ptolmis*
šgm n ; koptisch: *ⲕⲟⲧⲟⲩ ⲣⲁⲛⲩ ⲡⲧⲟⲗⲉⲙⲁⲓⲟⲥ* [ⲣⲉⲕ]-ⲁⲥⲟⲙ ⲛ
 ⲛⲛⲙⲓ, man solle nennen seinen Namen Ptolemaios, den Rächer ¹⁾
 Ägyptens.



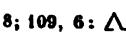
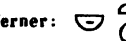


Es fragt sich nun welches der Lautwerth der fraglichen Gruppe
 sei. Nach den bisherigen Erklärungen wurde dieses Auge
uĉat gelesen, ein Wort, das wenigstens nach unserem gegenwär-
 tigen koptischen Wortschatze gänzlich unverständlich ist. Anlass
 zu dieser Lesung gab die im Todtenbuche an mehreren Stellen vor-
 kommende Hieroglyphengruppe *uĉat* oder *uĉat*,
 welche dem vorangehend gefunden wurde; man betrachtete daher
 diese Gruppe als die phonetische Schreibung von . Die vollstän-
 dige Schreibung der obigen Gruppe ist aber *au-ĉat* oder
 syllabarisch *au-ĉat*, so z. B. Todtenbuch 140, 5: *au-ĉat*
 und eine Parallelforn zu ist . so
 Todtenb. Cap. 140, 4: . Die Gruppe ist von Vet.
 de Rougé als *ⲙⲟⲩ*, *ⲙⲟⲩⲙⲓ*, *ⲙⲟⲩⲙⲓ* ermittelt worden²⁾, die Zei-
 chen bilden demnach in dem letztern wie im obigen Beispiele
 eine Gruppe für sich mit gesonderter Bedeutung, und ist diese wie
 eine Vergleichung der Stellen im Todtenbuche lehrt ein Synonym
 sowohl zu als ; ich sehe darin das koptische *ⲉⲟⲩ*, *ⲉⲟⲟⲩ*,
gloria, ein Synonymon zum koptischen *ⲙⲟⲩⲙⲓ*. Vgl. Todtenbuch
 Cap. 19, 4: *au Hesiri hot amente*, koptisch *ⲉⲟⲩ ⲛ*
ⲉⲥⲓⲣⲓ ⲡⲣⲟⲩⲧⲓ ⲛ ⲁⲙⲉⲛⲧⲉ, Preis dem Osiris dem Herrn im Amente.

¹⁾ Von ist die vollere Form , z. B. im Todtenbuch 99, 31:
. *Mjn šgm.ti šĉbi m šašu*; nicht bekämpfte ich die Feinde, wendete
 ich meine Macht an gegen die Feinde. Der grammatische Gebrauch von
 entspricht demnach etwa dem griechischen ἀμύνειν τινι, φίλοις, τῇ πόλει u. s. w.,
 anderseits ἀμύνειν τοὺς ὑβρίζοντας, τὸν ἀδικούντα u. s. w.

²⁾ Journal asiatique, année 1856, tom. VIII, pag. 225 et 1857, tom. X, pag. 154. Vergl.
 den Namen des ägyptischen Religionsreformators Amenophis IV: *šw-n-aten*, Diener der Sonnenscheibe.



Todtenb. Cap. 19, 6 wird Osiris genannt  $\dot{\tau}\epsilon\iota\pi\iota$ $\dot{\eta}$ $\sigma\omega\gamma\tau$ $\dot{\eta}$ $\pi\epsilon\gamma\chi\alpha\chi\sigma\tau$, ebenso 19, 11:  $\dot{\tau}\epsilon\iota\pi\iota$ [et] $\epsilon\pi$ - $\sigma\omega\gamma\tau$ $\dot{\eta}$ $\pi\epsilon\gamma\chi\alpha\chi\sigma\tau$, Osiris welcher bewältigt seine Feinde; — und unmittelbar darauf heisst es von ihm  $\dot{\epsilon}\sigma\tau$ [$\dot{\eta}$ et $\epsilon\pi$]- $\sigma\omega\gamma\tau$ $\dot{\eta}$ $\pi\epsilon\gamma\chi\alpha\chi\sigma\tau$, Preis dem Besieger seiner Feinde. Da dieser Erörterung zufolge  ein Wort für sich ist, so bleibt von der ersten oben angeführten Gruppe nur mehr  oder  $\dot{\epsilon}\alpha$, $\dot{\epsilon}\gamma\alpha$ übrig, entsprechend dem koptischen $\pi\omega\tau$, $\pi\omega\tau\tau$, welche letztere Form im Koptischen nur durch ein potenciales π zu $\pi\omega\tau\pi\tau$ verstärkt wurde, im Grunde also dasselbe Wort und mit der nämlichen Bedeutung, wie das oben nachgewiesene . Aus den obigen Beispielen des Todtenb. Cap. 140, 4 und 5 ist ersichtlich, dass die beiden Gruppen  und  in ihrer Stellung vor  wechseln,  kann demnach nicht phonetische Schreibung von  sein¹⁾ und muss dessen Laut und Bedeutung auf einem andern Wege erst ausfindig gemacht werden. .

Ein weiterer Versuch zur Erklärung dieses Zeichens ist mir nicht bekannt ausser etwa nach der von Uhlemann, dessen Deduction ich der Vollständigkeit wegen noch berühren zu müssen glaube. Uhlemann erklärt dieses Auge für *camera*, *fornix*; kopt. $\kappa\alpha\kappa\epsilon$ und substituirt sonach für dasselbe den Lautwerth KP. Mit Herbeiziehung des determinativen  aus der Gruppe  wird das Consonantengerüste KPT gebildet und aus demselben das Wort $\pi\alpha\gamma\iota$ - $\pi\tau\alpha\phi$, Land des Ptah, herausgelesen. Dagegen ist zu bemerken, dass selbst wenn das Wort, welches dem Zeichen  zu Grunde

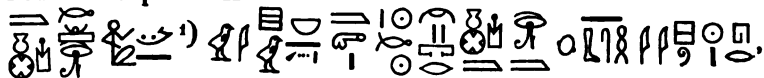
¹⁾ Dies geht auch daraus hervor, dass  sowohl selbstständig, ohne nachfolgenden  als auch vor anderen Götternamen vorkommt; als Verbum z. B. Todtenb. 101, 8; 109, 6:  ferner:  $\pi\epsilon\gamma$ $\dot{\eta}$ $\pi\epsilon\gamma$ $\dot{\epsilon}\alpha$ - $\dot{\epsilon}\gamma\alpha$ $\pi\epsilon\gamma\tau\epsilon\tau\epsilon$ $\dot{\eta}$ $\pi\epsilon\gamma$ $\dot{\epsilon}\tau\epsilon\tau\epsilon$ $\pi\epsilon\gamma\tau\epsilon\tau\epsilon$ $\pi\epsilon\gamma\tau\epsilon\tau\epsilon$; der Himmel, welcher ist das Land der gepriesenen Götter, der Herren und der Göttinnen, der Herrinnen. (Todtenb. Cap. 134, 7.)  $\dot{\epsilon}\alpha$ *Der preiswürdige Dienst der Göttinn Nut. (Todtenb. Cap. 133, 10); ebenso vor Osiris:  (Todtenb. 161, b. 4.)



𐩐 *misi-moh n tery nteru*. Koptisch: ⲉⲟⲧ ⲏ ⲛⲟⲩⲱⲧ ⲏ 𐩐 *namici* ⲉⲓⲙⲟⲓ ⲏ ⲛⲟⲩⲧ ⲧⲓⲣⲟⲩ; *gloria adorationis* ⲧⲓⲣⲟⲩ 𐩐 *patri plenitudinis omnium deorum*, da dieses Epitheton „Vater aller Götter“ nur einigen wenigen Gottheiten des ersten Götterkreises zukommt. Dessen Inhalts mit der angeführten Stelle ist die Inschrift auf dem einen Ramses-Obelisk zu Luqsor (*Ippolit. Rossellini I monumenti storici, tom. 1, pl. CXVII*): 𐩐 𐩐 𐩐 𐩐 𐩐 Vater der Götter u. s. w. An mehreren Orten des Todtenbuchs wird auch des Tempels Erwähnung gethan, in welchem dieser Gott, der durch das mystische Auge ausgedrückt wird, seine Verehrung genießt: 𐩐 𐩐 𐩐 (Todtenb. Cap. 42, 13 u. a.) Dieser Tempel befindet sich zu On, der Sonnenstadt, daher 𐩐 𐩐 𐩐 (Todtenb. Cap. 125, A), dessgleichen kehrt sein weibliches Gegenbild 𐩐 an zahlreichen Stellen des Todtenbuchs wieder: sprechende Beweise, dass dieses Bild des Auges die Darstellung, die sinnbildliche Bezeichnung einer göttlichen Persönlichkeit sei. Ein fast stereotypes Attribut dieses Gottes ist neben dem schon erwähnten 𐩐 *mgs (generator)* auch 𐩐 *moh-egm*, koptisch ⲉⲓⲙⲟⲓ ⲏ ⲛⲟⲩ, *xrátos éneproûn*, gleichfalls hinweisend auf die ithyphallische Natur dieses Gottes. Schon nach den erörterten Stellen wäre zu schliessen, wessen Gottes Bild dieses Auge sein müsse. Alle die angegebenen Epitheta: „König, Vater der Götter, der Krafterfüllte, der Zeuger, der Herr von On“ sind Epitheta des Osiris: 𐩐 𐩐 𐩐 : 𐩐 𐩐 𐩐 𐩐 𐩐 𐩐 𐩐 𐩐 𐩐 𐩐, die letzteren drei fast stereotype Attribute dieses Gottes. Eine andere Darstellung des 𐩐 ist 𐩐 oder auch verdoppelt; dieses Zeichen wird nun förmlich durch die gewöhnliche Schreibung des Osiris determinirt 𐩐 𐩐 𐩐 (Todtenb. Cap. 17, 60 u. a). Besonders merkwürdig ist folgende Stelle (Todtenbuch Cap. 17, 24 p.): 𐩐 𐩐 𐩐 𐩐 𐩐 𐩐 𐩐 𐩐 𐩐 𐩐 *au moh-egm n Hsiri-Aufanch semni-semni pgn Hsiri*, koptisch: ⲉⲟⲧ ⲏ ⲛⲟⲩ ⲙⲟⲓ ⲏ ⲛⲟⲩ ⲧⲓⲣⲟⲩ ⲛⲉⲧ-ⲥⲉⲙⲛⲓ-ⲥⲉⲙⲛⲓ ⲁⲓⲛⲟⲩⲛⲉ [ⲉ] 𐩐: „Ruhm dem Krafterfüllten¹⁾: Osiris-Aufanch der gerechtfertigte, verherrlichte ist hinüber-






¹⁾ Epitheton des Osiris, cf. Hermaios lib. I. de Aegyptiis in Plutarchos de Iside ed. Parthey pag. 65. ἑρμῆμων φησι (Ἡρμαῖος) μαθερμηνεύμενον εἶναι: τον Ὀσίριν. Plutarch ib.



gewandert zu -Osiris“. In diesem Satze ist, wie der Augenschein es lehrt, der Verstorbene, der Selige, welchem, nachdem er das Todtengericht gut bestanden hat, auch der Name Osiris zukommt, durch  bezeichnet, während der Gott Osiris *κατ' ἐξοχὴν* von dem Menschen-Osiris, dem Verstorbenen, durch das Auge unterschieden wurde.

Bekanntlich wurde Osiris auch als Min (*Πᾶν*), eben so unter dem Namen *Uonnofre* (Wohlthäter *ἀγαθοποιῶν* Plutarch.) verehrt; beide Bezeichnungen sind nach dem Todtenbuche aber auch Attribute des Gottes, der durch jenes mystische Auge bezeichnet ist. So lautet Todtenb. Cap. 125 A 12:







hgr pgt-ui n hqs pgt-hbqs  *m On m [Mechir] hgr mgh-hgr mgs*
ngb-to pu au Min mgh-éom  *m'On*; koptisch: *ἐροοτ πετ οι ἡ*

(=ε) *ρωε ε πωτ-ρῆωε ἡ*  *ἡ* (= ἐβολθεν) *ων ἡ μεχιρ ἡ πι*
ἐροοτ εφ μερ (sc. ἡ πι ἀβοτ), *πι ἐροοτ ἡ πιμις ἡτε πικῆ ἡ εφ*
πετ οι ε πι εοτ ἡ min ἡτε πεφ μορ ἡ xom  *ἡ ων* — der Tag,
welcher bestimmt ist zur Besingung (beim Ablegen des Kleides?)*)
des  von On im Mechir der letzte Tag, der da ist der des Zeugers,
des Herrn der Welt, welcher (Tag) da bestimmt ist zur Verherr-
lichung des Min, des krafterfüllten  von On“. — Todtenbuch 125
A. 1 enthält eben dieselbe Stelle, nur mit dem Unterschiede, dass
am Orte, an welchem im obigen Satze das Auge gesetzt war, hier
dafür die Bezeichnung steht:  *mgs uon-nofre*, *φμιςι ετ*

pag. 74: τοῦνομα (Ὀσίριδος) πολλὰ φράζει οὐχ ἡκιστα δὲ κράτος ἐνεργούν ()
καὶ ἀγαθοποιόν (). Richtiger drückt sich Jamblichus aus (*de mysteriis liber*, ed.
Parthey p. 264): „ἀγαθῶν δὲ ποιητικὸς ὢν Ὀσίρος κέλῃται καὶ ἄλλας δὲ ἄλλας δυνά-
μεις τε ἐνεργείας ἐκωνυμίας ἔχει.“

1) Todtenb. Cap. 17, 59:  *xotq min*, es spricht Min; ib. 59:

 *Hesiri-Min*. ib. 63.  der Tempel des Min; ib. Cap. 86, 3:
 es spricht Min; Cap. 92, 5:  *Min*, der grosse Gott.

2) Cf. Plutarch *de Isid* pag. 38: ἡ δ' Ὀσίριδος (στολή) οὐκ ἔχει σιάν οὐδὲ ποικιλόν
ἀλλὰ ἐν ἀκلوῦν τὸ φωτεινός. ἄκρατον γὰρ ἡ ἀρχὴ καὶ ἀμυγῆς τὸ πρῶτον καὶ νοητόν.
ὁθεν ἔπαξ ταύτην ἀναλαβόντες ἀποτίθενται καὶ φυλάττουσιν ἀόρατον καὶ ἀφυστον.

von Nozze der wohlthätige Vater. Wir wollen hier jedoch etwas länger bei der Betrachtung der zweitvorangegangenen Stelle des Todtenbuches (Cap. 128 A 12) verweilen. Es fragt sich vorerst, was war dies für ein Fest, welches im Todtenbuche als am letzten Tage des Mechir begangen angeführt wird und in welchem Zusammenhang steht dasselbe mit dem Osirisculte? Diese letztere Frage ist für unseren Zweck hier im Grunde die bedeutendste.

Aus den Nachrichten der Griechen ist uns ein Fest, gefeiert am letzten Mechir zwar nicht überliefert; es ist dieser Tag aber der Vorabend zum ersten Phamenoth. An diesem genannten Tage nun begingen nach Plutarchos Angabe (de Isid. ed. Parthey, pag. 75 sq.) die Ägypter das Fest des Frühlingsanfanges, welches der Eintritt des Osiris in den Mond genannt wird: *ἔτι δὲ τῇ νουμηνίᾳ τοῦ Φαμενώθ μηνὸς ἑορτὴν ἄγουσιν ἑμβασιν Ὅσιριδος εἰς τὴν σελήνην ὀνομάζοντες ἕαρος ἀρχὴν οὖσαν. οὕτω τὴν Ὅσιριδος δύναμιν ἐν τῇ σελήνῃ τίθενται καὶ τὴν Ἰσιν αὐτῷ γένεσιν οὖσαν συνεῖναι λέγουσιν.* Es wurde demnach am letzten Mechir der Vorabend zum Feste des Frühlingsanfanges gefeiert, oder um ägyptisch die Sache zu bezeichnen, zum Feste des Eintrittes des Osiris zur Isis. Das ganze Capitel 140 des Todtenbuches handelt von den Gebräuchen und Verrichtungen, welche an diesem Vortage beobachtet und vollbracht zu werden pflegten. Ich setze den Anfang dieses Capitels hier an, weil derselbe noch manches zur Vervollständigung des Beweises bezüglich der Identität des Osiris und desjenigen Gottes, der durch das fragliche Auge bezeichnet wird, beiträgt:

ḏm mḥ iritu
 ꜥ Mechir ḥr mḥ-hor sḳt mḥ-ḏm au ḏt ꜥ ꜥ Mechir ḥr
 mḥ-hor¹⁾; koptisch: ⲡⲉⲙⲁⲓ ⲉⲙⲉⲗ ⲛ̀ ⲛ̀ ⲓⲣⲉ ⲁ̅ ⲙⲉϭⲓⲣ ⲁ̅ ⲛ̀ ⲉⲑⲟⲟⲩ
 ⲉⲟ ⲙⲉⲗ ⲛ̀ ⲉⲑⲟⲟⲩ ⲁ̅ ⲛⲉⲧ ⲱⲃⲧ ⲁ̅ ⲛ̀ ⲙⲟⲗ-ⲕⲟⲙ ⲉⲟⲟⲩ ⲛ̀ ϣⲟⲩⲣⲧ ⲛ̀
 ⲁ̅ ⲙⲉϭⲓⲣ ⲁ̅ ⲛ̀ ⲉⲑⲟⲟⲩ ⲉⲟ ⲙⲉⲗ ⲛ̀ ⲉⲑⲟⲟⲩ. Für das tiefere Verständ-
 niss dieses Satzes ist es nöthig, dass wir uns länger bei dem Worte
 verhalten. Eine Bedeutung desselben wurde bereits oben bei
 Erörterung der Stellen des Todtenbuches Cap. 19, 6 und 11 ermit-
 telt: ⲱⲃⲧ = *trepidare*, *θραύειν*; zu diesem Stamme gehörig ist



¹⁾ Vgl. hierüber Lepsius über die Apiskreis (Zeitschrift der deutsch-morg. Gesellschaft. Jahrg. 1853, S. 436).










jedenfalls auch 𓂏𓂏 *pugnus* und 𓂏𓂏 *fiducia* als Causalbedeutung; ferner 𓂏𓂏 oder 𓂏𓂏 , *tumescere*, aufschwellen, tropisch: in leidenschaftlicher Erregung aufwallen; dergleichen 𓂏𓂏 und reduplicirt 𓂏𓂏𓂏𓂏 , *ardere, fervere*. Für das hieroglyphische 𓂏𓂏 bestehen demnach die Bedeutungen a) kräftig sein, b) überwältigen, zerschmettern, c) aufwallen. In der Bedeutung sub b) fanden wir 𓂏𓂏 in Todtenb. Cap. 19, 6, 11; in der Bedeutung sub a) vergl. Todtenb. Cap. 147, 4: 𓂏𓂏𓂏𓂏 der kräftige Sonnengott, die Sonne in ihrer vollen Kraft; eben so 𓂏𓂏𓂏𓂏 der Mond in seiner vollen Kraft, Vollmond. In der Bedeutung sub c) ist das 𓂏𓂏 für den obigen Satz (Todtenb. Cap. 140) zu fassen, also 𓂏𓂏𓂏𓂏 aufwallen Fülle der Kraft, ein ἐρωτι καίσθαι , welche Bezeichnung hier ganz vorzüglich ihre Bestätigung findet, man berücksichtige eben nur den Tag, in Beziehung dessen dieser Zustand von Osiris ausgesagt wird, den letzten Mechir als den Vorabend zum Tage der wirklichen $\text{ἐμβασις Ὀσίριδος εἰς τὴν Ἰσιν}$ am ersten des Phamenoth. Fast unbezweifelt hängt mit 𓂏𓂏 und zwar in dieser letztern Bedeutung der Name des Pyramidenbauers Cheops zusammen 𓂏𓂏𓂏𓂏 oder 𓂏𓂏𓂏𓂏 *Chufu*, koptisch 𓂏𓂏 , 𓂏𓂏 . Eratosthenes in seinem Verzeichniss der thebäischen Könige übersetzt diesen Namen durch χωμαστής , welches Wort denn auch wirklich ein Attribut des Dionysos ist, mit welchem von den Alten Osiris identificirt wird; so ruft ihn der Choros in Aristophanes Wolken V. 603 ff. an:






*Παρνασίαν θ' ὅς κατέχων
πέτραν σὺν πύκαις σελαγεῖ
Βάχαις Δελφίσιν ἐμπρέπων,
χωμαστής Διόνυσος.*


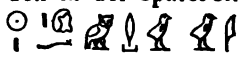




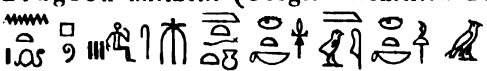
Wir werden demnach den oben mitgetheilten Anfang des 140. Capitels des Todtenbuches folgendermassen zu übersetzen haben: „Das Buch (Capitel), welches enthält die Verrichtungen (Cäremoenien) am letzten Tage des Mechir (dem Tage, an welchem Osiris) aufwallt in Fülle der Kraft; Preis der Anbetung dem Osiris am letzten Tage des Mechir“ oder mit Hinweglassung des zweiten Relativs, das ja auch in den Hieroglyphen nicht gesetzt ist: „aufwallt er in Fülle der Kraft“. Vgl. hiemit die mitgetheilte Stelle des Todtenbuches Cap. 125, A. 12, in welcher Osiris am 30. Mechir als Min-Osiris

angerufen wird, und Todtenbuch 125 A. 1: als der zeugende Gott Uonnofre-Osiris.













Nachdem nun wie ich glaube die sachliche Identität von  und  festgestellt ist, fragt es sich nur noch, welches denn der Laut sei, der diesem letzteren Zeichen zu Grunde liegt. Dasselbe ist wie der Anblick lehrt das Bild eines Auges. Zieht man den koptischen Wortschatz zu Rathe, so gelangt man zu keinem befriedigenden Resultate bezüglich dieses Punctes, das Auge heisst hier *aaλ, aeλ*, ein Laut, der mit dem des Namens Osiris nicht die entfernteste Verwandtschaft oder Ähnlichkeit hat. Wir wissen aber aus griechischen Nachrichten, dass das Altägyptische für Auge auch eine andere Bezeichnung besass, nämlich *iri*. So sagt Diodoros von Sicilien (lib. I, 11), der Name Osiris übersetzt *εἰς τὸν Ἑλληνικὸν τῆς διαλέκτου τρόπον* bedeute *πολύφθαλμον* und deutlicher bezeugt dasselbe Plutarchos (l. c. pag. 16.) *ἐνιοὶ δὲ καὶ τοῦνομα (τοῦ Ὀσίριδος) διερμηνεύουσι πολυφθαλμον, ὥς τοῦ μὲν ὅς τὸ πολὺ, τοῦ δὲ ῖρι τὸν ὀφθαλμὸν Αἰγυπτίᾳ γλώττῃ φράζοντος*. Ob die hier gegebene Etymologie des Namens Osiris richtig sei oder nicht darauf kommt es uns gar nicht an: so viel kann man aus dem obigen Zeugniß als Factum festhalten, und das genügt unserem Zwecke, dass im Altägyptischen das Auge auch *iri* geheissen habe.

In Richard Lepsius epochemachender Schrift über den ersten ägyptischen Götterkreis wurde der bestimmteste Nachweis geliefert, dass der ursprüngliche Nationalcult der Ägypter der Sonnencult gewesen und der früheste mythologische Ausdruck oder doch der früheste Ausfluss desselben in dem Localculte des Osiris zu This und Abydos wieder zu erkennen sei. Meiner Überzeugung nach ist nun  jene älteste Bezeichnung für Osiris, entstanden in jener Vorzeit des ägyptischen Glaubens, in welcher Osiris noch als Sonnengott *Ra, Re* oder *Iri* angerufen wurde. In der Form *iri* kommt auch der Name des Gottes *Ra* im Todtenbuche vor:   (Cap. 110 a, 16); in dieser Form bringt nun dasselbe auch den Namen des in Abydos verehrten Gottes Osiris     (Todb. 109, 8), so wie die Göttin Muth (*Isis*) daselbst den Namen   (*Iri*) führt (ibid. Cap. 164, 11). Jener uralten Glaubensphase, in welcher Osiris noch vorzüglich als Sonnengott galt, gehört auch die auf den Denkmälern

nur mehr selten vorkommende Namensschreibung für Osiris in der Form  an, da in dieser Gruppe das *hesi* fehlt, also für den Laut nur *Ra* oder *Iri* übrig ist, das Scepter aber als Zeichen der göttlichen Herrschaft nur als Attribut „Herrscher, König“ zu betrachten ist. Für diese Auslegung spricht Plutarchos (l. c. pag. 16): τὸν γὰρ βασιλέα καὶ κύριον Ὀσίριν ὀφθαλμῷ καὶ σκήπτρῳ γράφουσιν. Bisweilen wechselt  gerade zu mit . So kommt z. B. in Burton's Excerpta hieroglyphica plate IX, wo der König Sesostris Amenmeri-Ramessu dargestellt erscheint, wie er seinem verstorbenen Vater Su-Menephre Seti-Miamen (sonst Seti-Mienptah) „in dem Hause seines Vaters Amen“ opfert, auf der Zeile rechts die Schreibung des Amen-Ra in der Form  vor, wofür sonst bekanntlich  gesetzt wird.


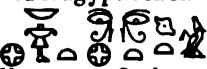
Die thebäische Mythologie lässt noch die Spuren erkennen, wie die Emanation von Gottheiten aus dem einen *Ra* vor sich gegangen war. Die ursprüngliche Religion der Ägypter war ein Dyotheismus, man verehrte nur die Sonne und den Mond als Gottheiten. Allmählich fing man an, die Sonne als aufgehende und als untergehende Sonne zu scheiden, so entstanden aus dem einen und ersten *Ra* die zwei Sonnengötter Mentu (*Μώνθ* kopt. *μνοστ* janitor) und Atmu (*Τούμ* kopt. *τωμ* claudere); an diesen schloss sich dann der Gott *Su* (*Σῶς*) an. Das Todtenbuch enthält eine Stelle, in welcher  in der Götterrangordnung noch denjenigen Platz behauptet, den in der späteren Lehre der Gott *Sû* inne hat. (Cap. 134, 6): 

au-cuf m hot.f, Ra neter Atmu neter, au-cuf  ero, Sû, Sgb neter, Hesiiri suteni, Hor-Ment neter, kopt.: εοτ ἡ ψοτψτ ἡ ροττ φηετ ρα νε νι νοττ, ατμοτ ἡ νοττ, εοτ ἡ ψοτψτ ἡ  νι οτπο κοτ, ενδ νι νοττ, ὅσιρι κοττεν, ρωρ-μεντ νι νοττ. Preis der Anbetung dem ersten, der da ist der Gott *Ra* und *Atmu*, Anbetung dem  dem Könige, *Sû*, *Seb*, dem göttlichen Herrscher *Osiris* und dem Gotte *Hor-Ment*. Damit in Übereinstimmung ist die Angabe auf der astrologischen Stele Metternich's, welche Heinrich Brugsch mittheilt (Geogr. Inschriften Bd. I, Tafel X. Nr. 581):  *Hor gment iri-k m Sû,*

musste. Hiedurch zerfiel der erste Götterkreis in zwei Geschlechter, von denen das erste die Repräsentanten der leuchtenden Sonne des Tages in ihren verschiedenen Stadien, das andere aber das Osirisgeschlecht enthielt.


Als Resultat unserer obigen Auseinandersetzungen können wir demnach festhalten, dass  ursprünglich eine Bezeichnung des obersten Sonnengottes Ra war, später auf dessen Emanationen ausgedehnt und zuletzt vorzugsweise als theologische Bezeichnung des Osiris festgehalten wurde; es lässt sich vermuthen, dass diese Wanderung bereits einer Zeit angehören muss, in welcher die verschiedenen Sonnengötter mythologisch noch nicht so scharf und bestimmt von dem ersten Ra abgegrenzt waren. Der Laut, welcher dem Zeichen  zu Grunde liegt, ist demnach Ra und nach dessen Variirungen Re, Ire (pa, pu, ipu), dies ist denn auch die der Gruppe   zu Grunde liegende Lautung, da  als determinative nicht gesprochen werden; die Bedeutung derselben „Land des Ra. respective: Land des Osiris“. Bestätigung für diese Auslegung gewährt eine Inschrift von Edfu, welche Brugsch (Geogr. Inschriften, Bd. I, Taf. X, Nr. 383) mittheilt:      Ra m Ra ah tû Seti, „Sonne im Sonnenlande, Mond im Lande Seti“¹⁾ eine Huldigungsformel an die Pharaonen. War Kam der älteste volkstümliche Landesname Ägyptens, wie ich in meiner angeführten Schrift dargelegt habe, so scheint  die älteste theologische Bezeichnung desselben gewesen zu sein. Wenn Herodotos (II, 15) berichtet, dass τὸ πάλαι αἱ Θῆβαι Αἴγυπτος ἐκάλετο²⁾, so wird diese Aussage, welche derselbe von den ägyptischen Priestern empfing, vermuthlich auf den eben besprochenen Namen zu beziehen sein, für welchen Herodotos den ihm geläufigeren Αἴγυπτος gesetzt haben mag. Im oberen Lande war die ursprüngliche Cultusstätte des Ra, hier die Entstehung des Osiriscults zu This-Abydos, der Residenz der zehn vormaligen Thiniten und dem Stammorte des Menesgeschlechtes: gehört die Entstehung des  dem Oberlande an, so dürfte wohl

¹⁾ Das Land Seti, wovon noch weiter unten die Rede sein wird, ist das nämliche am arabischen Golf gelegene Landesgebiet, das in der koptischen Zeit unter dem Namen Δραβία vorkommt.

²⁾ Cf. Aristot. Meteor. I, 14.

auch  da seine Wurzel haben. In einer Legende bei Wilkinson (The manners and customs of the anc. Egypt. vol. IV, pag. 395. plat. 37.) erscheint diese Gruppe in der Form des doppelten Auges geradezu als determinativ vor einem hieroglyphischen Stadtnamen, welchen Lepsius in seiner Karte Ägyptens (Denkmäl. aus Ägypten und Äthiopien, Abtheil. I, Bl. 2) dem oberägyptischen Ombos zuschreibt; die erwähnte Legende lautet:  „Harueris (*Ἀρούρης, Ὁρος πρασβύτερος*) der Herr von Ombos“. Auch hier erscheint das Auge zum Lichtgotte Horos in Beziehung gesetzt; dass das Stadtsymbol von Ombos das Krokodil war und dort also der Gott Sebak hauptsächlich verehrt wurde, thut unserer Erklärung keinen Eintrag: Sebak wurde hier als eine Manifestation des Osiris angebetet, wie aus dem Todtenbuche (Cap. 111, 1) hervorgeht:




 Uonnofre-Sebak, der Gott von Ombos¹⁾.


Ich habe in meiner erwähnten Schrift „über die Namen Ägyptens bei den Semiten und Griechen“ dargethan, dass der von Stephanos Byzantinos angeführte Name Ägyptens mit der noch im Koptischen erhaltenen Benennung des Flusses Nil *īapo, īapo* in etymologischem Zusammenhang stehe; hier wage ich es auszusprechen, dass *Ἀσία* mit  in Laut und Bedeutung zusammenfalle. Zur Begründung dieser Behauptung möge noch Folgendes anzuführen gestattet sein.

Bekanntlich wurde Osiris nicht blos in der Sonne, sondern auch im Nil verkörpert angesehen. So berichtet Plutarchos (l. c. pag. 54) als Angabe einiger weiserer Priester „ὥς παρ' Αἰγυπτίοις Νεῖλον εἶναι τὸν Ὅσιριν Ἰσιδι συνόντα τῇ γῇ“; dasselbe pag. 57, ingleichen pag. 64, dass den Ägyptern der Nil als Ausfluss des Osiris gelte „ὥς δὲ Νεῖλον Ὅσιριδος ἀπορροήν . . .“ Dieser letztere Name für den Nilstrom „Ὅσιριδος ἀπορροή“ ist in so fern sehr beachtenswerth, als derselbe gewissermassen die Umschreibung oder Übersetzung einer ägyptischen Bezeichnung des Nil anzusehen ist, welche *Σίρις* (koptisch *si-īpī*) lautet. Diesen Namen gibt der Periepete Dionysios an in seiner *περιήγησις οἰκουμένης* v. 221 an:

¹⁾ Plutarchos (l. c. pag. 75) führt aus Hermalos einen Beinamen des Osiris an, welcher *Ὀμψις* lautet.

ἐνθεν πιστάτοιο κατέρχεται ὕδατα Νείλου
 ὃς δὴ τοι Λιβύθην ἐπ' ἀντολήν πολλὸς ἔρπων
 Σῖρις ὑπ' Αἰθιοπῶν κικλήσκεται ¹⁾.

Hier wird freilich angegeben, dass der Nil von den Äthiopen Σῖρις genannt werde, der Name ist aber echt ägyptisch, auch Eratosthenes in seinem Verzeichniss der thebäischen Könige führt einen Herrscher Namens Σῖριος an, welchen er durch υἱὸς κόρης, Sohn der Pupille, übersetzt, allerdings eine wörtliche aber entschieden von Eratosthenes falsch verstandene Interpretation; der Name dürfte hieroglyphisch etwa  oder  si-iri geschrieben worden sein. Möglich ist nur noch, dass Σῖρις eine verderbte Form für Ὅσιρις ist, wie denn auch Plutarchos die Form Σείριος für Ὅσιρις anführt ²⁾; in beiden Fällen aber entspricht die koptische Bezeichnung des Nilstromes iapo iapo der älteren Form des Namens Osiris: .

Von diesen Erörterungen aus glaube ich sei es möglich einen Grund aufzuweisen, wesshalb in den abgeleiteten Quellen der ägyptischen Zeitrechnung die Geschichte Ägyptens abgetheilt wurde in drei grosse Perioden, welche nach den Namen dreier Völkerschaften benannt wurden, die einander in der Herrschaft über das Nilthal folgten, nämlich die Aëriten, Mesträer und Ägypter. Es hat sich oben herausgestellt, dass Ἀεpta () die älteste theologische Bezeichnung Ägyptens war und dieser Name seine Entstehung im oberen Lande habe; es repräsentirt uns sonach das Volk der Aëriten die Dynasten des alten Pharaonenreiches, das mit einem oberägyptischen Herrscherhause begann, mit einem thebäischen schloss. Es folgt hierauf die Zeit der Hyksoskönige, welche von dem nordöstlichen Grenzlande Ägyptens aus, das in der späteren Zeit den Namen Ramesse (identisch mit Mesra) führte, ihre Herrschaft über das ganze Nilthal ausübten. Vom Beginn der XIX. Dynastie an, nachdem die Hyksos und Israeliten, deren letzterer Auszug mit dem Schlusse der XVIII. Dynastie zusammenfällt, Ägypten geräumt hatten

¹⁾ Vgl. hiezu Eustathios in d. Scholien zu diesem Verse; denselben Namen führen an Plinius Nat. Hist. lib. V. cap. 9. Solinus in Polyhist. cap. 32 und Stephan. Byz. sub Συήνη.

²⁾ Plut. l. c. pag. 94, cf. Diod. Sic. I, 11: τῶν δὲ παρ' Ἑλλήσι παλαιῶν μυθολόγων τινὲς τὸν Ὅσιριν Διόνυσον προσνομάζουσι καὶ Σείριον παρωνύμω.

und alles Land von Libyen bis zum Mittelmeer und dem arabischen Golf der Fremden entledigt worden war, datirte man eine neue und dritte Periode, welche *κατ' ἐξοχὴν* die Zeit der Herrschaft der Ägypter bezeichnet wurde. Ich habe bereits an einem andern Orte dargethan, dass *Αἴγυπτος* ursprünglich das Deltaland bezeichnete und mit dem biblischen Namen *מִצְרַיִם* zusammenfalle. Auch hier trifft die Analogie der Benennung dieser neuen Periode und des Namens jenes Landesgebietes, welches von nun an den Mittelpunkt der Herrschaft bildet, vollkommen zu; an die Stelle von Theben trat im neuen Reiche Memphis als Residenzstadt ein; auch die Städte Bubastis Tanis Sais sahen nach einander aus ihrer Mitte Herrscher über das gesammte Ägypterland hervorgehen.

Wichtiger jedoch als die eben angezogene Schlussfolgerung aus unserer Bestimmung der Hieroglyphe *𓆎* scheint deren Anwendung zu sein auf die chronologische Feststellung und Ermittlung des Königs Neilos, welchen Dikaiarchos beim Scholiasten zu Apollonios Rhodios (*Argonautica* IV, 276) anführt. Die besagte Stelle lautet nach Bunsen's Urkundenbuch, pag. 71 also: *Δικαίαρχος ἐν πρώτῃ μετὰ τὸν Ἰσίδος καὶ Ὀσίριδος Ὄρον βασιλεῖα γεγονέναι Σεσόγῳσιν λέγει. ὥστε γίνεσθαι ἀπὸ τῆς Σεσογῳσίδος βασιλείας μέχρι τῆς Νεΐλου ἔτη διαχίλια φ', ἀπὸ δὲ τῆς Νεΐλου βασιλείας μέχρι τῆς πρώτης ὀλυμπιάδος ἔτη ὕλς', ὥς εἶναι τὰ πάντα ὁμοῦ ἔτη διαχίλια ἑνναχόσια λς'.*

Bunsen identificirt diesen Neilos mit dem letzten König der XIX. Dynastie, dem Thuoris, welchen Namen derselbe in Phuoris (*Θούωρις-Φούωρις*) verändert und als *Φιάρο* (Nil) erklärt, ganz nach dem Vorgange des Eratosthenes, welcher den 37. thebäischen König *Φουορῶ* durch *Νεῖλος* übersetzt. In Dikaiarchos Angabe bezeichnet des Neilos Regierungsantritt den Beginn einer neuen Epoche; nach Bunsen ist diese nun die *ἄρα ἀπὸ τῆς Ἰλίου ἀλώσεως*, welche Manethōs in des Thuoris Zeit setzt: *Θούωρις ὁ παρ' Ὀμήρῳ καλούμενος Πόλυβος, Ἀλκάνδρας ἀνὴρ, ἐφ' οὗ τὸ Ἰλιον ἐάλω.* Bunsen's Combination scheint sich zu bestätigen durch den neuen Text der oben angeführten Stelle des Dikaiarchos, mitgetheilt in den von Keil besorgten Scholien zu Merkel's Ausgabe des Apollonios Rhodios, wornach dem König Neilos sieben Regierungsjahre zuge-

schrieben werden; eben so viele zählt der Manethonische Thuoris; das Schlussjahr des Neilos fällt nach diesem revidirten Text mit der Eratosthenischen Ära ἀπὸ τῆς Ἰλίου ἀλώσεως zusammen, auch Böckh setzt in des Thuoris letztem Regierungsjahre die Einnahme Troja's an. Die ganze Stelle lautet folgendermassen: γίνεται δὲ ἀπὸ Σεσόργεως ἐπὶ τὴν Νείλου βασιλείαν ἔτη βφ', (ἀπὸ δὲ τῆς Νείλου βασιλείας ἐπὶ τὴν Ἰλίου ἄλωσιν ζ') ἀπὸ δὲ τῆς Ἰλίου ἀλώσεως ἐπὶ τὴν α' Ὀλυμπιάδα υλς, ὁμοῦ βλμγ. Wir wollen nun sehen, ob diese Identificirung des Thuoris und Neilos eine Glaubwürdigkeit habe.

Es ist hier nicht nöthig zu untersuchen, ob bei Dikaiarchos die Olympiadenzählung auf des Koroibos oder Iphitos Ära beruhe; wenn Neilos und Thuoris ein und dieselbe Person sind, wie angenommen wird, so haben wir den chronologischen Anhaltspunct in der Eratosthenischen Ära ἀπὸ τῆς Ἰλίου ἀλώσεως 1184 v. Chr. Von diesem Zeitpuncte an bis zur ersten Olympiade zählen nun nach dem obigen revidirten Texte des Dikaiarchos 436 Jahre. Differenzirt man aber die heiden Jahresangaben 1184—436, so kommt das Jahr 748 v. Chr. als erstes Olympiadenjahr zum Vorschein, eine Zeitbestimmung, welche weder zu der des Koroibos Ära (776 v. Chr.), noch zu der der Ära des Iphitos (884/888 v. Chr.) passt. Die Identificirung des Neilos und des Thuoris ist demnach eine ungerechtfertigte Combination, dergleichen sind auch die Worte der letztangeführten Stelle des Dikaiarchos nach Keil's Edition: „ἀπὸ δὲ τῆς Ἰλίου ἀλώσεως κ. τ. α.“ (vor denen Keil noch ergänzte: „ἀπὸ δὲ τῆς Νείλου βασιλείας ἐπὶ τὴν Ἰλίου ἄλωσιν ζ') als Randglossen irgend eines Codex zu betrachten, welche von einem spätern Abschreiber dem Texte einverleibt wurden. Wir haben uns daher nach dem von Bunsen mitgetheilten Auszug zu halten, wornach zwischen Neilos Regierungsantritt und dem Anfang der ersten Olympiade ein Zwischenraum von 436 Jahren liegt.

Den richtigen Weg zur chronologischen Ermittlung des Königs Neilos hat unstreitig Lepsius eingeschlagen. Derselbe sieht in der Epoche, welche des Neilos Regierungsantritt begründet, die ägyptische Ära ἀπὸ Μενόφρεως, welche im Jahre 1322 v. Chr. eintrat. Rechnet man von da 436 Jahre herab, so gelangt man zum Jahre 886 v. Chr., welches nur um zwei Jahre von der Ära des Iphitos (888/884 v. Chr.) entfernt ist. Nach Ideler's Berechnung fällt der Beginn der Ära des Iphitos in's Jahr 885 v.






Chr., diese Bestimmung würde in unserem Fall eine Differenz von nur einem Jahre ausmachen. Wenn Lepsius dieses von Dikaiarchos erwähnte erste Olympiadenjahr für den Anfang der Ära des Iphitos erklärt, so ist dies sein Verfahren kritisch durchaus gerechtfertigt. Dikaiarchos war ein Schüler des Aristoteles; von letzterem wissen wir aber aus Plutarchos (Lycürg. cap. I, 1.), dass er die Olympiaden-einrichtung dem Iphitos, dem Zeitgenossen des Lykurgos zuschrieb. Man ist hiernach vollkommen berechtigt anzunehmen, dass auch Dikaiarchos die Olympiaden nach des Iphitos Ära rechnete, zumal die Zählung der Olympiaden nach der Ära des Koroibos erst durch Timaios von Sicilien in Gebrauch kam. Es unterliegt demnach wohl keinem Bedenken, die Ära ἀπὸ τῆς Νεῖλου βασιλείας und die ἀπὸ Μενόπρεως für gleichbedeutend zu halten.

A. Scheuchzer identificirt in einer Abhandlung „Nilus und Ägyptus“ (Monatsschrift des wissenschaftlichen Vereines in Zürich, Jahrg. III, S. 313 ff.) den König Neilos mit dem Manethonischen Sethosis (Σέθωσ-Παμέσσης), dem ersten König der XIX. Dynastie, von welchem Manethós (Jos. Flav. cont. Ap. I, 15) berichtet, dass er auch den Namen Aigyptos geführt habe: „Σέθωσις ἐκαλαῖτο Αἴγυπτος“; dass Αἴγυπτος den älteren Griechen nicht blos das Land, sondern auch den Fluss desselben (= Νεῖλος) bezeichnete (vergl. Odys. δ. 477. 581. ε. 257. ρ. 427, cf. Strab. p. 29. 36. 69. Paus. IX, 40. 6) ist bekannt und hiernach würde Scheuchzer's Combination viel für sich haben, wenn es sich bestätigen würde, dass 1. jener Manethonische Zusatz wirklich zu Sethosis gehörte (in Eusebios Auszug steht diese Bemerkung bei Ramesses, dem Vorgänger Amenophis IV. der XVIII. Dynastie) und dass 2. die Sothis von 1322 v. Chr. sich unter jenem Sethos erneuert habe. Übrigens ist der Beiname Sethosis für Ramesses, den Begründer der XIX. Dynastie ein ganz ungerechtfertigter und basirt wahrscheinlich nur auf einer Verschreibung Manethós. Σέθωσ und Σέθωσις entspricht der hieroglyphischen Form Seti, ein Name, den wohl Ramesses Nachfolger Seti-Meneptah, sowie der vierte König dieser Dynastie, Seti II. führten. In der Tafel von Abydos heisst Ramesses „Sqt“ (der Name ist ausgedrückt durch den Hundskopf, kopt. ⲥⲱⲧ, ⲥⲱⲧⲥ, neben welcher heiligen Bezeichnung ⲑⲟⲟⲡ nur als die vulgäre zu betrachten ist). Dieser Name Sqt wurde nun gleich Seti im Griechischen durch Σέθωσ ausgedrückt, obwohl diese letztere Form linguistisch nur dem hierogl.

Seti allein entspricht. Ich habe an einem andern Orte (Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch. 1859, XXX, S. 386) die Vermuthung geäußert, der gräcisirte Pharaonenname *Αἴγυπτος* sei eine Übertragung des ägyptischen Mesra, der Bezeichnung des nordöstlichen Grenzlandes von Ägypten, welche Amenophis IV. Vorgänger Ramses, der seinerseits auch Mesra hiess, an die Stelle ihres frühern Namens to-Seti, das Land Seti (Brugsch, Geograph. Inschriften Bd. I, Taf. LIII, Nr. 1557, cf. *Σεθραιτης νομός*) gesetzt hatte. Von dieser Ansicht bin ich abgekommen, seit ich aus den Denkmälern ersehen habe, dass Seti I. den Beinamen Iri *Α* führte (Lepsius Königsb. Taf. XXXI, M. O., welches Zeichen eben nur eine Abkürzung von *Α* ist; auch wechselt jenes erstere sowie dieses letztere mit *Ϟ* ibid. lit. n.), von welchem Worte wir oben gesehen haben, dass es mit dem koptischen *iepo*, der Nil, gleich sei; der Herodoteische König *Φερως* (Herod. II, 111), welcher dem Seti-Menephtah I. entspricht, ist hinsichtlich seines Namens = *Φιέπο*, *Φιέρω* (*iepo* mit dem memphit. Artikel), der Nil. Wir werden demnach den König Neilos mit dem Seti-Menaptah I. zu identificiren haben; ist dies der Fall dann muss diesem Könige auch der Menophres das Theon entsprechen, nach dem die Sothiserneuerung von 1322 v. Chr. ihren Namen trägt.

So bestimmt das Anfangsjahr der Sothisperiode *ἀπὸ Μενόφρεως* für das Jahr 1322 vor Chr. ermittelt ist, so wenig hat man sich bis jetzt darüber definitiv geeinigt, unter welchem Könige Ägyptens und in welchem Regierungsjahre dieses fraglichen Königs dieselbe eingetreten sei: Böckh stellt ihren Anfang mit dem vierten Regierungsjahre Sethosis I. zusammen, Bunsen und Lepsius halten den Regierungsantritt des Menephthes (Mienptah II. Hotephimat) für den Anfang der Epoche *ἀπὸ Μενόφρεως*, Brugsch dagegen glaubt das letzte Regierungsjahr desselben Menephthes als Anfangsjahr der Hundsternperiode von 1322 vor Chr. ansehen zu müssen. Es sei gestattet in diese für die Chronologie der Ägypter so wichtige Frage tiefer einzugehen.

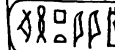





Aus der Angabe des Alexandriners Theon, dass von Menophres bis zum Ende der Augusteischen Ära 1605 Jahre verflossen seien, ersieht man nur so viel, dass der König, unter welchem die Hundsternperiode von 1322 vor Chr. begann, den Namen Menophres geführt habe. Welchem Manethonischen König der XIX. Dynastie

(denn dass die erwähnte Sothis während dieser Dynastie eintrat, darüber herrscht wohl kein Zweifel mehr) entspricht nun dieser Menophres des Theon? Bunsen und Lepsius sehen in diesem Namen eine corruptirte Schreibung und conjeiciren *MENOΦΘHC* für *MENO-ΦPHC*. Diese Conjectur würde wohl dann eine Berechtigung haben, wenn Menophres eine sinnlose Form wäre, welcher Fall hier nicht stattfindet. Wenn Menophthes auf dem hieroglyphischen   basirt, so kann der Form Menophres ebenso gut ein   oder  zu Grunde liegen. Auf den Werth einer Emendation wenigstens darf die erwähnte Conjectur nicht Anspruch machen.

Unter den Königen der XIX. Dynastie sind es nur die beiden ersten Herrscher Ramses - Sethos und Seti - Menephthah welche in ihrem ersten Thronschilde auch den Beinamen Menephre führen und zwar ist der volle Name des ersten zufolge den Denkmälern Seti-Menephre Ramessu ¹⁾, der des zweiten Su - Menephre Seti-Menephthah ²⁾. Ob und welcher von diesen beiden Königen der Menophres des Theon sei, wird sich vielleicht auf chronologischem Wege ermitteln lassen.

Nach Manethô's Angabe bei Georg Synkellos (ed. Bonn. pag. 97. 17 sqq.) fällt des Menes Regierungsantritt in das julianische Jahr 3892 vor Chr. Zwischen Menes erstem Regierungsjahre und dem Beginn der Sothisperiode von 1322 vor Chr. liegt demnach ein Zeitraum von 2570 julianischen Jahren; Dikaiarchos (a. a. O.) gibt in runder Summe 2500 Jahre an. Da wir die bestimmte unmittelbare Succession und die Namen der drei ersten Könige der XIX. Dynastie aus der Tafel von Abydos und ihre Regierungsjahre aus Manethô's genau anzugeben im Stande sind, so bliebe uns zu bestimmen übrig, wie gross der Zeitraum sei von Menes bis zum Beginn der XIX. Dynastie, um zu ersehen, ob die Sothis ἀπὸ Μενόφρεως während

¹⁾    

²⁾     Im ersten Namensschilde, das eigentlich Su - Menre lauten würde, hat man den Artikel in der Aussprache hinzuzufügen: Mene-ph-re = *Μενόφρης*. Ähnlich wurde auch der Name des Phrao Hophra hieroglyphisch nur Hâ-ra   geschrieben, aber mit dem Artikel gesprochen, vgl. *Ἀρπής* (Herod.) *Θράκης* (Maneth.) *חפרע* (Bibel).

der Regierungszeit der beiden ersten Herrscher des XIX. Königshauses eingetreten sei oder nicht. Ich habe in meinem Vorbericht zur Chronologie der Ägypter (Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft, Jahrg. 1861, S. 254 ff.) dargethan, dass Eratosthenes letzter König Amuthartaïos und Amenemes, der vorletzte König der XII. Manethonischen Dynastie, identisch sind. Upter diesem Könige brachen die Hyksos ein, entthronten oder tödteten denselben, nach ihm führte seine Schwester Skemiophris eine vielleicht nur nominelle Regierung von vier Jahren, mit ihr schliesst das alte Reich der zwölf Dynastien. Da zufolge der Eratosthenischen Angabe von Menes bis zum Abgang des Amuthartaïos 1076 Jahre verflossen, und die Regierungszeit der Skemiophris vier Jahre beträgt, so erhalten wir als Umfangssumme der Regierungsjahre der zwölf ersten Dynastien die Zahl von 1080 Jahren.

Im mittleren Reich succedirten die Dynastien XIII, XIV und XVII unmittelbar auf einander, die Dynastien XV und XVI als Hyksos-herrschaften sind als gleichzeitige mit den Pharaonendynastien XIII, XIV und XVII auszuschneiden. Hiernach erhalten wir nach Manethôs folgende Ansätze von Dynastiesummen:

XIII.	Dynastie von	453	Jahren,
XIV.	"	"	484 "
XVII.	"	"	151 "
XVIII.	"	"	348 "
		<hr/>	
		1436 Jahre.	

Rechnet man zu dieser Summe von 1436 Jahren die 1080 des alten Reiches, so erhalten wir für die Dauer von Menes bis zum Anfang der XIX. Dynastie 2516 ägyptische Jahre. Wir ersehen hieraus so viel, dass mit dem Regierungsantritt des ersten Königs der XIX. Dynastie, Sot-Menephre Ramessu, die Hundssternperiode von 1322 vor Chr. nicht eintrat. Dieser eben erwähnte König regierte nach Manethôs 55 Jahre; zu den ermittelten 2516 hinzugerechnet, ergeben sie die Summe von 2571 ägyptischen oder 2570 julianischen Jahren, also dieselbe Zahl, welche wir oben als Umfangssumme der Jahre für die Zeitdauer von Menes (3892 v. Chr.) bis zum Eintritt der Sothis von 1322 vor Chr. durch Differenzirung gefunden haben. Wir können hiernach die Behauptung wagen, dass im ersten Jahre des Su-Menephre Seti-Menephthah die erwähnte

mit die classischen Autoren den Eintritt einer neuen Sothis bezeichnen: „*Mille quadingentorum sexaginta unius ἀποκατάστασιν vocant studiosi rerum caelestium*“ sagt um nur ein Beispiel anzuführen Columella (III, 6). Beweisgründe, welche wir weiter unten anführen werden, leiten darauf hin, auch die vielbesprochene Stelle bei Herodotos (II, 142) auf die Erneuerung der Sothisperiode unter Su-Menephre Seti-Menephthah zu beziehen. Derselbe berichtet an gedachtem Orte eine Angabe, welche ihm ägyptische Priester gemacht, dass vom ersten menschlichen König bis Sethôs, dem Priester des Hephaistos (Phthah), gegen welchen Sancherib zu Felde zog, 341 Menschengeschlechter vergangen und in dieser Zeit eben so viele Könige und Erzpriester ¹⁾ gewesen seien. Für die erwähnte Anzahl von Menschengeschlechtern errechnete sich Herodotos 11.340 Jahre. An diese seine eigene Berechnung schliesst er nun folgende ihm von den Priestern mitgetheilten Worte an: ἐν τοίνυν τούτῳ τῷ χρόνῳ τετράκις ἔλεγον ἐξ ἡθέων τὸν ἥλιον ἀνατεῖλαι· ἔνθα τε νῦν καταδύεται, ἐντεῦθεν δὲς ἐπανατεῖλαι, καὶ ἔνθεν νῦν ἀνατέλλει, ἐνταῦθα δὲς καταδύναι· καὶ οὐδὲν τῶν κατ' Αἴγυπτον ὑπὸ ταῦτα ἑτεροιωθῆναι, οὔτε τὰ ἐκ τῆς γῆς οὔτε τὰ ἐκ τοῦ ποταμοῦ σφί· γενόμενα, οὔτε τὰ ἀμφὶ νούσους οὔτε τὰ κατὰ τοὺς θανάτους. Mögen auch hier die Anfangsworte etwas dunkel erscheinen (sie gestatten aber eine ganz befriedigende Interpretation, wenn man die astronomischen Anschauungen der alten Ägypter in Betracht zieht, wie ich darzuthun weiter unten es versuchen werde), so weist doch gewiss die diesen Worten unmittelbar folgende Erklärung „ἐνθα τε νῦν καταδύεται, ἐντεῦθεν δὲς ἐπανατεῖλαι, καὶ ἔνθεν νῦν ἀνατέλλει, ἐνταῦθα δὲς καταδύναι“ ganz bestimmt auf zwei Sothisperioden hin, welche vom Anfang der ägyptischen Menschenherrschaft bis Sethôs abgelaufen waren. Rechnet man nämlich von 1322 v. Chr. zwei Sothisperioden zurück, so gelangt man zum Jahre 4242 v. Chr. dem Anfang jener proleptischen Hundsternperiode vor Menes, welche die Götterdynastien abschloss und durch die 350 Jahre der zehn vorhistorischen Thiniten mit den

¹⁾ Cap. 143 wid jedoch die Zahl der Priester auf 345 angegeben vom Anfang des ägyptischen Reiches bis wie es scheint zur Zeit, in der Hekataios nach Ägypten kam; es wäre wirklich auch sehr merkwürdig, dass in einer so umfangreichen Zeit gleich viel Könige und Erzpriester gewesen wären: die Zahl 341 haben wir sonach auf die Könige zu beschränken.

geschichtlichen Sothisperioden in Verbindung gesetzt wurde. Bekanntlich lässt Herodotos wie auch Diodoros den König Menes unmittelbar auf die Götter folgen und kennt demnach die Heroenzeit der 10 vormaligen Thiniten gar nicht. Stellt man diesen Herodoteischen Sethôs mit dem Könige der Hundssternperiode Seti-Menephthah I. zusammen, so kommt auch die angegebene Zahl von 341 Königen genau zum Vorschein, wenn man eben nur diejenigen Könige rechnet, welche nach Manethôs den Thron von Memphis innehatten und hiezu noch die zehn vorhistorischen Thiniten zählt. Die unmittelbare Succession in Memphis bildeten aber die Dynastien III—VIII; mit der VIII. Dynastie endet die politische Unabhängigkeit von Memphis und wurde Unterägypten von Amenemes, dem letzten König der XI. (einer thebäischen) Dynastie dem oberen Lande einverleibt: die weitere legitime Folge machen nun der genannte Amenemes, dann die folgenden Dynastien XII—XIV, XVII — XXX. Wir erhalten sonach folgende Liste von Königen für die bezeichnete Periode:

Vorhistorische Thiniten 10 Könige,


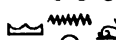


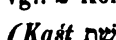


III. Dynastie	. . . .	9	"
IV. }			
V. ¹⁾ }	"	16	"
VI. ²⁾ "	3	"
VII. "	. . . .	70	"
VIII. "	. . . .	27	"
XI. "	. . . .	1	"
XII. ³⁾ "	9	"
XIII. "	. . . .	60	"
XIV. "	. . . .	76	"
XVII. "	. . . .	43	"
XVIII. "	. . . .	16	"
XI. 1: Sôṭ-Ramessu	. . . .	1	"

341 Könige,

¹⁾ Diese Dynastie wird in den Listen bei Afrikanos eine Elephantinische genannt, es hat aber bereits Lepsius nachgewiesen, dass sie als eine Memphitische zu betrachten sei.

²⁾ Afrikanos gibt hier sechs Könige an, davon sind aber die drei ersten als Elephantiner auszuscheiden, wie die Vergleichung der Manethonischen Listen mit Eratosthenes Verzeichniss der thebäischen Könige lehrt.

³⁾ Zwischen Mares und dem letzten Amenemes sind zwei Könige in den Manethonischen Listen ausgefallen; ihre Namen sind nach dem thebäischen Königsverzeichniss Siphthah und Phuorô; vgl. meine Abhandlung: „Zur Chronologie der alten Ägypter“ S. 234.

welche von 4242—1322 v. Chr. in einer Zeitdauer von zwei Hundsternperioden nach Manethôs und Herodotos die legitime Königsreihe bildeten¹⁾. Eine Verwirrung des Seti-Menephthah mit dem spätern Pthahpriester-König Sethôs²⁾ konnte bei Herodotos sehr leicht stattfinden, sind doch die begleitenden Umstände beider Erzählungen des Herodotos über Sethôs und der ägyptischen Nachrichten über Seti-Menephthah ganz dieselben: wie jener Herodoteische Sethôs ein Priester des Hephaistos genannt wird, so führt auch der König Seti den Beinamen Menephthah (*φίλος Ἡφαίστου*); wie jener Herodoteische Sethôs gegen den βασιλεὺς Ἀραβίων τε καὶ Ἀσσυρίων (*Σαναχάρβος*) zu Felde zieht, so führt auch Seti-Menephthah Krieg gegen die östlichen Feinde, gegen die  (*Sasu*)  (*Pun-t*, Araber),  (*Kar*, *כר* im südlichen Philistäa vgl. 2 Kön. 11, 4, 19),  (*Kanana.t*),  (*Kaat* כח),  (*Retenu*, Assyrer); wie bei Herodotos Sethôs dem östlichen Feinde bei Pelusion (koptisch περεμοσση) im Felde gegenüberliegt, so ist es im ägyptischen Texte, welcher Setis Kriegszug gegen Asien schildert, die Feste  (*Pele*), von wo aus der König seinen Feldzug eröffnet, die Sasu sassen „von der Feste Pele bis hin zum Lande Kanana“.

Nachdem ich nun durch die angeführten bestätigenden Umstände den Nachweis geliefert zu haben glaube, dass jene dunkle Stelle bei Herodotos nichts anderes besage als: vom Anfang der Menschenherrschaft, vom ersten König der 10 vorhistorische Thiniten bis auf Seti Menepthah I. haben 341 Könige in einer Zeit von zwei vollen Hundsternperioden geherrscht, will ich nur noch versuchen, den Wortsinn der Stelle selbst in wenigen Zügen zu erläutern. Von vorneherein ist es wohl schon einleuchtend, dass die Worte: *ἐνθα τε νῦν καταδύεται, ἐντεῦθεν δις ἐπανατεῖλαι κ. τ. α.* unmöglich so

¹⁾ Vgl. hierüber die chronol. Tafel zu meiner Abhandlung: „Zur Chronologie der alt Ägypter.“ Z. D. M. a. a. O.

²⁾ Dieser letztere Sethôs ist der erste König der XXVI. Dynastie, in den Listen Stephinates genannt, welcher Name eine gräcisirte Form für Σετφανίτης ist (CET-ΦΑ-ΝΙΤ Set, Diener der Neith). Bestätigend für diese Erklärung ist auch noch der weitere Zusatz, den Herodotos zu diesem Könige macht: καὶ νῦν οὗτος ὁ βασιλεὺς ἐστῆκε ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἡφαίστου λίθινος, ἔχων ἐπὶ τῆς χειρὸς μὺν, λέγων διὰ γραμμάτων τάδε· ἐς ἐμὲ τις ὁρέων εὐσεβῆς ἔστω. Bekanntlich war die Maus auch der Neith heilig.

gedeutet werden können, es sei jemals die Sonne im Westen aufgegangen. Es kann daher hier selbstverständlich nur von der viermaligen verschiedenen Stellung der Sonne zu einem andern Himmelskörper während dieser angegebenen Zeit die Rede sein, wir nehmen an z. B. zum Sirius. Am 20. Juli 4242 v. Chr. (dem Tage der ersten Sothiserneuerung) ging die Sonne mit dem Sirius auf, während ein gegenüberliegendes Sternbild z. B. der Adler unterging (dies gilt namentlich für Ägypten annäherungsweise). Nach einer halben Sothisperiode geschah das Umgekehrte: die Sonne ging am nämlichen Tage mit dem Adler auf, während der Sirius unterging (also erste verschiedene Stellung der Sonne zum Sirius). Wiederum nach einer halben Sothisperiode am 20. Juli 2782 v. Chr. dem Tage der zweiten Sothiserneuerung traf der Aufgang der Sonne und des Sirius zusammen, während der Untergang des Adlers erfolgte. Im Jahre 1052 v. Chr. ereignete sich am genannten Tage wieder Folgendes: Sonne und Adler gingen auf, während der Sirius unterging und am 20. Juli 1322 v. Chr. gingen Sonne und Sirius auf, während der Adler unterging. So hatte also die Sonne während jener Zeit der Herrschaft der angegebenen 341 Könige bis Seti I. viermal die Stellung bezüglich ihres Aufganges geändert (*τετράκις ἐξ ἡθίων [παρ]ανέτεκε*), indem sie zweimal mit dem Sirius aufging, während der Adler unterging und zweimal mit dem Adler aufging, während Sirius unterging. Diese vier verschiedenen Aufgänge repräsentiren uns daher zwei Sothisperioden von 4242/2782 bis 1322 v. Chr. vom ersten Menschenkönige bis Sethôs (Seti Menepthah I. ¹⁾).

Auch Clemens von Alexandrien scheint, indem er den Auszug der Juden aus Ägypten 345 Jahre vor der Sothisperiode ansetzt *„γίνεται ἡ ἐξοδος κατὰ Ἰναχον πρὸ τῆς Σωθιαχῆς περιόδου, ἐξελθόντος ἀπ' Αἰγύπτου Μωσέως, ἔτεσι πρότερον τριακοσίαις τεσσαράκοντα πέντε“* (Strom. I, pag. 145) dieselbe unter Seti-Menephthah beginnen zu lassen und diesen als zweiten König der XIX. Dynastie zu betrachten. Es ist hier kaum nöthig zu erinnern, dass Clemens an erwähnter Stelle den Auszug der Juden mit dem der Hirtenkönige verwirrt, anderseits den wirklichen Abzug

¹⁾ Das tiefere Verständnis dieser fraglichen Stelle Herodot's, wenn mir ihre Erklärung gelungen sein sollte, verdanke ich theilweise auch den mehrmaligen Unterredungen über diesen Gegenstand mit meinem Freund Dr. Tschermak, dem ich hier deswegen meinen Dank ausspreche.

der letztern aus Ägypten unter Thutmôsis III. mit ihrer Vertreibung nach Auaris durch Amôsis verwechselt. Indem nun Clemens von Amôsis bis zur Sothiserneuerung 345 Jahre rechnet, so scheint daraus hervorzugehen, dass er die XVIII. Dynastie dem Afrikanos folgend von Amôsis Tod an zu 263 Jahren rechnet; zählt man hierzu noch die 26 Jahre (eigentl. 25 Jahre 4 Monate) des Amôsis und die 55 Jahre des Sot-Ramessu, des ersten Königs der XIX. Dynastie, so erhält man 344 Jahre, eine Abweichung von der Angabe des Clemens (345 Jahre), welche kaum der Rede werth ist. Zu demselben Resultate führt die Angabe des Flav. Josephos (cont. Ap. I, 16) „ὅτι οἱ καλούμενοι ποιμένες, ἡμέτεροι δὲ πρόγονοι, τρισὶ καὶ ἐνενήκοντα καὶ τριαχοσίοις πρὸςθεν ἔτεσιν ἐκ τῆς Αἰγύπτου ἀπαλλαγέντες τῇν χώραν ταύτην ἀπέκησαν, ἣ Δαναὸν εἰς Ἄργος ἀφικέσθαι“, dass die Hirten „unsere Vorfahren“ (!) 393 Jahre vor Danaos Ankunft in Argos aus Ägypten gezogen seien. Josephos rechnete die XVIII. Dynastie zu 333 Jahren und einigen Monaten, wir können also sagen zu 334 Jahren, dem Σέθωσις ὁ καὶ Ῥαμέσσης aber gibt derselbe 59 Jahre; diese zu den 334 gezählt geben die Summe von 393 Jahren vom Auszug der Hirten unter Amôsis bis zum Regierungsantritt des zweiten Königs der XIX. Dynastie. Die Erwähnung der Flucht des Danaos können wir hier füglich ausser Betracht lassen; wenn dieselbe auch nicht völlig ein hellenisches Gefasel sein dürfte, so war sie sicherlich für Ägypten nicht von so grosser Bedeutung, war sie wenigstens kein epomachendes Ereigniss, dass man mehrere Jahrhunderte an ihr gemessen hätte; wir halten also nur daran fest: die Angabe bei Josephos führt auf eine Epoche, die sich an den Regierungsantritt des zweiten Königs der XIX. Dynastie knüpft und diese bildet, wie wir oben gesehen haben, die Erneuerung der Sothis.

Nachdem wir nun das erste Regierungsjahr des zweiten Königs der XIX. Dynastie, des Seti-Menephthah der Denkmäler, als das Jahr der Sothiswiederkehr nachgewiesen haben, entsteht die Frage, welcher König der Manethônischen Listen ist der Pharao der Sôthiserneuerung? Da die Auszügler des Manethôs als zweiten König der XIX. Dynastie einen Ῥαφάκης oder Ῥαμφής angeben, dieser Name aber mit Su-Menephre Seti-Menephthah auch nicht im Geringsten eine Ähnlichkeit oder gar Verwandtschaft hat, so folgt hieraus eben nur, dass der erwähnte Ῥαφάκης oder Ῥαμφής

(*Ramses*) 'an unrechter Stelle sich befinde. Schon Böckh hat nachgewiesen, dass derselbe als vorletzter König in die XVIII. Dynastie gehöre. Indem in *Σέθως ὁ καὶ 'Ραμέσσης* durch die Liederlichkeit der Abschreiber das *ὁ* ausgelassen wurde, ist leicht begreiflich, wie aus diesem einen König zwei werden konnten. Weisen wir den Doppelgänger als Eindringling hinaus, so rückt *'Αμενέφθης* vom Platze *γ'* an den von *β'* und wir erhalten somit *'Αμενέφθης* = Seti-Menephthah I. als König des Hundssternperiodenanfanges.

Aus der oben mitgetheilten Stelle des Flav. Josephos ist ersichtlich, dass Sethôsis, indem Danaos dessen Bruder genannt wird, mit Ramesses identificirt worden sei, die Angabe der 393 Jahre aber, welche mit dem Sôthisanfang unter Seti-Menephthah abschliessen, in diesem letzteren König ihn erkennen lasse. Es wäre nun noch zu zeigen, wie diese Verwirrung welche sich auch bei anderen Autoren wieder findet, veranlasst worden sei (wie Ramses zum Beinamen *Σέθως* kam, wurde schon oben angegeben; nach der Wolf'schen Ausgabe des Theophilos kamen auch in der XVIII. Dynastie zwei *Σέθως* anstatt *'Ραμέσσης* vor, vgl. hierüber aber Otto's Edition des Theophilos. Corpus apoll. christ. vol. VIII. lib. III. pag. 238 sq.); da ich aber über diesen Punct an einem passenderen Orte ausführlicher handeln werde, so erlaube ich mir für diesmal hierüber zu schweigen.

Fassen wir jetzt die Resultate dieser letzteren Untersuchung zusammen, so sind diese folgende:

1. Der Name des Neilos bei Dikaiarchos findet sich im ägyptischen Namensschilde des Su-Menephre (-Iri) Seti-Menephthah.

2. Dieser letztere König ist der *Μενόφρης* des Theon.









3. Die Ära *ἀπὸ τῆς Νεῖλου βασιλείας* entspricht nicht der hellenischen *ἀπὸ τῆς 'Ιλίου ἀλώσεως*, sondern der ägyptischen *ἀπὸ Μενόφρεως* und dem ersten Jahre der Wiedergeburten unter Menephre Seti-Menephthah.



4. Die Herodoteische Epoche des Hephaistospriesters Sethôsis ist dieser letztgenannten Ära gleich.



























5. Diese Ära begann im ersten Jahre des zweiten Königs der XIX. Dynastie.













6. *'Ραφάκης* oder *'Ραμφής*, nach den bisherigen Listen zweiter König der XIX. Dynastie, befindet sich an unrechter Stelle, an






diesen Platz gehört Ἀμενέφθης, der bisherige dritte König derselben Dynastie.

Ein weiterer Name Ägyptens ist  . Er findet sich unter anderen in der Inschrift des Obelisks von Philä, wo es von Ptolemaios Epiphanes heisst, er sei     *se-nofre to*  . *σενοφρε & πνο κ (χρημ), cultor bonus Aegypti*; der griechische Text gibt dafür „καταστησάμενος Αἴγυπτον.“

Dr. Uhlemann, welcher eine eigene Vorliebe zu haben scheint, alle möglichen auf den Denkmälern vorkommenden Namensbezeichnungen Ägyptens auf Kah-Ptah (*Ἡρακλία*) zurückzuführen, sieht in dem Zeichen  die Darstellung eines Fadens (!), für welche Bezeichnung er das koptische *καϛ* substituiert (obwohl nebenbei gesagt *καϛ* nicht einen Faden, sondern einen Klotz bedeutet), mit Beziehung des determinativen  *καϛ* bildet und dieses letztere Wort als *καϛ-πταϛ* (Land des Ptah) erklärt. Da das Unkritische dieser Erklärungsweise beim ersten Anblick in die Augen fällt, so finde ich es unnöthig, hierüber weiter zu reden.

Welchen Gegenstand oder Begriff das Zeichen  darstellen soll, ist aus seiner Form nicht zu ersehen, man würde demnach den Laut, der diesem Zeichen zu Grunde liegt, zu ermitteln nicht im Stande sein, wenn uns nicht die phonetische Schreibung desselben vorläge; diese ist uns aber glücklicher Weise in einer grossen Anzahl von Texten gegeben, und lautet  *mεrε* oder  *mεra*. So:     *to mεrε*, das Land Mere (Rosellini, I monum. stor. IV, 207 u. a.). Ich glaube dieses *mεrε*, *mεra* mit dem koptischen *μερε* (inundatio, *πλήμμυρα*) zusammenstellen zu dürfen, *to mεra* = *εο & μερε* wäre demnach „das Land der Überschwemmung“, eine für Ägypten wenigstens sehr passende und wahre Bezeichnung. Anstatt des Zeichens  findet sich in verschiedenen Texten auch  oder , als:     und    . Es ist ersichtlich, dass diese beiden gegebenen Zeichen eine Composition zweier Elemente sind, einerseits aus  +  und  +  oder umgekehrt. Die beiden ersteren Zeichen sind bekannt als *p* und *r*, das letztere lässt sich ermitteln aus folgenden Vergleichen:   (Todtenb. 122, 1) und   *sgtu*

(Todtenb. 110 a. 1).    *sgtu* (ibid. 111, 5.), hieraus folgt $\text{f}=\text{f}=\text{s}$. Es wird dieses Zeichen auch bekanntlich angewendet, um hieroglyphisch ein Jahr auszudrücken,  *sgt-re*. Die alt-ägyptische Bezeichnung für Jahr und Monat ist im koptischen durch zwei Ausdrücke anderen Stammes ϩⲟⲙⲙⲓ und ⲁⲃⲟⲩ ersetzt, das altägyptische *sat* scheint sich aber noch im koptischen ⲥⲁⲧ, ⲥⲟⲩ in erweitertem Begriffe *ætas* und vielleicht auch im ϩⲉⲓⲥⲁⲩ, astrologus, erhalten zu haben. Das Zeichen f stellt nach Horapollon (I, 3) eine Palme (*φοίνιξ δένδρον*) dar, also vielleicht koptisch = ⲥⲛⲁⲧ. Da nach Horapollon (I, 4) hieroglyphisch auch der Monat durch dieses Zeichen ausgedrückt wurde, derselbe aber koptisch ⲁⲃⲟⲩ lautet, so substituirte Uhlemann für f den Laut *pt* aus dem koptischen ⲃⲁⲩ nach dem Homonymprincip. Dagegen ist zu bemerken, dass dieses Verfahren, altägyptische Worte aus dem Koptischen abzuleiten, der philologischen Methode ganz zuwiderläuft, und im Altägyptischen gewiss eine grosse Anzahl von Wörtern vorhanden war, die sich in der koptischen Sprache nicht mehr nachweisen lassen. Wir halten also an unserer Ermittlung des Zeichens $\text{f} = \text{s}$ fest. Für die obige Verbindung  ergibt sich sonach der Laut *sgr*, entsprechend dem koptischen ⲥⲉⲣ, dilatare, distribuere. Die ganze Gruppe     lautet demnach: *to mgra sgr* = kopt. ⲟⲟⲙⲉⲛ ⲛⲓⲙ ⲛⲁⲧⲁ, *terra aquæ distributæ*, eine Bezeichnung, welche der Natur des Deltalandes (vgl.    Unterägypten¹⁾ Papyr. Sall.) entspricht. Der Verbindung des *sgr* mit *mgra* entspricht noch im Koptischen eine ähnliche zwischen ⲥⲉⲣ und ⲙⲟⲟⲩ (*aqua*); vergl. Zoega, Catalogus codd. Copticor. pag. 557: ϩⲟⲙⲉ ⲛⲓⲙ ⲟⲩ ⲉⲓⲧⲛⲩⲩ ⲉ ϩⲁⲃ ⲛⲓⲙ ⲛⲁⲧⲁ ⲧⲉⲓⲓⲓⲉ, ⲩⲙⲁⲓⲣⲁⲓ ⲉⲛⲉⲧⲛⲁⲥⲉⲣ-ⲙⲟⲟⲩ ⲉⲧ ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲉ ⲛⲉ ⲥⲛⲁⲧ ⲉ ⲧⲣⲉⲓⲉⲓⲁ ⲛⲉⲓⲓⲣⲓⲭ ⲙⲛⲁⲧⲁⲙⲉⲓⲓⲣ-ⲙⲟⲟⲩ, nur dass in diesem Beispiele *cep* activ steht.

Für die zweite Verbindung , falls der erste Laut hier der Basis zukommt, erhalten wir dieselbe Bedeutung wie die eben an *sgr* nachgewiesene; wir haben hier *pgr*, entsprechend dem koptischen ⲛⲟⲩ und den variirten Formen ⲛⲁⲩⲩ, ⲛⲟⲩⲩ, ⲛⲟⲩⲩ, *distribuere, dividere* und daher für die ganze Gruppe:     *to mgra pgr*

¹⁾ Vgl. Emm. de Rougé, *Mémoire sur l'inscription dans le tombeau d'Ahmès etc.* (Mém. des inscript. et bell. lettres. 1851, pag. 175).

Byzanz, während מִצְרַיִם als Flexion auszuscheiden ist, eine Dualform, welche nachdem der Provinzname zur Bezeichnung des Landes sich verallgemeinerte aus der Zweitheilung Ägyptens in das obere und untere Land ihre natürliche Erklärung findet. Gegen diese Auslegung wurden hauptsächlich folgende Einwände erhoben:

1. Eine willkürliche Versetzung der Worthelemente ist kein methodisches Etymologisiren und kann auf keine Evidenz Anspruch machen, mögen hiedurch noch die schönsten und überraschendsten Resultate zu Tage gefördert werden.

2. Soll Mesra aus Ramesse entstanden sein, so muss sich auch jener Name als Landes- oder Provinzname nachweisen lassen.








3. Wenn ein König Rames oder Ramessu jener nordöstlichen Grenzprovinz Ägyptens, welche in der koptischen Bibelübersetzung ϣαμεσεν lautet, seinen Namen verliehen hat und dieses ϣαμεσεν dem Mesra entsprechen soll, so muss auch ein König Mesra neben Ramessu nachgewiesen werden.

4. Gegen eine Ableitung von מִצְרַיִם aus dem Ägyptischen spricht die rein hebräische Form מִצְרַיִם, welche in den Propheten als Bezeichnung Ägyptens vorkommt.



5. Es ist kaum denkbar, dass ein Personennamen ohne weiteren Zusatz habe auf einen Landestheil oder eine Provinz übertragen werden können. Man würde in unserm Falle dann das Land doch wenigstens *Kahi-em-Mesra* (Land des Sonnensohns) genannt haben, ebenso wie man eine Stadt wohl Friedrichsstadt oder Ludwigsburg, aber nicht Friedrich oder Ludwig nennen wird.

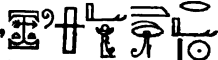
Es sei gestattet auf diese angeführten Punkte nachfolgende Bemerkungen zur Entgegnung hier anzuschliessen:

Ad 1. Dass eine willkürliche Versetzung der Worthelemente nicht das richtige Verfahren auf dem Gebiete der Etymologie sei und sein könne, ist ganz und gar auch meine Überzeugung und es fiel mir niemals bei, nach dieser gewiss sehr tadelnswerthen Methode Worterklärungen zu versuchen. Die Formen *Ra-mes* und *Mesra* sind, wie ich in meiner Abhandlung angab, zwar begrifflich aber nicht grammatisch einander gleich zu stellen, jene Form erklärte ich als eine passive Participialconstruction (*sole genitus*), diese, *Mesra*, für eine Nominalcomposition (*filius solis*). Dass Ramessu eine Passivparticipial-Construction sei, dafür dient als Beleg die

vollere Form  *Ra-mesût* !), welche eine augenscheinliche Passivform ist, wie koptisch ταχρηοτ von ταχε (*firmare*), τοθρηοτ von τοθο (*sacrificare*), μωοτ von μοτ (*mori*) u. a. Ramessû ist demnach eine abgeschwächte Passivform für Ra-messût, ganz wie im koptischen die angeführte Form ταχρηοτ auch in der abgeschwächten ταχηρτ vorkommt. Vgl. Matth. VII. 25: κατεταყεντ γαρ ταχρηοτ νε ριχεν τ πετqa, wofür im Sahidischen: κατεταყεντ γαρ ταχηρτ νε ριχεν πνετρα (*erat enim eius fundamentum firmatum etc.*). Gleiche Formen sind εαρηοτ für εαρηοτ aus εαρο, εντ und ενοτ für ενοτ aus εο, qnr für qnoτ und dies für qnoτ aus qe u. a. Grammatisch möglich wäre zwar bei Ramesû auch die Erklärung: *Ra-mes-u = sol genuit eum*, wie ich sie in meiner ersten Schrift vorgeschlagen habe, doch gebe ich dieselbe hier nun preis, nachdem mir die Form *Ra-mesût* bekannt geworden ist. Dass im Altägyptischen das passive Verbum seinem Nomen nachgesetzt und ohne eine verbindende Partikel enge an das letztere angeschlossen wurde, dafür zeugt eine zahllose Reihe von Fällen; vgl.  Ἀμωσις (*lunâ genitus*),  Τοῦδμωσις (*a Thot genitus*),  Amen-ôtep (*ab Ammone electus*),  Ptah-mai (*a Ptah dilectus*), so wie die aus den bilinguen Papyrus bekannten Namen: Ἄθυρις (Δεωρ + τ), Νίτηρις (νειτ + τ), ab Athor, Neit datus u. a., während dasselbe Verbum dem Nomen unmittelbar vorangehend entweder verbal als Verbum regens wie  mai-Ptah,  mai-Re, den Ptah, den Ra liebend, mac-noττ, *Dei para* (Psalm. 488), — oder nominal als Nomen regens (mit oder ohne verbindendes ꜥ) zu betrachten ist, wie mac ꜥ haemꜣ, *hoedus* (Genes. 27, 9), mac ꜥ moꜣ, *catulus leonis* (Zoega, Catal. 633), mac ꜥ sꜣomꜣ, *pullus columbae* (Levit. 5, 7); qwp-ci-ñci, (*Horus filius Isis*, Zoega 83, 372, 373 u. a.) Ἀποισις, Σενόσυρ, Σιφῶς u. a., welche Fügungen ganz den obigen mit ꜥ, ꜥ entsprechen. Gleich dieser letzteren Formation ist Mesra für mac ꜥ pa, filius solis; das Mes in diesem Falle verbal zu fassen „die Sonne erzeugend“ dürfte doch etwas zu widersinnig erscheinen. Hiemit glaube ich mich nun hinsichtlich des mir von Dr. Uhlemann

¹⁾ Étude sur une stèle égyptienne, appartenant à la bibliothèque impériale. Par Mr. le Veto. Émm. de Rougé, Journal asiatique. Sér. V. tom. VIII. pag. 252,

Hiernach sind wir zur Annahme berechtigt, in der Göttinn Sati das weibliche Gegenbild des Gottes Set zu sehen, der in der nordöstlichen Grenzprovinz Ägyptens besondere Verehrung genoss und dem *νομός Σεθραιτης* die Benennung gab. Der armenische Eusebius (Venetianer Ausgabe von Aucher 1818, pag. 108) nennt diesen Nomos *Methraites*: „*Kdeal orinocq zmetrajitide qaghaqn hojagap . . wor gotschér . . . Awarim etc. — Nactus itaque in nomo Methraitide urbem nobilem . . . Avarim appellatam*“. Diese Leseart ist sehr merkwürdig und scheint hier ein *ὑστερον πρότερον*, der spätere Name des Sethroitischen Gaues zu sein. Als nämlich die Pharaonen die Hyksos aus dem Lande vertrieben hatten, wurden in den östlichen Districten, welche die Hauptsitze der Hyksos waren, sowohl religiöse als nationale Reformen vorgenommen, durch deren Druck denn auch nachher die Israeliten zur Räumung des Landes sich genöthigt sahen. Der Name des Gottes Set, des Hauptgottes der Hyksos, wurde aus den Inschriften getilgt und dafür der Name des Gottes Ra gesetzt und der reine Sonnendienst auch im nordöstlichen Ägypten zur Geltung gebracht, der Name Ra wurde ein integrierender Namensbestandtheil der meisten Pharaonen dieser Periode. In diese Zeit fällt die Erbauung der Stadt Ramses durch die Israeliten und die Namensänderung des Sethroitischen Gaues in den von Ramesse *pa-mesek*, der seinerseits identisch ist mit . Herr Dr. Friedrich Müller hat in der *kathol. Literaturzeitung* (Jahrgang 1860, Nr. 12) die sehr glaubbare Vermuthung ausgesprochen, dass wir in dem methraitischen Nomos (*Μέθραις*, ⲙⲉⲧⲣⲁⲓⲥ) das arabische *مطرية* *Mata rijjeh* zu suchen haben und hält eine Zurückführung dieses Wortes auf *مطر* *matar* (Regen), wornach die Provinz Ramesse „das Regenland“ wäre, für einen nur vom arabischen Standpunkte plausiblen Einfall. Ein ähnliches Bewandniss hat es mit dem arabischen Worte *تمساح* *timsach* (Krokodil), das Freytag unter die Wurzel *مسح* *masacha* stellt; das Wort ist aber nichts anderes als das ägyptische *ⲙⲉⲥⲁϣ*, mit dem weiblichen Artikel ⲉ, also ⲉⲙⲉⲥⲁϣ. Dem früheren Namen der Provinz Mesra in der Zeit vor Ramses Miamun scheint der im Todtenbuche vorkommende „ to-Sati, das Land Sati“ zu entsprechen (eine Göttinn von Heliopolis nennt die Sati Manethôs in der oben mitgetheilten Stelle des Porphyrios), in welcher Benennung wir vielleicht die ursprüngliche des

Σεθρωίτης νομός vor uns haben. Noch aus der koptischen Sprachperiode wissen wir, dass dieses nordöstliche Grenzland nicht mehr zu Kemi, sondern zu Arabien gerechnet wurde, sein Name in der koptischen Zeit ist selbst ⲕ ⲁⲣⲁⲃⲓⲁ. In einem ähnlichen Verhältniss scheint dieses Land auch in der alten Pharaonenzeit zu Ägypten gestanden zu haben: in diesem Lande waren die Sitze der Herakleopolitischen Dynasten, deren von der Pharaonenherrschaft unabhängige Macht über ein halbes Jahrtausend währte, hier die der Hyksos, welche über ein ganzes Jahrtausend von diesem Lande aus Ägypten unter ihrer Botmässigkeit erhielten; selbst während der XIX. Dynastie, in der Zeit Seti Meneptah I, hatten sich hier die Hyksos festgesetzt, die Schasu sassen „von der Feste Pele (περυσση, Pelusion) bis hin zum Lande Kanana“ (Lepsius, Denkm. a. a. O.). Die Feldzüge der Pharaonen nach Arabien, welche uns von classischen Autoren berichtet werden, scheinen nicht viel mehr gewesen zu sein, als Kämpfe gegen die Stämme in diesem nordöstlichen Grenzlande. Nur vereinzelt ist die Nachricht, dass der ägyptische König Sisire bis in die Gegend von Mekka vorgezogen sei (Chroniken von Mekka, hg. von F. Wüstenfeld II, pag. 10). Auf diese exceptionelle Stellung der nordöstlichen Provinz zum eigentlichen ägyptischen Stammlande scheint auch die Huldigungsformel an die Pharaonen Bezug zu haben: „ Sonne im Sonnenlande, Mond im Lande Sati“. (Brugsch geogr. Inschr. I, Taf. X, 383.)

Ad 3. Für den Wechsel in der Aussprache des Königsnamen Ramessu und Mesra sprechen nicht nur die Namen Mesres, Mestres und Mesphres bei Plinius verglichen mit den aus den Denkmälern und den Griechen uns bekannten Namen Ramessu, *Ραμέσσης* und *Ραμέστης*, sondern auch ein hieroglyphisches Namensschild Ramses Miamuns, welches Mariette (im Sérapéum de Memphis livrais. deuxièm. part. III, planch. 22) mittheilt: Amen-Ra-mai-Messu-Ra.




Beachtenswerth in Betreff dieses Punctes ist eine Notiz bei Plinius (Lib. XXXVI, cap. 8, 69) über die obeliskengebauenden Könige: „Et alii duo (obelisci) sunt Alexandriae ad portum in Caesaris templo, quos excidit Mesphres rex quadragentum bindum cubitorum.“ Beide dieser Obeliskengebäude befinden sich noch in Alexandria, der eine noch aufrecht stehend heisst die Nadel der Kleopatra, bei den Arabern Ahmud-el-Bahri die Säule des Meeres, weil sie dicht am Ufer steht; daneben liegt halbverschüttet der zweite Obelisk. Beide dieser Obeliskengebäude tragen nun folgende zwei Königsschilder:



Sesostris Amenmai-Ramessu, welcher letztere Name also dem des Mesphres bei Plinius entspricht.

Ad 4. Da das Wort מצור fast nur als ἀπαξ λεγόμενον (2 Kön. 19, 24; Jeshaja 19, 6 = 37. 25) gegen das sonst allgemein gebrauchte מצרים vorkommt, so beweist es eben nicht viel gegen unsere Erklärung desselben aus dem ägyptischen Mesra. Es scheint dieses מצור aus der aramäischen Form Mezar hervorgegangen zu sein, wie die Bezeichnung Ägyptens in den Keilschriften lautet; „ana Mezar, bis nach Ägypten“ (Inscription auf dem nordwestlichen Palast zu Nimrud in Rawlinson's On the Inscript. etc. p. 25, so auch in der babylonischen Übersetzung der Inscription von Behistun vgl. Brandis, über den historischen Gewinn aus der Entzifferung der assyrischen Inschriften S. 51, 59). Dafür spricht auch das Vorkommen des מצור in den angeführten Schriften der assyrischen Zeitperiode. Hier liegt es nun wohl sehr nahe anzunehmen, dass die ägyptische Form Mesra von den entfernteren Semiten als sogenannter *Status emphaticus* aufgefasst und auf ein מצור zurückgeführt wurde, das man mit einem in der Sprache vorhandenen Stamme מצר vermittelte. Gleich der aramäischen scheint auch die phönikische Namensform Ägyptens gelautet zu haben. Dioskorides IV, 152 und Apuleius Medicam. herb. 113 erwähnen, dass die

Punier die Gurke *κασίμεζαρ*, cassimezar (also קצי-מצר) genannt hätten, wo das phönikische מצר sicher nichts anderes, als das arabische مصر und das dem hebräischen מצרים zu Grunde liegende Thema ist. Fürst gibt zwar in seinem hebräisch-chaldäischen Handwörterbuch als phönikischen Namen Ägyptens מצר an; in wie weit diese Form urkundlich beglaubigt sei, konnte ich aber nicht ermitteln. Näher an den eigentlich hebräischen Namen grenzt die Bezeichnung Ägyptens im Obelisk von Xanthus (IV. 25), welche Madraeme lautet. Dass die Form מצר eben nur als ein etymologischer Versuch anzusehen sei, zeigt der Dual מצרים, welcher wenn מצור die ursprüngliche Form wäre מצורים lauten müsste.

Ad 5. In  ist das Apellativum durch die beigefügten determinative ausgedrückt, welche von den Semiten natürlich durch بلد oder ארץ übersetzt wurden; dass mit dem Eigennamen auch der Gattungsname unverändert in fremde Sprachen übergehen soll, ist eine von Dr. Uhlemann doch etwas zu hochgespannte Anforderung, welcher schwerlich von irgend einem Volke Rechnung getragen werden dürfte.

SITZUNG VOM 31. JÄNNER 1861.

Professor Miklosich überreicht eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung über die slavischen Elemente in der rumunischen oder walachischen Sprache. In der Einleitung werden die verschiedenen Namen erklärt, mit welchen das rumunische Volk sich selbst bezeichnet oder von andern Völkern bezeichnet wird; es werden ferner die Elemente, aus denen die rumunische Sprache besteht, nämlich das alteinheimische, das lateinische, das griechische und das slavische, in Erwägung gezogen. Der Anhang ist den Rumunen Istriens gewidmet: es werden ihre Wohnsitze angegeben, Proben ihrer wenig gekannten Sprache mitgetheilt und die einzelnen Wörter erklärt. Die Abhandlung soll zunächst der Erforschung der rumunischen und der slavischen Sprache zu Gute kommen; sie dürfte jedoch auch einen Beitrag liefern zur Lösung der oft behandelten Frage über den Ursprung des rumunischen Volkes, das selbst Niebuhr ein räthselhaftes nannte und das schon durch seine imposante Stärke — an acht Millionen — auf eine eingehende Untersuchung Anspruch hat.

Vorgelegt:

Das Wiener Weichbildrecht.

Nach einer Handschrift der Grazer k. k. Universitäts-Bibliothek verglichen mit dem Texte bei Rauch und mit dem sogenannten Schwabenspiegel.

Von Dr. Franz Stark.

Von den Handschriften der Stadtrechte Wiens gibt Homeyer „die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften“ (Berlin 1856) S. 174 Nachricht; er nennt neben der Handschrift, vormals (1794) Frh. Franz von Prandau, früher (1792) J. G. Schwandtner, die von Rauch im Bd. 3 abgedruckt wurde, jetzt aber verschollen ist, noch acht, von denen je eine in Berlin, Giessen, München und Wolfenbüttel, vier in Wien sich befinden. Dass auch die Grazer k. k. Universitäts-Bibliothek eine Handschrift von Wiener Stadtrechten besitzt, wurde bereits im „Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ (Hannover 1851) Bd. 10, S. 625 erwähnt. Da ich glaube, dass diese Handschrift Beachtung verdient, so will ich über sie ausführlich berichten.

4^o, 34, 19. Papierhandschrift 15. Jhd. zählt in 12 Lagen, deren fünfte zwei Blätter mehr enthält als die übrigen, 145 ungezählte Blätter mit breiten Rändern. Der letzten Lage letztes Blatt, wahrscheinlich unbeschrieben, fehlt. Dass auch vorn die ursprünglich ersten zwei Blätter fehlen, davon später. Am Schlusse der Register, die den Stadtrechten folgen, nennt sich auf der ersten Seite des Blattes 138 der Schreiber, von dessen Hand die unten bezeichneten Stücke 1—3, also der Haupttheil des Buches geschrieben sind, in folgender Weise: „Finitus est ille liber sub anno domini milesimo quadragintesimo vicesimo nono dez Samcztags vor sand Barbarba tag percise sub vesperis per me Wolfgangus Amelstorffer Pataviensis“. Abkürzungen, Lese- und Schreibfehler fehlen nicht, sind aber selten. Die Überschriften und Zahlen der Capitel sind, wie die Initialen, in dem von

Amelstorffer geschriebenen Theile roth. Der Einband besteht aus Holz, das mit rothem gepressten Leder überzogen ist. Von den zwei ledernen Bändern, die, mit Messingblech beschlagen, das Buch geschlossen haben, ist nur eines erhalten. Auch von den messingenen Knöpfen, deren je fünf den Vorder- und Hinterdeckel zierten, sind auf jedem dieser nur je zwei noch übrig.

Den Inhalt der Handschrift bilden

1. Bl. 1 —105'. Das Wiener Weichbildrecht (Rauch III. 144—258).
2. „ 105'—131'. Wiener Stadtrecht und die Handfeste des Herzog Albrecht II. vom J. 1340 (Rauch III. 37—60).
- „ 132 —138. Das Register zu den voranstehenden Rechtsbüchern.
3. „ 138'—142. „Das ist der pekchen recht ze Wyenn ze pachen“.
- 142' unbeschrieben.
4. „ 143 . 144. „Das sind die gesetz und dy zöl auf dem wasser in der Stat ze Newnburgkloster halben“.
5. „ 145 „Receptum contra pestilenciam“.
6. „ 145' „Vermerkcht die dörffer die in das gericht gehört gen klosternewnburg“.

Da Nr. 1 keine Überschrift trägt und Nr. 2, in 93 Capitel getheilt, die mit Nr. 1 fortlaufend (c. 148—240) gezählt sind, gleichfalls ohne besondere Überschrift sich an Nr. 1 unmittelbar anschliesst, so darf angenommen werden, dass die Handschrift ursprünglich vorn zwei Blätter mehr gezählt hat, deren erstes unbeschrieben war, zweites den Titel für die vereinigten Rechtsbücher trug. Auch ist es nicht zweifelhaft, dass bei der Anfertigung der Handschrift nur auf die Abschrift der beiden Rechtsbücher Bedacht genommen und von dem Schreiber der beiden ersten Nummern die folgende beigefügt wurde, weil noch Raum zu weiteren Einschreibungen geblieben war. Die Nummern 4—6 sind von anderen drei verschiedenen Händen geschrieben, die aber alle dem 15. Jahrhundert angehören.

Aus den oben angegebenen Theilen der Handschrift wähle ich für eine besondere Betrachtung Nr. 1 das Wiener Weichbildrecht. Während Nr. 2 durchgängig mit dem Texte bei Rauch stimmt, weicht Nr. 1 nicht nur in der Folge der Capitel, sondern auch im

Texte an mehreren, wenn auch nicht vielen, Stellen von Rauch's Ausgabe wesentlich ab, so zwar dass diese mehrfach berichtigt und zugleich bereichert wird.

Vorerst mag die Capitelfolge, wie sie in der Handschrift und bei Rauch sich darstellt, durch nachfolgendes Verzeichniss veranschaulicht werden. Zur grösseren Verdeutlichung des Unterschiedes habe ich die bei Rauch unbezifferten Capitel gezählt, so jedoch, dass ich der Grazer Handschrift folgend die zwei ersten Artikel als einleitende Vorstücke betrachtete und unbezeichnet liess.

Die Handschrift beginnt Bl. 1, wie Rauch S. 144, „Got vater almechtiger seyt dw dew welt wescaffenn hast ze lob deinem namen“ etc. Daran schliesst sich mit rother-Initiale „Alle weishait dy ist von got und ist in got und was ye mit got“ etc. Vgl. Rauch S. 145.

Hierauf folgen die gezählten Capitel:

	<u>Hs.</u>		<u>R.</u>
Bl.	1', c.	1. Von den vorsprechen . . .	S. 145, c. 1.
„	3, „	2. Von den vorsprechen . . .	„ 147, „ 2.
„	— „	3. Von gericht	„ — „ 3.
„	3', „	4. Von der chlag	„ — „ 4.
„	4, „	5. Von der chlag	„ 148, „ 5.
„	5, „	6. Von gelt	„ 149, „ 6.
„	5', „	7. Von purgel	„ 150, „ 7.
„	6, „	8. Von gelt etc.	„ — „ 8.
„	6', „	9. Wer gelts verlangent . . .	„ 151, „ 9.
„	7, „	10. Von geltschuld	„ — „ 10.
„	8, „	11. Von geltschuld	„ 153, „ 12.
„	8', „	12. Wechlagen umb gelt . . .	„ — „ 13.
„	9, „	13. Von frawen chauffen . . .	„ 154, „ 14.
„	9', „	14. Junkfrawen recht	„ — „ 15.
„	— „	15. Von Junkheren recht . . .	„ 155, „ 16.
„	10, „	16. Von gelt etc.	„ — „ 17.
„	10', „	17. Gelt das entphuert wirt . .	„ 156, „ 18.
„	11, „	18. Von gelt das enphurt wirt .	„ 157, „ 19.
„	11', „	19. Von chlage	„ — „ 20.
„	12, „	20. Gestchlag	„ 242, „ 132.
„	— „	21. Chlag uber gest umb gelt .	„ — „ 133.

Bl.	Hs.		R.
12', c.	22.	Wann ein gast verpoten wirt	S. 238, c. 126.
" 13, "	23.	Sol ein priester gelten . . .	" 239, " 127.
" 14, "	24.	Von schueler recht . . .	" 240, " 128.
" — "	25.	Klosterleut recht . . .	" — " 129.
" 14', "	26.	Chlag ze varunden leuten .	" 243, " 134.
" — "	27.	Von gelt edler leut in der stat	" — " 135.
" 15, "	28.	Von tod liegen etc. . .	" 244, " 136.
" — "	29.	Gelubderfraw ob irmanstiribt	" — " 137.
" 15', "	30.	Witibn man wellent nemen .	" — " 138.
" 16, "	31.	Von den witiber . . .	" 245, " 139.
" 16', "	32.	Von gelt . . .	" 246, " 140.
" 17, "	33.	Solainer gelten aus der scheff- strass . . .	" — " 141.
" 17', "	34.	Von schedleichen leuten . .	" 247, " 142.
" — "	35.	Von alten Tuenawer recht .	" — " 143.
" 18, "	36.	Wer chamergelt laugert . .	" — " 144.
" — "	37.	Von chamer guet . . .	" 248, " 145.
" 18', "	38.	Ze westen umb zins . . .	" 158, " 22.
" 19, "	39.	Von haus westen . . .	" — " 23.
" 19', "	40.	Von haus oder chamer besten	" 159, " 24.
" 20.		Von ausziehen . . .	" 159, " 25.
" — "	41.	Von hauszins recht . . .	" 160, " 26.
" 20', "	42.	Von georntem lon etc. . .	" — " 27, 28.
" 21, "	43.	Von taglon . . .	" 161, " 29.
" 21', "	44.	Von spil und von wetten . .	" — " 30.
" — "	45.	Von dem spil . . .	" 162, " 31.
" 22, "	46.	Von dem spil . . .	" — " 32.
" 22', "	47.	Von dem spil . . .	" — " 33.
" 23, "	48.	Von spil . . .	" 163, " 34.
" 23, "	48.	Dass niemant mag augen noch nasen verspielen . .	" 164, " 35.
" 23, "	48.	Wer mit ungleichen Würf- fel spilt . . .	
" 23', "	49.	Von spil . . .	" — " 36.
" 24, "	50.	Von choberen . . .	" 165, " 37.
" 24', "	51.	Von phant der leitkeben . .	" — " 38.
" — "	52.	Von fuer recht . . .	" 166, " 39.

	<u>Rs.</u>		<u>R.</u>
Bl.	25, c.	53. Von unrecht	S. — c. 40.
"	25', "	54. Von unrecht	" 167, " 41.
"	26, "	55. Von purgl	" 175, " 53.
"	26', "	56. Wer auf ein tag purgel wirt	" 176, " 54.
"	27', "	57. Von purgel recht	" 177, " 55.
"	— "	58. Chaufmanschatz	" — " 56.
"	28, "	59. Chaufschatz	" — " 57.
"	28', "	60. Chaufschatz	" 178, " 58.
"	— "	61. Chaufschatz	" — " 59.
"	29, "	62. Chaufmanschatz etc.	" 179, " 60.
"	29', "	63. Vischchauf	" 180, " 61.
"	30, "	64. Von chaufschatz	" — " 62.
"	30', "	65. Von waitz und chorn	" 181, " 63.
"	31', "	66. Von getraide	" — " 64.
"	32, "	67. Wein chauffen	" 182, " 65.
"	— "	68. Von vassen	" 183, " 66.
"	32', "	69. Von gewant	} " — " 67. " 167, " 42.
"	33, "	70. Von chorn chauffen	
"	— "	71. Von rozz chauffen und roz tauschen	" — " 44.
"	33', "	72. Rozz chauffen	" 169, " 45.
"	35, "	73. Von deup vachen	" 170, " 46.
"	35', "	74. Von gezeugen	" 171, " 47.
"	36, "	75. Von chauf	" 172, " 48.
"	37, "	76. Von verpieten verstolens guet etc.	" 173, " 49.
"	37', "	77. Von chauffen	" — " 50.
"	38, "	78. Von chauffen	" 174, " 51.
"	39, "	79. Von purkrecht etc.	" 175, " 52.
"	39', "	80. Von erib das ein man geit zu seiner tochter	" 183, " 68.
"	41', "	81. Von erb das ein man geit zu tochter	" 185, " 69.
"	43', "	82. Von hausfrawen	" 187, " 70.
"	45, "	83. Wer ein hausfrawn nimbt etc.	" 189, " 71.
"	46, "	84. Von hausfrawn nemen	" 190, " 72.

<u>Ha.</u>		<u>R.</u>	
Bl. 47', c.	85. Von weib nemen	S. 192, c.	73.
" 48, "	86. Von weib nemen	" — "	74.
" 51, "	87. Von verchafften erib und gut dem vater	" 195, "	75.
" 54, "	88. Chinder pringen ze einer hausfrawn	" 198, "	76.
" 55', "	89. Von wesaffen	" 200, "	77.
" 56, "	90. Dreyerlay chind recht . . .	" 201, "	78.
" 57', "	91. Von chinden und von sippe .	" 202, "	79.
" 58', "	92. Von hausfrawn	" 203, "	80, 81.
" 59, "	93. Von schaiden der frawn von den mannen	" 204, "	82, 83.
" 60, "	94. Von margengab	" 205, "	84.
" — "	95. Fuersten margengab	" — "	85.
" 60', "	96. Von pawern margengab . .	" — "	86.
" — "	97. Des Ramischen chunigs margengab	" — "	87.
" 61', "	98. Von verzeichnen der mar- gengab		
" — "	99. Von margengab etc.	" 206, "	88.
" — "	100. Von leibgeding etc.	" 207, "	89.
" 62', "	101. Verchafften leibgeding . .	" 208, "	90.
" 63, "	102. Wer leibgeding verchauft .	" 209, "	91.
" 63', "	103. Von leibgeding	" — "	92.
" 64, "	104. Daz ein chind seins vater erh und seiner mueter mag ver- bürichen	" 210, "	93.
" 65', "	105. Wer zeug müg sein	" 211, "	94.
" 67', "	106. Von wider treiben	" 213, "	95.
" 68, "	107. Von purkrecht der weingarten	" — "	96.
" 69, "	108. Von purkrecht	" 214, "	97.
" 69', "	109. Von gewanheit der purkhern	" 215, "	98.
" 71', "	110. Von zechent	" 217, "	99.
" 73, "	111. Von chlag auf perkrecht etc.	" 218, "	100.
" 75', "	112. Von zymmer	" 220, "	101.
" 76, "	113. Von phant setzen weingarten oder heuser	" 221, "	102.

	<u>Hs.</u>		<u>R.</u>
Bl.	76', c.	114. Von perkrecht phant etc.	S. — c. 103.
"	78, "	115. Von phant setzen	" 223, " 104.
"	78', "	116. Von leichen	" — " 105.
"	— "	117. Phant setzen	" 224, " 106.
"	80, "	118. Von phant setzen mit purk- heren hant	" 225, " 107.
"	81', "	119. Von phant setzen	" 226, " 108.
"	82, "	120. Von phant setzen die man tragen und getreiben mag	" 227, " 109.
"	82', "	121. Von phant setzen	" — " 110.
"	83, "	122. Von rain hin hawn und frid prechen	" 228, " 111.
"	83', "	123. Von uberlegen weingarten	" — " 112.
"	84', "	124. Wer sein perkrecht versetzt	" 230, " 113.
"	85', "	125. Von chlage ze perkrecht	" — " 114.
"	86', "	126. Von junkfrawen chlag.	
"	87', "	127. Von purkrecht.	
"	88', "	128. Wer perkrecht oder purk- recht wil verchauffen	" 231, " 115.
"	89', "	129. Wer purkrecht versetzt	
"	90', "	130. Von purkrecht	
"	92, "	131. Purkrecht chlag	
"	93, "	132. Wer sein purkrecht meren wil	
"	93', "	133. Purkrecht ze verchauffen	
"	96, "	134. Wer sein purkrecht versetzt	
"	96', "	135. Von uber zymern ain man den andern	" 232, " 116.
"	97, "	136. Von wasser reichen	" 233, " 117.
"	97', "	137. Von mauren zwischen heusern	" — " 118.
"	98, "	138. Von mauren zwischen den heusern	" 234, " 119.
"	99, "	139. Von phant setzen	
"	100, "	140. Phant setzen	" 235, " 120.
"	100', "	141. Von essunden phanden	} " — " 121. " 236, " 122.
"	101, "	142. Von erb versetzen	
"	102, "	143. Phant setzen	" — " 123.

<u>Hs.</u>		<u>R.</u>
Bl. 103, c. 144.	Dy roz leichent umb lon . .	S. 237, c. 124.
„ 103', „ 145.	Wer messer, swerter leicht . „	— „ 125.
„ 104', „ 146.	Von res leichen und wagen	
	recht	„ 241, „ 130.
„ 105, „ 147.	Von churzweilichen phanden ¹⁾	„ 242, „ 131.

Wird die eben gegebene Vergleichung zusammengefasst, so ergibt sich folgende Gruppierung:

Hs.	1— 10	R.	1— 10
	. . . .		11
	11— 19		12— 20
	. . .		21
	20. 21		132. 133
	22— 25		126—129
	26— 37		134—145
	38— 54		22— 41
	55— 69		53— 67
	69— 79		42— 52
	80—125		68—114
	126. 127		. . .
	128		115
	129—134		. . .
	135—138		116—119
	139		. . . .
	140—142		120—123

¹⁾ Professor Heinrich Siegel hat über die zwei Rechtshandschriften des Wiener Stadtarchives die von Senckenberg in den „Gedanken von dem jederzeit lebhaften Gebrauch u. s. w.“ (1739) S. 17 erwähnt hat, in einer kleinen Sylvester-Spende (1858) die nicht in den Buchhandel gekommen ist, ausführlichen Bericht gegeben, und bei der Beschreibung der zweiten Handschrift vom Jahre 1435 hl. Folio bemerkt, dass das Wiener Weichbildbuch abbricht mit Artikel „Ob einer dem andern leicht kurtawällige pfant als puch in deutsch“ (Rauch 242). Da die Grazer Handschrift mit demselben Artikel schliesst, so liegt, falls Professor Siegel die Capitelfolge in der Handschrift mit der bei Rauch nicht durchgehends verglichen hat, die Vermuthung nahe, dass die Wiener Handschrift die Capitel nur in einer von der bei Rauch verschiedenen, etwa mit der Grazer Handschrift stimmenden Anordnung folgen lässt. Der Umstand, dass das Weichbildbuch in der ersten Wiener Handschrift 80, in der zweiten 44 Blätter umfasst, spricht wohl, bei gleichem Format und gleicher Schrift, für eine Kürzung in letzterer, lässt aber ohne Einsicht in die Handschriften keine Sicherheit hierüber zu.

Hs.	143	R.	. . . .
144.	145	124.	125
146.	147	130.	131
. . . .		146.	147

In der Handschrift fehlen demnach 4 Capitel des Rauch'schen Textes: 11 S. 152, 21 S. 157, 146 S. 248, 147 S. 256, während 10 Capitel der Handschrift: 126, 127, 129—134, 139, 143 bei Rauch vermisst werden, ein Ergebniss, das schon allein diese Handschrift beachtenswerth macht.

Der Unterschied, der sich dadurch für die Gesamtzahl der Capitel in der Handschrift ergibt, gleicht sich jedoch äusserlich wieder aus, indem sechs Capitel der Handschrift, 39, 41, 69, 92, 93, 141, bei Rauch in zwölf getheilt sind. Wir begegnen somit, trotz der nicht geringen Verschiedenheit der Handschrift und des Rauch'schen Abdruckes, in beiden dennoch derselben Anzahl von Capiteln, die auch nicht geändert wird, dass Capitel 87 bei Rauch in der Handschrift in zwei Capitel (97, 98) zerfällt, da andererseits ein bei Rauch beziffertes Capitel (26) in der Handschrift ungezählt dem Capitel 40 angefügt ist.

In Bezug auf Capitel 11 und 21 bei Rauch muss nachträglich bemerkt werden, dass ihr Abgang in der Handschrift nicht als ein Mangel betrachtet werden darf, denn ersteres ist eine Wiederholung des Capitels 8 (S. 150), das andere nur eine Hinweisung auf Capitel 9 (oder 11 mit Hinzuzählung der zwei ersten Artikel).

Ob die Capitelfolge bei Rauch oder in der Handschrift die richtige oder vielmehr ursprüngliche ist, dies kann erst eine Vergleichung der übrigen Handschriften lehren. Ich unterlasse deshalb jede Muthmassung darüber und wende mich der Betrachtung des handschriftlichen Textes zu, doch dies nur insoweit, als er mit dem Abdrucke bei Rauch im entschiedenen Widerspruche steht.

Zwar ergeben sich aus dieser Betrachtung nur wenige wesentliche Berichtigungen und Verbesserungen für den Rauch'schen Text, diese wenigen sind aber von solcher Wichtigkeit, dass sie, in Verbindung mit der oberwähnten Bereicherung durch neue zehn Capitel, die auf die Vergleichung der Handschrift verwendete Mühe kaum als eine vergebliche werden erscheinen lassen.

1. Bei Rauch, S. 242 schliesst Capitel 133: „Chumbt der gast in denselben vierzehn tegē, er geit dem richter alles das gewert

wirt, das man im gelten sol“. Die Worte „alles das gewert wirt, das man im gelten soll“ stehen hier irrthümlich; sie gehören dem Capitel 120 (Rauch, S. 240) an, wie aus folgender Nr. 2 zu ersehen ist. — Die Handschrift bringt statt des obigen Satzes in dem entsprechenden Capitel 21: „In den selben virzeihen tagen er geit dem richter sein recht und verantburt sein gut als recht ist in dem nächsten taiding. Chumbt er aber in den nachsten vierzeihen tagen nicht, so sol der richter dem chlager des guts also vil antburten mit der gewissen, daz er seines gelts wol gewerdt werd, das sind auch zway wandel: das ain ist, das in der wirt aus (lies an) urlaub, das ander ist das, daz es behabt ist.“ Auch diese Stelle findet sich von „verantwort sein gut“ bis zu Ende bei Rauch, aber gleichfalls an unrechter Stelle, im Capitel 125, S. 238. Vergl. Nr. 5.

2. Im Capitel 129, Rauch, S. 240 stimmen die zwölf ersten Zeilen bis „vindet und anchumbt als lang, unz daz er“ mit dem Capitel 25 der Handschrift. Die folgenden siebenzeihn Zeilen sind dort wieder durch ein Versehen angefügt. Das Unzusammenhängende dieser beiden Theile kann bei aufmerksamer Lesung nicht entgehen. Die Handschrift dagegen schliesst kurz und passend: („als lang, unz daz er) alles des gewert wirt, das man im gelten sol“ (Vergl. 1), und ihr zufolge gehören die siebenzeihn Schlusszeilen im Capitel 129 zum Capitel 125, S. 237 (Hs. c. 145).

3. Bei Rauch stimmt Capitel 41, S. 167 bis Zeile 4 v. u. „das hab er recht und redleich gewert“ mit Capitel 54 der Handschrift; aber statt des folgenden „und bewärt das mit warer gezeugnuss“ etc. setzt diese fort: „und hab seinen purgel schon erledigt, und wo er das nicht engech, das welle er pringen als ze recht er schull, der mag mit recht des zeuges nicht laiten, wann hinz im nieman taidingt noch spricht und der da purgel warden ist, und mues das pringen, daz in sein purgel schon erledigt hab alles des, des er purgel fur in sey gewesen hinz dem man, und wenenet auch den, oder er pringe, daz er in redleich gewert hab alles, des da man in umb ansprach und des purgel sey gewesen und sey ledich.“

4. Capitel 100, Rauch, S. 218 stimmt mit Capitel 111 der Handschrift, doch diese fügt Bl. 75 noch hinzu: „Ist daz in den zeiten die selber maur niderget und er chlaget, und der chlager sein recht vollichleichen erlanget, allen den schaden, den er di weil nimbt, den mues im der antburter ablegen recht als er stat an im vindet, er

hab denn seinen geweren ze pieten, der im das haus und auch die maur leichet. anders hat er ze chauffen gegeben, denn es mit altem recht herchomen ist, und daz auch der ze rechten Zeit gewert sey waren und im die antburter fur in gestanden, so mues der selber gewer an enes stat paidenthalben pessern dem chlager seinen schaden, dem richter das wandel, ist daz im an behabt wirt mit den zeugen als recht ist.“ Dieser Beisatz gehört offenbar nicht hieher; ob er einem der dem Inhalt nach verwandten Capitel zugetheilt werden muss, oder aber vielmehr als Theil eines selbständigen, in der Handschrift und bei Rauch fehlenden Capitels anzusehen ist, darüber wird vielleicht eine Vergleichung der übrigen Handschriften Aufklärung gewähren können.

5. Capitel 125, Rauch, S. 237 stimmt mit Capitel 145 der Handschrift bis auf die letzten acht Zeilen, die, wie 1 erwähnt wurde, zum Capitel 133, Rauch, S. 242 gehören. Was dafür, und zwar ganz richtig, die Handschrift bietet, findet sich bei Rauch wieder irrig dem Capitel 129, S. 240 angehängt. Nach der Handschrift lautet diese Stelle: „und weberent deu denn das, daz in aides ¹⁾ gesworen hab, als ir hernach geschriben vindet in dem Capitel von wider-treiben. wirt er dann uberchomen also recht ist, so soll der den todslag pessern dem richter und den leuten, der der freunt gewesen ist und der da erslagen ist ²⁾, und dar uber die zungen ledigen vor dem richter mit zehen phunten. hat er des gutes nicht, so sol man in uberwinden als recht ist und darnach enthaupen, und als er uberwunden wirt in der schranne, so sol man in zu der schayat ³⁾ fueren ee daz man in enthaupet, und sol im einen stuel setzen under di fuezz und die zungen slahen oben an einen haken und den stuel darnach zuken, so daz die zunge weleibt an dem haken und puess den manaid den si gesworen habent, und darnach sol man (in) aller erst enthaupen und uber in richten als todsleg recht ist.“

Die Verwechslungen der Capitelschlüsse im Rauch'schen Texte stellen sich nun einfach so dar:

Der Schluss des Capitels 125 (S. 237) gehört zum Capitel 133 (S. 242),

¹⁾ Rauch: mainaides.

²⁾ Rauch: den leuten allen, der freunt er da gewesen ist, der da etc.

³⁾ Rauch: schrait. Vergl. Schmeller Wtb. 3, 503.

der Schluss des Capitels 133 gehört zum Capitel 129 (S. 240),
der Schluss des Capitels 129 gehört zum Capitel 125.

Noch verdient bemerkt zu werden, dass im Capitel 20, Rauch S. 157 der Schlusssatz: „Beclagt ain gast ain purger, den mues er vier Stund fuer laden“, nur durch ein Versehen des Schreibers angefügt ist. Diese Worte bilden den Anfang des Capitels 132, S. 242, und dass er sich an das Ende des Capitels 20 verirren konnte, lässt eine früher unmittelbare Berührung dieser beiden Capitel vermuthen, die, freilich nur für diesen einzelnen Artikel, zu Gunsten der handschriftlichen Capitelfolge sprechen würde.

So viel über die Grazer Handschrift der Wiener Stadtrechte und über ihr Verhältniss zum Rauch'schen Texte.

Schliesslich will ich noch für den s. g. Schwabenspiegel einige Zeilen in Anspruch nehmen. Dass er bei der Abfassung mehrerer Stadtrechte als Quelle benutzt worden ist, wurde längst erkannt und nachgewiesen: dass er auch beim Niederschreiben des Wiener Weichbildrechtes nicht unbenutzt gelassen wurde, veranschaulicht folgende Vergleichung. Ich citire einerseits nach Rauch, anderseits nach Wackernagel's Ausgabe.

<u>Weichbildrecht</u>	<u>Schwabenspiegel</u>
c. 81 (S. 203)	c. 8, Z. 1—13.
„ 82. 83 (S. 204)	„ 25. 24,
„ 84. 85. 86 (S. 205) }	„ 19.
„ 87. Z. 1—5 (S. 205) }	
„ 87. Z. 6 etc.	„ 20.
„ 89 Z. 1—5 (S. 207)	„ 21.
„ 89. Z. 5 etc. 90. 91. 92	„ 34.
„ 93	„ 16.
„ 94. Z. 1—8 (S. 211)	„ 14.
„ 94. Z. 8—23	„ 74. Z. 1—10.
„ 146 (S. 248 fg.)	„ 345.

Diese wenigen Quellennachweise weiter auszudehnen muss ich dem künftigen Herausgeber der Wiener Rechtsbücher des Mittelalters überlassen, und hoffentlich wird sich in Berücksichtigung ihrer Wichtigkeit für die Rechtsgeschichte Österreichs ein solcher bald finden.

Im Anhange folgen die zehn Capitel der Handschrift, die bei Rauch fehlen und überdiess die Nummern 3, 4 und 6, die in der Handschrift dem Rechtsbuche zugefügt sind. Das vorwiegend culturgeschichtliche Interesse, das den beiden grösseren Nummern kaum abzusprechen sein wird, rechtfertigt vielleicht ihre Mittheilung.

A N H A N G.

1.

c. 126. (Bl. 86'.) Von Junkfrawen chlag.

Chlagt ein Junkfraw auf ein haus oder auf einen weingarten als lang das pitzaiç erget, und chumbt auf di ebenteur, di sol auch ebenteur tuen, und sol man ir dann antburten als recht ist. daz si dar uber an der stund wider fur chumbt, als si einen man genimbt, und chlagt wider als vor und haisset dar umb fragen, was si junkfrawen weis ertaidiget hab, ob das chain chraft mug gehaben oder an iren rechten icht geschaden mag, das ertailt vil leicht der junkfrawen vorsprech: es mûg ir nîchtes nîcht geschaden. da enkegen sol der antburter vorsprech den ertailen: wer ein aigen rûeg (87) oder chlag, es sey man oder weib, witib oder hausfraw, junkfraw oder alt, geistleich oder weltleich, und nicht volfür in jar und in tag mit seinem recht, er hab alles sein recht an dem selben gut verloren, mag der antburter denn pringen, als er ze recht sol, daz er daz perkrecht oder das purkrecht hab gehabt in rechtes purkrechts gewer jar und tag und mer pey ir unusprochenleich in rechtem gericht nach der zeit, und di junkfraw dez erst geruegt und gechlagt hab und auch mit frag und mit urtail ir in rechtem rechten taiding enprosten sey, so ist er ze recht ledich, wann es macht ein junkfraw oder sîst ein fraw oder ein man oder ein chind rûgen oder chlagen auf ein erbgut, und wenn der antburter fur chem und wolt antburten, so wolten si sich willicheichen samen auf di red, daz si di weil vil leicht ir chlag nît mûcht volfueren als si geren (87') teten, und wolten auch damit nicht mer verliesen denn ir tag, und wolten den armen man also immermer umb treiben, der da ist an der gewer: dez mag nicht gesein, wann da muest der arme man pei verderben. dafür ist das erfunden, als ich vor gesprochen han: wer auf

ein erbgut rueget oder chlagt und volfürnt nicht inner jar und tag mit seiner chlag, als er ze recht sol, der hat furbas allex sein recht dar an verloren.

c. 127. Von purkrecht.

Purchrecht hat vil nahen das recht, das perkrecht hat mit taiding, wann daz man das purkrecht mues verantburten ze virzeihen tagen, so verantburnt man das perkrecht in rechtem taiding; es sey, daz es nicht perkrechtes taiding habe, so mues man es verantburten ze virzeihen tagen als das purkrecht. was nu purkrecht sey, das wil ich euch chunden: das sind häuser, tischstet, fleischpenk (88) pratpenk, hofstet und was darzu gehoret, darnach müllen, paumgärten und werd, wismad, ekcher, ehrautgarten und mairhof und phenig gelt, wo das leit auf der erb ainem. wo und wie man das verantburten sulle, das wil ich euch sagen. was purkrechts gelegen ist in der stat und aussen umb die stat, das man verlösung ¹⁾ und versteurt mit der stat, das sol man verantburten vor dem statrichter, als häusser, tischstet, fleischpenk, chram, und was solich aigen ist. was denn in dem gew gelegen ist, als ekcher, wismad, mairhöf, das sol man verantburten vor den purkhern, dem das purkrecht dient. hat aber ein purger ein purkrecht daussen in dem gäw, es sey auf ekchern oder auf wismad, und das ein ander purger von im hat, der auch hie ze Wien ist in der stat gesessen, (und) versetzt der selb purger sein purkrecht also (88') daz er es zu dem rechten tag nicht engeit, denn sol man auch chlagen vor dem statrichter. ist aber daz ein paur seinem herrn sein purkrecht nit endient als er ze recht sol, den phendet der herr wol oder sein ambtman mit recht auf zwispild also lang ze virzeihen tagen, unz daz das purkrecht nicht teur ist oder, unz daz der gepaur des herren huld gewinnet; doch durch ein weschaidenhait mag der herr wol einen man setzen an sein stat und chlagen gegen dem purkrecht als er ze recht sol.

c. 129. (Bl. 89'.) Von purkrecht versetzt.

Wer sein purkrecht versetzt zu dem rechten tag, da sol der purcher hin chlagen vier taiding nach der stat recht, und ist daz denn der antburter fur chumbt in den vier taidingen einen, es sey das erst oder das lest, und giebt dem purkherrn seines purkrechtcs dan-

¹⁾ Ein folgendes „hat“ ist durchgestrichen.

noch, so mues er das purkrecht mit zwispild geben darumb, daz er sich hat lassen bechlagen. ist aber daz der man, der das purkrecht da versessen hat, nicht für chumbt an dem vierden taiding, so sol der purkherr pringen seiner tag envollen (90) also recht ist, und sol man dennoch dem purkherrn ertailen zwispild seines purkrechts ze virzehen tagen, und wenn di virzehen tag dann aufchomen, so sol der purkherr wider fur gericht gen und sol auch pringen, daz die vierzehen tag aus sind seines ersten zwispildes. als er denn das pringet, so sol (man) im aber ertailen sein anders zwispild ze virzehen tagen und sol das als lang tuen mit recht, unz daz das purkrecht nicht teur ist. darnach sol der richter das schaffen, vier erber mann, di das achten, ob das versessen purkrecht di zwispild getragen müg oder nicht. sagen das di erbern leute, daz er mer getragen mug denn mit zwispild dar auf erlanget sey, so sol der purkeherr nach zwispild chlagen als vor; sagent si aber, daz es nicht teur sey und nicht mer zwispild getragen mug, so sol der (90') purkherr desselben versessen purkrecht sich under winden mit dem gerichte und sol seinen frumen da mit schaffen ledichleich ze versetzen und ze verchaufen und geben, wem er wil, und sullen im das di purger schermen als der stat recht ist.

c. 130. Von purkrecht.

Chlagt ein man hinz dem andern umb ein perkrecht, das hab er im versessen, und benennet auch das, der antburter chumbt fur und pit dar uber fragen, der chlager sull wol offen, von wen man im das purkrecht dienen sulle, dez er nicht engech, und der chlager der offent, von einem haus oder von einer chram, und der antburter vodert zehant piczaig, weder sol man das piczaig tuen oder nicht. es wellen di purger, daz man umb purkrecht icht piczaig tue, wann nach der piczaig so wolt ein igleicher ebente(u)r vordern, der sein purkrecht versezzen, und wer (91) das denn, daz dem purkherrn der ebenteur icht abgieng, so wolt der perggenoss ledich sein. da von sol man umb chain versessen purkrecht weder piczaig noch ebenteur tuen, wann manig piderman hat purkrecht und perkrecht, das im dient und sein vordern lassen habent, und hat nicht mer eribes den selben dienst. ob man in den selben dinst versessen und darauf wolt ze chrieg tuen, das man wol weste, daz er nicht ebenteur gehoben möcht, und wolt den purkherrn oder den perkherrn damit von seinem recht schaiden, das wer ungerecht, und dar uber so habent di purger und auch der rat ze

Wien das erfunden: wer ein purkrecht oder ein perkrecht versessen auf einem laugen als verr, daz man mit chlag ab im gewinnen mueste, da sol anders nicht umb ertailt werden, denn also mag der purkherr das pringen, (91') als er ze recht sol, daz dasselb purkrecht emollen mer verdient sey denn jar und tag. zu allen den zeiten und man das purkrecht verdienen sol, des sol er geniessen zu der gewer und er hat. wann er das erb inne hat und das purkrecht davon di(e)nt, der mag gegen seinen purkherrn chain gezeug nach der gewer gelaiten also, daz er den purkherrn genzeich damit von dem purkrecht schaidet, wann der purkherr an der gewer seines gepurkrechtet ist, davon get sein gezeug nach der gewer dar und des purkgenossen nicht, es sei denn also, daz der purkherr vergessen hab, als man im das sein purkrecht geb, und wolt leicht darnach jehen, es wer im ze recht nicht gegeben und wolt den purkgenossen also schaiden mit zwispild von seinem eribe, so pringt der purkgenosse wol gegen dem purkherrn, (92) daz er im ze rechter zeit allex sein perkrecht verdient hab, wann mit den gezeugen schaidet man den purkherrn von seinem recht noch von seiner gewer nicht, wann daz der gezeug das purkrecht zwischen in paiden pricht. aber wer der ist, der einen man an spricht, aber ein fraw umb das, das si in gewer und in gewalt wesessen habent mer denn recht tag und verdient habent in rechter purkrecht gewer, da geet des wesitzer gezeug nach der gewer fur, aber gegen den purkherrn nicht, wann sein perkherre der mues in gegen allen leuten des rechtes zu legen.

c. 131. Purkrecht chlag.

Chlagt dar uber ein purkherr, im sey sein purkrecht versessen, und der antburter chumbt fur und gicht des, er hab in sein purkrecht ze hof und ze haus getragen ze rechten tagen und das hab er gewidert, (92') oder er gicht des, er hab im ze rechten tagen alles das purkrecht verdient, da er in heut umb anspricht, und hab auch das fur wol genomen, und wo der purkherr des nicht entgech, das well er pringen, mag der antburter der zwair ains pringen, aindweder daz der purkherr das purkrecht gewidert hab oder daz er im redleichen und recht aller ding gebert hab, des geneuss er an seinem recht; ist daz der purkherr dar uber sein purkrecht widert, als man in das anpeutet, so soll es der richter versigeln und also lang behalten, unz daz es der purkherr gar gerne nimbt. geschiecht aber dem man di weil des purkrechts durft ze

versetzen oder ze verkauffen, und daz in der purkherr des irren wil, so sullen die purger nemen obleite und anleite und sullen das legen versigelt zu dem (93) voderen purkrecht und sullen auf nemen von dem hingeber und dem chauffer aufgeben und auch schermen seinen chauf mit der stat insigel.

c. 132. Wer sein purkrecht meren wil.

Ist daz ein mann sein purkrecht meren wil, daz man im dienen sol, oder einer minner wil oder es da dienet, und chlagen paid gegen einander, welichs gezeug sol fur gen, des purkherrn gezeug oder des, der das purkrecht da dienet? wir wellen daz der purkherrren gezeug an aller stat fur gee umb sein purkrecht, wann es sein rechter dinst und auch sein gelt ist. wann solt igleich purkgenoss da bringen gegen seinen purkherrn, daz er im nicht mehr solde denn als er walde, so wurd manig perkrecht dem purkherrn abgezeuget da von, wer der ist der minner purkrecht gicht, den der purkherr an in vordert, (93') mag der purkherr pringen, daz man im und seinen vorderen oder seinen erben, ob er es gekauft hat in der mazz, als es enem her gedient hab ze allem dem recht, und er des tags offent, daz man im dienen soll, des sel er geniessen zu der gewer und er hat an seinen rechten purkrecht ze chauffen.

c. 133. Purkrecht ze verkauffen.

Was man purkrechts versetzen oder verkaufen wil, das sol man tuen vor dem gruntherrn, dem man das grunthrecht da dient, wann alle stiftung wirt des ersten auffassen mit etlichem gruntrecht und darnach und es gestift wirt; was man dann geltens darnach dar auf setzet oder verkaufet, das haisset unter sich gestiftet und damit verlieset der gruntherr seines rechten nichts nicht, wann das erdreich sein ist gewesen, da di stiftung aufstet. wann so die stiftung abgieng (94) von fewr oder von andern schaden also, dasz der grunt ler westünd und ungezimmert, so züg sich der gruntherr mit recht an seinem grunt, und wer der uberzins aller verloren; es wer dann als vil, daz man im sein gruntrecht vollicheich ze rechter zeit diant, so möcht er sich des grunts nicht underwinden, er leg öd oder nicht. was rechtes nu der gruntherr hab und darnach der uberzins, das wil ich euch wescheiden. hat ein man ein haus oder ein ander purkrecht, welicherlei das ist, der dient davon das recht grundrecht mit deu und es des ersten gestift und auffassen ist, und der selb man wil verchauffen auf dem selben haus ein

phunt gelt es oder mer, das mag er wol getuen an des purkherrn wissen; aber durch ein wescheidenheit sol der chauffer dem gruntherrn kund tun, daz er solich gelt auf dem haus gechaufft hab, darumb (94') ob dem chauffer sein recht auf dem hause versessen wurd, daz der grunt herr sein recht wissen und der chauffer das sein, als ich euch hernach wescheide. ist daz ein mann sein purkrecht hin geit, es sey ein haus oder anderley, an phening zu einem werenden dinst, es sey umb ein phunt gelt es oder mer, das haisset under sich gestiftet, und das selb haisset dann ein uberzins. es wellent aber die purger, was der mann auf seinem purkrecht gelt es verchauffet oder under sich stiftet ze chauffrecht, das haisset purkrecht, und ist auch also lang herkommen mit altem recht, daz si nur das wehertet habent und wellent, daz, wer den selben uberzins versetzt, daz man den pesser mit zwispild als purkrechts recht ist. von derselber gewa(n)heit mug wir nu nicht chommen, doch was rechtes nu der grunther und der purkherr dann hab, di der paider güt von einem (95) haus wartent also, daz ir aintweder sein recht icht verliese, ob man ir ainem sein recht versetzt, des wil ich euch churzleich wescheiden. versetzt ein man ein grundrecht als lang daz dem gruntherrn sein zwispild darauf ertailt wirt, und desselben zwispild wirt also vil mit vrag und mit urteil also, daz das haus nicht teur ist, so sol der gruntherr vil recht achten, ze welcher zeit er sich desselben erbes underwinden süll, so daz das dem purkherrn sein uberzins nicht abget, darnach dem gruntherrn auf demselben erib verchauffet und gestiftet ist, und wil euch sagen wie. ist (daz) das erbgut dreissig phunt wert ist, daz man demselben erib dient dreissig phening gruntrechts und ein halbs phunt purkrecht und daz dem gruntherrn sein gruntrecht als lang versessen wirt, daz in das haus mit zwispild vor rechten gericht ertailt wirt, so sol er im poten haissen geben (95') auf das selb erbe, die da schetzent und sol das enzeit tun, daz des zwispild icht ze vil auf dem erib werd, so daz er dennoch so vil uberteurung darauf hab, ob im des erbes beleibe, daz er dem purkherrn von derselben uberteurung alle jar [sein] sein halbes phunt purkrecht müg verdienen zu allem dem recht und es ener verdient hab, der gruntrecht da hat versessen. ist aber daz dem purkherrn sein halbs phunt purkrechts versessen wirt, der sol mit seinem zwispild auch nicht zu verre jagen also wescheidenleich. ob im das haus ertailt werd mit recht in sein gewalt, daz er dennoch wol als vil hab an demselben hause, daz er das gruntrecht wol davon verdienen mug, so verleuset ir aint-

weder seines rechten nicht, wenn das under in paiden versessen wirt, es sey der gruntherr oder der perkherr; wurd aber ir ainem sein purkrecht auf einem erbgut als lang versessen, (96) so daz es im mit zwispild ertailt werd in sein gewalt und wol dapey dem andern sein recht da mit enphrömden, das wer allen leuten schade an irem eribgüt, wann so gestattet chain gruntherr des, daz man auf seinem gruntrecht icht purkrechts verchaufet dar umb. ob dem purkherrn sein purkrecht würd versessen, so daz im das haus mit zwispild ertailt wurd, daz der gruntherr sein recht damit hiet verloren oder, ob dem gruntherrn sein recht wurd versessen, daz denn der purkherr sein recht hiet verloren, das wer paidenthalben ungevelligleichen, davon sullen sie gelich mit einander tragen, als vor geschriben ist: ob man ir ainem sein recht versesse, daz der ander seines rechten damit nicht verliesse.

c. 134. Wer sein purkrecht versetzt.

Ist daz ein man sein purkrecht versetzt und dient das gruntrecht etwo zu einem kloster und das purkrecht anderswo umb das (96') selb purkrecht, sol man in bechlagen vor dem statrichter also wescheidenleichen ist, daz das haus oder das erb in purkfrid gelegen ist, und das gerichte umb andrer sach auch ze recht dar geraicht. ist aber daz ein purkrecht versessen wirt von einem haus oder von einem paumgarten und das selber erib gelegen ist auf des abtes güt von den Schotten oder auf andern herren gut, die wesunder ir gericht habent und gült, und umb ander sach in diesem purkfrid, vor dem selben herrn sol man chlagen umb das versessen purkrecht als recht ist; aber umb alles gruntrecht, das man versetzt und gelegen ist in dem purkfriden, sullen die gruntherrn chlagen vor dem statrichter in der schrannen, es sey geistleich oder weltleich, denn ir gruntrecht versessen wirt.

c. 139. (Bl. 99.) Von phant setzen.

Setzt ein man ein phant hinz einem wein oder sust, da niemant ist denn er oder der, dem man das phant setzet, so löst er sein phant als teur als er es versetzt hat, und als er das phant gelöst, so gicht der leitgeb, es ste in noch mer, und wil im des phandes nicht geben und choment darnach paid für gericht, und diser des das phant da ist, der chlagt hinz dem leitgeben, er (90') (halte) im sein phant vor und benennet auch das vor recht, das er ledichleichen und recht erlost hab, und dieser der das pant da hat, der gicht im des nicht, daz er es erlost

hab, so mues er das pringen, daz er es erlost hab, oder er mues es ziechen an des trew, der das phant da inne hat. Ist aber daz der des gicht, dem das phant da stet, er hab es versetzt hinz den Juden oder er hab es verchauft oder verloren: hat er es denn versetzt an die Juden, da mues er es lösen als teur als es dann stet, und geit im ener anders nicht, des das phant da ist, dann die phennig, da er ez des erstem umb versetzt hat; ist aber das phant verloren oder verchauft, so mues es der, des das phant gewesen ist, sagen bei seinem trewen, wes das phant wert wer, da er es versetzt, und was er denn saget bei seinen trewen, wes das phant wert sei gewesen, als teur mues ims der gelten, der es da verchauft (100) oder verloren hat, er müg denn den vinden, dem er es verchauft hat, und pringen also recht ist, daz es nicht teur verchauft sei oder das wewären mag mit zwain, daz er sein gut da mit verloren hab, so wird er aller erst mit recht ledich.

143. (Bl. 102') Phant setzen.

Setzt ein man und sein hausfraw ein erbgut mit gesampter hant und habent chinder mit einander und derselben chind enlebt noch und der frawen vater, und darnach stirbt der wirt und ist das erb unerlost, der ene underwindet sich der frawen, seiner tochter und auch der chind seiner eninklein, di selben sind zu iren jaren nicht chomen, und di muter noch die chind haben des eribes nicht ze lösen, darnach so pitted di fraw iren vater der chind ene daz er das erb löz, si gynn im sein paz wann andern leuten, seind si sein nicht enlosen mag und auch drum, daz er es gegeben hab des ersten zu irem wirt, der chinder rae erlöst das erib oder er chauffet ez von dem, dem es da versetzt ist, und hat die chind und auch di mueter in seinem prat, und darnach wirt dem ene durft, daz er (103) dasselber erbgut verchauft und stirbt darnach der chinder ene und auch ir mueter, und als si darnach zu iren jaren choment und vogtpar werdent, so sprechent si wol mit eren und recht nach dem erb, das ir engelost hab und darnach verchauft, wann ir muter mocht niemant das erb mit recht erlauben ze losen noch chauffen davon daz der chind vater tod was, und wer es daruber hat in gewer und in gewalt, dem gewinnet dieselben chinder mit recht das erib wol an; war es aber in des gewalt beliben, dem es da versetzt warde mit gesampter hant, da muesten ez die chind davon gelost haben, wann der gelter was je der nachst erib, oder si muesten ims also lang haben lassen, unx es sich ab gedienet hiet als vor geschriben stet.

2.

Bl. 138'. **Das ist der peken recht ze Wien ze pachen¹⁾.**

Wenn der müt waitz gilt ein halb phunt wiener phening, so sol das phenwert prates wegen dreizehen mark und sechzehenthalb löt ²⁾.

umb funfthalben schilling dreizehen mark und dreu lot ³⁾.

umb funf schilling zwelif mark.

umb sechsthalben schilling aindlef mark und sechsthalb lot.

umb sechs schilling aindlef mark und anderthalb lot ⁴⁾.

umb siebenthalben schilling zehen mark und ein halben vierdung.

umb sieben schilling neun mark und ain vierdung.

umb achthalben schilling neun mark und anderthalb lot ⁵⁾.

umb ein phunt neunthalb mark und anderthalb lot ⁶⁾.

Bl. 139. umb neunthalben schilling acht mark und dritthalb lot ⁷⁾.

umb neun schilling acht mark.

umb zehenthalben schilling achthalb mark und vierthalb lot.

umb zehen schilling achthalb mark.

umb aindlefthalben schilling siben mark und dreu lot.

umb aindlef schilling siben mark ain lot.

umb zwelifthalben schilling sechs mark und drei firdung.

umb zwelif schilling sibenthalb mark und dreu lot.

umb dreizethalben schilling sibenthalb mark.

umb dreizehen schilling sechs mark und funf lot.

¹⁾ Dieses Beckenrecht ist aus einer Handschrift in der Bibliothek des Servitenklosters in der Vorstadt Rossau zu Wien bereits im Notizenblatt für das Jahr 1853, Seite 183 fg. durch von Meiller mitgetheilt, weil aber der Text in den beiden Handschriften an vielen Stellen von einander absteht, so wird der vorliegende Abdruck nicht als unge-rechtfertigt erscheinen, und dies um so weniger, als nachfolgende Lesarten, dem Abdruck im Notizenblatt entnommen, die Herstellung des richtigen Textes erleichtern werden.

²⁾ vii. Lot.

³⁾ xiiij. march.

⁴⁾ fehlt.

⁵⁾ iiij. Lot.

⁶⁾ viiij. schilling statt i. phunt.

⁷⁾ viij. Lot.

umb virzehethalben schilling sechs mark und dritthalb lot.
 umb vierzeh schilling sechs mark.
 umb funfzehthalben schilling sechsthalf mark und ein halben vierdung.

- Bl. 139¹⁾: umb funfzeh schilling sechsthalf mark und ein septem ²⁾.
 umb sechzehthalben schilling funf mark und sechsthalf lot.
 umb zwai phunt funf mark und dreu lot.
 umb sibenzethalben schilling funf mark ein halben vierdung.
 umb sibenzeh schilling funf mark.
 umb achzehthalben schilling funf mark und dreu lot ³⁾.
 umb achzeh schilling funf mark und einen vierdung ⁴⁾.
 umb neunzehthalb enschilling funfhalb mark und anderthalb lot ⁵⁾.
 umb an fun(f)zehn dritthalb phunt funfhalb mark und ein lot ⁶⁾.
 umb dritthalb phunt vierdhalb mark und funf lot ⁷⁾.
 umb funfzeh schilling und dritthalb phunt vier mark dreu lot.
 umb dreissig und dritthalb phunt vier mark anderthalb lot.
 Bl. 140. umb funf und dreissig und dritthalb phunt vier mark und ein halbs lot ⁸⁾.
 umb an sechzig drei phunt vier mark.
 umb an dreissig dreu phunt vier mark an ein $\frac{1}{2}$ vierdung ⁹⁾.
 umb dreu phunt vier mark an ein vierdung.
 umb 30 und 3 phunt $3\frac{1}{2}$ mark ein halben vierdung.
 umb 60 und 3 phunt $3\frac{1}{2}$ mark ein septem ¹⁰⁾.
 umb 3 schilling und 3 phunt 3 mark 1 vierdung und $2\frac{1}{2}$ lot.
 umb $3\frac{1}{2}$ phunt 3 mark funf lot.
 umb 30 und $3\frac{1}{2}$ phunt 3 mark $2\frac{1}{2}$ lot.
 umb an 60 4 phunt 3 mark $\frac{1}{2}$ vierdung.
 umb an 30 4 phunt 3 mark ain lot ¹⁰⁾.
 umb 4 phunt 3 mark.

¹⁾ i. fert ein statt i. septem.

²⁾ an iii. Lot.

³⁾ jv. march und j. fertu.

⁴⁾ hierauf folgt: Umb xix. schilling jv. march und ij. Lot.

⁵⁾ jv. march.

⁶⁾ iii. march.

⁷⁾ xlv. und ij. phunt.

⁸⁾ an j. fertu.

⁹⁾ i. fertu.

¹⁰⁾ umb an xxx. iii. phunt. (das Folgende fehlt.)

umb 30 und 4 phunt 2 mark drei vierdung ein septem ¹⁾.
 umb funfthalb phunt 2 mark 3 virdung.

Bl. 140'. umb dreissig und funfthalb phunt $2\frac{1}{2}$ mark 3 lot.

umb 60 und funfthalb phunt $2\frac{1}{2}$ mark 2 lot.

umb an 30 funf phunt $2\frac{1}{2}$ mark ain lot.

umb funf phunt $2\frac{1}{2}$ mark.

umb 30 und 5 phunt $2\frac{1}{2}$ mark und ein septem ²⁾.

umb 60 und 5 phunt $2\frac{1}{2}$ mark und ein lot.

umb drei schilling und funf phunt 2 mark $1\frac{1}{2}$ vierdung.

umb $5\frac{1}{2}$ phunt 2 mark 5 lot.

umb 30 und $5\frac{1}{2}$ phunt 2 mark und ain vierdung.

umb 60 und $5\frac{1}{2}$ phunt 2 mark und dren lot.

umb an 30 6 phunt 2 mark und $2\frac{1}{2}$ lot.

umb 6 phunt 2 mark $\frac{1}{2}$ vierdung.

umb dreissig und 6 phunt 2 mark anderthalb lot ³⁾.

umb 60 und 6 phunt 2 mark 1 lot.

Bl. 141. umb drei schilling und 6 phunt 2 mark ain quintem ⁴⁾.

umb dreissig und $6\frac{1}{2}$ phunt 2 mark.

umb an 60 7 phunt 2 mark ain lot ⁵⁾.

umb 7 phunt 2 mark $\frac{1}{2}$ vierdung.

umb 30 und 7 phunt 2 mark und 3 lot.

umb 60 und 7 phunt 2 mark an ein virdung.

umb 3 schilling und 7 phunt 7 virdung an ein septem ⁶⁾.

umb $7\frac{1}{2}$ phunt 7 virdung an ein lot.

umb 30 und $7\frac{1}{2}$ phunt $1\frac{1}{2}$ mark und $2\frac{1}{2}$ lot.

umb an 60 8 phunt $6\frac{1}{2}$ virdung.

umb an 30 8 phunt $1\frac{1}{2}$ mark und $1\frac{1}{2}$ lot.

umb 8 phunt $1\frac{1}{2}$ mark $1\frac{1}{2}$ lot.

umb 30 und 8 phunt $1\frac{1}{2}$ mark und 1 lot.

umb 60 und 8 phunt $1\frac{1}{2}$ mark $\frac{1}{2}$ lot ⁷⁾.

¹⁾ i. fertein *hierauf* umb ix. und iiiii. phunt ii. march nad ij. ferto. umb iii. chilling und iiiii. phunt und ii. march und i. Lot.

²⁾ i. fertein.

³⁾ anderthalb lot *fehlt*.

⁴⁾ i. Quartein *statt* i. quintem. *hierauf* umb vij. phunt ii. march und i. Quintein.

⁵⁾ *hierauf* folgt: umb an xxx. vii. phunt ii. march und ij. Lot.

⁶⁾ i. fertein.

⁷⁾ i. Lot.

- umb 3 schilling und 8 phunt $1\frac{1}{2}$ mark 1 septem¹⁾.
 umb $8\frac{1}{2}$ phunt $1\frac{1}{2}$ mark 1 septem²⁾.
 Bl. 141'. umb 30 und $8\frac{1}{2}$ phunt $1\frac{1}{2}$ mark und ain quinten.
 umb an 60 9 phunt $1\frac{1}{2}$ mark 1 quintem.
 umb an 30 9 phunt $1\frac{1}{2}$ mark.
 umb 9 phunt $1\frac{1}{2}$ mark.
 umb 30 und 9 phunt $1\frac{1}{2}$ mark an ein quintet.
 umb 60 und 9 phunt $1\frac{1}{2}$ mark an ein septem³⁾.
 umb 3 schilling und 9 phunt $1\frac{1}{2}$ mark an $1\frac{1}{2}$ lot.
 umb zehenthalf phunt $5\frac{1}{2}$ virdung und ain quinten.
 umb 30 und zehenthalf phunt $5\frac{1}{2}$ virdung 1 quintem.
 umb an 60 10 phunt $5\frac{1}{2}$ virdung.
 umb an 30 10 phunt $5\frac{1}{2}$ virdung.
 umb 10 phunt $5\frac{1}{2}$ virdung an 1 quintem.
 umb 30 und 10 phunt $5\frac{1}{2}$ virdung an ein septem⁴⁾.
 umb 60 und 10 phunt 1 mark 5 lot und $1\frac{1}{2}$ quintem.
 umb 3 schilling und 10 phunt ain mark 5 lot.
 Bl. 142. umb $10\frac{1}{2}$ phunt 1 mark funf lot⁵⁾.
 umb 30 und $10\frac{1}{2}$ phunt 5 virdung ain quintem⁶⁾.
 umb an 60 11 phunt funf virdung.
 umb an 30 11 phunt 5 virdung an ein quintem.
 umb 11 phunt 5 virdung an $\frac{1}{2}$ quintem.
 umb 30 und 11 phunt 1 mark und $3\frac{1}{2}$ lot.
 umb 60 und 11 phunt 1 mark $3\frac{1}{2}$ lot.
 umb 3 schilling und 11 phunt ain mark 3 lot.
 umb $11\frac{1}{2}$ phunt 1 mark und 3 lot.
 umb 30 und $11\frac{1}{2}$ phunt 1 mark und $2\frac{1}{2}$ lot.
 umb an 60 12 phunt 1 mark $2\frac{1}{2}$ lot.
 umb an 30 12 phunt 1 mark ain $\frac{1}{2}$ virdung.
 umb zwelf phunt ein mark ein $\frac{1}{2}$ virdung und ein quintem⁷⁾.
 Deo gratias.

¹⁾ i. fertein.²⁾ i. fertein.³⁾ i. Quintein statt i. septem.⁴⁾ i. Quintein statt i. septem.⁵⁾ umb xij. phunt i. march und x. Lot.⁶⁾ xj. phunt.⁷⁾ j. ferto, an j. quintein.

3.

Bl. 143. Das sind die gesetz und die zöl auf dem wasser in der Stat ze Newnburgkloster halben.

Was man fürt auf schiffung oder auf flössen, das gest sind, welherlay das ist oder wie vil sein ist das man aus tret, geit der podem zwen phenning; tret er aber nicht aus, so geit er nicht. Welich schiffung wider das wasser get, die man hie ladet mit wenig oder mit vil, das gest sind, so geit der podem zwen phenning ze stegrecht und nicht mer; awer chain purger hie von der stat der geit weder stegrecht noch ehalt maut in dem lande ze Osterreich chain ander purger. wo der sitzet in der Fürsten steten.

So ist der zol auf dem mark: was man zu unser stat fürt auf wasser, auf land, das man verkauft, das gest sind, di irn jarschilling nicht gebent je zu der hochzeit ein wiener phenning, ez sey wolles, leineins, hor oder woll, der aus verpint und verkauft sein nicht, vil oder wenig, so geit jeder man dem zolner zwen phenning und nicht mer und von jedem pachen ain dem zolner, ob er verkauft am markt, (143') und nicht mer; wer aber daz man seu inner hauss verkauft, so geit der pachen nur ein helbling und nicht mehr. Es geit auch ain igleich wagen von obs, von kraut, von zwival, pharren, knoffleich, von strab, von hey, das man verkauft, nur ain phenning ze zol und nicht mer, und ein past wagen vier phenning und ain karren zwen phenning, ob si auf pintent, sust nicht, und von einer kue ain phenning, von ainem swein ain phenning und von ainer gaiz ain phenning, von ainem schoff ain helbling, von dem chitz auch als vil, ob si hin gebent, sust nicht. Item von fürzicht brief und bestant brief ist von den insigel ain phenning dem perigmaister.

Von der herung tunnen zwen phenning, von dem zentner pecks ain phenning, von dem zentner smeribs zwen phenning, von dem zentner unslid zwen phenning, von der chuehaut ain mark ain phenning, inner hauss ein helbling, und was man an dem markt verkauft von gensen, endten, hürren, kes, smalz, hamen, honig oder ayr, da geit man von (144) ze zol hinder drein schilling phenning ain helbling, von dreissig ein phenning, von sechzig zwen phenning, von 3 schilling 3 phenning, von einem halben phunt 4 phenning und furbas desselben tags nicht mer, wie tewer ainer geit, denn vier phenning, und als wildpret ist frei auf dem mark und geit nicht zol und als obs, das man in mütern

oder in zistlen auf dem nake an den mark tret, das geit niemand nicht zol, und was auf dem mark von gewant verkauft wirt, das geit von zwainzig phenning ain helbling, von 30 ain phenning, von 60 2 phenning, von 3 schilling 3 phenning, von ainem halben phunt 4 phenning und fürbas wie tewr er geit, so geit er nicht mer. So ist das sak mark zol: di weil der waiz oder karren hinder zehen phenning get, so geit man dem zolner von zwain metzen ain helbling, get aber der metz über 10 phenning, wie tewr das ist, so geb ain metz ain helbling von gersten, von habern von zwain metzen ain helbling, von dem metzen magen 1 phenning, von hiers, von pan, von arbaissen, von hamf, von linsen, von penich je von dem metzen (144') ain helbling und nicht mer. So ist das des metzen recht: von ainem ain ay, von zwain zwai, von drin dreu, von vier metzen ain helbling unz auf ainen halben mut von jedem menschen besunder, und was uber ain halben mut geht, geit man ainen phenning unz hinz ainen mut. So ist das unser Burger Recht: Ez sol chain Burger, der traid verkauft, der schol den selben traid senden an den mark pei sein selbs poten und nicht bei andern under chäufnern, und wer mit der stat leidet und steur geit 32 phenning, er sey burger oder imman, der sol haben mit uns burger Recht, und wer aigen Ruk hat, der geit nicht char und zol und hat auch alle Burger Recht mit uns.

So ist das der prat zol: von newnpachen prat geit jeder man dem zolner von ainem schuss ain phenning, wie oft er es aus traidt. welich gest di prat her fürent oder kleiben, so geit der wagen ain phenning und der barren ain helbling und nicht mer, und wer traid messen wil, ab wegen oder ab züllen, den er zainzing wider kauffen wil, er sey burger oder gast, der hin geit, der sol geben dem messer zwen phenning; der da kauft geit nichts.

4.

Bl. 145'. Vermerkt die dörfer, die in das gericht gehört gen klosternewnburg.

Hofflein	Weiding	Grinzing	Newstift
Obrenkrazendorf	Kallnperg	Süfring	Tobling.
Nidernkrazendorf	Nussdorf	Obernsüfring	
Kirichling	Heiligstat	Salmandorf	

VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(JANUAR 1861.)

- Akademie der Wissenschaften, königl. Bayer., zu München, Sitzungsberichte. 1860, Heft 3. München, 1860; 8° — Grenzen und Grenzgebiete der physiologischen Forschung. Festrede von E. Harless. — Einleitende Worte zur Feier des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs Maximilian II., gesprochen von Justus Freih. von Liebig. — Rede auf Sir Thomas Babington Macaulay, den Essayisten und Geschichtschreiber Englands. Vorgetragen von Georg Thomas von Rudhart. — Gedächtnissrede auf Friedrich von Thiersch. Vorgetragen von Georg Martin Thomas. — Verzeichniss der Mitglieder der k. Bayer. Akademie der Wissenschaften, München, 1860; 4°
- der Wissenschaften, königl. Preuss., zu Berlin, Abhandlungen aus dem Jahre 1859. Berlin, 1860; 4° — Monatsbericht, August, September und October 1860. Berlin, 1860; 8°
- Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique. Tome XVII^e, 4^e Livraison. Anvers, 1860; 8°
- Annuaire de l'université catholique de Louvain. Année bissextile 1856. — XX^e Année. Louvain; 12°
- Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. VII. Jahrgang, Nr. 11 & 12. Nürnberg, 1860; 4°
- Austria, XIII. Jahrgang, I. — IV. Heft. Wien, 1861; 8°
- Boletín bibliográfico Español, Año I. Nr. 23 & 24. Madrid, 1860; 8°

- Christiania, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859 und 1860. Christiania und Thronhjelm, 1859 und 1860; Folio, 4° & 8°.
- Gesellschaft der Wissenschaften, königl. Dänische, Oversigt over det königl. danske Videnskabernes Selskabs Forhandlingler ag dets Medlemmers Arbejder i Aaret 1859. Kjöbenhavn; 8°.
- k. k. mähr. schles., des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, Schriften der historischen Section. XIII. Band. Mit 1 lith. Tafel. Brünn, 1860; 8°.
- Kandler, P., Inscrizione in Rozzo d'Istria dell'anno 541. Trieste, 1860; 8°.
- Lanza, Francesco, Viaggio in Inghilterra e nella Scozzia passando per la Germania, il Belgio e la Francia, durante la esposizione della industria universale in Parigi. Trieste, 1860; 8°.
- La Roche, Jacob, Homerische Studien. Der Accusativ im Homer. (Mit Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften herausgegeben.) Wien, 1861; 8°.
- Lohde, Ludwig, Die Skene der Alten. 20. Programm zum Winckelmannsfest der archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Mit 1 Bildtafel. Berlin, 1860; 4°.
- Marburg, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859 und 1860. Marburg und Hanau, 1859 & 1860; 4° & 8°.
- Marien-Verein zur Beförderung der katholischen Mission in Central-Afrika. Neunter Jahresbericht. Wien, 1860; 4°.
- Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt, XII. Heft. Gotha, 1860; 4°.
- der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. VI. Jahrgang, Januar. Wien, 1861; 4°.
- Osenbrüggen, Eduard, Das Alamannische Strafrecht im deutschen Mittelalter. Schaffhausen, 1860; 8°.
- Památky archaeologické a mistopisné. Redaktor K. Vlad. Zap. Díl IV. Sešit. 1. & 4. V Praze, 1860; 4°.
- Schleicher, August, Die Deutsche Sprache. Stuttgart, 1860; 8°.
- Schuller, Johann Karl, Das Todaustragen und der Muorlef. Ein Beitrag zur Kunde sächsischer Sitte und Sage in Siebenbürgen. Sylvestergabe für Freunde und Gönner. Hermannstadt, 1861; 8°.

- Society, Royal Geographical of London, Proceedings of the —.
Vol. IV, Nr. 5. London, 1860; 8°.
- , The Royal —, Proceedings. Vol. X, Nr. 40. London, 1860; 8°.
- Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Zeitschrift.
III. Band, 1. Heft, Breslau, 1860; 8° — Codex diplomaticus
Silesiae. III. Band. Rechnungsbücher der Stadt Breslau. Breslau,
1860; 4°.
- für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, Jahr-
bücher und Jahresbericht. 25. Jahrgang. Schwerin, 1860; 8°.
- historischer, für das württembergische Franken, Zeitschrift.
V. Band, 1. Heft. Jahrgang 1859. Kunzelsau und Mergentheim; 8°.
- historischer, zu Bamberg, 22. und 23. Bericht über das
Wirken und den Stand desselben in den Jahren 1858/59
und 1859/60. Bamberg, 1859 und 1860; 8°.
- historischer, im Regierungsbezirke von Schwaben und Neu-
burg, 24. und 25. Jahres-Bericht. Augsburg, 1860; 8° —
Die ältesten Glasgemälde des Domes in Augsburg mit der
Geschichte des Dombaus in der Romanischen Kunstperiode.
Von Theodor Herberger. Mit 1 Tafel in Stein- und 5 in
Farbendruck. Augsburg, 1860; 4°.
-

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXVI. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1861. — FEBRUAR.

SITZUNG VOM 6. FEBRUAR 1861.

Vorgelegt:

Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur.

Von Julius Feifalik.

V.

Die altböhmischen Gedichte vom Streite zwischen Seele und Leib. Nebst Beiträgen zur Geschichte der Vagantenpoesie in Böhmen.

Ich habe im dritten Hefte dieser Studien auf S. 31 ff. (Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der k. Akademie der Wissenschaften, Bd. 32, S. 713 ff.) nachzuweisen gesucht, dass das altböhmische Gedicht vom Kampfe des Wassers mit dem Weine ¹⁾, welches man bisher dem Herrn Smil von Pardubic zuzuschreiben liebte, nicht nur diesem bedeutenden Manne nicht zugehöre, sondern dass es vielmehr eine vielleicht durch ein deutsches Mittelglied hervorgerufene Bearbeitung und Übersetzung eines lateinischen Vagantengedichtes und ebenso wie das gleichfalls dem edlen Herrn von Pardubic zu freigebig beigelegte Gedicht vom Stallmeister und Schüler (Podkonie a žák) mit aller Wahrscheinlichkeit in jenen untergeordneten Kreisen

¹⁾ Zu den in meiner Abhandlung S. 31 (Sitzungsber. Bd. 32, S. 713) Anm. 59 zusammengestellten Gedichten über den Kampf des Wassers mit dem Weine will ich noch vier deutsche aus dem 16. und 17. Jahrhundert nachtragen, von denen das eine (Nun hört jr herren allgemein) zu Nürnberg bei Kunegund Hergotin, das zweite (Ein neues lied wir singen her) 1630 in Strassburg erschien: Goedeke

studentischen Lebens entsprungen sei, welchen jene lateinischen Dichtungen am nächsten lagen und deren Treiben das eine der erwähnten böhmischen Gedichte so frisch und lebendig schildert; mit einem Worte: dass wir in beiden genannten altböhmischen Gedichten Producte der Vagantenpoesie in der Volkssprache vor uns haben.

Dass Böhmen und Mähren das Leben und das Institut der Vaganten²⁾ nicht unbekannt waren, ist mit genügenden Gründen

Grundr. S. 237, §. 139, 68^b Anm.; das erste davon steht im Wunderhorn 4, 179—183 abgedruckt, wo man auch 4, 183—186 ein drittes (Nun lost, ihr Christen, allemein), ursprünglich zu Basel bei Johann Schröter 1607 erschienen, und 4, 186—188 ein viertes Lied (Was wollen wir singen und heben an?) über den Streit von Wasser und Wein, nach einem Augsburger Drucke des Marx Anthoni Hannas (um 1637), mitgetheilt findet. Auch Hans Sachs hat (Werke, Nürnberg 1558, 1, 417^b — 419^b) den Stoff bearbeitet: Kampf Gespräch zwischen Waszer vnd Wein (3. Januar 1535). — Von italienischen Bearbeitungen bemerke ich: *El contrasto de Lacqua e del Vino. con certe altre canzon bellissime. Stampata in Bressa* (Anfang des 16. Jahrhunderts), und: *Incomincia la nobilissima Historia de la disputatione del Vino: et de Lacqua: Cosa bellissima da ridere: Composta nuouamente. Stampata in Firenze A. 1550*; Colomb de Batines, *Bibliografia delle antiche rappresentazioni italiane sacre e profane stampate nei secoli XV e XVI*, Firenze 1852 (aus dem Journal Etruria 1852 besonders abgedruckt), pag. 80; vgl. auch P. Emiliani Giudici, *Storia del Teatro in Italia*, Milano e Torino 1860, vol. I, pag. 168. Aus den Schätzen der k. k. Hofbibliothek kann ich auch eine italienische Bearbeitung in der Mailänder Volkssprache hinzufügen. Es ist ein fliegendes Blatt in Octav, acht gezählte Seiten; der Titel auf S. 1 lautet: *Noeuu Dialog tra l'acqua el vin che per diuertis fa chi 'l bosin. In Milan. La se vend dal stampador Tamborin*. Das Gedicht hat nach einer Introduction von 8 Zeilen 13 Strophen zu 14 Zeilen. Die Introduction beginnt S. 2:

*Gent d'ogni razza, e d'ogni last
Vegnii a senti 'l famos contrast
Che fa in adess l'Acqua, col Vin
Nel solet lenguae de meneghin, u. s. w.*

In der 10. Strophe, S. 7, kommt folgende Stelle vor:

*Vinum bonum letificat
El coeur di Savi, a pù di Mat;
Acqua te dissen: nain, nain
A mi pias bon trinche vain.*

²⁾ Über Vaganten und Vagantenpoesie sieh: J. Grimm, *Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer* und aus seiner so wie der nächstfolgenden Zeit, in den Abhandlungen der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1843, S. 143 — 254; und W. Giesebrecht, *Die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder*, in der Allgemeinen Monatschrift für Wissenschaft und Literatur, Braunschweig 1853, S. 10—43. 344—381; man vergleiche auch G. Freytag, *De initiis scenicae poeseos apud Germanos*, Berolini 1838, S. 18—32 und M. Büdinger, *Über einige Reste der Vagantenpoesie in Österreich*, in den Sitzungsber. der phil.-

nachzuweisen und es lässt sich sogar, worauf ich noch zurückkomme, ihre selbständige Betheiligung an lateinischer Vagantenpoesie, wenigstens in späterer Zeit, darthun. Mussten ja doch jene, welche dem geistlichen und überhaupt dem gelehrten *) Stände sich widmeten, was freilich für die ältere Zeit zusammen fällt, in's Ausland ziehen, wie wir denn auch in der That von Studienreisen nach Frankreich und Deutschland, nach den Niederlanden und nach Italien ziemlich zahlreiche Nachrichten *) aus früheren bis herab in spätere Zeiten besitzen. Dort an den ausländischen Schulen erwarben sich die Reisenden nicht bloß die gesuchte Bildung, sondern sie wurden auch mit dem dort herrschenden Treiben bekannt — und sie scheinen kein Missfallen daran gefunden zu haben; dort lernten sie fremde Denkart und die in jenen Kreisen beliebten Dichtungen kennen, welche sie heimbrachten und hier nachahmten und in die Muttersprache übertrugen. Ich habe an einem andern Orte *) zu beweisen versucht, dass sich schon frühe Nachrichten über Vaganten aus Böhmen und Mähren finden: in jener humoristischen Exemtionsurkunde für die Salzburger Kirche *) aus dem Jahre 1209 werden solche aus Mähren genannt und der Aussteller nennt sich im Eingange *Surianus diutina fatuorum fauente demencia per austriam Stiriam Bawariam et Morawiam presul et archiprimas uagorum scolarium*; und in einem höchst interessanten Vagantenliede aus dem 13. Jahrhundert werden ausser Slawen im Allgemeinen auch

hist. Cl. der k. Akad. d. Wiss. Bd. XIII, S. 314—339. — Ohne besonderen Werth in literarhistorischer Beziehung ist ein älteres Schriftchen, welches aber für die spätere Periode des Vagantenthums manches Bemerkenswerthe beibringt: *Discursus historico-philologicus de vagantibus scholasticis sive Von Fahrenden Schülern, quem . . . moderante . . . M. Jacobo Thomasio . . . defendet J. U. Mayer. s. l. et typ. 1675, 4^o.*

*) So sandte König Wenzel II. einen gewissen Konrad nach Orleans um die Rechte zu studiren: (Venceslaus II.) adolescentem quempiam, Conradum nomine, Aurelianis ad studium destinavit, quatenus ipse in legum scientia ibidem studendo proficeret et quandoque reversus ipsarum legum tenorem prout rex comperat, in regno Bohemiae instauraret: Chron. Aut. reg. pag. 103; die Stelle lehrt zugleich, dass die Rechtsschule zu Orleans schon am Ende des 13. Jahrhunderts berühmt gewesen sein muss.

*) Vgl. F. F. Procházka, *De saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia fatis commentarius*, Pragae 1784, pag. 106 sqq.

*) Über die Köninginhofer Handschrift S. 70 f.

*) Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 6, 316 ff.

Böhmen insbesondere als Glieder der heiteren Genossenschaft (*secta*) erwähnt⁷⁾:

*Secta nostra recipit
iustos et iniustos,
claudos atque debiles,
senio combustos,
bellosos, pacificos,
miles et insanos,
Boemos, Teutonicos,
Sclavos et Romanos,
stature mediocres,
gigantes et gnanos,
in personis humiles,
et e contra vanos.*

Aber auch zu Hause, in Böhmen selbst, entstanden Schulen, allerdings zunächst für die Zwecke der Ausbildung der Geistlichen, und demnach meist an Capiteln und in Klöstern: ich will nur an die Schulen auf dem Vyšehrad und auf dem Strahov zu Prag, an die zu Doksan, wo Mädchen Unterricht erhielten, u. a. erinnern⁸⁾. Welches Ansehens die Prager Schule schon zu Ende des 13. Jahrhunderts genoss und wie ausgebreitet bereits damals der Kreis der hier vorgetragenen Gegenstände war, so dass Lernbegierige nicht blos aus Böhmen, sondern auch aus den benachbarten Ländern herbei strömten, dafür bietet uns ein wichtiges Zeugniß eine Stelle in dem Briefe des Abtes von Admont Engelbert an den Magister Ulricus, *scholasticus Viennensis*. Es heisst darin⁹⁾: *Sed anno domini MCCLXXI tribus annis ante celebrationem Generalis Concilii Lugdunensis sub Gregorio Papa X transtuleram me ad studium versus Pragam, ubi per illud tempus sub magistro Oscono et magistro Bohemilo in castro Bragensi legentibus Grammaticam et Logicam studui et profeci in tantum, quod inter socios non fui minimus reputatus. Et ibidem tunc etiam primo audiui Libros Naturales a Magistro Gregorio tunc Canonico et Scholastico Bragensi, postmodum Episcopo facto ibidem. Et cum celebrato Concilio praedicto*

⁷⁾ Carmina Burana pag. 252, Str. 6.

⁸⁾ Procházka I. I. pag. 67 sqq. R. Ungar's Gedanken von dem Zustande der Schulen und der lateinischen Literatur in Böhmen vor Errichtung der hohen Schule zu Prag, in den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen, Bd. 6 (1784), 127 — 217; vgl. auch die sogleich anzuführenden Werke Tomek's.

⁹⁾ Pez, Thesaurus Anecdotorum, Tom. I, pars 1, col. 429 — 430.

rumor publicus venisset Bragam de Rege Rudolpho electo, et per Apostolicum confirmato, statim oportebat nos omnes scholares de Austria et Stiria Bragae studentes de terra recedere et exire. Ebenso war Volcmar 1278 seiner Studien wegen nach Prag gekommen¹⁰⁾ und der Prager Scholaren und des dortigen *studium generale* geschieht in dieser, so wie in der vorangehenden und nachfolgenden Zeit öfter Erwähnung. Es ist voranzusetzen, dass nach der Art und Gewohnheit des Mittelalters ein Zusammenleben der Studirenden stattfand und hier konnte es an Mittheilung dichterischer Productionen nicht fehlen, wozu sich möglicher Weise eigene poetische Thätigkeit gesellte, anfangs natürlich blos in lateinischer Sprache.

Als dann Karl IV. zu Prag 1348 die Universität gründete, deren Einrichtungen jenen der berufensten Anstalten dieser Art im Mittelalter nachgebildet war, entstand ein um so regeres Leben. Zahlreiche Wissensdurstige aus allen Landen der Christenheit fast, aus allen Ständen, hohe, niedere, arme und reiche, drängten sich heran und eine Anzahl von Collegien und Bursen nahm sie auf¹¹⁾. Aus ihren Reihen entsprossen die Vaganten oder Goliarden, über deren Lebensverhältnisse und deren Treiben, so wie der Prager Studenten überhaupt, es uns an Nachrichten nicht gebricht. In lehrreicher und heiterer Weise geschildert finden wir dieses Treiben namentlich in dem schon erwähnten Gedichte Podkonie a žák¹²⁾.

Der Dichter, wie ich oben vermuthet habe, selbst ein Clerc oder žák¹²⁾, fällt eines schönen Tages in eine Kneipe, wo er zwei Gesellen

¹⁰⁾ Oefele, *Rerum boicarum Script.*, Aug. Vind. 1763, 2, 532.

¹¹⁾ Genaueres nach jeder Richtung hin findet man in W. Wl. Tomek's Geschichte der Prager Universität, Prag 1849, und in desselben ausführlicheren *Děje university Pražské*, Díl I, v Praze 1849, worauf ich hier verweise.

¹²⁾ Über die Handschrift XVII. F. 50 der Prager Universitätsbibliothek (Pap. 4^o. vom J. 1409), worin sich das Gedicht findet, sehe man auch Hanslik's Geschichte und Beschreibung der Prager Universitätsbibliothek, Prag 1851, S. 622 f. Hanslik meint das betreffende Gedicht sei 'unstreitig eine Übersetzung oder Nachbildung' des *Dialogus Magistri Pauli Nivis in quo literarum studiosus cum beano quarumvis preceptorum imperito loquitur* (Hain Repert. 2, 1, 484b, Nr. 11737 ff.); diese sinreiche Zusammenstellung fällt durch den leidigen Umstand in nichts zusammen, dass P. Nivis erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, also um 100 Jahre später als der Dichter des Podkonie a žák, lebte und 1517 starb; Jöcher 3, 892, Rottermund 5, 604 — 606. Auch im Inhalte beider Stücke findet sich natürlich kein Zusammenhang.

¹³⁾ Žák, von *diaconus*, welches jetzt Schüler überhaupt bedeutet, ist ursprünglich der Schüler geistlicher Schulen und es heisst so oft genug der Geistliche selbst, wie žákovstvo im Sinne von Clerici steht.

trifft, welche ihn freundlich grüssen und zu denen er sich, wie das in der 'krčma' üblich ist, setzt, indem er ruft: Frau, Bier her! worauf sie sich dann gegenseitig zutrinken. Das Aussehen seiner beiden Genossen, von denen uns vor allem der erste interessirt, schildert der Dichter nun folgendermassen: Der eine, sagt er, war ein noch junger Mensch und keine Spur von einem Barte! Er hatte ein dunkles und langes, ziemlich schäbiges Gewand mit einer dunkelgrünen Gugel ¹⁴⁾, die auch schon verschlissen war; um den Hals trug er eine Tasche, worin er Bücher, auch Brot, hatte, am Gürtel hing ihm ein Täfelchen und anderes (Schreibe-) Geräth. Es war eine richtige Studentenfigur ¹⁵⁾. Das Gegenstück zu diesem bildet der zweite Gast: er war älter, mit einem etwas stutzerhaften Air und strich sich immer den Bart; seine Bekleidung war ein kurzer enger Rock, dazu Schuhe, welche glücklicher Weise um die Löcher herum ganz waren, sonst aber die Füsse in ihrer angeborenen Freiheit wenig beschränkten; daran waren Sporen. Auf dem Kopfe trug er eine (runde?) Mütze von der Art, welche man točenka nannte (vgl. Jungm. 4, 605): es war allem Anscheine nach ein Hofbedienter.

Dieser Hofbediente, von dem sich nachher herausstellt dass er Stallmeister (podkonie = *satrapa* in den mittelalterlichen Vocabularien) ist, beginnt nun den Zank; er blickt entzückt auf die Spitzen (seiner Schuhe ?) und fängt ziemlich anzüglich den Dienst am Hofe zu loben an und was das für ein gottvolles Leben sei und wie jeder,

¹⁴⁾ Über die Kleidung der Mitglieder der Prager Universität s. Tomek, Děje univ. Pr., 1, 86. Das lange Gewand, suk ně, ist geistliche Tracht; einer solchen gleichfalls in dunkeln Farben, braun oder schwarz, mussten sich auch die Studenten der Wiener Universität bedienen: vgl. Karl von Sava in den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereins zu Wien, Bd. 3, S. 149 f., wo auch von den Abbildungen mehrerer Studenten in einem Codex der Wiener Hofbibliothek gehandelt ist.

¹⁵⁾ Ich setze die ganze Schilderung (Výbor 1, 943, 15—26) hierher:

Z těch jeden člověk biele mladý,
nejmieše známku brady;
na němž suk ně šerá, umlešá,
a k tomu kukla zelená,
ta také sedrása biele
mošau na hrde jmašieše,
v nišky vložil, coš mu třeba,
mušim še knihy, také chleba;
a deštky jmieše u pasa,
jakš je vidiech toho časa,
i jinaš k tomu připrava:
vieš biele školáků postavá.

der es nur einmal versucht habe, sich gewiss ewig nichts anderes wünsche. Der Studiosus fühlt sich natürlich unsanft berührt und meint, für Herren und Ritter sei das allerdings ein prächtiges Dasein, aber für Dienende weniger; besonders ihr Stallmeister, es gibt gar keine ärgere Hunzerei als eure Existenz, nur versteht ihr's nicht so und habt nie etwas edleres kennen gelernt. Dagegen will ich dir aber unser Studentenleben schildern. Wir haben vollkommene Bequemlichkeit und Freiheit in essen und trinken, nie gibt es Mangel, nie Hunger. Wenn sich die Gesellen zu Tische setzen, nehme ich mir gleich mein Stück heraus; es gibt gar keine Brotkrume so trocken und hart, dass ich sie nicht mit etwas Brühe endlich dennoch erweichte, zur grossen Freude meines Magens. Wir werden vollständig satt und haben dabei zu trinken zu genüge: manchmal trinken wir der Gesundheit wegen auch Wasser, denn es hält den Kopf helle. Fleisch und Hühner gibt es im Überflusse, das heisst zu jeder Kirchweihe; an nichts fehlt es uns und wenn uns Jemand besucht, gibt es auch Bier genug. Ihr aber, was habt ihr? Statt des Frühstücks am Morgen Ohrfeigen und so geht es den ganzen Tag fort, Hunger und Prügel!

Was, schreit der Stallmeister empört, du lügst, Kerl, dass wir nur Hunger und Schläge bekommen. Armseliger Brotkrumenesser! Das ist freilich eine saubere Existenz, die ihr habt, wenn ihr euch nie Brodes satt esst. Da lauft ihr von Haus zu Haus ¹⁶⁾ und bittelt

¹⁶⁾ Bei diesem Betteln von Haus zu Hause, von dem auch die von mir in der Beilage mitgetheilten Lieder berichten, z. B. Nr. XXI, Vers 17:

dum pro panis vadit edes,

oder Nr. XXIV, Vers 49 ff.:

*Minores girant cuculum,
querentes panis pabulum,
domos pervagantes,*

pfliegen die Studenten Lieder abzusingen (vgl. Anh. Nr. XXIV, Vers 37 f.: *quidam pro comedere alta voce solent canere*); ein böhmisches Lied dieser Art auf den Tag des heil. Martin hat aus der Handschrift VIII. J. 13 (VIII. G. 23 bei Tomek ist Druckfehler) der Prager Universitätsbibliothek, wo es auf Bl. 120 steht, Tomek im ersten Bande seiner *Děje university Pražské* S. 80—81 Anm. abdrucken lassen. Bemerken will ich, dass der heil. Martin auch später Schutzpatron der Sodalitas literaria war: vgl. F. Procházka, *Miscellaneen zur böhm. und mähr. Literatur* S. 423 ff. Der Anfang jenes böhmischen Martinsliedes lautet:

*Svatého Martina
všelika dědina
dnes štědrost zpominá,*

um ein bisschen fette Brühe; dann geben sie euch ein Stückchen Roggenbrot und jagen euch mit Hunden fort; oder wenn ihr besonderes Glück habt, so kriegt ihr ein wenig kraftloser Wassersuppe und es dünkt euch weiss Gott wie wohl euch geschehen sei. Ihr eilt in die Schule und meint, nun wolltet ihr einen rechten Festtag begehen. Da nehmen euch aber die älteren Brod und Suppe freundlichst ab und ihr müsst noch dafür büssen, dass sie nicht recht satt geworden sind. Es ist ja ein altes Sprichwort, dass bei Studenten Kochen selten sei. Darum lass das zanken mit mir, denn ich weiss auch etwas von eurer Noth zu erzählen. Wir aber! Und nun geht es an eine neue Schilderung der eigenen Herrlichkeit in Speise und Trank, des Überflusses an Brod, dessen sie so viel haben, dass sie auf einander damit werfen, an Wildbraten und an allem andern. Dagegen sticht freilich euer Leben sehr ab. Ich bedaure, fährt der Stallmeister fort, euch arme Teufel, dass euch die Mutter mit Schmerzen zu so viel Jammer geboren hat und mich wundert nur, dass ihr vor lauter Prügel leben könnt: denn bei euch ist das Prügeln gewissermassen Mode und immer neue Qualen werden für euch erdacht, auch der Birkenruthe nicht geschont.

Bruder Studio fährt nun in höchster Entrüstung über seinen Gegner los und will ihn einmal durch seine Gelehrsamkeit besiegen. 'Aus den Büchern' erzählt er ihm einen Schwank, welchen er dort gelesen hat, wie einst der Teufel sich bei einem Herrn als Stallknecht verdingt und was der arme Dulder da alles auszustehen gehabt hätte. Die Schinderei wäre aber so gross gewesen, dass sie dem Teufel selber zu arg ward und er sich schleunigst wieder aus dem Staube machte. Das ist euer Leben. Ich aber, wenn ich unter den Schulknaben und Beanen sitze, welche ich unter Aufsicht habe, so regiere ich sie mit der Ruthe und kann mich für meine eigenen Schläge entschädigen; an Feiertagen fürchte ich mich davor ohnedies nicht. Wenn aber die Fastenzeit, diese goldene Zeit kommt, das ist erst eine Freude! wenn ich einmal draussen bin, da geht alles nach meinem Willen; ich weiss nichts mehr von Armuth und bin

was in merkwürdiger Weise an die Anfänge jener Gesänge erinnert, welche die Schüler in Böhmen und Mähren, wenn sie am Gregorius- oder Blasiusstage in die Häuser um Gaben bittend gehen, abzusingen pflegen; man sehe über dieses Schülerfest und die dabei gebräuchlichen Lieder einen Aufsatz von mir im Notizenblatte der historisch-statistischen Section zu Brünn, 1859, Nr. 7 und 8.

mein eigener Herr. Wie ich nur zu einem Dorfe komme, kämpfe ich zuerst mit den Hunden und schlage sie mit meinem Stocke in die Flucht. Sobald mich die Bäuerinnen erblicken, laufen sie freundlich heran und sind nicht faul; sie fallen auf die Knie und küssen meine Bilder, versprechen mich zu beschenken und fragen was ich befehle. Ich ersuche um ein paar Eier: sie läuft sogleich zu dem Korbe und zu den Hühnerstangen und kriecht zu den Nestern, in allen Winkeln sucht sie, und lässt mich nicht leer fort. Voll Freuden gehe ich weg, Eier habe ich die Fülle; wo ich dazu eine Henne oder eine Gans erwische, die muss mit mir in die Schule gehen; der Bauer aber, wenn er sich auch noch so ärgert, darf mir nicht ein Wörtchen sagen, da er sich fürchtet nach Passau belangt zu werden. Wir Studenten nämlich und auch die schon geweihten Priester genießen, was nicht gering anzuschlagen ist, des Vortheiles uns nicht vorm Hängen fürchten zu müssen, wohin wir auch kommen: euch aber stehen die Haare zu Berge, sobald ihr nur bei einem Galgen vorbeikommt; ihr habt nöthig, sehr nöthig, euch umzusehen und ein Kreuz vor euch hin zu schlagen.

Wieder ist der Stallmeister über diese stachelige Rede des Vaganten höchlich erbozt und meint: Armseliger Junge, ewig fürchtest du die Ruthe, kaum fristest du das Leben und musst dich mühsam durchbringen, dazu hast du auch noch sehr lebensmüde Kleider. Und wie steht es erst mit deinem Nachtlager! Jetzt freilich liegst du auf dem Ofen; aber lass nur den Winter kommen, da erlauben sie dir nicht mehr dort zu bleiben. Du kannst dich noch glücklich schätzen wenn sie dir gestatten auf dem Boden zu liegen; da ruhest du dann ziemlich hart, vor Frost zitternd und mit Zähnen klappernd und dazu das Aufstehen am Morgen. Wenn auf dich dann alle deine Collegen kommen, da geht die Noth erst recht an: alles musst du thun, die Schule kehren und heizen und nichts darfst du versäumen. Wo aber kannst du dich ausruhen? Was im Gegentheile mich betrifft, . . . und abermals schildert der gute Stallmeister jetzt seinen eigenen Glanz im Gegensatze zu dem armen und armseligen Schülerleben. Welch vortreffliches Lager er habe und wenn er auch manchmal auf dem Miste schlafe, so geschehe das nur wenn ihm der Regen das Kleid nässt, um es bis morgen austrocknen zu lassen und es dann fein gebürstet wieder anziehen zu können; welches Ansehens er genieße und wie

er Schläge nur höchstens aus Versehen erhalte. Er spricht dann von seiner Jugend, die freilich gegen seine jetzige Lage ganz jämmerlich gewesen sei, und von seinen Aussichten, wie er hoffe dass sein Herr ihn zum Jäger machen solle, wo er dann keinen Sack mehr sondern eine Armbrust an der Seite tragen werde und reine Schuhe an denen zum mindesten 300 Hestchen sich befinden sollten, so dass man ihn dort, wo er unbekannt sei, ganz gewiss für einen Herrn ansehen müsste. Er schliesst mit einer Ermahnung an seinen Gegner von dem Streite abzulassen, da dieser, welchem nur Elend das ganze Leben hindurch bestimmt sei, sich ja doch mit ihm nicht messen könne.

Der gekränkte Goliard beginnt nun von seinen Aussichten zu sprechen, nachdem er den andern armen, der nur Mist aufladen müsse, noch nach Möglichkeit schlecht gemacht hat. Du armseliger Wicht, sagt er, kannst dich mit einem Žák ja gar nicht messen, denn wir haben eine ganz andere Zukunft als ihr dummen Knechte. Aus Schülern werden, wenn einem Gott auf den meine ganze Hoffnung steht wohl will, Bischöfe. Schenkt mir Gott das Leben, so bekomme ich auf St. Wenzel, der nächstens fällt, meine erste Weihe; gleich lasse ich mir eine Glatze scheeren, und wer mir dann etwas in den Weg legt, den belange ich vor Gericht, da soll er es mir theuer genug bezahlen und soll in Prag mit mir Kuchen (calty, Zelten) essen. Und wenn ich dann Priester oder Prälat bin, dann gehe ich stolz in einem goldenen Messgewande, während du wie ein Kalb in deinem schäbichten Sommerkittel dastehst und mich kaum anzusehen wagst. Zum Schlusse gibt er dem Stallmeister den guten Rath, seinen Hofdienst zu verlassen und lieber irgendwo auf dem Dorfe bei einem Bauer einzustehen, um wenigstens dem Galgen zu entgehen.

Über diese Worte entbrennt der Stallmeister in lichterlohem Zorne, schüttelt wüthend mit dem Kopfe, droht seinem Gegner mit der Rechten und ruft: Das dulde ich nicht länger, und wäre es auch in der Kirche; du sprichst da von mir lauter erlogenes Zeug. Zu voreilig rechnest du auf deine Glatze, bevor es noch dazu kommt, ersäufen sie dich in einem Sacke, wie dies auch noch anderen geschieht. Hoffst du auf dergleichen? Statt dass du Prälat wirst, bringst du es noch eher zum Henker oder höchstens zum Ausrufer, denn die Scharfrichter pflegen ja alle gelehrte

Leute ¹⁷⁾ zu sein. Du entgehst dem auch nicht und in Kurzem bist du Henker. Deshalb rathe ich dir, sieh dich vor, so lange es Zeit ist, ich will dir mit Unterstützung guter Leute zu einem Handwerke verhelfen, da magst du dich etwas von deinem Jammerdasein erholen und hernach kannst du dich hängen lassen.

Damit gibt er dem Vaganten einen Schlag und die Prügelei ist eingeleitet; sie wird auch mit aller Energie und mit so viel Kunstfertigkeit fortgeführt, dass es dem Dichter endlich zu viel wird und er sich nach Hause begibt, indem er denkt: Rauft euch ihr zwei so lange ihr wollt.

Das Gedicht hat aber wie so manches andere seine gute Lehre und zwar nach unserem Dichter folgende ziemlich philisterhafte: man könne zwar in der Kneipe allerhand sehen und Neuigkeiten erfahren, besonders wenn man sich etwas benebele, passirten einem manchmal Dinge, von denen man zu Hause zu erzählen hätte, im Allgemeinen sei es aber besser, sich dergleichen nicht auszusetzen, sondern des Nachts ordentlich in seinem Bette zu schlafen und die Neuigkeiten lieber zu Hause abzuwarten.

Es gibt also dieses interessante Gedicht, obwohl es manchmal zu gedehnt und etwas schwerfällig wird, doch im Ganzen eine sehr lebendige und charakteristische und nicht ohne wirklichen Humor

¹⁷⁾ Výbor I, 955, 23. 24:

neb nejvíce bříšci, kati
vše bývali literáti;

literát ist hier noch einfach als gelehrter Mann, *homo literatus*, und nicht in der späteren Bedeutung des Literaten zu fassen. Die älteste Erwähnung der Literaten, wo sie als Genossenschaft auftreten, finde ich zum Jahre 1439 (Starší letopisové čeští str. 116): Najehožto miesto (mistra Křišťana z Prachatic) v středu po narození matky božie uveden jest mistr Petr Mladěnovic skrze mistry a konšely k sv. Michalu, a zvlášť do domu kněžského, kdežto byli mnozí osadní měšťané znamenití a literátové; doch kann möglicherweise auch hier noch das Wort einfach als *homo doctus* zu nehmen sein. Sicher in späterem Sinne und bereits Gesang übend treten die Literaten 1512 bei Einsetzung einer neuen Bruderschaft auf (a. a. O. S. 332): Téhož léta bratřstvo jakés novézamýšleno, a ti ve čtvrtek na sv. Vincencia začali soubě také novou processai v Tejnském kostele vnitř okolo sloupův a tu farář kněz Jakub Uher nesl monstranci s tělem božím, začav literátům *Homo quidam fecit* etc. Im Jahre 1519 nehmen sie wieder an einer Procession Theil (a. a. O. S. 437): tu před tou processai literáti šli napřed. Man vergleiche über die Literatenbruderschaften einen Aufsatz von mir in den Schriften der historisch-statistischen Section zu Brünn, Bd. 12, S. 1 bis 17, wo man auch die Statuten einiger mährischer Genossenschaften dieser Art abgedruckt, so wie weitere Nachweisungen findet.

vorgetragene Schilderung des Lebens der Prager Studenten, besonders der ärmeren, aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, und schon deshalb wird man, wie ich hoffe, diese gedrängte Inhaltsangabe desselben hier entschuldigen, der deutsche Leser sie gewiss gut heissen. Dass die Dichtung in die angegebene Zeit, in den Schluss des 14. Jahrhunderts fallen muss, ergibt sich aus jener Stelle, wo der Stallmeister dem Schüler Hoffnung macht, er werde, bevor er noch zu voller geistlicher Würde gelange, in einen Sack gesteckt und ersäuft werden, wie dies ja auch noch andern geschehe, Výbor I, 955, 17 — 19:

Dříve než dočekáš pleše,
budeš ty utopen v měše,
jakož se i jiným děje.

Es ist dies eine, wie ich denke, ziemlich deutliche Anspielung auf die Ertränkung des Prager Vicars Johannes von Pomuk am 20. März 1393 in der Moldau ¹⁸⁾, und nach diesem Jahre wird also das Gedicht fallen müssen, andererseits jedoch auch wieder kaum lange darnach, und keinesfalls zu spät in den Anfang des 15. Jahrhunderts, weil sich von den gewaltigen Bewegungen, welche mit Husens Auftreten begannen, aber schon lange vorbereitet waren, noch keine Spuren darin finden.

Es ist diese Zeitbestimmung aber zugleich ein neuer Beweis für meine früher schon geäußerte Ansicht, dass dieses Werk nicht Smil's Eigenthum sein könne; in jenen Jahren, in welche die Abfassung von Podkonie a žák fallen muss, war Herr Smil bereits ein gesetzter, ruhiger Mann, der in Amt und Würde stand und welchen die mannigfaltigen Begebenheiten und das Parteitreiben im Lande vielfach in Anspruch nahmen, so dass man ihm die Abfassung eines Gedichtes wie das vorliegende, welches ganz aus den Umgebungen die es schildert hervorgegangen sein muss, kaum wird zumuthen können; auch hätte sich der Gegner Wenzel's IV. bei Erwähnung der Ertränkung Johann's von Pomuk schwerlich irgend einer bittern Bemerkung enthalten, während sie hier nur gewissermassen als

¹⁸⁾ Die Legende vom heiligen Johannes von Nepomuk. Eine geschichtliche Abhandlung aus dem Nachlasse von Dr. Otto Abel, Berlin 1855, S. 23; Geschichtschreiber der husitischen Bewegung in Böhmen. Herausgegeben von Dr. K. Höfler, Wien 1856, Bd. I, S. XLV. ff.

humoristisches Beiwerk benutzt ist. Die kecke Lust und der jugendliche Übermuth, welcher die ganze Dichtung so charakteristisch durchzieht, musste dem gereiften Manne damals sicher schon ganz mangeln. Nicht fehl gehen wird man aber, wenn man den Verfasser von Podkonie a Žák in jenen studentischen Kreisen der Vaganten und Goliarden sucht, deren Treiben hier so frisch gezeichnet ist, und welches der Dichter so genau bis in die kleinsten Details kennt, während er von der Lebensweise des Gegenparts nur in mehr allgemeinen Umrissen und bloß wie vom Hörensagen zu berichten weiss. Denselben Lebensverhältnissen entsprungen ist aber, um es nochmals zu wiederholen, meiner Ansicht nach auch das zweite, dem Herrn Smil voreilig zugeschriebene Gedicht vom Kampfe des Wassers mit dem Weine.

Aber auch noch eine Reihe anderer Dichtungen weist auf gleiche Entstehung hin. Dass lateinische Poesie schon frühe und emsig an der Prager Schule gepflegt ward, ist leicht erklärlich. Der schon erwähnte Eberhard, als er von Prag nach Admont zurückkehrte, und bevor er sich zur Fortsetzung seiner Studien nach Padua begab, verfasste ein lateinisches Gedicht in Hexametern gegen König Přemysl Ottakar II., das uns aber verloren ist¹⁹⁾; er musste also auf der Prager Schule die Dichtkunst erlernt haben. Und aus späterer Zeit, nach der Gründung der Universität ist uns eine Anzahl von lateinischen Dichtungen bekannt, welche zum Theile fremdes Ursprungs und bloß durch Zugewanderte nach Böhmen verpflanzt, zum Theile aber hier selbst entstanden, von dem lebhaften Antheile böhmischer Studenten an dieser Art von Producten Zeugniß ablegen. Proben davon gebe ich in dem beigefügten Anhange, Proben, von denen besonders die aus der Mitte böhmischer Vaganten selbst ent-

¹⁹⁾ Primo ergo, antequam Paduam veni ad studium, adhuc domi manens occasione se offerente per adventum tum electi regis Rudolphi in Austriam, composui ad instantiam domini Johannis tunc Chiemensis episcopi, cancellarii ipsius regis Rudolphi, *primum meum opusculum* de electione ipsius regis Rudolphi, quod incipit:

Selavica qui tumidi confregit cornua sceptri.

Et cum de proelio et victoria ipsius regis contra regem Bohemiae Ottakarum inceperem secundam partem eiusdem operis de eodem proelio et conflictu, obtulit se casus, quo me cum aliis sociis expectare non volentibus ire ad Paduam oportebat. Pez, Thesaurus Anecd. 1, 1, col. 432. Noch einmal erwähnt Eberhard dieses Gedichtes in der Aufzählung seiner Werke, a. a. O. col. 434: Item de electione regis Rudolphi qui incipit: Selavica qui tumidi confregit cornua sceptri.

sprungenen, wenn sie auch nicht besonderen dichterischen Werth besitzen, doch in culturgeschichtlicher Beziehung einige Aufmerksamkeit verdienen, denn sie führen uns, interessante Seitenstücke zu Podkonie a žák, mitten in das Leben jener Classen hinein, welches sie in auffallender Übereinstimmung mit dem böhmischen Gedichte schildern, so dass man manchmal fast wörtlich gleichlautende Stellen findet²⁰⁾; eine weitere Bekräftigung für meine Ansicht, dass jene böhmischen wie diese lateinischen Dichtungen demselben Geiste, den gleichen Anschauungen und den nämlichen Lebensverhältnissen entsprungen sein müssen. An diese lateinischen Poesien welche sich bis in späte Zeiten herab fortsetzen, mögen sich bald ähnliche Versuche in der Volkssprache geschlossen haben, sobald jene Leute bei näherer Berührung mit dem Volke das Bedürfniss fühlten, von diesem verstanden zu werden und bei ihm Gefallen zu finden. Von den Überresten böhmischer Lyrik des 14. und 15. Jahrhunderts wird man so manches hieher zählen müssen, worüber ich das Nöthige in der Einleitung zu meinen Altböhmischen Leichen, Liedern und Sprüchen des 14. und 15. Jahrhunderts beibringen werde. Endlich aber möchte ich in dieselbe Beziehung eine Anzahl

²⁰⁾ Ausser den oben Anm. 16 angeführten Stellen will ich hier noch auf einige andere aufmerksam machen. Výbor 1, 946, 20 schildert der Stallmeister den Vaganten:

ach přehubená partěho,

Anh. Nr. XXI, Vers 55 f. heisst es:

ipsum omnes inclamare:
tu es partecarin;

vgl. auch Výbor 946, 30 f.:

tuť vám dadie partěku rěnú
a s tiem vás pesky vysěnú,

mit Nr. XX, Vers 43 f. des Anhanges:

Confratres unanimiter
partecas rodunt acriter,

und dazu Nr. XXI, Vers 29 ff. 37 ff. Mit Výbor 947, 3. 4:

Tuť vás pak starší omýtie
i chléb i jichu vám vzechytie,

hat Nr. XXIV, Vers 52—54 im Anhang einigermassen Ähnlichkeit:

hij defraudant seniores,
dum comedunt albioreas,
nigras presentantes.

Und noch andere ähnliche Übereinstimmungen wird man in grosser Anzahl finden können, wobei ich auf die Texte selbst verweisen muss.

von Gedichten setzen, welche lateinischen Vorlagen mehr oder minder unmittelbar entsprossen, einen beliebten Gegenstand der Vagantenpoesie behandeln; die Gedichte von dem Kriege zwischen Leib und Seele, deren uns in der altböhmisches Literatur nicht weniger als drei verschiedene erhalten sind ²¹⁾).

Von diesen drei Gedichten zieht vor Allem jenes unsere Aufmerksamkeit auf sich, welches aus einer Pergamenthandschrift in

²¹⁾ Zu den von Th. G. von Karajan, Frühlingsgabe für Freunde älterer Literatur, Wien 1839, S. 150—164, Th. Wright, The latin poems commonly attributed to Walter Mapes, London 1841, p. 321—324, und Edélestand du Mérit, Poésies latines populaires antérieures au douzième siècle, Paris 1843, p. 217—219 aufgezählten Behandlungen dieses Stoffes mag man ausser den drei altböhmisches noch von deutschen das Gedicht des Hans Witzstat von Wertheim: Der Gaystliche Buchszbaum, Von dem Streit des Fleische wider den Gayt (vgl. Heyse Bücherschatz Nr. 1047; Wackernagel, Kirchenl. 277; Schade im Weimar. Jahrb. 4, 466—468; Goedeke, Grundr. S. 237, §. 139, 68b) und die von Goedeke, Grundr. S. 419, §. 172, 26 angeführte Comödie von diesem Streite (Strassburg 1608) fügen. — Von italienischen Bearbeitungen dieses Stoffes führe ich an: *Contasto che fece l'anima col corpo, il quale contasto ebbe in visione santo Bernardo*, bei der Ausgabe der Etica d'Aristotile compendiata da ser Brunetto Latini, con due Leggende di autore anonimo, Venezia, Società de' Bibliofili, 1844, pag. 121, vgl. F. Zambrini, Catalogo di opere volgari a stampa dei secoli XIII e XIV, Bologna 1857, pag. 32—33; ferner: *Dra contrasti, vno del vivo e del morto, e l'altro de l'anima et del Corpo, ueduto in uisione da San Bernardo. Con una canzone a ballo de Morti*, Firenze 1568 und öfter gedruckt, vgl. Colomb de Batines, Bibliografia delle antiche rappresentazioni italiane, Firenze 1852, pag. 79; eine andere *Rappresentazione dell'anima e del corpo spirituale*, von Frate Bonaventura Veniero († 1627), führt C. de Batines a. a. O. S. 66 an; vgl. übrigens auch P. Emiliani Giudici, Storia del Teatro in Italia, Milano e Torino, 1860, Vol. I, pag. 168. — Über eine spanische Bearbeitung des 13. Jahrhunderts sieh F. Wolf, Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationalliteratur, Berlin 1859, S. 54 ff. — Vgl. auch das III. Heft meiner Studien S. 30 (Sitzungsber. der phil.-hist. Cl. der k. Ak. d. W. Bd. 32, S. 712), Anm. 57 und 58, wo zu den dort angeführten böhmischen Bearbeitungen des Stoffes noch zu fügen ist des Andreass Pisecký Rozmlouvání těla rozkošem oddaného a duše kající. W Praze u J. Černého 1583 (Jungmann, Hist. lit. č., 2 vyd., S. 230b, Nr. IV, 1832 a) und vielleicht des Georg Dicastus Dialog neb rozmlouvání pobožné duše a duši. V Praze 1602. 1609 (Jungmann a. a. O. S. 230b, Nr. IV, 1831). Auch in polnischer Sprache gibt es nebst dem sogleich anzuführenden Gedichte eine: Rozmowa dusze potępieney z Ciałem swoim. W Krakowie w drukarnie Marcina Filipowskiego, R. P. 1634, 4^o (W. A. Maciejowski, Piśmiennictwo Polskie, Warszawa 1851 ff. 3, 144); die Urheberschaft des lateinischen Originals wird auch in diesem Gedichte dem h. Bernhard zugeschrieben, wozu man von Karajan a. a. O. S. 153 f. vergleiche. Und selbst im russischen gibt es mehre geistliche Volkslieder, welche den Gegenstand behandeln; ich erwähne hier für den Augenblick jenen Стихъ о разставаньи души съ тѣломъ, über welchen St. Ševyrev in seiner Literatur-

Quarto, aus dem 14. Jahrhundert auf der k. öffentlichen und Universitätsbibliothek zu Prag²²⁾ im Výbor z české literatury, und zwar im ersten Bande, auf Spalte 357 — 380 unter dem Titel: *Spor duše s tělem* abgedruckt ist²³⁾. Das Gedicht ist in der Überlieferung, woran wohl, wenn auch nicht einzig, die eigenthümliche Strophenform mit zum Theile sehr kurzen Versen, dann der Umstand schuld sein mögen, dass sich darin vielfach alterthümliche Wörter und Formen finden, welche dem jüngeren Abschreiber nicht mehr geläufig waren, über Gebühr verwahrlost erhalten, so dass man an einer vollständigen Herstellung desselben vor Hinzukommen einer neuen Handschrift verzweifeln muss, wie denn auch die Ausgabe im Výbor weit davon entfernt ist auf den Ruhm einer solchen vollkommen reinen Herstellung Anspruch machen zu dürfen²⁴⁾. Nicht nur ist durch die Abschrift der Reim sehr oft verkümmert, es sind Strophen unvollständig erhalten, andere wie sich aus dem Zusammenhange errathen lässt, müssen ganz ausgefallen sein, so dass sich grössere Lücken finden und am Schlusse bricht das Ganze vorzeitig ab. Der Inhalt und Gang ist der allen den verschiedenen Bearbeitungen dieses Stoffes gemeinsame. Nach einer längeren Einleitung von 66 Versen, welche beginnt:

geschichte (*Исторія русской словесности*, Москва 1846, I, 1, 244) handelt. — Über das Allgemeine endlich sehe man noch Graesse's *Literaturgesch.* III, 136 f. und L'Abbé Migne, *Dictionnaire des Légendes du Christianisme*, Paris 1855, col. 1077—1081.

²²⁾ Über den weiteren Inhalt der Handschrift sehe man Dobrovský, *Geschichte der böhm. Sprache u. Literatur*, Prag 1818, S. 170 f. und Jungm., *Historie literat. české*, 2 vyd., S. 31^a, Nr. II, 60, und S. 43 f., Nr. II, 168, so wie den Výbor I, 357 und die Abhandlungen der k. böhm. Ges. der Wissensch., V. Folge, Bd. 2 (1841), S. 146—149.

²³⁾ Eine Abhandlung über den *Spor duše s tělem* von W. Nebeský findet man im *Časopis česk. mus.* 1847, Bd. 1, S. 584—595.

²⁴⁾ Da der verderbte Text oft Besserungen nöthig machte, so ist gerade in diesem Falle zu bedauern, dass die Abweichungen von der Handschrift nicht überall und nicht immer mit der wünschenswerthen Genauigkeit angegeben wurden. Der grundlosen Annahme einer bestimmten Sylbenzahl für die Verse zu Liebe ist auch hier und da sehr zur Unzeit geändert worden; so steht Výb. I, 376, 15:

dosehámí pekelné říše,

wo überliefert ist:

dosehámí mae pekelná hříše;

Die sogleich folgenden Zeilen 16—18, wo das Subject dasselbe bleibt, zeigen dass die Lesart der Handschrift die allein richtige ist.

Slyš, jakž bylo někdy vzámeno,
 niehy mi nebylo pracono
 čisti ot boha mocného
 moci, i ot syna jeho
 i ot svatého duchu činu,
 třem jednomu hospodinu.
 Mnozí sě v tomto světě chválé
 (ale radějše sě v Kristu chvalme),
 a jakž toho nie netbají.
 Slyš každý což poviedaji:
 tohož mi je velmi o mén;
 smrt ny skrotí, na to zpomeň.
 Mnozí na to nie netbají,
 světa více poslúchají;

und in welcher der Dichter nach allgemeinen Bemerkungen über die Unvermeidlichkeit des Todes und den Leichtsinn der Menschen den Inhalt seines Werkes, die Aufmerksamkeit seiner Hörer heischend, mit den Worten angibt (Výbor 359, 5 — 18):

Slyš to starý jako mladý,
 by poslúchal této vády.
 S avú sě duší vadí tělo,
 duši přehádati chtělo.
 Proto duše k bohu vzdychá,
 neb ji silná strast upiechá,
 zbudúci světa, v hoři býti:
 proto by chtěla přijíti
 k milosti boha pravého,
 Jesukrista nebeského.
 Tělo sě proti ní zpierá,
 proto duše slz utierá,
 radieci tělu na pokánie,
 a tělo sě tomu zbráníe;

kommt der Dichter zur Darstellung des eigentlichen Krieges.

Er schildert, wie dies gewöhnlich ist, den Jammer der Seele über ihr bevorstehendes Elend, welches der Lohn ihrer Sünden sein wird, ihre Klagen darüber, dass sie sich dem Körper zu eigen gegeben und Gottes Huld verloren habe, so wie ihr Streben den Leib zum besseren zu wenden, während dieser bei seinem Hange nach irdischem Gut und weltlicher Freude verharret und seinerseits alle Schuld auf die Seele schiebt, welche als die vernünftigere ihn hätte leiten sollen. Je näher der Tod herantritt, desto grösser wird die Angst der Seele und dieses Gefühl erfasst zuletzt auch den

Körper. Die Seele verlässt ihre Hülle und wird von den Teufeln in Empfang genommen, welche sie auf die Wage setzen, wo sie natürlich zu leicht befunden wird. In höchster Noth wendet sie sich an Marien und diese erhört das Flehen, nimmt die Sündige in Schutz und sucht auch ihren Sohn zu erweichen, welcher aber nichts von der Seele, die seine Feindinn gewesen, hören will. Die Höllengeister sind über jene Einmischung natürlich sehr entrüstet und fordern bei Jesu ihr Recht, während Maria ihre Fürsprache bei ihm erneuert. Der Herr setzt sich auf seinen Richterstuhl und das Gericht beginnt. Maria, die Wahrheit (Pravda), die Gerechtigkeit (Spravedlnost) und der Friede (Pokoj) treten nach einander für die Sache der Seele ein, der Friede führt die Seele endlich vor Christus, womit das Gedicht abbricht (Výb. 380, 30 — 35):

Pojem (Pokoj) duši před bůh vede;
 Ježíš na dušičku vzhlede,
 ana na hříše stoje třepece.
 Pro hněv boží Pokoj vece:
 Tys, Ježíši, za vrahy.
 jenž tvůj život křížovali,

wie sich aus 379, 13 ergibt:

Pravda, Pokoj, Spravedlnost s Milosrdstvím přijde,
 sollte auch noch das Mitleid für die Seele eintreten, und der Schluss wird wahrscheinlich gewesen sein, dass sich Christus zuletzt zum Erbarmen bewegen liess.

Trotz der Gleichartigkeit im allgemeinen Gange der Handlung mit Gedichten dieser Art in anderen Literaturen stimmt sie doch mit keinem der bekannten und selbst mit keinem der bis jetzt veröffentlichten lateinischen ²⁵⁾ im Einzelnen überein, sondern zeigt sich vielmehr von allen durchaus abweichend. Und dennoch wird irgend eine lateinische Bearbeitung dieses Streites die Vorlage unseres Dichters abgegeben haben; dafür spricht seine ganze Persönlichkeit. Er ist ein Mann, in kirchlicher und profaner Gelehrsamkeit wohl erfahren, man könnte fast sagen damit übersättigt,

²⁵⁾ Auch mit Hildebert's Schrift: *De querimonia et confictu corporis et spiritus* (Hildeberti Cenomanensis Episc. Opera, labore et studio D. Ant. Beaugendre. Paris 1708, p. 943—958; cf. Histoire littéraire de la France, 11, 357—359) hat der Sporduce s tělem nichts gemein.

und sein Werk strotzt von Citaten und Anspielungen aller Art. Was seine weltliche Gelehrsamkeit betrifft, so erwähnt er Achilles 365, 3, Pyrrhus (Achill's Sohn) 365, 18 und Helena 365, 23, welche er aus irgend einem Trojanerkriege, wie ich jetzt vielleicht mit mehr Recht vermuthe aus Guido de Columna und zwar im lateinischen Urtexte, und Dido 365, 25, welche er aus Virgil haben wird; er citirt dazu Aristoteles 366, 17, Horaz oder Ovid ²⁶⁾ so wie Virgil 366, 18. Von kirchlichen Schriftstellern führt er an: Augustinus, Johannes (Chrysostomus), Beda und Gregorius 366, 22, dann Hieronymus, Bernhardus und Ambrosius 366, 23. Die Bibel scheint er genau zu kennen; er nennt von biblischen Personen Samson 365, 2, Saul und Jonathan 365, 4, David und Nathan 365, 5, Absalon 365, 19, Esther und Bethsabe 365, 23, Judith und Rachel 365, 24 und Dalila 365, 26; auf die heilige Schrift im Allgemeinen beruft er sich 360, 10. 366, 25, so wie auf das Evangelium oder die Apocalypse des Johannes 368, 7. 8, wo aber eine Lücke folgt. Wenn er 368, 12 — 14 sagt:

Svůj kříž vezma,
vůli otejma,
následujž Ježíše pána,

so übersetzt er damit eine Stelle aus dem Evang. Matth. 16, 24 (vgl. 10, 38): *Si quis vult post me venire, abneget semetipsum, et tollat crucem suam et sequatur me*; eben so wie 371, 9. 10:

Skřípenie zubův i plakanie,
to bude mé strastné lkanie,

auf Matth. 25, 30: *Et inutilem servum eicite in tenebras exteriores, illic erit fletus et stridor dentium* anspielt.

Der Dichter war also ein lateinisch Gelehrter ²⁷⁾ und wie sich aus Allem zusammen ergibt, ein Geistlicher ²⁸⁾. Trotzdem ist sein Gedicht

²⁶⁾ Vgl. meine Studien, Heft II, S. 4, Anm. 5.

²⁷⁾ Ein lateinisches Wort kommt in dem Gedichte 359. 26 vor:

Benedic! rač poěhnati
ten, jeně řáčil došl dátí u. s. w.

²⁸⁾ Jungmann behauptet (Historie lit. české, 2 vyd., S. 31a, Nr. II, 60), dem Style und den Versen nach scheine der *Spor duše s tělem* von demselben Verfasser wie die *Pravda* (Výbor 1, 381—384), die *Řeč jinocha mladého* (Výb. 1, 385 f.) und die *Řeč k metě starého*. Das Wahre daran ist, dass die drei letztgenannten

in mancher anderen Beziehung lehrreich und wird ansprechend durch volkstümlich lebendigen Ausdruck in Stellen, welche sich fast dem Sprichworte nähern, wie gleich in der Einleitung 358, 1 — 14:

Věď oslici na úzkú břev,
než převedeš, spadneš s nie dřev;
polož svini safier, zlato ²⁹⁾,
s druhé strany kydni mláto:
spiesě sě mláta přichvátí,
nemóžž drahých věcí znáti.
Těž jakž křemen na bystřeni,
po němž prudká voda chření,
tepeť veň voda ve dne i v noci,
však ho proto nerozmočí;
dřevo sě jeho chýle přichvátí,
pod nímž křemen krásu tratí.
Těchž příkladův ukrátím,
na svůj úmysl sě vrátím;

oder geradezu Sprichwörter oder sprichwörtliche Redensarten sind, wie beispielsweise 361, 3:

jako havran vezdy kváčeš;

oder 362, 2 — 4:

peniez v měsěcě
i ve vší cestě
největčí přitel, věz jistě ³⁰⁾;

oder endlich 364, 1:

tělo, pozdě zajec honíš!

Nicht minder lehrreich sind andere Stellen für Kenntniss damals üblicher Vorstellungen und selbst für slawische Mythologie. Bereits in meiner Abhandlung über die Königinhofer Handschrift S. 42 habe ich auf die bedeutsamen Verse 369, 15 ff. aufmerksam gemacht, wo von den Prophezeiungen des Kukuks über die Lebensdauer gesprochen ist. Der Tod ist dem Dichter ein Sensenmann,

Gedichte möglicher Weise einem Dichter angehören (vgl. in der *Pravda* die Verse Výb. I, 381, 7 ff.), der aber viel reiner und besser reimt als der des *Spor duše a tělem*.

²⁹⁾ Dieser Vers erinnert an Matth. 7, 6: *neque mittas margaritas vestras ante porcos*.

³⁰⁾ Man vergleiche damit gleich den Anfang der einem Prager Baccalaureus Namens Smil Flaška zugeschriebenen altböhmisches Sprichwörterammlung Výb. I, 841, 4: *Pán peniez vsady jest, to počatek jest*.

welcher den Menschen enthauptet (370, 25 — 27. 375, 4), den Teufel stellt er sich als bellenden Höllenhund vor (375, 5—7); nach dem Tode des Körpers wird die Seele von den Teufeln erfasst (375, 14, ff.) und auf die Wagschale gesetzt und gewogen (375, 24 ff., 377, 13. 14. 28); die Hölle selbst, unergründlich tief und Flammen speiend (376, 34. 35), ist der Ort, wo Schwefel und Pech ohne Ende dem Sünder bereitet sind (378, 19—21).

Das Gedicht ist zum Theile in Reimpaaren, zum Theile in fünfzeiligen Strophen abgefasst: im Reimpaaren sind die Einleitung und wahrscheinlich auch der fehlende Schluss, und solche unterbrechen auch gegen das Ende zweimal (378, 23—379, 1 und 379, 12—16) die Strophenreihe. Die Reimfolge der einzelnen Strophen ist a. a. b. b. b, die erste und zweite Zeile haben vier, die dritte und vierte je zwei und die fünfte Zeile fünf Hebungen. So wie uns das Gedicht jetzt vorliegt, sind die Reime oft höchst unrein, was nicht einzig und allein Schuld des späteren Abschreibens sein mag, sondern woran gewiss auch die eigenthümliche Strophenform, welche bei kurzen Versen drei gleiche unmittelbar auf einander folgende Reime verlangt, so wie die Ungeübtheit des Dichters Antheil haben werden. Es kommen vor an vocalischen Ungenauigkeiten *a*: *á* *vzácno*: *pracno* 357, 1. *zlato*: *mláto* 358, 3. *přichváť*: *tráť* 358, 11 und noch sehr häufig; *e*: *é* *mocného*: *jeho* 357, 3. *o* *měň*: *zpomeň* 357, 11. *břev*: *dřev* 358, 1 und oft; *e*: *i* *cestu*: *jistú* 360, 6. *cestě*: *jistě* 362, 3. *sede*: *přijide* 379, 12; *e* (mit vorangehendem *j*): *ie* *jeti*: *vzieti* 368, 28; *e*: *ě* *přade*: *radě* 357, 19. *bezpečěn*: *dlúhověčen* 358, 15. *cele*: *těle*: *veselé* 362, 34: *dospěle* 366, 7 u. ö.; *i*: *í* *niti*: *přijíti* 357, 21. *přichváť*: *znáti* 358, 5. *v* *noei*: *nerozmočí* 358, 9 u. o.; *i*: *y* *vzdychá*: *upichá* 359, 9. *přiebytek*: *užitek* 361, 16. *Dida*: *Dalida*: *zkyda* 365, 25 u. s. w.; *i*: *ý* *výskaj*: *nestýskaj*: *přitiskaj* 367, 27; *i*: *y* *síla*: *zbyla* 363, 5; *i*: *ý* *byti*: *přijíti* 359, 11. *stýstě*: *zístě* 362, 11. *pravý*: *dáví* 364, 31. *stýštěš*: *nezlístěš* 372, 27. *výše*: *říše* 376, 14; *i*: *u* *Ježísi* (wo aber vielleicht zu lesen ist *Jezuši*): *muši* 379, 32; *ie*: *ě* *děli*: *pospieli* 359, 3. *tělo*: *dospělo*: *dielo* 359, 28. *spěchá*: *smiecha* 362, 18 u. o.; *o*: *ó* *vymóže*: *zbožie* 364, 8. *pokoj*: *mój* 368, 19. *vzhóru*: *vzdoru*: *zboru* 375, 31; *o*: *ě* *mnoho*: *něho*: *nikoho* 360, 19; *u*: *ú* *cestu*: *jistú* 360, 6. *ztuláš*: *omlúváš*: *ufáš* 362, 29. *ručho*: *břucho* 369, 1 und sehr oft; *y*: *ý* *mladý*: *vády* 359, 5. *vlny*: *plný* 368, 33. *pýchal*: *neslýchal*: *pykal* 369, 11 u. s. w. Von consonantischen Unreinheiten

hemerke ich libo: nemilo 359, 21. v noci: nerozmočí 358, 9. seče: vleče: plece 364, 33. kváčeš: pášeš 361, 3. vzpomínaj: znímaj 361, 34. pán: jmám: nepoddám 364, 28. nalezli: přivedli 378, 33. pýchal: neslýchal: pykal 369, 11. chválé: chvalme 357, 7. dávno: zvěstováno: psáno 360, 8. pravda: žádá: odkládá 360, 35. zajtra: tápá 361, 5. Řehoř: Ambrož 366, 22. rozpáčna: dána 367, 30. milost: truchlost 369, 31. pravda: hádá 370, 19. pleskčeš: plesčeš 373, 7. brzce: vleče 373, 21. brocen: v noci 378, 7. súdce: klekce 378, 25. hrozna: vrovná 378, 29. těšilo: smiesilo 378, 27. vrahy: křižovali 380, 34. Oft genug wird der Reim ganz regellos und es tritt in dem zweiten Theile der Strophe der Fall ein, dass jeder der drei einander folgenden Reime consonantisch ungenau ist; hrozí: množí: tvoří 361, 31. měšce: cesté: jistě 362, 2. ztuláš: omlouváš: ufáš 362, 29. býváš: slýcháš: znýnás 364, 2 und noch sehr häufig: doch wird man hier öfter bloß stumpfen Reim annehmen müssen. Rührender Reim ist über Gebühr zahlreich, was für die Ungelenkheit des Dichters zeugt; dreisilbiger kommt mehrmals vor, ebenso der Fall dass zwei Wörter den Reim bilden, o méň: zpomeň 357, 11. na to: toto 360, 17. Jese: je se: ktvěše 362, 13. za to: nevzato: zlato 363, 26. pro tu: rotu: slotú 364, 17. se děl: věděl 367, 4. se mnú: nade mnú 368, 16. za to: zlato 369, 4. zasě: hnevá se 377, 24. křivotě: pro tě: rotě 380, 2.

Wie bei dem Gedichte von Podkonie a žák oder in dem Fragmente der altböhmisches Judaslegende (Výbor 1, 169 ff.), so ist auch bei diesem Gedichte vom Streite zwischen Seele und Leib die Abfassungszeit mit ziemlicher Sicherheit zu bestimmen, was um so höher anzuschlagen ist, weil man sonst in der böhmischen Literatur älterer Zeit bei Feststellung der Daten bekanntlich meist nur auf ziemlich vage und Jahrhunderte umschliessende Vermuthungen beschränkt bleibt. Auf die Klagen der Seele über die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit des Lebens erwiedert der Körper, er kenne wohl geschickte Ärzte genug, welche ihm durch ihre Weisheit und ihre Arzeneien seine Tage schon fristen sollten; worauf hoffst du doch, antwortet die Seele: wo ist jetzt Petrus von Mainz, ein Meister welcher die Heilkunde so wohl verstund, wo sind so viele andere Götter der Erde, welche alle der Tod hingerafft hat? Výbor, 367, 4 — 8:

Petr Mohucký kam se děl,
mistr, jenž lékařství věděl?

jini mnozí
jako boží
sloviechu, však vše smrt zmoří.

Dieser Peter von Mainz, dessen hier als eines bereits Verstorbenen gedacht wird, ist aber Niemand anderer als der hochgelehrte Mainzer Erzbischof dieses Namens, der Freund und Rathgeber König Johann's, zu verschiedenen Malen sein Statthalter in Böhmen, dessen grosse medicinische Kenntnisse in diesem Lande wohl bekannt waren. So berichtet der Königsaal-Abt Peter von Zittau von ihm bei Erwähnung seines Todes zum Jahre 1320 mit Worten, welche auffallend an die oben angeführten Verse gemahnen: *Eodem anno (1320) nonas Junii reverendus dominus Petrus natione Treverensis Moguntinus archiepiscopus, expertus et excellens medicus, sapiens principum consiliarius, vir in omnibus eventibus mundane conversationis fortunatissimus, presenti seculo vale faciens, etate senili confectus, de carnis ergastulo spiritum exhalavit extremum*³¹⁾. Das Gedicht muss also nach dem Jahre 1320 verfasst sein und zwar kurz darnach, zu einer Zeit wo der Eindruck, welchen der Tod des berühmten Mannes hervorbrachte, noch frisch und lebendig war. Wir werden also berechtigt sein, den Spor duše s tělem ungefähr zwischen die Jahre 1320 — 1330 zu setzen.

Ich will hier noch an ein polnisches Gedicht aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts erinnern, welches mancherlei Anknüpfungspunkte mit unserem eben besprochenen altböhmischen bietet und welches W. A. Maciejowski in seinem *Piśmiennictwo Polskie*, Warszawa 1851, und zwar in den Dodatki zu diesem Werke³²⁾, S. 150 als Nr. 37 veröffentlicht hat. Maciejowski nennt es ein 'Gespräch des Sünders mit Gott'; aber schon der blosse Umstand, dass darin von Gott und von Christo als von einem dritten gesprochen wird, zeigt das Irrige dieser Ansicht, und man wird vielleicht nicht irre gehen, wenn man es in die Reihe jener Gedichte über den Wortkampf von Körper und Geist stellt, obwohl sich auch hier Abweichungen von der sonst üblichen Auffassung des Gegenstandes

³¹⁾ Chron. Aulae Regiae in Dobner's Mon. 5, 377 f. An anderen Stellen nennt der Chronist den Mainzer Erzbischof, von dem er sehr oft handelt, blos *Petrus Moguntinus Archiepiscopus* oder *Petrus Moguntinus*. Der Erzbischof Peter Aichspalt war bekanntlich aus Basel.

³²⁾ Vgl. auch dessen *Piśmiennictwo* I, 376.

zeigen. Der zweite ungenannte der Redenden, also vermuthlich der Körper, hat hier nämlich ganz ungewöhnlicher Weise die Aufgabe, zu Besserung und Gottvertrauen zu mahnen, während die Seele ihre Sünden beklagt. Was uns von dem Gedichte übrig bleibt, einige wenige Strophen, weist, worüber ich genaueres nächstens in meiner Abhandlung über den Einfluss der altčechischen auf die altpolnische Literatur berichte, auf Benutzung eines čechischen Originals hin, und dieser Umstand wird es hoffentlich rechtfertigen, wenn ich dieses Bruchstück im Folgenden wieder abdrucken lasse, wobei ich jedoch die strophische Form herstelle und die Schreibweise der Handschrift welche man bei Maciejowski a. a. O. nachsehen mag, mit der jetzt üblichen vertausche. Die Strophe, aus sechs Zeilen mit der Reimfolge a. b. b. c. c. d bestehend, mahnt in einigem an die in dem Gedichte *Pravda* (*Vybor* 1, 381 — 384) und selbst an die im *Spór duše s tělem* angewandte; dabei scheinen auch in dem ganzen Gedichte je zwei Strophen durch den gleichen Reim der letzten Zeile (. . . : nadzieję. dawasz: dasz. pocieszona: nadzieja) gebunden gewesen zu sein. Das Fragment lautet:

- 1 — Pomagaj³³⁾ bóg, duszo moja, czemu tak³⁴⁾
 uznajże pana
 boga, jego syna,
 ducha świętego,
 boga jednego,
 miejże w panie nadzieję.
- 2 Odkupił cię syn boży
 z wysokości
 swojej dowieipności:
 pan się uzałił,
 ciebie wybawił,
 ty się djabłu w moc dawasz.
- 3 — A coż tedy, miły panie, czynić mam.
 gdyżem zgrzeszyła,
 złości pełniła,
 świat miłowała,
 bogam gniewała,
 coż mi za naukę dasz?

³³⁾ Die Handschrift hat: Pomaga.

³⁴⁾ Hier ist eine Lücke, welche aber in der Handschrift nicht angezeigt ist, es fehlt etwa *narzekasz*.

4 — Widzi mi się, duszo moja, trafię ³⁵⁾,
 w to jedno mię słuchaj,
 a nie rozpaczaj:
 bogu chwałę daj,
 złości swe wspominaj,
 tak będziesz pocieszona.

6 — Zawzdyd ci harda była mężewi ³⁶⁾,
 który jest z piekła,
 bom się go wyrzekła,
 uczynków jego,
 nieprzyjaciela mego;
 w panie moja nadzieja.

.

Ein zweites etwas späteres altböhmisches Gedicht von dem Kriege des Leibes mit der Seele hat Herr W. Hanka nach einer Papierhandschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, welche sich in der Bibliothek des Prager Domcapitels befindet, im Časopis musea království českého, Jahrgang 1855, S. 57—60, und zum Überflusse noch ein zweites Mal im Jahrgange 1859, S. 480—483 derselben Zeitschrift herausgegeben. Von grossem Interesse ist dieses Gedicht dadurch, dass es eine Übersetzung und zwar eine ziemlich getreue, oft fast wörtliche Übersetzung der bekannten und öfter gedruckten ³⁷⁾ *Visio Fulberti* darbietet und uns

³⁵⁾ Die Handschrift hat hier: thraphę; vielleicht zu lesen: trapisz się?

³⁶⁾ So liest die Handschrift, wie Maciejowski sehr annehmbar vermuthet statt wężowi.

³⁷⁾ In neuerer Zeit ist das lateinische Gedicht nach verschiedenen Handschriften öfter herausgegeben worden: in G. Th. von Karajan's Frühlingsgabe S. 85—98, dann von Th. Wright in The latin poems commonly attributed to Walter Mapes, London 1841, p. 95—106 und von Edélestand du Méril in den Poésies populaires latines antérieures au douzième siècle, Paris 1843, p. 217—330: über eine Handschrift des 15. Jahrhunderts in der Vaticana, worin aber gleich wie in den von Wright benützten Manuscripten zu Anfange zwei Strophen fehlen, berichtet B. Du-dík, Iter Romanum 1, 193. Es gibt jedoch auch einen alten Druck des 15. Jahrhunderts von dieser Vision, welcher von J. de Sartori, Catalogus bibliographicus librorum in bibliotheca caes. reg. et equestris academiae Theresianae extantium, Vienna 1801, Vol. 1, pag. 99, Nr. 181 und darnach in Panzer's Annales typographici 11, 350, Nr. 1281 beschrieben ist. Ich will, weil diese Beschreibung Manches zu wünschen übrig lässt, das Exemplar in der Bibliothek des Theresianums aber, welches auch ich benützen konnte, wahrscheinlich das einzige erhaltene ist, eine genauere Nachricht von diesem Wiegendrucke hier beifügen. Er ist in klein Octav, enthält 12 Blätter, die vollständige Seite zu 36 Zeilen, ohne Signatur und Custoden

utinam ad tumultum fuissem translata !

Non est mirum, fateor, quia, dum vixisti,

*quidquam boni facere non me permisisti,
sed semper ad scelera pessima traxisti;
unde semper erimus in dolore tristi.*

In poenis acerrimis sum et semper ero ;

nullae linguae saeculi dicerent pro vero

unam poenam minimam, quam infelix gero ;

sed quod magis doleo, veniam non spero.

Bych se byla nenarodila,
bylať bych tu hoře zbyla,
radějišť bych tomu byla.

I nyní bych to zvolila,
a protož trpěti, tělo,
pro tě musím, žes nechtělo
nynie dobrého co činiti,
protoť tě musím viniti,
žeť musím vdy v hoři býti
s tebou, jehož nelze zbýti.
Což jest po světě lidí všech,
nerypravitěly muk těch,
kterakť jsou velmi silné
i trpěti hrozně trudné;
a však největší muku mám,
a to já tiemto během znám:
boží oči neviděti,
navěk věkům v hoři býti.

In ähnlicher Weise geht nun die Übersetzung fort; bald ziemlich genau an den Wortlaut des lateinischen Originals sich anschliessend, bald, wo entweder der Reim oder ein Gedanke, welcher jenen Übersetzer ansprach, dazu bewog, ausgeführter und in grösserer Weitschweifigkeit. Die Strophenabtheilungen des lateinischen Textes sind dabei eben so wenig beobachtet, als etwa in der mittelhochdeutschen Übersetzung des 14. Jahrhunderts in von Karajan's Frühlingsausgabe S. 98 ff., welche sich ähnlicher Genauigkeit beflusst wie die böhmische Bearbeitung und mit dieser überhaupt interessante Vergleichungspunkte bietet; oder in den meisten älteren Übertragungen des Gedichtes in andere fremde Sprachen. Ich will nun noch den Schluss der böhmischen Dichtung hieher setzen, mit der entsprechenden Stelle des lateinischen Textes (Édélstand du Méril, a. a. O. S. 226; von Karajan a. a. O. S. 94, Vers 225 — 236).

*Et scio praeterea quod sum surrectura
in die novissimo tecum, sum passura
tecum morte perpeti; heu, mors illa dura,
mors interminabilis, sine caritura.*

I viemť žeť v súdný den vstanu
a s tebou věčně ostanu
v hoři, jehož nám nelze zbýti,
jedno věky věkům v něm býti.

Anima respondet.

*Ad hoc clamat anima voce tam obscura:
heu, quod unquam fueram in rerum natura!
cur permisit dominus ut sim creatura,*

Duše žalostivě zvolá:
hoře, žeť jsem kdy stvořena!
proč jest bůh dopustil toho,
ať bych já byla tvář jeho,

quam praestitia fuerim esse peritura?

O felix conditio pecorum brutorum!

cadunt cum corporibus spiritus eorum,

nec post mortem subeunt locum tormentorum;

talis esset utinam finis impiorum!

a to dobře věda o mně,

že mi zahynúti věčně?

Blaze každé tváři hlupé,

když z toho světa vystúpie,

že duše s tělem zahyne,

a nikdy muk pak nečije:

volilť bych to hřiešný člověk,

aľbych já skonat tak svůj věk!

Hiemit aber bricht das altböhmische Gedicht ab und alles was in dem lateinischen Originale auf jene Strophe noch folgt, somit der ganze Schluss und die Lösung des Streites, fehlt in der čechischen Bearbeitung, welche demnach unvollständig ist, sei es nur zufällig in der Handschrift, oder schon ursprünglich von dem Verfasser so belassen. Was die Behandlung selbst anbetrifft, so zeichnet sie sich durch keinerlei besondere, dichterische Eigenschaften aus: das Verdienst des Dichters ist eine im Ganzen getreue und ansprechende Übersetzung geliefert zu haben, ohne dabei seiner eigenen schöpferischen Kraft zu viel zuzumuthen. Die Behandlung des Reims, welcher bald klingend, bald stumpf ist, lässt eine gewisse Ungeübtheit des Verfassers nicht verkennen. Unreine Reime sind in diesem nur 294 Verszeilen umfassenden Gedichte häufig genug. So finden sich *a: á* ledva: tvá Čas. česk. mus. 1855, S. 57^b. hubená: přísuzena 57^b. vládne: upadne 59^a. postátí: hádati 59^b. žádost: radost 59^b: žalost 60^a. slova: žádostivá 60^b; *a: y* byla: dala 59^a; *e: é* všeho: svatého 57^b; *e: o* toho: jeho 60^b; *é: o* tomu: svatému 59^b. jednoho: hřiešného 57^a; *é: ie* hlupé: vystúpie 60^b; *é: o* vědě: vévodě 60^a; *é: y* tělo: bylo 59^b: pokrylo 59^b. byvši: věděvši 60^b; *é: ý* neviděti: býti 58^a; *é: ie* poděchu: chodiechu 57^a. těla: diela 59^a. 60^b. měla: diela 59^b. mieti: paměti 60^a; *é: je* běch: mějech 60^a; *i: í* zvěřina: vína 58^a. mluviti: jíti 58^b: odjíti 59^b. dotčí: oči 58^a. čině: hlíně 59^b. panující: robotníci 59^b; *i: y* nenarodila: zbyla 58^a. byla: zvolila 58^a: nekrotila 59^a. neshřešilo: nebylo 59^a. učinilo: nebylo 59^a. bylo: učilo 59^b; *o: ó* svůj: pokoj 58^a; *o: ú* rúše: groše 58^b; *u: ú* súd: lud 57^b. súdě: trudě 58^b. robú: dobu 59^a. pravú: bobu 60^b. nepřipudil: vlúdil 60^b. Von consonantischen Eigenthümlichkeiten will ich bemerken dotčí: oči 58^a. meteš: kleveceš 59^a. větší: dosvědší 59^a. vládlo: táhlo 59^b. dává: žádá 60^a. smrti: zbýti 60^a. žádost: žalost 60^a. zahyne: nečije 60^b, wo doch wohl überall klingender Reim anzunehmen ist, obgleich unser Dichter sehr oft stumpfe Reime blos auf

der Endsylbe ruhend sich in Fällen gestattet, in welchen bessere Dichter klingend gereimt hätten, z. B. pravú : bohu 60^b. moje : tobě 59^b. kamenné : kratochvilné 57^b; já to auf na to findet sich S. 59^a und člověk auf svůj věk S. 60^b gereimt. Rührender Reim trifft sich oft genug, býti : zbýti 58^a. 60^b. přebylo : zbylo 60^a. pomoci : moci 58^b. nečiješ : počiješ 58^b. zbožie : hožie 58^b. dal : poddal 59^a. (mluviece : vice 59^b.) smyslem : rozmyslem 60^a. vstanu : ostanu 60^b. Von Reimhäufung will ich S. 58^a sechsmal widerholten Reim auf — ila, viermaligen auf iti und viermaligen auf — é anmerken.

Für die Erforschung der Persönlichkeit des Verfassers bietet das Gedicht durchaus keine Anhaltspuncte; einmal, S. 60^a, wird zwar der Bibel Erwähnung gethan:

pismoť praví a zjevno jest,
ktož na světě má větši čest,
a komuž bůh dary dává,
od toho vždy více žádá,
aby jemu více cti činil,
a více nežli jiný slúžil,

wo im lateinischen Texte (E. du Méril S. 225, von Karajan S. 93, Vers 198—201) blos steht:

*A sensato quolibet hoc non ignoratur,
iura clamant, ratio pariter testatur,
cui maior gratia virtutum donatur,
ab eo vult ratio quod plus exigatur.*

Aber man wird auch ohne dieses, dem Tone der Ganzen, sowie dem Umstande nach dass ein lateinisches Werk zu Grunde liegt, geneigt sein als Urheber der böhmischen Übersetzung einen Mann anzunehmen, der selbst dem geistlichen Stande angehörte oder doch diesen Kreisen nahe stand. Betreffs der Abfassungszeit wird man dem Herausgeber beistimmen können, welcher unser Gedicht in das Ende des 14. Jahrhunderts setzt.

Aus der nämlichen Handschrift in der Bibliothek des Domcapitels zu Prag endlich hat gleichfalls Herr Hanka ein drittes, oder wenn man das vermuthete čechische Original jenes polnischen Fragmentes hinzu rechnen will, ein viertes altböhmisches Gedicht über diesen Gegenstand im Časopis musea království českého 1855 auf S. 304—307 veröffentlicht. Der Dichter erzählt einleitend, wie er dahin wandelt und wünscht, es möchten die Todten auferstehen und den in der

Welt Lebenden Warnung gewähren. Vor Hunger ohnmächtig geworden ²⁸⁾ findet er sich am Fusse einer Burg und hat hier eine Vision von einem Menschen der stirbt und welchem die Seele zur Seite steht:

Když pojídech jednu blůdč,
světskú mysl na myslí súdč,
jednot' mi na myslí tanu,
kterak mrtví z hrobův vstanú,
by nám něco pověděli,
bychom se stříeci uměli,
bychme se světem přebyli.
Tedy ihned na té chvíli,
když běch jednu omdlel hladem,
uzřech se pod jedním hradem,
na něm zjide temná záře.
A tu běch při jednom sváře,
že se tak smutně svařiechu,
tu styštěch sobě pohřiechu,
uzřev že tu člověk mřeše,
nad ním dušička stojieše.

Schon will der Verein von Leib und Seele sich scheiden, da bittet jener die Seele, sie möchte bei ihm bleiben in der Wohnung wo sie es so wohl gehabt. Nun beginnt der Streit zwischen beiden, die gewöhnlichen gegenseitigen Klagen und Anklagen, bis der Körper stirbt und man ihn aufbahrt:

Nepromluvi tělo více,
podachu mu v ruku sviece,
spievachu jemu někteří.

Die Seele, den Qualen der Ewigkeit hingegeben, beweint ihren Zustand und fleht zu Gott und zu Marien um Rettung und Erbarmen. Das Gedicht läuft auf eine Belehrung und Aufforderung zu gottseligem frommem Leben aus und schliesst:

Ten stratí svú duši milú,
jenž jie nestřeže vši silú.
Protož střeztež toho klenota
již za zdravého života.
Nečíněte mu muky pekelné,

²⁸⁾ Es war bei Dichtern des 14. und 13. Jahrhunderts ein sehr beliebter Eingang, zu erzählen, dass dieser oder jener spaziren gegangen und unter einem Baume u. s. w. eingeschlafen sei, und dann das übrige als Traum oder Vision vorzuführen.

střesta se propasti věčné.
 Jesu Christe, mocný pane,
 potvrď nás v dobrém stavě,
 bychom všickni činili právě,
 byli vedeni do ráje.
 Amen.

Man sieht, dieses Gedicht, wenn es sich auch an die bei dem vorigen besprochene *Visio Fulberti* mittelbar gleichfalls anschliesst, steht derselben doch schon ferner und setzt irgend ein Zwischenglied voraus. Für die Zeitbestimmung bieten sich keine Züge, welche genaue Feststellung erlaubten. Doch trägt mich vielleicht mein Gefühl nicht wenn ich diese Dichtung in spätere Zeit, etwa schon in's 15. Jahrhundert setze; es gemahnt an die Denkmäler der böhmischen Literatur, welche um diese Zeit nach deutschem Vorbilde und unter deutscher Einwirkung entstanden. Eben so wenig sicheres ergibt sich für die Erkenntniss der Person des Dichters und ich muss es bei diesem Stücke wenigstens unentschieden lassen, ob es in eine Reihe mit jenen früher besprochenen zu stellen sei. Die Behandlung des Reimes zeigt von ziemlicher Gewandtheit; ungenaue Reime finden sich unter den 280 Versen welche das ganze zählt, ziemlich selten. Ich will sie schliesslich hier zusammenstellen. Es reimen natürlich wieder *a : á vlásti : strasti* S. 304^a und noch fünfmal: *e : é péči : řeči* 305^a; *e : é pane : stavě* 307^b; *é : ie řieci : utěci* 306^a; *i : í hlínu : vinu* 305^b und noch viermal; *i : y pobyla : líbila* 304^a. *pil : byl* 305^b; *i : ý sticha : pýcha* 304^b; *i : ie kraji : čakajie* 306^b; *í : y přebyli : chvli* 304^a; *í : ý ujíti : skryti* 305^b; *í : ie chvli : vzkvili* 304^b; *ie : ý umřieti : skryti* 306^b; *o : ó bože : róže* 306^b. *vóli : koli* 306^b; *u : ú tanu : vstanú* 304^a. *nemohu : mnohú* 305^b und *y : ý túhy : dlúhý* 306^a. Von consonantischen Ungenauigkeiten bemerke ich nakráťce : práce 304^a. skonám : poznám 306^a. nepřijme : mine 306^b. zameškán : sám 307^b. pane : stavě 307^b. právě : ráje 307^b. Rührender Reim findet sich neunmal, Reimhäufung von je vier gleichen Reimen zweimal; die Reime sind bald klingend, bald stumpf, auch dreisilbiger kommt sechsmal vor.

Es sind dies die uns erhaltenen altböhmischen Bearbeitungen des in ganz Europa so ausserordentlich beliebten Gegenstandes, und wir ersehen aus der verhältnissmässig grossen Anzahl derselben bis in's 15. Jahrhundert hinein, dass auch in Böhmen das Volk, dessen

Geist überhaupt zu Betrachtung und lehrhafter Tendenz hinneigte, an der Darstellung des Krieges von Körper und Seele nicht minderes Behagen fand als in anderen Ländern. Dass dieses Wohlgefallen auch späterhin sich nicht verlor, lehren čechische Schriften über diesen Gegenstand aus jüngerer Zeit, welche ich oben in der Anmerkung 21 und im dritten Hefte dieser Studien, Seite 30 (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe, Band 32, Seite 712) in der Anmerkung 58 aufgezählt habe.

A n h a n g.

Ich biete in diesem Anhang dem Freunde mittellateinischer Poesie acht und zwanzig Lieder und Briefe, meist aus den Kreisen studentischen Lebens im 14. und 15. Jahrhunderte herrührend, welche vielleicht nicht ganz ohne Interesse sind. Sie lehren einestheils, wie fremde Dichtungen nach Böhmen herübergenommen und umgeändert wurden; anderestheils zeigen sie jene fahrenden Schüler selbstständig poetisch thätig. Und lassen schon jene durch ganz Europa, überall wo gelehrte Schulen und Schüler sich fanden, verbreiteten Lieder einen tiefen Einblick in das Leben und Treiben, in das Denken und Fühlen jener Classen uns thun, so ist dies in noch bei weitem höheren Grade der Fall bei den anderen, welche unmittelbar aus der nächsten Anschauung, aus den bestimmtesten Verhältnissen und aus dem dringendsten Bedürfnisse heraus geflossen sind: ich meine jene Bettelbriefe und Sendschreiben von Prager und anderen wandernden Studenten, in welchen sie sich mit Bitten um Unterstützung an ihre Gönner, an Geistliche und Pfarrer, an den Kaiser selbst wandten. Nichts gibt ein so klares Bild von den Verhältnissen und Umständen, von dem Sinnen und Trachten jener Leute als diese Briefe²²⁾, welche bald in

²²⁾ Bruchstücke eines ähnlichen gereimten Briefes, wie die von mir herausgegebenen, führt Tomek Děje university Pražské I, 80 Anm. aus der Handschrift I. 40 der Prager Capitelbibliothek an. Dieser Brief beginnt:

Scolasticae in dedicatione.

*Discretis ad literas viris et honorem,
quibus inest charitas, Christi ob amorem
praemittunt servitia dominis praelatis*

den Tönen der Verzweiflung klagen, bald in wilder Lustigkeit all diese Noth noch scherzhaft finden. Der Student welcher an die neue Hochschule gekommen ist, um von dem aufgehenden Licht seinen Theil zu empfangen, und welcher hier Gelehrsamkeit und eine Zukunft zu gewinnen hofft, er lässt die Bibel und Aristoteles und alles liegen und zieht singend und bettelnd durch die Strassen der Stadt, denn er ist arm und ihn hungert; er kommt dann mit seiner Beute nach Hause auf die Burse, da gibt es Streit und Zank und der Ältere und Stärkere nimmt dem Schwächeren weg was er sich etwa besseres erbettelt hat. Besitzt er aber einmal Geld, da wird es in sorglosem Leichtsinne verprasst, beim Biere oder bei den Weibern. Es schildern diese Dichtungen das ganze Leben des Studenten, sowol das äussere, als das innere auf der Burse: nur eine Richtung desselben bleibt uns ferne gerückt — seine Studien. Es ist ein keineswegs ganz erfreuliches Gemälde, ein Bild voll Kampf mit Noth und Entbeh- rung, mit Verachtung und Schmähung von Seite der anderen Classen, ein Bild der Verkommenheit, welche sich sogar in der Sprache kundgibt, wofür die erschreckende Barbarei von Nr. XXI, mag sie auch wie ich annehme des comischen Effectes wegen beabsich- tigt sein, ein merkwürdiges Beispiel bietet. Dieselbe sittliche Verkommenheit zeigt sich zum grossen Theile in den Liebesliedern. Der Schüler gehörte dem geistlichen Stande an; mochte er in Zukunft als Priester wirken wollen, mochte er als Lehrer an der Universität oder an einer andern Schule auftreten, mochte er als Schreiber seinen Unterhalt gewinnen, immer stund ihm ein eheloses Leben bevor:

*scolastici, socii suae paupertatis;
simul scribunt omnibus vobis literatis,
Christi nos intuitu omnes audiat.
Ecclesiae iubilo plebs omnis laetatur,
altisonis vocibus hodie cantatur,
missae post officium dives epulatur,
sed pauper esuriens multum contristatur.*

Der Schluss lautet:

*Pauperes scolastici, qui in scholis student,
et prae magnitudine mendicare pudent,
humide litterarum modo vobis scribunt,
detis ipsis aliquid, quod aquam non bibunt.*

Ausser der eben angeführten Capitelhandschrift enthält auch der Codex C. 1 im Wittingauer Archive eine Anzahl Briefe und Formeln, welche sich auf das innere Leben der Prager Studenten beziehen. Tomek a. a. O. S. 82.

es ist also eine eigenthümliche Liebe mit welcher er liebt, es sind eigenthümliche Frauen denen er seine Gefühle, und was die Hauptsache ist, sein Geld schenkt, und er hat sonderbare Erfahrungen an ihnen gemacht. Dieser Umstand erklärt vollkommen die Leichtfertigkeit der meisten Liebeslieder und die so häufigen Klagen über die Verworfenheit des Weibes: echte Frauenliebe haben diese Leute ja nicht kennen gelernt. Aber trotz allem was ihn beengt und drückt, was ihm sein Leben schwer und kummervoll macht, verliert der Clericus, der Goliard, seinen frohen Muth, seinen Humor nicht; und es ist dies ein Humor der sich vor dem Heiligsten nicht scheut, der des hohen so wenig als des niederen und seiner selbst schont, der bitter werden kann bis zur schärfsten Satyre. Es ist natürlich dass dabei auch die Zeitereignisse Berücksichtigung finden, wodurch diese Dichtung zum Theile auch historischen, nicht bloß culturgeschichtlichen Werth erhält. Die wichtigen Begebenheiten deren Schauplatz im 15. Jahrhundert die Universität, die Hauptstadt, das ganze Land waren, riefen eine Menge nicht bloß českischer sondern auch lateinischer Lieder, Spott- und Klagegedichte von beiden Seiten hervor; die lateinischen rühren meist von Vaganten und Schülern, oder von Geistlichen her, mit welchen ja jene im nächsten Zusammenhange stehen, also von Leuten welche bei den Ereignissen nahe theilhaftig, das Wahre wissen konnten, wenn sie es freilich auch nicht immer sagen wollten.

Alle nachfolgenden Stücke sind aus Handschriften geschöpft. *A* und *B* nenne ich zwei Handschriften welche ich unter derselben Bezeichnung in meinen altböhmischen Leichen, Liedern und Sprüchen näher beschreiben werde; sie sind um 1459 in Prag und zwar im *Collegio regis Wenceslai* durch den bekannten *Frater Crux de Telcz* geschrieben. Mit *C* bezeichne ich die HS. I. 4^o. 466 der Breslauer Universitätsbibliothek. Beschreibung davon findet man in Hoffmann's Monatschrift von und für Schlesien 1829, Bd. 2, S. 738 ff. und im Čas. česk. mus. 1858, S. 392 f. Die Handschrift rührt von Nicolaus de Cosla her und weist als Ursprungsort auf Schlesien, Jägerndorf und Olmütz, die Lieder aber führen uns nach Prag. Abschrift der aus dieser HS. entlehnten Stücke verdanke ich der Güte des Herrn Archivars W. Wattenbach in Breslau. *D* endlich ist der Codex Nr. 1652 der k. k. Hofbibliothek zu Wien, in klein Quart aus dem 14. Jahrhundert: nach Einzeichnungen auf Bl. 3^b. 4^a und 156^b

war er Eigenthum der *domus beate marie in Axpach ordinis carthusiensis*: das hieraus entnommene und später als der übrige Text aufgeschriebene Lied weist mit seinen eingeflochtenen Anfängen unzweifelhaft böhmischer Lieder auf Böhmen zurück.

Die einzelnen Stücke habe ich so geordnet dass die ernste Gegenstände behandelnden und die historischen Lieder (Nr. I—III) vorangehen, dann folgt das Gedicht über die Bedeutung des Hahns auf den Kirchthürmen (IV), hierauf von Weibern und von Liebe (V — X), darnach Trink- und Kneipenlieder (XI und XII); an diese schliessen sich scherzhafte Lieder und Parodien (XIII — XV) und den Schluss macht was sich auf Vaganten- und Studentenleben bezieht (XVI — XXVII).

Was das Alter der einzelnen Nummern betrifft, so ist es natürlich sehr verschieden. Die von auswärts übernommenen Lieder reichen zum Theile in weit ältere Zeit zurück als jene der Aufzeichnung ist, in's 12. und 13. Jahrhundert; die meisten der Stücke aber, welche in Böhmen selbst entsprungen sind, gehören in nicht frühere Zeit als das XV. Jahrhundert. Nr. III ist nach Husens Auftreten, aber noch vor seinem Tode geschrieben, Nr. II vielleicht etwas später als das vorige; Nr. XX, nach der Gründung der Prager Universität verfasst, richtet sich noch an Karl IV. selbst, muss also vor 1378 gehören; die Bettelbriefe aus A werden um 1450 fallen müssen: denn in derselben Handschrift befindet sich ein ähnliches lateinisch-böhmisches Bettellied, welches ich in den Althöhmischen Leichen-Liedern und Sprüchen mittheile und welches von 1451 ausdrücklich datirt ist⁴⁰⁾.

I

Ad errorem omnium surgam locuturus,
omnis clerus audiat, simplex et maturus,
nihil est quod timeo, valde sum securus.

⁴⁰⁾ Es ist überschrieben: *Ex lithomierzicz Socij composuerunt ad plebanos* und beginnt mit folgender Strophe:

*Nos expertas fere labe
bydlíme u samé Labe,
mundamur inedia,
Noveritis chisticole,
žeť jest nedostatek v škole
et quam multa tedía.*

- Sermo meus pereunt velud ensis durus,
 5 vniendo presules atque cardinales,
 monachos, presbyteros, nec non moniales.
- Sunt velud ydropici quorum membra crescunt,
 dum plus bibunt, siciunt, sic magis inardescunt,
 sic auari miseri nunquam requiescunt.
- 10 Quid est auaricia nisi vilis cultus,
 vanitatum vanitas et cordium tumultus:
 pereunt diuicie, perit homo stultus.
- Quando diues moritur, statim fit sepultus,
 in sepulcro ponitur in regali tegumento,
 15 postea deponitur in miseri (?) tormento.
- In tormento patitur velud arundo vento,
 nec redimi poterit nec auro, nec argento.
 quando vos in prandio, domini, sedetis,
- Hostium pauperibus claudere iubetis;
 20 pauper clamat vocibus nec audire vltis,
 nec ei de ferculis detis que habetis.
- transit, omnia transeunt que habetis,
 psalmistam legite et inuenietis;
 verum vobis nuncio quod precipietis.
- 25 Ibi nihil proderit dignitas papalis,
 sed fetorem senciunt poene iehennalis,
 siue sit episcopus, siue cardinalis.
- Ibi non erit dominus iudex vt vos estis,
 sed idem erit dominus deus atque testis:
 30 iudicabit iudices deus (et) scolares.
- Artifex, qui condidit hominem ex luto,
 et liniuit oculos ceci sacro sputo,
 vestras saluat animas: miseros saluto.

= A 157^b — 15 mife'i *die Hs.*, *vielleicht* inferni zu lesen?
 — 22 Qūta transit *die Hs.* — 26 pene *die Hs.* — 33 saluet?

II

Alia cancio.

ORDO catholicus
 et apostolicus
 vergit noster penitus
 atque corruptus
 5 destruitur cunctus.

Regno Boemorum ,
 nam funditus horum
 latet iusticia,
 patet astucia
 10 cunctorum malorum.

Ignis et spolia,
 fraus, homicidia,
 cetera nocencia,
 clerum inpugnancia
 15 patescunt in terra.

Sanctorum corpora,
 fidei robora,
 que erant pollita,
 gemmis insignita,
 20 hec sunt in auita.

Per prauos homines,
 in fide debiles
 et Christo rebelles
 atque inuiles,
 25 et sunt spoliata.

Quorum reliquias
 tulerunt alias
 longas prouincias
 et despexerunt eas
 30 fide post terga.

Archiepiscopi,
 simul episcopi,
 abbates, priores,
 monachi minores,
 35 insignes rectores.

Electi cantores
 et predicatores,
 periti lectores,
 legis zelatores,
 40 fidei cultores.

Omnes katholici
 et ewangelici,
 subtiles loyci,
 scriptores, clerici,
 45 ferunt ethnici.

Legati, prelati,
 barbati, signati,

- monachi nigrati
atque candidi,
50 cuncti prelati.
Doctores, legales,
atque cardinales,
una regulares,
alme moniales
55 sprete per letales.
Herrores peiores,
immenses terrores
heresiarcharum
que Viklefsitarum,
60 lutum peramarum.
Nil valet religio,
profunda accio,
per quam saluacio,
sit liberacio
65 Christi personarum.
Viget pestifera
gwerra mortifera;
o cohors misera
tua per opera
70 sprete fides vera.
Non pretermittitur
ordoque nittitur
Christo famulari,
fide roborari,
75 firma spe armari.
Nam latrocinia,
furta, incendia,
et homicidia
absque elemencia
80 patrantur in terra.
Iam latet veritas,
patet iniquitas,
cessat iusticia,
regnat astucia,
85 fraus Viklefsistica.
Cuius per vicia
sunt mortificia,
dolus, malicia,
et violencia
90 fert cum ruina.

- Vt quondam pueros
occidit teneros
Hérodés crudelis,
Zyzka infidelis
95 transmisit tot celis
- Animas iustorum,
iustus vltor quorum
erit in futuro
iudicio divino
100 iudex mortuorum.
- Iudicans breuiter,
regnans perhenniter,
iustis dans premia,
sedis examina
105 iuxta seruimina.
- Electis 'venite',
maledictis 'ite
in ignem eternum,
habente premium
110 letum sempiternum.'
- Qui vobis offerat,
cuncta qui superat,
idem vos conterat,
a nunquam erigat,
115 qui sine fine regnat.

Amen.

= A 157^b—158^a Die hier und in Nr. III angewandte Strophenform scheint im 15. Jahrhundert sehr beliebt: wir treffen sie auch in der Cancio de autoribus bohemicis scismatis bei C. Höfler, Geschichtschreiber der husitischen Bewegung in Böhmen 1, 558 bis 560, so wie in einer Reihe anderer noch ungedruckter lateinischer Lieder; und auch in böhmischen Liedern gerade aus jener Zeit und namentlich in solchen historischen und Streitliedern findet sie sich äusserst häufig. Vgl. meine zweite Abhandlung über die dreitheilige lyrische Strophe im Altböhmischen. — 44 srpt^m die Hs. — 69 t^o die Hs. — 97 castus die Hs. — 99 dno Hs.

III

OMNES attendite, ✓
animaduertite,
quid nam sit plangite

- et mentes auertite
ab errore tali.
- 5
- W° Strenue fortiter
imperator noster,
moderni regis pater
(requiescat dulciter),
erat fractor mali.
- 10
- W° Hic auxit eciam
sanctam ecclesiam,
quam paciens liberam
peruenit ad patriam
imperii ueri.
- 15
- W° Exponens copiam
auri et argenti,
simulque lapidum,
dictum dauiticum
volens adimpleri.
- 20
- W° Voluit eciam
propter clemenciam,
heresis demenciam,
romanam ecclesiam
vereri et augeri.
- 25
- W° Post eius obitum,
felicem transitum,
per manus principum,
regum et comitum
conatur deleri.
- 30
- W° Illis temporibus
multis honoribus,
virtutum floribus,
nunc iam doloribus
fertur adimpleri.
- 35
- W° Insurgunt undique
mine, insidie,
fides destruitur,
clerus opprimitur,
papa deridetur.
- 40
- W° Dei laus decrescit,
dolus, fraus succrescit,
presulatus vilesceit,
doctoratus tumescit,
vulgus deum nescit.
- 45

- W° Monachis, fratribus
ac monialibus,
Christi virginibus,
ceteris fidelibus
50 uiuere uilescit.
- W° Nam status militum,
clientum, ciuium,
falsis doctatibus
ac peruersitatibus
55 resistere nescit.
- W° Clerici non nulli,
layeales populi,
facti sunt scismatici
per libros heretici
60 Wycleff condempnati.
- W° Pastores legales
modo sunt exules,
oues fiunt debiles,
quas regunt inhabiles:
65 sic plebs est orbata.
- W° Ululant claustrales,
plangunt moniales,
omnes quasi mortales
facti sunt spiritales,
70 lex est desolata.
- W° Rex audit et tacet,
nam sibi hoc placet;
ach ubi iusticia?
committuntur spolia,
75 non est qui defendet.
- W° Terrarum principes,
reges, cardinales,
duces ac comites
nos faciunt exules
80 sua regione.
- W° Consules antiqui,
bohemi perfidi,
moderni theutunici,
gaudent mechanici
85 statuta noue legis.
- W° Facti sunt timidi
omnes operarij

- ob quod aurifabri
fuerunt incipati
90 ex mandato regis.
- W^o Rex malum perpendit,
nemo qui defendit;
Romana ecclesia,
fides katholica
95 per ipsum destruitur.
- W^o Oremus dominum
patrem et filium,
sanctum paracletum,
ut nostrum omnium
100 status dirigatur.
- W^o Coniungat ciuibus
suis celestibus
ac nos ab omnibus
oppressorum manibus
105 semper tueatur.
- W^o Hoc totum construxit
quidam et indixit,
ut pateat omnibus
illud decantantibus,
110 fidem fluctuare.
- W^o Licet ipsa fluctuet,
rata semper permanet;
audi tu, scismatice,
et tu heretice,
115 non tamen mergetur.
- W^o Plures erant scismatici
atque heretici
eandem impugnantes,
fraudes, dolos euentes,
120 et sunt condempnati.
- W^o Omnium domine,
nos velis invisere,
fidem rectam sapere,
ne Hus virus wippere
125 intret corda nostra.
Amen.

= C, fol. 35; von den fünfzeiligen Strophen sind meist je zwei durch den Reim der fünften Zeile gebunden. Über die Strophenform selbst siehe meine zweite Abhandlung über die dreitheilige

lyrische Strophe im Altböhmischen, wo ich ausführlich auf den Gebrauch derselben in Böhmen während des 15. Jahrhunderts zurück komme. — 20 adimplere Hs. — 42 dolos Hs. — 101 Coniungit die Hs. — Strophe 17. 18 und 19 (Zeile 87—93) sind am Rande nachgetragen; ebenso Str. 21 (Zeile 101—105).

IV

De Gallo.

MULTI sunt presbyteri, qui ignorant quare
supra domum domini gallus solet stare:
quod propono breuiter vobis propalare,
si vltis beniuole aures mihi dare.

- 5 Gallus est mirabilis dei creatura
et recte sic presbyter illius figura,
qui preest parochie animarum cura,
stans pro suis subditis contra nocitura.

- Supra crucem positus gallus contra ventum
10 rostrum diligencius dirigit extantum:
sic sacerdos vbi scit demonis adventum,
illie se obuiat pro grege bidentum.

- Gallus regit plurimam turbam gallinarum
et solitudinem magnam habet harum:
15 sic sacerdos cupiens salutem animarum
fficiat et doceat quod sit deo eorum.

- Quasi rex in capite gallus coronatur,
in pede calcaribus ut miles armatur,
quanto plus sit senior pennis decoratur,
20 in nocte dum concinit, leo conturbatur.

Sic sacerdos bene scit populo preesse,
pigros cum calcaribus monet indefesse,
confortando debiles invicem dei in esse,
post laborem aureus vt rex debet esse.

- 25 Gallus suas feminas solet verberare,
hos que cum extraneis solent ambulare:
sic sacerdos subditos debet castigare
contra legem domini qui solent peccare.

- Gallus granum reperit, conuocat vxores
30 et illud distribuit inter cariores:
tales discant clerici pietatis mores,
dando suis subditis scripturarum flores.

- Basiliscus nascitur ouis de gallorum:
 sic vis crescit demonis de presbyterorum
 35 multa negligencia, quum de subditorum
 non curant sceleribus, nec de spe celorum.
- Gallus nunquam negligit tempus vespertinum,
 quando cum suis subditis volat ad supinum,
 vt in nocte media tempus matutinum
 40 seruus dei precinat ad opus diuinum.
- Sic est bonus presbyter respuens terrena,
 ducit suos subditos ex inferni pena,
 prebens iter celicum celi ad amena,
 dum sponsus aduenerit cum turba serena.
- 45 Hee vobis sufficiunt de gallo notata,
 et in audiencium corda sint locuta
 tenaci memoria, quia nux muscata
 plura reddit aromata bene masticata.

= A 160^a — 160^b. Einen weit umfangreicherem, aber zum Theile sehr verstümmelten Text theilt Edlestand du Ménil, *Poésies populaires latines du moyen âge*, Paris 1847, p. 12 sqq. mit. — 12 bibētum *die Hs.* — 26 extraneas *die Hs.*

V

Cancio de mulieribus.

RECEDITE, recedite,
 ne mulieri credite!

DIC tu, Adam, primus homo,
 qui deceptus es in pomo. —
 5 sum priuatus dei dono,
 ne mulieri credite!

Eram fulgens quasi stella,
 paradisu michi cella,
 sum deceptus a puella,
 10 ne mulieri credite!

Vxor mea me fraudauit,
 dum me pomo saciauit,
 paradiso me priuauit.
 ne mulieri credite!

15 DIC tu, Loth, dulce verum,
 quanta fraus sit mulierum. —
 heu, deceptus sum per merum,
 ne mulieri credite!

Me decepit nata mea,
 20 cum miscebam me cum ea,
 fraudulenter querens rea;
 ne mulieri credite!

Die tu, Sampson, et fatere,
 quid sentis de muliere? —
 25 sum per eam lapsus vere,
 ne mulieri credite!

Pilis meis sum privatus,
 veniamque spoliatus,
 sic sum ipse defraudatus;
 30 ne mulieri credite!

Die tu, David manv fortis,
 qui deceptus es in scortis. —
 fuit causa mee mortis,
 ne mulieri credite!

35 Patet teste Salomone,
 mulieres raro bone,
 plene sunt deceptioe,
 ne mulieri credite!

Id quod scio tamen verum,
 40 capio testem totum clerum,
 mille fraudes mulierum;
 ne mulieri credite!

Mulieres sunt fallaces,
 et in ore sunt loquaces,
 45 et in corde sunt mendaces,
 ne mulieri credite!

— A 157^a. — 11 mea *fehlt in der Hs.*

VI

AUDITE alphabetica
 cantica sophistica,
 cuius sit amor generis
 et fauor mulieris.

5 Bilingwis mulier,
 instabilis ut aer,
 decipit quam plures,
 velud in nocte fures.

Cruenta bestia
 10 tendit ad terrestria,

- delusio, destructio
status personalis.
- D**olosa, valida,
ad omne malum valida,
- 15 derisio, decapcio
fame, claritatis.
- E**uam pronuncians
viri fallatricem,
eius caue presenciam
- 20 velud dampnatricem.
- F**urtive subtrahit,
fugias saltatricem,
eius caue presenciam,
agnosce meretricem.
- 25 **G**arula et fatua,
omnis honoris vacua,
gerula mendacij,
verborum comportatrix.
- H**abentem, non egentem,
- 30 facit mendicantem,
dominum superbum
transmutat in seruum.
- I**gnis infernalis,
pena gehennalis,
ira et invidia
- 35 ipsam comitantur.
- K**aritas deifica
per ipsam obfuscatur,
chaos creans malefica:
- 40 desiste, amator.
- L**ustrat per plateas,
pompas et choreas,
visitat parrochias,
scolas et thabernas.
- 45 **M**ediatrix mamone
miseri mechantis,
mors carnis et anime
fit non penitentis.
- N**eutrum vult diligere,
- 50 quemque vult amare,
clericum decipere
et layeum fraudare.

Omnes fallit homines,
papales, cardinales,
55 monachos, presbiteros,
decipit prelatos.

Plures parit filios,
ab lege facit spurios,
vult esse heriles,
60 seruos facit viles.

Querit es et obulum,
grossum et florenum,
non querit honorem,
sed tendit ad pudorem.

65 **R**ectrix senis, iuuenis,
pauperis et diuitis,
ipsa lutibundum
totum facit mundum.

Sorbet sapienciam,
70 deglutit prudenciam,
ut fecit Sampsoni,
Platoni, Salomoni.

Tondet tua, tenet sua,
turpet, torquet animum,
75 friuolum, zelotipum,
ipsum facit beniuolum.

Vacua vacuitas,
vanitatum vanitas,
honorem deo demus
80 et cum eo viuemus.

Amen.

= *C*, fol. 32; nach *Strophe* 2. 3. 6. 7. 10. 11. 14. 15. 18
und 19 steht in der *Hs. R.* — 13 *Dolosa valida Hs.*; vielleicht zu
lesen *Dolosa, fallida*?

VII

Alia cancio de vna muliere.

Fuit vna domina,
valde pulera femina;
dum vir eius laborat,
clericum sibi advocat.

5 **O** tu bone clerice,
scis quid debes facere:

- mecum debes iacere,
nemini debes dicere.'
- Certe hoc non faciam,
10 quia perdam gratiam
a domino quem diligo,
fide sibi teneor.
- 'Emam tibi tunicam,
bracae et camisiam,
15 ocreas et caligas,
ut tu mecum iaceas.'
- Audiens hoc clericus,
versus ab hominibus
intrauit ad cameram,
20 et plagauit dominam.
- Venit hospes ad domum,
pulsat ad hostium:
clericus perterritus
bracae fuit oblitus.
- 25 Miserere mei deus,
miserere mei deus!
iste lectus non est meus,
venit cuius est proprius.

= A 157^a.

VIII

Alia cancio.

- Si vis ad amasiam letus introire,
manu noli vacua hostium aperire;
precio non precibus fauorem acquirere,
occurrenti tibi cicius dicet benevenire.
- 5 Si nichil attuleris, sedet et tristatur,
si dona porrexeris, gaudet et letatur;
audit, plaudit, diligit, te et osculatur,
et te propter munera cencies amplexatur.
- Si dicis: non diligis me? mox incipit flere,
10 ut te per fletum cicius possit delinere;
dum a te non poterit nummos extorquere,
dicet: vade garcio, te non noui vere.
- Erit novus melior, letus et iocundus,
pulcher, audax, nobilis, opere facundus;
15 dominarum regula sic docet et mundus,
nam qui primus fuerat, hic erit secundus.

Multa possemus dicere, sed finem faciamus,
quod nos mulieres capiunt vt piscem capit hamus:
earum exercicijs nos semper resistamus,

20 vt vnam ex millibus castam inueniamus.

= A 148^b. — 12 garcō *die Hs.* — 18 *über* quod *steht* ut.

IX

Monialis ad Clericum.

M^g tibi, teque mihi, etas et decor equant:
cur ergo non sumus sic in amore pares?

Clericus respondet.

Non hac veste places, alijs nigra vestis amatur;
que nigra sunt, fugio: candida semper amo.

Monialis dicit.

5 Sub hac veste nigra niueam tamen aspice carnem;
que nigra sunt, fugias, candida membra petas.

Clericus.

Nupsisti Cristo, quem non offendere phas est:
hoc velum sponsam te facit esse dei.

Monialis.

Deponam velum, deponam cetera queque,
10 intraboque thorum nuda puella tuum.

Clericus.

Si careas veste, tamen alia non potes esse:
vestibus ablatis non mea culpa minor.

Monialis.

Culpa tamen, sed culpa leuis, sic esse fatetur:
est quoque peccatum, sed veniale tuum.

Clericus.

15 Vxorem violare viri, graue crimen habetur;
sed grauius sponsam zelotipare dei.

Monialis concludit.

Vicisti nostrum sancta ratione feruorem,
gaudeo quod verbis sum superata tuis.

= A 164^a — 164^b. — 5 S. h. v. nigra in meam tamen aspice
(*darüber*: tu niueam inspice) carnem *die Hs.* — 17 V. iterum,
darüber nostrum.

X

FILIA, si vox tua (?)
vellem te laudare,
carnalem socium
vellem tibi dare.

- 5 Filia, vis militem
bene equitantem?
'Nolo mater cara,
nolo mater cara,
quia non sum sana.
- 10 Milites in bello,
nunquam sunt in domo,
et eorum gladij,
et eorum gladij,
semper sunt acuti.'
- 15 Filia, vis monachum
bene kukulatum?
'Nolo mater cara,
nolo mater cara.
quia non sum sana.
- 20 Monachi post primam
currunt ad coquinam,
panes eis dantur,
panes eis dantur,
caseum furantur.'
- 25 Filia, vis rusticum
nigrum et turpissimum?
'Nolo mater cara,
nolo mater cara,
quia non sum sana.
- 30 Rustici quadrati
semper sunt irati,
et eorum corda,
et eorum corda
nunquam letabunda.'
- 35 Filia, vis clericum
bene literatum?
'Nolo mater cara,
nolo mater cara,
quia non sum sana.
- 40 Clericorum pueri
semper sunt superbi,

et eorum matres,
et eorum matres
dicuntur meretrices.'

- 45 Filia, vis scolarem
bene literatum?
'Volo mater cara,
volo mater cara,
quia iam sum sana.'

.

= B 408^b. — 1 vox: so steht in der Hs. — Nach der letzten Strophe dieses Liedes hat eine keusche Hand zwei weitere Strophen durch Überstreichen mit Tinte unlesbar gemacht.

XI

Cancio sequitur de thaberna.

QUICUNQUE delectatur thabernam introire,
prius se debeat cruce premunire;
nam ibi cognita et incognita solent audire,
quid sit mundus poterit ibi sentire.

- 5 In ea nulla disciplina demonstratur,
homo non quiescit, donec inebriatur,
inde diabolus (?) nimis exaltatur.

- Cognoscere volentes clericorum mores,
ad thabernam ipsi stent et ante fores,
10 et intus respiciant, vt audiant rumores.

Mulieres vident osculum portare
viro alieno se volente nectare,
post hoc homo potest mirabilia notare.

- Vnus cantat,
15 alter saltat,
tercius orat,
quartus plorat,
quintus ridet,
sextus studet,
20 septimus confiteitur,
octauus irridetur,
nonus vlt dormire,
decimus vlt garrere,
vndecimus vituperare,
25 duodecimus verberare,
tredecimus est iocundus,
et sic rotatur mundus.

- Multus esset mirus,
qui vellet
- 30 tum occupare,
sed volo cessare,
paulo plus narrare.
- O clerici dilecti, discite vitare
thabernam horribilem, qui cupitis regnare ;
- 35 nec audeant vos rustici plagis verberare.
- Rusticus dum se sentit inebriatum,
clericum nec reputat militem armatum.
- Vere plane consulo vt abstineatis,
ne vnquam cum rusticis thabernam ineatis.
- 40 In thabernis quando sumus,
nescimus quid sit humus ;
ibi nullus timet mortem,
sed pro Baeho mittunt sortem.
- Bibunt semel pro iuiua,
45 ter pro captiua,
quarto pro defunctis,
quinto placet cunctis.
- Qui sentit . . . mortem,
galline quod est in
- 50 Bibit vnus, bibit secundus,
bibit iste, bibit illa,
tum iste, tum illa,
seruus iacet et ancilla.
- Die nocteque tota
55 non cessat hoc vanum poto ;
Poto bibunt tam pro papa,
quam pro rege, quam pro cappa :
bibunt omnes sine lege
et sic sine fine.

= A 158, — 159^a. Dieses Lied, ein Gemenge von Bruchstücken aus mehreren Liedern, ist in der Hs. nur sehr verderbt erhalten und ich darf nicht hoffen, dass es mir hier gelungen ist, es vollkommen herzustellen. — 4 ibi fehlt in der Hs. — 7 dia^o Hs. — 10 respiciunt vt audiunt Hs. — 29 qui vellet ffus Hs. — 40 bis 43 vgl. Carm. Bur. S. 235, Nr. 175, Str. 1. — 44 bis 47 Carm. Bur. S. 236, Str. 3. — 48 Qui s. efus (?) mortem Hs. — 49 galline q. e. in p9^h. Hs. — 50 bis 53 Carm. Bur. S. 236, Str. 5.

- XII

REFERAM miraculum quoddam curiale,
futuris, presentibus sit memoriale:
a mundi principio non extitit tale,
usque ad finem seculi uix erit equale.

- 5 Dum abbas et monachus essent uinolenti,
dicit abbas monaco circa se sedenti
'uotum uoui domino et deo uiuenti;
Romam ire cupio hoc anno presenti.'

- Quo audito monachus plausit et saltauit:
10 *zila baba sibila* canticum cantauit,
versum *sudram sudracum* letus incoauit,
ymnum *hobri pomozi* sua recitauit.

- Cifum tenens manibus dicit ad abbatem
'bibe, bibe, rebibe, propter sanitatem,
15 qui spirata gracia cupis sanitatem,
vias tuas dirigat, det prosperitatem.'
Bibabal'.

= D 157^a. *Es ist dieses Lied vorzüglich dadurch interessant, dass in der dritten Strophe offenbar Anfänge böhmischer, wahrscheinlich volkstümlicher Lieder erhalten sind; freilich weiss ich blos Z. 10 zu erklären, wo es heissen wird Žila baba Sibila: dagegen ist mir die Bedcutung des Versus sudram sudracum in Z. 11 und des Ymnus hobri pomozi in Z. 12 unklar. — 1 miracula quiodā die Hs. — 4 ad fehlt in der Hs. erūt die Hs. — 5 ēēt uinoleti die Hs. — 10 zilab^aba sibilacāticū cantatui die Hs. — 11 sudrā sudracum Hs. — 16 tuas tuas Hs.*

XIII

Alia cancio de Azello.

- RUSTICUS dum asinum
vidit suum mortuum,
fleuit eius obitum:
ofe, ofe, ofe,
5 moriens aselle,
vellem mori pro tibi!

Si te sciuissem, asine,
moriturum frigore,
non caruisses indui.

10 Emissum tibi tunicam,
bracam et camisiā,
cingulum, bursiculam.

O tu bone presbyter,
fac sibi pulsare ter,

15 cantare solempniter.

Ad ecclesiam ibimus,
requiem cantabimus,
asinum seruabimus.

Caro datur vermibus,
20 cutisque sutoribus,
anima demonibus.

O vos cuncti bauari,
sumite caudam asini,
cum ea suspendimini!

= A 157^a — 157^b.

XIV

Passio cuiusdam nigri monachi secundum luxuriam.

In illis temporibus erat quidam monachus mentis elate et nimia seductus ebrietate. et post nimiam ebrietatem inuit quādam ciuitatem vt aliquam inueniret que suis langworibus mederi sciret. Tandem processit ante domum cuiusdam meretricis, que inter suos conciuēs pauci erat honoris. Et interspiciens domum vidit ibi pulcrā sedentem feminā, specie et decore multum nitentem, et que erat stipata et fulcita malis fulgoribus diuulgata circumamicta. Et simulabat eam esse virginem castā, super quam nullus hominum sedit, nisi centum et quadraginta et quatuor milia virorum et in vigilia palmarum turba multa, que conuenerat ad diem festum. Et in vigilia ascensionis omnes gentes sicut dicit psalmista: Quicumque vult saluus esse. Et in Donato septuaginta octo vel paulo plus. Et in eodem relique pene omnes Et ex omni natione que sub celo est. Monachus vero cum vidisset eius alba crura, tunc statim commota sunt omnia viscera eius in¹⁾ et statim memorabatur sicut dixit in scriptura: Dilexi te domina in tua factura. Et accedens ad eam dixit: O domina mea pulcherrima, non dilexi te in factura; Sed postquam vidi te, factum est cor meum tanquam cera liquescens; et in medio ventris succurre michi in hijs materiis, quia amore tuo langweo. At illa subridens dixit: quid vis, inquit; munera non despiciam, vota libenter exaudiam. Redeas in crepusculo, noctis sub silencio, Et verba tua non despiciam sed exaudiam. Monachus vero magno commotus gaudio accepit licenciam et festinanter cucurrit ad claustrum suum. Et fortius intrans claustrum suum in crepusculo noctis. Et arripuit decem marcarum pondus. Et reuersus est ad lectum mulieris dicens: vbi es? At illa respondens ait: Ecce assum, quid vocasti me? Monachus vero ait: Inprime mihi oscu-

lum requies (so) leticie et amicieie, et amica donec optata venerat²⁾ et osculatus est eam, et dato thesauro ascendit super femur eius potentissime. Qui cum ascendisset 1°, 2°, 3°, 4° etc. requieuit ab omni loco opere suo quod patrauerat. Et dixit: Hec requies mea in seculum seculi. Hic habitabo quoniam elegi eam. Media autem nocte clamor factus est: Ecce sponsus venit, exite obuiam ei! Et ministri precurrentes volebant apprehendere monachum. Monachus vero audiens strepitum veniencium festinanter cucurrit ad angulum et abscondit totum corpus eius pretermittens coronam capitis eius. Ministri vero quidem querentes eum per loca diuersa; nouissime inuenit eum seruus et ait: Hic qui non posuit (in) deum adiutorium suum. Accesserunt ad eum omnes et percusserunt eum fortiter et abstraxerunt eum viriliter, et abstractis omnibus capillis capitis sui. Mulier vero sedens contractis cruribus aparuit in globato, quod est interpretatum caluarie locus vsque in hodiernum diem. Hospes vero ait: Amice, ad quid huc venisti non habens vestem nupcialem? Monachus vero ait: domine, Dilexi decorem domus tue et locum habitationis pulcerrime vxoris tue. Hospes ait: blasphemauit. Quid adhuc egemus testes? audistis blasphemiam. Quid vobis videtur? At illi dixerunt Respondentes: Reus est mortis. Hospes ait ad Monachum: Amice, nonne scriptum est in lege, si pes tuus aut manus tua scandalizauerit te, abscide et proice abs te? At circumstantes dixerunt: Domine, non tantum manus, sed eciam pedes et caput. Hospes vero ait: Manus nolo quia ad claustra secutae sunt. Caput nolo propter religionis formam. At vnus ex illis dixit: Domine, non sic; sed abscindatur ei modicum id retro pendens, ut fiat homo iustus et timens deum. Ac hospes ait: Vere recte iudicasti. et dixit vni seruo nequam: abscide ei unum testiculum, et si perseuerauerit pulsans, abscide ei et reliquum. Et factum est illud. Et absciderunt ei testiculos dicentes: Vade. Et tu aliquando conuersus confirma fratres tuos, ne et ipsi veniant in hunc locum tormentorum. Et ex illa hora perdidit monachus sua inferiora. Cum autem sero factum fuisset, hospes ait ad monachum: Amice, non facio tibi iniuriam; tolle quod tuum est et vade. Monachus per³⁾ plantare ficulneas fecit sibi labruscas (?) saliens sibi per pomerium sicut ceruus. Vbi dolor immanus. Vox in ruma audita est ploratus et vlulatus. Monachus vero incepit plorare testiculos. noluit consolari quia non sunt. Et per aliam viam reuersus est in regionem suam. Et euaginato gladio emisit spiritum etc.

Et sic est finis passionis huius Monachi.

= A 146^a—147^a. Ähnliche Parodien wie in dieser und der nächstfolgenden Nummer siehe in den Carmina Bur. S. 22 f. und bei E. du Méril, *Poésies populaires latines antérieures au 12. siècle*, Paris 1843, pag. 407. — 1) I t'n^o die Hs. — 2) veniant die Hs. — 3) p. latēs ste die Hs.

XV

CIRCUMDEDERUNT me lusores et bibuli, latrones pincerne circumdederunt me. Venite vos liber vini socij, ad huius festiuitatem ocij, ibi concurrunt duo

falsi testes, qui deponunt nobis crines et vestes, et nos iubilemus eis. *Circum.* Quoniam deus non est contentus, vbi rusticorum est conventus, sed clericorum cetus debet esse semper letus: hunc semper infunde. *Latrones.* Quoniam ipsius est thaberna, et ipse est fraus eterna, ibi capita confranguntur et vestes deponuntur, ipse conspicit. *Circum.*

Hodie si thabernam intraueritis et in nomine oeiꝝ luseritis, ibi omnia perdidistis quicquid habueritis, oves et boues pascue eius. *Latrones.*

Quadraginta annis in thaberna fui, ibi bibi et comedi; postquam mihi pecunia defecit, hospes me per crines in angulum iecit in requiem meam. *Circum.*

Requies mihi mala fuit; cum in angulum proiectus fui, vidi bibentes et comedentes et omnia possidentes; luceat eis. *Latrones Circumdederunt me.*

Versus. Ostende nobis, domine, bonam thabernam, Et bonam ceruisiam da nobis. Iniquos odio habui, et eorum vxores dilexi.

Collecta. Potemus! Deus, qui hunc liquorem ex aqua et humulo perfecisti et tuis Bohemis et Morauis ad hauriendum percipisti, da vt de sero bibant, et de mane capita doleant. et sic ad futuram bibicionem semper sint pares per eifum et ollam nostram.

Secunda collecta. Deus qui nos non fecisti ribuldos, sed dominos, da nobis de eorum vxoribus vti et de eorum sempiterna atque perpetua confusione gaudere per eiphum et ollam nostram. Amen.

A 147* — 147*. *Der Eingang ist (bis z. Versus, dann die erste Collecte) Reimprosa; ähnlich in der vorangehenden Nummer.*

XVI

REGULA bursalis est omni tempore talis:
si sint presentes plures quam deficientes,
nunquam presentes debeant expectare absentes;
absentes rareant, presentes omnia tollant.

= A 159*.

XVII

Lex datur a summo, quod nullus bibat sine nummo;
nummus emit villas et nummus destruit illas,
nummus dat splendorem vestibibus atque decorem,
nummus et formosas vestes gerit et preciosas,
5 nummus dulce potat, quod eum gens tota salutat:
cuius bursa sonat, hunc totus mundus honorat;
dum mea bursa sonat, hospes mihi fercula donat.

= A 163*; vgl. ein ähnliches nur weit mehr ausgeführtes Gedicht *Curm. Bur. S. 43 ff.* — 5 tota gens *Hs.*

XVIII

Mi fili, sis maliuolus,
neque velis discere.
nam nulli sis beniuolus,
bonis resipiscere.

5 Sis tritus in nequicia,
sis fetens liuoris vas,
esto celer ad vicia
et virtutes fugias.

Nullius amicitiam,
10 care fili, habeas,

.
.

Super fornacem sterne te,
tuus liber sit paries,
15 librum vagorum repete,
maniamque varies.

Iura culpare veterum
tuum sit propositum,
sic habebis in posterum
20 finem persuppositum.

= A 162^b. — Zeile 11 und 12 fehlen in der Hs.

XIX

PLENITUDO temporis, venite exultemus,
licet ramos nemorjs caluari videmus,
quamuis promptuaria tanta non habemus,
venite ergo, socij, fortiter bibemus.

5 De vagorum ordine dicam vobis iura,
quorum ordo nobilis, dulcis est natura,
quos amplius delectat tritici mensura,
vel quos benefaciat pinguis assatura.

Igitur ad poculum mane transeamus,
10 et vsque in crepusculum fortiter bibamus,
donec in parietibus lucem videamus
et prostratis manibus stratum capiamus.

Audiui sero bibulum valde conquerentem,
vt leonis catulum valde rugientem:
15 quid est hoc quod video neminem bibentem
vinum, quod facit hominem omnia scientem?

- Si tu nummis careas, hoc est veniale;
pone si quid habeas in memoriale,
tunicam vel iopulam, si quid habes tale,
20 pineerna totum capiet, tandem femorale.
- Si tu nummis careas, iubeas taxillum
fortiter in tabula gerere vexillum;
si tunc sors supervenerit, quod tu vincas illum,
letus et intrepidus curras ad ducillum.
- 25 Porta nostri hospitis nitet margaritis,
et apertis hostijs clamat: vnde sitis?
hic non est ieiunium, fames neque sitis,
ymmo totum gaudium, quare non venitis?
- Noster ordo prohibet mututinas ire,
30 sunt quedam fantasmata, que insurgunt mane,
vnde nobis veniunt visiones vane;
si quis tunc surrexerit, non est mentis sane.
- Nostra docet regula valde manifeste,
nullum inter socios vti dupla veste,
35 tunica vel iopula non inceste (so),
in sola camisia, sic sedes honeste.
- Nostrum est propositum in thaberna mori,
vbi potus non deest sicienti ori,
vbi sonant cithare et resonant chori,
40 decantantes dulcia mihi potatori. *Vel aliter:*
- Nostrum est propositum in thaberna mori,
vbi sonant cithare et resonant chori,
vbi potus non deest sicienti ori,
deus sis propicius mihi potatori!
- 45 Omnibus postpositis diligo thabernam,
quam in nullo tempore spreui neque spernam,
donec sanctos angelos venientes cernam,
cantantes pro bibulo requiem eternam.

= A 147^b — 148^a. — 4 bibemus *die Hs.*: über dem e ist a gebessert. — 5 bis 8 vgl. *Carm. Bur. S. 252 Str. 7*, und *Grimm, Gedichte des Mittelalters auf K. Friedrich I. den Staufer S. 233 f.* — 11 videamus aus habeamus gebessert. — 12 et aus ac. — 26 über vnde sitis gebessert: huc eati — 29 bis 32 *Carm. Bur. S. 252, Str. 8.* — 33 bis 36 vgl. *Carm. Bur. S. 253 Str. 11.* — 37 ff. vgl. *Edélestand du Ménil, Poésies populaires latines du moyen âge, Paris 1847, p. 205 sq.*

XX

- VIRO clementissimo,
 Christo dilectissimo,
 iusticia fulcito,
 Coronarum floseulis
 5 virtutumque rosulis
 mire redimito ;
 Karolo dei gracia
 romana pallacia
 tenere potenter,
 10 Et a sede celica
 turbaque angelica
 defendi frequenter,
 Caterua studencium,
 in scolis iacencium
 15 martyris stephani,
 studia sequendo,
 opus diligendo
 pii adonay,
 Capucijs depositis,
 20 manibus compositis,
 vestre maiestati
 Honoris reuerenciam
 et precum constanciam
 prestat pietati.
 25 Vobis in opusculo,
 presenti codiculo,
 nos notificamus
 Nostram egestatem,
 defectus grauitatem,
 30 sincere declaramus:
 Quod nostri conuentus
 predia, prouentus
 sunt depauperata,
 Per erumpnarum agmina,
 35 pessima tentamina,
 dire sauciata.
 Sicque nostrum cenobium
 nullum rite gaudium
 potest nunc habere,
 40 Sed in completorio
 summoque diluculo
 tenet miserere.

Confratres unanimiter
partecas rodunt acriter,
45 potum non habendo;
Nam ipsorum potus
lymphaticus totus
est in hauriendo.

Iacent sine stramine,
50 lecto, lintheamine
in vertice fornacis,
Vitam ducunt nobilem,
sed parum laudabilem,
sepe carent braciis.

55 Vnde cesar digne,
pie et benigne,
plenus largitate,
Clemens, generose,
florum flos speciose,
60 repletus caritate:

Vos precamur precibus
maximis, humilibus,
nos respiciatis
Aliquo iuvamine,
65 muneris consolamine,
amore deitatis.

Quod si hoc feceritis,
consors Christi eritis
in regno celorum;
70 Quod vobis concedere
dignetur in ethere
rector angelorum.

= C, fol. 11.

XXI

SERMO noster audiat,
quid petimus faciat.
quod vos deus assumatis
ad celestem curiam.

5 Quando erit in aduentus,
noster male stat conuentus,
nichil habet comedentus,
sed habet miseriam.

Quidam iacet in fornacis,
10 sed hoc loquit salua pacis,

totum nudus sine braciis,
quod est mirabilia.

Ille iacet paradisum
et ad fornax habet visum,
15 si videres esset risum:
non sunt lectisternia.

Dum pro panis vadit edes,
omnis habet nudoa pedes,
et se ad lapis multum ledes,
20 quod erit flebilis.

Et si ultra succursabit,
canis ipsum momordabit,
laicus sibi nil non dabit;
o magna tristicia !

25 Quando exit super vicus,
nullum videt suum amicus,
ipsum mordit magnum frigus,
quod dentes concucia.

Et si stubam quis intrabit.
30 et se ad fornax calidabit,
ipsum extra populabit
iratus familia :

Nolo furem quod hic stabis,
quod tu nobis nil furabis,
35 vel ego te verberabis
usque ad sanguinea.

Et sic exit confundatus,
sibi pauper nil non datus,
canis currit cum latratus,
40 quando vadit hostia.

Si se unus infirmabit,
alter eum consolabit
super eum mendicabit,
panis et ceruisia.

45 Bone frater, cum te stabo,
quid non vis tibi dabo,
si vis panis aportabo
et aquam de flumine.

Quando simul sedent isti
50 et non habent quid comediati
magni cantant, parui tristi
fient propter esuria.

Et quando magnum est scolare
et vadit inter popolare,
55 ipsum omnes inclamare:
tu es partecaria!

Et si parum respondabit,
laycus se magis irabit,
tale verbum sibi dabit:
60 vadis ad discolia.
Sancte deus trinitatis,
tu scis omnis cogitatis,
nos nil eis faciatís,
tamen nos semper odia.

65 Hoc credere potuētis,
nam semper extra metis
posuerunt nostrum habitetis
extra cimiteria.

Sed vos boni dominorum
70 estis que nostrum fautorum
ad vos mittit clericorum
rogando uestra gracia.

Quid uos nobis datis,
quod libenter comedatis,
75 et si datis, da hoc satis,
erimus leticia.

Iam volumus appendare,
nostrum magnum sigillare,
ut vos nobis hoc credere,
80 quod non est fallacia.

= C 32^b; je zwei der vierzeiligen Strophen sind durch den Reim der vierten Zeile gebunden. Ein Lied in ähnlich schlechtem Latein hat Th. Wright in den *Reliquiae antiquae* 1, 149 ff. mitgetheilt. — 8 miseria Hs.

Scolarium littere ad plebanos de Lithomierzicz.

XXII

VNICERSIS dominis plebanis ceterisque dominis reuerendis, in quorum preseneia presens cartula perlegatur, tot salutes occurrant, quot radiosus siderum splendoribus celestis machina illustratur. Vos estis vas electionis, quos optimus donator ceteris dignitate preferendo dono sue sciencie plenius predotaui, quod in simplicibus, tanquam leo in fetu suo vitam, igniculum deuotionis suscitantes et salutiferis dogmatibus edocentes, ipsos ad patriam celestem

informando perducatis. Et quia tot muneribus estis insigniti, quæ nec littera exprimere, nec animus enumerare valet sæculo in presenti, vestram immensam largitatem imploramus de celesti ope confidentes, Quod ad gremium celestis patrie decurrentes, si nobis vestra discrecio munera conferat largiflua iuamine porigendo, Attendentes dictum poeticum assertivum: Est ancilla dei sancta elemosina, mortis antidotum, celi porta, salutis via. Date ut premia capiat.

= A 288*.

XXIII

ORACIONUM premissa constancia, devotorum continua vbertate, cum saluberrima felicitatis adoptione perhenniter possidenda, Vestre probitati presentibus declaramus, Quia anxietate ¹⁾ penuriarum et cordis amaritudine ²⁾ sauciati miserie calicem cottidie haurimus modo non cessanti.

Nam fortuna variabilis ³⁾,
nulli æstans stabilis,
nobis alienabilis,
Iam sollempne claustrum
fecit tam exhaustum,
quod nostri maiores
deterius habent quam minores:
mendicare erubescunt,
et sine comestione sepe quiescunt.

Qua propter ad vestre probitatis aulam, in qua spei anchora scolarum firmissime est constricta, immensarum precum modulamina destinamus, Quatenus amore illius, de cuius sacratissimo fonte liquor sanguinis preciosissimi pro nobis redimendis in crucis aculeo emanavit, Et qui de summe influencie bonitatis unicuique sue magnificencie donaria libertate impertitur, Ad preces nostras aures vestre benignitatis benigniter inclinantes, nobis in profundo naufragantibus auxilium porrigatis, Mathei in hoc dicta notantes, ubi dicit:

Date et dabitur vobis regnum celorum,
ubi est mansio angelorum,
Vbi virtus non palescit,
et vita terminum nescit,
hoc est super ethera,
ubi reviviscunt vetera.

Et alibi: Hylarem datorem diligit deus. Et ideo supercilio ⁴⁾ auxilij nos respicere velitis clementi atque grato, ut per vestram largitatis clemenciam eterne brauium vite consequi valeatis, Quia inter cetera caritatis opera, quæ humane fragilitatis fonte emanant et procedunt, sola elemosine erogatio preclarius commendatur. Hec enim fugam abstergit lacrimarum ⁵⁾ et vitam eternam parturit et perducit. Valet, felicitas et gaudium vos consequatur.

= A 288^a — 288^b. 1) anxietatem *die* *Hs.* — 2) amaritudinem *Hs.* — 3) venerabilis *Hs.* — 4) supercilij *Hs.* — 5) lacrimorum *Hs.*

XXIV

SCRIBERE clericulis
verisque Christi famulis
nostrum est intentum,
vt nos iuuent fereulis
5 et si placet poculis
per Christi aduentum.

O quam leta facie
vestre munus gratie
omnes expectamus;
10 nam spem firmam gerimus,
quod exauditi erimus
ad uos cum clamitamus.

Ecce dies veniunt
qui nos letificabunt
15 et nostrum conuentum:
o si vestrum quilibet
dicat nunc vhilibet
'salus vestra ego sum!'

Veni redemptor gencium,
20 excita vires mencium
horum quos rogamus,
ut ipsorum omnium
dant. . . nobis subsidium,
fiat larga manus.

A solis ortus cardine
hoc usque seruato ordine
laicus spernit clerum;
sed vos solacium
nostrumque estis refugium
30 et est (ita) verum.

Dum suprema melodia
in choro nostra cantica
alte decantamus,
in scola parua gaudia,
35 sed infinita miseria,
sic est vt narramus.

Quidam pro comedere
alta voce solent canere,
semper et letari;
40 alii iocosa promere,
nulli volentes credere,
maiori neque pari.

Et si quis habet obulum,
statim vocat famulum
45 voce clamorosa;
'curre pro cereuisia,'
tanquam haberet omnia,
sed in bursa nulla glosa.

Minores girant cucculum,
50 querentes panis pabulum,
domos pervagantes;
hij defraudant seniores,
dum comedunt albiores,
nigras presentantes.

Atque panem denuo
55 tanquam scissum thonitruo
de capsis exponunt;
colligentes velud flores
et eligunt meliores
60 quas qui sibi volunt.

Sic ampliant delicias,
nil timentes insidias
mane quoque sero;
atque bone semper mentis,
65 tanquam marcis eum ducentis,
gaudet, nil tristatur.

Multa possemus dicere,
si possint proficere,
sed finem faciemus:
70 appareat benignitas,
vestra simul largitas,
iuuando nostrum genus,

Pro victu magis petimus,
quemadmodum quondam fecimus
75 detis habundanter;
et retribuet vobis
retributor omnipotens
in celesti premio.

Juxta dictum Salvatoris: Date et dabitur vobis regnum celorum. Et alias:

Pauperis in specie,
cum Christus venerit ad te,
Inpartire sibi,
quod ipse dedit tibi.

= A 289^a — 289^b. — 1 Vgl. zu diesem Verse die Bemerkung zu der Überschrift von Nr. XXVII. — 13 Vielleicht Anspielung auf ein lateinisches Kirchenlied, vgl. Daniel, *Thesaurus hymnologicus* 2, 71. 77. 5, 194. — 14. 15 qui nos et nostrum conuentum letificabunt die Hs. — 19 Es ist dies bekanntlich Anfang einer lat. Kirchenhymne, Daniel *Thes.* 1, 12 ff. 4, 4 ff. 353, *Mone Lat. Hymnen des Mittelalters* Nr. 417. — 23 dantis? dantes? die Hs. — 25 Gleichfangs Anfangszeile einer lateinischen kirchlichen Hymne, Daniel *Thes.* 1, 21 ff. 4, 58 ff. — 68 si prosint Hs.

XXV

Intellectu scite sano,
quid scripsimus hic stilo plano:
in B. (Braga?) sumus scolares,
serui seruitores.

Quis est homo qui non fieret,
cetum nostrum si videret
in tanto periculo?
nam patimur infinita,
5 non fallimus, sed est ita
malum in hoc seculo.

Ista nobis enarrare,
non est opus, neque quare,
vt ligna siluis addere,
10 nam hec cuncta bene scitis,
memoresque nostri sitis
cum caritate fidei.

Aurum, gemmas preciosas,
neque vestes speciosas,
15 si velitis credere,
hoc a vobis non optamus;
pro hijs magis imploramus,
que valent pro comedere.

De hijs detis habundanter,
20 accipimus nam gratanter
a paupere et diuite;

atque dare si voletis
o quantum nos turbaretis,
saltem tamen concedite.

25 Quum acomodata persoluemus,
dum culturas excolemus,
virtutem vero seminamus

Cumque fruges nobis crescent,
segetesque maturescent,
30 et messis erit proxima,
in hanc falcem dum mittemus,
ad horrea deducemus,
titubantes omnia.

Pisum vobis mox reddemus,
35 sed ad panem dum molemus
triticum cum siligine;
atque pisto pulcro pane
persoluemus vobis sane
tunc sciente nemine.

40 Quando porcos nec non oves
mactabimus atque boues,
simul et altilia,
vobis lardum et assaturas
tunc reddemus per mensuras,
45 certa sunt hec omnia.

Quod si in hoc dubitatis,
nobisque sic nolletis
firmiter credere,
volumus certificare
50 privilegioque firmare,
nostre patent littere.

Quo si certesieretis,
vt nummos vestros queretis,
sparsos in Danubio,
55 si hoc prius nesciistis,
o quam vtile consilium aquisistis
in regni palacio.

= A 289^b — 290^a. — 2 si semper videret *die Hs.* —
5 fallimur *Hs.* — 27 semis *die Hs.*; *darnach müssen drei Vers-*
zeilen fehlen. — 33 t'tulantes *Hs.* — 48 smip^r. *Hs.* — 53 nummus
vestris *Hs.*

XXVI

*Viris providis et circumspectis et honorabilibus dominis plebanis ad quos pre-
sens bulla venerit.*

Vos genus regale, sacerdotium Christi, quoniam ¹⁾ domini psalmista David asserit, vos inquam generosi domini, vos summi dei vicarij, salutem intime vestre pietatis auriculis dictum hoc subsequens ad virtutes; vacuus autem ante iostat deum, qui ad oracionem venientis nullam elemosinam prestat: Nam quippe elemosina racionabiliter de propriis distributa maius in futuro recipiet incrementum; Ob hoc enim dispergitur, vt in celestibus horis fructus milenus afferatur eroganti. sed cui sit eroganda? omni vtique pro Christi nomine petenti. tanquam ²⁾ moralista:

Pauperis in specie ³⁾
cum j Christus venerit ad te,
inpertire sibi,
quod dedit ipse tibi.

Specialiter vero hijs, quos venerabilis de disciplina scolarium doctor Boecius nomine inquiens taliter manifestat: Que melior erogacio natureque suavior, quam veris sollaribus racione studij in scola commorantibus? Nos igitur sociolli commensales paupertatis conventus in B., Nil proprium possidentes, sed ex aliorum viuentes beneficijs, ob perpensius studium defectus tollentes quam plurimos, vestre generositatis supplicamus auxilium, Quatenus nobis vestri iuaminis manus porrigere velitis adiutrices, vt vestri adiuti subsidijs pro vobis deum constancius rogitemus. Igitur date de datis vobis a fonte pietatis, Et vt habeatis donum vtriusque sospitatis, videlicet presentis et future. Circa hec psalmista: Beatus vir qui intelligit super egenum et pauperem. Et alibi, Date et dabitur vobis regnum celorum. etc.

Clericorum bulla quorum (?) possident nulla.

=A 290^a — 290^b. — 1) quomodo? *die Hs. hat 93.* —
2) *tm Hs.* — 3) *spem die Hs.*

XXVII

Scribere clericulis paro doctrinale nouellis.

SUMMATES egregij,
nobis bene venistis,
digni honore regij,
quia meruistis,

5 sacre cruceis gerere
signum iuxta pectus:
forte vllis querere,
si sit ordo rectus.

si autem qua devia
10 a vobis scrutaremur,

- confratrum alia leuia
 vt mox eliderentur.
 prelatorum opus est,
 domos visitare,
 15 si aliquid absurdum est,
 in bonum transmutare.
 hic ordo est prestancior,
 cuius tenent vigorem,
 Nobis ellegancior,
 20 Dat thartaris timorem;
 Christi fidem firmiter
 ibi defendendo,
 trans marina acriter
 illos prosternendo.
 25 Ergo nos scolipete
 vos mire commendamus,
 venerabiles celipete,
 pensate quid optamus.
 Nam petimus presidia
 30 vestra hijs largire,
 Quos ingens elegia
 affligi sitit dire.
 De cetero mechanici
 nolunt nobis prestare,
 35 Quia seui rustici
 non solent nos amare.
 Oportet nos penesticis
 libros invadiare,
 Vester si decreuerit
 40 honor non denegare.
 viris venerabilibus
 nunc supplicamus,
 qui summis gratibus
 deum imploramus;
 45 Qui vos hoc benigniter
 dignetur custodire
 Et cum capitis iter,
 secure pertransire.
 hoc prestet omnipotens
 50 pater natus flamen,
 hec poscit vobis nostra gens,
 nunc et per ewum Amen.
Littera clericorum scolipetarum.

= A 285^b. *Es sind wol vierzeilige Strophen mit überschlagendem Reime. Die Überschrift ist der Anfangsvers des im Jahre 1209 verfassten Doctrinale des Alexander Gullus, de Villa dei, welches im Mittelalter sehr häufig zum Unterrichte in der lateinischen Grammatik und als Lesestoff auf Schulen benutzt ward, und welches begann:*

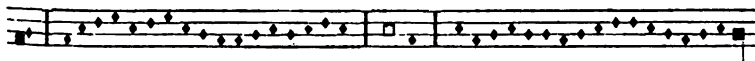
Scribere clericulis paro doctrinale novellis
Pluraque doctorum sociabo scripta meorum,
Iamque legent pueri pro nugis Maximiani
Quae veteres sociis nolebant pandere caris, etc.;

das ausführlichere darüber sehe man in: Sebastian Brant's Narrenschiff, herausgegeben von F. Zarncke, Leipzig 1854, S. 346 ff. Vgl. übrigens auch oben XXIV, 1; es muss demnach dieses Buch auch auf der Prager Universität im 15. Jahrhundert benutzt worden sein. — 11 alia: à die Hs. — 15 aliquid: àç, Hs. — 41 venerabilibus viris Hs. — 51 genus Hs.

XXVIII

Endlich mag sich hier noch ein Gedicht anschliessen, welches zwar nicht in die Classe der früher besprochenen gehört, das aber den Abdruck, von anderem abgesehen, schon der historischen Bedeutung wegen verdient: die Prose nämlich auf den Tod des Königs Karl von Ungern. Es ist damit natürlich jener Karl von Anjou gemeint, welcher nach kurzem Besitze des Thrones, den er usurpiert hatte, im Jahre 1386 von einem Dienstmanne der Königin Margarethe ermordet ward. Ich gebe diese Prose hier wie sie in der Handschrift *B* auf Blatt 398 *a* steht, ohne Abtheilung der Verse und mit Beifügung der Singweise.

Versiculus.



Incipit cancio bona pro rege interfecto.

Ecce de trans mare quidam gallicus equitando properabat cito currens napuliam. *w*. Transfretato tiberi venit ytaliam, intrans napuliam accessit reginam eique intulit tristem propheciam. *Re*. O tu regina napûlie. *w*. In ciuitate terre vngarie interfecerunt virum tuum, dominum meum, regem Karolum. *w*. Si tu non vis credere, regina, ecce tibi littera ciuitatis, iube perlegere tuo notario. *w*⁹. Et perlecta notario subito littera, suspirans grauiter emisit lacrimas atque voce flebili dixit astantibus. *w*. Inclite rex karole, spes mea vnica, iam nos circum-

volat magna tristicia; per te nobis pereunt multa solacia. *W.* Filij dilectissime, spes mea vnica, mortem patris vindica, super¹⁾ obtine. atque voce flebili dixit astantibus. *W.*²⁾ Tunc incepit flere regina, tunc incepit plangere tota napulia, choors militanea, turba virginea. *Ro.* O tu regina napulie. *W.*²⁾

1) *sp die Ha.*

Nachtrag zum zweiten Hefte.

Im zweiten Hefte dieser 'Studien', welches 'Über das Bruchstück eines altböhmisches Marienlebens' handelt, wies ich auf S. 11 (Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der k. Akad. d. W. Bd. 32, S. 308) auf die merkwürdige Übereintimmung des altböhmisches Gedichtes mit Wernher's 'Driu Liet von der Maget' hin, rieth aber damals vor der Hand und bis sich bessere Beweise gefunden hätten, selbst sehr auffallende Ähnlichkeiten in beiden Gedichten auf Gemeinsamkeit der Quelle zurück zu führen, weil mir zu jener Zeit nähere Anzeigen für eine Entlehnung fehlten. Jetzt bin ich zu der Ansicht gekommen, dass das altböhmisches Marienleben wirklich nur nach Wernher's Werke verfasst und daraus entstanden sein könne.

Meine Gründe für diese Annahme sind folgende.

Bereits a. a. O. S. 9 (306) gedachte ich des sonderbaren Umstandes, dass in Zeile 40 des altböhmisches Bruchstückes

uzřie v h ru š e ě hn ě z d o v r a b i e

der Dichter uns Annen vorführt, wie sie im Garten die Sperlinge ihren Jungen die Ätzung auf einen Birnbaum zutragen sieht, während der lateinische Text hat: *vidit nidum passerum in arbore lauri*. Es ist nun undenkbar, wie aus dem lateinischen *laurus*, sei es auch durch einen sehr groben Lesefehler *pirus*, ein Birnbaum werden konnte. Wernher hat an dieser Stelle, dem lateinischen folgend, in der Wiener Handschrift A (Zeile 477 ff. meiner Ausgabe):

- si gähten ze einem neste,
- dā si die jungen westen,
- unt brähten in die spīse
- ūf einem chleinen rīse
- ūf einem lor boume;

auch die Berliner Handschrift (D) hat ähnliches, Hoffmann's Fundgr. 2, 145, 2. 3:

si gähten ze einem neste
 ûf eines boumes veste,
 die frouwe nam des goume,
 ûf einem lorboume.

Jedermann sieht nun ein, dass der böhmische Bearbeiter hier, besonders wenn seine Vorlage nicht sehr deutlich geschrieben war, statt *lorboume* leicht *birböume* lesen konnte; bestätigt wird diese Vermuthung und sehr bedeutsam unterstützt durch den Umstand, dass der Abschreiber der Bartschischen Bruchstücke, von mir *C* bezeichnet, in dem bezüglichen Verse in der That *birnboume* las; es lauten nämlich bei ihm jene Zeilen:

si gahte zu einem neste,
 da sie ire kint weste,
 vnd bracht in di spise
 uf eime cleinen rise
 ûf eime birnboume.

Es ist somit offenbar, dass der althöhmische Dichter nicht nach einer lateinischen Vorlage gearbeitet haben konnte, er musste eine deutsche Quelle benutzt haben; weil sein Werk aber im übrigen auf das auffallendste mit Wernher's Gedichte übereinstimmt, so ergibt sich, dass ihm gerade dieses vorliegen musste, wobei gleichgiltig bleibt, ob sein Original bereits ähnlich wie *C* die Lesart *birnboume* hatte, oder ob das *vhrušć* erst durch einen Lesefehler von seiner Seite entstanden sei. Die Benützung der Dichtung Wernher's mag aber zugleich bestätigen, dass jenes althöhmische Marienleben in die früheren Jahre, etwa in die Mitte des 13. Jahrhunderts fällt, weil späterhin Wernher's Drei Lieder von der Jungfrau sich verloren und von anderen dem lüsternen Zeitgeschmacke mehr entsprechenden Mariendichtungen selbst in Deutschland überboten wurden.

SITZUNG VOM 20. FEBRUAR 1861.

Vorgelegt:

Herr Prof. Jäger legt vor den von den Herrn Tauschinski und Pangerl, Zöglingen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, zur Herausgabe vorbereiteten Codex Strahoviensis, welcher auf seinen Antrag zum Abdruck in den *Fontes rerum austriacarum* bestimmt wird.

Der Strahower Codex, welcher aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts stammt, enthält ausser einer Abschrift der *historia Anglorum* des Beda Venerabilis drei für die deutsche und böhmische Geschichte höchst wichtige Quellen, nämlich die Chroniken des Domherrn Vincenz von Prag (ab a. 1140—1167) und des Abtes Gerbach von Mühlhausen (ab a. 1167—1198), und den ausführlichen Bericht über den Kreuzzug K. Friedrich des Rothbartes (1189 und 1190), welcher einem österreichischen Geistlichen Namens Ansbert zugeschrieben wird.

Die beiden Chroniken gab Dobner in seinen *Monumenta historica Boemiae* im 1. Bande nach einer sehr schlechten und unzuverlässigen Abschrift des vorigen Jahrhunderts heraus, da der Strahower Codex selbst damals verloren gegangen war und erst in neuerer Zeit wieder aufgefunden wurde. Auf die bedeutenden Mängel dieses Abdruckes, welche Dobner in seinen gelehrten Noten vergeblich zu beseitigen suchte, hat besonders Paláček in seiner Würdigung der böhmischen Geschichtschreiber hingewiesen und das Bedürfniss einer neuen Ausgabe, die sich auf die Originalhandschrift stützen müsste, ausgesprochen. — Das Werk des Ansbert veröffentlichte der um die

Erforschung der Geschichte seines Vaterlandes hochverdiente Abbé Dobrowsky. Eine Vergleichung dieser Ausgabe mit dem Strahower Codex zeigt, dass sie ebenfalls nicht sehr verlässlich ist und dass sich ihre Mängel besonders bei einer kritischen Untersuchung der Quelle hie und da recht fühlbar machen.

Von sehr achtbarer Seite hiezu angeregt, fassten daher die Herausgeber den Plan, eine den heutigen Anforderungen der Kritik möglichst entsprechende Ausgabe dieser drei Quellen zu unternehmen. Das h. k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht ermöglichte die Ausführung durch eine gnädigst gewährte Unterstützung und die beiden hochwürdigen Herrn P. P. Erwin Weyrauch in Kloster Strahow und Gregor Wölz in Raigern leisteten der Arbeit allen möglichen Vorschub.

Wie die neue Ausgabe eingerichtet ist, zeigt die folgende Skizze. Sie beginnt mit einer ausführlichen Geschichte und Beschreibung des Codex, welch' letztere umständliche Auskunft über die innere Anordnung und die verschiedenen Hände gibt, von denen der Codex geschrieben wurde. Hierauf folgen verschiedene Bemerkungen und Andeutungen über die Abschriften desselben. Die sogenannte Wokaun'sche Abschrift, welche sich einst zu Leitmeritz befand, konnte daselbst nicht mehr gefunden werden. Dies war aber zu einer Prüfung ihres Werthes nicht unumgänglich nöthig, da sie ja in dem Dobner'schen Abdrucke vorliegt.

Auf diese Geschichte und Beschreibung des Codex folgen die drei Quellen selbst; zunächst der Bericht über den Kreuzzug K. Friedrich I. Die demselben vorausgeschickte Einleitung beschäftigt sich mit den Lebensverhältnissen des Verfassers, dem Inhalte seines Werkes und der Vergleichung desselben mit anderen gleichzeitigen Quellen. Die darin gewonnenen Resultate sind in Kürze folgende: Der Verfasser gehörte wahrscheinlich dem Stifte Zwettl an und nahm vielleicht persönlich an dem Kreuzzuge Theil. Mit mehr Sicherheit jedoch lässt sich behaupten, dass er die Geschichte des Kreuzzuges nicht aus eigenen Erinnerungen niederschrieb, sondern das ausführliche Tagebuch des Domdechants Tageno von Passau, welcher dem Kreuzzuge beiwohnte, umarbeitete und mit eigenen Zusätzen bereicherte. An die Geschichte des Kreuzzuges knüpfte er noch die Erzählung der Begebenheiten während der Jahre 1190—96 und erscheint hier ganz als Originalquelle. — Hieran reihen sich die beiden

schon oben genannten Chroniken. Wie der früheren Quelle gehen auch jeder von diesen Einleitungen voraus, die sich mit den Verfassern und ihren Werken eingehend beschäftigen. Die hier gewonnenen Resultate sind im Wesentlichen dieselben, welche bereits Palacky in seiner Würdigung der böhmischen Geschichtschreiber niedergelegt hat.

Hinsichtlich des Textes sind die Herausgeber den für die *Monumenta Germaniæ historica* aufgestellten massgebenden Grundsätzen möglichst genau gefolgt. Da durch ein widriges Schicksal, welches den Strahower Codex betraf, eine bedeutende Anzahl von Blättern verloren ging, so musste der Text an den betreffenden Stellen aus den vorhandenen Abschriften ergänzt werden. — Der oben angezeigte Titel endlich wurde desshalb gewählt, weil die Handschrift, welche ihrem Entstehen nach eigentlich dem Kloster Mühlhausen angehört, durch Dobrowsky's Schenkung an das Stift am Strahow überging und daselbst aufbewahrt wird.

Die römischen Funde in Serbien.

Von F. Kanitz.

Die türkische Herrschaft in den Ländern zwischen der Donau und dem adriatischen Meere war und ist auch heute archäologischen Forschungen ungünstig gestimmt.

Die Denkmäler früherer Perioden sind den Osmanlis nur gefährliche Erinnerungszeichen an eine ruhmreichere Periode für die von ihnen beherrschten Völker, und sie nach Möglichkeit zu zerstören erscheint ihnen als ein Gebot politischer Nothwendigkeit.

Czaren- und Königssitze, Orte, an welche sich die ruhmreichsten Erinnerungen der Rajah knüpften, wurden der Erde gleich gemacht, und wenn die Kirchen und Klöster nicht gleiches Schicksal erfuhren, so geschah dies aus Furcht, dass die christliche Bevölkerung zum Äussersten schreiten könnte.

Aber auch in diesen geweihten Stätten wurde Alles, was an einstige politische Macht und Unabhängigkeit erinnern konnte, vernichtet.

Die Votivbilder mit den Porträten der königlichen Stifter wurden übertüncht, die Urkunden mit den fürstlichen Insigeln wurden verbrannt, die kunstreichsten Kirchengeräthe und Glocken eingeschmolzen u. s. w.

Aber nicht nur den Verlust der Monumente des byzantinischen und altserbischen Reiches hat der Forscher zu beklagen — Fanatismus und Unwissenheit kennen keine Unterschiede — es wurden auch die Denkmäler der Römerzeit, soweit sie den Verwüstungen der Araren und Bulgaren entgangen waren, nun vollends zerstört.

Nur geringe Überreste haben sich von den zahlreichen monumental en Römerbauten erhalten; aber auch bei diesen erschwert die consequent durchgeführte Zerstörung der Inschriften dem Forscher deren nähere Bestimmung.

Dank der Anregung, welche von verschiedener Seite ausging, wurde auch dieses Gebiet der Archäologie in den Kreis der Culturbestrebungen des jungen Serbiens einbezogen und von den Herren Schafařík, Gavrilovitsch und Andern lebhaft gepflegt.

Unterstützt von den Andeutungen dieser Herren und dem moralischen Beistande der serbischen Regierung war es auch mir beschieden, auf meinen mehrmonatlichen Reisen in Serbien, welche ich zur Sammlung des artistischen Materials für ein ethnographisches Werk über dieses Land unternahm, einige nicht uninteressante Funde auf archäologischem Gebiete zu machen.

Der folgende kurze Abriss verzeichnet meine auf die römische Epoche bezüglichen Entdeckungen, und findet in einem kurzen Überblick über die nach bewährten Angaben in Serbien oder an dessen nächsten Grenzen bisher bekannten Funde, dann in einigen Zeichnungen und Karten, eine vielleicht nicht unwillkommene Ergänzung.

Wien, im März 1861.

Verzeichniss

der Orte in Serbien und dessen nächsten Grenzen, an welchen römische Funde gemacht wurden.

1. Belgrad (Singidunum). Hier sind verhältnissmässig nur wenige Überreste der Römerzeit zu Tage gefördert worden; man müsste denn annehmen, dass aufgefundene Steine u. s. w. beim Baue der Festung oder bei Privatbauten in den Grundvesten verschwunden wären; so befindet sich rechts von einem Thore der unteren Festung ein Stein mit Inschrift.

Das kleine Museum Belgrad's, welchem Herr Prof. Dr. Schafařík vorsteht, enthält viele interessante Funde aus dem Innern des Landes; darunter ein sehr schöner Kopf in Bronze von einer männlichen Statue, viele Waffen, Schmuck und andere Gegenstände; ferner eine reiche Münzensammlung.

Im Hofe des fürstlichen Konaks, mehrere Votivsteine; darunter einer mit einem Basrelief, eine Jagd der Diana vorstellend.

2. **Avala.** Mittelalterliche Burg, wahrscheinlich auf den Grundresten eines römischen Forts errichtet, auf dem Avalaberge (mons aureus) bei Belgrad. Hier wurden zwei Votivsteine gefunden, welche Hase in seiner, in Ami Boué's „Turquie d'Europe“ 2. Bd., S. 359, mitgetheilten Entzifferung, in die Jahre 272 und 278 setzt.

3. **Maidanpek.** Faun mit langem Barte. Mitgetheilt von Boué. „Turquie d'Europe“ 2. Bd., S. 358.

4. **Manassia.** Münzenfunde. Mitgetheilt von Manjanovitsch, Lehrer daselbst.

5. **Tschupria** an der grossen Morava. In dieser türkische Brückenpfeiler. Ob die Unterlage derselben wirklich römisch sei, wie behauptet wird, war mir bei dem damals hohen Wasserstande zu untersuchen unmöglich. Münzenfunde.

6. **Kragujevatz.** An der linken Ecke der Hauptfäçade des fürstlichen Konaks, auf einem Piedestale ein Löwe, ein Lamm haltend. In der Umgebung Kragujevatz' wurden manche Funde gemacht. Eine schöne Vase von Bronze befindet sich gegenwärtig im Besitze des Herrn Viquesnel in Paris.

7. **Mitrovitzza** an der Save, gegenüber dem österreichischen Orte gleichen Namens (Sirmium). 300 Klafter von ersterem, Reste eines römischen (?) Bollwerks. Mitgetheilt von Herrn Dr. Matschay.

8. **Trojanovgrad.** Schlossreste auf einem hohen Berge. An diese Ruine knüpft sich eine viel verbreitete serbische Volksage, aus welcher ich nur erwähne, dass hier ein fabulöser Prinz Trojan residirte, welcher sehr oft (er hatte Flügel und drei Köpfe) nach Mitrovitzza über die Save flog. Die Verbindung der Ruine mit dem Namen Trojan, wie Kaiser Trajan von den Slaven genannt wird, und mit Sirmium lässt wohl die Vermuthung zu, dass Trojanovgrad der Sitz eines römischen Grossen gewesen sein dürfte.

9. **Loschnitzza** nahe am Drin. Reste alter Bauten. Mitgetheilt von Dr. Vuk Karadschitsch.

10. **Bara-Banja.** In der Nähe, Ruinen auf dem Berge Tirabo und ein Kirchhof mit vielen unförmlich behauenen grossen Steinen. Das Volk nennt sie „latinské kamenj“. Die Steine dürften wohl alt-slavische sein.

11. **Liubovia,**

12. **Bukovitsch.** Beide am Drin, Strassenreste und Gräber. Mitgetheilt von Boué. „Turquie d'Europe“ 2. Bd., S. 358.

13. Zvornik (ad drinum) in Bosnien. Münzenfunde. Das Misstrauen der türkischen Behörden machte mir hier jede weitere Forschung unmöglich.

14. Srebernik in Bosnien (argentina?), heisst so im Serbischen von Srebro: Silber. Zahlreiche Münzenfunde. Mitgetheilt vom Mudir in Zvornik.

15. Taschlitz in Bosnien. Überbleibsel von vier Marmorsäulen, zwei Büsten auf Votivsteinen. Mitgetheilt in Engel's „Geschichte des Freistaates Ragusa“. S. 332.

16. Uschize. Serbische Stadt mit türkischer Veste. Zahlreiche interessante Münzenfunde.

In weiteren Nachforschungen wurde ich von den Türken behindert. Hier erhielt ich jedoch von verschiedenster Seite Nachricht über zahlreiche römische Überreste bei Poschega. Schon am Wege dahin bei.

17. Vranjani, welches eine Stunde seitwärts der Hauptstrasse liegt, fand ich im freien Felde einen grossen Votivstein, dessen Inschrift ganz unkenntlich geworden. Die Figur des Attis ist ganz wohl erhalten. Der Stein stand früher auf einer kleinen tumulusartigen Anhöhe. (Taf. III, Fig. 3.)

18. Vizibaba. Dorf, zwei Stunden rechts ab von der Strasse nach Poschega. Hier wurde ein Stein gefunden, welcher besagte, dass sich daselbst der Senat der Stadt befunden habe. Der Stein wurde in der Apsis der Kirche zu Poschega eingemauert. Vergebens suchte ich ihn dort. Bei einer Renovirung wurde er höchst wahrscheinlich von einem tzinzarischen Baukünstler mit Mörtel überdeckt.

19. Poschega. Hier fand ich auf dem Marktplatze einen grossen Votivstein mit vielen arg verstümmelten Figuren en relief, der gegenwärtig einem Kaufmanne als Kaffeemörser dient. Ferner einen Löwen in ruhender Stellung.

20. Arilje. Älteste Kirche Serbiens am Einflusse des Rsaav in die Morava. Die antike, mir auffallende Profilirung der zum Altar führenden Steinstufe, brachte mich zur eingehenderen Untersuchung des Altars selbst. Mit Erlaubniss des mich begleitenden Prota von Uschize entfernte der Pope die Altargeräthe und die Decke, und wirklich zeigte sich zu meinem und der Anwesenden nicht geringem Erstaunen, die Stütze der rohen Altartischplatte als ein römischer

Votivstein, welcher somit nahe an 1000 Jahre der Verherrlichung der Christus-Religion dient. (Taf. III, Fig. 1.)

21. Grobilje (Gräberstätte) ist der Name eines zwei Stunden von Poschega entfernten Ortes an der Morava, in dessen Nähe ich unter Bäumen, zwischen einigen auf Pfählen ruhenden Koliba's, an zwölf meist gut erhaltene Grabsteine mit Sculpturen und Inschriften fand. (Taf. III, Fig. 2.) Die Inschrift wurde von Herrn Ingenieur Sellenyi copirt.

Auffallend und gewiss nicht ganz zufällig ist es, dass hier wie in Vranjani, Arilje und in

22. Kremna bei Uschize, sich stets nur ein Stein mit dem Bilde des Attis findet. Derselbe ist gewöhnlich grösser als die übrigen, und die Type der Figur bleibt stets dieselbe. Die Mütze, der erhobene Arm, der lange Stab, die gekreuzten Füsse, wiederholen sich immer, auch bei dem Attis ¹⁾ in Kremna, welcher im Profile dargestellt ist. Kremna soll ein Leichenfeld mit hunderten von Grabsteinen besitzen.

23. Bela Zrkva. Einige Votivsteine. Mitgetheilt vom Prota Janitsche in Uschize.

24. Tschatschak an der Morava. In dessen Nähe sollen erst jüngst die Ruinen eines Vestatempels auf einem Berge aufgefunden worden sein. Mitgetheilt vom fürstlich serbischen Finanzminister Herrn Gavrilovitsch.

25. Brzetje am Fusse des hohen Kopauniks. Reste eines alten, wie behauptet wird, römischen Bergbaues.

26. Alexinatschka-Banja, mit einer 46 Grad Celsius starken Gesundquelle, welche im Lande sehr berühmt und auch schon den Römern bekannt war. Diesen wird auch, und mit Recht, der Unterbau des Bades, dessen Oberbau türkisch ist, zugeschrieben.

27. Nisch in Bulgarien. Im Bauhofe der dortigen neuen Kirche fand ich einen Votivstein mit den Büsten einer Frau, eines Mannes und Kindes en relief; ferner ein kolossales Säulencapital, welches in einem nahen Dorfe gefunden wurde.

28. Knaschewatz (früher Gorgussovatz). Zahlreiche Münzenfunde, aus welchen der kunstliebende Kreisarzt, Herr Dr. Matschay, höchst werthvolle in eine kleine Sammlung vereinigt hat.

¹⁾ Abbilder auf römischen Grabdenkmälern, von A. Haackh. Stuttgart 1837.

29. Zaitschar. Zahlreiche Münzenfunde.

30. Gamsigrad. Zwei ein halb Stunden von Zaitschar entfernt, auf einer kleinen Erhöhung am grossen Timok. Diese Schlossruine, in der Form eines gleichseitigen Quadrates, ist wohl eine der grössten Europa's, und erregt in hohem Grade das Interesse des Forschers.

Jede Seite derselben zählt sechs runde Thürme von dem beiläufigen Durchmesser des Drususturmes zu Mainz; sie werden durch geradlinige Mauern von kolossaler Stärke unter einander verbunden. Im Mittelpuncte des Quadrates fand ich unter Schutt, die Grundveste eines fünfundzwanzigsten Thurmes, welcher, dem grössern Durchmesser nach zu schliessen, der Hauptthurm des Schlosses war. Nicht gelingen wollte es mir irgend einer Inschrift oder auch nur eines gestempelten Ziegelsteines ansichtig zu werden, und ich muss mich darauf beschränken die Gründe hier mitzutheilen, welche annehmen lassen, dass dieser kolossale Bau ein römischer sei.

Es ist nämlich höchst wahrscheinlich, dass die Römer bei der grossen Zahl ihrer Niederlassungen längs der Donau, eines grösseren befestigten Waffenplatzes mehr im Innern gelegen bedurften, und dass ein solcher auch wirklich auf den römischen Kartenquellen, nahe am Timok, angedeutet erscheint; ferner die Ähnlichkeit des Mauerwerkes mit jenem des Drususturmes zu Mainz, endlich dass weder in der Geschichte des letzten Jahrtausends, noch in den Liedern, Heldensagen und Gesängen dieses einst so mächtigen Schlosses bei den Serben gedacht wird.

Der heutige Bestand der Ruine ist auf meiner beigelegten Aufnahme ersichtlich. (Taf. II.) Es befinden sich gegenwärtig auch noch zweifellose Spuren auf umliegenden Bergen, welche anzeigen, dass das Schloss noch weiter durch einzelne Vorwerke verstärkt war.

Üppiger Baumwuchs und mehrere Felder bedecken das grosse Terrain im Innern der Veste.

31. Bregovo (Bulgarien). Reste einer alten römischen(?) Stadt. Mitgetheilt von Boué. „Turquie d'Europe“ 2. Bd., S. 357.

32. Praovo (aquis). Zwei Stunden von Negotin, hart an der Donau, auf einer Anhöhe gelegen. Letztere wird von einem römischen Steinwall von 20 Klafter Ausdehnung und 2 Klafter Höhe noch heute gegen die Landseite begrenzt. In den wohlgebauten Häusern dieses walachischen Ortes sind jedenfalls sehr viele interessante

monumentale Steine verbaut worden; doch war ich so glücklich, hier zwei, leider nur zur Hälfte vorhandene, auf die Kaiser Trajan und Nerva bezügliche Steintafeln aufzufinden. (Taf. III, Fig. 5, 6.)

33. Dschanievo. Reste einer Wasserleitung, welche nach dem zwei Stunden entfernten Praovo führte. Mitgetheilt vom Popen zu Praovo.

34. Brsa-Palanka. Alte Mauerreste und Münzenfunde. Ein sehr schöner grosser Silberreif mit geschnittenem Steine im Besitze des dortigen Popen.

35. Kladova. In der Nähe bei dem Dorfe Kostelj, gegenüber dem walachischen Turn-Severin die Reste der grossen Trajansbrücke. Siehe P. Aschbach's Abhandlung in den „Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale.“ Nr. 8. 1858.

36. Sip an der Donau, zwei Stunden von Kladova. Reste eines römischen (?) Forts.

37. Trajansfels mit der Trajanstafel, gegenüber dem österreichischen Orte Ogradena.

Siehe die Abhandlung von J. Arneth, „Jahrbuch der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale.“ 1856.

38. Poretsch. Nabe demselben, Reste einer alten Stadt. Mitgetheilt von Boué. „Turquie d'Europe“ 2. Bd., S. 358.

39. Golubatz an der Donau. Reste eines Forts. Zahlreiche Votivsteine und Münzenfunde.

40. Gradischte. Am Einflusse des Pek in die Donau. Nach den sehr schätzbaren Forschungen des Herrn Prof. Dr. Aschbach über die „Trajansbrücke“ in den „Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale.“ Nr. 8, 1858, hätte sich an dieser Stelle das römische Fort „Picnus“ befunden, welches mit Cuppi und Novae zum Schutze einer von Trajan bei Kostolatz errichteten Schiffbrücke erbaut worden wäre.

„Dieser Befestigungslinie gegenüber“, fährt Herr Prof. Aschbach fort, „lag auf dem linken Ufer die Veste Lederata (daselbst liegt heute Uj-Palanka), welche Procopius nicht ganz genau als Novae gegenüberliegend angibt, anstatt sie schon bei Viminacium oder vielmehr bei Picnus anzuführen; denn streng genommen lag sie eigentlich diesem Castelle gegenüber.“

Ist die letztere Behauptung richtig, so entsteht die Frage: warum setzt Herr Prof. Dr. Aschbach Lederata nicht Picnus, d. i. Gradischte gegenüber? sondern an die Stelle des heutigen Uj-Palanka, welches überdies nicht Kostolatz (Viminacium); sondern Ram gegenüberliegt, und basirt darauf, sich selbst widersprechend, die Flussüberbrückung bei Kostolatz?

Lässt weiter der verehrte Forscher die Angabe der Peutinger'schen Tafel fortbestehen, dass eine römische Heerstrasse von Lederata in das heutige östliche Banat, gegen Sarmizegethusa führte, wäre dann nicht auch diese Strasse bei dem Fort Picnus am Pek „dem doch eigentlich Lederata gegenüberlag“, das ist bei dem heutigen Gradischte, anzunehmen?

Lag aber überhaupt Picnus am Pek und nicht Novae, wie dies nach Procopius von anderen Forschern angegeben wird?

Siehe die Donaukarte von Kostolatz bis Golubatz. (Taf. I.)

Gradischte ist ganz aus dem Schutte und auf den noch theilweise wohl erhaltenen Grundvesten des römischen Forts entstanden. Von einem der drei grossen Votivsteine im Hause des Stojan Marjanovitch, siehe das Basrelief. (Taf. III, Fig. 4.) Im Schutte an der Donau fand ich Ziegel mit dem Stempel der VII. Legion. Zahlreiche Münzenfunde, grösstentheils aus der Periode Trajan-Constantius, werden hier fast täglich gemacht.

41. Ram. Ruinen eines mittelalterlichen Schlosses, Grundveste römisch? Münzenfunde.

42. Kostolatz (Viminacium). Zahlreiche Gräber, Votivsteine u. s. w.

43. Poscharevatz. Auf dem grossen Platze ein ausgehöhlter Votivstein als Wassertrog benützt.

44. Semendria. Einige römische Inschriftsteine in den Mauern der türkischen Veste.

45. Semlin (Taurunum). Mauerreste und Münzfunde.

Sowohl die früher, als die von mir gemachten Funde, habe ich der wohlwollenden Obsorge der bezüglichlichen Orts- und Regierungsbehörden zur Verhütung weiterer Zerstörungen empfohlen. Der gegenwärtig regierende, der Wissenschaft sehr geneigte Fürst Serbiens, dürfte gewiss auch diesem für die Geschichtskunde seines Landes so wichtigen Gegenstande, seine Aufmerksamkeit zuwenden

und die Männer der Wissenschaft in Serbien dem gegenwärtig wohl vollständigen Verzeichnisse römischer Funde dieses Landes baldigst neue Daten einfügen.

Tafeln.

Taf. I. Karte der Donau von Kostolatz bis Golubatz.

„ II. Ansicht von Gamsigrad.

„ III. Fig. 1. Abbildung des Votivsteines zu Arilje.

„ „ 2. „ „ „ „ Grobilje.

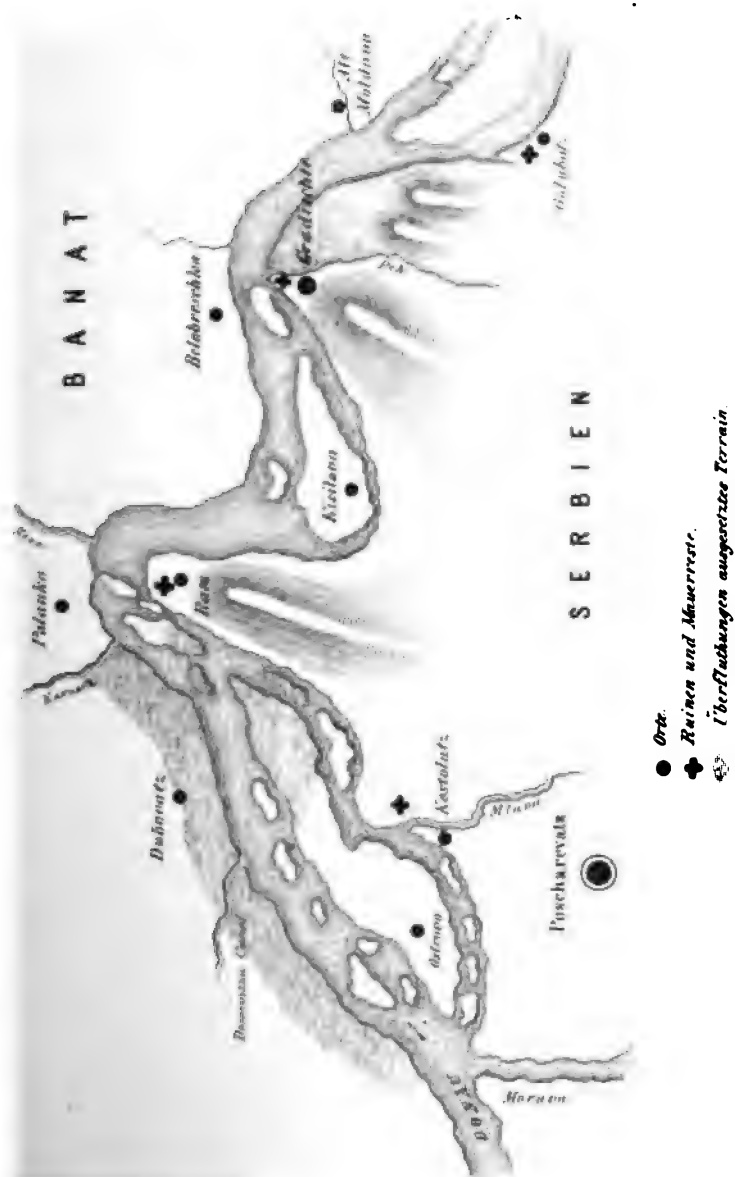
„ „ 3. „ „ „ „ Vranjani.

„ „ 4. „ „ Basrelief zu Gradischte.

„ „ 5. „ der Trajanstafel zu Praovo.

„ „ 6. „ „ Nervatafel „ „



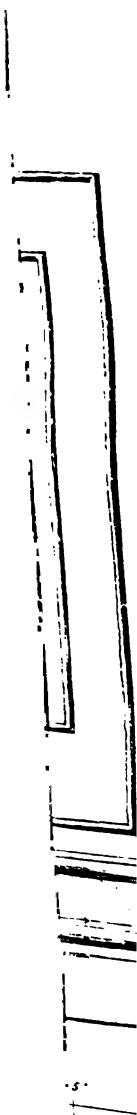


Aus d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei

Sitzungsab. d. k. Akad. d. W. philos. histor. CLXXXVI. Bd. 1861.



Zemun bei Zemun.



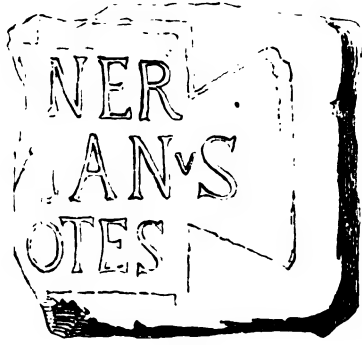


Fig. 5.
Trajanstafel zu Praovo.

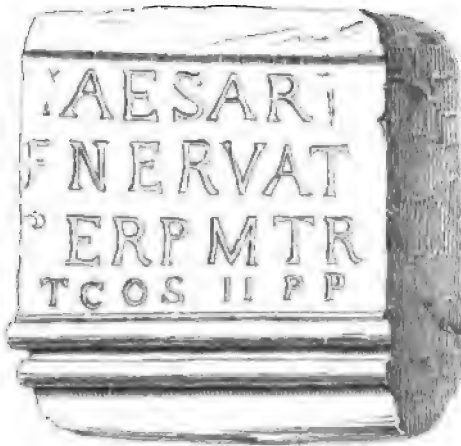
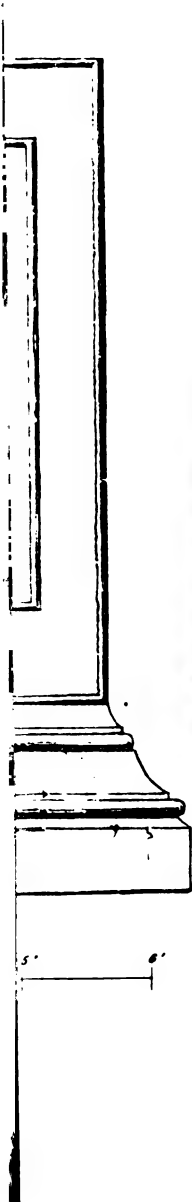


Fig. 6.
Nervatafel zu Praovo.



VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(FEBRUAR 1861.)

Akademie, Königl. Preuss. zu Berlin, Monatsbericht. November 1860.

Mit 3 Tafeln. Berlin, 1860; 8°.

Alterthums-Verein zu Wien, Berichte und Mittheilungen. Band II,

Abth. II. Wien, 1860; 4°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. VIII. Jahrgang,

Nr. 1. Nürnberg, 1861; 4°.

Austria, XIII. Jahrgang. V. — VII. Heft. Wien, 1861; 8°.

Boletín bibliográfico Español, Año II, Nro. 1 & 2. Madrid, 1861; 8°.

Erlangen, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den

Jahren 1859 & 1860. Bamberg, Berlin, Erlangen, Leipzig,
Neuburg, und Neustadt, 1859 — 1860; 8° & 4°.

Gesellschaft, Schleswig-Holstein-Lauenburgische, für vaterlän-

dische Geschichte, Jahrbücher für die Landeskunde der Herzog-
thümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Band II, Heft 2 und
3; Band III. Heft 1 und 2. Kiel, 1859 & 1860; 8°.

Greifswald, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für

das Jahr 1860. Greifswald, 1860; 8° & 4°.

Halle, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem

Jahre 1860. Berlin, Göttingen, Halle, Leipzig & Weimar, 1860;
8°, 4° und Folio.

Istituto, R., Lombardo, di scienze, lettere ed arti, Atti. Vol. II.

Fasc. IV, V e VI. Milano, 1860; 4°.

— I. R., Veneto di scienze, lettere ed arti, Atti. Tomo VI°, serie 3,

disp. 1° e 2°. Venezia, 1860—61; 8°.

- Königsberg, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1860. Königsberg, 1860; 8° & 4°.
- Lund, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859—60. Christiania, Kopenhagen, Lund und Upsala, 1859 und 1860; 8°, 4° & Fol.
- Ministère de l'instruction publique et des cultes de France, Archives des missions scientifiques et littéraires. V°. Vol. 8° — 12°, cahier. Paris, 1856. Tome VI. Paris, 1857; 8° — Bulletin du comité de la langue, de l'histoire et des arts de la France. Tome III, No. 8 — 12. Années 1855 — 1856. Tome IV, No. 1 — 12. Année 1857. Paris 1856 & 1857; 8° — Instructions à l'usage des voyageurs en Orient. Monuments de l'ère chrétienne, par M. Albert Lenoir. Paris, 1856; 8° — Collection de documents inédits sur l'histoire de France. — 3° série, histoire politique. Journal d'Olivier Lefèvre d'Ormesson et extraits des mémoires d'André Lefèvre d'Ormesson publiés par M. Chéruel. Tome I, 1643 — 1650. Paris 1860; 4°.
- Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, VI. Jahrgang, Nr. 2. Februar. Wien, 1861; 4°.
- aus J. Perthes' geographischer Anstalt, Jahrgang 1861, Heft I. Gotha, 1861; 4°.
- Rostock, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859 und 1860. Rostock, 1859 und 1860; 8°, 4° und Folio.
- Stern, M. E. Kochbe, Jizchak. Eine Sammlung ebräischer Aufsätze, literarhistorischen, philologischen, exegetischen und poetischen Inhalts, zur Förderung des ebräischen Sprachstudiums. 26. Heft. Wien, 1861; 8°.
- Verein, historischer, für Niedersachsen, Zeitschrift. Jahrgang 1858, 1. und 2. Doppelheft. Jahrgang 1859. Mit einer Stammtafel. Hannover, 1859 und 1860; 8° — Urkundenbuch, Heft V. Urkundenbuch der Stadt Hannover bis zum Jahre 1369. Hannover, 1860; 8° — 23. Nachricht über den historischen Verein für Niedersachsen. Hannover, 1860; 8° — Die Entwicklung der Stadt Hannover bis zum Jahre 1369. Vortrag gehalten vom Archivsecretair Dr. C. L. Grotefend. Hannover, 1860; 8°.

- Verein, Serbisch-literarischer, zu Belgrad, Glasnik, XII. Band. Belgrad, 1860; 8°. — Serbische Denkmäler von 1395 bis 1423. Belgrad, 1858; 8°. — Dometian, Leben des heil. Sabba. Belgrad, 1860; 8°.
- Zillner, F. V., Die Pöschlianer oder betenden Brüder in Ober-Österreich. (Separat-Abdruck aus der allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie. 17. Band. 5. und 6. Heft.) Berlin, 1860; 8°. — Ein kurzes Vorwort zur Gründung der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Salzburg, 1860; 8°.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXVI. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1861. — MÄRZ.



SITZUNG VOM 6. MÄRZ 1861.

V o r g e l e g t :

Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur.

Von **Julius Felfalik.**

VI.

Der altböhmische Cato. Altböhmische Reimsprüche.

Wie im gesammten Abendlande ¹⁾, so waren natürlich auch in Böhmen die *Disticha moralia* des sogenannten Dionysius Cato das ganze Mittelalter hindurch und bis in späte Zeit eine höchst beliebte und besonders als Erziehungs- und Unterrichtsbuch mit Vorliebe gebrauchte Lecture. Ausser den Übersetzungen von Paulus Aquilinas (Jungmann, *Historie literatury české*, 2 vyd., S. 144 ^b, Nr. IV, 277; Hanuš, *Literatura příslovnictví slovanského a německého*, S. 6) und von Johann Amos Comenius (Jungmann, a. a. O., S. 270 f. Nr. V, 254; Hanuš, a. a. O., S. 6 f.; die neueste Ausgabe besorgte W. Rozum im ersten Bande seiner *Staročeská Biblioteka*, v. Praze, 1853), welche beide einer jüngern Epoche angehören und das Streben zeigen, ihr Original nicht blos dem Sinne nach, sondern auch in

¹⁾ Die Distichen des Cato sind bekanntlich in fast alle europäische Literaturen übergegangen. Über die altfranzösischen, deren es mehrere gibt, sehe man die *Histoire littéraire de la France* 13, 67. 18, 826—830, über jüngere französische Übersetzungen Brunet, *Manuel de Libraire*, Paris 1842, vol. 1. p. 584 suiv., wo auch p. 586 von späteren englischen die Rede ist. In italienischer Sprache gibt es im XIII. und XIV. Jahrhunderte drei verschiedene Versionen in Prosa, in späterer Zeit kommen mehrere andere in Prosa und Versen hinzu: Vinc. Nannucci, *Manuale della letteratura del primo secolo della lingua italiana*, Firenze 1858, Vol. 2, p. 93—114; jene erschienen unter dem Titel: *Libro di Cato, o tre Volgarizzamenti del libro di Catone, de' Costumi: due pubblicati ora per la prima volta, l'altro ridotto a miglior lezione con note e con indici*

metrischer Beziehung möglichst genau wieder zu geben, besitzt die altböhmische Literatur auch eine Übersetzung und Bearbeitung jener Distichen, welche allem Anscheine nach in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückgeht und die uns in nicht weniger als sechs mehr oder minder vollständigen Handschriften erhalten ist, ein Beweis für ihre grosse Beliebtheit und ihren häufigen Gebrauch im Mittelalter zu den oben angedeuteten Zwecken.

Diese Handschriften nun sind folgende:

A. Eine Handschrift in der Bibliothek der Prager Domkirche, auf Papier in Quarto, aus dem 14. Jahrhundert, worin der Cato 25 Blätter einnimmt: Dobrovský, Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur, Prag 1848, S. 149; W. Hanka, Starobylá Skládání 1, Einleitung S. XXIX.

B. Eine Handschrift im Besitze des Ritters von Neuberg, auf Pergament in Duodez, 120 Blätter, nach Dobrovský um 1470 geschrieben; der lateinische Text mit rother, die Übersetzung mit schwarzer Tinte. Auf den Cato folgen *Dicta Senecae Cordubensis* und eine *Vita Senecae*, beide ohne böhmische Interpretation: A. Voigt, Acta literaria Bohemiae et Moraviae, Pragae 1775, 1, 132—153; Dobrovský Slavín, Prag 1808, S. 39 f. Anm.

C. Eine Handschrift im mährisch-ständischen Landesarchive zu Brünn, Cerronis Sammlung, Abtheilung II, Nr. 232. Der Codex ist in Quarto, von verschiedenen Händen des 15. und 16. Jahrhunderts auf 557 Seiten geschrieben und enthält 1) S. 1—36 Liber medicus; S. 37 ist leer. 2) S. 38—53 die Disticha Catonis; S. 54—60 leer. 3) S. 61—98 Altböhmische Reimsprüche; S. 99—150 sind herausgerissen. 4) S. 151—204 De Vrynis, dazu S. 204—207 ein jüngerer Anhang; S. 208—214 leer. 5) S. 215—422 Oswicenij Lekarze. Zrcadlo wohledowanij wód lidskich, Klicz k otwiranij Bran pulsow etc. S. 425—430 leer. 6) S. 431—502 Druhe oswicenij lekarske o pulsach; S. 503 und 504 sind herausgerissen. Endlich 7) S. 505—557 Tuto se wypisugi rozlyczna Lekarstw o wasselyga-

delle voci più notabili; Milano 1828. In Polen waren diese Sprüche schon im XIV. Jahrhunderte gleichwie in Böhmen bekannt, aus dem XV., XVI. und XVII. Jahrhundert haben sich mehrere Versionen erhalten: A. Jocher, Obraz bibliograficzno-hystoryczny literatury i nauk w Polsce, Wilno 1840, 1, 42—43, Nr. 342—356 (vgl. auch Nr. 357) und 1, 150—151; W. A. Maciejowski, Piśmiennictwo polskie, Warszawa 1852, 1, 329. 3, 76 sq. Eine magyrische Prosa-version aus dem XVII. Jahrhundert erschien neuerlich im ersten Bande der: Magyar prózairók a 16 és 17 századból. Kiadja Toldy Ferencz, Pest 1858.

kych Nemocech etc. Nr. 1, 2 und 3 stammen aus dem 15., Nr. 4, 5 und 6 von verschiedenen Schreibern aus dem 16. Jahrhunderte.

D. Eine Papierhandschrift der k. k. öffentlichen und Universitätsbibliothek zu Prag, signirt XVII. F. 50, in Quarto, vom J. 1409: J. A. Hanslik, Geschichte und Beschreibung der Prager Universitäts-Bibliothek, Prag 1851, S. 622 f.

E. Eine zweite von Neubergische Handschrift auf Papier in Folio, vom Jahre 1445; Dobrovský Gesch. der böhm. Spr. S. 152.

Endlich *F.* ein Text jener böhmischen Übersetzung, welcher sich auf der Strahöwer Bibliothek zu Prag am Rande eines lateinischen gedruckten Cato befindet: Dobrovský, a. a. O. S. 151.

Nach *A* ist der Text dieser Distichen abgedruckt in des Herrn W. Hanka Starob. Sklád. 3, 174—251; aus *B* findet man die Einleitung mitgetheilt von A. Voigt in den Acta literaria 1, 133 ff., wo auch auf S. 135 ff. über die Orthographie der Handschrift gesprochen ist; ebenfalls nach *B* sind die Übersetzung der kurzen einleitenden Sprüche, sowie von Buch I die Distichen I bis XIII in Dobrovský's Slavín, Prag 1808, S. 39—40, 56, 70—72, 88, 137—140 und 235—240 abgedruckt, während der vollständige Text auf S. 419—469 der zweiten von Herrn Hanka zu Prag 1834 besorgten Ausgabe dieses Buches ein unbrauchbares und unverständiges Gemisch aus *A* und *B* bietet. Die Handschrift *C* konnte ich selbst aus dem mährisch-ständischen Landesarchive benutzen; die Übersetzung des Cato beginnt darin auf S. 38:

Catho Mudrceez weliky
Wida blupych lidy zwyky
Czinij mrawy mornost (*sic*) take
nesslechetenstwij negednake
Myslil take otho osobnie
Chtie ge trestatij podobnie
Gych mrawy y czinij hlupie
Promluwene skutky krupe u. s. w.

Darauf folgt die gereimte Übersetzung der zwei prosaischen Einleitungen *Cum animadverterem* etc. und *Nunc te fili* etc. und darnach die Übertragung der kurzen einleitenden Sprüche, welche den Distichen voranzugehen pflegen, in folgender Ordnung: 1. 3. 2. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11+12. 14. 13. 15. 18. 16+17. 52. 19. 21. 25. 22+23. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 35. 37. 38. 39. 43. 44. 46+47. 45. 48. 53. 41. 57. 50. 54. 55. 56; mit + zeige ich

hier an, dass zwei Sprüche des lateinischen Textes in einen einzigen zusammengezogen sind. Auf S. 46 beginnt das erste Buch:

*Deus ē ant̃9 nob̃ vt carmīa dicūt
Hic tibi precipue sūt pura mente colend9*
Poniewadz gest wssemohuczy
Buoh nawieky wzdy budueczy
Gakz nam pismo wsseliyake
Swiedezy vezzy ktomu take
Toho slussy naprzęd cztiti
Czystu myslij wzdy chwalitij;

und es kommen nun die Distichen I bis XV in der gewöhnlichen Ordnung; nach S. 50, welche schliesst (Dist. I, XV):

Pomni wzdy chwalitij toho
Kdot zgewuge przizni mnoho
Pakly vezyniss bliznimu,

müssen mehre Blätter fehlen, denn die folgende Seite 51 hebt mit dem zweiten lateinischen Verse des XXX. Distichons ersten Buches an und darauf folgen Lib. I, Dist. XXX — XXXIII. XXXV — XXXVIII. XXXIV. XXXIX und XL. Auf S. 53 schliesst das erste Buch:

*Dapsilis interdum sis notis et caris (sic) amicus
Cum ffueris felix semper tibi proximus esto*
Vtiessyly kdy pan buoh koho
Zie gemu wrucez pugde mnoho
materz przately znamenio cztý
a szczedrost gim zwlasseze zgewiti
neczyn sie pto gynym lepssy
bud sam sobie nayblissy
*telluris si forte velis cognoscere cultus
Virgilius (sic) legito quod si mage nosse labor (sic)
herbarum vires macer tibi carmine dicit
Si romana cupis et punica noscere bella.*

Mit diesen Eingangszeilen des zweiten Buches bricht aber das Manuscript ab und S. 54 — 60 sind, wie gesagt, leer; was dann auf S. 61 ff. steht, gehört nicht mehr zum Cato und werde ich darauf sogleich zurückkommen.

Was das Verhältniss der einzelnen Handschriften zu einander betrifft, so gehören sie sämtlich einer Bearbeitung an und es lässt sich auch, so weit ich sie kenne, noch keine mehrfache Recension feststellen, wenigstens scheinen alle auf einen einzigen gemeinsamen Urtext zurückzuleiten; dafür spricht schon der Umstand, dass von

den kurzen Sprüchen der 20. 24. 34. 36. 40. 42. und 49. in allen Handschriften²⁾ eben so wie das Distichon III des zweiten Buches fehlen; ferner dass z. B. zwischen *B* und *C* in der Anordnung der Einleitungssprüche die merkwürdigste Übereinstimmung herrscht: ähnlich nämlich wie in *C* folgen diese in *B* in nachstehender Reihe 1. 2. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11 + 12. 4. 14. 13. 15. 18. 16 + 17. 52. 19. 21. 25. 22 + 23. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 35. 37. 38. 43. 44. 46 + 47. 45. 48. 53. 41. 57. 50. 51. 54 und 56. Die Abweichungen der Texte zwischen *ABC* sind höchst gering und ebenso stimmen auch nach Dobrovský's Urtheile (Gesch. d. böhm. Sprache, S. 151) *DF* meist mit *A*, während sie von *B* nur in einigen Ausdrücken abweichen: auf solche kleine Änderungen bei einzelnen Worten, deren meist schon veraltete durch jüngere und mehr gangbare ersetzt werden, beschränkt sich im Allgemeinen der Unterschied; selten dass ein ganzer Vers oder ein Verspaar geändert erscheinen³⁾. Immerhin aber ist es möglich, dass es neben der uns erhaltenen vollständigen Übersetzung der catonischen Distichen in älterer Zeit noch eine zweite abweichende Bearbeitung derselben gab, worauf wenigstens einzelne Spuren und vielleicht sogar Bruchstücke hinweisen. So sagt der geistliche und sehr gelehrte Verfasser des Gedichtes von den fünf Quellen der Sünde (*O pěti studniciech*), die vierte Quelle sei böse Gesellschaft (*Starob. Sklád. 3, 118*):

Čtvrtá (studnice jest) soba zlá a tovařisťvo neené,
to jest dobrého jmene ztráta, potupenie věčné,

²⁾ Herr Hanka hat in seiner Ausgabe den Versuch gemacht, das Fehlende nach seiner Art zu ergänzen; die 36. von den einleitenden Sentenzen lässt sich aus der unten mitgetheilten Spruchsammlung herstellen, wo sie als Nr. 192 aufgenommen ist, freilich in einer Fassung, welche für Hanka's Ergänzungsversuche nicht eben sehr spricht.

³⁾ So heisst es z. B. von den kurzen Sentenzen Nr. 35 in *B*:

Varuj se lži, novin také,
drž se pravdy věčikake;

und Nr. 57:

Neposuzuj jižádného,
ni dobrého, ni hřiešného.

In *C* lauten diese zwei Sprüche mit unbeträchtlichen Abweichungen von *A*:

Nenij askodaieyasy nesmiry
Kdo rad lže nenij prawey wiry;

und

Nesud tot znamenij
Swe dusy nazatracenij.

to každému enému vadí,
 protož mistr Katon praví:
 'S dobrým vezdy chod
 a zlých nikdy nedochod:
 byllis dříve dobrý a ený,
 jakž sě náhle ke zlým přivineš tak budeš necný.'

Es sind die vier letzten hier angeführten Verse aber eine Übersetzung der siebenten Sentenz *Cum bonis ambula*, welche in den uns erhaltenen Handschriften folgendermassen wiedergegeben wird:

Drž sě dobrých, chodě s nimi,
 zlých sě chovaj, miň sě s nimi;

allerdings kann es hier zweifelhaft bleiben, ob jener altböhmische Dichter wirklich eine zweite Übersetzung des Cato vor sich hatte oder ob er nicht selbst bloß jenen einen Spruch, den er lateinisch kannte, in böhmischen Versen umschrieb.

Über den Ursprung der altböhmischen Übersetzung des Cato hat Dobrovský (a. a. O. S. 151) die Meinung ausgesprochen, dass dieselbe 'vermuthlich nach dem deutschen: Ein meister Cato was genant' verfasst sei und eben so haben es natürlich Jungmann (Hist. lit. č. S. 32*, Nr. II, 72), Šembera (Děje řeči a literatury československé, 2 vyd., 1, 110) und Sabina (Dějepis literatury československé 1, 267) wörtlich nachgeschrieben und übersetzt. Dobrovský liess sich hier durch den allerdings verführerischen Umstand irre leiten, dass in einigen Recensionen der jüngeren Bearbeitung des deutschen Cato *) in Handschriften und Drucken der Eingang wirklich lautet:

*Ein meister Katho was genant,
 sein nam noch wol ist bekant,
 der hub an und sprach
 do er so vil leute sach
 verirret durch ir tumme siten,
 ich wolt in wol faren müte,
 ab ich in nu gebe rat,
 das sy liessen missetat⁴⁾,*

⁴⁾ Die gründlichsten Untersuchungen über die verschiedenen Recensionen der deutschen Catoversionen und über deren Fortbildung finden sich bekanntlich in: Der deutsche Cato. Geschichte der deutschen Übersetzungen der im Mittelalter unter dem Namen Cato bekannten Distichen bis zur Verdrängung derselben durch die Übersetzung Sebastian Brant's am Ende des 15. Jahrhunderts. Von Dr. Fr. Zarneke. Leipzig 1832. Die Übersetzung durch S. Brant ist abgedruckt in: Sebastian Brant's Narrenschiff, herausgegeben von Fr. Zarneke, Leipzig 1834, S. 131—137.

⁵⁾ Zarneke a. a. O. S. 105, 114, 116.

was einigermassen an den Anfang der altöechischen Übertragung (Starob. Sklád. 3, 174 f.) erinnern kann:

Katho mistr byl veliký,
vida hlúpých lidí svyky.
činy, nřavy, marnost také,
nesličensvie nejednaké,
myslil na to tak osobné,
chtě je tresktati podobné
jich nřavy i činy hlúpe,
promluvenie, skutky krupé,
chtě v čest obrátiti sličné
to pořádné a tak klíčné, etc.

Diese Übereinstimmung ist aber eine blos scheinbare und man darf dabei nicht übersehen, dass jene deutschen Verse Übersetzung des lateinischen Vorwortes *Cum animadverterem, quamplurimos homines* u. s. w. sind und somit eigentlich den böhmischen Zeilen (Starob. Sklád. 3. 176):

Když sem vnitřně jáz pomyslit,
lidské nřavy tak obmyslit,
vida hlúpost, svyčej jiný,
marnost, nepodobné činy,
měl sem péči i myšlenie,
chtě staviti jich blúzenie,
nejvíce by čest plodili,
nřavy se etí pösobili;
ktož etí nemá, nřavi škodie,
pro čest chudí etí dochodie,

entsprechen; während jene früher angeführten böhmischen Verse einer allgemeinen Einleitung von 32 Reimzeilen angehören, welche der öechischen Catobearbeitung eigenthümlich und eine Paraphrase der später folgenden Übersetzung der lateinischen Prosavorreden sind. Auch sonst findet sich kein irgend fester Anhaltspunct, um für die böhmische Übertragung die Vermittelung irgend einer deutschen Vorlage in Anspruch zu nehmen, wenn sich auch nicht leugnen lässt, dass der deutsche Cato in jüngerer Recension wenigstens in Mähren, vermuthlich auch in Böhmen, bekannt war *). So auffallend

*) Bruchstücke aus dem 14. Jahrhundert der zweiten jüngeren Stufe der Gesamtübertragung, welche ich zu Zuzim als Umschlag einer lateinischen Handschrift fand, habe ich im Notizenblatte der historisch-statistischen Section zu Brünn, 1855, Nr. 7, S. 59 f. mitgetheilt. Eine andere vollständige Handschrift derselben Bearbeitung,

manchmal die Übereinstimmungen scheinen mögen, so lassen sie sich dennoch sämtlich auf die gemeinsame lateinische Urquelle zurückführen; selbstständige Ausführungen in dem deutschen Cato jüngerer Recension vermissen wir in der čechischen Übertragung und diese ist wieder in ihren Erweiterungen des Textes, wie sich beispielsweise in der langen Einleitung zum zweiten Buche deutlich zeigt, vollkommen von den deutschen Versionen unabhängig. Gleiches gilt von der äusseren Form: während die kurzen Sentenzen im deutschen durch je einen Vers wiedergegeben sind, dehnt der Čeche jede zu einem Reimpaare, die erste sogar zu 10 Versen aus; die Distichen selbst, welche in den jüngeren deutschen Übersetzungen in je vier Zeilen übertragen werden, müssen im Böhmischem Stoff zu 6 Versen von 4 Hebungen oder zu 3 Reimpaaren hergeben. Man sieht schon hieraus, dass in der böhmischen Übersetzung alles ziemlich breit ausgeführt ist, dass der Übersetzer den Gedanken, welchen er vorfand, weiter in seinem Sinne ausspann, wodurch freilich hie und da Ungehörigkeiten sich ergeben, wie es demselben denn auch ein oder das andere Mal widerfuhr, dass er sein lateinisches Original missverstand ⁷⁾).

Es ist demnach augenscheinlich, dass bei der böhmischen Übersetzung des Cato keinerlei deutsche Bearbeitung desselben vorgelegen habe, sondern dass sie im Gegentheile unmittelbar nach dem Lateinischen selbst, durch irgend einen unbekannten dieser Sprachkundigen Dichter verfasst worden sei, was um so wahrscheinlicher ist, wenn man die weite Verbreitung jener Distichen und ihre Anwendung im Mittelalter bedenkt, welche zu einer Übertragung derselben auch in Böhmen um so mehr auffordern mussten, als der Sinn

Papier, Quarto, 14. Jahrhundert, befindet sich zu Nikolsburg in der fürstlich Dietrichsteinischen Bibliothek unter der Signatur 40₁; ich behalte mir vor, auf diesen Codex gelegentlich zurück zu kommen.

- ⁷⁾ Manchmal finden solche Missverständnisse ihre Erklärung allerdings in der Beschaffenheit der lateinischen Handschrift, welche dem Übersetzer vorlag; so lautet die Sentenz 37:

Nebud člověk zlořečený,
ač chceš býti bohem ctěný,

wo zlořečený durch den Reim gesichert ist; in der That lesen auch die Handschriften den Spruch lateinisch *Maledictus ne esto*. Es ist dieser durchgehende Übersetzungsfehler ein weiterer Beweis für meine obige Behauptung, dass sämtliche Handschriften des Cato auf einer einzigen Urquelle beruhen müssen.

und die Begabung dieses Volkes so sehr zu didactischer und lehrhafter Dichtung hinneigt.

Diese Distichen und ihre Übersetzungen waren nämlich im Mittelalter, wie ich dies bereits früher erwähnte und wie dies auch noch in viel späterer Zeit der Fall war, für den Unterricht bestimmt. Dem gleichen Zwecke diente noch eine Anzahl ähnlicher Sammlungen, welche das Mittelalter besass, wie der Facetus, Moretus, Tischzuchten⁸⁾ u. a., und in ähnlicher Absicht wird auch die Sammlung und Übertragung jener kurzen böhmischen Reimsprüche unternommen worden sein, welche ich auf den nachfolgenden Seiten mittheile und auf deren didactische Absicht schon der Umstand hinweist, dass einige davon sich geradezu an den Sohn wenden: synáčku Nr. 42. synu 122. 211. 222. 239. 241. synu milý 224. 240. 251. dítě 89. Diese kurzen böhmischen Sentenzen und Reimsprüche, welche bisher noch nicht herausgegeben und nur gelegentlich von Dobrovský⁹⁾ erwähnt sind, stehen wie gesagt in der Handschrift C auf Seite 61 bis 98; die lateinischen Sprüche, welche ihnen zu Grunde liegen, stammen aus den verschiedensten Quellen und enthalten zum Theile allgemeine Wahrheiten oder Sittenregeln und Glaubenswahrheiten, oder sind zum Theile auch aus classischen Schriftstellern genommen; eine bedeutende Anzahl davon ist der Bibel entlehnt: vier endlich von ihnen sind Wiederholungen aus den Einleitungssentenzen zum Cato¹⁰⁾. Bei genauerer Betrachtung bemerkt man, dass die lateinische Sammlung, welche dem Übersetzer vorlag, ursprünglich alphabetisch angeordnet war und es müssen sich die noch vorhandenen Sprüche in nachstehender Weise folgen:

A = 141 bis 173.

B = 174 „ 202.

C = 28 „ 68.

⁸⁾ Eine Art Tischzucht mögen die moralischen Verse enthalten haben, mit welchen Bischof Johann IV. von Prag um 1301 die Wände seines Speisesaals schmücken liess: *Palatium vero siue coenaculum scripturis et picturis exstat repletum; multi quidem versus doctrinales et morales sunt ibi notati*: Chron. Franc. in Script. rer. boh. 2, 65.

⁹⁾ Gesch. d. böhm. Spr., Prag, 1818, S. 152 f., wo aber die Zahl 304 irrig ist: es sind der Sprüche im Ganzen nur 294 und vom 295ten blos der lateinische Text erhalten.

¹⁰⁾ Es sind dies nachstehende:

Nr. 14 = Cato Sent. 13.

„ 46 = „ „ 51.

„ 191 = „ „ 41.

„ 192 = „ „ 36.

<i>D</i>	=	69	bis	120.
<i>E</i>	=	121	"	140.
<i>F</i>	=	203	"	224.
<i>G</i>	=	225	"	230.
<i>H</i>	=	231	"	242.
<i>I</i>	=	243	"	260 und
		271	"	281.
<i>O</i>	=	20	"	27 und
		261	"	264.
<i>P</i>	=	1	"	10 und
		265	"	270.
<i>R</i>	=	11	"	19.
<i>S</i>	=	289	"	295.
<i>U. V</i>	=	282	bis	288.

Es fehlen also die Buchstaben *L, M, N, Q, T* und *X — Z*, und auch andere, welche hier nur mit wenigen Sprüchen vertreten sind, mögen unvollständig erhalten und sie alle mit den ausgerissenen Seiten 99 — 150 der Handschrift verloren gegangen sein. Die jetzige Zerstörung der ursprünglichen Ordnung aber mag daher rühren, dass der Abschreiber ein durch den Gebrauch schadhaf gewordenes Exemplar in einzelnen Blättern vor sich hatte, welches er nach Gutdünken und so gut es eben gehen wollte, zusammenstellte; in einem Blatte, welches mit *Primum querite regnum dei* begann, glaubte er natürlich den Anfang der Sammlung gefunden zu haben. Man darf daher bei dieser Entstehungsweise in dem Ganzen weder nach der ersten alphabetischen Anlage und noch weniger in seiner jetzigen Gestalt irgend eine systematische Anordnung suchen: in der That laufen Sprüche der verschiedensten Tendenz bunt durch einander; so manche wiederholen sich in mehr oder minder ähnlicher Gestalt und Fassung. Die Zeit der Übersetzung wird vielleicht die zweite Hälfte oder das Ende des XIV. Jahrhunderts sein.

Die čechische Übersetzung und Bearbeitung der Sprüche selbst ähnelt in ihrem Verfahren in merkwürdiger Weise der schon besprochenen altčechischen Version jener kurzen moralischen Sentenzen, welche man im Mittelalter den catonischen Distichen voran zu senden pflegte. Die Übersetzung ist im Ganzen ziemlich frei, wobei es auch hier an Sonderbarkeiten oder Missverständnissen (z. B. Nr. 5. 23. 58. 100. 237. 268 u. s. w.) nicht fehlt, ja manchmal sogar das Gegentheil dessen wiedergegeben erscheint, was der lateinische

Text ausspricht (z. B. Nr. 4. 11. 218 u. s. f.); hie und da ist der Dichter wieder unmässig slavisch in der Übersetzung der lateinischen Worte und Formen, wie wenn er in Spruch 7 *Promissum solvere debes* durch *Slibenú věc máš zaplatiti*, Spr. 28 *Christus est semper laudandus* durch *Christus jest vždycky ctěn*, Nr. 286 *Virtuosus semper est laudandus* mit *Cnostný jest vždycky pochválený*, oder Nr. 217 *Famam stude retinere bonam* mit *Uč se zachovati dobré pověsti* überträgt. Im Allgemeinen wird man der Begabung des Übersetzers nicht zu hohes Lob spenden: er ist ungeschickt, trocken und hausbacken, nicht selten geradezu hölzern. Seine Verfahrungsweise bei seinem Werke ist diese, dass er in der ersten Zeile meist den lateinischen Text nach seinem Vermögen und mit wechselnder Geschicklichkeit übersetzt, im zweiten Verse aber den Gedanken desselben weiter ausführt und erläutert oder ihm sein Widerspiel entgegenstellt, oder aber, was häufig genug eintritt, der blossen Eingebung des Reimes sich überlässt. In Hinsicht auf die äussere Form ist jeder Spruch gleich den Einleitungssentenzen zu Cato durch zwei Reimzeilen wiedergegeben; nur Nr. 5 dehnt sich zu vier Versen aus.

Noch muss ich ein Wort über den nachfolgenden Abdruck dieser Sentenzen sagen. In dem lateinischen Texte habe ich alle Abkürzungen aufgelöst und die vorkommenden unbedeutenden und immer leicht und mit Sicherheit zu bessernden Fehler berichtigt, ohne es erst jedesmal zu bemerken. Die böhmischen Verse habe ich genau in der Schreibweise und mit den Abbreviaturen der Handschrift wiedergegeben, blos die Interpunction ist hinzugefügt und das im Anlaute und Inlaute regelmässig erscheinende lange *f* durch *s* ersetzt worden; ferne musste mir natürlich die kindische Spielerei bleiben, in jedem einzelnen Falle zu bemerken, ob das *i* oder das *y* einen Punct oder ein Strichelchen, oder keines von beiden habe: es ist dieser kleinliche Zeitvertreib ohne jeglichen Werth und Nutzen und ohne alle Bedeutung, da bekanntlich alle drei Formen in dieser Zeit neben einander vorkommen und durchaus keinerlei Lautunterschiede bezeichnen. Dass ich aber gegen den herrschenden Gebrauch die Orthographie der Handschrift beibehielt, statt sie mit der jetzt üblichen neuen zu vertauschen, geschah aus mehrfachen Gründen, über welche ich mich hier zu erklären habe. Einmal schmeichle ich mir keineswegs mit der eiteln Hoffnung, dass diese Blätter in zu weite

Kreise dringen werden, und diejenigen, für welche sie bestimmt sind, wissen ohnedies, wann sie *cz* als *c* oder *č*, wann *a* als *a* oder *á* zu lesen haben. Dann aber scheint es mir räthlich, vor der Hand noch, besonders aber bei ersten Drucken und bei Fragmenten, oder wo man nicht über mehrere Codices zu verfügen hat, an der Schreibweise nichts zu ändern, um so mehr, als es überflüssig ist, noch erst darauf aufmerksam zu machen, wie mannigfache Mängel die jetzt bei Herausgabe altböhmischer Denkmäler beliebte Schreibung besitzt. Während z. B. jene, welche man für Ausgaben mittelhochdeutscher Schriftwerke eingeführt hat, aus der Schreibweise alter Handschriften in ihrer reinsten Gestalt abgezogen ist; während man bei späteren deutschen Schriftstellern, wo man nicht Gründe hat, sie unverändert abzudrucken, alle Eigenthümlichkeiten sorgfältig bewahrt und nur überflüssige Häufungen von Lautzeichen hinweglässt: muss die für althöhmische Schriftdenkmäler jetzt angenommene Orthographie als das Gegentheil eines solchen vernunftgemässen und historischen Verfahrens angesehen werden, indem sie nicht auf den besten alten Handschriften basirt ist und in dieser Weise zu keiner Zeit geltend war, indem sie vielmehr neue orthographische Regeln und Zeichen auf eine frühere Zeit anwendet, manche Eigenthümlichkeit verwischt und dennoch nicht, wenigstens bisher und besonders was die Vocale angeht, den alten Laut mit voller Sicherheit wiedergibt. Trotzdem liegt es mir ferne, die jetzt durchgeführte Schreibung in Fällen zu verdammen, wo es sich darum handelt, wichtige Literaturdenkmäler allgemeiner lesbar und leichter zugänglich zu machen, oder wo man ausschliesslich literarhistorische Zwecke verfolgt: in solchen Fällen wird sie vielmehr mit einigen nöthigen Verbesserungen geboten sein und die vielleicht einzige Zuflucht bleiben.

Die in unserer Handschrift und zwar in den nachfolgenden Reimsprüchen derselben angewandte Orthographie ist die im XV. Jahrhunderte allgemein gangbare: *cz* gilt für *c* und für *č*, doch steht statt *c* auch einige Male *d c z* (*dczo* 113. 191. *dcznostny* 132) oder *tcz* (*wrucze* 145. *otcze* 289); ebenso gilt *z* für *z* und *ž* gleichmässig, *ss* für *š*, *rz* für *ř*; *ie* bezeichnet sowohl *ie* als *ě*, *y*, *i* und *ij* stehen wechselnd für *i* und *í*, *y* und *ý*, und ein Vorwiegen des *y* ist nicht zu bemerken; *v* und *w* werden im Anlaut und Auslaut für *u* und *ú* neben *u* gebraucht; *o* sprach und schrieb der Abschreiber *uo* und er wendet dieses letztere, vermuthlich in Folge eigenthümlicher Aussprache,

auch in Fällen an, wo *o* (*buoha*, *buohu*, *buohem*, *buozij*, *buozijm*) oder *u* (*miluoŷ*) gefordert ist. *G*, welches neben *y* natürlich gleich *j* ist, schlägt manchmal an ungehörigem Orte vor: *gda* = *dá*, *gsie* = *sé*; eigenthümlich ist die Bezeichnung des *ñ* durch *in*: *bazein* 5. 88. 3. *zazein* 111.

Sehr häufig kommen Abkürzungen vor und zwar neben den allgemein gebrauchten auch solche, welche seltener und weniger gebräuchlich sind. Ich stelle sie hier zusammen.

Der Name Christus findet sich geschrieben: *crist* 9 28. *xpus* 59. 82. 104. *xps* 102. *xp̃* 95. 186. *xpa* 90. 170. *xpu* 165. 186.

g̃t ist natürlich *gest* in unzähligen Fällen.

Ein Strich über der Zeile — ist gleich *n*: *zakō* 36. *poznā* 159. *koronowā* 210. *tē* 290; oder gleich *m*: *smluwn̄* 29. *smoczn̄* 31. *nā* 36. *g̃y* 92. *wss̃y* 63. *skrusseñy* 63. *mrawō dobr̃* = *mrawom dobrym* 51. *natōto* 73 und sehr oft.

— über der Zeile bei *p* bedeutet *ra*: *z̃pwuge* 13. *̃pwu* 56. *̃pweho* 66. *̃pwe* 91. *̃pczugiczi* 100. *̃spwadliwym* 117 u. s. f., oder auch *blos* *r*: *̃spawedliwy* 140; in anderen Fällen *wa*: *nemi* 34. 134. *hniēti* 151.

p ist selbstverständlich *pro*: *p* 9. 13. 24. usw. *pstorzeczny* 11. *pspiwagij* 18. *ptiwniky* 77. *pwesti* 89. *pwinij* 110 und noch sehr häufig.

¹ bezeichnet *r*: *ma'nost* 58. *nada'mo* 283.

² über der Zeile = *ho*: *bozi* 1. *dobre* 34. 59. *mno* 41. 143. *nynieyssy* 45. 54. *sprawedliwe* 71. *ge* 58. 77. 87. *swe* 72. und sehr oft; oder = *eho*: *welik* 14. *dobr* 275; noch stärkere Abkürzungen sind: *nemi* = *nemileho* 59. *wiecz* = *wieczneho* 121. *oslawe* = *oslaweneho* 137.

³ über der Zeile *mu*: *twe* 18. *ge* 21. 26. 88. *to* 43. *wietssy* 60. *menssy* 60. *pokr* = *pokrmv* 127 und sehr häufig; oder = *nu* *koru* 73. *nesmir* 85. *pa* 186; andere Kürzungen: *sprawedli* = *sprawedliwemv* 199. *bo* = *bohv* 63. 213.

⁴ über der Zeile bezeichnet meist Auslassung mehrerer Buchstaben: *py*^{ch} = *pyssnych* 74. *sprawedly*^{ch} = *sprawedlywych* 112. *wiecz*^{ch} = *wiecznych* 139. *nemilo*^{ch} = *nemilostiwych* 162. *̃spawed*^{ch} = *sprawedlywych* 274; ebenso *sprawe*^{ch} 153; *wnebe*^{ch} = *wnebesich* 173. *czno*^{ch} = *cznostech* 193.

⁵ = *st*, ^u = *sti*: *milo*^u 1. *wpocztiwō*^u 91. *dorado*^u 238; noch mehr gekürzt: *mud*^t = *mudrost* 177. *mi*^t = *milost* 56. 82. *mi*^u =

milosti 30. 85. 112. 147. 162. *ge^{oti}* = *geho milosti* 102. 188; ^u über der Zeile in Verben: *kralo^u* = *kralowati* 76. *nenawi^u* = *nenawidieti* 154.

^{io} = *stwie*: *kralow^{io}* 42. 190; = *nie vstawicz^{io}* 102; ebenso ^{ij} = *nij*: *myssle^u* = *mysslenij* 86.

^w = *chuow*: *hrzi^w* 55. 153.

Andere bemerkenswerthe Abkürzungen sind noch: *czlo^k* = *czlowiek* 214. *czlo^{ku}* = *czlowieku* 54. *chwaⁱ* = *chwaleny* 189. *S^r* = *swatv* 117. *by^{stij}* = *bywagij* 175.

Dass endlich auch die Reihenfolge der Sprüche beim Abdrucke nicht geändert und die alphabetische nicht gewählt ward, geschah aus dem Grunde, weil diese Sammlung einerseits, wie sie uns vorliegt, nur fragmentarisch erhalten ist, andererseits bei dem Mangel einer systematischen oder logischen Anordnung die ursprüngliche Folge der einzelnen Sentenzen doch kaum wäre herzustellen gewesen.

1 (P) *Rimum querite regnum dei.*

pag. 61

Nayprwe hledayte kralowstwie bozi^o,
Chezeteli bytij nasyczeni milotiⁱ gehu.

2 *Parentes in honore habeas.*

Miway we czti swe przatety starssy,
Chezessli bytij s buohem wnebeske rzyssy.

3 *Preceptum dei imple.*

Przikazaniy buozy gmass czinitij,
Chezessly z buohem przebywatij.

4 *Peccatores non exaudit deus.*

Pan buoh oslyssuge hrzyssnyky,
Protij sobie welike winnyky.

5 *Paciencia est uirtus magna.*

Trpieliwost ma bytij welika,
a ktomu czest, cznost, stud dobra;
nebo czest, cznost, stud a bazein,
kdoz ty wieczy ma nenit blazen.

6 *Peccatum malorum non delebitur.*

Hrzychowe zlych lydij
nebywawagi buohu nikdy milij.

7 *Promissum soluere debes.*

Slibenu wiecz masss zaplatij (*sic*),
kteruz gay komu slibil datij.

8 *Principium sapientie est timor domini.*

pag. 62

Poczatek mudrosti g^t bazein buozij,
Tat trwa nadewsseczka gina zbozij.

9 *Prudens prudenti placet.*

Mudry mudremu gaie libij,
p mudrost a p radu gehu cztij.

10 *Peccatum necat animam.*

Hrzych dussy zabigij,
ale pan buoh gy obzywij.

11 *Raro diligitur qui multum loquitur.*

Nerad ten milowan bywa,
kteryz pstorzeczny bywa.

12 *Regnat deus in perpetuum.*

Pan buoh nawieky kraluge,
kdoz naniem Zasluzu kralow^e slibuge.

13 *Regit deus omnia.*

Pan buoh zřwuge wsseczky wieczij,
ptoz hrzissnij magij sie kniemu vtecij.

14 *Rem tuam custodi.*

Choway zbuozy sweho
Tak maleho yako welik^o.

15 *Rectores tuos obedias.*

Mistruow swych poslussen bud,
A nieyaky przinich gmiey stud.

16 *Remissio datur penitenti.*

Odplatha bywa dana kagyczemu,
Kazdemu czlowiku (*sic*) hrzisanemu.

17 *Reuerere doctorem tuum.*

Miway weczti mistra sweho,
Bud poslussen wzdieczky gehu.

18 *Res age que prosunt.*

Wieczy czin kteresst pspiwagij
A twe^o dobremu tie ochranugij.

19 *Redde unicuique quod suum est.*

Nawrat kazdemu czo czy gest,
Chczessly gmiti wssady czest.

20 *Omnis sapientia est a deo.*

Wsseczka od buoha gř mudrost,
Dana gř skrze buohy (*sic*) milost.

21 *Omnis inmundicia displicet deo.*

Wseliyaka neczistota nelibij se buohu,
Y wseliczy hrzichowe nelibij se ge^o.

22 *Omnia mundana peribunt.*

Switske (*sic*) wieczy zahynu,
Nebo wtomto swietie neostanu.

pag. 63

pag. 64

23 *Omnia mala odit deus.*

Buoh tiech lidij nenawidij,
Kdoz sie gehu stidij.

24 *Ocia dant vicia.*

Praznostij hrzichy dawagij,
ptoz mudrzy wzdy vsylugij.

25 *Omni hora deum adora.*

Wsseliku hodinu modl sie bohu,
A ont tobie gda milost swu.

26 *Omnis stultus est corri(pi)endus.*

Wsselijak blazen ma bytij trestan,
Zadny ge^r nerozkazug ani Pan.

27 *Omnis superbus displicet deo.*

Wsselijaky hrdij nelibi se bohu,
Neb takowij od nieho odluczeni budu.

28 *Cristus est semper laudandus.*

Pan crist⁹ g^t wzdieczky cztien,
A od nas krzestianuw pochwalen.

29 *Cum verboso non litiges.*

Smluwn^y syie czlowiekem neswarz,
Aniz snim nikdy nekwas.

30 *Cor mundum diligit deus.*

Czyste srdecze pan huoh miluge,
a swu mi^u ge nawssczywuge.

pag. 65

31 *Cum potenti non litiges.*

Smoczn^y nebudeas sie swarzitij,
Ale radssy od nieho przizni hledatij.

32 *Contra mortem non est remedium.*

Proti smrtij zadneho lekarstwi nenij
wswietie tranku ani korzenij.

33 *Castiga pro crimine corpus.*

Treseczy tielo swe kdobremu,
At nenij nachylene kezlemu.

34 *Cor nequam cognoviturr (sic).*

Kdoz g^t srdecze nepraweho,
ten wniem nicz nemⁱ dobre*.

³²⁾ Vgl. Smil im Vfb. 1, 834, 27. 28 což koli v swétě kořenie, nikdy bezpečen smrti není; Starob. Sklád. 1, 132, 131 f. k smrti nemá žádného kořenie, i v zahrádách jeho není; hent zu Tage lautet das Sprichwort bekanntlich: Proti smrti není léku a proti Morčěne není kořenie; Čelakovský Mudrosloví p. 311.

35 *Cum sancto sanctus eris, cum peruerso peruerteris.*

Pomnij zie (s)swatym swaty budess
a snesslechetnym przewraczen budess.

36 *Confessio mundat hominem.*

Prwe (*sic*) wyznaniij hrzichuow czlowieka czisti,
To nã swiadczy pisma y zakõ bozi gisti.

37 *Cibus est causa leticie.*

Pokrm czlowieka obweselugie
A srdce kradostij zbuzugie.

pag. 66

38 *Concordia facit amorem.*

Swornost czinij milost
A zahanij neprawu zlost.

39 *Celum regit omnia* (vgl. 13).

Nebe wsseczko sprawugij
y take obnowugij.

40 *Consilium a sapiente require.*

Hledaj rady od mudreho
A opuszczej neopatrneho.

41 *Cum stulto non habeas consilium.*

Nemiway rady zblazniwymi,
ani slidmi mno^o mluwiczymi.

42 *Cor tuum tene munde.*

Ty synaczku, choway srdce czistie,
Danot bude kralow^o gistie.

43 *Consilium sapientis prodest.*

Rada mudreho Prospiessna bywa
To^o kdoz gy wswein vmyslu miwa.

44 *Cum potentibus non litiga* (vgl. 31).

Radimt, newad sie slidmi mocznymi,
Wswietie vrozenymi a take sgynimi.

pag. 67

45 *Cura nimia debilitat hominem.*

Przilissna pecze vmdliwa czlowieka
A vkrazugie gemu nynieyssy^o wieka.

46 *Coniugem recte ama.*

Milug wiernie zenu swogij,
Acz chezess bytij przy pokogij.

47 *Celum nutrit omnia* (vgl. 39).

Nebe krmi dobree
Y take wsseczky zlee.

48 *Consilium sapientis non dispicias.*

Nezhrzey rady zadneho mudreho,
Pro swe lepssy drz sie geho.

49 *Conuersio peccatorum est gaudium angelorum.*

Zagiste zobraczenij lidij hrzyssnych
Gest andielom radost wnebesyeh.

50 *Custodi legem atque consilium.*

Strzyhay prawey rady take,
A zbudess strasty waseliyake.

51 *Cum doctus fueris, discas mores.*

Budessly wtipny, vez sie mrawo dobř
Y take ginyim skutkom czostnym.

52 *Cogitacio stulti peccatum est.*

pag. 68

Mysslenij blazniwa hrzich gř.
Neb od nieho nepochazy zadna czest.

53 *Confessio iustificat homines (vgl. 36).*

Hrzichuow prawe wyznanie
gř dosti zanie vezinienie.

54 *Cura facit canos homines.*

Przilissna peczie ssediny czini czloka
Tohoto giz nyneyssy* wieku.

55 *Caritas recta odit delicta:*

Prawa laska hrziw nemiluge,
Aniz sie wnich kdy raduge.

56 *Caritas non ficta est deo dilecta.*

Laska neomylna buolu lyba bywa,
Kdoz kbliznimu přwu mi' miwa.

57 *Cum iustis non gere bella.*

Neczin hogie (s)sprawedliwymi,
Ani take slidmi pokoynymi.

58 *Cole bonum, sperne malum.*

Czty dobre wieczy, nechage zleho,
Opust swiet y take ma'nost ge*.

59 *Corr immundum non diligit deus (vgl. 30).*

Pan xpus nemiluge srdce nemi*,
Neb zniego nepochazy niez dobre*.

60 *Cedere maiori est honestum.*

pag. 69

Postupiti mista mass wietssij*,
A neczin ptiwenstwi menssij*.

61 *Confessio peccatorum est merces eorum:*

Wyznanie lidij hrzissnych
Tot bude za odplatu gich.

62 *Cor iusti letatur in bono opere.*

Srdce czlowieka sprawedliwego
Raduge gsie skutku dobreho.

63 *Corde contrito accede ad deum.*

Czlowieczce, swym vmyslem wssy
Przystup kbo' y srdczem skrusseny.

64 *Caritas est radix omnium virtutum.*

Laska zagistie gynich cznostij
Gest korzen bez ossemetnostij.

65 *Cristus semetipsum obtulit pro peccatis nostris.*

Pan gezyss zo bryehy nasse
Obietowal sam g^l gsie.

66 *Cor contritum non despicit deus.*

Pan buoh srdcze skrusseneho
Nezawrze nizadneho pweho.

67 *Cum stulto ne multum loquaris.*

Radimt, nemiway obezowanij (s) nizadny
Sezlowiekem blazniwy amno' mluweny.

68 *Custodi linguam tuam a mendacio.*

Ostrzyhay gazyka sweho,
At nemluwij niez zleho.

pag. 70

69 *Deus creauit omnia.*

Pan buoh stworzyl wsseczky wieczy,
Od wiecznosti sposobil to swu moczy.

70 *Deus est summum bonum.*

Pan buoh g^l swrchowane dobre,
Ont sam od lidij odhanij wsse zle.

71 *Deus est iustus Iudex et misericors.*

Pan buoh g^l srdcze sprawedliwe
Y take milostiweho.

72 *Dilige deum ex toto corde.*

Milug pana buoha z czeleho srdcze sweho,
A blizniho swe' gako sebo sameho.

73 *Deus corrigit quem diligit.*

Kohoz pan buoh trescze natoto swietie,
Potom da gemu koru' wwieczne ziwotie.

74 *Deus omnipotens resistit superbis.*

Pan buoh wssech wieczy py^{ta} nenawidij,
Ale milostiwie vstrziha wssech wiernych lidij.

75 *Deus odit luxuriosos.*

Pan buoh nenawidij smilnikuow
Y wssech hrzissnych czyzolznuow.

pag. 71

76 *Deo seruire est cum eo regnare.*

Panu buohu wssemohuczimu sluzyti
Gest snim wwiecznem zywotie kraloⁿ.

77 *Deus odit peccatores.*

Pan buoh ma wnenawisti hrzissniki
Y wsselyke pti prawdie ge° ptiwniky.

78 *Deus saluat in se sperantes.*

Pan buoh ty spassenij czynie
Ktoz wnieho sylnie dauffagij.

79 *Deus dirigit viam iustorum.*

Pan buoh zagistie czesty swych
Zprawuge lidij sprawedliwych.

80 *Deus dat omne bonum.*

Pan buoh dawa wsseczko dobre,
A zahanie swu mocy wsseczko zlee.

81 *Deus iuste iudicat.*

Pan buoh sprawedliwie sudij,
neb wsseczko mocne widij.

82 *Deus dat mansuetis gratiam.*

pag. 72

Pan xpus dawa dobrym swu mi°,
A zahanij od nich tesklywu Zalost.

83 *Disciplina ffugat maliciam.*

Bazein mnoho zlostij zahanij,
Kdoz zle wieczy od sebe odhanij.

84 *Dilige sapienciam et uiuificabit te.*

Miluoy mudrost bozy a obziwit tebe,
A dowieczneho zywotha przywe tebe.

85 *Dextera (sic) dei regit iustos.*

Prawicze bozie sprawedliwe ohranuge,
Neb gy swu nesmir° mi° nawaszcziwuge.

86 *Deus scit cogitationes hominum.*

Pan buoh wie lidsku mrzka myssle° gych,
Nebo nepochazy niez mille° znieh.

87 *Deus diligit ffideles.*

Pan buoh wsseczky wierne wstawiczenie miluge,
Kdoz ge° prikazanij nasleduge.

88 *Deus dat omnia gratis.*

Pan buoh wsseczky wieczy darmo dawa,
Kdoz gēt toho wdieczen a ge° diky wzdawa.

89 *Disce puer, dum tempus habes.*

pag. 73

Vcz gsie, ditie, dokudz czas muzess mitij,
Aby vmiel swu hlupost sucze° pwesti.

90 *Dilige proximum tuum sicut te ipsum (vgl. 72).*

Milug napřed xpa, poto blizni° swe°,
Mieg to napamietij, yako sebe same°.

91 *Doctorem semper debes honorare* (vgl. 17. 97).

Pomni mistra swe' wpocztiwo" miti,
Chezessli milosti od nie' pwe dogiti.

92 *Dominus dat auxilium iustis.*

Pan buoh lidem sprawedliwý
Dawat swu swatu pomocz gý.

93 *Deus diligit veritatem.*

Pan buoh prawdu miluge,
Y to kdoz swe' blizni' vtieessuge.

94 *Deum timere est radix sapientie* (vgl. 8).

Korzen mudrosti gť pana buoha se batij,
Zakon gehu plniti a swych se hrziehuw (katij).

95 *Deus est misericors sapientibus.*

Trpieliwý xpš mylosrdny bywa,
Ktoz gehu prikazaniy wardeczy miwa.

96 *Deus considerat gressus hominum.*

Pan buoh krokuow lidskych pozoruge
A swu milosti hoynie wsseczko zprawuge.

pag. 74

97 *Doctorem tuum debes venerare* (vgl. 17. 91).

Miey vezite(le) swe' wpocztiwosti
A warug sie hrziehu, przidrz se cznosti.

98 *Disce bene ffari* (vgl. 114).

Vez sie prawie mluwitij,
Pomni se zleho wystrzihatij.

99 *Dulcia verba decipiunt multos.*

Sladka slowa mnohe oklamawagie,
Kteryz sie wtó neopatrně miwagie.

100 *Dignus est mercenarius mercede sua.*

Ty, czlowieczu, day pokrm pēzugiczi',
Nezadrzug nikdy mzdy gemu.

101 *Desideria carnis noli perficere.*

Zadostij czelestnych nechtiey dokonatij,
Ale pomni vtmieze' (vmuczenie?) bozie wpamietij mitij.

102 *Donum bonum retribuit deus.*

Pan xpš za dobry dar odpłatu dawa,
Kdoz ge" wstawiez" diky wzdawa.

103 *Deus saluat in se credentes.*

Kdoz prawu wiru wpana boha wierzy,
Ten wiecznie smrtij nawieky neuzrzy.

104 *Deus non audit peccatores.*

Xpš hrzissniky zanita a gich neslyssy,
Neb takowj nebywagi panu bohu tissy.

pag. 75

105 Deus est ubique potenter.

Pan buoh gŕt mocnie wkazdē mistie,
Warug sie zle°, on to widij, wiezto gistie.

106 De terra facta sunt omnia.

Zemie wsseczky wieczy(=) sebe wydawa,
Nebo to moczy bozsku sie stawia.

107 Dies hominis breues sunt.

Dnowe czlowieka yako stin pominu
A wkratkostij yako wiek letnij zhynu.

108 Disce compescere linguam.

Vcz sie skroczowatij yaziku swe°,
A warug sie slova vtrhaweho.

109 Deus exaltat humiles.

Pan buoh powissuge pokornych,
A nenawidij wssech lidij pyssnych.

110 Deus scit actus hominum.

Pan buoh wie kdo czo czinij,
A protij gehu milosti pwinij.

pag. 76

111 Dilige Iusticiam.

Milug sprawedlywost,
Zazein waseliku zlost.

112 Deus confirmat iustos.

Pan buoh potwurzuge sprawedly°,
Swu mi° wssech swych swatych.

113 Deum placat prece deuota.

Prowiniesly dezo proti stworziteli swe°,
Snaboznu modlitbu vtecz sie knie° same°.

114 Disce loqui sapienter (vgl. 98).

Vcz sie opatrnie mluwitij,
Czezessli hanby nedogitij.

115 Declina a malo et fac bonum.

Czin dobrze ostana zleho,
Przidrz sie skutku pocztieweho.

116 Debes frui bonis moribus.

Czezessly dobrych mrawuow vziti,
Mass k panu buohu czasto wzywajij.

117 Deus odit iniquitatem.

Pan buoh nenawidij nesprawedliwost,
Ale spwedliwym da swu S° milost.

pag. 77

118 Deus humiliat superbos (vgl. 109).

Pan buoh pyssne a hrde ponizuge,
Ale swe chude a powolne sobie powyssuge.

119 *Dei mandata tene firmiter.*

Buozie prikazanij pilnie zachowaj,
A wardcy a wřwem vmyslu miway.

120 *Dilige veritatem et viues in eternum.*

Człowiece, mass prawdu milowatij,
Acz chezess nawieky zyw bytij.

121 *Elemosina data extinguit peccata.*

Almuzna dana brzichy vřassuge
A od zatraczenij wiecz' wyswobozuge.

122 *Esto humilis in oracione.*

Ty synu bud na modlitbach pokorny,
Nebyw(a)y yako onen zakonik pisany.

123 *Ebrietas sapientem facit stultum.*

Opilstwie opatrneho mudreho
Cz(i)ni powasse czasio czasio (*sic*) blazniwo'.

124 *Exempla bonorum despiciunt stulti.*

Blazniwij zhrzegij przyklady dobry(mi)
Y wssemi cznostmi pocztiwymi.

125 *Errant qui operantur malum.*

Ten człowiek kazdy bludij,
Genz czinij zlee a wetmuch chodij.

pag. 78

126 *Expectacio est iusti leticia.*

Oczekawani człowieka sprawedliwe'
Gest radost y vtiessenij dussy go'.

127 *Egestatem operatur manus remissa.*

Nedbaliwa ruka chudobu miewa,
Kdoz sie oblenuge a pokr' nedobywa.

128 *Elatos despice servos.*

Zamitay sluzebniky naduthe
Y wselike lidij pyasne.

129 *Effuge res viles.*

Warug gsie wieczy mrzkyeh,
Nechezessli stratiti nebeskyeh.

130 *Est homo res fragilis.*

Człowiek gř krzechke' przirozenij,
Tot vkazuge gednoho kazde' rozenij.

131 *Elemosina pro te orat.*

Almuzna za toho sie modly,
Kdoz wpokani a whrzie^h nedly.

pag. 79

132 Esto pociens et ffidelis.

Bud pokorny, trpieliwy y pokoyny,
Deznostny, mudry, pocztivy y skrowny.

133 Exiguum munus ne despicias.

Nezamitay ani zhrzey daru male*,
Chczessly potom dogitii welike*.

134 Ebryetas est radix malorum.

Opilstwie bywa korzen wasseho Zle*,
Kohoz gsie przidrzy, ten nemi* niez dobre*.

135 Ebrietas facit animum i. iquum.

Opilstwie czinij rozum nesseschetny,
Tot nam sposstol S. pawel pwiij.

136 Egenum noli spernere.

Radimt, nezhrday nikdy chudy bozy*,
Neb radyt nesmirna nebesa bywagi osazena takowy*.

137 Elemosina facit hominem beatum.

Almuzna pwa czinij czlowieka blahe*,
Przed buohem y przed lidmi oslawe*.

138 Elemosina hominem ornat.

Zagiste almuzna czlowieka ozdobuge,
Kdoz gsie zle* waruge y ochotnie vdieluge.

139 Elemosina liberat hominem a pena.

Almuzna od muk wiecz^h wyswobozuge
A kupanu bohu do wieczn(u) radosti vkazuge.

pag. 80

140 Esto seruilis in domo dei.

Kazdy czlowiek ma byti spawedliwy,
Take pwyim srdezem milosrdny.

141 Anime iustorum gaudent in celis.

Dusse lidij sprawedliwych
Radugi gse spane buohē wnebesych.

142 Ama deum omni tempore.

Milug pana buoha powsseczky czasy
Y take nadewsseczky gine wieczy.

143 Amor verus vincit omnia.

Prawe milowanij przemaha mno* zle*,
Kdoz sie waruge Zlosti a przidrzy se dobre*.

144 Ars preualet aurum.

Umienij przemaha poklady mnohe,
Zlato, strzibro y kamenij drahe.

145 *Anima iusti est in manu dei.*

Dusse spwedliwe^o wruteze bozi g^l,
Neb czoz od boha pochazie wsse dobre g^l.

146 *Anima hominis est mortalis.*

Dusse czlowieze g^l kazda smrtedlna,
Kteraz whrzyssych obywa.

147 *Auarus nunquam saciatur.*

pag. 81

Lakomy nikdy nasyczen nebywa,
Neb mi^u od pana buoha nemiwa.

148 *Avaricia congregat pecuniam.*

Lakomy shromazdiuge poklady y penize,
Neb tu panuge diabelske knize.

149 *Auarus semper eget.*

Lakomy czlowiek wzdyczky chudy bywa,
Nebo nadziee ku panu buohu nemiwa.

150 *Auarus non implebitur pecunia.*

Lakomy nikdy nemiwa peniez dostij,
Neb diabel oslepij geho zlostij.

151 *Auarus nulli est carus.*

Lakomeho czlowieka nerod nikdy hniēti,
Neb milost bozy y swe^o blizni^o potratí.

152 *Ars semper durat.*

Vmieni yzdy panuge,
Kdoz ge^o prawie nasleduge.

153 *Aput deum est merces iustorum.*

Vpana buoha g^l odplata lidij sprawe^o,
Ktoz sie hrzie^o kagij a warugi (*sic*) sie gich.

154 *Argue sapientem et diliget te.*

Trescy mudre^o a budet tie milowati,
Ale czlowiek nemudry budet tie nenawi^u.

155 *A sapientibus disce libenter.*

pag. 82

Od mudrych vez sie rad mudrosti,
A tudy przidess kwelike cznosti.

156 *Aspera virga facit bonos pueros.*

Zydka metla dietky skroczuge
Agieh dusse zpekla zproszczuge.

157 *Audaces fortuna iuuat.*

Szczesti spomaha statecznostij,
Srdczem zmuzyl^o a dostoczne^o (*sic*).

158 Arbor bona facit fructus bonos.

Po dobrē skutku czlowiek poznán bywa,
Iako chutny strom chutne owocze miwa.

159 Arbor mala facit malos fructus.

Iako zly strō nemiwa owocze dobre*,
Tak zly czlowiek pozná bywa zardcē neṑwe*.

160 Aliena laus est nobilis.

Gyneho chwala moczna bywa,
Ktot sładczé mluwij pochlebenie przikryta.

161 Adora vnum deum.

Modl sie a klanieg sie bohu prawe*,
Kromie nieho zadne* ginemu.

162 Anni impiorum breuiabuntur.

Letha nemilo^{ch} vkraczena budu,
Neb oni mi^u buozij zbaweni budu.

163 Amicus fidelis est protector.

Wierny przitel prawy obrancze bywa,
Kdyz zadne lstij wsrdczy nemiwa.

164 Amor falsus non est perpetuus.

pag. 83

Kdoz ffalessne* milowanij bywa,
Ten gidasse wardeci miwa.

165 Ad uitam ibit qui bene uiuit.

Kdoz plni (plnie?) przikazanij bozij ṑwie zyw bywa,
Ten wpanu xṑu prawu wiru miwa.

166 Angeli gaudent, dum homo penitet.

Angele ztoho miewagi radost weliku,
Kdyz hrzyssny hrzychuow ṑwie zuostanu.

167 Audi uerba sapientum.

Posluchay słowa rad od mudreho,
A dogdess skrze to mnoho dobre*.

168 Audiens sapiens sapienciam sapiencior erit.

Slysse mudry mudrost mudrzejssy*,
Zbawen bude nemudrosti y wese* zle*.

169 Abstinencia gignit castitatem.

Zdrzelywost plodij czystotu
A zahanij zlu neczystotu.

170 Ama cristum toto corde.

Milug pana xṑa zardcze ṑweho,
Zewssech syl a (z) smyala dobreho.

171 Age quod iustum est et honestum.

Czyn czoz g^t sprawedliwego,
Ktomu take y pocztliweho.

172 Amor domini repellit demonium.

Kdoz gsie bogij pana buoha,
Zahanij od sebe diabelstwie mnoha.

pag. 84

173 Anime iustorum requiescunt in pace.

Dusse sprawedliwych lidij
Radugi sie spanem buohem wnebe^{la}.

174 Beati qui ambulant in lege domini.

Blahoslawenij kteryz wzakonie schodij
A swe mysly odzleho odwodie.

175 Beati qui inveniuntur sine macula.

Blahoslawenij kteryz bez posskwrny by^{su},
Neb wkristu plnu nadiegij magij.

176 Beatus homo qui sufert temptacionem.

Tij lide gsu blahoslawenij,
Kteryz snassegij pokussenij.

177 Beatus qui invenit sapienciam dei.

Blahoslaweny kteryz g^t nalezl mud^l bozij,
A pokladagij sobie nad poklady y nadzbozy.

178 Brevis oratio penetrat celum.

Kratka modlitba nebe plamuge
A przed pana buoha ochotnie wstupuge.

179 Bene orat qui corde plorat.

Ten sie kazdy panu buohu dobrze modly.
Kdoz nad hrzychy placze a tiem nedly.

pag. 85

180 Benedicció dei dabitur iustis.

Pozeh(n)anij buozij dano bude dobrym,
Ale zlorzeczen(i)e przide wssem zlym.

181 Bonos mores libenter disce.

Vez sie rad mrawuom dobrym
A kazdym skutkem milosrdnym.

182 Bonus homo audit verbum dei.

Kazdy czlowiek dobry
Rad slyssy slowo bozy.

183 Bonus homo mala abicit.

Zle wieczy zamita czlowiek dobry
Y t^{to}to wiek bidny poslednij.

184 *Beatus homo qui timet deum.*

Blahoslaweny kdoz sie bogi pana boha swe*,
Neb gehu nepotka niez zleho.

185 *Blandus sermo decipit hominem.*

Kdoz g̃t lahodneho prziliss mluwenij,
Tent g̃t hadowehe pokolenij.

186 *Beatus qui manet in domino.*

Blahoslaweny kto wpa* bohu zuostawa,
Nebt on wpa* x̃pu a x̃p9 wniem bywa.

187 *Beatus qui corrigitur a domino.*

Blahoslaweny ktoz od pana boha trestan bywa,
Neb wnebeskem kralowstwij czastku miwa.

188 *Bonum est sperare in domino.*

Wpana buoha wzdy dobrze g̃t duffatij
A wnedostat^h kgeⁱⁱⁱ gsie vtikatij.

pag. 86

189 *Bona facta sunt laudanda.*

Dobry skutkowe magij ehwa' byti,
Kdoz kolwiek chce Zlee powiestij vgiti.

190 *Beati obtinent regnum dei.*

Blahoslawenij dosahugy kralow^h bozi*
A newymluwne okrasy radosti gehu.

191 *Beneficii accepti memor esto.*

Kdozast vezini dezo dobreho,
Mieg wzdieczky napamieti gehu.

192 *Bonis benefacito.*

Dobrym dobrze mass czinitij
A zlych sie neprzidrzietij.

193 *Beatus homo qui perseuerat in bono.*

Blaze to' kdoz trwa wdobrych czno^{ca},
Wdobrem pspiwa a neni wmrzkostech.

194 *Bene pugnat qui semper orat.*

Kdoz gsie p̃wie modly, ten dobrze boguge,
Ten diablu y swietu sylnie odskakuge.

195 *Beati mundo corde, quoniam ipsi deum videbunt.*

Blahoslaweny ktoz czisteho srdece hywa,
Neb ten nebeske kralowstwi wsobie miwa.

196 *Bona opera placent deo.*

Zagiste kazdy skutek dobry
Dobrze sie panu bohu liby.

pag. 87

197 *Beatus homo qui implet mandata dei.*

Ten człowiek g̃t blahoslaweny,
Kteryz czini buozy prikazanij.

198 *Beatus homo qui agit penitenciam.*

Człowiek g̃t ten blahoslaweny,
Kteryz gyz czinij p̃we pokanij.

199 *Benediccionis dei dabitur luto.*

Pozehnani bozie dano bude sp̃wedli'
Y temu wuoli ge' czinienemu (czinieziemu?).

200 *Bonus mala spernit.*

Dobry zle wieczy zhizugie,
Ale zly wždy zlee nasledugie.

201 *Beatus vir qui timet dominum* (vgl. 184).

Blahoslaweny muz kteryz sie bogi pana boha,
Tent vgde pekelnego wraha.

202 *Boni sunt in regno celorum.*

Dobrzy su wnebeskem kralowstwie,
Ale zly pugdu dowiecznych ppastie.

203 *Frequens studium acuit ingenium.*

Czaste wczinij rozum pewny dawa,
Kdorz przitom bohu chwalu wzdawa.

204 *Fugias consortia malorum.*

Warug sie wsseho towarzystwa zleho,
Snimi obezowanij wsselikeho.

pag. 88

205 *Fur odit lucem.*

Proto złodieg swietla nenawidij,
Neb swe' blyzniho sszkody hledij.

206 *Fac bene egenis dum uiuis.*

Spomohay nuzne' natomto swietie,
A tak sebe y ge' obraniss wssyczkeý psotie.

207 *Fuge mala facta.*

Warug sie zleho wczinku,
phleday kdobre' poczinku.

208 *Fuge miseram vitam.*

Warug sie bidneho zywota,
At potom tobie neusskodij psottha.

209 *Fidelis amicus preualet aurum.*

Wierny przitel nad złato y strzibro bywa,
Blaze tomu ktoz takoweho gmiwa.

210 Ffidelis coronabitur in celis.

Wierny kazdy korunowa bude wnebesych,
Ktoz czini prikazanij bozij a nestogij whrzissych.

211 Ffilij, disciplinam non abicias.

Synu muoy, kaznie nezamitay,
Ale radiegij gy zachowaway.

212 Ffides sine operibus mortua est.

pag. 89

Wiera bez skutkuow mrtwa bywa,
Kdoz wswem srdeczy krista nemiwa.

213 Ffama bona decorat hominem.

Dobra powiest czlowieka ozdobuge,
Ktoz sie wmilem bo' rad raduge.

214 Ffalsus homo caret honore.

Ffalessny czlo^h zadue cztij nemiwa,
Neb wessken den odedne plewa.

215 Ffilius non portabit iniquitatem patris.

Syn neponese otcze swe' neprawostij,
Ale geden kazdy vmrze wswe zlostij.

216 Ffama non cito quiescit.

Powiest nebrzo przestawa,
A^otot sie czastokrat stawu.

217 Ffamam stude retinere bonam.

Vcz sie zachowatij dobre powiestij,
A warug sie lidske ne^pwe zlostij.

218 Ffama hominis est instabilis.

Powiest czlowieczy bywa wstawyczna
Yako trest od wietru klaczona.

219 Ffallere querit iniquus.

Zklamati^j hledi^j neprawy,
Neb sam nebywa prawy.

220 Ffama cito crescit.

Powiest Tudy^j sie rozmnoze,
Komuz cheze tomut pomuze.

pag. 90

221 Ffidelis in omnibus esto.

Wewssech wieczech bud wierny,
A zadnemu nebyway neprawy.

222 Ffilij, sine consilio nihil facias.

Synu, bez rady nechtiey niez czinitij,
A po vczinku nebudess toho zeletij.

223 *Fuge luxuriam quae damnat.*

Warug sie smilstwa powsse czasy,
A neupadness skrze to (w) pekelné kwasý.

224 *Fili j care noli peccare.*

Synu mily, nerod hrzessytij,
Chczessly do zywota wieczne^o przigitij.

225 *Gracia dei repellit maliciam.*

Kazda zagiste buozij milost
Zahanij ona wasseliku zlost.

226 *Gracia huius mundi augmentat peccata.*

Swietha tohoto radostij
Rozmnoziugij mnoho Zlostij.

227 *Generacio rectorum benedicetur.*

Pan buoh sprawedliwé^o pokolenij
Dat on wieczne pozehnani j.

228 *Gracia spiritus sancti habitat in corde iusti.*

Milost ducha swateho
Przebywatij bude wardezy s^owedliwé^o.

pag. 91

229 *Gaudia multa sunt in celis.*

Mnohe radostij su wnebesyeh,
Neb tam g^ol przibytek wssech swatyeh. ●

230 *Gaudium celeste non uidet peccator.*

Zadassly nebeske radostij dogiti,
Mass sie hrzichuow warowatij.

231 *Homo pudicus est anime amicus.*

Czlowiek zagiste stydliwy
Gestit dussy przitel mily.

232 *Homo virtuosus est deo carus.*

Kazdy czlowiek pocztliwy
Gest buohu y lidem welmi mily.

233 *Homo iustus placet deo.*

Kazdy czlowiek sprawedliwy
Welmi sie panu buohu lidij (*sic*; l. libij).

234 *Hostie impiorum sunt abhominabiles deo.*

Obieti nemylostywyeh lydij
Gsut ohawne przed twarzy bozy.

235 *Homo detractor est abhominabilis deo.*

Kazdy czlowiek vtrhawy
Gestit buohu y lidem ohawny.

236 *Homo iustus est deo dilectus.*

Kazdy czlowiek sprawedliwy
Milowan bywa od boha y od lydy.

237 *Honora doctorem si cupis honorem.*

pag. 92

Klekarze mass cztitij ppotrzebnoŝt swu,
Nebt on zazene od tebe zalost twu.

238 *Habe fiduciam in domino.*

Mieg douffanij wpanu buohu sylnee,
A ont tebe przywede dorado" wieczne.

239 *Humilia te in horacionem.*

Synu, gmasss sie namodlitbie pokorzitij,
A p̃wym sie srdczem buohu modlitij.

240 *Honora personam senioris.*

Synu mily, kamz by kolwiek szel,
Pomni aby starszyho wecztij miel.

241 *Habeas in honore parentes.*

Synu, cztiti mass przatety awe,
A tak naplniss prikazanij buozie.

242 *Homo sapiens uitat peccata.*

Mudry czlowiek zamita hrzichy
A przidrzy gsie cznostij wzdiezky.

243 *Iusti per penitentiam inveniunt gratiam.*

Zagiste lide sprawedliwij
Skrze pokanie milost bozy nalezagij.

244 *Iustus iudex placet deo (vgl. 233).*

Kazdy Sudeze sprawedliwy
Welmit se panu buohu libij.

245 *Iusti cum gaudio expectant gratiam dei.*

pag. 93

Sprawedliwij lidee szadostij
Oczekawagij wzdy buozy milostij.

246 *Inicium Ieiunij est vexacio corporis.*

Poczatek postu praweho
Gest trapienie tiela sweho.

247 *Iusticia custodit uiam innocentis.*

Sprawedliwost czlowieka kazdeho
Ostrziha newinnost gehu.

248 *Ieiunia debita debes seruare.*

Czlowieczne, masss zachowatij
Puost hodnie a gey drzetij.

249 *Iustum deducit dominus ad uitam eternam.*

Pan buoh czlowieka sprawedliwego
Dowede dozywotha wieczneho.

250 *Iustus homo confidit in domino.*

Sprawedlywy czlowiek kazdy
Dowffa wpana buoha wzdy.

251 *In timore dei crescere debes.*

Synu mily, wbozi kaznij mass ruostij,
A tak doydess wieczne radostij.

252 *Iesu cristi passio est nostra redemptio.*

Pana Gezyse vmuczenij
gistiet gŕ nasse wykupenij.

253 *In verbo dei uiuit omnis homo.*

Kazdy zagistie czlowiek
wslowie buozim ziw gŕ.

pag. 94

254 *In multis sermonibus inuenitur stulticia.*

Kdoz rad mnoho mluwj
Toho lide za blazna miwagj.

255 *Inicium Sapientie est timor domini (vgl. 8. 49).*

Poczatek wssy mudrostij
Gestit batij gsie buozy milostij.

256 *Iusticia domini iudicabit peccatores.*

Sprawedliwost pana Gezyse
Suditij bude hrzyssne dusse.

257 *In corde prudentis requiescit sapientia.*

Mudrost czlowieka opatrneho
Odpocziwa wsrdczy gehu.

258 *Iusti ffulgebunt ante faciem dei.*

Wssyzknij sprawedliwij buozy
Budut sie sktwietij (*sic*) przed ge* twarzy.

259 *Ieiunium perfectum est placens deo.*

Czlowieka puost dakonaly
Gestit buohu welmi mily.

260 *Iustum et impium iudicabit deus.*

Czlowieka zagiste sprawedlywego
Pan buoh suditij bude y nemilostiwe*.

261 *Oculus cupidi non est saciabilis (vgl. 147.)*

Oko lakomeho czlowieka
Czoz widij, wsseczko chce by bylo ge*.

pag. 95

262 *Omnis labor est grauis.*

Wasselike dilo g̃t tiezke
A niedelnym welmi vkrutne.

263 *Omnia tempora suum tempus habent.*

Wssychnij czasowe swuog czas magij,
Czas gedeni, czas diela, czas wczenie.

264 *Oculus est inimicus cordis.*

Oko g̃t neprzytel srdeczy,
Czoz widij wsseczko gmitij cheze.

265 *Per malum socium cades in uicium.*

Skrze zleho towarysse
Przyprawiss przatelly chkambie (*sic*) y sam sie.

266 *Per oracionem pecunie deum non derelinquas.*

Skrze penize neopuszczey pana buoha,
At sie tebe neprzime hrzichowa smaha.

267 *Per rapinam damnas animam.*

Skrze penize zle dobythe
Stratiss dussy y sam sie.

268 *Per vincula mortis terra transiet fortis.*

Skrze zalarze smrtij wieczne
Doyde kazdy sylny radosti wieczne.

269 *Per malos mores perdes res et honores.*

Skrze zle mrawnostij
Stratiss swe wieczy y cznostij.

pag. 96

270 *Precium perdit qui iniquo seruit.*

Ten mzdu ztraczuge
Kteryz nesseslechetnemu przisluhuge.

271 *Inuidia necat animam.*

Zradne lakomstwie zabigij dussy,
A p zawist zatraczen byti musy.

272 *Inprudentes odiunt scientes.*

Nemudrzy zawidij vmielym,
A vmiely zawidij nemudrym,

273 *Ira sapientis brevis est.*

Hniew mudreho kratkyt g̃t,
A kdoz to czini tent gma czest.

274 *Iusti ambulant in uia recta.*

Sprawedliwij budu chodijtij po cze^{ak} sp̃wed^{eb},
Nasledugyez sslapiege krystowych.

275 *In nomine dei uiuit homo.*

Wegmeno buozy zyw $\bar{g}t$ czlowiek,
Czo \bar{z} dobr \bar{z} vezini timt $\bar{g}t$ gist.

276 *Ira odium generat.*

Hniew plodij weliku zawist,
A ktomu weliku welmi zlost.

277 *Iustus homo placet deo* (vgl. 233. 244).

Sprawedliwy czlowiek welmi sie bohu libij,
A $\bar{g}t$ gemu po wsse czasy welmi mily.

278 *Iusti in eternum uiuent.*

Sprawedliwij nawiekij zywi budu.
Kteryz sie ku panu krystowi dostanu.

pag. 97

279 *Iusti ffulgebunt sicut soll.*

Sprawedliwy sie budu atkwietij
Wnebeskem kralowstwij yako kwitij.

280 *In inferno nulla est redemcio.*

Wpekle nenij zadneho wykupenij,
Kteryz sie tam dostanu ty su zlorzeczenij.

281 *Iusti habebunt regnum celorum.*

Sprawedliwy lidee kralowatwie dogdu,
Ale pohane zatraczenij budu.

282 *Unum crede deum.*

Wgednoho buoha gmass wierzitij,
Gestly zie nechczess zatraczen bytij.

283 *Verba dei non transibunt.*

Snaze nebe y zemie zhyne,
Nez crystowo slowo naymenssy nada'mo pug(de).

284 *Via malorum est tenebrosa.*

Czesta zlorzeczenych lidij $\bar{g}t$ tmawa,
Ale czesta sprawedliwych $\bar{g}t$ swietla.

285 *Veritatem diligit deus.*

Pan buoh prawdu miluge,
Ale krziwdu zahlazuge ge (*sic*).

286 *Virtuosus semper est laudandus.*

Czuostny $\bar{g}t$ wzdyckzy pochwaleny,
A nemudry $\bar{g}t$ wzdy pohanieny.

287 *Ubi humilitas ibi sciencia.*

Kdez $\bar{g}t$ pokora tut $\bar{g}t$ vmienij,
Nebo bez pokory niez spaseno nenij.

pag. 98

288 *Vir fidelis coronabitur in celis.*

Zagiste kazdy czlowiek wierny
Koronowan bude wneby.

289 *Sapiens filius letificat patrem.*

Mudry syn otceze obweseluge,
Ale nemudry wzdy gey smuczuge.

290 *Sepe mentitur qui multum loquitur.*

Czasto ten lze kdoz mnoho mluwij,
Ale kdoz malo mluwi, tē, czasto p̃wdu nemluwj (*sic*).

291 *Sapiens obique laudatur.*

Mudry g̃t wzdy pochwalen,
Ale blazen g̃t wzdy pohanien.

292 *Superbia destruit omnia.*

Pycha skazuge wsseczky wieczy,
Protoz sie gy mass wzdycky striezcy.

293 *Superbia est initium peccati.*

Zagiste wselika pycha
Gest poczatek kazdeho hrzicha.

294 *Serena dies letificat homines.*

Yasny den lidij obweseluge,
Ale den mraczný smuczuge.

295 *Scire aliquid laus est, perdere aures fraus est.*

.

.

SITZUNG VOM 13. MÄRZ 1861.

V o r g e l e g t :*Die Consulate der römischen Kaiser von Caligula bis Hadrian.*

Von dem w. M. Dr. Joseph Aschbach.

Durch die Alleinherrschaft des Augustus, mehr aber noch durch die despotische Regierung des Tiberius hatte der römische Freistaat sein Ende gefunden; aber es bestanden doch noch fortwährend die meisten republikanischen Ämter, wenigstens der Form nach. Als das höchste und ehrenvollste galt immer noch das Consulat, das die Nachfolger der Kaiser Augustus und Tiberius zu bekleiden nicht verschmähten, durch dessen öftere Führung sie den Glanz ihres kaiserlichen Namens zu verherrlichen glaubten.

In welche Jahre die Consulate der römischen Kaiser von Caligula bis Hadrian fallen, unterliegt bei dem Reichthume der Nachrichten, welche Münzen und Inschriften, Fasti und Schriftsteller darüber liefern, im Ganzen keinem Zweifel; nur hinsichtlich des einen oder des andern Kaiser-Consulats waltet in dieser Beziehung einige Unsicherheit, wie über das fünfte Trajan's und das erste Hadrian's. Dagegen erheben sich nicht selten Schwierigkeiten, wenn man nachzuweisen versucht, wie lange Zeit des Jahres die Kaiser die Fasces führten, welche Mitconsuln sie hatten, welche consules suffecti in den kaiserlichen Consulatsjahren in's Amt traten.

Die Kaiser beachteten nicht die gesetzlichen Bestimmungen der früheren Zeit bezüglich der höchsten Magistratur; es bildete sich durch ihr eigenmächtiges Eingreifen in den Staatsorganismus nach

und nach ein sehr willkürliches Verfahren. Wenn anfänglich auch noch die Wahlen in den Comitien stattfanden, so war dieses im Grunde nur Schein: in Wahrheit war der Wille des Herrschers Consul zu sein, ein unabweisbares Gebot, dem man sich nicht widersetzen konnte, dem man vielmehr entgegen kam. Aber dies galt nicht nur hinsichtlich der kaiserlichen Person, sondern auch in Bezug auf die Mitconsuln und die consules suffecti. Später fiel auch der Schein einer Theilnahme des Volkes an den Wahlen der höchsten Magistrate weg. Die Ernennung ging unmittelbar vom Kaiser aus; nur höchst selten gestatteten einzelne Kaiser dem Senat eine geringe Theilnahme daran. Auch in Betreff des Alters und der Zeit gab es für den Herrscher kein Gesetz und kein Hinderniss. Der Kaiser konnte in jeglichem, selbst in unmündigem Alter und in jedem Jahre das Consulat bekleiden. Nero hatte noch nicht das zwanzigste Jahr erreicht, als er sein erstes Consulat antrat. Spätere Kaiser im dritten Jahrhundert führten die Fasces im Knabenalter. Es geschah nicht selten, dass das Consulat mehrere Jahre hinter einander von demselben Kaiser bekleidet wurde, wie dieses ja auch schon bei Augustus vorkam. Domitian reihte von seinen 17 Consulaten sieben an einander.

Im Grunde waren es weniger die Consular-Befugnisse, welche die Kaiser bei der Führung des Consulats zu erlangen suchten — denn die kaiserliche Gewalt gab ohnehin weit grössere und ausgedehntere — als vielmehr der Ehrentitel Consul war es, der zur Annahme des Amtes bestimmte. Der Kaiser bekleidete in der Regel im Beginne des ersten Jahres nach seinem Regierungsantritte das Consulat; er führte es bei der Begehung der grossen Festfeier der Quinquennalien, Decennalien, Säcularspiele etc.; er trat es an vor der Eröffnung eines Feldzuges oder zur Abhaltung eines Triumphs oder bei Annahme eines Mitregenten.

Zwar besorgten die Kaiser die beim Antritt der höchsten Magistratur üblichen Opfer und Festlichkeiten, sonst aber gaben sie sich wenig oder gar nicht mit den eigentlichen Consulargeschäften ab. Sie hatten mit dem Antritte des Consulats ihren nächsten Zweck erreicht: sie gaben es daher gewöhnlich schon nach wenigen Monaten, Wochen oder Tagen wieder ab und consules suffecti traten an ihre Stelle, welche die eigentlichen Amtsgeschäfte besorgten. In den Consularfasten aber wurde das Jahr nach den Consuln

benannt, die im Anfang desselben die höchste Magistratur angetreten hatten.

In der nachfolgenden Untersuchung werden 65 Consulatsjahre behandelt, wovon aber eigentlich nur 43 als wirkliche Kaiser-Consulate zu betrachten sind. Es werden nämlich auch die Consulate, welche von Kaisern vor ihrem Regierungsantritte bekleidet wurden, mit in den Kreis der Untersuchung gezogen. Wenn Caligula, Nero und Otho ausgenommen werden, haben alle Kaiser, von Tiberius bis Hadrian, ehe sie den Thron bestiegen, die Fasces geführt.

Die Consulate des Caligula.

Cajus, der Sohn des Germanicus, Enkel des Drusus, in der Reihe der Kaiser gewöhnlich nach seinem Beinamen Caligula aufgeführt, folgte dem Tiberius am 16. März des Jahres 790 d. St. (37 n. Chr.) in der Regierung. Er bekleidete viermal das Consulat. Das erste Mal führte er als consul suffectus die Fasces im J. 37 n. Chr., dann war er vom J. 39—41 drei Jahre hinter einander consul ordinarius. Mit Ausnahme des einen Jahres 38 war er während der ganzen Dauer seiner Regierung in jedem Jahre Consul. Das erste Consulat führte er zwei Monate und zwölf Tage; das zweite dreissig Tage; das dritte nur zwölf Tage, und endlich das vierte bloß eine einzige Woche.

Erstes Consulat des Caligula.

Tiberius war am 16. März des Jahres 37 n. Chr. aus dem Leben geschieden, indem Cn. Acerronius Proculus und C. Pontius Nigrinus das Consulat führten ¹⁾. Als Caligula die Regierung antrat,

¹⁾ Sueton. Tib. 73. Tiberius obiit — XVII Kal. April. Cn. Acerronio Proculo C. Pontio Nigrino cos. Tacit. Annal. VI, 43. Supremi Tiberio consules Cn. Acerronius C. Pontius magistratum cecepere. Dio Cass. LVIII, 27. Τῷ ἐπίοντι ἤρῃ ἐκείνος (Tiberius) ἐπὶ Γνατίου Πρόκλου καὶ ἐπὶ Ποντίου Νιγρίνου ἐτελεύτησεν. Gruter. 18, 8. XVI · KAL · MART · CN · ACERRONIO ET PONTIO NIGRINO COS. Orelli coll. inscriptt. n. 3663 und 6445 (aus dem Calendar. Antiatin. cn. acerronio C. PONTIO COS). Die verschiedenen Fasti (Chronogr. Ravenn., Idat. Chron., Chron. Paschal., Prosper., Victor., Cassiodor.) haben einfach Proculus und Nigrinus. Muratori 201, 2 liest in der obigen Gruterischen Inschrift NIGRO statt NIGRINO. Clemente de aera vulgat. emendat. p. 84 u. 147 behauptet, Pontius habe ursprünglich Niger, nach seiner Adoption durch einen Petronius aber Nigrinus geheissen. Der Art de vérifier les dates gibt ihm den Gentilnamen Petronius.

fehlten ihm zum 25. Lebensjahre noch fünf Monate und vier Tage. Er schien anfänglich eine der grausamen Regierung seines Vorgängers ganz entgegengesetzte milde und freisinnige führen zu wollen. Den Comitien wurden auch die entzogenen Magistratswahlen wieder zurückgegeben. Aus Dankbarkeit beschlossen Senat und Volk, dass die zeitigen Consuln Proculus und Nigrinus noch vor dem Ablaufe ihrer Amtszeit abzutreten hätten und Caligula nicht nur sogleich das Consulat übernehmen, sondern auch in Zukunft jedes Jahr Consul sein sollte ¹⁾). Caligula gab diesen Beschlüssen keine Folge: jedoch legte er sich sogleich alle Titel und Rechte, die Augustus gehabt hatte, bei ²⁾). Erst nach Ablauf der sechs Monate, auf welche Zeit die beiden Consuln ernannt waren, trat er am 1. Juli das Consulat an ³⁾) und nahm sich zum Collegen seinen Oheim, den nachherigen Kaiser Tib. Claudius, Bruder des Germanicus, welcher bis zu jener Zeit nur dem Ritterstande angehörte ⁴⁾). Erst durch die Erhebung zum Consul ward derselbe auch zugleich Senator. Es wurde als etwas ganz Ungewöhnliches angesehen, dass ein regierender Kaiser als consul suffectus die höchste Magistratur bekleidete ⁵⁾). Es führte sie Caligula nur zwei Monate und zwölf Tage, bis zum 12. September ⁶⁾). Mit den Idus des September traten die früher für die zweite Hälfte des Jahres Designirten als neue consules suffecti in's Amt ⁷⁾). Die Namen derselben finden sich nicht aufgezeichnet.

¹⁾ Dio Cass. LIX, 6.

²⁾ Inschrift aus dem J. 37 bei Orell. nr. 5397. S · P · Q · R · C · CAESAR · AVG · GERM · P · M · TR · POT · COS. Nur den Ehrentitel Pater Patriae hatte er anfänglich nicht angenommen: doch legte er ihn sich auch sehr bald bei. Dio Cass. LIX, 3. Mommsen J. R. N. nr. 2212: in honoreM cai caESARIS AVGVSTI german. IMP · PONTIF · MAX · p. p. trib. poteSTATE CONSVLIS. Den Titel Imperator führte er nicht immer; übrighens nahm er nicht wie die andern Kaiser mehrere Imperatoren-Begrüßungen an.

³⁾ Sueton. Calig. c. 17.

⁴⁾ Dio Cass. LIX, 6. Sueton. Calig. c. 15. Patrum Claudium collegam sibi in consulatu assumpsit. Sueton. Claud. c. 7.

⁵⁾ Der Fall bei Claudius im J. 43 war ein ganz anderer. (Sueton. Claud. c. 14). Es war da nur eine Verlängerung des gewöhnlichen Consulats, so dass kaum von einem consul suffectus die Rede sein konnte.

⁶⁾ Dio Cass. LIX, 7. Ταῦθ' οὕτως ἐν τῇ ὑπατείᾳ ἔπραξε, δύο τε μηνὶ καὶ ἡμέρας δώδεκα αὐτὴν σχών. Weniger genau lauten die Angaben des Sueton. Caligul. c. 17. Consulatum gessit (Caius) primum ex Kal. Julii per duos menses. Claud. c. 7. Claudius consulatum gessit una (cum Caio) per duos menses.

⁷⁾ Dio Cass. l. c. Τὸν λοιπὸν τῆς ἐξαμήνου χρόνον τοῖς προαποδειγμένοις ἐς αὐτὴν (ὑπάτειαν) ἀπέδωκε.

Es ist eine blosse Vermuthung eines neuern Schriftstellers, dass sie Ti. Vinicius Quadratus und Q. Curtius Rufus geheissen ¹⁾).

Zweites Consulat des Caligula.

Caligula hatte abgelehnt, im zweiten Jahre seiner Regierung wiederum das Consulat zu führen: er duldete, dass es in diesem Jahre (38 n. Chr.) M. Aquilius Julianus und P. Nonius Asprenas bekleideten.

Aber im dritten Regierungsjahre (792 d. St. = 39 n. Chr.) führte er wieder die Fasces ²⁾ und er hatte zum Collegen den L. Apronius Caesianus ³⁾. Das Cognomen des Mitconsuls findet sich in einigen Fastis corruptirt als Cestianus, Celianus und Cersianus ⁴⁾).

L. Apronius Caesianus war der Sohn des L. Apronius, der im J. 8 n. Chr. consul suffectus gewesen und im J. 20 einen Aufstand in Afrika als Proconsul unterdrückte ⁵⁾. Damals focht auch der junge Caesianus in Afrika, später kam derselbe als Proprætor nach Germania inferior und focht unglücklich gegen die Friesen ⁶⁾.

Caligula führte sein zweites Consulat nur 30 Tage ⁷⁾; den Mitconsul liess er im Amte für die Dauer der bestimmten Zeit bis zum 1. Juli; an seine Stelle aber erhob er den Stadtpräfekten M. San-

¹⁾ Pighius gibt diese beiden als consules suffecti vom 1. September an.

²⁾ Murat. 444, 2. Inschrift auf einem in Spanien zu Cordova gefundenen Meilenstein. Nach Laborde voyage de l'Espagne fasc. 31 und Orelli nr. 5201 vollständiger: C · CAESAR · GERMA | NICVS GERMANICI | CAESARIS F · TI · AVG · N | DIVI AVG · PRON · DIVI | IVL · ABN · AVG · PAT · PATR | COS II · IMP · TRIB · POTE | STATE II · PONTIF · MAX | A BAETE ET IANO AVGVSTO | AD OCEANVM | LXXXIII.

³⁾ Murat. 303, 2. Orell. 6445 (Calend. Antiatin.) C. CAESARE AVG. GERMANICO L · APRONIO · CAESIANO COS. Es ist auffallend, dass nach Germanico nicht die Zahl II. steht. Den Mitconsul nennt Dio Cass. LIX. 13. Δούκιος Ἀπρόνιος, der Auctor Vitæ Lucani L. Caesianus (Lucanus natus est III. Non. Nov. C. Caesare Augusto Germanico II. L. Caesiano Cos.) Chronogr. Ravenn. C. Caesare II. et Caesiano; Idat. Chr. Caesare II. et Caesiano. So auch das Fragm. fastor. Cuspin. Victorius, Prosper und Cassiodor haben hier das unrichtige Consulpaar Publicola und Nerva, welche Almeloveen als consules suffecti beim J. 40 angibt.

⁴⁾ Der Index Consul. bei Dio Cass. lib LIX: Γ. Καῖσαρ Γερμανικὸς τὸ β' καὶ Λ. Ἀπρόνιος Α. ὁτ. Κελανός ἢ Κεστιανός. Chronic. Pasch. Κλαυδίου Καίσαρος καὶ Κερσιανοῦ.

⁵⁾ Tacit. Annal. IV, 73.

⁶⁾ Tacit. Annal. III, 21. XI, 19.

⁷⁾ Suet. Calig. c. 17 (consulatum gessit) secundum ex Kal. Januariis per triginta dies. Dio Cass. LIX, 13. Ἰπατεύσας τριάκοντα δὲ θη' ἡμέρας ἤρξε.

guinius Maximus ¹⁾, der schon früher einmal und zwar vor 32 consul suffectus gewesen. Er befehligte später Truppen in Germania inferior, wo er gegen die Chauken unglücklich kämpfend bald nachher starb (47 n. Chr.) ²⁾).

Die beiden Consuln traten am 1. Juli vom Amte ab und an ihre Stelle kamen Cn. Domitius Corbulo und ein dem Namen nach uns Unbekannter. Sie hatten ursprünglich für die zweite Hälfte des Jahres 39 im Amte bleiben sollen. Allein die Laune des Kaisers entfernte sie schon nach zwei Monaten. Sie hatten seinen Unwillen in doppelter Weise erregt; denn sie hatten seinen Geburtstag, den 31. August ³⁾, nicht mit Spielen gefeiert, und hatten den Jahrestag der Schlacht bei Actium, den 2. September, festlich begangen. Caligula nahm letzteres als eine ihm zugefügte Beleidigung auf, da er mit der Familie des Antonius verwandt war. An demselben Tage noch liess er beide Consuln vom Amte abtreten und ihre Fasces zerbrechen ⁴⁾). Das nahm der eine von ihnen sich so zu Herzen, dass er sich selbst tödtete ⁵⁾). Sein College Domitius Corbulo hatte früher in grosser Gunst des Caligula gestanden. Derselbe hatte die für die Unterhaltung der öffentlichen Strassen bestimmten Gelder unter seiner Verwaltung gehabt, die er dem Kaiser zu seiner unsinnigen Verschwendung überliess. Gerade desshalb hatte ihn Caligula zur Belohnung zum Consul erhoben ⁶⁾). Freilich hatte es den Anschein gehabt, als habe das Volk, nicht der Kaiser den Consul gewählt. Denn bereits hatte Caligula dem Volke das ihm von Tiberius entzogene Recht, die Magistratspersonen in den Comitien zu wählen, zurückgegeben. Desswegen fanden aber doch keine eigentlichen freien Wahlen Statt: denn nur solche, die der Kaiser gewählt haben wollte, traten als Bewerber um die Ämter auf, andere wagten den Candidatis Caesaris gegenüber nicht um das Amt nachzusuchen und

¹⁾ Dio Cass. LIX, 13. Λουκίω Ἀπρονίω τῷ συνάρχοντι ἐξ μηνῶς ἐπιτρέψας καὶ αὐτὸν Σαγκουίνιος Μάρκιος πολιάρχων διεδέξατο. Das Pränomen Marcus bei Sanguinius ist nicht ganz sicher. Almeloveen nennt ihn unrichtig Sabinus Maximus

²⁾ Tacit. Ann. VI, 4. 7. XI, 18.

³⁾ Sueton. Calig. c. 8. C. Caesar natus est pridie Kal. Sept.

⁴⁾ Sueton. Calig. 26. Consulibus oblitis de natali suo edicere, abrogavit magistratum, fuitque per triduum sine summa potestate respublica. Cf. Dio Cass. LIX, 20.

⁵⁾ Dio Cass. LIX, 20.

⁶⁾ Dio Cass. LIX, 15.

traten zurück. So blieben die, welche der Kaiser gewählt haben wollte, ohne Mitbewerber, und von einer eigentlichen Wahl konnte da keine Rede sein. Aber es war doch die äussere Form einer republikanischen Einrichtung gewahrt, die aber den Römern so unwürdig erschien, dass sie es ohne Unwillen ertrugen, dass dieses scheinbare Wahlrecht den Comitien wieder entzogen ward und auch die Consuln, wie unter Tiberius, vom Kaiser ernannt wurden ¹⁾).

Was den Domitius Corbulo hinsichtlich seiner weiteren Lebensschicksale angeht, so ist in der Kürze zu bemerken, dass er unter Kaiser Claudius im J. 47 n. Chr. in Germania inferior commandirte und gegen die Friesen und Chauken Krieg führte. Er erhielt wegen seiner siegreichen Kämpfe vom Kaiser die Insignien des Triumphs. Unter Nero ward ihm als kaiserlichen Legaten der Oberbefehl im Kriege gegen die Parther und Armenier anvertraut, und er führte darin grosse Kriegsthaten aus. Dessen ungeachtet liess ihn Nero hinrichten ²⁾).

Von den beiden neuen consules suffecti, seit dem 2. September, welche Caligula ernannte, ist nur der eine, der berühmte Redner Domitius Afer bekannt. Ob er das Pränomen Sextus gehabt, ist nicht ganz sicher. Statt Afer wird ihm auch das Cognomen Africanus beigelegt. Domitius Afer hatte sich durch Schlaueit und Schmeichelei bei Caligula in Gunst gesetzt. Der Redner war angeklagt, auf einem Bildnisse des Kaisers in der Inschrift sich darüber ausgelassen zu haben, dass derselbe in seinem siebenundzwanzigsten Jahre schon zum zweiten Male Consul sei. Caligula lud daher den Domitius vor den Senat und beschuldigte ihn, sich gegen die kaiserliche Majestät verfehlt zu haben. Indem Domitius wusste, wie eitel Caligula auf sein eingebildetes Rednertalent war, so gab er jede Vertheidigung auf, scheinbar besiegt von der unüberwindlichen Kraft der kaiserlichen Beredtsamkeit, die er in überschwenglicher Weise bewunderte; er flehte demüthigst den Kaiser an, ihn durch die Kraft seiner Rede nicht gänzlich niederzuschmettern. Dieser plumpe Kunstgriff glückte. Domitius wurde vom Kaiser begnadigt mit den Worten: „Gehe, aber lass dir nicht mehr beikommen, ein guter Redner zu

¹⁾ Dio Cass. LIX, 20.

²⁾ Tacit. Ann. III, 31. XI, 18 — 20. XIII, 8, 35, 37, 41. XIV, 24. XV, 3, 9, 12, 17, 25. Hist. II, 76. Dio Cass. LX, 30. LXII, 19 — 23. LXIII, 17.

sein¹⁾, und kurz darauf ward er von ihm zum Consul erhoben. Er starb unter Nero 59 n. Chr.²⁾.

Wer der College des Domitius Afer in den letzten Monaten des J. 39 gewesen, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Ob es Q. Curtius Rufus³⁾, wie Almeloveen meint, war, der schon beim Jahre 37 von Pighius als consul suffectus genannt wird, dürfte höchst zweifelhaft sein.

Drittes Consulat des Caligula.

Unmittelbar nach dem zweiten Consulate führte Caligula im J. 793 d. St. (40 n. Chr.) zum dritten Male die Fasces⁴⁾. In Inschriften⁵⁾, bei Schriftstellern⁶⁾ und in den Fastis⁷⁾ wird Caligula als alleiniger Consul des benannten Jahres bezeichnet. Er trat das Amt, von Rom abwesend, zu Lugdunum (Lyon) in Gallien an. Allerdings war ihm ein College designirt worden, der am 1. Januar das Amt antreten sollte; dieser aber starb plötzlich, ehe er mit dem Consulat bekleidet wurde⁷⁾. Bei der Abwesenheit Caligula's wagte kein Volkstribun, kein Prätor, den Senat zu versammeln. Die Prätores, welchen in der Abwesenheit der Consuln oblag, ihre Stelle zu vertreten, hätten eigentlich das Nöthige zur neuen Consulwahl verfügen sollen. Sie wollten aber dem Kaiser nicht in's Amt greifen, und unterliessen daher jeden Schritt, der ihnen vom Kaiser übel gedeutet werden konnte. Zwar versammelte sich einigemale der

1) Dio Cass. LIX, 19, 20. Tacit. Ann. IV, 52, 66. Ann. XIV, 19. Quintil. Institut. Orat. I, 118.

2) Tacit. Annal. XI, 20 und 21.

3) Die Münzen bei Eckhel doctr. numism. vet. VI, 224: C · CAESAR DIVI AVG · PRON · AVG · S · C + COS · DES · III · PON · M · TR · P · III · P · P · R · CC (i. e. Remissa Ducentesima). VI, 225: C · CAESAR AVG · PON · M · TR · P · III · COS · III + S · P · Q · R · P · P · OB · C · S (i. e. Cives Servatos). C · CAESAR DIVI AVG · PRON · AVG + R · CC · COS · TERT · PON · M · TR · P · III · P · P.

4) Murat. 303, 3 = Orelli 6445. Calend. Antiatin. c. CAESARE AVG. GERMANICI III COS.

5) Tacit. Agricol. c. 44. Natus erat Agricola Caio Caesare tertium consule.

6) Index Cons. Dio Cass. Γ. Καίσαρ τὸ γ' μόνος. Chronogr. Ravenn. C. Caesare III. solo. Das Chronic. Pasch. irrthümlich Κλαυδίου Καίσαρος τὸ β' μόνου (τὸ β' statt τὸ γ', weil das erste Consulat, wo Caligula die Fasces als consul suffectus führte, nicht gezählt wurde). Idat. Chr. Caesare III. et Solo verkehrt statt Caesare III solo.

7) Sueton. Calig. c. 17. Tertium (consulatum) autem Lugduni inijt solus, non ut quidam opinantur, superbia negligentiae, sed quod defunctum sub Calendarum (sc. Ianuariarum) diem collegam rescisse absens non potuerat. Dio Cass. LIX, 24.

Senat zu den am Anfange des Jahres üblichen Opfern und feierlichen Gelübden, wozu durch sämtliche Prätores vorher eine öffentliche Anzeige erlassen worden war, aber es wurde von dem Senate nicht irgend ein Beschluss gefasst ¹⁾. Endlich gelangte die Nachricht von Lugdunum nach Rom, dass Caligula am 12. Januar die Consulwürde niedergelegt und den Befehl gegeben habe, dass die für die spätere Zeit (wohl für die Zeit vom 1. Juli an) Designirten sogleich in's Amt treten sollten ²⁾. Sie bekleideten dann wahrscheinlich das Consulat bis zum Schlusse des Jahres.

Weder der Name des designirten Mitconsuls des Kaisers, noch die Namen der beiden consules suffecti, die im Januar noch in's Amt traten, werden uns bei den Schriftstellern genannt. Der Name des designirten Mitconsuls konnte natürlich nicht in die Fasti aufgenommen werden, da er ja das Consulat nicht angetreten hatte. Victorius, Prosper und Cassiodor, die einander ausschrieben oder eine gemeinschaftliche Quelle benützten, bezeichnen das Jahr mit Caesar (ohne Zahl) et Julianus. Julianus kann jedenfalls nicht der vor dem 1. Januar gestorbene designirte Mitconsul sein, der Name muss auf einen der beiden consules suffecti bezogen werden. Zur Ermittlung der Namen derselben zeigt sich Frontinus sehr dienlich. Nach einer chronologischen Angabe bei ihm, die man auf unser Jahr 40 n. Chr. zu beziehen berechtigt ist, waren damals Sex. Julius Celer und Nonius Quintilianus Consuln. Da Frontinus die Jahre sonst nur nach consules ordinarii angibt, so ist zu vermuthen, dass er beim J. 40, wo er in den Fastis entweder nur den einen Consul Cajus Caesar fand, oder wo vielleicht auch dieser Name getilgt war, sich einer besonderen Bezeichnung für das Consulatsjahr 40 bedienen und die consules suffecti nennen musste. Damit aber auch Anderen das wirkliche Jahr verständlich sei, knüpfte Frontinus an das Jahr 38 an, worin Aquilius Julianus und Nonius Asprenas Consuln waren und drückte sich daher in solcher Weise aus, dass er sagte: Im dritten Jahre nach den Consuln Aquilius Julianus und Nonius Asprenas, als Sextus Julius Celer und Nonius Quintilianus Consuln waren ³⁾.

¹⁾ Dio Cass. LIX, 24.

²⁾ Dio Cass. l. c. Μέχρι οὗ ὁ Γάϊος δωδεκάτῃ ἡμέρᾳ τὴν ἀρχὴν ἀπειπὼν ἡγήεσθαι. τότε γὰρ παραλαβόντες αὐτὴν οἱ εἰς τὸ ἔπειτα χειρονοημένοι.

³⁾ Frontin. de aquaed. c. 102. Aquilio Juliano Celere et Nonio Quintiliano coas. —

Es ist offenbar, dass durch die theilweise Namenstilgung des Caligula in den Fastis, durch sein alleiniges Consulat im J. 40, durch die Aufnahme von consules suffecti in die Reihe der consules ordinarii, und durch gleichlautende Consulnamen, wie Julius und Julianus, Nonius Asprenas und Nonius Quintilianus, eine arge Verwirrung in die Fasti, hinsichtlich der J. 39—41 gebracht worden ist. Dieses ist recht aus den Angaben des Prosper und Cassiodor zu ersehen, wo folgende Reihenfolge der Consuln, nach Julianus und Asprenas, mit einem ganz neuen vierten Consulpaar gegeben ist ¹⁾:

Publicola et Nerva,
Caesar et Julianus,
Caesar II. et Saturninus,
Secundus et Venustus.

Viertes Consulat des Caligula.

An das dritte Consulat des Caligula reihte sich im folgenden Jahre, 794 d. St. = 41 n. Chr., das vierte ²⁾, welches er nur eine einzige Woche (bis zum 7. Januar) ³⁾ führte. Sein College im Amt war Cn. Sextius Saturninus ⁴⁾.

post annum Sex. Julio Celere et Nonio Quintiliano. Für post annum ist zu lesen post annu III, i. e. post annum tertium s. v. a. anno tertio post.

¹⁾ Almelooveen fast. consul. pag. 216 gibt nach seiner willkürlichen Combination folgende Consuln für das J. 40:

C. Caesar Caligula Aug. sine collega abdicavit pridie Id. Jan.
L. Gellius Poplicola,
M. Cocceius Nerva,

ex Kal. Jul. Sext. Junius (Nonius) Celer,
Sext. Nonius (Junius) Quintilianus.

L'art de vérifier les dates: Cajus Aug. III. seul. Quelqu'uns lui joignent mal L. Gellius Poplicola.

²⁾ Eckhel doct. VI, 226. C · CAESAR · AVG · PON · M · TR · POT · IIII · COS · IIII und C · CAESAR DIVI AVG · PRON · AVG · SC + COS · QVAT · PON · M · TR · P · IIII · P · P · R · CC.

³⁾ Sueton. Calig. c. 17. Consulatum gessit — quantum usque in VII idus eadem (Januarias). Ex omnibus duos novissimos conjunxit. Genauer hätte Suetonius sagen müssen: tres novissimos conjunxit.

⁴⁾ Über dieses Consulpaar gibt es weder eine inschriftliche noch eine unbestrittene schriftstellerische Angabe. Der leunclavische Index Consul. des Dio Cass. hat Γ. Καίσαρ τὸ δ' καὶ Γν. Σέτυριος, Γναίου υἱ, Σατορνίνος. Der Chronogr. Ravenn. gibt Caesare IIII. et Saturnino. Cassiodor. hat wie Victorinus und Prosper eine unrichtige Zahl: Caesar II. et Saturninus. Idatius hat zwar Caesare IIII. richtig, aber den Namen des Collegens unrichtig et Antonino, was als Schreibfehler für et

Als Caligula vom Consulate abging, trat für ihn Q. Pomponius Secundus ein. Es war ein niedriger Schmeichler, der den Ausschweifungen des Kaisers und seiner Schaulust immer wieder neue Gegenstände zuzuführen bemüht war ¹⁾. Während eines Schauspiels im kaiserlichen Palaste sass dieser Consul zu den Füßen des Kaisers und bedeckte sie von Zeit zu Zeit mit seinen Küssen ²⁾. Als wenige Tage später (am 24. Januar) Caligula ermordet worden war, so wurde zwar die Regierung des wahnsinnigen Tyrannen nicht im Allgemeinen verworfen: er wurde nicht für einen Vaterlandsverräther erklärt, sein Leichnam auch nicht durch die Strassen geschleift und in die Tiber geworfen, aber man unterliess doch seine Apotheose, entfernte seine Bildsäulen und tilgte seinen Namen auf den öffentlichen Monumenten und in den Fastis. Namentlich bezeichnete man das Jahr 41, worin er ermordet war, nicht weiter mit seinem Namen. In allen weiteren öffentlichen Erlassen mit Datirung wurden als die *consules ordinarii* Cn. Sextius Saturninus und Q. Pomponius Secundus aufgeführt ³⁾. Auch die Schriftsteller ⁴⁾ bezeichnen das Jahr mit diesen Consuln.

Ob dieselben bis zum Schlusse des Jahres im Amte verblieben, ist nicht gewiss. Dass C. Clodius Licinus ein *consul suffectus* dieses Jahres gewesen ⁵⁾, ist eben so wenig sicher, als die Annahme, dass

Saturnino zu betrachten ist. Noch ungenauer ist das Chron. Paschal. Κλαυδίου Καίσαρος τὸ γ' (für τὸ δ') καὶ Ἀντωνίνου (für Σατορνίνου). Ein doppelter Irrthum und eine mehrfache Corruptur der Namen finden sich bei Johann. Malalas Chronogr. ed. Bonn. p. 216, wo des K. Claudius Regierungsantritt (im J. 41) bestimmt ist: ἐπὶ τῆς ὑπατείας Κασίου καὶ Σόλωνος; entweder hat Malalas das Jahr verwechselt und aus Caio III. solo gemacht Γαίου καὶ Σόλωνος, oder wenn er wirklich das Jahr 41 nannte, so ist Γαίου καὶ Σεπτίου oder Γαίου καὶ Σατορνίνου zu lesen.

¹⁾ Tacit. Ann. XI, 13. Auch in der dramatischen Dichtkunst war er ausgezeichnet. Quintilian Instit. Orat. X, 1, 98.

²⁾ Dio Cass. LIX, 29.

³⁾ Mommsen I. R. N. nr. 6779. — IDIB · MAIS CN · SENTIO SATVRNIN . . . Q · POM · PONIO SICVND · COS. nr. 7225. — CN · SENTIO Q · POMPONIO COS.

⁴⁾ Joseph. Flav. bell. Judaic. II, 11, 1. Τῶν ὑπάτων Σεπτίου Σατορνίνου καὶ Πομπωνίου Σεκουόνδου. Cramer Anecd. Paris. p. 23. Σέντιος τε καὶ Σεκουόνδος οἱ ὑπάτοι. Dio Cass. LIX, 29. Πομπώνιος Σέκουνδος ὁ τότε (kurz vor Caligula's Ermordung) ὑπατεύων.

⁵⁾ Nach der Behauptung von Clemente (de aer. vulg. emendat.), welche aber Marini (frat. arv. II, 840) bestreitet: È una supposizione mera (di Clemente) che Licino (C. Clodio) fosse messo nel luogo dell' altro suffetto Secondo.

verblieb ¹⁾. — In diesem Jahre ertheilte der Kaiser dem jüdischen Fürsten Agrippa consularische Auszeichnung ²⁾ und er selbst empfing die zweite und dritte Imperatoren-Begrüßung in Folge der Siege, welche Sulpicius Galba über die Chatten und P. Gabinius über die germanischen Marsen erfocht.

Da der Kaiser mit dem letzten Februar vom Consulat abgetreten war, so musste an seine Stelle ein consul suffectus kommen. Man glaubt ³⁾, dass es C. Vibius Crispus (oder Crispinus) gewesen, der wenige Jahre später (44 n. Chr.) zum zweiten Male die Fasces, aber als consul ordinarius führte. Dieser Römer stand mehr durch seinen Reichthum und durch seine glänzenden Geistesgaben als durch seine Rechtlichkeit in Ansehen. Unter Nero und Vespasianus befand er sich am Hof in der kaiserlichen Umgebung, und seine witzigen Reden waren vielfach verbreitet ⁴⁾.

Drittes Consulat des Claudius.

Unmittelbar an das zweite Consularjahr des Claudius reihte sich sein drittes [796 d. St. = 43 n. Chr.] ⁵⁾, worin er ebenfalls nur zwei Monate hindurch die Fasces führte ⁶⁾. Sein Mitconsul war L. Vitellius, der Vater des nachherigen Kaisers A. Vitellius ⁷⁾. Er

nennt den Mitconsul Caius Largus: das Chron. Pasch., welches bei Κλαυδίου Καίσαρος die falsche Zahl τὸ δ' angibt, hat auch den Namen Largus: in dem andern Fastis ist er unrichtig angegeben: Chron. Rav. Tito (st. Tiberio) Claudio II. et Longo (so auch das fragm. ex fast. Cuspinian.); Idat. Chr. Claudio II. et Larbo. Auch Ascon. ad Cic. Or. pro Scauro p. 1073 gibt Longus Caecina consul cum Claudio. Ob der von Plin. hist. nat. XVII. 1 erwähnte Caecina Largus, in dessen Hause Plinius in seiner Jugend oft gewesen zu sein versichert, unser Consul C. Caecina Largus gewesen, lässt sich nicht mit Sicherheit behaupten.

¹⁾ Dio Cass. LX, 10. Ὁ Κλαύδιος ὑπάτειε δὲ μετὰ Γαίου Λάργου καὶ ἐκείνη μὲν δι' ἔτους ἄρξαι ἐφῆκεν, αὐτὸς δὲ δύο μῆσι καὶ τότε τὴν ἀρχὴν ἔσχεν.

²⁾ Dio Cass. LX, 8.

³⁾ Almeloveen und Muratori.

⁴⁾ Plin. hist. nat. XIX, 1. Tacit. Annal. XIV, 28. Hist. II, 10. IV, 41, 42, 43. Dialog. de orat. 8. Dio Cass. LXV, 2. Quintil. lib. X, 1, 119. Suet. Domit. c. 3. Juvenal. Satyr. IV, v. 81 sqq.

⁵⁾ Gruter. 188, 4. TI · CLAVDIVS CAESAR AVG · GERMANICVS PONT · MAX · TRIB · POT · III · COS · III · IMP · III · P · P · DD. So auch Grut. 188, 8 = Murat. 444, 5. Murat. 225, 9. 2006, 6 und 7. Orelli nr. 4343 [Murat. 304, 2: PRO SALVTE TI · CLAVDI CAESARIS AVG · PONT · MAX · TR · POT · III · COS · III · DES · IIII — geht auf das J. 46 und es ist daher bei TR · POT nicht III, sondern VII zu lesen].

⁶⁾ Sueton. Claud. c. 14.

⁷⁾ Murat. 304, 1. K. FEBR · TI · CLAVDIO CAES · III · L · VITELLIO II · COS. Murat. 305 = Orell. 6445 nach dem Calend. Antiq. TI · CLAVDIO CAESARE AVG · L.

hatte schon früher (im J. 34 n. Chr.) mit Paullus Fabius Persicus das Consulat bekleidet ¹⁾, und später führte er es nochmals mit Claudius (im J. 47 n. Chr.) ²⁾. Hinsichtlich seiner Sitten und seines Charakters war L. Vitellius in früheren Jahren in ziemlich schlechtem Ruf gestanden. Später aber zeigte er sich tüchtig in den Staatsgeschäften; doch hatte er an den Intriguen der Kaiserinnen Messalina und Agrippina, welche am Hofe des Claudius herrschten, grossen Antheil ³⁾. Dabei wusste er sich in der Gunst des Kaisers in dem Maasse zu behaupten, dass derselbe nicht nur zweimal mit ihm das Consulat theilte, sondern ihn auch zum Censor ernannte und ihn wie seine Familie auf jegliche Weise auszeichnete ⁴⁾. — Auf die Nachricht, dass der nach Britannien zur Eroberung der Insel abgesandte Aulus Plautius ansehnliche Hilfsvölker bedürfte, machte der Kaiser selbst dahin einen Feldzug ⁵⁾. Claudius überliess während seiner Abwesenheit von Rom seinem Mitconsul Vitellius die Führung der Reichsgeschäfte; er hatte demselben wie sich selbst das Consulat auf volle sechs Monate verlängert ⁶⁾, da einer der designirten consules suffecti, welcher im März oder April hatte in's Amt treten sollen, gestorben war ⁷⁾.

Dass es vom 1. Juli an consules suffecti gegeben habe, ist keinem Zweifel unterworfen; es lässt sich aber nicht mit Sicherheit nachweisen, wie sie geheissen haben ⁸⁾.

VITELLIO COS. Dio Cass. LX, 17 u. 21. Die Fasti geben das Consulpaar hinsichtlich der nähern Bezeichnung ungenau. Des Chron. Pasch. Κλαυδίου Καίσαρος τὸ ε' καὶ Βιτελλίου; Chron. Rav. Tito Claudio III. et Vitellio; Idat. Chr. Claudio III. et Vitellio. Prosp., Victor. und Cassiod. haben ganz unrichtig: Tiberio et Gallo oder Gallio.

¹⁾ Tacit. Annal. VI, 28.

²⁾ Vgl. viertes Consulat des Claudius.

³⁾ Tacit. Annal. VI, 32. XI, 3, 33. XII, 5, 42.

⁴⁾ Tacit. Annal. XII, 4. Histor. I, 9. Vgl. I, 52. III, 6. Ann. XIV, 52. Sueton. Vitell. c. 2.

⁵⁾ In diesem Jahre erhielt Claudius zwei weitere Imperatoren-Begrüssungen (die vierte und fünfte. Muratori 2007, 1) wegen der britannischen Eroberung. Dio Cass. LX, 21.

⁶⁾ Dio Cass. I. c. 'Ο Κλαύδιος τὰ μὲν οἴκοι τῷ Οὐιτελλίῳ τῷ συνάρχοντι τὰ τι ἄλλα καὶ τοὺς στρατιώτας ἐνεχείρισε (καὶ γὰρ ἐξ ἔσου αὐτὸν ἐαυκῶ ἐξάμηνον ὅλον ὑπάτευσαι ἐποίησεν). Sueton. Claud. c. 14.

⁷⁾ Sueton. a. a. O. Consulatum gessit tertium novo circa principem exemplo in locum demortui suffectus. Wenn Claudius sogleich im Anfang des Jahres für einen vor Antritt seines Amtes mit Tod abgegangenen designirten Consul eingetreten wäre, so hätte er nicht als consul suffectus bezeichnet werden können. Claudius war in einem und demselben Jahre consul ordinarius und consul suffectus.

⁸⁾ Almeloveen (fast. cons. p. 117) lässt im Widerspruch mit Dio Cassius den P. Valerius

Viertes Consulat des Claudius.

Um die feierlichen Säcularspiele abzuhalten, führte Claudius im vierten Jahre nach dem dritten Consulat sein viertes ¹⁾, zwei Monate hindurch ²⁾, im J. 800 d. St. (= 47 n. Chr.). Sein College war wiederum L. Vitellius, der die Fasces nun zum dritten Male führte ³⁾.

Dass es in diesem Jahre consules suffecti gab und zwar vom 1. März an, ist unzweifelhaft, aber es lassen sich mit Sicherheit nicht ihre Namen angeben. Almeloveen hat in sein Verzeichniss den Tib. Plautius Silvanus Aelianus aufgenommen ⁴⁾.

Fünftes Consulat des Claudius.

Im vierten Jahre nach der Führung seines vierten Consulats bekleidete Claudius sein fünftes ⁵⁾, im J. 804 d. St. (51 n. Chr.).

Asiaticus am 1. März für Claudius in's Amt treten; Pighius (Annal. III, 573) und Muratori 305 nennen vom 1. Juli an als consules suffecti den Q. Curtius Rufus und Vipsanius Laenas.

¹⁾ Gruter. 113, 1. PRO SALVTE TI·CLAVDI CAESARIS AVG·GERMANICI·PONT·MAX·TRIB·POT·VII·COS·III·IMP·XV·P·P·CENSORIS. Mommsen I. R. N. nr. 6265. TI·CLAVDIVS DRVSI F·CAESAR AVG. — TR·POT·VII·COS·III·IMP·XI. Plin. H. N. VII, 49: Saecularibus ludis — quos Claudius Caesar consulatu suo quarto fecit. Tacit. Ann. XI, 11. lisdem consulibus (Claudio Caes. IIII L. Vitell. III im verlorenen Buche X angegeben) ludi saeculares spectati sunt.

²⁾ Sueton. Claud. c. 14.

³⁾ Mommsen I. R. N. 6303, 2 [= Orelli 7317] TI·CLAVD·CAES·AVG...L·VITEL·III·COS, und ebenda TI·CLAUDIO CAESAR·AVGVS·IIII·L·VITELLIO III·COS. Münzen mit der Legende: L·VITELLIVS COS·III·CENSOR. — Die fasti ausser Idat. Chr. Claudio IIII. et Vitellio III. ungenau. Chron. Pasch. Tito Claudio IIII. et Vitellio; Prosp. et Vict. Tiberio II. et Vitellio; Cassiodor. Tiberius II. et Vitellius. — Sueton. Vitell. 2 (L. Vitellius) cum Claudio principe duos insuper ordinarios consulatus gessit. Cf. Tacit. Hist. III. 66 u. Annal. XIV, 56. Vitellio ter consuli. Dio Cass. LX, 29. Κλαύδιος τὸ τέταρτον καὶ Βιτέλλιος τὸ τρίτον, ὀκτακοσίοστων τῶν Πρώμην ἔτους ὄντος ὑπάτευσαν. Censorin. de die natal. c. 17. Sextos ludos (saeculares) fecit Ti. Claudius se IIII. et L. Vitellio III. cos. ann. DCCC.

⁴⁾ Eine Inschrift bei Grut. 453 und Fea Frammenti cos. p. CIII auf diesen Plautius: TI·PLAYTIO M·F...SILVANO AELIANO — TI·CAESAR·LEG·LEG·V·IN GERMANIA...COMITI CLAVDI CAESARIS IN BRITANNI·CONSVLI... Orelli n. 750. TI·PLAYTIVS M·F·A·N·SILVANVS AELIANVS. Ein zweites Consulat des Tib. Plautius Aelianus fällt in's J. 76, fünf Jahre früher wird derselbe bei Tacit. Hist. IV. 53 als Pontifex angeführt.

⁵⁾ Eckhel VI, 243. TI·CLAVD·CAESAR AVG·P·M·TR·P·XI·IMP·P·P·COS·V + PACI AVGVSTAE. Murat. 1041, 1...IMP·XXVI·COS·V·P·P.

sechs Monate hindurch ¹⁾). Sein Amtsgenosse war Ser. Cornelius Orfitus ²⁾).

Am 1. Juli traten consules suffecti in's Consulat. Man glaubt, auf inschriftliche Nachricht gestützt, dass es C. Minucius Fundanus und C. Vettienus Severus gewesen ³⁾). Freilich lässt sich dagegen Manches einwenden, und man hat sogar behauptet, dass dieses Consulpaar vielmehr in's J. 102 n. Chr. gehöre ⁴⁾); jedoch dürfte dieses noch keineswegs festgestellt sein. Jedenfalls aber ist gewiss, dass die am 1. Juli in's Amt getretenen Consuln nicht bis zum Schlusse des Jahres darin verblieben.

In den letzten Monaten des Jahres führten wieder neue consules suffecti das Consulat, von welchen aber nur einer, nämlich T. Flavius Vespasianus, namentlich bekannt ist ⁵⁾). Dieser war damals als Legat einer Legion in Britannien gewesen. Es ist derselbe Vespasianus, der später den Kaiserthron bestieg. Er führte die Fasces den November und December hindurch ⁶⁾).

¹⁾ Sueton. Claud. 14. Claudius consulatus gessit sequentes per intervallum quarto quemque anno : semestrem novissimum.

²⁾ Fea Frammenti p. XLII. TI · CLAUDIO CAESARE AVG · GERMANICO V · SER · CORNELIO ORFITO COS. Gruter. 300, 1. ebenso, nur mit einigen kleinen Lücken bei den Praenominiibus und mit dem Zusatz P. R. C. (i. e. post Romam Conditam) ANN. DCCCCHII. Cf. Orelli 714 n. 715. Orelli nr. 6445. TI · CLAUDIO AVGVSTO V SER · CORNELIO ORPHITO COS. Plin. Hist. Nat. II, 31. Trias soles nostra aetas vidit Divo Claudio principe consulatu eius Cornelio Orfito collega. Tacit. Ann. XII, 41. Ti. Claudio quintum, Ser. Cornelio Orfito Cos. Die Fasti haben Claudio et Orfito oder Orphito (ohne Zahl bei Claudio) : nur der Chronogr. Rav. hat: Tito (für Tib.) Claudio V et Orfito. Die Orfiti und Crassi waren ein verwandter Zweig von der gens Cornelia. Tacit. Hist. IV, 42. Es ist wohl unser Ser. Cornelius Orfitus, welchen Tac. Ann. XVI, 11 unter Nero's Regierung (66 n. Chr.) erwähnt.

³⁾ Gruter. 63, 1. 188, 6. Orell. nr. 1588 liest : C. MINICIUS FVNDANVS ET C. VETTENNIVS SEVERVS.

⁴⁾ Marini frat. Arv. p. 142 behauptet es und er bestreitet die Echtheit der Inschrift, welche Gruter. und Orell. nicht anzweifeln. Marini meint, schon die Verbindung der vollständigen Consulnamen durch ET in der Zeit des K. Claudius widerstreite dem gewöhnlichen epigraphischen Gebrauch : auch käme es vor, dass zu echten Inschriften später falsche Consuln zugesetzt worden, cf. S. 644. Clemente de aer. vulg. emend. p. 149 und 151 und die Neueren, welche Marini's Untersuchungen nicht kennen, geben Minicius Fundanus und Vettienus Severus als consules suffecti des J. 51.

⁵⁾ Sueton. Domit. 1. Domitianus natus est IX Kal. Nov. patre consule designato inituroque mense insequentem honorem. Domitian war bei seinem Tode, im J. 96, fünfundvierzig Jahre alt, er war daher im J. 51 geboren.

⁶⁾ Sueton. Vespasian. c. 4. Vespasianus consulatum quem gessit per duos novissimos anni menses.

Da Claudius in seiner fast vierzehnjährigen Regierung (vom 24. Jan. 41 bis 13. Oct. 54) nur fünfmal die Fasces geführt hat, so können uns seine Consulate, mit Ausnahme des zweiten, worauf unmittelbar das dritte folgte, keine feste chronologische Führung abgeben, wenn nicht noch andere genauere Anhaltspuncte hinzukommen. Claudius, der sich nicht des Pränomens Imperator bediente, empfing doch eine grosse Anzahl Imperatoren-Begrüssungen, gegen das Herkommen selbst in einem und demselben Kriege mehrere, wie im britannischen; daher hatte er schon im J. 52 bei seinem Titel COS · V · TRIB · POT · XII beigefügt Imperator XXVII. Durch die Zahlen bei der Erneuerung der Tribunitia Potestas wird wie folgt die Chronologie in der Regierung des Claudius festgestellt:

Im J. 41: Cos. Trib. Pot. vom 24. Jan. an.

- „ „ 42: Cos. II. Trib. Pot. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. II).
- „ „ 43: Cos. III. Trib. Pot. II. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. III).
- „ „ 44: Cos. III. Trib. Pot. III. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. IV).
- „ „ 45: Cos. III. Trib. Pot. IV. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. V).
- „ „ 46: Cos. III. Trib. Pot. V. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. VI).
- „ „ 47: Cos. IV. Trib. Pot. VI. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. VII).
- „ „ 48: Cos. IV. Trib. Pot. VII. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. VIII).
- „ „ 49: Cos. IV. Trib. Pot. VIII. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. IX).
- „ „ 50: Cos. IV. Trib. Pot. IX. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. X).
- „ „ 51: Cos. V. Trib. Pot. X. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. XI).
- „ „ 52: Cos. V. Trib. Pot. XI. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. XII).
- „ „ 53: Cos. V. Trib. Pot. XII. (nach dem 24. Jan. Trib. Pot. XIII).
- „ „ 54: Cos. V. Trib. Pot. XIII. (nach dem 24. Jan. bis 13. Oct. Trib. Pot. XIV).

Die Consulate des Nero.

Ti. Claudius Nero, der Adoptiv-Sohn des Kaisers Claudius, führte während seiner fast vierzehnjährigen Regierung nicht viermal, wie gewöhnlich angegeben wird ¹⁾, sondern fünfmal ²⁾ das Consulat; das erste 808 d. St. (55 n. Chr.), das zweite 810 d. St. (57 n. Chr.), das dritte 811 d. St. (58 n. Chr.), das vierte 813 d. St. (60 n. Chr.), und endlich das fünfte 821 d. St. (68 n. Chr.). Er blieb im zweiten und vierten Consulat 6 Monate im Amte; seine Collegen meistens auch so lange ³⁾. Nur das erste Consulat legte er

¹⁾ Sueton. Nero 14. Consulat (Nero) quatuor gessit.

²⁾ Vgl. unten das fünfte Consulat.

³⁾ Sueton. Nero 15. Consulat in senos plerumque menses dedit.

schon nach 2 Monaten ¹⁾, das dritte nach 4 Monaten ²⁾ nieder; von dem fünften ist die Dauer nicht bekannt; jedenfalls konnte es kein halbes Jahr dauern, weil er schon im Juni mit Tode abging. — Da Nero nach seinem Sturze vom Senate für einen Vaterlandsfeind erklärt und sein Andenken verflucht worden war, so wurde sein Name auf vielen öffentlichen Monumenten und sein letztes Consulat auch in den Fastis getilgt ³⁾.

Erstes Consulat des Nero.

Nero führte zum ersten Male ⁴⁾ die Fasces und zwar zwei Monate hindurch ⁵⁾, 808 d. St. (55 n. Chr.), als er noch nicht 20 Jahre alt war ⁶⁾. Zum Collegen hatte er den L. Antistius Vetus ⁷⁾, der länger im Amte verblieb. An die Stelle des Nero trat als consul suffectus L. Junius Annaeus Gallio, der Bruder des berühmten Philosophen Seneca ⁸⁾, der durch seine witzigen Reden ⁹⁾ und kriechende Schmeichelei ¹⁰⁾ gegen

¹⁾ Sueton. Suet. Nero 14. Consulatum primum bimestrem gessit.

²⁾ Suet. l. c. (Consulatum) tertium gessit quadrimestrem.

³⁾ Aschbach, fib. Röm. Kaiser-Inschriften mit absichtl. aus d. Alterthume herrührenden Namenstilgungen. Wien, 1837. S. 11 folg.

⁴⁾ Eckhel VI, 262. NERO CLAVD · DIV · F · CAES · AVG · GERM · IMP · TR · P · COS + AGRIPP · AVG · DIV · CLAVD · C · NERONIS CAES · MATER EXSC. Murat. 445, 4. TI. CLAVD · NERO IMP · AVG · PONT · M · TR · P · COS.

⁵⁾ Suet. Nero c. 14.

⁶⁾ Tacit. Ann. XII, 41. Caesar adulationibus Senatus libero cessit, ut vicesimo aetatis anno consulatum Nero iniret: atque interim designatus, proconsulare imperium extra urbem haberet ac princeps juventutis appellaretur.

⁷⁾ Murat. 305, 1. NERO CLAVD · CAES · L · ANT · VETVS COS. Grut. 184. CLAVDIO NERONE ET L · ANTISTIO COS. Tacit. Ann. XIII, 11. Claudio Nerone L. Antistio Coss. Die Fasti haben Nerone et Vetere, der liber Pontifical. coss. Nerone et Vero, wofür andere Lesarten Nerva et Vero und das richtige Nerone et Vetere bieten L. Antistius Vetus commandirte unter Claudius über die Legionen am Rhein. Tacit. Annal. II, 53. Unter Nero regte er seinen Schwiegersohn Plautus zum Aufstand an Tacit. Ann. XIV, 58: später wurde er Procurator Asiae XVI, 10. Von seinem Tode spricht Tacit. Ann. XVI, 10 und 11.

⁸⁾ Dio Cass. LX, 35. Λούκιος Ἰούνιος Γαλλίων, ὁ τοῦ Σεnéα ἀδελφός. Plin. Hist. Nat. XXXI, 33. Proxime Annaeum Gallionem fecisse post consulatum meminimus.

⁹⁾ Dio Cass. LX, 35.

¹⁰⁾ Dio Cass. LXI, 20. Gallio machte, als Nero im Theater auftrat, dessen Herold, indem er sein Auftreten namentlich verkündigte. — Später als Nero in griechischen Städten im Wettkampf auftrat, gebrauchte er den Claudius Rufus, der Consul gewesen, als Herold. Dio Cass. LXIII, 14.

Nero bekannt ist. Andere consules suffecti lassen sich nicht nachweisen ¹⁾).

Zweites Consulat des Nero.

Das zweite Consulat ²⁾) führte Nero 810 d. St. (57 n. Chr.), im zweiten Jahre nach dem ersten, 6 Monate hindurch ³⁾). Sein Amtsgenosse war L. Calpurnius Piso ⁴⁾), der Vater jenes Cn. Calpurnius Piso, der von Valerius Festus in Afrika getödtet wurde ⁵⁾). Unter Claudius, dessen Tisch- und Trinkgenosse er gewesen, war ihm die Stelle eines Stadtpräfecten übertragen worden ⁶⁾).

In diesem Jahre hat es sicher consules suffecti gegeben. Dass es von Anfang Juli Ducennius Geminus und Pompejus Paulinus ⁷⁾), für den Schluss des Jahres L. Caesius Martialis ⁸⁾) gewesen, wird vermuthet.

¹⁾ Almelooven fast. cons. p. 120 vermuthet ohne hinreichenden Grund, es sei in diesem Jahre ein gewisser Pompejus consul suffectus gewesen.

²⁾ Eckhel VI, 263. NERO CAESAR AVG · IMP + PONT · MAX · TR · P · III · COS · II · EX S · C.

³⁾ Sueton. Ner. c. 14.

⁴⁾ Murat. 305, 2. NERONE CLAUDIO CAESARE · AVG · GERMANICO II · L · CALPVRNIO PISONE COS. Mommsen 4246 = Orell. 6817 L · CALPVRNIO PISONE COS. wo der Name des Nero ausgetilgt ist. Vgl. Aschbach, Röm. Kaiserinschriften S. 15. Die Fasti haben übereinstimmend Nerone II et Pisone. Tacit. Annal. XIII, 31. Nerone secundum L. Pisone Cos. Tacit. l. c. c. 18. L. Piso, designatus consul.

⁵⁾ Plin. Epist. III, 7. Nuper L. Piao pater Pisonis illius, qui a Valerio Festo — in Africa occissus est, dicere solebat, neminem se videre in senatu quem consul ipse sententiam rogavisset.

⁶⁾ Plin. Hist. Nat. XIV, 28. Ea commendatione credidere L. Pisonem urbis Romae curae ab eo (Claudio) delectum, quod biduo duabusque noctibus perpotationem continuasset apud ipsum principem. — Er war später Proconsul von Afrika. Tacit. Hist. IV, 38. Über seinen Tod ibid. c. 48, 49 und 50.

⁷⁾ Tacit. Annal. XV, 18. Tris deinde (63 p. Chr.) consulares L. Pisonem, Ducennium Geminum, Pompejum Paullinum vectigalibus publicis (Nero) praeposuit. Dass die drei genannten consulares in einem und demselben Jahre Consuln gewesen, ist eine zu weit gehende Folgerung aus ihrer gleichzeitigen Verwendung bei der Erhebung der Staatszölle. Aber Almelooven und Muratori nehmen es an, Marini fr. arv. pag. 799 setzt den Ducennius Geninus als consul suffectus in's J. 63.

⁸⁾ Spon. Miscell. p. 278 = Orell. 4037. NERONE CLAUDIO CAESARE II. CAESIO MARTIALE COSS. Diese Inschrift hat Mansi bewogen, das 2. Consulat Nero's gegen Sueton's bestimmte Angabe bis zum Schlusse des Jahres zu verlängern. Wenn L. Piso früher als Nero vom Amt trat, und für ihn Caesius Martialis zum consul suffectus ernannt wurde, so konnte er mit Nero gemeinschaftlich das Amt führen. L'art de vérifier les dates gibt dem Caesius Martialis das Praenomen Lucius.

Drittes Consulat des Nero.

Das dritte Consulat ¹⁾ des Nero folgte unmittelbar ²⁾ auf das zweite. Der Kaiser führte es 811 d. St. (58 n. Chr.) vier Monate hindurch ³⁾ mit M. Valerius Messala Corvinus ⁴⁾, der zwei Monate länger im Amte verblieb.

Jedenfalls muss es in diesem Jahre consules suffecti gegeben haben, deren Namen aber nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden können ⁵⁾.

Viertes Consulat des Nero.

Im zweiten Jahre nach dem dritten Consulate bekleidete Nero, 813 d. St. (60 n. Chr.), sein viertes ⁶⁾, 6 Monate hindurch ⁷⁾. Mitconsul war Cossus Cornelius Lentulus ⁸⁾.

¹⁾ Mommsen I. R. N. n. 5769. IMP · CAESAR · DIVI CLAVDI F · AVGVS · TI · NERONE · PONTIF · MAX · TRIB · POT · IIII · CON · III · D · D. Murat. 445, 5. NERO CLAVDIVS — TR · POT · IIII · IMP · IT · COS · III.

²⁾ Sueton. Ner. 14. Consulatus medios duos continuavit.

³⁾ Sueton. Ner. 14.

⁴⁾ Marini fr. arv. p. 320. D · KAL · IVN · NERONE TERT · ET · M · VAL · MESSALA CORVINO COSS. Cardinal. dipl. n. 253. NERONE III MESSALA COS. Tacit. Annal. XIII, 24. Nerone tertium consule simul iniiit consulatum Valerius Messala. Die lateinischen fasti haben Nerone III et Messala: das Chron. Idat. fügt noch Corvino hinzu.

⁵⁾ Almelevens p. 121 gibt als cons. suff. ex Kal. Maji den C. Suetonius-Paullinus an, Mommsen nach J. R. N. nr. 3599 (= Orell. 5425) vermuthet, dass Ti. Clodius Eprius Marcellus in diesem Jahre consul suffectus gewesen. Vgl. Borghesi Bull. Inst. arch. 1831. p. 147.

⁶⁾ Eckhel VI, 264. NERONE CAESAR AVG · IMP + PONTIF · MAX · TR · P · VI · COS · IIII · P · P · EXS · C — NERO CAESAR AVG · IMP + PONTIF · MAX · TR · P · VII · COS · IIII · P · P · EX · S · C.

⁷⁾ Sueton. Ner. c. 14.

⁸⁾ Gruter. 118 = Marini fr. arv. T. XV. NERONE CLAVDIO — — CAESARE AVG · GFR · MANICO PONT · MAX · TRIB · POT · VII · IMP · VII · COS · IV COSSO LENTVLO COSSI FILIO COS. K. IANVAR.

[Eine ähnliche Datirung in einer Inschrift bei Gud. 33, 9 (Pro salute Neronis Claudi — Caesaris Aug. Germanici Pontif. Max. Trib. Pot. VII. Cos. IIII. P. P. Dedie. Kal. Januar. Cossio Lentulo Cossi filio Cos. et pro collega suo) erklärt Marini fr. arv. p. 161 für una impostura mera dei Ligorio.] Die lateinischen fasti geben Nerone IIII. et Lentulo: Cassiodor. hat für Lentulus den Namen Cornelius. Tacit. Ann. XIV, 20. Nerone quartum Cornelio Cossio Cos. Frontin. de aquaed. c. 102. Nerone Claudio Caesare IV. et Cossio Cossi filio Cos. Joh. Malalas Chronog. p. 256 ed. Bonn. setzt die Hinrichtung von Paulus: τῇ πρὸ γ' καλῶνδῶν Ἰουλίῳ ἐπὶ τῆς ὑπατίας Νέρωνος καὶ Λεντούλου.

Mit dem 1. Juli traten in's Amt als consules suffecti Cn. Pedanius Salinator und L. Vellejus Paternulus¹⁾.

Fünftes Consulat des Nero.

Das fünfte Consulat des Nero, welches weder die alten Fasti consulares und die Schriftsteller²⁾, noch die neueren römischen Consular-Verzeichnisse angeben³⁾, führte er im Jahre seines Sturzes und Todes 821 d. St. (68 n. Chr.), wahrscheinlich vier Monate hindurch. Sein Mitconsul war M. Galerius Trachalus Turpilianus⁴⁾. Als Nero vom Consulat abtrat, ernannte er an seine Stelle als consul suffectus den Dichter C. Silius Italicus⁵⁾. Da aber Nero nach seinem Tode für einen Vaterlandsfeind erklärt und in den Fastis sein Name nach dem Beschlusse des Senats getilgt worden war⁶⁾, so bezeichnete man auch nicht weiter das Jahr mit dem Namen des Nero, sondern man substituirte dafür den des C. Silius Italicus, so dass dieser mit M. Galerius Trachalus Turpilianus als ein consul ordinarius des Jahres 68 erscheint⁷⁾.

¹⁾ Nach einem Milit. Diplom Nero's. Arneht, zwölf M. Dipl. p. 27 = Orell. 5407. (Cl. Borghesi Bull. Inst. arch. 1846, p. 174). NERO CLAUDIVS — CAES · AVG · GERMAN · PONT · MAX · TRIB · POT · VII · IMP · VII · COS · IIII. — AD · VI · NON · IVL · CN · PEDANIO SALINATORE L · VELLEIO PATERCVLO COS. Die Annahme Muratori's 318, 1, dass Corvinus Messala im J. 60 für Nero consul suffectus geworden, die schon Marini p. 102 bestritten hat, ist eben so falsch, als die Ansicht des letzteren, dass damals M. Aponius Saturninus für Nero in's Amt getreten sei.

²⁾ Sueton. Ner. c. 14 ausdrücklich dagegen: Nero consulatus quatuor gessit.

³⁾ Auch Clinton in den fastis Romanis erwähnt nicht des 5. Consulats des Nero. Er hat im J. 68 die consules ordinarii: Galerius Trachalus ... und C. Silius Italicus. Almeloveen fast. cons. p. 123 hat die ganz verkehrte Behauptung ausgesprochen, es habe Nero im J. 67 (820 d. St.) vom 1. Juli an als consul suffectus ohne Mitconsul die Fasces geführt: dieses bezeichnet er als das fünfte Neronianische Consulat.

⁴⁾ Murat. 306, 2. Mommsen 6835 ... NERONE V ET TRACHA .. (COS). Murat. 306, 3 = Mommsen 4195. ... GALERIO TRACHALO COS. Über den Consul Galerius Trachalus Murat. 306, 1. Tacit. Hist. I, 90, II, 60.

⁵⁾ Plin. Epist. III, 7. (Silius Italicus) ut novissimus a Nerone factus est consul, ita postremus ex omnibus, quos Nero consules fecerat, decessit. Illud etiam notabile, ultimus ex Neronianis consularibus obiit, quo consule Nero periit.

⁶⁾ Aschbach, üb. Röm. Kaiserinschriften. S. 15.

⁷⁾ Gruter. 300, 1. ... ALERIO TRACHALO ET CAIO SILIO ITALICO. Frontin. de aquaed. c. 102. Silio et Galerio Trachalo Cos. Die Fasti haben übereinstimmend unser Consulpaar und zwar Italicus an erster Stelle: nur der Chr. Rav. hat Trachala et Italicus; das Chron. Pasch. Ἰταλικοῦ καὶ Τραχάλου, das Chr. Idat. Italicus et Trachalo, Cassiod. Chr. Italicus et Turpilianus, Prosper: Silio Italicus et Tur-

Silius Italicus führte später noch zweimal, das letzte Mal im Jahre 94 als consul suffectus, die Fasces. Er erreichte ein hohes Alter und starb erst unter Nerva's Regierung ¹⁾).

Es ist wahrscheinlich, dass Silius Italicus und Trachalus Turpilianus nur bis zum 1. Juli im Amte verblieben, da für die zweite Hälfte des Jahres schon consules suffecti designirt worden waren. Diese traten dann in's Consulat. Almeloveen behauptet, dass der Redner Cinconius Varro zu diesen designirten Consuln gehört habe; er war aber vor Antritt seines Amtes auf Galba's Befehl hingerichtet worden ²⁾).

Muratori meint, M. Plautius Silvanus und M. Salvius Otho seien vom 1. Juli an consules suffecti gewesen, und am 1. September hätten dann C. Bellicius Natalis und P. Cornelius Scipio das Consulat übernommen. Nur das letztere Consulpaar kann mit Sicherheit als dem J. 68 angehörig nachgewiesen werden ³⁾).

Bei dem vollständigen Titel des Nero lässt sich aus den fünf Consulsjahren nur zu geringem Theile das Regierungsjahr ermitteln. Nero hatte in seiner fast vierzehnjährigen Regierung (vom 13. Oct. 54 bis 11. Juni 68) 14 Erneuerungen der Trib. Pot. und 11 Imperatoren-Begrüssungen. Jede Tribun. Potestas, welche mit dem

piliano. — Der liber Pontificalis gibt (Clemens) a cons. Tracali et Italic; Joh. Malalas p. 258 setzt Nero's Tod: ἐπὶ τῇς ὑπατίας Ἰστορικοῦ [i. e. Ἰταλικοῦ] καὶ Τολεπλιανοῦ τοῦ καὶ Τροχέλου [für Τουρπιλιανοῦ Τραχάλου]. Die Consula, welche Plutarch vit. Galb. c. 8 erwähnt, ohne ihre Namen zu nennen, waren wohl Silius Italicus und Galerius Trachalus.

¹⁾ Martial. VII, 63 und besonders VIII, 66; an letzterer Stelle wird er tertius consul genannt, das dritte Consulat wird in's J. 94 gesetzt. Er kommt aber in den Fastis als consul suffectus nicht vor.

²⁾ Plutarch. Galb. 14 und 15.

³⁾ Murat. 306, 2 u. 3 = Maffei Mus. Ver. 98 u. 485. Marini fr. arv. 449. Cardinali dipl. T. II. u. III. Orell. 737 und 738. SER · GALBA IMPERATOR CAESAR AVGVST · PONT · MAX TRIB POT COS DES II — XI K IAN C BELLICO NATALE P CORNELIO SCIPIONE COS. Dasselbe Consulpaar erscheint auch in der Inschrift bei Murat. 307, 4. XVI · KAL · OCTOB · C · BELLO VERO NATALE ET P · CORNELIO SCIPIONE ASATICO COS. Die Inschrift ist vielleicht in den ersten Worten etwas corrupt: Marini fr. arv. p. 819 erklärt sie für unecht, für ein ligorianisches Machwerk. Bei Murat. 307, 3 = Orell. 2373 kommt vor ein Consul: C. BELLICVS NATALIS TEBANIANVS. Marini p. 484 not. 146 erklärt die Schreibung Bellicus für allein richtig. Almeloveen schreibt Bellicius. Consuln dieses Namens, die im J. 124, 143 und 148 vorkommen, gehören einer andern Familie an.

23. October 54 beginnt, gehört zu ungleichen Theilen immer zwei Jahren an. In's erste Consulat (55 n. Chr.) fällt vom 13. October schon die Trib. Pot. II; Trib. II und III gehört dem Jahre 56 an; 57 wird bezeichnet mit Cos. II, Design. III, Trib. III oder IV; 58 mit Cos. III, Trib. IV oder V; 59 mit Cos. III und Trib. V oder VI; 60 mit Cos. IV und Trib. VI oder VII; 61 mit Cos. IV und Trib. VII oder VIII u. s. w. bis 67 mit Cos. IV und Trib. Pot. XIII oder XIV; 68 endlich mit Cos. V und Trib. Pot. XIV bis zum 11. Juni.

Consulate des Galba.

Servius¹⁾ Sulpicius Galba führte zweimal²⁾ die Fasces. Das erste Consulat bekleidete er lange vor seiner Kaiserherrschaft 785 d. St. (33 n. Chr.), das andere trat er an 822 d. St. (69 n. Chr.), nachdem er etwas mehr als ein halbes Jahr die Kaiserwürde geführt hatte.

Erstes Consulat des Galba.

Das erste Consulat führte Galba 785 d. St. (33 n. Chr.) 6 Monate hindurch mit L. Cornelius Sulla Felix³⁾. Damals war er dem Cn. Domitius Ahenobarbus, dem Vater des Kaisers Nero, im Amte nachgefolgt, ihm selbst folgte als consul suffectus C. Salvius

¹⁾ So war das ursprüngliche Praenomen Galba's. Im ersten Consulate gebrauchte er daneben auch das Praenomen Lucius, das er als Kaiser wieder ablegte, und er kehrte dann zu dem alten Namen zurück. Suet. Galb. c. 4. Galba mutato praenomine — Lucium mox pro Servio usque ad tempus imperii usurpavit. Vgl. unten die tessera gladiatoria. Almeloveen gibt dem Galba bald das Praenomen Servius, bald Sergius. Clinton in den fast. Rom. hat nur Servius.

²⁾ Eutrop. VII, 10 ungenau: Servius Galba — saepe consul.

³⁾ Gruter. 1087, 1 = Mommsen I. R. N. n. 1968 = Orell. 4033. SER · SVLPICIUS GALBA L · SVLLA FELIX COS. Murat. 303, 1 gibt eine tessera gladiatoria: MYRTILVS | ATTIAE | SP · III · NON · IVN | L · SVLL · L · SVLP. Tacit. Annal. VI. c. 13. Servio Galba L. Sulla Cos. c. 20. Non omiserim praesagium Tiberii de Ser. Galba, tum consule. Dio Cass. LVIII, 20. Die fasti haben meist Galba et Sulla (Sylla): Cassiodor, Prosper, Victorius geben Sulpicius et Sulla. Malalas Chron. p. 241 gibt beim Todesjahr Christi an: ἐν ὑπατείᾳ Σουλπικίου καὶ Σώλα [für Σύλλα]. Über den Consul SERV · F · GALBA COS. Cf. Bullet. dell' Inst. Arch. Rom. 1842, p. 98 u. Orelli — Henzen Nr. 5413. Seltsam lautet die Bemerkung bei Plutarch vit. Galb. c. 3, dass Galba, der mit der Kaiserin Livia verwandt gewesen, durch deren Einfluss zum Consulat befördert worden. Im J. 33 n. Chr. aber lebte Livia schon lange nicht mehr.

Otho, der Vater des Kaisers Otho, welche Stellung des Galba zwischen den beiden Kaiservätern als eine Vorbedeutung für seine spätere Erhebung auf den Kaiserthron angesehen wurde ¹⁾).

Zweites Consulat des Galba.

Nachdem Galba im Juni 68 n. Chr. zum Kaiser erhoben worden, trat er am 1. Januar des folgenden Jahres (822 d. St.) sein zweites ²⁾ Consulat an. Zum Mitconsul hatte er den T. Junius ³⁾, den manche T. Vinius ⁴⁾ nennen. Auch unter dem Namen T. Ovinnius ⁵⁾ kommt er vor, und man gibt ihm den weiteren Beinamen Rufus oder Rufinus ⁶⁾. Der richtige Name ist wohl T. Junius Vinius ⁷⁾.

¹⁾ Sueton. Galba c. 6.

²⁾ Cardinali dipl. imp. p. XVI = Maffei Mus. Ver. p. 98 = Orell. 737, vom 23. Dec. 68. SER. GALBA IMPERATOR CAESAR PONTIF. MAX. TRIB. POT. COS. DES. II. und ebenso Cardinal. I. c. p. XVIII, Marini Arv. p. 430. Eckhel VI, 98. — P. M. TR. P. COS. II. Sueton. Vespas. c. 5. Comitia secundi consulatus ineunte Galba.

³⁾ Murat. 309, 3. IMP. ser. GALBA II T. IVNIO COS nach der Lesung des Ciampinius. Muratori liest VINIO. Mommsen I. R. N. 4195. T. IVNIO COS.

⁴⁾ Gruter. 189, 4. SER. GALBA II T. VINIO COS. Murat. 307, 5 = Orell. 1756. T. VINIO COS. Maffei M. V. p. 471, 2. T. VINIO COS. Tacit. Hist. I, 1. Galba iterum T. Vinio (alia lectio: T. Junio) Coss. I, 11. cum Ser. Galba iterum T. Vinius Consules inchoavere annum. c. 13. Potentia principatus divisa in T. Vinium consulem et Cornelium Laco-nem Praetorii Praefectum. Sueton. Galb. 14 und Vitell. 7. T. Vinius und T. Junius Varianten der Codices. Der Chronogr. Rav. hat Galva II. et Vinio, die übrigen fasti nennen weder Vinius noch Junius als Consul dieses Jahres.

⁵⁾ So Plutarch. vit. Galb. c. 21. (Ὁ Γαλβᾶς ἀποδείξας δ' αὐτὸν ὑπατον καὶ συν-ἀρχοντα τὸν Ὀβίννιον. Cf. c. 4, 10, 13, 20, 26, 27.

⁶⁾ Chron. Paschal. Γαλβᾶ καὶ Τίτου Ρουφίνου und Idat. Galba II et Tito Rufino. Cassiodor hat das Consulpaar Sylvanus et Otho.

⁷⁾ Da die Inschriften den Namen als Junius und Vinius geben; da die Lesarten in den Handschriften des Suetonius und Tacitus zwischen Junius und Vinius variiren; da Plutarch immer Ὀβίννιος hat, was eben so gut aus Ἰουνιος als aus Οὐίνιος entstanden sein kann, so ist es schwierig, die Richtigkeit des Namens festzustellen. Marini Arv. p. 344 erklärt sich für die Lesung IVNIO in den Inschriften: er meint, aus Ungeschicklichkeit des Steinmetzen sei in der Inschrift bei Gruter 189, 4 durch eine Versetzung der Buchstaben in dem Worte IVNIO das unrichtige VINIO entstanden. Allein da das Wort VINIO auch in anderen Inschriften bei Murat. u. Maffei II. cc. vorkommt, so ist Marini's Ansicht nicht stichhaltig. Tacitus berichtet (Hist. I. c. 48), die Vorfahren des Consuls Vinius [oder Junius] hätten keine höheren Ämter als die Prätur bekleidet. Dieses passt nicht auf die Junier, die häufig das Consulat geführt hatten. Vielleicht hat ein jüngerer Zweig der Junier den Namen Vinius angenommen; und er führte ihn abwechselnd mit dem alten Gentilnamen. Unser Consul hätte dann vollständig den Namen T. Vinius Janius Rufinus gehabt. — Der Name Vinius kommt übrigens in jener Zeit auch sonst vor: z. B. bei Horat. Ep. I, 13. Epist. ad C. Vinium Frontonem Asellam, bei Dio

Galba bekleidete das Consulat nur zwei Wochen (bis 15. Januar). Er wurde durch einen Soldatenaufstand gestürzt und ermordet¹⁾. Dasselbe Schicksal hatte der Mitconsul ²⁾, der zu den treuesten und vertrautesten Anhängern Galba's gehört hatte³⁾, dessen Charakter und Sitten aber als durchaus schlecht geschildert werden⁴⁾.

Das Consulat des Kaisers Otho und die übrigen consules suffecti im J. 69 n. Chr.

Das Jahr 69 n. Chr. (822 d. St.), worin Kaiser Galba und T. Vinus (T. Junius) consules ordinarii gewesen, ist merkwürdig durch die darin vorkommende grosse Zahl von consules suffecti. Lucan's⁵⁾ Ausspruch

Creat tantum ne nomine tempus,

Menstruus in fastos distinguit saecula consul

passt auf kein Jahr besser als auf 69, worin die Zahl der Consuln grösser war, als die der Monate des Jahres; denn es gab darin ausser den zwei consules ordinarii noch dreizehn consules suffecti, ohne die designirten zu zählen, die nicht zur Antretung des Amtes gelangten.

Zur Übersicht diene folgende Tabelle:

Consules ordinarii: Ser. Sulpicius Galba II, T. Vinus Junius Rufinus 1. Jan. bis 15. Jan.

Consules suffecti: M. Salvius Otho, L. Salvius Otho Titianus 15. Jan. — 1. März.

L. Virginus Rufus II, Pompejus (Poppaeus) Vopiscus Silvanus 1. März — 30. April.

M. Caelius Sabinus, T. Flavius Sabinus 1. Mai — 30. Juni.

T. Arrius Antoninus, P. Marius Celsus II. 1. Juli — 31. Aug.

Cass. XLVII, c. 7, wo von einem T. Vinus [Τίτος Οὐέντιος] die Rede ist, der durch die Triumviri proscibirt und durch die List seiner Frau gerettet wurde. Dieser könnte der Grossvater unseres Consul T. Vinus gewesen sein.

¹⁾ Tacit. Hist. I, 41, 49. Sueton. Galb. Plutarch. Galb. c. 26 sq.

²⁾ Tacit. Hist. I, 42. Plutarch. Galb. c. 26 u. 27.

³⁾ Plutarch. Galb. c. 4. Vinus veranlasste den Galba sich gegen Nero zu erheben, c. 7. Er war es, der ihm auch seine Erhebung zum Kaiser durch den Senat mittheilte. Er war ein Feind des Virginus Rufus c. 10 und leitete ganz Galba c. 13. Tacit. Hist. I, 1, 9, 11, 13, 42. Sueton. Galb. 14. Vitell. 7.

⁴⁾ Tacit. Hist. I, 6, 37, 42 und 48. Plutarch. Galb. c. 12, 20, 26 und 27.

⁵⁾ Lucan. Pharsal. V. v. 398.

C. Fabius Valens, A. Caecina Alienus 1. Sept. — 31. Octb.
Roscius Regulus 31. October.

Cn. Caecilius Simplex, C. Quinctius Atticus 1. Novbr. —
31. (21.) Decbr.

Die meisten dieser consules suffecti waren noch theils von Nero, theils von Galba für bestimmte Jahresabschnitte designirt worden; freilich waren auch einige von den Designirten durch Galba, Otho und Vitellius nicht zum Amte zugelassen und es waren andere an die Stelle der Zurückgewiesenen ernannt worden. Man könnte daher auch die grosse Anzahl der consules suffecti in neronianische und galbianische, in othonianische und vitellianische gruppiren. Otho zeigte sich noch ziemlich nachsichtig, indem er die meisten der von Nero und Galba designirten bestätigte ¹⁾. Vitellius aber verfuhr strenger; mehrere liess er nicht zum Amte gelangen und schob an ihre Stelle andere von ihm bestimmte ein ²⁾.

Galba und Vinius hatten das Consulat zwei Monate hindurch bekleiden sollen. Ihre Ermordung (am 15. Januar) erledigte die höchste Magistratur schon sechs Wochen früher. Der neue Imperator M. Salvius Otho, den Galba schon zu seinem Nachfolger im Consulate für die Monate März und April designirt hatte ³⁾, trat es zugleich mit der Kaiserregierung schon am 15. Januar an, und nahm zum Mitconsul seinen Bruder L. Salvius Otho Titianus ⁴⁾. Da beide schon am letzten Februar die Fasces abgaben, so ernannte Otho für die beiden nächsten Monate März und April als neue consules suffecti den L. Virginius Rufus und Pompejus (Poppaeus) Vopiscus Silvanus ⁵⁾.

Noch vor dem Ablaufe des April war Otho nicht mehr unter den Lebenden. Er tödtete sich selbst am 16. dieses Monates nach der Niederlage bei Bedriacum durch das vitellianische Heer ⁶⁾. Der

¹⁾ Plutarch. Otho c. 1.

²⁾ Tacit. Hist. I, 77.

³⁾ Plutarch. Galb. c. 21. Otho c. 1.

⁴⁾ Tacit. Hist. I, 77. Plutarch. Oth. c. 7. Almeloveen schreibt seinem Namen die Zahl II bei, um sein zweites Consulat damit zu bezeichnen; das ist aber nicht richtig, denn der Consul L. Salvius Otho Titianus im J. 52 war nicht unser Consul Titianus, sondern dessen gleichnamiger Vater. Das bei Cassiodor für Galba et Vinius vorkommende Consulpaar Sylvanus et Otho geht wohl auf Salvius (Otho) et Otho Titianus.

⁵⁾ Tacit. Hist. I, 77.

⁶⁾ Tacit. Hist. II, 43, 46, 47 und besonders 49.

Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XXXVI. Bd. III. Hft.

Sieger schonte das Leben des kaiserlichen Bruders Titianus, da von seiner unbedeutenden Persönlichkeit nichts zu befürchten schien ¹⁾).

L. Virginius Rufus ²⁾), der schon früher das Consulat im J. 63 n. Chr. geführt hatte ³⁾), war von Otho zur höchsten Magistratur erhoben worden, um den Rheinlegionen, die derselbe früher commandirt und ganz für sich gewonnen hatte, zu schmeicheln. Allerdings hatte Virginius nicht wenig zum Sturze Nero's beigetragen, dessen Andenken Otho wieder zu Ehren bringen wollte. Die germanischen Legionen hatten dem Virginius selbst die Kaiserwürde angeboten, als er den Vindex besiegt hatte ⁴⁾). Seitdem aber Vitellius vom römischen Heere am Niederrheine zum Kaiser ausgerufen worden war, hielt es Otho für nöthig, einen so einflussreichen Mann wie Virginius zur Seite zu haben. Sein Ansehen lässt sich auch aus dem Umstande erkennen, dass nach Otho's Tode dessen Heer ihn auf den Kaiserthron erheben wollte ⁵⁾). Er aber wies dieses Anbieten der Übertragung der Gewalt entschieden zurück, und der Sieger Vitellius liess ihn nicht nur weiter das Consulat führen, sondern zog ihn auch in seine nähere Umgebung und schenkte ihm ganz besonders sein Vertrauen ⁶⁾).

Während das flavische Kaiserhaus herrschte, lebte Virginius in Zurückgezogenheit ohne Amt. Erst nach Domitian's Sturze zog ihn Kaiser Nerva wieder hervor und nahm ihn (97 n. Chr.), als er zum dritten Male das Consulat bekleidete, zum Collegem. Damals stand Virginius im 83. Lebensjahre, als er zum dritten Male die Fasces führte. Er starb in diesem Consulate selbst. Der Geschichtsschreiber Tacitus, der ihm als consul suffectus folgte, hielt ihm die Leichenrede ⁷⁾).

¹⁾ Tacit. Hist. II, c. 60.

²⁾ Muratori gibt ihm das unrichtige Praenomen Publius, das Chronicle Paschale nennt ihn ebenso falsch Titus Virginius.

³⁾ Sein Mitconsul im J. 63 war C. Memmius Regulus nach den Fastis.

⁴⁾ Tacit. Hist. I, 8. 9, 52. Dio Cass. LXIII, 25. LXIV, 4. LXVIII, 2. Die Grabchrift auf Virginius lautete: Hic situs est Rufus, pulso qui Vindice quondam Imperium adseruit, non sibi, sed patriae.

⁵⁾ Plutarch. Oth. c. 18. Tacit. Hist. II, 49 und 51.

⁶⁾ Tacit. Hist. II, 68.

⁷⁾ Vgl. die Fasti und Frontin. de aquaed. c. 102. Plin. Epist. II, 1. Dio Cass. LXVIII, 2. Martial. XI, 4.

Den Collegen des Virginius im Consulate des J. 69 nennt Tacitus Poppaeus Vopiscus; er war ein alter Freund des Otho und stammte aus der gallischen Stadt Vienna ¹⁾. Die Lesart Poppaeus verdient vor der anderen Pompejus Berücksichtigung, weil Otho durch seine Gemahlinn Poppaea (Nero's Geliebte und spätere Frau) mit den Poppäern in Verschwägerung stand und daher wohl einen Poppaeus bei seinem Regierungsantritte zum Consul ernennen konnte. Es kommt auch ein Vopiscus Pompejus mit dem Beinamen Silvanus vor ²⁾; Vopiscus muss dann wie Cossus, Paullus, Sisenna als Praenomen genommen werden. Dagegen gab es damals auch einen Poppaeus Silvanus als Legaten von Dalmatien. Im Anfange von Vespasian's Regierung wird er Consularis genannt ³⁾. Sonst führten die Plautier den Beinamen Silvanus. Dass unser Pompejus Vopiscus dieselbe Person sei, welche um jene Zeit als Consul mit dem vollständigen Namen L. Pompejus Vopiscus Arruntius Catellius Celer vorkommt ⁴⁾, dürfte wohl noch zweifelhaft sein.

Das Consulpaar für die Monate Mai und Juni, M. Caelius Sabinus und T. Flavius Sabinus, war von Nero designirt worden, und Vitellius änderte nichts an dieser Anordnung, nachdem er sich der Herrschaft bemächtigt hatte ⁵⁾. Von M. Caelius Sabinus lässt sich hinsichtlich seiner sonstigen Lebensstellung nichts angeben, desto mehr von seinem Mitconsul. T. Flavius Sabinus war ein älterer Bruder des nachherigen Kaisers Vespasianus. Er war bereits zweimal Stadtpräfect gewesen; zuerst hatte ihn Nero, dann Otho dazu erhoben ⁶⁾. Letzterer vertraute ihm auch ein Truppencorps gegen Vitellius, zu dem er überging und als Stadtpräfect die Truppen dem neuen Herrscher den Eid der Treue schwören liess. So war es gekommen, dass Vitellius ihm nicht nur in das Consulat, wozu er schon von Nero designirt worden, einzutreten gestattete, sondern ihm auch nach Ablauf des Amtes von neuem die Stadtpräfectur übertrug ⁷⁾. Erst auf die Nachricht, welche aus den östlichen Gegenden nach Rom gelangte,

¹⁾ Tacit. Hist. I, 77.

²⁾ Der Consul suffectus Pompejus Silvanus im J. 45: Joseph. Flav. Antiq. XX, 1, 2.

³⁾ Tacit. Hist. II, 86. III, 50. IV, 47.

⁴⁾ Marini (Arr. p. 149 u. 152. T. XIX, XXII und XXIV) behauptet dieses. Er verwirft die Lesart Poppaeus und den Beinamen Silvanus.

⁵⁾ Tacit. Hist. I, 77.

⁶⁾ Tacit. Hist. I, 46. II, 63.

⁷⁾ Tacit. Hist. II, 36, 51, 55.

dass Vespasianus von den syrischen Legionen zum Kaiser ausgerufen worden und die pannonischen und mösischen Kriegsheere sich für ihn erklärt hätten, änderte sich das gute Vernehmen zwischen Vitellius und Flavius Sabinus. Letzterer machte alle Umtriebe in Rom zum Sturze des Vitellius, zog von demselben den tüchtigen Feldherrn A. Caecina ab, gewann die cohortes urbanae und cohortes vigilum, und war im Begriffe, dem Bruder die Herrschaft in Rom zu verschaffen, als die Vitellianer sich erhoben und ihn nöthigten, auf das Capitolium mit seinen Anhängern zu flüchten ¹⁾. Jedoch auch dahin wurde er verfolgt. Das Capitolium wurde erstürmt und ein Theil der Gebäude daselbst niedergebrannt. Flavius Sabinus wurde ergriffen und der gefesselte Stadtpräfect von der zügellosen Menge verhöhnt und endlich niedergestossen. Den verstümmelten Leichnam schleifte man dann durch die Strassen und stürzte ihn von den gemonischen Treppen am tarpejischen Felsen hinab ²⁾. Später aber liess Vespasian seinem Bruder, der wie ein Hochverräther das ehrliche Begräbniss hatte entbehren müssen, eine überaus prachtvolle Leichenfeier veranstalten ³⁾. So hatte Flavius Sabinus bald nach dem Abtritte vom Consulate geendigt. Er wird als ein sehr ehrenwerther, gerechtigkeitsliebender und uneigennütziger Charakter gepriesen. Sieben Jahre hatte er die Provinz Mösien verwaltet, zwölf Jahre hindurch war er Stadtpräfect von Rom gewesen ⁴⁾.

Consules suffecti für die Monate Juli und August waren T. Arrius Antoninus und P. Marius Celsus, welcher letzterer schon im J. 62 die Fasces geführt hatte ⁵⁾. Sie waren noch von Nero designirt worden ⁶⁾ und Vitellius hatte sie bestätigt ⁷⁾. T. Arrius Antoninus war der mütterliche Grossvater des nachherigen Kaisers Antoninus Pius ⁸⁾; er war später noch einmal Consul suffectus, viel-

¹⁾ Tacit. Hist. II, 99. III, 65, 70.

²⁾ Tacit. Hist. III, 73 und 74.

³⁾ Tacit. Hist. IV, 47.

⁴⁾ Tacit. Hist. III, 75.

⁵⁾ Tacit. Annal. XIV, 48. Sueton. vit. Persii: Persius decessit VIII. Kal. Dec. Publio (al. lect. Rubrio) Mario Asinio Gallo Coas.

⁶⁾ Tacit. Hist. I, 14.

⁷⁾ Tacit. Hist. I, 77. II, 60.

⁸⁾ Capitolin. Antonin. Pius c. 1. Avus maternus Arrius Antoninus bis consul. — Seine Tochter Arria Fadilla war die Gemahlinn des Aurelius Fulvus, des Vaters von T. Aurelius Antoninus Pius.

leicht im J. 95 n. Chr., wo er für den ermordeten Flavius Clemens in's Amt getreten wäre.

Der andere Consul P. Marius Celsus war eine bekanntere Persönlichkeit. Er wusste es mit allen Parteien zu halten; er war eifriger Neronianer, schloss sich eng an Galba, hielt sich an Otho, und es gelang ihm, sich die besondere Gunst des Vitellius zu erwerben. Unter Nero war er Legat der Legio XV Apollinaris erst in Pannonien, dann in Armenien ¹⁾, dann bekleidete er sein erstes Consulat. Nach dem Sturze Nero's betraute ihn Galba mit einer besonderen militärischen Mission nach Illyrien ²⁾. Bei der Ermordung desselben schwebte er in grosser Gefahr, von den Soldaten umgebracht zu werden. Otho rettete ihn mit List und es währte nicht lange, so schenkte ihm dieser Kaiser sein besonderes Vertrauen. Hätte Otho seinen Rath befolgt und den Krieg gegen Vitellius in die Länge gezogen, er würde wohl nicht so schnell gestürzt worden sein ³⁾. Obachon Celsus einer der Hauptführer der othonianischen Partei war, so vergass Vitellius doch diese seine früheren Verhältnisse und nahm ihn sogleich nach Otho's Tode unter seine Vertrauten auf. Daher wies er die Versuche der Feinde des Celsus, ihn zu verderben, zurück, und erlaubte gern, dass er das ihm früher für die Monate Juli und August bestimmte Consulat antrat ⁴⁾. Die weiteren Schicksale des Celsus nach seinem Abgange vom Amte sind unbekannt; wahrscheinlich endete er noch in demselben Jahre beim Sturze des Vitellius.

Um seinen Anhängern die höchsten Staatsämter verleihen zu können, übergab Vitellius die zum Consulate designirten Othonianer Marcius Macer und Pedanius Costa und schob das von Galba dem Valerius Marinus bestimmte weiter hinaus ⁵⁾. So wurden die Monate September und October frei, in welchen die Fasces zu führen dem C. Fabius Valens und A. Caecina Alienus übertragen wurde, da sie für ihn die Schlachten gewonnen hatten.

Fabius Valens stammte von einer Ritterfamilie aus Anagnia. Unter Nero suchte er sich in dessen Gunst zu setzen und stieg bis zum Legaten einer niederrheinischen Legion empor. Dessen unge-

¹⁾ Tacit. Annal. XV, 25.

²⁾ Tacit. Hist. I, 31, 39, 45.

³⁾ Tacit. Hist. I, 71, 87, 90. II, 23, 32, 33. Plutarch. Oth. c. 5 und 7—9.

⁴⁾ Tacit. Hist. I, 77. II, 60. Plutarch. Oth. c. 13.

⁵⁾ Tacit. Hist. II, 71.

achtet gehörte er zu den ersten, welche sich gegen den Tyrannen erhoben, offenbar mehr aus Selbstsucht als aus Liebe zum gemeinsamen Wohle des Staates. Er wechselte dann schnell in seiner Parteinahme; erst war er für Virginus Rufus, dann gegen ihn; er erklärte sich für Galba, nicht lange aber währte es und er gehörte zu denen, die denselben verriethen und den Vitellius, den Befehlshaber der niederrheinischen Legionen, zum Kaiser ausriefen ¹⁾). Von Vitellius an die Spitze der einen Heeresabtheilung gestellt, indessen A. Caecina Alienus die andere befehligte, drangen die beiden Feldherren in Oberitalien gegen Otho vor und entschieden bei Bedriacum den Kampf für Vitellius ²⁾). Dieser belohnte die grossen Verdienste der beiden hochstrebenden rivalisirenden Feldherren mit ausserordentlichen Gunstbezeugungen und mit Ertheilung des Consulates ³⁾). Bei dem neuen Kriege gegen Vespasianus, den die östlichen Legionen auf den Kaiserthron erhoben hatten, wurden die beiden Consuln, die in ihrem Amte bald gegen einander intriguirten, an die Spitze der Vitellianischen Streitkräfte gestellt. Indem Caecina's Treue sich bald wankend zeigte, hielt Fabius Valens fest zu Vitellius. Aber dieser hatte das Unglück, den Feinden auf dem Marsche in die Hände zu fallen, die ihn zu Urbinum tödteten ⁴⁾).

Der andere Consul A. Caecina Alienus, aus Vicetia stammend, der früher wie Fabius Valens auch am Niederrhein commandirt hatte, zeigte sich im höchsten Grade treulos und unzuverlässig. Schon hatte er sich durch die Umtriebe der vespasianischen Partei gewonnen zum Abfalle von Vitellius bereit gemacht; aber er wusste den beabsichtigten Verrath so gut zu verbergen, dass ihm Vitellius die Hauptmacht seiner Streitkräfte, welche er gegen die vespasianischen Feldherrn abschickte, anvertraute. Die eigenen Truppen verhinderten Caecina's Abfall; sie legten ihn in Fesseln. Aber die vespasianischen Legionen besiegten das vitellianische Heer und sie eroberten unmittelbar darauf Cremona, wo auch der eingekerkerte Caecina in ihre Hände fiel ⁵⁾). An die Stelle des umgekommenen Fabius Valens war kein Consul ernannt worden, aber für Caecina, dessen Umtrieben

¹⁾ Tacit. Hist. I, 7, 52, 57. Cf. III, 62.

²⁾ Tacit. Hist. I, 61 und 66. II, 14, 27, 30, 34, 41, 55.

³⁾ Tacit. Hist. II, 59, 71, 92, 95 etc.

⁴⁾ Tacit. Hist. II, 99. III, 43 und 62.

⁵⁾ Tacit. Hist. III, 31, 37.

Vitellius das ganze Kriegsunglück zuschrieb, ernannte der Kaiser einen neuen Consul, obschon nur noch ein Tag von dessen bestimmten Amtsdauer übrig war. Roscius Regulus erschmeichelte sich die besondere kaiserliche Gunst, um einen einzigen Tag (31. October) die Fasces zu führen. Kaum hatte er den Eid geleistet, so musste er wieder vom Amt abtreten; indem man sich in vielem Gespötte erging über den lächerlichen Ehrgeiz des nicht zur Amtsführung gekommenen Consuls¹⁾. Es war bis dahin in Rom nie geschehen, dass ohne Absprechung des Amtes und ohne einen besonderen Gesetzesantrag Jemand an eines Andern noch nicht erledigte Stelle trat²⁾.

Caecina wusste sich auch bei dem neuen Kaiser Vespasian in Gunst zu setzen; dieser nahm ihn, wohl zu Belohnung seiner früheren Verrätherei, in seine nächste Umgebung unter seine vertrautesten Freunde auf. Aber der treulose Charakter des Mannes blieb sich auch in der neuen Stellung gleich. Ungeachtet Vespasian ihn mit so vielen Gunstbezeugungen überhäuft hatte, legte Caecina doch gegen ihn eine Verschwörung an. Sie ward aber noch zeitig entdeckt. Am Tage vor der Nacht, in welcher Caecina mit seinen gewonnenen Prätorianern seine hochverrätherischen Pläne ausführen wollte, war er zur kaiserlichen Tafel geladen worden. Als er sich erhob, um sie zu verlassen, ward er auf Befehl des Caesar Titus niedergemacht³⁾.

Als consules suffecti für die beiden letzten Monate des Jahres hatte Vitellius den Cn. Caecilius Simplex und C. Quinctius Atticus ernannt. Schon früher hatte sich Caecilius Simplex an die Stelle des Marius Celsus in die höchste Magistratur eindrängen und das Amt um Geld erkaufen wollen. Doch damals wies Vitellius den Bewerber zurück. Später gab er ihm das Consulat, ohne dass derselbe nöthig hatte, es sich zu erkaufen⁴⁾.

Unter der Amtsführung dieser beiden Consuln, von denen Caecilius Simplex schon vor der bestimmten Zeit (am 21. December) das Consulat und wahrscheinlich zugleich dabei auch das Leben

¹⁾ Tacit. Hist. III, 37.

²⁾ Bei dem auf einen Tag in der Zeit des C. Julius Caesar ernannten Consul Caninius Rebilus war es ein ganz anderer Fall. Rebilus war an die Stelle eines gestorbenen Consuls getreten. Plin. Hist. Nat. VII, 54. Q. Fabius Maximus in consulatu (709 a. u.) suo obiit pridie Kal. Jan. in ejus locum Rebilus paucissimarum horarum consulatum petiit. Cf. Cic. ad Div. VII. ep. 30. Sueton. Ner. c. 15. Macrob. Sat. II, 2.

³⁾ Sueton. Tit. c. 6. Dio Cass. LXVI, 17.

⁴⁾ Tacit. Hist. II, 60.

verlor, erfolgte die Katastrophe des Sturzes des Vitellius. Die siegreichen vespasianischen Truppen bedrängten den Vitellius in Rom immer mehr; er wollte durch eine zeitige Niederlegung der Herrschaft seinem gänzlichen Verderben entgehen. Er überreichte sein Schwert, das Symbol der höchsten Gewalt über Leben und Tod der Unterthanen, dem Consul Caecilius Simplex, der es aber nicht annahm. Die eifrigen Vitellianer drängten ihren Kaiser zur Weiterregierung ¹⁾. Mittlerweile war der andere Consul Quinctius Atticus abgefallen und hatte sich der flavianischen Partei angeschlossen. Er flüchtete mit Flavius Sabinus auf das Capitolium, nachdem er an's Volk Aufrufe erlassen hatte, zu Gunsten Vespasian's und mit Schmähungen gegen Vitellius. Als die Vitellianer das Capitolium erstürmt, einen Theil der dortigen Gebäude niedergebrannt, und den Flavius Sabinus gefangen und getödtet hatten, fiel auch der abtrünnige Consul in ihre Gewalt ²⁾. In Ketten vor den Kaiser gebracht, sollte er auf Verlangen des Volkes hingerichtet werden. Doch rettete ihn Vitellius vom Tode, da Atticus sich zu der lügnerischen Aussage verstanden hatte, dass auf seinen Befehl die Brandstiftung auf dem Capitolium veranlasst worden sei. Damit war das Gehässige dieser Sache von den Vitellianern abgewälzt ³⁾. Bei dem bald nachher (am 21. December) erfolgten Sturz und Tod des Vitellius ward Caecilius Simplex nicht nur aus dem Amte gedrängt, sondern er fand auch seinen Untergang. Dagegen führte der aus dem Kerker befreite Quinctius Atticus als alleiniger Consul die Fasces bis an das Ende des Jahres ⁴⁾.

Das Consulat des Vitellius.

Aulus Vitellius, der als Kaiser den Beinamen Germanicus ⁵⁾ führte, aber die Benennung Caesar verschmähte ⁶⁾, bekleidete nur einmal, und zwar ehe er den Kaiserthron bestieg, 861 d. St. (48 n. Chr.), das Consulat, sechs Monate hindurch ⁷⁾. Sein College

¹⁾ Tacit. Hist. III, 68. Dio Cass. LXV, 17.

²⁾ Tacit. Hist. III, 73.

³⁾ Tacit. Hist. III, 74 und 75.

⁴⁾ Tacit. Hist. III, 84 und 85. IV, 1 und 2.

⁵⁾ Plutarch. Galb. c. 22. Tacit. Hist. II, 70.

⁶⁾ Tacit. Hist. III, 58.

⁷⁾ Sueton. Vitell. c. 3. Tacit. Hist. III, 86. Plutarch. Galb. 22.

war L. Vipsanius (oder Vipstanus) ¹⁾, dessen Beiname wahrscheinlich Publicola gewesen ²⁾. Für die zweite Hälfte des Jahres trat des A. Vitellius jüngerer Bruder L. Vitellius als consul suffectus ein ³⁾. Der Vater der beiden Vitellier, L. Vitellius, der damals noch lebte und selbst schon dreimal das Consulat bekleidet hatte ⁴⁾ (34, 43 u. 47 n. Chr.), hatte die Freude, in demselben Jahre seine beiden Söhne die Fasces führen zu sehen ⁵⁾.

Wer mit L. Vitellius consul suffectus gewesen ist, lässt sich nicht mit Sicherheit ermitteln ⁶⁾. Da ausdrücklich gesagt wird, dass L. Vitellius sechs Monate die Fasces geführt habe, so ist anzunehmen, dass auch der andere consul suffectus so lange im Amte verblieben ist und es daher keine weiteren consules suffecti in diesem Jahre gegeben hat ⁷⁾.

Da in der Regel jeder Kaiser im Beginne des ersten Jahres nach seinem Regierungsantritte das Consulat führte, so ist mit Sicherheit zu behaupten, dass der Imperator A. Vitellius sich dieses Amt für den Anfang des Jahres 70 vorbehielt. Er hatte schon für eine Reihe von Jahren hinaus die consules, sowohl die ordinarii wie suffecti designirt ⁸⁾. Für den Anfang des Jahres 70 n. Chr. sollte sein Schwiegersohn Valerius Asiaticus ⁹⁾ mit ihm selbst in's Consulat treten. Sein Sturz und Tod, zehn Tage früher (21. December), vernichtete dieses Vorhaben. Münzen von Vitellius mit Cos. Design. II sind nicht bekannt ¹⁰⁾.

¹⁾ Tacit. Annal. XI, 23. A. Vitellio L. Vipstano cons.

²⁾ Sämmtliche fasti haben Vitellio et Publicola: nur der Chronogr. Rav. fügt beim Namen Vitellio keine Zahl bei; Cassiod. Prosper und Victorius geben dabei II, Idat. sogar III, letzterer zählt die Consulate des Vaters und Sohnes zusammen.

³⁾ Sueton. Vitell. c. 3.

⁴⁾ Tacit. Hist. I, c. 9. Inferioris Germaniae legiones diutius sine consulari fuere, donec missu Galbae A. Vitellius aderat, censoris Vitellii ac ter consulis filius. Plutarch. Galb. c. 22.

⁵⁾ Sueton. Vitell. c. 3. L. Vitellius nec ignobili familia editos consules vidit et eodem ambobus totoque anno, quum majori minor in sex menses successisset.

⁶⁾ Almelooven-fast. cons. p. 119 nennt den Mitconsul C. Calpurnius Piso nach einer Pavvinischen Inschrift. Marini Arv. p. 73 bestreitet die Echtheit derselben.

⁷⁾ Nach der Inschrift bei Reines. 475, 477 nennt Almelooven noch als weitere Consules suff. dieses Jahres Cn. Hostidius Geta und L. Vagellius.

⁸⁾ Tacit. Hist. III, 35. Comititia, quibus consules in multos annos destinabat.

⁹⁾ Tacit. Hist. IV, c. 4 u. 6 sqq.

¹⁰⁾ Es scheint, dass Vitellius nicht viel neues Geld mit seinem Namen und Bildnisse schlagen liess, da er erlaubte, dass das von Nero, Galba und Otho ausgegebene im Umlauf blieb. Dio Cass. LXV, 6.

Die Consulate der drei flavischen Kaiser.

Vespasianus bekleidete das Consulat neunmal¹⁾. Ehe er Kaiser war, hatte er schon als consul suffectus im J. 51 die Fasces geführt; die übrigen acht Consulate fallen in die Zeit der Kaiserherrschaft von 823 — 832 d. St. (70 — 79 n. Chr.), so dass er in jedem Jahre, mit Ausnahme der Jahre 73 und 78 n. Chr. Consul war.

Sein Sohn Titus führte die Fasces achtmal, und zwar als Caesar oder Mitregent siebenmal mit seinem Vater gemeinschaftlich²⁾ von 823 — 832 d. St. (70 — 79 n. Chr.), mit Ausnahme der Jahre 71, 73 und 78; als Kaiser einmal im J. 80.

Dessen Bruder Domitianus führte siebenmal die Fasces; siebenmal vor seiner Kaiserherrschaft (fünfmal als consul suffectus 71, 74, 75, 76 und 77 n. Chr. und zweimal als consul ordinarius 73 und 80 n. Chr.). Die zehn Kaiserconsulate, die dann folgten, fallen in die Zeit von 82 — 95, die sieben ersten ununterbrochen nach einander von 82 — 88, die drei letzten gehören in die Jahre 90, 92 und 95³⁾. Da Domitian wegen seiner despotischen Regierung nach seinem Tode für einen Feind des Vaterlandes erklärt worden war, dessen Andenken überall zu vertilgen sei, so findet sich sein Name auf Monumenten und in den Consulatsangaben häufig entfernt⁴⁾.

Wenn das erste, in die frühere Zeit fallende Consulat Vespasian's nicht in Anschlag gebracht wird, so führten die drei Flavier in ihren 27 Regierungsjahren zusammen drei und dreissigmal die Fasces.

A. Consulate des Vespasianus.

Das erste Consulat des Vespasianus.

Titus Flavius Vespasianus führte zum ersten Male die Fasces 804 d. St. (51 n. Chr.) als consul suffectus in den beiden letzten Monaten des Jahres, als der Kaiser Claudius (zum fünften Male) und Scr. Cornelius Orfitus Consuln waren. Über das Nähere vgl. das fünfte Consulat des Kaisers Claudius.

¹⁾ Sueton. vit. Vesp. c. 8. Vespasianus consulatus octo veteri addit.

²⁾ Sueton. Tit. c. 6. Eidem (Vespasiano) collega (Titus) in septem consulatibus fuit.

³⁾ Suet. Domit. c. 13. Consulatus cepit XVII, — ex quibus septem medios (82—88) continuavit. Plin. Panegy. 58, 1. Continuè consulatibus fecerat longum quendam et sine discrimine annum. Dio Cass. LXVII, 4.

⁴⁾ Sueton. Domitian. c. 23. Aschbach, üb. Röm. Kaiserinschriften etc. S. 20 ff.

Das zweite Consulat des Vespasianus.

Vespasianus trat sein zweites Consulat an¹⁾, als er bereits ein halbes Jahr auf den Kaiserthron durch die syrischen Legionen erhoben worden war. Am 1. Juli des J. 822 d. St. wurde er zum Kaiser ausgerufen, und vom 1. Jänner 823 d. St. (70 n. Chr.) an führte er mit seinem Sohne Titus das Consulat²⁾. Beide waren beim Antritt ihres Amtes von Rom abwesend; der Vater befand sich in Ägypten, der Sohn stand an der Spitze eines Heeres vor Jerusalem³⁾.

Eigentlich waren für dieses Jahr der Kaiser Vitellius und Valerius Asiaticus zu Consuln designirt worden; aber der Sturz und Tod des Vitellius war schon vor dem Schluss des Jahres 69 erfolgt. Domitianus, der Sohn Vespasian's und dessen General Mucianus besorgten während der Abwesenheit des Kaisers in Rom die Regierungsgeschäfte. Sie hatten es veranstaltet, dass die Designation des Valerius Asiaticus als nichtig verworfen und er nicht zum Antritt des Consulats zugelassen ward⁴⁾; dass Vespasianus und Titus nicht nur Consuln wurden, sondern der Senat dem neuen Kaiser auch durch ein besonderes Gesetz alle bisherigen Kaiserrechte und Titel übertrug; dass er die Söhne zu Cäsaren erhob und dem Domitianus die Prätur mit consularischer Gewalt bis zur Ankunft seines Vaters verlieh⁵⁾.

Es lässt sich nicht nachweisen, wie lange das Consulat des Vespasianus und Titus dauerte; jedenfalls drei Monate, vielleicht

¹⁾ Eckhel VI, 321. IMP·CAESAR VESPASIANVS AVG·P·M·T·P·COS·II·DES·III·+ AETERNITAS P·R·S·C. — VI, 357. Grut. 453 = Orell. 750.

²⁾ Murat. 308, 2. IMP·CAESARE VESPASIANO aug. II. T·CAESARE AVG·F·VESPASIANO COS. 308, 1. FL·VESPASIANO AVGVSTO II. ET TITO VESPASIANO CAES·COS. Marini fr. arv. p. 452 = Cardinali dipl. mil. p. XIX A·D·MART·IMP·VESPASIANO CAESARE AVG. II. CAESARE AVG·F·VESPASIANO COS. Mommsen I. R. N. 4195 O II. TITO FILIO COS. Die Fasti haben Vespasiano II. et Tito. Auffallend ist im Chron. Pasch. und bei Idat. Vespasian allein als Consul angegeben: Οὐεσπασιανοῦ αὐτοκράτορος μόνου und Vespasiano II. solo.

³⁾ Tacit. Hist. IV, 38. Vespasianus iterum ac Titus consulatus absentes inierunt. Dio Cass. LXVI, 1. Τὴν τε ὑπατον ἀρχὴν ὁ Οὐεσπασιανὸς καὶ ὁ Τίτος ἔλαβον, ὁ μὲν ἐν τῇ Αἰγύπτῳ, ὁ δὲ ἐν τῇ Παλαιστίνῃ ὄν.

⁴⁾ Tacit. Histor. IV, 4 u. 47. Dio Cass. LXVI, 2.

⁵⁾ Tacit. Hist. IV, 3. Ipsi (Vespasiano) consulatus cum Tito filio, Praetura Domitiano et consulare imperium (a senatu) decernuntur. Sueton. Domit. c. 1. Domitianus post victoriam demum progressus et Caesar consulatus, honorem praeturae urbanae consulari potestate suscepit titulo tenuis: nam jurisdictionem ad collegam proximum transtulit.

auch länger bis zum 1. Juli. Die consules suffecti wurden nicht von Vespasianus, sondern von Domitianus und Mucianus ernannt¹⁾; dieses beweist, dass Vespasianus vor seiner Rückkehr nach Rom das Consulat niedergelegt hatte. Die Ansicht, dass Domitianus und Mucianus selbst zuerst als consules suffecti eingetreten seien, ist ebenso unrichtig als die Behauptung, dass P. Valerius Asiaticus zu den consules suffecti dieses Jahres gehört habe. Dio Cassius sagt ausdrücklich, dass Domitianus und Mucianus Consuln ernannten, aber nicht, dass sie es selbst waren. Das einzige sichere Ersatz-Consulpaar dieses Jahres ist L. Annius Bassus und C. Caecina Paetus, welche in den letzten Monaten die Fasces führten²⁾.

Drittes Consulat des Vespasianus.

Unmittelbar nach dem zweiten Consulate führte Vespasianus das dritte³⁾, 824 d. St. (71 n. Chr.). Sein Amtsgenosse war M. Cocceius Nerva⁴⁾, der zwanzig Jahre später unter Domitian im

¹⁾ Dio Cass. LXVI, 2.

²⁾ Almelooven bestimmt als consules suffecti des J. 70:

ex Kal. Jul. T. Flavius Domitianus und M. Licinius Crassus Mucianus II.

ex Kal. Sept. P. Valerius Asiaticus,

ex Kal. Nov. L. Annius Bassus,

C. Caecina Paetus.

Muratori p. 308 und L'art de vérifier les dates IV, p. 139 nennen nur vier consules suffecti: sie nennen nicht Domitianus, und machen den Mucianus zum Collegem des Valerius Asiaticus. — Das Consulpaar L. Annius Bassus und C. Caecina Paetus lässt sich aus einer Inschrift, die dem Vespasianischen Hause gewidmet ist, nachweisen. Grut. 239, 3 = Orell. 740 u. Mommsen I. R. N. 6769. DEDIC · XV · KAL · DEC · L · ANNIO BASSO C · CAECINA PAETO COS. Nach dieser Inschrift hat Ligorio eine falsche gemacht, welche bei Murat. 308, 3 abgedruckt ist. Cf. Orell. 3098. Über die politische Bedeutung des Annius Bassus, legatus leg. XI Claudia, spricht Tacit. Hist. III, 50. Ob unser Caecina Paetus der Caecina Tuscus ist, wovon Tacit. Hist. III, 38 spricht, dass er während der Krankheit des Vitellius ein fröhliches Gastmahl gegeben habe, dürfte zu bezweifeln sein.

³⁾ Eckhel VI, 323. IMP · CAES · VESP · AVG · P · M + TRI · POT · II · COS · III · P · P · Gruter. 176. IMP · CAESAR VESPASIANVS · AVGVS · PONT · MAX · TRIB · POT · II · IMP · VI. [dafür 154, 3. IMP · VII] COS · III · DESIG · IIII (154, 3 noch P · P hinzufügend). 243, 3. IMP · CAESARI VESPASIANO AVG · PONT · MAX · TRIB · III · IMP · IIX (189, 7: VIII) P · P · COS · III · DES · IIII.

⁴⁾ Gruter. 300 = Eckhel VI, 332. IMP · CAESARE VESPASIANO AVG · III · M · COCCEIO NERVA COS · P · R · C · AN · DCCCXIII. Maffei Mus. Ver. 307, 2 = Orell. 1634. IMP · CAESARE VESPASIANO III M · COCCEIO NERVA COS. Murat. 309, 2 = Mommsen 4193. imp. uespasianO III M · COCCEIO COS. Frontin. de aquaed. c. 102. Vespasiano III. et Cocceio Nerva Coss. Die lateinischen Fasti haben Vespasiano III. et Nerva.

J. 90 n. Chr. zum zweiten Male (vgl. das fünfzehnte Consulat des Domitian), und als Kaiser 97 und 98 zum dritten und vierten Male das Consulat bekleidete (vgl. das dritte und vierte Consulat des Nerva).

Vespasian führte mit seinem Kollegen nur drei Monate die Fasces. Am 1. April traten als consules suffecti ein des Kaisers Sohn Domitianus und Cn. Pedius Castus¹⁾. Letzterer ging noch vor dem 1. Juli vom Amte ab und es trat an seine Stelle C. Valerius Festus²⁾, der auch die weiteren Namen Calpetanus Rantius Quirinalis führte³⁾. Die Consules suffecti C. Arruntius Catellius Celer und M. Arruntius Aquila, welche man in die letzten Monate des Jahres setzt, gehören wohl in's Jahr 72⁴⁾.

Viertes Consulat des Vespasians.

Auf das dritte Consulat Vespasianus folgte sogleich im nächsten Jahre, 825 d. St. (72 n. Chr.), sein viertes⁵⁾, worin er seinen Sohn Titus abermals zum Mitconsul hatte⁶⁾.

Da das Chron. Pasch. das erste Consulat Vespasian's nicht zählt, so gibt es diesen als das zweite an: Οὐσπασσιανου Αὐγούστου τὸ β' καὶ Νεπουᾶ.

¹⁾ Nach einem Militärdiplom bei Marini fr. arr. 454 u. Cardinali dipl. Tav. V. IMP · CAES · VESPASIANVS AVG · PONT · MAX · TR · POT · II · IMP · VI · P · P · COS · III · DES · IIII. — NON · APRIL · CAESARE AVG · F · DOMITIANO CN · PEDIO CASTO COS.

²⁾ Marini fr. arr. p. 129 (cf. p. 142, not. 39) VII · K · IVL. AESARE AVG · F · DOMITIANO C · VALERIO FESTO COS.

³⁾ Borghesi: Bullett. Neap. IV, p. 34. Orell. 6495. Kandler antichita Tergest. c. CAL · PETANO RANTIO QVIRINALI VALERIO P · F · POMP · Festo cos. Näheres über diesen Valerius Festus findet sich bei Aschbach, üh. Röm. Kaiserinschriften. S. 21.

⁴⁾ Nach Orell. n. 4031. Cf. Murat. 1091 u. 2004, 2. Marini p. 149 u. 152. Vgl. S. 286 Not. 2.

⁵⁾ Eckhel VI, 331. IMP · CAES · VESPAS · AVG · P · M · TR · P · IIII · P · P · COS · IIII. Gruter. 189, 8. IMP · CAES · VESPASIAN · AVG · P · M · TR · POT · III · IMP · VIII · P · P · COS · IIII. 244. IMP · CAESARI VESPASIANO AVG · PONT · MAX · TR · POT · IIII · IMP · VIII · COS · IIII · P · P · CAESARI AVG · F · DOMITIANO COS · DES · II · PRIN · CIP · IVVENTVTIS.

⁶⁾ Die lateinischen Fasti haben übereinstimmend Vespasiano IIII. et Tito II. In Plin. hist. nat. II, 13 ist bei Imperatoribus Vespasianis patre III. filio iterum die Zahl III in IIII zu ändern. In den Inschriften bei Orell. 437 u. 5026 IMP · T · VESPASIANVS CAESAR · AVG · II ist statt II zu lesen F (filius). Bei Mommsen n. 2401 IMP · T · VESPAS . . CAESARI AVG . . TRIB · P · COS · II ist nach AVG. zu ergänzen F. Freilich ist es ungewöhnlich, dass IMP · T · an die Spitze gesetzt ist, was sonst nur bei den kaiserlichen Inschriften geschieht: da aber Titus seine beiden Kaiserconsulate (eigentlich war es nur eines) nirgends besonders zählt, so kann COS. II. nur in die Zeit der Mitregentschaft fallen, wo Titus Caesar aber nicht Augustus, wohl aber Augusti filius hieß. Unzweifelhaft auf Titus (schon wegen des fehlenden Augustus und des PON (Pontifex) nicht PON · M · (Pontif. Max.) beziehen sich die Münzen

Da Vater und Sohn nur einige Monate im Consulate verblieben, so mussten consules suffecti vorkommen. Man vermuthet, es seien vom 1. Juli an L. Flavius Fimbria und C. Atilius Barbarus¹⁾, später vom 1. October an C. Arruntius Catellius Celer und M. Arruntius Aquila als consules suffecti eingetreten²⁾.

· Fünftes Consulat des Vespasianus.

Vespasianus fünftes Consulat³⁾ folgte dem vierten nach einem Jahre Zwischenzeit, 827 d. St. (74 n. Chr.). Sein College war wieder sein Sohn Titus, der die Fasces nun zum dritten Male führte⁴⁾. Beide waren in diesem Jahre zugleich Censoren.

Ihr Consulat dauerte nur drei Monate. Am 1. April trat Domitian in's Consulat, der es nun auch zum dritten Male führte⁵⁾; sein College ist nicht bekannt. Vom 1. Mai an gab es neue consules suffecti, Q. Petilius Cerealis Caesius Rufus und T. Clodius Eprius Marcellus, welche beide schon früher einmal die Fasces geführt hatten⁶⁾. Q. Petilius Rufus ist vielleicht der Vater des gleich-

bei Eckhel VI, 353. T · CAESAR · VESPASIAN · IMP · III [auch mit IIII] PON · TR · P · II · COS.

¹⁾ Cf. Falcone storia di S. Jennaro p. 372. 'Ἐπὶ ὑπάρων Λευκίου Φλαβίου Φιμβρία καὶ Ἀτειλίου Βαρβάρου. Darnach haben Murat. 295, 1 u. 611, 13. Cardinal. dipl. n. 214. Borghesi Giorn. Arcad. LIV. p. 72 das Consulpaar auf einer tessera gladiatoria SALVVS | CALPVRI | SP · XIII · K · AVG | L · FLAVIO FIM · C · ATI verstanden.

²⁾ Murat. 1091, 1 u. 2004, 2 gibt eine aus der ersten Regierungszeit Vespasian's herührende Inschrift, worin das Consulpaar III IDVS OCTOBR vorkommt. Auch bei Gruter. 366, 1 wird ein Consul M · ARRVNTIO M · F · TER · AQVILA — COS genannt. Marini l. c. p. 149 u. 152 glaubt, C. Arruntius Catellius Celer sei derselbe, der unter den fratres arvales Tav. XIX, XXII u. XXIV mit dem vollständigeren Namen L. Pompeius Vopiscus Arruntius Catellius Celer genannt und beim J. 69 als Vopiscus Pompeius Silvanus unter den consules suffecti erwähnt werde. Wäre dieses richtig, so müsste er hier als zum zweiten Male Consul bezeichnet werden. Orelli n. 4031 setzt unser Consulpaar in's Jahr 71.

³⁾ Eckhel VI, 353. IMP · CAESAR VESP · AVG · COS · V · CENS. Murat. 445, 8. IMP. CAESAR VESPASIANVS AVG · PONTIFEX MAXIMVS TRIB · POT v. imp. XIII · COS · V · DES · VI · CENSOR. Mommsen 4195. IMP · VESPASIANO V.

⁴⁾ Eckhel VII, 355. T · CAESAR IMP · PONT + TR · POT · COS · III · CENSOR. Almeloveen p. 39 aus Gud. MS. IMP · CAES · VESPASIANO ET TITO CAESARE III COS. (scheint nicht echt zu sein). Frontin. de aquaed. c. 102. Vespasiano V et Tito III Cos. Censorin. de die natal. c. 18. — Die lateinischen Fasti haben meistens Vespasiano V et Tito III. Cassiodor. hat unrichtig Titus IV.

⁵⁾ Eckhel VI, 370. CAES · AVG · F · DOMIT · COS · III + PRINCEPS IVVENTVTIS.

⁶⁾ Militärdipl. Vespasian's bei Cardinali T. V. p. XXIII. = Arneth p. 39. = Orell. 3418. IMP · CAESAR VESPASIANVS AVGVSTVS PONTIFEX MAXIMVS TRIBVNIC · POTE-

namigen Mitconsuls Domitian im J. 83. Von Eprius Marcellus wissen wir, dass er aus Capua gebürtig gewesen und sich vom niederen Stande durch seine juridischen Kenntnisse und Beredtsamkeit zum grossen Ansehen, Reichthume und zuletzt in die Gunst Vespasian's erhoben hat ¹⁾. Er liess sich aber mit A. Caecina Alienus in eine Verschwörung gegen den Kaiser ein, und als sie entdeckt war und er zur Untersuchung gezogen wurde, schnitt er sich mit einem Schermesser die Kehle ab.

Sechstes Consulat des Vespasianus.

Unmittelbar an das fünfte reihte sich das sechste Consulat ²⁾ des Vespasian, 828 d. St. (75 n. Chr.), worin er wieder seinen Sohn Titus zum Mitconsul hatte ³⁾. Nach wenigen Monaten trat Domitianus als Consul suffectus in's Amt. Beide Söhne führten in diesem Jahre zum vierten Male die Fasces ⁴⁾. Der College des Domitianus war L. Licinius Crassus Mucianus, der das Consulat nun zum dritten Male bekleidete ⁵⁾. Dessen erstes Consulat setzt man, jedoch nicht ganz sicher, in's J. 70, es fällt wohl später; das zweite in's J. 73, wo er mit T. Flavius consul suffectus war. Mucianus war einer der ausgezeichnetsten Feldherren des Vespasianus, der ihm wesent-

STAT · V · IMP · XIII · P · P · COS · V · DESIGNAT · VI · CENSOR — A · D · XII · KAL · IVN · Q · PETILIO CEREALE CAESIO RVFO II T · CLODIO EPRIO MARCELLO II COS.

¹⁾ Tacit. de Orat. 5, 8, 13 und Hist. IV an verschiedenen Stellen: im J. 70 hatte er wohl noch nicht das erste Consulat bekleidet, sonst würde ihn Tacit. in den Hist. als consularis angeführt haben. Von seiner Verschwörung und von seiner Selbstentleibung spricht Dio Cass. LXVI, 17. Cardinali Dipl. n. 123 u. Mommsen n. 3601 (cf. Borghesi Bullet. dell' Instit. 1836, p. 147) theilen auf ihn die Inschrift mit: T · CLODIO M · F · FAL · EPRIO MARCELLO COS · II auguri sodali augustali, pr. pr. proco. Asiae III provincia Cypros.

²⁾ Eckhel VI, 333. IMP · CAESAR VESP · AVG · COS · VI. Mommsen n. 4195. IMP · VESPASIANO VI. . . . Murat. 446, 1. IMP · CAESAR VESPASIANVS AVG · PONT · MAX · TRIB · POT · VI · IMP · XIII [XIII] COS · VI · DES · VII · CENSOR.

³⁾ Gruter. 109, 7. IMP · VESPAS · VI · CAESARE TITO III COS. Grut. 223, 3. IMP · CAESARE VESPAS · VI · T · CAES · AVG · F · IIII. Murat. 309, 1. DEDIC · XIII KAL · IVL · IMP · VESPASIANO AVG · VI · TITO FLAVIO CAESARE IIII COS (ob echt?). Die lateinischen Fasti haben Vespasiano VI et Tito IV. Cassiodor unrichtig Titus V. Dio Cass. LXVI, 15.

⁴⁾ Eckhel VI, 370. DOMITIANVS COS · IIII.

⁵⁾ Plin. hist. nat. VIII, 3. Mucianus ter consul auctor est, XIX, 1. Mucianus ter consul. Marini fr. arv. p. 129. Borghesi di tre consolati di Muciano. Bibl. Ital. 1840. T. XCVII, p. 12. Vgl. das Jahr 73 n. Chr. S. 294, Not. 4.

liche Dienste beim Sturze des Vitellius geleistet und viel zur Gründung der Herrschaft des flavischen Kaiserhauses beigetragen hatte. Beim Tode des Nero stand er als Statthalter von Syrien an der Spitze der dortigen Legionen, die er bald auf die Seite Otho's, dann Vespasian's hinüberzog. Indessen er Vespasianus zum Kaiser ausrufen liess, übernahm er es auch, nach Italien zu eilen, um den Sturz des Vitellius zu vollbringen. Er war es, der in Rom die Ordnung aufrecht erhielt, bis Vespasian aus dem Oriente eintraf¹⁾. Vespasian wollte ihn anfänglich zum Mitregenten machen, was er jedoch nachher unterliess. Mucianus begnügte sich mit der Ehre, dreimal das Consulat zu führen. Auch als Schriftsteller trat er auf; er schrieb Denkwürdigkeiten aus seinem Zeitalter, welche der ältere Plinius in seinem grossen Werke öfter benützte.

Siebentes Consulat des Vespasianus.

Auch das siebente Consulat²⁾ Vespasian's 829 d. St. (76 n. Chr.) reiht sich an das vorangehende; Titus war wiederum Mitconsul³⁾ und zwar das fünfte Mal⁴⁾. Vater und Sohn blieben wohl 6 Monate im Amt, worauf dann Domitianus und Ti. Plautius Silvanus als consules suffecti eintraten⁵⁾, und zwar bekleidete jener das fünfte, dieser das zweite Mal das Consulat.

¹⁾ Tacit. Hist. lib. III et IV pass. Dio Cass. LXVI, 2 n. 13. Plin. l. c.

²⁾ Eckhel VI, 344. IMP · CAES · VESP · AVG · P · M · T · P · COS · VII. und 343: IMP · CAES · VESPASIANVS · AVG · PONT · MAX · TRIB · POT · VII · IMP · XVII · P · P · CENSOR COS · VII · DESIG · VIII. Murat. 1992, 7 ebenso: nur ist da bei der Trib. Pot. nicht V sondern VII zu lesen.

³⁾ Spartian. Hadrian. c. 1. Hadrianus natus est Romae IX Kal. Febr. Vespasiano septies et Tito quinquies cos. Die Fasti haben Vespasiano VII et Tito V: nur Cassiodor gibt unrichtig Titus VI.

⁴⁾ Eckhel VI, 355. T · CAESAR · IMP · VESPASIAN + COS · V. Murat. 228, 5 = Mommsen I. R. N. 2384. TIT · CAESARI AVG · F · VESPASIANO IMP · PONT · TRIB · POT · VI COS [V] DES · VI · CENSORI. Plin. Hist. nat. II, 22. Quinto consulatu suo Titus imperator Caesar.

⁵⁾ Dieses ist durch Combination zu ermitteln: Domitian war im Jahre vorher (75) zum vierten Male Consul, im J. 77 führte er zum sechsten Male die Fasces, also muss sein fünftes Consulat in's J. 76 fallen. Eckhel VI, 371. CAESAR AVG · F · DOMITIANVS + COS · V. Ebenso wird durch Combination der andere Consul suffectus in dieses Jahr eingereiht. Orell. 750. TI · PLAVTIVS M · F · A · N · SILVANVS AELIANVS II. Das erste Consulat des Plautius Silvanus fällt in's J. 47: er war consul suffectus im vierten Consulatsjahr des Claudius. Almeloveen gibt ihm unrichtig das Praenomen Titus statt Tiberius.

Achstes Consulat des Vespasianus.

Vespasian's achtes Consulat¹⁾ folgte unmittelbar auf das siebente 830 d. St. (77 n. Chr.). Mitconsul war wieder Titus, der nun zum sechsten Male die Fasces führte²⁾. Die Dauer des Consulats war wahrscheinlich eine sechsmonatliche. Sodann traten Domitianus, der nun zum sechsten Male die Fasces führte³⁾, und Cn. Julius Agricola, der Schwiegervater des Geschichtschreibers Tacitus⁴⁾, in's Amt.

Neuntes Consulat des Vespasianus.

Vespasian's neuntes⁵⁾ Consulat (es war sein letztes)⁶⁾ wurde 832 d. St. (79 n. Chr.) einige Monate hindurch geführt. Mitconsul war wie gewöhnlich sein Sohn Titus, der zum siebenten Male das Consulat bekleidete⁷⁾. In dem unmittelbar vorausgegangenen Jahre

¹⁾ Eckhel VI, 336. IMP · CAESAR VESPASIAN · COS · VIII. Grut. 243. IMP · CAESARE VESPASIANO AVG · PONTIFICI MAXIMO TRIBVNIC · POTEST · VIII · IMP · XVII · P · P · COS · VIII · DES · IX · CENSORI. Murat. 2007, 4. IMP · CAES · VESP · AVG · PONT · MAX · TRIB · POT · IX · IMP · XII · P · P · COS · VIII. Cf. Mommsen I. R. N. 3575, 6247 u. 6262.

²⁾ Mommsen 6303, n. 3 = Orell. 7318. IMP · VESP · AVG · II · T · IMP · AVG · F · VI COS. Eckhel VI, 356. T · CAESAR IMP · VESPASIANVS + COS · VI. — Die Fasti haben theilweise ungenaue und unrichtige Angaben: Cassiodor: Vespasianus VIII et Titus VII (statt VI). Der Chron. Rav. und das fragm. ex fast. Cuspin. gehen unrichtig Vespasiano VIII et Domitiano V und Idatius Vespasiano VIII et Domitiano III. Domitianus war nicht ein einziges Mal zugleich mit seinem Vater im Consulat.

³⁾ Eckhel VI, 373. CAES · AVG · F · DOMITIANVS COS · III (corrig. VI) + PRINCEPS IVVENTVTIS. Sueton. Domit. c. 2. In sex consulatibus non nisi unum ordinarium gessit.

⁴⁾ Tacit. in der berühmten Vita Agricola ist hier einzige Quelle: es ist aus dem Zusammenhang seiner Erzählung zu combiniren, besonders c. 9. (Statim ad spem consulatus revocatus est. Consul egregiae tum spei filiam juveni mihi despondit ac post consulatum conlocavit), dass dieses Consulat in's J. 77 n. Chr. fällt. Über Agricola ist auch zu vgl. Dio Cass. LXVI, 20.

⁵⁾ Eckhel VI, 337. IMP · CAESAR VESPASIANVS AVG + COS · VIII · TR · P · X. Murat. 228, 4. IMP · VESPASIANO CAESARI AVG · PONTIF · MAXIMO TRIB · POTEST · X · IMP · XX · COS · VIII · P · P.

⁶⁾ Sueton. Vespas. c. 8. Vespasianus consulatu suo nono — extinctus est IX Kal. Julii. — Orelli n. 6770 hat eine Inschrift mit VESPAS · X · COS, wo X in IX zu corrigiren ist. Cf. Bulletin Inst. arch. 1844, p. 127.

⁷⁾ Gruter. 243. IMP · CAES · VESPASIANO PONT · MAX · TR · POT · X IMP · XX · P · P · COS · IX ET IMP · VESPASIANO CAESARI AVG · F · TR · POT · VIII · IMP · XIII · COS · VII. Über die verdächtige oder doch jedenfalls ungenau copirte Muratori'sche Inschrift (2027, 8) mit Vesp. Aug. Cos. IX und Titus Caes. Cos. VI vgl. Aschbach, üb. Röm. Kaiserinschriften, S. 23. Die lateinischen Fasti haben ungenau entweder Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XXXVI. Bd. III. Hft.

78 hatte weder Vespasian noch einer seiner Söhne die Fasces geführt, was ein ganz ungewöhnlicher Fall war.

In dem Jahre 79 müssen jedenfalls consules suffecti vorgekommen sein, denn schon für Vespasian musste ein consul suffectus in's Amt treten, da der Kaiser noch vor der Mitte des Jahres am 23. Juni mit Tod abging. Manche zwar meinen, dass in diesem Jahre keine consules suffecti ernannt worden seien; Titus sei bis zum Schluss des Jahres im Amte verblieben und sein Bruder Domitianus, der schon für das folgende Jahr zum consul ordinarius designirt war, habe mit seinem Bruder die Fasces geführt, jedoch ohne dieses Consulat zu zählen ¹⁾. Andere aber lassen den Domitianus als consul suffectus am 23. Juni in's Amt treten ²⁾.

Nach der gewöhnlichen Annahme waren M. Titius Frugi und T. Vinus Julianus die consules suffecti dieses Jahres ³⁾; jedoch ist dies falsch, da diese beiden Consuln nachweisbar in's folgende Jahr 80 gehören.

Da Vespasianus in seiner fast zehnjährigen Regierung achtmal das Consulat geführt hat, so lässt sich schon aus der Consulatsangabe meist das Jahr ermitteln. Nur Cos. IV gilt für zwei Jahre 72 und 73 und Cos. VIII für 77 und 78. Findet sich aber, wie das gewöhnlich der Fall ist, die Designation für das folgende Jahr dabei, so ist natürlich das Jahr 73 oder 78 gemeint. Da die Erneuerung der tribunicia potestas vom 1. Juli (69) an zählte, so gehört gewöhnlich jedes

Vespasiano IX et Tito VI oder Vespasianus IX et Titus VIII. Letzteres hat Cassiodor. — Auf das siebente Consulat des Titus nach dem Tode des Vespasianus beziehen sich die Münzeninschriften bei Eckhel VI, 356. IMP · TITVS CAES · VESPASIAN · AVG · P · M + TR · POT · VIII · IMP · XIII · COS · VII und + TR · P · VIII · IMP · XV · COS · VII · P · P.; dann die Muratorische Inschrift bei Eckhel VI, 435. Τίτῳ Καίσαρι Σεβαστῷ Οὐεσπασιανῷ ὑπάτῳ τὸ ζ' αὐτοκράτορος Οὐεσπασιανοῦ υἱῷ. Gruter 1068, 3. IMP · T · VESPASIANVS CAES · AVG · COS · VII. Sueton. Tit. c. 6. Eidem (Vespasiano) Collega (Titus) in septem consulatibus fuit.

¹⁾ Almeloveen und die ihm folgen nehmen für dieses Jahr keine consules suffecti an.

²⁾ Mansi behauptet dieses: er stützt sich dabei auf das Chronic. Pasch., welches für das J. 79 als consules anführt: Τίτου τὸ ζ' καὶ Δομιτιανοῦ τὸ β'. Wichtiger ist die Münze bei Eckhel VI, 374. T · CAES · VESPASIAN · IMP · PON · TR · P · COS · VII + CAES · DOMITIAN · COS · DES · II · S · C. Da hier Titus noch nicht die Titel Augustus und Pontifex Maximus führt, so muss diese Münze vor Vespasian's Tod geschlagen worden sein.

³⁾ Muratori p. 312 und l'art de vérifier les dates etwas abweichend in den Namen: M. Titus Frugi und T. Vinus (Vinidianus) Julianus.

Consulatsjahr zu gleichen Hälften zwei verschiedenen Jahren der Trib. Pot. an. Für 69 ist Trib. Pot. einfach, für 70 Trib. Pot. einfach und nach dem 1. Juli Trib. Pot. II, für 71 ebenso Trib. Pot. II und Trib. Pot. III und so fort bis 79, wo aber nur Trib. Pot. X vorkommen kann, da Vespasianus den 1. Juli nicht mehr erlebte, also auch Trib. Pot. XI nicht mehr bezeichnet werden konnte. — Imperatoren-Begrüssungen hatte Vespasianus in Allem 20 erhalten.

B. Die Consulate des Titus.

Von den acht Consulaten, die Titus bekleidete, führte er sieben gemeinschaftlich mit seinem Vater¹⁾; sie fallen daher vor seiner eigenen Kaiserherrschaft. Diese sieben Consulate sind nach der Reihenfolge der Jahre:

Erstes Consulat 822 d. St. (70 n. Chr.) vgl. zweites Consulat des Vespasian.

Zweites Consulat 825 d. St. (72 n. Chr.) vgl. viertes Consulat des Vespasian.

Drittes Consulat 827 d. St. (74 n. Chr.) vgl. fünftes Consulat des Vespasian.

Viertes Consulat 828 d. St. (75 n. Chr.) vgl. sechstes Consulat des Vespasian.

Fünftes Consulat 829 d. St. (76 n. Chr.) vgl. siebentes Consulat des Vespasian.

Sechstes Consulat 830 d. St. (77 n. Chr.) vgl. achtes Consulat des Vespasian.

Siebentes Consulat 832 d. St. (79 n. Chr.) vgl. neuntes Consulat des Vespasian.

Achtes Consulat des Titus.

Das achte Consulat²⁾ bekleidete Titus als Kaiser 833 d. St. 80 n. Chr. und er nahm zum Collegen seinen Bruder Domitian an, den noch Vespasianus für dieses Jahr zum Consul ordinarius designirt

¹⁾ Sueton. Tit. c. 6.

²⁾ Eckhel VI, 357. IMP·TITVS CAES·VESPASIAN·AVG·P·M + TR·P·IX·IMP·XV·COS·VIII·P·P. Gruter 1082. IMP·TITVS CAESAR DIVI VESPAS·F·AVG·PONT·MAX·TRIB·POT·IX·COS·VIII·IMP·XV·P·P. Ähnlich Gruter. 189, 9 = Eckhel VI, 363, aber mit TRIB·POT·X. Gruter 173, 8 = Murat. 228, 6. ΤΙΤΟΣ ΚΑΙΣΑΡ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΣ ΣΕΒΑΣΤΟΣ ΙΚΗΣ ΕΞΟΥΣΙΑΣΤΟ Ι' ΟΣ ΠΗΛΑΤΟΣ ΤΟ Η' ΤΕΙΜΗΤΗΣ.

hatte. Obschon derselbe schon sechsmal die Fasces geführt hatte, so war er doch nur einmal Consul ordinarius gewesen, daher zählte er das mit Titus gemeinschaftlich geführte Consulat als das zweite¹⁾; bringt man aber alle insgesamt in Anschlag, wo Domitian auch nur consul suffectus gewesen, so war es sein siebentes²⁾).

Titus und Domitianus traten in der ersten Hälfte des Jahres vom Consulate ab, wahrscheinlich schon vor dem 1. April³⁾; im Juni treffen wir schon als consules suffecti L. Lamia Plautius Aelianus und C. Marius Marcellus Octavius Publius Cluvius Rufus⁴⁾. Der letztere legte das Amt früher nieder oder ging vielleicht mit Tod ab vor Ablauf der Amtszeit und es trat an seine Stelle Q. Pactumeius Fronto⁵⁾ ein. In den letzten Monaten des Jahres finden sich als consules suffecti M. Titius Frugi und T. Vinius Julianus⁶⁾.

¹⁾ Eckhel VI, 374. T. Caes. Vespasian. Imp. Pont. Tr. P. Cos. VII + CAES · DOMITIAN · COS · DES · II · S · C.

²⁾ Murat. 2007, 5. IMP · TITO CAESARE DIVI VESP · F · VESPASIANO M [AVG] PONT · M · TRIB · POT · IX · IMP · XV · P · P · COS · VIII CAESARE DIVI VESP · F · COS · VII. Hier ist DOMITIANO ausgetilgt. Vgl. Aschbach, üb. Röm. Kaiserinschr., S. 20. Zell delect. Inscriptt. 138. Dedic. V. Id. Oct. Vespasiano VIII et Domitiano VII, wo vor Vespasiano wohl T. (Tito) zu ergänzen ist. Orell. 753 hat freilich auch VESPASIAN · VIII DOMITIAN · VII, aber in einer Inschrift von zweifelhafter Echtheit. Eckhel VI, 375. CAES · DIVI AVG · VESP · F · DOMITIANVS COS · VII + S · C. Die Fasti bezeichnen das Jahr ungenau: sie nennen zwar alle Titus und Domitianus, aber sie fügen unrichtige Zahlen bei: Chron. Ravenn. Tito VII et Domitianus VII, Idat. Chr. Tito VII et Domitiano IV, das Chronic. Pasch. Τίτου Αὐγούστου τὸ ζ' καὶ Δομιτιανοῦ τὸ γ'. Cassiodor hat Domitianus II et Rufus II.

³⁾ Sueton Domitian. c. 13.

⁴⁾ Arneth, zwölf Mil. dipl. p. 33. TITVS CAES. divi VespasianI F · VESPASIANVS AVG · VSTVS pontif. maximVS TRIBVNIC · POTESTAT · VIII imp. XV. p. p. censOR COS · VIII — IDIBVS IVNIS L · LAMIA PLAVTIO AELIANO C · MARIO MARCELLO OCTAVIO PVBLIO CLVVIO RVFO COS.

⁵⁾ In der Inschrift zur Einweihung des Coloseums für die Bezeichnung der Plätze im Amphitheater. Murat. 312. Marini frat. arv. Tav. XXIII. p. CXIX. Orell. 2357. L · AELIO PLAVTIO Q PACTVMEIO FRONTONE COS. Marini p. 221 fügt die Bemerkung bei: Anche senze l'autorità di Dione e delle medaglie resta fissato l'anno preciso della dedicazione del coloseo e dell'consolato suffecto di Lamia e Frontone. Murat. p. 313 setzt dieses Consulpaar in's J. 116 n. Chr.; er stimmt Noris, Pagi und Stampa bei, welche in dieses Jahr die consules suffecti L. Aelius Lamia und Aelianus Vetus setzen — meint aber, letzter Consul sei durch Tod oder sonst eine Ursache früher abgegangen und für denselben Q. Pactumeius Fronto eingetreten.

⁶⁾ Murat. 312 u. Marin. fr. arv. Tav. XXIII. Cf. p. 204 u. 816. PRO SALVTE IMP · TITI CAESARIS DIVI F · VESPASIANI AVG · PONT · MAX · TRIBVNIC · POTES · COS · VIII ET CAESARIS F · DOMITIANVS VII — M · TITIO FRVGI T · VINIO IVLIANO

Aus den Consulatsjahren des Titus lässt sich bei dessen kurzer Regierung von etwas über zwei Jahre die Zeit leicht ermitteln: Cos. VII gehört in's J. 79, Cos. VIII mit der Trib. Pot. IX und X in's J. 80. Aber Cos. VIII mit der Trib. Pot. X kann auch noch in's J. 81 bis 1. Juli fallen. Dagegen Cos. VIII mit Trib. Pot. XI gehört der Zeit vom 1. Juli bis 13. September 81 an.

Titus war schon im Jahr 70 wie sein Bruder Domitianus zum Caesar erhoben worden; die Trib. Potest. erhielt er erst im J. 71 am 1. Juli und damit zugleich die Mitregentschaft. Es wurde des Vespasianus und des Titus Tribunitia Potestas demnach an demselben Tage erneuert; nur war Vespasianus um zwei Jahre voraus, daher zählte dieser in seinem Sterbejahre 79 am 1. Jänner Trib. Pot. X und Titus Trib. Pot. VIII. Da Titus am 13. September 81 starb, so konnte er seinem Titel noch Trib. Pot. XI beifügen.

Imperatoren-Begrüssungen hatte Titus in Allem 15 empfangen; es werden ihm wie bei Tiberius auch die während der Mitregentschaft erhaltenen hinzugezählt.

C. Die Consulate des Domitianus.

Ehe Domitian den Kaiserthron bestiegen, hatte er schon siebenmal die Fasces geführt, zweimal als consul ordinarius, fünfmal als consul suffectus. Daher lässt sich die Verwirrung hinsichtlich der Zahlenangabe in den Fastis erklären; indem manche Consulate nicht in Rechnung gebracht wurden, stimmen nicht die Zahlen. Darin aber lauten die Angaben von Schriftstellern gleichlautend, dass Domitian in Allem siebzehn Consulate geführt hat, wovon zehn auf seine Kaiserschaft entfallen¹⁾. Da er diese alle als consul ordinarius, und schon früher zwei in solcher Eigenschaft geführt hat, so musste sein Name zwölfmal in den Consular-Fasten vorkommen, wenn auch die fünf Consulate, wo er nur Consul suffectus war, nicht gezählt wurden.

Erstes Consulat 824 d. St. (71 n. Chr.) als consul suffectus mit Cn. Pedius Castus. Vgl. drittes Consulat des Vespasianus.

COS VII IDVS DECEMBER. Marini liest: M·TILLIO FRVGI T·VINICIO IVLIANO COS.

¹⁾ Ungenau ist die Nachricht von Dio Cass. LXVII, 4, dass Domitian als Kaiser sich auf zehn Jahre hinter einander zum Consul und zum lebenslänglichen Censor habe ernennen lassen.

Zweites Consulat 826 d. St. (73 n. Chr.) als consul ordinarius ¹⁾. Sein Amtsgenosse war Valerius Messalinus, dem man nach einer unechten Inschrift das Pränomen Caius gibt ²⁾. Da der Name des Domitianus später aus den Fastis entfernt wurde, so bezeichnet man dieses Jahr auch manchmal nur mit dem Namen des Mitconsuls Valerius Messalinus ³⁾. Wie lange Domitianus im Amte verblieben, findet sich nirgends mitgetheilt, jedenfalls nicht bis zum 1. Juli, da schon im Juni consules suffecti vorkommen; nämlich C. Licinius Crassus Mucianus und T. Flavius, welche beide das Consulat wiederholt bekleideten ⁴⁾. Wie der Beiname T. Flavius, der wohl ein Verwandter des flavischen Kaiserhauses gewesen, gelauteet habe, ist nicht bekannt.

Drittes Consulat 827 d. St. (74 n. Chr.) als consul suffectus. Vgl. fünftes Consulat des Vespasianus.

Viertes Consulat 828 d. St. (75 n. Chr.) als consul suffectus mit Licinius Mucianus. Vgl. sechstes Consulat des Vespasianus.

¹⁾ Eckhel VI, 353. T·CAES·VESPASIAN·IMP·PON·TR·POT·COS·II + CAESAR DOMITIAN·COS·DES·II. Grut. 244. CAESARI AVG·F·DOMITIANO COS·DES·II. Eckhel VI, 370. CAESAR AVGVSTI F + DOMITIANVS COS·II. Murat. 309, 3 = Mommsen I. R. N. 4195. DOMITIANO II CAES. . . . Mommsen Inscr. Helvet. n. 78. Orell. 5030 = 6770. DOMITIANO II COS. Bulletin. dell' instit. arch. Rom. 1844. p. 127. Sueton. Domit. c. 2. In sex consulatibus non nisi unum ordinarium gessit. Das Chronic. Pasch. hat Δομειτιανου και Μεσσαλινου; das Chron. Rav. Domitiano et Messalino; Idat. Domitiano II et Messatino, wo das frühere Consulat Domitian's mitgezählt ist; bei Cassiodor fehlt das Consulpaar.

²⁾ Cuper ap. Almelooven fast. cons. p. 34 ex Gud. MS. D·D·KAL·MART·FL·DOMITIANO AVG. III (legend. II·F.) ET C·VALERIO MESSALINO COS. Schon die in der Inschrift erwähnte leg. II. Italica, die erst nach 150 n. Chr. errichtet wurde, verräth das spätere Machwerk.

³⁾ Frontin. de aquaed. c. 102. Valerio Messalino Cos. Panvin. in d. Fast. bemerkt dazu: Frontinus, omisso Domitiani nomine ex S. C. abolito, Valerium Messalinum tantum alterum consulem nominat.

⁴⁾ Marini fr. arv. p. 129. VII·K·IVL·C·LICINIO MVCIANO . . . T·T·FLAVIO . . . II. p. 142. Si sa che Licinio Muciano — fu tre volte console suffetto, ma non in quali anni, e sola per via di argomentazioni si pone la terza volta con Domiziano, che lo era per la quarta nel 75. Dal marmo abbiamo il di lui prenome (Marco si era detto insino ad ora) ed un T. Flavio . . . collega nel consolato suo seconda o terza volta: non par e che si sia a Domiziano, nominatovi già prima solamente Caesar Aug. f. Domitianus, ma forse altri della famiglia imperiale, la qual' si sa aver onorato i Fasti con T. Flavio Clemente et T. Flavio Sabino. — Almelooven, Muratori u. l'art de vérifier les dates geben dem Mucianus unrichtig das Praenomen Marcus. Cf. Borghesi, di tre consolati di Muciano. Bibl. Ital. 1840. T. 97, p. 12.

Fünftes Consulat 829 d. St. (76 n. Chr.) als consul suffectus mit T. Plautius Silvanus. Vgl. siebentes Consulat des Vespasianus.

Sechstes Consulat 830 d. St. (77 n. Chr.) als consul suffectus mit Cn. Julius Agricola. Vgl. achtes Consulat des Vespasianus.

Siebentes Consulat 833 d. St. (80 n. Chr.) als consul ordinarius mit Kaiser Titus. Vgl. achtes Consulat des Titus.

Achtes Consulat des Domitianus.

Sein erstes Consulat als Kaiser führte Domitianus 835 d. St. (82 n. Chr.). Wenn man die von ihm früher geführten Consulate in Anschlag bringt, so war es nun zum dritten Male, dass er als consul ordinarius, und zum achten Male ¹⁾, dass er überhaupt die Fasces führte. Sein College im Amte war der Sohn seines Oheims Flavius Sabinus; er hiess Titus Flavius Sabinus ²⁾. Da derselbe ihm aber verdächtig geworden war, so liess der misstrauische Kaiser den Mitconsul bald nach Antritt seines Amtes hinrichten ³⁾ und seinen Namen aus den Fascis streichen. An die Stelle desselben erhob er, nicht als consul suffectus, sondern als consul ordinarius, den C. Valerius Messalinus ⁴⁾. Erst nach Domitian's Sturz wurde T. Flavius Sabinus wieder in die fasti consulares aufgenommen und C. Valerius Messalinus unerwähnt gelassen.

Domitianus trat jedenfalls vor dem 1. Mai vom Consulate ab ⁵⁾. Wer ihn im Amte ersetzte, ist nicht bekannt ⁶⁾.

¹⁾ Eckhel VI, 377. IMP·CAES·DOMITIANVS AVG·P·M + TR·POT·IMP·II·COS·VIII·DES·IX·P·P. Gruter. 181. IMP·CAES·DIVI VESPASIANI F·DOMITIANVS AVGVSTVS PONTIFEX MAX·TRIB·POTEST·IMP·II·COS·VIII·DES·VIII·P·P.

²⁾ Gruter. 68, 1. AVG·VIII·T·FLAVIO SABINO COS, wo der Name DOMITIANO ausgefüllt ist. Vgl. Aschbach, Röm. Kaiserinschr., S. 25. Die Fasti sind in den Zahlen ungenau: Chron. Pasch. Δομντιανού τὸ δ' καὶ Σαβίνου, Chron. Idat. Domitiano V et Sabino. Nur das Chron. Rav. ist genau: Domitiano VIII et Sabino.

³⁾ Sueton. Domitian. c. 10. Domitianus occidit — Flavianum Sabinum alterum e patrelibus, quod eum comitiorum consularium die destinatum perperam praeco non consulem ad populum, sed imperatorem pronuntiasset.

⁴⁾ Gruter. 40, 4. III IDVS OCTOB·IMP·CAES·FL·DOMITIANO VIII ET C·VALERIO MESSALINO COS. Auch bei Cassiodor findet sich im Consulverzeichnis Domitianus et Messalinus, aber bei dem unrichtigen Jahre 79, worin Vespasianus starb.

⁵⁾ Sueton. Domit. c. 13. Omnes (consulatus) praeco titulo tenuis gessit: nec quemquam ultra Kal. Maji, plures Idus usque Ianuarias. Dieses geht nur auf die Consulate, die er als consul ordinarius und zwar besonders als Kaiser geführt hat.

⁶⁾ Almeloveen fast. cons. p. 127 vermuthet, es sei P. Valerius Patruinus in diesem Jahre consul suffectus gewesen. Cf. Gruter. 1081, 2. Orelli 3118.

Neuntes Consulat des Domitian.

Domitian's neuntes Consulat ¹⁾, sein zweites Kaiser-Consulat, im J. 836 d. St. (83 n. Chr.) reiht sich unmittelbar an sein achttes. Sein Mitconsul war Q. Petilius Rufus, der schon einmal die Fasces geführt hatte ²⁾.

Da Domitianus nicht über den letzten April hinaus im Amte verblieb und er dem Collegem wohl nicht das ganze Jahr hindurch im Consulate zu bleiben gestattete, so müssen jedenfalls consules suffecti im J. 83 vorgekommen sein. Man vermuthet, jedoch ohne hinreichenden Grund, dass C. Valerius Messalinus dem Q. Petilius Rufus substituiert worden sei ³⁾. Die Vermuthung, dass das Consulpaar Severus und Arrianus in dieses Jahr gehört, beruht nur auf dem Umstande, dass es überhaupt in Domitian's Regierungszeit fällt ⁴⁾.

Das zehnte Consulat des Domitian.

Auf das neunte Consulat des Domitian folgte 837 d. St. (84 n. Chr.) das zehnte ⁵⁾ — als Kaiser-Consulat das dritte ⁶⁾. Mitconsul war Appius (oder vielleicht Oppius) ⁷⁾

¹⁾ Eckhel VI, 378. IMP·CAES·DOMITIANVS AVG·P·M + TR·P·II·COS·IX·DES·X. oder + TR·P·III·IMP·V·COS·VIII·P·P.

²⁾ Murat. 313. ΑΤΤΟΚΡΑΤΟΡΙ ΚΑΙΣΑΡΙ ΣΕΒΑΣΤΩ ΤΟ Θ' ΚΟΙΝΤΟ ΠΕΤΤΙΛΙΩ ΡΟΥΦΩ ΤΟ Β' ΥΠΗΛΑΤΟΙΣ. Hier ist der Name des Kaisers (ΔΟΜΙΤΙΑΝΩ) ausgetilgt. Phlegon. Mir. c. 24. Ὑπατευόντων ἐν Ῥώμῃ Δομετιανοῦ Καίσαρος τὸ ἕνατον καὶ Πετιλίου Ῥούφου τὸ δεύτερον. Das erste Consulat des Petilius Rufus lässt sich nicht nachweisen: er war früher consul suffectus; daher zählen die Fasti das frühere Consulat nicht: Chronogr. Rav. Domitiano VIII et Rufo, so auch der liber Pontificalis: Cletus — usque Domitiano IX et Rufo; Chron. Pasch. Δομετιανοῦ τὸ ε' (ungenau) καὶ Τίτου Ῥούφου; Idat. Chron. Domitiano VI (statt VIII) et Rufo; Cassiodor. Domitianus II (das Kaiserconsulat nur gezählt) et Rufus II. Almeloveen l. c. p. 127 gibt, auf Reines. Inscr. 238, 221 sich stützend, unrichtig den T. Virginus Rufus als Mitconsul des Domitianus im J. 83 an.

³⁾ L'art de vérifier les dates.

⁴⁾ Fea Fragment. p. 18. n. 71. SEVERO ET ARRIANO COS·EX FIGL·DOM·DOMIT. Dieselben Consuln wohl wie bei Marini fr. arv. p. 129 in den fast. Alban. AR . . . NO . II COS.

⁵⁾ Eckhel VI, 378. IMP·CAES·DOMITIAN·AVG·GERMANICVS + P·M·TR·P·III·IMP·V·COS·X·P·P.

⁶⁾ Cassiodor. Chron. Domitianus III et Sabinus.

⁷⁾ Almeloveen, der dem Sabinus willkürlich den Gentilnamen Junius gibt, erklärt sich für Appius, so auch Marini fr. arv. p. 262, der sich auf die Inschrift einer Basis stützt, worin vorkommt . . . APPIO SABINO ordinARIO COS, welche auf unsern Mitconsul bezogen wird. Noris, der ohne Beweis das Praenomen Cajus beifügt, hat Oppius aufgenommen. Clinton fast. Roman. hat Oppius Sabinus, wie die Schrift-

Sabinus ¹⁾), welcher im Kriege gegen die Dacier ein römisches Heer befehligte, unglücklich stritt und darin seinen Tod fand ²⁾).

Da Domitian nur kurze Zeit das Consulat führte, so kann das Jahr nicht ohne Consul suffectus gewesen sein; doch kann über den Namen nichts nachgewiesen werden.

Elftes Consulat des Domitian.

An das zehnte Consulat Domitian's reiht sich 838 d. St. (85 n. Chr.) sein elftes ³⁾ — das vierte Kaiser-Consulat ⁴⁾ —, dessen kurze Dauer auch nicht genau angegeben werden kann. Mitconsul war T. Aurelius Fulvus ⁵⁾, Grossvater des nachherigen Kaisers Antoninus Pius.

Consules suffecti waren in diesem Jahre D. Aburius Bassus und Q. Julius Balbus ⁶⁾).

steller haben. Die Inschrift bei Almelooven nach Gud. MS. p. 36: III IDVS MART·IMP·FL·DOMITIANO CAES·X ET T·AVRELIO SABINO COS erklärt Marini p. 272 mit Recht für eine unechte.

¹⁾ Die Fasti nennen den Mitconsul nur mit dem einen Namen Sabinus; Idatius fügt dem Sabino noch II bei, weil er ohne Zweifel unsern Sabinus mit Flavius Sabinus identisch gehalten hat. Er wusste nicht, dass diesen letztern Domitianus in dessen Consulatsjahr 82 hatte hinrichten lassen. Der Chronogr. Rav. und der liber Pontificalis zählen die Consulate Domitian's richtig: Domitiano X et Sabino; das Chron. Pasch. hat die ungenaue Angabe: Δομειτιανού τὸ ζ' καὶ Σαβίνου.

²⁾ Sueton. Domit. 6. Expeditiones suscepit (Domitianus) — in Dacos duas, primam Oppio Sabino consulari oppresso. Eutrop. VII, 15. A Dacis Oppius Sabinus consularis et Cornelius Tuscus — occisi sunt.

³⁾ Eckhel VI, 396. IMP·CAES·DOMIT·AVG·GERM·P·M·TR·P·III. mit dem Avers: + IMP·VII·COS·XI·P·P oder IMP·VIII·COS·XI·P·P oder IMP·VIII·COS·XI CENSORIA POTES·P·P. Auch eine Münze mit der TR·P·V + IMP·VIII·COS·XI·CENS·POT·P·P. Maffei Mus. Ver. 82, 2. Orell. 1494. IMP·CAESAR·DOMITIANO AVG·GERMANICO XI COS.

⁴⁾ Cassiodor. Chron. Domitianus IV et Rufus III. Rufus ist aus Fulvus corruptirt. Die beigefügte Zahl ist offenbar unrichtig.

⁵⁾ Die Inschriften schreiben Fulvus nicht Fulvius; cf. Fea Framment. p. LXXVIII. Orell. 2782 u. 3124. Dieser Schreibung folgen Almelooven, Muratori und Clinton. Die Fasti und Schriftsteller aber haben Fulvius; nur der Chronogr. Rav. hat den Namen corruptirt: Domitiano XI et Furvo (st. Fulvo); Chron. Pasch. Δομειτιανού Ἀυγούστου τὸ ζ' (st. α') καὶ Φουλβίου. Idat. Chron. Domitiano VIII (st. XI) et Fulvio. — Bei Capitolin. vit. Antonin. Pli c. 1 wird der vollständige Name gelesen (avus Antonini) T. Aurelius Fulvius, qui per honores diversos ad secundum consulatum (89 p. Chr.) et praefecturam urbis pervenit.

⁶⁾ Arnoeth, zwölft. Mil. dipl. p. 39 = Orell. 5430. IMP·CAESAR DIVI VESPASIANI F·DOMITIANVS AVGVSTVS GERMANICVS PONTIFEX MAXIMVS TRIBVNIC·POTES·

Zwölftes Consulat des Domitian.

Auf das elfte Consulat Domitian's folgte unmittelbar sein zwölftes¹⁾ 839 d. St. (86 n. Chr.) — es war das fünfte Kaiserconsulat²⁾. — Seine Dauer war sehr kurz; vielleicht ging es nicht über den Jänner hinaus. Sein Mitconsul war Ser. Cornelius Dolabella Petronianus³⁾, der länger im Amte verblieb; wir finden, dass derselbe schon am 20. Februar den consul suffectus C. Secius Campanus zum Collegen hatte⁴⁾. Im Mai kommen die consules suffecti Sex. Octavius Fronto und Ti. Julius Candidus Marius Celsus vor⁵⁾.

Dreizehntes Consulat des Domitian.

An das zwölfte Consulat des Domitianus reihte sich unmittelbar das dreizehnte⁶⁾ 840 d. St. (87 n. Chr.); es war sein sechstes

IIII · IMP · COS · XI · CENSORIA POTESTAT · P · P. — NONIS SEPTEMBR · D · ABVRIO
BASSO Q · IVLIO BALBO COS.

- ¹⁾ Eckhel VI, 381. IMP · CAES · DOMIT · AVG · GERM · P · M · TR · P · V + IMP · XI [auch mit IMP · XII und IMP · XIII] COS · XII · CENS · P · P · P. oder mit TR · P · VI + IMP · XIII · COS · XII · CENS · P · P · P.
- ²⁾ Cassiodor. Domitianus V et Dolabella.
- ³⁾ Gruter. 5, 2 = Cardinali dipl. mil. p. 107 = Orell. 5773. IMP. CAESAR. AVG · XII · SER · CORNELIO DOLABELLA COS. (Es ist daselbst der Name des Kaisers Domitianus ausgetilgt.) Capitolin. Antonin. Pius c. 1. Antoninus Pius natus est XII Kal. Octobres sub Domitiano XII et Cornelio Dolabella Cosa. Censorin. de die natal. c. 18. Ludus agonum (Jovi) Capitolino primus a Domitiano institutus est XII ejus et Ser. Cornelii Dolabellae consulu. Die Fasti sind ungenau in der Zahl bei Domitian's Namen; das Chr. Paschal. hat τὸ η', die Chr. des Idat. IX: richtig ist die Angabe des Chron. Ravenn. XII. Sie benennen alle einfach den Mitconsul Dolabella.
- ⁴⁾ Nach einem Militärdiplom bei Marini fr. arv. p. 456 = Cardinali dipl. Tav. VII. p. XXV. IMP · CAESAR DIVI VESPASIANI F · DOMITIANVS GERMANICVS PONTIFEX MAXIMVS TRIBVNIC · POTESTAT · V · IMP · XI · CENSOR PERPETVVS COS · XII · P · P. — A · D · XIII K · MART · C · SECIO CAMPANO SEX · CORNELIO DOLABELLA PETRONIANO COS. Statt SEX ist zu lesen SER(vio), wie bei Orelli 5773. Der Beinamen Petronianus ist allein aus diesem Diplom zu entnehmen. Der Ser. Cornelius Metilianus Pompejus Marcellus, der Ururenkel eines Dolabella, der quaestor divi Trajani und Consularis genannt wird, kann nicht unser Cornelius Dolabella sein; cf. Murat. 313, 2 = 1041, 2. Mommsen n. 5359. Orell. 5999.
- ⁵⁾ Nach einem Militärdiplom Domitian's b. Orell. 5433. Rhein. Jahrb. XIII, 28. Bullet Inst. Arch. 1848, p. 24. Die Titel Domitian's wie oben bei Marini p. 456. A · D · II IDVS MAIAS SEX · OCTAVIO FRONTONE TI · IVLIO CANDIDO MARIO CELSO COS
- ⁶⁾ Eckhel VI, 382. IMP · CAES · DOMIT · AVG · GERM · P · M · TR · P · VI [oder VII] + IMP · XIII · COS · XII · CENS · P · P · P.

Kaisereconsulat¹⁾. Er scheint es anfänglich allein ohne Collegen geführt zu haben, und zwar bis in den März²⁾; dann nahm er zum Mitconsul den Saturninus an³⁾, welchem man noch die Namen A. Volusius beilegt, freilich nach einer ziemlich verdächtigen Inschrift⁴⁾.

Consules suffecti von diesem Jahre, die es ohne Zweifel gegeben hat, sind dem Namen nach nicht bekannt.

Vierzehntes Consulat des Domitian.

Domitian's vierzehntes Consulat⁵⁾ — es war das siebente, das er als Kaiser führte — ist das letzte von den sieben Consulaten, die er ununterbrochen nach einander bekleidete. Es war im J. 841 d. St. (88 n. Chr.). Sein Mitconsul war C. (L.) Minicius Rufus⁶⁾. In diesem Jahre liess Domitian die feierlichen Säcularspiele halten⁷⁾.

¹⁾ Bei Cassiodor, der die Kaisereconsulate Domitian's zählt, ist das Consulat ausgefallen.

²⁾ Dieses behauptet Marini fr. arv. p. 292 nach zwei Inschriften, die als Jahresbezeichnung nur Domitiano XIII Cos haben. Reines. Inscr. X, 4. III NONAS MARTIAS DOMITIANO XIII COS u. Murat. 313, 3. D·V·I·MAR·I·D·XIII·COS, i. e. Decessit V. Idus MARTias Imperatore Domitiano XIII COS; cf. Orell. 3039.

³⁾ Die Fasti nennen den Mitconsul nur einfach Saturninus. Der Chron. Ravenn. hat richtig Domitiano XIII; Idat. gibt die falsche Zahl X, das Chron. Pasch. den unrichtigen Beisatz τὸ 9' (IX st. τὸ 17').

⁴⁾ Gud. 32, 8. XII·KAL·SEXTIL·IMP·CAES·DOMITIANO AVG·ET A·VOLVSIOSATVRNINO COS. Die Benennung des Monats Sextilis anstatt Augustus und das Fehlen der Zahl XIII bei dem Kaisernamen machen die Inschrift verdächtig. Marini p. 292 betrachtet sie als ein ligorianisches Machwerk. Almeloveen hat aber nach dieser Inschrift Domitian's Collegem im 13. Consul als A. Volusius Saturninus bezeichnet.

⁵⁾ Orelli 1523. IMP·DOMIT·CAES·AVG·GERMAN·XIII. u. 6770. DOMIT·XIII COS.

⁶⁾ Murat. 314, 1. Marin. fr. arv. p. 69. DEDICATVM NONIS IANVARIS IMPERAT . . . CAESARE GERMANICO (XIII) C·MINICIO RVFO COS. Der Name des Kaisers DOMITIANO ist in der Inschrift ausgefüllt. Vgl. Aschbach, Röm. Kaiserinschr. S. 26. Censorin. de die natal. c. 17. Septimos ludos fecit Domitianus se XIV et L. Minucio Rufo Cos. Marini vertheidigt das Praenomen Cajus bei dem Mitconsul. Almeloveen und Clinton, auf Censorinus gestützt, adoptiren Lucius. Das Chron. Pasch. hat das falsche Praenomen Titus: Δομντιανου Αὐγουστου τὸ 1' (st. 18') καὶ Τίτου Πούπου τὸ β'. Die Inschriften geben den Gentilnamen Minicius, nicht Minucius, wie die Schriftsteller haben. Der Chronogr. Rav. hat richtig Domitiano XIII et Rufo; ungenau in der Zahl ist Idatius Domitiano XI et Rufo; ganz verkehrt ist die Angabe Cassiodor's: Domitianus VI et Rufus II.

⁷⁾ Eckhel VI, 382. IMP·CAES·DOMIT·AVG·GERM·P·M·TR·P·VIII + COS·XIII. LVD·SAEC·FEC; cf. Censorin. l. c.

Da der Kaiser das Consulat nicht über den vierten Monat des Jahres bekleidete, so muss jedenfalls an seine Stelle ein *consul suffectus* getreten sein. Bis jetzt sind aber von diesem Jahre keine *consules suffecti* bekannt geworden.

Fünfte Consulat des Domitian.

Nachdem Domitianus ausnahmsweise ein Jahr vorübergehen liess, ohne die Fasces zu führen, bekleidete er im J. 843 d. St. (90 n. Chr.) wieder das Consulat, und zwar als Kaiser zum achten Male, überhaupt aber zum fünfzehnten Male ¹⁾. Sein College war M. Cocceius Nerva ²⁾, der schon im J. 71 mit Vespasianus das Consulat bekleidet hatte, und der es später als Kaiser (97 und 98) noch zweimal führte.

Man meint, dass zu den *consules suffecti* dieses Jahres L. Nera-
tius Priscus gehört habe ³⁾.

Sechste Consulat des Domitian.

Sein sechzehnte Consulat ⁴⁾ überhaupt, oder sein neuntes Kaiserconsulat bekleidete Domitianus 845 d. St. (91 n. Chr.); sein College im Amt war Q. Volusius Saturninus ⁵⁾.

Da der Kaiser schon am 7. Jänner das Amt niederlegte, so trat für ihn als *consul suffectus* ein L. Venuleius Apronianus. Vom 1. Mai an waren L. Stertinius Avitus und Ti. Celsus Polomeus;

¹⁾ Eckhel VI, 388. IMP·CAES·DOMIT·AVG·GERM·P·M·TR·P·VIII [und X] + IMP·XXI·COS·XV·CENS·P·P·P.

²⁾ Chronogr. Rav. Domitiano XV et Nerva. Idat. Chr. Domitiano XII (et. XV) et Nerva II; Cassiodor. Domitianus VII (et. VIII, nämlich als Kaiserconsulat) et Nerva. Das Chronic. Pasch. hat bei dem Kaisernamen die falsche Zahl τὸ α' (XI) statt τὸ ι'.

³⁾ Es ist dieser Meinung Borghesi; cf. Mommsen I. R. N. 4929—4932, besonders wichtig n. 4931: L·NERATIO PRISCO — COS·LEG·PR·PR·IN·PROV·PANNONIA.

⁴⁾ Eckhel VI, 390. IMP·CAES·DOMIT·AVG·P·M·TR·P·XI [auch X—XIV] + IMP·XXI [auch XXII] COS·XVI·CENS·P·P·P. Maffei Mus. Ver. 257, 17. IMP·DOMIT·AVG·GERM·XVI·COS. Cf. Marini fr. arv. p. 305.

⁵⁾ Gruter. 300, 1. IMP·CAES. . . . AVG·GER·XVI·COS·Q·VOLVSIVS (sic) SATVRNINVS P·R·C·AN·DCCCXLIII. Orell. 5698. IMP·CAESARE XVI·Q·VOLVSIO SATVRNINO COS. In beiden Inschriften ist der Kaisernamen Domitian ausgeüßt. Vgl. Aschbach, Röm. Kaiserinschr. S. 27. Bullet. Inst. Arch. 1842, p. 2. — Die bei Fea Framm. di fast. cons. p. XLV gegebene Inschrift mit T·FL·DOMITIANO XV·M·VOLVSIO SATVRNINO II COS ist ein ligorianisches Nachwerk. Die Fasti haben Domitiano mit zum Theil richtiger, zum Theil unrichtiger Zahl (XIII, XII, VIII) et Saturnino. Bei Idatius ist dafür Sturmius corrupt.

vom 1. September an C. Julius Silanus und Q. Arruntius consules suffecti ¹⁾).

Siebzehntes Consulat des Domitian.

Im vierten Jahre nach dem sechzehnten Consulate bekleidete Domitian 848 d. St. (95 n. Chr.) sein siebzehntes ²⁾ — es war sein zehntes Kaiser-Consulat. Mitconsul war T. Flavius Clemens³⁾, jüngerer Sohn seines Oheims Flavius Sabinus. Da derselbe sich als Christ bekannt hatte, so liess der Kaiser ihn noch während seines Consulats hinrichten⁴⁾. So endigte dieser Mitconsul in gleicher Weise wie früher sein Bruder T. Flavius Sabinus, Mitconsul des Domitianus in dessen achtem Consulat.

Von den consules suffecti dieses Jahres ist keiner namentlich bekannt: dass T. Arrius Antoninus, der mütterliche Grossvater des nachherigen Kaisers Antoninus Pius, der schon im J. 69 die Fasces geführt hatte, für T. Flavius Clemens in's Consulat getreten sei, wird vermuthet.

¹⁾ Höchst wichtig für die Feststellung der consules suffecti dieses Jahres ist das zu Ostia gefundene Fragment *Fes framm.* p. 8, n. 19. *Cardinali dipl.* n. 143. Orell. 6446:

..... — DOMITIANVS XVI Q VOLVSI ...
 .. — IDIB IAN L VENVLEIVS A ...
 — K MAI L STERTINIUS AVITVS TI ...
 .. — K SEPT C IVLIVS SILANVS Q ARV ...

Zur Ergänzung dieses Fragments dienen: Marini *fr. arv.* Tav. XXIV, p. CXXXIV. Q VOLVSIQ SATVRNINO L VENVL ... VII K MAIAS; Marini fügt zu VENVLEIO Aproniano nach Tav. XXIII bei. Gruter. 375, 1 = Marini p. 462 = *Cardinali* T. VIII. IMP CAES DIVI VESPASIANI F DOMITIANVS AVGVSTVS PONTIFEX MAXIMVS TRIBVNIC POTESTAT XI IMPERATOR XXI CENSOR PERPETVVS CONSVLI XVI P P. — A D XVI KAL IVLIAS ti CELSO POLOME .. NO L stertinio AVITO COSS.

²⁾ Eekhel VI, 391. IMP CAES DOMIT AVGV GERM P M TR P XIII [auch XV und XVI] + IMP XXII COS XVII CENS P P P. cf. Orell. 5303. *Letronne*, *Inscr. de l'Égypte* II, 339.

³⁾ Die Fasti haben nur den Namen Clemens; der Chron. Rav. richtig Domitiano XVII et Clemente, so auch der liber Pontific. Anacletus — usque Domitiano XVII et Clemente. Ungenau in der Zahlbezeichnung Idat. Domitiano XIV et Clemente. Cassiodor u. das Chronic. Pasch., die darin auch ungenau sind, fügen bei Clemens noch τὸ β' oder II hinzu; sie haben wohl an T. Flavius Sabinus gedacht, den sie mit T. Flavius Clemens identificiren.

⁴⁾ Sueton. Domitian. c. 15. Flavianum Clementem patruelem suum — in ipso eius consulatione interemit. Ausführlich Dio Cass. LXVII, 14. τὸν Φλάβιον Κλήμεντα τὸν ὑπατεύοντα. Euseb. Hist. Eccl. III, 18. Syacell p. 344. Κλήμης Φλάβιος ὑπὲρ Χριστοῦ ἀναιρεῖται.

Es ist gewiss, dass das siebzehnte Consulat das letzte des Domitianus war ¹⁾. Es soll sich aber eine Münze Domitian's vorfinden mit der Bezeichnung Cos. XVIII. Man glaubt darnach, dass der Kaiser die Absicht gehabt im J. 97 sein achtzehntes Consulat anzutreten und er die Münze voraus habe schlagen lassen. Noch ehe das J. 96 ablief, wurde er am 18. September ermordet. So habe er sein achtzehntes Consulat nicht antreten können ²⁾. Da aber Domitian's Münzen vom J. 96 nicht die Bezeichnung Cos. DESIGN. XVIII haben, auch die Schriftsteller nichts von seinem beabsichtigten achtzehnten Consulate erwähnen, so ist wohl das Wahrscheinlichste, dass falls die fragliche Münze wirklich echt ist, die Zahl darauf durch ein nicht selten vorkommendes Versehen unrichtig angegeben wurde. Anstatt Cos. XVIII sollte es Cos. XVII heissen.

Da Domitianus in seiner fünfzehnjährigen Kaiserherrschaft zehn Consulate geführt hat, so kann durch dieselben die Hälfte seiner Regierungsjahre bestimmt werden, auch wenn keine Trib. Pot. beigefügt ist, welche mit dem 13. September 81 beginnt. In den sieben Jahren von 82—88 bekleidete er eben so viele Consulate ununterbrochen nach einander; daher kann bei Cos. VIII bis Cos. XIII nicht zweifelhaft sein, welches Regierungsjahr gemeint ist; so auch nicht bei Cos. XV (90), weil unmittelbar darauf Cos. XVI (91) folgt. Die übrigen Regierungsjahre aber werden durch die der Trib. Pot. beigeschriebene Zahl näher bestimmt. Seit dem J. 85 (Cos. XI) nahm er in seinen Titel auf CENSOR. P. P. P. (Censoria potestate Pater Patriae). Imperatoren-Begrüssungen hatte er in Allem 22 erhalten. Zur chronologischen Übersicht diene die Tabelle:

Jahr 81.	Anfang der Regierung	13. Sept., dann	Cos. VII.	Trib. Pot.
„	82.	Cos. VIII.	Trib. Pot. bis 13.	„ „ Cos. VIII. Trib. Pot. II.
		u. s. w.	bis Ende 87.	Cos. XIII. Trib. Pot. VII.

¹⁾ Sueton. Domit. c. 13. Consulatus XVII cepit, quot ante eum nemo. Stat. Silv. IV. Praef. Primo autem septimum decimum Germanici nostri consulatum adoravi. Überschrift I: XVII consulatus imp. Aug. Germanici Domitiani. — Auson. ad Gratian. p. 289. Seis XVII Domitiani consulatus, quos ille invidia alteros provehendi continuando conservit.

²⁾ Mémoir. de l'Acad. des belles lettr. XII, 313. L'art de vérifier les dates p. 141, not. 3. Le P. Chamillart avait dans son cabinet une médaille, qui portait la marque d'un XVIIIème consulat de Domitien. On pourrait croire que cette médaille avait été frappée d'avance.

Jahr 88. Cos. XIV. Trib. Pot. VII bis 13. Sept., dann Cos. XIV. Trib. Pot. VIII.

" 89.	" XIV.	" "	VIII	" "	" "	" "	XIV.	" "	IX.
" 90.	" XV.	" "	IX	" "	" "	" "	XV.	" "	X.
" 91.	" XVI.	" "	X	" "	" "	" "	XVI.	" "	XI.
" 92.	" XVI.	" "	XI	" "	" "	" "	XVI.	" "	XII.
" 93.	" XVI.	" "	XII	" "	" "	" "	XVI.	" "	XIII.
" 94.	" XVI.	" "	XIII	" "	" "	" "	XVI.	" "	XIV.
" 95.	" XVII.	" "	XIV	" "	" "	" "	XVII.	" "	XV.
" 96.	" XVII.	" "	XV	" "	" "	" "	XVII.	" "	XVI.

† 18. September 96.

Consulate des Nerva.

Von den vier Consulaten, welche M. Cocceius Nerva führte, waren nur zwei kaiserliche, welche nach einander in den beiden Jahren 850 und 851 d. St. (97 u. 98 n. Chr.) bekleidet wurden; keines von ihnen wurde das ganze Jahr hindurch geführt, das letztere nicht einmal einen ganzen Monat. Von den beiden früheren Consulaten führte er das erste 824 d. St. (71 n. Chr.) als Amtsgenosse des Kaisers Vespasianus in dessen drittem Consulate drei Monate hindurch (vgl. drittes Consulat des Vespasianus), das andere 18 Jahre später, 842 d. St. (90 n. Chr.), als College des K. Domitianus in dessen fünfzehnten Consulate, auch nur einen Theil des Jahres hindurch (vgl. fünfzehntes Consulat des Domitianus).

Drittes Consulat des Nerva.

Das dritte Consulat trat Nerva, der den Beinamen Germanicus führte, in seinem ersten Regierungsjahre an ¹⁾, und führte es vom 1. Januar wohl nur die ersten Monate des J. 850 d. St. (97 n. Chr.) hindurch. Als Mitconsul wählte er sich den berühmten hochbejahrten L. Virginus Rufus ²⁾, der schon zweimal, im

¹⁾ Eckhel VI, 406. IMP·NERVA CAES·AVG·P·M·TR·POT·COS·III·P·P (aus der Zeit vom 18. Sept. 96 bis 17. Sept. 97) IMP·NERVA CAES·AVG·GERM·P·M·TR·P·II + IMP·II·COS·III·DES·III·P·P (aus der Zeit vom 18. Sept. bis 31. Dec. 97). Inschriften, die des dritten Consulats von Nerva erwähnen: Orell, n. 2781. IMP·NERVA III·COS. Mommsen I. R. N. n. 6234, 6235 u. 6254.

²⁾ Die Fasti sind in der Bezeichnung des Consulpaars nicht genau, nur Idat. Chr. hat die ganz richtige Angabe: Nerva III et Rufo III; dagegen der Chronogr. Ravenn. ist ungenau bei der Zählung von den Nerva'schen Consulaten: Nerva II et Rufo III. Cassiodor. Chr. bringt die früheren Consulate des Rufus nicht in Anschlag: Nerva II et Rufus. Umgekehrt zählt das Chronic. Pasch. die Consulate des Rufus, aber

J. 63 ¹⁾ und 69 ²⁾, das Consulat bekleidet hatte und nach dem Sturze des Nero zum Kaiser ausgerufen worden war ³⁾).

Rufus stand, als er zum dritten Male mit Nerva die Fasces führte, schon im 83. Lebensjahre. Er starb bald nach Antritt seines Amtes durch einen unglücklichen Fall, in Folge dessen er sich eine Rippe zerbrach ⁴⁾).

Für Rufus trat als consul suffectus in's Amt der Geschichtschreiber C. Cornelius Tacitus, der seinem Vorgänger die Leichenrede hielt ⁵⁾).

Dass Tacitus nicht der einzige consul suffectus im J. 97 gewesen, ist höchst wahrscheinlich. Wer aber für Nerva und Tacitus in's Consulat getreten, lässt sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Das C. Salvius Liberalis (Nonius) Bassus zu den consules suffecti des

nicht die des Nerva: *Νερού & Αὐγούστου καὶ Τίρου 'Ρούφου τὸ γ'.* Über das dritte Consulat des Rufus, das mit Nerva zugleich von ihm geführt wurde, sprechen in bestimmter Weise die Schriftsteller. Frontin. de aqueduct. c. 102. Nerva III et Verginio Rufo III Cos; Plin. epist. II (Verginius Rufus) perfunctus est tertio consulatu etc., Martial. XI, 4. Et qui purpureis jam tertia nomina fastis, Jase. refers Nervae; Dio Cass. LXVIII, 2. Dieser sagt, dass Nerva kein Bedenken getragen, den Verginius Rufus zum Mitconsul anzunehmen, obschon er einige Male zum Kaiser ausgerufen worden war. Es sei auch auf ihn die Inschrift gesetzt worden, dass er als Besieger des Vindex die Obergewalt nicht behalten, sondern dem Vaterland zurück gegeben habe. Vgl. das Consulat Otho's im J. 69. — Das Praenomen des Verginius Rufus war nicht wie Muratori und Almelooven angeben Publius, sondern Lucius. Gruter. 8, 3. 1806, 5. Orell. 1603. Die Chronic. Pasch. gibt den unrichtigen Vornamen Tirog. Über des Verginius Rufus politische Wirksamkeit in der Zeit des Nero und nach dessen Sturz handeln Dio Cass. LXIII, 25 u. LXIV, 4. Tacit. Hist. 8 u. 9.

¹⁾ Das erste Consulat führte Verginius Rufus mit C. Memmius Regulus im J. 816 d. St. (63 n. Chr.). Gruter. 8, 3. 1806, 3. L · VERGINIO RVFO C · MEMMIO REGVLO COS. Tacit. Ann. XV, 23. Memmio Regulo et Verginio Rufo Coss. So auch Frontin. aquaed. c. 102. Seneca Quaest. nat. VI, 1 und die Fasti beim Chron. Rav. und Idat. haben nur Regulo und Rufo. Ob Rufus, der als consul ordinarius am 1. Jan. in's Amt getreten war, das ganze Jahr die Fasces führte, ist nicht gewiss; wir können nicht einen consul suffectus, der an seine Stelle getreten, angeben.

²⁾ Das zweite Consulat führte L. Verginius Rufus mit Pompejus Vopiscus Silvanus 822 d. St. (69 n. Chr.), vom 1. März bis 1. Mai, als consul suffectus für den Kaiser Otho, der vorher die Fasces getragen hatte, unmittelbar nach dem Tode des Kaisers Galba. Vgl. das Consulat des Otho im J. 69.

³⁾ Tacit. Hist. II, 49, 51, 68.

⁴⁾ Plin. Epist. II, 1.

⁵⁾ Plin. Epist. II, 1. (Rufus) laudatus est a consule Cornelio Tacito: nam hic supremus felicitati ejus cumulus accessit, laudator eloquentissimus. — Tacit. Hist. II, 6 sagt von Verginius Rufus: Manebat admiratio viri et fama.

J. 97 zu zählen sei ¹⁾), muss als ebenso wenig festgestellt betrachtet werden, als dass C. Julius Proculus damals die Fasces geführt hat ²⁾). Eher zu begründen ist, dass Sex. Julius Frontinus und Sex. Pomponius Collega im J. 97 consules suffecti gewesen, wenn sie nicht etwa schon im Jahre vorher die Fasces geführt haben ³⁾).

Viertes Consulat des Nerva.

Unmittelbar nach dem dritten Consulate bekleidete Nerva 851 d. St. (98 n. Chr.) sein viertes ⁴⁾ bis zum 28. Januar ⁵⁾, an welchem Tage er starb. Sein Mitconsul war sein Adoptivsohn und Mitregent M. Ulpius Trajanus ⁶⁾, der die Fasces zum zweiten Male führte. Für Nerva trat als consul suffectus ein T. Flavius Libo ⁷⁾.

Consulate des Trajanus.

M. Ulpius Trajanus, der als Adoptiv-Sohn seines Vorgängers Nerva noch dessen Namen führte, bekleidete sechsmal das Consulat. Sein erstes Consulat fällt vor seiner Kaiserherrschaft in's Jahr 844 d. St. (91 n. Chr.); das zweite führte er gemeinschaftlich mit Nerva 851 d. St. (98 n. Chr.), das dritte 853 d. St. (100 n. Chr.), das vierte 854 d. St. (101 n. Chr.), das fünfte 857 (104 n. Chr.) und endlich das sechste 865 d. St. (112 n. Chr.). Wie lange er in jedem Consulate das Amt bekleidet hat, lässt sich nicht genau nach-

¹⁾ Cardinali dipl. mil. n. 280 und p. 151 schliesst es aus einer Inschrift, worin C. SALVIO C·F·LIBERALI . . . BASSO COS. vorkommt; jedoch ist es unentschieden, ob diesem Consul Salvius nicht besser das J. 100 anzuweisen sei.

²⁾ Muratori 215, 2 (Orell. 2273) nach einer Inschrift: C·IVLIO M·F·VOLT·PROCVLO COS. Almeloveen nimmt in unserm Jahre den Vettius Proculus als consul suffectus an.

³⁾ Plin. Paneg. c. 61. Vgl. drittes Consulat des Trajan.

⁴⁾ Eckhel VI, 409. IMP·NERVA CAES·AVG·P·M·TR·P·II + IMP·II·COS·III·P·P. Murat. 315, 4. NERVA IIII COS.

⁵⁾ Clinton fast. Rom. setzt den Tod Nerva's auf den 25. Jan. Dagegen spricht Dio Cass. 68, 4, der die Dauer seiner Regierung vom 18. Sept. 96 auf 1 Jahr, 4 Monate und 9 Tage angibt (also bis 27. Jan. 98).

⁶⁾ Idat. Chr. Nerva IV et Trajano II. Ugenau der Chron. Rav. Nerva III et Trajano II, Cassiod. Nerva III et Trajanus III. Das Chronic. Pasch. erwähnt nicht den Nerva, sondern nur den Trajanus als alleinigen Consul. — Tacit. Germ. c. 37. Si ad alterum Imperatoris Trajani consulatum computamus u. Plin. Panegyr. c. 59. — Eckhel IV, 412. TRAIAN·AVG. — — TR·POT·COS·II.

⁷⁾ Orelli n. 6774.

Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XXXVI. Bd. III. Hft.

weisen; sicher ist es aber, dass in jedem dieser Consulatsjahre consules suffecti vorgekommen sind.

Erstes Consulat des Trajanus.

Noch ehe Trajan Kaiser war, führte er im J. 91 n. Chr. als consul ordinarius die Fasces, unter der Regierung des Domitian. Sein College war M' Acilius Glabrio ¹⁾. Beide blieben nicht das ganze Jahr hindurch im Amt; sie gaben es wahrscheinlich am 1. Juli ab an die consules suffecti Q. Valerius Vegetus und P. Metius (oder P. Metilius) ²⁾.

Zweites Consulat des Trajanus.

Kaiser Nerva nahm in seinem vierten Consulate 851 d. St. (98 n. Chr.) den Trajan zum Mitconsul an ³⁾, den er damals bereits adoptirt und dem er auch die Mitregierung durch Ertheilung der tribunicia potestas übertragen hatte. Nach dem Tode des Nerva (28. Jänner) war Trajan alleiniger Consul ⁴⁾; erst einige Zeit später ward an Nerva's Stelle T. Flavius Libo ⁵⁾ zum Mitconsul angenommen. Es ist nur Vermuthung, dass in demselben Jahre Licinius Sura ⁶⁾ und Afranius Dexter ⁷⁾ die weiteren consules suffecti gewesen seien.

¹⁾ Dio Cass. LXVII, 12. Τραϊανῶ δὲ δὴ τῷ Οὐλίπῳ καὶ Ἀκίλιῳ Γλαβρίωνι ὑπατεύουσαι τότε. Die Fasti haben theilweise ungenaue und falsche Angaben; nur der Chronogr. Rav. hat die richtige: Glabrione et Trajano; Chron. Pasch. Γλαβρίωνος καὶ Τραϊανοῦ; Idat. Glabrione et Gratano; Cassiod. Trajanus II et Glabrio. Durch den Scholiasten ad Juvenal. Satir. IV, 92 erfahren wir Glabrio's Pränomen Manius. Almeloveen, Muratori u. l'art de vérif. les dates geben dafür das unrichtige Marcus. Domitian liess den Glabrio hinrichten, weil er wie ein Gladiator öffentlich aufgetreten war und mit wilden Thieren gekämpft hatte. Sueton. Domitian. c. 10. Dio Cass. LXVII, 14.

²⁾ Marini frat. arv. Tab. XXIV, p. LXXXIV. Q·VALERIO VEGETO·P·MET . . . NON·NOV. Ein Metius Pomposianus war unter Vespasian Consul, ein Metilius Secundus unter Hadrian ein hoher Beamter.

³⁾ Vgl. Nerva's viertes Consulat. Plin. Panegyr. 59. Gessisti alterum consulatum. Tacit. German. c. 37.

⁴⁾ Plin. Panegyr. c. 59. Te omne onus consulis obtinisse. Chron. Pasch. Τραϊανοῦ Ἀγούστου μόνου.

⁵⁾ Giornal. Arcad. LV, 1832. p. 132. Orell. 6734. IMP·CAESARE TRAIANO aug. II ET FL·LIBONE COS.

⁶⁾ Marini fr. arv. p. 716.

⁷⁾ Plin. epist. VIII, 14. 1—12.

Drittes Consulat des Trajanus.

Zum dritten Male ¹⁾ führte Trajan die Fasces 853 d. St. (100 n. Chr.) mit Sextus Julius Frontinus ²⁾, der ebenfalls zum dritten Male ³⁾ Consul war. Frontinus war früher Aufseher über die römischen Wasserleitungen (curator aquarum) gewesen; er schrieb über die Wasserleitungen ein Buch wie auch eine Schrift über die Kriegslisten. Er starb 103 oder 106 n. Chr. als Augur.

Trajan blieb vielleicht bis zum Juli im Amt, Frontinus trat früher davon ab; an seine Stelle kam Sextus Pomponius ⁴⁾ Collega, der ebenfalls zum dritten Male die Fasces führte ⁵⁾. So hatte Trajan in seinem dritten Consulate zwei Kollegen, die zum dritten Male Consuln waren und die das zweite Consulat gleichzeitig von Kaiser Nerva erhalten hatten.

Dass um die Mitte des Jahres Julius Ferox und Acutius Nerva als consules suffecti eingetreten seien, behauptet Muratori ⁶⁾. Sicherer ist es, dass in der zweiten Hälfte des Jahres C. Julius Cornutus Tertullus ⁷⁾ und der Epistolograph C. Caecilius Plinius

¹⁾ Eckhel VI, 413. IMP·CAES·NERVA·TRAIAN·AVG·GERM·P·M·TR·POT + COS·III·P·P. (da die Zahl der Trib. Pot. mit der des Consulates übereinstimmt, so wird sie nur einmal gesetzt). Murat. 315, 5. TRAIANVS TRIB·POT·III·DES (ist vielleicht zu lesen: COS·III oder COS III·DES III).

²⁾ Orell. 6345. IMP·NERVA·TRAIANO·CAESARE·AVG·GER·III·SEX·IVLIO·FRONTINO III·COS. Von den Fastis hat nur der Chronogr. Rav. das richtige Consul-paar Trajano III et Frontino; Idatius gibt Trajano et Pontino; das Chronic. Pasch. noch unrichtiger Τραιανου Ἀγροῦστου τὸ β' καὶ Ποντιανοῦ. Cassiodor hat Trajanus IV et Fronto. Diese Angabe und Gesner, fasti ad Plin. Panegy. haben Clinton bestimmt, Trajan's Amtegenossen M. Cornelius Fronto zu nennen, welcher Consul nach obiger Orellischen Inschrift nicht richtig sein kann. Über einen Consul Fronto unter Kaiser Nerva vgl. man Dio Cass. LXVIII, 1. Es ist derselbe, welcher als consul selectus in einem Militärdiplome des Kaisers Nerva vom J. 96 vorkommt bei Cardinali diplom. Tav. X, p. XXIX. A·D·VI Idus Octobris TI·CATIO frontONE M·CALPVRNIO MACCO COS. Bei Plin. Ep. II, 11 wird er Fronto Catus genannt.

³⁾ Plin. Panegy. c. 60. (Trajanus) recepit tertium consulatum, ut daret; noverat moderationem hominum, noverat pudorem, qui non sustinerent tertio consules esse, nisi cum ter consule. Cf. c. 61 u. 64.

⁴⁾ Plin. Epist. II, 11.

⁵⁾ Plin. Panegy. c. 61. Ut sit nemini dubium, hanc tibi praecipuam causam fuisse extendendi consulatus tui, ut duorum consulatus amplecteretur et collegam te non uni daret. Uterque nuper consulatum alterum gesserat a patre tuo — datum. Es ist aus dieser Stelle zu entnehmen, das Frontinus wie Pomponius Collega unter Nerva consules (suffecti) waren.

⁶⁾ Muratori 315.

⁷⁾ Plin. Panegy. c. 90. Orell. 3659; cf. Marini fr. arv. p. 150, 177, 656.

Secundus ¹⁾ das Consulat geführt haben, wie wir von dem letztern selbst erfahren. Er gibt uns aber keine Nachricht über die Dauer seines Amtes. Gegen Schluss des Jahres waren L. Roscius Aelianus Maecius Celer ²⁾ und Tib. Claudius Sacerdos ³⁾ Consuln. Somit wären im J. 100 n. Chr., wenn nicht sieben, doch wenigstens fünf consules suffecti vorgekommen.

Viertes Consulat des Trajanus.

Das vierte Consulat ⁴⁾ reihte sich unmittelbar an das dritte; Trajan bekleidete es 854 d. St. (101 n. Chr.) mit Q. Articuleius Paetus ⁵⁾, der früher schon consul suffectus gewesen war; jedoch kann von dieser frühern Führung des Amtes nicht das Jahr nachgewiesen werden.

Ohne Zweifel hat es in diesem Jahre consules suffecti gegeben; wie sie geheissen, lässt sich nicht mit Sicherheit angeben. Man ver-

¹⁾ Pliu. Panegyr. c. 90. Orell. 1172.

²⁾ Orell. 3569 = 4952. Fea fragment. p. LXXVI. Morecell. de Styl. p. 110 setzt den L. Roscius unrichtig in's J. 223.

³⁾ Murat. 315, 5. TRAIAN · TRIB · POT · III · DES III KAL · IAN · L · ROSCIO · AELIANO TI · CLAVDIO SACERDOTE COS. Marini (l. c. p. 177) stellt den Cornutus Tertullus und den Roscius Aelianus als Consulpaar für den Schluss des Jahres 100 zusammen, was nicht richtig sein kann.

⁴⁾ Eckhel VI, 412. IMP · CAES · NERVA TRAIAN · AVG · GERM + P · M · TR · P · COS · IIII · P · P. Gruter. 246, 7. IMPERATORI CAESARI DIVI NERVAE FILIO NERVAE TRAIANO AVG · GERM · PONT · MAX · TRIB · POT · IIII · COS · IIII. 246, 3. (Ex auctoritate imp. caesaris divi nervae fil. nervae trajani aug. germ. pontificis maximi) TRIBVNIC · POTESTAT · V · COS · IV · P · P. Murat. 316, 1. CAES · TRAIANO N · IIII COS.

⁵⁾ Giornal. Arcad. LVI, 1832. Annal. Instit. arch. 1844. p. 93. Orelli 5958. ANNO IMP · CAES · NERVAE TRAIANI AVG · GERMANICI IIII · Q · ARTICVLEI · PAETI · TI · COS · Darnach ist eine verstümmelte Inschrift zu ergänzen Orell. 6664: imp. caes. NERVA TRAIANO AVG · germanico IIII q · ARTICVLEIO PAETO II cos. Cf. Borghesi Inst. arch. 1835, p. 145. Henzen Annal. Instit. arch. 1844, p. 5. 1845, p. 81, 233. 1847, p. 3. Mommsen I. R. N. 1354. — Die Inschrift bei Casaubon. ad Spartian. Hadrian. p. 7. M · VPIO TRAIANO AVG · IIII SEX · ARTICVLEIO PAETO ist nicht echt. Murat. 498, 23. OPDOL EX FIGOCM CAEN PAET COS liest Fabretti: OP · DOL · EX · FIGVLINIS UCM (?) CAESARE NOSTRO PAETO COS. Marini p. 240 aber bezieht die Inschrift auf den Consul Paetinus des J. 123 und liest: opus dol. ex figulinis Oceanis Majoribus Caesaris nostri Paetino consule. Die fasti consul. geben von dem Mitconsul nur entsetzt den Namen Petus statt Paetus an: Τραιανῶ Αὐγούστου τὸ γ' καὶ Πέτρον; Chronogr. Rav. Trajano IIII et Peto, ebenso Idat. — Cassiod. hat Trajanus et Orphitus, letzterer Namen aus Q. Paetus entsetzt. — Die Stelle bei Spartian. Hadr. c. 3 Hadrianus quaesturam gessit Trajano quater et Arunculeio Cos. gibt den Namen des Mitconsuls corrumpt.

muthet es gehörten in dieses Jahr das Consulpaar Rubrius Gallus und Caelius Hispo¹⁾. Manche setzen auch in dieses Jahr als consules suffecti Orphitus (weil bei Cassiodor dieser Name erscheint), Behius Maer, der unter Hadrian praefectus urbi war, und M. Valerius Paullinus²⁾.

Fünftes Consulat des Trajanus.

Im dritten Jahre nach dem vierten Consulat 887 d. St. (104 n. Chr.)³⁾ bekleidete Trajan sein fünftes. Er hatte zum Mitconsul den M. Laberius Maximus⁴⁾, der schon früher ungewiss in welchem

¹⁾ Bei Ulpian 40, §. 16. 5. SC quod factum est temporibus divi Traiani Rubrio Gallo et Caelio Hispone cons. Murat. 316, 2. M·EPPVLEIO PROCVLO L·F·CLAVD·CAEPIONI HISPONI COS.

²⁾ Art de vérifier les dates.

³⁾ Der Index consulum bei Dio Cassius, Noris, Mansi, auch selbst Clinton setzen Trajan's fünftes Consulat unrichtig in's J. 103, und weisen dem Consulpaar des J. 103 die Stelle vom J. 104 zu. Münzen Trajan's bei Eckhel VI können uns zur Ermittlung des richtigen Jahres führen. S. 415 werden zwei Münzen angegeben, deren Legenden sagen, dass sie geschlagen worden sind im vierten Consulat im Jahre vor dem fünften, COS·III·DES·V. Die eine ist aus der Trib. Pot. VI, die andere aus der Trib. Pot. VII. Da Trib. Pot. II vom 28. Jan. 98 beginnt, so muss die Trib. Pot. VI mit dem 28. Jan. 102 ihren Anfang nehmen und am 27. Jan. 103 endigen; es folgt sodann für das J. 103 weiter bis zum Schluss die trib. pot. VII. Es unterliegt daher keinem Zweifel, dass die beiden nachstehenden Legenden auf das J. 103 gehen: IMP·CAES·NERVA TRAIAN·AVG·GERM·P·M·TR·P·VI + IMP·III·COS·III·DES·V·P·P·SC und IMP·CAES·NERVA TRAIAN·AVG·GERM·DACICVS·P·M + TR·P·VII·IMP·III·COS·III·DES·V·P·P. Würde letztere Legende auf das J. 102 gehen, so müsste Trajan auch schon in diesem Jahre den Titel Dacicus geführt haben, den er aber erst Ende 103 oder Anfang 104 annahm nach der glücklichen Beendigung des ersten dacischen Krieges. Den Beweis, dass das fünfte Consulat in's Jahr 104 gefallen, vervollständigt eine andere Münze bei Eckhel VI, 417 mit der Bezeichnung Cos. V: IMP·CAES·NERVA TRAIAN·AVG·GERM·DACICVS·P·M + TR·P·VII·IMP·III·COS·V·P·P·S·C. Fiel das fünfte Consulat in's J. 103, so müsste diese Münze aus der Zeit von 28. Jan. bis 31. Dec. 103 sein. Es würde aber dann wenig zusammenstimmen, dass obige Münze mit TR·POT·VII·COS·III·DES·V auch in's J. 103 fiele; denn für das Vorjahr (COS·III·DES·V) könnte nicht die TR·POT·VII angegeben sein, sondern es müsste dann TR·POT·V oder VI bestimmt worden sein. Ein in neuerer Zeit gefundenes trajanisches Militärdiplom (Cardinali Tav. XI, p. XXX. Borghesi, annali dell'instig. arch. 1846, p. 343. 1852, p. 13. Orelli 5442) liefert dann die Vervollständigung des Beweises: IMP·CAES·DIVI NERVAE F NERVA TRAIANVS AVGVSTVS GERMANICVS DACICVS PONTIFEX MAXIMVS TRIBVNIC·POTESTAT·VII·IMP·III·COS·V·P·P. — A·D·XIII·K·FEBR·M·LABERIO MAXIMO II Q·QLITIO ATILIO AGRICOLA II COS. (Es ist dieses Diplom datirt vom 19. Januar [104].)

⁴⁾ Der Name steht vollständig im Militärdiplom Trajan's (vom J. 104, vgl. oben), verstümmt aber in einem Fragmente von einem trajan. Milit. Dipl. bei Cardinal. dipl.

Jahre die Fasces geführt hatte. Trajanus trat noch im Jänner vom Amt ab, so dass er nur wenige Wochen, vielleicht nur wenige Tage das Consulat geführt hat. Länger im Consulat blieb sein College, der mit dem für Trajan gewählten Consul suffectus Q. Glitius Attilius Agricola¹⁾, der schon früher einmal Consul gewesen, jedenfalls vom 19. Jänner an, das Consulat weiter bekleidet hat.

Es ist unbekannt, welche andere consules suffecti in diesem Jahre vorgekommen sind.

Sechstes Consulat des Trajanus.

Im achten Jahre nach dem fünften Consulate bekleidete Trajan sein sechstes ²⁾ 865 d. St. (112 n. Chr.); es war das letzte Mal, dass er die Fasces führte. Die Dauer dieses Consulats, das jedenfalls nicht das ganze Jahr hindurch währte, kann nicht näher bestimmt werden. Es blieb der Kaiser wohl nur wenige Monate im Amt. Sein Mitconsul war T. Sextius Africanus ³⁾, den man früher fälschlich C. Julius Africanus ⁴⁾ genannt hat.

mil. n. 181: NERVA trajano caesare aug. GERM·DAC·V·M·LABERIO II COS. Die Fasti meistens ungenau; nur der Chron. Rav. richtig: Trajano V et Maximo II; Chronic. Pasch. Τραιανοῦ τὸ δ' καὶ Μαξίμου, Idat. Chr. Trajano V et Maximo. Cassiod. in der Zahl falsch: Trajan. VI et Maximus. — Laberius Maximus wird unter Hadrianus als suspectus imperio auf eine Insel verbannt. Spartian. Hadr. c. 5. — Der leucclavische Consular-Index bei Dio Cass. gibt dem Trajan in seinem fünften Consulat zum Collegem den Q. Messius Maximus II.

¹⁾ Vgl. das oben angegebene Militärdiplom Trajan's vom J. 104 bei Orelli 5442. Unser Q. Glitius Attilius Agricola wird in mehreren Inschriften erwähnt: Cardinali n. 282, p. 153. Gruter. 357, 1. Maffei Mus. Ver. 213, 3—5. Murat. 310, 3 und 311, 1 u. 3. Orelli. 5449 u. 4915. Er war früher Tribun der Leg. I Ital., dann Legat der Leg. VI Ferrata, später kaiserl. Legat der Provinzen Belgien und Pannonien. Vgl. Borghesi Annali dell' institut. arch. 1846, p. 343, 1852, p. 13.

²⁾ Eckhel VI, 418. IMP·TRAIANO AVG·GER·DAC·P·M·COS·VI·P·P. Mommsen l. R. N. n. 2487. TRAIANO AVG — — TRIB·POT·XV·IMP·VI·COS·VI. Fea fragment. p. 8. n. 21. TRAIANO AVG. — — TRIBVNITIA POTESTAT·XVI·IMP·VI·COS·VI. Die Trib. Pot. XV und XVI fällt mit dem sechsten Consulatsjahre Trajan's zusammen. Folgende Inschrift gehört nicht in unser Jahr 112: Gruter. 247, 3. IMP·CAES·NER·TRAIANO AVG·GERM·DAC·PARTH·PON·MAX·TR·P·XV·COS·VI·P·P. Mit Recht bemerkt Clinton fast. Rom.: The title Parthicus marks this inscription for a later year. Statt TR·P·XV dürfte zu lesen sein TR·P·XX.

³⁾ Orelli. 1595. IMP·CAES·NERVA TRAIANO AVG·GERM·DACICO VI T·SEXTIO COS. Phlegon. Mirac. I, 23. Ἰππαρυμέντων ἐν Ῥώμῃ Τραιανοῦ τὸ ἕκτον καὶ Τίτου Σεξτίου Ἀφρικανοῦ. Die Fasti haben beim sechsten trajanischen Consulat nur den Namen Africanus, ohne weitere Beifügung. Cassiodor hat Trajanus VII et Africanus.

⁴⁾ Der leucclavische Consular-Index zu Dio Cass. hat C. Julius Africanus, wofür Clia-

Consules suffecti von diesem Jahre können namentlich nicht angeführt werden.

Aus der blossen Angabe eines Consulatjahres lässt sich ein trajanisches Regierungsjahr nicht ermitteln; es ist nothwendig, dass dabei auch die Anzahl der Erneuerungen der Tribunitia Potestas bemerkt wird. Aber von welchem Tage und von welchem Jahre diese beginnt, ist eine streitige Frage, wodurch ziemlich abweichende Berechnungen veranlasst worden sind ¹⁾. Entweder gegen Ende October, oder vielleicht auch schon am 18. September 97 (n. Chr.) hatte Nerva den Trajan adoptirt und ihm zugleich die Tribunitia Potestas ertheilt; einige Monate später, am 28. Jänner 98 starb Nerva. Von diesem letztern Tage an, welchen man den dies imperii Trajani nannte ²⁾, zählte Trajan die zweite Erneuerung der Tribunitia Potestas, so dass die erste nur für den Zeitraum von drei oder vier Monaten zu gelten hat, und er für seine Regierung vom September oder October 97 bis 9. oder 11. August 117 einundzwanzig Erneuerungen der Trib. Potest. zählen konnte. Zur Übersicht wird folgende chronologische Tabelle dienen, wozu hinsichtlich des Jahres 97 noch zu bemerken ist, dass er in den letzten Monaten desselben, wie im Anfang des Jahres 98 bis 28. Jänner seinem Namen Nerva Trajanus Germanicus nur Cos. Trib. Pot. beifügte, aber noch nicht Augustus Pontifex Maximus, welche Titel er erst nach dem Tode des Nerva annahm ³⁾.

ton mit Recht T. Sextius Africanus aufgenommen hat. Marini fr. arv. p. 103 u. 119 handelt über die Abtammung des T. Sextius Africanus von Julius Antonius.

¹⁾ Eckhel VI, 412 setzt die Adoption und den Anfang der Trib. Pot. in den October 96 n. Chr. Borghesi (annal. dell'istitut. arch. Rom. 1846, p. 330), auf Plin. epp. Lib. X, 49 u. 102 sich stützend, behauptet, dass Trajan erst gegen Ende October 97 adoptirt worden sei und vom 28. Januar 98 die Trib. Pot. II gezählt habe, so dass die erste nur drei Monate in sich begriffen habe. (Trajano rinnovava i suoi tribunati non alla fine di Ottobre — ma si bene nell' intervallo fra il 19. gennaio e il 17. febbraio). Mit dieser Borghesi'schen Ansicht stimmt Henzen (Orell. coll. inscript. III, p. 8) ziemlich überein auf Grund von chronologischen Angaben in zwei trajanischen Militärdiplomen (bei Orell. 5442 u. 5443). In der Note zu Orell. n. 795 bemerkt Henzen: Trib. Pot. XXI (Trajani), quam Eckhel VI, 457 frustra conatus est explicare, minime dubia est: nam si Trib. Pot. a. d. IV vel V Kal. Febr. renovabat, XXI. eum assecutum esse temporum ratio docet, quum primis Augusti diebus decesserit.

²⁾ Plin. Epist. lib. X, 49 u. 102.

³⁾ Eckhel VI, 412.

Jahr	98.	Cos. II.	Trib.	Pot. I.	bis 28. Jan.,	darnach	Cos. II.	Trib.	Pot. II.	
"	99.	"	II.	"	"	"	"	II.	"	III.
"	100.	"	III.	"	"	"	"	III.	"	IV.
"	101.	"	IV.	"	"	"	"	IV.	"	V.
"	102.	"	IV.	"	"	"	"	IV.	"	VI.
"	103.	"	IV.	"	"	"	"	IV.	"	VII.
"	104.	"	V.	"	"	"	"	V.	"	VIII.
[Dacicus] ¹⁾ .										
"	105.	"	V.	"	"	"	"	V.	Trib.	Pot. IX.
"	106.	"	V.	"	"	"	"	V.	"	X.
"	107.	"	V.	"	"	"	"	V.	"	XI.
"	108.	"	V.	"	"	"	"	V.	"	XII.
"	109.	"	V.	"	"	"	"	V.	"	XIII.
"	110.	"	V.	"	"	"	"	V.	"	XIV.
"	111.	"	V.	"	"	"	"	V.	"	XV.
"	112.	"	VI.	"	"	"	"	VI.	"	XVI.
"	113.	"	VI.	"	"	"	"	VI.	"	XVII.
[Optimus] ²⁾ .										
"	114.	"	VI.	"	"	"	"	VI.	Trib.	Pot. XVIII.
[Parthicus] ³⁾ .										
"	115.	"	VI.	"	"	"	"	VI.	Trib.	Pot. XIX.
"	116.	"	VI.	"	"	"	"	VI.	"	XX.
"	117.	"	VI.	"	"	"	"	VI.	"	XXI ⁴⁾ .

Consulate des Hadrianus.

Obschon P. Aelius Hadrianus 21 Jahre hindurch die Regierung führte, so bekleidete er doch nur einige wenigemale das Consulat. Von seinen drei Consulaten ⁵⁾ gehören nur zwei der Kaiserherrschaft an; das erste führte er als consul suffectus unter Trajan's Regierung ⁶⁾, wahrscheinlich 109 n. Chr. ⁷⁾. Sein Mitconsul war

¹⁾ Orell. 5440 u. 5442. Borghesi ann. dell' Inst. arch. 1846, p. 343. 1852, p. 13.

²⁾ Orell. 6857 a.

³⁾ Orell. 718.

⁴⁾ Orell. 795 u. 796. Titel Trajan's nach dem 28. Jan. 117 n. Chr. Imperator Caesar Nerva Trajanus Augustus Pontifex Maximus Pater Patriae, Germanicus, Dacicus, Parthicus, Optimus Maximusque princeps, Trib. Pot. XXI, Imper. XIII, Cos. VI.

⁵⁾ Spartian. Hadrian. c. 8. Tertio consules, quum ipse ter fuisset, plurimos fecit.

⁶⁾ Spartian. Hadrian. c. 3. Ob hoc (nachdem er legatus Praetorius in Pannonia inferior gewesen) consul (suffectus) factus est. Dio Cass. LXIX, 1. „Hadrian war unter ihm (Trajan) nicht einmal consul der ersten Ordnung geworden.“

⁷⁾ Nach Panvinus, [Muratori (318) u. dem art de vérifier les dates war Hadrianus mit L. Publius Celeus für A. Cornelius Palma II und C. Calvisius Tullus II 109 in's

M. Trebatius Priscus¹⁾). Die zwei andern Consulate, die Hadrianus während seiner Kaiserherrschaft als consul ordinarius führte, fallen in seine erste Regierungszeit 871 d. St. (= 118 n. Chr.) und 872 d. St. (= 119 n. Chr.).

Zweites Consulat des Hadrianus.

Aelius Hadrianus war nach dem Tode des Kaisers Trajanus (11. August 117 n. Chr.) durch die Bemühungen der verwitweten Kaiserinn Plotina auf den Thron erhoben worden. Es ist zweifelhaft, ob Trajan den Hadrian wirklich adoptirt hat; man behauptet, dass seine Witwe Plotina die Adoptions-Urkunde unterschoben habe²⁾). Auf die Adoption aber stützte Hadrian sein Recht an den Kaiserthron. Noch in seinem ersten Regierungsjahre am 1. Jänner 871 d. St. (oder 118 n. Chr.) trat Hadrianus sein zweites Consulat³⁾ an und er scheint es das ganze Jahr hindurch geführt zu haben. Dass er noch zu Lebzeiten des Trajan zu dem zweiten Consulat von diesem Kaiser auf Betreiben seiner Gemahlinn designirt worden, ist aus einer Stelle des Spartianus zu schliessen⁴⁾). Sein Mitconsul war Salinator⁵⁾), dessen vollständiger Name Ti. Claudius Fuscus Salinator⁶⁾ gelautet haben soll. Unrichtig dürfte es sein, den Amtsgenossen des Hadrianus Alexander zu nennen⁷⁾).

Consules suffecti von diesem Jahre sind nicht bekannt.

Consulat getreten. Marini p. 143 bestreitet dieses; er nimmt zwar auch das Jahr 109 an, aber bestimmt als zweiten consul suffectus (p. 129) dem M. Trebatius Priscus. So auch Cardinali dipl. n. 403. aelio hadriano TREBATIO PRISCO COS.

¹⁾ Marini fr. arv. p. 129 nach den fastis Albanis Tab. II:

P·AELIO HADRIANO
M·TREBATIO PRISCO COS.

²⁾ Dio Cass. LXIX, 1.

³⁾ Die Münzen bei Eckhel VI, 476 mit dem Avers: IMP·CAESAR·TRAIANVS HADRIANVS AVG. haben den Revers: ADVENTVS AVG·PONT·MAX·TR·POT·COS·II·S·C. oder P·M·TR·P·COS·II·AET·AVG. oder LIBERALITAS AVG·PONT·MAX·TR·POT·II·COS·II·S·C. Die Inschrift bei Gruter. 10 u. 154, 6. IMP·CAES·DIVI TRAIANI PARTHICI F·D·NERVAE NEP·TRAIANO HADRIANO AVG·PONT·MAX·TR·POT·II·COS·II. Nur der Chronogr. Rav. setzt bei Hadrianus im J. 118 das zweite Consulat: (Adriano II et Salinatore), alle übrigen Fasti lassen die Zahl II weg, weil sie das Jahr, worin Hadrian consul suffectus war, nicht berücksichtigen.

⁴⁾ Spartian. Hadrian. c. 4. Hadrianus secundo consul favore Plotinae factus.

⁵⁾ So nennen ihn einfach alle Fasti.

⁶⁾ Der leuclavische Consular-Index zu Dio Cass.

⁷⁾ Murat. 319, ohne Zweifel durch das bei Cassiodor, Prosper u. Victor eingeschobene Consulpaar Clarus et Alexander verleitet.

Drittes Consulat des Hadrianus.

Unmittelbar an das zweite Consulat Hadrian's reihte sich sein drittes ¹⁾ (im J. 119 n. Chr.), das er nur vier Monate bis Ende April führte ²⁾. Sein Mitconsul war Q. Junius Rusticus ³⁾, der berühmte stoische Philosoph, der zugleich ein ausgezeichneter Kriegermann war, und unter den Lehrern des nachherigen Kaisers M. Aurelius genannt wird.

Consules suffecti gab es in diesem Jahre sicher, doch sind ihre Namen nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen. Nach Marini ⁴⁾ trat für Hadrianus in's Amt Q. Flavius Tertullus. Muratori ⁵⁾ nennt als consul suffectus dieses Jahres M. Catus Priscus Messius Rusticus Aemilius Papius Arius.

Um ein Jahr von der 21jährigen Regierung des K. Hadrianus zu ermitteln, reichen die beiden Kaiserconsulate, welche in die ersten Regierungsjahre fallen, natürlich nicht aus. Hauptführung muss sein die Erneuerung der Tribunitia Potestas, welche vom 11. August 117 ihren Anfang genommen hat. COS. und TRIB. POT. ohne Zahl deuten auf das Jahr 117 vom 11. August bis

¹⁾ Gruter. 249, 9. IMP · CAESARI DIVI TRAIANI PARTH · F · DIVI NERVAE NEP. TRAIANO HADRIANO AVG · PONT · MAX · TRIB · POT · III · COS · III. Mommsen I. R. N. n. 313. — HADRIANO AVG — TR · POT · III · COS · III. Die Inschriften bei Murat. 319, mit Hadriano III · COS oder Hadriano N · III · COS sind unecht; sie sind ligorianischen Ursprungs. Die Bezeichnung Hadrian. — Trib. Pot. II Cos. III bei Marini fr. Arv. Tav. 49, meint man, könne nicht echt sein; es müsse entweder Trib. Pot. II Cos. II oder Trib. Pot. III Cos. III heissen. Cf. Clinton fast. Roman. I, 107. Das inschriftlich vorkommende IMP · N · III et Severo II bezieht Marini (frat. Arv. p. 407, Not. 51) auf die Jahre 119 (auf Kaiser Hadrian Cos. III) und 120 (auf den Consul L. Catilius Severus) und verwirft die Ansicht derer, die es auf Kaiser Septimius Severus bezogen und es in die Jahre 194 und 202 setzten.

²⁾ Spartian. Hadrian. c. 8. Tertium consulatum quatuor mensibus tantum gessit.

³⁾ Junius Rusticus war der Lehrer des M. Aurelius in der stoischen und peripatetischen Philosophie. Dio Cass. 71, 35. Capitolin. Antonin. phil. c. 3. (Junius Rusticus) domi militiaeque pollebat, Stoicae disciplinae peritissimus, cum quo omnia communicavit publica privataque consilia: cui etiam ante praefectos praetorii semper osculum dedit: quem et consulem iterum designavit.

Die Fasti, welche nicht das erste Consulat des Hadrian berücksichtigen, sind ungenau und nennen den Mitconsul nur einfach Rusticus. Chronogr. Rav. Adriano II et Rustico; Idat. Chron. fügt dem Hadriano IV (statt II) bei. Das Chron. Pasch. hat ΑΔΙΟΥ Ἀδριανοῦ Ἀυγούστου τὸ β' καὶ Ρουστικίου.

⁴⁾ Marini fr. arv. p. 656.

⁵⁾ Murat. 120, 1.

31. December; COS. II. TRIB. POT. auf das Jahr 118 bis 11. August; COS. II. TRIB. POT. II. auf 118 vom 11. August bis 31. December; COS. III. TRIB. POT. II. auf 119 vom 1. Jänner bis 11. August; COS. III. TRIB. POT. III. auf 119 vom 11. August bis 31. December; COS. III. TRIB. POT. III. auf 120 vom 1. Jänner bis 11. August. In der Folge (es ist ungewiss in welchem Jahre) änderte Hadrian den Tag der Erneuerung der Tribunitia Potestas: es ward dafür der erste Tag des Jahres bestimmt. Daher lässt es sich erklären, dass dieser Kaiser, der von 11. August 117 bis 10. Juli 138 zwanzig Jahre und elf Monate regierte, zwei und zwanzigmal die Trib. Pot. erneuern konnte, wie in seiner Grabinschrift angegeben ist ¹⁾).

¹⁾ Orell. n. 5459. TRIB · POT · XXII · IMP · II · COS · III. Panvinus erlaubte sich eigenmächtig bei TRIB. POT. die Zahl in XXI zu ändern; Gruter. 256, 5 aber stellte die alte Lesung wieder her. Eckhel VIII, 44 hielt an der Ansicht fest, dass Hadrian die Trib. Pot. nur ein und zwanzigmal erneuert habe. Borghesi im Giornal. Arcad. CX und in einem Schreiben an Henzen in Orell. Coll. Inscr. lat. III. ad n. 5459 spricht die richtige Behauptung aus, dass Hadrian zuerst den Gebrauch eingeführt habe, die Trib. Potest. am ersten Tage des Jahres zu erneuern, und daher während seiner Regierung die Erneuerung zwei und zwanzigmal hätte stattfinden können.

Tabellarische Übersicht der Kaiser-Consulate von Caligula bis Hadrian.

Jahre		Consules ordinarii	Dauer des Consulats	Consules suffecti	Antritt des Consulats
d. Erb. Roms	a. Chr.				
790	37	Cn. Acerronius Proculus. C. Pontius Nigrinus.	30 Tage	CAIVS GERMAN. CAES. AVG. TI. CLAVDIVS CAES. N. N. N. N.	1. Juli. 1. Juli. 13. Sept. 13. Sept.
791	38	M. Aquilius Julianus. P. Nonius Asprenas.		M. Sanguinius Maximus I. Cn. Domitius Corbulo. N. N. Domitius Afer. N. N.	30. Jan. 1. Juli.
792	39	CAIVS GERMAN. (CALIGVLA) AVG. II. L. Apronius Caesianus,		Sex. Julius Celer. Nonius Quintilianus. N. N. N. N.	3. Sept.
793	40	CAIVS GERMAN. (CALIGVLA) AVG. III.	12 Tage		Jan.
794	41	CAIVS GERMAN. (CALIGVLA) AVG. IV. Cn. Sentius Saturninus.	7 Tage	Q. Pomponius Secundus. N. N. N. N.	7. Jan.
795	42	TI. CLAVDIVS AVGVSTVS II. C. Caecina Largus.	2 Monate	? C. Vibius Crispus.	1. März.
796	43	TI. CLAVDIVS AVG. III. L. Vitellius II.	6 Monate	? Q. Curtius Rufus. ? Vipsanius Laenas.	1. Juli.

Jahre d. Erh. Roms	n. Chr.	Consules ordinarii		Dauer des Consulats	Consules suffecti	Antritt des Consulats
797	44	L. Quinctius Crispinus. M. Statilius Taurus (II?)				
798	45	M. Vinicius II. T. Statilius Taurus Corvinus.				
799	46	P. Valerius Asiaticus. M. Junius Silanus.				
800	47	TI. CLAUDIVS AVG. IV. L. Vitellius III.		2 Monate	? T. Plautius Silvanus Aelianus. N. N.	1. März.
801	48	A. VITELLIVS. L. Vipsanius.		6 Monate	L. Vitellius.	1. Juli.
802	49	Cn. Pompejus Longus Gallus. Q. Veranius.				
803	50	C. Antistius Vetus (II.) M. Sullius Nerullinus.				
804	51	TI. CLAUDIVS AVG. V. Ser. Cornelius Orphitus.		6 Monate	? C. Minucius Fundanus. ? C. Vettienus Severus.	1. Juli. 1. Juli.
805	52	Faustus Cornelius Sulla Felix. L. Salvidienus Rufus Salvianus.			T. FLAVIVS VESPASIANVS.	1. Nov.

Jahre	Jahre		Consules ordinarii	Dauer des Consulats	Consules suffecti	Antritt des Consulats
	d. Erh. Roms	n. Chr.				
806		53	Dec. Junius Silanus Torquatus. Q. Haterius Antoninus.			
807		54	M. Asinius Marcellus. M. Acilius Aviola.			
808		55	TI. CLAUDIVS NERO AVG. L. Antistius Vetus.	2 Monate	L. Junius Annaeus Gallio. ? N. N.	1. März.
809		56	Q. Volusius Saturninus. P. Cornelius Scipio.			
810		57	TI. CLAUDIVS NERO AVG. II. L. Calpurnius Piso.	6 Monate	? Ducennius Geminus. ? Pompeius Paullinus. ? L. Caesius Martialis.	? 1. Juli.
811		58	TI. CLAUDIVS NERO AVG. III. M. Valerius Messala Corvinus.	4 Monate	? Suetonius Paulinus. ? Ti. Clodius Eprius.	1. Mai. 1. Juli.
812		59	C. Vipaeus (Vipatanus) Apronianus. C. Fonteius Capito.			
813		60	TI. CLAUDIVS NERO AVG. IV. Cossus Cornelius Lentulus.	6 Monate	Cn. Pedanius Salinator. L. Vellejus Patereulus.	1. Juli. 1. Juli.
814		61	P. Petronius Turpilianus. L. Caesennius (Caesonius) Paetus.			

Jahre		Consules ordinarii	Dauer des Consulats	Consules suffecti	Antritt des Consulats
J. Erh. Rom.	a. Chr.				
815	62	P. Marius Celsus L. Asinius Gallus.			
816	63	C. Memmius Regulus. L. Verginius Rufus.			
817	64	C. Laecanius Bassus. M. Licinius Crassus Frugi.			
818	65	A. Licinius Nerva Silianus (Silius). M. Vestinus Atticus.			
819	66	C. Luccius Telesinus. C. Suetonius Paulinus.			
820	67	(L.) Fonteius Capito. C. Julius Rufus.			
821	68	TI. CLAUDIUS NERO AVG. V. M. Galerius Trachalus Turpilianus.	4 Monate	C. Silius Italicus. ? ?	1. Mai.
822	69	SER. SVLPICIUS GALEA AVG. II. T. Vinus (Junius) Rufinus.	15 Tage	C. Bellicus Natalis P. Cornelius Scipio. M. SALVIVS OTHO AVGVST. L. Salvius Otho Titianus.	1. Sept. 1. Sept. } 15. Jan.

Jahre		Consules ordinarii	Dauer des Consulats	Consules suffecti	Antritt des Consulats
d. Erh. Roms	n. Chr.				
822	69			L. Virginius Rufus II. Pompejus (Poppaeus) Vopiscus Silvanus. M. Caelius Sabinus. T. Flavius Sabinus. T. Arrius Antoninus. P. Marius Celsus II. C. Fabius Valens. A. Caecina Alienus. Roscius Regulus. Ca. Caecilius Simplex. C. Quinctius Atticus.	1. März. 1. Mai. 1. Juli. 1. Sept. 31. Oct. 1. Nov.
823	70	T. FLAVIUS VESPASIANVS AVG. II. TITVS FLAV. VESP. CAESAR.	3 (?6) Mon.	N. N. N. N. L. Annius Bassus. C. Caecina Paetus.	1. April. 1. Juli. 1. Nov.
824	71	T. FLAV. VESPASIANVS AVG. III. M. COCCEIVS NERVA.	3 Monate	FLAV. DOMITIANVS CAESAR. Ca. Pedius Castus. C. Valerius Festus. N. N.	1. April.

Jahre		Consules ordinarii	Dauer des Consulats	Consules suffecti	Antritt des Consulats
J. Erb. Roms	n. Chr.				
825	72	T. FLAV. VESPASIANVS AVG. IV. TITVS FLAV. VESP. CAES. II.	6 Monate	L. Flavius Fimbria. C. Atilius Barbarus. ? C. Arruntius Catellius Celer. ? M. Arruntius Aquila.	1. Juli.
826	73	FLAV. DOMITIANVS CAES. II. (C.) Valerius Messalina.	4 Monate	C. Licinius Crassus Mucianus II. T. Flavius . . . II.	1. Oct.
827	74	T. FLAV. VESPASIANVS AVG. V. TITVS FLAV. VESP. CAES. III.	3 Monate	FLAV. DOMITIANVS CAES. III. N. N.	1. Mai.
828	75	T. FLAV. VESPASIANVS AVG. VI. TITVS FLAV. VESP. CAES. IV.	? 6 Monate	T. Clodius Eprurius Marcellus II. Q. Petilius Cerealis Caesius Ruf. II.	1. April.
829	76	T. FLAV. VESPASIANVS AVG. VII. TITVS FL. VESP. CAES. V.	? 6 Monate	FLAV. DOMITIANVS CAES. IV. M. Licinius Crassus Mucianus III.	1. Mai.
830	77	T. FL. VESPASIANVS AVG. VIII. TITVS FL. VESP. CAES. VI.	? 6 Monate	FLAV. DOMITIANVS CAES. V. T. Plautius Silvanus II.	1. Juli.
831	78	P. Cejonius Commodus. Dec. Novius Priscus.	? 6 Monate	FLAV. DOMITIAN. CAES. VI. Ca. Julius Agricola.	1. Juli.
832	79	T. FL. VESPASIANVS AVG. IX. TITVS FL. VESP. CAES. VII.	fast 5 Monate 6 Monate	? N. N.	1. Juli.

Jahre	Consules ordinarii		Dauer des Consulats	Consules suffecti	Antritt des Consulats
	d. Erb. Roms	n. Chr.			
833	80	TITVS FL. VESP. AVG. VIII. FLAV. DOMITIAN. CAES. VII.	} 3 Monate	L. Lamia Plautius Aelianus. C. Marius Marcell. Octavius Publ. Cluvius Rufus. Q. Pactumeius Fronto. M. Titius Frugi. T. Vinius Julianus.	? 1. April.
834	81	L. Flavius Silva Nonius Bassus. Asinius Pollio Verrucosus.			
835	82	T. FLAV. DOMITIANVS AVG. VIII. T. Flavius Sabinus.	? 4 Monate	C. Valerius Messalinus. ? N. N.	? Jan.
836	83	FLAV. DOMITIANVS AVG. IX. Q. Petilius Rufus II.		? Severus. ? Arrianus.	
837	84	FLAV. DOMITIANVS AVG. X. Appius (Oppius) Sabinus.	? 2 Monate	? N. N.	Sept.
838	85	FL. DOMITIAN. AVG. XI. T. Aurelius Fulvus.		Dec. Abarius Bassus. Q. Julius Balbus.	
839	86	FL. DOMITIANVS AVG. XII. Ser. Cornel. Dolabella Petronianus.	? 4 Monate	C. Seций Campanus. Sex. Octavius Fronto. Ti. Julius Candidus Marius Celsus. ? N. N.	} 1. Mai. Febr.
840	87	FL. DOMITIANVS AVG. XIII. Saturninus			

Jahre		Consules ordinarii	Dauer des Consulates	Consules suffecti	Antritt des Consulates
d. Erb. Romae	n. Chr.				
841	88	FL. DOMITIANVS AVG. XIV. C. [L.] Minicius (Minucius) Rufus.	? 4 Monate	? N. N.	
842	89	T. Aurelius Fulvus II. Atratinus.			
843	90	FL. DOMITIANVS AVG. XV. M. COCCEIUS NERVA II.	? 4 Monate	? Neratius Priscus. N. N.	
844	91	M. VLPVS TRAIANVS. M' Acilius Glabrio.	? 6 Monate	Q. Valerius Vegetus. P. Metius s. Metilius.	} 1. Juli.
845	92	FL. DOMITIANVS AVG. XVI. Q. Volusius Saturninus.	7 Tage	L. Venuleius Apronianus. L. Stertinius Avitus. Ti. Celsus Polomeus. C. Julius Silanus. Q. Arruntius.	} 15. Jan. } 1. Mai. } 1. Sept.
846	93	Pompejus Collega. Cornelius Priscus.			
847	94	L. Nonius Torquatus Asprenas. T. Sextius Magnus Lateranus.			
848	95	FL. DOMITIANVS AVG. XVII. T. Flavius Clemens.	? 4 Monate	? N. N. ? T. Arrius Antoninus.	

Jahre		Consules ordinarii	Dauer des Consulats	Consules suffecti	Antritt des Consulats
d. Erb. Roms	a. Chr.				
849	96	C. Manlius Valens. C. Antistius Vetus.			
850	97	M. COCCEIUS NERVA AVGVSIVS III. L. Verginius Rufus III.	? 3 Monate	C. Cornelius Tacitus. ? C. Salvius Liberalius Bassus.	Jan.
851	98	M. COCCEIUS NERVA AVG. IV. M. VLPIVS NERVA TRAIANVS AVG. II.	4 Wochen ? 6 Monate	T. Flavius Libo. ? Licinius Sura. ? Afranius Dexter.	?
852	99	A. Cornelius Palma. C. Sossius Senecio.			
853	100	M. VLPIVS NERVA TRAIANVS AVG. III. Sex. Julius Frontinus III.	6 Monate	Sex. Pomponius Collega III. ? Julius Ferrox. ? Aetutius Nerva. C. Julius Cornutus Tertullus. C. Caecilius Plinius Secundus. C. Roscius Aelianus Maecius Celer. Ti. Claudius Sacerdos.	vor dem 1. Juli. nach dem 1. Juli. gegen Ende d. J.
854	101	M. VLPIVS NERVA TRAIANVS AVG. IV. Sex. Articuleius Paetus II.	? 2 Monate	? Rubrius Gallius. ? Caelius Hispano. N. N.	?
855	102	C. Sossius Senecio II. (III.) L. Licinius Sura II.			

Jahre		Consules ordinarii	Dauer des Consulats	Consules suffecti	Antritt des Consulats
d. Erb. Roms	n. Chr.				
856	103	Suburanus II. P. Neratius Marcellus.	einige Tage.	Q. Gilius Atilius Agricola II. N. N.	Im Jan.
857	104	M. VLPivs NERVA TRAIANVS AVG. V. M' Laberius Maximus II.			
858	105	T. Julius Candidus II. A. Julius Quadratus II.			
859	106	L. Ceionius Commodus Verus. L. Cerealis.			
860	107	C. Sosius Senecio IV. L. Licinius Sura III.			
861	108	Ap. Annius Trebonius Gallus. M. Atilius Metilius Bradua	? nach d. 1. Juli.	P. AELIVS HADRIANVS. M. Trebatius Priscus.	
862	109	A. Cornelius Palma II. C. Calvisius Tullius II.			
863	110	Ser. Scipio Salvidienus Orphitus. M. Peducaeus Priscianus.			
864	111	C. Calpurnius Piso. M. Vettius Bolanus.			
865	112	M. VLPivs NERVA TRAIANVS AVG. VI. T. Sextius Africanus.			
			? 3 Monate	N. N.	

Jahre		Consules ordinarii	Dauer des Consulats	Consules suffecti	Antritt des Consulats
d. Erb. Roms	a. Chr.				
866	113	L. Publius Celsus II. C. Clodius Crispinus.			
867	114	Q. Ninnius Hasta. P. Manilius Vopiscus.			
868	115	L. Viptanus Messala. M. Vergilianus Peto.			
869	116	L. Aelius Lamia. Aelianus Vetus.			
870	117	Q. Niger. C. Vipstanus Apronianus.			
871	118	P. AEL. TRAIANVS HADRIANVS AVG. II. Ti. Claudius Fuscus Salinator.	? 12 Monate	? N. N. ? N. N.	} 1. Mai.
872	119	P. AEL. TRAIANVS HADRIANVS AVG. III. Q. Junius Rusticus.	4 Monate	? Q. Flavius Tertullus. ? M. Catus Priscus Messius Rustic. Aemil. Papius Arius.	

SITZUNG VOM 20. MÄRZ 1861.

V o r g e l e g t.

Le Roman de Renart le Contrefait.

(Nach der Handschrift der k. k. Hofbibliothek Nr. 2562, früher Hohendorf, Fol. 39.)

Von dem w. M. Ferdinand Wolf.

(Abhandlung für die Denkschriften.)

Dieses dem Cyklus von Renart angereihte Gedicht war bisher nur aus zwei Handschriften der kais. Bibliothek von Paris bekannt geworden; man wusste nur aus der kurzen und ungenauen Notiz in dem gedruckten Kataloge der Bibliothek des Baron Hohendorf, dass auch die k. k. Hofbibliothek zu Wien eine Handschrift davon besitze, aber weder, dass dies dieselbe Handschrift sei, die Ménage in Händen gehabt, noch kannte man ihr Verhältniss zu den Pariser Handschriften, und das der beiden in diesen enthaltenen Bearbeitungen zu einander.

Herr Wolf gibt daher eine genaue Beschreibung und Inhalts-Übersicht nebst Auszügen von dieser Wiener Handschrift, vergleicht sie mit den von jenen beiden Pariser Handschriften gegebenen Beschreibungen, Analysen und Auszügen, und gewinnt daraus das Resultat, dass die ältere Pariser Handschrift die ursprüngliche Bearbeitung dieses Romans, die Wiener Handschrift aber den ersten Theil, die jüngere Pariser Handschrift den zweiten der späteren Umarbeitung enthalte und dass die beiden letzteren Handschriften

nicht nur die zusammengehörigen Theile oder Bände Eines Werkes, sondern sogar Eines und desselben Exemplares sind.

Zugleich lösen sich durch diese Untersuchung alle bisherigen Zweifel über die Identität des Verfassers der beiden Bearbeitungen, indem sich diese nun klar herausstellt und alle in den drei Handschriften gegebenen chronologischen und autobiographischen Daten nun als vollkommen erklärbar und zusammenstimmend erscheinen.

Beiträge zur Diplomatik.

I. Die Urkunden Ludwig's des Deutschen bis zum Jahre 859.

Von Dr. Th. Sickel.

VORWORT.

Die folgende Arbeit ist aus dem Versuche entstanden, die Kanzlerreihen der ostfränkischen Könige festzustellen, ein Versuch, der mich mit Nothwendigkeit darauf führte, die Mehrzahl der Urkunden einer eingehenden Kritik von diplomatischem, zuweilen auch von historischem Standpunct aus zu unterziehen. Unter den Händen erweiterte sich mir dabei die Aufgabe. Aus der Vergleichung der Diplome nach allen Seiten hin ergaben sich so vielfache Regeln, dass ich mich hätte versucht fühlen können, eine neue Urkundenlehre für die Karolinger zusammenzustellen, wenn ich nicht überzeugt wäre, dass die Vorbedingungen zu einer solchen Arbeit noch fehlen. Es ist ein leichtes heutigen Tages z. B. Heumann's Urkundenlehre für die Karolinger zu übertreffen, aber unmöglich ganz den Fehler dieses und anderer diplomatischer Werke des vorigen Jahrhunderts zu vermeiden, dass Regeln aufgebaut werden auf der höchst unsichern Grundlage der in den Drucken vorliegenden Überlieferung der Urkunden.

Ich verkenne zwar nicht den Werth mehrerer neueren Urkundenbücher. Aber, wie jüngst Waitz trefflich dargethan hat, lassen die meisten noch vieles zu wünschen übrig. Specieell erschwert die Ungleichheit der Druckmethode den Gebrauch zu diplomatischer Vergleichung. Endlich ist es immer noch eine verhältnissmässig geringe Anzahl von Königsurkunden der ältern Zeit, welche in

correcteren Abdrücken soweit möglich aus noch erhaltenen Originalen, sonst aus den möglichst nahe stehenden Abschriften vorliegt. Wie unzuverlässig aber die älteren Drucke sind, wie in ihnen die Diplome bald aus Nachlässigkeit, bald absichtlich verfälscht sind, werde ich in den folgenden Blättern wiederholt nachzuweisen Gelegenheit haben. Dem gegenüber sind nun nur wenige in der glücklichen Lage wie Huillard-Bréholles oder L. Deslisle (abgesehen davon, dass mit der Zunahme der Anzahl von Diplomen eines Fürsten es auch leichter wird von einer gewissen Anzahl in Original oder in zuverlässigen Abschriften benutzter Urkunden auf die übrigen zu schliessen) wenigstens einen beträchtlichen Theil in der Urform einzusehen und darauf eine Urkundenlehre für das specielle Gebiet zu gründen. Wer wie ich in Bezug auf die Karolinger-Diplome zumeist auf die bis jetzt vorliegenden Drucke angewiesen ist, wird sich, um die Regeln der Kanzlei festzustellen, noch grösserer Mühe unterziehen müssen, als wenn ihm schon alle Urkunden in der besten Form der Überlieferung vorliegen würden, und doch wird die Richtigkeit und Stichhaltigkeit der von ihm erlangten Resultate allüberall durch die sehr zweifelhafte Zuverlässigkeit des von ihm benutzten Materials bedingt sein.

Zweitens, auch die besten Drucke werden dem Diplomatiker Sicherheit zunächst nur für die inneren Merkmale (ich halte trotz Schönmänn an dieser Unterscheidung fest, weil sie sich mir als die noch am meisten praktische bewährt hat) darbieten; höchstens dass gute Beschreibung in Bezug auf einzelne äussere Merkmale Ersatz für die Einsicht des Originals gewähren kann. Insofern muss wer eine nach allen Seiten hin erschöpfende Urkundenlehre schreiben will, Gelegenheit gehabt haben, eine grosse Anzahl von Originaldiplomen zu prüfen. Auch diese Vorbedingung habe ich noch nicht in genügender Weise erfüllen können.

Das sind die Gründe, weshalb ich trotz vielfacher mühsamer Vorarbeit, die ich unternommen habe, der wiederholt an mich gestellten Aufforderung eine Diplomatik zunächst für die Karolinger zu schreiben nicht Folge leisten mag, und ich verwahre mich ausdrücklich gegen die Annahme, dass die folgenden Beiträge etwas sein sollen, was sie nach meiner eigenen Ansicht nicht sein können.

Etwas anderes ist es, dass ich doch diese Beiträge der Öffentlichkeit übergebe. Die Aufgabe, die ich mir ursprünglich gestellt

habe, die aber nur einen Theil einer Urkundenlehre bildet, nämlich die Feststellung der Kanzlerreihen, wird sich im Grossen und Ganzen auch schon bei dem heutigen Stand der Urkundenveröffentlichung lösen lassen. Eine Schwierigkeit besteht hier zwar noch: die mehr oder minder grosse Unzuverlässigkeit der überlieferten Ziffern, von denen die chronologische Anordnung ausgehen muss, und durch die allerdings in einzelnen Fällen die richtige Feststellung der Kanzlerperioden bedingt wird. Indem ich aber jedem mir in dieser Hinsicht aufsteigenden Zweifel auch Ausdruck gegeben habe, wird es leicht werden, je nach den zu Tage kommenden Verbesserungen der Ziffern die letzte Revision der Kanzlerperioden vorzunehmen. Die wesentlichen Punkte der Einrichtung in der Kanzlei, wie ich sie festgestellt habe, werden dadurch nicht berührt werden.

Worauf sollte ich mich nun aber bei der kritischen Sichtung der Urkunden, die vorausgehen musste, stützen und berufen? Seit Heumann's für seine Zeit recht verdienstvollem, heute aber nicht mehr genügendem Werke ist, abgesehen von der Untersuchung über vereinzelte Urkunden, für Diplomatik der Karolinger nichts geschehen. Ich musste also mir selbst, soweit es heutigen Tages möglich ist, Regeln zusammenstellen und musste sie als den Massstab, mit dem ich gemessen, darlegen. Indem ich dies mit grossem Vorbehalt thue, stets mit specieller Aufführung der Diplome, aus denen ich die Regel ableite, stets was hypothetisch ist als solches bezeichnend, suche ich den trügerischen Schein zu vermeiden, als wäre hiermit schon die Urkundenlehre abgeschlossen, gebe aber doch was bis heute anzustreben möglich ist: eine umfassende Vorarbeit für eine Urkundenlehre. Je weniger in dieser Richtung in unserm Jahrhundert geschehen ist, das sich bisher mit Vorliebe der Sichtung der erzählenden Quellen zugewandt hat, desto willkommener, meine ich, ist jeder Versuch die Diplomatik wieder in Angriff zu nehmen und auch auf die Urkunden die Grundsätze der neuern Kritik und die mannigfaltigen Ergebnisse der historischen und hilfswissenschaftlichen Studien anzuwenden. Speciell in der Urkundenlehre Ludwig's des Deutschen, für die ich zunächst Beiträge liefere, glaube ich in einzelnen Punkten zu genügendem Abschlusse gelangt zu sein, in anderen habe ich den Stand der Fragen so dargelegt, dass jeder, dem das urkundliche Material in besserer Gestalt vorliegt, mit Leichtigkeit anknüpfen und die Fragen zur Entscheidung bringen kann.

Übrigens bin auch ich schon einigermassen in der Lage gewesen von sicherer Grundlage auszugehen. Es ist selbstverständlich, dass ich alle neueren und correcteren Drucke benutzt habe. Dann habe ich die in Wien, Kassel und Fulda aufbewahrten Originale nach allen Seiten hin prüfen können. Von dem reichen Vorrath Karolinger-Diplome in München kann ich leider bis jetzt nicht dasselbe sagen. Zwar habe ich, als eine andere Arbeit mich in das dortige Staatsarchiv führte, die Gelegenheit wahrgenommen sämmtliche dort befindliche Königsurkunden des neunten Jahrhunderts einzusehen und mir aus ihnen einiges, was mich damals gerade beschäftigte, zu vermerken; aber indem ich zu der Zeit noch nicht die Absicht hatte, diese Arbeit auszuführen, prüfte ich die Urkunden nicht nach allen Seiten hin und war seitdem nicht wieder in der Lage, dies nachzuholen. In Bezug auf einzelne Puncte, namentlich die Tironischen Noten, bin ich daher im Stande, mich auf die Münchner Originale berufen zu können, während ich in anderen Puncten mich nur auf die Abdrücke zu stützen vermag. Es ist meine Absicht für die Fortsetzung dieser Beiträge eine möglichst grosse Anzahl von Originaldiplomen noch zu untersuchen, um eine immer festere Grundlage für die allseitige diplomatische Erörterung zu gewinnen; ich werde dann auch nachtragen, was bei Urkunden Ludwig's des Deutschen, über die ich jetzt noch nicht endgiltig entscheiden kann, die Untersuchung der O. ergeben hat.

Den folgenden ersten Beiträgen habe ich eine allgemeine Einleitung über die Königsurkunden, ihre Eintheilung, ihre inneren und äusseren Merkmale voranschicken müssen, weil, was darüber in älteren Lehrbüchern gesagt ist, mir nicht genügte; es war um so nothwendiger, eine solche systematische Übersicht vorangehen zu lassen, weil ich im weitem Verlauf eine vorherrschend chronologische Anordnung zu wählen für gut befand. Den Schluss der Einleitung bildet eine Darlegung der Grundsätze, von denen ich bei der Reduction der Daten ausgehe. Dann lasse ich die Besprechung der Urkunden in der Weise folgen, dass ich die von einem Schreiber ausgefertigten zusammenstelle, nach ihren Merkmalen charakterisire und dann, was über einzelne Diplome in Bezug auf historischen oder Rechtsinhalt, auf Form, Datirung, Echtheit oder Unechtheit u. s. w. zu bemerken ist, erörtere; bei diesen kritischen Erörterungen ist je nach dem Bedarf von der chronologischen Reihenfolge abge-

wichen und sind aus irgend einem Grunde zusammengehörige Urkunden in ihrem Zusammenhang untersucht. An dieser Weise halte ich zunächst auch im zweiten Heft dieser Beiträge fest, welches den Schluss der Erörterungen über die Diplome Ludwig's des Deutschen und eine Gesamtübersicht über die Einrichtung seiner Kanzlei enthalten wird. Diesem Heft füge ich eine bisher ungedruckte Urkunde dieses Königs bei. Als Anhang des zweiten Hefes werde ich eine tabellarische Übersicht der Diplome Ludwig's zur Ergänzung der Böhmer'schen Regesten geben.

Die einzelnen Urkunden möglichst kurz anführen zu können, habe ich die Bezeichnung nach Böhmer's Nummern gewählt, und nur, wo es einen bestimmten Druck zu citiren galt, oder bei den von Böhmer noch nicht verzeichneten Stücken ist das betreffende Werk namhaft gemacht. Mit *BO* will ich besagen, das ich das Original, mit *BF*, dass ich ein Facsimile benutzt habe. Ist das letztere schon in Böhmer verzeichnet, so bedurfte es keines weitem Hinweises. Wo sich erst später veröffentlichte Abbildungen befinden, ist aus den Anmerkungen und aus der Schlusstabelle ersichtlich. Dabei benutze ich auch eine Anzahl von U. F. Kopp's gestochener Schrifttafeln, die allerdings ausser in wenigen Exemplaren (in Karlsruhe, Kassel, wohl auch in Berlin) noch nicht Gemeingut sind. Diese Tafeln sind mit allem, was die Enkel Kopp's noch von seinem wissenschaftlichen Nachlass besaßen, vor zwei Jahren dem Institut für österreichische Geschichtsforschung in Wien geschenkt worden und werden noch im Laufe dieses Jahrs von mir als „Schrifttafeln aus Kopp's Nachlass“ veröffentlicht werden; ich habe mich daher schon jetzt auf sie berufen zu können geglaubt.

Einleitung.

Schon in den ältesten Urkunden der Merovingischen Fürsten erkennt man eine stets wiederkehrende Disposition derselben, welche sich allmählich weiter entwickelnd endlich in der Kanzlei Karl's des Grossen in einer für Jahrhunderte massgebenden Weise festgestellt wird. Sie besteht zunächst darin, dass eine gewisse Anzahl von Formeln dem eigentlichen Inhalt des Diploms in bestimmter Reihenfolge

vor- und nachgesetzt wird. Einige dieser Formeln sind unbedingtes Erforderniss für jede aus der königlichen Kanzlei hervorgegangene Urkunde, andere können eben so wohl eingeschaltet als ausgelassen werden, noch andere sind nur für gewisse Urkundenkategorien bestimmt.

Die Mehrzahl dieser Formeln nun erhält wieder unter jedem König oder auch in den einzelnen Regierungsperioden desselben Fürsten eine besondere Fassung, so dass sich für die Urkunden jedes Regenten als von seiner Kanzlei gebraucht ein Urkundenformular feststellen lässt, eventuell mehrere Formulare, je eins für die durch den Inhalt bedingten besonderen Arten von Schriftstücken.

In solchem Formular kann zumeist die weitere Unterscheidung gemacht werden, dass einzelne Formeln sich in allen Urkunden einer Periode auch in der speciellen Fassung gleich bleiben, dass es dagegen für andere zwei, drei und mehr Fassungen gibt, die zwar stets denselben Gedanken ausdrücken, sich auch in traditionellen Schranken des Stils bewegen, aber doch von der Wahl des Verfassers abhängen. Jedoch ist auch diese Wahl nur in Bezug auf wenige Formeln frei geübt, hinsichtlich anderer erscheint sie wieder durch verschiedene Umstände beeinflusst. Erstens, wenn wir eine Regierungszeit noch nach den in der Kanzlei beschäftigten Personen in Kanzlei-perioden eintheilen, so ergibt sich zwar eine Verschiedenheit einzelner Formeln innerhalb der Regierungszeit, aber doch vollständige oder grössere Conformität innerhalb derselben Kanzlei-periode. Zweitens viele Urkunden, welche oder insoweit sie nur Bestätigungen von Diplomen vorausgegangener Fürsten sind, sind nicht frei concipirt sondern nur den ältern zu bestätigenden Urkunden in meist sehr strenger Weise nachgeschrieben, nicht allein in dem Hauptinhalt, sondern auch in denjenigen Formeln die sonst dem Verfasser frei steht verschieden zu stylisiren.

Bei durchgehend gleicher Disposition der Königsdiplome dieser Jahrhunderte unterscheiden sie sich also in Bezug auf die Formeln in mannigfaltiger Weise, und inwiefern die Gleichmässigkeit oder Ungleichmässigkeit der in Worte ausgedrückten Formeln einen Anhalt geben kann zur diplomatischen Beurtheilung der einzelnen Stücke, hängt wesentlich davon ab, dass sich die Untersuchung über alle verschiedenen, sich zum Theil sogar kreuzenden Umstände, welche die bestimmte Fassung beeinflusst haben, erstreckt. Es genügt jedesfalls für die Urkundenlehre Ludwig's des Deutschen nicht, wie

bisher geschehen ist, Formulare für die zwei Perioden seiner Regierung, als König in Baiern und als König von Ostfrancien festzustellen: auf diesem Wege ergaben sich nur zumeist sehr dehnbare Regeln, dass das eine oder andere-oder auch das dritte Kanzlei-gebrauch gewesen sei. Es gilt die Unterscheidung weiter durchzuführen: einerseits nach Kategorien der Urkunden, andererseits nach Kanzlei-perioden, zum Theil auch nach Gruppen von Diplomen, wie sie ein und derselben (zumeist moralischen) Person von den verschiedenen Fürsten ausgestellt sind. Auch bei dieser Art von Vergleichung werden noch manche Fragen offen bleiben, weil die Anzahl der zusammengehörigen Urkunden zu gering ist, um aus ihnen eine Regel zu entwickeln, oder weil die Überlieferung bei vielen Stücken zu unzuverlässig ist. Aber einige Fragen werden sich zum Vortheil der Kritik auf diesem Wege genügend beantworten lassen. —

Die Reihenfolge der Formeln, die hier zunächst in Betracht kommen, ist folgende:

I. Die Anrufung, *invocatio*, oder zur Unterscheidung von der monogrammatischen Anrufung (*chrismon*) *invocatio verbalis*, ist in der kaiserlichen Kanzlei Karl's des Grossen zur Regel geworden; sie bleibt innerhalb einer Regierungsperiode stets gleich.

II. Name und Titel. Auch der letztere ist zumeist innerhalb einer Regierungsperiode unveränderlich.

III. Das Vorwort, *prologus*, *arenga*, *prooemium*, kann gesetzt oder auch ausgelassen werden und wird in gewissen Schriftstücken regelmässig unterdrückt oder erst nach der nächsten Formel eingeschaltet. Zumeist ist es ein ganz allgemein gehaltener Gedanken über die Pflichten des Regenten, über sein Verhältniss zur Kirche u. s. w.; zuweilen nimmt aber das Vorwort auch schon Bezug auf den besonderen Inhalt der Urkunde. Die specielle Fassung bleibt dem Verfasser überlassen.

IV. Die Veröffentlichung, *formula publicationis* oder *intimationis*, ist ein unerlässlicher Bestandtheil jeder Urkunde, wechselt aber in dem Wortlaut erstens je nach dem Charakter des Schriftstückes, zweitens je nach dem Belieben des Schreibers. Ist das Schriftstück an einzelne, oder an bestimmte Classen von Staatsangehörigen gerichtet, so beginnt diese Formel mit der Aufzählung derselben in der herkömmlichen Rangordnung (*Adresse*, *inscriptio*) und zwar in

unmittelbarem Anschluss an Formel II, so dass Formel III ganz unterdrückt oder erst nach Formel IV gesetzt wird. Die Mehrzahl der Urkunden wird aber für alle veröffentlicht und ist demgemäss in den allgemeinsten Ausdrücken gehalten: sie folgt in diesem Falle erst nach Formel III. — Indem hier zunächst die am häufigsten angewandten Formeln aufgeführt werden sollen, gehe ich gleich zu den den Schluss bildenden über:

IX. Die Ankündigung des Siegels und eventuell der Unterschrift, die wie ausdrücklich hervorgehoben wird, zur Beglaubigung der Urkunde dienen. Bestimmte technische Ausdrücke und eigenthümliche Construction wurden in dieser Formel festgehalten, im übrigen hängt die Fassung von dem Belieben des Schreibers ab. Häufig schliessen sich in den Diplomen der ersten Karolinger an diese Formel kurze Bemerkungen in Tironischen Noten an, welche über die geschäftliche Behandlung der betreffenden Angelegenheit so wie über die Ausfertigung der Urkunde Aufschluss geben.

X. Die Unterschrift des Königs, bestehend aus dem monogramatischen Namenszug (Handmal) des Königs und aus begleitenden Worten, welche denselben als Zeichen des betreffenden Fürsten erklären. Diese subscriptio regis wird jedoch gewissen Arten von Urkunden nicht beigelegt: alsdann findet auch keine Erwähnung derselben in Formel IX Statt.

XI. Die Unterschrift des Kanzleipersonals ist stetes Erforderniss der Vollziehung. In der Regel, namentlich in der besser geordneten Kanzlei der ostfränkischen Könige, unterschreibt der untergeordnete Beamte, der mit der Ausfertigung beauftragt ist, für sich und anstatt des Vorstehers der Kanzlei mit den Worten: N (mit dem etwaigen Zusatz seines Titels) *advicem N (eventuell Titel) recognovi et subscripsi*, Worte, die bis zu einer gewissen Zeit noch einmal im Recognitionszeichen in Tironischen Noten wiederkehren.

XII. Die nie fehlende Datirungszeile, welche zumeist Tag und Monat nach römischem Kalender, ferner je nach dem Gebrauch der Zeit das Jahr in mehrfacher Weise, dann den Ausstellungsort angibt und mit einem kurzen Schlussgebet (*apprecatio*) die ganze Urkunde abschliesst. In der Regel lässt sich für jede einzelne Kanzleiperiode eine bestimmte Anordnung der Theile dieser Formel und eine bestimmte Fassung nachweisen, namentlich auch ein feststehender Gebrauch für die hier, so wie in Formel X und im Context des Diploms dem Fürsten beigelegten Ehrentitel (*tituli compellatorii, honorifici*).

Auch der zwischen den Eingangs- und Schlussformeln befindliche Theil der Urkunde könnte nach Ausscheidung der speciellen Beziehungen auf Personen, Sachen und Verhältnisse je nach den Kategorien in bis zu einem gewissen Grade feststehende Formeln aufgelöst werden. Die Formelsammlungen mit ihren Probestücken für verschiedene Rechtsgeschäfte verdanken ja eben ihr Entstehen dem Umstande, dass für die urkundlichen Zeugnisse über dieselben bestimmte Formulare aufgestellt und von Geschlecht zu Geschlecht überliefert wurden ¹⁾. Einzelne Beispiele dieser traditionellen Fassung werden sich später darbieten; hier möge die allgemeine Angabe über die Disposition genügen, dass auf die Formel IV die Darlegung des Sachverhalts, der zur Ausstellung der Urkunde Anlass gibt, zumeist in Form einer Bitte folgt, dann eine kurze die Gewähr der Bitte aussprechende Formel, weiter die ausführliche Darstellung des durch das Diplom zu bezeugenden Rechtsverhältnisses, woran sich häufig noch eine Einschärfung der betreffenden Willensäußerung des Königs (*auctoritas, praeceptum* u. s. w., in alten Übersetzungen: Gebot unsers Gewalts) anschliesst, deren kanzleimässige Bekräftigung dann in Formel IX ausgesprochen wird.

Für die Beurtheilung in sprachlicher Hinsicht hat, wie schon mehrere seiner Vorgänger, Schönnemann eine diplomatische Sprachkunde nöthig erachtet und aufzustellen versucht ²⁾. Und jedesfalls kann die Urkundenkritik namentlich für die Karolingerzeit wesentlichen Nutzen aus der Berücksichtigung der vielfachen sprachlichen Momente ziehen. Aber das erste Erforderniss für derartige Arbeit wären bis in alle Einzelheiten zuverlässige Drucke oder sehr umfassende Prüfung von Originalen ³⁾. Und andererseits wird der

¹⁾ Um etwa bei ähnlichen Arbeiten auch diese Formeln des Contextes, sowie später hinzukommende Formeln des Einganges und des Schlusses (z. B. die Befürwortung, die Strafandrohung u. dgl.) zählen zu können, habe ich bei der obigen Zahlenbezeichnung der Formeln eine Lücke gelassen, so dass auch bei Einschaltung neuer Nummern die oben aufgeführten Formeln immer mit der gleichen Ziffer bezeichnet werden können.

²⁾ Versuch eines Systems der Diplomatik, 1, 318 ff. und Lehrbuch der allgemeinen Diplomatik, 22 ff.

³⁾ Ich habe Gelegenheit gehabt, viele königliche und Privaturkunden des VIII. und IX. Jahrhunderts, aus deren Drucken Schönnemann seine Beispiele entnimmt, im Original zu vergleichen und viele seiner Beispiele als Lesefehler zurückzuweisen, ohne dass allerdings deshalb die Sprache und Schreibweise der Originale correcter erscheint.

Sinn für diese Dinge immer mehr durch aufmerksame Lecture als durch Erlernung von Regeln geschärft werden. Dagegen wäre es förderlicher, wenn in lexicalischen Werken noch mehr als bisher geschehen ist, der einer bestimmten Zeit eigenthümliche Wortvorrath berücksichtigt würde, namentlich die besonderen technischen Ausdrücke für Rang- und Rechtsverhältnisse, die Ehrenbeiwörter, die speciellen Benennungen für die Urkundenarten u. s. w.

Neben den inneren Merkmalen oder Formeln werden bei Diplomen, die im Original erhalten sind, stets auch die äusseren Merkmale oder die Form des Schriftstückes in Betracht zu ziehen sein; in vielen Fällen wird von ihrer Untersuchung die Entscheidung über die Echtheit abhängen. Soweit sie sich beschreiben lassen, mögen die wesentlichsten äusseren Merkmale der Urkunden Ludwig's des Deutschen hier erwähnt und erklärt werden.

Die Kanzlei dieses Königs bedient sich als Schreibmaterials ausschliesslich des Pergaments ¹⁾, zumeist in mehr breiter als hoher Form, so dass die Schriftzeilen den längeren Seiten parallel laufen. Im Vergleich mit den gleichzeitigen Privaturkunden und den Diplomen der späteren Zeit zeichnet es sich durch starke Bearbeitung, Feinheit und Weisse aus. Der ersten Schriftzeile ²⁾ geht in vielen Fällen

¹⁾ Mindestens für die Ausfertigungen. Was Ratpert (Mon. SS. 2, 69) erzählt: „praecepit (rex) primitus tantummodo dictatam (scripturam) et in aliqua scaeda conscriptam sibi praesentari. Et cum ille causam comprobaret, tunc demum cancellario praecepit, in legitimis cartis conscribere . . . confirmationem“ bezieht sich offenbar nicht auf das Schreibmaterial allein, sondern auf alle bei der Ausfertigung zu beobachtende Formen. Scaeda bedeutet hier wie sonst in dieser Zeit auch Pergament. Daneben mögen Urkundenentwürfe wie andere Entwürfe (siehe die Erzählung von Willibald in Mon. SS. 2, 357) auch auf Wachstafeln geschrieben worden sein. — Das auf dem Pergament gezogene Linienschema hat bei Urkunden keineswegs die Bedeutung, die man ihm bei Handschriften beilegen muss. Die Linien sind in der verschiedensten Weise gezogen. Nur das ist festzuhalten, dass es stets blinde Linien sind. Bleifarbene Linien wie in BO 275 stammen sicherlich von späterer Hand. Und dass schon um 900 mit Tinte gezogene Linien vorkommen, wie Palacky in den ältesten Denkmälern der böhmischen Sprache 33 behauptet hat, bedarf noch des Beweises.

²⁾ Es ist eine für die Diplomatik müssige und höchstens in die Archäologie zu verweisende Frage, über die man sich früher (siehe Nouveau traité de dipl. 1, 536) oft gestritten hat, ob die Urkundenschreiber sich des Rohrs oder des Federkiels bedient haben und wann der Gebrauch des letztern beginnt. — Als Flüssigkeit hat man nur schwarze Tinte gebraucht. Über einen ganz vereinzeltten Fall von Anwendung rother Tinte in einem Diplom dieses Jahrhunderts siehe Mab. de re dipl. editio II, 1709, p. 43. Dass Schriftsteller wie der Anon. Haerensis (Mon. SS. 7,

die monogrammatische Anrufung oder das Chrismon ¹⁾ voraus, das ausserdem vor die Formeln X, XI, XII gesetzt werden kann. Die erste und die zwei Unterschriftenzeilen sind, wenige Fälle ausgenommen, durch längere Schrift ausgezeichnet ²⁾, deren Buchstaben aber wesentlich demselben Alphabete angehören, wie die der übrigen Zeilen. Ein Rückblick auf die Merovinger Diplome erklärt hinlänglich die Entstehung dieser verlängerten Schrift. Die betreffenden Zeilen sollten für das Auge durch Vergrößerung hervorgehoben werden. Indem nun die Buchstaben der Merovingercursiv an und für sich gestreckt und durch nahes Aneinanderrücken schmal sind, geschah die Vergrößerung in perpendiculärer Richtung, so dass alle Längentheile der Buchstaben vielfach vergrößert, die in die Breite gehenden Theile dagegen fast unverändert gelassen wurden ³⁾. In dieser verlängerten Gestalt hat sich das cursive Element länger als in der übrigen Schrift der Diplome erhalten. Denn für die übrige Schrift der Diplome tritt gerade in der Zeit Ludwig's des Deutschen eine merkliche Wandlung ein. Seine ersten Schreiber gehören noch derselben Schreibschule an, aus der die Kanzlei Ludwig's des Frommen hervorgegangen war; die Schrift der späteren dagegen lässt einen grossen Fortschritt nach zwei Seiten hin erkennen: die cursiven Verbindungen und Verschränkungen nehmen stark ab und die einzelnen selbständig gewordenen Buchstaben, mögen einige auch noch dem cursiven Element entnommen sein, erscheinen breiter und runder.

Aus der zweiten Hälfte dieser Regierung datiren die Anfänge der diplomatischen Minuskel, die sich in der Behandlung der Schäfte mit Oberlänge ⁴⁾, in dem Festhalten an einigen Cursivbuchstaben

256: cyrographo aureis litteris inscripto von einer Urkunde Arnulf's) von andersfarbiger Schrift reden, ist Euphemiasus.

¹⁾ Die beste Erklärung in Kopp Pal. crit. 1, 424. — Vierfaches Chrismon findet sich in B 293, Wirtemb. Urkundenbuch, 1, 90.

²⁾ Wie das allerdings viel spätere syntagma dictandi in Mab. de re dipl. 619 sagt: „solet autem prima linea praeceptorum longis et aequalibus litteris figurari“ und „ex utraque autem monogrammatice parte longioribus et aequalibus litteris scriptum erit etc.“

³⁾ Dieselbe Vergrößerung behufs Auszeichnung der ersten Zeile, aber in entgegengesetzter Richtung findet in den Schriftstücken der päpstlichen Kanzlei Statt: die aa und für sich mehr breite und gerundete römische Cursiv wird dort vollends in die Breite gezogen, während die Höhe der Buchstaben minder zunimmt.

⁴⁾ Es ist hier nicht der Ort, den Unterschied in der Schrift dieser zwei Perioden in seinen Einzelheiten darzulegen. Die bisher bekannten Facsimiles würden auch nicht

u. s. w. an die frühere Merovingische Urkundenschrift anlehnt, andererseits aber von der Bücherschrift beeinflusst, mit ihr die Selbständigkeit der Buchstaben und speciell im IX. Jahrhundert die unten leicht nach links gebogenen und fein zugespitzten kurzen Schäfte gemein hat ¹⁾). In derselben Schrift wie der Haupttheil der Urkunde ist auch die Datierungszeile geschrieben, die darauf berechnet ist den untersten Theil des Pergaments in seiner ganzen Breite auszufüllen: daher die Zwischenräume zwischen den einzelnen Worten der Formel. Indem für Tag und Monat zunächst von dem Schreiber eine Lücke gelassen zu sein scheint, die erst bei der Vollziehung des Diploms ausgefüllt werden sollte, ist es zuweilen geschehen, dass auch nachträglich die Eintragung der betreffenden Daten unterblieben ist ²⁾).

Über die vorausgehenden verlängerten Unterschriftszeilen ist noch einiges zu bemerken. Die Stellung, welche das Handmal des Königs in der Formel X erhält, ist in der Regel bei ein und demselben Schreiber dieselbe. Ludwig der Deutsche hat stets dasselbe nur den Namen enthaltende Monogramm geführt und zwar in der schon von seinem Vater angenommenen Gestalt. Je entschiedener sich Tassin ³⁾, eine allerdings wunderliche Meinung Mabillon's

genügen, die unterscheidenden Merkmale zu veranschaulichen. Nur insofern der allgemeine graphische Charakter sich aus ihnen erkennen lässt, vergleiche man BF 730 mit BF 788.

- ¹⁾ Die die diplomatische Minuskel charakterisirenden langen und später mannigfach verzerrten Schäfte, apices haben sogar Anlass gegeben die Königeurkunden apices zu nennen: „proinde nostrae auctoritates apices inde fieri decrevimus“, „per hoc serenitatis nostrae apices“ u. s. w. heisst es sehr häufig. Im XI. Jahrhundert spricht man auch von „apostolici apices“.
- ²⁾ Über die Interpunction gilt von den Diplomen dieser Zeit, was Kopp 1, 231, 276. zusammenstellt. — Correcturen finden sich oft und sind, wenn sie von der Hand des Schreibers selbst stammen, unbedenklich, cf. Kopp 1, 382.
- ³⁾ Nouveau traité 5, 24 — 34. — Mabillon 111, hatte in vielen Namenmonogrammen, besonders in solchen die Karolus bedeuten, ein von anderer Hand gemachtes Y unterschieden und war geneigt, dies speciell bei Karl dem Grossen für das deutsche Ja (Ya) zu erklären. Über den letztern Punct macht sich nun Tassin mit Recht lustig und fragt wie es zugehe, dass dies Y in vielen anderen Monogrammen fehle. Es ist seltsam dass ihm, der so viele Originale zu sehen Gelegenheit hatte und dessen Scharfblick sonst alles wahrnahm, es ist seltsam dass ihm entgangen ist, dass sich zwar nicht immer das angebliche Y, aber doch je nach der Gestalt des Handmals ein anderer Zug als von anderer Hand gemacht unterscheiden lässt. Ohne hier entscheiden zu wollen, wie lange sich der betreffende Gebrauch erhalten hat (ich habe ihn in einzelnen Fällen noch unter den Staufern gefunden, mag

bekämpfend, dagegen ausgesprochen hat, dass ein Theil des Handmals von dem Fürsten selbst gezeichnet sei, so dass er je nach dem Wortlaut von Formel IX das Monogramm entweder ganz von der Hand des Fürsten oder ganz von der des Kanzlers gemacht annimmt, um so mehr muss ich hervorheben, dass mich die Prüfung von mehr als 200 Originaldiplomen der Karolingerzeit überzeugt hat, dass in allen Fällen ein Theil des Handmals sich von den übrigen Zügen dieses Zeichens unterscheiden lässt, dass es also einen besonderen Vollziehungsstrich im Monogramm gibt. Bald wird man diesen Strich an der Unsicherheit des Zugs gegenüber den festen und breiten Zügen des ganzen Zeichens, zuweilen auch an der etwas andern Farbe der Tinte erkennen können. Dass der König selbst in früherer Zeit diesen Vollziehungsstrich gemacht hat, wird durch den zumeist gebrauchten Ausdruck in Formel IX: „*manu propria nostra subter eam (auctoritatem) firmavimus*“ wenigstens wahrscheinlich gemacht. In dem Handmal Ludwig's des Deutschen nun (sowie der anderen gleichnamigen Karolinger) ist der den Mittelbalken von H bildende Zug als solcher Vollziehungsstrich anzusehen. Es liegt nahe, dass

aber aus wenig Fällen noch keine Regel für die späteren Jahrhunderte feststellen) constatiere ich ihn doch mit aller Bestimmtheit für die Karolingerzeit. Man gebe nur auf, in diesen Zug eine Buchstaben- oder Wortbedeutung hineinlegen zu wollen; die einzige Bedeutung dieses Striches ist, dass durch ihn die Urkunde neben anderen Solemnisationsarten vollzogen werden soll. Je nach der Gestalt der im Monogramm verschränkten Buchstaben des Namens ist bei der aus freier Hand vom Schreiber gemachten Zeichnung des Monogramms ein Zug noch ausgelassen und dieser ist dann nachträglich, sei es vom Fürsten selbst (was mir wahrscheinlicher ist), sei es vom ausfertigen Kanzler gemacht worden. Im Monogramm Karl's des Grossen besteht er in dem gebrochenen Balken der das O darstellenden Mittelraute, deren obere Schenkel mit diesem gebrochenen Balken zusammen A bilden. Indem der rechte Theil des gebrochenen Balkens über den linken hinaus verlängert wurde, entstand die Figur, welche Mabillon für Y hält. Aber dies scheint selbst in den Diplomen Karl's des Grossen nicht immer der Fall gewesen zu sein: in BF 101 (in dem Kopp'schen Nachlass; das Original ist jetzt in Kassel nicht mehr zu finden) ist der rechte Theil des gebrochenen Balkens nicht über den Vereinigungspunct mit dem linken hinaus verlängert (siehe auch die Urkunde Karl's III. in *Nouveau traité* pl. 95). Es hätte endlich wohl auch statt des gebrochenen Balkens ein geradliniger gesetzt werden können, wie später im Namenszug Arnulf's (Erhard, *Reg. Westph.* Taf. 2, Nr. 6 und 7). Denn nicht die specielle Gestalt, sondern das Vorhandensein des Vollziehungsstriches ist das entscheidende. Wohl haben ihn Fälscher auch nachgemacht, wie in BF (Kopp) 86, aber auch oft übersehen, so dass das Fehlen desselben in BF (Kopp) 123, 124 mit unter den Gründen der Unechtheit aufzuzählen ist.

bei etwaigen Fälschungen auch dieser Mittelbalken gezeichnet wurde, ohne den kein H im Monogramm erschienen wäre; aber es ist mir auch ein Fall bekannt, dass in dem Zeichen eines falschen, aber die Originalform nachahmenden und noch für Original angesehenen Diploms Ludwig's des Deutschen dieser Vollziehungsstrich nicht gesetzt ist ¹⁾).

Ein geübtes Auge wird endlich auch an dem Recognitionszeichen, dessen Grundzug das S des Wortes *subscripti* in der Formel XI bildet und das deshalb mit Recht in *subscripti* aufgelöst wird, die Echtheit oder Unechtheit eines Diploms prüfen können. Zunächst ist es Fälschern selten gelungen die Freiheit und Sicherheit des Zuges nachzuahmen, mit der die Kanzleischreiber die willkürlichen, aber ihnen doch geläufigen Linien dieses Zeichens machten. Ferner kehrt bei ein und demselben Schreiber eine im wesentlichen gleiche Gestalt des Recognitionszeichens wieder und gibt einen sichern Anhalt für die Beurtheilung. Endlich bei den erst nach dem X. Jahrhundert gefertigten Fälschungen verrathen sich dieselben sehr oft durch den Umstand, dass die ursprüngliche Entstehung des Zeichens aus dem S und die damit zusammenhängende enge graphische Verbindung des S mit dem vorausgegangenen cursiven „et“ nicht mehr bekannt waren und dass in Folge davon die Fälscher bald *subscripti* in Buchstaben ausschrieben, bald das *signum recognitionis* von den Worten der Formel XI trennten ²⁾. Inwiefern die Tironischen Noten in dem Recognitionszeichen, welche in den Diplomen der ersten Karolinger nie fehlen und welche im Allgemeinen die Worte der Formel XI wiederholen, ein sicheres Kriterium für die Urkunden Ludwig's des Deutschen bilden, wird später ausführlicher zu erörtern sein.

In Bezug auf die Siegel verweise ich auf Heineccius und Heumann ³⁾, auf die von Böhmer bei einzelnen Diplomen verzeichneten Abbildungen, zu denen noch eine Abbildung Römer-Büchner's ⁴⁾ hinzuzufügen ist. Jedoch hat eine neue Revision der

¹⁾ Erhard, Reg. Westph. 433, Urkunde 23. — Die weiteren Gründe der Unechtheit werden später angegeben werden.

²⁾ Beispiele in Kopp Pal. crit. 432 = BF 207; im Kopp'schen Nachlass BF 86, 123, 124; BF 391 in Schöpflin Als. dipl. 1, 81 u. s. w.

³⁾ Heineccius de veteribus Germanorum — sigillis — syntagma. — Heumann, 2, 197.

⁴⁾ Die Siegel der deutschen Kaiser u. s. w. 14. — Das Siegel von BO 735, das in Mon. Boic. XI, Taf. I und besser in den historischen Abhandlungen der bayerischen Akademie, 5, 309, abgebildet ist, ist entschieden falsch.

Originale noch festzustellen, ob die in Bild und Umschrift verschiedenen Siegel verschiedenen Perioden angehören oder ob zu gleicher Zeit mehrerlei Stempel angewandt worden sind.

Über die chronologischen Merkmale in den Urkunden Ludwig's des Deutschen ist, was als allgemeines Gesetz zu gelten hat, noch hier in der Einleitung festzustellen. Nämlich so verbreitet auch schon unter Ludwig dem Deutschen die Kenntniss der Dionysischen Aera war, so dass die Rechnung nach derselben in den verschiedensten Gegenden bereits in Privaturkunden häufige Anwendung fand, so entschieden steht es doch fest, dass sich die Kanzlei dieses Königs, und eben so die seiner Brüder, enthalten hat, diese Neuerung in die von ihr ausgehenden Urkunden einzuführen. Nicht der sonstige Gebrauch, sondern was einmal die Kanzlei eines Fürsten in dieser Hinsicht festsetzt, entscheidet in Bezug auf die königlichen Diplome, so dass sich für die Anwendung der Incarnationsjahre in denselben ganz scharfe Grenzen angeben lassen. Wie die des Vaters, so schliesst auch die Kanzlei Karlomann's diese Zählung noch aus. In den Diplomen seiner Brüder dagegen findet sie regelmässig Anwendung. In Westfrancien ist Odo der erste, in dessen Urkunden die Jahre Dionysischer Aera gebraucht werden ¹⁾).

Diese Regel wird weder durch die vereinzelte Ausnahme des Diploms Karl's des Grossen für Metz B 119, die schon Mabillon ²⁾) richtig erklärt hat, noch durch das Vorkommen dieser Zählung in einigen Capitularien umgestossen. Sie kann hinsichtlich der Urkunden Ludwig's des Deutschen nicht streng genug festgehalten werden. Ich habe noch keine Originalurkunde desselben gesehen, in welcher von erster Hand ein Incarnationsjahr eingetragen wäre und zweifle, wenn dasselbe nicht nachträglich eingeschaltet ist, daran dass B. 839 mit solcher Ziffer Original ist, wie Erhard Urkundenbuch Nr. 28 angibt. Dass Abschreiber sich häufig diesen Zusatz erlaubt haben, kann bei dem später allgemeinen Gebrauch dieser Zählung nicht Wunder nehmen ³⁾).

Das Jahr wird also in den Diplomen Ludwig's des Deutschen nur durch die Indiction und durch das Regentenjahr bezeichnet.

¹⁾ Wailly, éléments de paléographie, liste alphabétique des princes souverains.

²⁾ De re diplom. 190.

³⁾ Siehe B. 788, in Neugart, 1, 354.

Während wir von den Epochen des letztern erst unter den einzelnen Notaren handeln können, wird es gut sein gleich hier die Frage zu beantworten, welche der beiden Zählungen am meisten Glauben verdient und in welcher speciellen Weise die Indiction berechnet worden ist.

Es scheint so nahe zu liegen, dass man sich in der Kanzlei Zeittabellen angelegt habe, um aus ihnen in jedem einzelnen Falle auf die einfachste Weise die correspondirenden Ziffern zu entnehmen. Aber in diesem wie auch in den folgenden Jahrhunderten sind, auch wo die Ziffern noch im Original vorliegen, der Verstösse so viele und oft so arge, dass sie unerklärlich wären, wenn die Kanzler besondere Jahrestafeln zur Hand gehabt hätten. Entweder hat man sich gar keiner Hilfsmittel bedient oder höchstens der in jenen Zeiten allgemein bekannten: einer Ostertafel und eines Kalenders nach römischem Vorbild. Beide konnten keinen Anhalt für die Berechnung des Regentenjahres darbieten, aber wohl für die der Indiction. Und überhaupt spielt die Indiction eine so grosse Rolle in der Zeitrechnung jener Jahrhunderte, dass wer immer sich mit dieser befasste, die einfache Regel dieselbe zu berechnen und die Indictionszahl des laufenden Jahres kennen musste. Darauf allein beruht es, dass man in zweifelhaften Fällen, in denen die einzelnen chronologischen Merkmale nicht übereinstimmen und in denen anderweitig verbürgte historische Daten keinen Anhalt gewähren, der Indiction den Vorzug gegeben hat und geben muss. Man ist wohl zuweilen bei Urkunden dieser Periode so weit gegangen, dass man sie aus dem einzigen Grunde, weil die noch vorhandenen Originale für die Indiction und die Regierungszeit Ziffern enthalten, welche nicht in Einklang zu bringen sind, hat anfechten wollen; entschieden mit Unrecht, da sich durch mehrere Jahrhunderte hindurch zu viele Belege beibringen lassen, dass einzelne Kanzler sei es im Berechnen, sei es im Schreiben der Ziffern, sehr nachlässig gewesen sind. Wenn aber überhaupt ein Versuch gemacht werden soll, derartige Fehler zu berichtigen, so ist für die Zeit, in der die Diplome noch nicht nach Dionysischen Jahren datirt werden, die einzig richtige Methode, von der Indiction als Norm auszugehen und nach ihr die Urkunden chronologisch zu ordnen.

Da drängt sich dann aber die weitere Frage auf: welcher Indiction haben sich die Kanzler zu Ludwig's Zeiten bedient? Die

Indiction mit der Neujahrsepoche ¹⁾ kommt entschieden in dem ostfränkischen Reiche nicht in Betracht; es gibt nur ganz vereinzelte und in der Überlieferung der Ziffern unzuverlässige Urkunden, welche auch in den letzten drei Monaten die bis zum September angewandte Indiction beibehalten. Dagegen ist es noch nicht entschieden, ob die Indiction im IX. Jahrhundert nach griechischer und ursprünglicher Weise mit dem 1. September oder wie später zumeist in Kaiserurkunden mit dem 24. September gewechselt hat. Bekanntlich lässt sich die letztere Rechnungsweise vor Beda nicht nachweisen ²⁾, in dessen Schriften plötzlich die Angabe auftaucht: „incipiunt indictiones ab VIII Kalendas octobris ibidemque terminantur“, wörtlich dann wiederholt in einem 820 verfassten, zumeist dem Hraban zugeschriebenen *liber de computo*. Beda's Autorität, meint Ideler, war im Mittelalter so gross, dass sie wohl auf damalige Kanzleien eingewirkt haben kann; dennoch hält er den Gebrauch dieser Indictionsepoche für sehr problematisch. Aber zunächst nach den Kalendarien zu urtheilen, ist gerade in diesem Punkte, seit überhaupt Beda's Arbeiten auf die Kalendarien des Continents einwirkten, die Satzung des Angelsachsen massgebend geworden. In dem *Kalendarium Florentinum* von etwa 817 ³⁾ ist mit grüner Schrift zum VIII Kal. oct. eingetragen „hic indictiones incipiunt et finiuntur“; in dem *Kalendarium Augiense* ⁴⁾ um 850 findet sich, durch rothe Capital und grünen Strich ausgezeichnet, derselbe Satz;

¹⁾ Ich gebe absichtlich von den gang und gähen Bezeichnungen: kaiserliche oder constantinische — römische oder päpstliche — griechische oder constantinopolitanische Indiction die zwei ersten auf, weil sie ganz willkürlich und stets zu Irrthümern Anlass gegeben haben. Nur die Benennung griechische Indiction für die am 1. September beginnende ist richtig, indem sie von allen sich zur griechischen Kirche bekennenden Völkern und so weit griechischer Einfluss oder der Verkehr mit dem Morgenland (wie in Venedig) gereicht hat, angewandt worden ist. Statt päpstlicher sage ich: Neujahrindiction, denn sie beginnt nicht nothwendig, wie noch oft angegeben wird, mit dem 1. Jänner, sondern nur da wo der Jahresanfang auf circumeisio angesetzt wird; wo dagegen das Jahr, wie Jahrhunderte lang im grösseren Theile Deutschlands, mit der *nativitas* beginnt, setzt auch die Indiction am 23. December um. Die dritte schon von Ideler vorgeschlagene Benennung nach Beda wird durch das oben Gesagte gerechtfertigt.

²⁾ Ideler, *Handbuch der Chronologie*, 2, 361. — Beda *de temp. ratione* ed. Giles. 6, 244. — Hraban, *lib. de computo* in Baluzii *miscell.* ed. 1678, I. 62.

³⁾ Bandini, *catal. cod. lat. bibl. Laurent.* I, 284.

⁴⁾ Cod. Vindobon. 1815.

endlich auch in dem jüngeren Kalendarium Coloniense um 889¹⁾. Dass er in den zwei sonst noch bekannt gewordenen Kalendern desselben Jahrhunderts von Corbie und Mailand fehlt, erklärt sich hinlänglich daraus, dass diese zwei nur Angaben des Kirchenjahrs enthalten und auch die Momente des Naturjahres nicht verzeichnen. Somit ist, späterer Kalender nicht zu gedenken, durch die drei genannten Exemplare der Beweis geliefert, dass der Ansatz Beda's schon im IX. Jahrhundert als massgebend nachgeschrieben wurde.

Prüfen wir nun auch die Urkunden um zu erfahren, ob in ihnen die Indiction nach älterer griechischer Art am 1. September, oder nach der Anweisung Beda's am 24. September wechselt. Die Diplome Ludwig's des Frommen B 222 — 226 vom 3. — 11. September 814²⁾, B 286 vom 2. September 816, B 333 vom 17. September 820 sprechen alle für die griechische Indiction. Aber das entgegengesetzte Resultat liefern die Urkunden der späteren Regierungsjahre: B 350 vom 11. September 823, B 398 vom 11. September 829, B 459 vom 10. September 835, B 485 — 487 vom 7. September 838 sind noch mit den bis zum September laufenden Indictionen versehen, während vom 24. September an zumeist die Indiction umsetzt³⁾. Somit scheint es dass die Beda'sche Neuerung, welche seit Anfang des Jahrhunderts in den Kalendarien Eingang findet, etwa seit 820 auch in der kaiserlichen Kanzlei angenommen worden ist⁴⁾. Wir werden später sehen, wesshalb die drei Urkunden Ludwig's des Deutschen B 734, 747, 753, welche zwischen dem 1. und 24. September ausgestellt

1) Binterim, Kalendarium Coloniense. — Dass diese drei Kalendarien auf Beda beruhen, lässt sich sowohl aus ihrem Festverzeichnisse als aus ihren Satzungen für das Naturjahr ersehen. Cf. Piper, Karl's des Grossen Kalendarium und Ostertafel. Dies letztere Kalendarium von 781 — 783 und das noch ältere von Luxeuil, welche die Punkte des Naturjahres noch nach Isidor ansetzen, verzeichnen auch die Indictionsepoche Beda's noch nicht, deren Verbreitung auf dem Festland also erst gegen 800 begonnen hat. Während des Druckes habe ich Gelegenheit gehabt noch zwei ungedruckte Kalendarien aus der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts einzusehen, welche auch die Indiction nach Beda ansetzen: ein Kal. Salisb. von c^a 809 und ein Kal. Autiosod. von c^a 840.

2) B. 220 vom 1. September 814 hat nach dem vorliegenden Druck noch ind. VII, während schon VIII zu erwarten wäre.

3) Die Zahl der Urkunden, welche auch nach dem 24. September noch die frühere Indiction beibehalten, ist sehr gering. Wie viel dabei den Fehlern der Überlieferung zuzuschreiben ist, muss ich dahin gestellt sein lassen.

4) Es lohnt sich nicht Beispiele aus Privaturkunden anzuführen, da die Ziffern in ihnen zu unverlässig sind, um einen Beweis zu bekräftigen oder zu entkräften.

sind, an und für sich nicht entscheiden. Aber für die Zeit seiner Nachfolger wird sich im Verlauf dieser Arbeiten als unzweifelhafte Regel herausstellen, dass ihre Kanzler die Beda'sche Epoche festgehalten haben. Und aus diesen drei Umständen: dem Ansätze in den Kalendarien, dem Vorkommen dieser Indiction in den letzten Jahren Ludwig's des Frommen und unter den späteren ostfränkischen Karolingern halte ich mich berechtigt den Schluss zu ziehen, dass auch die Kanzlei Ludwig's des Deutschen die Indiction mit dem 24. September begonnen hat, und ordne ich demgemäss die Urkunden an ¹⁾).

Diplomatische Erörterungen über die Urkunden Ludwig's des Deutschen.

In erster Linie sollen hier die Urkunden nach Kanzleiperioden geordnet untersucht werden, nach Perioden die sich am füglichsten nach der Unterschrift in Formel XI bezeichnen lassen.

Adalcedus diaconus advicem Gausbaldi 830 — 833.

Die mit dieser Unterschrift versehenen Diplome zeichnen sich durch grosse Gleichmässigkeit der Formeln aus, selbst derer in denen sonst der Conception freier Spielraum gelassen wird. Vollständig gleich lautet in allen echten Diplomen Formel I: „in nomine domini nostri iesu christi dei omnipotentis“ und zwar ohne Chrismon. Formel II wechselt: „hludouuicus diuina largiente (oder fauente) gratia (oder clementia) rex baioariorum“. Gleichlautend ist Formel IX in B 723, BO 721, 724, 725, 727. Mon. Boic. 31, 68. 70, 72: „et ut haec auctoritas . . . per curricula annorum inuiolabilem atque inconuulsam obtineat firmitatem, manu propria subter firmauimus et anuli nostri impressione signari iussimus“. In allen noch erhaltenen Originalen schliesst sich daran eine Bemerkung in Tironischen Noten wie in BO 725: „idem domnus rex scribere iussit“. Formel X ist stets wie in BF 730: „signum (M) hludouuici gloriosissimi regis“. Vor

¹⁾ Für die Diplome Karl's des Kahlen gibt Wailly *éléments de paléographie* 271 an, dass in ihnen die Indiction bald vom 1. September, bald vom Neujahr berechnet werde. Die Beda'sche Indiction wird also gar nicht in Betracht gezogen, obgleich sie z. B. in den Urkunden von 867 offenbar angewandt ist. Auch in der Diplomatik von Westfrancien bedarf es zur Feststellung dieses und anderer Punkte einer neuen umfassenden und gründlichen Untersuchung.

Formel XI wird das Chrismon gesetzt; die Tironischen Noten des Recognitionszeichens lauten zumeist wie in BO 725: „Adalleodus diaconus aduicem Gauzbaldi recognoui et subscripsi“. Ganz gleich in der Anordnung ist endlich Formel XII, nämlich wie in BO 721: „data (XIII Kls. julias) anno christo propitio (XVIII) imperii domni hludouuici serenissimi augusti et anno (VI) regni nostri, indictione (VIII), actum (Randestorf palatio nostro), in dei nomine feliciter amen“; nur „christo propitio“ scheint zuweilen unterdrückt zu sein.

Bei diesen Zeitangaben wird man mit Sicherheit von der Epoche der kaiserlichen Regierung 28. Jänner 814 und von der Beda'schen Indiction ausgehen können. Ordnet man nun danach die Urkunden, so ergibt sich dass die Epoche für die Jahre Ludwig's des Deutschen zwischen den 27. III. (B 724) und den 27. V. 826 (B 727) fallen muss; als annähernder Tag mag also der 1. V. 826 angenommen werden ¹⁾. Bei dieser Setzung stimmen alle Ziffern, während die Böhmer'sche Epoche zu mehrfachen Verbesserungen nöthigt, und auf diese Richtigkeit der von mir meist den Originalen entnommenen Ziffern ist um so mehr Werth zu legen, da, wie sich später zeigen wird, auch in den folgenden Jahren die Rechnung des Adalleod durchaus zuverlässig ist.

Lässt sich nun vielleicht auch aus Privaturkunden eine Bestätigung für diese Epoche beibringen? Ich will gleich hier bemerken, dass ich die oft gemachten Versuche aus den Ziffern dieser Urkunden die verschiedenen in der Kanzlei angewandten Regierungsepochen Ludwig's des Deutschen festzustellen als resultatlos ein für alle Mal verwerfe ²⁾. Es würde hier zu weit führen, den Beweis dafür durch Besprechung aller einzelnen Urkundensammlungen zu liefern, und so mögen nur zwei Bücher erwähnt werden, deren Urkunden früher in diesem Sinne benutzt worden sind: der Codex diplomaticus Ale-

¹⁾ Auch Mabillon supplém. 42 entschied sich ohne nähere Gründe anzugeben für die Epoche 826.

²⁾ Ganz anders verhält es sich mit der Feststellung von localem Gebrauch gewisser Epochen. So hat schon Lamey in der Vorrede zum Cod. Laureab. gezeigt, dass die Lorsch. Mönche den Regierungsantritt Ludwig's des Deutschen erst vom Tode des Vaters an berechneten. Dasselbe lässt sich von den Mönchen in Fulda, Weissenburg u. a. O. nachweisen. Jedesfalls wirft das ein eigenthümliches Licht auf die Verhältnisse nach 833 und beweist, dass Ludwig in den westlichen Landestheilen noch keineswegs die volle und ausschliessliche Anerkennung fand, die er als König in Ostfrancien beanspruchte. Aber für den von seiner Kanzlei beobachteten Gebrauch, um den es sich hier handelt, lässt sich nichts daraus schliessen.

manniae von Neugart und die *Historia Frisingensis* von Meichelbeck. In den St. Gallener Urkunden bei jenem sind zumeist die Wochen- und Monattage angegeben, aus denen sich das bestimmte Ausstellungsjahr berechnen lässt. Will man aber von den so gewonnenen Aerenjahren ausgehend aus den mitangeführten Regierungsjahren deren Epoche bestimmen, so wird man fast bei jeder einzelnen Tradition ein anderes Resultat erlangen ¹⁾. Und zum Theil würden es Jahre sein, die durch kein hervortretendes geschichtliches Moment Anlass zu besonderer Rechnung geben konnten und die auch nur vereinzelt und nie in Diplomen der königlichen Kanzlei nachgewiesen werden können. In den Meichelbeck'schen Urkunden dagegen finden wir ziemlich häufig neben dem Jahr der Regierung das der Incarnation und die Indiction verzeichnet. Aber indem die letzteren in der Mehrzahl der Fälle nicht übereinstimmen, wird es schon fraglich, ob wir das Regierungsjahr durch die Römerzinszahl oder durch das Aerenjahr controliren sollen, und stimmen sie dann und wann überein, so ergeben sich ebenfalls ganz verschiedene Epochen. Es lässt sich daraus nur schliessen, dass entweder die Schreiber der Privaturkunden sehr ungenau waren in der Berechnung der Regierungsjahre oder dass die Ziffern schlecht überliefert sind. Und es hat daher gar keinen Werth, ein einzelnes richtiges Datum, dem sich eine grössere Anzahl unrichtiger gegenüberstellen lässt, aus diesen Sammlungen für die eine oder die andere Epoche beizubringen.

Etwas anders steht es in Bezug auf die Epoche von 826 mit einigen Freisinger Urkunden, in denen es sich nicht um eine blossе Ziffer handelt, sondern um beigefügte Notizen über den Regierungsantritt. So hat schon Heumann 2, 199 für diese Epoche aus den Urkunden bei Meichelbeck Nr. 495, 496, 498, 499 angeführt, dass sie „*primo anno quo filius eius (imperatoris) Hludouicus rex in Baiouuariam uenit*“ ausgestellt sind. Aber alle diese Stücke sind vom Juni 826, schliessen also noch gar nicht aus, dass wie Böhmer annimmt der Regierungsantritt etwa vom September 825 berechnet worden sei ²⁾. Eher möchte ich Werth auf das Datum in

¹⁾ Siehe die Angaben in den Noten bei Neugart. 1, 215 ff.

²⁾ Meichelbeck Nr. 501 vom 11. März. „a. Hlud. imper. XIV (= 827) ipso anno quo filius ejus Hlud. rex in Baiouuaria venit“ würde ein besserer Beleg sein und beweisen, dass die Epoche erst nach dem 11. März begonnen hat. Aber es steht auch noch die Indiction III dabei, die in V verwandelt werden müsste, um 827 zu ent-

Nr. 493 legen: „a. inc. dom. 826 ind. VI Lud. imp. a. XIII in ipso anno quo filius ejus Lud. in Bauuarium uenit“, denn das klingt, als wollte der Schreiber damit weniger eine Berechnung andeuten, als ein nahe liegendes eben in 826 fallendes Ereigniss aufzeichnen.

Allerdings stimmen nun die erzählenden Quellen ¹⁾ darin überein, dass der Kaiser seinen Sohn im Herbst 825 nach Baiern geschickt habe. Aber es ist sehr wohl möglich, dass nicht die erste Ankunft im Lande, sondern irgend ein uns nicht überlieferter Act als Regierungsantritt angesehen und dass von letzterem aus, d. h. mehrere Monate nach der Ankunft, die Jahre berechnet worden sind. Das übereinstimmende Zeugniß der richtig angeordneten Diplome gibt hier den Ausschlag.

Es würde demnach als die älteste auf uns gekommene Urkunde **B 723** vom 6. X. 830 und in Regensburg ausgestellt anzusehen sein; denn an den drei übereinstimmenden Daten sollte man nicht rütteln ²⁾. Mit den Nachrichten von dem im October zu Nimwegen versammelten Reichstage ³⁾ würde sich dies Datum wohl noch vertragen: Ludwig wäre erst nach dem 6. October nach Nimwegen zu der schon vor seiner Ankunft zusammengetretenen Reichsversammlung aufgebrochen.

In die Zeit, in welcher Adalleod für Gaubald unterfertigt, werden nun auch einige Diplomata spuria gesetzt. Zunächst **B 726**. Will man auch hier das Aerenjahr als vom Abschreiber zugesetzt fallen

sprechen, und mit demselben Rechte könnte ein anderer a. imp. XII = ind. III = 825 als Verbesserung vorschlagen und aus dieser Urkunde eine Epoche vor dem März 825 herleiten.

¹⁾ Ann. Einhardi, Vita Hlud., Ann. S. Ruodb. in Mon. SS. 1, 214; 2, 629; 9, 770.

²⁾ Böhmer nennt wegen der chronologischen Merkmale diese Urkunde zweifelhaft, wenn sie überhaupt echt ist. Diesem Zweifel stimmt Waitz Verfassungsgeschichte 3, 434 bei. Aber ich finde nicht, dass jemand ausser den von den Daten hergenommenen Verdachtsgründen andere angegeben hätte. Das Original ist zwar nicht erhalten, aber mit der Übertieferung steht es bei dieser und anderen Urkunden für Niederaltaich besser, als bisher bekannt geworden ist. In den Mon. Boicis sind die nicht im Original erhaltenen Diplome für dieses Kloster aus dem Cod. Hermanni abbat. saec. XIII. mitgetheilt. Aber es gibt viel ältere Abschriften. In Niederaltaich sind nämlich auf der Rückseite mehrerer Originalurkunden kurze Zeit zuvor ertheilte Diplome abgeschrieben. So finden sich auf der Rückseite von BO 1129 (K. Arnulf 897) Copien von Diplomen Karl's des Grossen B 196 und Ludwig's des Deutschen B 723 von einer Hand des X. Jahrhunderts. Die Ziffern unserer Urkunde in dieser Abschrift stimmen nun ganz mit denen des Codex Hermanni überein.

³⁾ Ann. Bertin. in Mon. SS. 1, 424 und Thegani v. Hlud. in 2, 398.

lassen, so ergibt sich schon aus den Formeln I, II, dass diese Urkunde nicht in dieser Kanzleiperiode, sondern erst nach 833 (s. S. 353) ausgestellt sein kann. Aber auch der spätern Zeit entspricht die Fassung des Datums nicht und Indiction XI ist, wie man auch die Epochen ansetze, mit dem Regierungsjahr VII nicht in Einklang zu bringen. — Noch weniger lässt sich von diplomatischem Standpunkte aus (in wiefern der Historiker auch aus einem anerkannt fehlerhaften Diplome noch ein Zeugniß für die in demselben erwähnten Thatsachen entnehmen zu können glaubt, ist eine ganz andere, hier nicht zu erörternde Frage) die Urkunde in *Mon. Boic.* 31, 56 vertheidigen. Formel I und II sind falsch. Ein Notar Angelmar kommt unter Ludwig dem Deutschen nicht vor ¹⁾. Die Fassung von Formel XII ist durchaus fehlerhaft: das Mondalter wird eben so wenig als das Aerenjahr in Diplomen angegeben, die übrigen Daten stimmen nicht. Indem die Herausgeber der *Mon. Boic.* dies alles zugestehen, versuchen sie die Urkunde dadurch zu retten, dass sie sie für eine Art Protokoll ausgeben. Aber wer hat bisher ein aus der königlichen Kanzlei hervorgegangenes Protokoll nachgewiesen, an dessen Formular wir dieses Stück messen könnten? Es hätte noch eher einen Sinn die Urkunde für ein Placitum zu erklären. Ein solches ist uns allerdings von diesem König auch nicht erhalten. Aber einiges was in diesem Diplome anstössig ist, liesse sich allenfalls aus der Form der Placita, wie sie uns von Karl dem Grossen überliefert sind, ableiten: Placita sind nicht mit dem Monogramm versehen, sind vielfach von anderen Notaren ausgestellt, weichen auch in der Datumsformel zuweilen ab ²⁾. Doch stehen auch dem Formel I und II und die ganze Fassung entgegen, indem in Placiten eine ausführliche Darstellung der Verhandlung gegeben wird. Somit ist diese Urkunde unter keiner Voraussetzung zu vertheidigen ³⁾.

Von Adalleod wird später noch die Rede sein. Über Gauzbald sei gleich hier bemerkt ⁴⁾, dass sein Name zuletzt in der Unterschrift

¹⁾ Ein Diacon Engilmar erscheint in B 840 und in den letzten Jahren Ludwig's wird Engilmar Bischof von Passau: beide erscheinen aber nie in Verbindung mit der Kanzlei. Noch weniger kann an Lothar's Kanzler Agilmar von Vienne gedacht werden.

²⁾ Siehe Placitum B 199 in Mabillon 512 und die dort hinzugefügte Bemerkung.

³⁾ Über B 720 s. S. 394.

⁴⁾ Es ist weder hier, noch wo später im Zusammenhang von dem Kanzleipersonal gehandelt werden wird, meine Absicht möglichst vollständige Biographien über die

des Diploms vom 27. V. 833 vorkommt und der Name seines Nachfolgers Grimold zuerst in dem Diplome vom 19. X. 833. In den Unterschriften wird ihm, der damals Abt von Niederaltaich war, nie ein Titel beigelegt, dagegen nennt ihn der König im Text von B 723 „sacri palatii nostri summus capellanus“. Aus der Zeit nach 833 liegt, obschon er bis 855 lebte und mit dem Hofe in gutem Verhältniss stand, keine Nachricht vor, dass er noch mit der Kanzlei in Verbindung gewesen sei.

Adalcedus advocem Grimaldi 833 — 837 und einmal Adalcedus advocem Radlelei 838.

Die wesentlich andere Stellung, die Ludwig der Deutsche seit der Erhebung gegen den Vater 833 einnimmt, findet auch in einem neuen Titel ihren Ausdruck und mit dem Titel wurden zugleich die wesentlichsten Formeln der Urkunden geändert. Als Formel I wurde für die ganze Folgezeit „in nomine sanctae et individuae trinitatis“ angenommen. Formel II lautet fortan „Hludouuicus diuina fauente gratia“. Ich muss es dahin gestellt sein lassen, ob dies die ausschliesslich richtige Fassung ist. Entschieden falsch sind die Formeln II in B 746: „diuina ordinante prouidentia rex“, in B 844: „propiciante clementia dei rex“, in Dronke 270: „diuina fauente clementia rex Francorum et Longobardorum ac patricius Romanorum“, in Lacomblet 1, 37: „gratia dei rex“. Die Frage ist nur, ob auch „diuina fauente clementia (oder prouidentia) rex“ zulässig ist, das sich, ausser in einigen Urkunden mit auch sonst abweichenden Formeln, nur in B 783, 811, 819, Wirt. Urkundenbuch 1, 149, Erhard 1, 21 findet, also sehr selten; es gilt die erste, zweite und vierte Urkunde, die noch im Original erhalten sein sollen, genau zu untersuchen. In der Datierungszeile wird fortan stehender Titel: „rex in orientali Francia“, und dem entspricht es endlich, wenn die Kaiserjahre des Vaters fortan nicht mehr erwähnt werden, sondern ausschliesslich nach

einzelnen Mitglieder der Kanzlei zu geben und ihre gesammte politische, literarische oder sonstige Thätigkeit darzustellen. Ein in der Gesamtliteratur dieser Zeit besser Bewandter hat diese Aufgabe zum Theil schon gelöst und wird sie in erschöpfender Weise in nächster Zukunft lösen. Ich beschränke mich deshalb auf die Zusammenstellung der Nachrichten, welche sich direct oder indirect auf das Verhältniss der einzelnen Personen zu der Kanzlei beziehen.

Jahren der nun beginnenden neuen Regierung gezählt wird. Die besondere Fassung dieser Zeile zeigt in den einzelnen Kanzlei-perioden einige kleine Abweichungen.

Dem speciellen Formular des Adalleod seit 833 gehört folgendes an. Vor der Formel I unterlässt er auch jetzt das Chrismon zu setzen, wendet es aber vor Formel XI an: B 728, BF 730, 735, BO 732, 736 — 738 ¹⁾. Die Formeln III. IV. IX. behandelt Adalleod in dieser Zeit mit grösserer Freiheit. Auf die letzte lässt er zuweilen noch Tironische Noten folgen wie in B 732 (Kopp 1, 394), in BO 735 (Kopp 1, 396), in BO 736; sie fehlen dagegen in BO 737, 738. Für allein richtige Fassung von Formel X halte ich „signum (M) Hlud. gloriosissimi regis“, wie in BF 730, BO 737, 738 ²⁾. Stets gleich finde ich Formel XI: „Adall. diac. aduicem Grimaldi recognoni et subscripsi“ ³⁾ nebst Recognitionszeichen mit Tironischen Noten, die in den mir bekannten Originalen genau mit denen von B 732 übereinstimmen, welche Kopp 1, 394 erklärt. Als Beispiele für die constante ⁴⁾ Formel XII wähle ich BO 737: „data (VI Kld. mar.) anno christo propitio (quarto) regni domni hludouici regis in orientali Francia indict. (XV.) actum (Otingas pal. regio) in dei nomine feliciter amen“. Es verdient besonders beachtet zu werden, dass Adalleod in dieser Zeit die Zahl für das Regierungsjahr regelmässig in Buchstaben ausschreibt, was bis auf B 752 auch die alten Abschriften und neuen Drucke genau wiedergegeben haben.

Mit Ausnahme von B 752, das besser im Zusammenhang mit anderen Diplomen zu besprechen ist, zeigen sich nun die von Adalleod nach 833 ausgestellten Urkunden in den chronologischen Merkmalen ebenso zuverlässig als die früheren, sobald das Gesetz der Datirung richtig festgestellt wird. Ich gehe auch hier von der Beda'schen Indiction aus. Ordnet man nach ihr die Diplome, so fällt gleich ein bestimmtes arithmetisches Verhältniss auf, dass nämlich das Regierungsjahr = Indiction — 11 (oder = Indiction + 15 — 11) ist, also ein paralleles Fortschreiten der Zahlen stattfindet. Und bei

¹⁾ Nicht angegeben ist es vor Fl. XI in Wirt. Urkundenbuch 1, 109 aus Original.

²⁾ So gut Kleinmayr aus BO 738 fälschlich herauslas: s. domini glor. (M) Lud. regia, nehme ich dies auch für B 734 an; in B 739 mag gloriosissimi vom Abschreiber ausgelassen sein.

³⁾ Denn recognovi mpra (wohl manu propria) in B 731 ist offenbar Lesefehler.

⁴⁾ Nur in B 752 Cop. ist regis ausgefallen.

weiterer Berücksichtigung der Monatstage ergibt sich, aus B 734 ¹⁾ und Wirt. Urkundenbuch I, 109, dass die Epoche des Regentenjahres zwischen den 23. und 30. September fallen muss. Da wir nun keine Nachricht haben, welche die Annahme des neuen Titels u. s. w. an ein bestimmtes Datum knüpft, sondern nur wissen, dass die letzte Urkunde nach älterem Formular vom 27. V. 833 ist und die erste nach neuem Formular vom 19. X. 833, was vollständig zu den Ereignissen des Sommers passt, so steht nichts dieser Epoche zwischen dem 23. und 30. September im Wege. Und zieht man endlich die auch unter den folgenden Kanzlern wiederkehrende parallele Bewegung beider Zahlenreihen in Betracht, so wird es sehr wahrscheinlich, dass das Kanzleipersonal selbst den 24. September als Indictionsepoche, zugleich als Epoche jenes Jahres angesetzt hat. Wie sich aber auch die Schreiber die Sache vorgestellt haben mögen, für uns ergibt sich aus den zuverlässigen Zahlen des Adalood folgerichtig nur die in die letzte Septemberwoche fallende Epoche, und indem auch keine Urkunde der späteren Jahre engere Grenzen angibt als die vom 23. — 30. September, können wir in allen Fällen einen gleichzeitigen Wechsel der Indiction und der Regierungsjahre am 24. September als Regel annehmen. Wie viel besser als nach dem von Böhmer willkürlich angenommenen 29. Juni, sich viele Urkunden nach diesem System einreihen lassen, wird sich später zeigen ²⁾).

Über einzelne Diplome und ihre Setzung ist Folgendes zu bemerken ³⁾). Die im Wirt. Urkundenbuch I, 109 abgedruckte Urkunde wird dort zu 30. IX. 836 gesetzt, was sehr wohl dazu passt, dass im September 836 eine Reichsversammlung zu Worms stattfand, der auch Ludwig der Deutsche beiwohnte ⁴⁾). Aber es widerspricht auch

¹⁾ B 734 setze ich also zu 837. — Bei der Unzuverlässigkeit Kleinmayr's bin ich geneigt, statt Oberberg, das ich nicht nachweisen kann, Oberberg zu lesen, ein Ortsname, der allerdings zu oft vorkommt, als dass sich ohne weitere Angabe bestimmen liesse, wohin dieses Oberberg zu verlegen sei.

²⁾ Wie D u n g é in allen Fragen der Chronologie faselt, so auch hier: seine Behauptungen bedürfen keiner Widerlegung.

³⁾ Das Rundschreiben B 739 werde ich später im Zusammenhang mit ähnlichen Schriftstücken besprechen.

⁴⁾ Ann. Bertin. in Mon. SS. I, 429 und Thegan vit. Hlud. in 2, 603; die Erzählung der vita Hlud. in 2, 640 ff. ist hier zu verwirrt, um in Bezug auf die Zeitfolge in Betracht zu kommen.

nichts der Ansetzung nach obigem System zu 835: nach Thegan befand sich Ludwig der Deutsche mit seinem Vater 835 in Lyon und kehrte von dort nach dem Ostreich zurück; indem nun Ludwig der Fromme nach B 458, 459 sich auf der Rückreise von Lyon schon Ende August in Kiersy und am 10. September in Prüm befand, kann auch der Sohn im September schon in Worms gewesen sein.

B 735 ¹⁾. — Die wesentlichen Formeln sind durchaus richtig, und das seltsame Siegel mag, da die von den Herausgebern versuchte Erklärung wohl niemand befriedigt, später um das echte verloren gegangene zu ersetzen aufgeklebt sein: es kann dieser häufig wiederkehrende Umstand keinen Verdacht begründen. Aber zweierlei fällt bei dieser Urkunde auf: dass sie nicht mit königlicher Unterschrift versehen ist und dass ihre ganze Fassung von „propterea praesentem auctoritatem . .“ an eine unter Ludwig dem Deutschen ungewöhnliche ist. Beides hängt jedoch eng mit einander zusammen. In B 735 liegt ein meines Wissens für diese Zeit einziges Beispiel einer besondern Art von Urkunden, eines Schutzbriefes ohne Immunitätsrechte in älterer Fassung vor. Die gewöhnliche Annahme ist allerdings, dass die Verleihung des Mundium schon alle oder mehrere der Rechte, welche als Immunität zusammengefasst werden, in sich begriffen habe ²⁾. Aber aus einer Anzahl von Urkunden ergibt sich ein anderes Verhältniss, nämlich dass die Mundeburdia zwar im Vergleich zu der alle umfassenden Schirmgewalt einen besonderen Schutz, aber an und für sich noch keine Sonderstellung in Bezug auf Rechte gewährt. Der dem König besonders Empfohlene wird häufiger und leichter als der in gar keiner näheren Beziehung zum König stehende auch mit besonderen Rechten begnadigt werden, und insofern folgt häufig auf die Gewähr des Mundiums die Ertheilung gewisser Begünstigungen oder es wird wohl auch gleichzeitig und durch ein und dasselbe Privilegium Mundium und Immunität verliehen, ja seitdem die letztere fast allen Klöstern u. s. w. schon zu Theil geworden ist, scheint im IX. Jahrhundert letztere sofort und ohne vorausgegangenen Mundeburdebrief bewilligt worden zu sein, so dass

¹⁾ Statt des fehlerhaften Abdruckes in Mon. Boic. 11, 420 ist der in den historischen Abhandlungen der bayerischen Akademie der Wissenschaften 5, 309 zu benutzen, dem auch ein Facsimile beigelegt ist. Die Abhandlung des P. Greg. Geyer, die sich dort findet und hauptsächlich von dem Siegel handelt, ist ganz werthlos.

²⁾ So Waitz, deutsche Verfass. 2, 576. — Walter, Rechtsgeschichte, § 103.

Diplome, die nur den besonderen Königsschutz und nicht auch zugleich Immunitätsrechte zusagen, eine Seltenheit werden. Aber an und für sich sind nach den Urkunden zwei Verhältnisse zu unterscheiden, so dass sogar der Fall eintreten kann, dass zuerst Immunität oder wenigstens ein Theil von Sonderrechten verliehen wird und dann nachträglich noch eine Schirmgewalt zugesichert wird. Für alle hier unterschiedenen Fälle lassen sich Beispiele beibringen, die um so mehr die Unterscheidung zwischen Schutzbrief und Immunität anempfehlen, als sich auch in der Fassung und Beglaubigung der betreffenden Urkunden ein bestimmter Unterschied nachweisen lässt ¹⁾).

Als ältestes Beispiel gilt der Schutzbrief Childebert's für das Kloster Anisola 546 ²⁾), als älteste Formel Marculf 1, 24, der sehr bezeichnend die *emunitas* (lib. 1, 3) voranstellt und erst später die *charta de mundeburde* folgen lässt; zu weiterer Vergleichung mögen der Schutzbrief Karl's des Grossen für den Presbyter Arnaldus ³⁾ und für den Abt Anian B 151 herbeigezogen werden. In allen diesen Stücken kehrt eine bestimmte Fassung wieder, die in ihrem wesentlichsten Theil in B 151 lautet: „*propterea has litteras . . . dedimus per quas omnino iubemus, ut nullus quislibet de vobis neque de junioribus vestris (oder de junioribus aut successoribus) praedicto . . . nec rebus vel hominibus (oder hom. qui per eum sperare videntur) . . . contangere nec inquietare aut contra rationis ordinem calumniam generare non praesumatis, nisi cum omnibus rebus . . . sub nostram tuitionem valeant quieti vivere vel residere . . . et si aliquas causas adversus eos . . . surrexerint aut ortas fuerint quas in provincia absque illorum gravi dispendio diffinire non potueritis, usque in nostra praesentia reserventur, quatenus ante nos secundum legis ordinem accipiant finitivam sententiam*“. Nur in dem letzten Satz erscheint als Ausfluss des besonderen Schirmverhältnisses ein positives Recht, das aber weit entfernt von den Immunitätsrechten ist. In ganz ähnlicher Fassung erhielt Lorsch von Karl dem Grossen einen Schutzbrief und dann erst als eine neue Begünstigung ein Immunitäts-

¹⁾ Auch Schönm ann, Versuch eines Systems der Diplomatik, 2, 290 hat diese Unterscheidung aufgestellt.

²⁾ Bréquigny, dipl., ed. nova (Pardessus) 1, 144.

³⁾ Trad. Sangall. p. 38.

diplom ¹⁾. Fälle, dass Mundium und Immunität in derselben Urkunde verliehen werden, sind sehr häufig, und es findet dann in der Fassung eine Mischung von Wendungen aus den Formularen beider Urkundenarten Statt. So bewilligt Ludwig der Fromme dem Kloster Ellwangen ²⁾ die Aufnahme: „sub sermone tuitionis nostrae . . . sub nostra defensione atque sub emunitatis nomine“; ebendasselbst erinnert die Stelle: „nec aliquid exinde abstrahere . . . contra rationis ordinem“, welche nicht der Immunitätsformel eigenthümlich ist, an die Fassung der Schutzbriefe. Deutlicher tritt die Mischung in dem Diplome Ludwig des Deutschen BO 743 hervor, wo allerdings schon Immunitätsrechte verliehen werden, aber die Worte: „neque nos neque juniores aut successores uestri praesumatis“ ³⁾ offenbar dem Formular eines Schutzbriefes entnommen sind. Wo, wie so häufig geschah, ein Kloster durch Tradition des Besitzers in das Eigenthum und das Mundium des Königs kam, mag zuweilen die Verleihung von Immunitätsrechten, das heisst mehr als Schirmgewalt, die Bedingung der Übertragung gewesen sein ⁴⁾. Endlich kann einem schon längst eximirten Kloster noch einmal besonderer Schutz zugesagt werden: so erhielt Kempten von Ludwig dem Frommen B 212 die schon von seinem Vater bewilligte Immunität in der gewöhnlichen Fassung bestätigt und als es verarmte, wurden ihm zwanzig Jahre später B 444 weitere Befreiungen und ausserdem noch die besondere Mundeburdis des Kaisers zugesprochen ⁵⁾.

Beachtet man nun, wie auch bei anderen Urkundenarten die Kanzlei für jede derselben ein besonderes Formular aufstellt und an

¹⁾ Cod. Laureh. 10 und 13. — Die Immunität ist B 46 vom Mai 772, der Schutzbrief ist nicht datirt. Ob die Kanzlerunterschrift: Wilingowo recognoui richtig ist und sich durch sie das Jahr bestimmen lässt, kann ich nicht entscheiden. Wailly zählt diesen Notar noch auf unter dem Kanzler Lutpert, der den ersten Regierungsjahren des Königs angehört; Waitz 3, 427 scheint dagegen den Namen als unrichtig auszuscheiden.

²⁾ Wirt. Urkundenbuch, 1, 79.

³⁾ Denn so steht im Original, wonach Wenck 3, 22 zu berichtigen. Ausführlicher wird von diesem Diplome S. 369 gehandelt werden.

⁴⁾ Ludwig der Deutsche B 788 für Rheinan: „(Woluene monasterium) ex iure et potestate sua in ius et dominationem nostram atque mundeburdium omnia tradidit ea videlicet ratione, ut ab hac die et deinceps sub nostra defensione et immunitatis tuitione consistant“.

⁵⁾ In den früheren Privilegien ist wenigstens von Mundium nicht die Rede, während es in B 444 heisst: „complacuit celsitudini nostrae . . . sub nostro mundeburdo et defensione constituere et ab omnibus functionibus immunem facere“.

derartiger traditioneller Unterscheidung eine Zeit lang streng festhält, so kann man nicht umhin, auch in diesen Fällen aus der verschiedenen Fassung auf zwei von einander zu sondernde Kategorien zu schliessen, deren jede wieder auf ein besonderes Verhältniss hinweist, so dass wie Schutzbrief und Immunitätsdiplom sich im Wortlaut unterscheiden, auch die Stellung eines in Mundium tretenden Klosters noch verschieden erscheint von der eines mit Immunität begnadigten. Übergänge von einem Verhältnisse in das andere sind dabei um so weniger ausgeschlossen, als auch in den Urkunden sich eine Mischung aus den beiden Formularen nachweisen lässt.

Für einen blossen Schutzbrief in älterem Sinne und in älterer Fassung ist nun B 735 das einzige aus der Zeit Ludwig's des Deutschen auf uns gekommene Beispiel. In dem ersten Theil dieses Diploms und in den Schlussformeln erkenne ich auch an dem grammaticalisch richtigern Styl die Conception eines Schreibers dieser Zeit, während der zweite Theil offenbar aus der dem König vorgelegten Urkunde Karl's des Grossen wörtlich und mit Beibehaltung aller Sprachfehler abgeschrieben ist ¹⁾, so dass er in der Fassung genau den früheren Schutzbriefen wie B 151 entspricht. Es hängt endlich mit dem Inhalt und der sonstigen Fassung zusammen, dass B 735 nicht vom König unterschrieben und demgemäss das Handmal auch in Formel IX nicht angekündigt ist. Zwar heisst es in der Formel Marculf's: „quam praeceptionem propria manu subscripsimus“ ²⁾; aber nach den Schutzbriefen Karl's des Grossen zu urtheilen, scheint die Unterschrift nicht erforderlich gewesen zu sein. Und nur wo sich an die Verleihung des Mundiums die besonderer Vorrechte anschliesst, wird wie in den Immunitäten, die feierlichere Form der Bekräftigung durch Siegel und Monogramm angewandt ³⁾.

Nun ist es wohl nicht Zufall, dass aus Ludwig's des Deutschen Zeit keine grössere Anzahl von Schutzbriefen in dem Sinne und der

¹⁾ Charakteristisch ist besonders: „non praesumatis, nisi liceat“ statt „sed liceat“; „et si aliquas causas . . . ortas fuerint . . . usque in praesentia nostra sint suspensas vel reservatas“ — so schreibt man nicht mehr in der Kanzlei Ludwig's des Deutschen.

²⁾ Bei Marculf sind überhaupt die beiden Urkundenarten in der Fassung noch nicht so streng geschieden: die unter den Merovingern an und für sich häufigere directe Anrede ist auch in der *emunitas regia* noch beibehalten u. s. w.

³⁾ Es gibt eine zu geringe Anzahl von aus Originalen stammenden Urkunden dieser Kategorien, um mit Bestimmtheit entscheiden zu können. Ausnahmen von den oben

Fassung der früheren Zeit auf uns gekommen ist. Denn die Sicherung, welche ein solcher Brief Klöstern und Kirchen bot, wurde in noch höherem Grade durch die nun häufiger gewordene Immunität gewährt, so dass nur in vereinzelt Fällen, wie in B 444, nach der Immunität noch besonderes Mundium zugesagt wurde. Andererseits kam nun häufiger vor, dass die Gewährleistung des Güterbesitzes, wie sie in den älteren Schutzbriefen inbegriffen ist, in anderer Form von dem Könige ausgesprochen wurde: in Bestätigungsurkunden für den gesamten Besitzstand. Als Beispiel möge B 737 für Salzburg dienen, in einer sich allen anderen Urkundenarten anschliessenden Fassung, in der nichts mehr an die besondere Stylisirung der Schutzbriefe erinnert und in der sich auch die den letztern eigenthümlichen technischen Ausdrücke „sub mundeburdis, sub sermone, sub nomine regis“ u. dgl. nicht mehr finden. Diese neue Form mag die ältere verdrängt haben. Jedoch wird auch hier die Unterscheidung zwischen einfacher Bestätigung und Immunitätsverleihung insofern noch festgehalten, dass diese wohl jene einschliesst, aber jene gleich den Schutzbriefen noch keine Art von Vorrechten verleiht. So erhält eben Salzburg gleichzeitig die Bestätigungsurkunde B 737 und das Immunitätsdiplom B 738, letzteres in der damals üblichen Fassung und mit den in diese Urkunden übergegangenen Ausdrücken: „sub defensione et immunitatis tuicione“.

B 736, ebenfalls ohne Monogramm, gibt mir Anlass die Frage, inwiefern die königliche Unterschrift wesentliches Erforderniss der Vollziehung eines Diploms ist, gleich noch weiter zu erörtern. Dass das Fehlen dieser Formel X bei gewissen Urkunden Regel ist, ist schon von anderen hervorgehoben worden; aber was die Diplomatiker bisher über diesen Punkt bemerkt haben, ist zu allgemein gehalten, als dass sich daraus ein Anhalt für die Urkundenkritik gewinnen liesse ¹⁾.

aufgestellten Regeln würden sein: der Schutzbrief für Lorsch aus Copie mit nicht angekündigtem und erst auf die Kanzlerunterschrift folgendem Monogramm, vielleicht also erst von dem Abschreiber hinzugefügt, der das Recognitionszeichen so gedeutet haben mag, und andererseits B 444 für Kempten Schutz- und Immunitätsdiplom aus Original ohne Formel X und ohne Ankündigung derselben.

¹⁾ Z. B. Nouveau traité de dipl. 4, 641 und etwas ausführlicher 5, 21: Les monogrammes n'étaient pas indifféremment admis dans tous les diplomes royaux. Ils n'avaient pas lieu dans les mandats, jugements et arrêts ou le roi parloit. Ils étaient rares, quand les diplomes portoient les signes ou les souscriptions des grands ou des prélats; mais ordinaires, quand ils n'étaient que contresignés par des notaires ou des

Es ist zunächst festzuhalten, dass hier weniger das Vorhandensein oder Fehlen der Formel X entscheidet, als der Umstand ob sie in Formel IX angekündigt wird oder nicht. Ich kenne kein Originaldiplom, in dem Formel X angekündigt und nicht gesetzt wäre, und dass Abschreiber sie trotz der Ankündigung ausgelassen haben, kann nicht massgebend sein. Andererseits gibt es allerdings einige Beispiele, dass ohne vorausgegangene Ankündigung das Monogramm beigelegt ist: B 739, 827, 846, 847 — aber dies sind lauter Fälle, in denen der Regel nach Formel X nicht erwartet werden kann, bei denen es also als eine leere Formalität erscheint, dass die königliche Unterschrift hinzugesetzt ist.

Wesentliches Erforderniss der Vollziehung ist nun die Unterschrift bei allen Urkunden, in denen der König Immunität verleiht oder bestätigt, von seinem Eigen schenkt oder tauscht, von fiscalischen Leistungen befreit oder fiscalische Rechte überträgt ¹⁾. Dagegen unterbleibt in der Regel die Bekräftigung durch das Monogramm, wie wir sahen in Schutzbriefen, ferner in Rundschreiben, Freilassungsbriefen und solchen Urkunden, in denen Rechtsgeschäfte dritter Personen, die dazu nicht besonderer Lizenz des Königs bedürfen, bestätigt werden ²⁾. Von mehreren dieser Gruppen wird im weitem Verlaufe zu handeln sein (siehe S. 380). Beispiele von Freilassungsbriefen sind B 816 und Zürcher Mittheilungen 8, Beilage p. 9; dass in dem gleichen Brief in Mon. Boic. 31, 72 die Unterschrift doch hinzugefügt wird, hat seinen Grund in der dem Freigelassenen zugleich gemachten Schenkung. — Wenn der König Rechtsgeschäfte Dritter, welche dieselben abzuschliessen gesetzlich befugt sind, bestätigt, so thut er dies offenbar lediglich in seiner Eigenschaft als Schirmherr: wie er einen Gesamtbesitz durch einen

chanceliers. — Über die Benennung der Unterschrift und des Monogramms in Formel IX siehe *Nouveau traité* 4, 644 ff.

¹⁾ Ausnahmen unter Ludwig dem Deutschen sind nur: Neugart 1, 294 Tausch des Königs mit dem Presbyter Otulf, und Wirt. Urkundenbuch 1, 149 Tausch zwischen seiner Tochter und Reichenau, bei dem der König dem Kloster von seinem Eigen gibt. — Die an die Stelle der früheren Schutzbriefe tretenden Bestätigungsurkunden für den Gesamtbesitz sind auch mit dem Monogramm versehen.

²⁾ Unter den anderen Karolingischen Fürsten sind noch die Placita hieher zu zählen, wie unter Karl dem Grossen B 184, 191, 201 u. s. w., für die es ein besonderes Formular gibt. Da von Ludwig dem Deutschen kein Placitum erhalten ist, übergehe ich hier das Formular dieser Urkundenart.

Schutzbrief in besonderes Mundium nehmen kann, so kann auch ein einzelner neu erworbener Besitz durch eine solche Bestätigungs-urkunde unter Königsschutz gestellt werden. Wie nun in jenen Schutzbriefen, so wird auch in den Bestätigungsurkunden dieser Art die Unterschrift des Königs nicht erfordert. Dahin gehören z. B. die Bestätigungen von Precarieverträgen B 722, 779, 783, 785, alle ohne Formel X; denn die Verleihung von Kirchengut als Precarie ist längst gesetzlich geregelt und die königliche Bestätigung hat daher nur den Zweck, wie es in B 722 heisst: „ut firminus et quietius absque alicujus contrarietate ipsas res tenere et possidere valerent“. Es verhält sich ebenso mit B 809 und 842, in denen Schenkungen dritter Personen bestätigt werden ¹⁾).

Darf man nun auch die Bestätigungen von Tauschverträgen zu den Diplomen zählen, in denen die Unterschrift nicht Erforderniss ist? Es sprechen dafür B 731, 736, 748, 824, die nicht mit Monogramm versehen sind und in denen die zumeist sich wiederholende Formel III: „si enim ea quae fideles regni nostri pro eorum oportunitatibus inter se commutaverint, nostris confirmamus aedictis, regiam exercere consuetudinem et hoc in postmodum jure firmissimo mansurum esse volumus“ ²⁾, so wie die weitere gleichfalls ziemlich constante Fassung nur denselben Gedanken aussprechen, den wir in den Bestätigungen von Precarien fanden, dass die königliche Bestätigung grössere Sicherheit gewähren soll. Andere Beispiele sprechen dagegen. Bei einigen der letzteren liegt wohl die Erklärung für die Bekräftigung der Urkunde durch das Monogramm nahe, wie wenn in B 766 für den durch Tausch erworbenen Besitz zugleich Immunität verliehen wird. Bei anderen Tauschbestätigungen ist dies nicht der Fall, so dass nur die Frage sein kann, ob etwa in Bezug auf das bestätigte Tauschgeschäft selbst noch ein Unterschied besteht, der den Unterschied in der Beglaubigungsform begründen könne.

Es ist schon von Haeberlin bemerkt ³⁾, dass der Tauschvertrag in Deutschland erst seit der Mitte des IX. Jahrhunderts

¹⁾ Dass in der Traditionsbestätigung B 808 das Monogramm angekündigt und gesetzt wird, mag seinen Grund darin haben, dass der König zugleich über die Verwendung der neuen Erwerbung verfügt.

²⁾ Schon die Kanzlei der Vorgänger gebraucht diese Formel, z. B. B 355; Mon. Boic. 31, 34. 65 u. s. w.

³⁾ Systematische Bearbeitung der in Meichelbeck's Hist. Frising. enthaltenen Urkunden 41 ff. — Dasselbe stellt sich bei Durchsicht anderer Urkundensammlungen heraus.

häufiger wird, dass aber die Bestätigungen nicht im Verhältniss zu den Tauschurkunden zunehmen. Der letztere Umstand möchte sich, wenigstens für die Zeit Ludwig's des Deutschen, daraus erklären, dass das Recht zu tauschen nach mehreren Seiten hin beschränkt erscheint und dass die königliche Bestätigung nur in gewissen Fällen eintrat, nämlich in denen, in welchen das Recht gültige Tauschverträge einzugehen noch bestritten oder zweifelhaft war. Solche Beschränkung muss man voraussetzen, wenn sich der Erzbischof von Salzburg (B 762 und in ganz gleicher Fassung B 763 für Passau) bewilligen lässt „ut sibi liceret a viris nobilibus eorum res proprias et mancipia cum rebus ecclesiae . . . commutare“. Noch lehrreicher ist die Lorschurkunde B 754, in der dem Abt ebenfalls gestattet wird mit Edlen zu tauschen: „in mancipiis et territoriis usque ad mansos tres licentiam habeant; si vero plus fuerit ad commutandum, ad nostram interrogationem veniat“. Vergleicht man damit die grosse Anzahl von Tauschverträgen mit den Kirchen seit etwa 840, so leuchtet es ein, dass die hier aufgehobene Beschränkung sich nicht auf das Recht der Kirchen, sondern auf das Verfügungsrecht der andern Partei bezieht: dass die Edelleute ohne königliche Einwilligung nicht tauschen sollten. Entweder mochte nun zu Gunsten einzelner Kirchen eine allgemeine Erlaubniss ertheilt werden oder in speciellen Fällen eine ausdrückliche Lizenz. Dazu fügt es sich wohl, dass in den uns vorliegenden Bestätigungen Ludwig's des Deutschen die andere tauschende Partei als Grafen, Hofbeamte oder Lehensleute des Königs ¹⁾ und dass in den meisten Fällen der Tausch als „per nostram licentiam“ vollzogen bezeichnet wird. Vielfach wird in den Diplomen auch die Eigenschaft des Tauschobjects angegeben. In B 748 gibt Graf Hessi hin: „de rebus beneficii sui quod proprietas regis erat“ und erhält dafür andere Besitzungen „ad partes regis tenendum“. Dagegen tauscht in B 786 der Schenk Wippo „de rebus proprietatis suae“ u. s. w. Aber von diesem zweifachen Unterschied (besondere Erwähnung der Erlaubniss oder Nichterwähnen, Lehen oder Eigen) scheint der Unterschied in der Vollziehungsform der Urkunden nicht bedingt gewesen zu sein; denn in B 824 ist der Lizenz gedacht, in B 736 nicht und doch fehlt

¹⁾ Nur in B 731 ist der Personalstand des Hagilo nicht angegeben: „ex suo proprio . . . quicquid ibidem ex beneficio regis habere visus est“.

beiden die Unterschrift, in B 786 wird Eigen, in B 845 Lehengut getauscht und beide sind mit des Königs Handmal versehen u. s. w. Auch entscheidet hier nicht, welche Kirche als tauschende Partei auftritt; denn in der St. Gallener Urkunde B 845 ist das Monogramm angekündigt und gesetzt, in B 846, 847 für dasselbe Kloster ist es nicht angekündigt, aber doch beigelegt ¹⁾. Es ergibt sich also in Bezug auf die diplomatische Form der Bestätigungen von Tauschverträgen nur, dass die Beglaubigung durch Unterschrift nicht wesentliches Erforderniss war, daher bald stattfindet, bald unterbleibt. Im Übrigen hat offenbar auch für diese Urkundenart ein schon aus früherer Zeit überliefertes Formular vorzulegen. Ihm entspricht auch das Salzburger Diplom B 736, von dem ich hier ausgegangen bin: eine specielle Bestätigung, während vierzehn Jahre später in B 762 dieser Kirche eine Generallicenz mit Edlen zu tauschen gewährt wurde.

Für B 752 lagen dem Verfasser der Regesten nur die von Schaten mitgetheilten Daten vor; nach Erhard lauten sie in der Abschrift, in der die Urkunde überliefert ist: „data XVIII Kal. jan. a christo propitio VII regni d. Hlud. in orient. Francia ind. III actum Rosbah villa etc.“, d. h. Ziffern, von denen die eine oder andere verbessert werden muss, um die chronologischen Merkmale in Einklang zu bringen. Wir haben zwischen 14. Dec. a. r. VII = ind. III = 839 und a. r. VIII = ind. IV = 840 zu wählen. Der Ausstellungs-ort, der in einer Ottonischen Urkunde von 965 B 289 als *curtis regia in pago Hassorum* bezeichnet wird, liegt nördlich von Frankfurt unweit Friedberg. Nach den dürftigen Nachrichten über diese Jahre erscheint der König sowohl Anfang 840, als Anfang 841 in Frankfurt und es steht nichts im Wege auch schon für Ende 839 und Ende 840 einen Aufenthalt in dieser Gegend anzunehmen ²⁾. Somit entscheidet allein der Umstand, dass wie wir später sehen werden, Ludwig sich am 10. December 840 in Paderborn befand, also schwer-

¹⁾ Auch aus den Benennungen, die sich die Diplome selbst geben, lässt sich kein Eintheilungsgrund gewinnen, zumeist heissen sie schlechthin *auctoritas*, in anderen Fällen *auctoritas confirmationis*, *jussionis*, *concessionis*.

²⁾ Allerdings sagen die Ann. Fuld. zu 840: „Hludowicus . . per Alamanniam facto itinere venit ad Franconofurt“, aber so genau unterscheidet der Annalist die Zeiten nicht, dass wir nicht den Ausbruch aus Alemannien in den Winter 839 setzen könnten. Es ist sogar wahrscheinlicher, dass Ludwig der Deutsche nach dem im Spätsommer erfolgten Rückzuge seines Vaters möglichst schnell nach Franken zurückgekehrt ist.

lich vier Tage später schon in Rossbach sein konnte. Ich setze die Urkunde demgemäss zu 839 als die letzte, die Adalleod und als die einzige die er anstatt Radleic unterfertigt hat.

Die Unterschrift Adalleodus aduicem Grimaldi findet sich nun noch in B 775. In der ersten Form, in der dieses Diplom von La Guille aus einer Abschrift des Zaberner Archivs (von Bouquet wohl nur nachgedruckt) und von Schöpflin aus derselben Abschrift bekannt gegeben wurde, machte es wegen der chronologischen Merkmale: „a. r. XXIII ind. IIII“ Schwierigkeiten; denn im Jahre 856, zu welchem die Urkunde gesetzt werden musste, hatte Ludwig der Deutsche nicht über den Elsass geherrscht. Schöpflin glaubte allerdings einen Ausweg gefunden zu haben: er erklärte dass sich die hier verliehene Immunität auf die im ostfränkischen Reich gelegenen Besitzungen der Strassburger Kirche beziehe und dass sie in dieser Beschränkung von Ludwig dem Deutschen habe ertheilt werden müssen. Fälle der Art liegen in der That vor, wie dass der ostfränkische König in B 815 dem Kloster St. Denis ein Diplom für dessen alemannische Besitzungen gibt. Aber der Wortlaut von B 775 lässt diese Deutung nicht zu, indem es von der früheren zur Bestätigung vorgelegten Immunität ausdrücklich heisst, dass sie für die Gesamtbesitzungen der Strassburger Kirche „tam infra civitatem quam foras“ verliehen sei. — Da veröffentlichte Grandidier die Urkunde wieder aus derselben Copie in Zabern und versicherte, die Ziffern lauteten ganz anders, nämlich „a. r. VIII ind. IV“. Das ergab 841 und mit dieser angeblichen Verbesserung wurde nun das Diplom sofort als Zeugniß dafür benutzt, dass sich der Bischof von Strassburg in dem Kampf der Brüder auf die Seite Ludwig's gegen Lothar gestellt habe ¹⁾. Es ist wahr, dass die Urkunde ihrem Hauptinhalte nach für 841 möglich wäre, dass sie auch in das Itinerar passen würde. Aber ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, dass wir es hier nur mit einer willkürlichen Correctur Grandidier's zu thun haben, die eben diese Möglichkeit bezweckte. La Guille's und namentlich Schöpflin's Zeugniß gilt mir mehr ²⁾. Es kommt dazu, dass bei genauerer Betrachtung sich noch

¹⁾ Grandidier, Histoire de l'église de Strasbourg 2, 153.

²⁾ Um so mehr, da sich Grandidier auch andere Verbesserungen erlaubt hat. In den ersten Drucken lautet Formel III: „si liberalitatis nostrae munere locis deo dicatis

einige Anstände ergeben. Dass Adalleod möglicher Weise noch bis 841 in der Kanzlei gewesen sei, lässt sich nicht bestreiten, aber nach B 752 seit 839 oder sicherer nach B 750, 751 seit 840 ist Radleic und nicht Grimald Vorsteher der Kanzlei und erscheint als solcher ununterbrochen mehr als zehn Jahre hindurch. Ferner weicht Formel X (s. domni Hlud. serenissimi regis) von der unter Adalleod gebräuchlichen Fassung ab und in Formel XII wird ein seinem Formular fremdes serenissimi eingeschaltet. Ich verwerfe deshalb diese Urkunde sowohl für 841 als für 856.

Endlich begegnen wir in einer Achner Urkunde einmal der Unterschrift Adalecdus (oder Adalerdus) aduicem Grimaldi. Quix hat dies Stück zu 852 gesetzt, während Lacomblet es Ludwig dem Frommen zugeschrieben hat ¹⁾. Offenbar haben wir hier an Adalleodus aduicem Grimaldi zu denken. Aber Formel II und XII sind entschieden falsch. Die beiden Jahresangaben lassen sich in keiner Weise in Übereinstimmung bringen, indem die von Quix angenommene Regierungsepoche vom Tode des Kaisers an der Kanzlei ganz fremd ist. Endlich gehört Kloster Inden, für welches das Diplom ausgestellt ist, vor 870 nicht zum Reich Ludwig's des Deutschen, ein Umstand der durch die von Quix erfundene Mitregentschaft im Reich nicht beseitigt wird.

Adalleod erscheint also bis zum Jahr 839 ²⁾ unter Gauzbald, Grimald und Radleic in der Kanzlei, stets mit dem Titel diaconus. Das ist das einzige, was wir von ihm wissen. Den Namen in dieser oder in der deutschen Form Edilleoz treffen wir allerdings häufig in bairischen und alemannischen Urkunden an, aber ich finde nirgends eine Beziehung der gleichnamigen Personen zu dem Diacon.

quiddam conferimus et necessitates ecclesiasticas . . . imperiali tuemur munimine infra ditionem imperii nostri“ und später „et nostro fideliter parere imperio“. An den zwei letzten Stellen lässt sich imperium sehr gut vertheidigen und aus unverständlichen Urkunden belegen. Aber „imperiali munimine“ wäre auffallend. Grandidier nun kommt der Kritik zuvor und setzt „regali munimine“ u. s. w.

¹⁾ Quix, Geschichte der Stadt Aachen 1, 25 und Cod. dipl. Aquensis Nr. 84. — Lacomblet, Urkundenbuch für Geschichte des Niederrheins 1, 37. — Die Urkunde unter Ludwig dem Frommen zu setzen ist ebenso unrichtig wegen Formel II, XI, XII.

²⁾ Oder falls jemand doch vorziehen sollte B 752 zu 840 zu setzen, bis 840. Wie ich B 752 einreibe, hätte nach den uns bekannten Diplomen Adalleod allein als Schreiber fungirt und wäre ihm Dominic nachgefolgt. Im andern Fall dagegen hätten in dem letzten Jahr Adalleod und Dominic gleichzeitig der Kanzlei angehört.

Dominicus notarius advicem Radleici 840 — 841.

Nur drei Urkunden B 750, 751, 740 tragen diese Unterschrift. Nachdem für B 750 Erhard aus dem Original die richtige Indiction IV angegeben und dieselben Ziffern für das an gleichem Ort, an gleichem Montag und von gleichem Notar ausgestellte B 751 vorgeschlagen hat, sind die drei Urkunden offenbar nebeneinander zu 840 und 841 zu setzen; doch macht die bestimmte Anordnung derselben noch Schwierigkeiten.

Ich schicke voraus dass an der Echtheit dieser Diplome nicht zu zweifeln ist. Das Formular des Dominic ist dem des Adalleod ganz gleich. Nur hinsichtlich des Chrismon scheint er nach B 750 zu schliessen darin abzuweichen, dass er dasselbe vor Formel I und XI setzt. In B 750 fällt allerdings eine besondere Stylisirung auf, die aber ebenso wie Formel III in B 740 nur beweist, dass sich Dominic in der Abfassung des Contextes freier bewegt als seine Amtsgenossen¹⁾. Die Echtheit sehe ich bei diesem Stück besonders durch die an Formel IX anschliessenden Tironischen Noten verbürgt, die von Erhard allerdings ungenau nachgezeichnet sind, aber leicht berichtigt werden können, nämlich:

1 1 3 7 7 7 7

d. h. Ratleicus suam advicem scribere jussit²⁾. — BO 740 verräth einen wenig geübten Schreiber, trägt aber alle Kennzeichen der Echtheit an sich; die Eigenthümlichkeit, dass das Siegel von einem ausgezackten Metallring umschlossen wird, kehrt fast bei allen Niederaltaicher Urkunden dieses und der folgenden Jahrhunderte wieder: diese Ringe sind offenbar in späterer Zeit zur besseren Erhaltung der Wachssiegel angelegt worden.

In Bezug auf die Datirung entsteht nun die Hauptschwierigkeit dadurch, dass die Zahlen von B 750 und 740 aus den Originalen mitgetheilt sind und beide die gleiche Abweichung von der bisher üblichen Rechnung aufweisen: wir haben es also offenbar nicht mit

¹⁾ Auch in B 751 lautet die Arenga, wie sie Schaten mittheilt, absonderlich und ist zum Theile sogar sinnlos. Ich halte den Abdruck für ungenau und würde nach einer häufig wiederkehrenden Formel verbessern: „si de rebus terrenis quas divina sumus largitate consecuti locis sanctorum propter amorem dei“.

²⁾ Siehe Kopp Pal. crit. I. § 135, 119, 93, 260, 137, 415 und II, pag. 329, 191.

einem Schreibfehler ¹⁾), sondern mit besonderer Berechnung des Dominic zu thun. Erhard's Vorschlag B 750 (und 751 von gleichem Tage) zu 841 zu setzen, verwerfe ich schon desshalb, weil dann sowohl die Indiction als das Regierungsjahr verbessert werden müssten. Es scheint mir nur die Frage sein zu können, ob man die Angabe für die Indiction oder die für das Regierungsjahr als massgebend betrachten soll, und ich entscheide mich in allen solchen Fällen für das erstere. Allerdings weiss ich dann keine Erklärung dafür zu geben, wesshalb Dominic das Jahr um eine Einheit zu niedrig ansetzt: VII statt VIII. Aber das Ergebniss würde sich gut in die allerdings dürftigen Itinerarangaben der Annales Fuldenses fügen: am 10. XII. 840 würde Ludwig in Paderborn und 841 nach der Schlacht bei Fontenaille und auf dem Wege nach Salz ²⁾) am 18. VIII in Heilbronn gewesen sein.

Über die Person des Notars Dominicus habe ich keinen Aufschluss gefunden; denn der unbestimmte Ausdruck „cuidam presbytero nomine Dominico“ in der Schenkungsurkunde B 747 kann wohl nicht auf einen am Hofe bediensteten und bekannten Mann bezogen werden.

**Comeatus advicem Ratleici (später advicem Grimaldi) 843 — 854.
(— 858!)**

Formel I und II lauten wie bei den Vorgängern; vor jene pflegt Comeat noch die monogrammatische Invocation zu setzen ³⁾). Der Wortlaut von Formel IX wechselt, sehr oft ⁴⁾) folgen auf ihn Tironische Noten, fehlen aber auch in unzweifelhaft echten Urkunden ⁵⁾). In BO 762 lauten diese Noten: „domnus Ludouicus fieri iussit et Ratleicus magister scribere precepit“; ähnlich in den anderen Urkunden. In Formel X wird jetzt zumeist „domni“ eingeschaltet (ohne diesen Zusatz sind B 744, 746) und zwischen den Beiwörtern „gloriosissimi“ und „serenissimi“ gewechselt. Das Handmal wird nach

¹⁾ B 750 hat „septimo“, wie bei Adalleod in Buchstaben; BO 740 hat dagegen die Ziffer VII.

²⁾ „Quasi mediante mense Augusto“ in den Ann. Fuld. würde dann als in der zweiten Hälfte des Monats zu nehmen sein.

³⁾ So in allen von mir eingesehenen Originalen. — Unter den in den Mon. Boic. 28 abgedruckten Urkunden ist nur bei B 744, 766, 767, das Chrismon nicht angegeben.

⁴⁾ In BO 743 (2 Urkunden von gleichem Tage), 744, 745, 759, 762, 766. Die Erklärung gibt Kopp, 1, 401 — 407.

⁵⁾ Wie in BO 767; bei Erhard 1, 15 ist wenigstens vom Herausgeber nichts bemerkt.

„signum domni“ oder gleich nach „signum“ gesetzt. Der Formel XI wird das Chrismon vor und das Recognitionszeichen nachgesetzt. Die Tironischen Noten des letztern wiederholen zumeist genau die Worte der Formel XI; etwas abweichend enthalten sie in BO 745: „recognoui et scripsi“ und in BO 746 nur „recognoui“. Anordnung und Fassung von Formel XII sind wie früher, nur dass häufig dem Namen des Königs noch die Beiwörter „serenissimi“ oder „gloriosissimi“ beigefügt werden.

Comeatus ist ausser aus den Unterschriften, in denen er sich stets notarius nennt, nicht bekannt.

Dasselbe gilt (denn von dem fleissigen Reichenauer Bücherschreiber desselben Namens, der schon 846 stirbt, ist er natürlich zu unterscheiden) von des Comeatus Amtsgenossen:

Reginbertus advicem Ratleici 845 — 852,

der sich in den ersten Jahren subdiaconus nennt, dann ohne jeden Titel erscheint, endlich seit 851 in B 760, 765 als diaconus auftritt.

Wie Reginbert und Comeat zu gleicher Zeit in der Kanzlei fungiren, so haben sie auch ein gemeinsames Formular. An einem eigenthümlich gestalteten Chrismon, wie es BF 753 abgebildet ist (ganz gleich BO 757, 760), werden sich die meisten ¹⁾ von Reginbert geschriebenen Urkunden erkennen lassen. In der Darstellung der Tironischen Noten erlaubt er sich manche Abweichung von dem überlieferten Schriftsystem (BO 747 und 760) oder unterlässt es wohl auch sie im Recognitionszeichen zu setzen (BO 753, 757); dass Kopp Unrecht hat, desshalb 757 und 760 zu verwerfen, wird im weiteren Verlauf dieser Beiträge nachgewiesen werden.

Im Allgemeinen beruhen auch bei Comeat und Reginbert die chronologischen Angaben auf derselben Grundlage wie bei Adalleod, nur dass Reginbert dieselben mit grosser Nachlässigkeit behandelt. Ohne Schwierigkeit lassen sich B 743 zu 843, B 745, 744, 746, 748 zu 844, B 749, 747 zu 845, B 758 zu 849, Erhard 1, 15 zu 851, B 763, 765 zu 852, B 766, 767, 769 zu 853, B 771 und Wiener Sitzungsberichte 14, 161 zu 854 einreihen, indem auch hier der 24. September 833 als Epoche anzunehmen ist, also das

¹⁾ Von einfacherer Gestalt ist es in BO 747; in beiden Fällen ist das Tironische „amea“ (Kopp 2, 22) deutlich zu erkennen.

Regierungsjahr stets um 11 kleiner ist, als Indictionszahl + 15 oder Iadictionszahl + 30. In den anderen Diplomen dieser Kanzleiperiode herrscht dagegen mehr oder minder Verwirrung. Zunächst ist festzustellen, dass Reginbert unzweifelhaft Rechenfehler begangen hat. In BO (Wien) 753, in dem keine Spur von späterer Correctur wahrzunehmen ist, steht: „anno regni XIV, ind. VIII“, während XII und VIII, oder XIII und X zu erwarten wäre. Eben so wenig können die Ziffern in BO 757, 760 in Einklang gebracht werden. Ja wir vermögen bei Reginbert nicht einmal die Indiction als massgebend zu betrachten, da die dem Ausstellungsort nach offenbar zusammengehörigen B 755 mit a. r. XV und ind. IX ¹⁾ und die Verdener Urkunde in Pertz's Probedruck p. 3 mit a. r. XV und ind. XII eben in der Indiction differiren. Indem nun B 755 nur zu 848 passt, muss bei diesem Schreiber ausnahmsweise das Regierungsjahr als Norm angenommen werden und nach ihm, unter Berücksichtigung des Itinerars und des Inhalts, die Einreihung der Urkunden erfolgen. In denselben Jahren sind nun auch in den von Comeat unterschriebenen B 791, 754, 759, BO 762 die Ziffern nicht in Ordnung, so dass auch diese Nummern nur nach dem Itinerar und dem Inhalt versuchsweise angesetzt werden können. Die Begründung der von mir angenommenen Daten wird sich aus der Besprechung der einzelnen Urkunden ergeben.

BO 743 und die im Anhang aus dem Original mitgetheilte Urkunde, die ich **BO 743 a** bezeichne. — Es ist sehr lehrreich beide an einem Tage ausgestellte Diplome in Bezug auf ihre äusseren und inneren Merkmale zu vergleichen. Die Gleichheit des Linienschema's, der verlängerten und Textschrift, des monogrammatischen und des Recognitionszeichens, die gleiche Anwendung von Tironischen Noten: alles beweist dass beide Urkunden von derselben Hand geschrieben sind. Es lässt sich somit genau feststellen, wie weit bei gleicher Hand die Conformität in Gestalt und Zug der Buchstaben geht und inwieweit innerhalb dieser Conformität doch einzelne Abweichungen vorkommen. Die Tironischen Noten am Schluss der Formel IX in B 743 hat schon Kopp erklärt ²⁾: „domnus Ludouicus ipse sapientissimus rex

¹⁾ Unter den Verbesserungen zu dem Abdruck in Würdtwein, welche in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 11, 6 gegeben werden, findet sich keine, welche die Ziffern berührt.

²⁾ Pal. crit. 1, 406.

fieri jussit et Ratleicus magister scribere praecepit“. In der zweiten vielfach zerrissenen Urkunde lässt sich nur noch erkennen: „domnus —leicus magister scribere praecepit“. Im Recognitionszeichen enthalten beide Diplome dieselben Tironischen Noten: „Comeatus notarius advicem Radleici recognovi et subscripsi“. Es sind also auch dieselben Personen an der Ausstellung der Urkunden betheiligt und wie wir später sehen werden, ist der recognoscirende Notar zugleich auch der Concipient beider gewesen. Daraus lässt sich weiter entnehmen, wie weit die Freiheit der Conception in denjenigen Formeln ging, die nicht unabänderlich durch das Formular vorgeschrieben waren. Die letzteren, nämlich I, II, X, XI sind hier wie sonst ganz gleich; in Formel XII wenigstens die Anordnung. Dagegen setzt in Formel XII der Schreiber einmal ein Ehrenbeiwort und lässt es in dem andern Fall aus. Und Formel III, IV, IX drücken zwar denselben Gedanken aus, aber in ganz freier, daher von einander abweichender Weise.

Indem beide Urkunden alle Kennzeichen der Vollziehung (Strich im Handmal, Recognitionszeichen und Siegel ¹⁾) tragen, ist jeder Gedanke dass eine der Urkunden etwa nur Entwurf oder nicht vollzogene oder nach der Vollziehung verworfene Redaction oder gar eine Fälschung sei, ausgeschlossen: sie sind beide in bester Form und vollgiltig ausgestellte Originaldiplome. Es drängt sich daher die Frage auf, wesshalb die Kanzlei in diesem Falle, wo es sich doch um einen Complex gleichartiger Rechte zu handeln scheint, der sonst in eine Urkunde zusammengefasst zu werden pflegt, zwei gesonderte Urkunden ausgefertigt hat. Die Antwort ergibt sich aus der Vergleichung mit den früheren Diplomen für Hersfeld.

In BO 63 ²⁾ hatte Karl der Grosse das ihm tradirte Kloster von der gräflichen und bis zu einem gewissen Grade von der bischöflichen Gewalt eximirt und ihm die freie Abtswahl zugestanden.

Ganz abgesehen von der schlechten Stylisirung der Urkunde, die sie mit allen Urkunden dieser ersten Jahre Karl's gemein hat, fällt an ihr auf, dass sie sich zwar in den Eingangs- und Schlussformeln dem damals bestehenden Formular der Kanzlei anschliesst, in dem Haupttheil aber von allen sonst üblichen Fassungen abweicht

¹⁾ D. h. B 743 a war mit Siegel versehen, dasselbe ist jetzt nicht mehr erhalten.

²⁾ Im Abdruck bei Wenck 3, 6 ist zu verbessern: z. 5 haireulfasfelt, z. 8 sub nostram tudicionem, z. 21 spiritaliter elegere voluerint, z. 34 cariciaco.

und zwar, weil in ihm zweierlei mit einander vermenget wird: privilegium und emunitas. Vergleichen wir damit die drei ersten Formeln Marculf's, die sich schon durch ihre Überschriften kennzeichnen: 1. de privilegio, 2. concessio regis ad hoc privilegium, 3. emunitate regia. Diese Reihenfolge entspricht ganz dem gewöhnlichen Vorgange; denn in der Regel werden einem Kloster die auf die kirchlichen Verhältnisse bezüglichen Vorrechte durch bischöfliches oder päpstliches Privilegium verliehen = Marc. 1, 1, der König gibt nur seine Zustimmung dazu = Marc. 1, 2, und fügt eventuell eine Immunität hinzu, d. h. Vorrechte weltlicher Art = Marc. 1, 3. Ganz in dieser Weise fanden die Verleihungen für Fulda Statt. Bei Hersfeld dagegen scheint kein päpstliches Privilegium vorausgegangen zu sein, denn einer damals vorliegenden Bulle hätte wohl Karl gedacht, und was Voelkel für eine Originalbulle hielt (Jaffé sp. 315), ist ein späteres Machwerk. Karl der Grosse hat vielmehr hier wie in einigen anderen Fällen aus eigener Autorität die kirchliche Stellung von Hersfeld geordnet: in diesem Sinne nennt sich auch B 63 selbst ein privilegium.

Als das Kloster nun Ludwig den Frommen um Bestätigung seiner Gerechtsame bat, wurden offenbar beide Verleihungen getrennt und wurde für jede derselben eine besondere Urkunde ausgestellt. Die emunitas dieses Kaisers wird in B 743 ausdrücklich als Vorlage genannt, ist aber nicht bis auf uns gekommen, denn B 207, das man als solches ansehen könnte, ist aus inneren und äusseren Gründen als falsch zu verwerfen ¹⁾. Dagegen liegt uns in BO 331 (F in Kopp's Nachlass) Ludwig's Bestätigung des in B 63 mitenthaltenen Privilegiums noch vor und zwar in gut stylisirter, die Verhältnisse klar bezeichnender Fassung: dem Kloster wird die freie Abtwahl vorbehaltlich der kaiserlichen Bestätigung zugesprochen; die bischöfliche Gewalt über Hersfeld wird auf die im canonischen Recht enthaltenen Bestimmungen beschränkt und sowohl den weltlichen als den kirchlichen Beamten wird untersagt irgend welche Leistungen von dem Kloster zu beanspruchen. Dies zuletzt genannte Recht bildet nun aber den geringsten Theil der in der Immunität, wie sie damals den

¹⁾ Den Schriftzügen nach ist das von mir in Kassel eingesehene angebliche Original (F in Kopp Pal. crit.) nicht vor dem X. Jahrhundert angefertigt. Wie im echten B 63, werden auch in dieser Fälschung Immunität und kirchliche Vorrechte vermenget, aber im Interesse des Klosters erweitert.

meisten Reichsabteien schon verliehen wurde, inbegriffenen Rechte, und insofern bedurfte B 331 einer Ergänzung durch eine ausführliche Emunitätsurkunde, durch jenes uns nicht überliefertes Diplom.

In gleicher Weise hat die Kanzlei Ludwig's des Deutschen beide Verleihungen getrennt. Wie schon gesagt wurde, gibt B 743 sich selbst für eine Bestätigung einer emunitas Ludwig's des Frommen aus. Dem entspricht es, dass in diesem Diplome die Sonderstellung der Abtei gegenüber Mainz gar nicht erwähnt wird; ebenso wenig das Recht der Abtwahl. Nur die weltlichen Verhältnisse werden durch dieses Diplom geordnet und zwar im Allgemeinen in der für Immunitätsdiplome üblichen Fassung, die aber mit einzelnen dem Formular für Schutzbriefe entnommenen Wendungen vermischt ist. — B 743 a dagegen beruft sich ausdrücklich auf ein dem König vorgelegtes Privilegium und schliesst sich in seinem Wortlaut genau der Privilegiumsbestätigung Ludwig's des Frommen B 331 an.

Es ist hier der Ort näher darzulegen, in welcher Weise die Kanzlei bestätigende Urkunden den zur Bestätigung vorgelegten nachgebildet hat. Zwar haben einige Diplomatiker, wie z. B. Bouquet, Diplome beanstandet, weil sie als wörtliche Wiederholungen demselben Kloster u. s. w. früher verliehener Urkunden erscheinen. Aber es lässt sich vielmehr, so lange die Karolinger herrschten, als vorwiegender Gebrauch der Kanzlei feststellen, dass die Urkunden, insoweit sie sich auf die Bestätigung schon zuvor verbrieftcr Verhältnisse beschränkten, den früheren Urkunden möglichst genau nachgeschrieben wurden. Als sehr schlagenden Beleg wähle ich hier die Reihenfolge der für Fulda ausgestellten Immunitäten ¹⁾; ähnliche Gruppen lassen sich mit Leichtigkeit aus fast jeder Urkundensammlung zusammenstellen.

Die älteste auf uns gekommene Immunität für Fulda ertheilte Karl der Grosse B 60 in einer sich streng an Marculf 1, 3 anschlies-

¹⁾ An den Immunitätsdiplomen lässt sich das Verhältniss am besten nachweisen. Doch bemerke ich ausdrücklich, dass ich hier nur die Fassung der Urkunden und zwar in den ein und demselben Kloster verliehenen Urkunden in Betracht ziehe, daher zwei sich daran anknüpfende Fragen hier unberücksichtigt lasse. Die Frage zu beantworten, was sich aus der Gleichheit oder Fortbildung der Immunitätsformeln für die Entwicklung des Immunitätsverhältnisses folgern lässt, überlasse ich den Rechtshistorikern. Dagegen wird, wie sich die Fassung des einem Kloster verliehene Diploms verhält zu der Fassung der Urkunden für ein anderes Kloster, dessen Immunität dem ersteren verliehen wird, später von mir erörtert werden.

senden Redaction. An demselben Tage verlieh der König dem Kloster in einer zweiten Urkunde das Recht der freien Abtwahl (Dronke Nr. 47). Unter Ludwig dem Frommen nun fand keine Berufung auf die Verleihungen des Vorgängers Statt, sondern der Abt bat, dem Kloster ein Schutz- und Immunitätsdiplom auszustellen, wie es den anderen Klöstern des Reiches gewährt wurde. Es entspricht dem dass die Fassung der Urkunde Ludwig's BO 275 im Vergleich zu B 60 durchaus selbständig ist. Die Kanzlei dieses Kaisers hat überhaupt ein besonderes Formular für die Immunitätsverleihungen aufgestellt, das zwar in der Sache und speciell in der Aufzählung der den Klöstern übertragenen Rechte nichts Neues enthält, nicht mehr als schon Marculf 1, 4 angibt, aber doch in dem eigenthümlichen und dann ziemlich stetig festgehaltenen Wortlaut als neue stylistische Arbeit betrachtet werden muss. An und für sich schliesst nun die Immunität die freie Abtwahl keineswegs in sich, so dass auch häufig jene ohne diese zugestanden wird, aber bei den Abteien, die sich schon beider Vorrechte erfreuen, war es doch bereits Regel geworden, beide in ein und derselben Urkunde zu verleihen oder zu bestätigen. Insofern erhielt also das Formular für Immunitätsverleihung einen weitem auf die Abtwahl bezüglichen Zusatz in ebenfalls constanter Fassung. Und nach diesem erweiterten Formular, das in den Diplomen fast aller mit beiden Vorrechten ausgestatteten Klöstern wiederkehrt, ist auch die Fuldaer Urkunde BO 275 concipirt ¹⁾.

Die zunächst folgende Urkunde Ludwig's des Deutschen B 730 a. 834 beruft sich auf B 275 und schliesst sich demselben in den Formeln für die Immunitätsrechte und die Verleihung der freien Abtwahl ziemlich genau an, ist aber sowohl in Formel III und IV, als in der Einleitung des Contextes frei stylisirt. Die von der kaiserlichen Kanzlei Lothar's 841 ausgestellte Bestätigung B 570 ist dagegen, soweit nur möglich, eine wörtliche Wiederholung von B 275: es weichen nur ab die dem speciellen Formular Lothar's

¹⁾ Dronke, cod. dipl. Fuld. Nr. 322 spricht von einer doppelten Ausfertigung A und B. Aber nur A (F in Schannat vind. tab. 4) ist Original. B ist eine sich schon durch die Unsicherheit des Zugs verrathende Nachahmung, in der jedoch das Recognitionszeichen und die Tironischen Noten (bis auf die Auslassung des Tironischen *za* im Namen Helisacar) sehr geschickt nachgezeichnet sind. Endlich sah ich in Fulda noch ein drittes Stück gleichen Inhalts, eine Abschrift, die gleichfalls das Original nachahmen will, aber sehr schlecht ausgefallen ist und auch ein falsches Siegel trägt.

entnommenen Formeln I, II, X, XI, XII und der erzählende Theil der Einleitung; aber Formeln III, IV, IX und der Context von „cujus petitioni“ an sind einfach abgeschrieben.

Für die weiteren Bestätigungen wurde nun ein Jahrhundert hindurch die Fassung von B 730 Muster. Ihm sind die weiteren Königsurkunden in derselben Weise nachgebildet, wie die Kaiserurkunde B 570 der Kaiserurkunde B 275, d. h. mit Ausnahme der den einzelnen Fürsten speciell angehörenden Formeln II, X und zum Theil XII, ferner mit Ausnahme der dem einzelnen Kanzler entsprechenden Formel XI, endlich mit Ausnahme der erzählenden Einleitung lauten alle Diplome vollständig gleich, namentlich auch in den Formeln III, IV und IX, deren Conception sonst dem freien Ermessen des Schreibers überlassen bleibt. Was die ganz mechanische Art des Abschreibens noch besser beweist, sind die dabei hie und da untergelaufenen und dann von den nachfolgenden Schreibern wiederholten Fehler. Aus dem Satze von B 730: „in ecclesiis uillas loca uel agros seu reliquas possessiones quas . . . possidet“ liess Wolfher, der Schreiber von B 886, die Worte „seu reliquas“ aus, und so fehlen sie denn auch in den Bestätigungen Karl's des Dicken, Dronke Nr. 622, Arnulf's B 1026 und 1095 (die letztere nämlich für den neuen Abt Huoki), Konrad's B 1236 ¹⁾. Ebenso, nachdem der Schreiber der Urkunden Karl's des Dicken die noch in B 886 befindlichen Worte „libenter accomodauimus“ übersehen hatte, ohne welche der betreffende Satz nicht abgeschlossen und geradezu unverständlich ist, werden sie auch in den nachfolgenden Bestätigungen ausgelassen.

An den allmählichen Wandlungen der Verhältnisse fand allerdings dieser Brauch seine Schranken: wenn neue Rechte erworben oder ältere erweitert wurden, wurde es nothwendig die bestätigende Urkunde mit neuem Zusatz zu versehen (wie die Fuldaer Urkunde B 1236) oder neben dem einfach wiederholenden Diplom noch ein zweites auszustellen oder endlich die überlieferte Fassung ganz aufzugeben und durch eine andere den neuen Verhältnissen entsprechende zu ersetzen.

An einigen Beispielen mag noch der Nutzen dargethan werden, der sich aus der Zusammenstellung von Urkundengruppen dieser

¹⁾ Dasselbe gilt auch von der Urkunde Ludwig's des Kindes, Dronke Nr. 646, die aber nur in sehr schlechter Abschrift überliefert ist.

Art ziehen lässt. BO 743 a ist stellenweise zerrissen und vermodert, so dass ganze Sätze ergänzt werden müssen. Indem nun was erhalten ist, sich als wortgetreue Abschrift von BO 331 ergibt ¹⁾, lassen sich die Lücken aus der letzteren Urkunde mit aller Sicherheit ausfüllen. In gleicher Weise lassen sich verderbte Stellen der Abschriften aus besser überlieferten sei es früheren oder späteren Diplomen derselben Gruppe wiederherstellen. Zuweilen ergibt sich die Erklärung für unverständliche Ausdrücke der Originale aus der einfachen Vergleichung mit vorausgegangenen und als Muster gebrauchten Urkunden. So haben sich die Herausgeber bisher vergebens bemüht, eine Stelle in dem Diplome Konrad's für Seben B 1261 in befriedigender Weise zu verbessern ²⁾. Sie lautet im Original: „addimus etiam sine hoc nostri uigoris solidamentum ut . . . eidem aecclisiae id ipsum in omnibus emendatione digna restituat“ und wird hinlänglich erklärt durch die entsprechende Stelle von BO 1225, das als Vorlage gedient hat: „addimus etiam sine hoc nostri uigoris solidamento ut . . . id ipsum in omnibus emendando restituat“: d. h. der Schreiber von B 1225 hat hier statt *praeter sine* mit dem ihm zukommenden *Casus* gebraucht, der Schreiber von B 1261 wiederholt das *sine*, fügt aber den dem *praeter* entsprechenden *Casus* hinzu. Auch ohne die Originale einzusehen, hätte man diese Erklärung durch Vergleichung des Abdrucks von B 1225 bei Resch geben können.

Endlich werden manche kritische Bedenken beseitigt werden, wenn man die Beeinflussung des Stils durch derartige Nachbildung in Anschlag bringt. Die eben genannten Sebener Diplome lassen sich

¹⁾ Um an dem einen Beispiele die möglichst getreue Nachbildung zu veranschaulichen, habe ich in den Noten zu meinem Abdruck von B 743 a alle Abweichungen von BO 331, die nicht bloß orthographisch sind, vermerkt. Unter den letzteren ist bezeichnend, dass in B 743 a gesetzt „ist o. f. a. d. e. cognoscat industria“ statt des „cognosce“ in BO 331. Ein neuer Beweis, dass die den Schreibern Ludwig's des Frommen noch ziemlich geläufige zweite Person in der Kanzlei Ludwig's des Deutschen möglichst vermieden und nur noch in gewissen Schriftstücken gebraucht wurde. So ist sie in B 743 a trotz der sonst genauen Nachbildung durch die dritte Person ersetzt worden, in B 743 dagegen, dessen Fassung auch noch andere den Schutzbriefen eigenthümliche Wendungen aufweist, noch beibehalten worden.

²⁾ Resch, ann. Sabion. 2, 373: „addimus etiam sive hoc . . . solidamentum ut . . . id ipsum omnibus emendatione digna restituat“. Böhmer, acta Conr. 30: „addimus etiam per hoc solidamentum ut . . . id ipsum cum emendatione digna restituat“; von Waitz in der historischen Zeitschrift 1860, 441, mit Recht beanstandet.

noch weiter zurückführen (mit Ausnahme des Zusatzes *addidimus* etc.) auf die Urkunde Ludwig's des Deutschen BO 753. Dass nun in dieser vorkommt: „*infra ditionem imperii nostri . . . nostro parere imperio . . . pro incolumitate totius imperii nostri exorare*“ ist jedenfalls anstössig. Indem aber die ganze Fassung verräth, dass dieses Stück einem Diplom Ludwig's des Frommen oder wenigstens dem von den Kanzlern des Kaisers aufgestelltem Immunitätsformular nachgebildet ist, erklärt sich die Aufnahme dieser ungehörigen Ausdrücke durch gedankenloses Copiren ¹⁾).

Ja es kommt vor, dass sich die Nachbildung des Musters sogar auf solche Formeln erstreckt, die sonst als unveränderlich bezeichnet werden müssen, dass z. B. die Anrufung, welche dem Formular des bestätigenden Fürsten eigenthümlich ist, durch die der Vorlage entnommene Anrufung verdrängt wird. So wird an und für sich jede Arnulfinische Urkunde, welche von der üblichen Fassung der Formel I: „*in nomine sanctae et indiuiduae trinitatis*“ abweicht, Verdacht erregen, und doch gibt es mehrere unzweifelhaft echte Diplome dieses Königs für das einst der Linie Lothar's, dann dem westfränkischen Geschlecht unterworfenen Gebiet, welche Formel I in anderer Fassung enthalten, weil die ganzen Urkunden bis auf die allernothwendigsten Abänderungen älteren Urkunden nachgeschrieben sind. Man vergleiche die Prümer Diplome Ludwig's des Frommen und Lothar's B 380 a. 826, Lothar's II. B 686 a. 856, Ludwig's des Stammers B 1831 a. 878 und Arnulf's B 1040 a. 888: die eine ist der andern nachgeschrieben, B 686 und 1831 jedoch so, dass Formel I dem speciellen Formular des bestätigenden Königs entnommen ist, während in dem Arnulfinischen B 1040 auch die Invocation aus B 380 wiederholt ist ²⁾). Man ginge zu weit, wenn man aus diesem allerdings anstössigen Umstande sofort auf Fälschung schliessen wollte. Wenn durch den wesentlichen Inhalt und dessen Fassung die Nachbildung bezeugt wird, muss man auf das eine und andere dem

¹⁾ In den nachfolgenden Diplomen für Seben ist dann richtig *regni* u. s. w. gesetzt.

²⁾ Beyer, Urkundenbuch für den Mittelrhein, hat deshalb bei den späteren Urkunden die gleichlautenden Stellen gar nicht wieder abgedruckt, sondern auf Nr. 37 = B 380 verwiesen. Hontheim dagegen druckte alle diese Diplome vollständig ab. Die dabei vorkommenden Fehler in einer Urkunde nun lassen sich sehr wohl aus den anderen verbessern. So ist in B 1831 statt „*nullus iudex predictus*“ zu setzen „*n. j. publicus*“, in B 1040 ist wie in B 1831 zu lesen: „*ad causas iudicario more audiendas*“ u. s. w.

Formular des betreffenden Fürsten zu entnehmende Kriterium verzichten, wird aber doch noch in anderen äusseren und inneren Merkmalen genug Anhalt finden, um über die Echtheit zu entscheiden. Die Fortsetzung dieser Beiträge wird noch oft Gelegenheit darbieten, ähnliche Fälle anzuführen und zu untersuchen. —

Wir müssen noch einmal zu den beiden Hersfelder Urkunden zurückkehren. Sie sind im Kloster selbst und wie die übereinstimmenden chronologischen Merkmale besagen, am 31. X. 843 ausgestellt. Wie verträgt sich damit, was die aus Hersfelder Aufzeichnungen entstandenen Annalen in Mon. G. h. 5, 46 — 47 erzählen? Die zwei ausführlichsten Redactionen enthalten nämlich unter dem Jahre 845:

Ann. Hildesheim.

845. hoc anno monachi de Herolfesfelde cum Otgario episcopo reconciliati sunt, et eodem anno Ludowicus imperator ad idem monasterium venit in 2. Kal. Novembris, et privilegia et munusculum monachis donavit et sigillo munivit.

Lamberti Ann.

845. Ludowicus venit ad Herolfesfelt 2 Kal. Novembris et privilegia monachis dedit suoque sigillo munivit. Monachi quoque eiusdem Herveldensis monasterii reconciliati sunt cum Otgario archiepiscopo de decimis frugum et porcorum ex terra Thuringorum per fideles legatos domni Ludowici augusti, episcopos scilicet et praesides.

Für die Vereinbarung mit Mainz wird uns das Jahr 845 noch durch eine bei Wenck hess. Urkundenbuch 2, 24 abgedruckte notitia bestätigt, und indem die Annalen von Hildesheim auf die Erzählung von dieser Ausgleichung die von der Anwesenheit des Königs am 31. October in Hersfeld folgen lassen, kann nach dieser Redaction die letztere nur auf 845 bezogen werden. Wie steht es aber mit der Überlieferung dieser Nachrichten? Wenn auch zwischen der ersten offenbar in Ostertafeln eingeschalteten Aufzeichnung und dem Codex saec. X., in dem die nicht mehr an Ostertafeln gebundenen Hildesheimer Annalen vorliegen, kein Mittelglied nachweisbar ist, so erklärt sich schon bei einmaliger Übertragung die Verwirrung der Notizen. Et eodem anno Ludowicus . . . kann sich sehr wohl ursprünglich an die Bemerkung zu 843: hoc anno facta est pax . .

angeschlossen haben. Vermuthlich liegt aber eine Abschrift dazwischen, aus der die schon in ihr vollzogene Verschiebung der Nachrichten in alle uns erhaltenen Redactionen, auch in die noch am Rande von Ostertafeln eingetragenen Weissenburger Annalen übergegangen ist. Jedesfalls berechtigt uns hier das unzweifelhafte Datum der Urkunden den scheinbaren Widerspruch durch Änderung der Anordnung in den Jahrzeitbüchern zu lösen und unter 843 den Friedensschluss der Brüder und die Anwesenheit Ludwig's in Hersfeld anzusetzen ¹⁾, die Vereinbarung mit Mainz dagegen jener *notitia* entsprechend bei 845 stehen zu lassen.

B 741, dessen Formel XI zu emendiren ist: *aducem Ratleici*, kann nicht nach der Indiction V zu 9. I. 842 gesetzt werden, weil Humbert, der Vorgänger des hier erwähnten Bischofs von Würzburg Gauzbold erst am 9. III. 842 stirbt ²⁾. Es ist also von dem Regierungsjahre auszugehen und mit Umänderung der Indiction in VII. 844 anzunehmen, wozu der Ausstellungsort Frankfurt passt; denn nach **B 743** ist Ludwig im Spätherbst 843 in Hersfeld und nach **B 744** im April 844 in Regensburg. In dieselbe Zeit versetze ich dann die zweite Urkunde für Würzburg **B 745**, in der ³⁾ nur die Indiction VII von erster Hand herrührt, während III. non. jul. a. chr. prop. XIII regni auf späterer Correctur beruht; es ist statt dessen wegen der wahrscheinlichen Zusammengehörigkeit beider Diplome wieder herzustellen: III. non. jan. a. XI. In der Redaction des unbestreitbar echten **B 745** fällt auf, dass auf das sehr speciell dargelegte Gesuch der nach der Regel zu erwartende Satz: „*quorum petitioni assensum praebentes hoc praeceptum fieri jussimus*“ nicht folgt, sondern sich unmittelbar an die Erzählung des Gesuches die Formel IX anschliesst.

Um zu begründen, wesshalb ich **B 791** zu demselben Jahre 844 setze, muss ich hier zunächst von den königlichen Briefen handeln. — **B 836** nämlich gibt uns einen willkommenen Aufschluss über die Art und Weise, wie Gunstbezeugungen, welche Ausnahmen von dem allgemein gültigen Rechte bildeten, zur Kenntniss der

¹⁾ Erst unmittelbar zuvor kann Ludwig in sein Reich zurückgekehrt sein; denn noch am 14. October ist er in Kiersy und setzt dort dem Diplom Karl's des Kahlen **B 1545** seine Unterschrift bei.

²⁾ Ann. Wirzib. in Mon. SS. 2, 241.

³⁾ Kopp, Pal. crit. I, 405.

Behörden gebracht wurden. Wie der König hier seinem Sohne schreibt: „*abbati nostro (s. Galli) . . nostrae auctoritatis praeceptum fieri iussimus et manu propria roboravimus*“; nämlich ein *praeceptum*, in welchem dem Kloster die Begünstigung eines besonderen Rechtsverfahrens, deren sich auch schon andere Klöster erfreuten, zugestanden wurde. Durch mehrere ¹⁾ Rundschreiben nun wurden die betreffenden Beamten von dieser Entscheidung in Kenntniss gesetzt und in eindringlicher Weise derselben nachzukommen aufgefordert. Es ist also hier und wahrscheinlich in allen ähnlichen Fällen ein mit Monogramm versehenes Diplom ²⁾ für den Begnadigten ausgefertigt und daneben sind besondere Bekanntmachungen in Form von Briefen erlassen. Von den letzteren sind aber nur wenige bis auf uns gekommen: aus Ludwig's Zeit kenne ich nur noch B 739 und 791, beide Zollbegünstigungen für Kempten betreffend.

¹⁾ Neugart, 1, 383 druckt das speciell an des Königs Sohn Karl gerichtete Rundschreiben ab, bemerkt aber in der Note, dass in der Haller'schen Sammlung ein ziemlich gleichlautendes Schreiben über denselben Gegenstand an die Grafen Ato und Odelrich gerichtet erhalten ist.

²⁾ Was für die folgenden Jahrhunderte möglich ist, die Schriftstücke nach den in ihnen selbst vorkommenden Namen zu bezeichnen, lässt sich für die Karolinger Zeit nicht durchführen. Denn es ist verhältnissmässig selten, dass die Kanzlei die speciellen Bezeichnungen: *emunitas*, *commutatio*, *complacitatio* u. s. w. anwendet; zumeist heissen alle Stücke ohne Unterschied *auctoritas*, *praeceptum*, *conscriptio*, *litterae*, *apices* u. s. w. Wir müssen also uns selbst die technischen Ausdrücke schaffen. Wenn man nun häufig für die Vorrechte gewährenden Urkunden, die es hier zunächst auszuscheiden gilt, das Wort „*Privilegium*“ gebraucht, so spricht dagegen die specielle Bedeutung, die demselben bis zum Ende des IX. Jahrhunderts in den Diplomen selbst beigelegt wird: *privilegium* bedeutet damals in erster Linie im Gegensatz zu *praeceptum* eine päpstliche Bulle (Pipin, B 3; Ludwig der Fromme bei Dronke 233; Ludwig der Deutsche B 839 u. s. w. — Cf. auch Dronke, trad. praef. § die von Eberhard gemachte Unterscheidung: „*privilegia apostolicorum*“ und „*praecepta regum*“), in zweiter Linie, wie wir zuvor sahen, eine die kirchlichen Verhältnisse betreffende Königsurkunde. Deshalb bezeichne ich jene Kategorie lieber mit dem allgemeineren, auch die Schenkungen u. dgl. umfassenden Namen *Diplom*. Zwar hat das Alterthum darunter gerade Schriftstücke minder wichtigen Inhalts verstanden und das Mittelalter dies Wort gar nicht gebraucht. Für mich ist das entscheidende, dass die ersten, welche sich mit der wissenschaftlichen Betrachtung der Urkunden befassten und zunächst diese Classe in Betracht zogen, für sie die Benennung *Diplom* aufbrachten. Den Diplomen stelle ich dann die Briefe gegenüber. Diese Unterscheidung lässt sich im Allgemeinen für alle Jahrhunderte durchführen, für die Schriftstücke der königlichen wie für die der päpstlichen Kanzlei; ob sich aber überall scharfe Grenzen zwischen beiden Classen ziehen lassen, mag ich noch nicht entscheiden.

Königliche Briefe können natürlich des verschiedensten Inhalts ¹⁾ sein; was sie von den Diplomen unterscheidet, ist die Bestimmung und die besondere Fassung ²⁾. Sie haben mit den Diplomen nur die Formeln I. II. XI. XII und zum Theil IX gemein. Formel III scheint regelmässig unterdrückt zu werden. In Formel IV werden die Namen der Adressaten (*inscriptio*) vorangestellt, an welche sich bei vertraulicherem Verhältniss ein Gruss anschliesst, dann in jedem Falle eine Veröffentlichungsformel. Die Empfänger werden in der in Diplomen dieser Zeit nicht mehr gebräuchlichen ³⁾ zweiten Person angeredet, und zwar der Sohn des Königs noch im Singular, während dem einzelnen Bischöfe schon in Marculf 1, 6 das *vos* beigelegt wird. Die vertraulichen Briefe schliessen mit einem Gruss ab. Dagegen wird in den an Untergebene gerichteten der Inhalt zuweilen nochmals als Befehl eingeschärft und dem Ungehorsamen gedroht, zur Rechenschaft gezogen zu werden. In allen Fällen schliesst der Context mit Formel IX ab, d. h. nur Ankündigung des Siegels: denn Unterschrift und Handmal den Briefen beizufügen, scheint nicht Brauch gewesen zu sein ⁴⁾. Es folgen dann endlich wie in den Diplomen Formel XI und XII.

Diesem Briefformulare entspricht nun auf's Genaueste B 791, so dass gegen die Fassung nichts einzuwenden ist. Was gegen dieses Stück vorgebracht worden ist, beschränkt sich auf die chronologischen Merkmale, welche 859 ergeben würden, d. h. ein Jahr, in welchem die drei in dem Briefe genannten Personen nicht mehr am Leben sind ⁵⁾. Meichelbeck's Versuch ⁶⁾ mit Beibehaltung der Ziffer für das Regentenjahr (die Indiction hat er nicht gekannt oder doch nicht berücksichtigt), die Urkunden dadurch möglich zu machen,

¹⁾ Zum Vergleich wegen der Fassung bei ganz verschiedenem Inhalt mögen dienen: aus Marculf 1, 6. 8. 9, Weisung, Ernennung, Beglaubigung; von Karl dem Grossen der Erlass in Mon. LL. 1, 81 und die Zollbefreiung B 111; von Lothar Empfehlung- und Geleitschreiben in Mon. SS. 2, 677. — Dass der an Irlster Ort mitgetheilte Brief an den Papst nach besonderem Formular verfasst ist, bedarf keiner weiteren Erklärung.

²⁾ Nur um der analogen Fassung willen habe ich auch von den *chartae de mundeburde* die Benennung Schutzbrief gebraucht.

³⁾ Siehe die Bemerkungen zu B 735 und 743.

⁴⁾ B 739 ex cartulario saec. XI hat jedoch *signum* (M) Hludouici regis, aber ohne Ankündigung in Formel IX.

⁵⁾ Siehe Anmerkungen zu Mon. Boic. 31, 95.

⁶⁾ Hist. Frising. 1, 127.

dass er von der Epoche von 826 ausgeht, scheitert einfach daran, dass diese Epoche nach 833 nicht mehr angewandt wird. Aber wie die neuesten Herausgeber bemerken, ist ja die ganze Datierungszeile von späterer Hand geschrieben: wir können sie also ganz verwerfen oder doch nach Umständen verbessern ¹⁾. Ich entscheide mich für das letztere und setze: „data XVI Kal. mai. anno chr. prop. XI regni d. Hlud. regis in or. Francia ind. VII actum Reganesburc pal. nostro i. d. n. f. a.“ Es fallen dann alle aus den Angaben über die Personen abgeleiteten Bedenken, und der Brief fügt sich durchaus in das durch B 744 festgestellte Itinerar.

B 746 fällt auf den ersten Anblick sehr auf, indem der Context bis *adsignari jussimus* nicht in der von der Kanzlei gebrauchten diplomatischen Schrift, sondern in der gewöhnlichen Handschriftenminuskel des IX. Jahrhunderts geschrieben ist. Die Urkunde ist nichts desto weniger echt, sei es, dass in diesem Falle ausnahmsweise das Concept der Kanzlei gleich für die Originalausfertigung verwandt ist, sei es, dass ebenso ausnahmsweise in Verhinderung des Kanzleischreibers die Ausfertigung einem mit der Diplomschrift nicht vertrauten Schreiber übertragen worden ist. Ihre Beglaubigung besteht darin, dass die verlängerte Schrift für Formel X und XI, so wie das Handmal und Recognitionszeichen, wie ich nach Vergleichung

¹⁾ Ohne das Münchener Exemplar gesehen zu haben, stehe ich nicht an, dasselbe für Original zu erklären. Anders die Herausgeber der Mon. Boica, die den Brief in die *apographa* einreihen. Sie selbst sagen aber: „*characteres ipsius instrumenti setati Lud. omnino conveniunt* (besser wäre angegeben worden, ob sie auch der Kanzleischrift Ludwig's entsprechen); *non autem illi qui habentur in ultimis duabus lineis: data etc.*“ Und was entscheidet: eine mir vorliegende Durchzeichnung des Recognitionszeichens mit Tironischen Noten von B 791 stimmt bis in die kleinsten Züge mit dem Zeichen des *Comeatus* in B 743 und anderen von ihm ausgefertigten Diplomen. Ich denke mir, der untere Rand des Pergaments mit der ursprünglichen Datirung wird beschädigt und schliesslich abgeschnitten worden sein. Statt dessen ist diese Zeile von späterer Hand ersetzt, wobei „in orientali francia“ unrichtig gestellt und zugleich an den Ziffern geändert worden ist. Und zwar muss dies spätestens im XI. Jahrhundert geschehen sein, da der dieser Zeit angehörige Lib. cop. Campidon., den Meichelbeck benutzte, schon die verderbte Datirungszeile wiederholt. — Dass für B 791 keine Bestätigung der folgenden Könige vorliegt, wie sie Arnulf Mon. Boic. 31, 128 für die Kemptner Zollbefreiung B 739 gab, kann nicht in Betracht kommen. Und was noch speciell gegen eine Fälschung spricht ist, dass ein Kemptner Mönch, der solche Absicht gehabt hätte, wohl zunächst darauf hätte verfallen müssen, die Kanzlerunterschrift aus der dem Inhalt und der Fassung nach so nahe stehenden Urkunde B 739 zu entlehnen.

mit anderen Originalen bestimmt versichern kann, von der Hand des Comeatus sind. Dem entsprechen auch die Tironischen Noten: „Comeatus notarius recognovi“, statt des sonst gebräuchlichen „recognovi et scripsi“¹⁾. — Der Aufenthalt in Baiern bis zum Juli würde sich mit den Berichten der Annalisten vertragen. Nach Baiern müsste der König auch gleich nach der Zusammenkunft in Diedenhofen²⁾ zurückgekehrt sein, indem er nach B 748 schon am 28. October wieder in Regensburg erscheint³⁾.

In B 747 treffe ich Formel XII in abweichender Fassung an, als: „actum ad Rotachin XVII Kl. octbr. anno christo propitio XII regni d. hludouici regis in orientali francia i. d. n. f. a.“ — eine der vielen Nachlässigkeiten, die sich Reginbert zu Schulden kommen lässt, die aber nach Einsicht des Originals kein Bedenken gegen die Echtheit des Diploms zulässt⁴⁾. Nach dem Regierungsjahre, wie ich es berechne, ergibt sich das Jahr 845. Rotachin wird in dem zwischen Rott und Inn gelegenen Rotagau zu suchen sein, also unweit der Königshöfe, in denen sich der König am liebsten aufhielt⁵⁾.

In B 754 wäre entweder a. r. XVI oder ind. XI zu erwarten. Der Aufenthalt in Frankfurt im Januar passt sowohl zu 847 als zu 848, indem Ludwig im Februar 847 in Marsen und im Februar 848 in Coblenz erscheint⁶⁾. — Für B 753 mit den offenbar von Reginbert falsch angesetzten Zahlen, die auf 847 oder 849 hinweisen,

¹⁾ Einen analogen Fall aus der Zeit Konrad's I. habe ich bei Fuldaer Originalen constatirt. Von den an gleichem Tage ausgestellten B 1236, 1237 ist die letztere Urkunde von Kanzlerhand geschrieben; in B 1236 dagegen hat diese Hand nur die verlängerte erste Zeile und die gleichfalls verlängerten Formeln X und XI geschrieben; das übrige zu schreiben wurde einer mit der diplomatischen Minuskel nicht vertrauten Person überlassen, die den unglücklichen Gedanken hatte, diese Schrift nachzuahmen und auf diese Weise seltsame Buchstaben gemacht hat, etwa so wie wir sie in Fälschungen sehen. Auch hier entscheidet für die Echtheit, dass die Unterschriften von Kanzlerhand sind.

²⁾ Im October: Prudent. ann. in Mon. SS. 1, 411.

³⁾ Über die Echtheit von B 749 kann ich wie über alle nur in Kremer orig. Nass. abgedruckten Diplome bisher nicht urtheilen, indem ich mir jetzt dies Buch nicht verschaffen konnte. Ich kenne von diesen Urkunden nur die Schlussformeln, die ich mir einmal in früherer Zeit abgeschrieben habe.

⁴⁾ Es ist eines der wenigen Originale dieser Zeit, in denen die Höhe des Pergaments die Breite übertrifft.

⁵⁾ In den Urkunden von Freisingen, das dort mehrere Besitzungen hatte, finde ich allerdings nur die Namensform „Rota“.

⁶⁾ Mon. LL. 1, 393, und Ann. Fuld. in SS. 1, 365.

ziehe ich des Aufenthaltsortes wegen jenes Jahr vor ¹⁾. — **B 755** kann frühestens im Regierungsjahre XV, dem Ind. XI (statt IX) entsprechen würde, ausgestellt sein, da in dieser Urkunde Hraban als Erzbischof von Mainz genannt wird, der nach den Ann. Fuld. erst am 26. VI. 847 ordinirt wurde ²⁾. Das Verdener Diplom in Pertz's Probedruck 3 würde sich selbstverständlich hier anschliessen. — Für **B 757** ist zwischen 847 und 849 zu wählen: gegen jenes scheint die Zeit der Marsener Zusammenkunft zu sprechen, während unter 849 sich diese Urkunde an **B 758** mit gleichem Ausstellungsort anschliesst ³⁾. — **B 762. 759. 760** lassen sich, da in jedem Falle eine Ziffer zu emendiren ist, zu verschiedenen Jahren setzen; aber mit Rücksicht auf die folgenden Diplome empfiehlt es sich sie alle in den Winter 850/1 einzureihen.

Mit dem Herfurdur Diplom bei **Erhard I. 15** aus Original beginnt wieder die Reihe von Urkunden, deren chronologische Merkmale sich vollständig in das von mir vorgeschlagene System einfügen. Es ergibt sich somit für den Aufenthalt in Herfurd der 8. Dec. 851. Für 852, wie Erhard setzt, könnte man versuchen, die Ann. Fuld. ⁴⁾ anzuführen, welche zu diesem Jahre eine Reise des Königs nach Sachsen verzeichnen. Indem aber diese Quelle Ludwig Weihnachten 852 in Regensburg feiern lässt, nachdem er zuvor den Harzgau, das Schwabenland und Thüringen, überall Gericht haltend, durchzogen hat, wird es eben dadurch unmöglich, sich den König am 8. Dec. desselben Jahres noch in Herfurd zu denken. Überhaupt, wie schon Pertz bemerkt hat ⁵⁾, müssen wir, was dieser Annalist unter 852 vereinigt zum Theil auf das vorausgehende Jahr 851 verlegen. Nach dem Feldzuge gegen die Sorben wandte sich Ludwig nach

¹⁾ Wäre das Datum für eine verloren gegangene Urkunde, die in der Conv. Bagoar. in Mon. SS. 11, 13 erwähnt wird, wie es Wattenbach feststellen will: 11. Oct. 847 in Regensburg zuverlässig, so wäre allerdings **BO 753** besser zu 849 zu setzen.

²⁾ Bestätigt durch das Todesdatum für Otgar: 21. April 847 nach Böhmer, Font. 3, 139. 141.

³⁾ So unzuverlässig ich einigemals die Ziffern in Grandidier's Drucken gefunden habe, so halte ich hier an den von ihm mitgetheilten a. r. XVI, ind. XII = 849 fest, selbst gegenüber der von Mohr cod. dipl. Rhaet. 43 aufgestellten Behauptung, dass im Original a. r. III stehe. Denn zu letzterer Zahl, die von der einzig richtigen Epoche des Septembers 833 ausgehend Juni 836 ergeben würde, passen weder die Indiction, noch die Namen in Formel XI.

⁴⁾ Mon. SS. 1, 368.

⁵⁾ Mon. LL. 1, 410.

Thüringen zurück und wohnte im October 851 der Synode zu Mainz bei; die erste gut verbürgte Angabe für das fernere Itinerar bietet (da B 762 eben sowohl zu 850 als zu 851 gesetzt werden kann ¹⁾) B 763, wonach der König am 16. Januar 852 in Regensburg ist: die Zwischenzeit genügt um auch 851 eine Reise nach Sachsen und einen Aufenthalt in Herfurd zuzulassen.

Die Setzung der folgenden Urkunden B 763, 765, 766, 767, 769, 771 und Wiener Sitzungsberichte 14, 161 macht keine Schwierigkeit.

Als falsche oder doch verdächtige Urkunden, die mit der Unterschrift des Comeatus oder Reginbertus in diese oder spätere Zeit gesetzt werden oder in dieser Zeit mit anderen Kanzlernamen vorkommen, sind folgende auszuscheiden.

Aus B 756 ist als anstössig hervorzuheben: 1. „Egibertus serenitatis nostrae clementiam . . . arguendo increpando obsecrando et iuventutem nostram non parum incusando adiit.“ — 2. „cujus reclamationem assensum nostro solo consilio praebere non censes prefato episcopo suisque adversariis franconofurt ubi principibus nostris convenire statutum est.“ — 3. „ita ut nullus iudex publicus dux vel comes neque alia judiciaria potestas.“ — 4. „manu nostra subtus eam (auctoritatem) roborantes anulo nostro jussimus sigillari.“ Satz 1. passt wohl zu einem Diplom Heinrich's IV. von 1079, in dem er gleichfalls vorkommt, aber nicht in ein Diplom Ludwig's. In Satz 2. findet sich eine Vorstellung von Beirath, die ebenso den Urkunden des IX. Jahrhunderts noch fremd ist, ferner das Wort principes, das in der Kanzleisprache der Karolinger noch ausschliesslich den Gliedern des königlichen Geschlechtes vorbehalten ist ²⁾. Satz 3. führt, abgesehen von der ungewöhnlichen Immunitätsformel die Beamten in falscher Reihenfolge auf. Satz 4. enthält eine zu Ludwig's Zeit in Formel IX noch ungebräuchliche Participialconstruction ³⁾. Wenn

¹⁾ Der Annalist lässt Ludwig von Mainz nach Baiern, dann aber ohne Verzug nach Cöln gehen; insofern könnte man die in Regensburg ausgestellte Urkunde B 762 vom 15 November allenfalls auch zu 851 ansetzen.

²⁾ Ficker, Reichsfürstenstand 1, 43. — Ich bin bei Durchsicht der Urkunden des IX. Jahrhunderts zu demselben Resultate gekommen, das ich vielleicht bei anderer Gelegenheit einmal näher begründen werde.

³⁾ Auch „subtus“ ist ungewöhnlich. Zwar haben Abschreiber sehr oft „subtus“ aus „subter“ gemacht, aber in Originalen Ludwig's des Deutschen ist es sehr selten: ich erinnere mich nur es in BO 786 gefunden zu haben.

daneben die Formeln I, II, X, XI, XII richtig sind, so lässt sich daraus höchstens schliessen, dass man in Osnabrück ein Diplom Ludwig's des Deutschen aus den Jahren des Comeatus hat benutzen können ¹⁾).

B 787 gibt zu einigen Bedenken Anlass. Als Rundschreiben ahmt es das betreffende Formular wohl in einigen Puncten nach, weicht aber in anderen ab. So fällt es auf, dass die Anrede nicht in der hier zu erwartenden zweiten Person stattfindet, ferner dass in der Formel IV auch die *abatissae* aufgezählt werden ²⁾). Aus Formel IX hebe ich hervor: „*de sigillo nostro subter eam jussimus sigillari*“. Heumann 2, 193 sagt von den Diplomen Ludwig's des Deutschen: *sigilli vocem ignorant*, und ich bin sehr geneigt dies zu unterschreiben. Denn ich finde *sigillum* nur in den entschieden unechten B 774, 844, in den auch andere Abweichungen enthaltenden B 779, 784 und in dem sonst unbedenklichen B 837 ³⁾), so dass es höchstens als Ausnahme zugelassen werden kann. In der Unterschrift stösst auf, dass Grimald als Erzkanzler genannt wird, während sonst in diesem Jahre Witgar als Vorsteher der Kanzlei erscheint. Ferner hat dieses Rundschreiben mit der Speirer Urkunde bei Dümigé 72, (von ihm und Remling zu 859 gesetzt, gehört aber, wenn überhaupt echt, zu 858) den Namen des Comeatus als recognoscirenden Notars gemein, der seit 854 in keinem Diplom mehr vorkommt. Es wird sich später zeigen, dass die Einrichtung der Kanzlei allerdings die Möglichkeit nicht ausschliesst, dass Comeat noch bis 858 fungirt habe; aber die sehr verdächtige Urkunde B 787 kann nicht als Beweis dafür angesehen werden, so dass sich diese Annahme nur auf das Speirer Diplom stützen würde. Es fragt sich unter diesen Umständen, ob nicht auch die letztere Urkunde um dieses Notarnamens willen zu beanstanden ist, und ich trage Bedenken, sie bis zu neuer Untersuchung des Originals als echt gelten zu lassen ⁴⁾).

¹⁾ Vergl. auch Erhard's Bemerkungen zu reg. 428.

²⁾ *Clasarii* können hier nicht wie im Reisepass der Mon. SS. 2, 677 und a. a. O. (s. Waitz, Verf. 3, 341) Klausenwächter sein, es sind hier Schleusen- oder Deichmeister gemeint: *claus* gleich dem französischen *escluse*.

³⁾ B 837 ist zwar nur einer Bestätigung Karl's IV. von 1356 inserirt, so dass dies Wort als eine vermeintliche Verbesserung der Abschreiber angesehen werden könnte; aber es findet sich auch schon in der aus Original mitgetheilten Urkunde Ludwig's des Frommen B 415, welcher B 837 genau nachgebildet ist.

⁴⁾ Die mannigfachen Schreibfehler, die auch Dümigé hervorhebt, und das falsche Siegel — denn ein Siegel Ludwig's des Deutschen ohne Umschrift kenne ich

Dronke 254 Nr. 566 ist sehr verderbte Form, nach der sich nicht mehr entscheiden lässt, ob ein echtes Diplom vorgelegen hat. Die Verstösse sind am ärgsten in den Schlussformeln: in dem Zusatz (*interminatio excommunicationis*) zu Formel IX, in der Verstümmelung von Formel X und XII, im Wortlaut von Formel XI, indem die Unterschrift nie mit *ego* beginnt, und indem Reginbert nie *cancellarius* war ¹⁾. — Gleiches gilt von **Dronke 249, Nr. 456**, dessen Fehler schon Heumann 2, 224 zusammengestellt hat ²⁾. — Endlich findet sich bei **Dronke 247, Nr. 554** noch eine Tauschurkunde zwischen dem König und dem Abte Hatto (ohne Kanzlerunterschrift), die in der überlieferten Form nicht aus der Kanzlei hervorgegangen sein kann; aber indem die entsprechende von Hatto ausgestellte, mit vollständigem Datum ³⁾ versehene Urkunde der Form nach keinen Anstoss erregt, wird es wahrscheinlich, dass eine echte Königsurkunde über diesen Tausch am 18. VII 846 in Frankfurt ausgefertigt worden ist.

Es werden ferner in die Kanzleiperiode des Comeatus und Reginbertus zwei Diplome mit der Unterschrift des erst später eintretenden Hadebertus gesetzt, welche aus diesem und aus anderen Gründen zu verwerfen sind: **B 764** und **770**. In jener sind nämlich die Formeln I, II falsch, III ist von ungewöhnlicher Fassung, in IV stösst als noch nicht gebräuchlich der Titel *metropolitanus* für Hraban ⁴⁾ auf, in V und XII das Wort *principes*, der Inhalt ist an sich und durch die Stylisirung verdächtig, Formel XII erscheint um des Aerenjahres und um der Anordnung willen falsch. — **B. 770** ist in besseren Formeln abgefasst, aber doch nicht ohne kleine Abweichungen.

nicht — begründen für sich noch kein verdammendes Urtheil, fordern aber doch zu genauer Prüfung auf. In den Formeln I — IV ist die Urkunde übrigens ganz gleich **B 788**.

- ¹⁾ Schon Heumann hat diese Urkunde, die ihm in dem etwas abweichenden Abdrucke in Schannat hist. Fuld. 193 vorlag, verworfen. In dem getreuen Abdrucke Dronke's aus dem Cod. Eberh. ist sie um nichts besser.
- ²⁾ Dennoch ist diese Schenkungsurkunde für den Fuldaer Schulvorsteher Rudolf ihrem Inhalte nach noch von Pertz in Mon. SS. I, 338 und von Wattenbach, Geschichtsquellen 123 benutzt worden.
- ³⁾ Schannat trad. Fuld. Nr. 470: „actum Franconofurt pal. regio sub die XV Kal. aug. anno Chr. prop. XIII regni d. Hludouici gloriosissimi regis in orientali Francia ind. IX. i. d. n. f. a.“; dort fälschlich auf 845 bezogen.
- ⁴⁾ Es wird zwar Mainz schon oft *metropolis* genannt wie in Mon. SS. I, 367 und LL. I, 410. — Stellen die der Verfasser dieser Fälschung benutzt zu haben scheint, aber *metropolitanus* ist der Kanzleisprache noch fremd. — Siehe auch Heumann 2, 236.

Wichtiger ist dass, wie man auch die nicht übereinstimmenden chronologischen Merkmale deuten mag (Böhmer nach der Indiction zu 845, das Regierungsjahr ergäbe 862, Miraeus ganz willkürlich zu 876) die Urkunde entweder in eine Zeit fallen würde, in der Ludwig der Deutsche nicht über Utrecht geherrscht hat oder in eine Zeit, in welcher der hier erwähnte Bischof Hunger nicht mehr lebte.

Vorsteher der Kanzlei in dieser Zeit ist also, die letzten Urkunden ausgenommen, Ratleic. Als Notar. und Freund Einhard's, als Nachfolger desselben in Seligenstadt, als Freund Hraban's u. s. w. wird er oft von den Zeitgenossen erwähnt. In die Kanzlei sehen wir ihn, nachdem bis zum September 839 die Unterschriften im Namen Grimold's lauten, zuerst Ende 839 (B 752) treten und ununterbrochen bis zum Juli 853 (zuletzt B 769) in derselben verbleiben, so dass der Reihe nach Adalleodus, Dominicus, Comeatus und Reginbertus als ihm untergeordnete Schreiber erscheinen. Vom Mai 854 (B 768) an werden dann die Diplome wieder im Namen eines andern, des Abtes Balderic unterfertigt. Es werden dadurch die früheren Angaben über das Todesjahr Ratleic's ¹⁾ berichtigt: sein Tod kann erst nach dem Juli 853 und muss wohl vor den Juli 854 gesetzt werden. Es stimmt dazu, dass der 856 verstorbene Hraban ihm noch eine Grabschrift verfasst hat ²⁾. In der Formel XI wird Ratleic nie ein Titel gegeben, dagegen heisst er in den beigefügten Tironischen Noten regelmässig *magister*.

Hadebertus advicem Baldrici — Grimaldi — Witgarli 854—858.

Hadebert, den ich ausser den Urkunden nicht erwähnt finde, beginnt die Diplome zumeist mit *Chrismon* ³⁾ und behält Formel I, II in früherer Fassung bei. Aus Formel IX ist die ältere, unter den Vorgängern noch häufige Wendung „*de anulo nostro*“ verbannt; es heisst

¹⁾ Mab. ann. Bened. I. 34, cap. 34 zu 851; Eckhart comm. de Francia or. 2, 384 zu 852; Pertz in Mon. SS. 2, 430 bald nach 844.

²⁾ Hrabani, opera ed. Colon. 1626; 6, 20:

... presbyter hic fuerat . . .
officium abbatie et bene gessit opus . . .
is ex Colonia adveniens regi en Ludovico
conjunctus valde, utilis huicque fuit . . .

³⁾ Es wird angegeben in B 772, 782, 785, 811; Wirt. Urkundenbuch I, 149; Erhard I, 19; es fehlt in BF 788. . .

fortan stets „anuli nostri impressione adsignare (sigillare, roborare)“. Dass sich daran Tironische Noten anschliessen, wird nirgends mehr vermerkt. In den besseren Drucken wird Formel X angegeben; (Chr.) signum (M.) Hlud. serenissimi regis“. In Formel XI nennt sich Hadebert stets subdiaconus. Für Formel XII führt er eine Neuerung ein: „regis in orientali Francia regnante ¹⁾“, so dass als Norm angesehen werden muss: „data . . . anno . . . regni Hlud. serenissimi regis in or. Fr. regnante, ind. . . . actum etc.“ ²⁾. Desselben Formulars bedient sich Liutbrand, der eine einzige Urkunde B 786 in dieser Zeit ausstellt, uns aber noch später begegnen wird.

Überblicken wir nun die von Hadebert recognoscirten Urkunden, so springt bei den chronologischen Angaben ein ganz constantes Verhältniss in's Auge; nur die blos abschriftlich überlieferten B 768, 785 machen eine Ausnahme, dagegen weisen selbst die falschen Diplome dieser Zeit, als beruhten sie auf echten Vorlagen, dasselbe Zahlenverhältniss auf: die Indiction differirt nämlich um zwanzig von dem Regierungsjahre. Es entspricht dies nicht der früher von mir festgestellten Epoche vom 24. IX. 833, sondern würde, indem auch hier Indiction und Regierungsjahre stets zu gleicher Zeit umsetzen, auf denselben Tag im Jahre 832 hinweisen. Was könnte aber über zwanzig Jahre nach dem Regierungsantritte in Ostfranken plötzlich Veranlassung gegeben haben, ein anderes ein Jahr früher fallendes Ereigniss als Ausgangspunkt anzunehmen oder mit anderen Worten den Regierungsantritt zurückzudatiren? Es scheint mir diese so häufig wiederholte Annahme, man habe in verschiedenen Zeiten den Regierungsantritt verschieden angesetzt, ganz sinnlos: es kann nur ein historischer Moment als solcher angesehen worden sein und man wird bei Hofe wohl gewusst haben, in welches Jahr derselbe gefallen war. Es leuchtet mir vielmehr ein, dass wir es hier nur mit einer differirenden Rechnung zu thun haben, welche doch die historische Epoche an sich nicht hat umstossen sollen. Erklärungen dafür lassen sich allenfalls finden. Indem mit dem 24. September 852 ein neuer

¹⁾ Es fehlt unter den unzweifelhaften Diplomen nur in B 780 eine Copie; „regnantis“ in einigen Drucken ist fehlerhaft und daher auch in B 772 die Ergänzung zu verbessern, wo wahrscheinlich auch noch „regni“ einzuschalten ist.

²⁾ „Anno christo propitio . . .“ findet sich unter Hadebert ausser in entschieden falschen Urkunden nur in B 784, 811, die auch durch andere Abweichungen auffallen. Das Epitheton „piissimi“ in B 785 beruht wohl auf Lesefehler.

Indictionscyklus und zugleich das 20. Regierungsjahr begonnen hatte, war an die Stelle des früheren als arithmetisches Verhältniss getreten: annus regni — 19 = indictio, dem dann in der Folge entsprach: a. XXI = i. II, a. XXII = i. III u. s. w. Möglicherweise war es eine absichtliche Vereinfachung der Berechnung, dass statt dessen fortan gesetzt wurde: a. — 20 = i. Oder stellen wir uns vor, ein Schreiber der Kanzlei, der das Regentenjahr für 854 = ind. II habe finden wollen, habe 833 (als richtiges Anfangsjahr, aber ohne Berücksichtigung des Epochenjahres) = a. I gesetzt, so kam es fortzählend zu dem Resultate: 854 = a. XXII, = ind. II. Richtig genommen begann freilich das a. XXII erst am 24. September 854, wo die Indiction umsetzte in III; statt dessen berechnete man nun in der Kanzlei, weil man schon für 854 schlechtweg a. XXII gefunden hatte, vom 24. September 854 an a. XXIII = ind. III. Wie dem auch sei, das ist unverkennbar, dass dieses arithmetische Verhältniss von Hadebert consequent festgehalten worden ist, in der Regel auch von seinen Nachfolgern ¹⁾. Und wir haben desshalb bei der Reduction des Regierungsjahres auf Aerenjahre, von dem 24. September 832 auszugehen, ohne dass damit diesem Tage irgend welche Bedeutung für den Regierungsantritt zugeschrieben werden darf.

An die Spitze dieser Reihe setze ich als in der nicht mehr erhaltenen ursprünglichen Form wohl zu 22. V. 854 gehörig die Corveier Urkunde B 768, welche in die Jahrhunderte hindurch geführten Zehentstreitigkeiten zwischen den Äbten und den Bischöfen von Osnabrück eingreift. Wie in allen ähnlichen Fällen wird die letzte Entscheidung über solches streitige Rechte betreffendes Diplom erst nach Prüfung aller von beiden Parteien vorgebrachten Urkunden zu fällen sein. Indem aber solche Prüfung über die Aufgabe dieser Untersuchungen hinausgehen würde, beschränke ich mich, nur die Punkte zu erörtern, welche speciell für B 768 in Betracht kommen, und bemerke sonst nur im Allgemeinen, dass in diesem Streit sowohl Osnabrück als Corvei neben echten Diplomen theils falsche theils interpolirte vorgewiesen haben. Es ist nämlich die Unechtheit von B 768 in dem Diplome Heinrich's IV. vom 10. März 1079 ²⁾ behauptet worden.

¹⁾ Einen gleichen Ansatz finde ich in der Vita s. Willehadi, Mon. SS. 2, 385: „anno inc. dominicae 860 regni vero domni nostri serenissimi principis Hludovici XXVIII ind. VIII“.

²⁾ Möser, Osnabrückische Geschichte 2, Urkunde Nr. 30.

Auf einem Tage zu Worms sollten damals diese Streitigkeiten zum Austrag gebracht werden und wurden zu diesem Behufe von Bischof und Abt die betreffenden Urkunden vorgelegt. Von diesen Urkunden wird nun gesagt: „ex abbatis scripto quod attulit nulla regali auctoritate confirmato (d. h. wohl: durch kein späteres Diplom bestätigt) juniorem Ludouicum quendam cellam Corbeiensi ecclesiae nomine Meppiam, Herifurdensi autem ecclesiam nomine Bunede cum decimis sibi pertinentibus in episcopatu Osnebruggensi concessisse intellexerimus (was sich offenbar auf B 768 bezieht). Ad haec infringenda et adnihilanda eiusdem junioris Ludeuici cartam proferebat (episcopus), in qua idem Lud. aui patrisque sui statuta super eisdem decimis praefatae Osnabr. ecclesiae stabilivit et in earumdem decimarum traditionibus quicquam derogasse, ut abbatis scripta referunt, denegavit. Abbate autem et abbatissa (Hervord.) propter (lies: praeter) hoc solum quod ibi videbatur ficticium, aliquid quo inniti possent non habentibus . . .“ während der Bischof eine ganze Reihe von späteren Bestätigungen vorbringt. Sollte mit dem hier angeführten Diplom für Osnabrück B. sp. 756 gemeint sein, so stände dem schon im Wege, dass dieses seinen Daten nach vor B 768 gehören würde. In jedem Falle ist das 200 Jahre später über die Echtheit der Corveier Urkunde gefällte Urtheil nicht massgebend für uns; für den Mangel an Kritik bei derartigen Verhandlungen, für die ungerechtfertigte Verwerfung unzweifelhaft echter Diplome, für die naive Anerkennung entschiedener Fälschungen liegen zu viel Beispiele vor. Noch nichtsagender ist es dann, wenn B. Egilmar von Osnabrück in seiner an den P. Stephan V. gerichteten Klagschrift ¹⁾ die Urkunde Ludwig's den Deutschen als wie er hört falsch bezeichnet. Gegen beide Darstellungen sprechen die Diplome Arnulf's B 1025, in dem beiden Klöstern mit Berufung auf die früheren Diplome der Zehntgenuss bestätigt wird ²⁾, und B 1067, in welchem dem Bischof in Anbetracht, dass ein Theil des Zehnten ihm zu Gunsten von Corvei entzogen ist, besondere Begünstigungen zugesagt werden ³⁾. Sie wiegen gewiss mehr als

¹⁾ Erhard, Urkundenbuch 36: „praeceptum ut ajunt a Hludouico rege . . . statutum, sed non certis testificationibus fidei accomodatum, quia fraudulentè dicitur ab ipsis fictum . . .“

²⁾ „Decimas dent ad portam monasterii nec alibi eas dare cogantur“.

³⁾ „(Episcopus) se reclamavit magnam sibi destitutionem habere de decimis . . . maximae scilicet et quantitate et numero partis ad eandem sedem ex debito per-

das viel spätere Urtheil in der Urkunde Heinrich's IV., so dass wir das in B 768 enthaltene Factum als hinlänglich bezeugt ansehen können ¹⁾).

Was die auf uns gekommene Form anbetrifft, so liegt eine alte Abschrift in Urkundenform ²⁾ und eine Abschrift in der Vita Waltgeri vor. Formel I, II sind richtig, Formel III, IV finden sich in dieser Fassung sehr häufig, gegen den Styl der ganzen Urkunde ist nichts einzuwenden. Formel X ist in Ordnung, ebenso Formel XII bis auf die Wortstellung, die gewöhnlich lautet: „domni Hlud. glorios. regis.“ Dagegen ist in Formel IX „et ut omnis hinc dubietas tollatur“ ungewöhnlich und „roborantes“ wider den damaligen Brauch; es mag dies eine Abänderung des Abschreibers sein, die damit zusammenhängt, dass der zweite Theil der Urkunde etwa von „quod iuxta petitionem . . .“ an interpolirt erscheint. Ich erinnere mich nämlich keines Diploms dieses Jahrhunderts, in welchem in der Art speciell aufgezählt würde, was der Bischof auf seinen Visitationsreisen für seinen Unterhalt (expensae, procuratio) zu fordern berechtigt sein soll. In diesem Falle wird die betreffende Stelle um so anstössiger, weil Arnulf, indem er in B 1025 dasselbe Verhältniss regelt, nur auf allgemeine Bestimmungen hinweist ³⁾). Aus diesen Gründen nehme ich hier eine erweiterte Abschrift an, bei der dann endlich auch die Ziffern in Formel XII eine Abänderung erlitten haben können. Die Unterschrift nämlich in Formel XI, wie sie in der Vita Waltgeri richtig erhalten ist, kommt allerdings mit diesen zwei Namen, aber doch nur zu 855 vor, während die von Böhmer angegebenen Ziffern

tinestes inter monachos Huxorienses et inter puellas Herifurdenses . . . divinas esse“. Siehe auch Erhard, Regesten 477. — Auch in der Schenkung B 772 für Corvei ist der Zehent inbegriffen. Die Berufung auf B 1067 ist nicht stichhaltig, da diese Urkunde, was ich früher übersehen hatte und erst bei der Correctur bemerke, falsch ist.

¹⁾ So auch Waitz Verf. Gesch. 3, 127, Note 1, der natürlich dort keinen Anlass hatte sich über die Form der Urkunde auszusprechen. — Mabillon in Acta SS. O. Bened. saec. IV, 1, 527 nimmt weder an der Form noch an dem Theil, der mir interpolirt scheint, Anstoss.

²⁾ Es ist doch offenbar ein und dasselbe Stück das Böhmer und Erhard als in Berlin befindlich bezeichnen; dass jener es für Original hielt, lässt mich auf Abschrift des IX. Jahrhunderts und die auch äusserlich das Original nachahmt, schliessen.

³⁾ „Et episcopi . . . non exigant majores sumptus ad sua mansionatica, quam primum statutum fuerat et in capitulari libro descriptum habetur“.

auf 853 hinweisen. Hadebert könnte allerdings als subdiaconus schon an die Stelle des nur bis 852 nachweisbaren Reginbert getreten sein und wie dieser unter dem Notar Comeatus stehen. Aber der Abt Baldric würde dann schon zu einer Zeit als Kanzler erscheinen, nach der noch einmal in B 769 vom 21. VII. 853 Radleic als solcher genannt wird, während sonst nie zu gleicher Zeit zwei Kanzler vorkommen. Etwas anders verhält es sich mit der Unterschrift in B 771, die „aducem Grimaldi“ lautet; wie wir später sehen werden, steht nichts im Wege, dass neben dem Erzkanzler ein anderer als Kanzler genannt wird. Ist aber um des Kanzlernamens willen B 768 nach dem Juli 853 anzusetzen, also die Ziffern der Abschrift zu emendiren, so empfiehlt sich mehr die Urkunde zu 854, als zu 855 einzureihen; denn in letzterem Jahr finden wir den König im März in Baiern (B 772), dann auf dem Feldzuge nach Mähren, so dass ein dazwischen liegender Aufenthalt in Frankfurt unwahrscheinlich wird, während er 854 wohl zur Fahrt nach Aachen passt ¹⁾).

Datum und Ausstellungsort von B 772 werden durch die Urkunde bei Meichelbeck I, 350 bestätigt. Somit ist auch Abt Baldricus als Vorsteher der Kanzlei genügend bezeugt.

In B 779 stösst Formel II und in Formel IX „sigillo nostro sigillari“ auf: entscheiden lässt sich um so weniger, da die Urkunde nur in Copialbüchern vorliegt und die Änderung möglicher Weise auf Rechnung des Abschreibers zu setzen ist. Den Aufenthalt in Worms in den Fasten 857 bezeugt der Fuldaer Annalist ²⁾). Wie schon Böhmer gethan hat, muss dann das Datum von B 780 verändert werden, am einfachsten ist III. id. mai. zu lesen; so dass die Reihenfolge wird B 779; B 781; Wirt. Urkundenbuch 1, 149; B 780; B. 782 u. s. w.

In B 780 begegnet uns zum ersten Male, dass, wie es in Formel IX lautet: „manu propria nostra ac filiorum nostrorum subter eam (auctoritatem) firmavimus.“ Die Frage zu beantworten, ob

¹⁾ Ann. Fuld. a. 854. 855. — Ein anderer Umstand könnte allerdings dafür geltend gemacht werden, dass Hadebert erst nach Comeat in die Kanzlei eingetreten sei. B 768 also nach B 771 und zu 855 zu setzen sei. B 768 hat nämlich Formel XII schon in der Hadebert eigenthümlichen Fassung mit „regnante“, und es fällt auf, dass der untergeordnete Subdiacon eine Änderung im Formular vorgenommen hat, so lange der höher stehende Notar noch in der Kanzlei fungirte. Es kann dies aber auch Folge der Abänderung sein, die jedesfalls bei der Abschrift in Bezug auf Formel XII stattgefunden hat.

²⁾ Mon. SS. I, 370.

diese Mitunterzeichnung eine besondere Bedeutung hat, stelle ich die Urkunden Ludwig's, in denen sie sich findet, zusammen.

B 780 a. 857 betrifft Schenkung in Alemannien, Monogramm der Söhne angekündigt, in der Abschrift ist Formel X nicht erhalten.

B 782 a. 857. Schenkung in Alemannien, angekündigt und s. Hludovici, s. Karlomanni, s. Karoli.

B 799 a. 861. Schenkung in Alemannien, nicht angekündigt, s. Karoli.

B 805 a. 863 dessgleichen.

B 813 a. 863. Schenkung u. s. w. in Baiern, angekündigt ¹⁾, s. Karlomanni.

B 815 a. 866. Bestätigung in Alemannien, angekündigt, s. Karoli.

B 835 a. 873. Schenkung in Lothringen, angekündigt, s. Hludovici.

B 849 und 850 a. 875. Schenkung in Alemannien, nicht angekündigt, s. Karlomanni, s. Hludovici, s. Karoli und in B 849 noch s. Arnolfi serenissimi regis.

B 851 a. 875. Schenkung in Alemannien, nicht angekündigt, s. Hludovici, s. Karoli.

Zunächst ist zu bemerken, dass die Mitunterzeichnung sich hier von der in den Diplomen Ludwig's des Frommen zur Zeit der Mitregentschaft Lothar's (B 511—534) wesentlich unterscheidet: als Mitregent wird letzterer auch in Formel II und XII genannt u. s. w. Sie hat auch nichts gemein mit dem Theilungsentwurfe von 865. Denn einerseits findet sie schon früher Statt, andererseits setzen bei Urkunden, die für das Karl bestimmte Alemannien ausgefertigt wurden, auch Ludwig und Karlomann ihre Namen bei. Dass einige Mal Karl in alemannischen Schenkungen, Karlomann in einer baierischen u. s. w. ohne die Brüder mitunterzeichnen, scheint Zufall: vielleicht erbaten es sich die Empfänger der Diplome, weil sie sie schon als ihre zukünftigen Herrscher kannten. Auch was Neugart zu B 799 bemerkt: Karl habe als Graf im Hegau, in dem die verschenkten Güter lagen, sein Monogramm beigefügt, ist unhaltbar, denn für mehrere andere Diplome liegt kein solcher Grund vor. Am wenigsten

¹⁾ Zwar etwas abweichend von der Ankündigung in B 780, nämlich: „*manu propria nostro subter eam firmavimus et anuli nostri impressione assignari jussimus, nec non per manus Karlomanni roborari fecimus*“. Dies Nachsetzen macht aber sachlich keinen Unterschied.

kann die Sache dahin gedeutet werden, dass sie seit der eventuellen Theilung mit hätten unterschreiben müssen; es sind doch nur vereinzelte Fälle, in denen es geschieht. Somit glaube ich die Mitunterzeichnung als nicht von wesentlichen Umständen, sondern nur vom Zufall bedingt ansehen zu dürfen.

Waren nun die Prinzen, wenn ihre Unterschrift beigelegt ist, auch jedesmal bei der Ausfertigung zugegen? Ich meine, dass, wenn ihre Mitunterfertigung angekündigt wird, daraus ihre Anwesenheit gefolgert werden kann. Findet aber keine Ankündigung Statt, so bleibt es zweifelhaft. Denn gewisse Unterschriften wie die Arnulf's mit dem Königstitel in B 849 sind offenbar nachträglich zugesetzt, um in kürzester Weise eine Bestätigung zu geben ¹⁾. Und so kann auch bei B 799 und 805 Karl sein Handmal gelegentlich und nach dem Ausfertigungstage beigelegt haben. In sofern muss es auch dahin gestellt bleiben, ob wie Böhmer bei B 720 gethan hat, aus B 380 eine Itinerarsangabe für Ludwig den Deutschen entnommen werden darf.

Über B 784 vermag ich ohne genaue Prüfung des Originals nicht zu entscheiden. Nach einer mir vorliegenden Abschrift lauten die im Abdruck fehlenden Formeln X, XI: „signum hludouuici (M) serenissimi regis. [hade-]bertus subdiaconus aduicem grimaldi archicapellani recognoui et subscripsi (S. R.)“ — also richtig. Dagegen bemerkte ich schon früher die kleinen Abweichungen (sigilli und anno christo propitio) in den Formeln IX und XII. Das Fehlen der Tir. Noten, welches Kopp 1, 431 bestimmt, dieses Diplom zu verwerfen, entscheidet in dieser Kanzleiperiode nicht mehr.

B 785 ist die einzige Urkunde Hadebert's, deren übrigens nur in Abschrift überlieferte Zahlen eine Correctur erfordern, um sich in die von mir aufgestellte Rechnungsart einzufügen; mit der Verbesserung a. r. XXV = 857 passt sie vollständig in das Itinerar.

B 788 ²⁾ von Neugart aus einem Rheinauer Chartular saec. X, von Gerbert als Facsimile mitgetheilt, zeigt uns, wie willkürlich oft die Abschreiber mit dem Wortlaut umgegangen sind. Hier kommen besonders die Abänderungen der Datirungszeile in Betracht, welche Neugart veranlasst haben, die Urkunde zu 846 zu setzen.

¹⁾ Gleiches gilt von B 867, wo die Unterschrift Arnulf's sich auch durch Schriftzug und Tinte von der ursprünglichen Unterschrift unterscheiden lässt.

²⁾ Über den Inhalt vergl. Stälin, Wirt. Gesch. 1, 378.

Am gewichtigsten scheint unter seinen Gründen, dass dies Diplom erst nach der S. 338, Nr. 417 mitgetheilten Traditionsurkunde, für die er 863 feststellt, gesetzt werden könne. Es lohnt sich um so mehr, seiner Berechnung nachzugeben, als sich aus der letzten Urkunde („actum Ulma palatio regio anno XXIII regis gloriorissimi Ludewici regis in or. Fr. mense februario, XI Kal. eiusdem mensis, die Saturni, ipso rege praesente . . . VI anno Nicolai papae . .“) eine genaue Itinerarsbestimmung für Ludwig ergibt. Zunächst ist zu bemerken, dass nach den Neugart'schen Drucken die verschiedenen, aber wohl alle auf eine Sammlung des IX. bis X. Jahrhunderts zurückzuführenden Rheinauer Chartularien eine eigenthümliche Überarbeitung der Daten in der Weise erfahren haben, dass den Urkunden Pontificatsjahre beigelegt sind ¹⁾, die sicher nicht von der königlichen Kanzlei herstammen und die wohl auch bei alemannischen Privaturkunden dieser Zeit nicht nachgewiesen werden können. Dennoch hat Neugart seltsamer Weise gerade die Ziffern des Pontificatsjahres, die durchaus keine Berücksichtigung verdienen, seinen Berechnungen zu Grunde gelegt. Eben so wenig ist die Incarnationszahl 868 in der Abschrift von B 788 zu beachten. Die beiden ursprünglichen und dem Kanzleigebrauch entsprechenden Angaben in BF 788 ergeben 858. Demgemäss muss nun auch die Traditionsurkunde datirt werden, bei der offenbar die unrichtige Bezeichnung des Tages Schwierigkeiten macht, und für die ich zu lesen vorschlage: „mense februario XI Kal. martii (woraus der Sammler, weil es ein Februarstag ist, ejusdem mensis machte), die Saturni anno XXVI (durch Lesefehler entstand XXIII) regis Lud.“ — somit gleichfalls 858, dessen Sonntagsbuchstabe B ist, folglich der 19. Februar ein Samstag. Es fügt sich das trefflich in alle sonstigen Itinerarsangaben. Der König ist nach B 786 am 2. Februar noch in Regensburg. Daran schliesst sich die Erzählung Rudolf's ²⁾ an:

¹⁾ Vergl. Neugart I, Nr. 347, 456, 462, 500 u. a.

²⁾ Mon. SS. I, 371; Note 40 daselbst, nach welcher der König vor dem 23. April nach Coblenz gekommen wäre, gibt mir zu der Frage Anlass, ob unter dem „dies letaniarum“ des Annalisten auch wirklich die „letania major“ zu verstehen ist, welche Karl als gebotenes Fest einsetzte (LL. I, 162. 289) und die nach Bened. Capit. I. 2. cap. 74 (in LL. 2, app. 77) „more Romano in septimo Kal. maii“ gefeiert werden sollte. Denn mit „dies letaniarum“ oder „rogationum“ wird wenigstens später die dreitägige „litan. minor“ bezeichnet, die Bischof Mamertus von Tours zuerst aufgebracht und die das Conc. Arel. I. von 511 allgemein angeordnet hatte. Diese ist

„mense autem februario rex. . . in Forahheim colloquium habuit; inde . . . in uilla Alamanniae quae vocatur Ulma Notingum . . . suscepit (= Traditionsurkunde vom 19. II. 858); post mediam vero quadragessimam venit in Franconofurt.“ In diesen Aufenthalt fallen B 788 und 789 vom 12. und 16. IV und in den zweiten Aufenthalt daselbst, nach der Rückkehr von Coblenz, B 811 vom 13. VI. 858 ¹⁾. Eine einzige Urkunde Hadebert's, die letzte desselben, nachdem bereits ein anderer Subdiacon Waldo in die Kanzlei eingetreten ist ²⁾, fällt noch in das folgende Jahr: B 814 vom 25. IV. 859. Wäre die Speirer Urkunde bei Dümge 72 doch echt, so verschwänden fast gleichzeitig sein Name und der des Notar Comeat aus den Unterschriften der Diplome.

B 773, 774, 777. — Gegen die letztere Urkunde für B. Samuel von Worms ist geltend gemacht, dass sie später fallen würde, als der Todestag desselben, für den sich aus den Annalen Fuldenses, dem Diptychon Fuld. und dem Necrol. Lauresh. der 6. (oder 7.) Februar 856 ergibt. Aber dieser Einwurf liesse sich wohl beseitigen durch Veränderung von XIII Kal. sept. in XIII Kal. febr., wie es in B 773 u. 774 heisst, so dass alle drei Urkunden für Worms an dem gleichen Tage (20. Januar 856) ausgestellt wären, oder vielmehr dass sie an gleichem Tage ausgestellt erscheinen sollen. Denn Inhalt und Form machen sie sehr verdächtig. In B 774, 777 sind nicht einmal die Formeln I, II richtig; der in der Arenga von B 773

aber ein Wandelfest, zwischen Dominica vocem iucunditatis und Ascensio und würde 858 auf den 9. — 11. Mai gefallen sein. Auch diese dreitägige Feier erwähnt aus Bened. Capit. I, cap. 150 (l. c. pag. 54), freilich unter dem Namen „litania major“. Er gebraucht also denselben Namen für zwei verschiedene Dinge. Was ist dann unter der „litania major“ in den Festordnungen Karl's des Grossen zu verstehen? Die auch später so genannte, wofür wohl die erste Stelle Benedict's spricht, oder die „dies rogationum“, für die sich Benedict's andere Angabe anführen lässt, sowie die Stellung welche die „letania major“ in den kaiserlichen Verordnungen zwischen pascha dies octo und ascensa domini einnimmt?

¹⁾ Nach den von Erhard, I, 18 aus dem Original mitgetheilten Ziffern. Das Jahr 863, wohin Böhmer auf Grund der von Schaten gefälschten Zahlen die Urkunde einreihen musste, ist auch wegen der Unterschrift Hadebert's unmöglich.

²⁾ Es ist nicht möglich eine scharfe Grenze zwischen Hadebert und Waldo festzustellen, sie müssen gleichzeitig in der Kanzlei gedient haben, wie früher Luitbrand in B 786 neben Hadebert vorkommt. Denn die von Erhard I, 19 aus dem Original mitgetheilten Ziffern von B 814 weisen übereinstimmend auf 859, während das „actum Atinaco“ in der ersten Urkunde Waldo's trotz der nicht kanzeleinässig richtigen Ziffern bestimmt auf 7. XII. 858 hinweist.

enthaltene Gedanke kommt zwar häufig vor, ist aber hier in zum Theil ganz ungebräuchliche Ausdrücke eingekleidet. Andere anstössige Worte im Context hat schon Heumann 2, 225 ff. zusammengestellt.

Ich möchte hier vor Allem den Rechtsinhalt in B 777 als dieser Zeit nicht entsprechend hervorheben, um so mehr, da diese Urkunde als Ausgangspunkt für die Entwicklungsgeschichte der bischöflichen Städte genommen worden ist. Arnold ¹⁾ hat dieses Diplom anstandslos benutzt. Stälin ²⁾ sagt wenigstens über den in B 777 seinen Grenzen nach genau bestimmten Immunitätsbezirk: „besonders merkwürdig ist das hier gegebene frühe Beispiel, dass der Abrundung wegen ganz Freie und nicht unter die *homines ecclesiae* gehörende Anwohner zu der Immunitätsgerichtsbarkeit vom König hinzugegeben werden“. Und in der That muss es auffallen, dass diese Urkunde uns die Immunität in einem Stadium der Entwicklung zeigt, das wir an anderen Orten erst geraume Zeit später nachzuweisen vermögen. Nach den sonstigen Immunitätsdiplomen Ludwig's des Deutschen und nach den *Formulae Salomonis*, welche auf diese Zeit zurückweisen, erscheint die Immunität um die Mitte des IX. Jahrhunderts in dem hier in Betracht kommenden Punkte noch als das was sie unter den Merowingern war ³⁾. In der massgebenden Formel werden als gefreite Besitzungen bezeichnet: „*ecclesiae aut loca aut agri seu reliquae possessiones memoratae ecclesiae quas moderno tempore . . . legibus possidet vel quae deinceps in jure ipsius loci voluerit divina pietas augere*“. Zufälliger Weise können solche Besitzungen ein factisch geschlossenes Territorium bilden, wie etwa die Einhard'sche Schenkung in der *Descriptio marchae pertinentis ad Michlenstadt* ⁴⁾, zufälliger Weise kann es daher einen geschlossenen Immunitätssprengel geben. Aber in B 777 ist das Verhältniss ein anderes. Die Ausdrücke: „*in rebus ac locis (ecclesiae Wormatiensis) ad Wimpinam respicientibus*“ u. dgl. und der Umstand, dass die königlichen Beamten in Wimpfen Rechte auszuüben versuchten, lassen vermuthen, dass die Besitzungen der Kirche von anderen Besitzungen durchbrochen waren. Dennoch wird allem Brauch der Zeit zuwider ein gefreiter Sprengel geschaffen (*quae emunitas in eo loco incipit* — folgt eine

¹⁾ Verfassungsgeschichte der freien Städte 1, 16 ff.; ihm folgen Walter u. A.

²⁾ Wirtemb. Geschichte 1, 350.

³⁾ Waitz, deutsche Verfassungsgeschichte, 2, 291 ff.

⁴⁾ Cod. Lauresh. 1, 49.

Grenzheschreibung), innerhalb dessen alle von dem Grafen ausgeübten Rechte auf den Bischof übertragen werden. Noch deutlicher tritt der Unterschied im weiteren Verlaufe hervor. Nach der allgemeinen Formel würden dieser Art von Schutzhoheit unterworfen sein: „die homines ipsius ecclesiae tam ingenui quam et servi super terram ipsius commanentes“, aber stets nur die homines ecclesiae. Ausdrücklich anders in B 777, wo auch die, welche „in his villis quatuor vel tres vel duas hobas possident“, dem Advocaten anbefohlen werden. Es bedarf keines weiteren Beweises, dass die Wormser Urkunde eine Abweichung von allen uns sonst aus dieser Zeit bekannten Fällen und eine wesentliche Neuerung hinstellt. Dürfen wir aber als vollgiltiges Zeugniß für eine solche ein Diplom gelten lassen, dessen Formeln entschieden falsch sind?

In Bezug auf B 773 mag, ausser dem, was Heumann schon als anstössig bezeichnet hat, noch bemerkt werden, dass auch diese Urkunde in der uns vorliegenden Fassung von der Vorstellung eines in jeder Hinsicht eximirten geschlossenen Sprengels in praedicta civitate infra vel extra ausgeht. Nun ist aber wahrscheinlich erst unter Konrad I., frühestens unter Arnulf ¹⁾ alles Königsgut in und bei Worms in den Besitz des Bischofs übergegangen, und so lange dies nicht geschehen, kann nicht von geschlossenem Territorium, noch weniger von geschlossenem Immunitätssprengel die Rede sein. Dass endlich die in B 773 ausgesprochene Verleihung des Münzrechtes an den Bischof grosses Bedenken erregt, werde ich bei B. sp. 838 nachweisen ²⁾.

Dass B 776, 778 und Dronke 270, Nr. 602 falsch sind, hat schon Heumann 2, 224 ff. zur Genüge bewiesen ³⁾; eine schärfere Fassung der von ihm geltend gemachten Gründe ergibt sich schon aus den früheren Bemerkungen über die Formeln dieser Kanzleiperiode.

¹⁾ B 1249 n. 913 beruft sich darauf, dass Arnulf „omne praedium suum quod habuit intra et extra Wormatiam“ dem Bischof von Worms geschenkt habe. Die Arnulfianische Urkunde ist nicht bekannt und es spricht allerlei dafür, dass die Konrad vorgelegte Urkunde nicht unverfälscht gewesen.

²⁾ Nach B 773 hätte der König zugleich der Kirche geschenkt „quicquid ad nostrum usum et jus pertinet“. Ob dies im weitesten Sinn zu nehmen, muss allerdings dahingestellt bleiben. Sonst könnte noch darauf hingewiesen werden, dass dem geradezu durch das Diplom Arnulf's B 1135 widersprochen wird, laut dem sich noch bis 897 (oder vielleicht noch bis 913 nach B 1249) Fiscushörige in Worms befanden.

³⁾ Einzelne Bemerkungen Heumann's wie „nec ista aetate . . . Ludovicus in Alastia iuris quidquam habuit“ zu B 776 sind zwar nicht am Platze, denn Weissenburg gehört zum Reich Ludwig's und ebenso der Ufgau, in welchem die dem Kloster bestützte

Mit Ausscheidung dieser Urkunden stellt sich also in Bezug auf die Vorsteher der Kanzlei seit dem Tode des Ratleic heraus, dass zunächst auf ihn (B 768 vom 22. V. 854), der sonst nicht bekannte Abt Baldric folgt, in dessen Namen auch B 772 vom 20. III. 855 ausgefertigt ist. Dazwischen wird in B 771 Grimold in der Unterschrift genannt, der dann auch in den folgenden Jahren bis B 785 vom 26. VIII. 857 wieder in Person die Leitung der Kanzlei übernimmt. Es fällt auf, dass während er früher in der Formel XI kurzweg Grimoldus heisst, ihm zuerst in der Urkunde vom 16. VI. 856, dann aber auch in allen in seinem Namen ausgestellten Diplomen der späteren Jahre regelmässig der Titel archicappellanus gegeben wird. Aber Neuerung ist dies nur in Bezug auf die Titulatur in der Unterschrift, denn schon 835 nennt ihn der König summus cancellarius noster und 854 archicapellanus noster ¹⁾. — Vom 2. Februar 858 B 786 an bis in die zweite Hälfte des Jahres 860 führen dann die Urkunden wieder eine andere Unterschrift, die des cancellarius Witgar, der Abt von Ottenbeuren, dann Bischof von Augsburg war ²⁾. Es wird am Schluss der zweiten Beiträge gezeigt werden, was sich aus diesem Wechsel der in den Unterschriften genannten Personen für die innere Einrichtung der königlichen Kanzlei ergibt.

Privilegium Ludwig's des Deutschen für Hersfeld ³⁾.

Hersfeld 31. October 843.

(Chr.) In nomine sanctae et individuae trinitatis.
Hludowicus divina favente gratia rex⁴⁾. Cum petitionibus

Besitzung liegt; dennoch lassen sich weder diese, noch die andern Urkunden irgendwie vertheidigen. — Der liber feudorum, aus dem Zeuss 267 B 776 mittheilt, leistet in Incorrectheit das möglichste, wie „veniens in manum ac procerum nostrorum provinciam“ statt „in nostram . . . praesentiam“; auch viele der dort abgedruckten Privaturkunden erfordern wesentliche Emendationen.

¹⁾ Wirt. Urkundenbuch, 1, 109. 141. So auch in der Weissenburger Urkunde bei Zeuss trad. Wizenb. 146 von 855: „summus capellanus“. Vergl. B 785, 796, 799 u. s. w.

²⁾ Seit 858 soll er Bischof gewesen sein. Wenn sich dies Jahr aber nur auf das Datum von B 786 stützt (wie bei Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg 1, 145), so ist es schlecht verbürgt. Witgar könnte auch als Abt Kanzler oder schon lange vor dem Eintritt in die Kanzlei Bischof geworden sein.

³⁾ Siehe Seite 370 die Beschreibung der Urkunde, die Erklärung der Tironischen Noten u. s. w.

⁴⁾ B 331: „In nomine domini dei et salvatoris nostri Jesu Christi Hludowicus divina ordinante providentia imperator augustus“.

sacerdotum justis et rationabilibus divini cultus amore favemus, superna gratia nos muniri non dubitamus. Idcirco notum fieri volumus omnibus fidelibus sanctae dei ecclesiae ac nostris praesentibus scilicet et futuris, qualiter vir venerabilis Brunwardus¹⁾ abba ex monasterio Herolvesfeld, quod est situm in pago Hassense super fluvium Fulda constructum in honore beatorum apostolorum Simonis et Tathei, veniens in procerum nostrorum praesentia praesentavit obtutibus nostris privilegium²⁾ in quo continebatur, qualiter antecessor suus Lullus quondam episcopus in suo proprio ipsum monasterium aedificasset et domni Karoli³⁾ avi nostri nec non et genitoris nostri Hludowici piissimis imperatoribus sub eorum tuitionem⁴⁾ ac defensionem tradidisset, et abbatem ipsi monachi de praedicto monasterio sibi licentiam eligendi habuissent et, si ibi reperire non potuissent, in quocumque monasterio infra ipsa parrochia, qui sub regula sancti Benedicti repertus fuisset, licentiam habuissent sibi abbatem eligere, et episcopus seu archidiaconus in ipso monasterio nullam potestatem habuissent nisi secundum sacros canones et instituta patrum illorum ministerium⁵⁾ peragere, et neque comes neque ulla judiciaria potestas in villis eorum vel rebus aliquid exactari praesumerent. Sed pro integra firmitate ac securitatis studio venerabilis vir Brunwardus abba et monachi ibidem deo famulantes postulati sunt magnitudinem nostram, ut in elemosina nostra ipsum monasterium, sicut a piis principibus concessum atque confirmatum esse dinoscitur, ita deinceps sub nostra defensione vel tuitione recipiremus. Quorum petitionem⁶⁾ pro mercedis nostrae augmento vel pro animae nostrae remedium seu pro reverentia ipsius sancti loci denegare nolimus, sed sicut dive memoriae ac pie recordationis domnus Karolus avus noster nec non et genitor noster Hludowicus imperatores ipsum monasterium sub eorum tuitione vel defensione habuerunt, ita et nos libenti animo praedicto Brunwardo abbati et monachis ibidem consistentibus pleniter con-

¹⁾ Zuerst war geschrieben „domno Karolo“.

²⁾ Im Original „ministerium“.

³⁾ V. v. Bonus a.

⁴⁾ S. et Tathei constructum. Ostendit nobis per monachos suos Helmolfo videlicet et Erluino privilegium.

⁵⁾ Edificasset et domno ac genitori nostro Karoli pie recordationis sub sua tuitione.

⁶⁾ Postulantes clementiam regni nostri ut in nostra elemosina ipsum monasterium more paterno sub nostra defensione vel tuitione recipereamus. Cujus petitioni.

cessisse atque in omnibus confirmasse omnium fidelium sanctae dei ecclesiae cogn[oscat] industria¹⁾). Praecipientes ergo jubemus²⁾ ut neque episcopus Mogonciae civitatis aliam sibi in praedicto monasterio usurpet potestatem, nisi secundum quod in sacris canonibus est constitutum, scilicet praedicare et ordinare atque confirmare vel³⁾ ea quae ad suum pertinent [mini-]sterium legaliter peragere⁴⁾; similiter neque archidiaconus ejus, extra quod prae-[dic-]ti sacri canones jubent, ullam sibi vindicet potestatem. Insuper etiam neque comes neque quislibet judiciaria [potestas in villis eorum vel aliis⁵⁾] rebus aliquid exactare ullo umq-[uam tempore praesumant⁶⁾] neque mansiona-]ticum neque aliud ullum impedim-[entum praedictis monachis facere temptent, se-]d in futurum sub nostra defensione vel [tuitio]ne semper] per hanc nostram auctoritatem securi persistent⁷⁾. Et quando quidem abbas de ipso [monasterio de hac luce] migraverit, volumus ut ex nostra auc-[toritate licentiam habeant monachi de ipso monasterio secundum⁸⁾] sacros] canones et reg-[ulam sancti] Bene-[dicti sibi abbatem eligere⁹⁾], et si ibi minime reperire nequiverint¹⁾, tunc sibi ipsa congregatio de quocumque monasterio [infra ipsa parr-]ochia abbatem regularem eligere voluerint per hanc nostram auctoritatem lic-]entiam habeant eligen-[di. Et quando deo volente electus fuerit], ad nostram usque⁴⁾ perducant praesentiam, ut ibi examinetur si dignus sit tali ordinari officio, et si a nob-[is probabilis] esse videtur, eorum consentiam-[us voluntati, ut meli-]us illis de-[lectet pro nobis ac conjuge] proleque nostra atque pro st-[abilitate] regni nostri [domini misericordiam] alacriter exorare¹⁾). Hanc quoque auctoritatem, ut plenior in dei nomine obtineat vigo-

¹⁾ Nach den noch sichtbaren Schäften hatte das Original „allii“.

²⁾ Sed sicut dominus et genitor noster ipsum monasterium sub sua t. v. d. habuit juxta petitionem Lulli quondam episcopi, ita et nos praedicto Buno abbati concessisse atque in omnibus confirmasse cognoscite.

³⁾ Praecipientes jubemus.

⁴⁾ Ordinare vel.

⁵⁾ Ministerium peragere.

⁶⁾ Aliquid exactare praesumant.

⁷⁾ Sed sub n. d. v. t. securi persistent.

⁸⁾ Habeant secundum.

⁹⁾ Eligere de ipsa congregatione.

¹⁾ Potuerint.

²⁾ Ad nostram perducant.

³⁾ Misericordiam exorare.

rem et a fidelibus nostris verius cercius-[que cre-]datur, manna
[nostrae signaculo subter eam firmavimus] et anuli nostri inpressione
adsignari jussimus ^{a)}). (Notae Tir.)

Signum (M) domni Hludowici gloriosissimi regis.

(Chr.) Comeatus notarius advicem [Radleici] reco-
gnovi et subscripsi. (S. recognitionis. — Notae Tiron. —
Sigillum.)

Data II Kal. novembris anno Christo propitio XI regni domni
Hludowici regis in orientali Francia, indictione VII, actum in Eherol-
vesfeld monasterio, in dei nomine feliciter amen.

^{a)} Manna propria subter firmavimus et anuli nostri inpressione signari jussimus.

VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(MÄRZ 1861.)

- Accademia Pontificia de' Nuovi Lincei. Atti. Anno XIII, Sessione V. Roma, 1860; 4°.
- Akademie der Wissenschaften, Königl. Bayer., zu München, Quellen und Erörterungen zur Bayerischen und Deutschen Geschichte. Herausgegeben auf Befehl und Kosten Sr. Majestät des Königs Maximilian II. Quellen VIII. Band. München, 1860; 8°.
- der Wissenschaften, Königl. Schwedische, zu Stockholm, Handlingar. Ny Följd. II Bandet, 2^a Häftet. 1858; 4° — Öfversigt of Königl. Vetenskaps - Akademiens Förhandlingar. XVI^a Årgången, 1859; 8° — Meteorologiska Jakttagelser Sverige, of Er. Edlund. I^a Bandet, 1859. Stockholm, 1860; 4° — Eugenies Resa. Zoologi. IV. Stockholm, 1859. 4° — Mitgliederverzeichniss. Maj 1860; 8° — Friesen, Johan Otto voni Öfversigt of Sveriges Ornithologiska Litteratur. Akademisk Afhandling. Stockholm, 1860; 8°.
- American Journal of Science and Arts, Vol. XXX, Nr. 89 — 90. Vol. XXXI, Nr. 91. New Haven, 1860 u. 1861; 8°.
- Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. VIII. Jahrgang. Nr. 2. Nürnberg, 1861; 4°.
- Austria, XIII. Jahrgang, VIII. — XI. Heft. Wien, 1861; 8°.
- Boletín bibliográfico Español, Año II, Nr. 3 & 4. Madrid, 1861. 8°.
- Cicogna, Emmanuele Antonio, Delle iscrizioni Veneziane. Fascicolo 24. Contenente la chiesa di San Giobbe e contorni. 4°.
- Gesellschaft, k. k. mähr. schles., zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn, Mittheilungen, Jahrgang 1860. Brünn; 4°.
- Gesellschaft der Wissenschaften, Königl., zu Göttingen, Göttingische gelehrte Anzeigen. Band I — III auf das Jahr 1860. Göttingen; 8° — Nachrichten von der Georg-Augusts-Univer-

- sität und der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Vom Jahre 1860, Nr. 1 — 29. Göttingen; 8°
- Istituto, R., Lombardo di scienze, lettere ed arti, Memorie. Serie II. Vol. VIII. Fasc. IV. Milano, 1861; 4°
- I. R., Veneto di scienze, lettere ed arti, Memorie. Vol. IX. Parte II. Venezia, 1861; 4° — Atti. Serie 3ª, tomo 6ª, disp. 3ª. Venezia. 1860 — 1861; 4°
- Jahresbericht und Mitglieder-Verzeichniss der Deutschen Gesellschaft der Stadt New-York, am 16. Januar 1860. New-York, 1860; 8°
- Merret, J. King, Report on the Huacals, or ancient Graveyards of Chiriqui. 8°
- Du Mesnil-Marigny, Les libres échangistes et les protectionnistes conciliés, ou solution complète des principales questions économiques. Paris, 1860; 8° — Réponse aux objections faites à la théorie sur la richesse des nations. 8°
- Meyer, Joachim, Neue Beiträge zur Feststellung, Verbesserung und Vermehrung des Schiller'schen Textes. Nürnberg, 1860; 8°
- Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. VI. Jahrg. Nr. 3. März. Wien, 1861; 4°
- aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Jahrgang 1861, Heft II. Gotha, 1861; 4°
- Revue orientale et Américaine, 3^me Année, Nr. 27. Paris, 1860; 8°
- Statistik der Stadt Wien. Herausgegeben von dem Präsidium des Gemeinderathes und Magistrates der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt. 2 Heft. Mit 2 Übersichtskarten. Wien, 1861; 4°
- Stern, Max. Em., Zeitstimmen der Dreieinigkeit an die Zionswächter im Judenthume. Nebst einem Anhang: Die Rabbinerwahl zu Bummessel. 2. Auflage. Leipzig, 1861; 8°
- Verein für siebenbürgische Landeskunde, Archiv. N. F. IV. Band, 2. Heft. Kronstadt, 1860; 8° — Trauschénfels, Eugen von, Deutsche Fundgruben zur Geschichte Siebenbürgens. (Neue Folge.) Kronstadt, 1860; 8° — Wittstock, Heinrich, Beiträge zur Reformations-Geschichte des Rösnergau's. Wien, 1858; 8°
- für hessische Geschichte und Landeskunde, Zeitschrift. Band VIII, Heft 2, 3 u. 4. Kassel, 1860; 8° — Mittheilungen des Hanauer Bezirksvereins, Nr. 1 u. 2. Hanau, 1860; 8° — Periodische Blätter, Nr. 13 u. 14. Kassel; 1860; 8°

SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

SIEBENUNDDREISSIGSTER BAND.



WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

**IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN.**

1861.

SITZUNGSBERICHTE
DER
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE
DER KAISERLICHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SIEBENUNDREISSIGSTER BAND.
JAHRGANG 1861. — HEFT I BIS IV.
(Mit 2 Tafeln.)



WIEN.
AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.
IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN.
1861.

INHALT.

	<u>Seite</u>
Sitzung vom 10. April 1861.	
<i>Müller Alois</i> , Astarte. Ein Beitrag zur Mythologie des orientalischen Alterthums. (Mit 1 Tafel.)	3
Sitzung vom 17.. April 1861.	
<i>Pfzmaier</i> , Bericht über einige von Herrn Dr. Karl Ritter von Scherzer eingesandte chinesische und japanische Münzen. (Mit 23 Abbildungen.)	45
Sitzung vom 24. April 1861.	
<i>Fejfalik</i> , Studien zur Geschichte der altböhmischnen Literatur VII . . .	86
Sitzung vom 8. Mai 1861.	
<i>v. Karajan</i> , Bericht über die Thätigkeit der historischen Commission der kais. Akademie der Wissenschaften während des akademischen Verwaltungs-Jahres 1859 auf 1860 vorgetragen in der Commissions-Sitzung vom 8. Mai 1861 und darnach in der Classen-Sitzung desselben Tages durch den Berichterstatler derselben Dr. Th. G. v. Karajan, d. Z. Vice-Präsidenten	93
— Bericht über die Thätigkeit der Commission zur Herausgabe der Acta Conciliorum Saeculi XV. während des akademischen Verwaltungs-Jahres 1859 auf 1860	99
<i>Wolf</i> , Über Cristóbal de Castillejo's Todesjahr	100
Sitzung vom 15. Mai 1861.	
<i>Pfzmaier</i> , Die Menschenabtheilung der wandernden Schirmgewaltigen .	103
<i>Verzeichniss</i> der eingegangenen Druckschriften. (April.)	153
" " " " (Mai.)	157
Sitzung vom 5. Juni 1861.	
<i>Kenner</i> , Über einen semuncialen Quadrans von Larinum	161
Sitzung vom 12. Juni 1861.	
<i>Schrötter</i> , Die chemischen Bestandtheile der Bronzen in den Gräbern von Halstatt und ihre Beziehung zu deren Ursprung	174

VI

	<u>Seite</u>
Sitzung vom 19. Juni 1861.	
<i>Höfer</i> , Carmen historicum occulti autoris saec. XIII. Aufgefunden in einer Handschrift der Prager Universitäts-Bibliothek	183
<i>Pfeiffer</i> , Über Wesen und Bildung der höfischen Sprache in mittelhoch-deutscher Zeit	263
<i>Ernennungen</i>	283
<i>Verzeichniss</i> der eingegangenen Druckschriften	285
Sitzung vom 3. Juli 1861.	
<i>Höfer</i> , Historische Untersuchungen	287
Sitzung vom 10. Juli 1861.	
<i>Pfzmaier</i> , Zwei Statthalter der Landschaft Kuei-ki	304
Sitzung vom 17. Juli 1861.	
<i>Zingerle</i> , Bericht über die Wiltener Meistersängerhandschrift	331
<i>Pfzmaier</i> , Sse-ma-ki-tschü, der Wahrsager von Tschang-ngan.	406
<i>Fejsalik</i> , Studien zur Geschichte der altböhmlischen Literatur VII. Anhang.	420
<i>Verzeichniss</i> der eingegangenen Druckschriften	425

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXVII. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1861. — APRIL.

SITZUNG VOM 10. APRIL 1861.

Vorgelegt:

Astarte.

Ein Beitrag zur Mythologie des orientalischen Alterthums.

Von Dr. Alois Müller.

Nach den eben so scharfsinnigen als gründlichen Untersuchungen Movers' über die Götterlehre Vorderasiens und namentlich Phöniziens dürfte es fast als verlorene Mühe erscheinen, phönizische oder überhaupt syrische Theologie zu dem Zwecke, vielleicht wesentlich Neues zu bieten, einem näheren Studium zu unterziehen. In der That ein schwieriges Unternehmen, wenn man die Masse des Materiales, das diesem um das phönizische Alterthum so verdienten Gelehrten zu Gebote stand, und noch mehr die Tiefe der Gelehrsamkeit und Schärfe der Kritik erwägt, mit der er das Religionsgebäude der Phönizier und andere mit demselben verwandte Culte der alten Welt behandelte¹⁾. Um so mehr noch dürfte es aber befremden, dass ich gerade die Astarte zum Gegenstande einer näheren Untersuchung gemacht habe. Sollte denn eine Gottheit, die in der Götzensgeschichte des A. T. Kanons so oft genannt ist, noch nicht so weit aufgehell't sein, dass es sich überhaupt lohnte, sie zum Objecte einer eingehenderen Kritik zu machen? Dies wird den Unbefangenen, der nicht im Vorhinein von Autoritätsglauben eingenommen ist, vorliegende Untersuchung lehren. Und habe ich durch sie nur irgend etwas zu richtigem Verständniss und gehöriger Würdigung semitischer Cultur und dadurch zur Bekämpfung der leider noch so häufigen Vorurtheile

¹⁾ Zur richtigen Würdigung dieses für die Wissenschaft leider zu früh entrissenen Gelehrten s. das eben so humane als billige Urtheil Ewald's in seinen Jahrbüchern der B. W. (9. Jahrb. 1837—1838, S. 124 ff.) gegen das zweideutige Lob Danko's

gegen die Bildung des Orients beigetragen, so ist dies mein bester Lohn. Gerne nehme ich dann die scheelen Blicke solcher hin, die etwa glauben, ich wolle mir durch Widerspruch gegen Ansichten von Autoritäten auf eine leichte Weise Lorbeeren verdienen.

Soll das Wesen der Astarte, dieser in der syrischen Theologie so wichtigen Gottheit, genau erfasst werden, so ist vor allem die Bedeutung ihres Namens zu erforschen. Wesen und Name einer Gottheit hängen nothwendig innig zusammen. Die Erklärung des Namens ist also erstes Erforderniss. Dies um so mehr, als meiner Überzeugung nach derselbe bisher von allen Exegeten des A. T. sowohl als auch den Lexicographen des hebräischen Sprachidioms seiner Bedeutung nach gänzlich verkannt worden ist. — Zum Zwecke unserer Untersuchung führen wir die Stellen des A. T. Kanons, in denen der Name der Astarte vorkommt, in ihrem Zusammenhange, so weit er uns nothwendig scheint, auf. Es sind folgende. Reg. 1 11 5: ילך שלמה אחרי יען אשר עובדי וישתחוו לעשתרת: Reg. 1 11 33: עשתרת אלהי צדנים ואת הבמות . . . אשר בנה שלמה מלך ישראל: Reg. 2 23 13: אלהי צדנים וישימו את כליו בית עשתרות: Sam. 1 31 10: לעשתרת שקץ צדנים הסירו את: Sam. 1 7 3: ויעבדו את הבעלים ואת העשתרות ויסירו בני ישראל את הבעלים: Sam. 1 7 4: אלהי הנכר מתוכם והעשתרות ונעבד את הבעלים ואת העשתרות: Sam. 1 12 10: ואת העשתרות: Jud. 2 13: ויעבדו לבעל ולעשתרות: Dies die Stellen des Kanons, welche von der Astarte sprechen. Hieher zu setzen ist auch der nach dieser Gottheit benannte Ort in Gen. 14 5: עשתרת קרנים, identisch mit dem in Deut. 1 4 vorkommenden עשתרת (Jos. 9 10, 12 4, 13 12 und 31), ursprünglich wohl בית עשתרות genannt, wie die verkürzte Form ¹⁾ בעשתרה Jos. 21 27 durch Vergleichung mit der Parallelstelle Chr. 1 6 56 ganz deutlich zeigt. In dieser Stadt wurde einmal die gehörnte ²⁾ Astarte durch einen ganz besonderen Cult ausgezeichnet,

in der Tübinger theol. Quartalschrift 1857, S. 422 ff. Eben auf der Movers von letzterem zum Vorwurf gemachten „eben so befangenen (?) als schriftwidrigen Kritik“ beruht ja wohl zumeist der wohlbegründete Ruf jenes Gelehrten.

¹⁾ Über בעשתרה s. Ges. thes. pag. 175 a, Fürst Handw., Bertheau die Bücher der Chronik S. 71. Als Ausartung im Talmud und anderen verderbten Idiomen ist diese Apocope des ת nichts seltenes. Fürst Lehrs. S. 71.

²⁾ Die Glosse in Talm. B. Succah 4 a: שני הרים גדולי והשפלה: בנייהם ומתוך גובה ההרים אין חמה זורחת שם בשפלה (4. Bd. d. Wiener Ausg. von 807) wird wohl der anderen Erklärung, welche den Namen der Stadt auf die gehörnte Astarte bezieht, als der weit einfacheren, mit der Symbolik dieser Gottheit innig zusammenhängenden, weichen müssen, wenn gleich auch die Glosse

der sich höchst wahrscheinlich auch durch Aufstellung mehrerer Astartensymbole (עשתרות; vergl. oben בית עשתרות, was die LXX

gerade nicht aus der Luft gegriffen ist. Vgl. Buxt. lex. col. 1683, dag. Tuch Comment. zur Gen. S. 311. Ebenso Jacob Bonfrer S. J. im Pent. Moysis illustr. Antverp. 1625, pag. 190 a: . . . Ab hoc iam idolo censeo etiam ipsam civitatem, in qua hoc idolum colebatur, appellatam Astarothcarnaim, quasi Junonis vel Dianae bicornis urbem. — Über sie heisst es bei Hieron. in Euseb. περί τῶν τοπικῶν ὀνομάτων τῶν ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ (Hieron. opp. post monach. ord. S. Bened. e congreg. S. Mauri rec. stud. Domin. Vallarsii. Veronae. 1734.) vol. III. in col. 128: 'Ασαρῶν Καρναῖν, χώρα γιγάντων ὑπὲρ τὴν Σοδομίτιν, οὗς κατέκοψεν Χοδαλλαγόμορ. καὶ εἰσιν εἰς τὴν νῦν δύο κῶμαι ἐπὶ τῆς Βαταναίας τῆς καὶ Βατολούας (Hier. blos: sunt hodieque duo castella in Batanaea hoc vocabulo) ἀλλήλων διεστῶσαι σημεῖοις β' μεταξὺ 'Αδαρῶν καὶ 'Αβίλης πόλεως, in col. 136: 'Ασταρῶν, πόλις ἀρχαία τοῦ 'Θ, ἐν ᾗ κατοικοῦν οἱ γίγαντες· ἡ γέγονε φυλῆς Μανασσῆ, παράκειται δὲ ἐν τῇ Βαταναίᾳ. — 'Αδραά, πόλις τῆς 'Αραβίας, ὡς ἀπὸ σημεῖων ἔξ. ἡ δὲ 'Αδραά τῆς Βόστρης (Steph. Byz. Βόστρα, πόλις 'Αραβίας) διεστῆκε σημεῖοις κε'. κεῖται δὲ καὶ ἀνωτέρω 'Ασταρῶν Καρναῖμ. Dazu Bonfrer: Astaroth Carnaim et Astaroth civitatem Og regis, cuius non semel sit in scriptura mentio, non diversas sed easdem esse urbes omnino censeo in Batanaea regione: idque ipsum indicat quod Astaroth-Carnaim esset habitatio Raphaim seu gigantum ex Raphe oriundorum, idemque de Og rege Basan, qui regnavit in Astaroth, asseratur. Jos. 12 4, 13 12. Onomast. urbium et locorum sacrae scripturae opera Jacobi Bonfrerii pag. 28 bei den Geogr. sacrae scriptores tres. Amst. 1711. vol. II., in col. 181: Καρναῖμ Σταρῶν (iure Bonfrerius rescribit 'Ασταρῶν), Καρναῖμ ἐστὶ νῦν κώμη μεγίστη τῆς 'Αραβίας, ἥτις ἐστὶν ἡ Βαταναία λεγομένη ἐπείκεινα τοῦ 'Ιορδάνου. ἔνθα ὡς ἐκ παραδόσεως τοῦ 'Ιώβ τὸν οἶκον ἐπιθεικνύουσιν. ἔστι δὲ καὶ ἄλλη ἐν ὁρίοις Αἰλίας Καρναία λεγομένη κώμη. Man vergl. ferner col. 176: Βεεσθαρὰ (LXX. Βοσορά, Vulg. Bosra) φυλῆς Μανασσῆ, Λευίταις ἀφωρισμένη ἐν τῇ Βασανίτιδι. Vergl. dazu Bonfr. — Das Makk. I 5 43 vorkommende Καρναῖν gehört offenbar hieher. Rosenmüller Bibl. Geogr. II/1 278: Die Stelle des alten Astharoth nimmt wahrscheinlich jetzt Mezaraib ein, ein Dorf mit einem Castell an der Pilgerstrasse von Damascus nach Mekkah. Über Mezaraib s. Burekhardt I 385. Nach dem von O. v. Richter zu Mezaraib bemerkten (bei Rosenmüller), dass es am Rande einer steinigten Schlucht liege, mag es mit der oben angeführten Glosse zum B. Talmud und auch mit der Identifizierung der Orte so ziemlich seine Richtigkeit haben. — Βεεσθαρὰ ist wohl zu unterscheiden von בצר Gen. 36 32, durch Βόσορρα, Bosra wiedergegeben. S. Fürst Hdw. und dag. Gesen. thes. pag. 231 a, ferner Burekh. I 364 und Rosenm. II/1 278 in der Note und II/2 23. Benjamin von Tudela pag. 35 der Lond. Ausg. von 1840 berichtet von einem Bosra am Tigris: משה מלך חמשה ימים נהר חורק לבוצרה היושבת על נהר חורק. Mit dem aus Gen. 36 33 angeführten Bosra wirft Euseb. bei Hieron. col. 169 das in Deut. 4 43 vorkommende בצר במדבר (בארץ המישור לרואב) zusammen: Βοσῶρ, ἐν τῇ ἐρήμῳ πέραν τοῦ 'Ιορδάνου, τῆς φυλῆς 'Ρουβὶν ἀπὸ ἀνατολῶν 'Ιερικῶ, πόλις ἱερατικὴ καὶ ἰῶν φυγαδευτηρίων. (Vergl. Jos. 20 8.) αὕτη ἐστὶ Βόστρα ἡ νῦν μητρόπολις τῆς 'Αραβίας. ἔστι δὲ καὶ ἄλλη νῦν Βοσῶρ πόλις τοῦ 'Ησαοῦ ἐν ὄρεσι τῆς 'Ιδουμαίας, ἥς

treffend durch Ἀστάρτην wiedergeben) in einem ihr geheiligten Tempel offenbarte. Dieser Ort war aber ganz vorzüglich ihrem Dienste¹⁾ geweiht gewesen. — Mit diesen Stellen haben wir, wenn wir noch das Gentile in Chr. 1 11 44 hinzufügen, die Concordanz über die Göttinn Astarte, so weit sie im A. T. Kanon vorkommt, erschöpft; denn die Deuteronomialstelle 7 13 ועשתרת צאנך (28 4—18—51) rechne ich aus gewichtigen weiter unten zu erörternden Gründen nicht hieher und deute sie gegen die einstimmige Auffassung aller alten sowohl als neuen Erklärer des A. T. Kanons. Meiner Überzeugung nach ist diese Stelle entschieden anderer Art und allein im Stande die Etymologie des bisher noch nicht befriedigend erklärten Namens der Göttinn und folglich auch ihren Grundtypus aufzuhellen. Von ihr muss man ausgehen, wenn es sich um die Erforschung der Etymologie des Namens handelt. Ob ich bei meiner Untersuchung den richtigen Weg eingeschlagen habe, wird das Resultat derselben lehren. — Vergleichen wir über diese Stelle die ältesten Übersetzungen, so finden wir in allen dieselbe Auffassung. Ich lasse sie nach der Polyglotte von Brianus Walton folgen. Vulg. gregibus ovium tuarum²⁾. LXX. καὶ τὰ ποιμνία τῶν προβάτων σου. Onk. ועדרי ענך. Samarit. 𐤒𐤌𐤔𐤓𐤕𐤔𐤕𐤔𐤕. Syr. ܥܕܪܝܐ ܥܢܟ. Arab. رجور غنك. Diese Wiedergebung der Deuteronomialstelle beruht, wenn nicht überhaupt auf blossem Parallelismus, auf der Auffassung der Astarte als einer Venus. Vergl. Ges. thes. pag. 1083 a. Dem Hieronymus (Philo?) jedoch scheint, wenigstens nach seinem Wörterbuche und der Übersetzung der Stelle Deut. 28 4, eine Synonymisirung mit dem Sam. 1 24 4 vorkommenden גִּדְרוֹת הַצֶּמֶן vindicirt werden zu müssen.

Diese Übersetzung der beigezogenen Stelle in den angeführten Bibelversionen ist übrigens leicht erklärlich und braucht uns, selbst wenn sie, wie sich zeigen wird, entschieden falsch ist, durchaus nicht Wunder zu nehmen. In ihr ist das Wort עשתרת, wie ich darthun werde, in einer singulären, von der sonst im A. T. Kanon üblichen ganz verschiedenen Bedeutung gebraucht und als solches also ἀπαξ λεγόμενον. Dann darf es uns durchaus nicht befremden, dass es

μέμνηται Ἡσαΐας λέγων· τίς οὗτος ὁ παραγεγόμενος ἐξ Ἐδῶμ ἐρύθνημα ἱματίων αὐτοῦ ἐκ Βοσώρ. S. dazu Bonfr.

¹⁾ Man vergl. בית דנון Jos. 15 41, בית המרכבת Jos. 19 5, בית סער, Deut. 4 46, בית שמש Jos. 15 10.

²⁾ Deut. 28 4 übersetzt die Vulgata: caulae ovium tuarum.

seiner Bedeutung nach selbst sonst sprachkundigen Übersetzern des hebräischen Kanons wie dem damaligen Hebraismus überhaupt nicht mehr recht klar, also leicht begreiflich mit dem sonst vorkommenden עשתה, nur in übertragener Bedeutung, identisch war. Erwägt man die Übersetzung der LXX von Sam. 1 7 3: περιέλατε Θεούς άλλο-
τρίους ἐκ μέσου ὑμῶν καὶ τὰ ἄλση *), Sam. 1 7 4: καὶ περιεῖλον οἱ υἱοὶ ᾿Ισραὴλ τὰς Βααλίμ καὶ τὰ ἄλση Ἀσταρώθ, Sam. 1 12 10: καὶ ἐδουλεύσαμεν τοῖς Βααλίμ καὶ τοῖς ἄλσεσι, die eine Identificirung der Astarte und Aschera, die doch nach den neuesten Untersuchungen nichts weniger als zu identificiren sind *) und besonders klar geschieden werden in Reg. 2 23 6: וַיֵּצֵא אֶת הָאֲשֵׁרָה מִבֵּית יְהוָה וַיֹּצֵא וַיִּשְׂכְּחוּ אֶת
Reg. 2 23 13: וְעַתָּה בְנֵי אִשְׁרָאֵל בָּנוּ שְׁלֹמֶה מֶלֶךְ יִשְׂרָאֵל לַעֲשׂוֹת וְעַתָּה צִדְּנִים *) deutlich verrathen, so ist auch die Auffassung unserer Deuteronomialstelle gerechtfertigt, um so mehr wenn man Jud. 2 13: וַיִּשְׁכַּח אֶת יְהוָה אֱלֹהֵיהֶם וַיַּעֲבֹד אֶת הַבְּעָלִים וְעַתָּה אֲשֵׁרָה וְעַתָּה אֲשֵׁרָה vergleicht. Halten wir jedoch gegen Jud. 2 13, Jud. 10 6, Sam. 1 7 3, Sam. 1 7 4, Sam. 1 12 10 die Stellen Jud. 6 25—26—28—30, so sieht man, dass wohl nur Jud. 3 7 auf richtiger historischer Basis ruht, die anderen eben angeführten Stellen hingegen nur in einer Identificirung der beiden ganz verschiedenen Gottheiten ihre Erklärung finden *). Das Sonderbarste an der Sache ist freilich der Umstand, dass schon dem Verfasser oder besser Compiler der Bücher Richter und Samuel (wohl Samuel selbst?!!) in ihrer gegenwärtigen Gestalt der Unterschied der beiden Götzen nicht mehr klar, im Gegentheile

¹⁾ Wodurch die so geläufige aber ganz ungerechtfertigte Übersetzung der LXX $\alpha\lambda\sigma\sigma$ für $\alpha\lambda\sigma\sigma$ veranlasst ward, wird aus dem weiter unten folgenden klar werden.

2) Nur eine eben so befangene als schriftwidrige Kritik kann behaupten, wie Danko es in der oben citirten Recension that: Aschera ein in einer Säule verehrtes Idol, der Movers zuerst eine selbstständige von der Astarte verschiedene Existenz im asiatischen Olymp vindicirte, die aber der neueste Erklärer des Buches der „Richter“, wie es uns scheint, mit Recht streitig macht.

²⁾ Aus dem unmittelbar folgenden **וירבת את המצבות ואת האשרים** geht hervor, dass neben den Standbildern dieser Gottheiten auch Ascherasymbole als **אֲשֵׁרִים** aufgestellt waren. Vergl. Movers I 563.

*) Überhaupt aber spricht schon die Verbindung mit בעל dafür, dass kaum eine andere Gottheit als die πάρερος des Aschera-Baal gemeint sei, da der andere Baal gewöhnlich als מלך vorkommt. Unmöglich aber ist hier schon deswegen Moloch (Baal) gemeint, da der jahvistische Compiler diesen Cult sonst so viel als möglich mit dem Mantel der Vergessenheit zu bedecken sucht.

dieselben ihm ganz identisch waren. Überhaupt war ja der Cult der Astarte erst durch Salomo bei den Hebräern wieder in Flor gekommen und dass das Volk, wenn wir von der ältesten Zeit absehen, vor ihm diesem Götzen so eifrig gedient hätte wie der Aschera, können wir aus dem Kanon nicht nachweisen. Von Stellen etwa wie Jud. 6 25 — 26 — 28 — 30 früher gar keine Spur. *יש לו סוד והמשכיל ידע*! Wir sehen hieraus, wie es um die Autorschaft der eben angezogenen kanonischen Bücher steht. Wann mag wohl der Redacteur derselben gelebt haben, da ihm bereits Astarte und Aschera als identisch galten? Vor Ezra werden wir ihn kaum ansetzen dürfen. Unmöglich können die Bücher in der uns überlieferten Gestalt von einem Manne herrühren, der noch während des Bestandes des jüdischen Staates gelebt hatte, da diesem eine solche Confundirung der beiden Götzen, die doch noch in den letzten Zeiten des jüdischen Reiches eine so bedeutende Rolle gespielt hatten, kaum zugetraut werden kann. Zur richtigen Beurtheilung des Verhältnisses jedoch diene die treffende Ansicht Spinoza's ¹⁾ über diesen Autor in seinem theolog.-polit. Tractate: *Horum praecipuum est quod Hezras (eum pro scriptore praedictorum librorum — Pentat., Jos., Jud., Rut., Sam., Reg. — habeo, donec aliquis alium certiore ostendat) narrationibus in hisce libris contentis ultimam manum non imposuit, nec aliud fecit, quam historias ex diversis scriptoribus colligere et quandoque non nisi simpliciter describere, atque eas nondum examinatas neque ordinatas posteris reliquit.* Im 9. Cap. zu Anfang. — Nach dem Vorgange des Kanons und der LXX wurden die beiden so verschiedenen Götterwesen auch von früheren und späteren Commentatoren und Lexicographen gänzlich identificirt. Am sonderbarsten aber ist Hieronymus' (Philo's) Ansicht über das Wort, das ihm an verschiedenen Stellen eine verschiedene Bedeutung hat. So heisst es bei ihm *de nominibus hebraicis* (vol. III.) col. 5: *De Genesi. Astaroth, ovilia, vel faciunt exploratores*, col. 33: *De Deuteron. Astaroth, caulae, praesepia, ovilia vel atria* ²⁾, col. 38:

¹⁾ Die paar Seiten seines Tractates, welche die kanonischen Schriften des A. T. behandeln, sind weit mehr werth als alle auf Orthodoxie basirenden Einleitungen in's A. T. *מכריע את כלם*.

²⁾ Vergl. III col. 33: *Aseroth, atria sive vestibula: si tamen per Heth et Sade littera scribatur. Si vero per Aleph et Sin beatitudines sonat. Schwebte nicht jenes und so gleich auch das Sam. I 24 4 vorkommende *הצאן נדרות* dem Hieronym. (Philo?) vor?*

De libro Jesu. * Astarthen (LXX. 24 33), facturam superfluum, id est, *ποίησιν περιττήν* (עֲשֵׂת תַרְתִּי?), col. 38: De libro Jesu. Astaroth, factura, id est, *ποίησις* exploratorum (עֲשֵׂת תַרְתִּי?), col. 47: De libro Judicum. Astaroth, ovilia, vel factura, id est, *ποίησις* exploratorum. Man vergl. noch das lexicon graecum nōminum hebraicorum (III col. 615 und 616): Interpretatio latina. Astarte, Venus, vel etiam Astaroth. Cod. Vat. Ἀστάρτη ἀφροδίτη, ἢ καὶ ἀσταρῶθ. Hieron. Astarten, facturam superfluum, Astaroth, factura exploratorum¹⁾.

Gehen wir nunmehr zu unserer Deuteronomialstelle zurück. In ihr kann das Wort עֲשֵׂת תַרְתִּי unmöglich, weder von der Aschera noch

¹⁾ Ich gebe diese Stellen als Beitrag zur Kritik für die hebräischen Kenntnisse des Hieronymus (Philo?), der gewiss nicht das Glossarium einer lateinischen Bearbeitung gewürdigt hätte, wenn es nicht nach seinem Geschmacke gewesen wäre. Hierbei bin ich weit entfernt des grossen Kirchenlehrers Verdienste herabzusetzen. Ein solches Gebahren übrigen müßten schon seine Schriften beschämen. Lassen wir diese selbst reden. S. Hier. apolog. adv. libros Ruffini missa ad Pammachium et Marcellam lib. I. (II. col. 476): . . . mihi non licebit disputare de verbis et in commentariorum opere Latinos docere, quod ab Hebraeis didici? Nisi enim et prolixum esset et redoleret gloriolam iam nunc tibi ostenderem quid utilitatis habent magistrorum limina terere et artem ab artificibus discere: et videres quanta silva sit apud Hebraeos ambiguum nominum atque verborum. Quae res diversae interpretationi materiam praebuit: . . . ut tandem desinas amicum tuum in eo reprehendere, quod ne per somnium quidem aliquando didicisti. Ep. CVIII. ad Eustoch. (I. col. 714): Hebraeam linguam, quam ego ab adolescentia multo labore ac sudore ex parte didici, et infatigabili meditatione non desero, ne ipse ab ea deserar Ep. LXXXIV. ad Pammac. et Ocean. (I. col. 319 und 320): Dum essem iuvenis, miro discendi ferebar ardore, nec iuxta quorundam praesumptionem ipse me docui . . . Jam canis spargebatur caput et magistrum potius quam discipulum decebat . . . Veni rursum Jerosolymam et Bethleem. Quo labore, quo pretio Baraninam nocturnum habui praeceptorem! Timebat enim Judaeos et mihi alterum exhibebat Nicodemum . . . Obiciat mihi quispiam cur hominem Judaeum habuerim praeceptorem? . . . Contra Ruf. lib. I. (II. col. 469): Audio praeterea te quaedam de epistola mea philosophico carpere et hominem rugosae frontis adductique supercilii, Plautino in me salo ludere, eo quod Barrabam Iudaeum dixerim praeceptorem meum. Nec mirum si pro Bar-Anina, ubi est aliqua vocabulorum similitudo, scripseris Barrabam . . . Nicht unnütz mögen diese Stellen hier stehen. Ich gab sie in der Absicht „contraire invidiae et calumniosas dissolvere criminationes, ne illi sibi videantur, popularia dum verba depromunt, magnum aliquid dicere“ (Arnob. adv. nat. I. 1). Leider herrschen solche Pöbelansichten so ziemlich über die ganze Literatur jener Koryphäen der ersten christlichen Jahrhunderte vor. Freilich wohl. Wir begreifen jene Männer kaum mehr. Wie Riesen einer ganz anderen Welt ragen sie zu uns herüber. Bene vertat! Welche Schätze geistigen Wissens sind in ihren Schriften niedergelegt! Was für ein Geist musste Hieronymus sein, wenn er von sich sagen konnte: Cum et Orientis atque Occidentis synodicis consultationibus responderem! Ep. CXXIII. ad Ageruchiam (I. col. 901).

von der Astarte, in übertragener Bedeutung gebraucht sein. Wie kann man von einem Gesetzgeber, der so sehr gegen den Götzencult eifert und ihn auf jegliche Weise auszurotten gebeut, wie kann man von einem so zelotischen Gesetzgeber, falls man ihn nicht der grössten Inconsequenz zeihen will, voraussetzen, dass er nun selbst auf einmal einen Ausdruck in den Mund nimmt, der gar zu sehr mit dem von ihm so arg verfolgten Culte in Verbindung steht, und zwar ganz und gar ohne Noth. Man wende mir ja nicht ein, hier sei das Wort desswegen vom Gesetzgeber gebraucht, weil es zu sehr im Munde des Volkes üblich gewesen, oder gar weil man keinen anderen Ausdruck dafür hatte. Der erstere Einwand fällt zusammen wenn man bedenkt wie gesucht die Übertragung schon an und für sich ist. Der andere bedarf gar keiner Widerlegung. Dies das negative Resultat bezüglich unserer Deuteronomialstelle. — Trachten wir nun nach einem positiven. Wir finden in Gen. 30 41—42 folgende merkwürdige Stelle: והיה בכל יום הצאן המקשרות ושם יעקב את המקלות לעיני הצאן ברהמים ליחמנה במקלות: ובהעמיד הצאן לא ישים והיה העמסים ללבן והקשרים ליעקב. Aus dieser Stelle ergibt sich zunächst eine doppelte Gattung von צאן, nämlich העמסים und הקשרים. Hören wir über diese wichtige Stelle die alten Exegeten. Folgende ist Augustinus' Ansicht. Bis quippe pariebant in anno. Contigerat autem ut primo anno, quo inter se pacti sunt et ad eas pascendas placito huius mercedis accessit, quod semel parerent in fine anni, quia cum accessisset iam semel pepererant. Rursusque sexto anno, id est ultimo, cum semel peperissent, exorta necessitate profectionis prius recederet quam iterum parerent: ac per hoc cum primus annus atque ultimus duos ovium partus sub illo haberent, hoc est singulos, medii vero quatuor anni binos, fiunt omnes decem . . . Pecudum autem illius regionis foecunditas sicut Italarum tanta fertur, ut bis in anno pariant. Aug. quaest. super genes. lib. I. (IV col. 105 der Basler Ausg. Frob. von 1569). Ebenso Hieronymus. Si quando oves et caprae primo tempore ascendebantur, quia melior vernus est foetus, ante ipsas ponebat virgas, ut varia soboles nasceretur. Quaecumque autem oves et caprae sero quaerebant mare, ante earum oculos non ponebat, ut unius coloris pecora nascerentur Ne cui autem in sex annis decem pariendi vices incredibiles videantur lege Virgilium in quo dicitur: bis gravidae

pecudes ¹⁾. Natura autem Italicarum ovium et Mesopotamiae una esse traditur. Hier. quae. hebr. in genes. (III col. 354). Ebenso Tuch S. 453. Die LXX zwar scheint von einer solchen Auffassung der Stelle keine Spur zu haben, indem sie einfach übersetzt: 41. ἐγένετο δὲ ἐν τῷ καιρῷ ᾧ ἐνεκίσσων τὰ πρόβατα ἐν γαστρὶ λαμβάνοντα ἔθηκεν Ἰακώβ τὰς ῥάβδους. 42. ἡνύκα δ' ἂν ἔτεκε τὰ πρόβατα, οὐκ ἐτίθει· ἐγένετο δὲ τὰ μὲν ἄσημα τοῦ Λάβαν, τὰ δὲ ἐπίσημα τοῦ Ἰακώβ. Vgl. Boch. Hieroz. P. pr. lib. II. cap. XLVI. Deutlich die Vulgata: 41. Igitur quando primo tempore ascendebantur oves, ponebat Jacob virgas in canalibus aquarum ante oculos arietum et ovium, ut in earum contemplatione conciperent; 42. quando vero serotina admissura erat et conceptus extremus, non ponebat eas. Factaque sunt ea, quae erant serotina Laban; et quae primi temporis, Jacob ²⁾). Ebenso Targ. Onk.: והון לקישיא ללבן ובכיריא ליעקב. Über die anderen Übersetzungen s. Boch. Hieroz. P. pr. lib. II. cap. XLVI. Dem entsprechend auch jüdische Erklärer. Aben Ezra: בימי ניסן וכל הצאן המקושרות אשר תלדנה היו חוקים ובריאים: ובהעטיפ הצאן הם בימי תשרי וזה עשה יעקב שלא ירניש לבן בדבר המקלות: העטופים שאין כח בהם כמו נפסם המקושרות' כתרנומו הבכירות אין לו עד במקרא. בהם תתעמף ומנחם חברו עם אחיתופל בקשרים ויהי הקשר אמיץ אותן המתקשרות יחד למהר עיבורן: ובהעטיפ' לשון איחור כתרנומו בלקישות. ומנחם חברו עם המחלצות והמעטפות לשון עטיפת כסות כלומר מתעטפות בעורן וצמחן ואינן מתאוות להתחתם ע' י' הזכרים. Anders jedoch Boch. Hieroz. P. pr. lib. II. cap. XLVI. Allerdings sind die aus Plinius und Columella angezogenen Stellen nicht wenig in's Gewicht fallend. Entschieden falsch aber ist die herbeigezogene Benennung des Lammes in den semitischen Sprachen, gleich als hiesse es „τὸ χαίμερινόν“, „τὸ ὀπωρινόν ζῶον“ κατ' ἐξοχήν, da diese Herleitung auf ganz irriger Etymologie beruht. Diese Bezeichnung geht vielmehr von der Auffas-

¹⁾ Georg. 2 150. Dazu Forbiger. Hic oves et arbores biferæ. Oves enim auctum nō et vere admittuntur, et æstate et hieme pariunt. Vide Colum. 7 2 et alios.

²⁾ Ganz gegen diese Auffassung ist Rosenmüller in seiner Bibl. Naturgesch. 2 81, indem er sagt: Jakob nahm auch diesen Vortheil in Obacht, dass er seine Stäbe nur im Herbst in die Tränkrinnen legte, nicht aber im Frühjahr. Darüber weiter unten. — Übrigens widerspricht sich Rosenmüller eine Seite früher geradezu, indem es hier heisst: also legte Jakob, wenn im Frühjahr die Schafe in der Brunst waren und bei den Tränkrinnen zusammen kamen, in diese halbgeschälte Storax-Mandel- und Ahorn-Stäbe, so dass zwischen der Rinde das Weisses hervorblickte.

sung des Lammes als eines „abpflückenden“ aus — von der Wurzel הרף . Mit Rücksicht auf jene Gründe und weil im hebräischen Texte eine Auffassung, welche ein doppeltes Werfen der Schafe annimmt, nicht klar ausgesprochen ist, sieht Bochart von dieser Deutung ganz ab und erklärt die Stelle nur mit Rücksicht auf das Horazische: „Fortes creantur fortibus et bonis“)“ starke und schwache Mutter-schafe in der Heerde annehmend. Ihm folgt auch Knobel in seiner Genesis wenn er sagt: Zugleich bewirkt er, dass er lauter starkes Jungvieh bekommt. Denn nur in der Zeit, wo das starke Vieh sich begattet, stellt er die Stäbe auf, nicht auch בהעמיק הצאן beim Schwachmachen des Viehes, d. h. wenn dieses schwaches Jungvieh erzeugte, indem es selbst schwach war. Wie es scheint zerfiel Laban's Vieh in Abtheilungen stärkerer und schwächerer Thiere. S. 222. Fast wäre man geneigt dieser Erklärung beizupflichten, wenn man erwägt, dass man bezüglich des doppelten Werfens eben nur auf jene alten Nachrichten beschränkt ist. Ich wenigstens musste mich trotz meines Bemühens nur mit diesen hegnügen, recht bedauernd, dass keiner der neueren Naturforscher es der Mühe werth fand diesen Punct aufzuhellen^{*)}. S. Oken Naturgeschichte VII/2 1339 und Voigt Zoologie I 412. Der Talmud scheint davon eben so wenig zu wissen, da Lewysohn wenigstens in seiner Zoologie des Talmuds nichts darüber erwähnt. — Jene Erklärung Bochart's jedoch leidet an eben derselben Schwierigkeit um derenwillen theilweise jene der früher angezogenen Commentatoren aufgegeben ward. Eben so wenig finde ich in den Worten des Erzählers auch nur die leiseste Andeutung, dass das Kleinvieh mit Rücksicht auf stärkeres und schwächeres abgetheilt gewesen sei. Ist es dann noch möglich den andern Einwand, dass das Schaf am besten zur Winterszeit geboren werde^{*)}, zu beseitigen, so haben wir

1) Carm. 4 4 29.

2) Nur bei Buffon fand ich folgende freilich nur ganz allgemeine Notiz. „In warmen oder heißen Himmelsstrichen“ heisst es dort, „können die Schafe auch wohl zweimal in einem Jahre lammen; in Frankreich aber und noch kälteren Ländern ist es schon zu einigemal genug.“ Buff. Naturg. der vierfüssigen Thiere. I 299.

3) Plin. H. N. 8 47: Multi hibernos agnos praeferunt vernis, quoniam magis interit, ante solstitium quam ante brumam firmos esse solumque hoc animal utiliter bruma nasci. Colum. de re rustica 7 3: solusque (agnus) ex omnibus animalibus bruma commode nascitur. Man vgl. auch folgende Glosse des

durchaus keine Ursache in der betreffenden Stelle jene Annahme eines doppelten Werfens der Mutterschafe¹⁾, die auf so gewichtige Zeugen sich stützt, umzustossen. Versuchen wir nur diese Angabe der alten Exegeten zu rectificiren. Gehen wir auf den Text der hebräischen Urkunde zurück und lassen gemäss jenen Erklärern das zweimalige Werfen des Kleinviehes²⁾ gelten, so können wir annehmen, dass die zweimalige Begattung der Zeit nach wahrscheinlich gemäss der dieser alten Urkunde entsprechenden Berechnung des Jahres hingestellt ist. Nehmen wir nun für jene Zeit den Monat Tisri als Jahresanfang an (Carpzovius app. crit. pag. 358)³⁾ und berücksichtigen auch den Ausdruck המקשות, der das nunmehr durch die Sommerweide stark gewordene Vieh bezeichnet, so fällt die erste Begattung desselben wohl in den Herbst, das erste Werfen also in den Winter⁴⁾. Wir haben daher nunmehr durchaus keinen Grund jene von so gewichtigen Zeugen bestätigte Erscheinung hier zu bezweifeln und halten demnach an der durch dieses zweimalige Werfen bedingten Unterscheidung des Kleinviehes in קשרים und עשמים fest. Dass auf die קשרים grosser Werth gelegt wurde, unterliegt

Hesychius: "Ἐρίφος, ὁ μικρὸς αἴξ, ὁ ἐν τῷ ἔαρι παυνόμενος, ἡγοῦν ὁ πρώτος·
Χίμαρος δέ, ὁ ἐν τῷ χαυμῶνι.

¹⁾ Dasselbe gilt wohl von den Ziegen.

²⁾ Vgl. auch folgende Stelle im Pantchatantra Buch 5, Erzähl. 9 (bei Kosegarten p. 252):

ततश्च तैनाज्ञाद्वयमहं ग्रहीष्ये । ततः षणमासिकप्रसववशाद्
ज्ञायथ भविष्यति ।

³⁾ Vergl. Saalschütz M. R. S. 398.

⁴⁾ Gewöhnlich lässt man die Thiere (Schafe) erst mit 2—3 Jahren zur Begattung zu. Die Zeit dazu ist der Herbst zwischen September-Anfang und October-Ende. Sie tragen 21 Wochen, so dass sie etwa Anfangs März werfen. Die Schafe können sich mit den Ziegen kreuzen, weil beide Species sowohl eine gleiche Tragzeit als auch gleiche Begattungswaise des Bespringens haben. S. Oken und Voigt l. c. ferner Lewysohn. S. 125. Auch die Ziegen bocken im Herbst und haben, wie bemerkt, gleiche Tragzeit mit den Schafen. Zur Begattung lässt man sie wenigstens 18 Monate bis 2 Jahre alt werden. Übrigens dauert die Hitze der Schafe vom Anfang des November bis zu Ende des April und sie können sogar zu allen Zeiten empfangen, wenn man sowohl in ihnen als in dem Widder durch erhaltende Nahrung, als gesalzenes Wasser und Leinkuchen, lebhaftes Begierden erregt. Eben so können die Ziegen in allen Jahreszeiten sich paaren und vermehren, da sie stets bereit sind, wenn sie nur ein wenig in Gesellschaft eines Bockes sich befinden, denselben anzunehmen. Im Herbst pflegen sie aber am sichersten trüchtig zu werden. Besonders wichtig für das im Winter geworfene Kleinvieh ist der Umstand, dass es, sobald es zu weiden beginnt, gleich zartes aufkeimendes Gras antrifft. S. Oken, Voigt und Buffon.

entstanden sein und im arab. **خنز** „foetuit“ seine Erklärung finden. Ebenso ist **ננ** nach dem arab. **عنز** auf ein älteres **נננ** zurückzuführen (das **n** im arab. ist nicht durch Auflösung des doppelten **ن** entstanden, wie Fürst lex. II 128 lehrt) und nach dem arabischen als „der stossende“ zu erklären. Man vgl. jedoch über jene Wörter auch Meier's Wurzelw. Nach diesem also erkläre ich unsere Deuteronomialstelle mit Rücksicht auf die Wintergeburt und übersetze: „die starken ¹⁾ deines Kleinviehes.“ Dieser Ausdruck mochte wohl wie **קשרים** special zur Bezeichnung der Wintergeburt üblich gewesen sein. Dass er uns sonst an keiner andern Stelle des Kanons begegnet, beweist nichts gegen unsere Annahme. Eben so wenig kann der Umstand viel in die Wagschale fallen, dass das Wort späteren Übersetzern der Bibel nicht mehr recht klar gewesen sein sollte. Nehmen wir an, dass es ein eben vorzüglich nur unter Hirten üblicher terminus technicus war, so brauchen wir uns über das Nichtverstehen dieses Ausdruckes von so vielen anderen vielleicht sonst sprachkundigen Lesern des Kanons, namentlich in späterer Zeit, durchaus nicht zu wundern. — Diese ist nach meiner Ansicht die einzig wahrscheinliche Auffassung und Deutung jener Deuteronomialstelle, während die andere, welche von dem Begriffe der Astarte als einer Göttinn der Fruchtbarkeit ausgeht, sie also mit der doch ganz verschiedenen Aschera confundirt, unbedingt zu verwerfen ist. Das zwar hat diese mehr als abgeschmackte und unwissenschaftliche Auffassung für sich, dass sie auf die Autorität so mancher Autoritäten gestützt ist, während die meinige isolirt dasteht. Doch in Wörterbüchern der neuen hebräischen Sprachwissenschaft könnte man mit Recht und Fug eine nüchternere Kritik erwarten als bei Gesenius, wenn es heisst: **עשתרות צאן** q. d. Veneres pecoris. Nicht anders Fürst in seiner Concordanz unter **עשתרת**: Translate fructus Astartae (Veneres), soboles gregis (Anwachs), propter vim Veneris procreatricem (unde eius nomen מולדתא, *Múlata* apud Herodotum, Λουήθ apud Epiphanium). Und in seinem Schulw. unter eben demselben Worte: Bildl.: die weiblichen Schafe unter der Heerde, welche Frucht und Anwachs der Heerde geben, in sofern der Göttinn Astoret (Astarte, eine phöniz. Göttinn, die man durch wollüstige Gebräuche

¹⁾ Diese sah man wohl auch als den eigentlichen Nachwuchs des Kleinviehes an.

verehrte!!!) gleich. Nicht besser in seinem Handwörterbuche unter dem Worte עשתרת, wenn gleich hier jene Deuteronomialstelle eine andere, jedoch eben so unwissenschaftliche, Erklärung findet. — Aben Ezra zu dieser Stelle: כמו עדרים ומרש גדול היה בספרד והוציא מעם למה קראו העברי' הבקר בשם אלף והצאן בעשתרו' וכן היה מפרש הבעלים ועשתרות בעל המזל הצומח והעשירי ועוד לא די שיברך סרי במנך כי לא יהיה כך עקר שאין זרעו מוליד וכן בבהמתך ועוד תהיה בריא מכל מין חולי ידוע להיות כמנהג העולם וכל מדוי שהיו חוץ המנהג עשתרות צאנך. מנחם ס' אבירי בשן (תהלים כ"ב) מבחר Raschi: הצאן כמו עשתרות קרנים (בראש' י"ד) לשון חוץ ואונקלוס תרגום ועדרי ענך. ורבותינו אמרו למה נקרא שמם עשתרות שמעשירות את בעליהן (י' חולין ס"ד). So viel über die Deuteronomialstelle.

Gehen wir nunmehr zur Etymologie des Wortes עשתרת, sofern es die Gottheit selbst bezeichnet, über. Hier wollen wir jedoch vorerst Movers' Ansicht einer kritischen Untersuchung unterziehen. Über den Namen der Astarte äussert sich Movers folgendermassen: Aus der Bedeutung des Namens selbst lässt sich für den Begriff der Göttinn mit Gewissheit nichts ermitteln. Nur scheint gewiss, dass er seiner Herkunft nach nicht zum semitischen Sprachstamme gehört, denn für עשתרת findet sich im Hebräischen, Syrischen und Arabischen keine radix; das syrische ܐܫܬܪܬ, welches man vergleicht, ist ohne Zweifel aus dem Persischen, wo ستاره Stern bedeutet, was wieder mit star, stella, Stern, ἀστὴρ ursprünglich ein und dasselbe Wort ist. Da nun die oberasiatische Herkunft der Astarte kaum zweifelhaft und ihre siderische Bedeutung gewiss ist¹⁾, so bleibt man wohl am rathsam-

¹⁾ Die betreffende Stelle lautet: אמ' ר' יוחנן הרוצה שיתעשר יעסוק בבהמה דקה — אמר רב חסדא מאי דכתיב ועשתרות צאנך שמעשרות את בעליהן wegen führe ich hier auch eine Stelle aus Röth an als ganz ebenbürtig neben solcher talmudischer Wortspielerei: Eben so war Netpe, die Rhea der Griechen, bei den Phönikiern eine hochverehrte Göttinn unter dem Namen der Astarte, Astaroth. Dieser Name ist, wie schon nachgewiesen wurde, ein ägyptischer (!) Beiname der Netpe, den sie als Vorsteherin der Erzeugung, des Wachsthumes führt; denn er bedeutet: Mehrerin des Wachsthumes: Asch — theroth. Die Phöniker haben also, wie man sieht, den ägyptischen Namen der Göttinn beibehalten. Röth, Gesch. unserer abendl. Philos. 1 262.

²⁾ Ebenso Levy in seinen Phön. Stud. 2 36: „Und da nun nicht zu bezweifeln ist, dass diese Göttinn (Astarte) überhaupt assyrischen Ursprungs ist . . .“

sten bei dieser Herleitung, wobei dann aber ungewiss ist, welches Gestirn man darunter verstehen soll. Mov. 1 606. Diese ganze Movers'sche Ansicht fusst auf der von ihm mit einem Aufwande grosser Gründlichkeit und Gelehrsamkeit durchgeführten Parallele zwischen Astarte als תַּנַּת und der assyrisch-persischen Tanais. Mov. 1 609 und besonders 616—631. Man vergl. darüber auch Ges. mon. pag. 115 ss. Aber durch die gediegene Abhandlung Windischmann's „Die persische Anahita oder Anaïtis. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients“ (Abhandlungg. der philos. philolog. Classe der königl. baier. Akademie der Wissenschaften, VIII. 1858, S. 87 ff.) ist diese Ansicht gründlich widerlegt. Treffend charakterisirt Windischmann diesen Passus der Movers'schen Untersuchung mit den Worten: „Die von Norris gebilligte und von Movers weiter ausgeführte Identification der phönizischen Thanith, die allerdings eine Artemis gewesen sein mag, mit Anáhita hat gar keinen vorwiegenden Grund, und es ist durch dieselbe und die weitere der Nanäa mit Anaïtis die ganze Klarheit, in welcher sich uns die Nachrichten über diese Göttinn entwickelt haben, verdunkelt, eine Vermischung der verschiedenartigsten mythologischen Gestalten versucht und eine Willkür der Etymologie wieder eingeführt, welche nach den neueren Forschungen nicht mehr herrschen sollte. S. 126. Von besonderem Gewichte bei dieser von Movers durchgeführten Parallele zwischen der Astarte und der assyrisch-persischen Tanais ist die von Movers eben so wie von Gesenius für diese angenommene Form *Tavaïtis* für *'Avaïtis*. S. die betreffenden Stellen bei Ges. mon. pag. 115 und Mov. 1 625. Dagegen die betreffende Abhandlung von Windischmann und besonders S. 103: Anaïtis (so lautet der Name unzweifelhaft) von den Alten vorwiegend Artemis und zwar die persische Artemis genannt. . . Im zarathustrischen Culte im Zendavesta kommt sie vor als „ardvi çûra Anáhita“, was Windischmann S. 112 durch „die aufwallende, starke Reine“ erklärt. Wir wissen nun was wir von jener von Movers durchgeführten Parallele zu halten haben. Diese beruht aber vorzüglich auf der Zusammenstellung des Namens תַּנַּת mit dem corruptirten *Tavaïtis*. Dieses verbunden mit der Schwierigkeit der Erklärung des Namens עֶשְׂתֶּרֶת aus dem Semitischen mochte nun leicht Movers zu der Ansicht verleiten, Astarte sei zweifelohne oberasiatischer Herkunft und folglich auch ihre siderische Bedeutung gewiss. S. 607. Vergl. 381, 382, 403, 415. Aber

auch nur mit Rücksicht auf den oberasiatischen Ursprung dieser Gottheit schiebt ihr Movers eine siderische Bedeutung unter, wenn man S. 564 folgendes vergleicht: Man geht hier von der unerweislichen und gewiss falschen Ansicht aus, dass das altkanaanitische und überhaupt vorderasiatische Götterwesen nach seinem Ursprunge und nach seinem Grundcharakter astrologischer Art war. Welche Irrthümer liegen in jener Namenszusammenstellung! Ihretwegen wird bei der Astarte der nicht minder altkanaanitische (syrische) Ursprung, als er der Aschera zukommt, hinweggeleugnet! Eine Auffassung, die schon jeder historischen Basis entbehrt! — Es ist überhaupt ein gänzlich Verkennen des doch so prägnant ausgesprochenen syrischen Götterwesens und eine schlechte Auffassung des eben durch solche Extreme typisch-semitischen Charakters (für dessen Prototyp ich David hinstellen möchte, falls die Worte wahr sind, die der „fromme“ König am Todtenbette sprach: וְהוֹרַדְתָּ אֶת שִׁיבְתִּי בְרֵם שְׂאוּל Reg. 1 2 9; wie heilig musste ihm sein Schwur „bei Ivh“ sein, da er ihn sogar am Todtenbette nicht vergessen kann — und wieschön passen diese Worte zu den guten Lehren, mit denen er die Scheiderede an seinen Sohn eröffnet!), wenn man die Astarte von der Aschera trennt. Im Gegentheile, dem Ursprunge nach kann die eine Gottheit kaum ohne die andere gedacht werden. — Nach dem so deutlich ausgesprochenen Typus des Ascheracultes können wir denselben, seiner Urbedeutung nach, nur als von tellurischen Anschauungen ausgehend erklären. Die Natur in ihrer Fülle und Pracht, die Vegetation in ihrer Üppigkeit musste ganz natürlich den Blick des so sehr auf sie angewiesenen und mit ihr verkehrenden Syrerers, so wie jedes Naturmenschen überhaupt, zunächst fesseln. Sie erzeugte in ihm die Idee einer Kraft, einer Gottheit, welche dieses alles entstehen lässt, dieses alles in so reichlichem Masse hervorbringt. Die Natur, wie sie den naiven Naturmenschen umgab und fesselte, erweckte in ihm den Gedanken einer ζωογονός θεά, einer מולדתא (hulid entstehen lassen). Wie der Mensch aber bei dieser Anschauung überhaupt in einer gewissen Einfalt sich befand, konnte er sich kaum auch von der Idee eines befruchtenden Principes frei erhalten. Fruchtbare Weib ohne befruchtenden Mann ist nicht leicht denkbar. So also stellte er die Sonne, in so ferne sie mit ihrer Wärme wohlthätig auf die Erde einwirkt, als befruchtendes Princip neben die ζωογονός θεά

hin¹⁾. Jer. 2 27: *אִתּוֹ אֶת יִלְדָּתָנִי*. Also hatte der Naturmensch Mann und Weib neben einander; von menschlicher Anschauung des Verhältnisses konnte er sich dabei eben so wenig trennen als er sich das fruchtbare weibliche Princip nicht ohne befruchtendes männliches dachte, daher nach menschlicher Auffassung eine *אשרה* „die in Liebe Verbundene, die Ehegenossinn, das Weib“ (Meier 417) und *בעל* „Eheherr“. Man vergl. für diese Auffassung namentlich Num. 25 3: *וַיִּצְמַד יִשְׂרָאֵל לְבַעַל סֹעֵר*, was ich mit Rücksicht auf Epist. Jer. 42: *αἱ δὲ γυναῖκες περιτέμνεται σχοινία ἐν ταῖς ὁδοῖς ἐγκαθίστηνται* erkläre. Vorwiegend im Vordergrunde aber war bei der so aufgefassten Combination von Aschera und Baal wohl die Idee des weiblichen Principes, der *ζωογονός θεά* — leicht erklärlich aus der eben auseinandergesetzten Genesis der Verbindung. Aus dem so gefassten Wesen der Aschera erklärt sich auch leicht die Verehrung des Phallus als ihres Symboles, ihr Cultus unter üppigen grünen Bäumen, ihre besondere Vorliebe für den Ziegenbock (Gen. 38 17; 38 14 — 21 — 22, Jer. 3 2), bekannt wegen seiner sprichwörtlichen Geilheit (Movers 1 680; anders jedoch Boch. Hieroz. P. pr. lib. II. cap. LII.), und besonders die Hingabe der Jungfrauschaft oder Keuschheit überhaupt als eines der Göttinn besonders angenehmen Opfers. Her. 1 199: *Ὁ δὲ δὴ αἰσχιστος τῶν νόμων ἐστὶ τοῖσι Βαβυλωνίοισι ὁδε. δεῖ πᾶσαν γυναῖκα ἐπιχωρίην ἰζομένην ἐς ἱρὸν Ἀφροδίτης ἀπαξ ἐν τῇ ζόῃ μιχθῆναι ἀνδρὶ ξείνῳ· πολλαὶ δὲ καὶ οὐκ ἀξιεύμεναι ἀναμίσγεσθαι τῇσι ἄλλῃσι οἷα πλοῦτῳ ὑπερπρηνέουσai, ἐπὶ ζευγέων ἐν καμάρῃσι ἐλάσασαι πρὸς τὸ ἱρὸν ἐστᾶσι, θεραπητῇ δὲ σφι ἱπισθε ἔπεται πολλή. αἱ δὲ πλεῦνες ποιεῦσι ὧδε. ἐν τεμένει Ἀφρο-*

¹⁾ Auf dieser Anschauung beruht wohl das Bild der Ephesischen Diana, welches kaum etwas anderes war als ein Symbol der jährlich von der Sonne befruchteten Erde. Diese Diana wäre demnach eine Aschera-Astarte. Vergl. Stickel „De Ephesiis litteris linguae Semitarum vindicandis“.

²⁾ Die einfachste Form religiöser Anschauung. Doch ist diese Verehrung der Sonne ganz verschieden von der typisch siderischen oberasiatischen Religionsform und dieser Cultus kaum als streng siderischer zu betrachten wie jener. In Reg. 2 23 finden wir den oberasiatischen Cultus von dem einheimischen syrischen geschieden. V. 4: *לְבַעַל וּלְאִשְׁרָה וּלְכָל צַבָּא שְׁמַיָּם*, V. 5: *וְאֵת הַמַּקְרָשִׁים לְבַעַל*, V. 11 und 12, besonders aber Zeph. 1 5: *וְאֵת הַמַּשְׁתַּחֲוִיִּים עַל הַנְּנוֹת לְצַבָּא שְׁמַיָּם*. Vergl. Mov. 1 180 und 184. Aschera war also die gebärende, Baal die zeugende Naturkraft; sie waren die Träger alles physischen Lebens.

οἷτης κατέαται στέφανον περὶ τῇσι κεφαλῇσι ἔχουσαι θώμιγγος πολλὰι γυναῖκες ἔνθα ἐπεὶ ἰζηται γυνή, οὐ πρότερον ἀπαλλάσσεται ἐς τὰ οἰκία, ἢ τις οἱ ξείνων ἀργύριον ἐμβαλὼν ἐς τὰ γούνατα μιχθῇ, ἐξω τοῦ ἱεροῦ. ἐμβαλόντα δὲ δεῖ εἰπεῖν τοσόνδε, „ἐπικαλέω τοι τὴν θεὸν Μύλιττα.“ Μύλιττα δὲ καλέουσι τὴν Ἀφροδίτην Ἀσσύριοι. . . . ὅσαι μὲν νυν εἶδεός τε ἐπαμμέναι εἰσι καὶ μεγάθεος, ταχὺ ἀπαλλάσσονται, ὅσαι δὲ ἄμοργοι αὐτέων εἰσί, χρόνον πολλὸν προσμένουσι εὐδυνάμεναι τὸν νόμον ἐκπλῆσαι . . . Epist. Jerem. 42: αἱ δὲ γυναῖκες περιθέμεναι σχοινία ἐν ταῖς ὁδοῖς ἐγκάθηνται, θυμιῶσαι τὰ πίτυρα. 43: ὅταν δὲ τις αὐτῶν ἐφελκυσθεῖσα ὑπὸ τινος τῶν παραπορευομένων κοιμηθῇ, τὴν πλησίον ὀνειδίζει, ὅτι οὐκ ἠξιώται ὥσπερ καὶ αὐτὴ οὔτε τὸ σχοινίον αὐτῆς διερράγη. Just. 18 5: Mos erat Cyprii virgines ante nuptias statutis diebus dotalem pecuniam quaesituras in quaestum ad litus maris mittere, pro reliqua pudicitia libamenta Veneri soluturas. Valer. Max. 2 6 15: Siccae enim fanum est Veneris, in quod se matronae conferebant, atque inde procedentes ad quaestum, dotis corporis iniuria contrahebant, honesta nimirum tam inhonesto vinculo coniugia iuncturae. Über die Bedeutung des Namens s. Ges. mon. pag. 426 und Movers 1 596. Unzweifelhaft auf den Ascheracult zu beziehen sind folgende Stellen des Kanons: Reg. 2 23 7: אשר ועל כל בתי הבמות הנשים ארנות שם בתים לאשר, Reg. 1 13 32: וגם את כל בתי הבמות אשר בערי שמרון, אשר בערי שמרון, Reg. 2 23 19: ואנשי בכל עשו את 'י סכות בנות, Ez. 16 16: ותקחי מבגדיך — Aber nicht blos die oppige Natur zog die Aufmerksamkeit des Natursohnes auf sich, sondern auch die von der Sonnengluth verbrannten Anger der Trift und die von ihr versengten Bäume (Joel 1 19), wenn der Himmel wie Erz über dem Haupte hing (Deut. 28 23). Auch hiefür musste der Mensch in seiner Einfalt veranlassende Kräfte, Gottheiten haben, welche sich ihm so feindlich offenbaren. Je grösser nun der Contrast in der ihn umgebenden Natur, um so furchtbarer mussten ihm die diesen Zustand hervorrufenden Kräfte, diese Gottheiten erscheinen. Als ein furchtbares, gewaltiges, starkes Wesen stellte er sich die weibliche vor, wieder von tellurischer Anschauung ausgehend. „והארץ אשר תחתך ברל“ Deut. 28 23. Sie war ihm also eine עשתרת eine „Starke“, die er nun ganz consequent wieder einem männlichen Wesen, einem בעל, zur Seite

¹⁾ S. Movers 1 596.

stellte, der seinem Grundtypus nach der Astarte entsprechend gefasst werden muss. Jetzt tritt freilich Baal — die fressende Sonnengluth — in den Vordergrund ¹⁾. — So also standen nun Aschera-Baal und Astarte-Baal einander gegenüber. In letzterer Auffassung hiess Baal vorzüglich **בעל חמן**. Melit. 3 (Ges. mon. pag. 108, tab. 8) **לרבת לתנת** — Carth. 1 (Ges. mon. pag. 175, tab. 14) **לבעל חמן** — Carth. 2 (Ges. mon. pag. 174, tab. 15) **ולבעלן לארן לבעל חמן** — Carth. 3 (Ges. mon. pag. 168, tab. 16) **לרבת לתנת ולבעל (ן) לארן לבעל חמן** — Carth. 4 (Ges. mon. pag. 175, tab. 17) **[על] חמן** — Carth. 5 (Ges. mon. pag. 177, tab. 17) **לרבת לתנת ולבעלן לארן לבעל חמן** — Numid. 1¹ (pag. 197, tab. 21) **לארן בעל חמן** — Numid. 2 (pag. 202, tab. 22) **לארן בעל חמן** — Numid. 3 (pag. 205, tab. 23) **לבעל חמן ארן**. Als solcher war er Sonnengott **ααρ' εἰς αἴθερος**, was besonders klar wird durch die inscriptio Numidica prima bei Ges. mon. pag. 197, tab. 21. Also nicht die Sonne mit ihrem wohlthätigen Einflusse, mit ihrer lieblich erwärmenden, die Natur in's Leben rufenden Kraft, nicht diese imponirte dem Naturmenschen, sondern die Sonne mit ihrer verderblichen Einwirkung, mit ihrer alle Vegetation vernichtenden Gluth, wenn ihr Feuer die Anger der Trift frass, ihre Flamme die Bäume des Feldes versengte, ihre Gluth die Luft in ein Feuermeer verwandelte. In dieser Eigenschaft erfasste sie ganz besonders das Gemüth des Naturmenschen, jetzt in ihrer Furchtbarkeit stand sie ihm besonders imponirend gegenüber. Nach diesen Wirkungen lernte er die Sonne vorzüglich kennen, diese Eindrücke bemächtigten sich seiner ganz besonders, ohne jene furchtbaren Äusserungen

¹⁾ In der ursprünglichen Auffassung konnten diese beiden Seiten der beiden Naturkräfte auch wohl in je einer göttlichen Person gedacht werden. Wir sehen eine solche Anschauung noch erhalten in den typisch-hebräischen Mythengestalten Simson und Delila — Sonnengott und Mondgöttinn (Erde). Ersterer ist Aschera-Baal (er ist in hohem Grade der Geschlechtslust ergeben, er der Ihvh geweihte Nasir sucht sich Frauen und Dirnen unter seinen und seines Volkes Feinden) und Moloch zugleich (darauf beruht die Sage von den Füchsen, welche Simson fängt und mit Fackeln, die er an ihre Schwänze bindet, in die Felder der Philister schickt, wo sie alles verbrennen). Dem entsprechend ist auch Delila zu fassen. Wann die Personification jeder der beiden Seiten der Naturkräfte in einem besonderen Gotte erfolgte lässt sich nicht bestimmen. Vergl. die treffliche Abhandlung Steinthal's: „Die Sage von Simson“ in der Zeitschrift für Völkerpsychologie. 2. Bd, 2. Heft, 1861.

konnte er sich die Sonne kaum denken. So also erschien ihm der Sonnengott *κατ' ἐξοχήν* gerade so wie die עשתרת als ein furchtbares, gewaltiges, starkes Wesen. Nicht anders konnte er sich diesen Gott denken, der ihm war ein „fressend Feuer.“ „אשׁ אכלה הוא“ Mos. 5 4 24 („καὶ γὰρ ὁ θεὸς ἡμῶν πῦρ καταναλίσκον“ im Hebräerbrieft 12 29). Hieraus erklärt es sich auch, dass Baal in dieser Auffassung ganz besonders das auszeichnende Epithet „Chamman“¹⁾ führte. In soferne kamen ihm auch die „Chammanim“ — „Sonnen-säulen“, in Gestalt einer aufsteigenden Flamme, die Wärme der Sonne symbolisierend — *κατ' ἐξοχήν* zu, obwohl auch Baal als *πάρεδρος* der Aschera Chammanim als Symbole hatte. Unrichtig ist wohl Movers' Auffassung (1 412), wenn er meint dass durch die Chammanim nicht die Sonne überhaupt, sondern nur das Sonnenfeuer in seiner stärksten Kraft symbolisirt wurde. Ich meinerseits glaube dass diese Symbole, konische Figuren, eine aufsteigende Flamme — die Sonnenwärme überhaupt — im Allgemeinen nicht aber eine prasselnde Feuerflamme darstellten und eben so gut dem Baal als *πάρεδρος* der Aschera wie dem Baal als *πάρεδρος* der Astarte²⁾ zukamen. In beiden erkannte

¹⁾ Nur eine philologische Grille ist was Paul Bötticher in seinen „*Rudimenta mythologiae semiticae*“ pag. 8 gegen diese Bezeichnung des Baal vorbringt. „*הַחַמָּן fervidus, si solem voluissent הַחַמָּן audire debebat, ut taceam הַחַמָּן solem non designare nisi apud poetas.*“ Wer mit sterilem Geiste an die Erklärung der mythologischen Anschauungen orientalischen Alterthums sich macht, baar aller Phantasie, die mir doch zur Erfassung dieses Gegenstandes mehr als nothwendig scheint, dafür aber nur das scharfe linguistische Richtscheit in die Hand nimmt, der bleibe lieber ferne. Nur so konnte aber auch diese aus allen möglichen Brocken zusammengezwürfelte unerquickliche Mosaikarbeit wie die Bötticher'sche zu Stande kommen. Das sollen dann rudimenta sein! Vergl. Movers 1 346. Bezüglich der Bedeutung der Chammanim als Sonnensäulen, dem Baal Chamman als Sonnengott geweiht, ist besonders wichtig die inscript. Palm. Oxon. bei Ges. thes. 491: . . . ירח אלול שנת עז חמנא דנא ועלתא דנא (ע) בדרו וקרבו לשמש וחביר בני מלכו בר יריבעל בר שא).
²⁾ Bei den Hebräern wurde der letztere — als Nationalhauptgott bis zur Erhebung des Ithvthumes zur Staatsreligion unter Josias als מלך (Baal) verehrt — wohl nur unter dem Bilde eines Stieres dargestellt. Reg. 1 12 27—28—29. Man sieht augenfällig die jahvistische Färbung des Factums, welches nun an der grössten Unwahrscheinlichkeit leidet. Jedenfalls musste in Jerusalem derselbe Gott sein, der dem Volke nunmehr in Dan und Bethel geboten wurde. Unmöglich hätte es sich sonst so ruhig mit demselben begnügt. Oder wer ist zufrieden wenn man ihm einen Stein für Brod bietet? Vgl. Exod. 32 4. Seit der Erbauung des Nationaltempels in Jerusalem hatte hier die Nationalhauptgöttheit ihren fast ausschliesslichen Sitz. Hier im National-

man ja die Einwirkung der Sonne auf die Erde, wenngleich in dem einen die wohlthätige Wärme, in dem anderen die verderbliche Gluth. Beide konnte man also gleichwohl durch dasselbe Symbol — einen conus als Bild einer aufsteigenden Flamme Ges. thes. pag. 491 — darstellen. Nur in soferne aber dem Baal als *πάρεδρος* der Astarte wegen seiner Personification des Sonnenfeuers in der stärksten Kraft das Symbol der aufsteigenden Flamme *κατ' ἐξοχήν* gebührt, heisst er auch ganz vorzüglich בעל הקץ. Dies meine Ansicht. Auch bin ich durchaus nicht der Meinung dass der im Kanon entweder neben der Aschera oder allein, namentlich seit Ahab, genannte Baal stets der tyrische gewesen sei wie Movers 1 180 meint. Movers pag. 178 irrt gewaltig, wenn er glaubt durch Samuel sei der altkanaanitische (syrische) Baalsdienst — der des Aschera-Baal und des Astarte-Baal (Moloch), was strenge festzuhalten ist — (Sam. 1 7 4) so ausgerottet worden, dass er aus Israel dem grösseren wie dem kleineren Reiche ganz verdrängt war. Lesen wir doch in Reg. 1 14 23 unter der Regierung des Rehabeam in Juda: ויבנו גם המה להם במות ומצבות ואשרים על כל נבעה נבהה ותחת: כל עץ רענן. Wann aber kam Ahab zur Regierung? (!) Es ist also eine mehr als gewagte Behauptung „es lasse sich mit Gewissheit schliessen, dass der samaritische und judäische Baal mit dem ganzen Culte, wie er seit Ahab im A. T. beschrieben wird, nur eine Copie des tyrischen war.“ Mov. 1 179. Betrachten wir nur die mindere Seite jenes Baalsdienstes. Es lässt sich überhaupt kaum denken dass der den syrischen Stämmen so specifisch eigene Cult des Baal als *πάρεδρος* der Aschera ¹⁾ durch Samuel so recht mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden sei. Dagegen spricht, wenn nichts anderes, schon der Paragraph des Gesetzes (Deut. 16 22): ולא תקים לך מצבה. Welche Modification des Baal zu verstehen sei, ist klar aus dem vorhergehenden: לא תעט לך אשרה כל עץ. Man könnte mir

heiligthum stand ihr Bild. Es. 8 3. Im Thale Hinnom war ihre Opferstätte, wo fast ausschliesslich die ihr gebührenden Opfer dargebracht wurden. — Der früheren Auffassung des Nationalgottes arbeitet später entgegen Lev. 19 4. Saalch. 374 ff.

¹⁾ האשרות (האשרים) ist für das durch die Ignoranz des Compilers in den Text gekommene העשתרות unzweifelhaft zu lesen.

²⁾ לא תעט לך אשרה כל עץ. „Nicht sollst du aufpflanzen dir als Aschera jegliches Holz.“ in derselben Bedeutung wie Eccl. 12 11, Dan. 11 45, Gen. 12 8 (wohl mit Rücksicht auf das Einsenken der Zeltpföcke in die Erde). Daraus geht zunächst hervor, dass die Ascherasymbole aus Holz jeglicher Art waren, so wie die Baalsymbole

freilich einwenden, unter der erwähnten מצבה sei eben die des tyrischen Baal zu verstehen. Doch welche Voraussetzung der Cult

gewöhnlich aus Stein. Daher Jer. 2 27: אמרים לעץ אבי אתה ולאבן את ילדתי. Der Sprachgebrauch wie Reg. 2 17 16: ויעשו אשירה, Reg. 2 21 3: ויעש אשרה, Reg. 1 16 33: ויעש אהאב את האשרה zeigt, dass das Ascherasymbol kein Natursymbol sondern ein Kunstproduct gewesen sein muss. Es war also aus Holz durch Menschenhand gemacht. Vergl. Jes. 17 8. Daher Reg. 2 21 7: פסל האשרה. Dass dieses Symbol der Aschera ein Baum in natura gewesen, davon finde ich im ganzen Kanon gar keine Spur. Die eben angezogene Deuteronomialstelle, die für diese Ansicht zu sprechen scheint und die wohl hauptsächlich Veranlassung bot zu der geläufigen Übersetzung durch ἄλλος (von den LXX) und lucus (in der Vulg.) — Vulg. Reg. 2 23 6: Et efferrī fecit lucum de domo domini!!! — welcher Schlendrian leider noch bis auf unsere Zeit fortwuchert (Mov. Phön. 1. Bd., S. 574), ist ganz anders zu erklären. In ihr ist das Verbum נטע durchaus nicht in der Bedeutung „pflanzen“ sondern „einsenken, einrammen“ gebraucht. Da die Ascherasymbole mitunter von ziemlich bedeutender Grösse sein mochten (Jud. 6 26), so mussten sie wohl, um fest zu stehen, falls sie nicht blos aufgestellt wurden, ziemlich tief eingerammt werden. Daher auch der Ausdruck Micha 5 13: ונתשתי אשיריך. Dass man sich unter dem Ascherasymbole kaum je einen Baum in natura zu denken habe geht schon daraus hervor, dass diese Symbole vorzüglich gerne aufgepflanzt wurden עץ רענן Reg. 2 17 10. Wozu dann noch das Ascherasymbol als Baum neben diesem רענן? Jes. 57 5: הנחמים באלים תחת כל עץ רענן „die da entbraunt sind (vor Brunst) in den Terebinthen unter jedem grünem Baume“. (Unrichtig Mov. Bd. 1, S. 579: Die entbraunt sind in die Terebinthen unter jedem grünen Baum.) Nach Knobel Jes. S. 415 gemäss der bekannten Gepflogenheit des Alterthums die Altäre und Götzenbilder unter Bäumen, in Hainen oder Baumgärten zu errichten. Insbesondere aber zeichnet sich dadurch der Aschera-Baal-Cultus aus. Dieses charakterisirt ihn ganz vorzüglich. Gen. 13 18, Gen. 21 33, Jos. 24 26, Jes. 1 29, Jes. 65 3, Jes. 66 17. Vergl. überhaupt Knobel Jes. 1 29. Ferner: Jer. 2 20: כי על כל נבעה נבהה ותחת כל עץ הלכה היא על כל הר גבה ואל תחת כל עץ רענן, Jer. 3 6: רענן את צעה זנה. כוכר בניהם מוכוחם ואשריהם על עץ רענן על גבעות הנבהות: Jer. 17 2: ותוני שם אל כל נבעה רמה בכל ראשי ההרים ותחת כל עץ רענן ותחת כל אלה Ez. 6 13: על ראשי ההרים יובחו ועל הגבעות יקשרו תחת אלו ולבנה Hos. 4 13: עבתה על ההרים הרמים ועל הגבעות ותחת כל עץ Deut. 12 2: ואלה כי טוב צלה ויובח ויקשר בבמות ועל הגבעות ותחת כל עץ רענן Reg. 2 16 4. Diese Stellen widerlegen unzweifelhaft die Annahme, dass das Symbol der Aschera je ein Baum gewesen sei. — Man merke auch die gebräuchliche Ausdrucksweise: Deut. 12 3: והעלית עולה. ושברתם את מצבתם ואשריהם תשרפון באש Jud. 6 26: מפלצת לאשרה וכרת אסא את מפלצתה Reg. 1 15 13: בעצי האשרה אשר תכרת וישרף בנחל קדרון. Ebenso in der Parallelstelle Chr. 2 15 16. Reg. 2 23 6: וצא את האשרה מבית יהוה מחוץ לירושלם אל נחל קדרון וישרף אתה בנחל הוא הסיר את: Reg. 2 23 15: וישרף אשרה, Reg. 2 18 4: קדרון וידק לעשר ואת מצבתם תשברון Exod. 34 13: הבמות ושבר את מצבת וכרת את האשרה Chr. 2 14 2: ומצבתם תשברו ואשריהם תנדעון Deut. 7 5: ואת אשרי תכרתן וישברו המצבות וינדעו Chr. 2 31 1: וישברו המצבות וינדעו Chr. 2 34 4: שקמים נדעו Chr. 9 9: Bezüglich des Verbums נדע vergl. Jes. 9 9: וינצחו לפניו את מוכחות הבבלים והחמנים אשר למעלה מעליהם נדע והאשרים

des mit dem hebräischen Leben seit jeher so eng verknüpften Aschera-Baal sei durch Samuel so gänzlich ausgerottet worden, dass er seit

וַיִּנָּתֶן אֶת הַמִּזְבֵּחַ וְאֶת הָאֲשֵׁרִים: Chr. 2 34 7, וְהַסִּילִים וְהַמִּסְכּוֹת שֶׁבַר וְהָדָק וְנִשְׁכְּרוּ: Ezech. 6 4, וְהַסִּילִים כָּתַת לְהָדָק וְכָל הַחֲמֻנִים נָדַע בְּכָל אֶרֶץ יִשְׂרָאֵל חֲמֻנִים. Die Ascherim stehen hier offenbar für das sonst übliche מַצְבֵּוֹת. Jes. 17 8: חֲמֻנִים. Die Chammanim sind Symbole des Aschera-Baal, so wie die Ascherim der Aschera. — Die andere von Movers Bd. I, S. 574 hierher bezogene Stelle aus Jud. beruht ebenfalls auf falscher Auffassung und fällt somit bei richtiger Erklärung in nichts zusammen. Es ist eine ganz irrige Annahme Movers' dass in V. 25: וְאֶת הָאֲשֵׁרִי אֲשֶׁר עָלָיו תִּכְרֹת die in Vers 11 und 19 vorkommende אֵלָה gemeint sein müsse. Ich verstehe unter der V. 25 vorkommenden אֲשֵׁרָה wie sonst ein Ascherasymbol, welches sich wie gewöhnlich in Verbindung mit Baal, ihrem ἀνέσθρος, hier eingerammt befand. In der unmittelbarsten Nähe die oben angeführte אֵלָה. Aus dem Materiale des zerstörten Altares erbaut nun Gedeon einen Altar dem Ithv; das Holz der gefüllten Aschera benützt er zur Darbringung des Brandopfers. Was das Wort מַעֲרֵכָה (schlecht die Vulg.: in summitate petrae huius, super quam ante sacrificium posuisti) betrifft, verstehe ich darunter das ganze Material des Altares überhaupt. Vergl. Ges. thes. pag. 1070, Fürst Handw., Bertheau Buch der Richter und Rut S. 115. Dieser war wohl eine כִּבְמָה, eine vielleicht zwischen Pföcken aufgehäufte Erdmasse von grösserem Umfange, zwischen welcher namentlich an den Wänden zum Zusammenhalten der Masse Holz eingeschichtet wurde. Oben befanden sich wahrscheinlich entweder Steine oder Ziegel als Altarplatte. Jes. 65 3: וּמַקְמְרִים עַל הַלִּבְנִים. Diese hamoth konnten auch recht wohl zum Einrammen der Ascherasymbole dienen. Auf das nach meiner Ansicht zur bamah gehörige Holz weist unzweifelhaft Reg. 2 23 15: וַיִּשְׁרֹף אֶת הַבָּמָה. Dies gegen Movers betreff der beiden angezogenen Stellen für die Vindicierung der Bedeutung „Baum“ für אֲשֵׁרָה. Bei dieser Gelegenheit theile ich auch Sanaschütz ab, der derselben Ansicht ist, wenn er sagt: Aber dass dies Wort einen Hain, überhaupt Bäume, bedeuten müsse, geht wohl ziemlich deutlich hervor aus 5 Mos. 16 21: „Du sollst dir nicht pflanzen eine Aschera, irgend einen Baum neben dem Altare des Ewigen, deines Gottes“. M. R. S. 300, Not. 379. Zu bemerken bleibt noch eine Schwierigkeit der Movers'schen Annahme dass an jenen zwei Stellen die Bedeutung „Baum“ zu vindiciren sei. Dies ist die Unwahrscheinlichkeit, dass der Paragraph des Gesetzbuches, der dem Ascheraculte gewidmet ist, seinem Wortlaute nach dem selteneren Usus der Aufstellung der Ascheren angepasst wäre. So handelt kaum ein vernünftiger Gesetzgeber. — Die Bedeutung der Ascherim betreffend zweifle ich nicht, dass sie eine phallische war. Vergl. Mor. I. Bd., S. 571. Unrichtig ist was Unruh in seiner vor kurzem erschienenen Schrift: „Der Zug der Israeliten aus Ägypten nach Chanaan“ S. 93 darüber sagt. Es waren dies also Phallusgestalten als Symbole der Göttinn. Eine Anspielung darauf liegt in Hieronymus' Übersetzung des schwierigen Wortes מַסְלָחַת (Boch. Chan. lib. I. cap. XVIII. leitet davon phallus her!!! Über Phallus vergl. Pott Etym. Forsch. 2 239, der es von der Sanskritwurzel phull „aufbrechen von Knospen, anschwellen“ ableitet und mit φελλός „der schwellende Kork“, φηλλός „schwellende aber unreife Feige“, ὀφθαλμῶν „anschwellen, strutzen machen“ zusammenstellt. Daher wäre φαλλός „der Schwellende“) Reg. 1 15 13 durch „simulacrum turpissimum“, während eben dort auch von sacris Priapi die Rede ist.

dieser Zeit zu existiren aufhörte (Mov. I 178), an dessen Stelle aber sei der wohl kaum ohne Opposition erst spät eingeführte aus-

In der Parallelstelle Chr. 2 15 16: simulacrum Priapi. Unzweifelhaft bezieht sich auf diesen Phalluscult der Aschera Ez. 16 17—18. Einen Phallus gaben die der Aschera zu Ehren sich preisgebenden weiblichen Individuen dem Schänder. Arnob. adv. nat. 5 19: Nec non et Cypriae Veneris abstrusa illa initia praeterimus, quorum conditor indicatur Cinyras rex fuisse, in quibus sumentes ea certas stipes inferunt at meretrici et referunt phallos propitii numinis signa donatos. Vgl. Mov. I. Bd., S. 680. Dieses Symbol war übrigens dem Charakter der Göttinn als einer ζωογόνος Σεά (Julian. orat. V. pag. 337 der Pariser Ausg. von 1630 — Photius Damasc. vit. Isid. 352 b, 23; vergl. Mov. I. Bd., S. 583) ganz entsprechend. — So betrachtet mag dem Unhefangehen dieser Cult in seiner ursprünglichen Bedeutung bei weitem anders erscheinen als er gewöhnlich beurtheilt wird. Er ist in der naivsten Anschauung der Natur begründet; mit Naivetät will er auch jetzt aufgefasst werden, wenn wir nicht das heidnische Alterthum wegen der grössten moralischen Verkommenheit verdammen wollen. S. Steintal „die Sage von Simson“. S. 150. Mit der Phantasie unseres über- und verbildeten Zeitalters müssen wir jedenfalls ferne bleiben, um nicht von diesem Alterthum ausrufen zu müssen „οὐαὶ δὲ δι' οὗ ἔρχεται τὰ σκάνδαλα.“ — Wie wenig übrigens das Heidenthum bei diesem für uns freilich sehr obscönen Culte der moralischen Verkommenheit zu zeihen ist, mögen folgende Stellen zeigen. Suidas: Ἀρρηφορία. Ξυσία. εἰ μὲν διὰ τοῦ ἄλφα, Ἀρρηφορία· ἐπειδὴ τὰ ἄρρητα ἐν χίσταις ἔφερον τῇ Θεῷ αἱ παρθέναι· εἰ δὲ διὰ τοῦ εἰ, Ἐρσεφορία· τῇ γὰρ Ἐρση ἐπόμπευον τῇ Κέρκροπος Ξυγατρί. Καὶ Ἀρρηφόροις, καὶ Ἀρρηφόροι, αἱ τὰ ἄρρητα φέρουσαι μυστήρια. Ἀρρηφόροι καὶ παναγεῖς γυναικες. Vgl. Mov. I. Bd., S. 596. Tert. adv. Val. cap. I., wo von den Eleusinien die Rede ist: Ceterum tota in adytis divinitas, tota auspiciis epoptarum, totum signaculum linguae, simulacrum membri virilis revelatur. Doch vgl. dazu Oehler. Clem. Alex. cohort. ad gent. pag. 16 (der Oxf. A. v. 1715): ἄλωμένη γὰρ ἡ Δηὼ κατὰ ζήτησιν τῆς θυγατρὸς τῆς Κόρης, περὶ τὴν Ἐλευσίνα . . . ἀποκάμνει, καὶ φρέατι ἐπικαθίζει λυπούμενη . . . καὶ δὴ . . . ξενίσασα ἡ Βαυβὼ τὴν Δηὼ, ὀρέγῃ κυκεῶνα αὐτῇ· τῆς δὲ ἀναινομένης λαβεῖν, καὶ πιεῖν οὐκ ἐθέλουσας· πενθήρης γὰρ ἦν· περιαλγῆς ἡ Βαυβὼ γενομένη, ὡς ὑπεροραθεῖσα δὴσεν, ἀναστέλλεται τὰ αἰδοῖα, καὶ ἐπιθεικνύει τῇ Σεῷ· ἡ δὲ τέρεπεται τῇ ὀψει ἡ Δηὼ· καὶ μόλις ποτὲ δέχεται τὸ ποτόν, ἡσθεῖσα τῷ Σεάματι. Dies von der sonst so matronenhaften Demeter. Plin. H. N. 28 39: . . . quamquam illos religione muta tutatur et fascinus, imperatorum quoque, non solum infantium custos, qui deus inter sacra Romana a Vestalibus colitur et currus triumphantium sub his pendens defendit medicus invidiae. . . Aug. de civ. dei 7 21: Cui membro inhonesto (pudend. viril.) matrem familias honestissimam palam coronam necesse erat imponere. Ist es ja sogar bei den Römern üblich gewesen, um symbolisch am Hochzeitstage der Ehe Glück und Segen zu verbürgen, dass sich die Braut auf des kolossalen Phallus des Heerdes setzen musste. Hart. Rel. d. Röm. 2 Bd., S. 259. Dazu gehörte wol eine nüchternere Phantasie als die krankhaft aufgeregte unseres überbildeten Zeitalters, das hinter mädchenhafter Prüderie leidet die grösste Lascivität birgt. — Zum Schlusse noch die meiner Meinung nach nicht überflüssig

ländische Cult des tyrischen Baal¹⁾ — eine Combination des Aschera-Baal und Astarte-Baal — stereotyp geworden, obgleich Jehu demselben kaum eine minder blutige Verfolgung bereitet²⁾ als Samuel jenem Baal (!)! Die Aschera aber liess Jehu trotzdem bestehen. Reg. 2 10 26 und 27. Reg. 2 13 6 heisst es ausdrücklich: **וְנָם הָאֲשֶׁרָה עִמָּהּ**, ein Beweis von der grossen Popularität des Aschera-Baal-Cultes³⁾. Vielmehr bestanden der Cult des Baal als *πάρεδρος* der Aschera und der des tyrischen Baal neben einander. Deut. 22 5: **לֹא יִהְיֶה כָּלִי נָבֵר עַל אִשָּׁה וְלֹא יִלְבָּשׁ נָבֵר שְׂמַלַת אִשָּׁה כִּי תִעֲבֹת יְהוָה אֱלֹהֶיךָ**. (Vgl. Movers 1 453 ff. und Spencerus de legg. Hebr. pag. 598 der ed. 3. Nicht richtig erfasst bei Saalschuetz M. R. S. 276.) Dies mochte namentlich seit dem sauberen Götzendiener Ahab trotz der blutigen Reaction unter Jehu der Fall sein. Hatten ja doch die **קִדְשֵׁי** des tyrischen Baal zu Josias' Zeiten eigene **בָּתִּים** im Gotteshause, wo sie sich gleich den dem Aschera-Baal-Cult geweihten **קִדְשֹׁת**

hingeworfene Frage: Aus welcher Zeit mag wohl das Gesetz in Deut. 16 21 datiren? Welchen Flor des Aschera Cultes mochte es wohl hinter sich haben, wenn man ihm überhaupt einen eigenen Paragraph des Gesetzes widmet? In keinem der Propheten, wo gegen diesen-Cult geeifert wird, nur die leiseste Hinweisung auf diesen Paragraphen des Gesetzbuches. **יֵשׁ לוֹ סֵדֶר וְהַמְשָׁכִיל יֵדוּם**.

¹⁾ Auf den späteren phönizischen Münzen ist er bereits in moderner (griechischer) Weise aufgefasst — als Heracles — zu finden. Die „clava Herculis“ ein nothwendiges Attribut. Man vgl. die Münztypen a 6 (M), b 6 1/2 (M), c 7 (M). Sämmtliche Münztypen sind nach den im hiesigen k. k. Münz- und Antiken-Cabinete befindlichen Originalen vom \dagger Herrn Schindler, k. k. Münz- und Antiken-Cabinets-Zeichner und Kupferstecher, mit der ihm eigen gewesenen künstlerischen Tüchtigkeit gezeichnet. Wesentliche Hilfe bei dem Studium der oft kaum mit der Loupe wahrzunehmenden Münztypen leistete mir der vom Herrn Regierungsrathe Director Dr. Arneith verfasste handschriftliche Katalog (s. meine Abhandlung: Vier sidonische Münzen S. 4), für dessen Benützung ich dem Herrn Regierungsrathe nicht genug danken kann. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, auch dem Herrn Dr. Friedrich Kenner, Amanuens des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets, welches Institutes Benützung mir vom Herrn Regierungsrathe Arneith mit der grössten Liberalität gestattet wurde, für seine freundliche Unterstützung in meinen Arbeiten den wärmsten Dank auszusprechen. Auf Münztype a ist die „clava“ mit dem eigenthümlichen Zusatze gewiss ein Compendium für TTP, wie es sich sonst noch öfter findet und kaum anders zu erklären ist. Ein ähnliches Compendium findet sich auf einigen Münzen für ΜΗΤΡΟΠΟΛΙΣ. Münztyp. b. „Hercules nudus stans dextra supra aram sacrificat, s. clavam et exuvias leonis, in area duo lapides (ambrosiae petrae).“ Nach dem handschriftlichen Kataloge.

²⁾ Reg. 2 10 28: **וַיִּשְׁמֹר יְהוָה אֶת הַבַּעַל מִיִּשְׂרָאֵל**.

³⁾ Die ganze Symbolik des **חַנַּן הַמִּכְרֹת** lässt trotz seiner jahviatischen Führung den ursprünglichen Charakter desselben als eines Baal-Aschera-Festes nicht verkennen.

prostituirten. Dem Wesen des Gottes entsprechend, dem der קדש diente, vereinigte er den doppelten Charakter desselben in sich — verschnitten und dabei eine männliche Hure. Vgl. Mos. 1 672 ff. Das waren Gesellen, von denen man so recht sagen konnte „*viri muliebria pati*“. Auf das Schandgewerbe dieser Manneshuren ¹⁾ bezieht sich der Paragraph des Gesetzes in Deut. 23 19: לא תביא מחיר כלב בית: (י יהוה אלהיך לכל נדר ואת זכר לא תשכב: Mos. 3 18 22: ואיש אשר ישכב את זכר משכבי אשה: Mos. 3 20 13: משכבי אשה ולא יהיה קדש מבני ישראל: Mos. 5 23 18: תועבה עשו שניהם לא יבא פצוה דכה וזרות שסכה: Mos. 5 23 2: בקהל יהוה (Saalsch. 381). — So haben wir durchaus keinen Grund unter den bei Jesaias neben den אשרים vorkommenden חמנים andere Standsäulen als des Baal als *πάρεδρος* der Aschera zu verstehen. Dass meine Annahme richtig ist, wird besonders klar aus Reg. 2 23 4, wo es heisst: הכלים העשויים לבעל ולאשרה, während von den ausländischen Götzen mit dem entgegengesetzten Charakter erst später die Rede ist ²⁾. Unter diesen ist der tyrische Baal wohl nicht genannt; er scheint also hier ohne eigene Cultusstätte nur durch den ihm gebührenden Ritus verehrt worden zu sein. Im Tempel aber stand er eben so wenig als die anderen v. 13 erwähnten Götzen. Was den Cult des tyrischen Baal betrifft, so mochte er wohl schon vor Ahab's Zeiten, der ihn so zu sagen zur Staatsreligion erheben wollte, im Lande vorkommen, freilich aber nicht in dem Flore wie in späterer Zeit. Reg. 1 14 24: וגם קדש היה בארץ. Auf den Cult jenes dem Aschera-Baal entgegengesetzten Baal bezieht sich Lev. 18 21, 20 21).

בעל חמן „Sonnengott“ *κατ' ἐξοχήν*, hiess auch מלך so wie die Astarte als seine *πάρεδρος* (י מלכת השמים). Jer. 7 18: הבנים מלקטים

¹⁾ Sie waren ihrem schändlichen Gewerbe, zu Ehren der Gottheit, der sie dienten, gerade so geweiht wie die קדשות, sind also von gewöhnlichen Schandbuben gerade so zu unterscheiden wie die קדשות von gewöhnlichen Huren. Vgl. Hos. 4 14.

²⁾ S. Saalschüta M. R. S. 352.

³⁾ So wenigstens scheint der Compiler die Darstellung geben zu wollen. Doch unzweifelhaft stand im Tempel auch ein Symbol desjenigen Gottes, dem jene Stätte im Thale Hinnom gewidmet war. Davon schweigt unser Berichtersteller gänzlich — aus einem, wie sich aus dem Verlaufe meiner Untersuchung ergeben wird, sehr gewichtigen Grunde.

⁴⁾ Vgl. Saalsch. M. R. S. 506.

⁵⁾ Tertull. apolog. c. 24: Uniuersae etiam provinciae et civitati suae deus est, ut Syriae Astartes . . . ut Africae Coelestis, ut Mauritaniae reguli sui. Dass nicht

עצים והאבות מבערים את האש והנשים לשות בצק לעשות כונים למלכת השמים. Vgl. Jer. 44 17—18—19—25. Als מלך hiess jener ferner שמש בעל שמים (Mov. 1 174), בעל שמים (Mov. l. c., Zeile 18 der grossen sidonischen Inschrift: לעשתרתשמשבעל „der Astarte des himmlischen Baal“ — vgl. Levy Phöniz. Stud. 1 33). בעל מעון (Mov. l. c.). Dem Wesen der Astarte, als πάρεδρος des Moloch, entsprechend deute ich auch ihren auf phönizischen Inschriften vorkommenden anderen Namen תנת als „die Strahlende, Glänzende“, in soferne man als ihr Symbol den Mond *) ansah, von der Wurzel תנה = שנה. Vgl.

die Note in der Ausg. v. Oehler 1 213. c. 23: Ista ipsa Virgo Caelestis pluviarum pollicitatrix. Vergl. Ges. mon. tab. 22 23 25 und Mov. 1 448—449. Herodian. 5 6 4: φήσας δέ, ἀπαρίσκεισθαι αὐτὸν ὡς πάντα ἐν ὅλοις καὶ πολέμῳ καὶ τῇς Οὐρανίας τὸ ἄγαλμα μετεπέμψατο, σεβόντων αὐτὸ ὑπερφυῶς Καρχηδονίων τε καὶ τῶν κατὰ τὴν Λιβύην ἀνθρώπων . . . Λίβυες μὲν οὖν αὐτὴν Οὐρανίαν καλοῦσι. Φοίνικες δὲ Ἀστροᾶρχην ὀνομάζουσι, σελήνην εἶναι θύοντες. Zeile 16 der grossen sidonischen Inschrift: „die mächtige himmlische Astarte“. Levy 1 26.

1) Als solche ist sie wohl der θαίμων Καρχηδονίων. Polyb. 7 9 2: ἐναντίον θαίμονος Καρχηδονίων καὶ Ἡρακλείους καὶ Ἰολάου. Serv. in Virg. georg. 1498: . . . patrii dii sunt, qui praesunt singulis civitatibus: ut Minerva Athenis, Juno Carthagini. Tert. apolog. c. 25: Vellet Juno Punicam urbem posthabita Samo dilectam ab Aeneadarum gente deleri? Virg. Aen. 1 12 ff.: Urbs antiqua fuit . . . Carthago . . . Quam Juno fertur terris magis omnibus unam Posthabita coluisse Samo. Hor. carm. 2 1 25: Juno et deorum quisquis amicior Africa. Aug. quaest. super Jud. lib. VII. (col. 303 des 4. Bandes der Basl. Ausg.): Et servierunt Baal et Astartibus. Solet dici Baal nomen esse apud gentes illarum partium Jovis, Astarte autem Junonis, quod lingua Punica putatur ostendere . . . Juno autem sine dubitatione ab illis Astarte vocatur.

2) Movers im Artikel Phönizien (Ersch und Gruber III. Sect., 24. Th., S. 398): Ferner wurde Astarte als Mondgöttinn verehrt, womit die doppelte Seite ihres Charakters als gute und böse Göttinn wieder im Zusammenhange steht. Als Mondgöttinn hatte sie ganz so wie der Sonnengott in der Mythe und auch im Culte ihren Wagen. Während er auf Rossen fuhr, leitete sie ein Gespann von Rindern. In Carthago gedankt Virgil ihres Wagens und auf Münzen von Sidon ist derselbe häufig abgebildet. S. Münztype d 6 (M). Virg. Aen. 1 16 und 17: . . . Hic illius arma, Hic currus fuit; . . . Unrichtig Forbiger zu der Stelle: Poëtica tamen potius quam vera descriptione usus esse videtur poeta. Nam Carthaginienses non currui sed leoni insidentem expressisse memorantur coelestem suam deam. Vergl. auch Mov. 1. Bd., S. 375 ff. — Polyb. 7 9 2: ἐναντίον θεῶν τῶν συστρατευομένων, καὶ Ἡλίου καὶ Σελήνης καὶ Γῆς. Plut. de facie in orbe lunae 26 17: τῶν τε φαινόμενων θεῶν ἴφη χρῆναι καὶ μοι παρελκόμετο τι μὲν διαφερόντως τὴν σελήνην, ὡς τοῦ βίου κυριωτάτην οὖσαν** ἐχομένην. — Als Mondgöttinn entspricht der Astarte das Symbol der Biene auf Münzen von Aradus. S. Münztype e 3 1/2 (M). Ist in 3 Exemplaren vorhanden. Porphyry. de antro symph. (p. 119 der Röm. Ausg. von 1630): σελήνην τε οὖσαν γενέσεως προστά-

Meier S. 333. S. jedoch Ges. mon. pag. 117. Nichts desto weniger aber sind die der Astarte zukommenden Hörner keineswegs auf ihre Bedeutung als Mondgöttin zu beziehen, sondern vielmehr aus dem Wesen derselben als תרתן „die Starke“ zu erklären¹⁾. Dem entsprechend bei Philo Byblius (Fragm. hist. graec. v. Müller 3. Bd., S. 569): Ἡ δὲ Ἀστάρτη ἐπέθηκε τῇ ἰδίᾳ κεφαλῇ βασιλείας παράσημον κεφαλὴν ταύρου. Vgl. Mov. 1 377. Nach meiner Erklärung des Namens ist auch die andere Bezeichnung der Astarte als Elissa עזא לנ „starke Göttin“ nicht mehr auffallend. Mov. 1 616, dagegen Ges. mon. 406. Man vgl. auch עזא לנ (Mov. 624) und עזא לנ (Mov. 30)²⁾. Dem entsprechend auch das ihr zukommende Prädicat רבת in den phönizischen Inschriften. Philo Byblius l. c.: Ἀστάρτη δὲ ἡ μεγίστη. Wichtig für ihren Charakter ist die Bezeichnung derselben als „virginale numen“ bei Aug. de civ. Dei 2 26 2. „παρθένος Ἀστάρτη“ bei Philo Bybl. 568. Aus ihrem Grundtypus wird auch das Wesen ihres πατέρα Baal klar.

Nach der von mir dargelegten Etymologie des Namens der Göttin, die auch vollkommen zu ihrem Wesen passt, zerfallen die anderen Erklärungen desselben so ziemlich in nichts. Sie entbehren alle der wissenschaftlichen Kritik. Dass Movers' Annahme, Astarte sei eine oberasiatische Gottheit, eine verfehlte ist, habe ich bereits dargethan. Hiemit fällt auch die Herleitung ihres Namens von dem persischen ستاره. Aber noch ein anderer nicht minder gewichtiger Grund spricht gegen diese Etymologie. Eine Identificirung des Wortes עשתרת mit dem neupersischen ستاره „Stern“ ist insofern unstatthaft, als einestheils die ältere Form des

τιδα μίλισσαν ἰκάλουν. Über die Bedeutung der auf denselben Münzen vorkommenden Hirsche s. Movers das Opferwesen der Carthager S. 51 ff. Derselbe Typus auf einer Münze von Ephesus (mus. caes.) bei Eckh. vol. II. pag. 512. Auf den Münzen von Aradus weiss ihn Eckhel nicht zu erklären. „Idem utrinque typus est obuius in moneta Ephesi. Cur exstat etiam in numis Aradi, mihi incompertum“. Vol. III. pag. 393. Über die Münzen von Aradus s. auch Ges. mon. phoen. pag. 274.

¹⁾ Sam. 1 2 1, 1 2 10, Jer. 48 25, Thr. 2 3, Thr. 2 17, Ps. 75 11. Daher war auch ihr und dem Baal (Moloch) der Stier heilig wegen seiner angebändigten Kraft. Mov. 374 ff. Wichtig ist eine auf der kaiserlichen Bibliothek in Paris befindliche Gemme (bei Levy Phön. Stud. 2 36) mit der Legende לכברבע „dem mächtigen Baal“ über den Hörnern zweier gegen einander gekehrten Stierköpfe.

²⁾ Dem entsprechend eine Gemme bei Levy Phön. Stud. 2 35 mit der Legende: לעזא „der Gewaltigen, Mächtigen“. Das Symbol dieser Gemme ist aus dem Wesen der „Uzah“ als Mondgöttin zu deuten.

letzteren im Pehlewi סתאך (starak) lautet, anderestheils das γ nicht zu erklären ist. Ein anderes Bewandtniss hat es mit dem Worte סתא = Send stârě „Stern“, mit vorgesetztem ס wie dies in vielen fremden Wörtern, die mit zwei Consonanten anlauten, im Hebräischen, Aramäischen und Arabischen stattfindet. Fürst Lehrs. S. 54. Das γ kann man aber dann desswegen nicht als zum Stamme gehörig fassen und etwa auf das armen. աստղ , griech. $\alpha\sigma\tau\eta\rho$, das die Form am treuesten bewahrt hat, verweisen, weil in den süd-eränischen Sprachen sich dieses α in dieser Wortsippe nirgends nachweisen lässt. Noch weniger Beachtung findet Meier Wurzelwört. S. 417. Seine Erklärung des Namens fällt schon aus dem Grunde in nichts zusammen, weil sie wie bei Gesenius und Fürst auf gänzliche Identificirung mit Aschera beruht. „Demnach bedeutet Astarte, wie die weichere Form אשתרה die in Liebe Verbundene, die Ehegenossinn, das Weib, womit sie als Göttinn der Liebe und Fruchtbarkeit deutlich bezeichnet ist.“ Solche Unwissenschaftlichkeit und Kritiklosigkeit sollte man doch, besonders nach den so gediegenen Forschungen Movers', kaum erwarten! Hätte Herr Meier die Movers'sche Untersuchung über Astarte nur einigermassen gewürdigt, konnte er kaum auf solche Irrwege gerathen. Bötticher (De Lagarde) leitet in seinen rudim. mytholog. sem. pag. 10 עשתרת vom arabischen شتر „dissecuit“ ab und nimmt den Vorsatz eines γ wie im arabischen عصور = צסור an. Letztere Erklärung ist sicher nicht richtig, indem vielmehr das arabische عصور statt صصور (daraus durch Assimilation des ص an ف hebr. צסור) mit Übergang des ص in ع (s. Fürst Lehrs. S. 38) steht. Überdies ist die Annahme müssiger Vorsetzbuchstaben (ausser ס) eine sehr prekäre und mit der wissenschaftlichen Anschauung der Sprache nicht zu vereinigen. — Etymologien wie folgende sind leicht erklärlich. Suidas: 'Αστάρτη. ἡ παρ' Ἑλλήσιν Ἀφροδίτη λεγομένη, ἐκ τοῦ ἄστρου τὴν ἐπωνυμίαν πεποιηκόσιν. αὐτῆς γὰρ εἶναι τὸν ἑωσφόρον μυθολογοῦσιν. 'Αστάρτη. θεὸς Σιδωνίων . . . Hexapla Orig. (Montfauc. tom. I. pag. 281): Notae et variae lectiones ad cap. VII. lib. I. regum. Ἀκύλας τὰ τῆς Ἀστάρτης ἀγάλματα, φησίν. Ἀστάρτην δὲ καλοῦσι τὴν Ἀφροδίτην, ἐκ τοῦ ἀστέρος παρονομάζοντες. . . αὐτῆς γὰρ εἶναι τὸ ἄστρον τὸν ἑωσφόρον μυθολογοῦσι. Vgl. Philonis Byblii fragm. von Müller 3. Bd., S. 569: περινοστοῦσα δὲ τὴν οἰκουμένην

εὔρεν ἀεροπετῇ ἀστέρα, ὃν καὶ ἀνελομένη ἐν Τύρῳ τῇ ἁγίᾳ νήσῳ ἀφιέρωσε. S. Münztype f 3 (M). Dieser Typus auf Münzen von Sidon und Tyrus. — Michael Glycas 344 20: καὶ Ἀστάρτην μὲν αὐτὸν εἶναι τὸν Ἐωσφόρον μυθολογοῦσι, τὴν καὶ Ἀφροδίτην. Procop. Gaz. sophista: Et lucos Astaroth. Aquila Astarthae statuas reddit. Sic autem Venerem a sidere denominant. Luciferum enim ipsius esse fabulantur. (S. 512 der Zürcher Ausg. v. 1555 Procop. Gaz. comment. in Octat. Übersetzung des griech. Orig.). Gleichfalls mit Venus identificirt ist Astarte bei Cic. de nat. deor. 3 23: . . . quarta Syria Ciproque concepta, quae Astarte vocatur, quam Adonidi nupsisse proditum est. Phil. Bybl. l. c.: Τὴν δὲ Ἀστάρτην Φοίνικες τὴν Ἀφροδίτην εἶναι λέγουσι. B. Theodoret. quaest. in Ill. regum: Ἐρωτ. ν'. Ἀστάρτη δὲ ἐστὶν ἡ παρ' Ἑλλήσιν Ἀφροδίτη προσαγορευμένη.

In ihrer Entstehung sind jene beiden syrischen Culte als coordinirt zu fassen. Dass der Baal-Astarte Cult im Vordergrund stand, ist aus dem Wesen desselben leicht erklärlich. So war er bei den Phöniziern vorwiegend. Bei den Moabitern und Ammonitern wohl ebenso. Reg. 1 11 7, Jer. 48 46. Bei den Hebräern war dieser Baal bis in Jeremias' Zeiten Nationalhauptgott, längere Zeit jedoch ohne seine weibliche *πάρεδρος*. Erst durch Salomo kam, wahrscheinlich seinen phönizischen Keksweibern zu Liebe, auch der Dienst der Astarte und zwar wohl nach phönizischem ¹⁾ Ritus wieder hinzu, wohl nur eine Wiederaufnahme ihres in ältester Zeit geübten Cultes ²⁾. — Die religiöse Anschauung der Hebräer bis zum gänzlichen Sturze des alten volksthümlichen Cultus, besonders durch Jesajas und Jeremias, jedenfalls die bedeutendsten Namen einer ganzen Reformpartei, zeigt

¹⁾ עשתרת אלהי צדנים Reg. 1 11 5. צדנים steht hier im weiten Sinne für „Phönizier“ überhaupt. Vergl. V. 1. S. auch meine Schrift: „Vier sidonische Münzen“ S. 11 ff. (Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften XXXV. Bd., S. 33). Dem entsprechend Achilles Tatius 1 1: Ἐνταῦθα (nach Sidon) ἦσαν ἐκ πολλοῦ χειμῶνος, σῶστρον τε ἔβουον ἐν αὐτῷ τῇ τῶν Φοινίκων· καλοῦσιν αὐτὴν Ἀστάρτην οἱ Σιδωνιοί.

²⁾ Eine Stelle in Jos. 10 12 ff. weist auf ihren Cult neben ihrem *πάρεδρος* Baal zu Josua's Zeiten hin. או ידבר יהושע ליהוה ביום תת יהוה את האמרי לפני בני ישראל ויאמר לעיני ישראל שמש בנבעון דום וירח בעמק אילן: וידם השמש וירח עמד עד יקם נוי איביו הלא היא כתובה על ספר הישר ויעמד השמש בחצי השמים ולא אץ לבוא כיום תמים. Selbst die jehovistische Färbung konnte den ursprünglichen Sinn der Stelle schlecht bergen. Vergl. Ghillany 724.

der Kanon trotz seiner jahvistischen Färbung zu deutlich. Namentlich war es Jeremias, der den gänzlichen Sturz der alten volksthümlichen Staatsreligion bewirkte und auf deren Trümmern eine von den rohen Schlacken radical geläuterte, reine, ideale Auffassung des Nationalgottes — nunmehr Iahv ¹⁾ — baute. Seine reformatorische Thätigkeit war eine tief durchgreifende. Ihm hat das Judenthum ganz vorzüglich seinen Iahv und die Basis seines Gesetzbuches zu danken. Er ist der Moses, den das Judenthum als seinen Gesetzgeber ehrt. Doch ob Jeremias oder Moses — das Judenthum verliert nicht an Werth. Sein reiner Monotheismus, eine Errungenschaft schweren geistigen Kampfes gegen das dem Volke angeerbte semitische Heidenthum, sichert ihm unsterbliches Verdienst. Vgl. die oben citirte Abhandlung von Steinthal S. 154.

Für die frühere hebräische Auffassung des Nationalgottes mögen folgende Stellen dienen: Gen. 22 ²⁾). Daneben setze ich folgende Stelle aus den Fragm. des Philo von Byblus (bei Mueller im 3. Bd. S. 570): Euseb. Pr. Ev. IV, 16, p. 156, D.: 'Εκ δὲ τοῦ πρώτου συγγράμματος τῆς Φίλωνος Φοινικικῆς ἱστορίας παραθήσομαι ταῦτα· „Ἐξοὺς ἦν τοῖς παλαιοῖς ἐν ταῖς μεγάλαις συμφοραῖς τῶν κινδύνων ἀντὶ τῆς πάντων φθορᾶς τὸ ἡγαπημένον τῶν τέκνων τοὺς κρατοῦντας ἢ πόλεων ἢ ἔθνους εἰς σφαγὴν ἐπιδιδόναι λύτρον τοῖς τιμωροῖς δαίμοσι· κατεσφάττοντο δὲ αἱ διδόμενοι μυστικῶς. Κρόνος τοίνυν, ὃν οἱ Φοίνικες Ἦλ προσαγορεύουσι, βασιλεύων τῆς χώρας, καὶ ὕστερον μετὰ τὴν τοῦ βίου τελευτὴν εἰς τὸν τοῦ Κρόνου ἀστέρα καθερωθεὶς, ἐξ ἐπιχωρίας νύμφης Ἀνωβρέτ λεγομένης υἱὸν ἔχων μονογενῆ, ὃν διὰ τοῦτο Ἰεσοῦδ ἐκάλουν, τοῦ μονογενοῦς οὕτως ἔτι καὶ νῦν καλουμένου παρὰ τοῖς Φοίνιξι, κινδύνων ἐκ πολέμου μεγίστων κατεληφότων τὴν χώραν, βασιλικῶ κοσμήσας σχήματι τὸν υἱὸν βωμόν τε κατασκευασάμενος κατέθυσε.“ Exod. 32 26 ff., Levit. 10 1 ff., Num. 14 37, Num. 25 1 ff., Jos. 8 23: עַתָּה יָבֹא תְּאֵי

¹⁾ Das Resultat der tiefen Speculation einer selbst langer Zeit bestehenden Reformpartei. Diese entwickelte sich wahrscheinlich aus der von Samuel (Sam. 1 19 24) geleiteten Prophetenschule, freilich durch einen ziemlich langen Gährungsprocess. Wenn diese Prophetenschule ursprünglich gewidmet war, sehen wir aus Samuel's Vorgang gegen Agag.

²⁾ דָּרָם = דָּר לַעֲבֹד (Gen. mon. pag. 453), יָרָם wohl kaum etwas anderes als מָלַךְ, רָצָה — לִי רָצָה (Gen. 21 8) — τὸν δὲ συνελκόμενον ὑπὸ τοῦ πυρὸς δοκεῖν γελᾶν. (Photius lexic. unter Σαρδόνιος γελῶς). Tertull. apolog. 8: Infans tibi necessarius adhuc tener, qui nesciat mortem, qui sub cultro tuo rideat. Die Namensänderung des Jahvisten hätte sonst kaum einen Grund.

Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XXXVII. Bd. I. Hft.

ואת מלך העי תלה על העץ עד עת: 29. תפשו חי ויקרבו אתו אל יהושע הערב וכבוא השמש צוה יהושע ויורידו את נבלתו מן העץ Jos. 10 22 ff., Jud. 11 29 ff., Sam. 1 15, Sam. 2 6 1 ff., Sam. 2 12 31¹⁾. Sam. 2 21. Vgl. hierfür Ghillany's die Menschenopfer der alten Hebräer. S. 657 ff. Auch die Bundeslade ist nach ihren Manifestationen ganz deutlich molochistischer Natur. Vgl. Sam. 1 5. — Von Wichtigkeit für die spätere Auffassung Iahv's sind folgende Stellen. Exod. 24 17: ומראה כבוד יהוה כאש אכלת, Deut. 4 24: וידעת היום כי יהוה אלהיך, כי יהוה אלהיך אש אכלה הוא עלה עשן באפו ואש מפיו: Sam. 2 22 9, הוא העבר לסניך אש אכלה יבא אלהינו ואל יחרש אש לפניו Ps. 50 3, תאכל נחלים בערו ממנו הנה שם יהוה בא ממרחק בער אפו וכבר משאה: Jes. 30 27, תאכל מי ינור לנו אש: Jes. 33 14, שספתיו מלאו זעם ולשוננו כאש אכלת לכן כה אמר יהוה אלהי: Jer. 5 14, אוכלה מי ינור לנו מוקדי עולם צבאות יען דברכם את הדבר הזה הנני נתן דברי בפיך לאש והעם הזה Ep. ad Hebr. 12 29: καὶ ὁ θεὸς πυρὸς ὡς πυρὸς κατακαίσει. Gen. 15 17: ויהי השמש באה ועלמה היה והנה תנור עשן ולפיד אש אשר עבר בין ויהוה המציר על סדם ועל עמרה נפרית ואש: Gen. 19 24, הנורים האלה וירא מלאך יהוה אליו בלבת אש מתוך: Exod. 3 2, מאת יהוה מן השמים ויהי: Exod. 14 24, הסנה וירא והנה הסנה בער באש והסנה איננו אכל Exod. 32 10, באשמת הבקר וישקף יהוה אל מחנה מצרים בעמוד אש וענן, ועתה הניחה לי ויחר אפי בהם ואכלם ואעשה אותך לגוי גדול: 32 10, ותצא אש מלפני יהוה ותאכל על המזבח את העלה ואת: Levit. 9 24, וישמע יהוה ויחר אפו ותבער במ אש יהוה ותאכל: Num. 11 1, החלבים ותפל אש יהוה ותאכל את העלה ואת: Reg. 1 18 38, בקצה המחנה ויענה אליהו וידבר אל שר: Reg. 2 1 10, העצים ואת האבנים ואת העפר החמשים ואם איש אלהים אני תרד אש מן השמים ותאכל אתך ואת חמשיך וככלות שלמה: Chr. 2 7 1, ותרד אש מן השמים ותאכל אתו ואת חמשיו להתפלל והאש ירדה מהשמים ותאכל העלה והזבחים וכבוד יהוה מלא את הבית. Nach Ghillany S. 278 ff. — Als sprechender Zeuge für jene alte Auffassung des Nationalgottes hat sich die Beschneidung²⁾ erhalten. Exod. 22 28: בכור בניך תתן לי. Exod. 4 22: כה אמר יהוה: אוי לך מואב אבר עם כמוש: Jer. 48 46: בני בכרי ישראל.

¹⁾ Verdächtig ist das Kethibh במלכן, noch verdächtiger die gänzliche Weglassung der Stelle beim Chronisten. Vgl. Chr. 1 20 3.

²⁾ Von Bedeutung ist, dass dieser Gebrauch auf Abraham zurückgeführt wird.

Jer. 49 1 ff. Jenem Nationalgotte war also das ganze Volk und beson-
ders die männliche Erstgeburt heilig. Lev. 1 363. Ihm gehörte jedes
Männliche als Eigenthum an. Die Person musste also erst losgelöst wer-
den durch ein stellvertretendes Opfer um ein Recht zur Existenz zu
erlangen. Als Lösemittel hiefür galt die Beschneidung. Exod. 4 24 ff.:
וְהָיָה בְּדֶרֶךְ בְּמִלּוֹן וּפְנִישָׁוּהוּ יִהְיֶה וּיִבְקֶשׁ הַמִּיתוֹ: וְתָקַח צִפּוֹרֵה צֶדֶד וְתַכְתּוֹתָהּ
עָרְלָת בְּנֵה וְתָנַע לְרַגְלָיו וְתֹאמַר כִּי חָתָן דָּמִים אַתָּה לִי: וְיִרְף מִמֶּנּוּ אוֹ אִמְרָה
S. für die richtige Deutung dieser corrupten Stelle
Meier's Wurzelw. S. 402. Auffallend stimmt zu dem eben ange-
führten „ותנע לרגליו“ (ein Bestreichen zwischen den Füßen mit
der blutigen Vorhaut) der Ritus in der Paschafeier Exod. 12 22:
לִקְחֹתֶם אֲנֹתָ אוֹזֹב וּטְבַלְתֶּם בָּדָם אֲשֶׁר בְּכַף וְהִגַּעְתֶּם אֶל הַמִּשְׁקוֹף וְאֵל
שְׁתֵּי הַמְּזוּזוֹת מִן הָדָם אֲשֶׁר בְּכַף וְאָתֶם לֹא תֵצְאוּ אִישׁ מִסֹּתָהּ בֵּיתוֹ עַד
וְעָבַר יְהוָה לִנְגָף אֶת מִצְרַיִם וְרָאָה אֶת הָדָם עַל הָדָר וְעָבַר יְהוָה לִנְגָף
הַמִּשְׁקוֹף וְעַל שְׁתֵּי הַמְּזוּזוֹת וְסָסָם יְהוָה עַל הַפֶּתַח וְלֹא יָתֵן הַמִּשְׁחָתִית לְכָא אִלָּא
Überhaupt trägt diese ganze Feier trotz der ten-
denziösen jahvistischen Färbung noch zu deutlich den Stempel jenes
altnationalen Cultus an sich *). Klar ist die Bedeutung des stellver-
tretenden Lammes, klar die ausdrückliche Bestimmung: „אֵל תֹּאכְלוּ“
Exod. 12 9, klar die
Ausschliessung aller Unbeschnittenen von der Theilnahme an dem
Feste: „וְכָל עֶרְלָא לֹא יֹאכֵל בּוֹ“ Exod. 12 48. Charakteristisch
ist auch das Verbot des Genusses von „מִחֲמַצַּת“, dagegen die
Vorschrift des Verzehens von „מַצּוֹת“ nach Exod. 12 20, ent-
sprechend dem Wesen der Gottheit, der jene Festfeier galt. Luc.
12 1: Προσέχετε ἑαυτοῖς ἀπὸ τῆς ζύμης τῶν Φαρισαίων, ἥτις
ἐστὶν ὑπόκρισις. Cor. 1 5 7: ἐκκαθάρατε τὴν παλαιὰν ζύμην, . . 8:
ὥστε ἐρπαύσῳμεν μὴ ἐν ζύμῃ παλαιᾷ μηδὲ ἐν ζύμῃ κακίας καὶ
πονηρίας, ἀλλ' ἐν ἀζύμοις εὐλακρινείας καὶ ἀληθείας. Bedeutungsvoll
ist ferner die Symbolik der Hörner am Altare. Exod. 27 2: וְעָשִׂיתָ
קַרְנָתָיו עַל אַרְבַּע פְּנֵי

1) Eine in das Gebiet der Märchen gehörige gehässige Beschuldigung möchte freilich gerne wegen dieses alten Cultus dem heutigen Judenthum die Nothwendigkeit von Menschenblut oder besser Christenblut (!!!) zum Osterfeste andichten !

*) Wahrscheinlich bezieht sich Reg. 1 13 32 auf die alte Feier dieses Festes vor der Änderung seines Typus. Seit Josias etwa datirt wohl das Neujahr mit Nisan. Siehe auch Reg. 2 23 9.

ein Stierbild. Exod. 32 4: ויקח מידם ויצר אותו בחרט ויעשהו עגל: מסכה ויאמרו אלה אלהיך ישראל אשר העלוך מארץ מצרים. Vgl. Reg. 1 12 28. Reg. 2 10 16 spricht Jehu: (י ראה בקנאתי ליהוה: und doch heisst es von ihm v. 29: רק חטאי ירבעם בן נבט אשר החטיא את: ישראל לא סר יהוא מאחריהם עגלי הזהב אשר בית אל ואשר ברן

Folgende Stellen noch mögen hier einen Platz finden. Reg. 2 3 27: ויקח את בנו הבכור אשר ימלך תחתיו ויעלהו עלה על החמה: Reg. 2 17 17: וטמא את התפת אשר בני בני חנם לבלתי להעביר איש את בנו ואת בתו באש ובנו במות התפת אשר בניא בן חנם לשרף את בניהם: Jer. 7 31, למלך ובנו את במות הבעל לשרף את בניהם: Jer. 19 5, ואת בנותיהם באש ויבנו את במות הבעל אשר בניא בן חנם: Jer. 32 35, באש עלות לבעל ותקחי את בניך ואת: Ez. 16 20, להעביר את בניהם ואת בנותיהם למלך: Micha 6 7: בנותיך אשר ילדתי לי ותובחים להם לאכול המעט מתנונתך הוא הקטיר: Chr. 2 28 3: האתן בכורי משעי פרי במני חטאת נמשי: Vergl. Ges. mon. pag. 445 ff. — Ferner: Curtius 4 15: Sacrum quoque, quod equidem diis minime cordi esse crediderim, multis saeculis intermissum repetendi auctores quidam erant, ut ingenuus puer Saturno immolaretur: quod sacrilegium verius, quam sacrum Carthaginienses, a conditoribus traditum, usque ad excidium urbis suae fecisse dicuntur. Sil. Ital. 4 821 und 822: Vos quoque, di patrii, quorum delubra piantur Caedibus, atque coli gaudent formidine matrum Plut. de superstit. (S. 203 des 1. Bandes der mor. der Pariser Ausgabe von Dübner): Τί δὲ Καρχηδονίοις οὐκ ἐλυσσεῖται Κριτίαν λαβοῦσιν ἢ Διαγόραν νομοθέτην ἀπ' ἀρχῆς, μήτε τινὰ θεῶν μήτε δαιμόνων νομιζέειν, ἢ τοιαῦτα θύειν, οἷα τῷ Κρόνῳ ἔθυσεν; οὐχ ὥσπερ Ἐμπεδοκλῆς φησι τῶν τὰ ζῶα θύοντων καθαρτόμενος,

Μορφήν δ' ἀλλάξαντα πατὴρ φίλον υἱὸν ἀείρας,
σφάζει. ἐπευχόμενος μέγα νήπιος·

ἀλλ' εἰδότες καὶ γινώσκοντες αὐτοὶ τὰ αὐτῶν τέκνα καθιέρουσιν· οἱ δὲ ἄτεκνοι παρὰ τῶν πενήτων ὠνούμενοι παιδία κατέσφαζον, καθάπερ ἄρνας ἢ νεοσσούς· παρειατῆται δὲ ἡ μήτηρ ἄτεγκτος καὶ ἀστενάκτος· εἰ δὲ στενάξειεν ἢ δακρύσειεν, ἔδει τῆς τιμῆς στέρεσθαι, τὸ δὲ παιδίον

¹⁾ Sein Feuereifer galt wohl nur der Vernichtung des Hauses Ahab und des durch dasselbe eingeführten fremdländischen Baalsdienstes.

οὐδὲν ἦττον ἐθύετο· κρότου δὲ κατεπίπλατο πάντα πρὸ τοῦ ἀγάλματος ἐπαυλούντων καὶ τυμπανιζόντων, ἕνεκα τοῦ μὴ γενέσθαι τὴν βόησιν τῶν Θρήνων ἐξάκουστον. Diodor. 13 86: Ἰμίλκας δὲ Θεωρῶν τὰ πλήθῃ δεισιδαιμονοῦντα πρῶτον μὲν ἐπαύσατο καθαιρῶν τὰ μνημεῖα, μετὰ δὲ ταῦτα ἰκέτευε τοὺς Θεοὺς κατὰ τὸ πάτριον ἔθος, τῷ μὲν Κρόνῳ παῖδα σφαγιάσας, τῷ δὲ Ποσειδῶνι πλήθους ἱερείων καταποντίσας. Diod. 20 14: ἦν δὲ παρ' αὐτοῖς ἀνδριάς Κρόνου χαλκῆς, ἐκτετακῶς τὰς χεῖρας ὑπτίας ἐγκεκλιμένης ἐπὶ τὴν γῆν, ὥστε τὸν ἐπιτεθέντα τῶν παίδων ἀποκυλίσσθαι καὶ πίπτειν εἰς τι χάσμα πλήρες πυρός. Procop. de hell. Pers. 2 28: καὶ Ἀλαμούνδαρος (princeps Suracenorum) μὲν ἔνα τῶν Ἀρέθα παιδῶν ἱππους νέμοντα ἐξ ἐπιδρομῆς ἐλὼν τῇ Ἀφροδίτῃ (?) εὐθύς ἔθυσε. (Des zweiten Theiles des corpus scriptorum historiae Byz. in der Bonner Ausg. [Procop.] vol. I. S. 282). Euseb. praep. evang. lib. IV. cap. XV. (pag. 154 der Pariser Ausgabe von Vigerus von 1628): Καί τις πατήρ τὸν μονογενῆ παῖδα, καὶ μήτηρ τὴν ἀγαπητὴν θυγατέρα προσέθυσον τῷ δαίμονι· . . . εὐροῖς ἂν οὖν πᾶσαν ἐξετάζων Ἑλληνικὴν τε καὶ Βάρβαρον ἱστορίαν, ὅπως οἱ μὲν υἱούς, οἱ δὲ θυγατέρας, οἱ καὶ σφᾶς αὐτοὺς τῶν δαιμόνων καθεύρουσαν θυσίαις. ἐγὼ δὲ καὶ τούτων τὸν καὶ πρότερον παρίστημι μάρτυρα ἐν τοῖς αὐτοῖς, ἐν οἷς τὴν τῶν ἀλόγων θρεμμάτων θυσίαν, ὡς ἀνοσίαν καὶ ἀδικωτάτην ἀπηγόρευσε, ταῦτα φάσκοντα πρὸς ῥῆμα. Cap. XVI: Καὶ ὅτι ταῦτα οὐχ ἀπλῶς, ἀλλὰ πλήρους οὐσης τῆς ἱστορίας λέγομεν, αὐτάρκη καὶ ταῦτα παραστήσαι. ἐθύετο γὰρ καὶ ἐν Ῥόδῳ μηνὶ μεταγειτνιῶνι, ἕκτη ἰσταμένου ἄνθρωπος τῷ Κρόνῳ. ὃ δὲ ἐπιπολὺ κρατῆσαν ἔθος μετεβλήθη· ἵνα γὰρ τῶν ἐπὶ θανάτῳ δημοσίᾳ κατακριθέντων, μέχρι τῶν Κρονίων συνεῖχον· ἐνστάσης δὲ τῆς ἑορτῆς, προαγαγόντες τὸν ἄνθρωπον ἐξω πυλῶν, ἀντικρὺ τοῦ Ἀριστοβούλης ἔδους, οἴνου ποτίσαντες ἐσφαττον· . . ἐθύοντο δὲ τῇ Ἥρᾳ, καὶ ἐδοκιμάζοντο καθάπερ οἱ ζητούμενοι καθαροὶ μόσχοι καὶ συσφραγιζόμενοι. ἐθύοντο δὲ τῆς ἡμέρας τρεῖς· ἀνδ' ὧν κηρήνους ἐκέλευσεν ὁ Ἄμωσις τοὺς ἴσους ἐπιτίθεσθαι . . . Φοίνικες δὲ ἐν ταῖς μεγάλαις συμφοραῖς ἢ πολέμων, ἢ λοιμῶν, ἢ αὐχμῶν, ἔθυσον τῶν φιλτάτων τινὰ ἐπιψηφίζοντες Κρόνῳ . . . Ἰστρος δὲ ἐν τῇ συναγωγῇ τῶν Κρητικῶν θυσίων φησι τοὺς Κουρήτας τὸ παλαιὸν τῷ Κρόνῳ θύειν παῖδας . . . Φίλαρχος δὲ κοινῶς πάντας τοὺς Ἑλλήνας, πρὶν ἐπὶ πολεμίου ἐξίέναι, ἄνθρωποκτονεῖν ἱστορεῖ.

. . . . Καὶ πάλιν φησὶν, 'Ἀφ' οὗ μέχρι νῦν οὐκ ἐν Ἀρκαδίᾳ μόνον τοῖς Λυκαίοις, οὐδ' ἐν Καρχηδόνι τῷ Κρόνῳ κοινῇ πάντες ἀνθρώποις θυτοῦσιν, ἀλλὰ κατὰ περίοδον, τῆς τοῦ νομίμου χάριν μνήμης, ἐμφύλιον αἰεὶ αἷμα βαίνουσι πρὸς τοὺς βωμούς. — Hierher gehört auch der Ritus im Dienste des tyrischen Baal, wie er beschrieben wird in Reg. 1 18 28: וַיִּקְרְאוּ בְּקוֹל נְדוּל וַיִּתְּנוּ כַּמֶּשֶׁמֶט בְּחֶרֶב וּבְרַמְחִים עַד שֶׁפָּךְ דָּם. Dem entsprechend auch die Selbstverstümmelung im Dienste der syrischen Göttinn, über welche folgende Stelle aus Apuleius (metam. lib. VIII. cap. 26 ss.) eine interessante Schilderung gibt: *Erat quidam iuvenis satis corpulentus, choraula doctissimus, collatitia stipe de mensa paratus, qui foris quidem circumgestantibus deam cornu canens adambulabat, domi vero promiscui operis partiariorum agebat concubitus. Hic me simul domi conspexit libenter, appositis largiter cibariis gaudens alloquitur: Venisti tandem miserrimi laboris vicarius. Sed diu vivas et dominis placeas et meis defectis iam lateribus consulas. Haec audiens iam meas futuras novas cogitabam aerumnas. — Die sequenti variis coloribus indusiati et deformiter quisque formati, facie coenoso pigmento delita et oculis obunctis graphice prodeunt, mitellis et crocotis et carbasinis et bombycinis iniecti. Quidam tunicas albas in modum lanciolarum quoquo versum fluente purpura depictas cingulo subligati, pedes luteis induti calceis, deamque serico contactam amiculo mihi gerendam imponunt, brachiisque suis humero tenus renudatis attollentes immanes gladios ac secures, evantes exsiliunt, incitante tibiae cantu lymphaticum tripudium. Nec paucis pererratis casulis ad quandam villam possessoris beati perveniunt, et ab ingressu primo statim absonis ululatibus constrepentes fanaticae pervolant; diuque capite demisso, cervices lubricis intorquentes motibus, crinesque pendulos in circulum rotantes et nonnumquam morsibus suos incursantes musculos, ad postremum ancipiti ferro quod gerebant, sua quisque brachia dissecant. Inter haec unus ex illis bacchatur effusius, ac de imis praecordiis anhelitus crebros referens, velut numinis divino spiritu repletus, simulabat sauciam vecordiam, prorsus quasi deum praesentia soleant homines non sui fieri meliores, sed debiles effici vel aegroti. — Specta denique quale celesti providentia meritum reportaverit. Infit vaticinatione clamosa confecto mendacio semetipsum incessere atque criminari, quasi contra fas sanctae religionis designasset aliquid, et insuper iustas poenas noxii*

facinoris ipse de suis manibus exposcere. Arrepto denique flagro, quod semiviris illis proprium gestameu est, contortis tenis lanosi velleris prolixè fimbriatum et multiugis talis ovium tesseratum, indidem sese multinodis commulcat ictibus, mire contra plagarum dolores praesumptione munitus. Cerneret prosectu gladiatorum ictuque flagrorum, solum spurcitie sanguinis effeminati madescere... Sed ubi tandem fatigati vel certe suo laniatu satiati pausam carnificinae dedere, stipes aereas, immo vero et argenteas, multis certatim offerentibus, sinu recepere patulo, nec non et vini cadum et lactem et caseos et farris et siliginis aliquid, et nonnullis hordeum deae gerulo donantibus, avidis animis corridentes omnia, et in sacculos huic quaestui de industria praeparatos farcientes dorso meo congerunt... — Ad istum modum palantes omnem illam depraedabantur regionem. Sed in quodam castello copia laetati largioris quaesticuli, gaudiales instruunt dapes. A quodam colono fictae vaticinationis mendacio pinguissimum deposcunt arietem, qui Deam Syriam esurientem suo satiaret sacrificio; probeque disposita coenula balneas obeunt, ac dehinc lauti quendam fortissimum rusticanum, industria laterum atque imis ventris bene praeparatum, comitem coenae secum adducunt, paucisque admodum praegustatis olusculis ante ipsam mensam spurcissima illa propudia ad illicitae libidinis extrema flagitia infandis uriginibus efferantur, passimque circumfusi nudatum supinatumque iuvenem exsecrandis uriginibus flagitabant.

Wir haben aus phönizischen Monumenten die Bezeichnung der Astarte als רבת kennen gelernt. Als solche ist sie die Europa der classischen Mythe. Europa erkläre ich als רבת (י). Über die Verstümmelung solcher Fremdwörter durch Griechenmund s. meine Abhandlung: „Vier sidonische Münzen“ S. 4, Note 2. Den semitischen Ursprung des Namens wird man nach Pott's Vorgang kaum leugnen können. „Den Numen Europa knüpft man an die tyrische Εὐρώπη; dies hat seinen guten Sinn, insoferne derselbe wirklich eigentlich semitischen Ursprunges und nur später hellenisirt worden ist.“ Etymolog. Forschungen S. 190. — Die Herleitung von ערב ist leicht erklärlich und ganz nahe liegende Europa — Kadmus, קדם — ערב. Pott's Etymolog. Forschungen

¹⁾ Vergl. Gesen. mon. pag. 346, dagegen Levy phön. Studien 1. Heft, S. 17, Note.

S. 272. Dagegen Movers 1 516. Nicht unerwähnt bleiben darf hier Bochart's Etymologie. Phaleg lib. IV. cap. XXXIII.: Sic videntur Phoenicibus debere nomina Asia atque Europa, de qua fatetur Herodotus in Melpomene¹⁾, neque sciri unde hoc nomen sumpserit neque quis ipsi imposuerit. Neque nesciebat a Poenis Europam dici $\epsilon\upsilon\rho\omega\pi\alpha$ Ur-appa, quasi terram λευκοπρόσωπον, quia Europaei Africanos candore faciei multum superant. Unde et Europa dicta est Cadmi soror, quasi alba facie virgo. Das letztere mit Rücksicht auf das Scholion zu Theocr. Idyl. 2 12: Τὴν Ἐκάτην χθονίαν φασὶ θεὸν καὶ νεωτέρων πρύτανιν, καὶ δὲ καὶ Σώφρων· Ἦραν μὲν χθρῆσαν Διὶ γεννησάμενην παρθέον· ὄνομα δὲ αὐτῇ θέσθαι Ἀγγελον. ταύτην δὲ μετὰ τὴν γέννησιν ὑπὸ ταῖς νύμφαις δοθῆναι παρὰ τοῦ Διὸς τρέφεσθαι. αὐξανθεῖσαν δὲ κλέψαι τὸ τῆς Ἥρας μύρον, ὃ τὸ πρόσωπον αὐτῆς αἰθρον ἦν χριόμενον, καὶ δοῦναι Εὐρώπῃ τῇ Φοίνικος θυγατρὶ. Vgl. Boch. Chan. lib. I. cap. XV. Movers zwar spricht sich gegen die semitische Etymologie des Namens aus. „So ist nun auch die kretische Europa eine Unterweltsgöttin und zwar ist sie wie der Name schon andeutet die finstere, in die dunklen Räume der unterirdischen Welt entrückte (Mond-) Göttin.“ Phön. II/2. Bd., S. 84. Ebenso Preller in seiner Mythologie. Man vgl. Hesychius' Glosse: εὐρωπόν, σκοτεινόν, πλατύ. Εὐρώπη ἢ χώρα τῆς δύσεως ἢ σκοτεινῇ.

Nach Preller (Gr. Mythol. 2. Bd., S. 79) wurde Europa daher auch als eine in der teumessischen Höhle Verborgene und Versteckte verehrt. Ihr unter anderem so naher Zusammenhang mit den beiden Unterweltsgöttern Minos und Rhadamanthys (Apollod. 3 1 1: ἡ δὲ [Europa], ἐκεῖ συνευνασθέντος αὐτῇ Διὸς, ἐγέννησε Μίνωα, Σαρπηδόνα, Ῥαδάμανθυν.) spricht scheinbar wohl ziemlich für die Ansicht Movers', welcher glaubt, dass, „da Gottheiten von rein griechischem Charakter den Namen Europa führen und zwar die Demeter in Lebadia und die Hera in Dodona, letztere nach ihrem Charakter als Ἥρα σκοτεινῇ, dies nur beweiset, dass der phönizische Name der Göttin $\epsilon\upsilon\rho\omega\pi\alpha$ mit einer entsprechenden Bezeichnung aus der griechischen

¹⁾ Her. 4 45: ἡ δὲ δὴ Εὐρώπη οὔτε εἰ περίρρυτός ἐστι γινώσκεται πρὸς οὐδ' αὐτῶν ἀνθρώπων, οὔτε ὀνόμαζεν τὸ οὐνομα ἔλαβε τοῦτο, οὔτε ὅστις οἱ ἦν ὁ θεῖμος φαίνεται, εἰ μὴ ἀπὸ τῆς Τυρίας φήσομεν Εὐρώπης λαβεῖν τὸ οὐνομα τὴν χώραν· πρότερον δὲ ἦν ἄρα ἀνώνυμος ὥσπερ αἱ ἑτέραι.

Mythologie vertauscht worden ist.“ *Mon. II/2. Bd., S. 84. E. M. ed. Gaisf.*: 'ΕΛΛΩΤΙΑ¹⁾: 'Η Εὐρώπη τὸ παλαιὸν ἐκαλεῖτο· ἢ ὅτι οἱ Φοίνικες τὴν παρθένον ἐλλωτίαν καλοῦσιν ἢ παρὰ τὸ εἰλεῖν· ὅτι ὑπὸ ταύρου ἐάλω, κατὰ τὸν μῦθον.

Gegen diese Movers'sche Auffassung der Europa als einer „finsternen“ Göttinn spricht jedoch vor allem die Feier der Hellotien in Korinth. Ich gebe hier das ganze zugehörige Scholion zu Pindar *Olymp. I Γ' 56*: 'Ελλώτια δ' ἐπτάκις. τὴν πρόσγορριαν ταύτην ἐσχηκέναι φασὶ τὴν 'Αθηνᾶν ἀπὸ τοῦ ἐν Μαραθῶνι ἔλους, ἐνθα ἰδρυται. §. Ἄλλως. Τιμάνδρου θυγατέρες Κορινθία, 'Ελλωτίς, Εὐρυτιώνη, Χρυσή, Κωτυτώ. ἀλούσης τῆς πόλεως τὴν νέαν τὴν Χρυσὴν ἢ 'Ελλωτίς ἀρπάσασα εἰσῆλθεν εἰς τὸν ναδὸν τῆς 'Αθηνᾶς, ἐνθα περικατάληπτος γενομένη ἔρριψεν ἑαυτὴν εἰς τὸ πῦρ. καθαρσία οὖν ἄγεται τῇ θεῷ, ἅτινα οἱ μετὰ 'Αλήτου ἐπικρατήσαντες Δωριεῖς 'Ελλώτια ἐκάλεσαν. §. Ἄλλως. 'Ελλώτια δ' ἐπτάκις. ἑορτὴ τῆς 'Αθηνᾶς ἐν Κορίνθῳ, ἐν ἣ καὶ ὁ ἀγὼν τελεῖται ὁ καλούμενος λαμπαδοδρομικός, ἐν ᾧ ἔτρεχον νεανῖαι λαμπάδας κρατοῦντες. αὕτη δὲ ἡ πανήγυρις εὐρέθη κατὰ μὲν τινας, ἐπειδὴ τὸν ἵππον τοῦ Βελλεροφόντου ὑπέταξεν ἡ θεὸς τὸν Πήγασον καὶ περιέθηκεν αὐτῷ τὰ χαλινά, καὶ οὕτως εἰλεν αὐτόν· ἢ διὰ τοῦτο, ἐπειδὴ Δωριεῖς σὺν τοῖς 'Ηρακλείδαις ἐπιθέμενοι Πελοποννησίους Κόρινθον χειρωσάμενοι ταύτην τῇ φλογὶ συνέφλεγον· τῶν τοίνυν γυναικῶν ἐν τῇ πορθέσει φευγουσῶν τινες ἐξ αὐτῶν ἅμα Εὐρυτιώνῃ καὶ 'Ελλωτίδι εἰς τὸν τῆς 'Αθηνᾶς εἰσελθούσαι νεῶν οὕτω διαφεύξασθαι τὸν κίνδυνον προσεδόκησαν. ὥς δὲ ᾗσαντο Δωριεῖς, κατὰ τούτων τὸ πῦρ ἐπεμψαν. αἱ μὲν οὖν ἄλλαι ἐφυγον, ἡ δὲ Εὐρυ-

¹⁾ In der Etymologie des Wortes stimme ich Movers bei, der es (*Bd. II/2, S. 80*) durch 'η'ε'η „meine Göttinn“ von 'η'η Gott erklärt; ἡ παρθένος ist wohl Astarte als das „numen virginale“. Gesen. weiss das Wort nicht zu erklären. Vergl. *mon. pag. 389*. Bochart (*Chan. lib. I. cap. XV.*) bringt es zusammen mit dem hebr. 'ה'ה mit Bezug auf Psalm 78 63: 'ה'היך כ'ה י'ה'היך ו'ה כ'ה י'ה'היך. „Itaque ab 'ה'ה h a l l o t h vel hellōth Hellotia dici potuere a Cretensibus Asterii et Europae festa epithalamia, quae renovabantur quotannis. Potuit et ex eadem causa Hellotis dici ipsa Europa et Gortyna urbs pene in umbilico Cretae, in quam convenire mos erat festum illud celebraturos. Denique 'Ελλώτης στέφανος dicta fuerit ob hoc ipsum Europae corona nuptialis“. *Athen. 15 22 878*: Σέλευκος δὲ ἐν ταῖς γλώσσαις ἐλλωτίδα καλεῖσθαι φησι τὸν ἐκ μυρρίνης πλεκόμενον στέφανον, ὅντα τὴν περίμετρον πηχῶν εἰκοσι, πομπεύειν τε ἐν τῇ τῶν 'Ελλωτίων ἑορτῇ. φασὶ δ' ἐν αὐτῷ τὰ τῆς Εὐρώπης ὅσα κομίζεσθαι, ἣν ἐκάλουον 'Ελλωτίδα. ἄγεσθαι δὲ καὶ ἐν Κορίνθῳ τὰ 'Ελλώτια.

τιώνη καὶ ἡ Ἑλλωτὶς ἀδελφαὶ τυγχάνουσαι μετὰ παιδίου συγκατιφλέχθησαν. λοιμοῦ δὲ συμπεσόντος οὐ πρότερον τὸ νόσημα παύσεσθαι ἔφη ἡ Θεός, πρὶν ἐξιλεώσασθαι τῶν παρθένων τὰς ψυχὰς καὶ Ἑλλωτίδος Ἀθηνᾶς ἱερὸν ἰδρύσασθαι καὶ πανήγυριν Ἑλλώτια καλουμένην. . . . §. Ἄλλως. ἐν Κορίνθῳ τὰ Ἑλλώτια ἄγεται τῇ Ἑλλωτίᾳ Ἀθηνᾷ. τυχεῖν δὲ αὐτὴν ταύτης τῆς προσηγορίας Κορίνθιοι μὲν λέγουσιν ἐλοῦσαν καὶ χαλινώσασαν παρ' αὐτοῖς τὸν Πήγασον· οἱ δὲ ἀπὸ τοῦ ἔλους τοῦ περὶ τὸν Μαραθῶνα, ἐν ᾧ ἱδρύται, οἱ δὲ ἀπὸ τῆς Ἑλλωτίδος παρθένου. Vgl. E. M. ἙΛΛΩΤΙΣ: Ἀθηνᾶ οὕτω καλουμένη, ἐτιμάτο ἐν Κορίνθῳ· καὶ ἐορτὴ ἙΛΛΩΤΙΑ. Εἰρηται δὲ Ἑλλωτὶς ἡ Θεός, ὅτι Βελλεροφόντης τὸν πῆγασον ἵππον ἐλὼν κατ' ὑποθήκην καὶ συμμαχίαν τῆς Ἀθηνᾶς ἐχαλίνωσε, καὶ ἀπὸ τοῦ ἐλεῖν τὸν ἵππον, Ἑλλωτίαν προσηγόρευσεν αὐτήν, καὶ ἱερὸν αὐτῇ ἰδρύσατο· καὶ τὰ ἙΛΛΩΤΙΑ ἐορτὴ. Ἡ ἀπὸ τοῦ πρὸς Μαραθῶνα ἔλους, ἐν ᾧ ἱδρύται. Πίνδαρος ἐπινικίῳ Ξενοφώντος. Tzetzes ad Lycophr. Alex. 658: Φοινίκη δέ, ἡ Ἀθηνᾶ ἐν Κορίνθῳ τιμάται. Der nach dem eben angeführten Scholion in den Hellotien vorkommende „ἀγὼν λαμπαδοδρομικός, ἐν ᾧ ἔτρεχον νεανίαι λαμπάδας κρατοῦντες“, dieses Symbol in der Festfeier, spricht entschieden gegen die Auffassung der Europa als einer „Unterweltsgöttinn“, einer „finsternen, in die dunklen Räume der unterirdischen Welt entrückten (Mond-) Göttinn“, sondern weist vielmehr hin auf eine Vorstellung derselben als Lichtgottheit, insofern als ihr Symbol der strahlende Mond galt. Unmöglich konnte die Gottheit, der jenes Fest galt, ursprünglich ein numen εὐρωπὸν, σκοτεινὸν sein¹⁾. Das einzige, was ich zugeben möchte, ist, dass der seinem Ursprunge nach streng semitische Name den Griechen, da in seiner Bedeutung unklar, mit dem griechischen εὐρωπός = σκοτεινός identisch galt und daher so manches in der Mythe mit Rücksicht auf diese Deutung zu erklären ist. — Der kretische Stiergott, welcher die Europa raubt, ist dem semitischen Moloch

¹⁾ Nicht unwichtig für diese Ansicht ist auch Apollod. 3 1 2: Μίνως δέ, Κρήτην κατοικῶν, ἔγραψε νόμους. καὶ γήμας Πασιφάην τὴν Ἥλιου καὶ Περσηίδος . . . und weiter ἡ δὲ (Pasiphae) Ἀστέριον ἐγέννησε τὸν κληθέντα Μινώταυρον. Minos ist γυν ὕβ „der Herr des Himmels“. Mor. I. Bd., S. 32. In seiner ursprünglichen Bedeutung ist Minos eine Lichtgottheit und höchst wahrscheinlich als πάριδρος der Europa zu fassen. Moloch = Astarte. In der späteren, griechisch gestalteten Mythe, welche Europa als „die Dunkle“ deutete, ward Minos zu ihrem Sohne und Unterweltsgott dem Wesen seiner Mutter entsprechend.

verwand. Movers Bd. II/2, S. 84. Überhaupt ist der Kern des Europa-Mythus weiter nichts als die Verbreitung des Astarte-Baal-Cultes nach Westen. Der classischen Mythe ist jener Entführer der Europa Zeus. Arnob. adv. nat. 5 22: Quid tantum, quaeso, de vobis Juppiter iste quicumque est meruit, quod genus est nullum probri, infame adulterium nullum, quod in eius non caput velut in aliquam congeratis vilem luteamque personam? Matrimonii prodidit ius Leda: Juppiter esse dicitur auctor culpa. Virginitatem Danae custodire nequivit: furtum esse narratur Jovis. Ad mulieris nomen properavit Europa: expugnator pudicitiae idem esse iactatur. Alcmena, Electra, Latona, Laodamia, mille aliae virgines ac mille matres cumque illis Catamitus puer pudoris spoliatus est honestate: eadem ubique est Juppiter fabula, neque ullum turpitudinis genus est, in quo eius non nomen consociatis libidinibus conseratis, ut videatur miserabilis prorsus nullam non esse causam ob aliam natus, nisi ut esset criminum sedes, maledictorum materia, locus quidam expositus, in quem spurcitiae se omnes e scenarum colluvionibus derivarent. Quem tamen si diceretis cum extraneis habuisse commercium feminis, impia res quidem, sed tolerabilis esset maledictionis iniuria. Etiamne in matrem, etiamne in filiam efferati pectoris appetitionibus adhinnivit, neque illum sanctitas aut reverentia genetricis, horror etiam pignoris ex se sati ab imagine potuit tam foedae cogitationis abducere? 23. Vellem itaque videre patrem illum deorum Jovem, aeternam rerum atque hominum potestatem, bubulis esse cohonestatum cornibus, hirsutus agitantem aures, contractis in ungulas gressibus rumigantem pallentis herbas, et ex parte postica caudam, suffragines, talos molli fimo perlutum atque intestina proluvie delibutum. etc. Vergl. auch den Index der Oehler'schen Ausg. unter Jupp. — Sehr malerisch ist die Beschreibung des Raubes der Europa bei Achilles Tatius (nach einem Bilde) 1 1: 'Εν τῇ γῇ λειμῶν καὶ χορὸς παρθένων. 'Εν τῇ θαλάττῃ ταῦρος ἐπενίχeto, καὶ τοῖς νώτοις καλὴ παρθένος ἐπικάθητο, ἐπὶ Κρήτην [τῷ ταύρῳ] πλέουσα . . . Ταῦρος ἐν μέσῃ τῇ θαλάττῃ ἐγγέγραπτο τοῖς κύμασιν ἐποχοῦμενος, ὡς ὄρους ἀναβαίνοντος τοῦ κύματος, ἐνθεν καμπτόμενον τοῦ βοὸς κυρτοῦται τὸ σκέλος. Ἡ παρθένος μέσοις ἐπικάθητο τοῖς νώτοις τοῦ βοὸς, οὐ περιβάδην, ἀλλὰ κατὰ πλευράν, ἐπὶ δεξιᾷ συμβᾶσα τῷ πόδι, τῇ λαίᾳ τοῦ κέρως ἔχομένη, ὥσπερ ἡνίοχος χαλινῶ. καὶ γὰρ ὁ βοῦς ἐπέστραπτο ταύτῃ μᾶλλον πρὸς τὸ τῆς χει-

ρὸς ἔλκον ἡνιοχούμενος. Χιτῶν ἀμφὶ τὰ στέρνα τῆς παρθένου μέχρις αἰδοῦς, τούντεῦθεν ἐπεκάλυπτεν χλαῖνα τὰ κάτω τοῦ σώματος. λευκὴς ὁ χιτῶν. ἡ χλαῖνα πορφυρᾶ. τὸ δὲ σῶμα διὰ τῆς ἐσθῆτος ὑπεφαίνετο. βαθεὺς ὀμφαλός, γαστήρ τεταμένη. λαπάρα στενή. τὸ στέρνον εἰς ὀξὺ καταβαῖνον ἠυρύνετο. μαζοὶ τῶν στέρνων ἡρέμα προκύπτοντες. ἡ συναγούσα ζώνη τοὺς μαζοὺς καὶ τὸν χιτῶνα ἔκλειεν, καὶ ἐγίνετο τοῦ σώματος κάτοπτρον ὁ χιτῶν. Αἱ χεῖρες ἄμφω διετέταντο, ἡ μὲν ἐπὶ κέρας, ἡ δὲ ἐπὶ οὐράν. ἥρτητο δὲ ἀμφοῖν ἐκατέρωθεν ὑπὲρ τὴν κεφαλὴν ἡ καλύπτρα κύκλῳ τῶν νώτων ἐμπεπετασμένη· ὁ δὲ κόλπος τοῦ πέπλου πάντοθεν ἐτέτατο κυρτούμενος· καὶ ἦν οὗτος ἄνεμος τοῦ ζωγράφου. ἡ δὲ δίκην ἐπεκάθητο τῇ ταύρῳ πλεούσης νῆος, ὥσπερ ἰστίῳ τῷ πέπλῳ χρωμένη. Ἐπὶ δὲ τὸν βούν ὠρχοῦντο δελφῖνες, ἐπαιζόν Ἑρωτες. εἶπες ἂν αὐτῶν ἐγγεγράφαι καὶ τὰ κινήματα. Ἑρως εἶλκε τὸν βούν, Ἑρως, μικρὸν παιδίον ἠπλώκει τὸ πτερόν. ἥρτητο φαρέτραν, ἐκράτει τὸ πῦρ· ἐπέστραπτο δὲ ὡς ἐπὶ τὸν Δία καὶ ὑπεμεῖδία, ὥσπερ αὐτοῦ καταγελῶν, ὅτι δι' αὐτὸν γέγονε βούς. Man vergl. damit folgende Stelle aus Luc. de dea Syr. 4: ἐνὶ δὲ καὶ ἄλλο ἱρόν ἐν Φοινίκῃ μέγα, τὸ Σιδώνιοι ἔχουσιν, ὡς μὲν αὐτοὶ λέγουσιν, Ἀστάρτης ἐστίν· Ἀσάτην δ' ἐγὼ δοκέω Σεληναίην ἔμμεναι· . . . ὡς δὲ μοί τις τῶν ἱρέων ἀπηγέετο, Εὐρώπης ἐστὶ τῆς Κάδμου ἀδελφεῆς. ταύτην δ' ἐοῦσαν Ἀγῆνορος τοῦ βασιλῆως θυγατέρα, ἐπειδὴ τε ἀφανὴς ἐγεγόνειεν, οἱ Φοῖνικες τῇ νηῷ ἐτιμήσαντο καὶ λόγον ἱρόν ἐπ' αὐτῇ ἐλεξαν, ὅτι ἐοῦσαν καλὴν Ζεὺς ἐπόθεε καὶ τὸ εἶδος εἰς ταῦρον ἀμειψάμενος ἤρπασε, καὶ μιν ἐς Κρήτην φέρων ἀπίκετο. τάδε μὲν καὶ τῶν ἄλλων Φοινίκων ἤκουον, καὶ τὸ νόμισμα, τῷ Σιδώνιοι χρέονται, τὴν Εὐρώπην ἐφεζομένην ἔχει τῷ ταύρῳ τῷ Διὶ·¹⁾ τὸν δὲ νηὸν οὐκ ὁμολογέουσιν Εὐρώπης ἔμμεναι.

¹⁾ S. Münztype k 6 (M) der „göttlichen Sidon“ angehörig. Über die Münztypen g 8 (M), h 2 (M), i 6 (M) s. Movers II/2 93. g: Dido stans s. sceptrum d. scipionem, ante eam porta urbis cui insidet figura operi faciendo intentata, pro pedibus hinc figura altera terram ligouae aperire videtur, inde murex. h: Astarte navi insistens d. acrostolium, s. hastam crucigeram (Tyrus). i: Mulier seminuda navi velut progressura et profuga insistens dextra extenta. (Nach dem handschriftl. Kataloge.)



a



b.



c



d.



A.



e.



f.



A.



g.



h.



i.



k.

Verlag v. H. F. Schönerhans.

SITZUNG VOM 17. APRIL 1861.

Gelesen:

*Bericht über einige von Herrn Dr. Karl Ritter v. Scherzer
eingesandte chinesische und japanische Münzen.*

Von dem w. M. Dr. P f l i s m a l e r.

(Mit 20 Abbildungen.)

Im December v. J. erhielt ich von Herrn Dr. Ritter von Scherzer in Triest eine Anzahl alter chinesischer Kupfermünzen, welche, wie der gelehrte Herr Übersender mir mittheilte, auf Java in der Residenzschafft Djocjocarta, „wo sich viele alte Ruinenstätten befinden,“ ausgegraben wurden. Zugleich äusserte der verehrte Herr Einsender den Wunsch, dass ich das Alter dieser Münzen bestimmen, die auf denselben befindlichen Aufschriften entziffern und hierauf sämtliche Stücke, mit Ausnahme der Duplicate, an das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet übergeben möge.

Später (im Mai d. J.) übersandte noch Herr Dr. Ritter von Scherzer der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften drei neuere japanische und vier chinesische Münzen, welche ihm aus Batavia zugekommen und mit deren Untersuchung die kaiserliche Akademie mich ebenfalls beauftragte.

Indem ich durch den gegenwärtigen Bericht mich dieses mir gewordenen Auftrages entledige, stelle ich dasjenige, was sich aus einer Untersuchung der früher mir unmittelbar übersandten, ihres Alters willen besonders merkwürdigen Prägestücke ergeben hat, voraus.

A. Bericht über die in der Residenzschafft Djocjocarta auf Java ausgegrabenem alten chinesischen Münzen.

Die mir übermittelte Sendung bestand aus fünf und dreissig Stücken, welche im Ganzen achtzehn verschiedenen Münzen ent-

sprachen. Unter diesen befanden sich acht einzige und zehn solche, von welchen Doppelmuster vorhanden waren. Nachdem ich von den letztgedachten die am besten erhaltenen für das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet ausgeschieden, verblieben somit noch siebzehn Doppelmuster.

Ich reihe diese Prägestücke, welche, mit einer einzigen Ausnahme, dem Herrscherhause Sung angehören, in der folgenden Aufzählung nach ihrem Alter und mit einigen durch die Schriftgattung bedingten Unterabtheilungen.

1.

Prägestück des Herrscherhauses Thang aus dem Zeitraume 713—741 n. Chr. Die Zeichen in Li-Schrift. Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寶通元開 Khai-yuen-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Khai-yuen“. Der hier genannte Zeitraum reicht von dem Jahre Kuei-tscheu bis Sin-I (713—741 n. Chr.) und umfasst die ersten neun und zwanzig Lenkungsjahre des Gesammtherrschers 宗元 Yuen-tsung von dem Hause Thang. Waren zwei Musterstücke.

2.

Prägestück des zur Zeit des Hauses Sung bestehenden tatarischen Herrscherlandes 丹契 Kĩ-tan aus dem Zeitraume 983 bis 1031 n. Chr. Die Zeichen in Hang-schu (flüchtiger Handschrift). Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寶元宗聖 Sching-tsung-yuen-pao, „Ursprüngliches Gut Sching-tsung's.“ Das gewöhnliche Thung-pao „Gut des Verkehrs“ ist hier, wie bei noch mehreren anderen Prägestücken, durch Yuen-pao „ursprüngliches Gut“ ersetzt worden. Das Herrscherland Kĩ-tan, welches neben den Ländern des Hauses Sung im Nordosten China's bestand, hiess in dem hier angegebenen Zeitraume „das grosse Kĩ-tan“, später 遼 Liao, und dessen Herrscher legten sich gleich jenen des Hauses Sung den Namen „Gesammtherrscher“ bei. Sching-tsung, der ursprünglich 緒隆 Lung-tschü geheissen, schuf, gleich den übrigen Herrschern seines Hauses, eine besondere von derjenigen des Hauses Sung unabhängige Zeitrechnung zu Grunde legend, während seiner

neun und vierzigjährigen Lenkung (von 983—1031 n. Chr.) dreimal neue Namen von Zeiträumen, von denen jedoch, dem Gebrauche zuwider, keiner auf diesem Prägestücke vermerkt und statt dessen nur des Herrschers Ehrenname Sching-tsung gesetzt wird, ein Vorgang, der eine Eigenthümlichkeit dieses tatarischen Herrscherlandes gewesen sein mag. Sung hatte durch die gedachte Reihe von Jahren eifmal neue Namen von Zeiträumen geschaffen. Da sonst auf **keinem** Prägestücke das Jahr des sechzigtheiligen Zeitkreises vermerkt wird, hier aber selbst die Angabe des Zeitraumes fehlt, so lässt sich über das Alter dieses Stückes nur so viel bestimmen, dass dasselbe in dem oben genannten Zeitraume der Lenkung des Gesamtherrschers Sching-tsung von dem grossen Kĩ-tan (von 983—1031 n. Chr.) geprägt wurde. War ein einziges Musterstück.

3.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume von 1004—1007 n. Chr. Die Zeichen in Hang-schu (flüchtiger Handschrift). Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen **寶元德景** King-te-yuen-pao, „Ursprüngliches Gut des Zeitraumes King-te“. Prägestück **宗真** Tschin-tsung's, dritten Gesamtherrschers des Hauses Sung. Derselbe schuf während seiner fünf und zwanzigjährigen Lenkung fünf Namen von Zeiträumen, von welchen der hier vorkommende King-te der zweite und, von den Jahren Kiä-schin bis Ting-wi (1004—1007 n. Chr.) reichend, vier Jahre umfasst. War ein einziges Musterstück.

4.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1017—1021 n. Chr. Die Zeichen in Hang-schu (flüchtiger Handschrift). Zu stellen und in gewöhnlicher Weise zu lesen **寶通禧天** Thien-hi-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Thien-hi“. Prägestück des oben genannten Gesamtherrschers Tschin-tsung. Der hier vorkommende Zeitraum Thien-hi, der vierte derjenigen, deren Namen dieser Herrscher geschaffen, reicht von den Jahren Ting-ki bis Sin-yeu (1017—1021 v. Chr.) und umfasst im Ganzen fünf Jahre. War ein einziges Musterstück.

5.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1023—1031 n. Chr. Die Zeichen in Hang-schu (flüchtiger Handschrift). Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寶元聖天 Thien-sching-yuen-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Thien-sching“. Prägestück 宗仁 Jin-tsung's, vierten Gesamtherrschers des Hauses Sung. Derselbe schuf während seiner ein und vierzigjährigen Lenkung neun Namen von Zeiträumen, von welchen der hier vorkommende Thien-sching der erste und, von den Jahren Kuei-kiai bis Sin-wi (1023—1031 n. Chr.) reichend, neun Jahre umfasst. War ein einziges Musterstück.

6.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1049—1053 n. Chr. Die Zeichen in Tschuen-Schrift. Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寶通祐皇 Hoang-yeu-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Hoang-yeu“. Das Zeichen 祐 Yeu hat in Tschuen-Schrift die Grundzüge 閑 Yeu. Prägestück des oben genannten Gesamtherrschers Jin-tsung. Der hier vorkommende Zeitraum Hoang-yeu, der siebente derjenigen, deren Namen dieser Herrscher geschaffen, reicht von den Jahren Ki-tscheu bis Kuei-ki (1049—1053 n. Chr.) und umfasst im Ganzen fünf Jahre. Waren drei Musterstücke.

7.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1056—1063 n. Chr. Die Zeichen in Hang-schu (flüchtiger Handschrift). Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寶通祐嘉 Kia-yeu-thung-pao (Verkehrsmittel des Zeitraumes Kia-yeu). Prägestück des oben zweimal genannten Gesamtherrschers Jin-tsung. Der hier vorkommende Zeitraum Kia-yeu, der neunte und letzte derjenigen, deren Namen dieser Herrscher geschaffen, reicht von dem Jahre Ping-schin (1056 n. Chr.) bis Kuei-mao (1063 n. Chr.) und umfasst im Ganzen acht Jahre. Waren zwei Musterstücke.

8.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1068—1077 n. Chr. Die Zeichen in Hang-schu (flüchtiger Handschrift). Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寶元寧熙 Hi-ning-yuen-pao, „Ursprüngliches Gut des Zeitraumes Hi-ning.“ Prägestück 宗神 Schin-tsung's, sechsten Gesamtherrschers des Hauses Sung. Derselbe schuf während seiner achtzehnjährigen Lenkung zwei Namen von Zeiträumen, von welchen der hier vorkommende Hi-ning der erste und, von den Jahren Neu-schin (1068 n. Chr.) bis Ting-ki (1077 n. Chr.) reichend, zehn Jahre umfasst. Waren zwei Musterstücke.

9.

Prägestück aus demselben Zeitraume wie das obige. Die Zeichen in Tschuen-Schrift. Wie das obige zu stellen und zu lesen. Waren sechs Musterstücke.

10.

Prägestück aus demselben Zeitraume wie die zwei obigen. Die Zeichen in Tschuen-Schrift mit etwas veränderten Zügen. Gleich den zwei obigen zu stellen und zu lesen. War ein einziges Musterstück.

11.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1078—1085 n. Chr. Die Zeichen in Tschuen-Schrift. Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寶通豐元 Yuen-fung-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Yuen-fung“. Prägestück des obengenannten Gesamtherrschers Schin-tsung. Der hier vorkommende Zeitraum Yuen-fung, der zweite und letzte derjenigen, deren Namen dieser Herrscher geschaffen, reicht von dem Jahre Neu-wu (1078 n. Chr.) bis Yi-tscheu (1085 n. Chr.) und umfasst im Ganzen acht Jahre. Waren zwei Musterstücke.

12.

Prägestück aus demselben Zeitraume wie das obige. Die Zeichen in Tsao-Schrift. Wie das obige zu stellen und zu lesen. Waren drei Musterstücke.

13.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1086—1093 n. Chr. Die Zeichen in Tsao-Schrift. Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen **寶通祐元** Yuen-yeu-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Yuen-yeu. Prägestück **宗哲** Schi-tsung's, siebenten Gesamtherrschers des Hauses Sung. Derselbe schuf während seiner fünfzehnjährigen Lenkung drei Namen von Zeiträumen, von welchen der hier vorkommende Yuen-yeu der erste und, von dem Jahre Ping-yin (1086 n. Chr.) bis Kuei-yeu (1093 n. Chr.) reichend, acht Jahre umfasst. Waren drei Musterstücke.

14.

Prägestück aus demselben Zeitraume wie das obige. Die Zeichen in Tschuen-Schrift. Wie das obige zu stellen und zu lesen. Waren zwei Musterstücke.

15.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1094—1097 n. Chr. Die Zeichen in Tschuen-Schrift. Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen **寶元聖紹** Schao-sching-yuen-pao, „Ursprüngliches Gut des Zeitraumes Schao-sching“. Prägestück des oben genannten Gesamtherrschers Schi-tsung. Der hier vorkommende Zeitraum Schao-sching, der zweite derjenigen, deren Namen dieser Herrscher geschaffen, reicht von den Jahren Kiä-meu (1094 n. Chr.) bis Ting-tscheu (1097 n. Chr.) und umfasst vier Jahre. Waren zwei Musterstücke.

16.

Prägestück aus demselben Zeitraume wie das obige. Die Zeichen in Tsao-Schrift. Wie das obige zu stellen und zu lesen. War ein einziges Musterstück.

17.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1111—1117 n. Chr. Die Zeichen in Li-Schrift. Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen **寶通和政** Tsching-ho-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Tsching-ho.“ Prägestück

宗徽 Hoi-tsung's, achten Gesamtherrschers des Hauses Sung. Derselbe schuf während seiner fünf und zwanzigjährigen Lenkung sechs Namen von Zeiträumen, von welchen der hier vorkommende Tsching-ho der vierte und, von dem Jahre Sin-mao (1111 n. Chr.) bis Ting-yeu (1117 n. Chr.) reichend, sieben Jahre umfasst. War ein einziges Musterstück.

18.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1119—1125 n. Chr. Die Zeichen in Li-Schrift. Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen **寶通和宣** Siuen-ho-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Siuen-ho“. Prägestück des oben genannten Gesamtherrschers Hoi-tsung. Der hier vorkommende Zeitraum Siuen-ho, der sechste und letzte derjenigen, deren Namen dieser Herrscher geschaffen, reicht von den Jahren Ki-kiai (1119 n. Chr.) bis Yi-ki (1125 n. Chr.) und umfasst sieben Jahre. War ein einziges Musterstück.

Was den Geldwerth dieser Stücke betrifft, so sind es freilich solche, welche mit dem Namen **錢** Tsien belegt werden und im Gewichte ungefähr einem Loth Kupfer entsprechen.

B. Bericht über die eingesandten vier chinesischen und drei japanischen Münzen.

Unter den eingesandten chinesischen Münzen, welche im Ganzen nichts besonders Merkwürdiges darbieten, befinden sich drei echt chinesische und eine fremdländische, wahrscheinlich anamitischen Ursprungs.

Das älteste Stück stammt aus dem Zeitraume **治順** Schün-tschì, welcher sämtliche Lenkungsjahre des ersten Gesamtherrschers des Ta-thsing- (Mandschu-) Hauses (von 1644 — 1661 nach Chr.) umfasst. Die Aufschrift ist zu lesen **寶通治順** Schün-tschì-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Schün-tschì“. Zu bemerken ist hier, dass die Gesamtherrscher des Mandschuhauses für sämtliche Jahre ihrer gewöhnlich sehr langen Lenkung nur den Namen eines einzigen Zeitraumes schufen, was die Ursache ist, dass

darin“, zehn Bun einen 錢 Zen „Mas“. Das vorliegende Stück entspräche somit einem Zen „Mas“, wobei zu bemerken, dass dasselbe dann von Gewicht bedeutend schwerer sein würde, als das gleichnamige chinesische 錢 Tsien.

Das zweite Stück besteht aus einer dünnen Silberplatte von ungefähr dreiviertel Zoll Länge und trägt auf einer Seite in kleinen Zeichen die Aufschrift:

常 銀
是 座

Diese Zeichen können, je nach der Aussprache des Yomi oder des Koye, entweder Sirokane-no i-dokoro-ni tsune-ni koko-wa oder Gin-za-ziò-ze gelesen werden und geben den Sinn: „An dem Sitze des Silbers beständig dieses“. Über diesen Zeichen findet sich, kaum sichtbar und vertieft aufgedrückt, das Zeichen 定 dziò (auch sadame ausgesprochen), dessen Sinn „berichtigt“ oder „bestimmt“.

Die andere Seite trägt die Aufschrift:

—
朱
銀

Issiù-gin, nach einer veränderten Aussprache Sirokane-no issiù „ein Siu Silber“. Ein 朱 Siu beträgt zwei Mas fünf Candarin und mag dem Werthe von ungefähr zehn Kreuzern C. M. entsprechen. Das Stück scheint eines derjenigen zu sein, welche von den Japanern mit dem Namen Ita-gane „Bretsilber“ belegt werden.

Das dritte japanische Stück ist ein Klumpen Silber etwa von der Grösse eines Taubeneies, jedoch so flach, dass es beinahe das Aussehen einer kleinen Scheibe oder eines stark abgewaschenen runden Kieselsteines hat. Auf der einen erhabenen Seite findet sich ein undeutliches Zeichen, das aber kaum ein Schriftzeichen ist, höchstens mit einem in einen kleinen Ring eingeschlossenen 千 Sen „tausend“ Ähnlichkeit hat, auf der andern zum Theile vertieften Seite finden sich

19



20



21



200 d.k.k. Horta. Noot. dreekeret

auf der Spitze einer Erhabenheit Spuren einer Schrift, indem daselbst das Zeichen 保 Fô beinahe vollständig abgedrückt ist. Das letztere Zeichen erinnert an den Namen des früher (S. 53) erwähnten Zeitraumes Ten-fô. Dieses Stück ist kein eigentliches Prägestück (Münze), sondern gezeichnetes Silber und gehört zu der Abtheilung derjenigen Werthstücke, welche von den Japanern Ko-dama „kleine Kugeln“ genannt werden und deren Werth ungefähr vierzig Kreuzer C. M. beträgt.

SITZUNG VOM 24. APRIL 1861.

Vorgelegt:

Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur.

Von Julius Feifalik.

VII.

Über die Bruchstücke einer alttschechischen Kaiserchronik und über die Benützung der Legenda aurea in der alttschechischen Dichtung.

Es haben sich zwei Bruchstücke eines alttschechischen Gedichtes aus dem dreizehnten Jahrhunderte erhalten, welche unter dem Namen der 'Legende von den zwölf Aposteln' bekannt sind und unter die ältesten übrig gebliebenen Denkmäler der alttschechischen Literatur gehören. Das erste Bruchstück (ich bezeichne es mit A) ward von Fortunat Durich auf der k. k. Hofbibliothek zu Wien entdeckt und ist nach einer, wie Dobrovský versichert, sehr genauen Abschrift des Entdeckers in J. Dobrovský's Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur, Prag 1818, S. 103 — 108 mit philologischen Bemerkungen dieses letzteren, dann mit vereinfachter Orthographie in W. Hanka's Starobylá Skládání 3, 251—255 und im Výbor z literatury české 1, 1143, 17 — 1146, 30 abgedruckt. Das Bruchstück enthält 76 durch Lücken unterbrochene ¹⁾ Verse, je 19 auf jeder der vier Spalten des Pergamentblattes, welches 'gewiss' der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts angehört haben

¹⁾ Es muss das Pergamentblättchen nämlich oben oder unten ziemlich bedeutend beschnitten gewesen sein.

soll; Dobrovský's Abdruck muss jetzt das seither bekanntlich verschollene Original ersetzen. Das zweite Fragment, gleichfalls ein Pergamentblatt in Klein-Folio oder länglichem Quart aus dem Ende desselben Jahrhunderts, welches ich *B* nennen will, hat P. J. Šafařík im *Časopis českého museum* 1847, I, S. 295 — 303 mit lehrreichen Anmerkungen zuerst veröffentlicht, wornach es auch in Fr. Miklosich *Chrestomathia palaeoslovenica*, Editio 2, Vindobonae 1861 S. 90 — 96 und in neuerer Schreibung im *Výb.* 2, 1, 1 — 6, 21 mitgetheilt ist. *B* umfasst 136 zusammenhängende Verszeilen, immer 39 auf jeder Columne; die Orthographie stimmt in auffallendster Weise mit der in *A* vorkommenden, und auch der Inhalt so wie die Gemeinsamkeit der Quelle, auf welche ich sogleich näher zurückkommen werde, lassen an der Zusammengehörigkeit beider Bruchstücke *A* und *B* nicht zweifeln.

Die bisher übliche Bezeichnung als Legende von den zwölf Aposteln ist aller Wahrscheinlichkeit nach unrichtig und dadurch entstanden, dass in den erhaltenen Resten des Gedichtes allerdings zum grössten Theile von den verschiedenen Todesarten der Zwölfboten mit kurzen Bemerkungen über ihr Wirken und ihre Wanderungen berichtet wird; es geschieht dies aber in so kurz gefasster Weise und so beiläufig nur, dass in den wenig umfangreichen Bruchstücken, welche wir besitzen, doch schon vier Apostelleben vollständig und zwei andere der Hauptsache nach abgethan sind, und die ganze Dichtung somit im besten Falle noch einmal so viel, also im Ganzen etwa nur 350 — 400 Verse hätte umfassen können. Um so auffallender dieser zusammengedrängten Kürze gegenüber ist der Umstand, dass gleich im Eingange von *A* eine so beträchtliche Anzahl von Verszeilen, ja der bei weitem grösste Theil dieses Bruchstückes selbst, dem Leben des römischen Kaisers Nero gewidmet ist, und zwar wird das Leben dieses Kaisers nicht, wie dies in Legenden gewöhnlich der Fall ist, in Verbindung mit der Martergeschichte Petri gebracht, welche erst in dem Fragmente *B*, *Výbor* 2, 6, 7 — 21 behandelt ist, sondern ganz selbstständig ausgeführt, und man kann sich daher diese so unverhältnissmässig weit ausgespinnene Erzählung schlechterdings nicht im Zusammenhange mit der einschränkenden Weise des übrigen Gedichtes denken, wenn dessen Hauptgegenstand das Leben der Apostel gewesen wäre.

Das Bruchstück *A* beginnt nämlich damit, dass der Dichter erklärt, er müsse nun, obwohl ungerne, auch von der Bosheit des schlimmen Kaisers Nero sprechen; er erzählt von dessen Muttermorde, den jener vollbringt, um zu sehen, wie er im Leibe seiner Mutter Platz gefunden hätte; dann von dem Einfall des Kaisers, schwanger werden zu wollen, wie er deshalb die Ärzte bedroht und wie diese ihn heimlich eine Kröte verschlucken lassen, wie Nero dann von der Kröte entbunden wird und über deren scheussliches Aussehen entsetzt fragt, ob er wohl auch bei seiner Geburt einen ähnlichen Anblick gewährt habe, und wie er weiter die Kröte pflegen lässt; endlich nach einer Lücke, wo ohne Zweifel von den ferneren Gräueltaten des Kaisers und von seinem Tode berichtet ward, wird erzählt, wie die Römer in dem Palaste die verborgene Kröte entdecken, wornach jener Palast den Namen Lateran erhält, was dem Dichter Gelegenheit gibt, eine ähnliche Etymologie des Namens Seneca mitzutheilen. Daran schliesst sich nach einer diesmal unerklärlichen Lücke die nicht vollständige Erzählung von dem Apostel Jacobus dem Älteren. Das Bruchstück *B* enthält die Lebensbeschreibungen der Apostel Johannes, Mathias, Marcus, Philippus und Petrus, die des Letzteren wieder nur unvollständig und alle, wie schon bemerkt ward, mehr oder minder kurz im Vergleiche zu der sorgfältig ausgeführten, durch Wechselreden dramatisch belebten Geschichte vom Kaiser Nero.

Man wird sich dieses scheinbare Missverhältniss leicht erklären, wenn man annimmt, dass der Vorwurf des Gedichtes, dessen Überreste uns beschäftigen, nicht das Leben der Apostel, sondern das der römischen Kaiser war, dass wir es mit anderen Worten hier mit den Bruchstücken einer altöechischen Kaiserchronik zu thun haben; eine Vermuthung, welcher der scharfsinnige W. Nebeský (Časopis česk. mus. 1847, I, S. 20. 22) schon sehr nahe war zu einer Zeit, als nur erst das Fragment *A* bekannt war. Bestätigt wird diese Annahme durch den erwähnten Eingang von *A*, welcher voraussetzen lässt, dass andere Kaiserleben vorausgegangen sind, so wie durch die oben erläuterten Verhältnisse. Zu der Einschaltung der kurzen Nachrichten von den Aposteln gerade bei der Geschichte Nero's mag den Dichter wohl der Umstand veranlasst haben, dass er eben hier von der ersten Christenverfolgung und von der Marter des h. Petrus zu berichten hatte.

Die Quelle, aus welcher unser Dichter schöpfte und sein Werk fast mosaikartig zusammen setzte, lässt sich gerade bei diesem Gedichte mit ausserordentlicher Sicherheit bestimmen. Sie ist nämlich keine andere als die goldene Legende des Jacobus a Voragine, jenes Buch, welches in allen abendländischen Literaturen so befruchtend wirkte, und aus welchem auch eine Reihe alt-öechischer Dichtungen floss.

Ich beginne den Nachweis mit der Geschichte Nero's, welche in dem öechischen Gedichte lautet (Výb. 1, 1143, 17—1146, 9):

neniž věrných srdce žizni:
 proněž mi nelze utéci,
 i musiu ač nerad říci
 o toho císaře zlobě,
 jemuž ne steklo po kobě.
 neb což v avěťe liuté zvíři,
 tej se ta zlob nepřimieři,
 juž jest on jměl, ž' neliutoval,
 chtě vzvěděti, kak se vchoval,
 když ležal materi v břiuše;
 až jako řeci neslušie,
 že ju káral rozřezati,
 a chtě na to sám hlédati
 zapovědné lože,
 o nemž až řeci nemůže,
 když kto vezme nesmysl taký,
 jenžto ani mezi ptáky,
 ani je při hlúpém zvířiu
 býva, ač sám sobě věřiu;

 vece' ale tdy chciu tomu,
 by nepraviece nikomu.
 tak ač che'te by živi byli,
 by mi lékařstva dobyli,
 jimž bych mohl dietě jmiati;
 neb chciu vzdy tu strast vzvěděti,
 južto má jest máti jměla
 na porodě, gdyž mě jměla
 i chciu projíti tu cestu.
 Na to, což jezďě po městě,
 slyšal sém ženu plačúce,
 dietetem usilujúce;
 tohož se nikakž nezavíu,
 bych nezvěďěl, co vem pravíu:

které žena jmá úsilé
 při nepokoju té chvíle.
 Lékaři dosti mluvivše
 proti tomu, všakž nezbyvše
 musichu j'mu nápoj dáti,

.
 V tom místě oni lékaři,
 tu zábu jakž v sě byl vehrátil,
 dachu j'mu, by ju vyvrátil.
 Inhedž onu zábu vzdulú,
 až zlo řeci, zle oplulú,
 vida, velmi sě užiese,
 řka 'mój tak mi zlý nečese!
 tolik sem byl liudem hrozen
 tdy gdyžto jsem byl porozen?'
 Tehdy mistři sě sezřevše,
 dachu j'mu řeč, jak uměvše,
 řkúc 'rušils tiem jeho krásu,
 ž' si nedoždal svého času.'
 V tomž i v jiném blúdiv slepě
 zlý král, káza dietě v sklepe
 lékařóm tajně zazdiece
 častně chovati a krmiece.
 Co řku pak o jinej zlobe?
 muže za ženu vzem sobě,

.

Diesen Versen nun entspricht in der goldenen Legende folgende Stelle der Legende vom h. Petrus ²⁾, in welcher ich dasjenige was in die Lücken des českischen Textes fällt, durch eckige Klammern einschliesse (Jacobi a Voragine Legenda Aurea vulgo historia Lombardica dicta. Ad optimorum librorum fidem recensuit Dr. Th. Graesse. Dresdae et Lipsiae 1846, pag. 376—377): *Rursus autem Nero nefaria mentis vesania ductus, ut in eadem hystoria apocrypha reperitur, matrem occidi et scindi iussit, ut videret, qualiter in eius utero fovebatur, [physici vero eum de matris perditione arguentes dicebant: iura negant et fas prohibet, ut filius matrem necet, quae ipsum cum dolore peperit et cum tanto labore et sollicitudine enutrivit.] Quibus Nero: faciatis me puero impraegnari et postea parere, ut, quantus dolor matri meae fuerit, possim*

²⁾ Eine althöhmsische Prosaübersetzung des Lebens des h. Petrus nach der Legenda aurea ist aus dem Passional abgedruckt im Výb. 1, 263, 18—282, 2.

scire. Hanc insuper voluntatem pariendi conceperat eo, quod per urbem transiens quandam mulierem parientem vociferantem audiverat. Dicunt ei: non est possibile quod naturae contrarium est, nec est facile quod rationi non est consentaneum. Dixit ergo iis Nero: nisi me feceritis impraegnari et parere, omnes vos faciam crudeli morte interire. Tunc illi eum impotionantes [ranam sibi occulte ad bibendum dederunt, et eam artificio suo in eius ventre exrescere fecerunt et subito venter eius naturae contraria non sustinens intumuit, ita ut Nero se puero gravidum aestimaret, faciebantque sibi servare diaetam, qualem nutriendae ranae noverrant convenire dicentes, quod propter conceptum talia eum observare opportheret. Tandem nimio dolore vexatus medicis ait: accelerate tempus partus, quia languore pariendi vix anhelitum habeo respirandi.] Tunc ipsum ad vomitum impotionaverunt et ranam visu terribilem, humoribus infectam et sanguine edidit cruentatam, respiciensque Nero partum suum ipse abhorruit et mirabatur adeo monstruosum, dixerunt autem, quod tam difformem fetum protulerit ex eo, quod tempus partus noluerit exspectare. Et ait; fuine talis de matris egressus latibulis? Et illi: etiam. Præcepit ergo, ut fetus suus aleretur et testudini lapidum servandus includeretur. Hiernach erzählt die Legende allerhand andere unliebenswürdige Gräuelthaten und den Tod Nero's, wie denn gleiches auch in dem böhmischen Gedichte nach obigen Schlussworten gestanden haben muss; nach des Kaisers Tode finden die Römer das eingeschlossene Unthier (p. 377): *Redeunt Romani ranam in testudine latitantem invenerunt et ipsam extra civitatem proiicientes com-busserunt, unde et pars illa civitatis, ut aliqui dicunt, ubi latuera rana Lateranensis (additur: a latente rana) nomen accepit*; dafür hat das böhmische Gedicht nachstehende Zeilen (Výb. 1, 1146, 11—16):

nedavše jí jinak steci
kázachu i s ním užeci;
proněš to miesto z Latrana
slove i dnes: Latens rana,
i slove túže příčinú
'Tajná žába' po latinu;

und auch die zwei unmittelbar folgenden Verse (Výb. 1, 1146:) 18, 71:

Také že i mistr Seneka
vykládá ně: sám se sěka,

sind der *Legenda aurea* (p. 376) entlehnt: *et sic quodam praesagio Seneca nomen habuit quasi se necans, quia quodammodo licet coactus manu propria se necavit.*

Nicht minder führen sämtliche Apostelleben auf die goldene Legende als auf ihre Quelle zurück. Die Verse womit die Geschichte des h. Jacobus des Älteren eingeleitet wird (Výb. 1, 1146, 20—30):

věčí svatý Jakub slove
činem troje etí hotové,
juž jemu pismo vydává;
podlé těchto tří etí práva
jímž jiných jest věčí mnohem:
prvé, ž' dříve pozván bohem
mezi všemi učenníky,
ponežto slove veliký;
druhé ž' mu bůh byl domovit,
i byl tiem vady více movit,
ž' ti j'ho vsdy s sobú pozýval,
.

sind Übersetzung folgender Stelle (p. 422): *Dicitur Jacobus maior, sicut alter minor. Primo ratione vocationis, quoniam primo vocatus est a Christo. Secundo ratione familiaritatis, quoniam maiorem familiaritatem videtur Christus habuisse cum illo quam cum isto, sicut patet, quia ipsum ad secreta sua admittebat [sicut fuit ad puellae resurrectionem et ad gloriosam transfigurationem. Tertio ratione passionis, quia primus inter caeteros apostolos passus est.]*

Mit dem Leben des Evangelisten Johannes beginnt, wie gesagt, das Bruchstück *B* und die Eingangszeilen (Výb. 2, 1, 1—8):

(swatý Jan)
potom pak, přišed do Asje,
jat byl přeliutým pohanem
ciesařem Domicianem.
Teť j'ho chtě mučiti, vsadi
v olej vrúci v plnej kádi.
Gdyž osta bez všie bolesti,
bez přiehany j'mu vylezti,

finden sich in der *Legenda aurea* S. 56 wieder: *Johannes apostolus et evangelista dilectus a domino et virgo electus post penthecosten divisus apostolis in Asiam est profectus, ubi ecclesias multas fundavit. Domitianus igitur imperator eius intelligens famam accersitum eum in dolium ferventis olei ante portum*

latinam mlti iussit, ille autem inde exiit illaesus. sicut a corruptione carnis exstiterat illaesus. Der Rest des jenem Apostel gewidmeten Abschnittes (Výb. 2, 1, 9 — 3, 4) hinwieder:

Ten byv živ devět let ke stu,
bohem daný život z(nesl) tu,
gdež jedné chvíle n'ochabil
píše, až j'ho bůh povábil,
řka 'věz ž' budeš vzat v neděliu
v to bydlo, v němž se neděliu
od tvé bratří i od tebe,
chtě tě jmiati podlé sebe
v tej rozkoši oběcanej,
tobě i všem sbožným danej.'
V tomž pak, uslyšav hlas boží.
na modlitvě se položi,
k smrti hotov jsa dospěle.
By den té svatě neděle,
gdyž juž s svými učenníky,
rozmluviv jich stav všeliký,
posledniú radú je daře,
rozkáza podlé oltáře
svému rovu dól vytieti,
počem sám svatú mšiú pieti.
Dokončav pak tu mšiú o všem,
vše své mluvy slově po všem.
gdyžto juže v ten dól stúpi,
takáj j'ho světlost ostúpi,
jakože při blasketu také
nelzé by tam hnúti zrakem
po všem kostelu v Efeže;
takž mniece, by tu byl leže.
Gdyž pak ona světlost minu,
liud se oj j'ho rově svinu:
nali nenie co zahřesti,
kroměž v rově by nalezti
mannu na dně po všem rově,
jakžto koli gdyžto v nově
piesek z studně, gdyžto bývá,
že se s vodú smiesiv vzplývá,

entspricht folgender Stelle in dem Werke des Jacobus a Voragine (p. 61 sq.): *Cum igitur esset nonaginta octo annorum et a passione domini, secundum Ysidorum, anno sexagesimo septimo, apparuit ei dominus cum discipulis suis dicens: veni dilecte mi ad*

me, quia tempus est, ut in mensa mea cum tuis fratribus epuleris. Surgens autem Johannes coepit ire. Cui dominus: dominica die ad me venies. Veniente igitur dominica universus populus convenit in ecclesiam, quae fuit ipsius nomine fabricata. Qui a primo pullo- rum cantu praedicavit iisdem, hortans eos, ut in fide essent stabi- les et in mandatis dei ferventes essent. Post hoc foveam quadratam iuxta altare fecit fieri et terram extra ecclesiam iactari descen- densque in foveam expansis ad deum manibus dixit: invitatus ad convivium tuum, domine Jesu Christe, ecce venio gratias agens, quia dignatus es me ad tuas epulas invitare, sciens, quod ex toto corde meo desideravi te. Cumque orationem finisset, tanta lux super eum emicuit, quod nullus eum respicere potuit. Recedente autem lumine manna fovea plena invenitur, quod in loco illo usque hodie generatur, ita ut in fundo foveae instar minutae arenae scaturire videatur sicut in fontibus fieri consuevit.

Das Leben des heil. Mathias beginnt mit der Bemerkung, dass dieser Apostel an Judas' Stelle erwählt worden sei (Výb. 2, 3, 5. 6):

Mathiáš apoštol svatý,

losem (v) Judy miesto vzatý,

genau so, wie das lateinische Original (p. 183): *Mathias apostolus in locum Judae substitutus est*. Die Legenda aurea nimmt aber hie- von Anlass, die ganze Judaslegende einzuschalten, während sich der böhmische Dichter, seinem Verfahren im übrigen Theile des Ge- dichtes gemäss, mit einigen kurzen Andeutungen begnügt (Výb. 2, 3, 7—32):

Judy, řku, jenž na svú škodu
zradil boha, svú hospodu.
Ten, jenž, gdyž visal v osidle
převeliké nevěry dle
nemoha drobův adržeti,
musil se v poly rozdržeti,
aby zlých ust česť v tom schoval,
jimiž byl boha cěloval,
by těch as tak nepoškrnil;
nebo byl i to provinil,
by j'ho duše nešla tady,
jadyž slovem zlé prorady
v cělováníu dal znamenie
hříšnej duši na ztracenie:
pro nežto své droby prolil,
že, v nichž své zradě povolil,
tej ciuš zradě, južto skutil,

s angely všecken svět smutil:
protož při nich se nesměstil,
ale k nimžto se přičestil,
při těchž skončal ješ v tom bydle,
gdežto zlí duchové bydlé.
V tohož miesto apoštola
Mathiaš ješ dosáhl stola,
na němž po velikém trudě
sěde, ľudské viny sūdě;

man sieht also, dass der Dichter hier sich mehr in allgemeinen Betrachtungen ergeht und ein kurzes Resumé der Geschichte des Judas gibt, wie sie in den Evangelien erzählt wird, dabei aber von Legendenhaftem ganz absieht. Hingegen sind die Verse, welche darnach folgen (Výb. 2, 3, 33—34, 17):

Ten Mathiaš mnohé zdraviv,
mnohé ljudi hřiechův zbaviv,
posadil je v božiem lóně;
bral se pak do Macedonie,
gdež j'mu pitie dáno bylo,
jímžto mnoho lidí zbylo,
napivše se, svého zraku
pro neštovičnú povlaku:
tož j'mu také dáno píti,
chtieej j'ho jím oslepiti:
všakž je pil, neťbaje o něm,
i dal opět všem zrak oněm.
Potom tři dni j'ho hledavše,
tu, gdež při nich býval za vše,
nalezti j'ho nemohúce,
až pak sám dal se jim v rucě:
tuž inbed byl ot nich svázán
a v želář vsaditi kázán.
Tehdy ty, již naň nastali,
tu, gdež před želářem stáli,
země, ústa svá rozdřevši,
pochytla je, vše požřevši,

abermals aus der goldenen Legende entlehnt (p. 188): *In quadam vero alia legendā legitur, quod, dum Mathias in Macedoniam advenisset et fidem Christi praedicaret, quandam potionem toxicatam, quae visu cunctos privabat, sibi dederunt, quam in Christi nomine bibit et nullam laesionem incurrit. et cum illa potione plus quam ccl excaecassent, ille singulis manum imponens omnes illuminavit. Dyabolus autem in similitudinem infantis iis apparens suasit, ut*

Mathiam occiderent, qui eorum cultum evacualet, et cum ipse in medio eorum consisteret, tribus tamen diebus eum quaerentes minime invenerunt. Tertia autem die se iis manifestans dixit: ego sum; quem manibus post tergum ligatis et fune collo imposito crudeliter afflixerunt et sic in carcere recluserunt. Ubi daemones apparentes dentibus in eum fremebant, sed appropinquare non poterant, dominus autem cum multo lumine ad eum veniens ipsum de terra levavit et vincula solvens et dulciter confortans ostium aperuit. Qui egressus verbum domini praedicavit, dum autem quidam obstinati persisterent, dixit iis: denuncio vobis, quod vivi in infernum descendetis, moxque terra se aperuit et cunctos illos deglutinavit, reliqui vero ad dominum sunt conversi.

Nicht anders ist das Verhältniss bei dem Leben des heil. Marcus, welches sich nun anschliesst. Dem ersten Theile desselben (Výb. 2, 4, 18—5, 1):

Svatý Marek časa svého,
trpěl mnoho protivného,
bydle u Penthanapoli.
Potom přišlo j'mu tu k vůli,
ž' chtěl do Alexandrie jíti.
A gdyž sěj j'mu tu da býti,
svú krviú mnoho duš pokúpi,
že sebravši se biskupi
toho liutého pohanstva,
minuvše moc svého panstva,
vláčeli jeho po městu,
všady krviú kropiece cěstu,
a'n obač, co j'mu toho dle
dal duši, bohu se modle.
Potom pak, chtěvše j'ho sžéci,
mohli vèkem přeč uteci
pro strach veliké hřímoty.
pro búři hroznú blyskoty,
jiež se byli tako lekli,
jakž každý, jamž mohl, utekli;
tuž j'ho pohřebli křesténé;

entspri cht genau folgender Absatz in dem Werke des Jacobus a Voragine (p. 266 sq.): *et ipse Pentapolim perrexit et cum ibidem duobus annis stetisset, iterum Alexandriam rediit, qui et iuxta mare in rupibus ecclesiam construxerat in loco, qui dicitur Buculi, et fideles ibi multiplicatos invenit. Pontifices autem templo-*

rum eum comprehendere conabantur; cum autem in solemnitate paschali beatus Marcus missam celebraret, convenerunt illuc omnes et fune in collo eius misso ipsum per civitatem trahebant dicentes; trahamus bubalum ad loca bucculi. Carnes autem eius in terram fluebant et sanguine lapides rigabantur. Posthac in carcere recluditur et ibidem ab angelo confortatur, sed et ipse dominus Jesus Christus eum visitavit eumque confortavit dicens: pax tibi, Marce evangelista meus, noli timere, quia ego tecum sum, ut eruam te. Mane ergo facto funem iterum collo eius immittunt et huc illucque raptim eum pertrahunt exclamantes: trahite bubalum ad loca bucculi. Ipse autem dum traheretur, gratias agebat dicens: in manus tuas commendo spiritum meum, et hoc dicens spiritum exhalavit sub Nerone, qui coepit circa annum domini lvij. Cum autem pagani eum vellent comburere, subito aer turbatur, grando exoritur, tonitrua intonant, fulguraque coruscant ita ut quilibet evadere niteretur, et sanctum corpus intactum reliquerunt, Christiani vero corpus eius rapuerunt et in ecclesia cum omni reverentia sepelierunt. Weit freier behandelt ist der zweite Theil (Výb. 2, 5, 1—14).

Potom paky Benátčené,
tělo jeho odtad vzemše
a s velikú čštíu přijemše,
do Benátek je přenesli;
pro než sú více prohlesli
jeho kostola drahotú,
a najvíce svátost pro tu,
jiež sě jim mnoho dostává,
že, ktož z nich na moři plavá,
ač jest gde v kterém nečasú,
vzdáda prosbu svého hlasu,
v kterež koli práci bude,
té jeho pomociú zbude;

wofür das lateinische Original (p. 267) hat: *Anno ab incarnatione domini ccclxviij tempore Leonis imperatoris Veneti corpus sancti Marci de Alexandria Venetias transtulerunt, ubi ecclesia in honore sancti Marci mira pulchritudine fabricata est*; es schliesst sich daran im Lateinischen die ausführliche Geschichte von der Entführung des heiligen Leichnams aus Alexandrien durch die Venediger, so wie die Erzählung mehrerer Wunder, von welchen das erste allerdings von Errettung aus Gefahr zur See handelt.

Die hiernach folgende sehr kurze Lebensbeschreibung des Apostels Philippus lautet in dem čechischen Gedichte (Výb. 2, 5, 15—6, 6):

Svatý Filip šestého dne
před svú smrtiú, chvíle hodné,
csezav sbor žákovstva svého,
žvo bylo z biskupstva jeho
v Jerapolim toho města,
řekl 'dětce, to jest řeč zvěsta,
ž' mne böh ješče jest poččedil
šest dní, bych váš stav zpořiedil!
protož prošu by v tom stáli,
v nemž byšte sě bohu vzdali;
jázt sě ot vás k němu bližiu.'
Řek to, by rozpat na křížiu
v tohoj jmeni, o nemž kázal,
i pronž svůj život posázal.

Von dieser ganzen Erzählung hat die *Legenda aurea*, in welcher das Leben des Apostels Philippus auf S. 292 — 293 steht, nichts, man wollte denn Gewicht auf die Worte *demum in Hierapoli, Phrygiae provinciae urbe, crucifixus lapidatusque obiit* legen wollen. Es muss aber in den verschiedenen Handschriften jenes Werkes verschiedenartige abweichende Fassungen der Philippuslegende gegeben haben. Wenigstens findet sich in der unter dem Namen des Passionalen bekannten altčechischen Legendensammlung, welche, wie man weiss, nichts als eine Prosaübersetzung der *Legenda aurea* ist^{*)}, und zwar in der Ausgabe zu Prag 1495 auf Blatt E 6 eine Lebensbeschreibung jenes Apostels, welche von dem bei Graesse

*) Diese čechische Übersetzung ist bekanntlich öfter in Handschriften vorhanden, deren eine zum Theile in's 13. Jahrhundert gehören soll, während andere aus dem 14. und 15. Jahrhunderte stammen. Vgl. Jungmann, *Hist. lit. č.*, 2 vyd., S. 40^b, Nr. II, 145. Zu Ende des 15. Jahrhunderts erschien sie auch zweimal gedruckt (vgl. *Čas. česk. mus.* 1852, III, 111) und der jüngere Druck, Prag 1495 (vgl. über ihn Dobrovský, *Böhm. und mähr. Literatur auf d. J. 1779*, S. 141) ist mir in dem Exemplare der k. k. Hofbibliothek zu Wien zugänglich. Diese Drucke scheinen nach guten Handschriften veranstaltet und weichen im Texte nur ganz unbedeutend von den Manuscripten ab, wie denn auch zwischen den Handschriften selbst auffallende Übereinstimmung besteht (vgl. *Čas. česk. mus.* 1851, I, 142). Übrigens kommen einzelne Legenden aus dieser Sammlung auch selbständig in Handschriften vor; so gehört z. B. die Legende von der h. Elisabeth, welche ich in den Schriften der historisch-statistischen Section zu Brünn, Bd. 12, S. 58—59 abdrucken liess, dem Passional an und steht in der Ausgabe von 1495 auf Blatt M 9.

gedruckten Texte abweicht und in welcher sich nachstehende zu dem čechischen Gedichte stimmende Stelle findet: . . . do toho města gessto Gerapolis słowe w tee własti gižto diegi Azia przisseł. A tu mnoho kaczierzuow nalezł, s pomocy swate° ducha przemohł y prze-
hadał. Potom swaty philip sedm dni przed swym skončením biskupy a kniežie k sobie przywoław knim rzekł: Tiechto sedm dni dał mi gt hospodin, abych s wami pomłuwil, a was napomena vwieře potwrdil, a to° času biesse swaty philip bez trzy dewadesat let wstarzy. Potom pobanee gehu gemsse na krzyži rozpali, A tu pnie y vmrzeł.

Den Schluss endlich des Bruchstückes *B* macht das Leben des Apostelfürsten Petrus (Výb. 2, 6, 7—21):

Svatý Petr po množé skutechiech
i po nejednakých smutciech,
v nichžto vždy byl uplakoje,
na tu chvíliu vzpomínaje,
v něžžto sě byl odřekl boha,
sotně sobú vlásti moha
mdlobú i postem velikým,
i svým náboženstvem všelikým,
ještoj jměl božie dle lásky
jakž po jeho líciu vrásky
plakáním byly tak svadly
i tak suchotú opadly,
jakož po všem jeho líciu
i plakáním i pak tšćiciú
byla vše pleť jeho zprahla,

.

Auch hiefür finden wir das Vorbild wieder in der goldenen Legende (p. 369 sq.): *Fertur quoque, quia in sinu semper sudarium portabat, quo crebro fluentes lacrymas tergebat, quia, quando dulcis allocutionis dei memor erat, prae nimia amoris dulcedine lacrymas continere non poterat. Quando etiam culpam negationis ad memoriam reducebat, ubertim lacrymas emittebat; unde adeo in consuetudine habuit flere, ut eius facies tota adusta lacrymis videretur, sicut dicit Clemens.*

Es schien mir interessant, vorstehenden in's Einzelne gehenden Nachweis der Quelle unseres Gedichtes zu geben und zu zeigen, wie sich fast Satz für Satz, Bild für Bild, man könnte beinahe sagen, Wort für Wort in dem lateinischen Originale wiederfinden, und diese Ausführlichkeit dünkte mich hier, wo es sich um nur geringfügige

Bruchstücke handelt, wohl erlaubt. Man sieht daraus, wie sehr abhängig im Ganzen genommen der Dichter von seiner Quelle war, wenn er sich auch nicht ganz seines Rechtes begab, den Stoff, welcher ihm vorlag, hie und da freier zu verarbeiten, selbstständiger zu gestalten und wohl auch durch Zusätze zu erweitern. In noch höherem Grade käme ihm dieser Vorzug zu Statten, wenn sich darthun liesse, dass die Zusammenfügung der einzelnen oben nachgewiesenen Stellen der *Legenda aurea* zu einem Ganzen sein Werk sei; es scheint aber in dieser Beziehung die Vermuthung nicht ungerechtfertigt, dass der unbekannte čechische Dichter diese Zusammenfügung bereits vorfand und dass er demnach nicht unmittelbar aus der Legendensammlung des Jacobus a Voragine, sondern aus einer nach dieser gearbeiteten lateinischen Kaiserchronik schöpfte, welche ich freilich nicht nachzuweisen vermag. Dass aber seine Vorlage sicher eine lateinische war, und dass er nicht etwa irgend eine deutsche Welt- oder Kaiserchronik⁴⁾ benutzte, ergibt sich, ausser den inneren Abweichungen von den bekannten deutschen Werken dieser Art, mit Bestimmtheit aus lateinischen Flexionen, welche sich in dem böhmischen Gedichte erhalten haben, wie v Jerapolim Vyb. 2, 5, 19, wobei ich die *Latens rana* Vyb. 1, 1146, 14 nicht mitzählen will. Welches der Umfang des ganzen Gedichtes war und was es umfasste, womit es begann und wie weit es die Kaisergeschichte führte, darüber darf ich bei dem geringen Masse des erhaltenen nicht einmal eine Vermuthung, so bedingungsweise und vorsichtig sie auch in jedem Falle auszusprechen wäre, wagen: es könnte darüber einigen Aufschluss nur die Auffindung neuer umfangreicherer Fragmente geben.

Es hat jener genaue und eingehende Nachweis der Quelle, aus welchem hervorgeht, dass unserem Gedichte mittelbar oder unmittelbar die *Legenda aurea*, und zwar weil die verschiedensten und

⁴⁾ Ich habe wohl nicht erst nöthig zu sagen, dass sich die Geschichte des Nero sowohl in der Kaiserchronik, als in Rudolf's Weltchronik findet, in jener Vers 4124—4174 nach Massmann's Ausgabe, Bd. I, S. 323—327. Auch sonst kommt diese sagenhafte Erzählung oft vor. Übrigens sehe man über *Lata rana* (*Latens rana*) Massmann's Kaiserchronik Bd. 3, S. 663—691, über *Seneca's Tod* ebd. 3, 691—694. Dass das čechische Gedicht nicht aus deutscher Quelle geflossen sein kann, zeigt schon die abweichende Etymologie von Lateran: *Latens rana* 'tajná žába' im Böhmischen nach der *Legenda aurea*, *Lata rana* 'ein breitiu krote' in den altdeutschen Texten.

nicht minder als sieben Legenden daraus benutzt sind, dieselbe bereits in ihrer Zusammensetzung und nicht etwa in den einzelnen Erzählungen, aus welchen sie etwa entstanden sein möchte, zu Grunde liegt, noch in einer andern Rücksicht Bedeutung. Denn es wird sich nun mit einiger Sicherheit wenigstens nach rückwärts zu eine Grenze für die Abfassungszeit des altčechischen Gedichtes festsetzen, und zu hoch gegriffene Schätzungen wie jene, wornach das Bruchstück A in die Mitte des 13. Jahrhunderts gehören soll, werden sich berichtigen lassen. Da nämlich die *Legenda aurea* selbst erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts verfasst oder gesammelt ist⁵⁾, wird man die Fragmente des Gedichtes, von welchem wir sprechen, nicht früher als im besten Falle etwa gegen den Schluss dieses Jahrhunderts versetzen dürfen, eine Ansicht, welche auch Šafařík (*Čas. česk. mus.* 1846, I, 309 f.) zu theilen scheint. Was die von Šafařík eben da ausgesprochene Vermuthung anbetrifft, dass unsere Bruchstücke mit jenen der Gedichte von Pilatus, Judas und von der Aussendung des heiligen Geistes einem Cyklus und einer Dichterschule angehören, so ist diese vielleicht nicht ganz stichhältig; mir wenigstens scheinen die ersteren Fragmente Product der geistlichen Dichtung und näher verwandt mit den Bruchstücken des Marien- und des Alexiuslebens so wie der älteren Recension der Passion (Výb. 1, 1149 f.), während ich die Pilatus- und Judaslegende für die mehr höfisch-ritterliche Richtung der altčechischen Literatur in Anspruch zu nehmen geneigt bin.

Ungefähr in dieselbe Zeit als die eben behandelten Fragmente werden jene einer gereimten altčechischen Legende vom heiligen Alexius dieses in der Dichtung bei allen Völkern so beliebten und so vielfach mit den verschiedensten Abweichungen und zu den ver-

⁵⁾ Jacobus a Voragine ward nämlich um das Jahr 1230 zu Voraggio im Genuesischen geboren, trat 1244 in den Predigerorden, ward 1267 Provincial in der Lombardei, was er bis 1285 blieb, dann Ordensdefinitor, endlich Erzbischof von Genua, als welcher er 1298 starb. G. Tiraboschi, *Storia della letteratura italiana* 4, 235 sq. J. G. Th. Graesse *Lehrb. einer allg. Literaturgeschichte*, 3, 445 f. *Biographie universelle* 49, 523—525. Migne, *Dictionnaire des légendes du Christianisme*, Paris, 1855, col. 777—783. Die *Legenda aurea* selbst ist nach 1270 verfasst, weil ihr Urheber die Heiligenleben des Vincentius von Braganza benutzt. Vgl. l'om Pitra, *Études sur la Collection des Actes des Saints par les RR. PP. Jésuites Bollandistes*, Paris 1850, p. CV suivv.; Migne l. l. col. 783.

schiedensten Zeiten behandelten Stoffes *) fallen, welche sich auf zwei beschnittenen Pergamentblättern des 14. Jahrhunderts aus Boček's Nachlasse im mährisch-ständischen Landesarchive zu Brünn erhalten haben; sie sind von W. Nebeský im Čas. česk. mus. 1851, Heft I, S. 138 — 146, leider nach einer ziemlich unzuverlässigen Abschrift herausgegeben und ich lasse sie deshalb im Anhang zu vorliegender Abhandlung in verbesserter Gestalt folgen. Auch diese čechische Dichtung, welcher man Geschick in der Behandlung nicht absprechen kann, scheint nach der goldenen Legende verfasst worden zu sein, wo die lateinische Bearbeitung †) auf S. 403 — 406 steht. Man vergleiche z. B. folgende Zeilen des Gedichtes (Nebeský a. a. O. S. 143, Bruchstück II, 2—17 im Anhang):

.....čten všiem obecně.
 Čstných slov napsán byl statečně.
 Eufemian, otec jeho,
 uslyšav list, plakal z něho,
 vystúpil byl z svého smysla,
 padl na zemiú viac bez čísla;
 rozdřel rúcho byl v ty časy,
 trhal své šedivé vlasy,
 bradu poče svú trhati,
 a svůj život snazně dráti:
 pade na tom svatém těle,
 kříčie.....

*) Über die Bearbeitungen der Alexiuslegende bei verschiedenen Völkern vergleiche man: Sanct Alexius Leben in acht gereimten mittelhochdeutschen Behandlungen. Nebst geschichtlicher Einleitung so wie deutschen, griechischen und lateinischen Anhängen. Herausgegeben von H. F. Massmann, Quedlinburg und Leipzig, 1843, S. 38—42; Migne a. a. O. S. 27—29. 1219. Über eine mitttelenglische gereimte Alexiuslegende sind Th. Wright's Reliquiae antiquae 2, 64 f. zu sehen; ein französisches Miracle de saint Alexis führt A. Jubinal, Mystères inédits T. 1, p. XXVIII, Note, eine italienische Rappresentazione di S. Alexo (Firenze, 1517) Colomb de Batines, Bibliografia delle antiche rappresentazioni italiane sacre e profane stampate nei secoli XV e XVI, Firenze, 1852, p. 47 an. Eben so gab es im 17. Jahrhunderte polnische und russische Dramen von diesem Heiligen. Ein russisches Lied vom heil. Alexius hat P. Kirějevskij (Русскія народныя пѣсни, Москва 1848, S. 23—31), zwei andere V. Varencov (Сборникъ русскихъ духовныхъ стиховъ. Составленный В. Варенцовымъ, СПб. 1860) mitgetheilt.

†) Eine böhmische Prosaübersetzung aus dem Passional hat Nebeský a. a. O. S. 139 bis 142 herausgegeben; mit dieser stimmt der Text im Prager Drucke des Passionals von 1495, Fol. G 1 — G 2 genau überein.

mit den Worten der *Legenda aurea* (p. 405): *At Euphemianus hoc audiens nimio dolore conturbatus obstupuit et factus exanimis resolutusque viribus in terram decedit. Cum vero aliquantulum ad se rediisset, vestimenta sua scidit, coepitque canos capitis sui evellere, barbam trahere atque semet ipsum discerpere ac super filii sui corpus exclamabat*; oder die Verse (Nebeský a. a. O. S. 144, Bruchstück VII im Anhang):

.....
 již mů žalost těžkú vidie,
 a divte sě velmi tomu,
 sedmnácté let v mém domu
 můj syn milý jest přebýval,
 i almužny mé požíval,
 a já sem jho více neznala,
 an byl můj syn, mé čsti chvála;
 znamenajte více mé túhy,
 tepiechu jej jeho sluhy
 v milé líce, v šiju jeho,
 pliujiúc milú tvář na jeho.
 Hoře, boře toho pyčiu,
 kto očima dá studniciu,

mit den Worten des *Jacobus* (p. 406): *plorare mecum omnes, qui adestis, quia per xvij annos eum in domo mea habui et non cognovi, quia unicus filius meus esset, servi etiam eum conviciabantur et alapis percutiebant. Heu me, quis dabit oculis meis fontem lacrymarum*; oder man vergleiche endlich, um sich von der Entlehnung zu überzeugen, die nachstehende charakteristische Stelle (Nebeský a. a. O. S. 143, Bruchstück IV, 2—17 in meinem Abdrucke):

Matka jeho v smutnej tváři.
 jako lvíce siet prorazi,
 ty noviny uslyševši;
 sedra rúcho své přišedši,
 strže s sebe své zavítie,
 co na hlavě jmě přikrytie.
 V nebe svoji ruce vzdviže:
 'bože, pošli mně smrt blíže!'
 Bieše přieliš mnoho luda,
 každý svaté tělo vida:
 davěchu sě tam přielišně,
 (poslúchajte řeči pilně),
 matka k tělu nemóžeše,

mit der entsprechenden Stelle der lateinischen Legende (p. 403); *Mater vero eius hoc audiens, quasi leaena rumpens rete, scissis vestimentis ruens coma dissoluta ad coelum oculos levabat, et cum prae nimia multitudine sanctum corpus adire non posset, clamavit dicens*, wo sogar das Bild von der Löwin, welche das Netz zerreisst, gewahrt ist. Doch darf ich hier noch einen Umstand nicht verschweigen, der es möglich macht, dass der čechische Dichter vielleicht unmittelbar aus jener Quelle schöpfte, welche auch Jacobus a Voragine vorlag, aus der kirchlichen Legende, meine ich, vom h. Alexius, welche in den *Acta sanctorum*, Julius, Tom. IV, p. 251—253 abgedruckt ist^{*)}. Gleich der Anfang unserer Bruchstücke lautet nämlich (Nebeský a. a. O. S. 142 f., Bruchstück I im Anhange):

K tomu miestu, kde ležieše.
Stojiec před ložem každý dieše:
'kak jsme koli tuto hřiešní,
však ciesařstviem vládnem my čestní;
tento papež všemohúcí,
daj jemu list ten žádúcí,
abychom my to vzvěděli,
co v něm psáno v srdciu jměli.'
Nhed přistúpi papež k němu,
i vzie z ruky listek jemu,
i da písářovi svému
římského kostela;

hier hat die Legende der *Acta sanctorum* (p. 253): *Tunc imperatores et pontifex cum Euphemiano perrexerunt ad locum ubi iacebat, steteruntque ante grabatum et dixerunt: Quamvis peccatores simus, gubernacula tamen regni gerimus; iste autem pontifex pater universalis est; da nobis chartam, ut sciamus quae in ea scripta sunt. Et accedens pontifex accepit chartam de manu eius et dedit chartulario sanctae romanae ecclesiae*; diese letzteren Worte, welche, wie man sieht, in dem čechischen Gedichte übersetzt sind (*chartulario sanctae romanae ecclesiae* = *pisařovi svému římského kostela*) fehlen aber in der Fassung des Jacobus, wie sie Graesse gibt. Es ist sonach wohl denkbar, dass dem altčechischen Bearbeiter wirklich jene kirchliche Legende oder aber das Werk des Jacobus in einer Fassung vorlag, worin die Alexiuslegende jener älteren Recension derselben näher stand, als wir sie jetzt besitzen. Wie sehr

^{*)} Dies nimmt Nebeský a. a. O. S. 143 f. an.

die *Legenda aurea* aber in den Handschriften oft, und zwar in nicht gleichgiltigen Puncten, abweicht, weiss jeder der Manuscripte derselben zu vergleichen Gelegenheit hatte; und dass solche abweichende Recensionen gerade in Böhmen verbreitet gewesen sein müssen, haben wir oben bei der Erzählung vom Apostel Philippus gesehen und werden wir noch bei der Legende von der h. Dorothea und von den zehntausend Märtern zu beobachten Gelegenheit haben⁹⁾. Dergleichen Abweichungen beschränken sich aber nicht blos auf die Texte, sie betreffen auch den Gehalt an Legenden überhaupt. Bei dem Streben des Mittelalters nämlich nach cyklischer Vervollständigung irgend eines Sagenkreises lässt es sich erklären, dass man dem Werke des Jacobus von Varaggio späterhin Heiligenleben, welche er darin nicht aufgenommen hatte, hinzufügte und dass man namentlich in den verschiedenen Gegenden die Lebensbeschreibungen der hier besonders verehrten Landesheiligen anschloss. Auf diese Art ward denn die *Legenda aurea* in den Handschriften und später auch in den Drucken allmählich durch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Stücken erweitert, welche ursprünglich des Jacobus Werk nicht sind. In den Kreis nun dieser späteren Zusätze zur goldenen Legende gehören jene zwei altöechischen Dichtungen, welche ich im Nachfolgenden zu besprechen habe.

Zunächst steht uns hier als die vermuthlich ältere jene Legende von der heiligen Dorothea, welche Herr Joseph Jiřeček erst jüngsthin (im Čas. česk. mus. 1859, S. 21—27) aus der Handschrift XLI. E. 21 der Lemberger Universitätsbibliothek¹⁰⁾ veröffentlicht hat. Die lateinische Lebensbeschreibung, zu den Zusätzen zur *Legenda aurea* gehörig, steht in Graesse's Ausgabe S. 910—912¹¹⁾; sie konnte aber nur mittelbare Quelle des öechischen Gedichtes sein und zwischen beide muss irgend eine Übersetzung oder Bearbeitung des lateinischen Textes treten. Denn gleich zu Anfange und nach einem kurzen Gebete zu Gott und zur heil. Jungfrau um Unter-

⁹⁾ Bei beiden nämlich weist die öechische Prosauhertragung im Passional darauf hin, dass der Übersetzer einen andern lateinischen Text benützte als den uns in Graesse's Ausgabe vorliegenden.

¹⁰⁾ Die Handschrift ist in Klein-Octav von verschiedenen Händen des 15. Jahrhunderts geschrieben; sie hat 96 Blätter und ist am Ende verstümmelt.

¹¹⁾ Eine andere lateinische Legende sieht in den *Acta Sanctorum*, Februnarius, Vol. I. p. 771—777; der Präfect heisst hier Sapricius.

stützung seines Vorhabens erklärt sich der Dichter für einen ungelehrten Mann und bittet um Nachsicht für das, was er vorzubringen habe:

Ač ne ovšem dobře poviem,
proto že písmu nerozumiem,
mně za zlé neračte mieti
to což ja chei povědiati.

Zugleich wird uns aber zweifelhaft, dass unser čechischer Dichter eine böhmische Übertragung der Dorotheenlegende benützt haben sollte. Die Fassung derselben, welche im *Passional* (Prag, 1495, C. 6 — 7) steht, ist bedeutend kürzer als die lateinische und enthält nicht einmal die Namen der Eltern und der Schwestern der Heiligen, welche doch in dem Gedichte vorkommen. Es wird somit nicht ganz unwahrscheinlich, dass dem Verfasser desselben irgend eine deutsche Behandlung der Sage, irgend eine deutsche Dorotheendichtung vorgelegen habe. Sehen wir uns aber unter den deutschen Bearbeitungen dieser Legende ¹²⁾ um, so scheint die angeblich niederrheinische ¹³⁾, welche O. Schade mitgetheilt hat, in den Einleitungszeilen 21 ff.:

*Hier voir die heidenschaft
hadde gewalt unde craft
in deme ræmchen riche:
sie beden alle geliche
die valsche afgode aen
beide vrouwen inde man,
riche arm groix ind cleine:
si dienden den duvelin alle gemeine;*

allerdings an eine entsprechende Stelle des böhmischen Gedichtes (*Čas. česk. mus.* 1859, S. 23^a):

¹²⁾ Bruchstücke einer wohl noch dem dreizehnten Jahrhunderte angehörigen deutschen gereimten Dorotheenlegende hat J. Diemer in den Sitzungsberichten der kais. Akad. d. Wissenschaften, phil.-hist. Classe, Bd. 11, S. 43—71 und 796—809 abdrucken lassen; eine andere steht in den geistlichen Gedichten des XIV. und XV. Jahrhunderts vom Niederrhein, herausgegeben von Oskar Schade, Hannover, 1854, S. 1—29; von einer dritten Bearbeitung in einer Klosterneuburger Handschrift wird sogleich näher die Rede sein. Vgl. auch Altd. Wälder 3, 157.

¹³⁾ Das Original des Cölner Druckes, aus welchem Schade schöpfte, wird wohl oberdeutsch gewesen sein, wie bei anderen von ihm mitgetheilten Legenden; so bei der Margaretenpassie (Schade S. 71—99), deren ursprüngliche oberdeutsche Fassung in einer Klosterneuburger Handschrift steht: die Anfangszeilen derselben hat Diemer a. a. O. Bd. 11, S. 45 bekannt gemacht.

Tehda bieše viery málo
 v ten čas, kdyžto se to dalo,
 bieše tehdy pohanský lid,
 bydlěše s ním ovšem zlý blud:
 prázdnoým se modlám modlěše,
 v nichž odplaty nejmějieše,

einigermassen zu gemahnen. Der Vater heisst Z. 53 Theodorus, die Mutter aber Z. 55 Theodora wie im böhmischen Gedichte. Im weiteren Verfolge und bei genauerer Betrachtung sieht man jedoch, dass die Ähnlichkeit zwischen beiden Dichtungen eben nur auf der Gleichheit ihrer letzten ursprünglichen Quelle beruht, und dass die altčechische Dorotheenpassion dem lateinischen Texte in manchen Zügen noch weit näher steht, als die sogenannte niederrheinische.

Dagegen scheint eine andere deutsche Dorotheenlegende, in der Handschrift 1079 zu Klosterneuburg (4^o. 15. Jahrh. 98 Blätter) enthalten, allerdings die Grundlage unseres Gedichtes abgegeben zu haben. Leider sind von derselben blos die Anfangs- und Einleitungszeilen durch Diemer¹⁴⁾ bekannt geworden, aber schon diese sind für unsere Zwecke höchst wichtig und ich setze sie desshalb hieher.

Got vater, got áne ende,
 got áne alle missewende,
 beslozen hât din gróziu kraft
 himel und erden und alle geschafft.
 got vater, sun, heiliger geist,
 aller wârheit ein volleist,
 gewaltiger got und ein name,

 hilf [mir] daz ich niht ze spote werde.
 Mariâ, muoter, reiniu meit,
 gehert in der drivaltekeit,
 blâejende rôse in der ouwe,
 gewachsen úz dem himel touwe,
 waz an dem nûten hymel oben (?),
 hilf [mir] daz ich dich müeze loben
 von dem sihtigen gote erhaben;
 daz ich mit des heiligen geistes gaben
 alsô werde gelêret,
 daz gotes lop werde gemêret.
 ich habe gedâht ze dihten
 und in tiutsche ze rihten

¹⁴⁾ A. a. O. Bd. 11, S. 51 f.

von Dorothéa der reinen meit,
 ir leben si mir unverseit,
 wie daz si si gewesen.
 diu hât ez wol derlesen
 hie uf erden den besten teil,
 der manegem sûnder bringet heil,
 beidiu stil und überlût,
 si ist geheizen gotes trût.
 aller tugende ein blüejender stam;
 si hât ir leben lobesam
 nâch gotes willen volbrâht
 des wirt (ir) êwiglich gedâht
 uf erden in der christenheit,
 in dem himel si ouch krône treit.
 nû mac ich daz bûechelîn
 niht nâch der wirde sin
 volbringen [und nâchgetihten] nâch mîner gir:
 ich bîte iuch des vertragenet mir
 und helfet mir loben gemeine
 Mariam die vil reine
 und ir liebez kindelîn klâr,
 Jêsum Christ den si gebar,
 daz er uns gehâlfec si,
 und mach uns aller sorgen vrî;
 und ouch solt ez alle stille wesen,
 ob ir wellet hâren lesen
 von der marter und den êren
 Dorothéam der vil mæren.

Man nehme hierzu die Eingangsverse des tschechischen Gedichtes (S. 22):

Bože mocný s svatú Máfi,
 s tú nebeskú světlu zří,
 račta při mém smyslu býti,
 bych mohl dobře promluvit
 o svaté dievce dobrého
 z tak malého smysla mého,
 z mej velmi malej paměti,
 jakž bych se mohl nestyděti.
 Duch svatý, rač přitom býti,
 abych mohl to vypravit,
 o tej dievce velmi svatej,
 všech hříchův pomocnici mej.
 Ač ne ovšem dobře povím,
 proto že písmu nerozumiem,

mně za zlé neračte mieti
to což já chei povědieti.

Die Gleichartigkeit des Gedankenganges in der Einleitung beider Gedichte scheint mir hier unleugbar und beweiskräftig genug, wenn die Fassung im Böhmischen auch vielfach kürzer und weniger umständlich ist; finden wir ja doch selbst die Entschuldigung des Verfassers seiner Unfähigkeit wegen dort wie hier. Solche Übereinstimmungen in den mehr zufälligen und willkürlichen Zusätzen des Dichters sind aber bei weitem wichtiger und bedeutsamer als Gleichheit in den erzählten Begebenheiten, welche sich ja am Ende auch auf die Gemeinschaftlichkeit der benutzten Quelle zurück führen liesse. Mir scheint demnach die bezeichnete deutsche Legende von der h. Dorothea die Vorlage für unseren čechischen Dichter abgegeben zu haben; nicht dagegen sprechen können die Namen der Schwestern der Heldinn, welche in dem böhmischen Reimstücke (a. a. O. S. 23^a) in der lateinischen oder vielmehr griechischen Accusativform Křistejn und Kalistejn vorkommen; das gleiche findet sich, aus dem lateinischen Texte übernommen, in den deutschen Bearbeitungen ¹³⁾ und könnte von da aus in's Čechische übergegangen sein. Dennoch muss ich mir eine endgiltige Entscheidung der Ursprungsfrage für die Zeit vorbehalten, wo mir das deutsche Gedicht ausführlicher und vollständiger vorliegen wird ¹⁴⁾.

Um den, meiner eben dargelegten Ansicht nach, bedingten und mittelbaren Zusammenhang mit dem lateinischen Texte zu charakterisiren, mögen einige Stellen genügen. In dem böhmischen Gedichte heisst es (a. a. O. S. 23^b — 24^a):

Slyševši to svatá děvice,
smůtivšie sě pade nice;
neb toho světa nenávidieše.
Stojeci bez strachu dieše:
'mám jednoho chotě svého,
Jesa Krista nebeského.'

Když to knieže od ní slyše
z toho jí silně hněvem bieše,

¹³⁾ In den von Diemer veröffentlichten Fragmenten heissen die Schwestern, Blatt 7, Z. 25 f. Kalistam und Christam, a. a. O. Bd. 11, S. 63; in Schade's Legende S. 17, Z. 59. 60: Christen und Calisten.

¹⁴⁾ In der Klosterneuburger Legende sterben die Eltern vor Dorothea, Diemer a. a. O. Bd. 11, S. 46; eben so werden sie in der böhmischen als verstorben voraus gesetzt und es geschieht ihrer nicht weiter Erwähnung.

káza ji inhed v kotel vsaditi,
 ve vrúciem oleji vařiti:
 ale buoh s tú dievkú bieše,
 proto jí nic neškodieše.
 Bez bolesti z kotla jdíeše,
 jakžto balšán kořenie ktvieše.

Uzře pohanstvo đivy také:
 'to darmo nenie nikaké.'
 Ješče na tom miestě stojíc,
 tu řeč mezi sebu mluvíc:
 'tejto dievky buoh jest mocný,
 svým věrným sluhám pomocný.'
 Inhed sě k bohu obrátichu,
 Jesu Kristu čest činichu.

Uzře Fabricius knieže,
 by čáry činila mnieše,
 káza ji v žalář vsaditi;
 neda jej jiesti ani píti.

Die entsprechende Stelle in der lateinischen Legende lautet (Graesse, p. 910 sq.): *Audiens hoc dulcis Dorothea quasi lutum terrae despiciens terrenas divitias et intrepida se Christo desponsatam fatebatur. Quod audiens Fabricius furore succensus eam in dolium plenum ferventis olei mitti iussit, ipsaque adiutorio Christi illaesa manens ac si balsamo ungeretur. Multi autem paganorum videntes hoc miraculum intra se ad Christum convertuntur, Fabricius vero credens hoc magicis artibus fieri, ipsam in carcerem reclusit novem diebus absque ciborum alimentis.* Dorothea, ehe sie durch das Schwert zu Tode gebracht wird, betet zu Gott für ihre Verehrer (a. a. O. S. 26):

Když přijde na to místo, kdež jí sčato býti,
 poklekši poče sě bohu modliti
 a tak mluvieci prositi:
 'Hospodine, milý bože,
 svatá Mářie světlá ruče,
 rač za mě k synu orodovati,
 by mě ráčil ty dary dáti,
 za něž já budu prositi,
 by mě ráčil uslyšeti.
 Prvá prosba všecka za ně,
 ježto pamatují mé jmě,
 i mé muky zpominají.
 ať toho nebeský účastek mají;

z nízi jim rač pomáhati
 a všem svú milost dáti.
 Rač je ostríeci hanby světskej,
 zato proši milosti tvej,
 rač je chudoby ostríeci,
 (prosieše boha tak mluvíci),
 iod hřiecha smrtnedlného.
 Popřeji jim přiebytká svého,
 a na posledi životův jich
 kostelnieho práva neodlučuj od nich,
 aby zpověď, tvé svaté tělo přijali
 a tvej se milosti dostali.
 Ješče tebe prosím, milý Jesu Kriste,
 všecky ty ctné paní jistě,
 ježto ku porozenie budú mé jmězpomienati,
 rač jim jich bolest oblehčovati.'

Ješče tu prosbu mluvíeše,
 z nebes hlas slyšeti bieleše,
 že sám buoh k nie tak mluvíeše:
 'Pojdi ke mně, má vybraná,
 pojdi ke mně, moje blahoslavená,
 pojdi ke mně, ehoti má milá,
 pojdi ke mně, do mého bydla,
 pojdi ke mně, milá holubice,
 pojdi ke mně, má vzvolenice,
 pojdi ke mně i k mej matce,
 pojdi ke mně již na krátce.
 Budeš se mnú přebývati
 i na věky kralovati.
 A to všechno což's žádala,
 to jsi na mě vše obdržala.

Ješče ona poče prositi:
 'Bože, rač to učiniti,
 rač mi ty dary přičehnati,
 ktož mé muky budú pamatovati.' ¹⁷⁾

Hiefür hat der lateinische Text (p. 911): *Cum autem venit ad locum decollationis, rogavit dominum pro omnibus, qui ad hono-*

¹⁷⁾ Vgl. über solche Verheissungen für die Leser oder Hörer von Legenden die Anmerkung zu Z. 2539 ff. in meiner Ausgabe von Wernher's Marienleben. Auch in čechischen Legenden finden sich solche Versprechungen öfter: so in der Legende von den zehn tausend Rittern Výb. 2, 12, 25 — 16, 31, und am Ende der einen altčechischen Marienklage (Starob. Sklád. 3, 81) hat der Abschreiber hinzu gefügt: Tuto se jest skonala pláč svaté Mařie matky božie, jež jest činila u veliký pátek pod křížem stojící a ktož jej bude na každý pátek s náboženstvím čísti nebo poslouchati, všechno obdrží u boha skrze královnu nebeskú na všech místech, po vše časy a najvíce na smrti svéj.

rem sui nominis suae memoriam passionis peragerent, ut in omnibus salvarentur tribulationibus et praecipue a verecundia, paupertate et a falso crimine liberarentur et in fine vitae contritionem et remissionem omnium peccatorum obtinerent, mulieres vero parientes nomen eius invocantes celerem sentiant in doloribus profectum. Et ecce, vox de coelo audita est 'veni, electa mea; omnia quae petiisti impetrasti.' Der bekehrte Theophilus ruft (a. a. O. S. 27):

Theofilus jal sě velmi volati,
běžev do města, počav pohanóm kázati,
náhle obrátě sě k bohu:
'Já povědieti mohu,
tej jest dievky buoh mocný,
všem svým sluhám pomočný.
Znamenajte divu hrozného,
že hru dna měsiece studeného
v ty mrazy země zamrzla i voda
a žádné dřevie nedává ploda,
v ty časy na dřevě lista neviděti,
ale komuž dáti bude ta děvce chtieti.'

In der lateinischen Legende lautet diese Stelle (p. 911): *Tunc Theophilus prorupit in voces laudando et glorificando Christum deum Dorotheae, qui mense februario, dum magna frigora terram cogeant, nec aliquod virgultum frondibus vestitur, rosas et poma quibus vult mittere potens est: cuius nomen sit benedictum.*

Auch diese Vergleichenungen scheinen die Ansicht zu bestätigen, dass unser Gedicht nur mittelbar auf die lateinische Legende zurück zu führen sei: es finden sich mehrfache und manchmal, wie in dem Gebete der Dorothea, ziemlich umfangreiche Erweiterungen, welche man unserem Dichter kaum zuschreiben wird; denn seine Fähigkeiten waren, wenn er auch anspruchslos und einfach zu erzählen weiss, ziemlich untergeordneter Natur, selbst sein Vers und sein Reim sind, was man nicht durchgehends auf die Schuld des Abschreibers wird setzen dürfen, ziemlich roh. Und auch Abweichungen in der Erzählung sind nachzuweisen, wovon ich nur die bedeutendste anführen will: in der lateinischen Legende kommt der Knabe mit den himmlischen Rosen und Äpfeln zu Dorotheen, wie sie eben da kniet und den tödtlichen Hieb von Henkers Hand erwartet, und diese schickt den Boten zu Theophilus; in dem českischen Gedichte ist Dorothea bereits enthauptet und bittet im Himmel Gott, ihr Versprechen an

Theophilus zu lösen, worauf der Engel in Knabengestalt zur Erde niedergesandt wird.

Ausser dieser Legende von der heil. Dorothea in Reimpaaren besitzt die alttschechische Literatur bekanntlich noch ein Lied auf dieselbe Heilige, welches aus 12 elfzeiligen Strophen ¹⁸⁾ besteht und nach zwei verschiedenen ziemlich abweichenden Handschriften einmal in Hanka's Starob. Sklád. 3, 122—128, dann im Čas. česk. mus. 1848, II, 261 — 266 und im Výb. z. lit. české 2, 17—22 abgedruckt ist. Es ist dieses Lied keineswegs Übersetzung einer der bekannten lateinischen Hymnen von dieser Heiligen ¹⁹⁾, sondern behandelt vielmehr legendenartig erzählend den ganzen Lebenslauf der Märtyrinn in lyrischen Strophen und scheint ganz selbstständig und unmittelbarer als das eben besprochene Gedicht gleichfalls aus jener lateinischen Zusatzlegende zur Legenda aurea entsprungen. Ich setze einen Theil der 10. und die 11. Strophe hieher (Výb. 2, 21, 14 — 22, 10):

Když pod meč hlavy nachýli,
zjevíť se tu chvíli,
dělátko kadeřavé,
nachem oděné,
Nesa v košíku ovoce,
tři jablka a tři róže,
února měsíce.

Jehožto snažně poprosi,
řkúc: 'Nes to Teofilovi,
k němužto bez meškání
zděj to poselství.'
Když dietě do sieni kročí,
vniež Teofilus psal listy
nesa v košíku ovocě,
tak kněmu veče:
'Toť Dorota, sestra má,
ovocěť jest poslala,
ježtoť jest slíbila.'

¹⁸⁾ Vgl. meine Untersuchungen über altböhmische Vers- und Reimkunst I, S. 7 (Sitzungsberichte der k. Ak. der Wiss., phil. - hist. Cl. Bd. 29, S. 319).

¹⁹⁾ Die lateinischen Hymnen auf die heil. Dorothea findet man in Daniel's Thes. hymnolog. 1, 279. 326. 2, 236. 3, 243 und in Mone's lateinischen Hymnen des Mittelalters 3, 273—281, Nr. 893—898. Ein Hymnus von vier sapphischen Strophen steht in den Opuscula Simonis Fagelli, Lipsiae 1536, F 7 b — F 8 a; über den Böhmen S. Fagellus vgl. Balbini Boh. docta ed. R. Ungar. 2, 143 sq. und Kalina von Jätherstein, Nachrichten über böhmische Schriftsteller, Heft III (Abhandl. der k. böhm. Ges. der Wiss. 1827, IV. Folge, Bd. 1), S. 15—28.

In der lateinischen Legende liest man (p. 911): *Dorothea vero inclinata ad ictum spiculatoris apparuit puer purpura indutus discalceatus crispo capite, in cuius veste stellae fuerunt, ferens in manu orarium id est sportulam cum tribus rosis et tot malis, cui Dorothea 'obsecro te, domine, mihi feras eas Theophilo scribae.'* Es genügt diese Stelle um den engen Anschluss des čechischen Liedes an den lateinischen Text zu zeigen, von welchem es in nichts abweicht.

Überhaupt gehört die Geschichte von der h. Dorothea zu den beliebtesten Gegenständen der čechischen Dichtung nicht nur älterer sondern auch neuerer Zeit und insbesondere auch der eigentlichen Volksdichtung; nicht nur besitzen wir Volkslieder auf diese Heilige²⁰⁾, sondern sie ist auch Heldinn eines jener Schauspiele, welche von dem slawischen Volke in Böhmen und Mähren bis heute aufgeführt werden, worüber ich Näheres in der Einleitung zu meinem Buche „Über slawische Volksschauspiele in Mähren“ beibringe, wo ich S. 81 ff. auch mehrere Dorotheenspiele aus Mähren mitgetheilt habe.

Gleichfalls einer Zusatzlegende zu dem Werke des Jacobus nachgeahmt ist endlich die altčechische gereimte Legende von den zehntausend Rittern, welche in vier Handschriften²¹⁾ bekannt und zunächst im Čas. česk. mus. 1840, S. 289—301, dann aber im Vyb. 2, 5—18 abgedruckt ist. Vergleicht man dieses Gedicht mit dem lateinischen allerdings sehr kurz gefassten Texte in der Legenda aurea S. 858, so sieht man, dass derselbe in der That, wenn auch in etwas erweiterter Gestalt, die Grundlage dazu abgeben müsse²²⁾. Die ziemlich magere Handlung der lateinischen Legende wird sehr weitläufig und manchmal in fast ermüdender Breite ausgesponnen, wie in dem endlosen Gebete (Vyb. 2, 12, 25—16, 31), wofür in dem Originale

²⁰⁾ F. Sušil, Moravské národní písně. S. 7 ff.

²¹⁾ Sie steht zuerst in der Handschrift des Passionalis von 1395, jetzt im böhmischen Museum, dann in der Handschrift XLVII. E. 7 der Prager Universitäts-Bibliothek, so wie in einem Codex der Bibliothek des Klosters Kremsmünster; ein viertes Mal findet sie sich, aber mit vielfach abweichendem Texte, in der oben angeführten Handschrift XLII. E. 21 der Lemberger Universitäts-Bibliothek. Zuerst gedruckt ist diese Legende in der ersten Ausgabe des Passionalis (um 1475). Vgl. Jungmann, Hist. lit. č., 2 vyd., S. 29*, Nr. II, 33.

²²⁾ Ein anderer weit ausführlicherer Text ist in den Acta Sanctorum, Junius, Tom. IV, p. 182 — 188 abgedruckt und mit diesem in naher Beziehung steht die prosaische Legende im Passional. Prag, 1495, Fol. M 18—M 20.

blos steht: *Domine deus, memento nostri in hoc patibulo crucis et suscipe petitionem nostram et ea, quae a te exposcimus, nobis concedere digneris, ut quicumque memoriam nostri corde et ore cum ieiunio et devotione celebraverint, mereantur a te assequi fructuosam mercedem, tribuendo iis sanitatem corporum, medicamen animae, et in domibus eorum intus et foris bonorum omnium ubertatem concede. Et si in proelio fuerint, non iis nocere praevalent inimici visibiles et invisibiles te expugnante, sed sicut placet tibi, arma tuis eos protege diesque unius diei nostri passionis unum poenitentiarum annum compleat observantibus se devoto corde. Et hoc, dominator domine, a te poscimus, dissipe omnem occupationem et omnem immundum spiritum omnemque infirmitatem eorum expelle, quia gloriosum et laudabile est nomen tuum per omnia saecula saeculorum.* Doch ist nicht zu leugnen, dass gerade diese Zusätze und Erweiterungen des Dichters manchen interessanten Zug für die Sitten- und Bildungsgeschichte seiner Zeit darbieten, wie z. B. jene Stelle in dem Gebete, welche ein willkommenes Streiflicht auf die Entwicklung der bildenden Kunst in Böhmen gegen Ende des 14. Jahrhunderts wirft (Výb. 2, 15, 11—20):

Jesu Christe, živý chlebo,
ještě my prosímý tebe:
budúli naše mučení
v svém domu jmieti na stěně
masti neb črnidlem psáno,
nebo z dřeva vyřezáno,
neb snad z kamene vryto,
neb na knihách v skřini skryto:
rač býti stráž toho domu
vždy od ohně i od hromu.

Überhaupt muss man dem Dichter zugeben, dass er bei aller Breite anmuthig genug und nicht ohne Bewegung zu erzählen weiss²²⁾.

Noch bleiben zwei alttschechische Gedichte übrig, deren Ursprung man versucht sein könnte auf die *Legenda aurea* zurück zu führen, bei welchen beiden sich aber das Gegentheil heraus stellen wird.

²²⁾ Manchmal erinnern einzelne Verse an Stellen in anderen Legenden, z. B. Výb. 2, 12, 7 an Vers 656 der Passion, Starob. sklád. 3, 59; Výb. 2, 17, 4. 5 an folgende Verse der Dorotheenlegende (Čas. č. mus. 1859, S. 26¹):

A to věčno, což's řádala
to jai na mé vše obdržala;

es kann dies aber ganz zufällig sein.

Es ist nämlich oben gelegentlich erwähnt worden, dass in die goldene Legende (p. 184 — 185) auch die Geschichte des Judas mit eingeflochten ist. Derselbe Gegenstand wird gleichfalls in einem mittellateinischen Gedichte behandelt²⁴⁾, welches mit der Erzählung bei Jacobus a Voragine so viel Übereinstimmung bietet, dass man als Quelle desselben wohl mit Edélestand du Méril²⁵⁾ die goldene Legende wird annehmen müssen: eben daher geflossen scheint die deutsche Bearbeitung im Passional²⁶⁾. Nun besitzen wir auch ein alt-čechisches Gedicht von Judas²⁷⁾, freilich wieder nur bruchstückweise, und Anspielungen auf die Schicksale des verrätherischen Apostels begegnen wir mehrmals in anderen Dichtungen²⁸⁾. Das Bruchstück, abgedruckt im Čas. česk. mus. 1829, III, 58—63 und dann im Výbor

²⁴⁾ Mone, Anzeiger 1838, Sp. 532—537; Edélestand du Méril, Poésies populaires latines du moyen âge, Paris 1847, p. 315 — 340; ein anderes lateinisches Gedicht führt Leyser, Historia poetarum et poematum medii aevi, Halis Magdeb. 1721, p. 2125 an.

²⁵⁾ A. a. O. p. 326.

²⁶⁾ Das alte Passional, herausgegeben von K. A. Hahn, Frankfurt a. M. 1845, S. 312 bis 318.

²⁷⁾ Über dieses und das nachfolgende Gedicht steht eine interessante Abhandlung von W. Nebeský im Čas. česk. mus. 1847, I, 11—22.

²⁸⁾ Auf die kurze Nachricht von dem Geschehnisse des Judas in den Fragmenten der Kaiserkronik, Výb. 2, 3, 7 — 28, habe ich oben aufmerksam gemacht. Eben so habe ich in diesen Studien, Heft IV, S. 15 f. (Sitzungsber. der k. Akad. der Wiss. phil.-hist. Classe, Bd. 33, S. 231 f.) auf eine Judas betreffende Stelle der Anselmuslegende hingewiesen, dabei aber in der Vermuthung geirrt, dass der böhmische Dichter des Anselmus unser altčechisches Judasgedicht kannte; die Verse 400—422 des Anselmus sind vielmehr aus Matth. 27, 4—7 entlehnt: 4 *Dicens: Peccavi, tradens sanguinem iustum. At illi dixerunt: Quid ad nos? tu videris.* 5 *Et proiectis argenteis in templo recessit: et abiens laqueo se suspendit.* 6 *Principes autem sacerdotum, acceperis argenteis dixerunt: Non licet eos mittere in carbonem: quia pretium sanguinis est* 7 *Consilio autem inito, emerunt ex illis agrum figuli, in sepulturam peregrinorum.* — Eine dritte Anspielung auf die Geschichte des Judas findet sich in der gereimten Auslegung des Decalogs und zwar bei Erklärung des vierten Gebotes, wo es heisst (Výb. 2, 237, 19—22):

Třetí mziie všemu liudu,
ti budú bydliti s Jádú:
to jsú ježto tepú otce,
neotpuščeji ni matei;

es bezieht sich dies auf den in der Legende erzählten Vatemord des Judas (vgl. Výb. 1, 172, 35) und zugleich auf die Qualen, welche Judas nach seinem Tode zu erdulden hat, und welche im dritten Theile des lateinischen Judasgedichtes, vielleicht auch in dem verlorenen Schlusse der altčechischen gereimten Legende erzählt sind; auch in der Legende vom h. Brandanus ist ihnen ein eigenes Capitel gewidmet: La légende latine de S. Brandaines avec une traduction inédite en prose et en poésie romanes publiée par A. Jubinal, Paris 1836, p. 42—46.

1, 169—174, beginnt mit der Flucht des Judas nach Jerusalem, nachdem er den Königssohn von Scharioth erschlagen, erzählt dann wie er zu Pilatus kommt und mit diesem enge Freundschaft eingeht, auf dessen Aufforderung in seines Vaters Garten Äpfel stiehlt, den widerstrebenden Eigenthümer tödtet, hierauf seine Mutter zum Weibe erhält und es schliesst mit der Scene wo Judas seine Gemahlinn und Mutter nach der Ursache ihrer unbesieghchen Trauer befragt und diese im Begriffe steht ihm den Grund ihres Kammers zu enthüllen. So sehr auch, wie man sieht, das Bruchstück im Ganzen mit der allgemeinen Überlieferung stimmt, so liegt demselben doch keine der oben angeführten Bearbeitungen der Sage zu Grunde, wie sich schon, von zahlreichen Erweiterungen abgesehen, aus den vielen und bedeutenden Abweichungen im Allgemeinen sowohl als in charakteristischen Details zeigt²⁹⁾. So ist gleich der ganze Eingang des Fragmentes eine dem čechischen Dichter angehörige Erweiterung; Pilatus mit Judas und einer grossen Begleitung lustwandeln und jener erblickt dabei die reizenden Früchte in Ruben's Garten, während er sie in den übrigen Überlieferungen vom Söller seines Palastes aus gewahrt; Judas durchsticht seinen Vater Ruben mit dem Schwerte statt ihn mit einem Steine zu erschlagen; er hört Cyboreen öfter im Schlafe stöhnen und als sie dies eines Nachts wieder thut, befragt sie Judas, während sonst die Scene bei Tage vorgeht, und manches andere Ähnliche. Der Dichter geht sehr ausführlich zu Werke und behandelt seinen Stoff in ganz höfischer Weise, und ich möchte deshalb seine Arbeit für Nachahmung irgend eines noch unbekannten deutschen Gedichtes ansehen, mit welchem er freilich ziemlich selbstständig verfährt. Er zeigt sich als geschickter gebildeter Mann, sein Vers und sein Reim sind rein und kunstmässig; besonders liebt er es den Gang der Handlung durch eingestreute Bemerkungen moralisirend zu unterbrechen. Von warmer patriotischer Gesinnung zeugt die Stelle gleich im Eingange, wo bei Erzählung der Ermordung des Königssohnes durch Judas eine gefühlte Klage über den gewaltsamen Tod des letzten Přemysliden in Böhmen, Wenzel's des 3., zu Olmütz (4. August 1306) angefügt wird, Vyb. 1, 169, 16 ff.:

²⁹⁾ Wenn Nebeský a. a. O. das lateinische Gedicht für die unmittelbare Quelle der čechischen Legende ansieht, so ist dies eben ein Irrthum.

Znamenajmy přitom zvlasti,
 jež se stalo v Čechách nynie,
 kdež přivuzných králův není,
 počnúc ot Přemysla krále,
 kak ho syn, kak vnuk na mále
 se jsou zbyli na siem světě.
 Poslední byl ještě dítě,
 počen se ščedr i udaten,
 a jsa svym lidem postaten,
 všakž nemohl toho užiti,
 musil u mladých dnech sníti;
 kakž koli byl všem povolil,
 všakž nevinně svú krev prolil.
 Vše pro tě, proradné plémě,
 pustý sú nejedny země.
 Zrado, vědě ž'nie nemineš,
 všakž sama potom oplyneš;

woraus sich, wie schon vor mir bemerkt worden ist, die Abfassungszeit des Gedichtes ergibt.

Vielfach verwandt mit dem eben erläuterten Fragmente der Judaslegende sind die Bruchstücke eines altčechischen Gedichtes von Pilatus auf einem verstümmelten Pergamentblatte des 14. Jahrhunderts, welche im Čas. česk. mus. 1829, III, 63—66 und im Výb. I, 175—178 mitgetheilt sind. Diese Fragmente, durch kleinere Lücken unterbrochen, heben mit einer Etymologie des Namens Mainz in mittelalterlichem Style an, erzählen dann die Waidfahrt des Königs Atus, weiter wie er an den Sternen sieht, dass ein Kind, von ihm in dieser Nacht gezeugt, in aller Welt berühmt werden soll, wie er dann mit Pila einen Sohn gewinnt, der nach Verlauf der natürlichen Zeit geboren wird, wie ein Bote dies dem Könige meldet und ihn fragt, welchen Namen der Knabe erhalten soll, während mit den ersten Zeilen von Atus' Antwort das Blatt abbricht. Wie die Judaslegende findet sich auch die Erzählung von der Geburt und von dem ferneren Geschehen des Pilatus in der Legenda aurea (p. 231 sqq.). Eben so wenig als die altčechische Judaslegende aber ist das böhmische Gedicht von Pilatus unmittelbar nach des Jacobus a Voragine Werke verfasst. Der Dichter benutzte diesmal vielmehr offenbar das mittellateinische Gedicht, welches dem Leben des Landpflegers gewidmet ist²⁰⁾.

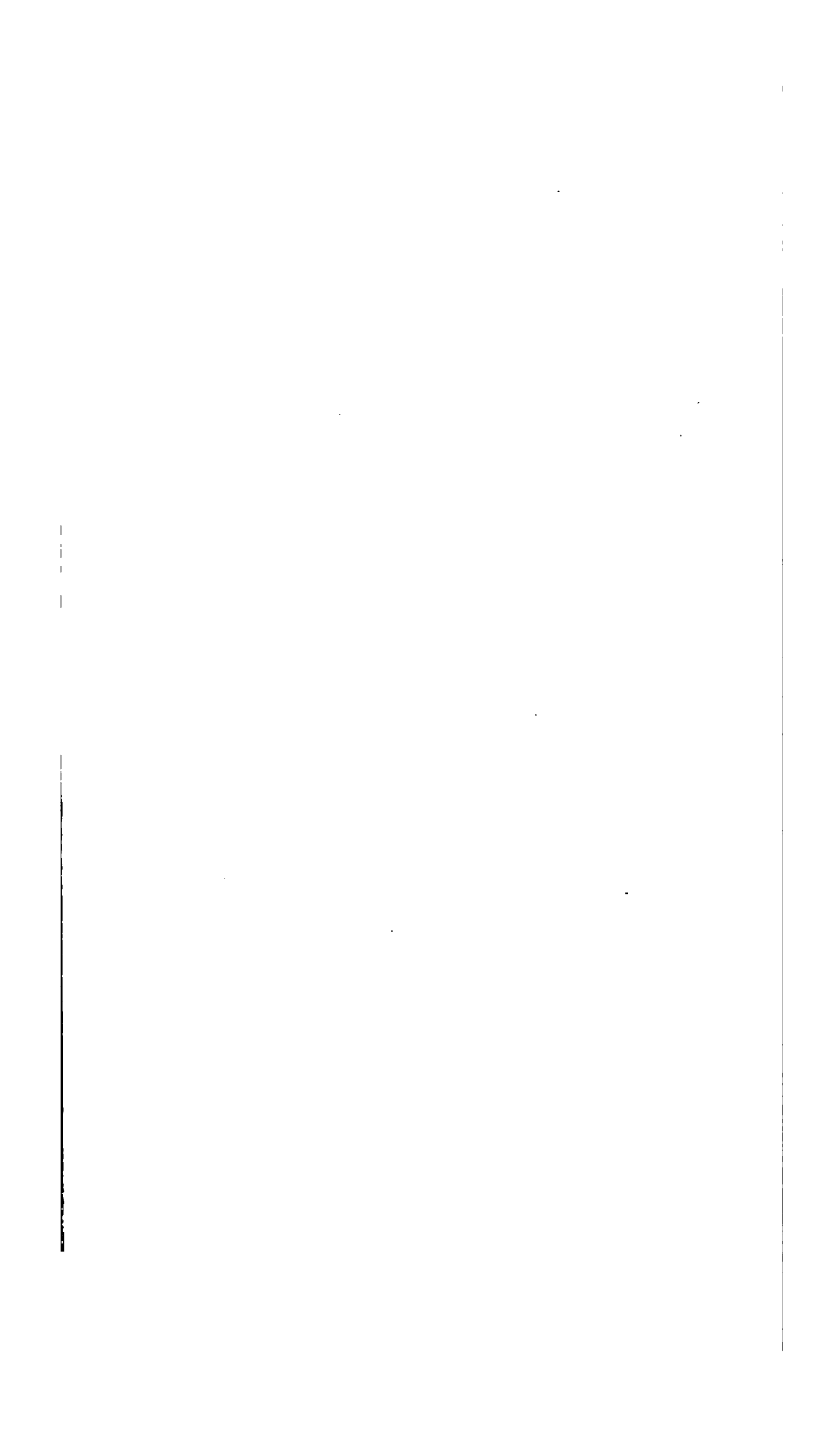
²⁰⁾ Mone, Anz. 4, 471. 6, 407. 7, 526 — 532; Édiéstand du Mérid a. a. O. p. 340 bis 366; Leyser a. a. O. p. 2125. Das Bruchstück der ältern deutschen Pilatuslegende

das er in freier selbstständiger Weise bearbeitet ²¹⁾. Auch der čechische Verfasser der Pilatuslegende zeichnet sich durch Befähigung, leichten und gefälligen Versbau, so wie durch die auch hier durchbrechende Vorliebe für didactische Betrachtung (vgl. Vyb. 1, 177, 17 ff.) aus und es ist wohl möglich, dass die böhmische Bearbeitung der Sage sowohl von Pilatus als von Judas einem und demselben Dichter angehören; in die gleiche Zeit fallen beide wohl sicherlich.

Manche andere Legende, manches andere Gedicht, entweder uns verloren oder nur bisher unbekannt und ungedruckt, wird noch auf das oft genannte Werk des Jacobus von Varaggio zurückzuführen sein, selbst in späteren Zeiten: und für diese spätere Periode ist besonders der Einfluss, welchen die Prosaübersetzung der goldenen Legenda, das sogenannte Passional, geübt hat, nicht geringe anzuschlagen. Doch kommen wir hiemit in Zeiten der čechischen Literatur hinab, welche ausserhalb des Kreises liegen, in welchen sich diese Studien zunächst zu bewegen haben.

steht in H. F. Masemann's Deutschen Gedichten des 12. Jahrhunderts 1, 145 ff. und der Eingang in Wackernagel's Lesebuche 1, 277 ff.; die jüngere in Hahn's Ausgabe des Passional's S. 81 ff.

²¹⁾ Die betreffenden Verse *Urbs fuit insignis, veteres quam constituere bis compositum nomen Pilatus ei tribuatur* finden sich bei Eddéstand du Ménil a. a. O. S. 344—345.



SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXVII. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1861. — MAI.

SITZUNG VOM 8. MAI 1861.

Gelesen:

Bericht über die Thätigkeit der historischen Commission der kais. Akademie der Wissenschaften während des akademischen Verwaltungs-Jahres 1859 auf 1860 vorgetragen in der Commissions-Sitzung vom 8. Mai 1861 und darnach in der Classensitzung desselben Tages durch den Berichterstatter derselben Dr. Th. G. v. Karajan, d. Z. Vicepräsidenten.

Meine Herren!

Vier gewichtige Gründe sind es, die das Ergebniss der diesjährigen Leistungen Ihrer historischen Commission, was den Umfang derselben betrifft, nothwendig minder glänzend können erscheinen lassen, als das früherer Jahre. Diese Gründe sind folgende:

Erstens sind die beiden Bände der Fontes, welche ohne Schuld der Commission im Vorjahre erst sehr spät in Angriff kamen, worüber diese sich schon in ihrem letzten Berichte ausgesprochen hat, wider alles Erwarten durch die Ungunst der Verhältnisse überhaupt, wie durch zufällige äussere Hindernisse viel später vollendet worden, als von vorne herein anzunehmen war. Der zweite der Bände konnte sogar erst im October des vorigen Jahres ausgegeben werden. Dann

zweitens war es den Allerhöchst angeordneten Ersparungen gegenüber und bei dem Umstande, dass ein sicheres Ausmass für neue Unternehmungen füglich wohl erst nach dem Schlusse der Verhandlungen der eingesetzten Druck-Ersparungs-Commission zu treffen

war, wohl nicht räthlich mehr als einen Band der Fontes für dieses Jahr in Angriff zu nehmen. Aber auch dieser Band konnte nur äußerst langsam vorwärts schreiten, weil seine Correctur eine schwierige war und die Herbeischaffung der Original-Handschrift gebot, was einen längeren Briefwechsel und die Nachsuchung der Bewilligung in Siebenbürgen erheischte.

Drittens erforderte die von Ihrer Commission reiflich erwogene, höchst nothwendige Umgestaltung der Monumenta habsburgica in Bezug auf Inhalt und Herbeischaffung des Stoffes längere auch jetzt noch nicht vollendete Vorbereitungen. Endlich

viertens ward durch Beschluss dieser Classe vom 30. November 1859 die weitere Veröffentlichung von besonderen Bänden des Notizenblattes gänzlich eingestellt.

Diese Gründe nun mussten begreiflicher Weise die Thätigkeit Ihrer Commission auf das beschränken, was von den bisher üblichen Veröffentlichungen zu liefern ihr allein möglich war, nämlich auf zwei Bände des Archives und einen der Fontes.

Die ersteren beiden, der vierundzwanzigste und fünfundzwanzigste der Reihe, sind im Umfange von sechsundfünfzig Bogen zusammen im Laufe des Jahres ausgegeben worden, der spät begonnene Band der Fontes, in der ersten Abtheilung derselben nämlich der Scriptoren der dritte, ist dermal bis zum dreizehnten Bogen vorgeschritten und dürfte bis zum Beginne des Herbstes vollendet werden.

Die durch die Classe zur Verfügung gestellten Geldmittel zur Honorirung der Arbeiten der historischen Commission für den Lauf des Jahres 1859 auf 1860 werden daher begreiflicher Weise für diese Bände vollkommen genügen.

Es erübrigt daher nur noch von ihrem Inhalte zu sprechen, was in der gewohnten Durchordnung nach Ländern geschehen soll.

Österreich unter der Enns.

Für die Rechtsgeschichte dieses Stammlandes der Monarchie ist im Archive, Band XXV, auf den Seiten 1 — 156 eine beachtenswerthe Arbeit geliefert mit dem Titel: „Niederösterreichische Banntaidinge und zünftige Satzungen. Gesammelt und mitgetheilt von J. Zahn“. Beigegeben ist eine Übersicht aller bis jetzt durch Chmel, J. Grimm, Hormayr, Kaltenbäck, Karajan, Meiller und andere

Forscher veröffentlichten Banntaidinge und ähnlicher Satzungen für die vier Kreise Österreichs unter der Enns. Durch die hier zum ersten Male mitgetheilten Stücke wird die Gesamtzahl aller bis jetzt bekannt gewordenen Gewohnheitsrechte dieses Kronlandes auf dreihundert achtundzwanzig erhoben. Eine glänzende Widerlegung der noch durch J. Grimm beklagten Armuth der deutsch-österreichischen Länder an sogenannten Weisthümern. Die dem Aufsatze folgenden Beilagen, einundzwanzig an der Zahl, bringen übrigens eben so viele derartige Satzungen, die bisher nicht bekannt waren.

Österreich ob der Enns.

Die Adelsgeschichte des Landes erhält eine namhafte Bereicherung durch die emsige Arbeit: „Beiträge zur Genealogie der Dynasten von Tannberg von Ferdinand Wirmsberger“.

Die Geschichte dieses Geschlechtes, das im oberen Mühlkreise des Landes, wie im benachbarten Baiern reich begütert war, ist mit der Geschichte beider Länder innig verwebt und wird durch die erwähnte Arbeit urkundlich von 1120 an aus meist ungedruckten Quellen nachgewiesen. Die Zahl der gelieferten ausführlichen Regesten beläuft sich auf mehr als sechshundert Nummern, die bis zum Jahre 1683 herabreichen. Genealogische Tafeln erleichtern die Übersicht der Geschlechtsfolge, eine Tafel von Siegelabbildungen gibt über das Wappen der Familie Nachweis.

Die Arbeit steht im XXIV. Bande des Archives auf den Seiten 33 — 223.

Wie für dieses Kronland — ist auch für

Kärnten

nur ein Beitrag zur Adelsgeschichte des Landes für diesmal aufzuführen, nämlich die Fortsetzung der durch Karlmann Tangl im Archive, Band XIX auf den Seiten 49 — 115 begonnenen genealogischen Arbeit: „Die Grafen von Heunburg“. Während die eben erwähnte erste Abtheilung die Geschichte dieses Geschlechtes, in den Jahren 1103 — 1249 behandelte, reicht die jetzt gelieferte zweite Abtheilung von 1249 bis zum Jahre 1322, somit bis zum Ausgange des mächtigen Geschlechtes. Sie steht im Archive Band XXV auf den Seiten 157 — 312.

Friauls

allgemeine Landesgeschichte, und zwar namentlich die Kenntniss des urkundlichen Stoffes derselben hat Förderung erhalten durch die Fortsetzung der Regesten dieses Landes von Seite des P. Giuseppe Bianchi. Diesmal wurden aus den Jahren 1276 — 1290 in grösseren Auszügen 186 Urkunden der verschiedensten Landesarchive zur Übersicht gebracht. Diese Fortsetzung findet sich unter dem Titel: „Documenta historiae forojuliensis saeculi XIII ab anno 1200—1300 summatim regesta“ im Archive Band XXIV auf den Seiten 425 — 480.

Ungern.

Auf die Geschichte des Regentenhauses zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts beziehen sich die durch das mittlerweile verstorbene corresp. Mitglied der Akademie Firnhaber gelieferten: „Urkunden zur Geschichte des Anrechtes des Hauses Habsburg auf Ungern“. Es sind zwar im Ganzen nur zehn Stücke aus den Originalen des britischen Museums, aber von grosser Bedeutung, weil sie sämtlich das Erbrecht Ferdinand's I. auf die ungrische Krone betreffen und geheime diplomatische Verhandlungen enthalten zwischen Johannes Zapolya und dem polnischen Kanzler Christoph Sidlowiecki, zwischen Ferdinand I. und dem König von England Heinrich VIII., desselben mit Cardinal Wolsey u. s. w. Sie sind sämtlich aus den Jahren 1526 und 1527 und stehen im Archive Band XXIV auf den Seiten 5 — 32.

Siebenbürgen.

Zur allgemeinen Landesgeschichte und zwar jener des siebenzehnten Jahrhunderts ist zwar nur Ein Beitrag einzureihen, aber ein gewichtiger.

Eine der reichsten und anziehendsten Quellen voll anschaulicher Schilderungen und Charakterzeichnungen, Spottliedern, Stichreden und dergleichen bildet nämlich die im dritten Bande der ersten Abtheilung der Fontes durch den Verein für siebenbürgische Landeskunde der Akademie zur Herausgabe überlassene siebenbürgische Chronik des Stadtschreibers von Schässburg, Georg Kraus, die

Jahre 1608 — 1659 umfassend. Sie fällt gerade in eine Zeit, welche sowohl für Siebenbürgen als für Ungern, ja den ganzen Osten Europa's höchst wichtig war durch die hartnäckigen Kämpfe mit den Türken.

Der Chronik ist zudem eine einleitende Abhandlung von Karl Fabritius beigegeben, welche sich mit den Schässburger Chronisten im Allgemeinen beschäftigt und reiches Detail zu Tage fördert.

Der Band dürfte gegen vierzig Bogen füllen. Bis jetzt sind zwölf gedruckt.

Monarchie.

Die älteste Geschichte mehrerer Kronländer des Kaiserreiches und zwar grösstentheils jene der Römerzeit erhält mannigfache Bereicherung durch die Fortsetzung der seit Jahren vom wirklichen Mitgliede J. G. Seidl gelieferten: „Beiträge zur Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie“. Dieselbe, welche im Archive Band XXIV die Seiten 225 — 423 füllt, umfasst diesmal die Jahre 1856 — 1858 und hat Dr. Friedrich Kenner zum Verfasser. Die hier besprochenen Inschriften, Münzen, Waffen, Geräthe aller Art u. dgl. sind zum Theile in Abbildungen beigegeben. Von den Kronländern des Kaiserstaates sind diesmal dreizehn mehr oder minder zahlreich vertreten.

Zur Kriegsgeschichte und namentlich jene des dreissigjährigen Krieges und seiner Feldherren lieferte einen wichtigen Beitrag P. Beda Dudik in dem umfangreichen Aufsätze: „Des kaiserl. Obristen Mohr von Waldt Hochverraths-Process. Ein Beitrag zur Waldstein-Katastrophe. Nach den Originalien“ und zwar im Archive Band XXV auf den Seiten 313 — 406.

Die hier gegebenen Nachweisungen sind unmittelbar den Original-Acten des Central-Archives des Deutschen Ordens zu Wien entnommen. Diese befanden sich früher im Deutschordens-Archive zu Mergentheim.

Schliesslich ist hier noch als des Nachbarlandes

Baiern

Adelsgeschichte mitbetreffend die oben erwähnte Arbeit „F. Wirmsberger's Beiträge zur Genealogie der Dynasten von Tann-

berg“ einzureihen, abgedruckt im Archive Band XXIV, Seite 33 bis 223.

Es sind also im Ganzen für die Geschichte von sechs Kronländern je ein Beitrag, zwei für jene der Gesamt-Monarchie, endlich für die eines deutschen Nachbarlandes ein Beitrag geliefert worden. Die Commission hofft daher den im Eingange ihres Berichtes geschilderten Verhältnissen gegenüber geleistet zu haben, was billigerweise für den Lauf dieses Jahres von ihr verlangt werden konnte.

*Bericht über die Thätigkeit der Commission zur Herausgabe
der Acta Conciliorum Saeculi XV. während des akademischen
Verwaltungs-Jahres 1859 auf 1860.*

Meine Herren!

Die Vorarbeiten für den zweiten und dritten Band der Monumenta conciliorum saeculi XV, welche das umfangreiche Werk des Johannes de Segovia enthalten werden, schritten im Laufe dieses Jahres gegen Erwartung langsam vorwärts. Mangel an geeigneten Arbeitskräften machte sich auch diesmal wieder empfindlich fühlbar.

Der, wie im zweiten Berichte erwähnt wurde, aufgefundene zweite Copist trat schon nach wenigen Wochen von der Arbeit zurück. Bei der dadurch neuerdings eingetretenen Verzögerung schien es räthlich, den Beginn des Druckes so lange zu verschieben, bis das Manuscript für den zweiten Band der Monumenta vollständig vorliege, wozu in Kurzem gegründete Hoffnung vorhanden ist.

Dass unter diesen Umständen die bewilligten Geldmittel nicht erschöpft wurden, ist begreiflich.

Über Cristóbal de Castillejo's Todesjahr.

Von dem w. M. Ferdinand Wolf.

Durch meine in Bd. II, S. 300—301 der Sitzungsberichte dieser Classe versuchte urkundliche Nachweisung des Todesjahres des berühmten spanischen Dichters und Secretärs Kaiser Ferdinand's I. Cristóbal de Castillejo's ist zwar die frühere, trotz ihrer grossen Unwahrscheinlichkeit, von Allen dem Henriquez nachgeschriebene Angabe, dass er bis zum Jahre 1596 gelebt habe, für immer beseitigt und meine Berichtigung von den Spaniern selbst ¹⁾ angenommen worden. Meinen Hauptbeweis bildete nämlich die Inschrift seines Grabsteines in der Neukloster-Kirche zu Wiener-Neustadt, wonach er am 12. Juni 1550 zu Wien gestorben ist. Da mir aber mein Freund, Herr v. G é v a y, in dessen bewährte Genauigkeit ich das vollste Vertrauen setzen durfte, mitgetheilt hatte, dass in Urkunden des Haus-, Hof- und Staats-Archivs vom 28. Juli 1551 und vom 22. October 1553 noch der Name Castillejo's als kaiserlichen Secretärs unterschrieben erscheine, so glaubte ich, um das Datum der Grabschrift mit diesen Angaben in Übereinstimmung zu bringen, zu der allerdings etwas künstlichen und gezwungenen Erklärung meine Zuflucht nehmen zu müssen, dass die auf das Datum der Grabschrift: MDL unmittelbar folgenden zwei ersten Buchstaben von VIENNAE, nämlich V und I zugleich als Zahlzeichen gegolten haben könnten, und daher MDLVI (1556) zu lesen wäre, wodurch der Widerspruch gehoben würde, in welchem die in jenen Urkunden vorkommenden späteren Daten sonst mit dem der Grabschrift (1550) stünden.

Nun aber hat mir mein verehrter Freund und College Herr Custos Birk die Abschrift einer Urkunde aus dem k. k. Finanz-

¹⁾ S. Historia de la literatura española, por M. Ticknor, traducida al Castellano, con adiciones y notas críticas, por D. Pascual de Gayangos, y D. Enrique de Vedia. Madrid, 1851. 8^o. Tomo II, p. 499.

Ministerial-Archive gütigst mitgetheilt, die jede künstliche Interpretation der Grabschrift ausschliesst und keinen Zweifel mehr zulässt, dass das dort in gewöhnlicher Weise ausgedrückte Datum MDL (1550) die richtige Angabe von Castillejo's Todesjahr enthalte, so zwar, dass Herr v. Gévay's Angaben nur dadurch erklärlich würden, wenn man den auf jenen von ihm eingesehenen Urkunden vorkommenden Namen: Castillejo auf Cristóbal's Vetter und Erben, den in der vorliegenden Urkunde genannten „Jhan (Juan) Castilegio“ beziehen könnte.

Zugleich beweist diese interessante Urkunde, die ich nachstehend mittheile, dass Cristóbal's so oft wiederholte Bitten, seine „guten Dienste“, wie ihm mehrfach versprochen worden war, zu belohnen, doch endlich, aber leider zu spät erhört wurden; denn von den ihm vermöge dieser Urkunde in jährlichen Raten von 200 Gulden bewilligten 2000 Gulden hat er selbst nur mehr das erste Ratum bezogen!

Die Urkunde lautet:

Wir Ferdinand etc. Bekennen für vnss, vnser Erben vnd Nachkommen, öffentlich mit disem brief, Als vnss yczo vnser getreuer lieber, Cristoph von Castilegio, vnser Rat vnd Secretari, neben erzehlung seiner getreuen, aufrichtigen, vnd nützlichen dienst, die Er vnss nun vil vnd lanng Jar, an vnserm Khunigelichen Hof, mit emsigem vleiss gethan, vmb vnser genedige hilff vnd gnad, damit Er sich in Jetzigem seinem erlangten Alter, vmb sovil mer vnd statlicher erhalten mug, vnderthüniglichen angerueffen vnd gebeten hat,

Wir Ime auch darauf, in Bedacht sölcher seiner volbrachten angenämen dienst, deren wir vnss wol erlndern, vnd daran ain sunders, genädigs vnd guets wolgefallen haben, fürnemlichen auch, vmb diser vrsach willen, das wir Ime hieuor, mer als ain Gnadenverschreibung gegeben, die aber in khain würrkhlichait khomen, oder in volziehung gebracht mugen werden, wie Er vnss dann dieselben widerumben in Originalien zu vnserer Hof Camer antwurten lassen, mit allen gnaden zu erscheinen genaigt sein, Das wir demnach gedachtem vnnserm Rat vnd Secretari Cristophen von Castilegio, zwai Tausend gulden Reinisch in muncz zu funffczehen Patzen oder Sechzig khreizern gerechnet, in Parem geltt zu schenckhen, vnd bezallen zulassen gnediglichen bewilligt, auch zuegesagt vnd

versprochen haben, zugesagen vnd versprechen auch hiemit wissentlich in crafft diez brieffs, Also, Das Ime Castilegio, durch gegenwurtigen vnd khunfftigen vnsern Hofzalmaister, alle Jar, von dato anzurechnen zwaihundert gulden, vorbestimbter werung, so lang vnd vil, bis soliche zwai Tausent gulden durch dise verordnung der jårlichen zwaihundert gulden, gar völigelich, vnd (an) abgang entricht vnd bezalt sein, zuestellen vnd vergnuegen lassen sollen vnd wellen, Und im fall, das gedachter von Castilegio, mitlerzeit vnd ehe dise zwai Tausent gulden, gar abgericht vnd bezalt, Todes vergeen, vnd also solichen vnbezalten Resst, auf seine Erben, oder wem Er denselben, durch Testament oder geschäft, vergunnen, fallen würde, So versprechen wir darauf weiter, angezaigten Resst, souil desselben, nach seinen Todt, an solichen zwai Tausent gulden aussteet, gemelten seinen Erben, oder wem Er sein verlassung verschaffen wirdet, ain weg als den andern, vnd Inmassen als ob Er selbst lebte, Richtigelich bezallen zulassen, Innhalt vnd vermug, vnser sundern offen beuelchs, desswegen an gedachten gegenwurtigen vnnd khunfftigen vnsern Hofzalmaister, hieneben gefertigt ausganngen, Gnedigelich vnd vngefårlich, Mit vrkhundt diez brieffs.

Geben zu Wienn, den ersten tag Januarij, Anno etc. im XLVIII^{ten}.

(Durchstrichen und am Rande beige geschrieben:)

An disen 2000 gld. sein weilendt Cristoffen Castilegio in seinem leben 200 vnd di vbrigen 1800 gulden seinem Vetter Jhan Castilegio aus dem Hofzalmaister ambt par beezalt, dagegen dise verschreibung als erledigt herauss genomen, vnd cassiert worden zu Augspurg am 28. Decb. 1550.

(K. k. Finanz - Ministerial-Archiv.)

SITZUNG VOM 15. MAI 1861.

Vorgelegt:

Die Menschenabtheilung der wandernden Schirmgewaltigen.

Von dem w. M. Dr. August Pfizmaier.

Während es zu allen Zeiten Männer gegeben, welche unter gewissen Verhältnissen sich der Waffen zum Schutze ihrer Freunde und Genossen bedienten, bildete sich erst unter der Herrschaft des Hauses Han eine besondere Abtheilung von Menschen, welche, ähnlich den irrenden Rittern unseres Welttheils, die Beschützung ihrer Mitmenschen durch Waffengewalt sich zur Lebensaufgabe machten und mit dem Namen 俠游 Yeu-hiä „die wandernden Schirmgewaltigen“ belegt wurden.

Dass eine solche Menschenabtheilung sich bilden konnte, wird aus dem Zustande des Verfalles, in welchem damals in Folge der immerwährenden Kämpfe sämtliche herrscherländischen Einrichtungen sich befanden, herzuleiten versucht. Als die höchste Gewalt keinen Schutz mehr gewährte, begannen zuerst Fürstensöhne und Kriegsführer sich vorüberziehend zu Schutzherren aufzuwerfen. Noch später bei zunehmendem Verfall wurden einzelne kühne Männer des Volkes, unter ihnen selbst Räuber und Mörder, die Schützer der Bedrängten.

Die wandernden Schirmgewaltigen verschmähten es gewöhnlich, in Dienste des Herrscherlandes zu treten, sie waren in Allgemeinheit arm, schlossen mit den Menschen Freundschaft, hielten Wort, machten aber, indess sie ihren Schutz zu Theil werden liessen, zwischen der gerechten und ungerechten Sache keinen Unterschied. Da sie, ohne Amt und öffentlichen Einfluss, fast nur durch blutige Gewaltthat oder Einschüchterung ihre Vorsätze durchführen konnten,

kamen sie bei ihrem Auftreten häufig mit den Gerichten in Berührung und erlitten auch nicht selten, da sie sich in Wirklichkeit schwerer Verbrechen schuldig machten, die Todesstrafe.

Die genannte Menschenabtheilung wurde übrigens, nachdem sie längere Zeit bestanden, nicht ganz günstig beurtheilt, wie folgende in den Büchern der früheren Han erhaltene Auseinandersetzung zeigt:

In der alten Zeit gründete der Himmelssohn die Herrscherländer. Die belehnten Fürsten errichteten die Häuser. Von den erlauchten Räten und grossen Würdenträgern bis herab zu den gemeinen Menschen hatte ein Jeder Abstufungen und Unterschiede. Aus diesem Grunde unterwarf sich und diente das Volk den Höheren, aber die Niederen hatten kein ungebührliches Begehren.

Khung-tse sagt: Wenn in der Welt der Weg des Gesetzes vorhanden, befindet sich die Lenkung nicht in den Händen der grossen Würdenträger ¹⁾. — Die hundert Obrigkeiten waren die Vorsteher, befolgten die Gesetze, richteten sich nach den Erlässen und übten, was die Pflicht ihres Amtes. Die versäumten die Pflicht, wurden hingerichtet. Die sich Eingriffe erlaubten in die Ämter der Obrigkeiten, wurden gestraft. Weil es sich so verhielt, waren Höhere und Niedere gegen einander willfährig und sämtliche Angelegenheiten waren wohlbestellt.

Nachdem das innere Haus der Tschou bereits unscheinbar geworden, hatten Gebräuche, Klangspiel, Eroberungen und Angriffe ihren Ausgang von den Fürsten der Lehen. Nach den Fürsten Hoan und Wen ²⁾ besaßen die grossen Würdenträger in dem Zeitalter die höchste Gewalt, zugesellte Diener bemächtigten sich des Befehles. Allmählich führte der Verfall zu den Zeiten, wo die kämpfenden Herrscherländer sich vereinigten in Anschlüssen, drehten die Wagebalken, durch Gewalt begründeten die Lenkung, stritten um die Macht.

Desswegen waren unter den Fürstensöhnen der gereichten Herrscherländer in Wei Sin-ling, in Tschao Ping-yuen, in Tsi Mengtschang, in Tsu Tschün-schiu ³⁾. Sie alle entlehnten die Stärke von

¹⁾ Die höchste Gewalt geht nicht auf die Niederen über.

²⁾ Die Fürsten Hoan von Tai und Wen von Tsia.

³⁾ Die vier berühmten Fürstensöhne Wu-ki, Landesherr von Sin-ling, Sching, Landesherr von Ping-yuen, Tien-wen, Landesherr von Meng-tschang und Hoang-hö, Landesherr von Tschün-schin, sind in der Abhandlung: „Zur Geschichte des Entsatzes von Han-tan“ vorgekommen.

Königen und Fürsten und wetteiferten aufzutreten als wandernde Schirmgewaltige. Das Krähen des Hahnes, der Diebstahl durch Hunde, nichts war, das nicht geehrt wurde nach den Gebräuchen für die Gäste¹⁾. Aber der Landesgehilfe von Tschao, der erlauchte Diener Yü, setzte zurück das Herrscherland, stiess von sich den Gebieter, um Vorkehrungen zu treffen bei der Gefahr des erschöpften Wei-tsi, der mit ihm verbunden²⁾. Wu-ki von Sin-ling stahl das Abschnittsrohr, erlog den höchsten Befehl, mordete den Feldherrn, nahm ausschliesslich in Besitz das Heer, um zu Hilfe zu eilen bei Ping-yuen's Bedrängniss³⁾. Sie alle gewannen an Wichtigkeit bei den Fürsten der Lande, machten berühmt ihren Namen in der Welt. Diejenigen, die sich fassten bei den Handwurzeln und lustwandelnd redeten, stellten die vier Gewaltigen⁴⁾ an die Spitze des Lobes. Hierauf ward die Berathung, der gemäss man den Rücken kehrt der öffentlichen Sache und stirbt für die Genossen, in's Werk gesetzt, und die Gerechtigkeit, der gemäss man beobachtet sein Amt und gehorcht den Höheren, zu nichte gemacht.

Als Han sich erhob, waren die Netze der Verbote weit, und man hatte es noch nicht auf gebührende Weise geändert. Desswegen hatte Tschin-hi⁵⁾, der Landesgehilfe von Tai, in seinem Gefolge Wagen eintausend, aber U-pi⁶⁾ und Hoai-nan⁷⁾ riefen herbei Gäste tausend an der Zahl. Unter den äusseren Verwandtschaften wett-

¹⁾ Der Landesherr von Meng-tschang entkam aus Tschin mit Hilfe eines Menschen, der das Krähen des Hahnes nachahmen konnte, und setzte sich durch einen Menschen, der, als Hund verkleidet, Diebstähle auszuführen verstand, in den Besitz eines Kleides von weissem Fuchsfell.

²⁾ Wei-tsi, Fürstensohn von Wei, ward durch Fan-hoei am Leben bedroht und fand, wie in der Abhandlung: „Das Leben des Redners Fan-hoei“ erzählt worden, Schutz bei dem erlauchten Diener von Yü.

³⁾ Wu-ki, Fürstensohn von Wei, ward, wie in einer besonderen Abhandlung erzählt worden, durch den Landesherrn von Ping-yuen aufgefordert, dem Herrscherlande Tschao Hilfe zu bringen und setzte sich, um dies bewerkstelligen zu können, durch Gewalt und List in den Besitz eines Heeres.

⁴⁾ 豪四 Sse-hao „die vier Gewaltigen“ heissen Wu-ki, Fürstensohn von Wei, und die drei übrigen oben genannten Landesherrn.

⁵⁾ Tschin-hi ist in der Abhandlung: „Die Nachkommen der Könige von Wei, Tsi und Han“ der Gegenstand eines besonderen Abschnittes.

⁶⁾ D. i. Pi, König von U.

⁷⁾ Li, König von Hoai-uan, ein Sohn des Gesamtherrschers Kau.

eiferten die grossen Diener Wei-khi ¹⁾, Wu-ngan ²⁾ und deren Anhänger, sich herum zu treiben in der Hauptstadt des Himmelssohnes. Die in Baumwolle gekleideten wandernden Schirmgewaltigen Khiß-meng, Kō-kiai ³⁾ und deren Genossen sprengten einher in den Durchwegen und Gängen. Die höchste Gewalt ward geübt in den Landstrichen und Marken, die Stärke brach Fürsten und Lebensfürsten. Das gesammte Volk verherrlichte die Spur ihres Namens und blickte zu ihnen empor mit Bewunderung. Verfielen sie auch in Strafe nach dem Gesetze, sie erwarben sich selbst durch die Hinrichtung einen Namen, gleichwie Ki-lu ⁴⁾ und Khieu-mō ⁵⁾ starben, ohne sich zu betrüben.

Desswegen sagt Tseng-tse: Wenn die Höheren verfehlen ihren Weg, ist das Volk längst schon zerstreut. — Wenn kein erleuchteter König sich befindet in der Höhe, der ihm zeigt das Gute und das Böse, der ihm darlegt die Gebräuche und die Gesetze, woher sollte das Volk dann kennen die Verbote und zurückkehren zu der Rechtlichkeit?

Nach dem strengen Gesetze der alten Zeit waren die fünf Oberherren die Verbrecher der drei Könige, aber die Fürsten der sechs Herrscherländer waren die Verbrecher der fünf Oberherren.

¹⁾ Tū-ying, Fürst von 其魏 Wei-khi, ein Neffe der Gemahlinn des Gesamtherrschers Hiao-wen.

²⁾ 蚡田 Tien-fen, Fürst von 安武 Wu-ngan, ein Bruder der Gemahlinn des Gesamtherrschers Hiao-king.

³⁾ Von Khiß-meng und Kō-kiai wird im Verlaufe dieser Abhandlung ausführlich gehandelt.

⁴⁾ 路季 Ki-lu, der sonst immer Tae-lu genannt wird, ist ein durch seinen Muth berühmter Jünger Confucius'. Als Khuai-I den Fürsten Tsch'hü von Wei vertrieb, begab sich Ki-lu nach Wei und liess sich zu Gewaltthaten gegen Khuai-I, der unterdessen Landesherr geworden, hinreissen. Er ward von zwei Mönchern mit Hellebarden angegriffen, wobei das Band seiner Mütze in dem Handgemenge zerschnitten ward. Ki-lu rief: Der Weise stirbt, aber seine Mütze wird nicht abgelegt. — Während er das Band der Mütze zusammenknüpfte, ward er von den zwei Kriegsmännern getödtet.

⁵⁾ 牧仇 Khieu-mō war ein Grosser des Herrscherlandes Sung. Als der erlauchte Landesdiener Wan den Fürsten Min von Sung (682 vor Chr.) getödtet hatte, eilte Khieu-mō herbei und schrie, in der Hand ein Schwert haltend, den Mörder zornig an. Wan, der von ungewöhnlicher Leibesstärke gewesen, führte mit dem Arme einen solchen Stoss gegen Khieu-mō, dass dessen Haupt zerschmettert ward und die Zähne sich in dem Thorflügel vertieften.

Jene vier Gewaltigen waren ebenfalls die Verbrecher der sechs Herrscherländer. Was lässt sich erst sagen von Menschen wie Kō-kiai, die mit der Winzigkeit eines gewöhnlichen Mannes sich anmassen die Machtvollkommenheit, zu bringen vom Leben zum Tode? Einem solchen Verbrechen entspricht nicht einmal die Hinrichtung.

Betrachtet man sie jedoch, wie sie erneuten die Vortrefflichkeit, sich entschlugen der Sparsamkeit, emporrichteten die Erschöpfung, umwandelten die Bedrängniss, wie sie in ihrer Bescheidenheit und Zurückgezogenheit nicht prahlten, so waren sie auch alle überaus wunderbare Gestalten. Schade, dass sie nicht betraten die Wege des Gesetzes und der Tugend! Wenn sie überlassen wurden dem Ende der Strömung, wenn getödtet ward ihr Leib, wenn sie verlustig wurden der Stätten der Ahnen, so war hieran Schuld nicht ihr Mangel an Glück.

In den Zeiten, die folgten auf Wei-khi, Wu-ngan und Hoai-nan, knirschte der Himmelssohn mit den Zähnen, die Männer der Geschlechter Wei¹⁾ und Hō²⁾ brachten eine Besserung zu Wege in dem Maasshalten. Gleichwohl waren die gewaltigen und hervorragenden Männer der Landschaften und Herrscherländer aller Orten vorhanden. In der Hauptstadt des Himmelssohnes blickten Nahe und Verwandte, Mütze an Mütze, Wagendecke an Wagendecke, auf einander von ferne. Auch war in Gemässheit der Wege der alten und neuen Zeit an keinem etwas werth der Erwähnung. Bloss zur Zeit des Gesammtherrschers Tsching waren in den auswärtigen Häusern, bei den Königsgeschlechtern die Gäste eine überaus grosse Menge, und Leu-hoë³⁾ ging ihnen voran. Zur Zeit Wang-mang's war unter sämtlichen Fürsten Tschin-tsün⁴⁾ der muthigste, unter den Schirmgewaltigen der Durchwege und Gassen war Yuen-schë⁵⁾ der Stiel des Löffels⁶⁾.

¹⁾ Der Feldherr 青衛 Wei-tsing.

²⁾ Der Feldherr 病去霍 Hō-khiü-ping.

³⁾ Über Leu-hoë werden weiter unten Nachrichten gegeben.

⁴⁾ Die Nachrichten über Tschin-tsün finden sich im Verlaufe dieser Abhandlung.

⁵⁾ Die Nachrichten über Yuen-schë finden sich im Verlaufe dieser Abhandlung.

⁶⁾ D. i. Stamm und Wurzel, gleichsam die Seele.

So weit das Buch der früheren Han. Günstiger werden die wandernden Schirmgewaltigen in dem Sse-ki beurtheilt. Dieses Werk enthält folgende Auseinandersetzung:

Han-tse ¹⁾ sagt: Die Gelehrten bringen durch den Schmuck der Zeichen Verwirrung in die Gesetze, aber die Schirmgewaltigen handeln vermöge ihres kriegerischen Muthes zuwider den Verboten. Beides wird getadelt, aber unter den lernenden Männern werden viele gerühmt in dem Zeitalter. Sie gelangten dahin, dass sie durch ihre Kunst in Besitz nahmen die Stellen von grossen Hausdienern, Landesgehilfen, erlauchten Dienern und grossen Würdenträgern, dass sie stützten und wie mit Flügeln deckten die Gebieter ihres Zeitalters. Ihre Verdienste und ihr Name wurden veröffentlicht in dem Frühling und Herbst, und hierüber lässt sich gewiss nichts sagen.

Was jedoch Männer betrifft wie Ki-thse ²⁾ und Yuen-hien ³⁾, so waren sie Menschen der Durchwege und Gassen. Sie lasen Bücher,

¹⁾ Han-tse ist 非韓 Han-fel, ein Rechtsgelehrter aus der Zeit, welche der Alleinherrschaft des Hauses Thsin vorherging.

²⁾ 哀哲公 Kung-si-ngai, ein Jünger Confucius', führte den Jünglingsnamen 次季 Ki-thse. Dieser Mann verschmähte es, in die Dienste eines der herrschenden Häuser seiner Zeit zu treten, und Khung-tse rühmte ihn deshalb, indem er sprach: In der Welt gibt es keinen Wandel und Viele werden Diener der Häuser, leisten Dienste in den Hauptstädten. Nur Ki-thse hat noch niemals Dienste geleistet.

³⁾ 憲原 Yuen-hien, ebenfalls ein Jünger Confucius', führte den Jünglingsnamen 思子 Tse-ssse und ist mit dem Verfasser des Werkes Tschung-yung, der ebenfalls den Jünglingsnamen Tse-ssse führte und ein Enkel Confucius' gewesen, nicht zu verwechseln. Tse-ssse richtete einst an Khung-tse eine Frage bezüglich dessen, was eine Schande sei. Khung-tse antwortete: Wenn in einem Herrscherlande der Weg des Gesetzes besteht, mag man Nutzen ziehen. Wenn in einem Herrscherlande kein Weg des Gesetzes besteht, Nutzen ziehen, ist eine Schande. — Tse-ssse fragte ein anderes Mal: Überwindung, Prahlerei, Gehässigkeit, Begehren sich nicht zu Schulden kommen lassen, kann man dies für Menschlichkeit halten? — Khung-tse antwortete: Man kann dies für schwer halten. Dass es aber Menschlichkeit, davon weiss ich nichts. — Nach Khung-tse's Tode verliess Yuen-hien seinen bisherigen Wohnsitz und lebte zwischen wilden Pflanzen und Sümpfen verborgen. Als Tse-kung, ein anderer Jünger Confucius', in Wei Landesgehilfe ward, liess er einen Wagen mit vier Pferden bespannen und begab sich, indem er sich

trugen in dem Busen die Tugend des alleinigen Handelns als Weise. Ihre Gerechtigkeit stimmte vorläufig nicht überein mit dem Zeitalter, in welchem sie lebten. Das Zeitalter, in welchem sie lebten, auch verlachte sie. Desswegen hatten Ki-thse und Yuen-hien durch ihr ganzes Leben ein leeres inneres Haus, von Beifuss umwuchert die Thüre, häßliche Kleider, mit grober Nahrung waren sie nicht gesättigt. Dass sie gestorben, sind bereits vierhundert Jahre, aber die Jünger behalten sie im Gedächtniss unablässig.

Jetzt hält der Wandel der wandernden Schirmgewaltigen sich zwar nicht in den Geleisen der strengen Gerechtigkeit, aber ihre Worte verdienen Glauben, ihre Handlungen sind Wirklichkeit, ihre Zusagen sind Wahrheit. Ohne zu schonen sich selbst, eilen sie hin, wo in Gefahr oder Bedrängniss die Männer des Landes. Sie haben bereits Fortbestand gegeben dem zu Grunde gehenden, der Tod verwandelt sich in das Leben, sie aber sind nicht stolz auf ihre Vorzüge, sie schämen sich, zu prahlen mit ihrer Tugend. Sie haben nämlich auch etwas, das verdient, gerühmt zu werden. Zudem sind Eile und Weile etwas, das die Menschen zu jeder Zeit haben.

Der Fürst, der grosse Verzeichner ¹⁾ sagt: Yü-schün ²⁾ war hart bedrängt in dem Brunnen und in der Scheune ³⁾. I-yün trug auf

durch Wicken und Unkraut Bahn brach, zu der ärmlichen Behausung Yuen-hien's, wo er seinen Besuch anmeldete. Yuen-hien empfing Tse-kung in abgenützten Kleidern und das Haupt mit einer schlechten Mütze bedeckt. Der Landesgehilfe von Wei schämte sich seines alten Bekannten und fragte ihn: Bist du, o Vorgesetzter, etwa gekränkt? — Yuen-hien erwiderte: Ich habe folgendes gehört: Wer keine Güter besitzt, den nennt man arm. Wer den Weg des Gesetzes erlernt hat, aber es nicht fähig ist, ihn zu wandeln, den nennt man gekränkt. Was mich Hien betrifft, so bin ich arm, aber nicht gekränkt. — Tse-kung erröthete und entfernte sich voll Missbehagen. Er schämte sich durch sein ganzes Leben, dass er sich im Reden verfehlt hatte.

¹⁾ Unter Thai-sse-kung d. i. dem Fürsten, dem grossen Verzeichner, wird der Vater des Geschichtverfassers Sse-ma-tsien verstanden.

²⁾ D. i. der Gesamtherrscher Schün von dem Geschlechte Yü.

³⁾ Wie in den Überlieferungen erzählt wird, ward dem Gesamtherrscher Schün, bevor er zur Lenkung gelangt war, von dessen Vater und Bruder nach dem Leben getrachtet. Sie liessen Schün einen Brunnen graben und verschütteten diesen, als Schün sich in der Tiefe befand, mit Erde. Schün hatte dies vorhergesehen und einen verborgenen Raum mit einem Seitenausgang angebracht, durch dessen Benützung er sich rettete. Ein anderes Mal legten sie, während Schün sich in dem oberen Theile der von ihm erbauten Scheune befand, in dem unteren Theile derselben Feuer an. Schün rettete sich, indem er zwei Sonnenschirme vor seinen Leib hielt und sich von der Höhe der Scheune herabliess.

dem Rücken einen Dreifuss und ein Hackbrett¹⁾. Fu-schuë lebte verborgen zwischen den steilen Anhöhen von Fu²⁾. Liü-schang war erschöpft in Ke-tsin³⁾. I-ngu⁴⁾ trug Handfesseln und Fussringe. Pe-li⁵⁾ fütterte die Rinder. Tschung-ni fürchtete Khuang und hatte die Farbe der Kräuter in Tschin und Tsai⁶⁾. Alle diese Männer waren, wie lernende Männer es nennen, den Weg des Gesetzes einhaltende, menschliche Menschen, und sie hatten gleichwohl solches Missgeschick. Um wie viel mehr ist dies der Fall bei Menschen, die, im Besitze mittelmässiger Gaben, setzen durch die letzte Strömung eines in Verwirrung gerathenen Zeitalters? Die Unbilden, die sie erfahren, wie liessen sie sich aufzählen mit Worten?

1) I-yün, Landesgehilfe zur Zeit des Herrscherhauses Yin, wusste, wie in der Überlieferung erzählt wird, durch kein anderes Mittel die Aufmerksamkeit des Königs Thang auf sich zu ziehen, als dass er sich unter die Diener mengte und auf dem Rücken einen dreifüssigen Kessel und ein Hackbrett trug.

2) 說 傅 Fu - schuë befand sich unter den Menschen, welche zum Baue des durch das Wasser zerstörten Heerweges von 傅 Fu verurtheilt waren. Wu-ling, ein König des Herrscherhauses Yin, hatte geträumt, dass ihm ein höchst weiser Mann, Namens Schue zu Theil geworden. Er suchte diesen nach der Gestalt, welche ihm im Traume erschienen, und fand endlich Fu-schue, den er zum Landesgehilfen ernannte und ihm von den steilen Anhöhen von Fu, wo er ihn gefunden, den Geschlechtsnamen Fu verlieh.

3) Liü-schang war der erste Fürst des Herrscherlandes Tsai. Derselbe angelte an den Ufern des Flusses Wei, als König Wen, der nach jenen Gegenden gekommen war, ihn bemerkte und ihn in seine Dienste nahm. Das Gebiet, wo sich Liü-schang damals aufhielt, wird hier 津 棘 Ke-tsin genannt und lag in der Nähe des Ostmeeres.

4) I-ngu, mit Setzung des Geschlechtsnamens auch Kuan-I-ngu genannt, ist Khuang-tschung, Landesgehilfe von Tsai.

5) Pe-li ist Pe-li-hi, Landesgehilfe von Thsin, der in der Abhandlung: „Der Landesherr von Schang“ vorgekommen.

6) Die Stadt 匡 Khuang hatte durch Yang-hu, der sich durch seinen Angriff auf die drei mächtigsten Häuser von Lu bemerkbar gemacht und hierauf aus dem Lande geflohen war, mehrfache Bedrückungen erfahren. Als Confucius auf seiner Reise von Wei nach Tschin die Stadt Khuang berührte, ward er von den Bewohnern festgenommen, indem man ihn für Yang-hu hielt, mit dessen Gestalt die seinige Ähnlichkeit hatte. Als Confucius sich nach Tsau begeben wollte, ward er zwischen Tschin und Tsai durch Söldlinge dieser Herrscherländer eingeschlossen und war, da man ihm keine Lebensmittel zukommen liess, in Gefahr, Hungers zu sterben, bis eine durch König Tschao von Tsau ausgesandte Kriegsmacht ihn befreite. Die Farbe der Kräuter ist die Farbe des Hungers, das Aussehen der Menschen, welche von Kräutern zu leben gezwungen sind.

Die Menschen der Landstädte haben ein Sprichwort, welches lautet: Wie soll man erkennen Menschlichkeit und Gerechtigkeit? Wer bereits losgeht auf seinen Nutzen, befindet sich im Besitze der Tugend. — Desswegen hatte Pe-I Abscheu vor Tschou und starb den Tod des Hungers auf dem Berge Scheu-yang, aber Wen und Wu erlitten um seinetwillen keine Einbusse als Könige. Tschī und Khiao¹⁾ legten offen an den Tag den Nutzen, und die Genossen rühmten ihre Gerechtigkeit unaufhörlich. Hieraus lässt sich ersehen: Wer stiehlt ein krummes Schwert, wird hingerichtet. Wer stiehlt ein Herrscherland, wird zum Fürsten erhoben. Unter dem Thore der Fürsten haben Menschlichkeit und Gerechtigkeit den Fortbestand, dies ist kein leeres Wort.

Jetzt umfassen unter denjenigen, die festhalten an dem Lernen, einige die Gerechtigkeit eine Spanne, eines Fusses und bleiben lange verwaist in dem Zeitalter. Wie sollten sie gleich niedrigen Erörterungen, gleich Gewohnheiten der Menschenabtheilungen untersinken oder schwimmen und sich erwerben Ehre und Namen? Aber die Genossen der baumwollenen Kleider begründen Nehmen und Geben, Übereinstimmen und Zusagen, in einem Umfange von tausend Weglängen rühmt man ihre Gerechtigkeit, sie sterben und nehmen nicht Rücksicht auf das Zeitalter. Hierdurch hatten sie auch etwas, das ihnen Ruf verschaffte für die Dauer, nicht blos vorläufig auf eine Zeit. Wenn daher der Mann des Landes in Bedrängniß, und er kommt dazu, hinzugeben sein Leben, wie sollte er nicht sein, wie die Menschen es nennen, einer, der sich befindet unter den weisen und gewaltigen Männern?

Wollte man in Wahrheit bewirken, dass die Schirmgewaltigen der Krümmen der Bezirke gegenüber Ki-thse und Yuen-hien Vergleiche anstellen hinsichtlich der überwiegenden Macht, messen die Stärke, geltend machen die Verdienste in dem gegenwärtigen Zeitalter, so würde dies von denen, die leben in den nämlichen Tagen, nicht einmal erörtert werden. Beschränkt man sich darauf, dass ihre Verdienste ersichtlich, ihre Worte Glauben verdienen, wie könnte da auch die Gerechtigkeit der schirmgewaltigen Gäste gering angeschlagen werden?

¹⁾ 跖 Tschī und 跖 Khiao waren zwei berühmte Räuber des Alterthums.

Aus alter Zeit ward von Schirmgewaltigen in baumwollenen Kleidern nirgends etwas gehört. In den nahen Geschlechtern machten sich Yen-ling ¹⁾, Meng-tschang, Tschün-schin, Ping-yuen, Sin-ling und deren Genossen zu Nutzen die Verwandtschaft und die Verbindung mit königlichen Herrschern, sie entlehnten die Reichtümer von ländersbesitzenden erlauchten Dienern und Landesgehilfen, sie beriefen zu sich in grossem Massstabe die weisen Männer der Welt, sie machten berühmt ihre Namen unter den Fürsten der Lehen: man kann von ihnen nicht sagen, dass sie keine weisen Männer. Es ist, wie wenn man ruft in der Richtung des Windes, die Stimme verbreitet sich darum nicht schneller, nur ihre Stärke wird gestaut.

Dass selbst die Schirmgewaltigen der Durchwege und Gassen einrichten ihren Wandel, Schliß geben ihrem Namen, dass ihr Ruf sich verbreitet über die Welt, Niemand ist, der nicht rühmt ihre Weisheit, so ist dies nur schwer. Gleichwohl haben die Gelehrten sämtlich sie zurückgestossen und nicht aufgenommen in ihre Bücher. In den Zeiten, die vorhergegangen Thsin, sind die Schirmgewaltigen, die gemeine Männer waren, untergegangen, wurden vernichtet und sind nicht zu sehen. Es thut mir dies sehr leid.

So viel ich gehört, gab es, seit Han sich erhoben, Tschü-kia, Tien-tschung ²⁾, Wang-kung ³⁾, Khië-meng, Kō-kiai und deren Genossen. Obgleich sie lange ferngehalten wurden von den geschmückten Aufsätzen des Zeitalters, in welchem sie lebten, haben nichtadestoweniger ihre gesonderte Gerechtigkeit, ihre Unbescholten-

¹⁾ Ki-tse von Yen-ling heisst der durch seinen Verstand wie durch seinen Edelmut berühmte Königsohn Ki-tschä von U, der in der Geschichte des Herrscherlandes U vorgekommen und hier wohl nur gemeint sein kann. In einer Anmerkung zu Sse-ki wird jedoch bemerkt, dass es auch in der Landschaft Tai einen Unterkreis Namens Yen-ling gegeben habe und zugleich folgende Stelle Han-tse's, der eines

生

Seng „Lernenden“ von Yen-ling erwähnt, angeführt: Tschao-siang-tse berief Yen-ling-seng zu sich, hiess ihn einen Wagen besteigen und früher sich nach Tsin-yang begeben. — Zu Siang-tse's Zeiten, wird in der Anmerkung hinzugesetzt, hatte Tschao bereits Tai sich einverleibt, und es konnte daher Yen-ling ein Ehrenname gewesen sein. Es lässt sich indessen nicht bestimmen, ob dieser Mann hier gemeint sei oder nicht.

²⁾ Tien-tschung wird im Verlaufe dieser Abhandlung erwähnt.

³⁾ 公王 Wang-kung wird sonst nur unter dem Namen Wang-meng angeführt.

heit und Lauterkeit, ihre Zurückgezogenheit und Bescheidenheit etwas, das würdig des Lobes. Ihr Name ward nicht vergebens erworben, die Männer der Lande haben sich nicht vergebens ihnen angeschlossen.

Was endlich Freunde und Genossen betrifft, die huldigen der Stärke, die vorbereiten die Hinterlegung von Gütern, die ihre Dienste widmen der Armuth als Gewaltige und Grausame, die durch Übergriffe schrecken die Verwaisten und Schwachen, die in Begehren und in Willkür sich gefallen, so haben die wandernden Schirmgewaltigen auch Abscheu vor ihnen. Ich bedauere, dass die Gewohnheit des Zeitalters nicht untersucht dessen Bedeutung, sondern ohne Unterschied heisst Tschü-kia, Kō-kiai und Andere mit den Grausamen und Gewaltigen gezählt werden zu einer und derselben Gattung von Menschen und auf gleiche Weise sie verlacht.

So weit die Betrachtungen des Sse-ki. Die Reihe der zur Zeit des Herrscherhauses Han lebenden Schirmgewaltigen beginnt mit Tschü-kia und endet in dem Sse-ki mit Kō-kiai, in den Büchern der früheren Han mit Yuen-schē. In dem Nachstehenden wird alles, was über die wandernden Schirmgewaltigen aus dem gedachten Zeitraume vorliegt, mitgetheilt und dort, wo die Geschichte nur Namen enthält, auch diese wieder gegeben.

Tschü-kia und dessen Zeitgenossen.

家朱 Tschü-kia war in dem früheren Herrscherlande Lu geboren und lebte zur Zeit des Gesammtherrschers Kaō-tsu. Während die Eingeborenen von Lu sich gewöhnlich mit der Lehre Khung-tse's beschäftigten, machte Tschü-kia seinen Namen durch das Handwerk eines Schirmgewaltigen berühmt. Die Zahl der vorzüglichen Männer, welche er verbarg und denen er das Leben rettete, belief sich allein schon auf hundert, die Übrigen jedoch, welche zur gewöhnlichen Menschenabtheilung gehörten und ebenfalls von ihm beschützt wurden, konnten gar nicht gezählt werden. Dabei prahlte er durchaus nicht mit seiner Befähigung, er that vielmehr sein Möglichstes, um die von ihm erwiesenen Wohlthaten in Vergessenheit gerathen zu machen, aus welchem Grunde auch alle diejenigen, welche einmal von ihm eine Wohlthat empfangen, sich fürchteten ihn zu besuchen. Da er für die den Menschen geleistete Hilfe keine

Belohnung annahm und das Geschlecht, von welchem er stammte, arm und unangesehen war, hatte das von ihm ererbte Haus durchaus keinen Überfluss an Gütern. Die Kleidung Tschü-kia's hatte keinen Farbens Schmuck, seine Speise bestand in einem einzigen Gerichte und vor seinen Wagen spannte er eine kleine Kuh. Seine ausschliessliche Beschäftigung war, Anderen in ihren Bedrängnissen zu Hilfe zu eilen, und er war hierin thätiger, als dort, wo es sich um seine eigene Sicherheit handelte.

Unter anderem hatte er den Feldherrn 布季 Ki-pu der Gefahr, in welcher dessen Leben schwebte, auf verborgene Weise entrissen. Ki-pu gelangte hierauf zu grossem Ansehen und erhielt eine hohe Stellung im Länderbestande, aber Tschü-kia liess sich bei demjenigen, der ihm alles zu verdanken hatte, in seinem ganzen Leben niemals sehen.

Auf welche Weise Tschü-kia dem Feldherrn Ki-pu Schutz gewährte, wird an einer Stelle des Sse-ki folgendermassen erzählt: Ki-pu bekleidete im Dienste Hiang-yü's eine Anführerstelle und hatte dem Könige von Han öfters Verlegenheiten bereitet. Als nach dem Tode Hiang-yü's der König von Han zum Gesamtherrscher erhoben worden, setzte er eine Belohnung von tausend Pfund auf die Einbringung Ki-pu's und verkündete zugleich, dass derjenige, der diesen Anführer bei sich beherbergen oder verstecken sollte, sich eines Verbrechens schuldig machen würde, welches die Hinrichtung der drei Verwandtschaften nach sich zog. Ki-pu befand sich indessen in 陽濮 Pö-yang, wo er sich in dem Hause eines Mannes von dem Geschlechte 周 Tscheu¹⁾ versteckt hielt. Unter diesen Verhältnissen sprach der Mann von dem Geschlechte Tscheu zu seinem Gaste: Han setzt eine Belohnung auf deine Einbringung, o Feldherr, und verfolgt mit Hast deine Spur. Es wird auch gelangen zu meinem Hause. Wenn du, o Feldherr, im Stande bist, mir Gehör zu schenken, so wage ich es, dir einen Vorschlag zu machen. Bist du es nicht im Stande, so ist es mein Wunsch, mir früher den Hals abzuschneiden.

¹⁾ Derselbe wird blos 氏周 Tschao-schi „das Geschlecht Tscheu“ genannt.

Es gab damals mehrere berühmte Männer von dem Geschlechte Tscheu, es scheint jedoch nicht, dass derjenige, der hier Tscheu-schi genannt wird, ein sonst in der Geschichte vorkommender Mann gewesen.

Ki-pu war hiermit einverstanden. Der Mann des Geschlechtes Tschou legte hierauf seinem Gaste einen Halsring um, hüllte ihn in ein grobes hänfenes Kleid und setzte ihn auf einen gemeinen, mit breiten Radfelgen versehenen Wagen. Indem er etliche zehn junge Knechte seines Hauses mit sich nahm, reiste er nach Lu, wo er sich in die Behausung Tschü-kia's begab und diesem seinen Gast zum Kauf anbot. Tschü-kia errieth, dass derjenige, der ihm zum Kauf angeboten wurde, Ki-pu sei. Er kaufte ihn und liess ihn auf den Feldern wohnen, indem er seinen Söhnen auftrug: In Sachen des Feldbaues gehorchet diesem Knechte; ihr müsst ihn an eurer Mahlzeit theilnehmen lassen.

Als bald bestieg Tschü-kia einen mit einem einzigen Pferde bespannten Wagen und begab sich nach Lō-yang, dem damaligen Wohnsitze des Himmelssohnes. Dasselbst besuchte er den Fürsten von Teng, belehnten Fürsten von Ju-ying. Dieser behielt ihn bei sich und bewirthete ihn durch mehrere Tage. Endlich fragte Tschü-kia bei einer schicklichen Gelegenheit den Fürsten von Teng: Welches grosse Verbrechen hat Ki-pu begangen, dass der Hohe ihn aufsucht mit solcher Hast?

Der Fürst von Teng antwortete: Ki-pu hat mehrmals im Dienste Hiang-yü's Verlegenheit bereitet dem Hohen. Der Hohe ist darüber ungehalten, desswegen will er ihn gewiss in seine Gewalt bekommen.

Tschü-kia fragte wieder: Als was für einen Menschen betrachtest du, o Herr, Ki-pu?

Der Fürst von Teng antwortete: Als einen Weisen.

Tschü-kia fuhr fort: Von den Dienern wird ein Jeder im Dienste seines Gebieters verwendet. Ki-pu ward im Dienste Hiang-tsī's verwendet zu einem Amte: kann man wohl die Diener des Geschlechtes Hiang sämmtlich hinrichten lassen? Jetzt hat der Hohe erst unlängst gewonnen die Welt, und er sucht allein seines besonderen Hasses willen einen Menschen: warum gibt er zu erkennen, dass die Welt nicht weit? Ferner hat man es hier zu thun mit Ki-pu's Weisheit, auf die Han fahndet mit solcher Hast. Wenn dieser nicht im Norden flieht nach Hu, so braucht er im Süden nur zu fliehen nach Yue. Widerwillen empfinden gegen die thatkräftigen Männer und sie in Tausch geben den feindlichen Herrscherländern, in Folge eines solchen Vorgehens hat U-tse-siü gezeisselt das Grab des Königs

Ping von King ¹⁾). Warum hältst du nicht, o Herr, bei Gelegenheit für den Hohen einen Vortrag?

Der Fürst von Teng erkannte in Tschü-kia einen grossen Schirmgewaltigen und vermuthete, dass Ki-pu in dessen Behausung verborgen sei. Er versprach seine Mitwirkung und benützte eine günstige Gelegenheit, um das, was Tschü-kia angedeutet, dem Gesamtherrscher vorzutragen, worauf Ki-pu begnadigt und im Dienste von Han angestellt ward. In Folge dieses Ereignisses gelangte Tschü-kia zu grosser Berühmtheit, in den östlich von dem Durchwege Han-kö gelegenen Ländern blickten Alle verlangend nach ihm und begehrten seine Freundschaft.

Um dieselbe Zeit war auch in Tsu ein Mann Namens 仲田 Tien-tschung als Schirmgewaltiger berühmt. Derselbe hatte eine Vorliebe für die Fechkunst und diente Tschü-kia, wie seinem Vater, wobei er jedoch der Meinung war, dass seine Thaten denjenigen seines Vorbildes nicht gleich kommen.

Khiě-meng und dessen Zeitgenossen.

Nach Tien-tschung's Tode lebte in Lō-yang ein Mann, Namens 孟 劇 Khiě-meng. Während die Bewohner von Tscheu — in diesem alten Herrscherlande lag Lō-yang — sich sonst den Handel zu ihrem Lebensberufe wählten, machte sich Khiě-meng als Vertrauensmann und Schirmgewaltiger einen Namen in den Ländern der Lehensfürsten.

Als U und Tsu sich gegen Han empörten, begab sich Tscheu-ya-fu, Fürst von Tiao, zum „grossen Beruhiger“ des Heeres ernannt, mit gewechselten Wagen nach Ho-nan, um den Oberbefehl im Osten zu übernehmen. Er traf Khiě-meng in Lō-yang, was ihm als eine glückliche Vorbedeutung galt, und worüber er seine Freude mit folgenden Worten bezeugte: U und Tsu haben begonnen ein grosses Unternehmen, aber nicht aufgesucht Khiě-meng. Ich erkenne hieraus, dass sie nicht im Stande sind, etwas auszurichten. Die Welt ist in

¹⁾ U-tse-siü war aus Tsu geflohen und kehrte mit einem feindlichen Heere in dessen Hauptstadt zurück. Derselbe geisselte eigentlich den Leichnam des Königs Ping von Tsu, wie in der Geschichte des Herrscherlandes U erzählt worden.

Bewegung; wenn die grossen Feldherrn ihn gewinnen, so ist dies so viel, als ob sie gewännen ein feindliches Herrscherland.

Khië-meng hatte in seinem Auftreten grosse Ähnlichkeit mit Tschü-kia. Er war ausserdem ein Freund des Breterspieles und vieler anderer unter jungen Leuten üblichen Spiele. Ungeachtet seiner bescheidenen Verhältnisse erschienen, als seine Mutter starb, Menschen aus den entferntesten Gegenden bei dem Leichenbegängnisse, und man zählte im Ganzen tausend Wagen, welche den Zug begleiteten. Khië-meng selbst war so arm, dass, als er starb, in seinem Hause nicht einmal um zehn Pfund Werthgegenstände gefunden wurden.

Auf gleiche Weise war auch 孟王 Wang-meng, ein Eingeborner von 離符 Fei-li¹⁾, in dem Lande zwischen dem grossen Strome und dem Flusse Hoai berühmt geworden.

Um dieselbe Zeit waren 氏瞞 Hien-schi (d. i. ein Mann von dem Geschlechte Hien) aus Thsi-nan und 庸周 Tscheu-fu²⁾ aus Tschin ebenfalls als Gewaltige berühmt. Als der Gesammtherrscher King diese Vorgänge erfuhr, schickte er einen Abgesandten an Ort und Stelle und liess die zwei Genannten, so wie alle übrigen ihres Gleichen hinrichten. Später tauchten jedoch wieder zahlreiche Schirmgewaltige auf, namentlich mehrere Männer des Geschlechtes 白 Pe in Tai, 辟母韓 Han-wu-pi in Liang, 況薛 Sië-hoang in 翟陽 Yang-thi³⁾, 孺寒 Han-ju in 陝 Schen⁴⁾.

Kö-kiai und dessen Zeitgenossen.

Der nächste Schirmgewaltige, der sich eines ungewöhnlichen Rufes erfreute, war 解郭 Kö-kiai. Derselbe war in 軹 Tshi, einem Gebiete des Landes Ho-nei, geboren und führte den Jünglings-

¹⁾ So hiess ein Unterkreis der damaligen Landschaft 沛 Pei.

²⁾ Das Sse-ki setzt 庸周 Tscheu-yung.

³⁾ Ein alter Unterkreis der Landschaft Ying-tschuen.

⁴⁾ Der heutige Unterkreis Schen in Schen-tscheu, Landschaft Ho-nan.

namen 伯翁 Ung-pe. Von mütterlicher Seite war er ein Enkel des vortrefflichen Menschenbeobachters ¹⁾ 負許 Hiü-fu. Sein Vater, der ebenfalls Vertrauensmann und Schirmgewaltiger gewesen, war dieser Beschäftigung wegen zur Zeit des Gesamtherrschers Hiao-wen hingerichtet worden.

Kö-kiai war ein Mann von kurzer und kleiner Gestalt, aber entschlossen und kühn. Er trank keinen Wein. In seiner Jugend zeigte er eine tückische, boshafte Gemüthsart, und sehr viele Menschen, welche sein Missfallen erregt hatten, wurden von ihm getödtet. Dabei schützte er seine Freunde und rächte sich an seinen Feinden. Nebstdem verbarg er Leute, welche sich durch die Flucht den Befehlen entzogen hatten, übte Verrath, bedrohte Andere mit den Waffen und machte räuberische Überfälle, indem er Wände durchbohrte. Wenn ihm bei diesen Beschäftigungen Zeit zur Ruhe übrig blieb, goss er Geldstücke und öffnete Gräber. Die Zahl der von ihm verübten Unthaten liess sich gar nicht bestimmen. Er ward übrigens immer vom Glück begünstigt. So oft er sich in Verlegenheit befand, gelang es ihm entweder zu entkommen, oder er ward freigesprochen.

In reiferen Jahren veränderte sich allmählich seine Gemüthsart. Er ward sparsam und vergalt den Hass durch Wohlthaten. Indem er Anderen sehr viel Gutes erwies, erwartete er von ihnen wenig. Hingegen hatte er immer grössere Freude an der Beschäftigung eines Schirmgewaltigen. Wenn er einem Menschen das Leben gerettet, bildete er sich auf eine solche verdienstliche Handlung nichts ein. Die in der Tiefe seines Herzens verborgene Bosheit leuchtete indessen aus seinen Blicken wie früher. Die Jugend bewunderte seine Thaten, an welchen besonders auffiel, dass er auch unaufgefordert Andere an ihren Feinden rächte, ohne dies die Betheiligten wissen zu lassen.

Von seiner Grossmuth werden folgende Züge erzählt. Der Sohn seiner älteren Schwester, der sich auf die Stärke Kö-kiai's verliess, trank einst in Gesellschaft eines Menschen, den er ein grösseres Mass leeren hiess, als derselbe vertragen konnte und das er ihm mit Gewalt eingoss. Dies beleidigte den Gesellschafter derart, dass er sein Schwert zog, den Sohn der älteren Schwester Kö-kiai's

¹⁾ Ein Menschenbeobachter sagte aus der äusseren Gestalt eines Menschen dessen Schicksale vorher.

erstach und hierauf flüchtig ward. Die Schwester Kō-kiai's gerieth über dieses Ereigniss in Zorn, und sie machte ihrem Bruder Vorwürfe, indem sie sprach: Bei der Gerechtigkeit Ung-pe's¹⁾ tödtet ein Mensch meinen Sohn, jedoch der Mörder wird nicht gefunden. — Sie warf hierauf den Leichnam des Getödteten auf den Heerweg und liess ihn, um Kō-kiai zu beschämen, unbegraben liegen.

Kō-kiai entsandte Leute, welche den Aufenthaltsort des Mörders auskundschafteten, worauf dieser in seiner Verlegenheit sich selbst bei Kō-kiai stellte und den wahren Hergang der Sache erzählte. Kō-kiai entgegnete: Du, o Herr, hast ihn getödtet. Es ist gewiss, dass mein Kind Unrecht hatte. — Hiermit sprach er den Mörder von dem Verbrechen frei und wälzte die Schuld auf den Sohn seiner älteren Schwester. Zugleich liess er den Leichnam von dem Wege aufheben und ihn begraben. Auf die Kunde von diesem Ereignisse rühmten Alle die Gerechtigkeit Kō-kiai's, der dadurch noch mehr Anhänger gewann.

Wenn Kō-kiai ausging oder nach Hause zurückkehrte, gingen ihm alle Menschen zum Zeichen ihrer Ehrfurcht aus dem Wege. Nur ein einziger Mann machte einmal hiervon eine Ausnahme, indem er mit ausgestreckten Füßen sitzen blieb und den berühmten Schirmgewaltigen anblickte. Kō-kiai liess um den Namen dieses Mannes fragen, und einer seiner Gäste erbot sich, den Unehreerbietigen zu tödten. Kō-kiai sprach jedoch: Wenn ich unter den Dächern der Stadt, wo ich wohne, dermassen nicht geehrt werde, so ist es deswegen, weil meine Tugend nicht geübt wird. Was hätte Jener für eine Schuld?

Er begab sich hierauf im Geheimen zu dem die Würde eines 史尉 Yō-sse bekleidenden Angestellten und bat ihn in Betreff jenes Mannes, indem er sprach: An diesem Menschen ist mir vieles gelegen. Wenn an ihn die Reihe zur Dienstleistung²⁾ kommt, möge man ihn überheben. — So oft also an diesen Mann die Reihe für die Dienstleistungen bei den öffentlichen Arbeiten kam, ward er übergangen, und die Angestellten der Gerichte begehrten ihn nicht. Dies ereignete sich zu seinem Erstaunen mehrmals. Als er endlich der

¹⁾ Ung-pe ist, wie oben angegeben worden, der Jünglingsname Kō-kini's.

²⁾ Über diese Dienstleistungen ist in einer Anmerkung zu der Abhandlung: „Der Abfall des Königs Pi von U“ das Nöthige gesagt worden.

Ursache nachforschte, erfuhr er, dass er durch die Verwendung Kō-kiai's von der Dienstleistung befreit worden. Der Mann, der mit ausgestreckten Füßen sitzen geblieben war, begab sich jetzt zu Kō-kiai und bat mit entblößten Schultern um Entschuldigung wegen seines Fehlers. Als dies die Jugend hörte, war sie von noch grösserer Bewunderung für die Thaten Kō-kiai's erfüllt.

Unter den Bewohnern von Lō-yang waren mehrere zu einander Feinde. In der Stadt und in der Mitte der streitenden Theile lebten etwa zehn weise und gewaltige Männer. Dieselben machten mehrmals Versuche, die entzweiten Gemüther zu versöhnen, fanden aber niemals Gehör. Endlich begab sich einer von ihnen als Gast zu Kō-kiai, diesen um Vermittlung angehend. Kō-kiai besuchte in der Nacht die feindlichen Häuser, wo man jedoch nur mit Widerstreben seinen Worten Gehör schenkte. Kō-kiai sprach zu den feindlichen Theilen folgendes: Ich habe erfahren, dass unter den Herren von Lō-yang, die sich hier befinden, viele kein Gehör gegeben. Jetzt habt ihr zum Glücke mir Gehör gegeben: was hätte ich hier noch zu thun? Ich werde mich ansässig machen in einem andern Kreise und Menschen retten. Die Weisen und Grossen in der Stadt haben die Vollmacht. — Er machte sich sofort noch in der Nacht auf den Weg, ohne Jemanden zu sagen, wohin er sich begeben. Beim Fortgehen äusserte er blos: Ihr habt vorläufig nicht nöthig, auf mich zu warten. Wenn ihr auf mich warten solltet, so habe ich beim Fortgehen Auftrag gegeben den Gewaltigen von Lō-yang, die in eurer Mitte leben. — Hierauf schenkten ihm endlich die streitenden Theile vollkommen Gehör.

Kō-kiai war, wie schon angegeben worden, von Gestalt klein, ausserdem gegen Andere ehrerbietig und bei seinen Ausgaben sparsam. So oft er sein Haus verlassen, hatte er sich noch niemals eines Reitthieres bedient. Eben so wenig getraute er sich, einen Wagen zu besteigen, wenn er sich in den Vorhof des in seinem Kreise befindlichen Gerichtssaales begab. Er bereiste die benachbarten Landschaften und Herrscherländer. Wenn daselbst Jemand ihn um etwas ersuchte und die Sache sich erledigen liess, so that er dies sofort. Liess sich die Sache aber nicht erledigen, so stellte er wenigstens Jedermann zufrieden. Erst nachdem er alles gewissenhaft erfüllt, getraute er sich, Speise und Trank zu sich zu nehmen. Alle angesehenen Einwohner schätzten ihn daher besonders hoch und wetteiferten, sich von ihm verwenden zu lassen. Um Mitternacht fuhren

gewöhnlich junge Leute der Stadt, ferner gewaltige und hervorragende Männer der nahe liegenden Kreise in zehn oder noch mehr Wagen zu dem Thore seines Hauses und baten um Aufnahme. Dies waren nämlich Leute, welche sich durch die Flucht den Befehlen ihrer Vorgesetzten entzogen hatten und jetzt, von der Jugend der Stadt begleitet, bei Kō-kiai erschienen, der sie in seinem Hause als Gäste beherbergte.

Als Han die Übersiedlung der in den Landschaften und Herrscherländern befindlichen hervorragenden Angestellten der Gerichte und Männer des Volkes nach 陵茂 Mei-ling¹⁾ verfügte, ward auch Kō-kiai von dieser Massnahme getroffen. Derselbe war jedoch so arm, dass sein Vermögen für die Kosten der Übersiedlung nicht hinreichte. Die Angestellten der Gerichte fürchteten sich und getrauten sich nicht, ihn von der Übersiedlung auszuschliessen. Der Feldherr des Geschlechtes Wei²⁾ verwendete sich für Kō-kiai bei dem Himmelssohne, indem er sprach: Das Haus Kō-kiai's ist arm; es besitzt nicht, was erforderlich zur Übersiedlung. — Der Himmelssohn entgegnete jedoch: Die Macht Kiai's, der gehüllt in baumwollene Kleider, reicht so weit, dass er dich, o Feldherr, schickt als Gesandten und dass du für ihn redest. Auf diese Weise ist sein Haus nicht arm.

Schliesslich übersiedelte Kō-kiai mit seinem Hause, bei welcher Gelegenheit mehr als tausendmal zehntausend Menschen³⁾ ihre Wohnungen verliessen und ihm das Geleite gaben. Der Sohn 主季楊 Yang-ki-tschū's, eines Mannes, der gleich Kō-kiai aus 軹 Tschī stammte, war der Obrigkeit des Kreises zugetheilt und Leiter der Übersiedlung. Dieser suchte Kō-kiai von der ihn

¹⁾ Das heutige Hing-ping, Kreis Si-ngan in Schen-si. Die in Rede stehende Verfügung fällt in das erste Jahr des Zeitraumes 始太 Thai-schi (96 vor Chr.), wo sie in dem Buche der früheren Han einfach erwähnt und nur in einer Anmerkung als Ursache angegeben ward, dass der Gesamtherrscher Hiao-wu aus Mei-ling gestammt habe. Ausserdem wird noch 陽雲 Yün-yang, wo der Gesamtherrscher Hiao-wu einst gewohnt, als ein zweiter Ort genannt, nach welchem die erwähnte Auswanderung stattfand.

²⁾ Der in der Einleitung vorgekommene Feldherr Wei-tsing.

³⁾ Diese unwahrscheinlich klingende Zahl findet sich in beiden von dem Verfasser benützten Quellen.

begleitenden Menschenmenge zu trennen, worauf ein Bruderssohn Kō-kiai's das Haupt 椽 陽 Yang-tschuen's ¹⁾) abschlug.

Als Kō-kiai in das Land innerhalb des Engweges eintrat, wetteiferten alle weisen und hervorragenden Männer jener Gegenden, sowohl diejenigen, welche ihn kannten, als welche ihn nicht kannten, sobald sein Ruf zu ihnen drang, mit ihm Freundschaft zu schliessen. Hierauf ward auch Yang-ki-tschū durch einen Eingebornen der Stadt Lō-yang getödtet ²⁾). Eben so verlor ein dem Hause Yang-ki-tschū's angehörender Mann, dessen Eigenschaft als diejenige eines 人書上 Schang-schu-jin (Mensch des obersten Buches) vermerkt wird, unter der Warte des Thores ³⁾) sein Leben durch Mördershand.

Als der Himmelssohn diese Vorgänge erfuhr, überwies er die Sache den Gerichten und gab Befehl Kō-kiai festzunehmen. Dieser begab sich auf die Flucht, nachdem er seine Mutter in 陽夏 Hia-yang ⁴⁾) untergebracht. Er selbst nahm seinen Weg nach Lin-tsin ⁵⁾), wo er bei einem Manne Namens 翁少籍 Tshië-schao-ung einkehrte. Da er diesem Manne gänzlich unbekannt war, so ersuchte er ihn unter einem Vorwande, ihm den Austritt durch den Engweg, der die Markscheide der westlichen und nördlichen Länder, zu ermöglichen. Nachdem Kō-kiai mit Hilfe Tshië-schao-ung's über die Markscheide gekommen, setzte er seine Reise in nördlicher Richtung fort und gelangte zuletzt nach Thai-yuen. Überall, wo er

¹⁾ So das Buch der früheren Han, wo bei diesem Namen wohl nur der Sohn Yang-ki-tschū's gemeint sein kann. In dem Sse-ki wird nicht angegeben, dass Yang-ki-tschū's Sohn die Menschenmenge fern halten wollte, und derjenige, dem das Haupt abgeschlagen wurde, wird daselbst 椽 楊 Yang-yuen „der Zuge-theilte von dem Geschlechte Yang“ genannt. Das Sse-ki setzt noch hinzu, dass die Geschlechter Kō und Yang in Folge dieses Ereignisses zu einander Feinde geworden.

²⁾ So das Buch der früheren Han. In dem Sse-ki stellt sich als Sinn heraus, dass Yang-ki-tschū durch Kō-kiai selbst getödtet worden.

³⁾ Dies bezieht sich wahrscheinlich auf die Thorwarte eines Amts- oder öffentlichen Gebäudes. Auch hier ergibt sich in dem Sse-ki der Sinn, dass Kō-kiai der Mörder gewesen.

⁴⁾ Das heutige Han-tsching, Kreis Si-ngan in Schen-si.

⁵⁾ Der heutige gleichnamige Unterkreis in Pu-tschou, Landschaft Schan-si.

auf seiner Reise hinkam, nannte er unbedenklich den Wohnort derjenigen, bei denen er früher eingekehrt. Die Angestellten der Gerichte verfolgten diese Spuren, welche zuletzt zu Thsië-schao-ung führten. Dieser Mann tödtete sich selbst, um keine Aussagen machen zu dürfen.

Erst nach längerer Zeit ward man Kō-kiai's habhaft, worauf alles, was er verbrochen und gethan, von den Gerichten untersucht ward. Dabei stellte es sich heraus, dass sämtliche Mordthaten, welche Kō-kiai begangen, derart seien, dass er von jeder Schuld freigesprochen werden müsse. Eine einzige von ihm nicht verübte That war jedoch sein Verderben. Ein junger Gelehrter, der in Tschì, dem Geburtsorte Kō-kiai's lebte, machte einst einem Abgesandten seine Aufwartung. Einer der auf den Sitzen befindlichen Gäste hielt eine Lobrede auf Kō-kiai, worin er ihn einen Weisen nannte. Hierauf erwiderte der junge Gelehrte: Kō-kiai befasst sich ausschliesslich mit Verrath und handelt zuwider den allgemein giltigen Gesetzen: wie kann man ihn einen Weisen nennen? — Als der Gast dies hörte, tödtete er den jungen Gelehrten und schnitt ihm die Zunge ab.

Über diesen Vorfall ward Kō-kiai von den Angestellten der Gerichte vernommen, konnte aber nur aussagen, dass er, was auch wirklich der Fall war, den Ermordeten nicht kenne. Ausserdem wusste zuletzt auch Niemand, wer der Ermordete gewesen. Die Angestellten der Gerichte meldeten daher dem Himmelssohne, dass Kō-kiai keines Verbrechens schuldig befunden worden. 弘孫公 Kung-sün-hung, ein Grosser des Herrscherlandes und gesamt-herrscherischer Vermerker, fällte jedoch folgendes Urtheil: Kiai in baumwollenen Kleidern übt das Handwerk eines Vertrauensmannes und Schirmgewaltigen. Er bringt zur Geltung seine Allmacht und tödtet durch einen Blick die Menschen. Wenn Kiai sie auch nicht kennt, so ist dies doch ein grösseres Verbrechen, als wenn Kiai sie kannte und sie tödtete. Man hat zu thun mit grosser Widersetzlichkeit und Verruchtheit. — In Folge dieses Ausspruches ward Kō-kiai-ung-pe sammt seinen Verwandten hingerichtet.

Gleich nach Kō-kiai's Tode gab es eine überaus grosse Menge Schirmgewaltiger. Diese Männer waren jedoch, wie angegeben wird, übermüthig und trotzig, so dass keiner von ihnen der Erwähnung

würdig befunden ward. Dessenungeachtet werden die Namen einiger Schirmgewaltigen genannt, welche in dem Lande innerhalb des Engweges, dem eigentlichen Gebiete des Himmelssohnes, lebten und welche, im Gegensatze zu ihren Genossen, Ehrerbietung und Zuvorkommenheit gegen edle und weise Männer an den Tag legten. Dieselben waren 子仲樊 Puan-tschung-tse in Tschang-ngan, 孫王趙 Tschao-wang-sün in 里槐 Kuai-li, 子公高 Kao-kung-tse in 陵長 Tschang-ling, 仲翁郭 Kō-ung-tschung in Si-ho, 孺公鹵 Lu-kung-ju in Thai-yuen, 卿長兒 I-tschang-king in Lin-hoai und 孺君田 Tien-kiün-ju in 陽東 Tung-yang. Endlich wurden noch andere Männer der damaligen Zeit wie 氏姚 Tschao-schi auf dem nördlichen Wege ¹⁾, die Mitglieder des Geschlechtes 杜 Tu auf dem westlichen Wege, 景仇 Khieu-king auf dem südlichen Wege, 子公羽他 Tho-yü-kung-tse auf dem östlichen Wege, 調趙 Tschao-tiao in Nan-yang, für Schirmgewaltige gehalten, jeder einzelne von ihnen war aber, wie der Verfasser der Geschichte sagt, nichts anderes als der Räuber Tschü, der seinen Wohnsitz unter dem Volke aufgeschlagen. Sie verdienen, wie ferner gesagt wird, keine besondere Besprechung und Tschü-kia, der in früherer Zeit gelebt, hätte sich ihrer geschämt.

Von Kō-kiai sagt Thai-sse-kung: Ich sah Kō-kiai. Sein Äusseres war nicht zu vergleichen mit demjenigen eines Menschen von mittelmässigen Eigenschaften. Von seinen Worten konnte man keines zum Nutzen anwenden. Gleichwohl erfüllte in der Welt Weise und Entartete, solche, die ihn kannten und die ihn nicht kannten, mit Bewunderung sein Ruf. Alle, die sprachen von den Schirmgewaltigen, führten ihn an und brachten zu Berühmtheit seinen Namen. Ein Sprichwort sagt: Wenn das Äussere eines Menschen Ruhm und

¹⁾ D. i. die Gegend nördlich von der Hauptstadt des Himmelssohnes. Auf gleiche Weise bezieht sich auch das zunächst folgende auf die Umgebung dieser Hauptstadt.

Name, wie könnte es dann in Verfall gerathen? — Wie ist dies hier zu bedauern!

Khiü-tschang und dessen Zeitgenossen.

章萬 Khiü-tschang führte den Jünglingsnamen **夏子** Tse-hia und stammte aus Tschang-ngan. In dieser Stadt besass jede Gasse und jeder Durchweg einen Schirmgewaltigen. Khiü-tschang lebte in der Gegend des westlichen Theiles der Stadtmauern an einem Orte, der **市柳** Lieu-schi, der Verkaufsplatz der Weidenbäume, genannt ward. Man gab ihm daher den Namen Khiü-tse-hia von dem Westen der Stadtmauern.

Khiü-tschang begleitete einst an der Stelle eines unter dem Thore lebenden Hausgenossen des Aufsehers der Hauptstadt des Himmelssohnes diesen hohen Würdenträger bei dessen Untersuchungen und betrat mit ihm den Vorhof des höchstoberherrlichen Wohnsitzes. Die im Innern aufwartenden Lehensfürsten und gesammtherrscherischen Gemahlinnen wollten um die Wette vor Khiü-tschang Verbeugungen machen, während mit dem Aufseher der Hauptstadt des Himmelssohnes Niemand sprach. Khiü-tschang ging furchtsam auf und ab, und in der Folge liess sich der Aufseher der Hauptstadt des Himmelssohnes nicht mehr von ihm begleiten.

Khiü-tschang stand auch auf gutem Fusse mit dem als Schmeichler bekannten Halbmann **顯石** Schi-hien, der damals die Stelle eines **令書中** Tschung-schu-ling (Vorsteher der mittleren Bücher) bekleidete und bei dem Himmelssohne alles vermochte. Der Einfluss und die Macht Schi-hien's gingen dabei auch auf ihn über und eine Menge Wagen drängte sich beständig vor seinem Thore. Im Anfange der Lenkung des Gesammtherrschers Tsching (32 vor Chr.) ward Schi-hien der Anmassung der Gewalt und des Missbrauches der Macht schuldig befunden, seines Amtes entsetzt und zur Übersiedlung nach der Landschaft, aus der er stammte, verurtheilt. Dieser Mann hatte während seiner Amtsthätigkeit, wie angegeben wird, zehntausendmal zehntausend werthvolle Gegenstände zum Geschenk erhalten. Als er abreisen sollte, musste er hundertmal zehntausend Betten, Matten, Gefässe und andere Geräthschaften zurücklassen, und er wollte alle diese Gegenstände Khiü-tschang zum Geschenk

machen. Dieser nahm dieselben nicht an, worauf ihn einer der Gäste Schŷ-hien's um die Ursache dieser Weigerung fragte. Khiü-tschang antwortete seufzend: Ich in baumwollenen Kleidern fand Mitleid bei dem Gebieter von dem Geschlechte Schŷ. Das Haus des Gebieters von dem Geschlechte Schŷ wird zertrümmert, und ich war nicht im Stande, es dahin zu bringen, dass es Sicherheit erhalte. Was aber die Annahme seiner kostbaren Gegenstände betrifft, so waren diese das Unglück des Geschlechtes Schŷ: sollte das Geschlecht Khiü sie im Gegentheil für sein Glück halten? — Dieser Ansicht willen zeigten sich sämtliche Einwohner gegen ihn unterwürfig und rühmten ihn.

In dem Zeitraume 平河 Ho-ping (28 — 24 vor Chr.) ward

尊王 Wang-tsün Aufseher der Hauptstadt des Himmelssohnes. Eine der ersten Handlungen dieses hohen Würdenträgers war die Verfolgung der Schirmgewaltigen, bei welchem Anlasse Khiü-tschang ergriffen und getödtet ward. Dasselbe Schicksal traf den Pfeilmacher 同張 Tschang-hoei ¹⁾, ferner die Weinverfertiger und Verkaufsplatzbesucher 都君趙 Tschao-kiün-tu und 光子賈 Ku-tse-kuang ²⁾. Diese drei Männer waren ebenfalls berühmte Schirmgewaltige von Tschang-ngan, dieselben übten jedoch Rache an ihren Feinden und beherbergten in ihren Häusern Meuchelmörder.

Leu-hoë.

護樓 Leu-hoë führte den Jünglingsnamen 卿君 Kiün-khing und war auf dem Gebiete des alten Tsi geboren, wo sein Vater dem Berufe eines Arztes oblag. Leu-hoë erlernte in seiner Jugend die Kunst seines Vaters und ward ein Arzt in Tschang-ngan, wo er bei den angesehensten Geschlechtern und Häusern Zutritt hatte. Er

¹⁾ In den Nachrichten über Wang-tsün heisst derselbe 禁張 Tschang-kin.

²⁾ In den Nachrichten über Wang-tsün findet sich statt Tschao-kiün-tu der Name

放趙 Tschao-fang und statt Ku-kuang-tse der Name 萬賈 Ku-wan, welchem letzteren auch die Benennung „von dem östlichen Verkaufsplatze“ vorgesetzt wird. In einer Anmerkung zu den Nachrichten über Khiü-tschang wird der Sinn gedeutet, als ob beide hier genannte Männer auf dem Verkaufsplatze des Weines gewohnt hätten.

wusste das Buch der Ärzte, die unter dem Namen Pen-tsao bekannte Heilmittellehre und die Heilkunst, Werke, die aus mehreren hunderttausend Wörtern bestanden, auswendig. Die ältern und angesehenen Männer liebten und schätzten ihn alle ohne Ausnahme. Sie riefen ihm einstimmig, sich einen andern Beruf zu wählen, indem sie zu ihm sagten: Bei deinen Fähigkeiten, o Kiün-khing, warum lernst du nicht den Dienst der Herrscher? — In Folge dieses Rathes entsagte Leu-hoë der Kunst seines Vaters und verlegte sich auf das Lernen der richtschnurmässigen Bücher und der Überlieferungen der Geschichte. Er erhielt hierauf in der Hauptstadt des Himmelssohnes das Amt eines Angestellten der Gerichte. Nach einigen Jahren befand er sich im Besitze eines sehr berühmten Namens und erntete die grössten Lobsprüche.

Um diese Zeit stand das Geschlecht 王 Wang im vollen Glanze seines Ansehens und eine Menge Gäste erfüllten die Thore der von seinen Mitgliedern bewohnten Häuser. Dabei wetteiferten die fünf fürstlichen Brüder ¹⁾, welche diesem Geschlechte angehörten, sich einen Namen zu erwerben und jeder Einzelne aus der Zahl ihrer Gäste wendete einem dieser Brüder seine Aufmerksamkeit zu, ohne das Haus der Übrigen zu besuchen. Bloss Leu-hoë ging bei sämtlichen Brüdern aus und ein und erwarb sich gleichmässig deren Wohlgefallen. Er verband sich ferner die vorzüglichen Männer und die Grossen des Herrscherlandes, von denen ein jeder sich auf seine Seite neigte. Den älteren und angesehenen Gästen, mit denen er verkehrte, wurde in noch grösserem Masse die Freundschaft und Achtung jener fünf Lehensfürsten zu Theil. Aus diesem Grunde unterwarfen sich auch alle seinem Urtheil.

Leu-hoë war ein Mann von kleiner Gestalt, aber von scharfem Verstande. Was er sprach und erörterte, war immer des von ihm erworbenen Rufes würdig und Alle, die ihn hörten, waren von der Macht seiner Rede gefesselt. Er und der durch seine Weisheit berühmte 永谷 Kö-yung waren die ersten Gäste der fünf Lehens-

¹⁾ Dieselben wurden die fünf Lehensfürsten genannt und stammten von dem jüngeren Bruder der Gemahlinn des Gesammtherrschers Yuen. Von diesem Geschlechte stammte auch Fürst Wang-mang, der spätere widerrechtliche Besitzer des Herrschersitzes der Han.

fürsten. In Tschang-ngan nannte man sie beide: Kō-tse-yün ¹⁾ Rohr-
büschel ²⁾ und Bret, Leu-kiün-khing Lippen und Zunge. Man wollte
dadurch die Verwendung, welche der eine fand, und das Vertrauen,
welches man in den andern setzte, andeuten.

Als Leu-hoë's Mutter starb, erschienen zwei- bis dreitausend
Wagen mit Menschen, welche den Leichenzug begleiteten. In den
Gassen und Durchwegen sang man daher von ihm:

Die fünf Fürsten bestellen die Trauer,
Für Leu-kiün-khing.

Nach längerer Zeit beförderte ihn 譚王 Wang-tan, Fürst
von 阿平 Ping-O, zu der Stelle eines 正方 Fang-tsching. Ein
solcher war zugleich ein Grosser, der Vorstellungen zu machen hatte
und als Gesandter die Landschaften und Herrscherländer bereiste.
Leu-hoë besorgte auch die Betheilungen, welche auf Geheiss der
Obrigkeiten an die Armen der verschiedenen Gegenden vorgenom-
men wurden. Indem er eine grosse Menge Seidenstoffe mit sich
nahm, reiste er nach seiner Heimat Tsi und richtete an den höchsten
Ort ein Schreiben, worin er um die Bewilligung nachsuchte, den
Gräbern seiner Vorfahren huldigen zu dürfen. Er versammelte hierauf
die alten Bekannten aus seinen Verwandtschaften und beschenkte
einen jeden, je nach dem Verhältniss der näheren oder entfernteren
Verwandtschaft, mit Seidenbündeln. Auf diese Weise verausgabte
er täglich an hundert Pfund Werthes. Als er hierauf von seiner Ge-
sandschaftsreise zurückkehrte und an dem Hofe über den Gegen-
stand Bericht erstattete, ward seine Absicht gelobt. Später ward er
zum Statthalter von 水天 Thien-schui ³⁾ erkoren, dieser Stelle
jedoch nach einigen Jahren enthoben.

¹⁾ 雲子 Tse-yün war Kō-yung's Jünglingsname.

²⁾ In den alten Zeiten bediente man sich eines Büschels von Rohr oder Holz, um
schwarz zu färben oder Buchstaben zu malen, welche letzteren jedoch noch
öfter mit einem Messer in Bretter oder Abschnitte von Rohr geritzt wurden.
Erst der Feldherr Mung-tien, der Erbauer der langen Mauer, soll Reissbüschel
erfunden haben, welche in der Mitte aus Hirschhaar, an den Aussenseiten aus
Ziegenhaar bestanden und welche alsbald bei den Obrigkeiten von Thsia in
Gebrauch kamen.

³⁾ Das heutige Kung-tschang in Kan-sü.

Das Haus Leu-hoë's befand sich in der Hauptstadt Tschang-ngan. Um diese Zeit war 商王 Wang-schang, Fürst von 都成 Sching-tu, der grosse Vorsteher der Pferde und Feldherr aus der Leibwache. Dieser Mann war von dem Hofe weggeblieben und wollte Leu-hoë, nachdem derselbe der Statthalterstelle enthoben worden, seine Aufwartung machen. Dagegen machte ein bei diesem Fürsten als 簿主 Tschü-pö (Aufseher über die Eintragungsbücher der Unterkreise) angestellter Mann Vorstellungen, indem er sprach: Du, o Feldherr, bekleidest eine äusserst ehrenvolle Stelle. Es geziemt sich nicht, dass du eintrittst in die Durchwege und Gassen.

Wang-schang beachtete diese Worte nicht, sondern begab sich sogleich zu dem Hause Leu-hoë's. Dieses Haus war schmal und klein. Die den Fürsten begleitenden Angestellten blieben lange Zeit unter ihren Wagen stehen und wechselten zuletzt den Ort. Zugleich drohte ein Regen, und der Tschü-pö sprach in dieser Lage zu den dem 曹西 Si-tso (Gerichtsbeamten des Westens) zugetheilten Leuten: Ich mochte ihm keine eindringlichen Vorstellungen machen. Dafür stehen wir jetzt im Regen in den Durchwegen und Gassen. — Diese Worte wurden Wang-schang hinterbracht, der, darüber unwillig, seinem Tschü-pö ein anderes Amt zuwies und ihn von sich entfernte. Dem Tschü-pö als solchen ward lebenslängliche Absetzung zu Theil und der Weg zu Beförderungen blieb ihm verschlossen.

Später ward Leu-hoë wieder zum Statthalter von 漢廣 Kuang-han ¹⁾ erwählt. In dem Zeitraume 始元 Yuen-schi (1 — 5 nach Chr.) bemächtigte sich Wang-mang als Fürst von 漢安 Ngan-han der ausschliesslichen Lenkung der Herrscherlande. 宇 Yü, der älteste Sohn Wang-mang's, schwor sich mit 寬呂 Liü-kuan, dem älteren Bruder seiner Gemahlinn, gegen den Inhaber der Gewalt. Beide bestrichen das Thor der Behausung Wang-mang's mit Blut, wobei sie die Absicht hatten, diesem Gewalthaber Furcht einzufössen und ihn zur Niederlegung der Lenkung zu

¹⁾ Das heutige Thung-tschuen in Sse-tschuen.

wegen. Sie wurden jedoch entdeckt und Wang-mang in seiner Wuth tödtete den Sohn Yü, während Liü-kuan die Flucht ergriff.

Der Vater Liü-kuan's war mit Leu-hoë oberflächlich bekannt. Als jetzt Liü-kuan auf seiner Flucht in Kuang-ban eintraf, begab er sich zu Leu-hoë, dem er jedoch bei seiner Erzählung des Vorgefallenen nicht die Wahrheit sagte. Nach einigen Tagen gelangte eine, den Namen des Verbrechers enthaltende, die Festnehmung Liü-kuan's anbefehlende höchste Verkündung nach Han-kuang. Dem zufolge liess Leu-hoë auch Liü-kuan ergreifen.

Wang-mang war hierüber sehr erfreut. Er liess an Leu-hoë die Aufforderung ergehen, an dem Sitze der Lenkung einzutreten und ernannte ihn zum 光輝前 Thsien-hoei-kuang (vordersten schimmernden Lichte) ¹⁾. Zugleich ward Leu-hoë als Fürst von 鄉息 Sî-hiang belehnt und den neun Erlauchten des Herrscherlandes eingereiht.

In dem durch Wang-mang geschaffenen Zeitraume Khiü-tschë (6 — 7 nach Chr.) setzten sich die grossen Räuber von 里槐 Khuai-li: 朋趙 Tschao-peng, 鴻霍 Ho-hung nebst anderen mit ihren Banden in Bewegung und drangen allmählich in die Marken des dem Thsien-hoei-kuang zugewiesenen Gebietes. Leu-hoë ward aus Anlass dieses Ereignisses als Verbrecher angeklagt, jedoch losgesprochen und zum gemeinen Menschen herabgesetzt.

Als Leu-hoë sich noch im Besitze seiner Würde befand, waren sein Gehalt, seine Einkünfte, ferner alles, was er zum Geschenk erhielt, schnell wieder verausgabt worden. Zur Zeit als er sich zurückgezogen hatte und in den Gassen und Durchwegen lebte, waren die oben genannten fünf Fürsten bereits gestorben, er selbst hatte im Alter seine Kraft verloren und die Zahl seiner Gäste nahm immer mehr ab. Als Wang-mang (8 nach Chr.) widerrechtlicher Weise sich des Sitzes des Himmelssohnes bemächtigte, erinnerte sich dieser Gewalthaber der Dienste, welche ihm Leu-hoë einst geleistet. Er berief

¹⁾ Wang-mang theilte die aus der Hauptstadt der Han, aus dem linken und rechten

Kreise Fu-fung bestehende Landschaft 輔三 San-fu (d. i. die drei Stützen-
den), indem er die mit den Ämtern gleichnamigen Kreise eines „vordersten schim-
mernden Lichtes“ und eines „nachfolgenden beistehenden Ehrenhaften“ schuf.

ihn zu sich und schenkte ihm ein Lehen mit dem neu geschaffenen Namen „die zugetheilte Feste der alten Gasse des Geschlechtes Leu.“

Auf gleiche Weise erhielt 邑 Yi, der Sohn Wang-schang's, Fürsten von Sching-tu, die Stelle eines „grossen Vorstehers der Räume“ und ward ein Mann von Ansehen und Einfluss. Sämmtliche alte Bekannte Wang-schang's huldigten ihm in Ehrfurcht, blos Leu-hoë benahm sich gegen ihn ungezwungen wie ehemals. Aber auch Wang-yi verehrte Leu-hoë wie einen Vater und wagte es nicht, es hierin an etwas fehlen zu lassen. Wenn er um diese Zeit Gäste eingeladen hatte, sass er unter dem Weinfass, drückte die eigene Niedrigkeit mit Worten aus und verabreichte Leu-hoë wie ein Sohn die Geschenke auf dessen langes Leben. Während hundert Gäste, auf gesonderten Matten sitzend, das Antlitz zu Boden neigten, sass Leu-hoë allein aufrecht und kehrte das Antlitz nach Osten. Er nannte Wang-yi bei dessen Jünglingsnamen und sprach zu ihm: Wie steht es, o Kung-tse ¹⁾ mit deinem vornehmen Stande?

Leu-hoë hatte einen alten Bekannten, der 公呂 Liü-kung, (der Herr von dem Geschlechte Liü) genannt wird. Dieser Mann war kinderlos und war mit seiner Gattinn, welche 姬呂 Liü-yü (die Mutter von dem Geschlechte Liü) genannt wird, in dem Hause Leu-hoë's eingezogen. Leu-hoë speiste mit Liü-kung, des ersteren Gattinn mit Liü-yü. Als Leu-hoë sein Amt verlor und auf sein Haus beschränkt blieb, wurden die Gattinn und die Kinder Leu-hoë's ihres Gastes etwas überdrüssig. Als Leu-hoë dies erfuhr, weinte er, gab seiner Gattinn und seinen Kindern einen Verweis und sprach: Liü-kung hat als ein früherer Bekannter und hilflos in seinem Alter sich mir anvertraut. Es ist billig, ihm zu reichen, was ihm gebührt. — Demgemäss verpflegte er Liü-kung durch das ganze Leben. Als Leu-hoë starb, erhielt dessen Sohn die Nachfolge in dem Amte des Vaters.

Tschin - tsün.

遵陳 Tschin-tsün, dessen Jünglingsname 公孟 Meng-kung, stammte aus 陵杜 Tu-ling ²⁾. Dessen Grossvater, der

¹⁾ 子公 Kung-tse war der Jünglingsname Wang-yi's.

²⁾ In der Gegend des heutigen Hien-ning, Kreis Si-ngan in Schen-si.

bei ihm Vaterstelle vertrat, hiess mit Namen 遂 Sui, mit dem Jünglingsnamen 子長 Tschang-tse. Sui war mit dem Gesamtherrscher Siuen, als dieser noch in Dunkelheit lebte, gut bekannt und pflegte mit ihm das Bretter- und Königsspiel zu spielen. Dabei verlor er öfters und zahlte dem Gesamtherrscher das Spielgeld. Als der Gesamtherrscher Siuen zur Lenkung gelangte, verwendete er seinen alten Bekannten Sui im Dienste des Herrscherlandes. Sui ward allmählich immer weiter befördert und erhielt zuletzt die Stelle eines Statthalters von Thai-yuen.

Der Gesamtherrscher übermittelte bei dieser Gelegenheit Sui einen mit einer Abdruckmarke verschlossenen Buchstabensatz, worin es hiess: Ich erlasse eine höchste Verkündung und ernenne dich zum Statthalter von Thai-yuen. Dein Amt ist ehrenvoll, deine Einkünfte sind bedeutend, so dass man dadurch zurückerstatten kann das Spielgeld bei dem Brettspiele. — 寧君 Kiün-ning, die Gattinn Tschin-sui's, war zu jener Zeit, an welche die gesamtherrscherische Verkündung erinnerte, in der Gesellschaft der beiden Spieler anwesend. Sie wusste, dass ihr Gatte an den Gesamtherrscher das Spielgeld bezahlt habe und durch sie wurden die alten Beziehungen der Freundschaft, in welchen der letztere gestanden, bekannt.

Sui entschuldigte sich hierauf bei dem Gesamtherrscher wegen des Vergangenen und antwortete: Die Sache ereignete sich im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-ping ¹⁾. Der Erlass, durch den Verzeihung verkündet wird, ist vor den Augen. Er erscheint grossmüthig in einem solchen Masse.

Zur Zeit des Gesamtherrschers Hiao-yuen (48 vor Chr.) ward Sui an den Hof der Han berufen und zum Aufseher der Hauptstadt des Himmelssohnes ernannt ²⁾. Er brachte es bis zu der Würde eines „Beruhigers des Vorhofes“ (obersten Richters) ³⁾.

¹⁾ Der Zeitraum Yuen-ping entspricht dem letzten Jahre der Lenkung des Gesamtherrschers Hiao-tschao (74 vor Chr.).

²⁾ Dies ist in der Vermerkung der Würdenträger des Hauses Han enthalten. Tschin-sui's Ernennung zum Aufseher der Hauptstadt des Himmelssohnes erfolgte im ersten Jahre des Zeitraumes Tschu-yuen (48 vor Chr.). Nach einem Jahre ward er zu einer andern Stelle befördert.

³⁾ Dies ist ebenfalls in der Vermerkung der Würdenträger des Hauses Han enthalten.

Was Tschin-tsün selbst betrifft, so war er in früher Jugend eine Waise. Er bekleidete zugleich mit 竦張 Tschang-sung und 松柏 Pe-sung das Amt eines Vermerkers der Hauptstadt des Himmelssohnes. Tschang-sung befasste sich mit umfangreichem Lernen und erwarb sich gründliche Kenntnisse, wo er sich an Enthaltsamkeit und Sparsamkeit gewöhnte. Tschin-tsün hingegen liess seinen Leidenschaften den Zügel schiessen und hielt an keiner Sache mit Beharrlichkeit fest. Ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Handlungsweise waren beide Männer zu einander vertraute Freunde. Gegen das Ende der Lenkung des Gesammtherrschers Ngai hatten es beide dahin gebracht, dass ihre Namen bekannt wurden, und unter den später emporgekommenen Männern waren sie die vorzüglichsten.

Tschin-tsün und Tschang-sung traten in Dienste in das Versammlungshaus der Fürsten des Himmelssohnes ¹⁾. Die Zugetheilten und die Vermerker dieses Versammlungshauses, welche den Übrigen vorangingen, hatten sämmtlich elende Wagen, kleine Pferde und waren mit keinen reinlichen Kleidern angethan. Bloss Tschin-tsün trieb die Pracht der Handwagen, Pferde und Kleider auf das Äusserste, und vor dem Thore seines Hauses drängten sich Wagen und Reiter. Dabei verliess er täglich das Haus und kam betrunken zurück.

Bei einer solchen Lebensweise versäumte er häufig die Angelegenheiten des mit dem Namen 曹 Tsao belegten Verhörsrichteramtes, bei welchem er diente. Der Si-tsao (Verhörsrichter des Westens) bestrafte ihn einem alten Gebrauche gemäss durch eine Zurechtweisung. Der Aufwärter bei dem Verhörsrichteramte begab sich jetzt ohne Umstände in die Gerichtsstube und sprach zu Tschin-tsün: Der Erlauchte von Tschin wird heute um dieser oder jener Sache

Tschin-sui ward im zweiten Jahre des Zeitraumes Tschu-yuen (47 vor Chr.) zu dieser Stelle ernannt und starb zwei Jahre später.

¹⁾ Dies ist der wahrscheinliche Sinn des sonst nicht vorgekommenen 府公 Kung-fu. Die drei Fürsten des Himmelssohnes waren in den letzten Zeiten des Hauses Han der grosse Vorsteher der Schaaren, der grosse Vorsteher der Räume und der grosse Vorsteher der Pferde.

willen (er nannte hierbei den Gegenstand) zurechtgewiesen. — Tschin-tsün erwiederte hierauf: Wenn es ein volles Hundert ist, dann lass es mich hören. — Das alte Herkommen verlangte nämlich, dass, nachdem hundert Zurechtweisungen erfolgt waren, das volle Hundert höheren Orts gemeldet werde. Der Si-tsao machte endlich Tschin-tsün bekannt, dass die genannte Zahl der Zurechtweisungen erreicht sei, und bat, dieses höheren Orts melden zu dürfen.

宮馬 Ma-kung, der grosse Vorsteher der Schaaren ¹⁾, an den die Sache gelangte, war ein vorzüglicher Gelehrter. Er behandelte die weisen Diener des Länderbestandes mit Zuvorkommenheit und hatte überdies eine hohe Meinung von Tschin-tsün. Er sprach zu dem Si-tsao: Dieser Mann ist ein Länderbestandsdiener von grosshaftem Ausmasse: was lässt sich hier thun? — Er gab ihm einen Verweis in einem kleinen Buchstabensatze. Hierauf beförderte er Tschin-tsün zu der Stelle eines „Verwaltungsfähigen“ in dem zu der Landschaft San-fu gehörigen Unterkreise 劇 Khië, ferner zu einem aushelfenden Befehlshaber in dem zu dem Kreise des rechten Fu-fung gehörenden Unterkreise 夷郁 Yö-I. Nach längerer Zeit fanden zwischen ihm und dem Fu-fung Meinungsverschiedenheiten Statt, er gab daher seine Stelle auf und entfernte sich.

Damals erhoben sich wieder Tschao-peng, Hö-hung und Andere, die früher genannten grossen Räuber von Khuai-li. Tschin-tsün, der indessen 尉校 Hiao-yö (eine Art Unterbefehlshaber) geworden, griff Tschao-peng und Hö-hung mit Erfolg an und erhielt seiner Verdienste willen das Lehen eines Fürsten von 威嘉 Kia-wei. Er lebte jetzt in Tschang-ngan, von allen belehnten Fürsten, von den dem Gebieter nahestehenden Herrscherlandsdienern und den angesehenen mütterlichen Verwandtschaften des Himmelssohnes hochgeschätzt und geehrt. Wenn die Angestellten, deren Amt dem

¹⁾ Der Inhaber dieses Amtes war damals einer der drei Fürsten des Himmelssohnes. Ma-kung erhielt dasselbe in dem zweiten Jahre des Zeitraumes Yuen-schen (im J. der Geh. Chr.).

jenigen eines 守牧 Mō-scheu (Vertheidigers der Rinderhirten)¹⁾, entsprach, ferner die in den Landschaften und Herrscherländern wohnhaften vorzüglichen Männer nach der Hauptstadt kamen, versäumte es keiner, indem sie sich gegenseitig einführten, an dem Thore Tschin-tsün's zu erscheinen.

Tschin-tsün liebte den Wein. So oft er ein Trinkgelage veranstaltete und die Halle von Gästen angefüllt war, verschloss er ohne Umstände das Thor des Hauses, nahm hierauf von den Wagen der Gäste die eisernen Achsenenden weg und warf sie in den Brunnen. So sehr dann auch ein Gast Eile haben mochte, war es ihm unmöglich, sich zu entfernen.

Einst ereignete es sich, dass ein das Amt eines 史刺部 Pu-thse-ste (stechenden Vermerkers der Abtheilung)²⁾ bekleidender Angestellter eine Meldung an dem Hofe zu machen hatte und sich früher in das Haus Tschin-tsün's begab. Dieser hielt eben ein Trinkgelage, und der Thse-sse war, da Tschin-tsün hier wieder seiner oben erzählten Gewohnheit gemäss verfuhr, in grosser Verlegenheit. Er wartete indessen, bis Tschin-tsün stark betrunken war, begab sich hierauf unangemeldet zu dessen Mutter, vor der er sich zu Boden warf und ihr vorstellte, dass er dem Schang-schu einen Bericht zu erstatten habe und dass jetzt die hierzu bestimmte Zeit gekommen sei. Die Mutter Tschin-tsün's hiess den Thse-sse ihr folgen. Sie öffnete, da das Thor des Hauses verschlossen war, eine kleine Thüre der Rückseite des Hauses und entliess ihn.

Tschin-tsün war gewöhnlich betrunken, pflegte aber dessenungeachtet seine Geschäfte nicht zu vernachlässigen. Er hatte ein langes Gesicht, grosse Nase, und sein ganzes Aussehen hatte etwas überaus Merkwürdiges. Er war im Allgemeinen in den Überlieferungen und in der Geschichte bewandert, brachte dabei auch Aufsätze und Reden zu Stande. Er besass eine grosse angeborne Geschicklichkeit im Buchstabenmalen. Wenn er Jemanden ein schuh-

¹⁾ Dieses ansehnliche Amt bekleideten unter andern die Söhne Lu-wen-schü's, wie in der Abhandlung „Worte des Tadels in dem Reiche der Han“ erwähnt worden.

²⁾ Dieses Amt war von dem Gesamtherrscher Hiao-wu geschaffen worden. Der Inhaber desselben nahm die höchsten Verkündungen in Empfang und bereiste als Aufseher die Landschaften.

langes mit Buchstaben bemaltes Brett einhändigte, nahmen es die Vorgesetzten zu sich und bewahrten es wie einen Gegenstand, der ihnen Ehre bringt. Wenn ihn Jemand um etwas bat oder etwas von ihm verlangte, getraute er sich nicht, sich diesem Begehren zu widersetzen. Wohin er sich begab, kamen ganze Schaaren auf seinen Wink herbei und bezeigten ihm ihre Verehrung, wobei jeder sich nur angelegen sein liess, nicht der Letzte zu sein.

Zu jenen Zeiten gab es einen mit Land belehnten Fürsten, der denselben Geschlechts- und Jünglingsnamen führte wie Tschin-tsün¹⁾. So oft dieser Mann an dem Thore eines Hauses erschien und unter dem Namen Tschin-meng-kung seinen Besuch anmeldete, geriethen alle ohne Ausnahme, die in der Gesellschaft sassen, in zitternde Aufregung. Als hierauf der Besucher eintrat, war es nicht der Erwartete. Man nannte daher zum Unterschiede diesen Mann 坐驚陳 Tschin-khing-tso, „den die Gesellschaft Erschreckenden von dem Geschlechte Tschin“.

Wang-mang hielt eigentlich Tschin-tsün für einen Mann von ungewöhnlicher Begabung und ertheilte, als er mit der höchsten Würde bekleidet war, diesem Schirmgewaltigen bei verschiedenen Gelegenheiten Lobsprüche. Aus diesem Grunde ward auch Tschin-tsün wieder hervorgezogen und zum Statthalter der Landschaft Ho-nan ernannt. Als er sein Amt bereits angetreten, entsandte er die ihn begleitenden Vermerker nach Westen mit dem Auftrage, zehn im Malen von Buchstaben geschickte Angestellte der Gerichte in seine Nähe zu berufen. Diese Angestellten befassten sich mit den in den eigenen Angelegenheiten entsandten Aufsätzen des Statthalters, worin dieser von seinen in der Hauptstadt des Himmelssohnes weilenden Freunden Abschied nahm. Tschin-tsün lehnte sich an eine Bank und sagte den die Buchstaben malenden Angestellten die Worte leise vor, wobei auch die Amtsgeschäfte gleichzeitig ihre Erledigung fanden. Auf diese Weise liess er mehrere hundert mit Abdrucksmarken verschlossene Sendungsaufsätze malen, mit welchen alle seine Freunde, sowohl die näher als die ferner stehenden, bedacht wurden.

¹⁾ Der Jünglingsname Tschin-tsün's war, wie oben angegeben worden, Meng-kung. Dessen Geschlechtsname ist Tschin.

Die Ernennung Tschin-tsün's zum Statthalter verursachte übrigens in der Landschaft Ho-nan grosse Bestürzung, und dieser Schirmgewaltige ward schon nach einigen Monaten seines Amtes enthoben, ein Ereigniss, über dessen Ursachen folgende Aufhellungen gegeben werden.

Zur Zeit als Tschin-tsün Statthalter von Ho-nan war, bekleidete auch dessen jüngerer Bruder 級 Khĩ die Stelle eines 牧州 Tschou-mö „Aufsehers der Landstriche 1)“ in 荆 King. Beide Brüder begaben sich zu einem reichen Manne aus Tschang-ngan von dem Geschlechte 左 Tso, einem mütterlichen Verwandten des früheren Königs von Hoai-yang. Sie assen und tranken daselbst und liessen Klangspiel aufführen. Als 崇陳 Tschin-thsung, der die Stelle eines 直司 Sse-tsch'hĩ „Vorstehers der Rechtlichkeit“ bekleidete, dies später erfuhr, machte er an dem Hofe folgende, eine Beschuldigung gegen Tschin-tsün enthaltende Meldung: Tsün und dessen Bruder waren so glücklich, dass sie theilhaftig wurden der Gnade, übersprangen die Rangstufen, überschritten die Würden. Das Ehrenamt Tsün's ist dasjenige eines Lehensfürsten der Reihe, er ward bestellt zum Statthalter einer Landschaft. Khĩ ist der Aufseher eines Landstriches, er empfängt den Befehl als Gesandter 2). Beiden ist die Erhebung der Rechtlichkeit, die Untersuchung des Unrechts, die Verbreitung und Ausdehnung der Verwandlungen der Höchstweisen die Pflicht ihres Amtes. Ist ihre Handlungsweise dabei nicht richtig, mögen sie selbst wachen über ihren Anfang.

Tsün hatte entfernt sein Gespann, hatte sich in einem verdeckten Wagen begeben in die Durchwege und Gassen 3). Er ging hin-

1) Der Gesamtherrscher Hiao-tsching hatte die früher vorgekommene Stelle eines Pu-thse-see „stechenden Vermerkers der Abtheilung“ abgeschafft und dafür das Amt eines „Aufsehers der Landstriche“ geschaffen.

2) Ein Sse-tsch'hĩ hatte, so wie früher ein Pu-thse-see, die Landschaften als Gesandter zu bereisen.

3) Dieses und das folgende könnte auch dem erzählenden Theile der Nachrichten über Tschin-tsün angehören. Der Verfasser glaubt jedoch, dass dasselbe in dem hier jedenfalls nicht wortgetreu wieder gegebenen Berichte Tschin-thsung's enthalten gewesen.

über zu der Witwe Tso-O-kiün ¹⁾, gab zum Besten Wein, jubelte und sang. Tsün erhob sich und tanzte, sprang über die Balken und stürzte kopfüber auf seinen Sitz. Am Abend blieb er zurück und übernachtete daselbst. Er vertrat die Stelle einer aufwartenden Magd und war behilflich in dem Schlafgemache. Tsün wusste, dass bei dem Trinken des Weines und bei dem Essen der Feier es gibt ein Masshalten, dass nach den Gebräuchen man nicht eintritt bei dem Thore einer Witwe. Er aber versenkte sich in Wein, beschmutzte sich mit Fleischgerichten, brachte Verwirrung in die Sonderung von Männern und Weibern. Er verachtete und verunglimpfte sein Amt und seine hohe Würde. Er entehrte und unreinigte das breite Band seiner Abdrucksmarke. Die Abscheulichkeit dessen ist unerträglich.

Die hohen Landesdiener, welche diesen Bericht hörten, stellten ohne Ausnahme die Bitte, dass Tschin-tsün seines Amtes entsetzt werde. Nach seiner Absetzung begab sich Tschin-tsün wieder nach Tschang-ngan, wo er eine immer grössere Zahl von Gästen um sich versammelte und so wie früher Trinkgelage und Gastmahle veranstaltete. Nach längerer Zeit ward er wieder 尉都 Tu-yō (Beruhiger der Hauptstadt) in den Landschaften Khieu-kiang und Ho-nei, wobei er im Ganzen dreimal einen Gehalt von zweitausend Scheffeln bezog.

Unterdessen hatte es auch Tschang-sung, der Freund Tschin-tsün's, zu der Würde eines Statthalters von Tan-yang gebracht und war mit dem Lehen eines Fürsten von 德淑 Schō-te theilhaftig worden. Später ward auch er seines Amtes entsetzt und beide Freunde kehrten, mit dem Range von Lehensfürsten bekleidet, zu gleicher Zeit nach Tschang-ngan zurück. Tschang-sung lebte hier in Armuth, keine Gäste besuchten sein Haus, und nur von Zeit zu Zeit gesellten sich zu ihm thätige Männer, welche sich darauf beschränkten, mit ihm gemeinschaftlich zweifelhafte Dinge zu berichten, ihn über verschiedene Angelegenheiten zu befragen und sich in Erörterungen über allgemeines Gesetz und massgebende Bücher

¹⁾ Die Witwe 君阿左 Tso-O-kiün war von dem oben genannten Geschlechte Tso.

einzulassen. Tschin-tsün hingegen schrie und lärmte Tag und Nacht, Wagen und Reiter erfüllten das Thor seines Hauses, und Wein und Fleisch ward ohne Unterbrechung aufgetragen.

Schon früher hatte der vorzüglich durch seine Leistungen auf dem Gebiete der Dichtkunst bekannte 雄楊 Yang-hiung, der „Leibwächter des gelben Thores,“ einen Aufsatz: „Stachelworte auf den Wein“ verfasst, wodurch er den Gesammtherrscher Tsching aufstacheln und ermahnen wollte. In diesem Aufsätze ward behauptet, dass die Weintrinker unmöglich der Richtschnur gemäss leben können. Die bevorzugten Männer antworteten jetzt dem Verfasser, indem sie ihn mit einer leblosen Sache verglichen und zu ihm sagten: Du bist gleichsam ein irdener Schöpfeimer. Betrachtet man, wo der irdene Schöpfeimer weilt: er weilt an des Brunnens Brauen. Sein Wohnsitz ist erhaben und er blickt hinab in die Tiefe. Wenn er sich bewegt, ist er immer nahe der Gefahr. Heller und trüber Wein kommen nicht in seinen Mund. Er birgt Wasser in seinem ganzen Schosse. Er kann nicht erreichen die Umgebung zur Rechten und Linken, er wird gezogen an dem Ziehseile. Wenn er eines Morgens hängen bleibt und stösst an des Brunnens Ziegelwand, so wird sein Leib geschleudert zu den gelben Quellen ¹⁾, und Fleisch und Knochen werden zu Koth. Auf diese Weise wird mit ihm verfahren. Er ist nicht zu vergleichen mit einem Schlauche. Der Schlauch windet sich und dreht sich, sein Bauch gleicht einem grossen Kessel. Den ganzen Tag wird er gefüllt mit Wein, die Menschen entlehnen ihn wieder und verkaufen den Wein. Beständig ist er ein Geräthe des Herrscherlandes, er vertraut sich den angehängten Wagen ²⁾. Er bat Zutritt in beiden Herrschergebäuden ³⁾, in den fest gebauten fürstlichen Häusern. Bespricht man es von dieser Seite, von was sollte der Wein übertroffen werden?

Tschin-tsün hatte an diesen Worten grosse Freude, und er pflegte zu Tschang-sung zu sagen: Ich und du, wir verhalten uns zu einander auf ähnliche Weise. Du, vor dem ich stehe unter den

¹⁾ Die gelben Quellen sind die Unterwelt.

²⁾ Die dem Reisewagen des Himmelssohnes angehängten Wagen führen beständig Wein und Lebensmittel, daher befinden sich auf ihnen auch Schläuche.

³⁾ Hierunter werden die Wohngebäude des Gesammtherrschers und der Gesammtherrscherin verstanden.

Füssen, liesest massgebende Bücher, mühest ab deinen Leib und zwängst dich in Bande. Du getraust dich nicht, abzuweichen und fehlzutreten. Ich hingegen bin ungebundenen Sinnes, nach meinem Gutdünken schwimme ich oder sinke unter inmitten der Gewohnheiten. Mein Amt und meine Würden, meine Verdienste und mein Name haben keine Beeinträchtigung erfahren gegen die deinen, aber dass ich auf abweichende Weise allein mich freue, ist dies, wenn man es betrachtet, etwa nicht mehr?

Tschang-sung erwiederte hierauf: Jeder Mensch hat von Angenommenheit eine Länge oder Kürze, nach der er zugeschnitten. Wenn du wolltest handeln als mein Ich, so würdest du dies auch nicht vermögen. Wenn ich aber dich nachahmte, so erführe ich dabei auch das Fehlschlagen. Bei alledem ist mir es gleichthun, leicht anzustellen, jedoch dich nachahmen, ist schwer zu beginnen. Ich befinde mich auf dem gewöhnlichen Wege.

Nach der Niederlage Wang-mang's lebten beide Freunde als Gäste in 陽池 Tsch'hi-yang ¹⁾, wo Tschang-sung durch die Streitkräfte der Mörder, d. i. die zügellosen Banden der Aufständischen getödtet wurde.

Als der Herrscher des Zeitraumes 始更 Keng-schi ²⁾, der vor der endlichen Befestigung des Hauses der späteren Han eine Zeitlang Gesammtherrscher gewesen, (24 nach Chr.) in Tschang-ngan eintraf, ward Tschin-tsün von den grossen Würdenträgern zum grossen Vorsteher der Pferde und Anführer eines Heeres erwählt und gemeinschaftlich mit 颯劉 Lieu-lŭ, Fürsten von 德歸 Kuei-te, als Gesandter zu dem Hiung-nu's geschickt. Der 子單 Schen-yü ³⁾, d. i. König der Hiung-nu's, wollte Tschin-tsün einschüchtern und ihn verstummen machen. Dieser machte eine

¹⁾ Das heutige Kan-tschou, Kreis Si-ngan in Schen-si.

²⁾ Im ersten Jahre dieses Zeitraumes (23 n. Chr.) ward Lieu-yuen, ein Verwandter des Hauses Han, zum Gesammtherrscher erhoben.

³⁾ Das Wort 單 Tan soll in dieser Verbindung „Schen“ ausgesprochen werden. Die Aussprache Tan-yü, deren sich der Verfasser früher bediente, wird hiermit berichtigt.

Auseinandersetzung von Nutzen und Schaden und sprach zu dem Herrscher von Recht und Unrecht. Der Schen-yü hielt Tschin-tsün für einen sehr ungewöhnlichen Mann und liess ihn unbehelligt heimkehren.

Als der Herrscher des Zeitraumes Keng-schi (25 n. Chr.) den Waffen Lieu-sieu's, Gründers des Hauses der späteren Han, erlag, verweilte Tschin-tsün auf dem Gebiete 方朔 Sō-fang ¹⁾, wo er von den zügellosen Banden geschlagen und, während er sich im Zustande der Trunkenheit befand, getödtet wurde.

Yuen-schö und dessen Zeltgenossen.

涉原 Yuen-schö führte den Jünglingsnamen 先巨 Khiü-sien. Dessen Grossvater war zur Zeit des Gesamtherrschers Hiao-wu als ein gewaltiger und begabter Mann zur Übersiedelung von 翟陽 Yang-thī ²⁾ nach Meu-ling gezwungen worden ³⁾. Der Vater Yuen-schö's bekleidete zur Zeit des Gesamtherrschers Hiao-ngai die Würde eines Statthalters von Nan-yang.

Damals herrschte in sämtlichen Ländern Reichthum. Wenn in den grossen Landschaften solche Angestellte, deren Gehalt zweitausend Scheffel betrug, in ihrem Amte starben, wurden zur Bestreitung der Kosten ihres Begräbnisses Abgaben gesammelt, wodurch jedesmal ein Betrag von mehr als tausendmal zehntausend ⁴⁾ eingebracht wurde. Die Gattinn und die Kinder des Verstorbenen empfingen sämtliche eingegangene Beträge und legten dadurch den Grund zu ihrem ferneren Fortkommen. Auch geschah es damals selten, dass Jemand drei Jahre um einen Verstorbenen trauerte. Als der Vater Yuen-schö's starb, verzichtete dieser sein Sohn auf die von der Landschaft Nan-yang zur Bestreitung der Kosten des

¹⁾ Das heutige Ning-hin in Kan-sü, damals an den Marken des Landes der Hiung-nu's gelegen.

²⁾ Das heutige Yü-tschou, Kreis Khai-fung in Ho-nan.

³⁾ Diese Übersiedelung der begabten Männer ist in den Nachrichten über Kō-kiai erwähnt worden.

⁴⁾ Der Name des Werthgegenstandes wird nicht angegeben, es scheinen jedoch Kupferstücke von einem Loth gewesen zu sein. Scheffel können schon aus dem Grunde nicht gemeint sein, weil dann die eingegangenen Beträge den Gehalt des Verstorbenen um das Fünftausendfache überstiegen haben würden.

Leichenbegängnisses eingegangenen Beträge und gab dieselben zurück. Er beging hierauf die Trauer, indem er drei Jahre eine zur Seite des Grabes erbaute Hütte bewohnte. Dieser Handlungsweise verdankte er es, dass sein Name in der Hauptstadt des Himmelssohnes berühmt ward.

Nach Beendigung der Trauer entbot ihn der damalige Fu-fung zu sich und ernannte ihn zum „berathenden“ 曹 Tsao (Verhörsrichter). Alles bewunderte Yuen-schë und sammelte sich um ihn (so lautet wörtlich der Ausdruck), wie die Speichen des Rades sich sammeln um die Nabe. 丹史 Sse-tan, der grosse Vorsteher der Schaaren, beförderte ihn hierauf, indem er dessen Befähigung, Einrichtungen durchzusetzen, anerkannte, zum Befehlshaber von 口谷 Kō-keu ¹⁾. Yuen-schë war um diese Zeit zwanzig Jahre alt. Als die Bewohner von Kō-keu seinen Namen hörten, fügten sie sich, ehe der Befehlshaber noch ein Wort sprach, den Einrichtungen.

Vordem war der Oheim Yuen-schë's von einem Manne des Geschlechtes 秦 Thsin aus Meu-ling getödtet worden. Nachdem Yuen-schë ein halbes Jahr in Kō-keu gelebt, nahm er bei einem vorgekommenen Fehler die Schuld auf sich und gab sein Amt auf. Im Grunde wollte er jedoch den Tod seines Oheims rächen. Einer der gewaltigen und vorzüglichen Männer von Kō-keu tödtete indessen Yuen-schë zu Liebe den Mann des Geschlechtes Thsin und entzog sich der Strafe durch die Flucht. Nach einem Jahre ward ihm für seine That Verzeihung zu Theil, worauf er aus seiner Heimath auswanderte. Die gewaltigen Männer der Landschaften und Herrscherländer, so wie diejenigen, welche sich in Tschang-ngan und in den fünf 陵 Ling ²⁾ durch Muth hervorthaten, wendeten sich zu ihm und bewunderten ihn.

Yuen-schë begab sich sofort an die Seite dieses Mannes und widmete mit ihm gemeinschaftlich seine Dienste der Menschheit. Alle Arten von Menschen, Weise und Nichtweise, drängten sich jetzt

¹⁾ Eine alte Stadt in dem Kreise des rechten Fung-thsiang.

²⁾ Die fünf Ling (Anhöhen) heissen die um Tschang-ngan gelegenen fünf Kreise: Tschang-ling, Ngan-ling, Yang-ling, Meu-ling, Ping-ling.

an dem Thore Yuen-schë's, und an dem Orte, wo er aufhielt, waren alle Durchwege und Gassen von Gästen erfüllt.

Jemand tadelte ihn wegen dieses Beginns und sprach zu ihm: Du bist ursprünglich ein Angestellter der Gerichte, aus dem Geschlechte eines Mannes, dessen Gehalt zweitausend Scheffel. Du hast geknüpft das Haar, eingerichtet den Wandel, hast dir durch das Begehen der Trauer, dadurch, dass du verschmähtest die Güter, verzichtetest gemäss den Gebräuchen, erworben einen Namen. Du hast dich auf rechtmässige Weise gerächt an dem Feinde, überwunden den Widersacher. Du hast noch immer nicht ausser Acht gelassen Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Warum lässtest du dir sofort freien Lauf und machst dich zum Genossen eines verächtlichen Schirmgewaltigen?

Yuen-schë erwiderte hierauf: Siehst du denn allein nicht die Witwe des Menschen des Hauses? Anfänglich, als sie sich in Schranken hielt und über sich wachte, bewunderte sie in Gedanken Pe-I von Sung ¹⁾ und das älternliebende Weib von Tschin ²⁾. Sie war so unglücklich, dass sie einmal von einem Räuber entehrt ward. Sofort beging sie Ausschweifungen und Fehlritte. Sie wusste, dass

¹⁾ 姬伯 Pe-I, eine Tochter des Fürsten Suen von Lu, war an den Fürsten Kung von Sung vermählt. Nach dem Tode ihres Gemals lebte sie als Witwe. Zur Zeit des Fürsten King brach in dem Gebäude, welches sie bewohnte, zur Nachtzeit Feuer aus. Die sie umgebenden Leute sprachen zu ihr: Mögest du, o Fürstin, ein wenig dem Feuer aus dem Wege gehen. — Pe-I aber antwortete: Für ein Weib erfordert es die Schicklichkeit: Wenn Schutz und Wache nicht vorhanden, so steigt sie in der Nacht nicht hinab die Halle. — In Folge dessen ward sie von dem Feuer erreicht und fand den Tod.

²⁾ Das älternliebende Weib des Geschlechtes 陳 Tschin lebte zur Zeit des Herrscherhauses Han. Ihr Gatte, im Begriffe zu verreisen, gab ihr folgenden Auftrag: Ich bin so glücklich, eine alte Mutter zu besitzen. Wenn ich nicht mehr zurückkehre, mögest du gut pflegen meine Mutter. — Das Weib gab ihre Zusage, und ihr Gatte starb hierauf wirklich. Sie pflegte die Mutter ihres Mannes mit aller Sorgfalt, als ihre Ältern sie von Neuem vermählen wollten. Das älternliebende Weib fasste den Entschluss, sich das Leben zu nehmen, worauf ihre Ältern von dem Vorhaben, sie zu vermählen, abstanden und es ihr dadurch ermöglichten, sich mit der Pflege der Mutter ihres Mannes zu befassen. Der Statthalter von Hoai-yang meldete diesen Zug von Älternliebe in der Vorhalle des Hofes, wo man der Handlungsweise des Weibes volle Anerkennung zu Theil werden liess. Sie erhielt ein Geschenk von vierzig Pfund Goldes als Belohnung und führte durch ihr ganzes Leben den Namen: das älternliebende Weib.

dies gegen die Gebräuche, gleichwohl konnte sie nicht mehr zurückkehren. Bei mir hat es ungefähr dasselbe Bewandniss.

Yuen-schë war jetzt der Meinung, dass er durch seine frühere Verzichtleistung auf die von der Landschaft Nan-yang zur Bestreitung der Kosten des Leichenbegängnisses eingegangenen Beträge, indem er sich selbst zwar einen Namen erworben, aber Schuld war, dass die Grabstätte seines Vaters mit Sparsamkeit und in beschränktem Umfange errichtet worden, keine Älternliebe bekundet habe. Er errichtete daher einen Grabhügel und ein daran stossendes Gebäude in grossem Massstabe, mit einem das Ganze umgebenden Söller und doppeltem Thore.

Zur Zeit des Gesammtherrschers Hiao-wu war ein Aufseher des Hofgebietes von dem Geschlechte 曹 Tsao in Meu-ling begraben worden. Das Volk nannte den Weg zu dessen Grabe „den Grabweg des Hofgebietes“. Yuen-schë bewunderte diese Stätte und beschloss, einen ähnlichen Bau herzustellen. Er kaufte ein Stück Land, eröffnete einen Weg zu dem Grabe seines Vaters und errichtete eine Denksäule mit der Aufmalung: „Grabweg von Nan-yang“. Die Leute mochten sich jedoch hiernach nicht richten und nannten diesen Weg: „Grabweg des Geschlechtes Yuen“.

Yuen-schë war bemüht, es in seinem Aufwande den reichsten Männern gleichzuthun; er konnte jedoch für sich selbst die Kleider, so wie Wagen und Pferde kaum herbeischaffen, während daheim seine Gattinn und seine Kinder sich in Noth befanden. Sein einziges Geschäft war, Arme und Unglückliche zu unterstützen, ihnen Wohlthaten zu erweisen und seinen Mitmenschen bei ihrer Bedrängniss zu Hilfe zu eilen.

Als ein Beispiel, wie thätig er sich zeigte, wo es galt, Anderen in ihrer Bedrängniss zu helfen, wird Folgendes erzählt. Jemand hatte einst Wein zum Besten gegeben und auch Yuen-schë zu der Feier eingeladen. Als Yuen-schë in das Thor der Gasse, welche der Wirth bewohnte, eingetreten war, brachte ihm ein Gast die Nachricht, dass seine Mutter, welche von Yuen-schë gekannt ward, schwer krank und zurückgezogen in einem Hause dieser Gasse darniederliege. Yuen-schë begab sich sofort dahin, um seine Aufwartung zu machen und klopfte an das Thor, wo ihm aus dem Innern des Hauses schon das Wehklagen um die Verstorbene entgegenschallte.

Er trat ein, bezeugte sein Beileid und erkundigte sich nach den zur Trauer erforderlichen Gegenständen. In dem Hause war nichts zur Herbeischaffung derselben vorhanden. Yuen-schë sagte: Reiniget nur, feget, besorget das Bad und wartet, bis ich zurückkehre.

Er ging hierauf zu dem Manne, bei dem er eingeladen worden, wandte sich gegen die Gäste und sprach seufzend: Ein Verwandter der Menschen liegt auf der Erde und wird nicht aufgehoben: mit welchem Herzen könnte ich mich hierher wenden? Ich wünsche, dass man wegnehme den Wein und die Speise.

Die Gäste fragten im Wetteifer, was erforderlich sei. Yuen-schë setzte sich auf den Rand der Matte ¹⁾, schnitt sich ein Reissbrett zurecht und machte einen Überschlag. Er vermerkte die Kleider, die Hüllen, den Sarg, das Holz und vergass zuletzt auch nicht auf die Lebensmittel. Er wies jedem Gaste einen zu besorgenden Gegenstand zu. Sämmtliche Gäste liefen auf den Verkaufsraum, machten die Einkäufe und waren mit dem sinkenden Tage wieder versammelt. Yuen-schë untersuchte und besichtigte alles in Selbstheit und sprach hierauf zu dem Wirthe: Ich wünsche, das Geschenk zu empfangen. — Als jetzt die Gäste bewirthet wurden, war Yuen-schë der Einzige, der nicht zur Genüge ass und trank. Er liess den Sarg und die übrigen Gegenstände auf einen Wagen laden und begab sich, von den Gästen begleitet, in das Trauerhaus. Dasselbst besorgte er die Einsargung, die Bewillkommnung und Aufmunterung der Gäste, so wie das ganze Leichenbegängniss.

Später gab es Leute, welche Yuen-schë übel nachredeten, indem sie von ihm sagten: Er ist der Vordermann der Verräther. Die Söhne des Trauerhauses sind solche, die im Augenblick Menschen erstechen auf ein Wort. — Die Gäste Tschin-schë's handelten häufig den Gesetzen zuwider, und die von ihnen begangenen Fehler und Verbrechen wurden mehrmals an höchster Stelle hinterbracht. Wang-mang liess diese Menschen auch zu verschiedenen Malen aufgreifen und binden, wobei er die Absicht hatte, sie mit dem Tode zu bestrafen, aber eben so oft begnadigte er sie wieder und entliess sie ohne Anstand ihrer Haft. Diese Vorgänge erfüllten Yuen-schë mit Furcht, und er bewarb sich, um von seinen Gästen loszukommen, um die Stelle eines

¹⁾ Wer seine Betrübniß an den Tag legen will, sitzt, den Gebräuchen gemäss, auf dem Rande der Matte.

zugetheilten Vermerkers bei dem Versammlungsorte eines Erlauchten des Herrscherlandes. Zur Zeit der Trauer um die grosse Königin 母文 Wen-mu, d. i. die grosse Königin 元 Yuen, die Muhme Wang-mang's (13 n. Cr.), bewahrte er die Stelle eines Hiao-yō (Unterbefehlshabers) von 土復 Fō-tu und war bereits bis zu der Würde eines 郎中 Tschung-lang¹⁾ gestiegen, als er seines Amtes entsetzt ward.

Nach seiner Absetzung gedachte Yuen-schē den Grabhügel seines Vaters zu besteigen, war aber nicht Willens, mit seinen Gästen zusammen zu treffen. Er verabredete im Geheimen blos mit einigen alten Bekannten die Zeit der Zusammenkunft und eilte in einem einzigen Wagen nach Meu-ling. Dasselbst erreichte er in der Dunkelheit des Abends seine Gasse und begab sich in sein Wohnhaus, wo er sich verborgen hielt und Niemanden bei sich empfing. Indessen schickte er einen leibeigenen Knecht auf den Verkaufsraum, um Fleisch einzukaufen. Der Knecht, der sich auf den Muth seines Gebieters vieles zu Gute that, fing mit dem Fleischer Streit an, verletzte diesen durch einen Schlag und entzog sich hierauf der Strafe durch die Flucht.

Um diese Zeit war ein Mann Namens 公尹 Yün-kung der bewahrende Befehlshaber²⁾ von Meu-ling. Derselbe hatte erst unlängst Einsicht in die Geschäfte genommen und Yuen-schē hatte sich ihm noch nicht vorgestellt. Als er jetzt diesen Vorfall erfuhr, ward er von grosser Entrüstung erfüllt. Da er wusste, dass Yuen-schē ein berühmter Gewaltiger sei, wollte er dem Volke seine Strenge zeigen und entsandte zwei Angestellte der Gerichte mit dem Auftrage, dem Ankömmlinge Schrecken einzuflössen und ihn zu bewachen. Als der leibeigene Knecht bis Mittag nicht zum Vorschein kam, entschlossen sich diese Leute, Yuen-schē bei der Gelegenheit zu tödten und sich dann zu entfernen.

Yuen-schē befand sich in Bedrängniss und wusste sich nicht zu helfen, als die von ihm bestellten Freunde, mit welchen er den

¹⁾ Von Lang-tschung verschieden. Die neugeschaffene Würde eines Tschung-lang bestand gleichzeitig mit derjenigen eines Lang-tschung.

²⁾ Er bewahrte die Befehlshaberstelle, d. i. er war nicht der wirkliche Befehlshaber

Grabhügel seines Vaters besteigen wollte, auf zehu Wagen eintrafen. Diese Männer, durchaus Gewaltige, verwendeten sich bei Yün-kung, der jedoch ihren Vorstellungen kein Gehör gab. Die Gewaltigen machten hierauf dem bewahrenden Befehlshaber folgenden Vorschlag: Der leibeigene Knecht Yuen-khiü-sien's ¹⁾ hat zuwider gehandelt dem Gesetze und wird nicht aufgefunden. Man heisse Yuen-khiü-sien mit entblösster Schulter, nachdem er sich selbst gebunden mit Stricken, mit einem Pfeile durchbohrt das Ohr, sich begeben zu dem Thore des Vorhofes und sich entschuldigen wegen seines Verbrechens: für dein Ansehen, o Herr, wäre dies auch hinreichend. — Yün-kung ging auf diesen Vorschlag ein. Yuen-schë that, was man von ihm verlangte, er entschuldigte sich auf die angegebene Weise, worauf man ihn seine frühere Kleidung wieder tragen liess und ihn fortschickte.

In früherer Zeit stand Yuen-schë zu 伯大祁 Khi-ta-pe, einem reichen Manne aus 豐新 Sin-fung ²⁾, in einem Verhältnisse der Freundschaft. 公游王 Wang-yeu-kung, der leibliche jüngere Bruder Ta-pe's hatte indessen auf Yuen-schë einen Hass geworfen. Dieser Wang-yeu-kung war zur Zeit des erzählten Vorfalles ein Zugesellter unter dem Thore des Kreisamtes von Meuling. Derselbe ertheilte dem bewahrenden Befehlshaber Yün-kung bei dieser Gelegenheit folgenden Rath: Du, o Herr, hast als bewahrender Befehlshaber beschimpft Yuen-schë in einem solchen Masse. Wenn eines Morgens der wirkliche Befehlshaber ankommt, wirst du, o Herr, in einem einzigen Wagen heimkehren und werden ein Angestellter der Gerichte in dem Amthause des Oberkreises. Die Meuchelmörder Yuen-schë's sind zahlreich wie Wolken, sie alle tödten die Menschen, ohne zu kennen den Namen des Wirthes ³⁾: es ist dies etwas Entsetzliches. Yuen-schë hat hergestellt den Grabhügel und das Wohngebäude mit Verschwendung und dabei überschritten die Bestimmungen. Seine Schuld und seine Übelthat liegen am Tage, die Gebieter und die Höheren haben davon Kunde. Jetzt ist für dich, o Herr, der beste Entwurf der, dass du niederreißen und zer-

¹⁾ Khiü-sien war, wie früher angegeben worden, der Jünglingsname Yuen-schë's.

²⁾ Das heutige Lin-thung, Kreis Si-ngan in Schen-si.

³⁾ Das ist desjenigen, zu dem die Meuchelmörder gesendet werden.

stören lassest Yuen-schë's Grabhügel und Wohngebäude, dass du bei dem Zweige der Verwaltung berichtest über die alte Übelthat. Du, o Herr, wirst dann gewiss werden der wirkliche Befehlshaber, und wenn es sich so verhält, wird Yuen-schë es auch nicht wagen zu grollen.

Yün-kung befolgte diesen Rath, er liess den Grabhügel Yuen-schë's sammt dem Wohngebäude der Erde gleich machen und ward hierauf von Wang-mang, wie er es erwartet, zum wirklichen Befehlshaber ernannt. Yuen-schë fasste dieses Vorgehens wegen einen Groll gegen Wang-yeu-kung. Er kehrte wieder zu seinen Gästen zurück und entsandte seinen ältesten Sohn 子 甲 Thsu mit einem Geleite von zwanzig Wagen, indem er ihm den Auftrag gab, das Haus Wang-yeu-kung's mit Waffengewalt zu bedrohen.

Die Mutter Yuen-kung's war zugleich die Mutter Khi-ta-pe's, der zu Yuen-schë in einem Verhältniss der Freundschaft stand. Die auf den Wagen angekommenen Gäste besuchten diese Frau, verbeugten sich vor ihr und sprachen zu ihr um die Reihe: Wir wollen die Herrinn von Khi nicht erschrecken. — Hierauf tödteten sie Wang-yeu-kung sammt dessen Vater, schlugen beiden die Häupter ab und entfernten sich wieder.

Yuen-schë hatte in seiner Sinnesart viele Ähnlichkeit mit dem früher vorgekommenen Schirmgewaltigen Kō-kiai. Äusserlich voll warmer Theilnahme, menschenfreundlich, bescheiden und nachgiebig, war er im Innern voll Bosheit und Tücke. Gleich Kō-kiai pflegte er Andere durch einen Wink zu tödten, und viele Menschen starben durch ihn, indem sie auf diese Weise einzeln in den Staub gestreckt wurden.

Als gegen das Ende der Herrschaft Wang-mang's die Streitkräfte der östlichen Gegenden aufstanden, ward Yuen-schë häufig von den Söhnen und jüngeren Brüdern aus dem Geschlechte Wang als ein Mann hervorgesucht, der im Stande Kriegsführer zu gewinnen und bei seinem Todesmuth sehr verwendbar war. In Rücksicht dessen forderte ihn Wang-mang zu sich, stellte ihn wegen seiner Verbrechen und Übelthaten zur Rede, liess ihm jedoch Verzeihung und Gnade zu Theil werden. Zugleich beförderte er ihn zu der Stelle eines die westlichen Fremden niederhaltenden 尹 大 Ta-yün (grossen Aufsehers) und Statthalters von Thien-schui.

Kurze Zeit, nachdem Yuen-schë sein neues Amt angetreten, fiel die Hauptstadt Tschang-ngan. In den Landschaften und Kreisen griffen sämmtliche Männer, welche sich die Namen von Würden beigelegt hatten, zu den Waffen, überfielen und tödteten die Würden-träger, deren Gehalt zweitausend Scheffel betrug, so wie die ältesten Angestellten der Gerichte und setzten sich mit Han in's Einvernehmen. Sämmtliche Männer, welche sich die Namen von Würden beigelegt hatten, kannten indessen Yuen-schë vom Rufe, und dieselben wetteiferten, sich zu erkundigen, wo der „Yün“ (Aufseher) von dem Geschlechte Yuen sich befinde. Sie begrüßten ihn und machten ihm ihre Aufwartung. Damals war es auch sämmtlichen im Dienste Wang-mang's stehenden, das Amt eines Tscheu-mö (Hüters der Landstriche) bekleidenden Männern und Gesandten, welche sich auf Yuen-schë verliessen und sich ihm anschlossen, gelungen, ihr Leben zu retten. Dieselben gaben ihm jetzt abwechselnd das Geleite und führten ihn nach der Hauptstadt Tschang-ngan.

建屠申 Schin-thu-khien, der in Diensten des neuen Gesamtherrschers des Zeitraumes Keng-schi stehende Feldherr „der westlichen Schirmwand“, liess Yuen-schë zu sich bitten und hatte mit ihm eine Zusammenkunft, bei der er diesen sehr hoch schätzen lernte. Yün-kung, der frühere Befehlshaber von Meu-ling, der einst den Grabhügel Yuen-schë's sammt dem Wohngebäude abtragen liess, bekleidete um diese Zeit bei dem Feldherrn Schin-thu-khien die Stelle eines Tschü-pu (Vorstehers der Rechnungsbücher des Unterkreises). Yuen-schë hegte im Grunde gegen diesen Mann keinen Groll.

Als jetzt Yuen-schë aus der Behausung Schin-thu-khien's heraustrat, trat ihm Yün-kung absichtlich in den Weg, verbeugte sich und sprach zu ihm: Wir haben bereits ein anderes Geschlechtsalter ¹⁾. Es ist billig, dass wir nicht mehr einander grollen. — Yuen-schë erwiderte hierauf: Warum hast du, o Gebieter, mich einst behandelt wie das Fleisch der Fische?

Der Zorn Yuen-schë's war aus diesem Anlasse neu entbrannt. Er liess den Tschü-pö durch einen seiner Gäste erstechen und war

¹⁾ Das neue Geschlechtsalter der späteren Han.

Willens, sich jeder weiteren Verantwortung durch die Flucht zu entziehen.

Schin-thu-khien war im Grunde seiner Seele entrüstet und hielt diese That für schmähhch. Er äusserte sich jedoch verstellter Weise: Ich wollte mit Yuen-khiü-sien gemeinschaftlich niederhalten die drei Stützen ¹⁾. Wie sollte ich ihn gegen einen einzigen Angestellten der Gerichte in Tausch geben?

Die Gäste Yuen-schë's hinterbrachten diese Worte ihrem Gebieter und riethen ihm, sich selbst mit Stricken zu binden und sich in dem Gefängnisse wegen seiner That zu entschuldigen. Schin-thu-khien war mit diesem Vorschlage zufrieden, und die Gäste gesellten sich zu Yuen-schë auf mehreren zehn Wagen als Begleiter. Als man zu dem Gefängnisse kam, entsandte Schin-thu-khien eine bewaffnete Macht, welche Yuen-schë auf dem Wege aufsuchte, ihn ergriff und in einen Wagen setzte. Die begleitenden Wagen der Gäste wurden zerstreut, die Krieger, enteilend, enthaupteten sofort Yuen-schë und hängten dessen Haupt auf den Verkaufsraum von Tschang-ngan.

Seit den Zeiten der Gesamtherrscher Ngai und Ping lebten, auf die einzelnen Landschaften und Herrscherländer beschränkt, an verschiedenen Orten Gewaltige und Hervorragende, von denen jedoch keiner der Erwähnung in der Geschichte werth gehalten ward. Unter denjenigen, deren Name in den Landstrichen und Landschaften berühmt geworden, besaßen 敖君杜 Tu-kiün-ngao aus

陵霸 Pa-ling ²⁾, 孺幼韓 Han-yeu-ju aus Tsch'hi-yang, 賓君繡 Sū-kiün-pin aus 領馬 Ma-ling ³⁾ und 叔中潛 Thsao-tschung-schö aus Si-ho die Eigenschaft der Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit.

Wang-mang liess in dem Zeitraume Khiü-tschë (6 — 7 n. Chr.) die Gewaltigen und Schirmgewaltigen hinrichten. Unter anderen verfolgte er auch den eben genannten Thsao-tschung-schö, indem er einen den Namen enthaltenden Befehl zur Aufgreifung desselben aussandte. Es war jedoch nicht möglich, des Gesuchten habhaft zu werden.

¹⁾ Die San-fu (drei höchsten Fürsten des Himmelssohnes).

²⁾ Ein Theil des heutigen Hien-ning, Kreis Si-ngan in Schen-si.

³⁾ Ein Unterkreis der späteren Landschaft der „nördlichen Erde.“

Dieser Schirmgewaltige stand auf ziemlich gutem Fusse mit 建孫 Sün-khien, dem Feldherrn „der starken Armbrust.“ Wang-mang hatte Sün-khien im Verdacht, dass er Thsao-tschung-schö bei sich verborgen halte, und er befragte darüber im gewöhnlichen Gespräche seinen Feldherrn.

Sün-khien gab zur Antwort: Ich stehe in dem Rufe, zu ihm ein Freund zu sein. Wenn man mich hinrichten lässt, so wird dies hinreichen, den Ausforschungen den Weg zu verschliessen. — Wang-mang war von Gemüthsart grausam und nicht fähig, von Anderen etwas zu ertragen, da er aber auf den Feldherrn Schin-thu-khien grossen Werth legte, so fragte er nicht weiter. Auch des Schirmgewaltigen konnte man zuletzt nicht habhaft werden.

Endlich ward auch 游少 Schao-yeu, der Sohn Thsao-tschung-schö's, in dem Zeitalter der späteren Han als Schirmgewaltiger berühmt.

VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(APRIL 1861.)

- Akademie der Wissenschaften, königl. preuss., zu Berlin, Monatsbericht. December 1860. Berlin, 1861; 8°.
- Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N. F. VIII. Jahrgang, Nr. 3. Nürnberg, 1861; 4°.
- Association, British—, for the advancement of Science, Reports of the I.—VIII. Meetings. 1835 — 1839. & of the XI.—XXIX. Meetings. 1841—1859. London, 1835—1860; 8°.
- Austria, XIII. Jahrgang, XII.—XVI. Heft. Wien, 1861; 8°.
- Berlin, Universität, Die Gründung der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Von Rud. Köpke. Berlin, 1860; 4°. — Prolog zur ersten 50jährigen Jubelfeier der K. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, gedichtet von F. A. Maercker, vorgetragen bei Gelegenheit der Festvorstellung im Königl. Schauspielhause am 14. October 1860; 4°. — *Sacra Universitatis litterariae Friderica Guilelmae ante L annos institutae die XV. mensis Octobris anni MDCCCLS celebranda indicunt Rector et Senatus. Berolini*; 4°.
- Bern, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für das Jahr 1860. Bern, Neuchatel & Wien, 1860; 4° & 8°.
- Bevölkerung und Viehstand des lomb.-venet. Königreiches. Nach dem durch den Züricher Friedensvertrag veränderten Gebietsumfange zusammengestellt auf Grundlage der Zählung vom 31. October 1857. Herausgegeben vom k. k. Staats-Ministerium Wien, 1861; Folio.

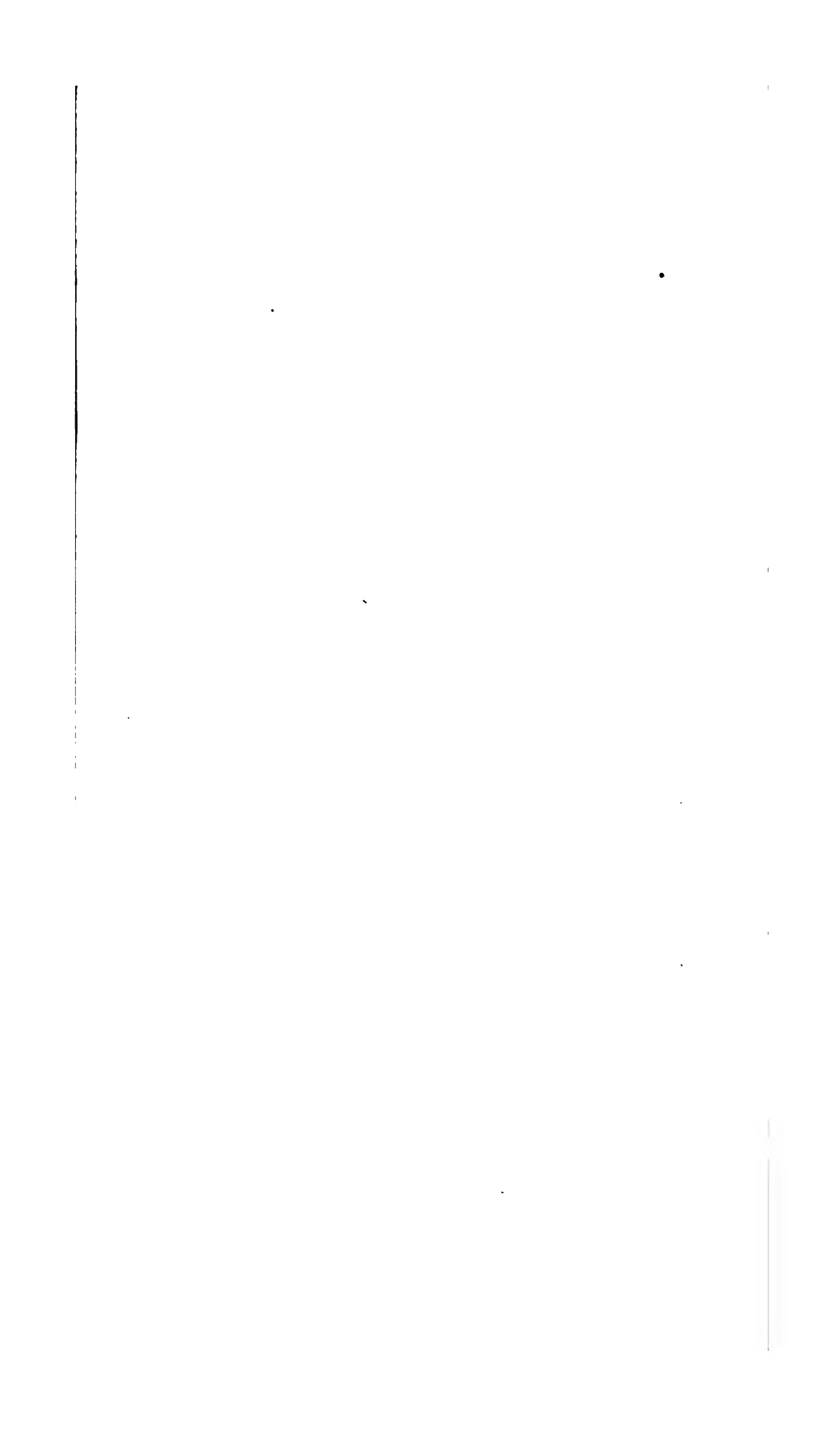
- Boletín bibliográfico Español, Año II, Nr. 5 & 6. Madrid, 1861; 8°.
- Bonn, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1860. Bonn, Leipzig & Thorn, 1860; 4° & 8°.
- Gesellschaft, allgemeine geschichtsforschende, der Schweiz, Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde. VI. Jahrgang, Nr. 3 & 4. Bern, 1860; 8°. — Schweizergeschichtliche Forschungen über Wilhelm Tell von Dr. B. Hübner. Bern; 8°.
- Deutsche morgenländische, Zeitschrift. XV. Band, 1. Heft. Leipzig, 1860; 8°. — Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. II. Band, Nr. 2. Leipzig, 1860; 8°.
- Heuglin's, Th. v., Expedition nach Inner-Afrika zur Aufhellung der Schicksale Dr. Eduard Vogel's und zur Vollendung seines Forschungswerkes. Gotha, 1860; 8°.
- Index to Muir's Sanskrit Texts, parts first and second. Compiled by G. B. London, 1861; 8°.
- Instituto, I. R., Veneto di scienze, lettere ed arti, Atti. Serie 3ª, tomo 6º, disp. 4ª. Venezia, 1860 — 61; 8°.
- Jena, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für das Halbjahr 1860 — 1861. Dresden, Jena, Leipzig, 1860 & 1861; 4° & 8°.
- Löwen, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1859 — 1860. Löwen, 1859 & 1860; 12° & 8°.
- Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt, Jahrgang 1861, Heft III, nebst Ergänzungsheft Nr. 4. Gotha, 1861; 4°.
- der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, VI. Jahrgang, Nr. 4. Wien, 1861; 4°.
- Mohr, Conradin von, Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden. 32. Heft. Chur, 1860; 8°.
- Society, Asiatic, of Bengal, Journal of the, — Nr. CCLXXVIII, Nr. 3. 1860. Calcutta, 1860; 8°.
- Royal, Proceedings of the, — Vol. X, Nr. 41 & 42. London, 1860; 8°.
- Royal Geographical, The Journal of the, — Vol. XXX. London, 1860; 8°.
- Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, Zeitschrift. VIII. Supplement. Kassel, 1861; 8°. — Periodische Blätter der

Geschichts- und Alterthumsvereine zu Kassel, Darmstadt und Wiesbaden, Nr. 15 & 16. Kassel, 1861; 8°.

Verein, historischer von Unterfranken und Aschaffenburg, Archiv. XV. Band, 2. & 3. Heft. Würzburg, 1861; 8°.

— für Geschichte und Alterthum Schlesiens, *Scriptores rerum Silesiacarum*. Band I & II. Breslau, 1835 & 1839; 4°.

Wien, Universität, Übersicht der akademischen Behörden für das Studien-Jahr 1860 und 1861. Wien, 1861; 4°. — Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien im Sommer-Semester 1861. Wien, 1861; 4°.



VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(MAI 1861.)

Akademie der Wissenschaften, königl. bayer., zu München, Sitzungsberichte, 1860, 4. & 5. Heft. München, 1860; 8°.

— der Wissenschaften, königl. preuss. zu Berlin, Monatsbericht. Januar 1861. Mit 1 Tafel. Berlin, 1861; 8°. — Register für die Monatsberichte vom Jahre 1836 — 1858. Berlin, 1860; 8°. — Übersicht der Witterung im nördlichen Deutschland nach den Beobachtungen des meteorologischen Institutes zu Berlin. Jahrgang 1859 & 1860. 4°. — Das Klima des preuss. Staates und des angrenzenden Norddeutschlands. Von H. W. Dove. (Zeitschrift des königl. preuss. statistischen Bureaus Nr. 6. März 1861.) 4°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N. F. VIII. Jahrgang, Nr. 4. Nürnberg, 1861; 4°.

Austria, XIII. Jahrgang, XVII. — XIX. Heft. Wien, 1861; 8°.

Berlin, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1860/61. Berlin, 1860 & 1861; 4°.

Boletín bibliográfico Español, Año II, Nr. 7 & 8. Madrid, 1861; 8°.

Freiburg i. Br., Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1860/61. Berlin, Freiburg, München & Stuttgart, 1860 & 1861; 4° & 8°.

Heidelberg, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für das Jahr 1860/61. Carlsruhe, Frankfurt a/M. & Heidelberg. 1846, 1860 & 1861. 8°, 4° & Fol.

- Istituto di corrispondenza archéologica, Annali.** Vol. XXXII. — **Bullettino, per l'anno 1860.** Roma, 1860; 8°. — **Monumenti inediti.** Vol. VI. Tav. 37—48. Fol.
- Istituto, R., Lombardo di scienze, lettere ed arti, Atti.** Vol. II, Fasc. VII, VIII & IX. Milano, 1861; 4°.
- **I. R., Veneto di scienze, lettere ed arti, Atti.** Tomo VI° serie 3°, disp. 5°. Venezia, 1860/61; 8°.
- Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt, Jahrgang** 1861, Heft. IV. Gotha, 1861; 4°.
- **der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, VI. Jahrgang, Nr. 5.** Wien, 1861; 4°.
- Památky. Časopis musea království českého pro dějepis hlavně český.** Díl IV, oddělení 2, sešit. 1. V Praze, 1861; 4°.
- Pétition adressée au Sénat sur l'affaire de M. Libri avec une note à l'appui.** Paris, 1861; 8°.
- Revue orientale et américaine, 3° année, Nr. 26.** Paris, 1860; 8°.
- Rocznik Čes. król. towarzystwa Naukowego kralowskiego, poszet trzeci, Tom I—III. (Ogólnego zbioru XXIV—XXVI.)** W Krakowie, 1858 & 1859; 8°.
- Statistik der Stadt Wien.** Herausgegeben von dem Präsidium des Gemeinderathes und Magistrates der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt. Probeheft. Wien, 1857; 8°.
- Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie.** Zusammengestellt von der Direction der administrativen Statistik. Neue Folge. II. Band, 2., 3., 4., 5., 7. & 9. Heft. Wien, 1859 & 1860. — III. Band, 1., 2. & 6. Heft. Wien, 1861; Fol.
- Verein für Hamburgische Geschichte, Hamburgische Chroniken.** 3. Heft. Hamburg, 1861; 8°.
- Zacher, Julius, Alexandri Magni iter ad Paradisum, e codd. Mss. latinis primus edidit. Regimonti, Pr.** 1859; 8°.

SITZUNGSBERICHTE

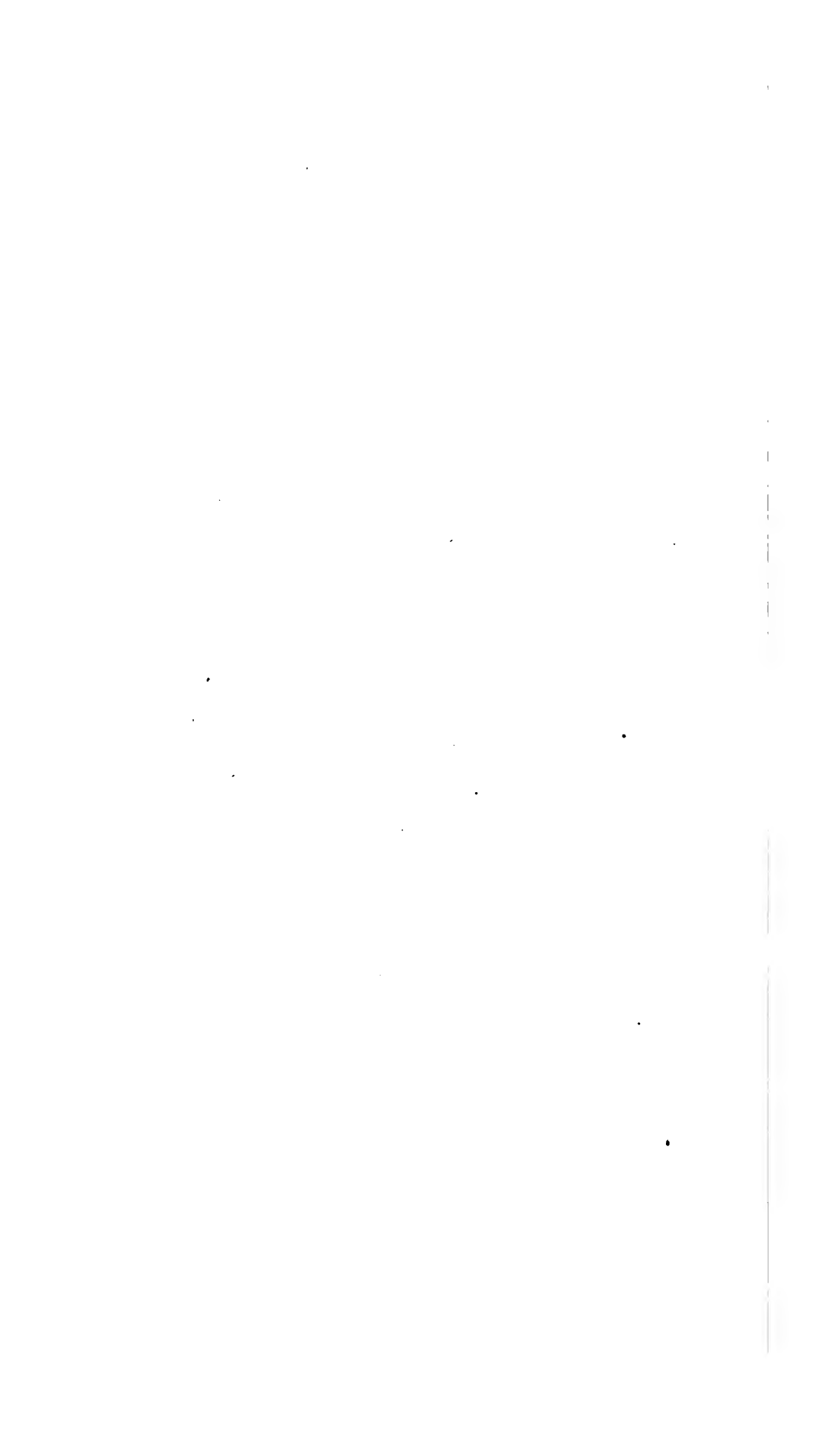
DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXVII. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1861. — JUNI.



SITZUNG VOM 5. JUNI 1861.

Gelesen:

Über einen semuncialen Quadrans von Larinum.

Von Dr. Friedrich Kenner.



Die in der vorstehenden Figur 1 abgebildete Münze des k. k. Münz-Cabinetes zeigt auf der Vorderseite einen bärtigen Hercules-kopf, die Keule auf der Schulter, von rechts gesehen, innerhalb eines Lorbeer- und Perlenkranzes; auf der Rückseite erscheint ein springender Centaur, in beiden erhobenen Händen Äste haltend, von links gesehen gleichfalls innerhalb eines Perlenkranzes, darunter die deutliche Aufschrift *OPPI* $\text{Æ } 3\frac{1}{4}$, 3.82 Grammes.

Pellerin gab diese Münze heraus, ohne sie zu bestimmen ¹⁾; Eckhel las die Aufschrift „*Oppi*“ und theilte die Münze vorläufig der Stadt Horreum in Epirus zu, indem ihn der Centaurentypus, deren Mythe in Thessalien einheimisch ist, in die Nachbarschaft dieses Landes führte ²⁾. Später aber erfuhr er, dass derlei Münzen häufiger in Gross-Griechenland gefunden würden, und gab eine neue Bestimmung mit den Worten auf: „*Si huc pertinent, quam in hac (magna Graecia) habemus urbem ab OPPI (oppi) incipientem?*“ ³⁾.

Bei der Untersuchung über die vorliegende Münze kann ihr von Eckhel verbürgtes Vorkommen in Funden von Gross-Griechenland füglich zum Ausgangspuncte dienen; wir haben also die Stadt, der

¹⁾ Recueil III. 109.

²⁾ Num. anecdoti p. 100, tab. VII. 5.

³⁾ Doctrina II, 165.

sie angehört, in Unter-Italien zu suchen. — Ferner lehrt die genauere Betrachtung der Aufschrift, dass die mittleren Buchstaben nicht als „pp“, sondern als „ππ“ oder „pp“ zu lesen seien. Nach den paläographischen Tafeln von Zell¹⁾ und Mommsen²⁾ kommt nie und nirgends ein „p“ in Lapidarschrift mit offener Schleife vor; dagegen erscheint sowohl das „p“ als das „π“ in älteren Münzaufschriften ganz so, wie die beiden mittleren Buchstaben in der Aufschrift unserer Münze; diese ist somit jedenfalls für „Oppi“ zu lesen; die Frage ist nunmehr, ob sie als griechische oder lateinische zu nehmen sei.

Griechische Namen auf οππι kommen nicht vor; überhaupt ist diese Wortbildung der griechischen Sprache fremd³⁾. Dagegen erscheint das Wort OPPIVS zumal als Personennamen in dem Gebiet der oskischen Sprache einheimisch⁴⁾; deshalb wird die Aufschrift unserer Münze für lateinisch zu nehmen sein. Sodann ist die Verdoppelung der Consonanten ein wichtiges Merkmal für die Zeitbestimmung, indem sie in der lateinischen Sprache ziemlich spät auftritt. Das Wiener Senatus consultum de Bacchanalibus vom J. 186 v. Chr. kennt sie nicht. Die Familienmünzen, in denen sie zuerst erscheint, gehen nicht über das Jahr 134 v. Chr. hinauf⁵⁾, also muss unsere Münze einer Stadt in Unter-Italien angehört haben, welche sich wenigstens in offiziellen Dingen der lateinischen Sprache bediente und welche noch nach 134 v. Chr. Kupfermünze schlug.

Da ähnlich anlautende Stadtnamen in den Schriftstellern und Reisebüchern des Alterthums nicht überliefert sind, so ist vorerst zu

¹⁾ Röm. Epigraphik II, Taf. 1.

²⁾ Unterital. Dialekte Taf. 1. Dieser Unterschied tritt besonders deutlich hervor in den rückläufigen Aufschriften der Münzen von Arpi ΑΡΙΑ, in der beide Buchstaben neben einander stehen.

³⁾ Der einzige Dichtername 'Οππιανός rührt aus dem Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. her, und ist gewiss nicht ursprünglich griechisch; die Verdoppelung von „π“ findet nur in einzelnen Worten (ἱππος πάππος) Statt; sonst kommt sie nur in der epischen Sprache vor (ὀππας, ὀπποῖος, ὀππόθεν für ὀπας, ὀποῖος, ὀπόθεν); vgl. Kühner gr. Gramm. I. S. 51 ff.

⁴⁾ Besonders zu Auximum, Osann. syll. inser. antiq. graec. et lat. p. 553; Gruter p. 68, 3. Der Name Oppianicus findet sich auch in jener Gegend, vorzugsweise in Larinum; Cicero pro. Cluent. nennt den Statius Albius Oppianicus einen römischen Ritter, angesehen im Municipium Larinum cap. 39, cf. Mommsen. J. R. N. 5222, Paul y B. E., V. 951. VI. 1393.

⁵⁾ Mommsen, Gesch. des röm. Münzw. S. 470; z. B. Metellus erscheint 134—124 v. Chr. Memmius, Natta und Philippus 114—104, Horennius 109, Allius 104, Cassius 104—100, Flaccus 94, Mall — 89, Rullus 84.

untersuchen, ob es heutigen Tages in Unter-Italien ähnlich benannte Orte gebe, von denen sich voraussetzen lässt, dass sie im Alterthume eben so geheissen hätten, und ob diesen die vorliegende Münze zugetheilt werden könne. Eine Stadt Opi¹⁾ liegt im südwestlichen Winkel der Provinz Abruzzo ulteriore II des Königreiches Neapel, nicht weit von dem alten Aesernia. An ihre Stelle versetzt Forbiger²⁾ eine römische Stadt Oppia, für welche er sich auf Livius bezieht; an der angezogenen Stelle ist aber nicht von einer Stadt, sondern von einer Frau dieses Namens die Rede³⁾. Mithin fällt dieser Ort weg. — Ferner existiren zwei Orte mit Namen Oppido, der eine in der Basilicata (Lucania), der andere in Calabria ulteriore II (Bruttium)⁴⁾. Jener wird von den neuen Geographen fast einstimmig auf das alte Opinum zurückgeführt⁵⁾. Lombardi⁶⁾ hat aber nachgewiesen, dass dabei in dem Text des Itinerarium Anton., welcher zu Grunde liegt, eine Fälschung oder eine Abänderung unterlaufen sei, indem Opinum für Ad Pinum oder für einen auf der Strecke Venusia-Potentia in der Richtung gegen Ad Pinum gelegenen Ort zu nehmen sei, der Venusia um 3 m. p. näher war als Ad Pinum. Das alte Opinum des Itinerarium muss an der Heeresstrasse gelegen gewesen sein, welche in einem weiten Bogen um den östlichen Haupt Rücken⁷⁾ der Apenninen herumgehend von Venusia erst östlich nach Ad Pinum (Spinazzola), von da an den Fluss Bradanus führte, diesen etwa bei Pisandes (Tab. Peutling) in der Nähe des heutigen M. Peloso übersetzte und erst von diesem Puncte westlich nach Potentia lief. Dagegen liegt das heutige Oppido an der kleinen Gebirgs-

¹⁾ Gaspari, Erdbeschrb. VI. 77.

²⁾ Handb. d. alt. Geogr. III. 674.

³⁾ Die Stelle ist in Livius XXVI. 34. In einem Senatsbeschlusse über die Einnahme von Capua heisst es: Ex hoc plebiscito senatus consultum Oppiae Cliviaeque primum bona et libertatem restituit. In dem vorübergehenden Capitel sagt M. Atilius Regulus bei der Untersuchung, wer sich in Capua während des hannibalischen Krieges um die Republik verdient gemacht habe, „dum mulieres compertum est, Vestiam Oppiam Atellanam Capuae habitantem et Fauculam Cliviam etc.“ Eben so setzte schon Reichard im orb. antiq. c. thesauro topograph. Norimberg. 1824 eine Stadt Oppia an die Stelle des heutigen Opi mit Berufung auf dieselbe Stelle in Livius. Mannert folgt dieser Annahme nicht.

⁴⁾ Gaspari a. a. O. VI. 808 und 828.

⁵⁾ Cf. Italia medii aevi, dissertatio topographica in den Scriptorum Ital. X. 298, 313. Reichard a. a. O. — Itinerarium Ant. (Wesseling.) p. 104. — Forbiger III. 765 ff.

⁶⁾ Memorie dell' Istituto di corrispondenza archiol. p. 218.

⁷⁾ Mannert, IX, 150.

strasse¹⁾, welche den genannten östlichen Hauptrücken des Apennin geradezu übersteigt und Venusia über den Lago di Noce hin mit Potentia direct verbindet. Wenn dieser Ort schon im Alterthume bestanden hat, so muss er sehr unbedeutend gewesen sein, indem er ziemlich abgelegen war; auch die heutigen Funde haben ausser Münzen, Gefässen und der bantinischen Gesetztafel, die auf das benachbarte municipium Bantia Bezug hat, nichts von einiger Erheblichkeit zu Tage gefördert, Ruinen finden sich nicht. Daher ist auch nicht anzunehmen, dass der Ort, der im Alterthume an der Stelle des heutigen Oppido stand, selbst wenn er nach Lombardi's Annahme den Namen Oppidum führte, Kupfermünzen in jener Zeit geschlagen habe. Auch wäre zu erwarten, dass der Name in diesem Falle auf der Münze mindestens mit „OPPID“, aber nicht wie auf unserer Münze mit OPPI bezeichnet worden sein würde, wozu allerdings noch Platz vorhanden wäre. — Das andere Oppido (in Bruttium) heisst auf der grossen Karte des Königreiches Neapel von Rizzi Zannoni Oppido nuovo, bei Gaufredus Mala terrae²⁾ Oppidum castrum. Von Funden oder Ruinen, die sich dort befänden, geschieht in den neueren geographischen Werken keine Erwähnung³⁾. Doch dürfte der Gegensatz der Namen darauf hinweisen, dass die Ruinen einer älteren Stadt die Grundlagen eines mittelalterlichen Castelles gebildet haben, und um dieses eine Neustadt entstanden sei, wie es auch anderweitig vorkommt. Wenn aber auch im Alterthume eine Stadt mit ähnlichem Namen (Oppidum, Kutscheit versetzt auch dahin ein Opinum⁴⁾) gestanden hat, so ist zu bedenken, dass in dieser südlichen rein griechischen Gegend Italiens ein Ort mit lateinischem Namen erst sehr spät konnte gegründet worden sein (das Oppidum in Afrika entstand erst unter K. Claudius⁵⁾); auch sind in jener Gegend autonome Münzen mit lateinischer Aufschrift gewiss nicht geprägt worden. Endlich trifft auch hier der Fall ein, welcher bei dem anderen Oppidum (in Lucanien) erwähnt wurde, dass die Abkürzung in der Münzaufschrift wohl eher „OPPID“ als „OPPI“ gelautet hätte. — Diese Städte lassen also trotz ihrer ähnlich klingenden heutigen Namen keinen mit „OPPI“

¹⁾ Lombardi, l. c. S. 222, 226.

²⁾ l. 32; cf. Script. Ital. X, 313.

³⁾ Romanelli's Topographie habe ich nicht einsehen können.

⁴⁾ Tab. geogr. Ital. vet.

⁵⁾ Forbiger II. p. 878.

anlautenden Namen für das Alterthum voraussetzen. Kein Geograph, kein Reisebuch, kein Classiker ¹⁾ erwähnt einen ähnlichen, obwohl man dies von einem Orte, der Kupfermünze noch nach 134 v. Chr. schlug und in Italien lag, das nach allen Seiten hin mit Strassen durchzogen war, sicher erwarten könnte. Man wird aus diesen Umständen den Schluss ziehen können, dass in Italien kein Ort dieses Namens bestanden habe; da aber durch Funde constatirt ist, dass die Stadt, welcher die vorliegende Münze angehört, in Unter-Italien gelegen habe, und da der Name der Aufschrift nur als Personennamen begegnet, so bleibt uns nichts übrig, als diese auf den Namen eines Münzbeamten statt auf den einer Stadt zu beziehen.

Einen weiteren Anhaltspunct gewährt der Typus. Wo auf antiken Münzen Centauren erscheinen, da darf man erwarten, dass die betreffende Stadt in oder an einem Gebirge lag ²⁾, wie ja die ganze Centaurensage in dem gebirgigen Arkadien und in Thessalien einheimisch war, von wo aus sie durch alle Welt sich verbreitete ³⁾. — Ferner findet sich ganz dieselbe Verbindung des Herculeskopfes und des Centauren auf einer der schon bekannten Münzen von Larinum ⁴⁾ (vgl. Fig. 2) der auf den Ausläufern der nördlichen Abruzzen über der apulischen Ebene gelegenen Bergstadt. So zufällig auch meistens solche Ähnlichkeiten in der Münzpräge sind, so treffen hier doch mehrere Merkmale ein, welche die Zugehörigkeit unserer Münze in die Serien von Larinum wahrscheinlich machen. Erstlich findet sich in der ganzen Präge des gesammten Italien die Verbindung von Herculeskopf und Centauren nur allein in dieser Stadt. Ferner ist die oben angeführte Münze von Larinum ein Quadrans

¹⁾ Nur in Varro Rerum humanar. l. 8. n. Festus Septimontium p. 348, (Müller) kommt der Name Oppias als Ortsname eines der sieben Hügel vor, aber auch in diesem Falle nicht ursprünglich, sondern abgeleitet vom Personennamen Oppita Oppius Tusculanus.

²⁾ Z. B. Lethe Macedoniae am Dysoron, Amphipolis Maced. an den Ausläufern des Beritiskosgebirges, Orestae Maced. am Fusse des Gebirges Boion, und an den Quellen des Haliakmon, Resaina am mons Massius in Mesopotamia, Pergamus am Rande einer Hochebene u. s. w. vgl. Mionnet Suppl. IX. tab. general p. 235 und Kiepert Atlas von Hellas.

³⁾ Gerhard, Gr. Myth. II. §. 666⁴.

⁴⁾ Friedländer, Oak. Münzen, S. 42, Taf. 6. Unsere Abbildung (Fig. 2) rührt von einem Exemplare des k. k. Cabinetes her. — Cavedoni Fr. Carellinum. Ital. vet. ec. p. 14. tab. LX. — Mommsen, Gesch. d. röm. Mzw. 349. Auffallend ist, dass weder Cavedoni in dem aufgeführten Sammelwerke noch Minervini (Saggio di osservazione numismatiche, Napoli, 1856) dieser vorliegenden Münze Erwähnung macht.

des uncialen Fusses. Das Gewicht unserer Münze ist 3·8 Grammes; im semuncialen Fusse hat das genannte Nominale ein Gewicht von 3·5 Grammes normal, mithin ist die vorliegende Münze ein um 0·3 Grammes übermünzter Quadrans des semuncialen Fusses. Die Übermünzung kommt bei Scheidemünzen nicht in Betracht. Die Ähnlichkeit der Verbindung des Herculeskopfes mit dem Centauren bei der bekannten Münze von Larinum und unserer beruht also nicht auf Zufälligkeit, sondern stimmt mit dem Gewichte überein und erklärt sich aus dem Bestreben für dieselben Nomina durch alle Abänderungen im Münzfusse hindurch dieselben Typen beizubehalten ¹⁾. Also passt auch nach ihrem Gewichte die vorliegende Münze in die Serie von Larinum, welche sie um ein Stück des semuncialen Fusses vermehrt, der bisher in dieser Stadt noch nicht vertreten ist ²⁾, obwohl Larinum in demselben fortgeprägt hat ³⁾. — Diese Eintheilung wird auch unterstützt durch den Styl der Arbeit. Der Kopf des Hercules so wie der Centaur sind gegen die der älteren Quadranten des uncialen Fusses merklich abgeändert; der Erstere hat kein Löwenfell über den Kopf gezogen, sondern diesen frei. Diese Abänderung erklärt sich wohl daraus, dass der Stempelschneider einer eben damals (nach 134 vor Chr.) in Rom aufgekommenen Mode ⁴⁾ folgte und den Kopf der Vorderseite mit einem Lorbeerkranz umgab. Dadurch wurde das Feld für den Kopf enger und mithin musste der letztere kleiner gemacht werden. Um Raum zu ersparen liess er das Löwenfell hinweg, welches über die Haare und den Nacken weit hätte hinaus ragen müssen. Auf der Rückseite ist die Richtung des Cen-

¹⁾ Der Herculeskopf wurde in der Regel auf die Vorderseite der Quadranten gesetzt, so ausser Larinum in Rom, Copiae, Valentia, Orre etc.

²⁾ Mommsen theilt am eben angeführten Orte den einen der von Cavedoni l. c. Nr. 6 beschriebenen Trienten wegen der geringeren Grösse und des geringeren Gewichtes von 6·1 Grammes statt der normalen 9·3 dem semuncialen Fusse zu. Nach der Abbildung besteht aber die geringere Grösse des einen Trienten nicht in einer Verschiedenheit der Grösse seines Stempels von jener des Stempels des anderen, sondern nur in einer Verkleinerung des Randes, weshalb auf ihm auch das Werthzeichen abgeht; dagegen ist die Grösse der Figuren auf beiden Trienten gleich, woraus hervorgeht, dass beide Stempel gleich gewesen sein und die beiden Trienten ursprünglich dasselbe Gewicht und dieselbe Grösse gehabt haben müssen. Es sind mithin beide Münzen dem uncialen Fusse zuzurechnen.

³⁾ Mommsen, a. a. O. S. 330.

⁴⁾ Ein Lorbeerkranz findet sich auf den Denaren der Acilia 134 v. Chr., Cäcilia 124—124, Gellia 104, Aurelia 91—84, Fonteia und Lucilia 84; diese Mode entspricht also in der Zeit vollkommen der Verdoppelung der Consonanten.

tauren und die Haltung der Arme abgeändert. Die Bildung des Kopfes, dann besonders die Behandlung der Füße und der Brust erinnert sehr an die Präge der späteren Familienmünzen, die in der Zeit mit der vorliegenden Münze zusammentreffen (134 — 89 v. Chr.)¹⁾. Es ist also offenbar, dass der Stempelschneider unter römischem Einflusse stand; ein solcher ist für jene Zeit hauptsächlich in Apulien nachzuweisen, das frühe römischem Einflusse, zumal in officiellen Dingen, sehr unterworfen war, und schon auf den Münzen des uncialen Fusses die oskische Sprache mit der lateinischen vertauscht hatte. Es verweisen also die inneren Merkmale der vorliegenden Münze, Gewicht Typus und Styl der Arbeit auf die Stadt Larinum; da ferner nach unserer Darlegung die Aufschrift keinen Orts- sondern einen Personennamen enthält, so ist die Münze für einen semuncialen Quadrans von Larinum zu halten, markirt mit dem Namen der damaligen Münzobrigkeit, mag nun der Name „Oppius“ oder „Oppianicus“ gelesen werden; — gegen letztere Lesart spricht die Abkürzung, die in diesem Falle wenigstens OPPIAN hätte lauten müssen. — Es steht dieser Voraussetzung nichts entgegen, indem sich erwarten lässt, dass jede münzende Stadt einer ihrer Behörden diese Function zugewiesen haben werde; eben so leicht ist es denkbar, dass aus der weit verzweigten Familie der Oppier, die ausserdem oskischen Ursprunges war, ein Glied in Larinum ansässig gewesen sei.

Die Bedenken gegen diese Zuthellung beziehen sich vielmehr darauf, dass der Ortsname und das Werthzeichen nicht auf der Münze angegeben sind, während Larinum diese Herkömlichkeit doch auf seinen älteren Münzen beobachtete, und dass dafür der Münzbeamte genannt wird, was früher nicht der Fall war, und auf italischen Münzen ausser Rom in dieser Art nicht vorkommt. Doch lassen sich aus den allgemeinen Verhältnissen der damaligen Münzpräge und aus jenen von Larinum insbesondere Umstände geltend machen, welche diese Erscheinungen erklären.

Larinum prägte, so weit seine Münzen bisher bekannt sind, auf den Anderthalb- und den Unzenfuss; da im Jahre 204 v. Chr. von Rom aus ein Gesetz erlassen wurde²⁾, dem zufolge die Land-

¹⁾ Vgl. z. B. den Pegasus der Famil. Titia, noch mehr die ähnlichen Centauren auf dem Denar von M. Aurelius Cota, Mommsen a. a. O. S. 532, nach 190 v. Chr. dessen Anordnung und Arbeit mit der auf unserer Münze übereinstimmt.

²⁾ Mommsen a. a. O. S. 321, 338, 383.

städte weiterhin nur mehr auf den semuncialen Fuss prägen durften; da mithin die unciale Präge für die Landstädte in jenem Jahre aufgehoben wurde, so fallen die bisher bekannten Münzen von Larinum vor jene Zeit. Nun ist, wie schon oben gesagt wurde, zu schliessen, dass diese Stadt auch nach dem Jahre 204 v. Chr. also im semuncialen Fusse fortgeprägt habe; es fragt sich daher weiter, mit welchen Nominalen und unter welchen Verhältnissen diese Fortprägung geschah. Zuzufolge der Consonantenverdoppelung und der Einfassung der Vorderseite mit einem Lorbeerkranze reicht unsere Münze nicht über das Jahr 134 vor Chr. hinauf. In jener Zeit waren aber die beiden wichtigsten Folgen des eben erwähnten Gesetzes vom Jahre 204 schon hervorgetreten. Die eine derselben besteht in der gänzlichen Verdrängung des griechischen Obolensystemes aus dem Verkehr. Bei der Ausgleichung derselben mit dem römischen Unzensystem, welches ihm in Unter-Italien mit der officiellen Geltung des Denars als alleiniger Silbermünze begegnete, wurde die Unze für den Obolos gegeben. Die Unze hatte aber in Folge der Herabsetzungen des Fusses so sehr an Gewicht verloren, dass sie zuletzt (im semuncialen Fuss) nur mehr 1.16 Grammes normal wog; dagegen wurde der griechische Obolos constant auf 5—6 Grammes ausgebracht; er konnte also ohne bedeutenden Nachtheil gegen die Unze nicht mehr weggegeben werden; daher verschwand er aus dem Verkehre und wurde eingeschmolzen. Mit ihm hört aber auch die Quincunxpräge auf, welche in jenen Landstädten geübt wurde, die das Griechische und das römische System in ihren Münzen ausgleichend verbanden¹⁾. Im semuncialen Fuss von Larinum wird also der Quincunx nicht weiter begegnen. — In der Ausprägung der anderen Nominalen im letztgenannten Fusse scheinen die Landstädte je nach Bedürfniss, vielleicht auch unter gewissen Beschränkungen des Münzrechtes von Rom aus, vorgegangen zu sein. Alle Nominalen finden sich nur von den jungen und als latinische Colonien hochbegünstigten Städten Copiae und Valentia; beide haben allein den As. Die anderen Städte die im semuncialen Fuss noch weiter prägten, wie Petelia, Brundisium Paestum, Uzentum etc. haben alle den Quadrans, manche daneben noch ein und das andere Nominal²⁾. Dass der Quadrans überall ausgeprägt

¹⁾ Mommsen a. a. O. S. 203.

²⁾ Von Uzentum existirt nur der Semis; die Semisses von Venusia gehören einem leichteren Fusse an.

wurde, ist einerseits natürlich; denn im semuncialen Fuss konnten die geringsten Nominae Sextans und Uncia (von 2·3 und 1·16 Grammes) nicht mehr deutlich geschieden werden, indem eine geringe bei der damaligen Technik fast unvermeidliche Über- oder Untermünzung das Nominale veränderten und die geringe Grösse der Münze unpraktisch für den Verkehr war. Dasselbe Verhältniss hat zwischen Triens und Quadrans Statt, deren normale Gewichte von etwa 4·6 und 3·5 Grammes zu wenig von einander verschieden sind, als dass sie genau hätten dargestellt werden können. So hat auch Rom, als es späterhin auf den semuncialen Fuss prägte, nur die deutlich von einander durch das Gewicht zu unterscheidenden Nominae, nämlich den As zu 14, Semis zu 7, Quadrans zu 3·5 Grammes ausgebracht ¹⁾; —andererseits beweist die allgemeine Anwendung des Quadrans, dass er sich den durchschnittlichen Preisen im Kleinverkehre am meisten näherte, also das praktischere und deshalb auch beliebtere Nominale war, sowie er unter den verschiedenen kleineren Nominalen ziemlich genau die Mitte einhält. Nach diesen Umständen kann vorausgesetzt werden, dass auch Larinum im semuncialen Fuss wenigstens den Quadrans geprägt habe.

Die andere Folge jenes Gesetzes vom J. 204 ist der Vorzug, den das römische Kupfer durch dasselbe vor dem landstädtischen erhielt. Während letzteres auf den semuncialen Fuss ausgebracht werden musste, prägte Rom sein Kupfer auf den uncialen Fuss fort, also um die Hälfte schwerer. Das römische Kupfer gewann dadurch die Oberhand in dem Kleinverkehr auch ausserhalb der Stadt, da es Staatsgeld war; daher wird angenommen werden können, dass dasselbe auch in den Landstädten circulierte und diese, zumal mit der höheren Nominalen versah. Dass neben dem römischen Kupfer auch jenes einiger Landstädte, so z. B. von Cypiae Brundisium Valentia, ein wenn auch nicht so grosses, doch über die nächste Nachbarschaft reichendes Umlaufgebiet gehabt habe, das beweist schon der Umstand, dass von diesen Städten mehr und mannigfaltigeres Kupfer

¹⁾ Dasselbe ist bei dem Kupfergelde der österreichischen Währung der Fall; zufällig nähern sich die Gewichte seiner Nominae jenen des semuncialen Fusses. Das neuerlich ausgeprägte Vierkreuzerstück von 12·4 Gr. dem semuncialen As von 14, der Neukreuzer von 3·6 Gr. dem Quadrans von 3·5 und der halbe Neukreuzer von 1·6 Gr. der Unze von 1·1 Gr.; dabei ist zu bemerken, dass der Neukreuzer bei weitem am häufigsten ausgebracht wird, weil er das brauchbarste Nominale ist.

geschlagen wurde, als von den übrigen. Welchen Einfluss diese landstädtische Präge auf den Verkehr von Larinum ausgeübt habe, erhellt aus den Verhältnissen seines Handels.

Larinum lag an den Ausläufern der nördlichen Abruzzen, im Süden des Frentanergebiets und gehörte unter Augustus zur zweiten Region (Apulien) ¹⁾. Das Gebiet, welches die Stadt beherrschte, war ziemlich gross und wird von Jul. Caesar selbstständig neben jenem der Frentaner genannt ²⁾, die Stadt selbst war nach den Ruinen bei dem heutigen Larino ziemlich ausgedehnt ³⁾, doch hatte sie keine strategische Bedeutung, indem sie an keiner Heeresstrasse lag ⁴⁾; auch für den Handel war ihre Abgelegenheit ungünstig, zumal da nördlich und südlich von ihr die zwei bedeutendsten Handelsorte am adriatischen Meere Ancona und Brundisium gelegen waren. Dafür war sie, wie ganz Apulien, reich an Heerden, und wie noch heutzutage im Mittelpunkt der apulischen Ebene die Stadt Foggia jährlich einen grossen Viehmarkt hält ⁵⁾, an dem sich das heutige Larino betheiligt, so wird es wohl auch im Alterthum seine Viehherden nach Arpi (in der Nähe des heutigen Foggia) in die Ebene hinabgetrieben haben, nach dessen Verfall Canusium die wichtigste Handelsstadt für Apulien wurde. Der Zug seines Verkehrs ging also nach Süden und brachte es mit den Städten Brundisium, Valentia, Canusium u. s. w. in Verbindung. Daher wird ausser römischem Gelde auch das Kupfer von Valentia und Brundisium in Larinum circulirt haben, so wie schon in früheren Zeiten Apulien naturgemäss von tarentinischem und dyrrhachischem Silber überschwemmt war, ohne eigenes Geld oder viel davon zu schlagen. Die Folge davon war wohl die, dass Larinum die Präge der Scheidemünze auf das nächste Bedürfniss beschränkte und nur das für den localen Kleinverkehr nothwendigste und tauglichste Nominal, den Quadrans schlug, indem für grössere Preise ausser dem römischen Gelde der As und Semis der benachbarten latinischen Colonien Brundisium und Valentia ausreichte. Eine solche Beschränkung ist keineswegs ein Zeichen der Armuth, sondern als Resultat localer

¹⁾ Kutschelt, tab. geogr. Ital. vet.

²⁾ Bell. civ. I, 23.

³⁾ Smith's Dictionary of Greek and Roman geography. London 1857, III 1257.

⁴⁾ Smith a. a. O. Von den Heereszügen in den Kriegsjahren 217 und 207, welche ihre Richtung durch das Gebiet der Stadt nahmen, wurde sie selbst nicht berührt.

⁵⁾ Gaspari VI, 785. 787.

Verhältnisse unter Umständen das einer weisen Ökonomie. — Wenn aber Larinum nur das eine Nominale, den Quadrans, schlug, so brauchte der Werth desselben nicht näher bezeichnet zu werden, das Werthzeichen war daher überflüssig geworden.

Schwieriger noch ist der Umstand zu erklären, dass der Stadtname fehlt und dafür jener der Obrigkeit erscheint. Da Larinum wie auch die anderen Städte Apuliens sich frühzeitig dem Beispiele Roms anschloss, zumal in officiellen Dingen, so dürfen wir eine Befolgung desselben auch in der Münzpräge annehmen, besonders in der Zeit des uncialen und semuncialen Fusses, auf welchen Rom einen bestimmenden Einfluss durch seine Gesetze nahm¹⁾.

In Rom beginnen nun die Münzmeisternamen bald nach 217 v. Chr.; in der ersten Zeit (217 bis ungefähr 154) erscheinen sie abgekürzt oder in Monogrammen versteckt, von 154 weg vollausgeschrieben neben dem Stadtnamen, endlich von 104 an allein, indem der Stadtname (auf den silbernen Münzen) verschwindet²⁾. In der Nachbarschaft von Larinum setzte Brundisium nach dem Beispiele Roms monogrammatisirte und abgekürzte Münzmeisternamen auf sein semunciales Kupfer³⁾. Valentia hingegen, das vom J. 189 weg prägte, bediente sich der Beizeichen⁴⁾. Es liegt nahe anzunehmen, dass, wie Brundisium so auch Larinum dem Beispiele Roms gefolgt sei, indem es den Münzmeisternamen abgekürzt auf die Münze setzte. — Der Mangel des Stadtnamens liesse sich dann auf eine zweifache Weise erklären: entweder wurde er nicht auf die Münze gesetzt, weil sie nur für den localen Kleinverkehr geschlagen, ein sehr beschränktes Umlaufgebiet hatte, in welchem der schon vom uncialen Fusse her gewohnte Typus und ausserdem der Name des Münzmeisters bekannt waren; oder er wurde in Nachahmung der Mode von Rom weggelassen, wo ungefähr vom J. 104 an der Stadtname von der Münze verschwindet und jener des Münzmeisters allein erscheint⁵⁾. Nach dem ersteren Falle würde die Altersgrenze, welche

¹⁾ Mommsen a. a. O. 318 ff.

²⁾ A. a. O. 455.

³⁾ Cavedoni a. a. O. pl. XX, z. B. L. CORN, RVS, MBIT, ARR, dann in Monogrammen PE, MA, MET QMAC u. s. w.

⁴⁾ Cavedoni a. a. O. pl. CLXXXVII.

⁵⁾ Es war dies in Rom wohl nur auf den Silberrmünzen der Fall (Mommsen a. a. O. S. 453, 455); da aber Larinum kein Silber prägte, so kann von einer Nachahmung römischer Mode selbstverständlich nur auf Kupfermünzen die Rede sein. Auch

schon im Anfange dieser Untersuchung nachgewiesen wurde, nämlich das J. 134 v. Chr. in Geltung bleiben; im zweiten müsste das Alter noch mehr herabgerückt werden, indem die Münze dann nur zwischen den Jahren 104 und 89 geprägt worden sein konnte, in welchem letzteren Jahre alle landstädtische Präge ein Ende hatte.

In beiden Fällen ist ein Umstand bemerkenswerth, dass nämlich Larinum vom J. 204, in welchem der unciale Fuss in den Landstädten aufgehoben wurde, bis 134 oder 104 nicht prägte, obwohl es das Recht dazu gehabt hätte. Diese Erscheinung ist bezeichnend für die Münzverhältnisse von Larinum, wie sie oben dargelegt wurden, indem daraus hervorgeht, dass es durch eine Zeit von wenigstens 70, vielleicht von 100 Jahren das Bedürfniss einer eigenen Münze nicht in dem Grade hatte, wie früher. Also muss in der Nachbarschaft nach dem J. 204 mehr geprägt worden sein als vor diesem Jahre. In der That geschah es nach 204, dass Brundisium reichlicher zu prägen anfang, indem seine Münzen aus dem semuncialen Fusse jene aus der früheren Zeit an Zahl übertreffen. Auch Valentia begann seine ausgedehnte Präge erst nach dem J. 189 v. Chr.¹⁾ Es ist darnach anzunehmen, dass Larinum, das in Folge seines Viehhandels mit den südlich gelegenen Städten in häufige Verbindung kommen musste, auch mit den Münzen dieser Städte überschwemmt wurde, sobald sie zu prägen angefangen hatten, und dass es deshalb die Präge eigener Münze eingestellt habe. — Eine weitere Erscheinung an der vorliegenden Münze ist ihre Seltenheit²⁾; es wird demnach die Emission dieser Quadranten sehr geringe gewesen und darum auch nur als eine vorübergehende Massregel zu fassen sein. Der Grund davon muss in localen Verhältnissen gesucht werden, welche darzulegen bei den wenigen Nachrichten, die über Larinum erhalten sind, kaum möglich ist. Am ersten wäre daran zu denken, dass dieselbe Ursache, welche Larinum zum Aufgeben seiner Münzpräge bewog, in das Gegentheil werde umgeschlagen und die Stadt veranlasst haben, die altberechtigte Präge wenigstens theilweise, d. h. für ein bestimmtes Nominale wieder aufzunehmen. Diese Ursache

beweist der Stempelschnitt der vorliegenden larinatischen Kupfermünze, das man bei Anfertigung derselben sich mehr nach dem Muster römischer Denare als römischer Kupfermünze hielt, vielleicht wegen der ähnlichen Grösse.

¹⁾ Mommsen a. a. O. 317.

²⁾ Mionnet I, p. 54 und Suppl. III, p. 370 schätzt sie auf R 4.

liegt ziemlich offen vor. Brundisium und Valentia schlugen bei weitem mehr die grösseren Nominales als die kleineren, jene mit Rücksicht auf den weiteren Verkehr, letztere nur für das Bedürfniss des eigenen Verkehres, also in viel geringerer Menge¹⁾. Während die grösseren Nominales dem einheimischen und fremdstädtischen Verkehre genügten, wurde die Zahl kleinerer nur für den einheimischen Markt berechnet und diese kamen daher nicht in so grossen Mengen, als die grösseren, in die Nachbarschaft. Dieser Umstand muss mit den Jahren noch empfindlicher geworden sein, als eine grosse Zahl der ohnehin spärlichen Quadranten durch Abnützung unbrauchbar geworden war. Dadurch wurde Larinum veranlasst die Quadranten-Präge wieder aufzunehmen. Dies muss übrigens in einer ziemlich späten Zeit geschehen sein, indem sich die Arbeit an der vorliegenden Münze von jener der übrigen landstädtischen Münzen semuncialen Fusses unterscheidet und jünger erscheint. Vielleicht geschah die Emission dieser Quadranten nach den letzten Emissionen von Scheidemünze, welche jene Städte vor der gänzlichen Aufhebung ihres Münzrechtes bewerkstelligt hatten, und war wohl die letzte von Larinum selbst.

Dies sind jene Verhältnisse und Umstände, welche sich zur Erklärung der aussergewöhnlichen Ausstattung der in Frage stehenden Münze geltend machen lassen. Es bleibt immer misslich, für abnorme Erscheinungen Ausnahmen zu statuiren; doch dürfte das Zusammenreffen so vielfacher Kriterien in dem vorliegenden Falle nicht durchweg zufällig sein; auch sind die Verhältnisse der Kupferpräge in den Landstädten, zumal in der Zeit vor ihrer gänzlichen Beendigung, mehr von localen Umständen abhängig als von allgemeinen, wie es z. B. die Präge von Silbermünze oder von den höheren Nominalen der Scheidemünze ist. Solche locale Besonderheiten lassen sich, wie gezeigt wurde, für Larinum voraussetzen: aus ihnen dürfte auch eine ausnahmsweise Prägung hervorgegangen sein.

¹⁾ Cavedoni, *Fr. Carellii num. Ital. vet.* p. 62. Dort werden aufgeführt von Brundisium:
27 Semisses 4 Trientes 9 Quadrantes 10 Sextantes 9 Unciae; *
von Valentia a. a. O. p. 106

5 Asces 15 " 5 " 6 " 6 " —;

da die Sammlung Carelli's sehr reichhaltig ist, so werden diese Zahlen einen annähernd richtigen Massstab abgeben können für die Quantitäten, in denen beide Städte ihre verschiedenen Nominales ausbrachten.

SITZUNG VOM 12. JUNI 1861.

Gelesen:*Die chemischen Bestandtheile der Bronzen in den Gräbern von Halstatt und ihre Beziehung zu deren Ursprung.*

Von Prof. A. Schrötter.

So reich auch Österreich an Fundstätten archäologischer Gegenstände ist, so dürften doch wenige darunter das Interesse der Gelehrten und Laien im höheren Grade erregen als die merkwürdigen aus einer so frühen Zeit stammenden Gräber am Salzberge bei Halstatt. Die darin gefundenen Gegenstände so wie die Gräber selbst wurden in den Sitzungsberichten unserer Akademie und anderwärts schon mehrfach besprochen, daher ich auf nähere Angaben über dieselben, die ohnedies den Fachmännern überlassen bleiben müssen, nicht eingehe. Ich kann aber nicht umhin, des um die Kenntniss dieser Alterthümer so hochverdienten k. k. Bergmeisters Herrn Ramsauer hier zu gedenken, dessen unermüdlicher und uneigennütziger Thätigkeit wir die Aufdeckung dieser Gräber und alles was wir über ihren reichen Inhalt wissen, verdanken.

Nach den letzten Mittheilungen die ich von Herrn Ramsauer erhalten habe, wurden durch ihn im Verlaufe von 13 Jahren, von 1846 bis Ende 1859, nicht weniger als 770 Gräber geöffnet; im Jahre 1860 kamen noch 60 dazu, so dass gegenwärtig der Inhalt von 830 dieser Gräber bekannt ist. Derselbe bildet im kaiserlichen Münz- und Antiken-Cabinet eine höchst merkwürdige Sammlung, und es ist nur zu bedauern, dass sie wegen Mangel an Raum nicht in einem Locale vereinigt werden konnte, daher der Totaleindruck verloren geht.

Der Übersicht wegen sei hier nur noch angeführt, dass in 430 Gräbern die mehr oder minder gut erhaltenen Skelete, in 400 Gräbern hingegen blos die Reste der ganz oder theilweise verbrannten Leichen gefunden wurden. Die den Leichen beigegebenen Gegenstände waren in folgender Weise vertheilt:

	In den Gräbern mit Skeleten	In den Gräbern mit Leichenbränden
Schmuckgegenstände aus Gold . . .	6 . . .	56
„ „ „ Bronze . . .	1197 . . .	1573
Waffen und andere Gegenstände aus Bronze . . .	92 . . .	315
Waffen und andere Gegenstände aus Eisen . . .	160 . . .	353
Schmuckgegenstände aus Bern- stein und Glas . . .	166 . . .	129
Thongefässe	240 . . .	792
Gegenstände aus Stein	41 . . .	67

Diese Zahlen zeigen, dass die Gräber mit Leichenbränden weit reicher an werthvollen Gegenständen sind als die mit Skeleten. Hiemit in Übereinstimmung ist auch die Thatsache, dass sich in den Gräbern mit Skeleten noch niemals getriebene Gefässe aus Bronze vorgefunden haben, während solche in den Gräbern mit Leichenbränden ziemlich häufig vorkommen.

Die Ansicht, dass die Gräber mit Leichenbränden den reicheren Bewohnern jener Gegend angehörten, dürfte also doch für diese specielle Localität nicht ganz unbegründet sein, obwohl sich Herr Prof. Weinhold gegen dieselbe ausspricht und „nur innere freilich dunkle Bestimmungsgründe“ für den Gebrauch, dass die Todten theils verbrannt wurden theils nicht, zulässt ¹⁾. Vielleicht steht hiemit auch der jedenfalls beachtenswerthe Umstand in Verbindung, dass sich in reicheren Gräbern mit Leichenbränden Waffen und andere Gegenstände von Eisen in grösserer Anzahl finden als in den weniger reich ausgestatteten Gräbern mit Skeleten. Das Eisen scheint zu jener Zeit und in jener Gegend kostspieliger gewesen zu sein als die Bronze, was auch aus später anzugebenden Gründen begreiflich wird. Vielleicht war es also die vornehmere, die Krieger in sich

¹⁾ „Die heidnische Todtenbestattung in Deutschland“ von Dr. K. Weinhold; in den Sitzb. der philos.-histor. Cl. d. kais. Akad. d. Wissensch. Bd. XXIX u. XXX. 1859. Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XXXVII. Bd. III. Hft.

schliessende Classe der Bevölkerung, bei welcher die Leichenbrände üblich waren, während bei dem die Gewerbe betreibenden Theil derselben dieses Verfahren nicht im Gebrauche war.

Bei einer erschöpfenden Bearbeitung des so überaus reichen und mannigfaltigen Inhaltes dieser Gräber von einem Fachmanne, wozu die genau geführten Tagebücher und zahlreichen Zeichnungen, die Herr Ramsauer auf eigene Kosten anfertigen lässt, ein schätzbares Material bieten, würden sich noch manche Beziehungen herausstellen, die zu weiteren Aufklärungen des Ursprunges jener Leichenfelder führen dürften.

Die folgende Mittheilung soll hiezu einen kleinen Beitrag liefern, da es heut zu Tage möglich ist, über den Ursprung antiker Gegenstände, zumal solcher die aus Bronze oder aus Metall-Legirungen überhaupt bestehen, durch Berücksichtigung ihrer chemischen Bestandtheile ein Urtheil zu fällen, selbst wenn die Form oder eine andere entscheidende Bezeichnung die Mittel dazu nicht bietet. Die Chemie hat sich bereits das Recht erworben bei archäologischen Fragen dieser Art gehört zu werden, und die gründliche Erforschung der materiellen Beschaffenheit des Stoffes der antiken Gegenstände gehört mit zu den Erfordernissen der heutigen wissenschaftlichen Archäologie.

Der Umstand, dass ich durch mehrere Jahre die Ferialzeit an dem romantisch gelegenen Halstätter See verlebte und oft Zeuge der Ausgrabungen war, die Herr Ramsauer mit so viel Umsicht leitet, erregte zuerst mein Interesse für diesen Gegenstand; dann waren es aber die „archäologischen Parallelen“ von Wocel¹⁾, die mich veranlassten vorläufig die Bronze von Halstatt näher zu untersuchen.

Bei der merkwürdigen Übereinstimmung, die zwischen den Resultaten stattfindet, zu denen Wocel und fast gleichzeitig mit ihm Berlin²⁾ auf verschiedenen Wegen und ganz unabhängig von einander gelangten, bedürfen dieselben wohl kaum mehr einer Bestätigung durch neue Analysen, wenigstens nicht in der Hauptsache; allein es gibt dennoch mehrere Punkte, die erst dann aufgeklärt werden können,

1) Sitzb. der kais. Akademie der Wissenschaften, philos.-histor. Cl. XI. Bd. S. 716. 1854 und XVI. Bd. S. 169, 1855.

2) Annaler for nordisk Oldkyndighed og Historie. 1852.

wenn die Zusammensetzung der Bronzen von möglichst vielen Fundstätten und zwar nicht nur ihrer Hauptmasse nach, sondern auch mit Rücksicht auf alle ihre Bestandtheile und auf die Nebenumstände unter denen sie vorkommen, bekannt sein wird. Die vorliegende Untersuchung dürfte eben hiezu einen Beleg bilden.

Hinsichtlich des Ursprunges der Bronzen von Halstatt stimmen die Historiker und Archäologen der Ansicht bei, welche Gaisberger in seiner Schrift über diese Gräber zuerst ausgesprochen und begründet hat ¹⁾, nämlich dass dieselben keltischen Ursprunges seien und somit von den Tauriskern und zwar von dem Stamme der Hallauer, die bekanntlich jene Gegenden bewohnten, herrühren, dass sie also der vorchristlichen Periode angehören. Auch wird wohl niemand, der die Sammlungen keltischer Alterthümer mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet hat, an dem gleichen Ursprunge der Bronzen von Halstatt zweifeln. Unbedingt muss man aber der Ansicht Weinhold's (l. c.) beistimmen, dass, so bewunderungswürdig die handwerksmässige Fertigkeit bei Bearbeitung dieser Bronze ist, doch hinsichtlich der edleren Formen, welche an einigen Gegenständen vorkommen, der Einfluss der Alpenvölker von Italien namentlich der Etrurier sich hier geltend macht.

Nach der von Wocel ²⁾ und Berlin aufgestellten Ansicht müssen also diese Antiken keltischen Ursprunges, die ihrem Alter nach der reinen Bronzeperiode angehören, ihrer Hauptmasse nach aus Kupfer und Zinn und zwar in dem beiläufigen Verhältnisse von 95—85 Kupfer und 5 — 15 Procent Zinn bestehen.

Die in meinem Laboratorium von dem Polytechniker, Herrn Binko, ausgeführten Analysen von Stücken Bronze aus verschiedenen Gräbern gaben hinsichtlich ihres Gehaltes an Kupfer und Zinn folgende Resultate:

	1	2	3	4	5	6
Kupfer	89·92	90·04	91·52	91·57	91·73	92·39
Zinn	9·02	8·94	6·18	6·77	6·91	6·53

¹⁾ Die Gräber bei Halstatt im österreichischen Salzkammergute. Mit 9 lithographirten Tafeln. Linz 1848.

²⁾ Wocel bezieht sich im ersten Theile seiner Arbeit auf Analysen von grösstentheils in Böhmen gefundenen Bronzen, die im Laboratorium der Prager Universität zuerst unter Professor Redtenbacher, dann unter Professor Rochleder ausgeführt wurden.

Die beiden Bestimmungsmethoden des Alters von Bronzegegenständen, die directe archäologisch-historische und die indirecte chemische, führen also auch im vorliegenden Falle genau zu demselben Resultate. Hiedurch gewinnt aber die chemische Bestimmung des Alters in jenen Fällen an Sicherheit, wo die Form nicht mehr zu erkennen ist, hingegen der Stoff allein noch Anhaltspunkte für solche Schlüsse bieten kann.

Die Gräber von Halstatt reichen also wohl in das 3. — 4. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zurück. Weinhold (Bd. XXX, S. 180) versetzt sie in eine etwas spätere Periode, nämlich in die Zeit der ersten römischen Kaiser.

Dass Gegenstände von Eisen in den Gräbern von Halstatt vorkommen, dürfte kaum als Beweis für eine spätere Periode ihrer Entstehung dienen können, da diese Gegenstände darin nur in verhältnissmässig geringer Menge gefunden werden und sich hauptsächlich in den Gräbern mit Leichenbränden, also in den reicher ausgestatteten finden, wie dies aus der obigen Tabelle, die noch eine ausführlichere Erörterung zuliesse, ersichtlich ist.

Werfen wir nun aber noch einen Blick auf die Metalle, welche in den Bronzen von Halstatt neben Kupfer und Zinn in geringer Menge vorkommen, und vergleichen wir dieselben mit denen von Bronzen anderer Fundstätten.

Wir finden unter diesen Metallen Blei und Zink, deren Auftreten in geringer Menge nur zufällig ist, wo sie aber in grösserer Menge neben Kupfer und Zinn erscheinen, auf eine spätere Periode und zwar auf den Beginn unserer Zeitrechnung hindeuten.

In vielen Bronzen findet sich noch in kleinen Mengen Eisen, Arsen und Schwefel, welche Stoffe die Kupfererze so häufig begleiten, dass ihr Vorkommen in den Bronzen keine anderweitige Deutung zulässt. Ganz dasselbe gilt auch vom Silber wenn es sich nicht um Münzen handelt, und auch bei diesen wenn seine Menge nicht mindestens 1 Procent erreicht.

Nickel wurde ebenfalls in vielen Bronzen zumal in denen keltischen Ursprunges gefunden. Berlin fand unter 25 nordischen Bronzen ¹⁾ in 15 Nickel, dessen Menge in einem Paalstabe von *Bregensved* in *Sjælland* bis auf 1.11 Procent stieg, der aber nur

¹⁾ Annaler for nordisk Oldkyndighed og Historie. Jahrg. 1852.

1·73 Zinn und 96·73 Procent Kupfer enthielt, was wohl sehr bestimmt darauf hindeutet, dass das Nickel durch das Kupfer in die Bronze kam.

Fresenius hat in einer Bronzekette aus Gresse in Frankreich 0·31 Nickel gefunden; diese Bronze enthielt 92·0 Kupfer und 6·7 Procent Zinn, ausserdem noch geringe Mengen von Eisen und Blei.

J. A. Phillips hat aber und zwar schon früher als Berlin, nicht bloß Nickel sondern auch Kobalt ¹⁾ in antiken Legirungen nachgewiesen. Er fand beide in römischen Münzen aus einer sehr frühen Zeit, nämlich aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. In diesen Münzen überwiegt aber merkwürdiger Weise die Menge des Kobalts stets die des Nickels. In den Münzen von Alexander d. G. (335 v. Ch.) erscheint keines der beiden Metalle. In einer ägyptischen Münze Ptolemäus des IX. (70 v. Ch.) waren nur Spuren von Kobalt enthalten, und in den späteren römischen Münzen bis 275 n. Ch. fanden sich weder Nickel noch Kobalt.

Bei den Waffen keltischen Ursprunges, die Phillips untersuchte, fand er nur in einer, die aus Irland stammt, Spuren von Nickel und 0·34 Kobalt, im Übrigen enthielt diese Waffe 83·61 Kupfer, 10·79 Zinn, 3·20 Blei und 0·58 Procent Eisen.

Es ist nun allerdings schwer, vielleicht sogar unmöglich, eine Beziehung zwischen dem Vorkommen dieser Metalle in jenen Bronzen mit ihrem historischen Ursprunge aufzufinden; man vermag sich aber bei so wenig verbreiteten Metallen wie Nickel und Kobalt es sind, die noch überdies gewöhnlich zusammen vorkommen, des Gedankens nicht zu erwehren, dass durch ihr Erscheinen in den Bronzen sich wenigstens der Ort näher bestimmen lässt, von welchem das Material zu ihrer Bereitung bezogen wurde, was dann möglicherweise wieder zu weiteren Aufklärungen führen kann. Für die Bronze von Halstatt dürfte eine solche Bestimmung aus ihrer Zusammensetzung möglich sein. Der starke Drath Nr. 1 (s. o.) enthält nämlich:

Kupfer	89·920
Zinn	9·020
Silber	0·144
Nickel	0·747
Kobalt	0·049
Eisen	0·063

¹⁾ Im Auszuge in den Annalen der Chem. und Pharm. Bd. 81, S. 207, 1832.

Arsen	0·130
Blei	Spuren
Schwefel	0·007

Von zwei anderen Stücken enthielt das eine (Nr. 3) 0·662, das andere (Nr. 4) 0·640 Procent Nickel und Kobalt zusammenge-
nommen.

Es muss nun freilich für jetzt unentschieden bleiben, ob nicht ausser den angegebenen, noch andere Bronzen Nickel und Kobalt enthalten, obwohl man sie nicht angibt, da es sein könnte, dass die Aufmerksamkeit der Analytiker nur auf die in grösserer Menge darin vorkommenden Metalle gerichtet war, oder dass denselben nicht immer eine genügende Menge Material für die Analyse zu Gebote gestanden hat; diese Frage wird wohl später eine Erledigung finden. Für jetzt kann es sich nur darum handeln, zu sehen, ob für die Bronze von Halstatt der Gehalt an Nickel und Kobalt eine Deutung zulässt, und ob nicht vielleicht hierin ein Fingerzeig über den Verkehr liegt, welcher in jener dunklen Vorzeit aus der diese Bronzen stammen, zwischen den die Alpen bewohnenden Völkern stattfand.

Zunächst drängt sich die Frage auf: woher mögen die Bewohner des Hochthales am Salzberge von Halstatt das Material zu ihrer Bronze bezogen haben? Die Antwort kann, wenigstens hinsichtlich des Kupfers, kaum zweifelhaft sein, wenn man sich erinnert, dass die schon im grauen Alterthume wegen ihres Bergbaues auf Kupfer und Silber berühmte ehemalige Bergstadt Schladming dem Salzberge von Halstatt so nahe liegt. Dem Hochgebirge folgend, über den Krippenstein erreicht man Schladming in acht Stunden, den Thälern nach in zwölf Stunden. Auch wird in Schladming jetzt noch Kupfer und Silber gewonnen und die dort vorkommenden Erze waren wohl zu allen Zeiten wie noch jetzt reich an Nickel und Kobalt. In der That enthält alles in den Gerstorff'schen Werken zu Schladming gegenwärtig in nicht unbeträchtlicher Menge erzeugte Nickel nach den von Herrn Weselsky ausgeführten Analysen 6—7·5 Procent Kobalt¹⁾. Eben so waren ohne Zweifel die Erze von Schladming zu allen Zeiten arsenhaltig, wie es auch die Bronze von Halstatt ist.

¹⁾ Sitzb. der k. Akad. der Wissens. mathem.-naturw. Classè. Bd. 41. S. 841.

Professor Simony spricht in seiner „Beschreibung der Alterthümer von Hallstatt“ ¹⁾ von einer „platinfarbigen Composition“, die nur von einem leicht abstreifbaren grünlichen Überzuge bedeckt, sonst aber nicht corrodirt war, und aus der kleinere Schmuckgegenstände verfertigt wurden, die sich jedoch nur selten in den Gräbern von Halstatt finden. Ich selbst habe diese Composition niemals gesehen, es wäre aber möglich, dass es eine an Nickel und dann wahrscheinlich auch an Kobalt reichere Legirung wäre, was dann allerdings die hier ausgesprochene Ansicht über den zu jener Zeit gepflogenen Verkehr bedeutend unterstützen würde. Es könnte jedoch diese Legirung auch die sogenannte weisse Bronze sein, welche aus 68 Theilen Kupfer und 32 Theilen Zinn besteht. Jedenfalls wird es sich der Mühe lohnen nach derselben in den Sammlungen von Linz und Wien, wo sie sich sicher findet, zu suchen und sie dann genauer zu prüfen.

Überhaupt ist zu bedauern, dass noch so wenige Analysen von Bronzegegenständen, die sich doch häufig in unseren Alpenländern finden, vorhanden sind.

Professor Gottlieb hat zwar im Jahre 1853, veranlasst durch den damaligen Archivar am Joanneum in Grätz, Herrn Pratobevera, zwei Bronzen von den so interessanten „Judenburger Antiken“ analysirt ²⁾, aber von dem grossartigen Funde, der im Jahre 1840 zu Muttendorf zwischen Stainz und Dobel in der Nähe von Grätz gemacht wurde, wo sich eine ganze Gusswerkstätte für Bronze fand, ist nichts zur Analyse gelangt ³⁾.

Die Bronze der „Judenburger Antiken“ enthält nach Gottlieb, der zwei verschiedene Stücke untersuchte:

Kupfer	87·34	91·05
Zinn	8·19	8·27
Blei	4·47	0·61
Eisen und Nickel . . .	Spuren	
Eisen		0·07

¹⁾ Beilage zum IV. Bd. der Sitzb. der philos.-histor. Classe der kais. Akad. 1850, S. 338.

²⁾ Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark. 4. Heft, S. 54, 1853.

³⁾ Pratobevera, l. c. S. 35.

Diese Bronzen sind nach Pratobevera und Dr. Robitsch ¹⁾ jedenfalls keltischen Ursprunges und stammen aus einer Periode vor Christi Geburt. Der Zinngehalt stimmt ebenfalls für diese Ansicht und auch hier verdient der wenn auch geringe Gehalt an Nickel Beachtung.

Leider gehen die Urkunden die Schladming betreffen, nicht über das 13. Jahrhundert hinaus, da wahrscheinlich bei der furchtbaren Katastrophe, welche über diese einst so blühende Bergstadt im 16. Jahrhundert hereinbrach, von der Hand der erbitterten Sieger alles zerstört wurde, was über die früheren Culturverhältnisse jener Gegenden hätte Aufschluss geben können.

Wenn aber auch in den Archiven keine solchen Aufzeichnungen mehr vorhanden sind, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass in der Umgegend von Schladming im Schoosse der Erde Überreste der gewerblichen Thätigkeit der alten Bewohner jener Gegend verborgen liegen, die bei umsichtig geleiteten Nachforschungen aufgefunden werden könnten, und dann zu weiteren Aufklärungen der Beziehungen führen würden, in welchen jene Bergvölker in einer uns so fern liegenden Zeitperiode standen.

Unsere Alterthumsvereine würden ohne Zweifel durch Anregung und Unterstützung von Untersuchungen in dieser Richtung eine ihrer würdigen Aufgabe sich stellen, die kaum ohne Resultat bleiben dürfte.

¹⁾ Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark. 3. Heft, 1852.

Carmen historicum occulti auctoris saec. XIII.

(Aufgefunden in einer Handschrift der Prager Universitäts - Bibliothek.)

Von C. Höfler.

Titel, Alter, Verfasser und innerer Werth des nachfolgenden grossen Gedichtes in leoninischen Hexametern entziehen sich mehr dem Auge des Forschers, als dass sie aus bestimmten Angaben erhellen. Das lateinische Epos oder Lehrgedicht — für das Eine wie für das Andere sind Anhaltspunkte vorhanden — erklärt sich auch nicht aus dem Zusammenhange mit denjenigen Schriften, welche in denselben Codex eingebunden sind. Denn letztere Aufzeichnungen des XV. Jahrhunderts stehen mit ihm nur in der zufälligsten aller Verbindungen, in derjenigen, welche der Buchbinder zu schaffen für gut fand. Das Gedicht ist auf starkes Lumpenpapier, auf sehr regelmässig gezogene Linien, wohl noch im XIV. Jahrhundert geschrieben. Der Codex gehörte einst zu der reichen Sammlung von Handschriften welche die Herren von Rosenberg zu Wittingau anlegten, und die, seit sie an die Universitätsbibliothek nach Prag kamen, einer genauen Beschreibung harren ¹⁾. Die ersten Angaben, welche das Gedicht enthält, schienen eher auf das XV. als auf das XIV. Jahrhundert hinzuweisen. Namentlich musste die Erwähnung P. Martin's an Martin V. Colonna 1417 — 1431 erinnern, dessen Wahl zu Constanx das grosse Schisma von 1378 beendete. Bald überzeugte ich mich jedoch, dass die Erwähnung des Fluchtversuches des Königs von Sardinien, wo von Bologna die Rede ist, nur auf K. Enzo, den Sohn Friedrich's II., welcher 1249 in die Gefangenschaft der Bolognesen

¹⁾ Die k. k. Hofbibliothek besitzt unter der Bezeichnung Suppl. Nr. 1755 zwei Blätter einer Papierhandschrift des vierzehnten Jahrhunderts in Quarto, welche die Zeilen 211 — 349 des vorliegenden Gedichtes enthalten. v. Karajan.

kam und nach Conradin's Hinrichtung den unglücklichen Fluchtversuch machte, 1269, der ihm zum staufischen Thron verhelfen sollte, sich beziehen kann¹⁾. Der Tod Ottokar's II. von Böhmen 1278, als einer noch frischen Begebenheit erwähnt; die Bestrebungen des Ungerkönigs Ladislaus (des Cumanen) sich von seiner rechtmässigen Gattinn scheiden zu lassen (um 1280) liessen sehr bald bemerken, dass jener P. Martin nicht dieses Namens der Fünfte, sondern der Vierte sei, welcher von 1281 — 1285 regierte und welchem Dante im purgatorio XXIV ein so eigenes Denkmal setzte:

e purga per digiuno
l'anguilla de Bolsena in la vernaccia.

Wer mochte glauben, dass nicht sowohl diese Verse einen Commentar finden würden, als vielmehr dass der, P. Martin IV. in den Mund gelegte Wunsch, ganz Deutschland in einen Fischteich verwandelt zu sehen (*distinctio carm. III*) durch Dante einen Commentar erhalte; denn die *divina comedia* ist später abgefasst als das vor uns liegende lateinische Gedicht, das dem Papste noch bei dessen Lebzeiten als:

submensor Theutonicorum

eine satirische Grabschrift setzt?

Fehlte zur vollen wissenschaftlichen Überzeugung, dass man es hier mit einem historischen Gedichte aus den ersten zehn Jahren der Regierung Rudolf's von Habsburg zu thun habe, noch ein voller Beweis, so gaben ihn die Randglossen, welche erst den Schlüssel zu Persönlichkeiten und Thatsachen des Textes gewähren, ohne welchen diese unverständlich blieben. Da wird der in dem Texte als *Canonicus* von Samland erwähnte Heinrich (v. 242) als gegenwärtiger Erzbischof von Magdeburg angeführt. Da dieser ²⁾ im J. 1307 starb, wird die Abfassung der Randglossen, welche unstreitig später sind als das Gedicht selbst, als äusserster Termin in das Jahr 1306/7 verlegt. Hingegen fehlen mir für die äusserst wichtige Thatsache, dass eine lombardische Gesandtschaft sich, offenbar nach dem Untergange der Hohenstaufen in Italien, nach Thüringen begab, um

¹⁾ Raumer Hohenstaufen. Zweite Auflage. Bd. IV. S. 588.

²⁾ Heinrich Graf von Anhalt-Aschersleben. Damberger Fürstenbuch S. 168.

den „Sohn des Landgrafen“, also entweder den Landgrafen Albrecht den Entarteten, oder einen von dessen Söhnen, d. h. einen Enkel Friedrich's II. von seiner Tochter, der unglücklichen Landgräfinn Margaretha (gest. 1270. Wegele, *Annales Reinhardsbrunnenses*, S. 240) sich zum Könige der Lombarden zu erholen, weitere Anhaltspuncte. Die Sache selbst wird aber v. 530 mit so vielen Einzelheiten erzählt — die lombardische Gesandtschaft wohnte unter Anderem im Hause des Helden unseres Gedichtes, des grossen Juristen Heinrich Grafen v. Kirchberg — dass ungeachtet des Stillschweigens der *Annales Reinhardsbrunnenses* und anderer Quellen sie als unzweifelhaft erscheint.

Hingegen dürften andere Angaben sich chronologisch bestimmen lassen und selbst wieder auf Feststellung des Jahres, in welchem das Gedicht des „verborgenen“ Verfassers vollendet wurde, massgebend zurückwirken. Da wird v. 1687 gesagt, Fürst Titzmann habe vor ungefähr drei Jahren:

— — — puto quod sit tercius annus

einen Angriff auf Erfurt unternommen, sei aber von den Erfurter Webern zurückgeschlagen worden. Dieser Krieg dürfte sich entweder auf die Unruhen beziehen, welche dem Landfrieden von 1279 vorhergingen ¹⁾, oder auf den Krieg des Landgrafen Albrecht mit seinem Sohne Dietrich, wie ihn das *Chronicon Sampetrinum* bezeichnet ²⁾; denn dieser ist doch wohl unter dem Namen Titzmann zu verstehen und nicht Landgraf Dietrich ³⁾, der Bruder Albert's des Entarteten. In diesen Kämpfen der Landgrafen standen die Erfurter auf Seiten Landgraf Albrecht's, 1281. Die weitere Erwähnung der Aussöhnung der Erfurter mit dem Erzbischofe von Mainz, führt auf 1282 ⁴⁾. Die Angabe von Unruhen in Magdeburg bei

¹⁾ Facta est etiam pacis tranquillitas per Albertum landgravium Thuringiae, den Vater des Fürsten Titzmann. *Annales Reinh.* ad. a. l.

²⁾ Ad 1281. Vergl. auch *Annales Reinh.* Ad. 1282.

³⁾ Geschlechts-tafel im Anhang der *Annal. Reinhardt.* Dass Johann XVI. (Zeitgenosse Otto's III.) im dreizehnten Jahrhundert lebe (*Annal. Reinh.* S. 249), Friedrich der Lahme der Sohn Friedrich's mit der gebissenen Wange 1215 starb (Geschlechts-tafel bei Wegele. *Annal. Reinh.* S. 311), sind gewiss nur Druckfehler.

⁴⁾ Chr. Sampetr. Ad 1282. Das Interdict, welches Erzb. Wernher über Erfurt verhängt hatte, und von welchem in dem Gedichte die Rede ist, fand nach der Chr. Erfordens. civitatis bei Menken II. S. 563 im Jahre 1279 Statt.

Gelegenheit der Wahl Erzbischof Bernhard's die vor drei Jahren und 4 Monaten stattgefunden hätten, führt endlich, da die Wahl Bernhard's 1279 erfolgte, mit Sicherheit auf 1282/3, als der Zeit der Abfassung des halb epischen, halb didactischen Gedichtes.

Dieses einmal festgesetzt, steht mit den übrigen Angaben in keinem Widerspruche. Wenn in dem Gedichte Witegis, Bischof von Merseburg erwähnt wird, so wissen wir, dass derselbe um diese Zeit lebte ¹⁾. Kunigunde von Eisenberg, des Landgrafen Albrecht Keksweib wird als lebend gedacht. Sie starb erst 1299 nach den Einen ²⁾, 1286 nach den Andern ³⁾; Landgraf Albrecht 1314. Dass P. Martin, welcher 1285 starb, als lebend erwähnt wird, ist oben mitgetheilt worden. Kurz, das Gedicht erweist sich nach den sichersten Merkmalen als um 1282/3 verfasst, gehört somit zu den Quellen des Rudolphinischen Zeitalters, der Restaurationsepoche des deutschen Königthums.

Worin besteht aber nun sein geschichtlicher Werth und wer ist sein Verfasser?

Was den letzteren betrifft, so mangelt jeder Anhaltspunct, ihn ausfindig zu machen. Er sagt selbst, er wolle unbekannt bleiben und die derbe Art wie er sich über Personen und Zustände auslässt, machen begreiflich, dass er mit Ausnahme seiner Gönner, von welchen er Unterstützung hoffte, nicht wünschte bekannt zu werden. Es fehlt im Gedichte nicht an Daten über ihn. Wir wissen, dass er sich in Padua an den Grafen Heinrich von Kirchberg ⁴⁾, den grossen Juristen angeschlossen hatte v. 195. Seine Hoffnung, durch diesen Dechant von Samland zu werden, ging jedoch nicht in Erfüllung. Gerade das Mittel, durch welches er dieses Ziel seiner Wünsche zu erreichen hoffte, unmässiges Lob seines Gönners, schlug fehl, v. 255. Er erwähnt ferner, dass er viermal in Rom gewesen v. 1385. In der Zeit, als er sein Gedicht verfertigte, war er in Erfurt, wennauch nicht politisch eingebürgert und zeigte sich mit dem Volksleben, den Zuständen des Clerus, der Schule und der Stadt auf das Genaueste

¹⁾ Pauli Langii chr. Naumburg. Ad 1286.

²⁾ Monum. Landgraf. Thuringiae et marchion. Misniae S. 842.

³⁾ Wegele, Geschlechtstafel.

⁴⁾ Nicht das baierische Kirchberg, von welchem ein Zweig der Grafen Fugger den Namen führte, sondern das Thüringische. Siehe Chr. Sampetr. Ad 1268.

bekannt. Seine Schilderungen von Personen und Zuständen sind alle aus dem Leben gegriffen. Er weiss von der Erfurter Kaffata, von dem Kneipenleben zu berichten, entwirft sehr lebhaft Schilderungen der Drangsale, welche die Klöster durch die Einlagerungen der Weltlichen zu bestehen haben und entwickelt namentlich in der Darstellung von Culturzuständen ein entschiedenes Talent.

Ob der Dichter auch Verfasser der für das Verständniss des Gedichtes unentbehrlichen Noten sei, ist zwar sehr wahrscheinlich, lässt sich jedoch nicht beweisen. Stammen sie nicht unmittelbar von ihm, so konnte doch nur er dem Verfasser der Noten jene Aufschlüsse gegeben haben, welche sie dem Leser gewähren.

Innen zufolge hat das Gedicht fünf Abtheilungen, welche mit dem juristischen Ausdrucke der Distinctionen bezeichnet werden.

Die erste Distinction v. 1 — 507 ist deshalb von so grossem Interesse, weil sie das Leben eines leuchtenden Sternes unter den deutschen Juristen im Zeitalter der Abfassung des Sachsen- und Schwabenspiegels enthält. Dem deutschen Juristen im engeren Sinne des Wortes, einem Eyke von Repgow gegenüber, tritt ein in Paris, Rom, Padua, Bologna gebildeter Decretalist auf die Schaubühne, Magister Heinrich Graf von Kirchberg. Die juristische Welt erhält mit einem Male einen Einblick in das Leben eines ihrer Mitglieder, wie wir durch dasselbe mit der Kunde einer Schule vertraut werden, welche nur noch zum Range eines allgemeinen Studiums (*studium generale*) erhoben werden durfte, bereits aber mehr als blosse Keime einer Universität in sich schloss. — Wer der Papst war, welcher bei Gelegenheit des Aufenthaltes Magister Heinrich's in Rom erwähnt wird, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, da von 1254—1268 Alexander IV., Urban IV. und Clemens IV. nacheinander regierten, Heinrich's Aufenthalt in Rom aber wohl kaum vor 1254, noch nach 1268 stattgefunden haben dürfte. Er erhielt damals eine Prébende in Naumburg, hätte auch wohl bei längerem Verweilen eine höhere Würde erlangt, wurde auch Licentiat im canonischen Rechte und disputirte in Padua über ein juristisches Thema, welches als besonders schwierig erachtet wurde, v. 200. Ungeachtet des erworbenen Ansehens konnte er nicht verhindern, dass bei seiner Abreise aus Padua nicht die bösen Zungen aussprengten, der angebliche Büchersack auf seinem Pferde enthalte nur Heu, nicht Bücher, v. 212. Zum Propste von Sambia, Samland erhoben, beginnt für

den Grafen von Kirchberg ein neues Leben, welches aber bald dem eines Sachwalters erster Grösse Platz macht, als welcher er nun in den Streitigkeiten der Erfurter mit dem Mainzer Erzbischofe erscheint.

Die zweite Distinction, v. 508 — 945, zeigt den grossen Juristen, der sich durch Einführung des schriftlichen Verfahrens bei seinen Processen auszeichnet, auf dem Höhepunkte seines Glanzes. Er befindet sich eben so sehr Kabalen als grossartigen Verhältnissen gegenüber. Der Bischof von Naumburg will ihn zur Residenz in seiner Pfründe zwingen; er erwiedert: sie trage keinen Wein. Die Landgrafen von Thüringen werden in die Erzählung eingeflochten. Der Markgraf von Meissen, der Heinrich's Gegner geworden, wird als Dichter eines Marienliedes vorgeführt, v. 542. Der Theilung v. J. 1265 zufolge, müsste dieses Heinrich der Erlauchte, gestorben 1288, gewesen sein¹⁾. Der Vertrag von 1271, demzufolge Friedrich mit der gebissenen Wange Meissen bekommen haben soll, erscheint, so wie er in den Reinhardsbrunner Annalen steht, mehr als verdächtig, bezieht sich auch nur auf den Antheil Albert's des Entarteten, welcher 1265 Thüringen erhalten hatte. Da aber Heinrich seit 1265 immer mehr in der Geschichte zurücktritt, möchte man auf Landgraf Albrecht rathen und unter der proles die die Lombarden zum Könige verlangten, etwa dessen Sohn Heinrich, geb. 1256 verstehen. Wahrscheinlicher ist aber doch, dass Heinrich der Erlauchte als dass sein unartiger Sohn Dichter des Marienliedes war, woraus dann folgen würde, dass Landgraf Albrecht von den Lombarden begehrt ward. Letzterer ist es auch wohl, dem Magister Heinrich den Rath gab, seinen rothen Bart abzulegen, v. 674, und der in dem Gedichte selbst als tyrannus erscheint. Unter den Clienten Heinrich's tritt auch der Abt von Fulda auf, welcher mit seinen trinklustigen Mönchen streitet, bald eine Reihe anderer Persönlichkeiten, die den grossen Wirkungskreis bezeichnen, welchen sich Heinrich von Erfurt aus eröffnet hatte. Aber auch der Neid darf nicht fehlen und der böse Leumund übernimmt es, ein arges Spottgedicht auf den grossen Juristen zu verfassen und an den Wänden aufzuschreiben, v. 922:

Hic est Henricus decreti doctor iniquus
Saccus avariciae qui, simia philosophiae,
Aemulus est pacis.

¹⁾Annal. Reinh. S. 237. Mögen Kundigere die Sache näher untersuchen.

Dafür meint der Verfasser, solle man den Lästerey gehörig mit Ruthenstreichen züchtigen und von der Schule fortschicken. Ob aber nicht er selbst jener Swelemund ¹⁾ war? Warum veröffentlicht er das Pasquill, doch nicht aus Schonung für Magister Heinrich?

Der dritte Theil des Gedichtes, v. 946—1457, wendet sich von Magister Heinrich weg und den eigenthümlichen Zuständen der Abtei Pforta zu. Wir befinden uns mit einem Male in einer ganz anderen Region. Das Klosterleben mit seinen Eigenthümlichkeiten, mit den Festen der Knaben, mit den Einlagerungen des Adels, den jagenden und zechenden Fürsten, den Plackereien des Hofgesindes, den Stallknechtmanieren Albrecht des Entarteten, zeigt sich hier in seiner wahren Gestalt. Die Schilderung dieser Zustände bietet einen vortrefflichen Einblick in jene Tage. Der Dichter selbst ergreift diesen Anlass, um seinem Herzen Luft zu machen und gegen das Treiben verweltlichter Bischöfe anzueifern, die entsetzlicher Dinge bezüchtigt werden. Dann wendet er sich den Predigern zu und weist sie an, nicht immer von den Heiligen zu predigen, sondern unbarmherzig, rücksichtslos die Fehler der einzelnen Stände zu rügen, die Höchsten so wenig als die Niedrigsten zu schonen. Am schlimmsten ergeht es hiebei dem Landgrafen Albrecht, welchem wegen seines schändlichen Benehmens gegen die Tochter Friedrich's II. die härteste Strafpredigt zu Theil wird.

Die vierte Distinction bildet ein Gedicht für sich, dessen Inhalt die Stadt Erfurt ist. An das Leben eines deutschen Juristen und das religiöser Gemeinden schliesst sich somit das des deutschen Bürgerthums an. Von v. 1458—2049 reicht die Schilderung der Erfurter Zustände, namentlich der hohen Schule daselbst, welche bereits 1000 Studenten zählte, der Klöster und Gewerbe, der Bade- und Wirthshäuser. Die Erzählung ist nicht blos sehr lebhaft, anschaulich und derb, sondern erschwingt sich auch an mehreren Stellen zu einer gewissen epischen Komik, wie in der sehr ausführlich beschriebenen Schlägerei, auf deren Höhepunkte plötzlich der Wirth erscheint und den Streitenden Ruhe gebietet, v. 1934:

hospicii rector robustus vir velut Hector,

¹⁾ Suelmundus in den Noten.

worauf Friede entsteht und Johannes-Wein getrunken wird. Mir ist aus so früher Zeit keine so weitläufige Schilderung eines deutschen Gemeinwesens bekannt als diese, welche abgesehen von den drei vorangegangenen Distinctionen allein schon dem *carmen occulti autoris* einen namhaften historischen Werth verleiht. Dass unter der daselbst erwähnten Kaffata ein Kaffehaus zu verstehen sei, wage ich nicht zu behaupten ¹⁾. Der Golappa, welcher zuletzt aus der Stadt vertrieben wurde, dürfte mit dem Volrodus de Gota, dessen die Erfurter Antiquitäten erwähnen, und zwar als eines socialen Unruhestifters, der zwischen Reich und Arm Unfrieden säete, identisch sein. Seine Vertreibung erfolgte im Jahre 1283, also in derselben Zeit, in welcher das Gedicht seine jetzige Gestalt erlangt haben mag.

Der fünfte und letzte Theil (*distinctio*) von v. 2049 — 2424, beschäftigt sich vorzüglich mit Gebhard, Canonicus von Mainz, Naumburg, Meissen und Erfurt, einem der vielbepfündeten Geistlichen jener Tage, enthält daneben einzelne historische Angaben, in aber an und für sich matter als die vorausgegangenen, dem sachlichen Inhalte nach dürftiger; der Stoff ist ausgegangen und es entsteht allmählich eine blosse Reimerei. Das Gedicht geht zuletzt in eine Art von Dedication an den Abt von Oldesleyben über, der dem Dichter die hilfreiche Hand geboten hat, v. 2218. Er stellt endlich an diesen die bestimmte Bitte um ein Geschenk (da *munus vati*, v. 2336), behält sich den Namen eines verborgenen vor, und trägt schliesslich dem Dichter Bernhard — vielleicht Verfasser der Noten — auf, für das Gedicht Sorge zu tragen.

Hätte er es in seiner Muttersprache abgefasst, es würde seinem positiven Inhalte nach eine ganz hervorragende Stelle einnehmen. So wie es vor uns liegt, verhüllt der lateinische Ausdruck, der Reim, welcher den Gesetzen der Prosodie nur zu oft spottet, den Sinn mehr, als dass er ihn klar darstellte. Nichts desto weniger ist das Gedicht ein bedeutendes Lebenszeichen für die Wissenschaft des XIII. Jahrhunderts, den Einfluss lateinischer Sprache, der von Italien nach Deutschland vordringenden Jurisprudenz. Es erinnert an den

¹⁾ Gewiss nicht. Man sehe bei Scherz-Oberlin unter KAFF die Stelle aus *Gadenus*. Cod. Dipl. 4, 398, „so wollten sie eyinander stat unter der kaffaten derselben Kirchen darczu geben und das gerichtshuse dahin lassen buwen“, und bei Frisch, lat. deutsch. Wörterbuch ebenfalls unter Kaff die Stelle: Daz unser Gerichts-Husz unter die Kaffaten der Kirchen in einem Schwiegebogen geleg. K.

Einfluss, welchen gleichzeitig in Prag Henricus Italus erlangte, an die Versuche, unter Wenzel II. eine Universität zu begründen und es darf uns nicht wundern, wenn nach so frühen und bedeutenden Anfängen Erfurt wenige Jahrzehnte nach Gründung der kaiserlichen Universität zu Prag, seine Schule zur Universität ausdehnt und die Würde eines Erfurter Doctors ihren verlockenden Glanz weithin schimmern lässt ¹⁾. Es ist endlich ein Zeugniß des Wiedererwachens der Studien nach drangsalvoller Periode, dem Untergange des alten Kaiserthums, in Mitten blutiger Fehden, und mag als geistige That in schwerer Zeit nach Form und Inhalt die gebührende Würdigung erlangen.

¹⁾ Ego cogitare coepi, si jam doctor esses et tunicas varias et foderatas gestares doctorque vocaveris cunctis dicentibus: domine doctor! bonum mane, bona dies. M. Joh. Buschii lib. reformationis. c. 1.

I.

(1. a.) Carminis auditor lectorve quod edere nitor

Vnius ob merita persone, quam bona vita
Claraque doctrina titulat culpe sine spina
Noli mirari deus ista potest operari
Sim quod yperbolicus homo forte putabit iniquus

Vel quod ob invidiam mea scripta ferant yroniam
Aut est fortasse qui me putat antifrasasse
Aedepol in eura, michi non erit vlla figura
Sed rem sicut erit, mea musa revolvere querit
10 Cedant ficta retro, sunt vera placencia metro

Phebe pater vatum, made fac mihi queso palatum
Ex elicone sacrum michi da gustare lavacrum
Ut nova metra terens nunquam mea lingua sit herens
Sed leporis more currat condita lepore
Versibus assiste phebum te nomino Christe

Tu sol justicie, tu fons es philozofie
Quo sine fit tetrum vel prorsus inutile metrum
Immo nichil penitus, te produce desero littus

5. Yperbole est figura excusans veritatis excessum yronia est figura inducens derisionem, antifrasis figura signans contrarium cuius quod dicitur.

8. Hic jurat quod non velit figuramine loqui.

12. Elicon est fons apud quem morabantur muse de quo olim biberunt poete.

Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XXXVII. Bd. III. Hft.

- 20 Clare vir Henrice qui de clara genitrice
Et patre preclaro generatus es omine raro
- Te mons ecclesie dat allumpnum philozofie
Reddo deo grates qui te tuosque penates
Eloquii flore beat ut sis aureus ore
A me lauderis quia laudem iure mereris
A primo statu de te loquor absque reatu
- Qualiter ad studia te traxerit ipsa sophia
Quatuor aut quinque puer annos queso relinque
(f. b.) Ut tuus inde pater respondeat et tua mater
Matris et adjutrix muliercula que tibi nutrix
30 Illud habere tamen tempus non estimo famen
- Ad libros tractus vix umquam verbere tactus
Que semel audisti quasi cordetenus tenuisti
Partes donati quod adulto stat grave nati
Scis declinare quod nusquam devias a re (vis dubitare)
Et reputas planas scripturas ovidianas
- Post hoc nam scisti vis ambo volumina prisci
Que semel audita legis ut decies repetita
Et doctrinalem librum scis ut juvenalem
Quam ferius vafer nosti tyrencius afer
40 Non est obscurus oracius aut tibi durus
- Perseus et plantus (sic) satis es vir ad omnia tantus
Virgiliis scriptas sunt in cordibus tibi scripta (vel sunt in cordis tibi scripta)
Textum Lucani transis ut maximiani
Inde Tytum repeti placet alumni dogma boecii s. de consolacione
Dans menti dubie solacia philozophie
- Totum cum parte quod ab hac scis pullulat arte
Nec tenet hunc mundus cui sis ac arte secundus
Deque gerundivis cum sit dubitacio cui vis
Tryptoma sint quare nec et illud deviat a re
50 Casibus in binis cum sit data forma suppinis
- Utrum sint verba vel nomina mente superba
Pro nihilo ducis que lex sit eis data tu scis
Hoc quoque preter te vix est qui norit aperte

19. Hic incipit autor tractatum de magistro Henrico de Kyrchperg.

31. Dicit quomodo magister henricus fuit positus ad literas.

39. Vafer idem quod sapiens Afer dictus ab Africa

48. Hic ponit questionem de gerundivis et supinis que difficilis est et dixit M. B. quod nullus sciret solvere nisi ipse.

- Te quoque metrorum dicat fecundia quorum
 Arte capis laudes qui nullo compare gaudes
 A te quesivit quidam qui eudere scivit
 (2. a.) Carmina, cur fieret quod versus quinque teneret
 Sex vel quinque pedes cur quinta rebellica sedes
 60 Esset spondeo data sextaque sola trocheo
 Cur velit expresse quinto pede dactillus esse
 Hec tu solvisti breviter quia singula scisti.
 Post hec ad loycam versus quid agas ego dicam
 Florida parisius que cunctis dat studij jus
 Mox ut te visit tibi prestans singula risit
 Nectar aristotilis quod gustat vix homo vilis
 Funditus hausisti plus potans plusque sitisti
 Questio si qua datur que dura gravisque probatur
 Est tibi facta levis, tu solvis enigmata quevis
 70 Tempore sicque brevi puerilis et immemor evi
 Es factus bis ter ex parte legendo magister
 O quot sudores infinitique labores
 Multis venerunt quibus ista negata fuerunt
 Sed cum vidisti prudens quod in artibus isti
 Philozofi sensu qui florent sunt sine censu
 Et quod in abstractis sudantes rebus abactis
 Nudus eos vere facit intellectus egere
 Et nudos esse cum contingente necesse
 Mens facit amentes ratio rationis egentes
 80 Forma dat informes repetat quantumlibet ermes (Hermes)
 Nam positis plane rebus sectantur inane
 Cedentes rebus et inherentes speciebus
 Quarum si mille nanciscitur iste vel ille
 Ad fora portasse portans vix venderet asse
 Cur tantum quinque sint universa relinque
 Quod dubitent plures solus tantummodo cures
 (2. b.) Utrum vel rebus subsistant vel speciebus
 Corpore vel mente scio quod non ista latent te
 Cumque tibi soli sint cognita prodere noli
 Hocque tibi scisse satis est placet abstinuisse
 90 Cum non sit loyca sicut reor eris amica.

54. Hic commendat magistrum H. quod sit bonus versificator.

62. Hic commendat M. H. quod fuit bonus loycus.

86. Hic ponit questionem de quinque universalibus utrum subsistant rebus rationalibus vel in solo intellectu.

Hoc datur hic scisti Rome quod in urbe fuisti
 Vir satis emeritus et magna laude potitus
 Nam te papa videns incepit querere ridens
 Si quisquam sciret qua gente vir iste veniret
 Qui tam prudenter incederet atque decenter

100 Tunc ait Hermannus quem signatus cruce panus
 Vestit et ad postes pape stat ut terreat hostes
 Iste placens juvenis pater annis jam duodenis
 Persistit in studio suffultus munere dyo
 Huc adit ut sensi de villa parisiensi

Est bonus artista sacra curia que facit ista
 Venit scrutari sacrosque viros venerari
 Te contemplari quia scit bene philozophari
 Est homo Thevtonicus divine legis amicus
 Moribus estque Katho perfecto dogmate plato

110 Tullius est ore nitet ut menelaus amore
 Preclarus genere nec ut arbitror indiget ere
 Sterlingis plena sua turget eredo crumena
 Ergo vocare stude tibi iuro per oscula Jude
 Hunc faciam talem nec habet germania qualem

Cur non dixisti quando talem fore scisti
 Non bene fecisti quod nobis hec tacuisti
 Mittitur ut venias pape quod et assecia flas
 Invitatus ades sacreque patent tibi gades
 (3. a.) Appropians posti graderis quasi filia costi

120 Et cadis ante pedes pape sicut ganimedes
 Diis placuisse datur quando super astra levatur
 Sic raperis sursum modo ceptum perfice cursum
 Die quid habere velis Inflat utere velis
 Ac tua vota dabit nec quicquam papa negabit

Tunc vultu tristi petis et pro nomine cristi
 Sublevitatus tibi detur ut ordo sacratus
 Sed pater admirans in te sua lumina gyrans
 Sic ait o fili juvenis cum corde senili
 Non tibi sensus ebes bene scis quid poscere debes

91. Hic dicit quod M. H. venit Romam.

97. Hic frater hermannus narravit domino pape quis esset.

109. Hic pape jubet vocare magistrum Henricum.

116. In theodolo legitur de ganimede ydcos (sic) lepores puer exagitat.

120. Hic papa alloquitur M. H. quod petat quiddid velit habere et fiat.

- 130 **Iuste fecisti quod primum sacra petisti**
Exauditus eris quia non bona terrea queris
Sed que de celis exspectat quisque fidelis
Si prelaturam si magnam preposituram
Sive decanatum vel saltem pontificatum
- Vel si prebendam cathedralem quamvis habendam**
Quod petis accipias tibi per tres juro marias
Que cum lamenti simul ad tumulum morientis
Cristi venerunt et aromata cara tulerunt
Sublevitatus sit honor tibi tu michi gratias
- 140 **Nunc et semper eris majoraque dona mereris**
Quid stas quidve facis? accede fer oscula pacis
Summe crucis signum quod te facit ordine dignum
Inde recedis ita quid honoris habet tua vita
Cui data sunt gratis insignia tot prohibitatis
- Ordine cum tali dat in ecclesia cathedralli**
Neumburg prebendam tibi post breve pastor habendam
Sed cum sensisti quod quidam pectore tristi
 (3. b.) **Hoc perceperunt et canonici doluerunt**
Dicis non curo per centum numina juro
- 150 **Nunquam gustare placet in studio michi stare**
Donec dote pia me ditet philozophia
Qui me non curant papeque resistere jurant
Forsan eos Rome contingit currere pro me
Verum dixisti verusque propheta fuisti
- Venturum scisti quod erat quia credo quod isti**
Neuwenburgenses et verius Herbipolenses
Per maris et terre jam vellent te loca ferre
Ut dignarere penes illos jure docere
Cautius egisti quia discere plus voluisti
- 160 **Si tu mansisses et abinde cito minus isses**
Jam gereres omen quod habet de carmine nomen
Aut jam legatus vel eris patriarcha creatus
Aut invitatus ad honorem pontificatus
Inde recessisti quia scire magis voluisti
- Seire volens leges quas nosti condere reges**
Leges et jura petis ergo nononica rura

132. Hic jurat papa per tres marias.

135. Hic papa ordinat M. H. in subdyaconum.

142. Dicit quod papa concessit M. H. prebendam in ecclesia neumburgensi.

156. Dicit si M. H. diucius mansisset rome utique fuisset ad altiora promotus.

Inter collegas ibi cum velud advena degas
Codex digestum magnum faciunt tibi festum
Et decretales summe deus aspice quales

170 Immo decretum cor et os faciunt tibi letum
Et juris plena distinctio tertia dena
Dat tibi dulces forum de nervis testiculorum
Si qua vel obscura legis aut contraria jura
Gamfredi certe tibi summa revelat aperte

Tempore corrente plus scis de colere decore
Inter doctores datur ergo licencia quo res
(4. a.) Hec velit ignoro tamen ultra scire laboro
Inde deo teste non clam sed ut manifeste
Sponte recessisti quod ibi fuerat didicisti

180 Quid facis allecto que non sinis ordine recto
Quod stet mens hominis scio quod tibi swadet herinia
Ut livor detur quo quisque malum meditetur
Cur hominum mentes stimulans ratione carentes
Ut quis ita credat quod ab urbe vir iste recedat

Derogat ut laudi magis tibi dicitur audi
Cum quosdam laycos quos esse putabat amicos
Aspicit irasci facit ut tu paule damasci
Tu fugis in sporta fuit ista pervia porta
Hoc quoque fecisset rex Sardinum si potuisset

190 Et quis non fugeretur ea que fugienda videtur
Hunc bene pugnasse qui solvat credo fuga se
Hoc sapiens dixit bene qui latuit bene vixit.
Padua te viso tanquam foret in paradiso
Missus homo gaudet et se confere (sic) quis audet

Hic solito more magno cumulatus honore
Instruis atque doces dominos in lege feroces
Vincis versutos in jure facis quasi mutos
Hic ut ego credo socium tamen tibi me do
Et sum rimatus quid ibidem sis operatus

168. Hic M. H. continue allegavit et habetur in canone XIII. di. nervi testiculorum perplexi sunt levi.

172. Dicit quod M. Henricus fuit licenciatus in jure canonico.

176. Tres sunt furie internales quarum prima vocabatur allecto et illa solet homines stimulare ad male cogitandum.

186. Rex Sardinum fuit tunc bononie et libenter fugisset.

194. Hic auctor factus fuit socius Magistri Henrici Padue.

200 **Audivi certe quod quedam questio aperte
Proponebatur que forsā adhuc agitur
Inter doctores qui sunt et erunt potiores
Citius hunc fundum quadratum sive rotundum
Dudum possedit nec eum querimonia ledit**

**Et hoc ullius saluum putat esse sibi aus
(4. b.) Queris an huic det jus prescriptio temporis huius
Sic quod eum seyus vel stichus avunculus eius
Non possit petere vel ab hoc fundo remove.**
Quamlibet in partem declinans sentiet artem

**Hanc ita perplexam tantoque ligamine nexam
Nec ut perfecta sunt omnia tanta senecta
Te iubet ire domum quia flagras ut cynamonum
Virtus doctrine decrevit stares ibi ne
210 Ergo recessisti quidquam nec abinde tulisti**

**Quod non deberes vel de quo crimen haberes
Horrida thesiphone modo frena per os sibi pone
Et fatuos dentes constringe prophana loquentes
Qui diversorum summam dixere librorum
Feno repletam cum vix explere dietam**

**Portans posset equus nullus reor est ita cecus
Qui reputet fenum fore juris corpus amenum
O sine dulcore quantum fert fellis in ore
220 Tantum doctorem qui dicit preter honorem
Inde recessisse qui mallet nil didicisse**

**Morte malave mori quam detraxisset honori
Urbs Erfordensis quam nullus terreat ensis
Surgit et applaudit quia te venisse subaudit
Hic estiales symul et vestes hyemales
Expensasque bonas et quo tua scripta reponas**

**Hospicium celebre quod funditus est sine febre
Dat tibi commune per singula tempora lune**

199. Ista questio est tota alegabilia et reputatur difficilis.

208. Hic dicit quod M. H. venit domum de studio.

212. Hic facit mentionem secunde furie que vocatur Tesyfone et solet homines stimulare ad male loquendum.

213. Quidam dixerunt de M. H. quod cum non haberet libros, replevit saccum cum feno loco librorum et posuit super equum suum.

222. Dicit quod M. H. venit Erphordiam et quod cives dederunt sibi vestes expensas et hospicium.

Huc te venisse presul qui veste crucis se
Induit audivit et te non tardus adivit
230 (5. a.) Et propter jura sollemni prepositura

Te sublimavit sublimatumque locavit
Ecclesia tali quam Sambia pro Kathedrali
Erexisse datur ubi papa sacer dominatur
Tunc sicut scisti de jure vel ut potuisti
Nomine pro Christi prebendas distribuisti

Signo pulsato fratrum cetuque vocato
Primitus Arnoldum qui laude mirat quasi sol dum
Resplendet clare te condecet et titolare
De Strassburg dat ei locus omne progeniei
240 O si compleret deus et quod episcopus esset

Hic facit utrumque dat personamque locumque
Post hoc canonicus Magdeburgensis henricus
Ordine successit et ob hoc quod se bene gessit
Olim circa te stipendia nunc capit a te
Et cor habens mundum titulum tenet ipse secundum

Haverstadensi si recte singula sensi
Summo preposito virtute satis redimito
Propter honestatem vel ob eius nobilitatem
Tercia prebenda data sit symonis sine menda
250 Hugo decanatum per te sibi rite locatum

Sponte resignavit et in ecclesia monachavit
Augustini se modo quem virum cito qui se
Exibeat mitem noritque rescindere litem
Et quis jam melius valeret huius ad officii jus
Certe non alius quam carminis editor hujus

Huic impone manus et dic huic: esto decanus
O quam letatus et quam bene versificatus
Clericus est talis qui prelatus cathedralis

-
228. Quomodo Episcopus sambianensis contulit sibi preposituram ecclesie sambiensis.
234. Hic dicit quod M. H. pulsauit campanam in ecclesia S. Pauli et distribuit prebendas sambiensis ecclesie.
237. Primam prebendam dedit Magistro Arnoldo Strassburgensi scolastico Neumburgensi.
243. Secundam preposito Henrico qui nunc est Archiepiscopus Magdeburgensis.
246. Terciam dedit preposito Halberstadensi.
250. Decanatum dedit cuidam Hugoni qui recepit ordines S. Augustini.
252. Auctor presens libenter fuisset decanus sambiensis ecclesie M. H. noluit sibi dare quia nimis se collaudavit.

- Redditur ecclesie sine consensu symonie
 260 (S. b.) Ille potest lete modo carmina eudere de te

 Forsan dicetur cur iste poeta fatetur
 Se se tam dignum tenet hec jactancia signum
 Reccius indignum se diceret aut male dignum
 Est sine fulgore laus que proprio fluit ore
 Nullus se laudet nam qui meritis ita gaudet

 Quod sibi debetur laus hic non ipse loquetur
 Cumque suam recitet laudem vicinia decet
 Et quasi cum pennis ibit sua fama perhennis
 Nunc excusare compellor vel recitare
 270 Quali se meta laudaverit iste poeta

 Nam si pensatur et recta mente notatur
 Res qua se dignum probat est vilis quasi lignum
 Frondibus abstractum quasi prorsus inutile factum
 Sub pede calcatur et pro nihilo reputatur
 Tale quidem munus non curat rusticus unus

 Vir satis indignus est tali munere dignus.
 Otto prepositus in quovis jure peritus
 Quondam sulzensis vix undecimus modo mensis
 Plene transivit quod abhinc bonus iste vir ivit
 280 Exhorrens rura dimissa prepositura

 Officium siquidem custodis adeptus ibidem
 Et bene fecisti quod talem constituisti
 Ut si vasorum custos simul atque librorum
 Et thesaurorum penes ecclesiam positorum
 Qui si marcarum sex milia quod puto rarum

 Essent deposita tam constans est sibi vita
 Nunquam diriperet quantum festuca valeret
 Iste potest de re custodis nomen habere
 (S. a.) Sed neque Gunthere de te possum recitare (reticere)
 290 Cumque scolastriam teneas dic cur. pueri jam

 Discurrunt lusum nec hunc (habent) ibi dogmatis usum
 Cur ibi non cantas cur ecclesias ibi tantas
 Accumulans temere cum solam solus habere
 Debeat ex jure puto quod non sit tibi cure
 Dummodo tu comedas et semper vivere credas

277. Custodiam dedit Ottoni de Sulez ecclesie Sambiensis.

289. Dicit de domino Gunthero de sancto Vito cui dedit scolastriam.

293. Nota quod unam prebendam unus habere debet.

- Pinguis es ut porcus si te sathane rapit oreus
 Tecum bumbabit quod uti vesica sonabit
 Cede vicarie tibi quam de monte marie
 Prepositura dedit nisi cesseris ipsa recedit
 300 Pone scolastriam successor fac tibi fiam

 Ecclesias alias ut salvus desere fias
 Filius Hugonis non Bertoldi witegonis
 Unam prebendam cum fructu percipiendam
 A te percepit modo quendam questio repit
 Cur hec fecisti quod ei nullam tribuisti

 Sed cito solvetur quia dicior ille videtur
 Da precor huic aliam preter sanctum zachariam
 Patrem baptiste bonus est sine felle vir iste
 Plures prebende sed adhuc sunt distribuende
 310 Non ita precipita factum quoniam bona vita

 Est inquirenda nec in hijs fortuna petenda
 Sed quid in istorum morior agmine canonicorum
 Sufficit et satis est nec in horum nomine vis est
 Arguo fortunam que non mihi contulit unam
 Ex hijs prebendis tam pulchre percipiendis

 Nam lex privata stat in ecclesia memorata
 Si quid forte datur huic qui presens reputatur
 (8. b.) Absens lucratur duplum ubicunque vagatur
 Per mare per terras quocunque vagaris et erras
 320 Non reperire potes quod habet sacra Sambia dotes

 Ad quodecunque forum res que non est aliorum
 Venerit istorum censetur canonicorum
 Tales prebende sunt jam vix inveniende.
 Fuderat in cives horrenda maguncia dives
 Trux interdietum quod tanquam fulminis ictum

 Vix poterant ferre tocus climata terre
 His tu succurris juris fortissima turris
 Appellans rite sic mota denique lite

303. De domino Rudolfo filio hugonis cui etiam dedit unam prebendam.

306. Questio quare etiam non dedit unam Bertoldo Witegonis, solutio quia iste fuit dicior illo.

314. Hic autor invehitur (sic) contra fortunam.

316. Dicit quod tale est in ecclesia sambiensis quod quantum presenti datur, absenti duplicatur.

321. Quidecunque portatur ad forum quod nullus est hoc canonicorum Sambiensium.

324. Hic incipit tractare causam civitatis Erfordie.

- 330 *Litera papalis pede non allata sed alis
Est apportata ejus series tibi grata*
- Partibus accitis monstrans quam sis homo mitis
Mox ad cautelam quasi pro languente medelam
Fretus iure petis absolvi vincula retis
Allegas jura de grandi canone plura
Plus puta quam mille sed quis fatuus foret ille*
- 340 *Qui non hoc faceret fieri quod jure videret
Quodque poposcisti quia jus fuit obtinuisti
Nam fuit actorum revocatio facta priorum
Sicque maguncina cessavit pungere spina
Fratrum lectores magni simul atque minores*
- Quidam canonici qui juris sunt inimici
Et quidam monachi quos ebriat ydria bachi
Quidam plebani qui sensu non bene sani
Nolunt cantare sed in erroris jure stare
Dicunt erratum per te fuit hoc reprobatum*
- (7. a.) *Nam confutatos nimis et nil fare probatos
Dum volunt flecti satis anathemate plecti
De domibus cedunt et ab urbe potente recedunt
Arte si scirent puto quod eras mane redirent*
- 350 *Opida vicina perlustrant et bona vina*
- Dicunt se bibere sed bursa puto vacat ere
Deducendo moram proponunt iudice coram
Quod sint fraudati rebusque suis spoliati
Et male tractati quod sunt et ab urbe fugati
Restituique volunt ciues admittere nolunt*
- 360 *Quin prius expurget quemuis anathema quod urget
Tunc quia vidisti quo res volvit timuisti
Ne iudex faceret quod teque tuosque pigeret
Appellans iterum cantare jubes quoque clerum
Dicens secure nec vobis a modo cure*
- Sint que mandantur si penas forte minantur
Ordinis atque loci resonent licet ore feroci
Non oberunt vobis quia jus scio profore nobis
Nec mora de bulla per eum cui magna gugulla
Litera portatur quia grata tibi reputatur*

329. Hic fuit sententia interdicti relaxata per M. H. per litteram apostolicam.

357. Hic magister henricus iterum appellantes aggravavit.

364. Hic dicit quod magister Wilhelmus habuit amplum capucium.

- Inde vocas partes et te convertis ad artes
 Legibus armare cum canone mitte volare
 Quid scis hoc loquere quis sis hoc mitte videre
 Surgis prudentis petis audiri patientis
 370 Allegas multum verbum nec estimo stultum
- Audivit per te quisquam tacite vel aperte
 Qui tamen astabant clam licet improperabant
 Quando portasti quod fabellam recitasti
 Tanquam pro vano de quodam gregoriano
 Recte si sensi qui nuper in Erbpolensi
- (7. b.) Lite triumphavit appellans quando sacravit
 Primas electum quem credebat fore rectum
 Dixisses mira servans quia raptus in ira
 Nec permiserunt qui retro vel ante steterunt
 380 Et puto dixisses quod post hoc penituisses.
- Quid moror ad vota tua deservit tibi tota
 Biblia cum jure de quodam fabula fure
 Clam tamen obicitur qui pro furti lue scitur
 Adductus morti sed defuit ecce cohorti
 Restis colla terens populus ruit undique querens
- Demon adest furi dat et argenti sibi puri
 Accipe dum profert, fert restis quod miser offert
 Hunc allegabat ad propositumque plicabat
 Ut furi restis mortem dedit est ita testis
 390 Litera quam prebes quod tamen perdere debes
- Sic profert bella tibi redditur ista fabella
 Inde domum repetens ne pes fieret tibi fetens
 Fax de candela turba fabulante sequela
 Fac preportetur ut vlgus opes speculetur.
 Decisa causa non longo tempore pausa
- Adjunctus turbis offer de civibus urbis
 Dic o mansueti cives sitis modo leti
 Exui decreti cleri pars est data reti
 Que nisi misissent pro presule succubuissent
 400 Et non risisset quia condemnata fuisset

374. Hic allegat magister Henricus factum ejusdam Gregorii qui triumphavit in causa Erfordiensis.

381. Hic ponit fabulam de quodam fure.

396. Hic dicit quod M. H. venit Erphordiam et dixit omnibus qualiter triumphasset in lite.

Nostris expensis sed et casuisticus ensis
 Esset subtractus nisi quod nimia prece tactus
 Parsi prostratis sed non tamen hoc quasi gratis
 Nam ploraverunt omnes quicumque fuerunt
 (8. a.) Et iuraverunt quod ob hoc operam dare querunt

Ut componatur ne questio plus meneatur (sic)
 Quod si non factum fuerit velud est ibi tactum
 Quinimo si parcam tunc det dominus mihi maream
 Et det ut in villa data marca cadit in illa
 410 Sicque quod absque mora presenti debuit hora

Lite retractari vel funditus evacuari
 Jussi non fieri devitans scandala cleri
 Post aliquot menses tunc nos adhibebimus enses
 Canonis et legis et functi tunc ope regis
 Ad nostrum velle cessabunt queque procelle

Cunctaque tollentur que nunc nocuisse videntur
 Hijs ita finitis in pace bona volo sitis
 Qui putat hec vera pereat stimulante megera
 420 Disce malum musa quia mors est male moribus usa
 Stravit canonicum magne laudis Thidericum

De rosula dictum qui mortis sensit ut ictum
 Solvens jus carnis moriens decessit in armis
 Stante bona sorte cleri quoque stante cohorte
 Est deportatus et apud claustrum tumultus
 Montis Walpurgis quam mors non amplius urge

Nam datus extat ei locus eterne requiei
 Sed nec adhuc morsum mors est conversa retrosum
 Stravit prepositum magna virtute politum
 430 Nomine Gonuchorum qui pressus mole dierum
 Rite novum texit opus ut constans ibi grex sit

Virginei cetus sine carnis labe quietus
 Mundus ab invidia quem mater virgo maria
 Confovet et pascit nec in hijs per tunc satanas seit
 (8. b.) Deplango funus quia par sibi vix erit unus
 Et bustum signo metrorum carmine digno

Mors quid fecisti quod tu talem rapuisti
 Nec sibi parsisti de cuius funere tristi

418. Ista est tertia furia infernalis et solet homines stimulare ad male faciendum.

424. Dicit de Magistro Thiderico preposito novi operis qui tunc mortuus fuit.

436. Hic invehitur contra mortem quod talem rapuit.

- Ancillis cristi grave lamentum tribuisti
 Scisne quid egisti sine patre gregem statuisti
 440 Quem turbavisti concede gregi deus isti
- Cum patre consisti justis ubi spem posuisti
 Me tamen in mente movet et quod morte premente
 Tam cito tam propere simul ambo viri cecidere
 Has (sic) quoque recolo quod nunquam tempore solo
 Discordaverunt sed semper in hijs viguerunt
- Par meus (mens) par animus neuter voluit fore primus
 Morte dieque pari sed eis placuit tumulari
 Et cur divideret mors quos sic vita teneret
 450 Cordibus equales date planctus exequiales
 Omnes astantes Christnm de corde rogantes
- Ut det eis vere se congaudendo videre
 Dicitur a rege dotata maguncia lege
 Talique si quis ex perversis et iniquis
 Tactis dampnatur a presule sive ligatur
 Talis in hac banno si toto manserit anno
- Nec petit absolvi tunc et querela revolvi
 Regis ad examen solet ut ferat ipse juvamen
 Pretextu legis hujus sententia regis
 460 Talem proscribit et ad interitum miser ibit
 Sic erd frodenses per bis denos quia menses
- Non sunt correcti sed plus per devia vecti
 Regia majestas proscribit et alma potestas
 (9. a.) Nunc dolor infestas nihil ampliut (cod.) ut puto restat
 Quam concordare majoraque damna vetare
 Quod modo facturus es sermo patet mihi durus
- Sicut de Christo mundo dum vixit in isto
 Quidam dicebant bonus et alii referebant
 Non, sed seducit turbas et ad improba ducit
 470 Sic homines qui te cognoscunt singula rite
 Que facis acta vident alii falso quoque rident
- Ergo creatoris rogo sis memor omnibus horis
 Et liti pacem prefer linguamque procacem (loquacem cod.)
 Non sic infesta prope sunt pascalia festa
 Cerne quod ecclesia cui presto sancta Maria
 Stat sine divinis non pluribus absque ruinis

453. Hic dicit quomodo ecclesia maguntina sit privilegiata per Regem Romanorum
 471. Hic hortatur eum quod cogitet quia festum pace appropinquat.

- Que nisi placata fuerit cum prole beata
 Qui rides flebis et qui modo dives egebis
 Qui modo formosus qui veste nites preciosus
 Dogmata (sic) famosus et natura generosus
 480 Post eris exosus fetens ut vermiculosus

 Et velud ingratus qua stas eris urbe fugatus
 Despectus multis parvis pueris et adultus
 Surgere fac homines ut adesse sciant sibi fines
 Surgere fac multos in mortis labe sepultos
 Surgere fac stratos mortali peste gravatos

 Surgere fac cunctos infausto vulnere punctos
 Surgere fac plures infictaque vulnera cures
 Surgere fac populos quos esse vides quasi mulos
 Surgere fac vere quos demon credit habere
 490 Surgere fac aliquos quos demon credit iniquos

 Surgere fac certe quibus est strages data per te
 (9. b.) Et tu consurge precor et non amplius urge
 Gratia queratur antistitis et moveatur
 Parcere prostratis quod vix fieri puto gratis
 Cives mittuntur qui te consorte fruuntur

 Et perimet totum porrecta pecunia motum
 Hic dicunt aliqui qui nequam sunt et iniqui
 Quod tu pontifici sub nomine dulcis amici
 Ut fieres dives voluisti tradere cives
 500 Hoc non fecisti juro per vulnera cristi

 Et quis in hoc mundo quem sic cecaret irundo
 Stercore projecto cuius mens lumine recto
 Non intelligeret et clara luce videret
 Hoc forte mentitum vel ob invidiam repetitum
 Mox impetrata venia sententia lata

 Fit retractata sed cleri concio grata
 Est inducenda prius et sub honore tenenda

II.

- Cetera quis nosset vel conscribere posset
 Quomodo Misnensis cuius nam militat ensis
 510 M archio contra te turbatur forsitan a te

493. Hic dicit quod quidam de civibus debeant mitti ad Archiepiscopum.

497. Quidam dixerunt de M. H. quod ipse voluit tradere cives in maguncia. De hoc excusat eum auctor.

509. In hac secunda distinctione dicit auctor quod Episcopus Misnensis citavit M. H. ad residenciam et ipse excepit quod non posset facere quia illa terra non haberet vinum.

Abstulit ecclesiam quam propter philozofiam
 Contulerat pridem nec in hoc consensit eidem
 Antistes w e t e g o quem per mea scripta relego
 Nec ferat hoc egre quia vadunt jura peregre
 Pro tanto scalere quod mandavit residere

In vili rure tibi cujus pectore iure
 Florent divino presertim cum sine divo (sic)
 Vivere non noris maneat ut oportet in oris
 In quibus est vinum putat ipse tibi cor ovinum
 520 Ut nequeas scire quo res tua debeat ire

(10. a.) In uno sciat certe quod adhuc haec questio per te
 Non sit sopita sed donec erit tibi vita
 Semper durabit scio quod te papa juvabit
 Atque sui procures quorum tu factus es heres
 Hii retractabunt de jure vel evacuabunt

Omne quod est factum contingit forte coactum
 Dampna resarcire vel flectere filius ire
 De te c r i s t i a n e quid dicere nescio plane
 Stulte fecisti quod in ecclesiam voluisti
 530 Justius intrare quem nosti jura creare

Ars decretatie faciet quod episcopus iste
 Tuque simul secum senior quoque marchio tecum
 Omnes errastis et eum per vim spoliastis
 Ergo mandatur vobis quod restituatur
 Bis est ante fores expensas atque labores

Non piget hunc facere quia jus quod te scit habere
 Finita lite reddet sibi singula rite
 Tunc bene contentus esset presul violentus
 Et si sufficeret quod apud cathedram remaneret
 540 Nec puniretur ut predo iure meretur

Ammiror si quidem quod marchio cogitet idem
 Vel quid pungat eum qui te tanquam manucheum
 Sic execratur nec servicii memoratur
 Quod sibi fecisti solers ubicunque fuisti
 Nempe suum Kyrie factum sub honore marie

528. Dicit de quodam presbytero qui accepit ecclesiam M. H.

541. Hic miratur M. H. quare Episcopus velit eum deponere.

545. Dicit quod Marchio composuit unum Kyrie eleison et M. H. dicit quod hoc ~~papa~~
 confirmasset.

Romam portasti confirmarique rogasti
 Ut decantetur et christus glorificetur
 Quamvis non credat et ab ejus mente recedat
 Hoc quod ob hoc soboles sua queritur et sua proles
 550 (10. b.) Per lombardorum populos ut rex sit eorum

Accedit hoc certe per non aliquem nisi per te
 Quorum legatos cum nuper marchio gratos
 Idem susceperet et nullum prorsus haberet
 Qui consors morum foret aut interpretis eorum
 Hos tibi commisit dicens henrice tibi sit

Istorum cura mea castra vel oppida rura
 Et fora cum vilis (sic) ostendas deprecor illis
 Cum non ignores aput illos discute quo res
 Ista queat fine concludi queve ruine
 560 Sint attendende super istis sive canende (cavende)

Fac ut in expensis nil desit cum sapiens sis
 Da quicquid poscant que sit mea gloria noscant
 Quid tunc fuisti tu qui probus ante fuisti
 Ut probior fieres et rusticitate cares (careres)
 Largus in expensis das plurima fercula mensis

U n g a r i c u m vinum das illis ante caminum
 Et modo piscari facis aut cervos agitari
 Et modo capreollos nunquam sinis hos fore solos
 Ut barbas radant mandas ad balnea vadant
 570 Et modo virgineas ortaris adire coreas

Quando peregerunt l o m b a r d i que voluerunt
 Expensas factas michi summa rite redactas
 Solvere disponis opus exercens rationis
 Tunc expers decoris l o m b a r d i c a gens et honoris
 Te defraudavit scribendo nimisque notavit

Quam foret expensum proprium tunc denique census
 Illuc solvisti de solvendisque dedisti
 Ore namque fidem quod nunquam donec ibidem
 (11. a.) Totum solvisses exire locum voluisses
 580 Sed quia legisti multosque leges docuisti

550. Dicit de Lombardis qui venerunt pro filio Landgravii.

572. Dicit quod hic Magister H. plus notasset quam Lombardi expendissent et hoc oportebat eum solvere.

580. Hic dicit quomodo M. H. promisit hospiti quod nollet recedere ante solutionem expensarum et postea recessit non solutus.

Quod male promissa sunt ipso iure remissa
 Quodque mali pactum nullum constringit ad actum
 Inde domum repetis ubi commoda multa quietis
 Sunt tibi servata quia propria mollia atrata
 Lar propriusque valet peregrinaque mansio squalet

Creditor exisse te conspiciens et abiisse
 Contra promissa turbatur vesteque scissa
 Presulis ad synodum graditur cleri pede quoquo dum
 Tu quoque compares et tanta mente notares
 590 Verba querulantis tibi turpiter improperantis

Dogmata consurgens quia te dolor excitat urgens
 Nec sibi solviesses nec in urbe morando stetisses
 Tunc sicut debes in corde licencia prebes
 Extendensque manum petis audiri quia vanum
 Verba perorantur ubi nulla silentia dantur

Quare permittis scelus hoc episcopo mitis
 Taliter opponi contraria sunt rationi
 Que preponuntur si reccius inspiciuntur
 Dic rogo nonne fidem pater alme dedit tibi pridem
 600 Dum commisisti mediante iuramine cristi

Investituram mihi parochie quoque curam
 Quod tibi parerem vel quod tua jussa tenerem
 Hanc immutare non expedit aut violare
 Te nisi consulto sicut jam tempore multo
 Me puto fecisse quid prodest plurima sciasse

Si non perficerem que perficienda viderem.
 Tu me jussisti quod starem pro grege cristi
 (11. b.) Pervigil exorans ut nocte dieque laborans
 Christo lucrarer animas et in hoc operarer
 610 Sicut post mortem vellem reddi mihi sortem

Iste suo more nummorum captus amore
 Estimât esse parum si potes ecclesiarum
 Callidus intraret velud et sathanasque vocaret
 Me non presente rapiens miseris truce dente
 Quas nece de tristi reparavit passio cristi

Hoc ut vitetur rogo quod sententia detur
 Istud ut observem aut divicias coacervem

586. Hic creditor citavit M. H. coram Episcopo.

594. Hic allegavit M. H. quod potius deberent in sua ecclesia quam in illius taberna.

Isti dampnato qui me sub tecta vocato
 Institit usuris nocturnis moreque furis
 620 Cum muliere sua qui non fuit ut bona sua

Ut res augeret rem que vix quinque valeret
 Pro ter quinque dedit quod et omnes ut puto ledit
 Deprecor audire nusquam me misit abire
 Donec ei vovi quod contra jus fore novi
 Et si complassem juri contrarius essem

Accio privata dicit lex canonicata
 Sit lenis aut dura non destruit edita jura
 Sed quare facerem quod contra jura viderem
 630 Nec valet abscondi tibi sit pater alme spopondi
 Hec servare volo promissa secundaque nolo

Prorsus habere fidem taceat rogo rusticus idem
 Et non infestet super hiis me plus ne molestat
 Cum merito portet sua dampna gemens ut oportet
 Ut mihi nunc credat frustratus speque recedat
 Qui non credebat mihi tunc cum tempus habebat

Quod male quesivit male perdita sic male scivit
 (12. a.) Me fore doctorem michi jure dedisset honorem
 Que michi si dederit forsitan dabo quod modo querit
 640 Tunc clerus dixit bene nobis huc quia fixit
 Decretista pedem synodumque dedit tibi sedem

Coram pontifice qui te suscepit amice
 Sed modo de bobus six denis bisque duobus
 Nescio quid referunt, qui falsum dicere querunt
 Quos Guenzelinus servus simplex et ovinus
 Olim mactavit tua quando coquina vacavit

Hoc modo pervertunt et in opprobrium tibi vertunt
 Mirantes late super expense gravitate
 Ac si dicatur ultra vires operatur
 650 Iste vir expendens plusquam sic summa rependens
 Corde dolis pleno festum facit ex alieno

Hi non advertunt sed operto lumine stertunt
 Non attendentes quod tuque tuique parentes

620. Due fuerunt obstetrices in terra Egypti. Una sephora alia sua de quibus legitur in genesi timuerunt obstetrices deum.

639. Clerus commendavit Magistrum Henricum quia bene allegavit.

642. Hic dicit de XXIV bobus quos M. H. iussit mactari.

652. Hic auctor commendat M. H. ex parte cognatorum suorum.

Expendendo satis titulum magne probitatis
 Estis lucrati prima quoque sede locati
 Inter magnificos simul et probitatis amicos

660 Ut fateor verum fuit illis copia rerum
 Non oppresserunt aliquem nec vi rapuerunt
 Non deceperunt quemquam quia non egerunt
 Juste vixerunt satis ex proprio tenuerunt
 Nullum leserunt sua largiri studuerunt

Horum tu mores imitatus propter honores
 Expendis quod habes nec inest tibi sordida labes
 De non solvendo vel quemquam decipiendo
 Sunt qui dixerunt que nunquam vera fuerunt
 Quod tu non velles pecuales reddere pelles

(12. b.) Sub precio pecorum requiescat livor eorum
 Nec dicant falsa quia jam caro fit sine salsa
 Et pelles per se fuerant in sal puta verse
 Immo solvisti mactata magisque dediasti
 670 Quam tu non deberes ut honestum nomen haberes

Ergo quisque sile detractor et amodo vile
 Ne confundaris hac de re nolo loquaris
 Et quis in hoc anno vellet dixisse tyranno
 Quod tu dixisti quando latus ejus adisti
 Sub barba ruffa raro fore cor sine truffa

Parsisses jure precellenti geniture
 Vel tibi parsisses presertim cum bene scisses
 Quod primo flore intuit (nituit) tua barba rubore
 Que modo canescit et truffas mens tua nescit
 680 Displicet ut credo facies tua nulla rubedo

Milicie testis commendatur rubra vestis
 Et rosa laudatur quod ei rubor appropriatur
 Et veneris more mulierum labra rubore
 Si perfunduntur ad basia crebro petuntur
 Si fuerat nigra vel pallida basia pigra

Illis acerescunt presertim quando senescunt
 Qui si laudatur in quo rubor esse probatur
 Quare culpatur si barba rubens habeatur

672. Dicit autor quod M. H. ivit ad Marchionem et dixit ei quod deponeret barbam rufam quia esset signum magne infidelitatis.

681. Queritur quare rubedo vituperatur in pilis et tamen in veste et in facie dominarum commendatur.

- 690 Ut credo nude datur hec occasio iude
Qui peciit munus inter ter quatuor unus
- Traderet ut eriatum qui mundum condidit istum
Ut tradunt illi quod ei rubuere capilli
Inde putant aliqui quod adhuc tempore si qui
Tales sunt homines rubei quibus in cute crines
(13. a.) Barba rubens ve datur quod fraus exinde sequatur
- Ne scelus illius vadat in discrimen alius
Fuldenses monachi sitientes pocula bachi
Plus potaverunt quam forsán indiguerunt
Romam currentes querulosa verba moventes
700 Contra prelatum quem sorde gravi maculatum
- Acceptaverunt papalia scripta tulerunt
Inquisitori qui parcens forte labori
Venit in Erforde supra Abbatis quasi sorde
Inquisiturus abbas jam jam ruiturus
Te vocat assistis monachis cum iure resistis
- Inquisitorem removens per juris honorem
Tunc te vestivit tua quod vicina scivit
Abbas fuldensis et terre Sarobiensis
Te comitem fecit felix facundia que scit
710 Tantum lucrari tibi quis poterit similari
- Nuemburgenses monachi cum fustibus enses
Nuper in abbatem movere per ebrietatem
Quem tu juvisti quanto melius potuisti
Auxilio juris sed nocturni vice furis
Hostiam fregerunt monachi calicemque tulerunt
- Cum cruce sacrata gemmis auroque parata
Et aliis rebus quas longis ante diebus
Qui fundaverunt claustrum pro dote dederunt
Iudice placato veniunt abbate vocato
720 Liteque discussa tua pars est cedere jussa
- Abbas quid faceret dubius vel ibi remaneret
A te susceptus est non leve munus adeptus
In sambis cellam vadit fundere (sic) novellam

694. Hic solvitur questio.

694. Hic dicit de abbate fuldensi et suis monachis.

708. Hic quod abbas fuldensis fecit eum comitem in terra quadam.

711. Dicit de abbate hohenburgensi et suis monachis

719. Hic dicit de domino Erhardo custode.

- (13. b.) In striffa veste muliere vaga sibi teste
Ad te non tardus custos ut credo Gerhardus
- Venit habens modicum quo te placavit amicum
Hinc tua per jura cesset bona prepositura
Conradus medicus tunc obsequiosus amicus
Qui te collegit tecumque fideliter egit
- 730 Dum recognosceret aliudque nihil dare posset
- Dat tibi credo domum quam tu reputas quasi pomum
Pectore non tristi gratis sibi restituisti
Et puto frumentum solvens marcas bene centum
Est nec adhuc mensis quod presbiter Hildesimensis
Heinrich nomen habens quipene fuit quasi labens
- Per te Wolmarus qui juris non bene guarus
Obtinuisse datur quod adhuc sua bursa iuvatur
Indice preciso Bertoldus te quoque viso
Sic canit ere dato digito eum dimidiato
- 740 Talis quippe letho sit felix tempore toto
- Qui digitum sectum reparavit tam cito rectum
Inde patet pure quod sic tua pectora jure
Canonico florent posito quod mille laborent
Te consulantes simul et diversa rogantes
Pectus et os mundum docet unum quodque secundum
- Quod sua bursa dedit sic ridens sepe recedit
Te consultante qui tristis venerat ante
En penes Erbpolin locus est in quo fuit olim
Florida structura cum divite prepositura
- 750 Que velud apparet cum prepositura vacaret
- Tutrix errorum dissensio canonicorum
Binos elegit set in hoc pueriliter egit
- (14. a.) Partibus utrisque sibi congruit ut puto quisque
Provideat cicius de rethore qui sapit jus
Et vir queratur per quem lis cepta regatur
- Hoc scio quod preter te nullum contegit (sic) ether
Qui meli(us) possit vel cui facundius os sit

728. Dicit de Magistro Conrado de herberfleiben.

734. De plebano hildesimensi.

736. Hic dicit de Wolmaro.

738. Hic dicit de quodam Bertoldo sacerdote qui amputaverat medietatem indicis et dicit (dedit) Magister Henricus unum lotonem et dispensavit secum et celebravit.

748. De prepositura novi monasterii apud herbipolim.

760 Nam tua vox pura non eruetat nisi jura
 Vincere tu nosti succubere (sic) nescius hosti
 Inde triumphasti quociens causas agitasti
 Infirmam partem tu scis firmare per artem
 Aspice quanta fuerunt qui te velud estimo querunt
 Ergo festina potabis ibi bona vina
 Dedecus esse putas causas agitare minutas
 Non in uno decus erit ut sis omnibus equus

770 Noli tardare jam jam debes equitare
 Veste nova tectus in equo celeri pede vectus
 Suscipis lete festina diecula de te
 Cunctis illuxit modicum de tempore fluxit
 Terminus instabat quod pars adversa putabat

Auxiliante deo litis gaudere tropheo
 Quid tunc fecisti tu qui tantum studuisti
 Protinus inisti fretus munimine crisi
 Et consediisti velut expediens fore scisti
 Post surrexisti tegimen capitis posuisti

780 Absque labore super humeros dicens quia nuper
 Ictus merita cause non sunt bene trita
 Nec discussa satis qui contra nos vice statis
 Alterius partis vestris ostendite cartis
 Quomodo processum vel quo sit sive recessum

(14. b.) Nos ostendimus sicut de iure valemus
 Immo per jura quod ab ista prepositura
 Cedere debetis in qua nil juris habetis
 Hoc ut viderunt alia qui parte steterunt
 Nil responderunt quoniam nimis obstupuerunt

Et quia proficere per jura parum valere
 Invenere viam per quam currunt aliqui jam
 Dixerunt namque quod partem litis utramque

759. Dicit autor quod M. H. scit bene causas tractare quia nescit succumbere sed triumphare.

763. Hic dicit quod equus fuit missus M. H. et nove vestes et quod lete fuit susceptus.

779. Hic M. H. petivit sibi dare acta in scriptis et quomodo processum fuerit in causa.

783. Dicit quomodo pars altera territa fuit ex adventu M. H. ita quod nullus potuit sibi respondere.

782. Dicit quod aliqui dixerunt quod M. H. fecisset collusionem cum parte altera et vellet tradere partem quam fovebat de hoc excusat eum autor.

- 790 Circumvenisses pactumque fidemque dedisses
 Illam sic gerere vel iniquo more fovere
- Donec ab utrisque caperes quod habet dare quisque
 Quamvis dicatur quod tale nephas peragatur
 Urbe sacra Rome tamen hic pro pignore dome
 Quod vicium tale scelus aut hoc exequiale
 Nunquam fecisti vel quod fieri voluisti
- 800 Immo volo scire quod malles uincta subire
 Carceris obscuri vel vivens ignibus uri
 Sed gens francorum consors et amica malorum
 Credidit hoc esse verum fuit ergo necesse
 Causam deserere potius quam probra timere
- Sic quod recessisti confundat passio christi
 Omnes mordaces et ad impia verba procaces
 Si modo vis plura lucrari per tua jura
 Ante fores est res duo menses atque dies tres
 Vix transiverunt nova quod recitata fuerunt
- Ungario quod rex factus fore dicitur exlex
 Atque fide cessit quod de muliere recessit
 Legitime juncta festina desere cuncta
 Ad regem propera pro re dico tibi vera
- 810 Illic tu poteris nancisci si bona queris
- (15. a.) Semper adherere vel partis jura fovere
 Illius errorem magnumque tenebris honorem
 Pastor apostolicus non est reor ejus amicus
 Propter peccatum detestandumque reatum
 Hunc tu placabis vel forte reconciliabis
- 820 Intra thesaurum gemmas fert regis et aurum
 Insuper argenti quantum portare ducenti
 Possunt aut plures sine pondere tollere cures
 Ad papam gradere qui visus (sic) protinus ere
 Per te flectetur et per tua jura regetur
- Facturus vere quidquid decernis habere
 Si putat esse parum, rex fedus habere duarum
 Tercia nubat ei que sit mire speciei

794. Dicit quod rumor est de Roma quod ibi talia fiant.

796. Hic dicit quod M. H. deseruit causam propter illud vituperium.

803. Hic dicit quod M. H. fuit vocatus per Regem Hungarie qui dimiserat uxorem suam et voluit mittere ad papam pro dispensatione quod licitum esset ei aliam ducere.

Nec sic peccatur scriptura teste iuvatur
In pasce nocti legisse recolligit hoc te

830 Ut tradunt veteres quod adhuc septem mulieres
Uni jungentur cur ergo due prohibentur
Maxima cui dantur concessit minora probantur
Verba propheticæ sunt ista per os ysaye
Hoc argumentum non solum sed bene centum

Biblia prebebit et per loca multa docebit
Nonne duos natos ex diversis generatos
In textu misse recitatur Abraam genuisse
Jacob nonne thorum patre concedente sororum
Promeruit servus cum ruptus erat sibi nervus

Et lia cui pridem rachel post nupsit eidem
Unde fide plene venere tribus duodene
Et domino gratus fuit israel ipse vocatus
840 (15. b.) Dicit decretum quod quando loth fore letum
Contigit ex vino succumbere more canino

Passus erat natus per se fieri viciatus
Nec reputabatur nec adhuc malus inde probatur
Jupiter et Phebus prius habuere diebus
Cum regnaverunt mulieres quot voluerunt
In decretali quodam sed nescio quali

Perlegi namque quod cognoscebat utramque
Nonne boemorum rex qui per fata deorum
In bello cecidit indulgere sibi vidit
850 Ut sterili sprete posset sibi nubere feta
Et alii multi nullo dyademate fulti

Si sic sanctorum si mos fuit iste deorum
Cur modo non esset papalis regula cesset
Et coeat populus ut equus coit aut quasi mulus
Sic perhennatur tibi nomen et amplificatur
Sed precor ausculta postpone superflua multa

825. In vigilia pasce legitur: apprehendent septem mulieres virum unum.

827. Argumentum per locum a majori.

832. In epistola in medio quadragesime legitur: scriptum est quomodo Abraam duos filios habuit.

834. In genesi legitur Jacob duas habuisse sorores liam et Rachelem.

843. Iupiter et Phebus leguntur in Ovidio multas habuisse uxores.

848. Hic allegat Regem Bohemie qui impetravit a papa quod posset dimittere sterilem et ducere fertilem.

852. Argumentum per locum a majori.

Aspice quod cloto tibi parcens tempore toto
 Huc tulit usque eolum te complectens quasi solum
 Quod Lachesis nevit tibi per tot tempora crevit
 In longum filum quod habet contingere nylum
 860 Ultra non poterit sed et actropos affere (sic) querit

Que servare fidem nulli scit post neque pridem
 Sed furit ut latro nanciscens nomen ab atro
 Ista tui fili tractus etate senili
 Rumpere festinat et ad altera te loca minat
 Nec potes hoc testor in quantum vivere vescor

Mors est ventura que non curat tua jura
 Mors est ventura a qua mihi maxima cura
 Mors est ventura prece nec precio fugitura
 (16. a.) Mors est ventura ne plus vivas recitura
 870 Mors est ventura nec vult tua tempora plura

Mors est ventura transibunt ad altera rura
 Mors est ventura cujus conclusio dura
 Mors est ventura tibi pro meritisque datura
 Mors est ventura quod erit tibi prepositura
 Mors est ventura tibi grande malum peritura

Mors est ventura postesque tuos subitura
 Mors est ventura mestisque vita futura
 Mors est ventura doctrina parum valitura
 Mors est ventura qua nunc stas urbs ruitura
 880 Mors est ventura neque tenet me veritura

Mors est ventura sine te non prorsus itura
 Mors est ventura fac queque deo placitura
 Mors est ventura quod ei debēs monitura
 Mors est ventura nisi te facit irreditura
 Mors est ventura tua faux non plus subitura

Mors est ventura tua lingua procax tacitura
 Mors est ventura tibi treugas non habitura
 Mors est ventura finem mox exhibitura
 Mors est ventura quod confringet tua crura
 890 Mors est ventura per quem tua vox peritura

856. Hic oritur autor M. H. quod cogitet de morte futura et facit mentionem de hiis
 que satis pepercerunt sibi hejuszmodi quod cloto satis diu tenuit sibi eolum, se-
 cundo dicit quod lachesis longum filum protraxit. Tercio dicit quod Antropos
 vult rumpere filum et sic oporteat eum mori.

Mors est ventura nec credo cui subitura
 Mors est ventura quam non curat villa figura
 Mors est ventura fac ut sint pectora pura
 Mors est ventura non fac que sint nocitura
 Mors est ventura quod emanatur fac tibi thura

Sed timor est forte quod cleri turba memor te
 Appositam partem juris fovisse per artem

(16. b.) Scriptum componet quod te non rite coronet
 Ut tua sic fama pereat per inops epygramma
 900 Illud non sic sit volo quod titulus tunc hic sit

Hic jacet Henricus cui fuit os quasi fleus
 Vel certe quasi mel Erfordia nunc cave gymel
 Plorans letare duo fac contraria quare
 Plora de morte letare bona quia sorte
 Stelliferum munus tibi dans sol occidit unus

Qui si vixisset semper tuus vmbo fuisset
 Ne fiat pejus precor hoc epigramma sit ejus
 Ut melioretur volo cuique licencia detur
 Sed dicit stultus est vivens iste sepultus
 910 Cur fit ei tale vino (sic) decus exequiale

Forte suam mortem putat alter homo sibi sortem
 Absit et insanus hoc credat homoque prophanus
 Consilium juris est ut rebus perituris
 Obvia cautela detur morboque medela
 Quis putat esse parum si noxia turba scolarum

Impetuosa satis titulum tante probitatis
 Sic denigraret ut talia metra pararet
 Qualia jam finxit et inepto pollice pinxit
 Undique per muros pueros non estimo puros
 920 Corde vel ingenio quibus assentit sacra elyo

Ad detestandum facinus sic versificandum:
 Hic est Henricus decreti doctor iniquus
 Saccus avaricie qui symea philosophie

897. Hic dicit quod M. H. debet timere ne forte clerus revocet hoc totum ad memoriam et confundat eum in posterum.

901. Ad cavendum futurum malum auctor providit M. H. de epitafio et fecit hos versus.

902. Modo hic jam ponit ad documentum in quo vult ostendere quid sit fugiendum aut quid sit non fugiendum.

915. Hic dicit quomodo scolares inceperint versificare de M. H. et quidam nomine Suelumendus composuit hos versus et fixit ad hostium Magistri Henrici.

922. Versus Suelumendi.

Emulus est pacis fons litis gens sine braciis
Juris perversor ani cum pollice tector

(17. a.) Suppressor veri fur latro peripsima cleri
Et pater erroris maledictus in omnibus horis
Hoc interdico districtè ne quis iniquo
Sensu vel fingat digitis vel talia pingat
930 Castor oborrerem si talia scripta viderem

Aut decalvarem si qualemcunque scolarem
Talia dictare constaret aut recitare
Ergo viri clari fas non date cuique scolari
Nec permittatis precor intuitu prohibitatis
Quod doctor magnus qui simplex est velud agnus

Sic inhonestetur quod ei carmen rude detur
Ad mala sic hilarem pungat bona virga scolarem
Et feriens dorsum dicat sibi: vade retrorsum
Armat ad insultum neglecta coercia stultum
940 Et scelus indultum facit hunc excedere multum

O detrectatores latronibus orridiores
Vobis conclusum reor vosque recedere lusum
Et juxta morem plus non minuatia honorem
Tanti doctoris cujus laus plena decoris
Fulget per mundum jam circumquaque rotundum

III.

De plebanorum musa die tyrannide quorum
Pingit corda metus et ocelli non nisi fletus
Fundere deberent sua si malefacta viderent
Verba sacra fidei que clara luce diei
950 Pontifici vere se constringendo dedere

In sacra veste coram populo manifeste
Per libri tactum quod in ordinibus fuit actum
Hoc juramentum jusserunt tollere ventum
Si sic juraret judeus non violaret
Nec daret inventum pro marciis ut puto centum

928. Istud erroris ponitur hic in qualibet significatione.

939. Hic autor prohibet ne talia scribantur de Magistro Henrico et supplicet canonicis ne talia permittant.

946. In ista tertia distinctione dicit autor de clericis qui servaverunt interdictum et dicit quod omnia mala sunt propter eos, primo dicit quod sint perjuri, quia in ordinibus juraverunt obedientiam suo episcopo.

(17. b.) Culpa secunda datur que per plures reprobatur

Pars toti si qua non convenit extat iniqua

Pars pejoratur que tota non sociatur

Commoda multa feret pars toti si qua coheret

960 Pars que non sociat toti se reproba fiat

Non aqua laudatur que fonte carere probatur

Nec fit opus rectum per membrum corpore sectum

Forsan instabis (sic) mihi quisquis et reputabit

Isti presbyteri ponas (penas) de jure mereri

Non debent aliquas nisi forte quod absit iniquas

Nonne cohererunt toti qui non siluerunt

Sed cantaverunt totique loco placuerunt

Digna flagella ferunt illi qui terga dederunt

Non bene concludis et verbis utere nudis

970 Quippe sacerdotum non det partem neque totum

Aut locus aut civis verum discernere si vis

Totum presbyteri reputatur adeptio cleri

Quod de majori cleri vel parte minori priori

Aut fugat aut cedit stulto se vinere ledit

Quod nisi curetur fortasse per hoc morietur

Nec levis est cura labor est gravis et via dura

Nec multi medici sed solus aut audio dici

Hujus queratur cui nomen papa vocatur

Hunc vos presbyteri qui nuper ab agmine cleri

980 Sponte recessistis et in artum rete ruistis

Querere debetis et idem quidquid habetis

Apportare viro sanare scit ordine miro

Nutu vel verbo morbo succurrit acerbo

Sed quia papa sacer est vir versutus et acer

(18. a.) Non leve flectetur nec gratis forte medetur

Swadeo portari sibi munera multa juvari

Si per eum vitis qui dat medicamina multis

Sepius audistis quod habetur versibus istis

Empta solet care multum medicina juvare

990 Si detur gratis nil confert utilitatis

956. Secundo imponit eis quod temporis est pars que non congruit suo toto (sic.)

963. Diceret aliquis nonne isti toto cohererunt qui celebrando toto populo placuerunt.

970. Ad hoc respondet quod qui a majori parte vel de potiori recedit, a suo toto recessisse videtur et tales incurrunt irregularitatem a quo (sic) non possunt absolvi nisi a sede.

- Papam Martinum quis habere putat cor ovinum
Exoptasse quidem stulta prece dicitur idem
Quod staret magnum, stat ubi germania, stagnum
In pisces versos nos vellet in hoc fore mersos
Ergo reoptare debemus ei quid amare**
- Mortis eum spina nostra nocet absque ruina
Non sic optavit martinus qui reparavit
Vitam defunctis tribus et dat ad hoc bona cunctis
Gemma sacerdotum fuit ille pium quia votum
Non dedignatur et ob hoc per nos veneratur**
- Iste magi simonis heres et ab urbe thuronis
Martini nomen sortitur non tamen omen
Et quid scribetur super ipsum si morietur
Quod sibi debetur in promptu carmen habetur.
Hic jacet ante chorum submersor Theutonicorum**
- Pastor martinus extra qui totus ovinus
Et lupus introrsus cui nulla redemptio prorsus
Sed sit ad inferna detrusus ab arce superna
Sed quia theutonicus homo non censetur amicus
Pape dicatis quod ab ungaria veniatis**
- Et si curare vos non vult vel forte juvare
Huc non vadatis sed in ungariam veniatis
Vos irritastis dominum quando celebrastis.**
- (18. b.) **Contra mandatum propter utrumque reatum
Jam viget in terra dolus et fraus et mala guerra**
- Ex sathane flagris cultor rarescit in agris
Vinea non colitur et quilibet ad scelus itur
Villa parit cineres fuit in patrem suus heres
Non frater fratri pareit nec filia matri
Vim patitur dyna furtum viget atque rapina**
- Est factus latro qui deservivit aratro
Vult sagittare qui nuper suavit arare
Est ablatum pecus omne quod antea datum**

991. Hic autor invehitur contra Papam quia dictum fuit de ipso quod ipse optasset quod theutonia esset piscina et omnes theutonici essent pisces.

1001. Dicit quod papa sit heres magi simonis quamvis habeat nomen Martinus.

1005. Epitaphium sepulchri.

1009. Hic consultit istis sacerdotibus quod non dicant se esse theutonicos sed ungares quia papa non est amicus theutonicorum.

915. Hic enumerat mala que sunt in terra propter inobedientiam istorum sacerdotum.

1020. Dyna fuit quedam virgo que fuit per violentiam corrupta.

Quod deus ante dedit raptoribus ammodo cedit
Nec sonat ille sonus quem scit cantare colonus

Quando sequens aratrum perspectat pignora matrum
Sed sonat ecce fuge cape vel rape, precute, luge
Jam neque mercator nec tectus veste viator
Ambulet per strata quia pax est inde fugata
Ecclesie postes gladiis et fustibus hostes

1030

Intrant armati nec parentes deitati
Quodque sacerdotum fuit hoc perit undique totum
Presbiter in rure qui placat numina thure
Qui scit ad altare domino missam celebrare
Principis ad nutum solvit cum plebe tributum

Sic licet huic testis rasum caput et sacra vestis
Hec non curantur sed eo magis angariantur
Si quis raptorum res aufert presbiterorum
Vel quid furatur vel ei quod obest operatur
Est quasi de rore celi gustaverit ore

1040

Hoc non egit opus quamvis ydolatra canopus
Abbas portensis vix est aliquis puto mensis
(19. a.) Immo dies ulla nec eum juvat ampla gugulla
Quin dare cogatur hic imperat ille cogator
Hic petit argentum per marcas sive talentum

Hic vlt frumentum rapit alter oves sibi centum
Hic sexagenam pannum petit ille lagenam
Non dependentem sed sex urnas capientem
Hic sua dampna queri venit alter probra fateri
Iste petit lignum reputans se munere dignum

1050

Iste petit fenum tantum probat alter amenum
Hic sufferat (sic) equum gerit alter vascula secum
Qui cupit implere pisces vult alter habere
Maldrum magnorum petit alter formadiorum
Vel piperis cortam vel poma replencia sportam

Iste petit pannum dicens quod ad quemlibet annum
Hoc sibi debetur nisi detur pignus habetur
Alter habere pares vlt saccos et sotulares

1030. Dicit quod armati homines violenter intrant ecclesias et auferunt ibi que sunt intus, et sacerdotes angariant.

1042. Hic narrantur mala que patitur claustrum in porta ut per hos intelligatur quid paciantur alia monasteria.

- 1060 Iste jubet currus quot erant vel destruitur rus
 Et mensis victum petit hoc dat fratribus iectum
- Et male cum verbis barbato tractat acerbis
 Sic petit et poscit rapiendi mille modos scit
 Impetuosa cohors inmitis et aspera Cur mors
 Non rapis hunc hominem per quem posses dare finem
 Totius sceleris nimis hoc deferre videris
- 1070 Estne adhuc annus decies fuit ipse tirannus
 Pernox in claustro veniens aquilone vel austro
 Tempore qui noctis cum militibus male doctis
 Preter honestatem conversus ad improbitatem
 Turpe nephas egit flatum cum ventris abegit
- (19. b) Mors ribaldorum reddens se retro sonorum
 Abbatis stallum petet inventumque caballum
 Accipit in cella deducens non sine sella
 Mane recedentes simul ipse suique clientes
 Asportaverunt per vim quicquid rapuerunt
- 1080 Non sic Henricus Langravius et Lodowicus
 Olim fecerunt heredibus heu caruerunt
 Mox venatores veniunt servique minores
 Turbaque multa canum quantum servi duo panum
 Aut tres portare possunt, neque hos saccare
- Hii sunt jejuni tunc panis displicet uni
 Arguit hic potum dicens subvertere totum
 Se claustrum velle, ruit alter ad hostia celle
 Et poscit vinum dicens quod stercus equinum
 Non dat pro christo pro conventu minus isto
- Cumque comederunt omnes simul atque biberunt
 Cornua sufflare libet incipiunt vlulare
 Magni cum parvis ac si lupo esset in arvis
 Inde sagittator quidam non pacis amator
 Audax multorum patrator flagitiorum
- 1090 Querit abbatem quem princeps ob feritatem
 Mandat ditare sic incipit illi minari
 Dicens hec carta jam mittitur huc vice quarta

1067. Dicit quod plus quam decies fuit ipse langravius ibi per noctem infra dimidium annum et tempore noctis fecit insolentia.

" Hic dicit quod abbati accipit (arripit) unum equum in claustro.

1078. De venatoribus qui etiam veniunt cum canibus.

1089. Hic dicit de sagittariis qui etiam veniunt.

Ut mihi detur equus est abbas lumine cecus
Nonne videt quod ego qui simpliciter quasi dego

Transiliens murum faciam quod erit sibi durum
Som fur, sum latro forsan capiens ab aratro
Centum vel plures et socii sunt mihi fures
Sunt et latrones qui ceu vespertilioes
1100 Nocte pererramus si dormit nos vigilamus

(20. a.) Et nisi donet equum tractabimus altera secum
Ecce super bigam mulieres sive quadrigam
Adveniunt vecte precioso stemate tecte
Non abbatisse sed fortassis comitisae
Aut excellentes pro caro funere flentes

Cum populo multo sed corpore rite sepulto
Istis ante fores cum presbiteris seniores
Fertur quod comedunt ridentes inde recedunt
Qui ploraverunt jejuni quando fuerunt
1110 Nec recolunt plane quid agant cum corpore rano

Alter poscendi modus est super atque petendi
Non reprehendendus sed amicitie refferendus
Ex usu veteri puerilis concio cleri
Ante diem Christi jubet unum de groge sisti
Pontificem puerum cum quo per festa dierum

Ludere se fingit cujus caput imphula cingit
Iste suo more puerili cinetus honore
Limen ad abbatis exposcit opem pietatis
Ut det ei munus fari sic incipit unus;
1120 Serve Jesu Christi scis quod puer ipse fuisti

Et tunc lusisti cum presule sicut et isti
Tunc letabaris modo lege dei meditaris
Non irascaris quod adhuc puer esse probaris
Nec sit tibi durum puer es quod cor tibi purum
Tunc puer etate puer est modo simplicitate

Ergo dare pueris non parvula dona teneris
Forsan ova dare velles sed quid saciare
Posset eos ovis plus prestat munere quovis
Si das argentum da marcam sive talentum
1130 (20. b.) Si nimis esse putas et eis dare tanta refutas

1102. Hic dicit de mulieribus que etiam veniunt cum suis funeribus.

1111. Hic dicit de scolaribus qui etiam veniunt cum suo episcopo poscentes munera.

Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XXXVII. Bd. III. Hft.

Fac quod sit levius tibi detur in arce poli jus
 Da vinum si vis puerorum dat tibi quivis
 Quinque pater et ave quod te deus eruat a ve
 Insuper hunc versum retinebit pectore mersum
 Quem tibi quotidie puerum venerando maria

Dicet voce pia deus et sacra virgo maria
 Istius abbatis animam conjunge beatis
 Hac prece victus ita facit abbas queque petita
 Proposito freta fit turba scolastica leta
 Laudant abbatem magnamque suam probitatem

1140

Ad postesque foris decantant carmen honoris
 Salve regina sequitur benedictio trina
 Pontificis pueri gressum placet inde moveri
 Mores istorum simul et ludum puerorum
 Non descripsissem nisi jussus forte fuisset

Talis claustrorum mos est et ritus eorum
 Que sunt istorum sub districtu dominorum
 Non est jam miles qui pugnat verbere viles
 Fit scelus impune stringatur faux sua fune
 Ex culpa cujus vigor est discriminis hujus

1150

Istius sceleris quisquis reus esse videris
 Errorisque pater vellet deus ut tua mater
 Portavit que te portasset gravida cete
 Sancti quid facitis qui res nostras ita scitis (sinitis)
 Turpiter expendi jam jam foret hora loquendi

Dicite summe pater nos omnes et tua mater
 Conquerimur dure de nostro presule fure
 Immo latrone qui deterior pharaone

(21. a.) Angarians clerum jacet in sinibus mulierum
 1160 Hic fuit electus non propterea quia rectus

Ex meritis suorum sed quia canonicorum
 Donis nummorum pervertit corda suorum
 Et tenet ecclesie regimen vitio symonie
 Immo nec attendit quod spiritualia vendit
 Nec solet absque dare clerum vel templa sacrare

Et neque baptisma confert gratis neque erisma
 Sed per numisma fidei parat undique scisma

1148. Hic maledicit eum in cujus culpa talia sunt.

1154. Hic invehitur autor contra sanctos qui permittunt quod episcopi diversa mala faciunt.

- 1170 Devorat et potat natam cum conjuge dotat
 Criste tua dote reputans quasi pro nihilo te
 Pro grege non orat qui vana laude laborat
- Missam non cantat castrensia menia plantat
 Militis arma gerit que sunt sua non tua querit
 Armiger in castris non curat quid sit in astris
 Nunquam reumat non discordes coadunat
 Sed discordare facit et lites renovare
- 1180 Non nuleet fientem non consolatur egentem
 Non vestit nudum sed amat cum tessera ludum
 Que per eum datur elemosina nulla videtur
 Attendensque parum minuit decus ecclesiarum
 Et si plura petas falsas jubet esse monetas
- Lucraturque satis de nummis falsificatis
 Et si vis scire patitur tua claustra perire
 Nec curat quales monachi sint aut moniales
 Visitat et poscit ab eis quos esse reos scit
 Munera vel nummos Non talis erat veterum mos
- In feria quarta quicquid mandat sua carta
 Vel cuicumque datur feria quinta revocatur
 (21. b.) Magne campane non clangunt a modo mane
 1190 Undique per villas quia fragit episcopus illas
 Ergo Jesu Christe dicas quod episcopus iste
- Pro meritis vadat quod eum male passio radat
 Alter succedat qui te dominum fore credat
 Pluraque de laycis mala rex ulciscitur si scis
 Sed quid scribetur super ipsum si morietur
 Quod sibi debetur in promptu carmen habetur
- Hic campanarum raptoris corpus avarum
 Est subterratum cujus miserabile fatutum (sic)
 Nullus homo ploret nec pro requie precor, oret
 1200 Sint pro campanis sua viscera reddita ranis
 Quoque potest pejus ibi vadat spiritus ejus

1168. Dicit quod quidam episcopi dotant uxores suas cum patrimonio Christi.

1171. Et quidam edificant castra.

1180. Dicit quod quidam falsificant denarios.

1183. Quidam visitant et non corrigunt et pro excessibus accipiunt munera.

1188. Hic dicit quod quidam extorquent majorem campanam a qualibet ecclesia in sua diocesi.

1197. Ephitafium.

Sic quod in eternum non egrediatur avernum
 Fratres quid facitis qui rura domosque peritis
 Cur non arguitis ea que fieri mala scitis
 Est sermo vester semper de Judit et Ester
 De mardocheo de symone vel fariseo

1210 Post de Zacheo vel natis ex Zebedeo
 Aut ex alpheo de symone sive tadeo
 Nunc de Tobia de Bersabee vel Uria
 Et modo de David qui Goliam superavit
 Nunc de Zuzanna modo quo flevit Anna

Quando deus celi dedit exortum Samueli
 Nunc est arca noe nicostrati modo Zoe
 De Cayn vel Abel aliquando de Zorobabel
 Et modo de dyna modo de sancta Katherina
 Nunc de sampson de rege modo salomone

(22. a.) Vel de nerone vel de dyro pharaone
 De lyppa lya vel de peccante maria
 Nunc de rachele modo de sancto michaeli
 Et modo de yetro vel apostolico duce Petro
 1220 Nunc de fistella Moysi balaan vel asella

De Jacob stella vel de pugnante puella
 De cristo nato vel de stefano lapidato
 De Christi pannis de virginitate Johannis
 Et modo de pueris vel ameno tempore veris
 De cristi cunis de regibus atque tribunis

Nunc ubi messias vel ubi sit enoch vel elias
 De lepra naamen vel quis suspenderit aman
 Nunc de candelis de celorum modo celis
 Rursus de palmis de davidicis modo psalmis
 1230 Nunc de morte dei nunc de cute Bartholomei

Nunc de francisco de baptista modo disco
 Et sicut scitis aliquando de ninivitis
 Et modo de papa quod pluribus est quasi rapa
 Nunc de pontifice modo de raab meretrice
 Et modo de penis inferni sive cathenis

Vel de tormentis vel de libro sapientis
 Ista satis constant presentia tempora monstrant

1201. Avernus est idem quod infernus et componitur ab a quod est aine et ver veris.
 1203. Hic invehitur contra predicatorum et minores pro eo quod non corrigunt aliquos
 per verba sua.

1240 Sicut preterita quod pluribus est mala vita
Ergo boni fratres quos mundus habet quasi patres
Hoc attendatis et quando vetus recitatis

Admiscite novum vel sermo vix valet ovum
Dico novum quod heri vel eras contingit haberi
Pa p e dicatis preeor intuitu pietatis
Quod stat in ecclesia jam multiplex simonia
Et mala quam plura que sunt fidei nocitura

(22. b.) Que si durabunt eclipsim forte creabunt
1250 **D**icatis R e g i non fac contraria legi
Cum sis augustus debes iudex fore justus
Si faris injuste vlt precipitare deus te
Sicut per David regem Saul precipitavit

Dicite sic miserum eur rod is e p i s c o p e clerum
Cujus tu pater es et quem tu iure foveres
Cur exempla bone non accipis in pharaone
Tu gregis es tutor tu pastor es iste secutor
Qui sic peccaret famamque bonam macularet

Deberet legere psalmos commissaque flere
Et jejunare non denarios numerare
1260 **D**icite prelati cleri cur tam male statis
Pro grege commisso quod ei locus est in abisso
De vestris certe manibus queratur aperte

Illorum sanguis quos trux modo vlnerat angwis
Tunc bene velletis totum tempus quod habetis
Recte dixisse gregi in curaue stetisse
Dicatis m o n a c h o quod non veneri neque bacho
Debet inherere nec quid proprium retinere

Et mala deflere crebroque legat miserere
Dicite c o n v e r s o non debes lumine verso
Pergirare forum quia sepe nephas oculorum
Provenit ex causa sint ergo lumina clausa
1270 Vel bene depressa si sis reus amodo cessa

1243. Hic dicit quomodo predicandum sit domino pape.

1247. Qualiter regibus.

1252. Quomodo prelati cleri.

1258. Quomodo plebanis et rectoribus ecclesiarum.

1264. Quomodo monacho.

1267. Qualiter converso.

Dicite sincere fuge clerico de muliere
 Ut calidam picem sic exhorre meretricem
 Qui missam dieis post amplexum meretricis
 Ibis ad antra stigis quum Christum crucifigis
 (23. a.) Dicite voce pari fugituo forte scolari

Profice scribe stude sed non cum tessera lude
 Forsan adhuc flebis et toto corde dolebis
 Qui modo lusisti ludensque parum didicisti.
 Dicite Regine soror esto domi quia dyne
 1280 Si clam sedisset, non vis illata fuisset
 Sed nec adhuc fleret quod virginitate careret
 Dicite de Roma quod ibi fidei sit aroma
 Dicite de Roma quod ibi sint aurea poma
 Hoc ego non credo quia jam quater inde recedo
 Et si vidissem duo vel tria mecum tulissem

Sed tamen est verum quod papa potens ita rerum
 Diviciis pollet quod si desistere nollet
 Quolibet ex ere posset bene poma tenere
 Quatuor aut quinque nam cito musa relinque
 1290 Dicio est ille quam si sint millia mille

Sexagenarum nec credas hoc fore rarum
 Ipse quod nulli dat et totus mundus ei dat
 Auctori gwerre domino sic dicite terre
 Tu cum sis princeps noli bumbare deinceps
 Nec colas cedi debes nec histrio ledi

Nec profer verba veluti lactator acerba
 Ingrati sed erunt qui talia te docuerunt
 Cur ex hiis lectum precioso stemmate tectum
 Sprenens augustam mulierem laude venustam
 1300 Pulchram fecundam sine quovis crimine mundam

Natam magnifici quondam divi Frideriei
 Et petis ancillam stupro quoque polluis illam
 Deferri monte Konegundis adultera non te
 (23. b.) Fallere deberet pueros licet ipsa teneres
 Conceptos a te pariens sub virginitate

1271. Qualiter clerico scolari presbytero.

1273. Qualiter studenti.

1280. Qualiter Regine.

1286. Qualiter de Roma.

1294. Qualiter langravio.

Unde nec immerito scelus hoc factum tibi scito
 Nuper ut audiui quod regis filia divi
 Init te spreto saltum faciens pede leto
 Ad natale solum te dimittens quasi solum
 1310 Vel quasi despectum non curans a modo lectum

Sive tuum fedus nec ad illius oscula fedus
 Debes admitti scelus hoc tibi posse remitti
 Et vivas munde cum predicta Kon egunde
 Quam das nature juvenem quo nescio jure
 Taliter insignit pueros quod non tibi gignit

Sicut gignebat cum tanquam virgo latebat
 Disce bonos mores imitare viros seniores
 Non hodie iures quod eras infringere cures
 1320 Sint tibi melliti sermones et redimiti
 Non incompositi sed honesto more politi

Et fac ut terra tua sit penitus sine guerra
 Pacem sectare vel non potes a modo stare
 Tunc eris illustris si non sis sorde palustris
 Tunc eris insignis si vertis terga malignis
 Tunc eris excellens fueris si noxia pellens

Tunc eris eximius si res non tollis alius
 Tunc eris egregius si vis sine fraude sequi jus
 Nec desistatis sed quo cepistis eatis
 1330 Et rogo dicatis ab eodem principe natis
 Quod patrisare caveant nec degenerare

More velit patris sed per vestigia matris
 Vadant directe vivendo per omnia recte
 (24. a.) Ut sint veraces nec ventre nec ore voraces
 Nec sint incesti, sed honesti sive modesti
 Pacem sectantes demum numen amantes

Hoc etenim numen dat ad imperiale cacumen
 Scandere pactatis jungens post fata beatis.
 Dicatis comiti quod toto robore niti
 1340 Debeat ut jura (rura) sua pacem sint habitura
 Nobilibusque viris sub verbis dicite diris

1309. Hic dicit quid de recessu filie Imperatoris a Langravio viro suo.

1318. Hic hortatur eum ad honestatem.

1329. Quomodo predicandum sit filiis Langravii.

1339. Qualiter comiti.

Quod cum peccatis jus perdant nobilitatis
 Perque mundanos mores servis sint deteriores
 Dicite tu miles benè fac et corrige viles
 Dicite sic illis qui dant incendia villis
 Quam sunt sanctarum lesores ecclesiarum

Qui non indigne tormentabuntur in igne
 Dicite tu raptor qui pauperis es modo captor
 Dico tibi vere quod per satanam capiere
 Et per eum victus pacieris fortiter ictus
 1350 Dicite tu latro qui tempore noctis in atro

Sive die claro fraterne cedis amaro
 Sanguine pollueris tu morte mala morieris
 Sanguine potabit te de modo et igne cibabit
 Dicatur furi quod debet in ignibus uri
 Pro modicis rebus multis sine fine diebus

Dicite prefecto quod iudicet ordine recto
 Dicite preconi quod ad infernaliam poni
 Debet tormenta donec det mille talenta
 Que si forte daret stix non minus hunc cruciaret
 1360 Dicite tu civis auditu percipe si vis

Quamvis sis dives non semper et ut modo vives
 (24. b.) Quando minus credis de mundi luce recedis
 Nec poteris scire qua res tua debeat ire
 Ut vetus ordo iubet: alii mulier tua nubet
 Qui modo carorum tibi victricus est puerorum

Hec res absque mora quas longa condidit hora
 Distrahet expendet agros et predia vendet
 Dicite vendenti diversas res et ementi
 Quod male non iurent nec quemquam fallere eurent
 1370 Et quod ab usuris caveant quoniam vice muris

1343. Qualiter nobilibus et baronibus.

1345. Qualiter militi et incendiariis villarum.

1347. Quomodo raptori.

1351. Qualiter latroni.

1355. Quomodo furi.

1356. Quomodo perfecto et preconibus.

1357. Qualiter civi et qui sunt in civitate.

1364. Qualiter mercatori.

1368. Qualiter cauponi.

1370. Qualiter rustico.

Istud corrodit animam scelus et deus odit
 Dicite cauponi quod faux stat aperta draconi
 Per quam transibit et nunquam forte redibit
 Dicite villane tu debes surgere mane
 Et nigro pane contentus vivere sane

Servis dicatur deus est qui predominatur
 Huic bene non servit qui contra jussa protervit
 Sed quid dicetis mulieribus ecce videtis
 Quod vlgus miserum nimis insanit mulierum
 Hiis rogo parcatis et eas blandis foveatis

1380

Ne confringatis vas magne debilitatis
 Nam genus est terre quod non vult gramina ferre
 Et plus seviet si rem vetitam sibi sciret
 Ewa datur testis cujus turpissima pestis
 Pullulat et temere latet in quavis muliere

Excusare parum libet has et scelus earum
 Cum natus vere sit quilibet ex muliere
 Quis proprie matris defectum dentibus acris (atris)
 Amaverit prodi vel inepto carmine rodi
 Sexum tam fragilem sensu vel corpore vilem

1390

(25. a.) Fortem fecisset dominus bene si voluisset
 Dicite plebanis stultis simul atque prophanis
 Qui cantaverunt cum majores tacuerunt
 Quod peregrinentur nec in hac magna urbe monentur (morentur)
 Fiat de pace cum lingua sermo procace

Pax est ad celos homines qui reddit anhelos
 Paci amatores sunt in celis meliores
 Paci divine deus addat nos sine fine
 Pacem da Christe quam mundus non habet iste
 Pax quid fecisti quod terras deservisti

1400

Pace relegata non sunt bona cetera grata
 Pluralem numerum semper sitit ars mulierum
 Ex hoc offensi vehementer si bene sensi
 Omnes grammatici vetuerunt nuptia dici
 In solo numero placati postea vero

1372. Qualiter servo.

1379. Qualiter mulieribus.

1392. Qualiter plebanis qui celebraverunt in interdicto.

1396. De pace per omnes casus.

1403. Hic dat causam quarum (sic) nuptie earum carent singulari numero.

- Concessere tamen mulieribus ad relevamen
 Totum plurale cum sit scelus hoc veniale
 Regula grammatica quis dieat quod sit iniqua
 Quae dedit huc usque quod pax et vita salusque
 1410 Deberent numeri tantum solius haberi
- Cum vident quiaque quod et armis insidiisque
 Credo nimisque (minisque) datus numerus sit multiplicatus
 Nonne futurorum sunt haec documenta malorum
 Ut de pace parum foret et plus insidiarum
 Nonne minis trita praesens sit undique vita
- Nonne salus hominis perit armis atque rapinis
 Vos qui grammaticam tractatis sicut amicam
 Hoc rogo mutetis paci pluralia detis
 Ut simus tuti detur plurale saluti
 1420 (25. b.) Vitas dixerunt iam qui sacra scripta dederunt
- Et declinetis ea quae nocitura videtis
 In numero solo quod sint pluralia volo
 Immo preoptarem si defectiva notarem
 Sic quod non essent vel quod breve tempus adesset
 Nam si pax esset homini nil prorsus obesset
- Et si secure possem requirere rure
 Tunc ego pro Roma dare non vellem duo poma
 Quid mihi tunc castra quid celum sive quid astra
 Nam celo simile foret unumquodque cubile
 1430 In quo gauderet homo nec de morte timeret
- Eya ponatur quod pax firmata feratur
 Undique per terras, quod nullus amodo guerras
 Quisquam formidet haec terra libens homini det
 Optatus (optatos) fructus et nec clamor neque luctus
 Aut dolus aut mala mors sit sed bona cuncta ferat sors
- Vitaque fine carens undatque quod huc fuit Erens (sic)
 Quis tunc appeteret celum qui forte pateret
 Credo quod multi sint in terris ita stulti
 Propter dulce melos qui nollent scandere celos
 1440 Isti delirant et non nisi terrea spirant
- Visio sola dei dulcisque suae faciei
 Quae semel audistis preponderant omnibus istis

1409. Invehitur autor contra grammaticos qui dixerunt quod pax vita et salus non haberent pluralem numerum et arma, insidie et mine carent singulari numero.

1427. Romam ponit pro qualibet civitate.

1441. Hic dicit quod omnia bona quae exoptari possunt, nihil sunt in comparatione scilicet dei visionis.

Hunc qui cognoscet fortassis vivere posset
Ad cognoscendum tamen hunc et rite videndum
Ista requiruntur que post hec scripta leguntur

Primum recta fides quam tu pater alme mihi des
Spes et verus amor occultus ad ethera clamor
Et mens sincera cordis compunctio vera

(26. a.) Et peccatorum confessio fons oculorum
1450 Effundens lacrimas os promens Ieyson et ymas

Dextera non parca que det quidquid sit in archa
Et caro non lubrica, cor mundum, vita pudica,
Ista solent hominem post vite ducere finem
Ad regnum cristi cui liber ab omine tristi
Semper inheredit et eum sine fine videbit

Et nos tendamus illuc simul et veniamus
Hic pater hic natus utriusque det hoc quoque flatus.

IV.

Quid plus dicetur nisi quod de jure meretur
1460 Urbs Erfordensis quod eam non terreat ensis
Intus et exterius hoc plenum cedit ei jus

Inter magnificas urbis et pacis amicas
Hic est claustrorum situs optimus et monachorum
Vita deo grata quia vivit labe fugata
Hic sunt prelati. diversa sede locati
Recte viventes domino populoque placentes

Sunt ibi magnorum duo cetus canonicorum
Tertius est pregnans quem proveat ethere regnans
Digne laudari quia quidam sanguine clari
1470 Quidam grammatici quidam probitatis amici
Quidam stellarum cursus et tempus earum

Explorare sciunt et eorum bona vel male fiunt
Quidam metrorum prefulgent dogmate quorum
Laus non est minima sed erit me iudice prima
Quidam cordarum tactu mulcent cor amarum
Quidam cantare noverunt gamma ut are

1459. In ista quarta distinctione autor describit statum civitatis Erfordie et primo incipit a locis et personis ecclesiasticis.

1467. Dicit de canonicis.

1468. Hoc dupliciter intelligitur, aut de sacro fonte aut de ecclesia S. Martini.

- Quidam dictare quidam causas agitare
 (26. b.) Aut mensurare vel per cifras numerare
 Et decretistas speculabere quisquis ibi stas
 Aut oratores quod mundus habet meliores
 1480 Omnes devoti de quavis labe remoti

 Quid moror istorum quivis est canonicorum
 Dignus episcopio nec in hoc mendax ego fio
 Vir bonis atque malis ibi dicitur officialis
 Et iudex cleri quem de libramine veri
 Cum marcis mille non flecteret iste vel illi

 Instar habens ferri non vult per devia ferri
 Nec vult mutari sed jus semper imitari
 Non habuit talem locus haecenus officialem
 Est ibi Kaffata prebens spectacula grata
 1490 Est ibi magnorum cetus fratrumque minorum

 Laude viri digni qui sancti flammis igni
 Sunt inflammati christoque per omnia grati
 Doctores fidei quibus est virtus Elizei
 Duplex concessa nam mortis vulnere pressa
 Corpora dant vite cupientes Christe sequi te

 Nudum nudati morientem mortificati
 Cecis dant visum lingua reserant paradysum
 Surdos audire faciunt claudos resilire
 Dantque loqui mutis semen spargendo salutis
 1500 Lepra conspersos sacre medicamine tersos

 Incolumes sistunt et argenti prava resistunt.
 Quamvis istorum sollertia magna virorum
 Current (sic) languores et pellent quosque dolores
 Urbibus et villis tamen est specialiter illis

 Donum concessum quod gyppi pondere pressum
 (27. a.) Aut incurvatum facta cruce dant relevatum
 Ex virtute dei gipposse congeriei

1484. Dicit de officiali.

1490. De Kaffata.

1491. De fratribus predicatoribus et minoribus quomodo dominus operatur quotidie signa per eos.

1495. Mortui sunt qui in mortali peccato mori presumunt.

1498. Surdi sunt qui deum vocantem audire contempnunt.

1500. Leprosi sunt qui variis criminibus sunt maculati.

1504. Claudii sunt qui viam iusticie non ambulant.

- 1510 **Massa cohortatur ita quod tumor anihilatur**
Sepius hoc signum solempni carmine dignum
- Multi viderunt isto qui in orbe fuerunt**
Mox camelorum turgentia dorsa eorum
Quos fecere tamen per acus transire foramen
Omnes peccantes reputantur febricitantes
Et locupletati gipposi sunt reputati
- Sed si turgeret alicui nimiumque tumeret**
Bursa viro posset hos sanctos dummodo nosset
Exhonorare quidem se se si vellet ibidem
Horum doctrina peccantibus est medicina
 1520 **Et reor hiis vere mundum non posse carere**
- Qui si non essent nec verba superflua cessent**
Sic quod nesciret hominum genus omne periret
Quisquis es ergo scias hii sunt Enoch et Elias
Sunt antichristi tanquam plures quibus isti
Contradicentes obsistunt vera dicentes
- Augustine tibi duo possunt hec loca scribi**
Religiosorum fratrum vel canonicorum
Hos oblivisci non possum nam proficisci
Restat ad alterutrum sed nescio verius utrum
 1530 **Me foret hunc mea sors aut illuc sis procul o mors**
- Donec peccata mea purget vita beata**
Me tamen Henricus quidam specialis amicus
Sic trahit et traxit ut in hoc dubio mihi pax sit
Sint et ibi Scoti qui cum fuerint bene poti
Sanctum Brandanum proclamant esse decanum
- (27. b.) In grege sanctorum vel quod deus ipse deorum**
Bradani frater sit et ejus Brigida mater
Sed vulgus miserum non credens hoc fore verum
Estimat insanos Scotos simul atque profanos
 1540 **Talia dicentes attendant scire volentes**
- Ex evangelico textu proba quod tibi dico**
Qui non delinquit sed si perfecerit inquit
Velle mei patris illum voco nomine fratris

1526. Hic autor dicit quod Beatus Augustinus habeat ibi duos conventus et quod ipse velit transire ad alterum illorum.

1534. Dicit de Scotis.

1540. In Matheo legitur, quicunque fecerit voluntatem patris mei ipse meus pater, frater etc.

Immo meus frater est et soror et mea mater
Sic sancti quique qui regnant hic et ubique

1550 Et possunt fratres Christi simul et fore matres
Si non ignores potes has dixisse sorores
Sic Brigidam matrem Brandanum dicite patrem
Restat adhuc nova res. Ibi sunt puto mille scolares
Ex hiis sunt aliqui truffatores et iniqui

Tessera ludentes in fraude doloque studentes
Discere nolentes tantummodo nomen habentes
Tales seducunt alios et ad improba ducunt
Et fiunt plures de cursu tempore fures
Quidam proficere bene possent si removere

1560 Vellent torporem (sed) demumque ferre laborem
Nec studere possunt aliquando rudes quasi bos sunt
Tales esse pares tactis ego credo scolares
Qui prandere volunt pisces sed prendere nolunt
Quid faciet talis si forsan presbyterialis

Ordo negetur ei confusio fit faciei
Discat pulsare vel sacre serviat are
Sit campanista qui noluit esse sophista
Quidam sunt ylares ad queque legenda scolares
(28. a.) Hiis que dicuntur vigili mox aure bibuntur

1570 Nec cito labuntur memori sed corde teruntur
Hic sine pane sustentant corpus inane
Surgentes mane non ducunt tempora vane
Hi de fonte bibunt et synkathegreumata (sic) scribunt
Fontem quotidie sicientes philosophie

Nocte dieque pari non desistunt operari
Horum doctores posuissim jure priores
Ut pote majores nec in hoc sunt deteriores
Nam puto non esse servetur ut ordo necesse
Hic fiunt tales quod ad ecclesias kathedrales

Prelati dantur et episcopio decorantur
Quidam prepositi videntes pectore miti
Quidam plebani quidam fortasse decani

1549. De scolaribus quos distinguit in tria genera.

1552. Primo de hiis qui sunt lusores et non vadunt ad scholas.

1555. Secundo dicit de illis qui vadunt ad scholas et nihil proficiunt.

1564. Tercio de illis qui student die et nocte.

1574. De Magistris et bonis scolaribus.

- 1580 Quidam canonici quidam virtutis amici
 Quidam romipete quidam fortasse poete

 Quidam magnorum scriptores sunt dominorum
 Quidam lectores magnosque secuntur honores
 Sunt ibi sanctarum duo conventus dominarum
 Tercius est extra quem Christo tua rege dextra
 Sunt ibi multarum rectores ecclesiarum

 Ut puto his deni virtutis aromate pleni
 Exceptis paucis quos esse pares reor aucis
 Sunt ibi begines quarum numerus sine fine
 1590 Quedam perverse quaedam vivunt bene per se
 Ex hiis sunt quaedam que nec turpem neque fedam

 Rem cupiunt scire sed ad ecclesiam libet ire
 Missas audire sincero corde redire
 Missa completa sic vivunt mente quieta
 (28. b.) Tanquam claustrales etenim velut estimo tales
 Plus commendantur quem que sub clave serrantur

 Quamvis absque nota domino reddant sua vota
 Proficiunt plusquam si starent jugiter usquam
 Alte cantantes modicumque boni meditantes
 1600 Quamvis nempe die miseris sub honore marie
 Mundo corda data sit ab hiis elemosyna grata

 Jejunant vigilant et lanea stammina filant
 Et mala deplorant sic nocte dieque laborant
 Ocia vitantes et que bona sunt operantes
 Cras hodie vel eri non cessant probra fateri
 Fratribus et nudis verbis cum fletibus udis

 Sompnia nocturna recitant vel facta diurna
 Quamvis sit rarum tamen accidit hoc quod earum
 Quedam ducuntur extra se vel rapiuntur
 1610 Ut videant Christum vulgus jubilum vocat istum
 Sunt alie quaedam de quarum moribus edam

 Que quasi matrone sub falsa religione
 Ocia sectantur et per loca queque vagantur

1584. De conventibus sanctarum monialium.

1586. De plebanis totius civitatis qui omnes sunt prohi exceptis paucis.

1589. De beginis quas distinguit in duas partes et primo de bonis matronis.

1602. De elemosyna beginarum.

1608. De confessione beginarum.

1611. De júbilo beginarum.

Horrentes fusum discurrunt undique lusum
Nunc adeundo forum modo claustra petunt monachorum
Et quinque (sic) torum malus est jocus ille sororum

Nunc currunt ylares ubi norunt esse scolares
Corpore formosos vel natura generosos
Hic declinare discunt et metra parare
Sed neque spondeum curant nec habere trocheum
Tercius ancillis tantum pes competit illis

1620

Hic bene si recolo cudunt pede carmine solo
Istarum pueri ponuntur ad hostia cleri
(29. a.) Seu penes ecclesiam de stantibus hic aliqui jam
Nuper viderunt quod ibi tales jacuerunt
Dissimulare tamen nolo nec reputare gravamen

Hic ut vitetur quod turpius esse videtur
Nam quedam matres nolentes prodere patres
Demone suadente scelus hoc nulloque vidente
Aut frangunt colla pueris natis vel in olla
Fluctibus immergunt et sic ad tartara vergunt

1630

Matres cum pueris quos tu pater ipse sequeris
O si signaret matrem puer aut macularet
Sanguineo rore sic quod perfusa cruore
Contraheret signum puerili pro nece dignum
Quo fieret mundo notissima sicut irundo

Sunt et ibi medici duo de quibus audeo dici
Quis neque majores sunt usquam vel meliores
Hii duo sunt tante probitatis quod nihil ante
Suadent egrotis donec sua termina vocis (erimina votis)
Supplicibus purgent quia crimina forcius urgent

1640

Et pro peccato jacet eger sepe grabato
Ut sic cessante causa cristo mediante
Cesset et effectus et cum fuerit leve pectus
Crimine purgato mox tendunt ordine grato
Corporis ad curam febremque curant nocituram

Plus tamen hiis laudis confert quod nescia fraudis
Virtus ipsorum sitit mores aliorum

1614. Hic prosequitur de matronis beginis.

1624. De infantibus beginarum.

1634. Hic facit mentionem irundinis que cum occideret pullum suum contraxit maculam rubeam sub gutture.

1638. De duobus medicis pocioribus.

Premia non poseunt quia quosque probos bene noscunt
 Inde fit ut datur hiis plusquam si peteretur
 1650 Sunt et adhuc medici plures quos non ita dici

Audeo subtiles nec eos tamen estimo viles
 (29. b.) Hii duo primatum de jure tenent quia gratum
 Immo peroptatum prestant cunctis famulatum
 Sunt ibi campanae quos sepius audio mane
 Et puto quod festum sit tunc est funus honestum

Si quis adit vel abit vel in urbis climate vadit
 Si campanarum latet hunc sonus hoc puto rarum
 Est ibi praefectus justus iudex homo rectus
 1660 Cujus precones vigilant cum fure latrones
 Nec desunt equites qui compossunt ibi lites

Sed mercatores sunt militibus potiores
 Nam qui mercantur bene mille viri memorantur
 Est ibi multorum locus officiumque fabricorum
 Precipui quorum sunt fabri denariorum
 Nam cum rex summus sit in isto tempore nummus

Nummi factorem quis rege negat potiores
 Post hos ex auro facit alter cornua tauro
 Vel jubet argentum proferre monilia centum
 1670 Alter ab ere rudi vult tintinabula cudi
 Vel parat ex stagno quod stans lupus invidet agno

Sive monile cupri quod emit rea femina stupri
 Iste parat scutum gladium parat alter acutum
 Alter cultellos magnos facit atque tenellos
 Deformes ebetes scurram voret obsecro lethos
 Qui de campanis de cultellisque profanis

Illusit metro posuitque repagula retro
 Iste parat frena quibus est annexa catena
 Claves atque aeras et si calcaria queras
 1680 Ex his tale forum faciet tibi turba fabricorum
 Quod qui mercaris velud invenisse probaris

1652. De aliis medicis qui multi sunt.

1656. De campanis.

1660. De praefecto et preconibus.

1662. De militibus et de mercatoribus.

1668. De fabricis et primo de monetariis.

1676. Versus cujusdam scurre cultellus vilis est in Erfordia nimis Et, bone campanae clericus repagulum ante.

Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XXXVII. Bd. III. Hft.

- (30. a.) Sunt ibi textores qui nolunt esse minores
 Immo primatum per ineptum sepe boatum
 Obtinere prius si sic sit in vrbs alius
 Menibus ignoro quod si numerare laboro
 Excedunt numerum fuit una forte dierum
- Ante fores urbis armatus non sine turbis
 Princeps Tizmannus puto quod sit tercius annus
 Succendere villas iussit volitare favillas
 Undique per gyrum sed quis negat hoc fore mirum
 1690 Quod tunc armata textorum concio grata
- Quosdam prostravit alios et ab urbe fugavit
 Carnificum fortem quis ibi negat esse cohortem
 Qui pecorum mortem crebro faciunt sibi sortem
 Bos pecus vel ovis vitulus capra tempore quovis
 Ut manducetur aput illos inveniatur
- Sunt ibi carpente quorum sunt arma ducente
 Vel paulo plures ulgo numerante secures
 Alter opus rarum facit ad decus ecclesiarum
 Alter multarum componit frustra rotarum
 1700 Iste novam sedem parat, alter construit edem
- Iste camenatam facit ad bona commoda gratam
 Alter privatam pro commodante locatam
 In veteri gasa fecit alter lignea vasa
 Alter carrucas ut in hiis nova vascula ducas
 Iste parat sportas olus in quibus aut pira portas
- Iste parat cistas ut multas servet aristas
 Alter balistas quas nudus homo fuge qui stas
 Alter presepe quod equis erit utile sepe
 Iste parat spondas ubi languida membra recondas
 1710 (30. b.) Iste crocum tornat vel candelabra perornat
- Hic campanile pulchrum facit ille sedile
 Alter subtile parat in sua tecta stabile
 Iste parat blidam comiti quod grave cuidam
 Horum mercedem quicunque novam struis edem
 Experire satis quod nil faciunt tibi gratis
- Cerdonum turbe sunt hac ut opinor in urbe
 Non modice laudis quia gens est nescia fraudis

1690. De textoribus qui semel fugaverunt juvenem Langravium.

1694. De carnificibus.

1697. De diversis carpentariis.

1720 Sunt procul a dignis precor hostis et ensis et ignis
Sunt ibi cartarum rasores wlgus avarum
Quod non attendit sed per mendacia vendit

Jurans subtile quod sit super omnia vile
Cartam presentem non dixit esse fluentem
Immo juravit per eum qui cuncta creavit
Que sic defluxit quod litera testis adhuc sit
Hiis nil do laudis quia plenos sencio fraudis

1730 Si mihi confidis urbs non vacat a lapicidis
Qui quando murant nihil aut modicum quasi curant
Sed dant in muri medio sua commoda muri
Sunt ibi scriptores quibus attribuuntur honores
Sunt ibi qui pelles vel vellera qualia velles

Si precium desit vir dummodo non sine re sit
Si petis ostendunt et pro precio tibi vendunt
Pelles vel pannum solvendi tempus et annum
Hic indulgetur sic mos communis habetur
Wlgus calcificum me non reputabit amicum

1740 Quod quasi finales sunt hic in codice tales
Ista fuit causa quia gens rea criminis ansa
Crebro defraudat homines et villia laudat
(31. a.) Et quasi caprinum secularem vendit ovinum
Jurans ircinum vendens quemque caninum

Sunt ibi sartores quorum manus addere flores
Novit ut in veste pictura rotetur honeste
Sunt ibi pictores alii pro mille colores
Qui diversarum processus materiaram
Conducti pingunt et menti gaudia fingunt

1750 Egris et sanis qui competit est ibi panis
Et nigra cerevisia per quam nova philozofia
Quando gustatur in corde viri generatur
Quem langvens stomachus desiderat est ibi bachus
Est et ibi medo quo me quociens bibo, ledo

1718. De cerdonibus.

1721. De pergamentariis quos arguit pro eo quod dederunt sibi fluens pergamenum.

1723. De lapicidis et muratoribus.

1729. De scriptoribus.

1730. De pellificibus.

1737. De satoribus.

1744. De sartoribus.

1746. De pictoribus.

1749. De pane et cerevisia.

Nam sua dulcedo febrem generat mihi credo
 Sunt ibi burgenses qui cultros ferro vel enses
 Prorsus non curant sed prius federa jurant
 Nuper Wolradi presumpeio pessima cladi
 Fecerat esse viam quem centum pene viri jam

1760 Concomitabantur qui velle nocere probantur
 Hunc velud insulsum cives et ab urbe repulsum
 Mox ejecerunt concorditer et statuerunt
 Ad finem mundi non esse viam redeundi
 Huic presumptori qui derogat urbis honori

Insuper ut manis (sic) sit pacis in urbe sua vis
 Archibernherus sic et suus assecla clerus
 Hunc quasi latronem qui novit sedicionem
 Stulto conflictu ferunt anathematis ictu
 Et sic est clausa presumpeio tale quid ausa

(31. b.) Forsan adhuc querat aliquis qui nescius heret
 Quis consul sit ibi nec est leve talia scribi
 1770 Res est dura satis nimis importans gravitatis
 Nam non est unus ibi consul sive tribunus
 Immo sunt multi qui non pueri sed adulti

Consilio pollent et jus infringere nollent
 Pro toto mundo credo quod in orbe rotundo
 Non sint hiis similes quamvis ad agenda viriles
 Justi perfecti quos non a tramite recti
 Flectit amor rerum sed in una quaque dierum

1780 Pro vigili cura pensant que sunt nocitura
 Vel que prodesse possunt creduntque necesse
 Emendare forum quia semina prima malorum
 Ex hoc nascuntur quod velle suo pociantur
 Panum pistorum panes faciendo minores

Quam fuerint ante quia forte fame stimulante
 Vulgus in autores sceleris ruit et pociores
 Aut interficiet aut cedes maxima fiet.
 Hoc cavet istorum prudencia magna virorum
 Nam mittuntur ab hiis in qualibet ebdomade bis

1751. De medone et vino.

1753. De presumpeione Wolradi.

1763. Dicit quod Archiepiscopus fecit Wolradum excommunicare.

1770. De consulibus.

1783. Dicit quomodo consules mittunt bis in septimana ad forum et dant decem panes pro uno nummo quorum unus valet unum.

- Exploratores qui si fortasse minores
 Quam deceet esse, vident turbantur denique strident
 Clamantes turba wlgī que degit in urbe
 Et dant tale forum populo quod quilibet horum
 1790 Unam nummatam de pane refert duplicatam
- Et sic placatur wlgus quod non querulatur
 Hoc quoque si fieret de potu cuique placeret
 Sed per eos regitur hec urbs quod non reperitur
 Vel fur nocturnus in ea vel latro diurnus
 Tales quippe viri non debent laude potiri
- Moribus illustres si terras et mare lustres
 (32. a.) Non reperire pares potes ymmo litus arares
 Est ibi suspensor furum cum compede censor
 Quem predecessit vir qui se non male gessit
 1800 Officio tali sicut pater exequiali
- Illius in busto signato carmine justo
 Hic jacet Hermannus qui mente namque tyrannus
 Centum vel plures morti dedit in cruce fures
 Corui cornices cum wlturibus meretrices
 Pro suspensore plangant uno simul ore
- Gaudet ergo cohors latronum perfida quod mors
 Hunc hominem stravit qui tot miseros jugulavit
 Illo defuncto mox in primo quasi puncto
 Alter successit cui dos pulcherrima cessit
 1800 Nigra camonata nycta (juxta) stubam situata
- Latronum vestes gladius rota vincula restes
 Et funes plures fugiant ego consulo fures
 A foribus ville quia quod fecit prior ille
 Simplum vel duplum faciet reor iste decuplum
 Nonne Thedricus furtum (sic) vehemens inimicus
- Sunt ibi ea upones quos arbitror esse latrones
 Nempe bonum vinum permiscent herbipolinum
 Cum vino terre quod non possum leve ferre
 1820 Sunt ibi qui sellas veteres simul atque novellas
- Arte parare sciunt per eos clipei quoque fiunt
 Sunt et ibi panni quo (pro) tempore quolibet anni
 Ffrizkal scharletum bronerum sive moretum

1797. De suspensore et suo predecessore.

1803. De dote suspensoris.

1817. De cauponibus.

1821. De his qui parant sellas et clipeos.

1823. De pannicidiis.

Fulvi vel rubei vel mixte materiei
 Et striphei virides quorum tu scemate rides
 Et panni viles quos nec clericus neque miles

(32. b.) Querere dignantur inopes tamen appreciantur

Est ibi fluxus aque que cursu mole susque
 Urbem fecundat et que sunt sordida mundat
 Deque molendinis non est certus mihi finis
 1830 Quot sint vel ejus vel que via fluminis hujus

Plures namque rote de fluminis impetu mote
 Circuerunt eque currentes nocte dieque
 Et censum earum solvit puto cursus earum
 Est ibi pons unus ubi si petis advena munus
 Exauditus eris vel qui venalia queris

Si vis adde fidem nihil est quod non sit ibidem
 Hoc semel in ponte mihi prebuit oscula sponte
 Insistrix una resplendens ut nova luna
 Que procul accedens et me medicum fore credens
 1840 Egrum se finxit egrorum moreque minxit

In vas urine mihi quod sub spe medicine
 Anxia porrexit et se velamine texit
 Ne me conspiceret vel risum forte moveret
 Vaseque porrecto me transfero tramite recto
 Solis ad intuitum dicens procul esse maritum

Hec docet urina mea persuadet medicina
 Hunc revocare cito vel spe sine prorsus obito
 Quid plus acciderit ibi si quis singula querit
 Prelatum queret ejus mihi vestis adheret.
 1850 Balnea pergrata tibi sunt hec (hac in) urbe parata

Quisquis es ut sordes tergas quibus in cute sordes
 Intra secure si sint tibi commoda cure
 Susciperis lete formosa juvencula que te

(33. a.) Balneat intrabit et singula membra fricabit
 Cum manibus blandis exceptis forte nephandis

Rasor barbarum dans obsequium tibi earum
 Super maxillam sudoris non tibi stillam
 Permittit cadere scelus hoc studet ipse cavere

1724. De aqua que fluit per totam civitatem.

1731. De ponte in quo sedent institutores.

1851. De balneo et balneatoribus.

1837. De rasore in balneo.

- 1860 Talia perpressum mox te post balnea fessum
 Excipiet lectus ut pauset debile pectus
- Protinus accedet que te non femina ledet
 Pulera decensque satis sub signo virginitatis
 Ista capillorum seriem studiosa tuorum
 Pectine componet quis ei non oscula donet
 Si delectatur nec ab huius amore vetatur
- Si petitur munus nummus tibi sufficit unus
 Si placet obmitte per vim quia nemo capit te
 Vel tollet vestem mallet incurrere pestem
 Quam solum verbum proferre quod esset acerbum
- 1870 Inde recedenti si quis tibi tunc sicienti
- Potum libaret corpusque tuum recrearet
 Illum laudares et sanctis associaries
 Aspicias interea quod vix est ulla platea
 In qua non cernas vel sex vel quinque tabernas
 Hos celer ingredi tibi nam sine quolibet ere
- Ut potes gratis datur intuitu probitatis
 Non ibi solus eris multo consorte frueris
 Quoque magis biberis tanto magis eripieris
 A rebus et curis presentibus atque futuris
- 1880 Tunc venit ancilla plebani nomine Hilla
- De qua sua villa fert quod comedat satis illa
 Clericus hanc sequitur et miles ibi reperitur
 Non sine mucrone apud illos te quoque pone
- (33. b.) Huc veniunt cives venit huc cum paupere dives
 Rusticus huc ivit qui non bibit ymmo sitivit
- Pene per ebdomadam nisi fontis aquam vice quadam
 Iste novam sportam fert et sua femina tortam
 De villa slana (Slava) venit alter non sine clava
 Huc veniunt multi gladiis et fustibus fulti
- 890 Huc veniunt plures ibi latrones ibi fures
- Illie raptores diversi sunt ibi mores
 Iste suam vocem se jactans esse ferocem
 Cantibus exultat alter celeri pede saltat

1861. De comodo post balneum.

1875. De tabernis.

1881. De diversis ad tabernam confluentibus.

1890. De diversis moribus potancium.

- Alter fabellam recitat quamque novellam
Hospitis ancillam rapit alter et opprimit illam
- Hic bibit hic comedit hic intrat et ille recedit
Hic non vlt bibere nisi cum propria muliere
Iste nuces mordet alium sua culpa remordet
Pre mortisque metu faciem rigat ubere fletu
1900 O Deus o Christe quare fit sobrius iste
- Nam sine peccatis foret hoc genus ebrietatis
Hic vlt garrere (garrere) Romam sitit alter adire
Alter dormire cupit ebrius ille coire
Hic vlt pugnare sed nescit dicere quare
Alter ridendo magis et magis ore bibendo
- Pectore joeundo studet in carcere rotundo
Alter honestate spreto bibit immoderate
Iste facit vomitum tenet hunc gens pessima ritum
Et bibit ut pridem pereat rogo rusticus idem
1910 Alter taxillos rapit et hic arguit illos
- Dicens o lude ego quod sic ambulo nude
Hoc tu fecisti confundantur precor isti
(34. a.) Qui te fecerunt vel quod fieres voluerunt
Tu facis injuste taxillis sed potius te
Posses arguere quia si fortasse jacere
- Illos mississes per eos non dampna tulisses
Ecce meas pelles si forsan ludere velles
Posses lucrari vel veste tua spoliari
Non vi non marte sed sola tesseris arte
1920 Hoc placet utrisque ponit sua pignora quisque
- Lusorum more donec non absque furore
Ambo cavillare cupiunt semper ambigua re
Proficiuntque parum per turpia verba minarum
Spretis taxillis tractis utrobique capillis
Percueiunt dentes faciuntque cruore madentes
- Inde petunt enses fuge clerice si sapiens es
Arma requiruntur nullo rectore fruuntur
Fit strepitus multus fit abhinc et abinde tumultus
Tunc surgit miles et vlt compescere viles
1930 Quem defendens se prostravit rusticus enses

1911. Dicit quomodo incipiunt ludere.

1923. Hic dicit quomodo incipiunt se simul depilare.

1927. Hic arma petunt et clericus fugit.

- Alter cultellum longum trahit ille scabellum
 Ille rapit burim magnam rapit ille securim
 Hic licet injuste socio dat verbera fuste
 Alter perfecte furit assumpto sibi vecto
 Alter cum cultro socium transverberat ultro
- Alter cum clava capiti fert oscula prava
 Stans ex obliquo vir sidere natus iniquo
 Extra confictum lapidis succumbit in ictum
 Alter non modicum furit et fortassis amicum
- 1940 Cuspide pertransit dubitans mulierve vir an sit
- Abacsis digitis fert hic primordia litis
 (34. b.) Alter se lusum (lesum) querulatur et in pede cessum (cesum)
 Alter obivisset nisi sub mensa latuisset
 Forsan adhuc queres quid faciunt tunc mulieres
 Istorum (Istarum) vere mos est ad talia flere
- Et contristari maledicere vel lacrimari
 Currere clamare sparsisque comis ululare
 Nam sonus istarum dat sepe viris cor amarum
 Et causam litis solet augmentare maritis
- 1950 Audivisse tamen puto quod cum ferre juvamen
- Vellet nupta viro digitos cum pollice diro
 Bracis ingessit et membra virilia pressit
 Alterius partis hec est via pessima mortis (martis)
 Hospicii rector robustus vir velut hector
 Accedens tandem stragem sic sedat eandem
- Dicens quid facitis miseranda morte peritis
 Oro quiescatis nec vos plus percutiatis
 Nec rogo pugnetis quosdam cecidisse videtis
 Nec scitis quare vos vultis mortificare
- 1960 Hujus ad edictum nullus plus percutit ictum
- Sed per clamorem poseunt Johannis amorem
 Qui dum portatur velociter evacuatur
 Et deplorantur hii qui cecidisse probantur
 Cedeque perfecta quamvis redit ad sua tecta
 Dicere nunc posset qui singula non bene nosset
- Quare fecerunt isti quod sic abierunt
 Et non solverunt an gratis forte biberunt
 Digne solvissent vel pignora certa dedissent
 Pro sumpto potu male sentis quisquis es o tu
- 1970 Nam stat in hac urbe vulgari lex data turbe

(35. a.) Quod nulli penitus fit quantumcunque peritus
 Vel bene vestitus vario vel honore potitus
 Potus libatur nisi nummus pregrediatur
 Hinc verus tales quidam finxere sodales
 Ille vir ore bibat cuius manus es mihi libat

Detur ei bibere cuius meruit manus ere
 Si potare libet nummum tua dextera libet
 Vinum non detur nisi cuius bursa meretur
 Res inhonesta satis est pocula sumere gratis
 Nummi porrector bibat et sit fortis ut hector

1980

Qui sine denario bibit, immutetur ut hyo
 Cui (non) micat dextra vinum bibat ille vir extra
 Solventem nummos potare jubet veterum mos
 Qui nummum pridem dicit audacter bibat idem
 Qui non fecit idem dens non mafeat eidem

Ut bibat hoc quod emo fas esse putat sibi nemo
 Regula certa datur ne nummis absque bibatur
 Lex datur a summo quod nemo bibat sine nummo
 Iste tabernarum modus est et ritus earum
 Istorum servi sunt multi suntque protervi

1990

Ut puto quingenti communiter ire solent hii
 Omnes armati cum fustibus et gladiati
 Undique per vicos querendo suos inimicos
 Quos habuisse forum consensum preter eorum
 Cervisie credunt nec ab ullius ede recedunt

Doce is detur illud quod moris habetur
 Hiis fuit ingratus quidam Golappa vocatus
 Qui foribus clausis ipsorum restitit ausis
 Istius ante fores magnos fecere labores

2000 (35. b.) Per lapidum jactus tandem fuit ipse coactus

Se dare captivum quam vix evadere vivum
 Illi miserunt (sinerunt) quoniam nimis infremuerunt
 Et quia sic gessit confusus ab urbe recessit.
 Forsan adhuc dices aye die ubi sunt meretrices
 Aut in quo vico veraciter hoc tibi dico

1976. Versus de potu.

1991. De servis qui serviunt in taberna.

1999. De quodam qui vocabatur Golappa.

2005. De meretricibus.

- Pectore quo gesto paucae sunt in manifesto
 Quot sint occulte si scire vis homo stulte
 Indagare satis potes hoc sine dogmate vatis
 Quippe nefas tale tempus quadragesimale
 Ne loquer exposcit veneris quicunque jocos scit
 2010
 Aut delectatur in talibus ille loquatur
 Aut perscrutetur qui per me non prohibetur
 Sunt ibi iudei acclerate progeniei
 Qui nostre fidei sub quavis luce diei
 Mente namque pari non cessant insidiari
 Quique per usuras operantur res nocituras
 Sanctior urbs esset si gens inimica deesset
 Implere pellem si plurima scribere vellem
 Pellem quid dixi veniam peto quod male dixi
 2020 Immo decem pelles quicunque scribere velles
 Posses implere scribendo quod plura docere
 Sunt multo plura de quis non est mihi cura
 Nec superest hora stilus ut notet ulteriora.
 Victrices turbe per quas servatur in urbe
 Pax Erfordensi requiem date deprecor ensi
 Instantes paci rogo mente notare sagaci
 Quale malum terre confert occasio gwerre
 Ecce bonum vere probo quod sit in urbe manere
 (36. a.) Quando triumphator mortis nosterque creator
 2030 Vellet adire polos et discipulos quasi solos
 Consolaretur dixisse tamen perhibetur
 Ore loquens blando scitis quod ad ethera scando
 Ut quia speratis promissa patris capiat
 Vos autem lete si vltis in urbe sedete
 Donec vti mirtus flagrans altissima virtus
 Ignis in ardore vos concremet absque dolore
 Hec ubi finivit speculantibus omnibus ivit
 Nube tegente virum fuit hoc mirabile mirum
 Quod solum saltum faciendo volavit ad altum
 2040 Et cum patre sedet ubi mora non ammodo ledit (ledet)

2009. Per hoc patet quod iste liber factus fuit in quadragesima.

2013. De iudeis.

2020. Hic excusat se auctor quod omnia non possit conscribere.

2026. Commendacio ad cives.

2030. Probat quod bonum est in civitate morari.

2034. Istud sumptum ex evangelio Johannis: ecce ego mitto promissum patris in vos, vos autem sedete in civitate donec induamini virtute ex alto.

Ex hiis colligitur et pro certe quasi seitar
 Quod si seivisset ubi commodius statuisset
 Wlgu8 apostolicum sibi non servum sed amicum
 Non tam sincere jussisset in urbe sedere
 Inde tenere volo quod ab urbe recedere nolo

Pax sit apud cives una cum paupere dives
 Imploret Christum quod cursum corrigat istum
 Ut fiant treuge non pauper diceret euge
 Quisquis in hiis turbis vel menibus istius urbis
 Turbabit pacem flammam paciatur edacem.

V.

Ad bona non tardus semper est adhuc Gebhardus
 Ad nutum cuius stant scripta voluminis hujus
 Nam sua laus late diffunditur ex probitate
 Quod si vis gratus non esset homoque beatus
 Non foret ad tales tres ecclesias cathedrales

Canonice tractus et prebendas ibi nactus
 Prima maguntina metropolis est ubi vina
 (36. b.) Debet adhuc bibere si tu vis Christe favere
 Utque bibam secum dispensari rogo mecum
 Neuburgensis ei locus alterne requiei

2060

Sedes prestatur ubi custos ipse vocatur
 Nam bene non canit (cavit) de presule quando vocavit
 Sed dicet forte quod sub discorde coorte
 Noluit eligere breviter respondeo de re
 Sortem sic fatur occidere plato minatur

Huic defendendi locus est et non fugiendi
 Plus valet an sorti pugnando resistere morti
 Vel sine lite mori pugna puto pro potiori
 Clarior in bello mors quam foret absque duello
 At tempus vite vix stabit homo sine lite

2070

Cum velit hic esse quod sit pugnare necesse
 Ut pugnavisset melior via prima fuisset

2052. In iata quinta distinctione et ultima commendat autor magistrum Gebhardum
 dicens quod ad nutum ipsius composuit hunc librum.

2060. Hic commendat eum quod sit canonicus Maguntinensis.

2068. Hic commendat quod sit custos Neuburgensis ecclesie.

2068. In libro Machabeorum scriptum est: accingimini et estote filii potentes quoniam melior est nobis mori in bello quam videre mala gentis hujus nostre et sanctorum.

Forsan vixisset et honoris plus habuisset
Immo triumphasset hostes mea musa fugasset
Quod nescivissent qua mundi parte stetissent

Sic quoque gauderet aliquis qui nunc puto ineret
Sint pro teste rei data scripta libri machabei
Cujus sint verba quod mors melior sit acerba
Quam mala conspiciere gentis vel lite carere
Tercius huic misa locus est ubi non bona terna

2080

Ut puto braxatur bona sed prebenda notatur
Quarta locum prestat Erfordia que modo restat
In caput et scitra nisi quod detur sibi mitra
Mitra quidam talis per quam laus pontificalis
Rite figuratur quid in hoc fortuna moratur

(37. a.) Hoc puto fecisset petrus si grex meruisset
Demeruit quia grex datus est sibi pinguis agab rex
Regum postille declarant quis foret ille
Hoc locor absque dolo quod sic per agab ego nolo
Presul signatus eum sit vir honorificatus

2090

Et dominus magnus expers fraudis velut agnus
Vir juris gnarus largus mitis nec avarus
Simplex et justus multa virtute venustus
Qui scripturarum satis est via nota sacrarum
Natus de Ranis utinam sua funera ranis

Non subito cedant nec eum contraria ledant
Sed vivat lete per secula nescia mete
Alter agap pinguis est nequam predo bilinguis
Trux latro multarum ferus obrutor ecclesiarum
Credo tamen vere quod eum Martinus habere

2100

Jam quasi decrevit et in hoc sua mens requievit
Ut sic apud Renum tunc arescens quasi fenum
Flos Neuburgensis hoc si custode carens sis
Quamvis magnifici simul et probitatis amiei
Sunt tibi canonici tamen hujus ut audio dici

Sicut odor nardi fragrat virtus Gebehardi
Quo discedente fortasse vel moriente

2083. Hic commendat eum quod sit canonicus Misnensis.

2088. Hic commendat eum quod sit canonicus Erfordensis.

2091. Auctor non vult quod episcopus per agab designetur et commendat eum ex parte progenitorum suorum et scientie.

2103. Martinum ponit pro ecclesia Maguntina.

- Vix valet in cleri grege par illius haberi
 O si mentirer vel falsa loquens reperirer
 2110 Ut probior fieret aliquis qui laude vigeret
- Longe majori quid obest id hujus honori
 Immo prodesset si nullus eo minor esset
 Et tu Donate quid ages ego nescio qua te
 Sustentare via possim hec cum jeremia
 Sumes lamentum quia post annos tibi centum
- (37. b.) Vix erit hic similis nature fabrica vilis
 Non dabit equalem cur permittis tibi talem
 Tolle personam cum tempus adhuc breve ponam
 Quod Witigo cedet tunc te discordia ledet
 2120 Nec vlt Bernhardus ad episcopium fore tardus
- Sed primus certe cunctis liquet istud aperte
 Quod non est dignus licet albus sit quasi cignus
 Atque coma canus debet tamen esse profanus
 Hac vice depelli cum sit tibi nomen aselli
 Sicut testatur gens que lombarda vocatur
- Bernhardus est asinus vel vir cui mos asininus
 Inde quis eligeret asinum quem forte videret
 Propterea dico Bernhardo sicut amico
 Quod se compescat et quod aspirare quiescat
 2130 Ad kathedre culmen quia metri nobile fulmen
- Reprobat exosum reputans nimis hunc vitiosum
 Sed sibi sufficiat aliquo quod in ordine fiat
 Abbas pomposus cum sit tamen ambiciosus
 Et non Bernhardus sed erit presul Gebhardus
 Magdeburgenses puto quamvis bis duo menses
- Sint et tres anni quod vim sensere tyranni
 Tunc elegerunt jus pontificis dederunt
 Cuidam Bernhardo sed non tamen ad bona tardo
 Quem confirmare jus distulit atque sacrare
 2140 Vel propter nomen vel propter nominis omen

2110. Hic dicit quod ecclesia Neunburgensis modicum valet post recessum Magistri Gebhardi.

2116. Donatum ponit pro ecclesia Misnensi.

2122. Hic dicit quod episcopus Witigo velit cedere et quod prepositus Bernhardus intendat ei succedere.

2127. Hic autor prohibet fieri propter multa mala que ponit in litera.

2136. Dicit quod canonici Magdeburgenses elegerunt quendam Bernardum quem Papa noluit confirmare propter nomen asinum.

Huic tu Mauricii vis toto robore niti
 Hunc ab hiis rapias et patronus ibi fias
 Quid si venisset jam tecum fedus inysset
 Nam tuus Henricus suus et specialis amicus

(38. a.) Nempe suis gestis perpenditur ex manifestis

Quod sit in occulto quia nec juveni nec adulto
 Hostia clauduntur potuque ciboque fruuntur
 Infirmi fragiles veniens cum paupere miles
 Abbas prelatus miser advena vel spoliatus
 Sic qualiscunque patet huic locus hospiciumque

2150

Et comedunt ylares ibi quavis luce scolares
 Aut duo vel terni pro regis amore superni
 Christe tuo more de celi da sibi rore
 Et quantum ferre velit ex pinguedine terre
 Hinc etiam detur ut serviat et famuletur

Vivens letetur sed a tribus veneretur
 Sit dominus fratrum nihil unquam sentiat atrum
 Sint incurvati sub eo matris generati
 Et maledicatur mala si quis ei meditatur
 Finito verbo morbo stimuletur acerbo

2160

E contra quidem si quis benedicit eidem
 Celitus indulta sit ei benedictio multa
 Vitet eum febris crescat sua fama celebris
 Mors cito non veniat hic longevus rogo fiat
 Post vite cursum ducatur ad ethera sursum

Si quis dicit amen sit ei celeste juvamen
 Qui non dicit amen det ei deus omne gravamen
 Parcere si nosset mors illi parcere posset
 Vel propter vatem vel morum nobilitatem
 Sed quia communis est regibus atque tribunis

2170

Forsan non parcat hic me vehementius areet
 Sed quid scribetur super ipsum si morietur
 Flagrans ut nardus jacet hic mitis Gewehardus
 (38. b.) Clericus egregius cui det deus arce poli jus
 Supplico canonicis tanquam dominis et amicis

2142. Dicit quod si Magister Gebehardus venisset ad Archiepiscopum Magdeburgensem fuisset receptus in canonicum.

2148. Hic commendat M. Gebehardum ex virtute hospitalitatis quia in domo sua omnes indifferenter accipiuntur.

2155. Istam benedictionem Ysac dedit Jacob filio suo.

- Illius ecclesie de sancto monte marie
 Sancti Severi tecumque volo revereri
 Ut parcant vati si forte sue probitati
 Quidquam detractum credunt hoc est ita factum
 2180 Seit deus et quare quod debet dissimulare

 Nempe deo teste clam nunquam vel manifeste
 Intendo favere quod eos de jure monere
 Debeat et possit quamvis rude corpus et os sit
 Sum tamen ipsorum servitor ubique locorum
 Versus presentes si digna laude carentes

 Sint aut insulsi per vos sint queso repulsi
 Aut cancellandi sit eis locus aut lacerandi
 Aut occultandi vel si placeat recitandi.
 Si tamen auctoris nomen vel de quibus horis
 2190 Queritur accedat nec eum responsio ledat

 Dicitur occultus quia fecit homo quasi stultus
 Quod non erravit quando tot metra paravit
 Caucius egisset si psalterium repetisset
 Qui det ei nomen aliunde sit illius omen
 Cum mercatore qui Christum prodidit ore

 Summa perstrinxi nihil aut modicum quia finxi
 Si tamen est fictum quiquam vel inutile dictum
 Sit post hoc dictum nomen domini benedictum
 Et mea musa vale claudens opus hoc aliquale
 2200 Supplicio bernhardo quamvis in tempore tardo

 Servanti decimam quod versibus addere lunam (lunam)
 Istis dignetur et si quid inesse videtur.
 (39. a.) Vel inde vel stultum vel forte minus bene fultum
 Fulceat et mutet supperaddat sive refutat (refutet)
 Et caveat fati(vati)ne versus sint viciati

 Et ne qua parte distant a carminis arte
 Vir bene Bernharde cleri prelustre jubar te
 Sacro fonte celestis gratia non te

2177. Hic supplicat autor canonicis sancte Marie et sancti Severi quod ignorent si
 si in aliquo excesserit.

2186. Hic subjicit versus suos correctioni eorum.

2193. Hic imponit nomen huic libro.

2196. Maledicatur ille qui aliud nomen dederit ei.

2200. Reinhardo.

2201. Hic subjicit versus suos correctioni domini reinhardi.

- 2210 Ducere desistat donec super ethera sistat
Cum sis metrorum tu fons et origo bonorum
- Versibus aspira subtili lumine gira
Quod tuns est fautor istius carminis auctor
Et quid scribetur super ipsum si morietur
Pro quia pono si sed eum mors non ferat oisj (sic)
Quod sibi debetur in promptu carmen habetur
- 2220 Qui legis inpetra Bernhardus per tua metra
Ut fidei pharetra succinctus vadat ad ethra
O ldesleybensis abbas cum vir sapiens sis
Laudeque famosus et in ordine religiosus
Accipe metrorum primordia digna novorum
- Non est incertum quando fecerit ipsa desertum
Me tua larga manus et quod sim corpore sanus
Frigoris a peste tu porrecta mihi veste
Nuper fecisti salvet te gratia christi
Sicut salvasti me jocundumque parasti
- 2230 Stella maria maris det quod cito non moriaris
Sed vivas lete non corporis absque quiete
Atque tuum cetum faciat deus atque quietum
Cum precibus claris matrem domini veneraris
Si delectaris hiis versibus aggrediari
- (93. b.) Stella maria maris que celis predominaris
Et que preclaris hic laudibus intitularis
Expers sola paris tu que per ave gravidaris
Et secunda daris mater virgoque vocaris
Luce tui jubaris me deprecor intuearis
- 2240 Subvenias hilaris et pro me queso laquaris (loquaris)
Quod si dignaris frustra satan insidiaris
Si dedignaris vel quantumcunque moraris
O Maria dampna paris et velle nocere probaris
Nam brevibus giaris miserum stringis sed amaris
- Hos ego cottidie versus in honore marie
Dicere consuevi per tempora tocius evi
Spirituum fortem sic aggrediare cohortem

2209. De domino Bernhardo qui etiam fuit bonus versificator.

2219. Hic dicit de abbate Aldesleybensi cui primo dedit copiam hujus libri.

2232. Docet orare ad sanctam Mariam.

2241. Gyare dicuntur loca penarum unde Iuvenalis; aut aliquid brevius giaris in carcere dignum.

2243. Docet orare ad angelos.

Summi legati paranyphi queso beati
Ordine ter terno regi date vota superno

2250 Et peccatorum maculas abolete meorum
Si placet inde petas patriarchas atque prophetas
Christi Baptista precor ante thronum domini sta
Cum sociis letis patriarchis atque profetis
Qui summi regis veteris sub tempore legis

Jussa peregristis in regno quod meruistis
Servorum memores estote fugando dolores
Utque preces mutem nobis conferte salutem
Nunc ad apostolicas sedes metra talia dices
Sancte dei Petre servator clavis in ethre

Duc nos ad Christi regnum cruce quod meruisti
Petri germane da nobis vivere sano
Clare vir Andrea cruce qui moriens sub egra
2260 Passus in urbe patras qui mirmidones ydolatras
Verba doces fidei novis fer opem requiei

(40. a.) Ut conjugamur tibi qui te nunc veneramur
O lumen clarum quarumlibet ecclesiarum
Solem precellens nebulas splendore repelles
O vere plenum micans o sydus amenum
Sidus apostolicum fulgore fugans inimicum

Sancte dei paul e qui celi lumine (lumen) es et aule
Qui tenebras gentis illustras luce potentis
Eterni regis infundens dogmata legis
2270 Qui situs in terra flagrans quasi thurris acerra
Ad nutum Christi celi secreta potisti

Et providisti que nulli fanda dedisti
Illuc post cursum vite nos dirige sursum
In verum lumen quorum tu mentis acumen
Dirigis expresse quod Christum credimus esse
O Jacobi pueriles qui corde manique viriles

Semper adhesistis domino nec pertinuistis
Ejus amore pati mortem nos sorde gravati

2247. Ad patriarchas et prophetas.

2258. Ad apostolos et primo ad S. Petrum.

2259. Ad S. Andream.

2263. De S. Paulo antiphona: o gloriosum lumen.

2268. Videlicet vas in quo ponitur thus.

2277. De duobus Jacobis.

- 2280 Vestra mundari prece poscimus atque juvari
O dilecte deo qui natus ex zebedeo
Cum iacobo fratre qui spreto cum vetere patre
Messiam sequeris spernes pectus mulieris
Ebrius effectus semper hujus nobile pectus
In terra positus rimaris in ordine ritus
Qui sunt in celis quos tamen quisque fidelis
Est visurus ita cum perpes (perpetua) sit tibi vita
- 2290 (40. b.) Sub specie fratris cristus curam tibi matris
In cruce commisit ut mater virgo tibi sit
Et sis illius tu filius ad fidei jus
Carcere reclusus flagis (sic) et verbera trusus
Non animo tristi pateris pro nomine cristi
- 2300 In vas ferventis olei vel ab igne furentis
Ut reor insanus te mersit domicianus
Sed signo cristi non lesus ab igne redisti
Te quoque mandante quos mors prostraverat ante
Mox surrexerunt gratesque deo retulerunt
- Laude dei plenum cor habens bibit aere venenum
Nec penam sentis ope peditus omnipotentis
Nec verbum celat summus pater ymo revelat
Hoc reliquis tacitum tibi multotiens repetitum
Tu summo patri vel commisse tibi matri
- Ipsius et nato nos omnes conciliato
Da deus hiis annis per dulcia festa Johannis
Ne satane sampnis nos obruat ulla tyrannis
Sit sancti tō me deus intercessio pro me
Qui loca clavorum palpanz cor discipulorum
- 2310 Sic confirmavit quod nullus post dubitavit
De te Philippe quid dicam nescio quippe
Cum tu Walpurgē non possis dicere surge
Cede meo festo quia te gero corde molesto
Si reclamaret Iacobus et forte juvaret
- In vestra sella vos opprimit ista puella
Mitis ut agnella deus aspice qualia bella
Et praece Philippi fac ne nos sarcina gippi

2280. De. S. Johanne Evangelista.

2305. De S. Thoma.

2308. De sanctis Philippo et Iacobo dicit quod beata Walpurgis occuparet festum eorum.

Incurvans dorsum compellat abire retrorsum
Pro me summe deus fundat sua vota Matheus

Iste sub humane speciei tegmine plane
Designat natum quem bos dat mortificatum
Et leo surgentem jovis ales summa petentem
(41. a.) Agnelli vellus tulit iste quod horrida tellus
2320 Hoc se vestiret unum quod deum fore sciret

Ethiopes fuscis fidei splendore coruscis
Ad te fert iste tu propter eum pie christe
Culpas quasque veta virtuteque nos locupleta
Fili Christe dei prece Simoni s atque thadei
Tu nos dignare tecum per astra levare

Istorum laudes pater alme breves fore gaudes
Hos quia subplantas et terribilis puto cantas
De quo sic ora tibi cum notaverit hora
O deus christe cui deditus est locus iste
2330 Et cui fundatus et cujus honore sacratus

Nobis concede quod quisquis in hac reus ede
Pro peccatorum venia fortasse suorum
Suspiret corde sit ab omni mox homo sorde
Per te mundatus et domo vivificatus
Bartholomee cutis tua det mihi dona salutis

Te presente loqui timet astaroth et quid ego qui
Astaroth horrerem si quantuncunque viderem
Et rudis ut bos sum de te quid dicere possum
Sed miserere mei pie rex prece Bartholomei
2340 Plura loqui vellem sed quando recogito pellem

Abstractamque viro maculatam sanguine diro
Mens mea terretur quod nil quasi scire videtur
Fac prece Mathie nos filii Christe Marie
Post carnis mortem celi contingere sortem
Hunc duodena coors numerat quod favet ei sors.

Nobis hec eadem det sors evadere cladem
Bos in carruca domini sanctissime luca

2316. De sancto Matheo.

2325. De sanctis Simone et Juda.

2330. De dedicatione ecclesie.

2340. De S. Bartholomeo.

2344. De sancto Mathia.

- Ad celos duca nos a mundi sorde caduca
 (41. b.) Sancte dei Marce miseris die rerum pie parce
 2350 Sed nec eos arce quin te speculantur in arce
- Si tibi sit gratus grex martirio decoratus
 Martirio fortem sic aggrediare cohortem
 Serva dei Stefane gentis tormenta profano
 Tu primum pateris et celica regna mereris
 Cetus judaeus Christi preceps inimicus
- Te condempnavit et ab urbe trahens lapidavit
 Tunc tu dixisti: non fac turbe deus isti
 Hoc ad peccatum reputari sive reatum
 Nam quid agat nescit stultoque furore tumescit
 2360 Si profecisti per regnum quando petisti
- Quantum proficeres Christum si forte moveres
 Vel pro pacificis vel pro servis et amicis
 His precibus Saulus conversus qui modo Paulus
 Tecum congaudet ubi nullus impetus audet
 Vos perturbare quo nos post facta nominare (vocare)
- Christus dignetur qui regnans cuncta tuetur
 Urbis apex Rome tua si te precamina pro me
 Fundere digneris quia multum posse videris
 Martirii flore papeque rearis honore
 2370 Martir Laurenti Decio mandante furenti
- Supra carbones te disposuere latrones
 Tu dispersisti thesauros quos habuisti
 Nomine pro Christi cecisque videre dedisti
 Fortis ut athleta flamma cum cesare spreta
 Mox Systum sequeris ubi perpete pace frueris
- Ad regnum vite fac nos vir sancte sequi te
 (42. a.) Tu qui sprevisti mundum princepsque fuisti
 Pro Christoque mori non horrens sancte Georgi
 Ut teneas vitam per sanctos quosque petitam
 2380 Nobis largire post te non segniter ire

2348. De sancto Luca.

2350. De sancto Marco.

2351. De Martiribus et primo de S. Stefano.

2361. Argumentum per locum a majori sed beatus Stephanus orando profecit pro inimicis multo plus quam pro amicis.

2364. Sanctus Paulus fuit conversus ad preces Sancti Stephani.

2369. De S. Sixto.

2371. De S. Laurentio.

2379. De S. Georgio.

Christe tuus tiro vitus sub iudice diro
 Vix pacienda viro toleravit robore miro
 Quid facis o musa Vitum laudare recusa
 Scisne quod ipse bonus dinoscitur esse patronus
 Divitis Abbatis noli plus scribere gratis

2390 Mos est cecorum claudorum vel miserorum
 Quando cantare vel fabellam recitare
 Jam quasi ceperunt recitantes premia querunt
 Et poscunt munus si tunc datur obulus unus
 Vel nummus forte de circumstante cohorte

Ultra procedunt et plus acquirere credunt
 Istorum more multo contracta labore
 Carmina suspende contempne pater reverende
 Si sancto Viti vis ad preconia niti
 Da munus vati quia forte tue probitati

2400 Hic si cessaret Vitoque minus bene staret
 Si munus dederis alios per metra doceris
 Forsan adorare sed scire prius volo quare
 Hee tibi sufficiant tibi ne fastidia fiant
 Ante fores presto sum presto pervigil esto

Annos post centum si veneris est male ventum
 Non dicas centum nulli concedo momentum
 Da deus ut sic sit requies mihi corporis hic sit
 Spiritus illuc sit ubi pax sua menia fixit
 Tu de Gytene qui carmina cudis ameno

2410 Et facis atque bone superas modulos philomene
 In festo cene debes celebrare serene
 Quo corpus leve cristus turbe duodene
 Prebuit hoc cape ne morieris inops et egene
 Plus auro plene valet hoc quam mille crumene

(42. b.) Nam volo per me ne fidei cedas aliene
 Christum mente tene vel que fuerit sibi pene
 Dic pallate gene lacrimas oculi date plene

2384. De S. Vito.

2389. Dicit autor quod musa debeat laudare Beatum Vitum pro eo quod ipse sit patronus Abbatis Aldesteibensis et allegat consuetudinem cecorum qui quando cantant, petunt denarios et iterum cantant vel recitant fabulas.

2396. Hic oritur abbatem quod aliquid det sibi si de beato Vito velit plus audire.

2405. Exclamatio musae contra autorem quia iste autor in cena domini plura voluit conscribere et invenit hos versus in scrinio pectoris sui, unde posuit eos in fine libri ac si musa exclamaret contra eum.

In sene vel juvene dent signa dolencia vene
Stringant in plene risum meroris habene

Erigat in rene carnis lascivia seve (sene)
Summi verbigene caro mors tua nupsit arene
Plangite terrigene porte tolluntur aene
Sunt alienigene gentis data colla cathene
2420 Cantentur treve (trene) finis datur grata camene

Nullaque pars huic sit vel nix vel pix vel stix sit
Ipse vel altitonans tibi numina (munera) conferat ovans
Lausque patri nato sit laus quoque pneumificato
2424 Quo domini flumen regnat gens proferat Amen.

Index personarum et rerum.

A.

Abbas Fuldensis. v. 701, 708.
Naumburgensis. v. 721.
Oldeseebyensis. v. 2219.
Portensis. v. 1042.
Apostolicus pastor. v. 813. (Nicolaus III.)
Archibernherus. v. 1763.
Aristoteles. v. 65.
Arnoldus de Strassburg. v. 237.
Augustiniani Erford. v. 1526.

B.

Beginae. v. 1588.
Bernardus Magdeburgensis. v. 2127.
" poeta. v. 2202, 2208.
Bernhardus asinus. v. 2126.
Bertoldus sacerdos. v. 738.
" Witegonis. v. 302.
Boemorum rex Ottokarus II. v. 847.
Bononia. v. 162.
Brandanus. v. 1535.
Brigitta. v. 1537.

C.

Christianus presbyter. v. 528.
Conradus medicus. v. 728.
Consules Erfordenses. v. 1765.

D.

Donatus. v. 733, 2115.
Dyna. v. 33, 120.

E.

Erforda. v. 221, 396, 460, 744, 901, 2013.

F.

Francorum gens. v. 798.
Fridericus II. Imp. (divus). v. 1302.
Fua. v. 620.
Fuldenses monachi. v. 697.

G.

Gamifredus. v. 170.
Gebhardus canonicus. v. 2050, 2106.
" Magdeb. v. 2135.
Gerhardus custos. v. 725.
Germania. v. 997.
Golappa. v. 1996.
Gonnucherus. v. 429.
Gregorianus. v. 374.
Guenzelinus servus. v. 644.
Guntherus. v. 285.

H.

Halberstadt. v. 246. (Haverstad.)
Henricus presbyter. v. 735, 1532.
" langravius. v. 1076.
" comes de Kyrchberg. v. 19, 531.
" epitaphium. v. 901.
" satira in. v. 922.
" Magdeburg. v. 242, 1532, 2145.

Herbipolis. v. 153, 375, 748.
 „ vinum. v. 1817.
 Hermannus frater. v. 96.
 „ carnifex. v. 1801.
 Hildehemensis presbyter. v. 734, 748.
 „ (Henricus). v. 735.
 Hilla. v. 1979.
 Hugo decanus. v. 250.

J.

Inquisitor. v. 702.
 Judei. v. 2013.

K.

Kaffata. v. 1490.
 Kunegundia. v. 1303, 1314.

L.

Lodovicus langravius. v. 1070.
 Lombarda gens. v. 2126.
 Lombardorum legati. v. 530, 571.

M.

Magdeburg. v. 242, 2136.
 Moguntia. v. 324, 339, 453, 2060.
 Maguntinus Archiepiscopus. v. 498.
 Mariae mons. v. 298.
 Martinus Papa IV. v. 991, 1005.
 Martinus Turonensis. v. 997.
 Mauricius. v. 2142.
 Minores fratres. v. 340, 1491.
 Misnia. v. 2081.
 Misnensis presul. v. 510.
 „ marchio. v. 511, 533, 542, 674,
 1066—1294, 1927.
 „ „ juniorelectus rex Lom-
 bardorum. v. 550, 1329.
 Mons Konegundia. v. 1303.
 „ Mariae. v. 298, 2177.
 „ St. Severi. v. 2178.
 „ Walpurgae. v. 425.

N.

Naumburg Neuemburg (Neunburg). v. 143,
 152, 2060.
 „ monachi. v. 711.

O.

Oldeseebyensis, vide: Abbas.
 Otto praepositus de Sulz (Salz?). v. 277.

P.

Padua. v. 190.
 Papa. v. 93, 984.
 Parisii. v. 63, 100.
 Philosophus. v. 74.
 Philosophia. v. 21.
 Philos. problema. v. 84.
 Portensis, vide: Abbas.
 Praedicatores. v. 1200.
 Puerorum festum et episcopus. v. 1111.

R.

Ranis. v. 2994.
 Reinhardus, vide Bernhardus.
 Roma. v. 91, 793, 1283.
 Romanorum rex. v. 414, 452.

S.

Sambia. v. 232, 723.
 Sardiniae rex. v. 186.
 Sarobiensis terra. v. 718.
 Scholares Erford. v. 1540.
 Scoti. v. 1934.
 Slava villa. v. 1987.
 Sterlingi. v. 108.
 Strassburg. v. 239.
 Suelumendus. v. 921.
 Sulez. v. 277.

T.

Theodricus. v. 1814.
 Theutonicorum submersor. v. 1005.
 Thidericus de Rosla. v. 420.
 Titius. v. 200.
 Tizmannus. v. 1687.

U.

Ungariae rex. (Ladislaus IV.). v. 896,
 1010.
 „ vinum. v. 566. (v. 1010).
 Universalis. v. 84.

W.

Wilhelmus. v. 364.
 Witego. v. 304, 2119.
 Witego antistes Misnensis. v. 514. (Wetego.)
 Wolmarus. v. 736.
 Wolradus. v. 1757.

*Über Wesen und Bildung der höfischen Sprache in
mittelhochdeutscher Zeit.*

Von dem w. M. Dr. **Franz Pfeiffer**.

Dass es in der sogenannten mittelhochdeutschen Zeit, d. h. von den letzten Jahrzehnten des 12. bis in's 14. Jahrhundert, im Gegensatz zum althochdeutschen Zeitraum, wo nur die Dialekte herrschten, innerhalb des hochdeutschen Sprachgebietes eine gemeinsame Schrift- und Dichtersprache gab, die, von der Sprache des Volkes vielfach verschieden, zu dieser in ähnlichem Verhältnisse stand, wie die neuhochdeutsche Schriftsprache zu den lebenden Mundarten, gilt unter den deutschen Philologen für eine ausgemachte Sache. Man hat diese Sprache, weil sie unter den höheren Ständen, an den Höfen und in den Dichtungen herrschte, die dort Eingang und Geltung fanden, zur Unterscheidung von den Volksmundarten die höfische, die Hofsprache genannt.

Über diese Hofsprache ist schon viel geschrieben und verhandelt worden, in Grammatiken, Litteraturgeschichten und anderwärts. Gleichwohl hat uns bis zur Stunde niemand genau und mit klaren Worten zu sagen vermocht, worin denn das eigentliche Wesen, das Gemeinsame, Allgemeingiltige dieser Hofsprache bestand, und was sie von den Mundarten, von der Sprache des niedern Volkes unterscheidet. Vielleicht hielt man das für überflüssig und glaubte sich mit hinreichender Deutlichkeit ausgedrückt zu haben, wenn man die Grundlagen nachwies, aus denen die Hofsprache erwachsen ist. Als die Hauptgrundlage wird die schwäbisch-alamannische Mundart allgemein angenommen: es ist die herrschende Ansicht, dass aus dieser Mundart die höfische Sprache sich entwickelt und dass sie unter den staufigen Kaisern, durch diese und durch die grossen schwäbischen Dichter in den hochdeutschen Landen als Schrift- und

Dichtersprache zu allgemeiner Geltung gelangt sei. Um zu zeigen, welche Übereinstimmung in dieser Beziehung unter den Gelehrten herrscht, will ich aus Vielen nur die Äusserungen von vierein, von zwei Litterarhistorikern und zwei Grammatikern anführen.

Zuerst Koberstein, dessen Anschauung, wie mir scheint, auf die späteren nicht ohne Einfluss geblieben ist. Derselbe äussert sich, z. Th. unter Berufung auf J. Grimm's Grammatik 1^a, 447 — 455. 931 ff. 1^a, 5. 201 ff., folgendermassen: „Unmittelbar nach Heinrich von Veldeke zeigt sich die reinmittelhochdeutsche Sprache schon als herrschend in den Werken der höfischen und kurz darauf auch in denen der gebildeten Volkspoesie. Sie trägt vorzugsweise die besondere Farbe der schwäbischen oder alamannischen Mundart an sich, deren allmählich hervortretendes Übergewicht über die anderen hochdeutschen Unterdialekte bereits im ahd. Zeitraum bemerkt wurde, und die noch mehr an Ansehen und Einfluss auf die Sprache der Höfe und des Adels, zumal im südlichen Deutschland, gewinnen musste, nachdem sie als die angeborne Mundart der Hohenstaufen mit deren Thronbesteigung die Sprache des kaiserlichen Hofes geworden war. Von den höheren und gebildeten Ständen gesprochen, stellte sie sich als die feine Sprache des Hofes den roheren Volksmundarten gegenüber und erhob sich, als sich die höfische Poesie im Süden Deutschlands niederliess und hier ihre schönsten Blüthen trieb, zunächst zur allgemeinen Dichtersprache, die dann aber auch, als die Prosa nach höherer Bildung strebte und sich freier zu entwickeln begann, für diese in Anwendung kam. Allerdings sind in ihr noch dialektische Unterschiede wahrzunehmen, wodurch die Dichter, bald ihre eigentlich schwäbische, bald ihre baierisch-österreichische, oder eine rheinische, fränkische oder thüringische Abkunft verrathen. Allein sie begründen nicht mehr einen so bedeutenden Abstand der Sprech- und Schreibweise nach Landschaften, wie dies im ahd. Zeitraume der Fall war. Selbst niederdeutsche Dichter eignen sich nun schon mitunter die hochdeutsche poetische Sprache in dem Grade an, dass ihre Heimat kaum noch durch einzelne Ausdrücke oder Reime durchblickt, während andere freilich die angelernte Mundart mit der angeborenen stärker färben“ (Grundriss 4. Aufl. 1845. S. 122 f.).

In ähnlicher Weise spricht sich über die Hofsprache W. Wackernagel aus (Litteraturgeschichte S. 124 f.): „Das 13. Jahr-

hundert kennt die schärfere Ausprägung und Sonderung der Mundarten und, damit verbunden, nachhaltende Alterthümlichkeit der Formen nur noch in den zwei Gattungen der Litteratur, die vom Hofleben weniger berührt oder gar von demselben ausgestossen waren, in der Prosa der Geistlichkeit und in der Volksdichtung. — Bei Hofe und in dessen Liedern und Epopöen galt ein viel milderer und gemäßigterer Ton, wie schon Heinrich von Veld eke ihn angeschlagen; es galt da auch keine einzelne Mundart mehr, am allerwenigsten aber gerade jene Mischmundart, deren Veld eke sich bedient hatte. Denn obwohl es eine Zierlichkeit schien, im Gespräch des Hofes sogar zu *vlämen*, d. h. niederländische Worte und Wortformen zu gebrauchen, so ward doch jetzt, wo wiederum ein südliches Land, wo Schwaben an die Spitze der neuen Dichtkunst trat, auch dessen Mundart massgebend für die Dichtkunst: aus ihrem Grunde, mit leichter Ausgleichung und Anbequemung der übrigen des obern Deutschlands, erwuchs eine Hofsprache, um alsbald zu solcher Herrschaft über die gesammte Litteratur der Höfe zu gelangen, dass auch Niederdeutsche sich ihr unterzogen und dass es nur ganz im Anfang dieses Zeitabschnittes noch vereinzelte Gedichte gab, in denen nach älterer Weise Hoch- und Niederdeutsch sich mischten, wie Herbolt's Trojanerkrieg und Athis und Prophlias. — Schwaben, Sachsen, so bezeichnete man im Grossen und Ganzen den sprachlichen Unterschied, angemessen, da jedenfalls in Schwaben der Grund der neuen Hofsprache lag: aber auch Franken und Baiern und Thüringen hatten Theil an ihr und trugen je von den Eigenheiten ihrer angeborenen Sondersprachen bald mehr bald minder in sie über“.

Derselben Ansicht huldigen die beiden Gelehrten, die in neuester Zeit die hochdeutsche Sprache grammatisch behandelt haben: Rumpelt und Schleicher. Der erstere sagt S. VI, VII seiner „deutschen Grammatik“ (Berlin 1860. 1. Theil): „In den Denkmälern des 12. bis Mitte des 13., höchstens bis Anfang des 14. Jahrhunderts vereinfachen sich die früher zwischen dem Alamannischen, Schwäbischen, Baierischen und Fränkischen bestandenen Unterschiede bedeutend, und zwar zu Gunsten des Schwäbischen, welche Mundart offenbar durch den Glanz des regierenden Kaiserhauses weit über die Grenzen des eigentlichen Schwabens hinaus die Sprache des höfischen Adels und besonders die seiner Poesie wird und als solche jetzt unter dem Namen „mittelhochdeutsch“ bekannt ist.“

Und August Schleicher (die Deutsche Sprache. Stuttg. 1860. S. 103, 104): „Aber bald gelangte eine Mundart zu allgemeinerer Geltung als Sprache der Litteratur und des höheren Umgangs, wie er an den Höfen gepflogen ward: es bildete sich eine höfische Sprache, die auch von denen gebraucht wurde, deren heimatliche Mundart sie nicht war. — Diese Mundart ist die schwäbische. Sie, die schwäbische höfische Mundart, ist das Mittelhochdeutsch im engeren Sinne, die Sprache der höchsten Erzeugnisse der reichen klassischen Litteratur des 13. Jahrhunderts die Sprache, in welcher sowohl die nunmehr neugeborene volksthümliche Heldendichtung, als auch die, fremden Vorbildern folgende höfische Epik, die Lyrik, kurz die gesammte Dichtung jener fruchtbaren Periode niedergelegt ist.“

Wie man sieht, sind die hier aufgeführten, und es sind mit ihnen alle Jene, die sich über diesen Gegenstand ausgelassen haben, darin einig, 1. das es, mit mehr oder minder mundartlichen Abweichungen und Besonderheiten, eine gemeinsame Schrift- und Dichtersprache gab, oder um es mit Lachmann's Worten auszudrücken, „dass die Dichter des 13. Jahrhunderts bis auf wenig mundartliche Einzelheiten, ein bestimmtes unwandelbares Hochdeutsch geredet haben“ (Auswahl S. VIII), und dass 2. die Grundlage dieser allgemeinen höfischen Sprache die schwäbische Mundart war. Nur Einer, und zwar Einer, an dessen Urtheil vor Allen gelegen sein müsste, scheint hierüber etwas anderer Ansicht zu sein, und dieser Eine ist, bedeutsam genug, Jakob Grimm. Mir ist wenigstens nicht erinnerlich, dass er, der überhaupt den Ausdruck „höfische Sprache“, womit die kritische Schule so viel Missbrauch getrieben hat und noch treibt (s. Germania 6, 239 ff.), nur selten gebraucht, der schwäbischen Mundart dieses ihr so allgemein beigelegte Übergewicht über die Dialekte der übrigen hochdeutschen Stämme irgendwo zuerkannt hätte. Und doch hätte er, von seinem Standpunkte aus, hiez zu weit mehr Grund und Berechtigung gehabt als jeder Andere; denn das Mittelhochdeutsch, wie es in den Paradigmen, wie es in Laut- und Formenlehre seiner Grammatik erscheint, ist im Grunde nichts anderes als das Schwäbisch-Alamannische, ebenso wie seine Darstellung des Althochdeutschen, das „Strengalthochdeutsche“, nicht auf dem Bairischen und Fränkischen, sondern wesentlich auf dem Alamannischen des Isidor und der St. Galler beruht. Hier wie dort wird das Schwäbisch-Alamannische, gleichsam als Regel und Gesetz, in den Vordergrund gestellt und die

übrigen hochdeutschen Dialekte nur nebenher, in den Anmerkungen, behandelt. J. Grimm nimmt zwar ebenfalls „eine allgemeine Sprache an, die im 12. und 13. Jahrhundert am Rhein und an der Donau, von Tirol bis nach Hessengewaltet, deren sich alle Dichter bedient und in der die älteren Mundarten verschwommen und aufgelöst sind“ (Grammatik 1^a, XII. XIII); aber dass diese allgemeine, diese Hofsprache aus dem Grunde der schwäbischen Mundart erwachsen sei, wird von ihm, meines Wissens, nicht gesagt. Dies kann nicht blosser Zufall sein, sondern man wird annehmen dürfen, es habe seinerseits eine bestimmte Absicht dabei obgewaltet.

Ich bin nicht mit voller Sicherheit zu sagen im Stande, von wem die gangbare Vorstellung von dem einstigen Übergewicht und der Herrschaft der schwäbischen Mundart ausgegangen ist. Einigen Antheil daran mag allerdings die ihr in der Grammatik wiederfahrene Auszeichnung haben; im Übrigen reicht, wenn ich nicht irre, ihr Ursprung bis auf Bodmer zurück, der die Blüthezeit der höfischen Poesie „den schwäbischen Zeitpunkt“, und die Sprache, in der die hochdeutschen Gedichte jener Zeit verfasst sind, „die schwäbische Mundart“ zu nennen pflegte. So lange kann ein Irrthum sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen und so tief kann er sich einnisten! Ein Irrthum, sage ich, denn die Ansicht von der Hofsprache und ihrem Erwachsen aus dem Schwäbischen ist eine durchaus irrige, mit der Geschichte unserer Sprache und Litteratur im Widerspruch stehende.

Eine kurze Erörterung über das Verhältniss der drei hochdeutschen Hauptmundarten zu einander wird uns zeigen, worin das Wesen der Hofsprache nicht kann bestanden haben: sind wir erst darüber im Reinen, so werden wir leichter erkennen, worauf es wirklich beruht hat.

Betrachten wir das Schwäbisch-Alamannische und das Baiersch-Österreichische, wie es in den höfischen Dichtungen der classischen Zeit erscheint, in Bezug auf den Vocalismus¹⁾, worin doch das eigenthümlichste Leben einer Sprache zu ruhen pflegt, so finden wir, dass das Schwäbische die Lautveränderungen, die das Wesen der neuen

¹⁾ Auf diesen allein nehme ich, weil es mir zu meiner Beweisführung völlig ausreichend scheint, hier Bedacht; dem Kundigen brauche ich nicht zu sagen, dass auch im Consonantismus zwischen diesen Mundarten gleichmächtige Verschiedenheiten nicht nur bestehen, sondern überall in der höfischen Poesie zu Tage treten.

Sprachbildung ausmachen, weit treuer, reiner und regelmässiger innerhalb der hochdeutschen Lautgesetze vorgenommen hat als die baierische Mundart, und dass es auch hier, wie schon im ahd. Zeitraum, als die edelste und schönste von allen oberdeutschen Mundarten sich bewährt.

Der Vocalismus des Baierisch-Österreichischen steht zwar dem Alamannischen sehr nahe; doch erscheinen in den Dichtungen dieser Zeit schon allerlei unorganische Abweichungen, Unregelmässigkeiten im Um- und Ablaut, Brechungen, die dem Alamannischen fremd sind, besonders aber schädliche Mischungen ursprünglich verschiedener Diphthongen. So z. B. *a* für *o* in *brütegam*, *haln*, *dart*. *warden* für *brütegom*, *holn*, *dort*. *worden*; *verwarren* für *verworren* u. s. w. Ferner *ou* für *û* und *iu*: *ouf*, *toube*, *roum*, *koume*, *gebouwen*, *getrouwen* in zahlreichen Reimen bei fast allen baierisch-österreichischen Dichtern, bei Wolfram, Wernher, Reinbot, Heinrich vom Thürlein etc. Auch *ie* für *i* in *dier*, *mier*, *wier*, *ier* und *u* für *uo* bricht häufig durch z. B. *tun* (= *tuon*): *sun*; *stunt* (= *stuont*): *kunt* u. s. w., letzteres nicht blos bei Wolfram, sondern auch in den Nibelungen, der Gudrun, Klage, im Biterolf, Thürlein u. s. w. Von der Mitte des 13. Jahrhunderts an beginnen dann, zum Theil auf Grundlage der eben genannten Besonderheiten, in dieser Mundart jene Veränderungen (des *i* zu *ei*, des *iu* in *eu*, *äu*, des *û*, *ou* in *au*), die sie aus dem Kreise des Mittelhochdeutschen hinaus zum Neuhochdeutschen überleiten.

Viel weiter als die alamannische und baierische Mundart unter sich steht in der classischen Zeit und später von beiden das Mitteldeutsche ab, das ausser *e* (*ê*) aus *a* (*d*) keinen Umlaut und überdies die Diphthongen *uo*, *üe*, *iu* nicht kennt, die bei ihm mit *û* (*u*) zusammenfallen. Im Mitteldeutschen lautet also *mære* (fama, fabula; inclytus) wie *mêre* (magis, amplius), *stuont* (steti) und der conj. *stüende* wie *stunt*, *stunde* (hora), *liut*, *liute* (populus, homines) wie *lût*, *lûte* (clarus, clare) u. s. w. Auch der Diphthong *ie* schwankt vielfach und ist meist zu *î* geworden.

Alle die zahlreichen Dichtungen nun, die vom Ende des 12. Jahrhunderts in Franken, Hessen, Thüringen entstanden sind, zeigen in den Reimen, und, wenn sie sich in Handschriften erhalten haben, die dort geschrieben sind, auch in der Orthographie, natürlich in höherem oder geringerem Grade, je nachdem sie der niederdeutschen

oder der oberdeutschen Sprachgrenze näher stehen, stets dieselben eben angeführten Lauterscheinungen, und es ist kein Beispiel bekannt, dass ein mitteldeutscher Dichter jemals zu Gunsten des schwäbischen Vocalismus von der ihm angeborenen Mundart abgewichen wäre.

Wenn daher W. Wackernagel an der angeführten Stelle behauptet, diese Mischmundart, wie er das Mitteldeutsche nennt, sei nur ganz im Anfange des Jahrhunderts gebraucht worden und hätte später in der Litteratur keine Geltung mehr gehabt, und wenn er, zur Begegnung von Einwürfen, hinzufügt, dass „spätere Werke, in denen nicht die Hofsprache, sondern eine mitteldeutsche Mundart erscheine, eben keine höfische sondern geistliche Dichtungen und ihre Verfasser Geistliche seien“, so widerspricht diese Behauptung dem Augenschein und die daraus gezogenen Folgerungen können vor den That-sachen nicht bestehen.

Allerdings waren Heinrich von Krolewitz und der Verfasser des Passionalis und der Väter Buch, vielleicht auch Ebernant von Erfurt (der Dichter von Heinrich und Kunegunde) und der Verfasser der heil. Elisabeth Geistliche, und ebenso sind die Stoffe, die sie poetisch bearbeitet haben, erbauliche und legendenhafte. Aber der geistliche Stand und der fromme Inhalt ihrer Werke macht sie noch keineswegs zu unhöfischen Dichtern, und beides würde sie nicht abgehalten haben, sich der Hofsprache zu bedienen, hätte diese in der vorausgesetzten Weise und Ausdehnung jemals bestanden. Die Genannten waren trotz des geistlichen Inhalts ihrer Dichtungen und trotz der mitteldeutschen Färbung ihrer Sprache so gut als einer ihrer weltlich dichtenden ritterlichen Zeitgenossen höfische Dichter: dies erhellt aufs Unzweifelhafteste daraus, dass sie im Versbau und Reim die Gesetze der höfischen Kunst beobachteten. Diese allein, und nicht die Sprache, ist der Prüfstein der Höflichkeit.

Einen weitem Beweis dafür, dass der weltliche oder geistliche Stand und Stoff bezüglich der Sprache keinen Unterschied begründen, liefern uns die Lieder und Sprüche des Rumezlant, des Heinrich Frauenlob aus Meissen und anderer mitteldeutscher Spruchdichter. Obwohl Fahrende, und als solche mit dem schwäbischen oder auch baierischen Dialekte leicht bekannt, lassen sie doch in ihren Gedichten selbst durch das oberdeutsche Gewand, das ihnen alamannische Schreiber umgehängt, vielfach ihre angeborene Mundart durchblicken. Ja selbst die fürstlichen Dichter aus diesen Gegenden, denen man

doch vor andern Kenntniss und Beobachtung der Hofsprache zutrauen dürfte, können in den wenigen von ihnen erhaltenen Strophen die Spuren des Mitteldeutschen eben so wenig verbergen. Herzog Heinrich von Breslau (1270 — 1290) *geschê* (*geschehe*): *gê* MSH. 1,106. Markgraf Otto von Brandenburg (1266—1308) *wê*: *sê* (*sehen*) ebd. 12. Markgraf Heinrich von Meissen (1234—1288) *pflege*: *gelegen*; *tage*: *tragen* ebd. 13*. Herzog von Anhalt (1212—1267) *vermân*: *getân* ebd. 15. So geringen Einfluss hatte das Schwäbische auf die Sprache der mitteldeutschen Dichter hohen und niedern Standes.

Umgekehrt liegen Beispiele vor, dass Dichter, die nicht geborne Thüringer waren, manches von der dort üblichen Mundart annahmen. So Wolfram, der, obwohl mit den Dichtungen Hartmann's bekannt, nicht das geringste von dessen Sprache, wohl aber vieles vom Thüringischen sich aneignete; so in noch auffallenderer Weise der ihm gleichzeitige Albrecht von Halberstadt, der, wenn gleich ein Sachse von Geburt, die Verwandlungen des Ovid nicht in sächsischer, aber eben so wenig in schwäbischer, sondern in thüringischer Sprache umdichtete (1210). Auf beide hat aber nicht etwa die Macht einer Hofsprache durch die Litteratur, sondern lediglich die Macht der Angewöhnung eingewirkt, indem beide längere Zeit in Thüringen in der Nähe des Landgrafen Hermann, Wolfram wohl zu Eisenach, Albrecht, wie er uns selbst erzählt, auf dem thüringischen Schlosse Jechaburg sich aufhielten.

Wenn man nun erwägt, dass in den Wurzelvocalen, in denen gerade das eigenste Leben, das Blut und der Pulsschlag einer Sprache liegt, unter den schwäbisch-alamannischen und den baierisch-österreichischen Dichtern, trotz der nahen Verwandtschaft beider Mundarten, keineswegs volle Übereinstimmung, dass zwischen diesen und der mitteldeutschen sogar eine tiefgreifende, überall zu Tage tretende Verschiedenheit herrscht; und wenn man hiezu nimmt, dass die Dichtungen aus den baierisch-österreichischen und den mitteldeutschen Landen die schwäbischen an Zahl und Umfang übertreffen und an poetischem Gehalt ihnen nicht nachstehen (man denke ausser den Nibelungen und der Gudrun an Wolfram und Walther), so ergibt sich von selbst, dass von einem bestimmten unwandelbaren Hochdeutsch in dem angenommenen Sinne und selbst mit den zugegebenen Beschränkungen, oder gar von einem Übergewicht, einer Herrschaft

des Schwäbischen nicht die Rede sein kann, und dass das Gemeinsame, Allgemeingiltige der Hofsprache, wenn anders eine solche wirklich bestanden hat, nicht in einer Ausgleichung oder Anbequemung der Wurzellaute an irgend eine bestimmte Mundart, sondern anderswo gesucht werden muss.

Eine solche Gemeinsamkeit in der Hof- und Dichtersprache war in der That vorhanden; aber sie hatte mit den Wurzellaute nichts zu thun, sondern beschränkte sich lediglich auf die Flexions- und Ableitungssyllben. Hier, in den Verbal- und Nominalflexionen, hat von den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts in der Sprache der Dichter, mochten diese nun dem obern oder mittlern Deutschland angehören, nahezu vollkommene Übereinstimmung geherrscht, und auf dieser Übereinstimmung beruht ausschliesslich das Charakteristische, das Gemeinsame der höfischen Sprache im Gegensatze zu den Volksmundarten. In diesem Punkte zeigen sogar die Mundarten des niederdeutschen Sprachgebietes, das Westphälische, Sächsische und Niederrheinische keine wesentliche Verschiedenheit von der hochdeutschen Hofsprache.

Ein Blick auf die historische Entwicklung unserer Sprache wird das Naturgemässe, Nothwendige dieser Erscheinung erklären.

Jede Sprache ist im Laufe der Zeiten Veränderungen unterworfen, und diese erfolgen rascher oder langsamer, je nach den mehr oder minder heftigen Umgestaltungen, denen das Leben und die Bildung eines Volkes in politischer, socialer und litterarischer Beziehung ausgesetzt ist. Durch elf Jahrhunderte können wir unsere hochdeutsche Sprache, fast ohne Unterbrechung, zurückverfolgen und in jedem Jahrhundert zeigt sie eine vom vorhergehenden verschiedene Gestalt. Das „Strengalthochdeutsche“ der Grammatik ist das älteste Hochdeutsch der St. Galler im 8. Jahrhundert. Schon im 9. beginnen die Lautveränderungen und von dieser Zeit an lässt sich namentlich die Neigung, die alten volltönenden Flexionssyllben mit anderen, minder gewichtigen zu vertauschen, überall wahrnehmen. Diese Neigung zur Abschwächung und Abschleifung der Endungen griff in der Folge mehr und mehr um sich und endete nicht eher, als bis die alten, mannigfaltigen, unterscheidenden Flexionsvocale *a*, *o*, *u*, erst in *i*, zuletzt in das eine klang- und tonlose *e* abgestumpft waren.

Ich weiss recht gut, dass ich mit den letzten Sätzen Niemand etwas Neues sage: diese Erscheinung und dass in ihr der wesent-

lichste Unterschied zwischen alt- und mittelhochdeutscher Sprache liegt, ist vielmehr eine allbekannte Sache; aber dass hierin das Wesen der Hofsprache beruht, ist bisher nicht erkannt oder doch nirgends klar und bestimmt ausgesprochen worden.

Dieser Hang zur Abschwächung war nicht in jeder der hochdeutschen Mundarten gleich stark vorhanden. Weit früher als der alamannische ward der fränkisch-baierische davon ergriffen. Ich erinnere hier nur an die erst kürzlich gemachte Entdeckung J. Grimm's und seinen in der *Germania* 3, 147 ff. gegebenen Nachweis, dass schon bei Otfried, Tatian und in den übrigen fränkisch-baierischen Denkmälern aus derselben Zeit der Plural der starken und schwachen *Praeterita* im Indicativ auf ein gleichmässiges kurzes *u*, im Coniunctiv auf kurzes *i* auslautet (also *námun*, *scoltun*; *námin*, *scoltin*), während der alamannische Dialekt nicht blos in den gleichzeitigen Denkmälern, sondern noch bei dem viel spätern, an der Grenze des ahd. Zeitraums stehenden Notker, das lange *i* des schwachen Coniunctivs festhielt (*scoltin*), und dem starken *un* ein schwaches, der ursprünglichen, der gothischen Form *-dédum* analoges *tôn* gegenüberstellte. Und wie hier so zeigt sich noch in vielen anderen Dingen beim Alamannischen ein zäheres Festhalten am Alterthümlichen als bei den übrigen deutschen Mundarten.

Hat sich nun bei diesen schon so früh, schon im 9. Jahrhundert, ein minder feines Gefühl für ursprüngliches Tongewicht, ein Hang zur Schwächung der vollen Flexionsvocale bemerkbar gemacht, so würde man, selbst ohne Beweis, voraussetzen dürfen, dass die gewaltigen Veränderungen, die sich von der Mitte des 11. Jahrhunderts in der deutschen Sprache zu zeigen begannen, in dem baierischen und dem mitteldeutschen Dialekte rascher und entschiedener von Statten giengen. So ist es in der That und es kann streng bewiesen werden.

Die Betrachtung der litterarischen Denkmäler zeigt uns, dass sich die Sprache dieser Landstriche in der unglaublich kurzen Zeit von etwa hundert Jahren vom Althochdeutschen zum fast vollständigen Mittelhochdeutsch, oder, richtiger gesagt, zur sogenannten Hofsprache ausgebildet hat. In jenem von Hoffmann von Fallersleben unter dem Titel „Merigarto“ herausgegebenen Bruchstück einer Weltbeschreibung (*Fundgruben* 2, 1 — 8), die im Anfange des 11. Jahrhunderts wahrscheinlich von einem Ostfranken gedichtet ist, waltet in den

Flexionen noch der althochdeutsche Charakter vor. In den der Zeit nach zunächst folgenden Dichtungen, die in Österreich, zum Theil auch in Franken entstanden sind, in der Schöpfung, in den vier Evangelien oder dem Anege (Diemer 104 ff. 317 ff.), im Anno-liede, im Gedicht vom jüngsten Tage (Wackernagel's Lesebuch 1⁴, 154 ff.), die noch dem 11., in der Genesis, dem Melker Marien-liede ¹⁾ und dem Leben Jesu der Frau Ava, die dem Anfang des 12. Jahrhunderts angehören, finden wir zwar noch zuweilen vereinzelt volltönende Flexionen in den Reimen, z. B. *man: munechan: betwigan: minnan: lidan: generian; gewan: geltan; riuwan: vollestán; sun: gewartun: himilón; mennischun: éwangelium;* im Übrigen aber trägt die Sprache schon entschieden mittelhochdeutsches, höfisches Gepräge. Von der Mitte, oder genauer, vom zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts an verschwinden auch solche Reime gänzlich, nicht nur bei den Gründern der neuen weltlichen Dichtung, der Lyrik, dem Kürnberger, Spervogel, Dietmar von Aist, sondern auch bei Dichtern geistlichen Standes, z. B. dem, vermuthlich aus Franken gebürtigen Verfasser der gleichzeitigen Kaiserchronik, und alle Verbal- und Nominalflexionen zeigen von nun an fast ausnahmslos das eine unveränderliche *i* oder *e*.

Selbst die Prosadenkmäler, die geistlichen Stücke und Predigten, wo doch sonst am liebsten und längsten Alterthümliches zu haften pflegt, machen hievon keine Ausnahme. In der merkwürdigen, aus dem oberbayerischen Kloster Benedictbeuren (bei Tölz) stammenden, dort oder doch, wie eine Menge Ausdrücke lehren, jedenfalls in Baiern, wohl noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts geschriebenen Predigtsammlung, auf die ich vor Jahren zuerst aufmerksam gemacht und die nun durch Kelle unter dem Titel „Speculum ecclesiae Altdeutsch“ (München 1858) herausgegeben ist, begegnen wir, abgesehen von dem hier noch nicht eingedrungenen Umlaut, einer Sprache und Schreibweise, die dem idealen Mittelhochdeutsch der Grammatik in überraschender Weise nahe tritt. Und, wie schon bemerkt, ganz dieselben Erscheinungen in Bezug auf die Flexionen finden wir bei

¹⁾ Dies älteste lyrische Gedicht, von dem wir genau wissen, dass es um 1125 niedergeschrieben ist, bietet eigentlich nur eine einzige alte Flexion: *mandalón*, was aber auf *edile* reimt; *ungebráchtót*, *richsenót* kommt, weil viel später noch im Gebrauch (s. S. 20), hier nicht in Betracht; *gallun: turteltübun* ist von Wackernagel gegen das handschriftliche *gallen: turteltüben* gesetzt.

den niederrheinischen Dichtungen schon von der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts an, im Alexander, König Ruther u. A.

Zur Beschleunigung dieses Umbildungsprocesses auf den genannten Sprachgebieten haben, ausser der in diesen Mundarten selbst liegenden und früh schon sichtbaren Hinneigung zur Verflüchtigung der alten Flexionsvocale, allerdings auch äussere Umstände mitgewirkt, darunter gewiss die Kreuzzüge und die damit verbundenen Umwälzungen im geistigen und socialen Leben unseres Volkes. Durch die Kreuzzüge erhielt, wie man weiss, das Ritterwesen einen ungeheueren Aufschwung, eine unendliche Fülle von Bildung und neuen Anschauungen ward zumal den höheren Ständen zugeführt. Rasch erhob und entfaltete sich eine reiche Litteratur, deren Träger zwar in ihrem Beginne noch wie in der althochdeutschen Zeit Geistliche waren, die aber von diesen bald an die Ritterschaft überging und unter deren Pflege in kürzester Zeit zu ungeahnter Blüthe entwickelt wurde.

Dass diese äussere Bewegung, die dadurch bewirkte Umgestaltung des geselligen und geistigen Lebens, die Theilnahme, die nun zum ersten Male die Laien der Poesie zuwandten, auch auf die Sprache von mächtigem Einfluss gewesen sein muss, lässt sich erwarten. Denn es kann nicht fehlen, dass in gebildeter Gesellschaft, inmitten eines regen geistigen Verkehrs eine Sprache zu rascher leichter Rede mehr und mehr geschickt und ausgebildet, aber gleichzeitig und eben dadurch auch abgeschliffen wird: sie verliert an Alterthümlichkeit, an sinnlicher Kraft und an Wohlklang, aber sie gewinnt an Geschmeidigkeit und Beweglichkeit des Tones wie des Ausdruckes.

Diesen Einwirkungen der Kreuzzüge auf die Litteratur waren die Rheinlande, war Mitteldeutschland, Baiern und Österreich, durch welche der Hauptstrom der Kreuzfahrer nach Ost und Südost sich zu ergiessen pflegte, weit mehr ausgesetzt, als die obern alamannischen Lande, dort fanden sie fruchtbaren bereiten Boden und dort müssen die Anfänge, die Wurzeln der neuen Sprachbildung gesucht werden.

Als die Ausübung der Poesie zuerst in Österreich am Babenberger Hofe noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts, später an den Höfen der rheinischen und thüringischen Fürsten von der Ritterschaft in die Hand genommen wurde, war in diesen Gegenden eine neue Sprache längst vorbereitet; und als dann, neben dem früher und noch

in der ersten Hälfte des Jahrhunderts ausschliesslich herrschenden stumpfen Reim auch der klingende sich eindrängte und festsetzte, und endlich, in den 80er Jahren, charakteristisch genug vom Niederrhein und Mitteldeutschland her, durch Heinrich von Veldeken der genaue Reim eingeführt wurde, da war die Bildung der Hof- und Dichtersprache vollendet; denn die alten vollen Endungen, die früher zum stumpfen Reim nothdürftig hingereicht, hätten in unzähligen Fällen für den genauen und den klingenden Reim, ohne der Dichtkunst die lästigsten Fesseln anzulegen, gar nicht mehr verwendet werden können.

Schon aus dem bisher Vorgebrachten erhellt, wie unbegründet die gangbare Vorstellung ist, die höfische Sprache des 12. und 13. Jahrhunderts habe sich aus dem Grunde der schwäbisch-alamannischen Mundart herausgebildet. Mit weit mehr Fug und Recht kann man sagen, dass von den hochdeutschen Stämmen der alamannische der letzte war, der sich der neuen Sprachbildung angeschlossen und sich derselben zu dichterischen Kunstschöpfungen hediend hat, freilich um es dann mit der ganzen Energie, die dieser edlen Mundart eigen ist, durch Reinheit und Wohlklang der Laute so wie durch Anmuth und schönes Ebenmass der Form allen anderen voraus zu thun.

Österreich, Franken und die Rheinlande besaßen im 11. und 12. Jahrhundert eine reiche ausgebildete Poesie. Von schwäbisch-alamannischer Dichtung aus dieser Zeit wissen wir dagegen nichts, nicht einmal aus Zeugnissen. Sogar von den poetischen Denkmälern aus althochdeutscher Zeit gehören erweislich kaum ein paar dieser Mundart an. Wenn man nun auch annehmen darf, die Poesie habe in einem dichterisch so begabten Volksstamme nie ganz geruht, so ist doch nicht zu errathen, welcher Art diese Poesie war und namentlich nicht wie die äussere Form, Sprache und Reim, beschaffen war. Die frühesten Spuren alamannischer Dichtung begegnen uns in den siebziger Jahren: ein Paar Lieder und das, in alter Gestalt nur bruchstückweise erhaltene Gedicht „Isengrins Noth“ (Reinhart Fuchs) von Heinrich dem Glichesære, einem Elsässer. Es sind aber eben nur Anfänge, die, an und für sich von minderer Erheblichkeit, auf den Zustand der Sprache in jener Zeit keinen sichern Schluss gestatten.

Erst ganz spät, im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts, nachdem die Bildung der höfischen Sprache und Kunst geraume Zeit vollzogen

war (ich will hier nur im Vorbeigehen an Walther von der Vogelweide erinnern, der schon vor 1190 zu dichten begann und dessen gewiss in dieser frühesten Zeit, fern von allem Einfluss schwäbischer Mundart entstandene Liebeslieder auch in Sprache und Reim zu den schönsten, reinsten Blüthen höfischer Poesie gehören), sehen wir Alamannen, Ulrich von Zatzighofen und Hartmann von Aue und bald nach diesen Gottfried von Strassburg in den hochdeutschen Dichterkreis eintreten. Allerdings nahmen die beiden letztgenannten sofort einen hohen Rang in der neuen Poesie ein und übten auf weite Kreise einen mächtigen Einfluss. Dies geschah aber nicht durch ihre Mundart, sondern einzig durch den dichterischen Gehalt ihrer Werke und die Meisterschaft ihrer Kunst. Dass sie auf die Bildung der Hofsprache, die, wie gesagt, schon vor ihrem Auftreten in der Litteratur eine vollendete Thatsache war, irgend bestimmend eingewirkt haben, kann in keiner Weise dargethan werden. Selbst in Bezug auf den Reim, den diese Dichter, darin unterstützt durch den reinen regelmässigen Vocalismus der alamannischen Mundart, zur höchsten Reinheit ausgebildet haben, erstreckte sich ihr Einfluss und ihre Herrschaft nicht über die Grenzen des alamannischen Sprachgebietes hinaus. Wir finden daher wohl den Rudolf von Ems, Ulrich von Türheim, so wie den in früher Jugend nach Basel gekommenen und dort nationalisirten Konrad von Würzburg in ihren Fussstapfen gehend; aber gleichzeitig führen, wie die Reime uns unwiderleglich beweisen, die baierisch-österreichischen, die mitteldeutschen und rheinischen Dichter fort, ihrer angeborenen Mundart nachzuhängen: so wenig kam hierin dem Schwäbischen irgend allgemeinere Geltung zu. Nur in Eiuem herrschte unter den Dichtern aller deutschen Länder fast vollständige Übereinstimmung: in den Flexionen, und auf eben dieser Gleichmässigkeit beruht, ich wiederhole es, das Wesen der Hofsprache.

Dass die Alamannen hierin nicht die Bahnbrechenden, Treibenden, sondern die Getriebenen, spät erst Nachfolgenden waren, ergibt sich zwar, wie ich hoffe, schon aus den vorstehenden Erörterungen, findet aber (und ich habe mir dies für zuletzt aufgespart) in der Beschaffenheit der alamannischen Mundart noch einen weitem schlagenden Beweis.

Dasselbe zähe Festhalten am Ursprünglichen, Alterthümlichen, das dieser Mundart schon im althochdeutschen Zeitraume vor anderen

eigen war, verblieb ihr auch in der mittelhochdeutschen Zeit bis spät hinab in's 14. und 15. Jahrhundert, und neben der Hofsprache, wie sie in Schwaben, in der Schweiz und im Elsass vom Ende des 12. Jahrhunderts an in den Werken der Dichter, in den höfischen Kreisen, zum Theil auch unter der Bürgerschaft der Reichsstädte in Übung und Gebrauch war, waltete in den niederen Schichten der Bevölkerung, unter dem Volke, eine von jener vielfach verschiedene Sprache voll alterthümlicher Fülle und Kraft. Natürlich dürfen wir diese Sprache nicht in Schriften suchen, die von höfischen Dichtern, von höfisch gebildeten Schreibern für den Adel oder auch für das wohlhabende Bürgerthum verfasst und geschrieben wurden; wohl aber dürfen wir sie in Aufzeichnungen erwarten, die von Männern herrühren, welche unmittelbar aus dem Volke hervorgegangen oder doch demselben vermöge ihres Berufes nahe gestanden haben, also zunächst in Predigten, Urkunden und Weisthümern. Und in der That gewähren Schriften dieser Art über die Beschaffenheit der alamannischen Volksmundart in mittelhochdeutscher Zeit höchst merkwürdige Aufschlüsse.

Es versteht sich, dass nicht alle Predigtsammlungen und nicht alle Urkunden aus schwäbischen Landen hiefür gleich ausgiebig und lehrreich sind. Kaiserurkunden z. B. oder Urkunden, die auf Burgen für den hohen Adel oder in den Reichsstädten angefertigt wurden, sind in der höfischen oder doch in einer ihr nahe tretenden Sprache geschrieben, während andere, die in Dörfern oder kleineren Städten für Klöster, Kirchen, Dorfgemeinden und den niederen Adel ausgestellt und meist von eingeborenen Schreibern und Notaren verfasst sind, die wirkliche Volksmundart wieder geben. Urkunden dieser Art, und sie sind in ungeahnter Fülle vorhanden, bilden für mundartliche Forschung eine wahre Fundgrube.

Ähnlich verhält es sich mit den Predigtsammlungen. Auch diese zeigen nur zum Theil, je nach dem höhern und tiefern Bildungsgrad der Verfasser und Schreiber, mundartliche Färbung. Doch besitzen wir mehrere merkwürdige Sprachdenkmäler dieser Art, z. B. einige von W. Wackernagel in seinem Lesebuch 1^a, 317—324 abgedruckte Bruchstücke, sodann die von F. K. Grieshaber (Stuttgart 1845, 46, in zwei Abtheilungen) herausgegebenen Predigten aus dem 13. Jahrhundert, die nicht verfehlt haben die Aufmerksamkeit der Sprachforscher auf sich zu ziehen. Auffallender Weise haben diese nicht

recht gewusst, was sie daraus machen sollen. Hätte sonst Wackernagel (die altdeutschen Handschriften der Basler Universitäts-Bibliothek, S. 25) von der Sprache jener Bruchstücke redend, sie „in grammatischer Beziehung eine rechte Wunderlichkeit“ nennen und auf Grund des „bunten Gemisches von geläufigen Lauten und unerhörten, anderswo durch Jahrhunderte getrennten Sprachformen“ den Vorwurf „modernster Verarmung und Ausartung“ gegen die schweizerische Mundart erheben können? Aber auch Schmellern schienen von den in Grieshaber's Predigten vorkommenden Formen viele theils auffallend, theils geradezu unerklärlich, indem er sie weder mit der mittelhochdeutschen Hofsprache, noch mit den Lautgesetzen und der Formenlehre der althochdeutschen Sprache in Einklang zu bringen wusste. So tief steckte die Erforschung der alten Mundarten bis in die neuere Zeit noch in den Kinderschuhen, dass selbst zwei so ausgezeichnete Sprachforscher vor einer an sich so einfachen und natürlichen Erscheinung wie vor einem Räthsel standen.

Sehr natürlich und nicht im geringsten verwunderlich ist in der That diese Erscheinung. Den Einflüssen der Zeit und den Veränderungen, welche diese in jeder einer Weiterbildung fähigen Sprache hervorbringt, hat sich selbstverständlich auch die alamannische Mundart nicht entziehen können; man vergleiche nur die Sprache Notker's mit jener des Kero! Aber diese Veränderungen geschahen weit langsamer als in den übrigen Dialekten, in Übergängen und Zwischenstufen, was zum Theil in der Natur dieser Mundart so wie im Charakter dieses an alter Sitte und Gewohnheit zäher als andere festhaltenden Volksstammes, zum Theil aber auch darin seinen Grund finden mag, dass Oberschwaben und die Schweiz ein von den grossen Heerstrassen, vom Weltverkehr abseits liegendes Gebirgsland bildeten und überdies gerade in der Zeit, wo die Neubildung der Sprache vor sich ging, von grösseren, reichen und tonangebenden Fürstenhöfen so ziemlich entblösst waren.

Die weitverbreitete Ansicht nämlich, die dem staufigen Kaiserhause einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung der höfischen Sprache und Poesie zuschreibt, ist wenig mehr als ein schöner Wahn. In stetem aufreibendem Kampfe mit der Hierarchie und unbotmässigen Vasallen, erfüllt von politischen Plänen und Gedanken, mehr in Italien als in Deutschland zu Hause, und, wenn je in der Heimat, stets mit dem Fuss im Stegereif, hatten die Staufer zur

Pflege und Förderung der Poesie weder Stimmung noch Zeit, wenn auch in ihnen innere Neigung und Lust dazu vorhanden war. Die paar Lieder von Heinrich VI. und von Konradin wollen wenig bedeuten, und wenn auch ihr Name, selten genug, einmal in Verbindung mit einem Dichter oder einer Dichtung erscheint, so lässt sich doch darauf eine erhebliche directe Einwirkung auf die Poesie nicht begründen. Weitaus das Meiste und Beste, was Schwaben im 13. Jahrhundert in der Litteratur geleistet, ist erweislich ohne kaiserliches Zuthun entstanden, und gegenüber von dem, was die Babenberger und die thüringischen Landgrafen für die mhd. Dichtung gethan, kann von einer Förderung der Poesie, also auch der Hofsprache, durch die Staufer keine Rede sein.

Also die alamannische Mundart hat sich ebenfalls verändert, aber nicht sturz- und sprungweise, sondern in leisen, allmählichen Übergängen. Diese Sprache war im 12. und 13. Jahrhundert nicht mehr die althochdeutsche, aber eben so wenig höfisches Mittelhochdeutsch, sondern zwischen beiden in der Mitte stehend, in den Flexionen jedoch mehr zu jenem als zu diesem sich neigend. Einige Beispiele werden das Verhältniss und das Eigenthümliche desselben klar machen ¹⁾).

Bezüglich der starken Conjugation und Declination unterscheidet sich das Alamannische im Allgemeinen wenig vom Gemeinmittelhochdeutschen, fast alle Flexionen sind hier zu *i* oder *e* abgeschwächt. Anders bei den schwachen Formen: hier hat vielfach grosse Alterthümlichkeit lange fortgedauert. Es begegnen nicht immer mehr die alten regelmässigen Flexionen des Althochdeutschen, aber sie sind durch andere gleichfalls tönende Vocale ersetzt.

Beim Verbum ist es besonders die zweite schwache Conjugation, in der das Tongewicht des alten langen *o* nachwirkt; es ist aber häufig nicht mehr *o* sondern zu *u* geworden. So finden sich in einer noch ungedruckten Interlinearversion der Benedictiner-Regel, die vermuthlich im Kloster Zwifalten in Oberschwaben etwa auf der Grenzscheide des 12. 13. Jahrhunderts geschrieben ist, statt der abge-

¹⁾ Ich beschränke mich, da zu einer erschöpfenden Darstellung hier nicht der Ort ist, im Folgenden auf nur wenige Quellen und Beispiele. Wer mehr verlangt, nehme Schreiber's Urkundenbuch der Stadt Freiburg oder J. Grimm's Weisthümer (Bd. 1) zur Hand, in Letzterem besonders das Weitnauer Recht vom J. 1344 (S. 310—314), wo man auf engem Raum eine Fülle der merkwürdigsten Formen findet.

schliffenen Formen auf *-in*, *-en* folgende Infinitive: *betun*, *bíhtun*, *dienun*, *gehórsamun*, *gesegenun*, *irvöllun*, *minnun*, *muotwillun*, *vazzun*, *wísun* u. s. w.; bei Grieshaber 1, 84 f. *dienun*, *lobun*, *mindrun*, *opfrun*, *verstánun* (*-versteinun*), und dem entsprechend die part. praet. *gebezzirut*, *gibannut*, *gioffinut*, *giordinut*, *gisundirut*, *widerut*; bei Grieshaber a. a. O. *beróbut*, *erlósigt*, *geschadgut*. In anderen Quellen haftet noch, und das ist die fast einzige alterthümliche Form, die sich auch in der bairisch-österreichischen Mundart etwas länger, da und dort sogar in höfischen Dichtungen erhalten hat (vgl. Grammatik 1², 957), das alte *-ón* des Infinitivs und das *-ót* des part. praet., z. B. in einer Freiburger Urkunde von 1265 (Schreiber 1, 66) *beredenón*, *dienón*, *vordrón*; Nicolaus von Strassburg (meine Mystiker I. 261, 5) *verdampnón*, *geischlón*; *-ót* Freiburger Urk. von 1265 *lougenót*, *gemanót*, *vordrót*, *verwissót*; Zwifalter Urkunden 1292/93 *geurkundót*, *gevestinót*, und noch in einer Rotenburger Urk. vom J. 1403 *getüdingót*, *ervollót*.

Der Plural der schwachen Praet. aller drei Classen lautet theils auf *tun*, wie bei Otfried, theils *tón*, wie bei Kero, Notker, oder auch *tan*. Z. B. Benedictiner-Regel: *wir*, *si* *gevrágetun*, *hórtun*, *wátun*, *voltun*; Grieshaber 1, 83—91: *randun*, *versmáhatun*, *fuortun*; Zwifalter Urkunden von 1292/93, *wir* *hátun*, *hórtun*, *santun*, *saztun*. Auf *tón* häufig bei Grieshaber: *winctón*, *opferótón*, *volgetón*; Freiburger Urk. von 1265; *si* *hátón*, *bráhtón* etc. Schwache Praet. auf *tan* finde ich in der ältesten Handschrift der Werke Heinrich's des Seusen (Strassburg, Johanniter Bibliothek, Bd. 139) aus der Mitte des 14. Jahrhunderts: *si* *kertan*, *geragetan*, *machetan*, *ruoftan*, *getorstan*, *vorhtan*, *zægtan*, daneben freilich auch *sagten*, *hórten*.

Der Conjunctiv praes. der zweiten schwachen Conjugation, dessen Flexion im Strenghochdeutschen *-de*, *-den*, später, aber noch in der althochdeutschen Zeit, zuweilen *-ei* ist, lautet in der Benedictiner-Regel im sing. durchwegs auf *-ei*, im plur. auf *-ein*, *-egen*, *-eigen*: *er* *ahtei*, *betei*, *hangei*, *offrei*, *ruowei*, *volgei*, im plur. *si* *dienein*, *gehórsamegen*, *ordeneigen*, *segeneigen* etc.; bei Grieshaber 1, 84 f. *-ie*: *er* *lónie*, *weinie*, sonst gewöhnlich *-ege*: *dienege*, *grabege*, *füeregen*, *wachegest*, *wachegen* etc. (vgl. Grammatik 1², 875).

Der Conjunctiv des praet. nicht bloß aller drei schwachen, sondern auch der starken Conjugation lautet wie im Althochdeutschen, und darin noch alterthümlicher als selbst Notker, der es auf die

schwachen praet. beschränkt, regelmässig in fast allen alamannischen Quellen bis hinab in's 14. und 15. Jahrhundert -*t*, also *wöltt, söltt, tētt, müestt, üebtt, hörtt*, aber auch *giengi, hulft, liezi, stüendi, wēri, wurd* u. s. w.

Wie hier im Coniunctiv, so haftet das lange *t* in den zahlreichen aus Adiectivis gebildeten Femininis; *diu gūenlicht, gūett, gehōrsamt, heimlich, kiuscht, lieb, schænt, vinstri, wītt* u. s. f. bis zum 14. Jahrhundert in allen alamannischen Denkmälern.

Auch bei der Declination sind es fast ausschliesslich die schwachen Nomina, die in ihren Flexionen Alterthümliches bewahrt haben. In den schon genannten Quellen, der Benedictiner-Regel, Grieshaber's Predigten, den Freiburger und Zwifalter Urkunden — um auch hier mich auf diese wenigen zu beschränken — begegnet man folgenden eigenthümlichen Flexionen.

1. Schwaches Masculinum. Der dat. und acc. pl. auf *un*: *die, den herrun, erbun, salmun, wasun*; der gen. pl. auf *ō* (statt des ahd. *ōnō*): *der eltrō* (seniorum), *der durftigō, der heiligō, der menscō* (hominum), *der siechō, der wissagō*; ferner *der herrō, der erbō und nāhkomendō* (so noch in den Zwifalter Urkunden von 1292/93).

2. Schwaches Femininum. Sing. gen. dat. und acc. auf *-un*: *die, der genādun, forhtun, lezzun, mattun, maistrinun, scerun* (tonsuram), *sunnun, vastun, wochun, zungun*; *der maigerinun* (villice, diese Form noch in einer Zwifalter Urkunde von 1368). Eben so die weiblichen Eigennamen; noch in der schon angeführten Rotenburger Urkunde von 1403 finde ich für gen. dat. und acc. *Annun, Agatun, Magdalēnun*. — Plur. nom. häufig auf *a*: *gāba, gazza, kircha, sīta* (latera), *strāza, wāga, wunda*; die obliquen casus auf *-un*.

3. Der dat. und acc. pl. der wenigen schwachen Neutra endet auf *-un*: *ōrun, ougun*; der gen. auf *ō*: *der ougō* (oculorum).

Bei der Declination der schwachen Adjective ist die Flexion des Masc. und Neutr. meist gleichlautend mit den höfischen Mundarten z. B. *den ērberen herrun*. Bei femininis dagegen endigt der gen. dat. und acc. auf *-un*: *die selbun eigenschaft, die innrun renie, der altun ē, der selbun sumenunge, die gesatztun pfruonde, nāch der ērstun zīt, nāch der drittun lezzun, der halbun naht, der hailigun drivaltt, zer ēwigun wīze* u. s. w.

Von dieser Art und Gestalt war die schwäbisch-alamannische Mundart nicht etwa bloss im 12. Jahrhundert und zur Zeit wo die höfische Poesie und Kunst in Schwaben und der Schweiz in höchster Blüthe stand, sondern durch's ganze 13. und 14., zum Theil noch bis in's 15. Jahrhundert; ja in entlegeneren Gebirgsthalern der Schweiz, z. B. im Wallis, wird noch zur heutigen Stunde eine Sprache geredet, die an Alterthümlichkeit der Flexionen dem Althochdeutsch noch näher steht als selbst die Mundart, wie sie in den eben besprochenen Quellen während des Mittelalters erscheint. Dass eine Sprache von solcher Beschaffenheit für die neue Dichtkunst, zum genauen und namentlich zum klingenden Reime, nicht geeignet war, bedarf keines Beweises. Aber eben so wenig kann auch, wenn das wahre Verhältniss nicht auf anderm Wege so klar darzulegen wäre, der geringste Zweifel darüber walten, dass auf solchem Grunde sich die neue höfische Sprache nicht nur nicht gebildet hat, sondern sich unmöglich gebildet haben kann, dass sie vielmehr in die alamannischen Lande als etwas Fremdes gleichsam von aussen her eingedrungen ist.

Es wäre ein grosser Irrthum zu glauben, dass in Baiern, Österreich und Mitteldeutschland zwischen den Volksmundarten und der Hofsprache ein ähnliches Verhältniss geherrscht habe. Unterschiede werden allerdings bestanden haben, grössere vielleicht, als wir nachweisen können, aber gewiss keine so mächtige, tiefgreifende. Wenn man die Sprachdenkmäler, die Predigten, Urkunden, Rechtsaufzeichnungen, oder was sonst von den 80er Jahren des 12. bis zu Ende des 14. Jahrhunderts erweislich in Baiern, Österreich, den Rheinlanden und den mitteldeutschen Gegenden geschrieben ist, zur Hand nimmt, so wird man zwar überall in der Orthographie und in den Wurzellaute die charakteristischen Merkmale der betreffenden Mundart, aber man wird nichts finden, was in Bezug auf die Flexion sich von der höfischen Dichtersprache wesentlich unterscheidet oder gar an Alterthümlichkeit der alamannischen Mundart irgend gleich käme.

Die Meinung, dass die schwäbische Mundart die Grundlage der mittelhochdeutschen Hofsprache bilde und über die Grenzen ihres Sprachgebietes hinaus allgemeinere Geltung gehabt habe, steht mit der Entwicklungsgeschichte unserer Sprache und Litteratur im Widerspruch und muss, als eine irrige, hinfort aufgegeben werden.

Ernennungen.

Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. Juni d. J. die von der Akademie getroffenen Wahlen des Lehrers an der Oberrealschule zu Prag Anton Gindely und des ausserordentlichen Professors der österreichischen Geschichte an der Wiener Universität Ottokar Lorenz zu correspondirenden inländischen Mitgliedern, und des Professors der neueren Literatur an der Universität zu Bonn Dr. Friedrich Diez zum ausländischen Ehrenmitgliede der philosophisch-historischen Classe Allergnädigst zu genehmigen geruht.

VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(JUNI 1861.)

- Academia regia disciplinarum Nederlandica, Programma certaminis poetici in legato Hoeufftiano propositi a^o 1861; 4^o.
- Akademie der Wissenschaften, königl. preuss. zu Berlin, Monatsbericht. Februar und März 1861. Mit 1 Tafel. Berlin, 1861; 8^o.
- Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. VIII. Jahrgang, Nr. 5. Nürnberg, 1861; 4^o.
- Austria, XIII. Jahrgang, XX.—XXIV. Heft. Wien, 1861; 4^o.
- Bellaquet, Roget Br^a de, Ethnogénie Gauloise ou Mémoires critiques sur l'origine et la parenté des Cimmériens, des Cimbres, des Ombres, des Belges, des Ligures et des anciens Celtes.— Introduction. Preuves physiologiques. Types Gaulois et Celto-Bretons. Paris, 1861; 8^o.
- Boletín bibliográfico Español, Año II, Nr. 9 & 10. Madrid, 1861; 8^o.
- Dell'Acqua, Luciano, Elenco dei Giornali et delle opere periodiche esistenti presso pubblici stabilimenti à Milano. Milano, 1861; 8^o.
- Gelehrten-Gesellschaft, k. k., zu Krakau, Statuta nec non liber promotionum philosophorum ordinis in universitate studiorum Jagellonica ab anno 1402 ad an. 1849. Edidit Josephus Muczkowski. Cracoviae, 1849; 8^o.
- Hesse, L. F., Aus Handschriften thüringischer Chroniken. XVIII. 8^o.— A. Encyklopädie d. W. u. K. I. Section. LXXII. Pag. 73 — 104. Gr. 4^o.
- Institut de France. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Mémoires. Tome XX^e, 1^{re} partie. Paris, 1861; 4^o. — Mémoires présentés par divers savants. Première série IV^e, 1^{re} partie. 1860; 4^o.

- Istituto, R., Lombardo di scienze, lettere ed arti, Atti. Vol. II. Fasc. X e XI. Milano, 1861; 4°. — Memorie. Vol. VIII. (II della serie II.) Fasc. V. Milano, 1861; 4°.
- Istituto, I. R., Veneto di scienze, lettere ed arti. Atti. Tomo VI, serie 3^a disp. 6^a. Venezia, 1860 — 61; 8°.
- Landtafel des Markgrafenthumes Mähren, XIX, XX und XXI (letzte Lieferung. Brünn, 1861; Kl.-Folio.
- Lenormant, Ch., Mémoire sur les antiquités du Bosphore Cimmérien fugurées et décrites dans le grand ouvrage publié en 1854 sous les auspices du gouvernement Russe. (Extr. du tome 24, 1^{re}, p. des Mém. de l'Acad. des inscript. et belles-lettres.) Paris, 1861; 4°.
- Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden, Handelingen der jaarlijksche algemeene Vergadering, gehouden den 21^{en} Junij 1860; 8°.
- Mayer, Eduard Edler von, Des Olmützer Bischofes Stanislaus Pawlowski's Gesandtschaftsreisen nach Polen, aus Anlass der Königswahl nach dem Ableben Stephan I. (1587 — 1598.) (Mit Subvention der kais. Akademie der Wissenschaften.) Wien, 1861; 8°.
- Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Jahrgang 1861, V. Heft. Gotha, 1861; 4°.
- der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. VI. Jahrgang, Nr. 6. Wien, 1861; 4°.
- Reise der österr. Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 1858, 1859, unter den Befehlen des Commodore B. von Wüllerstorff-Urbair. I. Band. Wien, 1861; 8°.
- Röblin, Justin, Explication du Zodiaque de Denderah, des Pyramides et de la Genèse. Caen, 1861; 8°.
- Tafeln zur Statistik der österr. Monarchie, zusammengestellt von der k. k. Direction der administrativen Statistik. Neue Folge. III. Band, 8. Heft. Wien, 1861; Folio.
-

SITZUNGSBERICHTE

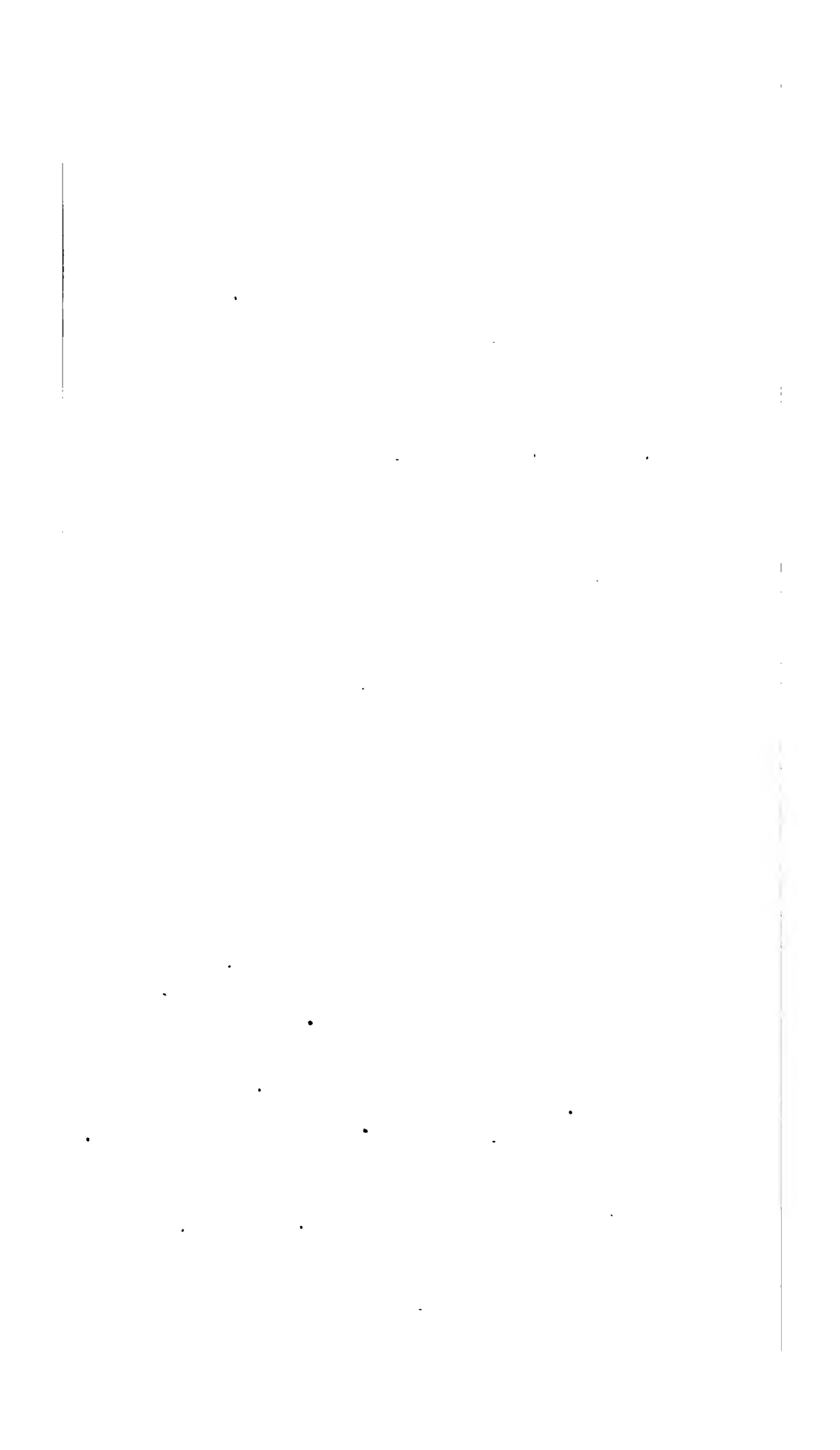
DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XXXVII. BAND. IV. HEFT.

JAHRGANG 1861. — JULI.



SITZUNG VOM 3. JULI 1861.

G e l e s e n :

Historische Untersuchungen.

Von Dr. C. Höfler.

I.

Zuerst muss ich den Untergang eines für die deutsche Geschichte unschätzbaren Manuscriptes berichten. Wie der prächtige Codex des Prager Domcapitels, welcher unter Herzog Heinrich dem Löwen verfasst, dessen Vermählung mit Mathilde von England in herrlichen Miniaturen darstellt, aus Niedersachsen nach Prag kam, gelangte aus dem Kloster Gandersheim, wo nach dem Tode der Sachsenfürstinn Gerbirga, eine Tochter Otto's II. und der Kaiserinn Theophanu Äbtissin wurde, ein prächtiger Pergamentcodex nach Prag. Er enthält nebst begleitendem Texte Abbildungen der Vermählungsfeier Kaiser Otto's II. und der ebengenannten byzantinischen Kaisertochter und war zweifelsohne ein Werk des X. Jahrhunderts und für diejenigen Glieder des Kaiserhauses bestimmt, welche dem grossen Ereignisse der Zeit persönlich nicht beiwohnen konnten. Erst 1770 war der Codex für 50 fl. an den Rector des Jesuitencollegiums P. Wissinger verkauft worden. Als aber die Säkularisation erfolgte, kam derselbe in die Hände des Prager Buchbinders Isak, welcher ihn in Stücke riss und das Ganze bis auf die Malerei zu Vorsatzpergament verwandte. „Der Weltpriester Partsch hat eine Menge dieser „Blätter erobert; sie sind jetzt in der Hand des Naturgeschichtlehrers „Dr. Mayer zu Prag, liegen aber voll Staub und sind unzugänglich „für die ganze Welt.“ So lauten die gleichzeitigen Aufzeichnungen eines Ungenannten, welcher leider nicht vollendete „Beiträge

zur Geschichte des böhmischen Vandalismus neuerer Zeit; die böhmisch-mährische Literatur und Kunst gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts“ verfasste. Er erwähnt unter Anderem auch einer grossen Anzahl Cyrillischer und Glagolitischer Manuscripte, welche sich in der Bibliothek Kaiser Rudolf's I. (II.) befanden und bei der Zerstreuung derselben spurlos verschwanden, wahrscheinlich mit vielen Kostbarkeiten nach England kamen. Von diesen beklagenswerthen Verlusten wende ich mich einigen historischen Auffindungen zu.

II.

Das Erste, was in dieser Beziehung betont zu werden verdient, ist ein Pergamentcodex der Prager Universitätsbibliothek, bisher nur bekannt als *sermones cujusdam Episcopi Pragensis*. Wäre er nur eine Predigt-Sammlung, so könnte er für die Homiletik des Mittelalters möglicher Weise einen Werth besitzen. Er erweist sich jedoch an und für sich als ein kostbares Denkmal des kirchlichen Alterthums Böhmens, da er einer Zeit angehört, in welcher der Prager Bischof wohl für einen Fürsten, „princeps“, Böhmens, nicht aber für den König Böhmens das Kirchengebet verrichtete. Denn obwohl insbesondere bei Gelegenheit der Charfreitagsgebete sowohl der Kaiser, als auch der König (ohne Beifügung von Namen) erwähnt werden, so erkennt man doch bei einer auch nur oberflächlichen Untersuchung ohne Mühe, dass damit der König von Böhmen nicht gemeint sein kann. Bekanntlich fand ein dreimaliger Ansatz Statt, bis das Königthum in Böhmen sich erhalten konnte.

Die böhmische Krone war bei ihrem ersten Aufkommen ein Geschenk des deutschen Kaiser Heinrich's IV. an Herzog Wratislaus, indem jener mit Zustimmung der deutschen Reichsfürsten dem Herzoge den goldenen Reif auf das Haupt drückte, ihn durch den Erzbischof von Trier krönen liess ¹⁾, jedoch nicht einfach zum Könige Böhmens erhob, sondern dem Herzoge auch Polen zuwies, welches schon früher von deutscher Seite zum Königreiche erhoben worden war. Dieses Königthum dauerte nur bis 1092 und erlosch nach Wratislaus Tode von selbst, als die Vereinigung Böhmens und Polens im kaiserlichen Interesse sich nicht durchführen liess. Von 1092 bis

¹⁾ Cosmas Prag. ad 1086.

1158 war Böhmen nur ein Herzogthum. Als aber mit Hilfe des Böhmenherzogs Wladislaus Polen dem deutschen Reiche unterworfen wurde, übergab Kaiser Friedrich dem böhmischen Herzoge 1158 eine seiner eigenen, somit eine deutsche Königskrone und erhob ihn damit zum Könige Böhmens ¹⁾. Wladislaus starb (nach dem Polenzuge des J. 1172) ferne von Böhmen 18. Januar 1174 und es blieb nun das Königthum erledigt bis zu Otakar Přemysl's Erhebung 1198. — Hiemit ergeben sich von selbst die Daten, auf welche ein literarisches Denkmal bezogen werden kann, welches vom böhmischen Königthum nichts weiss. Noch muss erwähnt werden, dass Herzog Břetislav 1092 nach einem grossen Land- und Kirchentage alle Zauberer und Zeichendeuter aus Böhmen verwies, die heiligen Haine umhieb und die Flussopfer, welche die Bauern, damals noch halbe Heiden, in der Pfingstwoche darbrachten, ausrottete. Die Stelle ist zu merkwürdig, als dass ich sie hier mit Still-schweigen übergehen dürfte:

Item et superstitiosas institutiones, quas villani adhuc semipagani in Pentecosten III sive IV feria observabant, victimas et daemonibus immolabant, item sepulturas quae fiebant in silvis et in campis atque scenas, quas ex gentili ritu faciebant, in biviis et in triviis quasi ob animarum pausationem, item et jocos profanos quos super mortuos suos inanes cientes manus ac induti faciem larvis bacchando exercebant: has abominationes et alias sacrilegas adinventiones dux — exterminavit 1092. Cosmas Prag. lib. III.

Ich bemerke vorläufig nur, dass die Handschrift obwohl vielfältig interpolirt, der Übergangszeit vom XI. zum XII. Jahrhunderte angehören dürfte und erlaube mir auf einige der wichtigsten Stellen aufmerksam zu machen.

Obliviscentes domini sui creatoris alii solem et lunam et sidera colebant. Alii flumina et ignes. Alii montes et arbores sicut et adhuc pagani multi faciunt et plurimi et jam (adhuc) in hac terra nostra adorant demonia et per nostra peccata tantum nomen christianum habentes pejores sunt quam pagani. f. 3.

f. 6. Nos fratres fuimus populus gentilis.

f. 20 a. Derelinquamus viam que deorsum descendit ad infernum. Hec via superbia. invidia. odium. homicidium. for-

¹⁾ Cosmas contin. 1158 (S. 351, 353).

nicacio furta. perjuriam. detraccio multiplex. adulterium. injusta lucra. sacrilegium et augurium. Quod est idolorum servitus f. 81 b.

f. 31 b. Regi vestro et principibus sive dominis fideliter serviat. Auguriis non credatis.

f. 34. Orate pro principe vestro (nostro) et conjuge ejus et pro omnibus fratribus ejus.

f. 45. Carmina diabolica que super mortuos nocturnis horis vulgus facere solet et cabinnos quos exercet — vetate.

f. 42. De fructibus suis non gustent, nisi prius aliquando domino offerant. Decimas suas reddant. Suis principibus et suis dominis fideliter serviant. Sortes et caracteres pro nihilo ducant.

f. 83 b. Dies festos in anno — noverit se unusquisque cum honore debito celebrare debere et ad ecclesias frequentius venire et cum ibi veniret, oret deum simpliciter et joca et cantationes inanes ibi nullo modo quis faciat incantaciones et maleficia omnis omni novitate ¹⁾. — F. 84. Illas vero feminas que venenum congerunt sive partus suos necant vel que dicuntur grandinem excitare posse, modis omnibus manifestate ut publice arguantur et aliquando possint pervenire ad satisfactionem. Quemcunque vero pro deo homines colunt fallente et seducente diabolo ad suam quippe perniciem faciunt, quia non perpendunt quod ipsi quos colunt nihil eis boni neque utilitatis prestare valent nec tollere.

f. 129 b. Omne malum in nos diabolus potissimum conatur injicere in tantum ut multos et jam christianos (ad) auguria et incantaciones. Multa (multos) et jam (christianos) quod coacte dicimus fidem christianam negare persuadet. Et unde omnis scit cristianos ad vitam renasci perpetuam per baptismum quasdam feminas iniquas seu et jam viros denegare suadet.

f. 138. Non sit fides nostra in eo ut aliquam creaturam pro deo colamus aut credamus. Non sit fides nostra in aliquo fantasmate. — Non sit nobis religio humanorum operum cultus. Meliores enim sunt artifices qui talia faciant quamvis nec eos pro deo colere debemus ac nequaquam bestiam aliquam nec ad arbores nec ad fontes sacrificia ullomodo facere. — Quam ob rem caveamus ut non sit nobis religio cultus hominum mortuorum. — Non sit nobis cultus demonum.

¹⁾ Wahrscheinlich sollte es heissen: omni posse vitet.

f. 155 b. *Maleficia et incantaciones a diabolo impositas seu divinaciones et filacteria cum omnibus viciis et vos ipsi omnino fugite et aliis ea colentibus nolite communicare ante quam corrigantur.*

f. 208 a. *Nolite usque ad ebrietatem bibere, nolite cantica luxuriosa balando proferre quia non est justum ut in ore vestro ubi ingressa est Christi eucharistia, proferantur verba diabolica. — Nullus idola (adoret) vel que idolis immolantur gula suadente bibat aut manduet. — Nullos carios aut divinos aut precantatores sacrilega voluptate de qualibet infirmitate adhibeat aut interrogare non presumat. Nullus filacteria aut ligaturas sibi aliquas adpendat quia quicumque fecerit hoc malum, si non penitencia subvenerit perdet baptismi sacramentum. — Quare per carios et divinos ¹⁾ et precant (at) ores et filacteria diabolica occidit animam suam qui per oracionem sacerdotum vel elemosynam aecclesiarum potest sanare animam et carnem suam (f. 209 a).*

Ich übergehe hier die weitläufigeren Stellen, die Anweisungen an die Geistlichen auf die Laien einzuwirken, an die Laien, wie sie sich zu verhalten haben, sowie das zuletzt folgende älteste Pönitentiale der böhmischen Kirche, Denkmale, welche in der Geschichte der Einführung des Christenthums in Böhmen nicht übergangen werden dürfen. Es genügt für's Erste zu bemerken, dass der Codex mit seinen Homilien, Predigten, Gebeten, Synodal- und bischöflichen Anweisungen in einer Zeit geschrieben wurde, in welcher das Heidenthum noch nicht völlig überwunden war. Noch mehr. Es herrschte in Böhmen noch ein Zustand der Dinge, welcher den bischöflichen Verfasser der merkwürdigen Schrift berechtigte, eine Predigt des Apostels der Deutschen, die für Deutschland nur im VIII. Jahrhunderte der christlichen Ära passte ²⁾, aufzunehmen und eben so ein kaiserliches Mandat über den christlichen Cultus, F. 210, *Audite fratres charissimi quomodo Imperator nobis mandavit vobis nunciare de vestra christianitate.* Letzteres weist uns aber auf das Bestimmteste auf eine Zeit hin, in welcher die Oberhoheit des deutschen Kaisers über Böhmen unbestritten war. Auch andere Momente sind sehr bemerkenswerth. Wenn in dem Codex, was häufig

¹⁾ Not. herbarios vel imprecarios (ariolos?).

²⁾ Ammonicio sive predicacio S. Bonifacii Episcopi de abrenunciacione baptismatis Audite fratres. F. 151.

der Fall ist, von dem Altarsacramente die Rede ist, so geschieht es in Ausdrücken, die keinen Zweifel aufkommen lassen, dass dasselbe noch unter heiden Gestalten gereicht wurde, wesshalb auch eine spätere Hand regelmässig bei derartigen Stellen einen Kelch an den Rand hinzeichnete. Von Cyrill und Method ist keine Rede, wohl aber von den Patronen Wenzeslaus und Adalbert ¹⁾. Das Fest des heil. Emmeran von Regensburg wird durch eine Predigt gefeiert, welche auseinandersetzt, unzählige Menschen seien durch diesen Wundermann bekehrt worden. f. 122. Die Feste des Frankenapostels Remigius, des Bekehrers von Gallien Martinus, des in Sachsen hochverehrten Mauricius werden nicht zu halten geboten, aber auch nicht verboten. Das Vaterunser und das apostolische Symbolum sollen sowohl Latein als barbarisch ²⁾ gelehrt werden. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, dass diese Dinge nur einem sehr frühen Jahrhunderte zukommen können; ja wenn der Codex, welcher derartiges enthält, mit den Zügen einer späteren Zeit geschrieben wäre, fände man sich berechtigt, ihn für die Copie eines früheren Originals zu halten, was jedoch dieser Codex kaum ist.

Noch müssen diejenigen Stellen, in welchen von den einheimischen Fürsten die Rede ist, näher untersucht werden. Die erste Erwähnung findet abgesehen von den oben angeführten Stellen bei Gelegenheit des St. Adalbertusfestes Statt, wo es heisst: *nam prima virtus est hec, ut qui dei gracia principes sunt, et divites hujus seculi, nil superbe agant.* f. 31 b. Diese Stelle ist zu allgemein gehalten, als dass sie etwas beweisen könnte. In der zweiten (gleichfalls 31 b) stehen sich *rex* und *principes sive domini* gegenüber und auch diese enthält nur im Allgemeinen das Gebot des Gehorsams gegen weltliche Oberhäupter.

Die dritte Erwähnung findet wohl unter der Rubrik *alia predicacio* Statt, bezieht sich jedoch zweifelsohne auf das Charfreitagsgebet. Da heisst es nach dem Gebete für den Papst: *et pro vita atque incolumitate domini imperatoris, vel regis et pro episcopo nostro*, jedoch ist die Stelle l' (vel) *regis* entweder radirt oder ursprünglich auf der einen, aber auch nur auf der einen Seite f. 69 b schadhafte. Erst nach dem ausführlichen Gebete *pro episcopo* kommt

¹⁾ S. Vitus. f. 141.

²⁾ Tam latine quam barbarice. f. 241 a.

auch das et: pro principe nostro ut omnem angustiam etc. etc. Jedenfalls wird der böhmische Landesfürst von dem Kaiser und Könige — letzterer natürlich in der mittelalterlichen Bedeutung, der zufolge erst die Kaiserkrönung zu Rom den gewählten deutschen (römischen) König zum Kaiser erhob — regelmässig und genau unterschieden und kann man hier nicht an einen böhmischen König denken. Eine vierte Stelle f. 154 a, b ist mit der vorigen gleichlautend: pro papa. pro vita atque incolumitate domini imperatoris vel regis et pro episcopo nostro. — Et pro principe nostro. Der princeps nimmt regelmässig die vierte Stelle ein; unter princeps kann aber nur der böhmische Landesfürst verstanden werden, wie unter imperator vel rex überhaupt nur der damals regierende deutsche König und künftige Kaiser. War doch erst 1041 u. er Břetislav I. die Tributpflichtigkeit Böhmens erneuert worden! ¹⁾ Endlich gehört hieher f. 34 a, die Aufforderung zu Gebeten pro papa ut (Deus) cum salvum et incolumem custodiat ad regendum populum dei — pro omnibus episcopis et pro cunctis in sacris ordinibus constitutis. — Orate et (pro) principe vestro et conjuge ejus et pro omnibus fratribus ejus et pro cuncto populo. Hier wo von dem Kaiser keine Rede ist, ist auch des Königs nicht gedacht! Die wichtige Erwähnung der Brüder des Fürsten kann sich aber auf die Söhne Boleslaw's II., † 999, beziehen (Boleslaw III., † 1037, Jaromir, † 1038, Ulrich, † 1037), oder auf die sechs Söhne Břetislav's I., † 1055 (Spitihněv II., † 1061, Wratislav II. den nachherigen König, † 1092, Dymut, Konrad I., † 1092, Jaromir-Gebhard, Bischof von Prag, † 1089, Otto, † 1086). Weiter und an die Söhne Wratislav's zu denken verbietet mir der ganze Inhalt des Codex, so wie sein Äusseres; verbietet mir vor Allem was früher nach Cosmas von der Ausrottung des böhmischen Heidenthums gesagt ist, das ja nach dem Codex selbst als nichts weniger denn ausgerottet betrachtet werden kann.

Wer aber ist denn wohl als Verfasser des für Böhmens Übergangszeit vom Heidenthume zum Christenthume so merkwürdigen Codex anzunehmen? Dass derselbe ein Bischof und zwar Bischof von Prag war, ist nach den zahlreichen Stellen, durch welche er sich als solchen erweist, von allen denjenigen angenommen worden, die

¹⁾ Henricus terram ejus (Precizlai) tributariam fecit. Lambert, palacky, böhm. Gesch. I, S. 287 u. 96.

in früheren Jahrhunderten den Codex in Händen hatten, schon im Jahre 1475 durch denjenigen, welcher nach einem älteren Register ein neues anlegte. Es ist dieses wohl derselbe, welcher auf dem ersten Blatte bemerkte, er habe im Jahre 1472 den Codex von dem Herrn Georg Pfarrer in Glatz erhalten. Balbin verfasste gleichfalls eine eigenhändige Bemerkung über die bischöfliche Würde des Verfassers: *Sed quis author sit, setzte er hinzu, determinate nulla diligentia assequi potui*. Er bezeichnete den Codex als *liber homiliarum*; das in zahllosen Fällen ungeschickte Verzeichniss der Handschriften der Universitätsbibliothek, welches erst unter Dr. Hanuš einer genauen Aufzeichnung entgegenseht, bezeichnete ihn als *sermones cujusdam Bohemi Episcopi per totum*, während doch der letztere Theil f. 241 a durch eine freilich etwas unlesbare, leicht zu übersehende Überschrift als: *Canon penitencialis* bezeichnet wird und in der That auch das älteste Pönitientiale der böhmischen Kirche ist. Ich erwähne bei dieser Gelegenheit nur noch, dass sich der Codex nach einer Notiz auf dem ersten Blatte einige Zeit in Opatowic befunden haben mag, welches Kloster der erste böhmische König Wratislaus um 1086 gestiftet hat. De opatowiz heisst es oberhalb der ersten Zeile des ersten Blattes. Es dürfte diese Notiz wenn auch nicht den ersten doch den zweiten Eigenthümer bezeichnen.

Die Frage wer der Verfasser war, wird sich nun, nachdem im Allgemeinen die Zeit vor Ende des XI. Jahrhunderts, d. h. die Blüthezeit des fränkischen Kaiserthumes sich durch äusserliche und innerliche Merkmale herausstellte, am besten dadurch ergeben, dass man sich geschichtlich umsieht, auf welchen Bischof die zahlreichen Ermahnungen den Armen das Brot zu brechen, sie zu Tische zu ziehen, ihnen die Füsse zu waschen, sich vor Trunkenheit und jeder Ausschweifung zu bewahren, am besten passen, aus wessen Munde sie am ehesten hervorgehen konnten? Alles dieses passt aber auf die Schilderung, welche Cosmas von Prag von dem Bruder König Wratislaw's, dem Bischofe Gebhard, dessen Ascese, seiner Sorge für die Armen und Pilger, denen er selbst die Füsse wusch, seiner Freigebigkeit und Strenge gegen sich, entwirft (*lib. I ad 1090*), mit überraschender Genauigkeit ¹⁾. Noch mehr; als Bruder böhmi-

¹⁾ *Quotquot ante ecclesiam invenit miseros — supplet eorum inopiam — lavans pedes 12 peregrinorum — secum 40 egenos pavit — ad sedem suam Pragae constituit cotidie XL pauperes pascendos.*

scher Fürsten erklärt sich auch das von ihm eingeschaltete Gebet für den princeps und dessen Brüder, wie andererseits sein Bestreben das Bisthum Prag vom fürstlich-böhmischen Einflusse unabhängig zu machen (Cosmas II, p. 178), seine Anhänglichkeit an das deutsche Kaiserthum (Erben Reg. p. 167) und was wir aus jenen Tagen von dem Siege des lateinischen Ritus über den slavischen wissen (siehe meine Einleitung zu den glagolitischen Fragmenten), hiemit in vollkommenem Einklange stehen. Ich nehme keinen Anstand den Bischof Gebhard (Jaromir) Břetislav's I. Sohn als Verfasser dieses kostbaren Denkmals christlich-heidnischer Vorzeit Böhmens zu bezeichnen und dasselbe in die Zeit zwischen 1056, dem Tode Heinrich's III. und 1086, die erste Regierungsperiode Kaiser Heinrich's IV. (rex — imperator) zu setzen; noch näher bezeichnet zwischen 1068, der Erhebung Jaromir's zum Bischofe durch Kaiser Heinrich IV., und der Königskrönung Wratislav's I. im Jahre 1086. Über die bisher noch nicht untersuchten böhmischen Interlinear-Versionen steht mir kein Urtheil zu. Ihrer Natur nach gehören sie einer Culturperiode des böhmischen Volkes an, welche derjenigen des deutschen entspricht, als dasselbe gelehrt wurde das Vater unser, den Glauben etc. in der Muttersprache (barbarice) aufzusagen. Der weitere Schritt in der Entwicklung, die freithätige Bildung einer Evangelienharmonie wie bei den Rheinfranken durch Otfried, eines christlichen Heldenepisches wie der Heliand, fehlt bekanntlich in der Entwicklung des böhmischen Volkes und seiner Literatur. Nur die Keime dazu finden sich in den Glossen, die dem XII./XIII. Jahrhunderte angehören dürften.

III.

Von dem Bischofe Gebhard sei es gestattet sich zu Papst Innocenz III. zu wenden, dessen Conterfei die beifolgende treue Durchzeichnung darstellt. Sie ist der aurea gemma Wilhelmi in der fürstlich Lobkowitz'schen Bibliothek entnommen und trägt die Umschrift:

† Tercius I(nnocentius) papa. Lux mundi dux via mappa.

† Visurus iesse florem jam desinit esse.

† Funere privatur R(aymundus) P(etrus) dominatur.

† Ha tarde refero. laicus grex cum grege clero:

Arma movet per quae morā donatur uterque.

Ob unter dem P. Petrus der Apostel, somit Rom und der Papst selbst, oder nicht Peter von Aragonien zu verstehen sei,

welcher, ehe er durch Simon's von Montfort Kriegsgewandtheit bei Muret fiel, das Werk der Kreuzfahrer gegen die Albigenser zu vernichten schien, wage ich nicht zu entscheiden. Die letzten Verse, wenn ich sie recht verstehe, scheinen sich auf den Kampf zwischen der Kirchengewalt (clerus) und den Layen im südlichen Frankreich zu beziehen. Dass R. der Graf Raymund VI. von Toulouse († 1214) war, dürfte keinem Zweifel unterliegen.

IV.

Nach einer Notiz vom Jahre 1723 im ehemaligen markgräflichen Archive der Plassenburg, nun kön. bair. Archive zu Bamberg, befanden sich in der Pfarrkirche zu Pöchlarn gemalte Glasfenster, von welchen die briefliche Notiz Abbildungen gab, deren genaue, durch einen Archivbeamten besorgte Durchzeichnungen beiliegen. Sie sollen nach dem aus Pöchlarn stammenden Schreiben die Sophia, Erbinn der Grafschaft Ragz und zweifelsohne auch überhaupt das Geschlecht darstellen, in welches sie heirathete, nämlich die Burggrafen von Nürnberg (siehe von Meiller Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Österreichs aus dem Hause Babenberg S. 197, p. 35). Ich gebe die Notiz, wie ich sie vor Jahren gefunden habe. Natürlich ist die Unterschrift Sophia, so wie sie unter der Zeichnung steht, nicht als ursprünglich anzunehmen, sondern befand sich dieselbe wohl auf dem Zettel, welcher sich um die Frau im mittleren Theile schlingt. Die Wappenschilder der Ritter dürften auf die Zoller'schen Burggrafen hinweisen.

Später hörte ich, es seien in Folge einer Privatmittheilung dieser Notiz aus dem Bamberger Archive bereits in Pöchlarn selbst weitere Forschungen angestellt worden, die aber leider zu keinem Resultate führten. Vielleicht gelingt es jedoch der k. Akademie die Spur, welche zu den Ahnherren des königlichen Hauses der Hohenzollern führt, durch die Conservatoren näher verfolgen zu lassen und ein glückliches Resultat zu gewinnen.

V.

Zu dieser Notiz über den Ursprung des Hauses oder doch seiner ersten Macht füge ich ein bisher unbekanntes Schreiben des Burg-

grafen Friedrich von Nürnberg bei, das ich einem Formelbuche entnehme, welches besonders Briefe Kaiser Friedrich's II., des Königs Wilhelm von Holland und ihrer thüringischen Zeitgenossen enthält, und einer genaueren Untersuchung als mir bisher möglich war, würdig ist. Der Brief lautet:

Fridericus Bvrchgravius de Nuremberch dilecto amico suo. Dico dilecte tibi salutem et obsequii quidquid par est. Ex parte domini nostri Lodovici incliti comitis Palatini Reni ducis Bavvarie atque nostra probitati vestre duximus exorandum quatenus Cunradum dictum t. presentium exhibitorum qui propter quasdam inimicicias Bavvariam introire non audet in vestram familiam acceptare velitis ipsumque taliter pertractantes ut vobis una cum domino nostro Palatino comite perdilecto teneamur ad gratum (gratiarum) multimodas actiones (Cod. Univ. I. E. 35, f. 49 pergam. init. saec. XIV.).

Die Zeit, welcher dieser Brief angehören kann, richtet sich darnach, ob unter dem Pfalzgrafen Ludwig, Herzog Ludwig, welcher 1231 bei Kelheim gemeuchelt wurde, oder dessen gleichnamiger Enkel, H. Ludwig der Streuge, † 1294, zu verstehen sei, mit welchem Burggraf Friedrich IV. der vielen Streitigkeiten wegen, die unter den Wittelsbachischen Brüdern obwalteten, in vielfache Berührung trat. Das Eine wie das Andere ist möglich, und man muss es weiterer Forschung überlassen, Näheres über jenen Konrad zu erfahren, wodurch dann auch eine nähere Erklärung des Zusammenhanges ermöglicht wird. Bei dem grossen Mangel an unmittelbaren brieflichen Urkunden der Hohenzollern gehört jedoch dieser Brief zu den wesentlichen Bereicherungen der Hohenzollern'schen Geschichte. — Ich bemerke noch, dass die jüngste Urkunde des angeführten Codex das Jahr 1307 als Datum habe. — Ferner dürfte hieher auch die Notiz gehören, dass nach dem in mehrfacher Beziehung wichtigen Formelbuche des Dominicus aus Spanien, Kaiser Friedrich II. nach seiner auf dem Concil in Lyon 1245 erfolgten Absetzung an König Wenzel I. von Böhmen von Turin aus in ganz ähnlicher Weise schrieb, wie der bei Petrus de Vineis I c. 3 abgedruckte Brief an den König von Frankreich lautete, somit der Böhmenkönig im Hochsommer 1245 noch auf Seite des Kaisers stand, oder doch dieser sich das Ansehen gab, ihn für seinen Freund zu halten. —

Da das nachfolgende Schreiben weder in Böhmer's Wittelsbachischen Regesten noch in den Monum. Wittelsbach. angeführt wird,

glaube ich es zum Schlusse hier beifügen zu dürfen. (Cod. Univ. III. G. 3, f. 74, 75.)

Magno principi Otakaro Regi Bohemie Ludovicus dei gracia. Palatinus comes Rheni dux Bavarie inter fiscum et ejus principes judex per sententiam principum approbatus, legum et justicie tramites revereri. Auctoritate presencium nobis per sententiam principum comitum et baronum in solemni curia gloriosissimi domini nostri Rudolphi dei gracia regis Romanorum illustris apud Nuremberg solempniter celebrata communiter attributa vobis precipiendo mandamus, quatenus x cal. Februarii quem terminum magnitudini vestre de eorundem principum consilio et sententia sua pro peremptorio prefigimus, coram nobis apud N (Würzburg) compareatis predicto Romanorum regi illustri super injuriis et manifestis violenciis, quas idem rex sibi et imperio a vobis illatas conqueritur, legitime responsurus. Et sive veneritis sive non, nos nihilominus in eadem causa quatenus juris ordo dictaverit et principum sententia decreverit, procedemus. Datum N. in solemni curia supradicta anno domini MCCLXXIII.

Über die Sache selbst möge man Kopp's Geschichte der eidgenössischen Bünde, Erster Band. König Rudolf, S. 95, nachsehen. Ist das Schreiben, welches ganz in die Geschichte des Jahres 1274 passt, nach Form und Inhalt echt, so erklärt sich auch, dass König Otakar den Pfalzgrafen Ludwig als seinen besonderen Gegner erachten mochte. (Vergl. Kopp I, S. 104.)

VI.

Ich will diese Berichte nicht schliessen, ohne einer bedeutenden historischen Controverse zu gedenken, die durch die letzten Ergebnisse meiner Forschungen gelöst sein dürfte. Ich meine den Streit über den Geleitsbrief des Johannes Huss und König Sigismund's angebliche Wortbrüchigkeit. Die Sache ist bekanntlich desshalb so verwickelt, weil Huss selbst in seinen Briefen einmal erklärte, er reise ohne Geleitsbrief des Papstes, dann ohne Geleitsbrief ¹⁾, er sei frei (libere) gekommen, was dann die eigenthümliche Übersetzung und Verbreitung fand, er sei „darum desto lieber in das gemeine Concilium“ ²⁾

¹⁾ Script. rer. husilic. I, S. 131, 132, 124.

²⁾ L. c., S. 274, 276.

(gekommen). Er selbst hat das Letztere wiederholt vor dem Concil behauptet und erst vor seiner Hinrichtung setzte er bei: *veni libere habens saluum conductum domini regis* ¹⁾). Der König aber strafte den Magister vor dem Concil Lügen, weil derselbe gesagt hatte, Sigismund habe ihm erst 15 Tage nach seiner Gefangenschaft den Geleitsbrief ertheilt, während derselbe ihm ertheilt worden sei, ehe er Prag verlassen habe ²⁾). Sigismund erklärte dann die Bedeutung und Tragweite des Geleitsbriefes selbst, indem er verhüten sollte, dass Huss auf der freien Reise nach Constanx nicht gefangen oder getödtet werde ³⁾, da Huss vor den Nachstellungen der Deutschen grosse Furcht hatte; endlich sollte ihm freies Gehör zu seiner Rechtfertigung ertheilt werden. Das Eine wie das Andere, setzte der König hinzu, sei erfolgt.

Ich bin nun erst so glücklich gewesen, den Brief des königlichen Notars Michael de P. aus Rotenburg 8. October 1414 an Huss zu finden, welcher die Antwort auf die Bitte des Huss um einen Geleitsbrief enthält (*quia saluum conductum ab ipso domino nostro rege postulastis*). Er, der Notar habe denn auch die Bitte dem Könige vortragen und letzterer sich entschlossen, zu grösserer Sicherheit noch einen eigenen Boten desshalb abzusenden (*proprium et notabilem hominem et nuntium suum pro vobis e vestigio destinare*). Cod. Univ. XI, K. G.

Mit diesem bisher unbekannten Briefe dürfte die Vorfrage erledigt sein, und es bleibt nur noch als charakteristische Seltsamkeit übrig, sich das Schweigen des Huss über seine Bitte, deren Gewährung und endlich jene positiven Behauptungen zu erklären, welchen Sigismund vor dem Concil ein zermalrendes: *non est verum*, entgegengesetzte.

Man darf jedoch nicht vergessen, dass Huss, welcher am 11. October Prag verliess ⁴⁾, den Brief vom 8. October daselbst möglicher Weise nicht mehr erhalten konnte. Jedenfalls bleibt aber die Behauptung, Huss habe um einen Geleitsbrief gebeten, unerschüttert, während die andere, der König habe ihm denselben 15 Tage vor erfolgter Abreise einhändigen lassen — da der Geleitsbrief

¹⁾ L. c. S. 284.

²⁾ I, S. 218.

³⁾ I, S. 161.

⁴⁾ Palacky, III, 1, S. 316. Das Datum 11. Sept. bei Helfert, Huss und Hieronymus. S. 82 ist wohl ein lapsus calami.

das Datum vom 18. October trägt — darauf hinweist, dass Huss wohl Prag früher verliess, als mit Sigismund verabredet worden war.

Am 20. März 1415 hatte sich Papst Johann XXIII. heimlich aus Constanx entfernt, am 29. Mai ward er abgesetzt, Huss aber kam nun aus dem Gewahrsame des Papstes in das des Bischofs von Constanx; er blieb dem geistlichen Gerichte verfallen. Gerade in der Zwischenzeit, zwischen der Flucht und der Absetzung des Papstes und als das Concil in vollster Wirksamkeit war, die Christenheit von einem so unwürdigen Manne wie Johann XXIII. war, zu befreien, war Hieronymus von Prag nach Constanx gekommen (4. April) und hatte in der ihm eigenthümlichen Weise sich bereit erklärt, gegen Ertheilung eines Geleitsbriefes Rede und Antwort zu stehen (7. April). Die neueren Geschichtschreiber gehen über diese Angelegenheit sehr schnell hinweg und berühren nur, Hieronymus habe sich, nachdem er an dem Rathhaus und den Kirchenthüren seine Anschläge gemacht und von den Herren von Chlum und Duba dringende Warnung erhalten, schleunigst aus dem Staube gemacht. Er hatte in der Stadt, in welcher das Concil die Jurisdiction besass, diesem und dem Könige Trotz geboten! Es wird ferner berichtet, dass, als der Bescheid des Concils am 17. April erfolgte ¹⁾, ihm nur eine Versicherung ertheilt wurde, welche ihn vor Gewalt aber nicht vor Recht schützen sollte, und das Concil erklärte, es werde gegen ihn in gesetzlicher Form einschreiten.

Das vor mir liegende Schreiben des Concils als Erwiederung auf die Erklärung des M. Hieronymus ist jedoch vom 12. April datirt und enthält bereits die Citation, innerhalb 24 Tagen zu seiner Rechtfertigung zu erscheinen. Diesem Bescheide des Concils vom 12. April war aber eine Erklärung König Sigismund's vom 8. desselben Monates vorausgegangen, von welcher ich bei denjenigen Gelehrten, die über diesen Gegenstand schrieben, keine Kunde finde. Dieser zufolge entschloss sich Sigismund auf gewisse Anzeichen, welche er aber nicht mittheilte (*ex certis indicis non referendis*), hin, da die von ihm für Constanx ausgetheilten Geleitsbriefe von ihren Empfängern zurückgehalten würden, mit Wissen und Zustimmung des Concils, alle Geleitsbriefe, welche er ertheilt habe (*omnes et singulos salvoconductus quibuscunque cujuscunque*

¹⁾ Palacky, S. 340.

condicionis gradus eminentie existant per nos datos et concessos) zurückzunehmen, zu cassiren und zu annulliren. Dasselbe erklärten die Deputirten der deutschen Nation, der Erzbischof Johann von Riga und der Bischof Nicolaus von Merseburg. Da Sigismund die Gründe, welche ihn zu diesem Schritte veranlassten, absichtlich verschwieg (*ex certis causis animum nostrum moventibus*), Huss selbst in den im Monate Juni und Juli stattfindenden Verhören die vorher mitgetheilten Aussagen über den Geleitsbrief machte, König Sigismund seinerseits auf der Thatsache der Ertheilung desselben beharrte, gewinnt die Angelegenheit ein neues Interesse. Man begreift, wie die Meinung von dem Bruche des Geleitsbriefes entstand, worauf sie sich in Wahrheit stützte, und vermag nun den Grad des Rechtes oder Unrechtes zu bemessen, welchen ein nothwendigerweise rückwirkender Act in sich schloss, für den sich eben nur sagen liess, dass er diejenigen betraf, welche von der Rechtswohlthat des Geleitsbriefes selbst bis dahin keinen Gebrauch hatten machen wollen.

SITZUNG VOM 10. JULI 1861.

Vorgelegt:*Zwei Statthalter der Landschaft Kuei-ki.*

Von dem w. M. Dr. August Pfizmaier.

Die ausgedehnte Landschaft Kuei-ki, welche dem heutigen Tschë-kiang und Theilen von Kiang-nan und Fö-kien entsprach, war zu den Zeiten des Herrscherhauses Han besonders dadurch wichtig, dass sie die mit dem gemeinschaftlichen Namen Yue belegten, damals noch ununterworfenen und schwer zugänglichen Länder des fernen Südens zu Marken hatte. Während die Niederungen des Sees von Po-yang den Einfällen der Südländer vorzüglich ausgesetzt waren, führte der Weg, den ein zur Eroberung ausgesandtes Heer von Han zurückzulegen hatte, über die Bergkette im Süden von Kuei-ki und ward eine bei den Unternehmungen des Landheeres gewöhnlich mitwirkende Flotte ebenfalls in den Häfen dieser Landschaft ausgerüstet. Die Statthalter von Kuei-ki waren daher in früheren Zeiten nicht allein die Hüter des ihnen anvertrauten Landes, sondern noch häufiger die Eroberer der anliegenden fremdländischen Gebiete.

Seit dem Sturze des Herrscherhauses Thsin wurden die Länder des Südens von den in verschiedenen Zeiträumen einander folgenden Machthabern gänzlich aufgegeben und erst der Gesamtherrscher Hiao-wu von Han begann (138 vor Chr.) wieder, sich mit deren Eroberung zu befassen. Man unterschied damals „das östliche Meer“, auch Tung-ngueu (das östliche Ngeu) genannt, das östliche Yue, auch Min und Yue genannt, und das südliche Yue als selbstständige, von eigenen Königen gelenkte Herrscherländer. Unter diesen waren „das östliche Meer“ und das südliche Yue im Allgemeinen mit Han

verbündet, das östliche Yue aber lag mit demselben in Fehde. Han erlangte zuletzt einen vollständigen Erfolg, indem es (110 vor Chr.) die Unterwerfung des östlichen Yue entgegennahm und dessen Volk nach dem zwischen dem grossen Strome und dem Hoai gelegenen Lande versetzte, wodurch das östliche Yue eine menschenleere Einöde ward.

Der erste Antrieb zu den erwähnten Eroberungen kam von den zwei Statthaltern Yen-tsu und Tschü-mai-tschin, Männern, welche weniger wegen ihrer Kenntnisse in Sachen des Länderbestandes, als in Berücksichtigung ihrer für ihr Zeitalter seltenen wissenschaftlichen Bildung aus ihrer bisherigen niedrigen Stellung hervorgezogen und plötzlich zu hohen Stufen des Ansehens erhoben wurden. Die sehr eigenthümlichen Umstände ihres Lebens, ihre Verbindungen mit den Mächtigsten ihrer Zeit und ihr kluges Vorgehen, welches sie gleichwohl nicht vor einem unglücklichen Ende bewahrte, sind Gegenstand dieser Abhandlung, in welcher zugleich über die Gestaltung der Verhältnisse im Süden Nachrichten enthalten sind.

Yen-tsu.

助 嚴 Yen-tsu stammte aus dem Kreise U, dem Gebiete der Hauptstadt des früheren gleichnamigen Herrscherlandes und war somit ein Eingeborner der zu den Zeiten der Han bestehenden Landschaft Kuei-ki. Derselbe war ein Sohn des ehemals berühmten Gelehrten **忌 嚴** Yen-ki, nach Andern jedoch war er nur der Sohn aus einem mit diesem Gelehrten verwandten Hause.

Damals gab es ungefähr hundert Männer, welche, in den Landschaften zu Ehrenstellen befördert, in der Eigenschaft von „Weisen und Vortrefflichen“ die von dem Himmelssohne in Sachen der Lenkungsweisheit gestellten Umfragen beantworteten. Der Gesamtherrscher Hiao-wu fand an den Antworten Yen-tsu's, der ebenfalls zu diesen Männern gehörte, besonderes Wohlgefallen und zog ihn den Übrigen vor, indem er anfänglich nur ihn zu einem „mittleren“ Grossen ¹⁾ des Herrscherlandes ernannte. Später indessen wurden Tschü-mai-tschin, **王 壽 丘 吾** U-khieu-scheu-wang, Sse-ma-

¹⁾ Ein solcher Grosser hatte in der Mitte, d. i. im Innern des Herrchersitzes Dienste zu leisten.

siang-ju, 偃父主 Tschü-fu-yen, 樂徐 Siü-lö, 安嚴
Yen-ngan, Tung-fang-sö, Mei-kao, 龔膠 Kiao-thsang, 軍終
Tschung-kiün, 奇慈嚴 Yen-thsung-ki und Andere für den
Hof von Han gewonnen, welche zugleich mit Yen-tsu die Umgebung
des Himmelssohnes bildeten.

Bei dem Lenkungsantritte des Gesamtherrschers Hiao-wu äusserte sich in den Ländern der Han grosse Thätigkeit. Man befasste sich mit der Eroberung der fremdländischen Gebiete, der Erweiterung der Marken, der Bildung neuer Landschaften, und Kriegsheere wurden häufig ausgesandt. Da im Innern die Einrichtungen verändert wurden, vermehrten sich auch die Geschäfte in der Vorhalle des Hofes. Zugleich wurden den „Weisen und Vortrefflichen“ so wie den mit Aufsätzen und Lernen sich beschäftigenden Männern mehrfache Beförderungen zu Theil. Der berühmte 弘孫公 Kung-sün-hung, der sich aus einer sehr niedrigen Stellung emporschwang und es in einigen Jahren bis zu einem Sching-siang (Gehilfen des Herrscherlandes) brachte, eröffnete im Osten neue Wege und zog weise Männer an sich, mit denen er sich berieth. Jeden Frühling und Herbst erstattete er darüber dem Hofe Bericht und sprach bei dieser Gelegenheit von den Vortheilen und den Zwecken der Herrscherländer und einzelner Häuser.

Der Gesamtherrscher ertheilte hierauf Yen-tsu und Anderen die Weisung, sich mit den grossen Würdenträgern in gründliche Erörterungen einzulassen. Dem zufolge gaben die in dem Innern befindlichen Gäste des Himmelssohnes, zu denen auch Yen-tsu gehörte, und die zu dem Äussern gerechneten Grossen sich gegenseitig Antwort in angemessenen Aufsätzen, wobei es sich öfters ereignete, dass die Meinung der grossen Würdenträger widerlegt wurde.

Die dem Himmelssohne zunächst stehenden und von ihm am meisten begünstigten Männer waren Tung-fang-sö, Mei-kao, Yen-tsu, U-khieu-scheu-wang und Sse-ma-siang-ju. Unter diesen meldete sich Sse-ma-siang-ju gewöhnlich krank und zog sich von dem Dienste zurück. Tung-fang-sö und Mei-kao waren in ihren Berathungen ungründlich, erfreuten sich jedoch des besonderen Schutzes des Gesamtherrschers, der sie überaus gütig behandelte und sie ernährte. Bloss Yen-tsu und U-khieu-scheu-wang wurden thatsächlich

zu Geschäften verwendet, wobei übrigens der erstere vor dem letztern den Vortritt hatte.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Khien-yuen (138 vor Chr.) griff die fremdländische Macht Min und Yue zu den Waffen und belagerte 甌東 Tung-geu ¹⁾ die Hauptstadt des „östlichen Meeres.“ Das letztgenannte Herrscherland beehrte Hilfe von Han. Der Gesamtherrscher Hiao-wu, der damals erst zwanzig Jahre zählte, wandte sich an den Thai-yö (grosser Beruhiger) 盼田 Tien-fen um Rath. Tien-fen stellte Folgendes als seine Meinung hin: Dass die Menschen von Yue sich gegenseitig überfallen und angreifen, ist etwas Gewöhnliches. Sie sind zudem häufig wankelmüthig, und es lohnt sich nicht der Mühe, dass man belästigt das mittlere Herrscherland und hinzieht, um ihnen zu helfen. Seit den Zeiten von Thsin hat man aufgegeben die nicht zugehörigen Länder.

Diese Meinung widerlegte Yen-tsu, indem er sich äusserte: Es ist hauptsächlich zu besorgen, dass man durch die Kraft nicht fähig, ihnen Hilfe zu bringen, durch die Tugend nicht fähig, sie zu überdecken. Ist man dies in Wahrheit fähig, warum sollte man sie aufgeben? Auch hat Thsin die gesammte Welt und selbst Hien-yang zuletzt aufgegeben: wie wäre es blos Yue? Wenn jetzt ein kleines Herrscherland in seiner Verlegenheit kommt und Hilfe begehrt, aber der Himmelssohn es nicht emporrichtet, wie sollte es da noch etwas zu melden haben? Wie sollte er ferner als Söhne betrachten können die Menschen der zehntausend Herrscherländer?

Der Gesamtherrscher bemerkte hierauf: Mit dem grossen Beruhiger kann man sich nicht genugsam berathen. Ich bin erst unlängst gelangt zu meiner Würde, ich will nicht aussenden das Abschnittsrohr des Tigers, ich werde aussenden die Streitkräfte in den Landschaften und Herrscherländern.

Man entsandte hierauf Yen-tsu mit einem gewöhnlichen zur Beglaubigung dienenden Abschnittsrohr, damit er die Streitkräfte in der Landschaft Kuei-ki ausrücken lasse. In Kuei-ki beschränkte man sich indessen auf die Vertheidigung und wollte, weil kein Abschnittsrohr des Tigers hergegeben worden, in Berufung auf das Gesetz Widerstand leisten und die Kriegsmacht nicht aussenden. Yen-tsu liess einen Vorsteher der Pferde enthaupten und verkündete

¹⁾ Das heutige Thai-tschou in Tsché-kiang.

den Willen und die Weisung des Himmelssohnes. Hierauf stellte er sich an die Spitze der Kriegsmacht und schiffte sich auf dem Meere ein, um Tung-geu Hilfe zu bringen. Min und Yue warteten indessen seine Ankunft nicht ab und traten noch früher mit ihren Kriegsvölkern den Rückzug an.

Nach drei Jahren griffen Min und Yue von Neuem zu den Waffen und unternahmen einen Kriegszug gegen das südliche Yue. Dieses Herrscherland, welches sich an das Versprechen des Himmelssohnes hielt, getraute sich nicht, eigenmächtig den Kampf aufzunehmen, sondern sandte früher ein die Sachlage darstellendes Schreiben an den Hof von Han. Der Gesammtherrscher von Han lobte dieses Verfahren. Er befahl die Absendung von bedeutenden Streitkräften und stellte an die Spitze derselben zwei Feldherren, welche Min und Yue zur Strafe ziehen sollten.

Bei diesem Anlasse richtete 安 Ngan, König von Houi-nan, an den Himmelssohn das folgende sehr ausführliche Schreiben, in welchem er sich missbilligend über die erwähnte Einmischung in die Angelegenheiten der fremden Herrscherländer aussprach:

Du, vor dem ich stehe unter den Stufen, hast herpiedergeblickt auf die Welt, hast verbreitet die Tugend, angedeihen lassen die Gnade, hast nachgesehen Strafen und Bussen, vermindert die Abgaben und Einsammlungen, hast bemitleidet die Witwer und Witwen, dich erbarmt der Verwaisten und Alleinstehenden, hast ernährt die Hochbejahrten und die Greise, unterstützt die Erschöpften und Herabgekommenen. Deine vollkommene Tugend thürmt sich in der Höhe gleich Bergen. Deine freundliche Mildthätigkeit träufelt in der Tiefe herab gleich Regen. Die Nahen sind befreundet und schliessen sich an. Die Fernen tragen in dem Busen die Dankbarkeit. Die Welt befindet sich in dem Zustand der Ruhe, die Menschen sind froh ihres Lebens, und sie selbst sehen weder Angriffswaffen noch Lederpanzer. Jetzt habe ich gehört, dass es gibt einen Vorsteher, der aushebt die Streitkräfte und sich anschickt zu strafen Yue. Ich, der Diener Ngan, vermesse mich, für dich, vor dem ich stehe unter den Stufen, dies für schwer zu halten.

Yue ist das Land, das sich befindet jenseits der Weltgegenden, seine Menschen sind das Volk, das abschneidet das Haar und bemalt den Leib. Es kann nicht nach den Gesetzen des Herrscherlandes, das sich bedient der Mützen und Gürtel, in ein Gleichmass gebracht

werden. Seit der vollendeten Blüthe der drei Herrscherhäuser hatten Hu und Yue nicht angenommen den richtigen ersten Tag des Monats. Ohne Gewalt können sie nicht unterworfen werden. Man hielt sie für Länder, die sich nicht bewohnen lassen, deren Menschen für Völker, die sich nicht hüten lassen. Man hielt sie nicht für würdig, dass man um ihretwillen belästige das mittlere Herrscherland.

Desswegen führte in den alten Zeiten dasjenige, was diesseits des Gebietes des Himmelssohnes ¹⁾, den Namen: das Unterworfene der Felder ²⁾. Was jenseits des Gebietes des Himmelssohnes, hiess das Unterworfene der Wartenden ³⁾. Die Wartenden und die Leibwache ⁴⁾ hiessen das Unterworfene der Gäste. Die südlichen und östlichen Fremdländer hiessen das Unterworfene des Versprechens ⁵⁾. Die westlichen und nördlichen Fremdländer hiessen das Unterworfene der Wüsteneien. Die Stärke des Nahen und des Fernen ist verschieden.

Seit Han sich zuerst befestigt, sind zwei und siebenzig Jahre, und dass die Menschen von U und Yue während dieser Zeit einander angegriffen, geschah unzählige Male. Gleichwohl hat der Himmelssohn noch niemals erhoben die Waffen und einen Einfall gemacht in deren Lande.

Ich habe gehört: Yue besitzt weder Festen, noch Aussenwerke, noch Städte, noch Häuserreihen. Seine Menschen wohnen an Bächen und in Thälern, inmitten der Rohrfelder und Dickichte. Sie sind geübt in Kämpfen zu Wasser, geschickt in der Handhabung der Schiffe. Das Land ist tief und dunkel ⁶⁾, und es gibt in ihm viele Gewässer und steile Anhöhen. Die Menschen des mittleren Herrscherlandes, welche nicht kennen jenes Volkes Stärke und durch unwegsame Strecken dringen in dessen Land, sollten auch hundert Feinde nicht gewachsen sein einem Einzigen unter ihnen, wenn sie gewinnen das Land, so können aus ihm keine Landschaften und

¹⁾ Das Gebiet des Himmelssohnes hatte im Umfange tausend Weglängen (Li).

²⁾ Auf diesem Gebiete bebaute man die königlichen Felder, welche die Gegenstände des Darbietens für die Götter und Geister hervorbrachten.

³⁾ Die Fürsten dieses Gebietes machten dem Himmelssohne ihre Aufwartung.

⁴⁾ Jenseits des Unterworfenen der Wartenden befand sich das Unterworfene der Leibwache. Die Fürsten beider Gebiete erschienen bei dem Himmelssohne als Gäste.

⁵⁾ Die Fürsten dieses Gebietes bewog der Himmelssohn vermöge seiner Tugend nur zu dem Versprechen, an seinem Hofe zu erscheinen.

⁶⁾ Es ist reich an Gräsern und Bäumen.

Kreise gebildet werden. Überfällt man es, so kann man es nicht plötzlich erobern. Untersucht man auf dem Bilde der Erde dessen Berge und Flüsse, so sind die Umschränkungen und Versperrungen von einander entfernt nicht weiter als einen Zoll nach der Zählung, aber die Zwischenräume allein betragen bald mehrere hundert, bald tausend Weglängen. Die unwegsamen Strecken, die steilen Anhöhen, die Wälder und Dickichte können nicht sämmtlich sichtbar gemacht werden ¹⁾. Wenn man es betrachtet, scheinen die Wege bequem. Wenn man in ihm wandelt, sind die Wege sehr schwierig.

Dass die Welt sich verlässt auf die Gunst des Heiligthumes der Ahnen, dass, was innerhalb der vier Gegenden, vollkommen ruhig, dass die Alten, die auf den Häuptern tragen das Weiss, nicht sehen Angriffswaffen und Lederpanzer, dass es unter dem Volke Männern und Weibern möglich ist, sich gegenseitig zu bewahren, Vätern und Söhnen möglich, sich gegenseitig zu schützen, ward bewirkt durch die Tugend dessen, vor dem ich stehe unter den Stufen. Die Menschen von Yue sind dem Namen nach zwar Diener des Geheges, aber die auferlegten Abgaben und der lautere Wein ²⁾ werden nicht geführt in das grosse Innere ³⁾, kein einziger Krieger wird zur Verfügung gestellt dem hohen Gebieter. Wenn sie unter einander sich angreifen, und der, vor dem ich stehe unter den Stufen, aussendet die Kriegsmacht, um einem von ihnen zu helfen, so würde man im Gegentheil das mittlere Herrscherland abmühen bei den südlichen und östlichen Fremdländern.

Auch sind die Menschen von Yue unwissend und thöricht, leicht und unbedeutend, sie halten nicht ihr Versprechen, sind wankelmüthig, und dass sie nicht Gebrauch machen können von den Gesetzen und Einrichtungen des Himmelssohnes, dies hat sich bewährt nicht erst seit einem Tage. Wenn sie einmal nicht Folge leisten der hohen Verkündung und man dafür greifen wollte zu den Waffen und sie strafen, so fürchte ich, dass später Angriffswaffen und Lederpanzer zu keiner Zeit Ruhe erhalten werden. Die Zwischenzeit beträgt einige Jahre, und wenn indessen die Ernte nicht zu Stande kommt, muss

¹⁾ In dem Bilde des Landes.

²⁾ Die in kostbaren Gegenständen bestehenden Abgaben und der für die Darbringung in dem Ahnenheiligthum des Himmelssohnes nothwendige Wein.

³⁾ Das grosse Innere ist das Innere der Hauptstädte, wo die kostbaren Gegenstände aufbewahrt werden.

das Volk warten, bis es verkaufen kann die Gefässe für die Gebräuche, als Pfand einsetzen die Söhne ¹⁾, um sich zu verschaffen Kleidung und Speise. Es verlässt sich auf die Wohlthaten und Milde desjenigen, vor dem ich stehe unter den Stufen, der es stützt und ihm Hilfe leistet, damit es nicht rollt in Wassergräben, in Erdhöhlen und daselbst stirbt. Wenn in vier Jahren die Ernte nicht zu Stande kommt, so erscheinen in dem fünften wieder Henschrecken und der Lebensunterhalt des Volkes ist noch nicht hergestellt.

Wenn man jetzt aussendet die Streitkräfte, fortzieht mehrere tausend Weglängen, verbraucht Kleidungsstücke und Lebensmittel und dringt in das Land von Yue, so muss man mit Sänften und Handwagen übersetzen die Gipfel der Berge. Man schleppt Schiffe und begibt sich auf die Flüsse. Man wandelt mehrere hundert bis tausend Weglängen und ist eingeschlossen von tiefen Wäldern, dichtem Röhricht. Macht man den Weg zu Wasser, so stösst man stromaufwärts und abwärts auf Steine. In den Wäldern gibt es viele giftige Schlangen, reissende Thiere. In den Monaten des Sommers, zur Zeit der Hitze folgen Erbrechen und Krankheiten plötzlicher Betäubung einander auf dem Fusse. Ehe man noch Gebrauch gemacht hat von den Waffen, zusammengetroffen ist mit den Schwertern, sind die Todten und Beschädigten gewiss schon eine Menge.

In der vorhergegangenen Zeit hatte der König des südlichen Meeres ²⁾ sich empört. Der frühere Diener desjenigen, vor dem ich stehe unter den Stufen ³⁾, hiess den Feldherrn Kien-ki ⁴⁾ befehligen die Streitkräfte und ihn angreifen. Der König ergab sich mit seinem Heere,

¹⁾ In Hoi-nan pflegten die Armen ihre eigenen Kinder zu verpfänden, welche dann in fremden Häusern Dienste von Leibeigenen verrichteten. Diejenigen, welche man nach drei Jahren nicht auslöste, wurden wirkliche Leibeigene. Nach Andern hätte diese Stelle den Sinn, dass die Söhne ihrer Armuth willen sich als sogenannte „verpfändete Eidame“ in das Haus ihrer Schwiegerältern begaben.

²⁾ Das Land des südlichen Meeres (Nan-hai) entspricht der Gegend des heutigen Kreises Kuang-tschau in Kuang-tung.

³⁾ Unter dem frühern Diener des Gesamtherrschers wird Li, König von Hoi-nan, verstanden.

⁴⁾ Der Feldherr 忌簡 Kien-ki, d. i. Ki von dem Geschlechte Kien. Der Geschlechtsname Kien wird an dieser Stelle irrigerweise durch die Abkürzung 間 Kien ausgedrückt.

und man hiess ihn wohnen in Schang-kan ¹⁾. Später empörte er sich nochmals. Da kam Hitze des Himmels, vieler Regen. Die Krieger der gedeckten Schiffe wohnten auf dem Wasser und rührten die Ruder. Ehe man noch gekämpft, waren diejenigen, die gestorben an Krankheiten, mehr als die Hälfte. Die Verwandten und die Greise vergossen Thränen, die verwaisten Söhne klagten und schrien. Man hatte zu Grunde gerichtete Häuser, zu nichte gewordene Beschäftigungen. Man holte ab die Leichname aus einer Entfernung von mehr als tausend Weglängen, umhüllte die Gebeine und kehrte zurück. Des Jammerns und der Betrübniß war durch mehrere Jahre kein Ende, die Älteren und die Greise erzählen davon noch an dem heutigen Tage. Man war noch nicht gedrunken in das Land, und das Unglück hatte schon erreicht eine solche Höhe.

Ich habe gehört: Nach einem Feldzuge gibt es gewiss böse Jahre. — Dies besagt: Unter dem Volke gefährdet ein jeder durch den Hauch seiner Bekümmerniss und Mühsal die Eintracht der Grundstoffe der Finsterniss und des Lichtes, setzt in Erregung die Ungunst des Himmels und der Erde, und der Hauch des urstofflichen Unglücks wird dadurch hervorgebracht. Die Tugend dessen, vor dem ich stehe unter den Stufen, gesellt sich zu dem Himmel und der Erde, dein Licht nimmt zum Vorbild Sonne und Mond, deine Gnade erstreckt sich auf die Vögel und wilden Thiere, deine Mildthätigkeit kommt zu Gute den Kräutern und Bäumen. Wenn es einen Menschen gibt, der Hunger und Kälte leidet, der nicht beschliesst seine Himmelsjahre und stirbt, so bist du um dessen willen schmerzlich erregt im Herzen. Jetzt herrscht innerhalb der Weltgegenden nicht so viel Schrecken, dass ein Hund desswegen bellte, wenn man aber bewirken wollte, dass die Gepanzerten und die Krieger desjenigen, vor dem ich stehe unter den Stufen, sterben und zu Grunde gehen, dass ihre Gebeine bleichen in der Mitte der Wildniss, dass sie getränkt werden von der Feuchtigkeit auf den Bergen und in den Thälern, so wird das Volk der seitwärts liegenden Marken zeitlich schliessen und spät öffnen ²⁾. Vom Morgen lebt es nicht bis zum Abend ³⁾. Ich, Ngan,

¹⁾ 淦 上 Schang-kan entspricht der Gegend des heutigen Sin-kan, Kreis Lin-kiang in Kiang-si.

²⁾ Der Kriegsgefahr willen werden die Thore der befestigten Städte früh geschlossen und spät geöffnet werden.

³⁾ Das Volk wird den Untergang fürchten und sich nicht beschützen können.

vermesse mich, für dich, vor dem ich stehe unter den Stufen, dies für schwer zu halten.

Unter denen, die nicht bekannt mit der Beschaffenheit des Bodens der südlichen Gegenden, sind viele hinsichtlich Yue der Meinung, dass dessen Menschen eine Menge, dass dessen Kriegsmacht stark und dass es im Stande, Unheil anzurichten in den seitwärts liegenden festen Städten. Zur Zeit als Hoai-nan noch ein unversehrtes Herrscherland ¹⁾, waren viele angestellt bei den Gerichten in den seitwärts liegenden Gegenden ²⁾. Ich vermuthete mich zu erfahren, dass Yue von dem mittleren Herrscherlande verschieden. Es hat zur Marktscheide hohe Berge, wo die Fussspuren der Menschen nicht mehr sichtbar, die Wagen nicht verkehren auf den Wegen; hierdurch haben Himmel und Erde es abgeschlossen nach Innen und Aussen.

Wenn dessen Menschen dringen wollen in das mittlere Herrscherland, so müssen sie hernieder steigen die Berggipfel, hinabschiffen die Wasser. Die Höhen der Berggipfel sind steil und abschüssig, an den Stromschnellen der Wasser zerschmettern Steine die Schiffe. Man kann nicht auf grosse Schiffe laden die Mundvorräthe und abwärts schiffen.

Wenn die Menschen von Yue Veränderungen bewirken wollen, so müssen sie früher zum Ausgangsorte wählen Yü-kan ³⁾ an den Marken. Sie sammeln die Mundvorräthe, fallen hierauf ein, schlagen das Bauholz und zimmern die Schiffe. Die seitwärts liegenden festen Städte beschränken sich auf die Vertheidigung und warten in Wahrheit aufmerksam. Sobald die Menschen von Yue einfallen und schlagen das Bauholz, rafften jene ohne Umstände zusammen, erfassen und verbrennen die Vorräthe und Sammlungen. Gäbe es auch hundert Yue, was könnten sie den seitwärts liegenden festen Städten wohl anhaben?

Auch sind die Menschen von Yue fädengleich an Kraft, arm an Gaben, sie vermögen nicht zu kämpfen auf trockenem Boden. Es

¹⁾ Ehe Hoai-nan noch in drei Herrscherländer getheilt war.

²⁾ Viele Bewohner von Hoai-nan waren in den an den Marken von Yue liegenden Gegenden angestellt und lernten daher das letztgenannte Land kennen.

³⁾ 千餘 Yü-kan war damals eine Stadt des Landes Yue und entspricht der Hauptstadt des Unterkreises Po-yang in Jao-tscheu, Landschaft Kiang-si. Die Stadt, welche heute den Namen Yü-kan führt, liegt südlich von Jao-tscheu.

sind ferner bei ihnen keine Wagen, Reiter, Bogen und Armbrüste in Verwendung. Dass dessenungeachtet zu ihnen nicht gedrungen werden kann, es ist, weil sie vertheidigen die unwegsamen Strecken ihres Landes und weil die Menschen des mittleren Herrscherlandes nichts ausrichten gegen ihre Wasser und ihren Boden.

Ich habe gehört: Die Gepanzerten und die Krieger von Yue werden nicht herabgesetzt auf eine Zahl von weniger als mehreren Hunderttausenden. Wenn die Zahl derjenigen, mit denen man dringt in ihr Land, beträgt das Fünffache, ist dies erst hinreichend, und diejenigen, welche ziehen die Wagen, reichen die Lebensmittel, sind hierin nicht begriffen.

Die südlichen Gegenden sind heiss und feucht. Gegen die Zeit des Sommers entstehen Gelbsuchten mit Feuerhitze. Unter der sengenden Sonne wohnt man an Wassern, Otterschlangen vergiften das Leben, Krankheiten und Seuchen kommen zum Vorschein. Ehe die Krieger noch gefärbt haben die Schwerter, sind diejenigen, die gestorben an Krankheiten, zwei bis drei Zehnthelle. Sollte man auch zu Gefangenen machen sämtliche Menschen des Landes von Yue, es wäre dies kein Ersatz für das, was man verloren.

Ich habe gehört, dass man auf den Wegen erzählt: Der König von Min und Yue, dessen jüngerer Bruder Kiä ¹⁾ hat als ein Niederer ihn getödtet. Wenn Kiä gestraft wird und stirbt, so hat dessen Volk Niemanden, dem es angehörte. Wenn du, vor dem ich stehe unter den Stufen, es wolltest kommen lassen in das Innere, ihm einen Wohnsitz anweisen in dem mittleren Herrscherlande und heissen einen gewichtigen Diener es überwachen, so brauchst du nur zu üben Wohlthaten, herabzusenden Belohnungen und du winkst ihm, damit es erscheine. Dadurch würdest du an der Hand führen die Jungen, stützen die Alten und sie sich zuwenden heissen der Tugend der höchsten Weisheit. Willst du, vor dem ich stehe unter den Stufen, hiervon keinen Gebrauch machen, so mögest du fortsetzen seine zerrissenen Geschlechtsalter, Fortbestand geben seinem zu Grunde gehenden Herrscherlande, befestigen seine Könige und

1) 甲 Kiä ist, wie Sse-ku angibt, der Kindername des jüngeren Bruders des Königs von Yue. Übrigens wird dieser jüngere Bruder des Königs von Yue sonst nur 善餘 Yü-schen genannt, und der hier gesetzte Name Kiä ward an keiner andern Stelle der Geschichte aufgefunden.

Lehensfürsten und werden der Hüter von Yue. In diesem Falle würde es stellen Geisseln, werden ein Diener des Geheges und die Geschlechtsalter hindurch reichen das Pflichtgemässe der Abgaben. Du, vor dem ich stehe unter den Stufen, hättest dann durch eine Abdrucksmarke, die im Umfange hat einen Zoll, durch ein Band, das lang zwei Klafter ¹⁾, niedergehalten und beruhigt, was ausserhalb der Weltgegenden. Ohne ermüdet zu haben einen einzigen Krieger, ohne abgenützt zu haben eine einzige Lanze, wären dein Ansehen und deine Tugend gleichmässig zur Geltung gebracht worden.

Wenn du jetzt mit einer Kriegsmacht dringst in das Land, so werden dessen Menschen gewiss zittern vor Furcht, weil der Inhaber eines Vorsteheramtes Willens ist, sie zu metzeln und zu vernichten. Sie werden gleich Feldbühnern und Hasen entfliehen, sich begeben in die Gebirge und Wälder, auf die steilen Anhöhen und unwegsamen Strecken. Kehrt man ihnen den Rücken und entfernt sich von ihnen, so sammeln sie sich von Neuem in Schaaren. Bleibt man zurück und beobachtet sie durch die vorüberziehenden Herbst, die verstreichenden Jahre, so werden Kriegsführer und Streiter kampfunfähig und müde, die Lebensmittel werden weniger und gehen zu Ende. Die Männer können nicht ackern und säen, die Weiber können nicht spinnen und weben. Die Jungen und Starken folgen dem Heere, die Alten und Schwachen führen die Lebensmittel. Die daheim bleiben, haben keine Nahrung, die des Weges ziehen, haben keine Mundvorräthe. Das Volk verdriessen die Angelegenheiten der Waffen, diejenigen, die auswandern und entfliehen, sind gewiss eine Menge. Wollte man ihnen nachfolgen und sie strafen, so kann man nicht mit ihnen zu Ende kommen. Räuber und Mörder werden gewiss auftreten.

Ich habe gehört, dass die Ältern und Greise erzählen: Zur Zeit von Thsin hatte man abgesandt den Beruhiger Thu-tsiün ²⁾ zum Angriff auf Yue. Man hiess ferner den Aufseher Lö ³⁾ ziehen Wassergräben, für den Verkehr eröffnen die Wege. Die Menachen von Yue flohen und traten in die entlegenen Gebirge, in die Dickichte der

¹⁾ Das Band, an welchem die Abdrucksmarke getragen wird.

²⁾ 睢屠 Thu-tsiün war der „Beruhiger“ (Befehlshaber) einer Hauptstadt.

³⁾ Ein die Landschaften beaufsichtigender, gesammtherrscherlicher Vermerker, dessen

Name 祿 Lö.

Wälder. Es war nicht möglich, sie anzugreifen. Das Heer, welches zurückblieb, sammelte sich und beobachtete ein leeres Land, es verbrachte unnütz die Tage und verharrte dabei lange Zeit. Die Kriegsführer und Streiter wurden angestrengt und waren müde. Yue trat hierauf hervor und griff sie an: die Kriegsmacht von Thsin erlitt eine grosse Niederlage. Hierauf entsandte man Menschen, die verurtheilt zum Dienste der Besatzung, um Vorkehrungen zu treffen. Um diese Zeit waren das Äussere und das Innere voll Unruhe, die hundert Geschlechter waren zerstreut und zu Boden gedrückt. Diejenigen, die sich auf den Wegen befanden, kamen nicht wieder, diejenigen, die auszogen, kehrten in Wirklichkeit zurück. Alle hatten sie keine Sicherheit des Lebens, die Auswandernden und Fliehenden folgten einander auf dem Fusse, ganze Schaaren wurden Räuber und Mörder. Hierauf erhob das Unglück im Osten der Berge zum ersten Male das Haupt. Dies ist es, was Lao-tse ¹⁾ meint, indem er sagt: An dem Orte, wo ein Heer verweilt, wachsen stachlichtes Rohr und Dornen.

Die Waffen sind eine unheilvolle Sache. Wenn ein einziges Land in Bedrängniss, folgen alle vier Gegenden sofort nach. Ich fürchte, dass die Veränderungen und Beziehungen, die entstehen, der Verrath und das Unrecht, die auftauchen, hierdurch ihren Anfang nehmen.

In den Verwandlungen der Tscheu heisst es: Der hohe Ahnherr richtet einen Angriff gegen das Land der Geister. Nach drei Jahren hat er es überwunden. — Das Land der Geister sind die kleinen südlichen und östlichen Fremdländer. Der hohe Ahnherr ist der vollkommenste Himmelssohn der Yin. Der vollkommene Himmelssohn richtet einen Angriff gegen die kleinen südlichen und östlichen Fremdländer, und erst nach drei Jahren überwindet er sie. Dies bedeutet: Den Gebrauch der Waffen kann man nicht anders als ernst nehmen.

Ich habe gehört: Die Waffen des Himmelssohnes haben zu thun mit Eroberungen, aber sie haben nichts zu thun mit Kämpfen. Dies bedeutet: Niemand wagt es, sich mit ihm zu messen. Wenn man bewirkt, dass die Menschen von Yue verachten den Tod und suchen ihr Glück, indess sie sich widersetzen dem Gange, den mit dem Antlitz nach vorwärts ²⁾ wandelt der Leiter der Geschäfte, so mag

¹⁾ Dies sagt Lao-tse in dem Tao-king.

²⁾ Ein solcher Gang wird sonst auch der Gang der Gänse genannt.

es geschehen, dass Holzschläger und Wagenbesorger des Heeres einmal nicht auf ihrer Hut sind und sich unterwerfen. Sollte man auch erhalten das Haupt des Königs von Yue ¹⁾, ich vermesse mich noch immer, für das grosse Han mich dessen zu schämen.

Du, vor dem ich stehe unter den Stufen, hast die vier Meere zu deinen Marken, die neun Landstriche zu deinem Hause, die acht Dickichte ²⁾ zu deinem Thiergarten, den Strom und das Meer zu deinem Teiche. Die Abtheilungen des geborenen Volkes sind sämtlich Diener und Dienerinnen. Die Menge der Menschenschaaren ist hinreichend, um zu bieten das Nothwendige für die tausend Obrigkeiten. Die Sammlungen der Abgaben von den Feldern sind hinreichend, um herzustellen die Führung der Gespanne und Handwagen. Mit geübtem Geiste, mit göttlicher Erleuchtung hältst du dich streng an die Wege der Höchstweisen, kehrt den Rücken den schwarzweissen Wandschirmen ³⁾, lehnst dich an eine mit Edelsteinen besetzte Bank. Das Antlitz gekehrt nach Süden, gibst du Gehör, entscheidest und erlässest Befehle an die Welt. Innerhalb der vier Meere ist nichts, das dir nicht Antwort gäbe gleich dem Wiederhaller. Du, vor dem ich stehe unter den Stufen, sendest herab Wohlthaten und Gnade, bald überdeckend, bald mildthätig wie Thau. Wenn du bewirkst, dass das vielfältige Volk gesichert hat das Leben, Freude hat an seinen Beschäftigungen, so wird die Wohlthat dessen bedecken zehntausend Geschlechtsalter, du wirst es fortsetzen auf die Söhne und Enkel, es üben ohne Aufhören. Die Welt ist so sicher, als wäre sie der Berg Thai-san, der von vier Seiten festgebunden. Das Land der östlichen und nördlichen Fremden, wie sollte es verdienen, dass man sich mit ihm befasst in der freien Zeit eines einzigen Tages und dass es uns Mühe verursacht so viel, um schwitzen zu machen ein Pferd?

¹⁾ Um diese Zeit schickte Yü-schen wirklich das Haupt des getödteten Königs von Yue nach Han.

²⁾ Die acht Dickichte sind acht Jagdgebiete, von welchen acht verschiedene Länder, nämlich Lu, Tsai, Tsai, Sung, Tsai, die Gegend zwischen U und Yue, Tai und Tsching je eines enthielten.

³⁾ Die zum Gebrauche des Himmelssohnes bestimmten, mit schwarzen und weissen Streifen bemalten Wandschirme wurden zwischen die Thüren und Luken gestellt.

In einem Gedichte heisst es:

Des Königs Weg, wenn er in Wahrheit voll,
So kommt das ganze Land von Sü¹⁾.

Dies bedeutet: Der Weg der Könige ist sehr ausgedehnt und die fernen Gegenden lieben ihn.

Ich habe Folgendes gehört: Der Ackermann arbeitet, und der weise Herrscher wird ernährt. Der Unverständige spricht, und der Verständige trifft seine Wahl. Ich Ngan war so glücklich, dass es mir möglich ward, für den, vor dem ich stehe unter den Stufen, zu bewahren das Gehäge, dass ich mit dem Leibe wurde Wall und Decke, dass ich erhielt den Auftrag eines Dieners unter den Menschen. Wenn die seitwärts liegenden Marken aufgeschreckt werden, sich grämen, dass man stirbt und nicht zu Ende reden der Unverständigkeit Worte, ist nicht die Sache eines redlichen Dieners. Ich Ngan vermesse mich, zu fürchten, dass die Feldherren und Angestellten der Gerichte mit einem Heere von zehnmal zehntausend Menschen erhalten werden den Auftrag eines einzigen Abgesandten²⁾.

Dieses Schreiben des Königs von Hoai-nan ward um die Zeit übergeben, als die Kriegsmacht von Han bereits ausgerückt war und die südlichen Gebirge übersetzt hatte. Es ereignete sich indessen, dass Yü-schen, der jüngere Bruder des Königs von Min und Yue, seinen Gebieter tödtete und dem Himmelssohne seine Unterwerfung ankündigte, worauf das Heer von Han die Feindseligkeiten einstellte. Nachdem der Himmelssohn über die Ansichten des Königs Ngan seine Freude bezeugt und die Feldherren und Krieger ihrer Verdienste willen belobt hatte, befahl er Yen-tsu, den Willen und die Absichten des Gesammtherrschers in dem südlichen Yue zu verkünden. Der König des südlichen Yue senkte, als er diese Weisungen erhalten, das Haupt zu Boden und erwiederte: Der Himmelssohn beglückte mich dadurch, dass er aufbrechen liess die Krieger und strafte Min und Yue. Wenn ich auch stürbe, kann ich ihm durch nichts vergelten. — Er schickte seinen zur Nachfolge bestimmten

¹⁾ Wenn das Gesetz des Königs die Welt erfüllt, so kommen die das Land Sü (die Gegenden zwischen dem Meere und dem Flusse Hoai) bewohnenden Fremdländer, um sich zu unterwerfen.

²⁾ Han möge einen einsigen Abgesandten schicken und Yue beschäftigen, dann würden die Bewohner dieses Landes sich von selbst unterwerfen. Man brauche deswegen kein Kriegaheer auszusenden.

Sohn, der sich Yen-tsu anschloss und mit diesem an dem Hofe von Han zur Aufwartung erschien.

Die Verkündung, worin der Himmelssohn dem Könige von Hoai-nan Glück wünschte, lautete:

Der erhabene Gesammtherrscher fragte den König von Hoai-nan. Dieser hiess Yö ¹⁾, den mittleren Grossen der Lande, darreichen ein Schreiben, sprechen über die Angelegenheiten und mir es zu Ohren bringen. Ich, der Himmelssohn, habe in Empfang genommen des früheren Gesammtherrschers treffliche Tugend. Wenn der Morgen sich erhebt, wenn der Abend dunkelt, kann ich sie mit meinem Lichte nicht beleuchten. Es ist eine ernste Sache, dass ich ohne Tugend. Desswegen sind die drangvollen Jahre unglücklich, die Übel und Wetterschäden sind eine Menge. Mir mit meinem winzigen Selbst ward anvertraut die Waltung über die Könige und Lehensfürsten. Im Innern habe ich ein hungerndes, frierendes Volk, im Süden machen die Fremdländer auf einander Angriffe und bewirken, dass die seitwärts liegenden Marken in ihrer Aufregung nicht zur Ruhe kommen. Mir, dem Himmelssohn, ist darob sehr bange. Jetzt hast du, o König, tief nachgedacht, ernst überlegt, hast in das Licht gesetzt den grossen Frieden und berichtigt meine, des Himmelssohnes, Irrthümer. Du hast es ausgesprochen, dass die drei Herrscherhäuser in ihrer höchsten Vollendung rainten an den Himmel, zusammentrafen mit der Erde. Wohin die Fussspuren der Menschen nur reichten, war Alles gehorsam und unterworfen. Ich hörte dies aus der Ferne und war äusserst beschämt. Ich wünsche dir, o König, Glück zu deinen Gedanken, es gibt bei ihnen nichts, wodurch sie erschöpft würden. Ich heisse Tsu, den mittleren Grossen der Lande, verkünden meine, des Himmelssohnes, Meinung, die Meldung bringen dir, o König, in der Angelegenheit von Yue.

Yen-tsu verkündete demnach dem Könige von Hoai-nan die Absichten des Himmelssohnes mit folgenden Worten:

In der gegenwärtigen Zeit hast du, o grosser König, in der Angelegenheit des Absendens, des Zusammenziehens der Streitkräfte des Überwachens von Yue hinaufgereicht ein Schreiben. Derjenige, vor dem ich stehe unter den Stufen, hat aus diesem Anlasse abge-

¹⁾ Ein Mann mit dem hier angeführten Namen 王 Yö wurde von dem Verfasser bisher an keiner andern Stelle der Geschichte aufgefunden.

schiekt mich Tsu, damit ich die Meldung bringe dem Könige in dieser Angelegenheit. Du, o König, hast deinen Wohnsitz in der Ferne, die Angelegenheit war dringend, erforderte Eile, ich kam nicht mit dem Könige überein in deren Berathung. An dem Hofe war eine mangelhafte Lenkung: ich hinterliess deinen Kummer, o König. Derjenige, vor dem ich stehe unter den Stufen, nimmt sich dies sehr zu Herzen.

Die Waffen sind allerdings Werkzeuge des Unheils, die ein erleuchteter Gebieter nur ungern hinaussendet. Gleichwohl ist seit den fünf Gesammtherrschern, den drei Königen, dass man gewehrt hätte der Unterdrückung, ein Ende gemacht hätte der Empörung ohne die Waffen, noch nicht gehört worden. Han ist das Stammhaus der Welt, es hält fest die lebentödtenden Handhaben, indem es ausfertigt die Befehle für alles, was innerhalb der Meere. Was sich in Gefahr befindet, erwartet Sicherheit. Was sich in Zerrüttung befindet, hofft auf Herstellung.

Jetzt war der König von Min und Yue wölflisch, widersetzlich und nicht menschlich. Er tödtete diejenigen, die seine Knochen und sein Fleisch, er trennte die ihm Nahestehenden und die Verwandtschaften. Unter dem, was er that, war sehr Vieles nicht gerecht. Zudem hat er mehrmals erhoben die Waffen, ist eingefallen und hat Eingriffe gemacht in die Länder der hundert Yue. Er hat sich einverleibt und zusammengerafft die benachbarten Herrscherlande, indess er übte drückende Gewalt, sich befasste mit geheimen Entwürfen, ungewöhnlichen Anschlägen. Er machte einen Einfall und verbrannte die gedeckten Schiffe von Thsin-yang ¹⁾. Es wollte zu sich winken Kuei-ki's Land und dadurch treten in Keu-tsien's ²⁾ Fussstapfen.

In der gegenwärtigen Zeit wird in den seitwärts liegenden Gegenden noch erzählt: Der König von Min stellt sich an die Spitze der beiden Herrscherländer und schlägt los gegen das südliche Yue. Derjenige, vor dem ich stehe unter den Stufen, zog in Erwägung die Ruhe und die Gefahr der Zehntausende des Volkes, die Länge der Zeit und die Entfernung. Er hiess Menschen die Verkündung

¹⁾ 陽 尋 Thsin-yang ist das heutige Kieu-kiang in Kiang-si. In dieser Gegend, welche der Strom Yang-tse durchzieht, lagen gedeckte Schiffe von Han.

²⁾ Der alte oberherrliche König von Yue, durch den das Herrscherland U vernichtet wurde.

bringen und jenem melden: In der Welt herrscht Sicherheit und Ruhe. Ein jeder setzt fort das Geschlechtsalter, stellt zufrieden das Volk. Es wird verboten und möge man es nicht wagen, Länder einzuverleiben. — Der Inhaber des Vorsteheramtes hatte jenen im Verdacht, dass er mit dem Herzen des Tigers und des Wolfes gierig sich halten werde an den Nutzen der hundert Länder von Yue. Wenn er etwa, unwillig zu gehorchen, nicht in Empfang genommen hätte die glänzende Verkündung des Himmelssohnes, so hätten die Landschaften Kuei-ki und Yü-tschang gewiss gehabt eine langwährende Sorge.

Auch verhängt der Himmelssohn Strafe, aber er macht keine Angriffe ¹⁾. Wie sollte er wohl anstrengen die hundert Geschlechter, Ungemach bereiten den Kriegführern und Streitern? Desswegen entsandte er zwei Feldherren, damit sie zusammenziehen ihre Menge an den Marken, Schrecken einflössen durch furchtbaren Kriegsmuth, sich verbreiten machen den Wiederhall ihrer Stimme.

Die Menge ward zusammengezogen und war noch nicht vereinigt ²⁾, da führte der Himmel zurecht das Innere jener Menschen. Der König von Yue verlor das Leben, sie schickten unverhofft einen Gesandten. Man liess aufhören die Zusammenziehung, und sie sollte nicht länger dauern, als bis zur Zeit des Ackerns. Der König des südlichen Yue wünschte sich dabei viel Glück. Er ward überhäuft mit Gnade und Wohlthaten, überdeckt von der vortrefflichen Tugend. Es war sein Wunsch, eine Besserung zu bewirken in seinem Herzen, zu ändern seinen Wandel, in Selbstheit sich anzuschliessen dem Gesandten, um einzutreten und sich zu entschuldigen. Er hatte die Krankheit der Hunde und Pferde ³⁾ und war nicht im Stande zu tragen das Hofkleid. Desswegen schickte er den zur Nachfolge bestimmten Sohn Ying-tsi ⁴⁾, damit er eintrete und aufwarte. Sobald

¹⁾ Die Kriegsmacht des Himmelssohnes zieht blos aus, um zu strafen, aber sie lässt sich in keinen Kampf ein.

²⁾ Die Krieger waren noch nicht alle versammelt.

³⁾ Was für eine Krankheit hier gemeint ist, liess sich nicht ermitteln. Aus anderen Stellen der Geschichte geht indessen hervor, dass der König des südlichen Yue damals nicht wirklich krank gewesen, sondern nur eine Krankheit vorschützte.

⁴⁾ Der damalige König des südlichen Yue hiess 胡 Hu. Dessen Sohn, der hier genannte 齊嬰 Ying-tsi, folgte zehn Jahre später seinem Vater in der Herrschaft über das südliche Yue.

er von seiner Krankheit hergestellt sein wird, ist es sein Wunsch, sich niederzuwerfen vor der nördlichen Thorwarte, emporzublicken zu dem grossen Vorhofe und zu vergelten die reichliche Wohlthat.

Als der König von Min im achten Monde des Jahres griff zu den Waffen in Ye-nan ¹⁾), waren seine Kriegsführer und Streiter kampfunfähig und müde. Die Heeresmengen der drei Könige richteten in Gemeinschaft gegen ihn den Angriff. Sie benützten dessen schwachen jüngeren Bruder Yü-schen, um auszuführen ihre Anschläge. Bis zu dem gegenwärtigen Augenblick ist das Herrscherland leer, es schickt einen Abgesandten, reicht hinauf das Abschnittsrohr und bittet um denjenigen, den es einsetzen könnte, es wagt es nicht, selbst ihn einzusetzen und wartet dabei auf des Himmelssohnes glänzende Verkündung. Auf diese Weise hat man sich ein einziges Mal erhoben und ohne dass man abgebrochen hätte die Spitze einer einzigen Waffe, ohne dass man benöthigt hätte den Tod eines einzigen Streiters, hat der König von Min bekannt seine Verbrechen, ward das südliche Yue bedeckt mit Wohlthaten, brachte die Hoheit der Macht zum Zittern einen grausamen König, machte die Gerechtigkeit fortbestehen ein gefährdetes Herrscherland. Dies ist aus der gründlichen Berathung, aus der weitgehenden Überlegung desjenigen, vor dem ich stehe unter den Stufen, hervorgegangen. Desswegen hiess dieser mich, den Diener Tsu, hierherkommen und verkünden dir, o König, seine Meinung.

Hierauf erwiderte der König von Hoai-nan dankend: Selbst Thang, der angriff Khië, König Wen, der angriff Thsung ²⁾), sie thaten in Wahrheit nicht mehr als dies. Ich, der Diener Ngan äusserte unsinniger Weise alberne Gedanken, führte wahnsinnige Reden. Derjenige, vor dem ich stehe unter den Stufen, brachte es nicht über sich, mich zu strafen, er hiess durch einen Gesandten mich überwachen und verkünden mir, dem Diener Ngan dasjenige, das ich nicht gehört. Ich kann die Beglückung dessen nicht hoch genug schätzen.

¹⁾ Die Gegend des Berges 南冶 Ye-nan, der heut zu Tage Tung-ye genannt wird und damals zu der Landschaft Kuei-ki gehörte.

²⁾ Si-pe, dem man später den Namen König Wen von Tschou beilegte, ward durch 虎 Hu, Fürsten von 崇 Thsung, bei dem Könige Tsch'heu von Yin verleumd. Nachdem Si-pe wieder in Freiheit gesetzt worden, erhielt er von dem Könige Tsch'heu den Auftrag, das Herrscherland Thsung anzugreifen.

Yen-tsu verband sich hierauf mit dem Könige von Hoai-nan und kehrte zurück. Sein Vorgehen erregte bei dem Gesamtherrscher grosses Wohlgefallen. Während einer Feierlichkeit an dem Hofe, wo er seine Aufwartung machte, unterhielt er sich ungezwungen mit dem Himmelssohne, und dieser fragte ihn um die Verhältnisse der Heimat, indem er wissen wollte, wie es Yen-tsu in früherer Zeit ergangen. Yen-tsu antwortete: Ich war von Geburt arm, ich lebte in dem Hause der Schwiegerältern, was reiche Menschen für schimpflich halten. — Von dem Gesamtherrscher befragt, was das Ziel seiner Wünsche sei, antwortete er, dass er den Wunsch hege, Statthalter der Landschaft Kuei-ki zu werden. Der Gesamtherrscher ernannte ihn demgemäss zum Statthalter von Kuei-ki.

In seiner neuen Stellung als Statthalter liess Yen-tsu mehrere Jahre nichts von sich hören. Der Himmelssohn übersandte ihm daher das folgende Schreiben: Ich liess anfertigen die höchste Verkündung für den Statthalter von Kuei-ki. Du, o Herr, warst überdrüssig der lichtempfangenden Hütten ¹⁾, angestrengt durch die Geschäfte des Aufwartens und des Folgens. Du liebtest deine heimische Erde, tratest hinaus und wurdest ein Angestellter der Landschaft. Die Landschaft Kuei-ki trifft im Osten zusammen mit dem Meere. Im Süden ist sie nahe sämtlichen Ländern von Yue. Im Norden macht sie zu ihrem Kissen den grossen Strom. Was dazwischen liegt, ist ein weiter Raum: du hast lange Zeit nichts von dir hören lassen. Mögest du bereit halten die Antworten aus dem Frühling und Herbst ²⁾, keineswegs aber aus Su-thsin's ³⁾ Wagebalken.

Yen-tsu fürchtete sich und sandte an den Gesamtherrscher ein Schreiben, in welchem er aus dem Frühling und Herbst die Stelle: „Der Himmelskönig tritt hinaus und wohnt in Tsching“ ⁴⁾

¹⁾ Von diesen zum Übernachten dienenden Hütten wird nichts Weiteres angegeben, als dass sie sich ausserhalb der „Seitentüren der steinernen Wassergräben“ befanden.

²⁾ Aus dem Werke „Frühling und Herbst“.

³⁾ Über Su-thsin und dessen Reden von den Wagebalken sind in der Abhandlung: „Das Rednergeschlecht Su“ ausführliche Nachrichten enthalten.

⁴⁾ Der Himmelskönig, d. i. der Himmelssohn, ist der König Siang, Sohn des Königs Hoi von Tschou. Schö-tai, der jüngere Bruder des Königs, war der Liebling seiner Mutter, der Gemahlinn des Königs Hoi, die dessen Erhebung zum Könige bewirken wollte. König Siang ging dem drohenden Unheil aus dem Wege und

samt deren Erläuterung: „Er war nicht im Stande zu dienen der Mutter, desswegen riss er sich von ihr los“ anführte. Er setzte noch hinzu: Der Diener dient dem Gebieter, gleichwie der Sohn dient dem Vater und der Mutter. Ich der Diener Tsu sollte mich niederwerfen zu meiner Hinrichtung. Wenn der, vor dem ich stehe unter den Stufen, es nicht über sich bringen sollte, mich hinrichten zu lassen, so ist es mein Wunsch, überreichen zu dürfen die Rechnung dreier Jahre auf einmal ¹⁾).

In einer höchsten Verkündung, welche hierauf erschien, ward diesem Wunsche Yen-tsu's, an dem Hofe erscheinen zu dürfen, willfahren. Der frühere Statthalter blieb indessen an dem Hofe zurück und gehörte fortan zu der Zahl derjenigen, welche dem Himmelssohne fortwährend aufwarteten. Da er wunderbare Geistesgaben besass, erhielt er öfter den Auftrag, schnell und ohne Vorbereitung zierliche Aufsätze zu verfertigen, zu denen ihm der Stoff mitgetheilt ward. Ausserdem verfertigte Yen-tsu bilderlose Gedichte und Lobreden, welche mehrere zehn (d. i. zwanzig, dreissig oder noch mehr) Bücher ausfüllten.

Später erschien Ngan, König von Hoai-nan, an dem Hofe von Han und ehrte Yen-tsu durch Übersendung reicher Geschenke, indem er zugleich mit ihm in abgesonderten Verkehr trat und sich mit ihm in Erörterungen und Berathungen einliess. Als nach einiger Zeit (122 vor Chr.) der König von Hoai-nan sich zum Abfall verschwor, ward Yen-tsu in diese Sache als Mitschuldiger verwickelt. Der Himmelssohn schlug dessen Schuld zwar gering an und wollte nicht, dass Yen-tsu hingerichtet werde. Dagegen machte 湯張 Tschang-thang, der damals die Stelle des Beruhigers des Vorhofes (obersten Richters) bekleidete, mit grossem Eifer als seine Meinung gelten, dass Yen-tsu bei den vertrautesten Dienern des Himmelssohnes,

fiel nach Tsching. Im vierundzwanzigsten Jahre des Fürsten Hi von Lu verzeichnet der Frühling und Herbst: „Der Himmelskönig tritt hinaus und wohnt in Tsching“. Der Ausleger Kung-yang bemerkt hierzu: Der König befand sich nicht auswärts. Die Ursache, weshalb hier von ihm gesagt wird, dass er hinausgetreten, ist: Er vermochte nichts gegen seine Mutter.

¹⁾ Nach dem alten Gesetze war es Pflicht eines Statthalters, durch einen Abgesandten die Jahresrechnung (worunter der Bericht über die Wirksamkeit verstanden wird) überreichen zu lassen. Yen-tsu gibt hier zu verstehen, dass er selbst kommen wolle, um den Gegenstand zu überreichen.

welche die dem Besuche verschlossenen Theile des Herrschergebäudes bewohnten, ein- und ausgegangen, nach aussen aber mit den Fürsten der Lehenländer in abgesondertem Verkehr gestanden sei. Er behauptete, dass, wenn Yen-tsu bei so bewandten Umständen nicht hingerichtet würde, das Übel später sich nicht gut machen lasse. Die Folge dieser Vorstellungen war, dass Yen-tsu zuletzt öffentlich hingerichtet wurde.

Tschū-mai-tschin.

臣買朱 Tschū-mai-tschin, dessen Jünglingsname **子翁** Ung-tse, war auf dem Gebiete des Kreises U, der damals ein Theil der Landschaft Kuei-ki, geboren. Von Geburt arm, las er gleichwohl gerne Bücher und befasste sich nicht mit dem Erwerbe. Das Einzige, womit er sich sonst noch beschäftigte, war, dass er Brennholz und Reisig sammelte, welche Gegenstände er verkaufte und sich dadurch seinen Lebensunterhalt verschaffte. Während er, ein Bündel Brennholz auf der Schulter tragend, einherwandelte, sang er Stellen aus Büchern. Seine Gattinn, welche auf dem Rücken und auf dem Kopfe ebenfalls Brennholz trug und ibrem Manne folgte, hielt diesen mehrmals ab und bat ihn, auf dem Wege nicht zu singen. Mai-tschin sang jedoch immer eifriger, so dass seine Gattinn sich seiner schämte und von ihm getrennt zu werden verlangte.

Mai-tschin antwortete lachend: Wenn ich fünfzig Jahre alt sein werde, muss ich reich und vornehm sein, ich bin jetzt bereits über vierzig. Du hast in bitteren Tagen lange Zeit auf mich gewartet. Sobald ich reich und vornehm bin, werde ich deine Verdienste belohnen.

Hierauf entgegnete das Weib ärgerlich: Menschen deines Gleichen sterben zuletzt Hungers in einem Wassergraben: wie sollten sie im Stande sein, reich und vornehm zu werden? — Da Mai-tschin seine Gattinn nicht zurückhalten konnte, willigte er in die Trennung.

Von nun an wandelte Mai-tschin allein und sang auf dem Wege. Auf dem Rücken Brennholz tragend, gelangte er einst zwischen die Gräber des Ortes. Seine frühere Gattinn hatte mit ihrem neuen Manne einen Grabhügel bestiegen. Als sie Mai-tschin erblickten und zugleich bemerkten, dass er Kälte und Hunger leide, riefen sie ihn zu sich und gaben ihm Speise und Trank.

Nach einigen Jahren gesellte sich Tschü-mai-tschin als Dienermann zu dem obersten Angestellten der Rechnungen, bei dem er die mit Kleidern und Lebensmitteln beladenen Packwagen führte. Er kam mit seinem Gebieter nach Tschang-ngan. In dieser Stadt begab er sich zu der Thorwarte des Herrschergebäudes und überreichte, was damals Jedermann zu thun erlaubt war, ein für den Himmelssohn bestimmtes Schreiben. Da auf sein Schreiben lange Zeit keine Antwort erfolgte, wartete er bei den öffentlichen Wagen auf das Eintreffen der höchsten Verkündung. Es gebrach ihm indessen an Lebensmitteln, und die Dienermänner des obersten Angestellten der Rechnungen mussten ihm abwechselnd das Nöthige schenken.

Als sein Landsmann Yen-tsu, der übrigens in der Stadt U geboren war, zu Ansehen gelangte und sich der höchsten Gunst erfreute, ward Tschü-mai-tschin endlich hervorgesucht und zu dem Himmelssohne beschieden. Bei seiner Vorstellung sprach er über die Werke „Frühling und Herbst“ und „die Worte von Tsu“. Der Gesammtherrscher fand an dem, was er hörte, grosses Wohlgefallen und ernannte Tschü-mai-tschin zu einem mittleren Grossen des Herrscherlandes, in welcher Eigenschaft dieser zugleich mit Yen-tsu im Innern des Herrschergebäudes dem Himmelssohne aufwartete.

Um diese Zeit (127 vor Chr.) hatte der Feldherr Wei-ting das im Süden des oberen gelben Flusses liegende Land, welches sich früher im Besitze der Hiung-nu's befand, erobert und daraus die neue Landschaft Sö-fang ¹⁾ gebildet, zu deren Schutze man jetzt eine lange Mauer aufführte. Gegen den Bau dieser Mauer machte Kung-sün-hung Vorstellungen, indem er der Meinung war, dass man dadurch die Kräfte des mittleren Herrscherlandes erschöpfen werde. Der Gesammtherrscher ertheilte Tschü-mai-tschin den Auftrag, Kung-sün-hung, der besonders die Nutzlosigkeit des neu erworbenen Gebietes hervorhob, zu widerlegen, was Tschü-mai-tschin mit solchem Erfolge that, dass Kung-sün-hung nichts zu erwiedern vermochte.

Später ward Tschü-mai-tschin eines dienstlichen Vergehens wegen in Anklagestand versetzt, aber freigesprochen. Erst nach längerer Zeit berief ihn der Gesammtherrscher wieder zu sich, indem er ihn eine höchste Verkündung, welche in Bezug auf dessen Beförderung zu einem neuen Amt erlassen werden sollte, abwarten liess.

¹⁾ Der heutige Kreis Ning-hia in Kan-sü.

Damals hatte sich das östliche Yue mehrmals wankelmüthig gezeigt. Tschü-mai-tschin gab in dieser Angelegenheit Folgendes als seine Meinung kund: Die alten Könige des östlichen Yue hatten zu ihrem Wohnsitz und bewahrten den Tsiuen-san ¹⁾). Wenn Ein Mensch vertheidigte die steilen Anhöhen, war es tausend Menschen nicht möglich hinauf zu kommen. Jetzt habe ich gehört, dass der König des östlichen Yue übersiedelt ist und seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat in Nan-hang ²⁾). Er hat sich entfernt von dem Tsiuen-san fünfhundert Weglängen und wohnt inmitten der grossen Sümpfe. Wenn man jetzt ausrücken lässt die Kriegsmacht, sich einschiffte auf dem Meere und in gerader Richtung mit dem Finger zeigt nach dem Tsiuen-san, hierauf ausbreitet die Schiffe, in Reihen stellt die Kriegsmänner und gleich einer Matte zusammenrollt Nan-hang, so kann man das Land vernichten.

Der Gesammtherrscher ernannte sofort Tschü-mai-tschin zum Statthalter der Landschaft Kuei-ki, zu der damals auch die nicht unterworfenen ausgedehnten Gegenden des Südostens gerechnet wurden. Der Gesammtherrscher richtete bei dieser Gelegenheit an Mai-tschin folgende, einst von Hiang-yü gebrauchte Worte: Wer reich und vornehm ist, kehrt nicht zurück in seine Heimat wie Einer, der sich kleidet in buntes Stickwerk und in der Nacht wandelt ³⁾). Was will dich jetzt dabei bedünken? — Mai-tschin neigte das Haupt zu Boden und bedankte sich. In dem höchsten Befehle, der hierauf erlassen wurde, erhielt er die Weisung, dass er, sobald er in der Landschaft angekommen sein würde, die gedeckten Schiffe in Stand zu setzen, die Mundvorräthe und das für Kämpfe zu Wasser Erforderliche herbeizuschaffen habe. Er sollte dann so lange warten, bis die Urkunde eines höchsten Befehles auch bei dem Heere eingetroffen sein würde und, wenn dies geschehen, mit der bewaffneten Macht zugleich vorwärts zu gehen.

¹⁾ Der 山泉 Tsiuen-san (Berg der Quellen) ist ein Berg des heutigen Kreises Tsiuen-tschou in Fö-kien. Dieser Berg liegt in der Nähe des Meeres, von welchem er ungefähr zehn Li entfernt ist.

²⁾ Über die Örtlichkeit von 行南 Nan-hang hat der Verfasser bisher nichts aufgefunden.

³⁾ D. i. er kehrt nicht ruhmlos zurück und keineswegs so, dass ihn die Menschen nicht sehen könnten.

Zur Zeit als Tschü-mai-tschin von seiner Schuld freigesprochen war und auf die höchste Verkündung, welche bezüglich seiner Verwendung erfolgen sollte, wartete, pflegte er sich als Gast zu dem Angestellten zu begeben, der das in der Hauptstadt des Himmels-sohnes befindliche, als Wohnung für die Statthalter der Landschaft Kuei-ki bestimmte Gebäude beaufsichtigte. Von diesem Manne erhielt er Unterstand und Nahrung. Nach seiner Ernennung zum Statthalter kleidete sich Tschü-mai-tschin in seine gewöhnlichen Kleider, verbarg die Abdrucksplatte sammt dem dazu gehörenden breiten Bande, die Abzeichen seiner neuen Würde, in dem Busen, begab sich zu Fuss in das Gebäude der Landschaft, wo er seine Schritte dem daselbst befindlichen Amte der obersten Rechnung zukehrte. Um diese Stunde waren die Angestellten der Landschaft Kuei-ki eben damit beschäftigt, einander in Gesellschaft zuzutrinken, und sie schenkten daher Mai-tschin keine Aufmerksamkeit. Dieser trat in das Innere, wo sich der Aufseher des Wohngebäudes mit ihm zu Tische setzte. Als beide sich mit Speisen gesättigt hatten, liess Mai-tschin das in seinem Busen verborgene breite Band ein Weniges sehen. Der Aufseher des Wohngebäudes, hierüber erstaunt, trat vor seinen Gast, zog an dem Bande und betrachtete die an demselben befestigte Abdrucksplatte: es war das glänzende Abzeichen des Statthalters der Landschaft Kuei-ki.

Der Aufseher des Wohngebäudes trat erschrocken hinaus und erzählte in dem Amte der obersten Rechnung, was er gesehen. Die Zugetheilten und Angestellten dieses Amtes waren sämmtlich betrunken und riefen mit lauter Stimme: Das ist nur Lüge und Betrug! — Der Aufseher des Wohngebäudes erwiederte hierauf: Überzeuget euch, indem ihr hingehet und es ansehet. — Einige Angestellte, welche Mai-tschin aus früherer Zeit kannten und diesen ziemlich gering schätzten, traten ein, um sich zu überzeugen. Sie liefen schnell wieder zurück und riefen: Es verhält sich wirklich so! — Alle Anwesenden erschrocken und meldeten es dem Gehilfen des Statthalters ¹⁾. Sie stellten sich sofort in Reihen und verbeugten sich vor dem neuen Gebieter in der Mitte des Vorhofes, während Tschü-mai-tschin selbst langsamen Schrittes zur Thür hinausging. Nach

¹⁾ Für die Landschaften und Herrscherländer des Hauses Han bestand die Einrichtung, dass der als Gehilfe dienende älteste Angestellte und der Angestellte der Rechnungen den Vorsteher des Rechnungsamtes begleiteten. Der hier erwähnte Gehilfe unterstützte den Statthalter und sprach mit ihm.

einer Weile erschien ein Angestellter des Marstalls von Tschang-ngan in einem mit vier Pferden bespannten Wagen, um Mai-tschin abzuholen. Dieser stieg alsbald ein und reiste mit unterlegten Pferden ab.

Als man in Kuei-ki von der bevorstehenden Ankunft des Statthalters Kunde erhielt, entsandte man das Volk und liess die Wege kehren, während die Angestellten der Unterkreise in mehr als hundert Wagen dem Ankommenden entgegen zogen und ihm das Geleite gaben. Als Tschü-mai-tschin die Mark des Kreises U überschritt, erblickte er seine frühere Gattinn, deren Mann die Wege in Stand setzte. Er hielt seinen Wagen an, rief ihr und hiess sie sammt ihrem Manne auf der Rückseite des Wagens einen Sitz einnehmen. Er fuhr mit ihnen zu dem Gebäude des Statthalters, wo er ihnen einen Wohnsitz in dem Garten anwies und ihnen den Unterhalt verschaffte. Nach einem Monat erhängte sich das Weib. Mai-tschin gab dem Manne Geld und hiess ihn für das Leichenbegängniss sorgen. Er beschied ferner die Bekannten aus früherer Zeit zu sich, ass und trank mit ihnen und belohnte überhaupt alle diejenigen, welche ihm ehemals Gutes erwiesen hatten.

Nach einem Jahre erhielt Tschü-mai-tschin die Verkündung des Himmelssohnes, worin ihm die Weisungen über sein weiteres Vorgehen gegeben wurden. Er stellte sich an die Spitze der Streitkräfte seiner Landschaft und unternahm gemeinschaftlich mit 說韓 Han-yue, dem Befehlshaber der Seemacht, und anderen Anführern einen Kriegszug gegen das östliche Yue, dessen Macht vollständig gebrochen ward. Dieser Verdienste willen ward Mai-tschin an den Hof berufen, zu dem „den Gehalten vorstehenden“ Befehlshaber einer Hauptstadt ernannt und mit den neun Erlauchten in eine Reihe gestellt. Nach einigen Jahren ward er, einer Übertretung schuldig befunden, seines Amtes entsetzt, jedoch wieder als ältester Vermerker bei dem Gehilfen des Herrscherlandes angestellt.

Um diese Zeit war der berühmte Richter Tschang-thang ein Grosser des Landes, der die hohe Stelle eines gesammtherrscherischen Vermerkers bekleidete. Derselbe war in früheren Jahren, als Tschü-mai-tschin zugleich mit Yen-tsu dem Himmelssohne im Innern des Herrschersitzes aufwartete und beide als angesehene Männer zu Geschäften verwendet wurden, noch ein kleiner Angestellter der Gerichte, der dienstfertig bald vor Tschü-mai-tschin und dessen

Gleichen einherlief, bald ihnen nachfolgte. Später zum Beruhiger des Vorhofes (obersten Richter) erhoben, sprach Tschang-thang das Urtheil in der Angelegenheit des Königs von Hoai-nan und stürzte auch, wie früher erzählt worden, Yen-tsu in's Verderben. Aus diesem Grunde warf Tschü-mai-tschin auf Tschang-thang einen Hass.

Als Mai-tschin zu einem ältesten Vermerker herabgesetzt worden, verrichtete Tschang-thang im Auftrage des Himmelssohnes öfters die dem Gehilfen des Herrscherlandes zukommenden Geschäfte, wobei Mai-tschin ihm gegenüber sich in der Stellung eines Untergebenen befand. Der Beruhiger des Vorhofes, der wohl wusste, dass Mai-tschin eigentlich ein angesehener und vornehmer Mann war, suchte diesen bei solchen Gelegenheiten zu beleidigen und zu demüthigen. So oft Mai-tschin bei Tschang-thang erschien, sass dieser auf einem Bette und liess es absichtlich an den üblichen Höflichkeitsbezeugungen fehlen. Mai-tschin ward deshalb von unauslöschlichem Hass erfüllt und beschäftigte sich fortwährend mit dem Gedanken; wie er dem Beruhiger des Vorhofes den Tod bringen könne. Später verrieth Mai-tschin die Geheimnisse Tschang-thang's, was zur Folge hatte, dass dieser von dem Himmelssohne zur Rede gestellt und in Untersuchung gezogen wurde. Tschang-thang tödtete in seinem Unmuth sich selbst, zu gleicher Zeit ward aber auch Tschü-mai-tschin auf Befehl des Himmelssohnes, der Tschang-thang's Rechtlichkeit erkannte, hingerichtet (115 vor Chr.). 拊山朱 Tschü-san-fu, der Sohn Tschü-mai-tschin's ward nach dem Tode seines Vaters Gehilfe in der Lenkung des Landes Lö-ngan und brachte es (70 vor Chr.) zu einem Fu-fung der Rechten, in welcher Eigenschaft er jedoch noch in dem Jahre seiner Ernennung in Untersuchung gezogen und ebenfalls hingerichtet wurde.

Unter den zahlreichen Werken, welche in einem eigenen Abschnitte der Geschichte der früheren Han angeführt werden, finden sich auch bilderlose Gedichte von Tschü-mai-tschin in drei Büchern. Ebendasselbst werden auch die bilderlosen Gedichte von Yen-tsu, welche fünfunddreissig Bücher umfassen, erwähnt.

SITZUNG VOM 17. JULI 1861.

Vorgelegt:*Bericht über die Wiltener Meistersängerhandschrift.*

Von Dr. Ignaz V. Zingerle.

Unter den wenigen Handschriften, die dem Lande Tirol aus seinen reichen Manuscriptensammlungen übergeblieben sind, nimmt die Wiltener Meistersängerhandschrift einen bedeutenden Rang ein. Nicht Pracht der Ausstattung, sondern Reichthum und Mannigfaltigkeit des Inhaltes, sowie der grossentheils ziemlich correcte Text, sichern ihr einen bleibenden Werth. Ich glaube, desshalb allen Freunden älterer deutscher Literatur einen Gefallen zu erweisen, wenn ich über diesen Codex einen genauen, mit Proben versehenen Bericht gebe.

Es ist eine Papierhandschrift, Klein-Folio, mit 176 Blättern, gewöhnlich 10 Blätter in einer Lage ¹⁾. Die Schrift, rein und regelmässig, gehört dem XV. Jahrhundert an. Mit Blatt 149 wird sie grösser und gröber, zeigt aber dessen ungeachtet dieselbe Hand, bis auf die zwei letzten Blätter, die von späterer Hand und mit blässerer Tinte geschrieben sind. Die Lieder (Strophen) sind in fortlaufenden Zeilen geschrieben, die Verse durch senkrechte rothe Strichlein von einander getrennt. Jedes Lied beginnt mit einer zinnoberrothen Initiale, von derselben Farbe sind die Überschriften. Bei den Initialen ist der Buchstabe noch klein in oder

¹⁾ Einige Blätter sind verbunden, so dass der Leser von Bl. 13b auf 15a; von 15b auf 14a; von Bl. 39b auf 48a; von Bl. 47b auf 50a; von Bl. 49b auf 40a übergehen muss.

neben dieselben geschrieben. Da beide oft nicht zusammenstimmen¹⁾, muss man schliessen, dass die Initialen später von einem andern Schreiber eingemalt worden.

Über die Geschichte der Handschrift ist wenig bekannt. Das inner dem Deckel angeklebte Wappen mit der Schrift: *Christophorus Baro a Wolckhenstain et Rodnegg, etc. M.DXCIII*“, berichtet uns, dass der Codex am Ende des XVI. Jahrhunderts einem Baron von Wolkenstein gehört habe.

Im Besitze der Wolkensteiner blieb der Codex, bis er als Geschenk in die Hände des Herrn Prof. Kerer zu Innsbruck kam. Den Inhalt bilden Gedichte von Herrn Erenpot vom Rhein, von Frauenlob, Regenbogen, Heinrich v. Müglin, Albrecht Lesch, Harder, Muskatblüt und mehreren Ungenannten. Die Nummern, welche Tannhäuser, Wolfram v. Eschenbach und Conrad von Würzburg zugeschrieben werden, sind mit Ausnahme einer Strophe unecht.

Gramatica.

Ein vrsprung aller künste hoche maister.
mit namen vnd worten sich erhebt,
wer das webt
mit acht taylen, die des sind vollaister:
wie nam dem wort ist vnderthan,
in rechter ordnung den sin nit lan,
vnd fueg in an ir ainung der personen.
ain nam hat vnderstent vnd im anhanget
ain wort, leydleich das ander tuet.
wol behut
soll haben den sin, wer recht die acht einsprengt.
wie furnäm namen kumbt zw staten
vnd wortigt worte tailhaft baide sich vergatten,
mit fuegung waten!
für fueg der name für vronen.
wie yezliche hat sein accidenz,
do nach als ist sein ens,
so das sy stent gefueget rechter schrift
nach rechtes sinnes stifte
teutleich vernemleich auf ir fueg,
vnd auch der sacz dem leser mainung geit genug,
das mund volrecht des herzen sin.

¹⁾ wer | Der Bl. 33 b. So | Wo Bl. 43 a. 53 b hort | Iert Bl. 44 b. — ain | Jia Bl. 43 a.
zve | Ave Bl. 58 b. wie | Die Bl. 59 b, 62 b, 63 a, 63 b. mir | Dir Bl. 63 a. ir | Dir

Die Handschrift beginnt mit einem Gedichte auf die sieben Künste: Gramatica, Loyca, Rhetorica, Musica, Arismetrica, Geometria und Astronomia (Bl. 1a — 2b). Es ist eine hausbäckene Reimerei ohne den geringsten poetischen Werth. Ich gebe beispielsweise das von der Gramatica Gesagte in genauer Abschrift:

auf such gewin,
Gramatica kan lonenn.

Das zweite Gedicht ist von Heinrich von Müglin und führt die Aufschrift: „Maister Hainrich vonn Mugelin in seinem Hoffdonn sagt hie von maniger hant historien vnd cronickn, die vonn andern tichtern verlassenn sind vnd die sich doch nach der geschrift haltenn“. Jede der 15 Strophen enthält eine Erzählung oder eine Lehre. Die erste berichtet, wie zu Rom ein Ochs die Verwüstung der Stadt vorherverkündigt habe; die zweite handelt von Balaams Eselinn; von Saturn und Jupiter, von der Schlange Phython und Apollo, von Danae und dem goldenen Regen, von der Geburt Alexander des Grossen u. A., erzählen die übrigen Absätze. Ich theile die Strophenanfänge dieses Gedichtes, das meines Wissens noch nicht gedruckt ist, mit. Sie lauten:

1. Marcus ze Rome schlueg Bl. 2b
2. Do auf der eselin
3. Des schmech nicht armer tat
4. Saturnus der vernam Bl. 3a
5. Darnach her Jupiter
6. Hörstw nun thummer man
7. Phiton ain Schlange was
8. Nach solichem layde kam
9. Phiton Saturnus schnee Bl. 3b
10. Idea was genandt
11. Wer ist so gar betort
12. Dw weyser öden muet
13. Dones ain maget was Bl. 4a
14. Netanabas trugsinn
15. Nw wolt ich sein ain thier.

In demselben Tone und von demselben Dichter sind die „drei lied von den wirten“ (Bl. 4b 5a). Der Wirt soll milde allen Zehrenden Nahrung reichen wie der Aar, der bekannter Weise im

Bl. 92b. meinem | Deinem Bl. 92b. her | Wer Bl. 116b. has | Was Bl. 117b, 120a.
Mainschwerer | Rainschwerer Bl. 129a.

Mittelalter als Sinnbild der Freigebigkeit galt ¹⁾). Der edle Wirth soll dem Ölbaume gleichen, der mit seinen Früchten Menschen und Vöglein speist. Den Wirth, der seine Speisen mit Zornesgalle vergiftet, vergleicht der Dichter der Frucht des Holerbaumes, welche zweierlei Sucht verursacht. Ein edler Wirth soll sich hüten, dem giftigen Basilisken zu gleichen.

Die erste Strophe lautet:

- Vns saitt der maister list,
wie das dem pidern wirt ist
froleich sein antlitz alle frist
vnd offenwar in aller zeit.
5 der ed(e)l wirt sein nar
liebleichen taidet, als der ar,
den gesten vnd der gernden schar ²⁾),
des in kain schande waffen schneydt.
dem edlen wirt ist als dem olybaume,
10 der menschen dient mit seiner fruchte gaume,
vnder seiner este saume
speyst vnd behauptt der voglein schar.

Ich übergehe vor der Hand andere Gedichte und führe zunächst jene an, die auch Müglin's Namen tragen. Zu diesen gehören: „Newn lied von dem garten der kunst“ (Bl. 6a — 8a).

Die Strophenanfänge sind:

1. Ich vand ain hayden prait Bl. 6a
2. Hin fürpas ich da drat Bl. 6b
3. Mein muet ward mir zustort
4. Der gartner vernam
5. Der paum tregt rosen siben.
6. Also mecht noch geschehen Bl. 7a
7. Maniger sich maister nennet
8. Die vierd geometrey
9. Wer ist der gartner alt

Zahlreich sind in der Handschrift Gedichte von Müglin in seinem langen Tone vertreten. Zuerst begegnen uns „drew lied“ mit den Anfangszeilen:

1. Ich kam in ainen garten, der was wunigleich Bl. 29a
2. Ist yemant hie, der mir den garten ausrichten kam Bl. 29b
3. Der garten, den ich main, das ist die welde ganz.

¹⁾ In der HS. corrigirt .vnd wer gerte zbar.

²⁾ Walter v. d. Vogelweide 12, 24 MS. II. pag. 195a. Germania V, 99.

Ihnen folgen „neun lied“ voll theologischer Gelehrsamkeit mit den Anfängen:

1. Gott hat gewundert wunderlichen manigfalt Bl. 30a
2. Gott ist gewesen ye vnd hat kain ende nicht
3. Was das nit ain vil wunderlicher sâldenfund Bl. 30b
4. Da got einfaltig wont in seiner ewighait
5. Do was vor kunst, ee got der welde ye erdacht
6. Synn alle ding kan tichten vnde wegen gar Bl. 31a
7. Da synn nw flüssig ward aus gottes herzen grund
8. Da synn dryfaltig got aus seinem herzen rann Bl. 31b
9. Synn ist ain stul, darauff das mer vnd welde stat.

Unmittelbar schliesst sich das Gedicht „von den sibem freyen Künsten“ an. Jeder Kunst ist eine Strophe gewidmet. Die erste davon beginnt:

Die erste freye kunst ist gramatigkha genant, Bl. 32a
die machet puochstab vnnnd silben vnns bekannt.

Auch das folgende Gedicht, das gelegentlich die sehr bekannte Erzählung von Aristoteles und der schönen Fillis ¹⁾ mittheilt, bezieht sich auf die freien Künste. Es beginnt mit den Versen:

In Kriechenland Athenis in der hauptstat
den maister Aristotilem geritten hat
ain schöner weyb, dann Rachel vnd auch Lia Bl. 33a

In dem Gedichte „von den Trewmen“ Bl. 34a fordert der Dichter den Arzt auf, den Kranken nach seinen Träumen zu fragen und daraus auf seinen Siechtag zu schliessen.

Es fängt mit der Zeile:

Dv arcz, bist dw der kunst verirret vnd verganst

an, und hat drei Strophen. Für Traumdeuterei ist das Gedicht ohne Interesse.

Ein unerquickliches Machwerk sind die „drey lied von vnser lieben frauen“ mit dem Anfange:

Eyn spiegel klar in ainem miste funden wart Bl. 34b

Von grösserem Werthe ist das Gedicht „von wunderlicher abentheur“, in dem eine schon im Warburgkriege berührte Erzählung vom Zauberer Virgilius behandelt wird (Bl. 35a). Es ist bereits in Pfeiffer's Germania veröffentlicht ²⁾.

¹⁾ Vgl. Gesamtabenteuer I, 21 ff.

²⁾ B. V., pag. 368.

Im langen Tone sind auch die „drew lied von ainem künig seinem sun vnd auch von seiner frauen, was guecz sy im teten nach seinem tod“ (Bl. 36a) verfasst. Der Dichter warnt darin Männer, ihren Frauen und Kindern nicht allzuviel zu vertrauen. Als Beispiele bringt er die Königin Athalia, die das Geschlecht ihres Mannes tödten liess, damit ihr das Reich bliebe, und den jungen König von Assyrien, der den schon bestatteten Vater hervorziehen und von dreihundert Geiern zerreißen liess.

Es beginnt:

O weyser man, spar nicht das hayl der sele dein
auf weib, auf kind, wild du dort nicht gefangen sein.
Zum ersten nym ain zaichen bey den weyben.

Die dritte Strophe lautet:

Wiez und vernuft ist in der welde gar ain wind,
seyd yetlich man ist worden seines weybes kind,
der doch von alter wol ain hauben trüege.
Sag alter greys, wie bistw nw so gar verirret,
das man dich hayset kind vnd nicht ain weysen wirt?
der nam wär deinen wurden pas gefüege,
so dw siezt an der weysen rat,
dem menlich nam in ern wirt erkennet.
zwar es dungket mich zw spat,
wenn man den allten zw den Nusel (?) nennet.
lazz aber stet sein deinen will,
das dw mit beyb dein hilff tuest noch mit kinden;
die sele dein in nicht empfilch.
gros ist die trew, klain magstu ir empfinden. Bl. 37a
Auff weyb, auff kind solt dw nicht haben kainer hande spare,
seyt silber vnd golt nicht volget dir.
gelaube mir,
weyb vnde guet ains andern ist,
so dw leist auff der pare.

Unmittelbar darauf folgen: „drei lied von vnczeiten worten“, die zweifelsohne zu den besseren didactischen Gedichten jener Zeit gehören. Die Anfangszeilen sind:

1. Vyl wort an nucz, die kunnen nymant wol gefrumen Bl. 37a
2. Ich gleich das wort der gallen vnd dem honigsam
3. Wort ist gewalt, damit man wol zwinget den man. Bl. 37b.

Auf dieses schlichte Lehrgedicht folgt eines voll Gelehrsamkeit von den Gestirnen und ihrem Laufe mit den Strophenanfängen:

1. Den hymel got gesezet hat in wares zil Bl. 37b

2. Von der natur hab ichs gefunden vnd gelesen

3. Der wendigkh hymel hat nit weyl an kainer stat Bl. 38a.

Obwohl in der Aufschrift es nur heisst: „Drew lied in des Mugles langen don“ und Heinrich somit als Verfasser desselben nicht genannt ist, so glaube ich doch das Gedicht ihm zuschreiben zu müssen. Verse und Sprache berechtigen zu dieser Annahme.

Ausdrücklich genannt ist Müglin wieder als Verfasser der „drew lieder straffer“ (Bl. 38b). Dies trockene Rügegedicht, das gegen den Geiz der Priester, die Raub- und Händelsucht der Ritter und die Meineide der Bauern gerichtet ist, hat keinen andern Werth, als dass es offenes Zeugniß gibt, dass jene von gewissen Herren so vielgepriesene Zeit nicht in so hellem Tugendglanze strahlte, wie sie träumen.

Die Anfangszeilen sind:

1. Mergkht, in der welde so kan es nymmer wol gestan Bl. 38b
2. Nw mergket mer zwelff stugkh, die nicht zu loben sind Bl. 39a
3. Das vierde stugkh das hayset reichthumb an guet (vnd) er.

Darauf folgen „drew Ratlied“ mit den Anfangszeilen:

1. Ein wunder in der werlte fert durch alle land Bl. 39b
2. Es lauft ain wunder in der welt mit grosser kraft Bl. 39b.

Der Schluss des zweiten Liedes folgt Bl. 48a, sowie das dritte mit dem Anfange:

Ein creatur wont in der welt, ist zwier geborn.

Auf den folgenden Seiten (Bl. 48b) begegnen uns die schon von Wilhelm Müller mitgetheilten Fabeln:

Ein esel fand ain leonhant ¹⁾ Bl. 48b

Der herr het im erzogen ²⁾ Bl. 49a

Ain gans die sprach ³⁾

denen später (Bl. 55a ff.) noch folgende sich anreihen:

Ain fuchs ain wolf ain esel ⁴⁾

Ain gans ain schaf ain kalb ⁵⁾

Welich man durch abenteuer ⁶⁾ Bl. 55b

Ain vppig kalb pot ainem leon ⁷⁾

¹⁾ Müglin's Fabeln und Minnelieder. Herausg. von W. Müller, p. 11.

²⁾ Ebendort, Gödeke's MA., pag. 677.

³⁾ Müller, pag. 12.

⁴⁾ Ebendort, pag. 15.

⁵⁾ Ebendort, pag. 16.

⁶⁾ Ebendort, p. 16.

⁷⁾ Pfeiffer's Germania V, pag. 287.

Ain klaines kalb das ward ¹⁾ Bl. 56a
 Ain esel sprach „ich wolte ²⁾
 Ein herr den frömbden hunden ³⁾ Bl. 56b
 Ain hundt der sprach „mein herr ⁴⁾
 Ain alter leithund ainem kind ⁵⁾ Bl. 57a

Darauf folgen „5 Lied von der Welt“, in denen die Treulosigkeit und der Undank derselben dargestellt sind. Sie wird „der sel ain valentynne“ genannt. Der bejahrte Dichter ⁶⁾ gewinnt aber im Aufblicke zu Gott und der Gottesmutter Hoffnung und Trost.

Das Gedicht beginnt mit den Worten:

Mir truebet ser mein hercz, leib, muet Bl. 57b
 vnd auch der sin.
 ich lig gefangen vnd gepunden, wo ich bin.

Die folgenden Gedichte sind der Gottesmutter gewidmet. Das nächstfolgende besingt in drei Strophen Mariä Verkündigung und hat den Anfang:

Zv Marien ward ain säldenreicher tag genum Bl. 58b

Das zweite (Bl. 59b — 61b) erzählt von der Geburt Christi und beginnt mit den Worten:

Maria muoter, mayd vnd aller engel fraw,
 Dw lilgenstand, dw rose in des hymels thaw.

In allen fünf Strophen findet sich nicht ein Korn von Poesie.

Würdig reihen sich diesem die „fünf lied schöne maynung“ (Bl. 61a — 62a) an. Sie sind ein hohles, gespreiztes Machwerk und beginnen mit dem Verse:

In gottes thron da hueb sich ain gespreche prayt.

Die Menschwerdung Christi wird im Rathe Gottes beschlossen. Der Engel Gabriel wird zu Maria gesendet, um die Botschaft zu werben u. s. f. Ich setze beispielshalber eine Strophe her:

Da liess der hochgelobte stender ainen schwarm, Bl. 61b
 da er sich vber die cristehayte wolt erparm.

¹⁾ Germania V., pag. 288.

²⁾ Müller, pag. 19.

³⁾ Ebendort, pag. 13. MA., pag. 677.

⁴⁾ Müller, pag. 14.

⁵⁾ Ebendort.

⁶⁾ ich pin mit sorgen vberladen
 vnd volligkleichen wol mit sibenzighk iaren. Bl. 57 b.

das ist vns nach genaden wol ergangen.
 vnd da der schwarm von hymel auf die erden toss,
 in der vil rainen hochgelobten schoss
 liebleych ward er verslossen vnd schon vmbfangen.
 gleich ainer weyssen tauben vein
 kham er der zarten auf ir haubt geflogen.
 er mischt sich zw der schaydtel ain.
 in irem tempel zart hat sy in erzogen.
 an aine vierczig wochen pargkh
 er sich vnder ierem kheuschen herczen.
 da von ir guet wart also starckh,
 sy khan wol wenden laid vnd grossen schmerczen. Bl. 62 a
 sy ist vor got ain sönerin vber alle welt gemaine,
 als man vns in der messe said,
 die raine maid.
 wer hie nach ieren hulden strebt,
 des sorgen wirt gar klaine.

Ich gehe nun zu den Gedichten Müglin's in seinem kurzen Tone über.

Hier begegnen uns zunächst „drei lied von dem grossen sterben“ (Bl. 43 b) mit den Anfangszeilen:

1. Ber nun well wissen Bl. 43 b
2. Da nun Saturnus was
3. Do sprich ich sunder wan Bl. 44 a

Ihnen folgen „drei lied von den richtern“ (Bl. 44 a).

In der ersten Strophe wird erzählt, wie König Amisius einen ungerechten Richter schinden und mit dessen Haut den Richterstuhl überziehen liess. Die Sage ist aus den gesta Romanorum ¹⁾ bekannt. Die zweite enthält folgende Erzählung:

Es schwuer ain Römer fruet
 sein sun zw ainem richter guet.
 der ward erfunden in falscher huet,
 nicht als sein lieber vater sprach.
 der richter nit enliess,
 er machte durch das recht ain ris.
 er ward gestossen an ainen spiss,
 zw Rom man in da praten sach.
 der hunger het die ratleut ser bezwungen.
 da namen sy den richter also jungen,
 hercz, leber vnd die lungen
 sy assen vnd sturben in kurezer frist.

¹⁾ Cap. 29.

Die dritte Strophe enthält die Anwendung.

Darauf folgen zwölf Lieder „von vnser lieben frawen“ (Bl. 44 b), mit den Anfangszeilen:

1. Lob in gesanges lant Bl. 44 b
2. Got prach nature rigel
3. Hört, wie nature steur
4. Durch deiner keusche stamm Bl. 45 a
5. Ain puech ward aussen vnd innen
6. Mayd deines herzen wamm
7. Kind wisse sunder wan
8. Unns sagt nature ler Bl. 45 b
9. Des strausses auge hegkht
10. Der schlangen ist begeben
11. Kunst der nature will Bl. 46 a
12. Des pellicanus art.

Ihnen folgt das schon von Gervinus ¹⁾ besprochene Lobgedicht auf Maria unter dem Titel: „Hie hebent sich an XXIV lied in maister hainrichs von müglein kurtzen don von vnser lieben frawen“ (Bl. 46 a), Fortsetzung und Schluss finden sich Bl. 50 a ff.

Über sein Verhältniss zur goldenen Schmiede des Conrad von Würzburg spricht Müglin sich in folgender Weise aus:

Her Salomon der spricht, Bl. 46 b
 das neues sey auf erden nicht,
 ain yedlich ding das sey bedicht
 vnd fleust aus alter künste pach.
 des dicht ich sonder wan,
 recht als ain gwisser zymmerman,
 der neues nicht erfinden chan,
 aus altem dicht ein neues dach.

und:

Conrad von wirezburg pas
 palieret hat deines lobes glas,
 der aller pluenden sprüche was
 ain former vnd ain haubet amid.
 das ich gedichtes twerch
 hainrich von mugelein, soliche werch Bl. 47 b
 florin mug, der kunste pergkh
 ist mir zu hoch, ir steur, ich pitt.
 des send genaden pot mir vngelerten,

¹⁾ Literaturgeschichte II, 129. Vgl. Wackernagel LG. I, 277. — Menzel d. D. I, 261.

das ich zusammen klaube die verrerten
die spruch, des hochgeerten
gedichtes reyser mit vernuft.

Von Müglin selbst rührt wohl auch das Gedicht her, welches die Aufschrift führt: „Hie hebent an XV lied in maist. hainreichs von müglin kurtzen don vnd sind die ersten VII lied von den freien künsten vnd die nächsten darnach von andern“ (Bl. 62a — 64a). Sprache und Bilder stimmen genau zu dem Gedichte „von dem grossen Sterben“ (Bl. 43b), als dessen Verfasser Heinrich von Müglin ausdrücklich genannt ist. Es beginnt mit den Worten:

Gramatica die lert
Puechstaben, silben vnde wort.

Auch das Gedicht, das in den zwei ersten Strophen die Sage von Daedalus und Ikarus enthält und in der dritten die Lehre gibt, man solle den Muth niedern und nur in der Tugend hoch fliegen (Bl. 64ab), rührt vermuthlich von Heinrich her, in dessen kurzem Tone es verfasst ist. Ausser den Gedichten im langen und kurzen Tone enthält die Handschrift Lieder von Müglin in grünem Ton und im Traumton. Im ersteren sind die drei Lieder „von der Priesterschaft“ geschrieben, deren Anfangszeilen lauten:

1. Ain seliger wirdenhafft Bl. 43a
2. Wo ist der pfafhait nam
3. O priester, ob du pist Bl. 43b

Im Traumtone begegnet zuerst das 12 Strophen zählende Gedicht „von vnser lieben frawen, haist der vberkront rayen“ (Bl. 41a). Den letzteren Namen hat es von seinem Anfange:

Ain vberkronten rayen
sing ich der frauen mein
gen disem suessen mayen,
das sy mir lesch die pein.

In dem gleichen Ton ist gedichtet „ain lob von vnser lieben frawen vnd sand Anna“ (Bl. 49a) mit dem Anfange:

Ain fruchtig purd sand Annen
stort Joachimes layd.

Der Schluss der dritten Strophe steht Bl. 40a.

Ein Gegenstück zum überkrönten Reichen bildet „der krönt pawn von vnser lieben frawen“ ebenfalls in seinem „vberkrönten don oder trawndon“ verfasst. Das acht Strophen zählende Gedicht beginnt:

Schon vberkront mit synnen
sing ich der maget fron Bl. 51 b ff.

Einige Strophen berühren die Weissagung der Sybilla von den letzten Zeiten und dabei die Sage vom Kaiser, der seinen Schild an den dürren Baum hängen wird, die, in Deutschland heutzutage noch weit verbreitet ¹⁾, meines Wissens zuerst in der Schrift: „de ortu et fine romani imperii“ des Engelbert von Admont vorkommt. Ich gebe die betreffenden Abschnitte:

Der spigel hat drey forme
schön aschen vnd sein pild
tryfeltig gothait norme.
der syn der ist noch wild
manigen thummen thoren,
verloren
so ist er ewigleich.
Sibilla die verjache
dem kunig Salomon,
die an dem steren sache
hoch an des hymels pan,
die welt wolt sich verkeren
an eren
in vngelaubens teich,
wie p ehem land
gar schier zuhant
nach Cristes purde wurd entrant
vnd sich auf vngelauben want.
des saczt sy got in schwere pant
von seinem genaden reich.

Die herren aus teutschem lande Bl. 53
von adl hochgeporn
die pflegen ane schande
ir land gar unverloren.
wann sich endent die tage
nach clage,

¹⁾ Vgl. darüber Grimm, Mythologie, pag. 908. — Menzel Odin, pag. 344. — Quilzmann, pag. 30. — Schönwert III, 341.

so werdent die land verloren,
 wie Ungerland
 für ware
 dar nach das nächste sey
 auf vogelauben zware
 ewig in jamer schrey.
 ain kunig aus Kriechenlande
 ze hande
 der naigt sein sper in zoren
 gewaltigleich,
 vnd alle reich,
 das land stosst man aus wurden reich.
 von pluete rot wirt das ertreich,
 ewig gepflanzt in jamer weich
 mit grimmer rache doren.

In Occidens so schone
 ain künig wiert gepert,
 des lands zw Babilone
 der wurme kraft verheret.
 dar vmb tregt er gar schone
 die krone
 ain künig vber alle land.
 der künig die land verrichtet
 auf waren cristen nam.
 so weren die est geschlichtet
 schon auf des paumes stam.
 mit solicher wunne fruede
 gemute
 in ymer lebens want,
 wie das sich ner
 gar sunder wer
 ain wurm in wildes wages mer,
 des craft die andren gar verzert,
 nach vmbelauf der sterne her
 sein gift der erden sant.

Saturnus in der zeyte
 sich von dem hymel schelt
 nach seines geystes seyte
 sich aus der andren welt.
 Her Jupiter in sasse
 die massee
 fuert neben auf den lauf,
 davon die wurme sterb
 in aller welte gar

all von des lauffes werben,
 der steren vmbefar.
 so wirt die zeit gebiczet, Bl. 53 b
 durch gliczet
 haiss von der sunnen strauff.
 der tragkhen pfat ain ende hat.
 durch alle lant man sicher gat.
 so ist zuo streyten gar verspatt
 der hayden gwalt nach weysem rat.
 O cristentum sich auff.

Das heylig grab ze were
 den cristen wirt bekant
 ze eylen vber mere
 ain kaiser aus teutschem landt.
 der cristenhait zw ere
 sein spere
 naigt er auf schildes want.
 an ainem durren paume
 sein schildt gehangen wirdt
 an durres astes zaume;
 der grunet vnde piert
 der cristenhait ze lobe.
 sein klobe
 der hayden gwalt entrant.
 her Jupiter
 gar sunder wer
 sich vmbeschwaift nach lauffes ger.
 damit er pricht Saturnus sper
 sogar nach aller maister ler
 in seines lauffes rant.

So hat der prech volendet
 in aller welde weyt.
 gar alle sprach sich wendet,
 auf ewreysch zungen leit.
 so wirt die zeit verschriczet,
 gepliczet,
 das got gefelgklich ist.
 nach lauff des visches lieze
 auf erden lebt ain weyb,
 aus haysser helle hieze
 gepiert durch irn leib.
 der antierist zuo schanden
 den landen
 in Babilon genist.

ir leyb alda zw stugken far,
 vnd wer des Entierist nymbt war,
 wann er regniet dreyssig jar,
 der ist verloren ewig gar
 in heysser helle rist.

Ich gehe nun zu den Gedichten über, die zwar nicht Müglin zugeschrieben werden, aber in seinen Tönen verfasst sind. Im langen Tone sind geschrieben: „Drew lied“ (Bl. 38 a) mit dem Anfange:

Der mayde sun Eszechiel der weyse sprach,
 auf kerubines flügel man in sitzen sah,
 sein augen weren gleich des feuer flamme —

In dem selben Ton sind auch „drei Lieder“ (Bl. 48 a) gedichtet, deren erstes mit den Zeilen beginnt:

Ir kayser, ir künig, ir fürsten, herrn nw betracht,
 wie das got reichet, ermet, nidert vnd schwacht.
 wann er wil, das niemant mag erwenden.

Der Dichter führt nun in gelehrter Weise mehrere Könige als Beispiele plötzlich geschwundener Macht und Würde an und schliesst mit der Strophe:

Ain kaiser haist ain kaiser, das er kiessen soll, Bl. 48 b
 vnrechtes recht mit gewalt sol slahen hin zu tal.
 ain purgliclich recht sol durch sein herze fliessen.
 durch strenge tat ain künig ain kuener ist genant,
 durch lieb, durch traut, durch frid gesalbet wirt sein handt.
 des lassen sich die künige nw verdriessen.
 ain herczog haist ain herczieher,
 daz auch das volck soll ziehen nach im in raise.
 des namen ist vil maniger lār,
 der nw der leet will sein in allen raysen.
 ain fürst, ain forstant in der sechar,
 wo er soll sten gen seines veintes morden,
 der sol nemen eben war,
 wer nun behabt den rechten ritters orden.
 Aswerus was der höchsten ainer vnd künig Alexander,
 die verschlant des totes nar.
 ir fürsten gar
 ir wissend, das purg vnde lanndt nach euch besiet ain ander.

In demselben Ton ist das Gedicht: „iii lied von dreyerlay maynung“ geschrieben; das erste Lied beginnt:

Mit gift ain kind erezogen ward in India
von ainer künigin in alexandria Bl. 54a

und enthält eine aus den gesta Romanorum¹⁾ bekannte Erzählung.

Die zweite Strophe vom heilkundigen Vogel Caladrius:

In Galadich dem lande wandt ain vogel suss Bl. 54b

ist dem Boppe²⁾ entlehnt. Dasselbe gilt von der dritten Strophe:

Anthilophus ain thier genennet ist mit nam,
das mueleich menschen sinn kan zwingen vnde zam³⁾.

Zu diesem Tone zählt noch „ain ewangeli von dem reichen man vnd von Lazaro“ (Bl. 102 ab) mit dem Anfange:

Wan got zw seinen jungeren sprach, als ich verstan,
in ewangeli von ainem reichen man etc.

Im Trautone ist das Gedicht: „von vnser lieben frawen vnd von got ain guette mainung“ verfasst. Die Anfangszeilen der drei Lieder lauten:

Mich reuet, herr, mein schulde 40a
Das hab vns herr beschaffen
Da ward das spil gewonnen 40b

Neben M üglin ist Frauenlob in der vorliegenden Handschrift am meisten vertreten. Ich verzeichne die hieher gehörenden Gedichte nach Tönen geordnet. In seinem langen Tone begegnen uns das bekannte Gedicht: „Bruoder Berhtolt⁴⁾“ (Bl. 120 a) und die Priamel⁵⁾:

Wer wascht den ziegel, das er seine rötte la Bl. 120b
Wer mit der zal der schaff vorn wolffen hüten wil,
Wer suesser rede alle zeyt gelauben wil Bl. 121a

Später folgen noch drei Lieder mit der Aufschrift: „Die nach geschriben drew lied hat Frawenlob geticht in seinem langen Don vnd sind von dem rechten“. Die Strophenanfänge lauten:

Das recht ist layder in der welt verschwunden gar Bl. 134a
Er wirt erkorn, das man in setzet in den rat
So wil sich ayner mit dem andern ziehen für

¹⁾ Cap. XI.

²⁾ MS. II, 378b.

³⁾ MS. II, 379a.

⁴⁾ Frauenlob's Leiche, herausgegeben v. Ettmüller, p. 42. MS. III, 356.

⁵⁾ Pfeiffer's Germania. V. p. 44.

Im Tone, welcher Würgendrozze heisst, gibt unsere Handschrift nur das von Ettmüller mitgetheilte Gedicht „die rechte Weisheit“¹⁾, doch mit dem Unterschiede, dass die dritte Strophe ganz abweicht. Sie beginnt:

Ein lawtre peicht gerechte
hie für sein sund vnd schlechte,
da mit erwirbet er gotz hulde Bl. 130 a

Im „Koufdôn“ sind vier Frauenlob angehörige Lieder²⁾ verfasst, die Ettmüller unter der Aufschrift „Biblisches“³⁾ gibt. Die erste Strophe fehlt in unserer Handschrift, denn es beginnt mit dem Verse: „Wie dich das wunder vmbe jait“ (Bl. 100 a). Da unsere Handschrift in Betreff der Zahl und Ordnung der Strophen von Ettmüller's und Hagen's Ausgabe abweicht, lasse ich die Strophenanfänge nach unserer HS. hier folgen:

	Ettm. und MS.
1. Wie dich das wunder vmbejait	Bl. 100 a 2
2. Do stuend der walt gar feuerfar	„ 3
3. Moyses der fraget fürpas	„ 5
4. Moyses, dir wirt von mir gesait	Bl. 100 b 4
5. Moyses der von dem perg her prach	„ } fehlen.
6. Die wunder sind also gestalt	„ }

Die bei Ettmüller und Hagen nur lückenhafte vierte Strophe lautet nach unserer Handschrift:

Moyes, dir wirt von mir gesait,
das menschen nymmer mer geschicht hintz auf der welde zil.
mein wint den wag in lüften trait
vnd furt in, wo ich wil.
5 dar zw gib ich den pesen mein,
als man den lieben kinder tuet, den man da straffe gicht.
mein feur gibt durch die wolken schein,
das alle welt an sicht.
arct, das fiewaset von den flammen, als luft den wagen geit.
10 also tuon ich dir meinen prunnen auf ertreich bekannt.
wo luft dem fewr wider trait,
da hebt sich ain gerawsche. das ist der toner genannt.
der wage sich dar vnder lüt
durch landes luft.

¹⁾ Ettm. Frauenlob, S. 198, MS. III. 363 a.

²⁾ Sie sind im Gedichte, das die Aufschrift führt: „Hie hebe(n)t sich an VIII lied in Wolframs v. Eschibach im furstendon“, enthalten.

³⁾ Ettm. Frauenlob, S. 226 u. 227. MS. III, 348 b.

15 da von zerschrit
manig herter stain schlecht in der erden gruft.

In der Zugweise werden zwei Gedichte Frauenlob in unserer Handschrift zugetheilt. Das erstere hat die Aufschrift: „funflied von dem tod“ (Bl. 122 b) und die Strophenanfänge:

1. Man sagt vns vil von grosser maysterscheft Bl. 122b
2. Der tod der sprach: wie ser dir ab mir grauset
3. Der tod der sprach: ich gleych dich zw ainem affen Bl. 123a
4. Der reych der sprach: her tod, solt ich mich rechen
5. Der tod der sprach: khäm es nach meinem willen Bl. 123b

Das zweite „von vnser lieben frawen“ hat die Anfangszeilen:

1. Aus erenreicher pforten wart gesendet Bl. 123b
2. Dy maget sprach den khünig wil ich geweren,
3. Dy dritte potschaft, die was also stete Bl. 124a
4. Syn vnde säld ir art wil ich ewch nennen
5. Wår synne nicht, der säld wår gar vergessen Bl. 124b

In seinem neuen Ton ist das Gedicht „von vnser lieben frawen vnd haist vnser frawen kränzle“ verfasst. Der Anfang lautet:

Ich wil von hohen sachen kosen
von ainer mynikleychen plüenden rosen,
dy sich in seraphin verschloss Bl. 124b

Ich möchte diese geschmacklosen Strophen Frauenlob nicht zuschreiben.

Im Kupfertone sind die „fünf Lied von vnser lieben frawen ain tag weiss“ verfasst. Die Strophenanfänge lauten:

1. Freyt euch ir cristen werden Bl. 125b
2. Der khunig des himels anger
3. S(t)ym wachter an der zynnen Bl. 126a
4. Maria mueter schone
5. S(t)ym wachter schell dein horen Bl. 126b

Im zarten Tone begegnen uns folgende, dem Frauenlob zugeschriebene Gedichte:

1. „Fünf lied aus dem puech apokalipsis“ mit dem Anfange:

Man fragt, wo got behauset wår?
Die frag ist schwår Bl. 126b

2. „Drew lied von vnser lieben frawen Schydung“
mit dem Anfange:

Maria die vil keusch, die wert Bl. 127b
hintz got begert.

3. „Drew lied von vnser herren marter“ mit dem Anfange

Ich sarg nur auf mein hinfart,
Maria zart Bl. 128a

4. „Drew straflied von den mainswerern“ (Bl. 129a)
mit dem Anfange:

Es ist ain pöas gewanhait,
das auf den ayt
nun schweren jung vnd alt sogar an vnderschayt.

In seinem gekrönten Tone sind geschrieben ein Gedicht
„auf unsere liebe Frau“, und die Tavelram. Ersteres (Blatt
121 a) beginnt:

Maria, pluender gart,
wir warten der hilffe dein ff.

Das letztere hat den Anfang (Bl. 122 a):

Khunig Reymar
Kham dar ff.

Im Briefston ist das Gedicht „von frawen“ verfasst. Die Stro-
phenanfänge sind:

1. Irdisches paradeyses wunn ist, weyb, dein nam Bl. 141b
2. Ich frag dich, weyb, ob dw doch selb erkennest dich
3. Ich glaub, das kainem mann nicht vbel mug geschehen Bl. 142a

Die bisher besprochenen Gedichte werden Frauenlob zuge-
schrieben; ihnen folgen mehrere, die in seinen Tönen verfasst sind.

Ich führe dieselben hier auf:

In Frauenlob's langem Tone sind geschrieben:

1. „Drew guete lied“ mit den Anfangszeilen:

1. Mein got, mein her vnd schepfer, nw las deinen zorn Bl. 132b
2. Got der verlech kinig David, das er mit kraft
3. Was die propheten habent gerett, das ist geschehen 133a

2. „Drei schöne lied, ain guete ler“ mit den Anfängen:

1. Der zungen schlüssel ist der tugent ain vrspring Bl. 133a
2. Junckh edelman, wildw mit wierden werden alt Bl 133b
3. Seyd das der mund sol wissen vbel vnd guet

In Frauenlob's Rittertone begegnen uns zwei Gedichte. Das erstere hat die Strophenanfänge:

1. Ich sung ewch geren von ritterschaft Bl. 131 b
2. Die cristenheyt sy loben sol
3. Alein füert er den ersten streyt
4. Das khreutze prayt das was der schilt Bl. 132 a
5. Den schilt er da zw rugken schwang
6. Sechstausent vnd sechshundert ser
7. Da nun der furst den streyt gewan Bl. 132 b

Das zweite führt die Aufschrift, „von der schepfung firmament.“ Die Strophenanfänge sind:

1. Do got bey got gotleichen sass Bl. 135 b
2. Der alle Ding so wol bedacht
3. Ist yemant weyss in maisterschaft
4. Wie hoch, wie tieff bis an den grund Bl. 136 a
5. Das hat got alles wol gethan.

Im Rohrtone finden sich in der Handschrift zwei Gedichte. Der Anfang des ersten, das drei Absätze hat, lautet:

Mit witzen twanckh
ain maister dreyssig rören oder mere,
das er also laut erhal
ir reicher schal
in also süessem done ff. Bl. 130 b

Das zweite führt den Titel: „ain gotleiche guette maynung“ und beginnt:

Drey fürsten klar
die giengen mit ainander in ainen rate,
ay paten all vmb aynen man
wol also schon,
der lag in helle klamme etc. Bl. 131 a

In den drei Strophen wird das Leiden Christi kurz dargestellt, der junge Fürst (Christus) besiegt alle seine Feinde. —

In einem mir unbekannten Tone Frauenlob's ist das Gedicht „von Gesang“ geschrieben mit der Überschrift: „Hie nach steend III lied in des Frawnlobs don haist in dem spitz von gesang“. Es beginnt:

Wer tichten, singen, sprechen thuet,
dem gib ich das zw stewre:
matörg vnd schöne figure,
guet tewsch vnd die latein,

vnd folget er der lere mein,
so mag er preys erberben wol Bl. 136 a ff.

Den Übergang zu Regenbogen, der in Mainz mit Frauenlob zusammengetroffen¹⁾, und dessen höchster Ehrgeiz es war, diesem gleichzukommen, bildet eine Tenzzone²⁾ mit der Aufschrift: „Frauwenlob vnd Regenpogen 9 lied in der Brieffweis“. (Blatt 68 a) ff. Sie beginnt:

Durch meiner frawen willen so wilichs heben an.
Durch meiner frawen willen so zeuch ich auf den plan.
Durch meiner frawen willen, wer nymbt sich sings an?
Durch meiner frawen willen sey heut ain kränzl aufgehangen!
Lat sehen, ob es yemand abgenemen-tar!
Der wiert von mir bestan etc.

Die dritte Strophe spielt auf die Helden der Tafelrunde an, und lautet (Bl. 68 b):

Nu hör ich wol, man wil gesanges mit mir pflegen.
Mercker! nu merck, gesanges hab ich mich verwegen.
Hald auf, da reitt ain freyer helt, ain jüngling, ain deggen
Hat sein sper genaiget schon vnd reytt daher mit schalle.
Sey wir durch kurzweil her nu kummen,
So sullen wir kurzweilen, das mag vns vil wol frummen.
In schönen züchten aller krieg sey aufgenommen!
Dass halt mein schilt vnd wagt mein sper; lat sehen, wer hie valle!
Wil er mit gantzer kunst vnd maisterschaft beweisen,
So wil ich fröhlich ziehen zu im auf die wal.
Ist ers herr Gabein, so bin ichs her Partzifal.
Mercker, nu merckt, wer behabt hie den gral.
Watz wir singen kunst gemain,
Dass sullen die merckher preysen. —

Frauenlob preist die Frauen, Regenbogen zieht ihnen die Männer vor und behält das letzte Wort. Für die Ehre und Würde der Männer tritt dieser auch in den „III lied in der briefweis ain mannes lob“ (Bl. 140 b) ein. Der Anfang lautet:

Ich hab in meinen synnen das, vnd ist auch war,
Das auf der erd nye war so lauter, noch so klar.
Das will ich mit der maysten menig zeugen zwar,
Das got der herr von anegeng nicht edlers hat beschaffen,
Dann die hochgelobten, werden, rainen mann.

¹⁾ Gödeke, Grundriss. 72.

²⁾ Vergl. Gervinus II, 35.

Die seind ob allen frauen wol ain schwebender vann.
 Das erste mannes pild auf erdt, als ich verstan,
 Das was Adam. Des jechen mir die layen vnd die pfaffen.
 Nun zurnet nicht, ir zarten frauen raine!
 Wann nun die mann gar tugentleichen mit euch leben,
 Gar hoch enpor in ganczen freuden ob euch schweben.
 Got hat den werden mannen hie den preys gegeben,
 Als ich euch pas beschayden will. Bl. 141 a
 Nun mergkt, wie ich das maine.

In demselben Tone ist auch das Regenbogen zugeschriebene Gedicht von der heil. Veronica ¹⁾ verfasst, „wo er in dem Behagen des frommen Gerechtigkeitseifers das Gericht erzählt, das rächend über Pilatus erging“ ²⁾. Es führt die lange Aufschrift: „Hie hernach hebt sich an ain langs sunder guets gedicht von dem heyligen antlicz vnd angesicht vnsers lieben herren Jhd Xpi von der Feronica, vnd ist gesangs ain sunder hort in des Regenpogn brieffweis, vnd hat auch den regenpogn geticht got dem herren und seiner heyligen martter zu lob vnd ze eren. man hort auch in dem geticht vbel vnd manigerlay red vnd widerred, die sich zwischen pilato vnd den juden ergangen haben, da ain Kayser von Rom durch grosser prechlichkeit vnd siechtums wegen gen jerusalem sannt vnd het gehort von ainem maister, der hiess Jhesus, der all gesprechen der siechtum kund werden, vnd wen er beruert mit seiner handt, der ward davon gesunt. Vnd do desselben Kayzers grosse vnd ernstleiche pottschaft gen Jerusalem kam, da was der herr vnd meister Jhesus nu gemartert worden. Da war des Kayser pot laidig vnd het die Juden vnd pilatum gar hert. Da gab sich viel red vnd widerred, wie sich vil sach geben vnd vergangen habend von der vancknuss huntz auf die auffart vnsers herren Jhu Xpi. des ist in dem gesangk vil begriffen, als man daz hernach in den lieden hort. Der sind an der zal LXV, wie die Feronica gen Rom kam vnd Jherusalem zerstort ward.“ (Bl. 73 a—89 a.)

Vier Gedichte sind im grauen Tone verfasst. Das erste derselben: „Ich Regenpogen ich was ain schmid“ ³⁾ (Bl. 64 b) ist bekannt.

¹⁾ Gedruckt zu Nürnberg durch Wolfgang Huber 1512. Einige Strophen daraus gibt Mone's Anzeiger IV, 46.

²⁾ Gervinus II, 36.

³⁾ MS. III, 346. Die erste Strophe auch bei Gervinus II, 36.

Ebenso ist das Gedicht „drew lied von der merfart“ ¹⁾ (Bl. 66 a) schon veröffentlicht. Unser Text weicht aber bei beiden von dem gedruckten bedeutend ab. Unbekannt sind die Gedichte mit den Anfängen:

Mir ruet mein sin,
wie das ich gieng
im haimlichen trachten Bl. 65 a

und

Ave nicht lies.
Da pandt die her
Drey khünigen ainen garten Bl. 65 b

In demselben Tone begegnen uns noch vier Gedichte, die aber nicht dem Regenbogen zugeschrieben sind. Ich führe sie mit den Anfangszeilen der Strophen auf:

I. „Vom Gleigsner“ Bl. 89 a:

1. Im Tempel auffgieng,
2. Der gleichsner sprach,
3. Der göttlich flamm Bl. 89 b

II. „Ain hymelrad“ Bl. 172 b:

1. Do got der herr,
2. Gar vnverczait Bl. 173 a
3. Drivaltigkeit

III. „Von den XV. zaichen“ Bl. 173 a:

1. Was wirt geschehen
2. Wol viertzig ellen Bl. 173 b
3. Die leut darnach.

IV. „Von der vanckhnuss Cristi“ Bl. 173 b:

1. An allen hass Bl. 174 a
2. Da got erkandt
3. Sand Peter sprach

Zahlreich sind die Gedichte im „schlecht langen Don des Regenbogen“ ohne Angabe des Verfassers. Das erste derselben (Bl. 66 b) beginnt:

Ich wolt mein armuet gerne wenden,
vnd hiet ich nicht denn aines holtzes gnueg zu tragen etc.

¹⁾ MS. III, 349.

Das zweite führt den Titel: „III lied von dem hymel, der hell vnd vom paradeis“ (Bl. 67b). Der Anfang lautet:

Bie sich der hymel sey beschaffen,
Der luft, die erd vnd alles, das da zwischen ist,
Das wil ich ewch beschaiden schnell ff.

Das folgende mit der Aufschrift: „Von ainem Künig in Franckreich, der nie gelacht hat“ (Bl. 71a) ist eine moralisierende Erzählung nach den gesta Romanorum¹⁾ bearbeitet, und beginnt:

Ein edler kunig was gesessen
In Frangkhenreich, da er vil hocher eren pfleg.
Er war gehayssen Egke(h)art ff.²⁾

Das vierte handelt „von Moyses vnd von Künig Pharaos“ (Bl. 72b). Der Anfang lautet:

Gaist, vater, sun, ain got gehewr,
Der mit dem menschen wunder vil begangen hat ff.

Von grösserer Bedeutung ist die 15 Strophen lange Erzählung „von ainem Graven von Sophoy vnd seiner frawen“ (Blatt 151b — 156a) mit dem Anfange:

Vns sagt die geschrift, es wär gesessen
Ain edler graf, der was gewaltig unde reich.
Er was vor schanden wol behuett,
Dort in Zophoy, so haist dasz landt mit namen ff.

Ich führe die folgenden Gedichte dieses Tones kurz an:

VI. „Lobgesang von frawen“ mit dem Anfange:

Weib, dein durchleuchtigkleiches preysen,
Das ist ob allen preysen wol gepreiset Bl. 156a

VII. „Drei lied“ m. d. A. Bl. 156b:

Wer kempfen well in ainem ringe,
Der leg sich an vnd tret zu mir in diesen kraiss!
Mein helm, der ist mir wol pewart
Von einer maid, die want in oberlande

Das zweite Lied ist seines Anfanges wegen merkwürdig. Er lautet:

Was Frawenlob ye hat gesungen,
Hainreich von Afterting vnd der von Eschelwach,

¹⁾ Gesta Rom. cap. 143. Vergl. Lassberg's Liedersaal I, 357.

²⁾ Nun gedruckt in Wackernagel's LB. IV. Aufl. I, 1237.

Walther von der vogelwaidt,
Den preys hab ich gewonnen vor in allen. —

VIII. „Funff lied von vnser lieben frawen, dacz ewangelium, datz da haisset liber generacionis“ m. d. A.:

Gotz wesen stat in grossem wunder, Bl. 157b
Dar an gepflanczet ist ewiger sâlden stam ff.

IX. „Drei lied autz dem puech Apocalipsis von sand Johannis gesicht“ (Bl. 159 a) mit dem Anfang:

Johannes sach hoch in dem trone
Den klaren got in seiner werden maiestat ff.

X. „Drei lied von dem ewigen wort von sand Johannes“ (Bl. 160 a):

Ain wort aus dreyen personen gienge

XI. „VII guete lied vnd haist datz trewppl“ (Bl. 161 a).
Es beginnt:

Ain hoher wiert, der watz gesessen
In ainem palast reich, davon ich wunder sag.
Er pawt mit künsten ainen sal,
Den wolt er seinen liebsten frewnten schenken ff.

XII. „Funff lied aus dem puech Apokalipsi“ (Blatt 163 a) m. d. A.:

Ain wort das was in anpegynnen,
Ee daz der hymel vnd die erd gemachet ward etc.

XIII. „Drew lied von vnsers herren marter“ (Bl. 164 a)
m. d. A.:

Judas, wildu mir geben zu kauffen
Den herren dein? so redt ain Jud autz freyem muet ff.

XIV. „Drew lied“ (Bl. 165 a):

Johannes herr, dein lob ich spreche,
Als in dem puech Apokalipsi stet geschriben.

XV. „Drei lied von dem holtz des heyligen Kreutz.“
(Bl. 166 a). Sie enthalten die bekannte Legende, die wir in der
legenda aurea¹⁾, im Passionale²⁾, bei Herman v. Fritzlar³⁾ u. A.⁴⁾
finden.

¹⁾ Ed. Graesse, S. 303.

²⁾ Ed. Köpke, S. 266.

³⁾ Deutsche Mystiker I, 127.

⁴⁾ Sentlinger's Reimchronik. Bl. 15 a 3 ff. Bl. 122 a 2 ff.

Das Gedicht beginnt:

Do Adamen ward sein leben krancke,
da sandt er seinen sun hin in das paradeys ff.

XVI. „13 schöner lied von vnser lieben frawen schydung“, die auch zu der legenda aurea¹⁾, dem Passionale²⁾ u. a.³⁾ stimmen. Der Anfang lautet:

Da got in seiner ewigkait
Ab erden wolde nemen hie die muetter sein,
Ain engel der ward schier gesannt ff.

XVII. „Von vnser lieben frawen funff schöne lied“ (Blatt 170b) mit den Liederanfängen:

1. Magt, aller hymel kayserinne,
du gotes tochter, mueter vnd ewige praut.
2. Gelobet seistu hymel frawe, Bl. 171a
gelobet seistu mueter vnd auch raine maid
3. Maria, klare hymelrose,
Du edlez licht der warn mynn, gerechtigkeit
4. Maria, rainer gotes tempel, Bl. 171b
da sich der vater, sun, heylicher geist einwang
5. Maria raine gotes amme,
nu pitt für vns, pehuet vns vor der helle grundt

XVIII. „Drew lied von priesterschaft“ (Bl. 172a):

1. Es lebt noch maniger, der da schildte
die priesterschaft vnd der ir sterben geren sach
2. Nu merck ain armer sunder rechte,
wildu den schenden, den got selbs gefreyet hat?
3. Datz duncket mich ain krancks enwichte, Bl. 172b
der wider priester gibt ainen valschen rat.
Der taet, als Judas, der die ler
den juden gab, da sy got wolden krönen. —

Hier müssen die „fünf lied von der schepfung“ (Bl. 96) erwähnt werden, zu denen von späterer Hand geschrieben ist: „in Regenpogen“. Das Gedicht beginnt:

E aneviang hymel vnd erde,
vnd was wachset, waget, schwymmet oder schwebt,
es sey lebendig oder tod, die element vnd alle creatur ff.

¹⁾ Ed. Graesse, S. 505.

²⁾ Ed. K. A. Hahn, S. 120.

³⁾ Sentlinger. Bl. 271a.

Ich gehe nun zu Muskatblut über, der durch vier Gedichte vertreten ist. Zuerst begegnet das bekannte Lied „von vnser liēben frawen“¹⁾ (Bl. 146 b), das sich auch im Liederbuch der Clara Hätzlerin²⁾ findet. Das zweite Gedicht mit der Überschrift: „von frawen vnd junck frawen“ (Bl. 147 b) suchte ich bei v. Groote und im genannten Liederbuche vergebens.

Es beginnt mit den Versen:

Mich fragt ain man
gar sonder wan,
ob pesser frucht
dann weybes zucht
wer hie auf diser erden?

Die Anfänge der folgenden Strophen lauten:

2. Wie möcht es sein,
das jungkhfrauen vein Bl. 147 b
3. Ein raines weyb
mit keusehem leyb Bl. 148 a
4. Bas weyb vnd man,
die zwo person.
5. Mergkh jungkhfraw rain,
wie ich das main.

Die Gedichte: „funff lieder von weibern“ (Bl. 148 b³⁾ und „funf gute straflied auf ainen yeden menschen“⁴⁾ (Bl. 149 a) sind schon veröffentlicht. Besser, als Muskatblut, sind zwei andere bisher beinahe unbekannte Dichter des 15. Jahrhunderts vertreten: die von Michel Beheim neben einander genannten Conrad Harder und Albrecht Lesch⁵⁾. Von ersterem, der auch durch Gedichte in dem codex pal. 356, fol. 77—86, in der Münchener Handschrift 714 und in der wieder gefundenen Colmarer Handschrift repräsentirt ist, enthält unsere Sammlung folgende Stücke:

1. „3 lied“ (Bl. 110 b) mit den Anfangszeilen:

1. Got vater sprach: lat ewren ammen ff.
2. Dy gothait sprach: auss edlem hertzen Bl. 111 a
3. Nvn genüegt mich wol, sprach dy junckfrawe ff.

¹⁾ Lieder Muskatblut's von E. v. Groote. S. 50 u. 277.

²⁾ Ed. Hallaus. S. 103, Nr. 129.

³⁾ Groote. S. 112 u. 310.

⁴⁾ Ebeud. S. 143.

⁵⁾ Pfeiffer's Germania III, 309 ff.

2. „Von vnser schydung VII lied“ (Bl. 111a) mit den Strophenanfängen:

1. Ich wil von hohen sachen kosen
2. Schliest auff dy porten aller krone Bl. 111b
3. Die fursten des geerbten reiches
4. Maria, ich zw straffen wäre
5. Fraw, nun pistw ain kuniginne
6. Maria, wurzen alles hailes Bl. 112a
7. O tochter, frey dich grosser früchte

3. „aber VII lied“ (Bl. 112a) mit dem Anfange¹⁾:

Ich stuend ob aines grabes grunde,
ich sach hinein, mich rüert ain fauler luft.
Da lag ain toter maister in desselben grabes gruft ff.

4. „Der guldein schilling in ainem besundern Don“ (Bl. 113a) mit den Strophenanfängen²⁾:

1. Ain schöne magt durchschonet Bl. 113b
2. Der marnier auff dem choekhen
3. Ein wein, der wart geschenecket
4. Reich pernder garten fruchtig Bl. 114a
5. Des kuniges sun der junge
6. Die höchste wart durchplickhet
7. Ey wie gar tugentleich
8. Der rosen reysen aus este Bl. 114b
9. Der tegen vor dem holze
10. Der selde schrein ward entschlossen
11. Dem künig entpfel dy khronen
12. Die hoebe zw der tieffe Bl. 115a

5. „aber III lied“ (Bl. 115a) mit dem Anfange³⁾:

Ich kam wol für ain stat wass klaine,
darinn do wonent frawen vnde man ff.

6. „aber III lied“ (Bl. 115b). Das Gedicht beginnt:

Ich haw in meinem synnen funden
ainen trewen rat, den ich ewch geben wil etc.

7. „III lied von vnser lieben frawen“ (Bl. 116a) mit dem Anfange:

¹⁾ Colm. HS. Fol. 848b — 849b, cod. lat. mon. 15133 = Rehdorf 33, Fol. 132b — 133a.

²⁾ Colm. HS. Fol. 33a.

³⁾ Colm. HS. Fol. 846a. Heidelberger HS. 392, Fol. 1b. Gedruckt in Mone's Anzeiger VII, 374.

Ich lob dich, Maria mueter schone,
 von dir so hört man singen und sagen.
 ich lob dich, Maria, daz dw hast ain raines Khind getragen,
 darumb dir Maria ward dy krone ff.

8. Mit der Überschrift: „Hienach hebt sich an ain schön
 parat III lied hat der Harder gemacht, haist Musica“.
 (Bl. 145 a¹). Es beginnt:

Man höret âber reichen schall
 von quart vnd quinten one zal ff.

In des Handers Ton sind „drei lied“ (Bl. 119 b) gedichtet mit
 dem Anfang:

Ich wayss mir zway genösslein klaine,
 dy synt kurtz vnd da pey nicht ze lanckh.
 sy synt geschickhet auf ain fart so gar an argen wanckh,
 sy synt von wilder art gemayne,
 sy lauffen nicht zw wenig noch zw vil etc.

Ich gehe zu Albrecht Lesch über. Sein bedeutendstes Gedicht
 in der Handschrift ist „das gulden schlos“ (Bl. 22 b—25 a).
 Es besteht aus 13 Liedern, deren erstes lautet:

Ich wil von ainer maget fron
 singen das beste, das ich kan
 mit meiner zungen helferin,
 vnd kund ich ir gesmiden fein
 bayde schlusl unde schlozz,
 das ich das tausend tail nicht kan.
 herr david sach sey wolgetan
 in gotes ewighait so clar,
 dy jungkfraw fein vnd wolgevar.
 nymandt ist ir genos.
 der aller ding ist ain ewig list,
 der ye was vnd ymer ist, Bl. 23 a
 der junget sich in jr.
 aus hochstem tran schwang er sich her.
 das was der welde freude mer,
 helfleichen stuond sein gir.
 wie redt der ern kunig zw dir,
 vil edle magt, das sag dw mir.
 sy sprach: durch gabriheles mund
 ward mir alle frewde kund,
 dy werlt machet ich gesund.

¹) Colm. HS. Fol. 36 a.

In der letzten Strophe nennt sich der Dichter selbst:

Das ist vnnser frauen guldein slozz,
als sy mirs in mein hercze gos.
lob sey dir, hymelreiche van!
das mich dein ain so wol besan.
breizz muos ich jechen dir,
ich lesch gehayssen Albrecht:
dw bist mein fraw vnd ich dein knecht ff.

Ihm folgen mehrere Gedichte „in der mulweis“. Das erste derselben beginnt:

Ich such gnad, heyliger geyst: Bl. 25a ff.
mit deiner hilffe allermaist
verleich mir synne,
das ich gocz huld gewynne ff. III lied

Mehr Innigkeit zeigt das Gedicht (Bl. 25b und 26a) mit dem Anfange:

Wann ich bedengk mein krankes leben,
so ist mir trauren eingegeben.
mit grossen sorgen
den abend vnd den morgen
pin ich betruebet etc.

In dem selben Tone ist das Gedicht „von der welt“ (Bl. 134b bis 135b) geschrieben. Er beklagt bitter, dass die Welt früh und spät nur nach Geld trachte und Anderes nicht höher schätze. Einst galt Manneswort mehr als Eid, jetzt müsse man alle Dinge verschreiben:

warhayt verschliessen in wappens ring,
mit brieff behaben
vnd sygelen schon vergraben
auf ymmer wernde khrafft. Bl. 135a

Dies Rügelied, das zu den bessern jener Zeit gehört, beginnt mit den Zeilen:

Mein hertz gedacht in maniger ler,
wie das dy welt vnd die fraw Er
sich wellen klaiden
juden, cristen, hayden
wol in frawen Eren pan.
Da chund ich nymer khummen zwe,
seyd das die welt spat vnde frue
vmb gelt wil trachten
vnd anders nicht wil achten

In demselben Tone sind „fünf lied“ verfasst, die vermuthlich von demselben Dichter herrühren, wenn er auch nicht als deren Verfasser genannt ist. Die Anfangszeilen derselben lauten:

1. Ich kan wol tichten an allen spot Bl. 22 a
2. Ich kam dahin, sy empffengen mich
3. Zw in sprach ich mit gueten siten Bl. 22 b
4. Von freunten nam ich vrlaub schier
5. Ich bitt dich, vater, Jhesu Crist.

Ein Gedicht vom heil. Wolfgang, von Albrecht Lesch in seinem Hofton geschrieben (Bl. 26 a) berichtet, dass der Dichter im bekannten Wallfahrtsorte im Salzburgischen ¹⁾ Erhörung und Heilung gefunden habe; denn es heisst darin:

Ir mergkt, das er ²⁾ begangen ist Bl. 27 a
 in hertem staine rauch;
 das was seinen fuessen ain waicher leim,
 ain linder schnee gar lange.
 wer noch dar kumbt vnd laist sein rist,
 sein buess volend(e)t auch
 vnd sucht das goezhaus sunder haim,
 den hat genad vmbfangen.
 Ir frawen vnd ir mannen,
 ir nemend all bei dem Leschen war,
 der gieng gesundt von dannen
 vnd kam wol mer dann halber toter dar.
 Vnd wer da noch genad suocht an der willde,
 er sey jungkh oder alte,
 vnd bringt dar die seinen gab mit milde,
 dem thuet er gnaden manigfalde.
 Got gab im den gewalde
 dem heyligen sand Wolfgang.

Das Gedicht beginnt: „Ich kam für aines fürsten haus“ (Bl. 26 a) und erzählt auch kurz die bekannte Legende des Heiligen ³⁾. Darauf folgen drei Gedichte von demselben Verfasser „in seiner gesanck weiss“. Das erstere derselben führt die Aufschrift „von der Zukunft“ (Bl. 17 a) und beginnt:

Her Daniel geweyssagt hat,
 der schreybet allen Juden vor.

¹⁾ S. Panzer Beiträge II, S. 431 u. 569.

²⁾ St. Wolfgang.

³⁾ Gebhart, heil. Sagen p. 57. Panzer II, S. 570. Vernalcken Alpensagen S. 302.

mit warheit sat:
es kumbt ain heylig der heiligen gar ff.

Das zweite „von der gepurt Christi“ (Bl. 27b) hat den Anfang:

Ich solt dir singen alle jar
gen den weinachten ein neues lied
Maria clar ff.

Das dritte „auf die singer“ (Bl. 28a) ist ein gelehrtes Gedicht mit dem Anfange:

Dw sprichst: dw seyst ain maister hie,
wo bistw nun worden bewert?
ir mergket, wie
hast dw besessen
der meister stuel?
in welicher schuel
bistw gewesen? ff. —

Bemerkenswerth ist, dass keines dieser Gedichte von A. Lesch in der Colmarer Handschrift sich vorfindet, die doch mehrere von demselben Dichter ¹⁾ enthält.

Ein höheres Alter als die bisher berührten Gedichte haben zwei Spruchgedichte, die Herrn Ernpot vom Rein zugeschrieben sind. Sie weisen durch Vers und Reim auf das 13. Jahrhundert zurück. Das erste hat die Aufschrift: „funf liepleicher lied von der weisshait vnd torhait“ (Bl. 142b) und beginnt mit der Strophe:

Er ist nicht weys, der weyshayt nit khan kennen,
Des wil ich euch den weysen hie vnd auch den thorn nennen.
Er ist nit weyss, der nit entwill nach gottes hulden ringen.
Er ist nit weyss, der schand vnd laster meret.
Er ist nit weyss, der sich alzeyt an alles reden keret.
Er ist nit weiss, der rechtes recht zu vnrecht mainet pringen.
Er ist auch nicht ain weyser man,
der auf sach nicht khan verstan
vnd lat sich nicht beschayden.
Er ist nit weyss, der mit thorn wille kriegen
vnd der seinen ewenkristen thuert mit rechter falschayt triegen.
er ist nit weyss, der jm ain valschen menschen nicht lat layden.

Das zweite Spruchgedicht (Bl. 143b) beginnt:

¹⁾ Colm. HS. Fol. 37. 831, 832, 842 und mehrere in seinen Tönen.

Es sol ain freunt gen freunten nit vil pagen.

Es soll ain priester an der peycht nit tief nach sunden fragen.

Beide Gedichte sind in „vroun erendone“ des Reinmar von Zwe-ter¹⁾ verfasst. In das 13. Jahrhundert gehört wohl auch das Gedicht mit der Überschrift: „Hienach stent guetter lied von frawen hat der Schonsbekenel gemacht“ (Bl. 146a), Der hier genannte Dichter ist nach meiner Ansicht ein und derselbe mit Brun von Sconebeck²⁾, der nach der Magdeburger Schöppen-Chronik zum Jahre 1266 Constabel zu Magdeburg und ein gelehrter Mann war. Er hat ausser dem hohen Liede viele gute Gedichte geschrieben, deren eines das uns vorliegende zu sein scheint. Die Strophenanfänge lauten:

1. Hilf herre got, ich heb in weybes guete an,
den will ich willigkleichen schengkhen meinen gsangkh ff.
2. Man sagt vnns, wie die heyligen martir hand erlitten,
das hat volendet maniger mir in schneller vart ff.
3. Ain yeczlich weyser lob den rainen frauen sayt, Bl. 146b
seyt das wir all an irn prusten sein geczogen ff.

Liegt bei den meisten der bisher berührten Gedichte kein triftiger Grund vor, sie den bezeichneten Verfassern abzusprechen, so begegnen uns nun mehrere Lieder, die den berühmten Dichtern, denen sie zugeschrieben sind, nicht angehören. Zunächst verweise ich auf die Gedichte: „Gelückes wär mir not“ (Bl. 101a) und: „Mein höchster himelshort“ (Bl. 101b), die von unserer, so wie von der Colmarer Handschrift, dem durch Sang und Sage gefeierten Tannhäuser zugetheilt sind. Ich habe beide in Pfeiffer's Germania³⁾ veröffentlicht, woraus sie Graesse in seiner Schrift: „der Tannhäuser und ewige Jude“⁴⁾ hat abdrucken lassen.

¹⁾ Vergl. MS. II, 177. IV, 307.

²⁾ Gervinus II, 124. Gödeke MA. S. 109. Gödeke, Grundriss S. 39.

³⁾ Bd. V, S. 362.

⁴⁾ Herr Hofrath Dr. J. G. Th. Graesse sagt zwar: „So sind z. B. beim Tannhäuser das dänische Volkslied und die diesem Minnesänger in der Colmarer Liederhandschrift zugeschriebenen Lieder hinzugekommen“ (p. IV), woraus man zum Schlusse berechtigt wäre, er habe dieselbe nach der Colmarer Handschrift mitgetheilt. Allein jede, auch nur oberflächliche Vergleichung seiner Schrift p. 70—73 mit dem von mir in der Germania gegebenen Texte, zeigt, dass Dr. Graesse meine Arbeit, wie er selbst S. 28 bekennt, genau abgeschrieben hat, dass er sogar die Paginirung der Wiltener Handschrift Bl. 101b und 102a setzte, da doch im Colmarer Codex die besagten Gedichte p. 783 stehen. Hätte Herr Hofrath den von ihm p. 23 genannten Aufsatz: „Die Sage vom

Hieher gehören auch die zwei erzählenden Gedichte, die dem aus dem Wartburgkriege bekannten Klingsor zugeschrieben sind. Das erste führt die Aufschrift: „Klingsor im swartzen Don XXV lied vnd haist der helle Krieg“ (Bl. 92a—96a). Es beginnt:

Ber pracht vns die Krone für,
die ward gemacht von sechzig tausent engel kür? ff.

Das zweite hat den Titel: „Clingsor im schwarzen Don XIII lied von ainem pild zw Rom, das der eeprecherin die vinger abpaizz“ (Bl. 96a—98a). Die darin behandelte Sage ist bekannt¹⁾, das Gedicht selbst hat Prof. Dr. Bartsch²⁾ veröffentlicht.

Auch Wolfram von Eschenbach, der tief Sinnigste Dichter des deutschen Mittelalters, hat seinen berühmten Namen einigen werthlosen Reimereien leihen müssen. Dahin gehört „Josephentrawm von Wolfram von Eschelbach im Fürstenton“. (Bl. 89a bis 91a). Der Anfang lautet:

Ein stern von Jacob erschein,
erschain dort her in Israhel
in also reicher glect.
Joseph der ward in ain trawm enain,
das ee sein vater west.
er wass ain jud nach seiner art
vnd selb zwelfter prueder der jungst vnter in ff.

Merkwürdiger ist das Gedicht mit der Aufschrift: „Wolfgang von Eschlwach drey lied im fürstendon (Bl. 98a—99b), das ich vollständig mittheile:

Und hiet ich aller welde guet,
des sich die welt gemain betregt vnd darin leit vergraben,
was möcht ich leiden armuet
vnd khainen khumer haben!
vnd het ich goldes thauesent hort, Bl. 98b
darzw der niblunge schatz, ist ain gepirge vollen,
was in der welt leit hie vnd dort,

Ritter Tannhäuser, dessen Leben und Lieder von Dr. Hyazinth Holland“ im Abendblatt der neuen Münchner Zeitung 1859, Nr. 305, 308 und 310 gelesen, so würde er p. 1238 erfahren haben, dass im Colm. Cod. noch zwei Gedichte: „wer soll myn's endes pfügen wenn ich von hinnen muss“ und „man hat uns prophezyt“ dem Tannhäuser zugeschrieben sind, und dass dort das zweite Lied mit „Maria himelhort“ beginnt.

¹⁾ Massmann, Kaiserchronik III, 449.

²⁾ Pfeiffer's Germania IV, 237.

was möcht ich khumers dollen!
 vnd hiet von demagetstain das aller klarist golt,
 so ichs mit meinen khrefften von der sunnen möcht getragen,
 darumb wär mir die welde holt:
 dannoch möcht ich nit lassenn, ich muest sewfften vnd klagen
 vmb das laid, das dy welt ansieht.
 es ist verloren
 vnd tauget nicht,
 wan mich der tod so jamerleich will morenn.

Vnd hiet ich siebenzig kunigreich,
 das mir die wärenn vntterthann mit also grossenn eren,
 wo fund man yndert mein geleich
 vnd also grossen herren?
 vnd hiet mer wen hundert lant,
 darzuo vil ritter vnd khnecht, als ainem kunig wol zaem,
 was soldes wär mir dan bekhand
 vnd wer in von mir naem:
 so hiet ich wol ain himelreich auff diser erden prait,
 vnd hiet wol mit manigen künig meines hertzes spill!
 noch wär mir trawren vnverseit,
 wan ich gedeneckh, das mich der tod so fraisleich morden will;
 mein herschaft hilfft nicht vmb ain schlehen.
 O we der nodt!
 wan wiertz geschehen,
 das mich von diser welt hin nymbt der todt.

Wär ich als absolone was,
 dem puten schön(e) frawen iren gruess auf süesser minne strickh,
 vnd leucht als ye khain spieglglass,
 mir wurd manig frewntleich plickh.
 vnd hiet ich hübschait ane zil,
 das mir dy junekhfrawen vnd die frawen gemainigleich wären hold
 vnd geben mir vmb mein schöne vil
 den iren reichen sold:
 so hiet ich meines hertzen lust mit maniger frawen zart,
 vnd wurd mir oft ain lieblich khus von rosenvarben mundt. Bl. 99a
 noch wär mir trawren vnverspart,
 wan ich gedeneckh, das mich der tod so jamerleich verbundt.
 wer ich ain man so wol gestalt
 gar schön zw preys,
 es kumbt der gwalt:
 der leib muess sein der argen wurme speiss.

In demselben Tone sind zwei andere Gedichte: „Drey lied in
 des Wolfgang von Eschwach furstendon“ (Bl. 91b) und

„VIII lied in Wolfram's von Eschlbach im furstendon“ (Bl. 99a—100b) geschrieben. Das erste ist ein Loblied auf Wirthschaft und Hausehre, mit dem Anfange:

Ich wil dir ratten gerndn mane:
dw danckh dem wiert zw allerzeit, dem hausser wonet pey.
den selben wil got nit verlan,
er tuet inn sargen frey.
die ee got selb gestiftet hat.
ich wil, ob allen orden es der höchate orden sey u. s. f.

Das zweite erzählt, wie Moses zu Berge stieg und eine Unterredung mit Gott hatte. Bei seiner Rückkehr findet er sein Volk, wie es das goldene Kalb umtanzt. Das Gedicht beginnt:

Moyses an sinem perg auff gie,
als im got gepot, darauff so wolt er wunder sprechen etc.

Die darin vorkommenden Lieder: „wie dich das wunder vmbe iait“ (Bl. 100), „do stuent der walt gar feuerfar“ (ibd.), „Moyses der fraget fürpas“ (ibd.), „Moyses dir wirt von mir geseit“ (100b) gehören, wie schon bemerkt worden, Frauenlob ¹⁾ an.

Auch Conrad von Würzburg ist als Verfasser mehrerer, unrichtig ihm zugeschriebener Gedichte genannt. Das erste derselben führt den Titel: „Maister Conrad von Wiertzpurg in seinem abgespitzten Don vnd sind IX lied“ (Bl. 103a ff.) und behandelt das Abenteuer mit dem goldenen Horn, das aus der Krone ²⁾ und einem Gedichte Tannhäuser's ³⁾ bekannt ist. Ich habe es in Pfeiffer's Germania ⁴⁾ mitgetheilt.

Ihm folgen Gedichte im Hofstome desselben Dichters. Das erste derselben mit der Aufschrift: „Conrad von Wiertzpurg im hofdon III lied“ (Bl. 104b) beginnt:

Man sagt mir von gesellschaft, daran ich ⁵⁾ mich nicht khere.
geselleschaft trayt wanck(e)l muet, da pey ist lützel ere ff. —

Das zweite „aber Conrad von wiertzpurg in seinem hofdon III lied“ (Bl. 105a ff.) preist den Gesang vor dem Saiten-

¹⁾ Ed. Ettmüller, S. 226. MS. III, 384.

²⁾ Ed. Scholl. S. 918 — 2237.

³⁾ MS. II, 86.

⁴⁾ V, 102.

⁵⁾ In HS.

spiele, das mehr und mehr jenen verdrängt: Ich theile das Gedicht vollständig mit:

Da (a)uss rörn noch auss saytten nymer gueter lob erklinget,
 vor fürsten herren freyen grauen da man nicht ersinget,
 dorische khunst die tringet
 an schnöden höfen für gesanckh.
 das thuen die frumen herren nicht, die lassent es hin schleiffen,
 was sy mit ierer schwachen khunst thuent, streychen oder pfeiffen.
 ich las mich des pegreiffen,
 ir khunst dy hat die schnöden ganckh.
 Don vnd die wort die lobent got vnd sind zw himel werd,
 da man der pfeiffen nicht pegert.
 her tor, last ewer khallen.
 niemant sol sich mit gunderfay lassen vberschallen.
 gesangkh das get für saittenspiel, als zuckher thuet für gallen,
 vnd wer do von wolt fallen,
 des wierdighait werdt gar vnlang.

Seyt pfeiffen, geigen mich von hohen fürsten wil verdringen,
 vnd seyt das schafgederme khan auf holtz so süez erklingen,
 vnd auch eins rosses schwingen
 gibt auch der süessen done vil,
 das hartz das sawmt in nicht daran, ob er es khan beraiten, Bl. 105b
 von ainem pech pey ainem fewr muess ers zwsammen laiten,
 das im zw seinen saiten
 gepüret, wenn er streichen wil.
 ain drusselpant von ainem schwein an hals er hengen sol,
 das zimbt im vor den leyten wol.
 maniger des erlachtet.
 all von der schwäre, dy es hat, sein ruck sich nyder machet
 recht als ein altes schewern tor, das also ser erkhrachet.
 sein kunst die wiert gewachet.
 noch get gesanckh für saitten spill.

Gesanckh ist über ander kunst getawret vnd geeret,
 seyt das es sich von nichte wol doch fachet vnde meret;
 vnd wer es gerne leret,
 dem geid es freyd vnd guet vernunst.
 ich main nicht, das er lembtig sy, der ane wort khün singen,
 seyt das es sy payde mit ainander waechsen vnd entspringen
 vnd auss dem herczen tringen
 nach gottes ler vnd seiner gunst.
 sunst andere Kunst dorff zeuges vil, darzw gerät e wol.
 wo er es nun führen sol,
 er muess han vil geriste,

ob er es aber treiben wil nach der welt muet all friste.
 so darff gesanckh nicht anders mer, wen zung vnd weyse liste.
 darvmb gesanckh wol iste
 zw preysen über andrew khunst.

Die letzte Strophe, hier sehr entstellt, wird auch von der Pariser Handschrift Conrad zugeschrieben, sie lautet nach Hagen MS. ¹⁾:

Vür alle vuoge ist edel sank getiuret unt geheret
 dar ümbe, daz er sich von nihte breitet unde meret;
 elliu kunst geleret
 mak werden schone mit vernunft,
 wan daz nieman gelernen kan rede unt gedoene singen;
 diu beide muezent von in selben wahren und entspringen;
 uz dem herzen klingen
 muoz ir begin von Gotes gunst.
 An der vuoge dürfen alle rates unt geziuges wol,
 swer si triben rehte sol,
 der muoz han das gerüste,
 da mit er sie vol ende nach der liute muotgelüste;
 son' darf der sank nicht helfe, wan der zungen unt der brüste
 sunder valsche aküste
 get er da von vür alle kunst.

Dieselben Gedanken spricht auch Conrad in der Einleitung seines Trojanischen Krieges aus:

tambüren, harpfen, gigen.²⁾
 bedürfen ouch geziuges wol.
 swaz künste man eht ögen sol,
 die müezen hân gerüste,
 130 mit dem sie von der brüste
 ze liehte können dringen,
 wan sprechen unde singen:
 diu zwei sint also tugent hêr,
 daz si bedürfen nihtes mêr
 135 wan zungen unde sinnes u. s. f.³⁾

¹⁾ II, p. 334 b.

²⁾ Ed. v. Keller, p. 2 a.

³⁾ Vergl. dazu auch den Spruch:

Ir edelen tumben, wes lat ir iuch gerne toren triegen,
 die mit ir valsche rilich guot iu kunnen abe erliegen?
 sinnelose giegen
 hant in ir herze die vernunft,
 daz si den künsterichen stelnt ir rede und ir gedaene MS. II, 332.

Das Gedicht mit dem Titel: „maister Conrad von Wiertz-
purg in seinem hofdon III lied“ (Bl. 107b) singt das Lob der
reinen steten Frauen. Ich setze den Anfang her:

Was in dem paradeise ward gepildet vnd gemacht,
über alle creatur ain weib, dy minikleich erlachtet.
got der hat sy besachtet
für war, als die geschrift vergicht,
wie daz das weib ist für den man so lobeleich gepreyset,
das es der man geerdet ist vnd weib geparadeyset etc.

In demselben Tone sind „drei schöne göttliche Lied“
gedichtet, die nicht dem Conrad zugeschrieben sind (Bl. 109a). Die
Anfangszeilen der Lieder lauten:

1. Ain maister maisterleichen sass ff. —
2. O herre was dw wunder mit dir selber hast geschickhet ff.
3. Almächtiger schepfer, den ich hoch ob allen künigen preyse. —

An das früher mitgetheilte Gedicht zum Lobe des Gesanges
schliesst sich dem Inhalte nach jenes an, welches den Titel führt:
„Conrad von Wiertzpurg in seiner morgenweis fünf
lied“ (Bl. 105—106b). Es ist eine Klage, dass der Maistergesang,
der bildend und lehrend eingewirkt, mehr und mehr verdrängt werde
und dass nur noch wenige Leute ihn hören und ehren. Ich theile die
zwei ersten Strophen mit:

Man spricht zw mir, ich solle aber singen.
so khan mir nicht gelingen
vor der lewt geprücht.
wann das hat für gedrunge,
was thaiget dann gesungen?
wan yeder man der hat dy seinen weyße.
sy thuent alle sam so stille schweigen,
recht als die müll der geysen
thuett inn ierer acht.
durch got lat ewch gestillen,
vnd durch gesanges willen
habt ewer geprücht inn senften worten leyse.
vor wo man ie gesanges pflag, da was gesangk in huet. Bl. 106a
nun hat yederman das seine prechten
recht, als er wolte fechten
wol vmb sein aigen guet
vor ainem landgerichte.
nun ist er doch für nichte,
wer sein gepraecht maint für gesankh zu preyse.

Vor do lewte pey ainander sassen,
 arges sy vergassen.
 do man hort gesangkh,
 da was gesangkh geeret.
 nun hat es sich verkeret;
 man höret geren vppikleichen singen
 von metzen vnd von gedrautten dy mannen.
 dieselben ich verpanne.
 ich main die welde khranckh,
 dy lebt in solchen sachen,
 das sy nur pßigt zw lachen,
 wo sy nur hört der schanden schacz enspringen.
 maistergesaneckh ist worden gar der tumen lewte spot,
 die ir pegir auff schwache(i)t habent geschicket.
 des ist die welt verstricket
 in maniger grossen not
 vnd muess sein ser engelten.
 man hört nicht mer den(n) schelten,
 die gueten wort hört man nicht weit erklingen.

Ihm folgen drei Lieder mit der Aufschrift: „Maister Conrad
 von Wiertzpurg in seiner morgenweis“ (Bl. 107a) zum
 Preise der Gottesmutter. Der Anfang lautet:

Ir höret zw ain tugentleiches choson
 von ainer plüenden rosen;
 ir lob ist weit genant.
 gracia plena schone,
 sy leucht durch alle throne,
 des wil ich mit der hochgelobten schallen. ff.

Das letzte Conrad zugeschriebene Gedicht „in seiner morgen-
 weiss drei guete lied“ (Bl. 108a) beginnt:

Seyt got wil khum ain maister tugentleiche!
 seit ir in kunsten reiche,
 als ich vernumen han,
 welt ir mit süessen Worten
 hie schliessen auff die porten,
 dar in gesanges hort leit schon verporgen. ff.

Wir kommen nun zu einer Reihe von Gedichten, bei denen zwar
 der Ton, aber nicht der Verfasser angegeben ist. Zunächst begegnen
 uns mehrere, die in des Marner's langem Ton geschrieben sind. Das
 erste derselben: „drey lied in des Morners langen Don“
 (Bl. 8a) sagt, dass nicht nur Reiche, sondern auch Arme in den
 Himmel kommen. Schatz stifte der Hölle Noth. Es beginnt:

Wer hundert jar auf erden zu rechten raben wil
vnd im sein dingkh gar eben stat,
es dungket manigen nit zevil,
er maindt zuo herschen hie vnd dort. —

Das folgende „drey lied in des Morners langen Don“ (Bl. 8b) besingt die Ewigkeit und Unergründlichkeit Gottes. Der Anfang lautet:

Ee hymel vnd erd vnd wagkh ye ward,
nw wo het gewont ee got?
das frag ich hie in listes vard,
vnd main es gar an argen spot.

Das dritte führt die Aufschrift: „Drey lied von gesanck vnd von gueten aigenschaften des gesangs in des Morners langen Don“ (Bl. 14a) und beginnt:

Gesangkh ob aller khunst ain stern,
ain rosen ob allem pluet ff. —

Die dritte Strophe handelt von den sieben Künsten, mit denen der Gesang durchflorirt ist.

Das vierte Gedicht in des Marner's langem Ton ist: „drey lied von geyttigkhait vnd andern sunden“ (Bl. 15b und 14a). In nüchternster Weise werden die sieben Hauptsünden aufgezählt, und Adam's Ungehorsam, so wie Judas' Geiz als abschreckende Exempel dargestellt. Der Anfang lautet:

Siben sund ich nennen wil,
die sind gar vngeheure,
sy sind des argen teufels spil
vnd brinnen in dem segefeure.

Das fünfte „drey lied in des Morners langen Don“ (Blatt 16a) beginnt:

Johannes in der tawgen sach
hoch in dem hymel stan
bedegkht mit ainer wolgkhen dach
dazwischen ain maget wolgetan,

Das zweite Lied (Strophe) gibt Lehren einer Frau, die sich selbst ehren will:

Welich fraw sich selb wil eren,
die meid der argen weibe stat u. s. f.

Das dritte Lied, das zu den besseren der Handschrift gehört, gebe ich vollständig:

Fraw Er will lassen schauen
den iren mynigklichen hort,
den ain raine tugendhafte fraue hat
vnd den ain edler kunig ir nicht wol vergelten mag.
was bluemen in den auen
dringent durch ires angers ort,
dar zuo was liechter varbe auf der hayden stat:
das vberleucht ain raines weyb,
recht als die sunn den tag.
sy sind noch besser dann der lufft her aus des mayen pluets,
der über das birge kumbt herdringen. Bl. 16b
die rainen frauen sind so guet,
das sy kain man auff erd nit wol volloben kan,
was vogelein in den schachen singen.
welich fraw get in frauen Eren pan,
die ist noch besser, dann das golt von Arabein.
das lob hör an weib, raine frucht, vnd hüett der eren dein.

Ein anderes Gedicht in diesem Tone „Drey lied in des Morners langen Don“ (Bl. 17a) preist das Wort, das alles übertrifft und der Musik weit vorzuziehen ist. Durch das Wort hat Gott alles erschaffen. Es beginnt:

Got wird vnd ere hat gelait
an raines wortes krafft.

Die Stelle, welche die Musik betrifft und an zwei dem Conrad von Würzburg zugeschriebene Gedichte mahnt, lautet:

die wort die lernen scham vnd weyshait die vernunst
vnd ain vil rechtes leben.
holz, sayten, ror, harez, haut vnd har die mugen vns nicht lere geben.
die wort die lernen recht bechennen vbel vnde guet.
mit worten thuet
der mensch behuet
die sele vor der helle gluets.
mit worten wirt der zarte got hin gen dem sunder wolgemuet.
nye gottes willen ward bekannt mit sdytten, roren hie noch dort.

In des Marner's Hofton sind verfasst: „nonczehen lied von Sibilla frag vnd antwort Salomons“ (Bl. 11—15a). Das Gedicht beginnt:

Ein chaiser sazz ze Rome,
er west nit, wer sein schöpfer was

vnd wen er solt betten an für ainen got.
do das geschach, zw der selben zeit, do lebt fraw Hildigunt.
secht do erschain ain strome,
das wist für war, als ich es las.
vnd vmb den strom so get ain ring gar sunder spot.
im ring tet got Sibillen grosse wuuder kund,
darin so sach sy ainen degen vnd die vil rainen mait etc.

Auch später (Blatt 12a) wird Frau Hildigunt von Bingen anstatt der sel. Hildegard ¹⁾ genannt. Im Dialoge zwischen Salomon und Sybilla spricht der Dichter sich über die Sitten seiner Zeit, besonders über den Geiz und Übermuth der Geistlichen ²⁾ aus. Die Geschichte Deutschlands, das Annahen des Antichrists und der Untergang der Welt werden verkündet ³⁾. Auf Deutschland zunächst beziehen sich folgende Strophen:

Sibill sag mir gleiche,
wie ist es in der werlt gewar,
wann ain A das ander schlecht nu mit gewalt,
vnd ain F ain L bezwingt? bedewte mir das H.
„aller fürsten reiche
die schwechend sich von jar zw jar.
es wirt in guten jarn noch also gestalt,
das die leut vmb leibsnarung vor sorgen werden gra.
so kumbt ain A vnd schlecht zuo tod auch ain ander A.
so gremend dann die wolkes zende
in den landen hie vnd da,
so khumbt ain H, dem man vergibt in gottes pluets.

¹⁾ Vgl. über sie Mone's Anzeiger VII, pag. 613.

²⁾ Z. B. Nw hilft dem reiche niemandt, dar vmb so piert es ab,
beschorne fürsten gar vnrechte
tragent die Inffel, krumpen stab.
der zehend zw der kirchen gehört vnd zw dem stul.
der babst der richtet auch vnschlechte,
er muol nie, da er der khaiser muol.
dem khaiser wirt der palgkh,
dem papst beleibt der chern.
vnd also macht ain romisch reich ains chaisers noch empern. Bl. 11 a
und Sy sprach fürwar, sag ich dir hie,
die zwai fas bedeuten vuns der pfaffen geyttigkhait Bl. 12 a.

³⁾ Mehrere Strophen daraus sind veröffentlicht. MS. II, 243 b; III, 468 b. Sie werden dort Marner zugetheilt, eine davon in Gödeke's MA., 945. Über das Gedicht vgl. Gervinus II, 128 — Gödeke MA. 240. Die von Mone (Schauspiele I, 305) verzeichneten Handschriften weichen von unserem Gedichte ganz ab.

ach thumme werlt, wie stet es denne,
seyt got vil wonders mit dir thuet!
ain F ain L die eriegen mer dann siben iar,
doch das F der werlte all ir krump muz slichten ¹⁾ zwar.“

Die frag will mich bezwingen,
nu sag mir durch den reichen Crist,
lebt dann icht hoher fürsten, die do lande pflegen,
damit die welt versorget sey?
vnd des verschweig mir nicht.
„Fraw Hildigund von Pingen,
von der das puech geschriben ist,
alle meine wort hab ich darinn gewege;
dar jnn der fürsten namen stet.
als vnns das buech vergicht,
das erste A, das ich Euch nenn,
bedeut den künig Albrecht.
das ander A auch wol mit rechte, bey Adolff sein
die lewt gar schlechte.
das H bedeut vns der prediger orden. Bl. 12 b
zway FF bedeut den Friederich, das edl geschlechte.
das L mach ich dir offenwar:
Ludwich von Bairn, nach dem nur ain khayser sey.
dar nach ²⁾ die land gemachen mag vor vrleug nyemand frey.“

Die Herrschaft des Antichrist wird prophezeit und daran
schliesst sich die Sage von der Wiederkunft des Kaisers Friedrich I.:

Sibilla, der wizec deine
wais ich nyndert kain dein geleich.
wann das grosse wunder als ain ende hab
vnd kumerliche jar,
die dw mir hast genandt?
„sy es kumbt zu scheine
ain kayser, haisset Fridereich,
der wirt mit recht gewynnen noch das heylyg grab.
der hengt seinen schilt an durren baum,
so grüenet er zehandt.
er ist alles laubes frey vnd ist an bluede zwar,
dar nach so grüenet er mit crefft vnd kumend seldenreiche jar.
judischew diet, dein glaub mus ain ende han,
vnd aller pfaffen maisterschefte mag nit das sybent tail bestan.
so bitt wir got durch seinen höchsten namen drey,
das er vnns mache an der sele vor allen sorgen frey Amen.

¹⁾ fluchten HS.

²⁾ Vgl. Grimm's Mitth., pag. 909. — Mone's Schauspiele I, pag. 311.

In demselben Tone sind auch „drey lied, ain guete mainung“ (Bl. 6b) verfasst. Der Fall der ersten Menschen und die Weissagung des Moses, dass ein Erlöser von einer Jungfrau geboren werde, bilden den Inhalt dieses Gedichtes, das mit den Zeilen beginnt:

Gott aller welt zu haile
vns zwier her aus dem hymel kam.

Im langen „Popendon“ ist eine langweilige Erklärung der Messe (Bl. 19a — 22a) geschrieben, mit dem Anfange:

Nembt war, ir vngelerten frauen vnd ir man.
was vns die mess bedeut vnd wie mans vahet an.
wan der briester zum allter kumbt gegangen,
er spricht von erst confiteor vnd beicht die schuld.

Ferner „drew lied auf singen“ (Bl. 136b):

Ich bin gewandert durch die land, warvmb ist das?
das ich die maister kunste lernet dester pas,
das ich sy prächet auf rechter synne strassen.

Derb und kräftig ist das dritte Lied (Bl. 137b):

Ai junger vogel, dir ist dein schnabel viel zw waich.
das rede ich ane schimpf vnd ist nit mein gelaich,
dw solt dich deines klaubens gegen mir massen.
dw pist so frevel vnd so frech in deiner jugend,
mit singen vnd mit sprechen gar an alle tugend.
das soltw bey den weysen leuten lassen.
dw pist zuo frue vom nest geflogen,
das dir die schal noch klebt an deinem leybe.
dw pist in deiner kunst betrogen.
lig in dem nest, dar inn dw lenger bleybe,
vnd hayss dich tragen von dem weg
hin in ain vinster, das dw pas gemaussest,
das dw nit vallest ab dem steg,
vnd wart, das dw nach weysen kunsten laussest.
ich will dir ratten, junger man,
dw solt dich nit verschnellen,
wann dir geschech recht als dem hunt,
sagt dir mein mund,
der da auf seines herren mist nicht wayss, was er soll pellenn.

„Drew lied des poppen don guete mainung“ (Bl. 137b) preisen die Allmacht und Barmherzigkeit Gottes. Die Strophenanfänge lauten:

1. Ich kam nach ainem wasser hin wol an ain lanndt,
da ich ainen stain wol pey den andern ligen vandt.
der was getailt gel gruen praun maniger hande.
2. Ains morgens frue durch abentheur wolt ich gan Bl. 138a
vber ain vil prayte hayd fürpas trueg mich mein wan
in ainen zarten wuniglichen garten.
3. Das beyspill das bezeug ich mit den heyligen wol, Bl. 138b
kain sunder der ward nie so gross, noch werden sol.

Unter den Büssern wird hier auch der bekannte Theophylus¹⁾,
der Faust des Mittelalters, genannt:

Theoffelus gab sich dem teufel für aygen.

In demselben Tone sind auch „VII lied gutten maynung
von got dem allmechtigen“ (Bl. 138b) geschrieben. Der
Anfang lautet:

Maria, muter, hochgelobte, raine mayd,
was man von dir gesinget oder auch sayt,
dich kan nyemant vol loben auf diser erden.

Das dritte Lied beginnt:

Unns sagt Feronica das kunstenreyche puech,
wie nun versönet sey der jamerliche fluech.

Es ist hier wohl Regenbogen's früher genanntes Gedicht
gemeint.

In der Briefweise (des Regenbogen) ist des Poppen Segen
geschrieben, der zu wiederholten Malen gedruckt wurde ²⁾ und in
Tirol noch im XVII. Jahrhundert verbreitet war ³⁾. Ich gebe dies in
culturhistorischer Beziehung nicht unbedeutende Stück vollständig:

Geseng mich heut der Got, der mich beschaffen hat,
geseng mich heut der engel mein vor valschem rat,
geseng mich heut Marey vor dem, das mir da schat, Bl. 70a
gesegen mich heut das heylig creucz vor sunden vnd vor schanden,
die vier die pflegen mein, wo ich der lande var.
zum funften mal empfilch ich mich in der engel schar.
so chan mir nyemand geschaden klainist vmb ain har,
wo ich in der welde auff wasser oder auff lande.
dar zw empfilch ich mich der rainen maide,

¹⁾ Vgl. Gesamtabenteuer III, 540. — Düntzer's Faust. pag. 4.

²⁾ Gödeke's Grundriss, pag. 233.

³⁾ Zwei Hexenprocesse. Innsbruck 1858, pag. 27 und 48.

das sy sey mein schilt ¹⁾ vor ymerwerender not,
 vnnnd das mich got behuet vor angstlichem tod,
 vnd das der armen sel mein werd vil guet rat,
 wand sy von dem munde gat vnnnd von dem leichnam schayde.

Geseng mich hewt das heylig kreuz vnd auch die kron,
 darzw das pluets, das got aus seiner seyten ran.
 geseng mich heut Maria goezmutter vnd sand Johan,
 der vnder dem kreuz sein hend aufwand vnd klagt dem schöpfer sere.
 gesegen mich heut das man got an ain creuze pieng,
 gesegn mich heut das pluets, das aus seiner seyten gieng.
 geseng mich heut weyl vnde zeit, dy er da hieng,
 vnd ain plinter jude stach mit ainem scharffen spere.
 gesegn mich heut der ware got besuuder.
 geseng mich heut sein angst vnd auch sein grosse not,
 geseng mich heut goez marter vnnnd sein pittter tod,
 geseng mich heut sein heyligleich funf wunden rot,
 geseng mich heut aller priester guet in gottes handelunge.

Geseng mich heut ain vrsprung aller guten art, Bl. 70b
 geseng mich heut goezleich nam vnd sein engel zart,
 geseng mich heut sein heyligliche hymelfart,
 geseng mich heut das weytt, der tron vnd erdtreich hat vmbefangen,
 geseng mich hewt das gemain gepet der waren gothait,
 geseng mich hewt was man guetz singet oder suit,
 geseng mich heut Maria vnd ir herzenlayd,
 das ir anlag, da sy vnder das creutze kam gegangen.
 geseng mich heut ir parmherczigleichez sechen,
 das sy inn ainem kreuz das pluets von seinen augen sach,
 vnd im der todt das leben für den sunder prach.
 auff erden kainer muoten nye so layd geschach.
 durch die meinung lass vns, fraw, halt nymmer layd geschehen.

Ich pitt dich, hochgeporne muter, raine maydt,
 wann das der Crist ward toter an den arm gelaydt,
 vmb das winden durch den wandl dir verschnaydt,
 das dir dein hercz vnd auch dein prust mit pluets war ser verrunnen.
 ich man dich an das küssen, das dein zarter mund
 tet disen wunten all, da was versert
 deins herzen grundt,
 da dir dein hayl, dein trost lag an dem arm verwundt.
 der dich der not ermanen kundt,
 der hiet sich vor besunnen.
 hastw ermant Noe in der archen,

¹⁾ schadt. HS.

mach vns heur frey vor dem übeln tiefel, altissimus,
durch deiner hohen namen drey. vater, Jhesus, Bl. 71 a
erparm dich über vns vnd über des Poppen sel des stargkhen.

Ich man dich, herre, wol an die hochst dryveltigkait,
vnd an dein todt vnd dein ware menschhait,
vnd an die marter, die dw für den sunder laytt,
vnd durch den schachman, dem dw an dem creucz vergabt so here.
ich bitt ich dich, herre, wol durch die höchsten drey vrstendt dein,
dw lass das denn mein gebet gen dir verfengkhleich ¹⁾ sein
durch all die heyiligen, die mit dir pehauset sein,
durch deiner hochgelobten, werden. zarten muoten namen ere.
hat sich der stargkh Popp gen dir icht vergessen,
das solt dw im vergeben durch die rainen mayd.
er hat von dir so vil gesungen vnd gesait,
das es all der werlt so recht gar wol behait.
ich bitt für in, ich hab sein recht: sein kunst stet vngemessen.

In des Stollen Ankelweise begegnen uns zunächst fünf Sprüche
mit der Aufschrift: „Hie steend funff lied in des stolln
anckelweiss“ (Bl. 116b). Ich theile zwei derselben mit:

Her pfenning ²⁾, was ir wunder thut! ir seyt ain tayl zw wert. Bl. 116b
mich muet, das ewr dy welde hie so geytigkleich begert.

¹⁾ verfeugkhleich. HS.

²⁾ Vgl. Vridanc 147, 17. MS. II, 188. — Renner V. 685. und Vintler's Verse, die beinahe
wörtlich zu vorstehendem Liede stimmen:

— — nun secht den spot,
was doch der pfennyg wunders tuet.
mein herr pfennyg, ir seit ze fruet.
mir ist laid, das man ewr gert
so geitticleichen, jr seit so wert,
das ir seit in hoher fürsten rat.
Ew müssen die weisen geben stat.
Ir chaufft chirchen vnd kaplan,
ir haht maniger frawen laid getan
an ir ere, hör ich sagen.
ir machet manigen grossen zagen.
ir nempt den dieb von galgen vnd von panne (pawmen HS.)
vnd seit doch nicht als gros, als ain spanne.
wer stet vnd purg gebinnen wil, S. 293
der mus ie haben pfennig vil
der pfennig machet valsches geticht,
der pfennig wentet gut gericht,
der pfennig chauffet allen rat,
er chauffet got, der vns geschaffen hat ff.

Innsbrucker HS.

ir get vor an der weysen rat,
 da nement ewr dy hohen herren gawme.
 ir stiftet khyrchen, klöster guet vnd manigen kappelan,
 ir habt an eren schönen frawen vil zw layd gethan,
 ir stiftet mord, rawb vnde not,
 ir löst den dieh von stockh vnd auch von pawme,
 ir seyt für ächt vnd für den pan
 zw hoff geraytet für ain falsch gericht.
 der hoche purg ersteygen khan
 mit falschem rat vnd schmaler trew, zw dem so habt ir pflichte.
 man hat ewch lieb, darumb das recht so lästerleich ergat.
 got den verkaufft ein klaines guet, der ewch vnd alle weld beschaffen hat.

Ich lag in meynes schlaffes trawm, ich sach gelückhes rad ¹⁾ Bl. 117a
 dar zw so gieng ain praytte strass vnd ain vil michel pfad.
 da sach ich ainen dare gan,
 dem pot fraw sâld ir hand vor disen allen.
 da zw gieng ich ainen anderen weg, der daucht mich haymleich.
 da ich geluckhes rad an sach, mein hertcz ward freydenreich.
 ich wolt dar auff getretten han,
 mich schupfet ain velg, das ich muest nider vallen.
 das peyspilt thue ich ewch bekhant,
 das nymant mag gelückhes rad ersteygen,
 wan nur im piet fraw sâld ir haut.
 ob sy des nicht enthuet, villeicht muess er hernider seygen.
 das prueff ich bey mir selber wol: Bl. 117b
 do ich dar auffe trat,
 ich hiet fraw sâlden hulde nicht, des waren mir die spaichen vil zw glat.

Die drei folgenden Sprüche beginnen:

1. Wer sein guet mit eren hat, der mag es gerne han Bl. 116b
2. Mir vnd der affyn ist geleich, wan dy zwey khind gepiert Bl. 117a
3. Ich kham für ainen holen perg, ich rufft vil laut hinein. Bl. 117b

Mit der Aufschrift: „Aber funff lied in des stollen
 anckel weiss“ (Bl. 117b) folgen fünf Sprüche mit den Anfangs-
 zeilen:

1. Was sol tugent zucht und er? was sol beschaydenha(i)t? Bl. 117b
2. Fraw Er die hat geprechen vil, ir klag ist manigfalt Bl. 118a
3. Dreyerlay leut sind auf der erd, davon wil ich ewch sagen.
4. Solt ich dann wunschen aynen wunsch, so wer er manigen guet.
5. Gee hin vnd her, auss oder ain, gee wider unde für. Bl. 118b

¹⁾ Vgl. Haupt, Zeitschr. VI, 134.

In demselben Tone sind auch verfasst: „aber III abenteuerliche guette lied“ (Bl. 118b) mit dem Anfange:

Ain hauss auf ainem perg erschain gehayssen augentrost,
sein perg gar sunder fraydenstain, sein pruckh der mynne rost.

Das ganze Gedicht ist eine matte Allegorie der Frauenminne, in der Venus und ihr Sohn Cupido bedeutende Rollen spielen. In des Zwingers braunem Tone sind „drei Lied“ auf die Gottesmutter gedichtet. Ihre Anfänge lauten (Bl. 109b):

1. Johannes sagt vns wunder durch sein taugen:
er sach ain maid schweben vor seinen augen
gar gewaltigklich hoch in des himels scheyben ff.
2. Der sunnen schein hat Mariam vmbbegeben.
Johannes sagt vns vil von jerem leben ff.
3. Jochymes tochter vnd ain khind mit rechte
von Ysackh vnd von her Jacobs geschlechte ff.

In demselben Tone sind: „funf lied von vnser lieben frawen“ (Bl. 110a) geschrieben. Den Hauptinhalt bildet die Erzählung von den heil. drei Königen. Ich gebe beispielshalber das erste Lied:

O starker got, nun hilf, das vns gelingen,
in meinem gesangk so wil ich von dir singen.
mich wundert, daz dw warst so wunderleiche,
samat, scharlach hiestw wol gewonnen
dw warst ain kinig vber alle fürsten reiche.
dannoch wundert mich noch mer,
das dw warst geporn zw khalten zeiten,
dy kelten zwang dich also ser,
das dw des sumers woltest nicht enpeiten.
Maria was in sargen,
als noch die frawen sind.
vor esel vnd vor rind
da lag der hart verpargen,
das wass Marey mit ierem lieben khind.

Die folgenden Lieder beginnen:

2. Ain maid auss Jesse hat gepert ain kinde,
das wart getragen für esel vnd für rinde.
es was Jesus der starcke wunderaere, ff.
3. Drey kunig sachen ainen palast, der was reiche.
dar innen sass Herodes gewaltigkeiche
4. Herodes traumt ain traum gar wunderleiche,
wie in das khind wird schaiden von dem reiche.

5. Drey kunig wolten gottes macht anschawen,
steig vnde weg dy hetten sy gepawen.

In der Spiegelweise sind „drew lied von der truncken-
hait“ (Bl. 142 a) gedichtet mit dem Anfange:

Die trunckenhait die hat den sytt,
das ir die thorhait volget mit,
als ainem kind bey ainem halben jare.

Grösstentheils unbekannt dürfte das darin über St. Urban, den
Patron des Weinbaues ¹⁾ Gesagte sein:

Sand Urban, dem ward fürgegeben Bl. 142 b
drew ding an alles widerstreben,
daraus er aines für sich nemen solde.
das erste was die trunckenhayt.
das ander wirt euch wol gesayt,
ob er den seinen vater totten wolde.
das dritte ist gar vnverschwigen,
als ich euch hie bedeute,
er solt bey seiner muter ligen.
der dreyer ward er kains verzigen,
das merckhet eben, ir werden cristenleute.

die trunckenhayt er an sich nam,
da mit er in die sunde kam.
er pschlieff die muter, den vater gund er totten.
da im die trunckenhait verschwant
vnd er des weines nicht empfand,
er sprach: „der wein tet mich der sachen notten.
Das dungkhet mich ain schwere pein,
ich bin gefallen in schulden.“
wer hie an sunde welle sein
der huet sich vor vbrigem wein.
mit trunckenhayt verleust man gottes hulde.

In alten Legenden ist mir dieser Zug nie begegnet.

In des „vngelarten phluegweis“ begegnen uns drei
Lieder (Bl. 174 b) mit den Anfängen:

1. Gesangk ist ain weise maisterschaft,
als ich euch hie beschaide ff.
2. Die musica ain anefanek
ist aller melodia ff.

¹⁾ Nork, Festkalender, pag. 365. — Panzer II. 43.

3. Smel vnd die zyrkelmasse, Bl. 175 a
kain leng darann verzucke ff.

Hier muss auch das Gedicht erwähnt werden, das die Aufschrift führt: „Hienach stend schöner lied III ain parat von vnser lieben frawen“ (Bl. 144 a). Das erste lautet:

Ain pam paratweys soll sein
mit rechter kunst gemessen ein.
der may der soll darjnnen stan,
der hat beezert den plan Bl. 144 b
mit maniger frucht gar wunnigkleich.
habt dangkh, her May, ir machet vein,
was wurgkhet kraft planetenschein,
was frucht vier elementen han,
das stet alles geczieret schan.
her May, euer wurgkhen das ist reich,
das jr da thuert der welt zw guet.
die vogelein fruet
in irem muet
die lobent got vnd sagend dangkh
dem, der so gewaltig ist.
nun wer kann, herr, voldangkhen dir?
dw hast es als gemachet zier
den menschen, visch, vogel vnde thier.
nun wie vergess wir dein so schier!
nun waist dw end vnd anefangkh.

Die zwei folgenden Lieder beginnen:

2. Dw pist der als beschaffen hat,
ain jeczlich frucht, da sy hergat.
3. Chain schöner fraw ward nye geporn,
wan sy, die ich mir han erkhorn ff.

Das Gedicht gehört wahrscheinlich Harder an, von dem ein schon früher erwähntes „schön parat haist musica“ unmittelbar darauf folgt (Bl. 145 a).

Wir kommen nun zu einer Reihe von Gedichten, bei denen weder Verfasser noch Töne genannt sind.

Das erste derselben führt die Aufschrift: „Drey lied von tugend vnd von ern des adels“ (Bl. 4 a). Ich theile es vollständig mit:

Ir edl(e)n, secht wie stat
der tugend ra(i)s vnd eren plat
vertemphet vor der schanden schad.

- des ist der er(e)n frucht verschart
 5 wo das die luft nicht kan
 ir susse strewen hin vnn dan,
 da sieht man sonder fruchte stan
 oft maniges zweyg von tampfes art.
 ain herr solt sich nit bergen noch beschliessen,
 10 so mechte sich sein adel weyt ergiessen.
 vnedl(e) fruchte spriessen
 aus paumen, die verporgen stan.

- Ir edl(e)n herren, sprecht,
 Ob der von schuld icht sey ein knecht,
 der hie freut der nature recht
 vnd wil mit schneden aygen sein,
 5 wenn er nymbt ir(e)n rat
 vnd volget nicht der edl(e)n pfat.
 welicher solichen sitten hat,
 der vecht vil oft der schanden lein.
 dem herren wachset oft von seinem gesinde
 10 auf seines ad(e)ls stame lasters rinde,
 wann er sich von dem winde
 der tugend pirget sonder wan.

- Welich herr bezeinet stat Bl. 4 b
 mit weisem vnd getrewem rat
 vnn sich nicht an die argen lat,
 der wirt von schanden selden wund.
 5 wann er gebochten ist
 mit arger hofe gallen list,
 die raten im dann ainen mist
 nach irer art zw aller stund.
 ein wibel wolt, das auch chain eh(l)ffer were,
 10 der leb. dw edler, mergkhe dise mere,
 vnd dich gesindes lere,
 des rat dein er vertempfen khan.

Das Gedicht ist somit in Müglin's Hofston verfasst und rührt wohl, wie die folgenden Lieder desselben Tones, von ihm selbst her. Es folgen „drey lied von zucht vnd warhait“ (Bl. 4 b) in demselben Tone mit den Anfängen:

1. Dem edl(e)n wol anstat
 Zucht, warhait vnd auch weyse tat.
2. Dw edler, la dein wort
 warhaftig bayde hie vnd dordt.

Das dritte Lied lautet:

Secht, wie die lynde fruet
 sich klaidt mit laub vnd reichem plued,
 yedoch sy kaine fruchte thuert.
 des hasset sy der agkerman.
 ir schein dem samen schadt.
 welich herr zw weyshait nichten hat,
 ob der in golde stet vernat¹⁾,
 was hilfet das sein vndertan?
 sy hassend in, vnd von im affter kosen,
 wenn er nicht beut sein stewr, den weyse lassen
 dw edler tugent rosen
 strew vnd verpierg der schanden mist.

Im gleichen Tone ist das Gedicht: „vonn liegen der
 rey chenn“ (Bl. 5a) verfasst. Es hat die Liederanfänge:

1. Her Salomon der spricht:
 drew sind die mir gefallen nicht,
 wo reicher hat zw liegen pflicht,
 das doch erwendet wol sein guet,
 vnd wo an sitten mist
 der adel vnd ain spiegel ist etc.
2. Der lug dich rey cher scham,
 Der eren rauh, des lasters am
3. Ein liecht sich selber tert
 vnd schmercz, wo es sein flamen kert,
 also lug iren herren sert ff.

Das folgende Gedicht, das die Aufschrift: „Drey lied von
 des lebens art“ (Bl. 5b) hat, theilt über dieses königliche Thier
 nachstehendes mit:

Der leo hat drey art
 von milde der natur gelart²⁾.
 sein welff er von des todes part
 erwegkht vnd geust in leben ein
 mit seiner styme lust.
 sein augen zw er nymmer tuet.
 er schlaff, er wach, er leytt in huet.
 sein lustet auch die welfer sein.
 seins fuesses pfat er tilget mit dem stercze,
 das icht das spar, im sey kunstger schmercze.
 du weyser, in dein hercze
 drugkh vnd pflicht des leben art.

¹⁾ vernet. HS.

²⁾ gelait. HS.

Ein neuer Beleg für die Tugenden, die das Mittelalter dem Löwen zugeschrieben hat, und die wir in Vrldances Bescheidenheit ¹⁾ und in anderen Gedichten ²⁾ erwähnt finden.

Die zwei übrigen Lieder fordern den Leser auf, das Beispiel des Löwen nachzuahmen und andere durch Milde aus dem Schläfe des Kummers zu wecken. Die Anfänge sind:

2. Sleuss auf der tugend schrein
das milde sey die stymme dein ff.
3. Vernym dw edler frey:
wann nu vergangen tage drei ³⁾
sind, wie grymlich der lewe schre etc.

Die darauf folgenden „drey lied von der minne vnd lieb“ (Bl. 5b) in demselben Tone haben die Anfänge:

1. Mich wundert, wie mich lat
ain weyb, die durch meins herezen plat
schlecht alle tag ain neues pfa ff.
2. Aus schwebl, peches feur,
aus harez, pernstain vngeheur
3. Trost, hilff, mein hoffen, fraw, Bl. 6a
wurd mir aus dein(e)s herzen aw
gegeben deiner mynne taw,
so hoff ich leschen soliche bein ff.

Die „drey lied von der minne ton“ (Bl. 6a) warnen vor dem bitteren Lohne schwacher Liebe. Als Beispiele bestrafte Liebe werden Paris, Tarquinius, Salomon und Samson angeführt. Die Minne gleicht den verführerischen Syrenen:

¹⁾ Ed. Grimm, I. Aufl., S. 136. II. Aufl. S. 87.

²⁾ Vgl. Grimm's Vrldanc, I. S. LXXXIV. Auch Vintler kennt diesen Glauben, denn er schreibt:

Die sterck geleich ich wol
dem leben, wann der sleffen sol,
so slaft er mit offen augen, hör ich sagen.
vnd wann in die jager wollen jagen,
so wirt er sew für sich innen.
vnd dar vmb, das sy in nicht vinden,
so tuett er ain hübschen sitt,
wann er bedeket sein fuessdritt
mit seinem awantz, wann er get,
als das von im geschriben stet (Innsbr. HS. S. 149).

³⁾ freye. HS.

Die mynn hat der sirenen art.
 den marnr dy so süesse zart,
 das er entschlefft, vnd zugket dann
 das schef in grundt. aust manigen man sy trengkhet,
 dem sy mit stymme todes gallen einsongket.
 des schwacher mynn entwengket,
 man vnde weyb, in eren schar.

Die Anfangszeilen dieser Lieder sind:

1. Durch mynn gen Kriechen kam
 Paris, Helen die schon er nam ff.
2. Tarquinius was genant
 des kaisers son, zw Rome vand ff.
3. Her Salomon ward plos
 von mynne wicze vnd verschlos etc.

Auch dies Gedicht ist wie die vorhergehenden in Müglin's Hofton verfasst. Zum Schlusse muss ich noch einige Gedichte berühren, die eine spätere, nur mangelhafte Aufschrift haben. Dahin gehört zunächst das Gedicht (Bl. 176) mit der Bezeichnung: „im l. Morer“ und dem Anfange:

Ain maler maldt an ainer wandt
 ain bild, als ich euch sag.
 sinagoga ist es genandt Bl. 176 ff.

Es ist in der Pariser Handschrift dem Marnr zugeschrieben¹⁾. Der Text ist an mehreren Stellen sehr verderbt. Ich theile einen Absatz vergleichshalber mit:

Johannes in lantern sach
 ein ross in sonderbar.
 aus irem schein ain licht emprach,
 von zwölf stern gekrönet wart,
 versigelt vnd versarget schon.
 die rosen gaben liechten schein ff.

Mit der später eingetragenen Überschrift: „im l. Morner“ sind drei Lieder (Bl. 186) bezeichnet, deren erstes mit den Versen beginnt:

Ist yemand hie der singen will,
 der heb sich auff die fart,
 er lass mich horen sein geschell.
 ich sing von rainen frauenn zart.

¹⁾ MS. II, 246 a — 247 a.

Das zweite, das durch Frische sich auszeichnet, gebe ich vollständig:

Ich ste dahie durch raine beyb
 vnd will gesange(s) pflegen.
 ist kainer hie, der mich vertreyb?
 ich gib im ros, harnasch zw segen,
 gesigt er als ain maister soll.
 ich gib im schilt vnnnd auch das schwert.
 gar mynnigleich so ist ir leyb,
 das mergkh dw thumer degen.
 ob sy ir tugend gen dir scheyb,
 wie mechstw dich dann jr verwegen.
 ir werder leyb ist tugendvol,
 dar vmb sind sy wol lobes werd.
 wann ich ansich ain frawen fein vnd auch ir mündlein rot,
 so lass ich nicht, ich sing, vnd pracht es mich in not,
 durch rainer frauen guet.
 wann ichs ansich vnd han ich laid,
 so freyet sich alles mein gemuet.
 durch irn willen pind ich auf vnd will ain kempfer wesen,
 alhie zu gepesen.
 all singervon mir peysen, ich hor es von den weysen lesen,
 wie das khain edler frucht nit sey bey got in seinem höchsten zesen.
 ich traw der edlen maget wol,
 mein helm bleyb mir vnverserdt.

Drei Lieder führen die spätere Aufschrift: „in eod. don“ (Bl. 29 a), sind aber nicht in der Gesangsweise des Albrecht Lesch, die das vorhergehende Gedicht hat, verfasst. Der Anfang des ersten Liedes lautet:

Got sant sand gabrichele
 hernider in die quelle
 Marien der vil rainen magd.
 der engel ir die potschaft sait ff.

Ein ähnliches erzählendes Gedicht ist das mit der Aufschrift: „In des F I C z d“ (Bl. 150 b) und dem Anfange:

Herr Symeon der weyse
 der fand in ainem pueche stan,
 ez solt ain raine magt ain kind geperen ane man etc.

Es besteht aus vier Liedern.

Den Schluss der Handschrift bildet ein nachlässig geschriebenes Gedicht von den sieben Gaben des heil. Geistes (Bl. 175 a) mit der

Aufschrift. „in der Sanckweis“. Diese ganz werthlose Reimerei hat den Anfang:

Dye siben gab des heillung geistes ewen merck,
die einem yedem mensch dy Sele störeck etc.

Hiemit ende ich meinen Bericht. Aus dem Mitgetheilten ergibt sich, dass die Wiltener Handschrift an Reichthum und Mannigfaltigkeit des Inhaltes ähnlichen Sammlungen von Meistersängerliedern gewiss nicht nachstehe. Über das Verhältniss unseres Manuscriptes zum Colmarer Codex wird Prof. Dr. Bartsch bei Veröffentlichung ausgewählter Gedichte aus dem letzteren Näheres mittheilen. Zum Schlusse gebe ich ein vollständiges Verzeichniss der Anfangszeilen der Strophen nach dem Reime geordnet.

Die Anfangszeilen nach dem Reime geordnet.

- a.* Dy ander kunst die ist genennet loyca 32 *a*
Vil volkes die nun knyeten auff dem sande da 87 *a*
Mit gift ain kind erzogen ward in India 54 *a*
Auss lannden zoch der kunig vod Assiria 36 *b*
Wer wascht den ziegel das er seine rötte la 120 *b*
Vns sagen maister gra 62 *a*
- ab.* Adam das ich dir deinen freyen willen gab 140 *a*
Man nam got von dem kreucz herab 128 *b*
Was craft Saturnus mag gehaben 28 *b*
- ach.* Der heylig geyst der leret gach 25 *b*
Die leut dar nach 173 *b*
Das wunderzaichen an dem kaiser do geschach 87 *b*
Welt was dir wierden ee geschach 134 *b*
Der meine synne mir gebrach 18 *a*
Moyses der von dem perg her prach 100 *b*
Der mayde sun Ezechiel der weyse sprach 38 *a*
Der gleichsner sprach 89 *a*
Ir hört wie Lueiper nun sprach 92 *b*
Sand Peter sprach 174 *a*
Johannes in der tawgen sach 16 *a*
Johannes in lautern sach 18 *a*
In der rosen die er sach 18 *a*
Semlicher thier ich nye gesach 18 *a*
Moyses do von dem perg auf sach 99 *a*
O mensch dw solt dich vntterweysen lassen dreyer sache 104 *b*
Schon hieng es da in erenwache 166 *b*

- dw sagst von schwern sachen 15 a
 Was in dem paradeise ward gepildet vnd gemacht 107 b
 Er ist nit weyss der got sein handtat schwachet 143 a
 Bo hocher adl sich an tugend schwachet 144 a
- acht.* Der alle ding so wol bedacht 135 b
 Herr künig des trawmes gedacht 90 b
 Got selb im wierschafft hat gedacht 91 b
 Nun hört wes ir dy fraw gedacht 98 a
 Bo was vor kunst ee got der welde ye erdacht 30 b
 Gar alles das got ye gemacht 24 b
 Ir kayser ir kunig ir fürsten herrn nw betracht 48 a
- ad.* Ich lag in meynes schlaffes trawm ich sach gelückhes rad 117 a
 Trew vnde lieb die khamen payd auf ainen grad 61 b
 Vol pist junckfraw aller gnaden 125 b
- aff.* Sibill ob ich dich straffe 13 a
 Der tod der sprach ich gleich dich zw ainem affen 123 a
 Das hab vnns herr beschaffen 40 a
 Bie sich der hymmel sey beschaffen 67 b
 Sunder dw solt dich lassen straffen 116 a
- aft.* Ain seliger wurden haft 43 a
 Ist yemant weyss in maisterschaft 135 b
 Gesangk ist ain weise maisterschaft 174 b
 Ich sung ewch geren von ritterschaft 131 b
 Es laufft ain wunder in der welt mit grosser kraft 39 b
 Got der verlech künig David das er mit kraft 132 b
 Welich man durch abenteuer in frömden landen staft 55 b
- ag.* Dw pluender freudenhag 50 a
 Joseph da in einem thuren lag 90 a
 Dar nach wol an dem funften tage 9 b
 Eys vnde schne aus wage 41 b
 Es sol ain freunt gen freunten nit vil pagen 143 b
 Er gunde furhass fragen 13 b
 Die jungkfraw sprach davon hiet ich euch vil zu sagen 75 a
 Dreyerlay leut sind auf der erd davon wil ich ewch sagen 118 a
 Nun hort ir Juden ich han Phylatum des gefragt 79 b
 Er sällig ist betagt 64 a
- ah.* Got liess sich in dem gartten vahn 162 a
- ai.* Zw hand erschain ain adeleiches adelay 59 a
 Ein wunder von der craft entwaich 9 a
 Ai junger vogel dir ist dein schnabel vil zw waich 137 b

Der künig sprach mit layde 13b
 Ir mergkhet wer mich des beschayde 67a
 Wir müessen alle an den rayen. 162b
 Ain vberkronten rayen 41a
 Die sunn begundt sich naigen 52a
 Johannes gotes schreiber zaiget 163b
 Gott aller welt zu haile 16b
 Got het am dritten tag vrtaile 170a
 Maria wurzen alles hailes 112a
 Der ewig fluech hat sy begaylt 96a
 Mergkh jungkfray rain 148a
 Ain hauss auf ainem perg erschain 118b
 Ein stern von Jacob erschain 90a
 Antburt ward im alaine 151a
 Ich wayss mir zway genösslein klaine 119b
 Ich kam wol für ain stat wass klaine 115a
 Mich wundert digkh wie es got damit maine 144a
 Aus gottes herezen raine 51b
 Dy helle gluert ob aller hitze wiget hais 38b
 Es got der erden krays 47b
 Ich such gnad heyliger gayst 25a
 Ein vrsprung aller künste hoher maister 1a
 Mainschwerer wisse das der ayd 129a
 Feronica erschrackh vnd kham in aribait 83b
 Es ist ain pöss gewonehait 129a
 Was sol tugent zucht vnd er was sol beschaydenhait 117b
 Das späche bild pezaiget vnns die falsche jüdischhait 18a
 Wie dich das wunder vmbe jait 100a
 Nw mergkhend die grossen kraft vnd auch die wirdigkait 21b
 Der hie empfacht die heyligkait 26a
 Drivaltigkait 173a
 Ich man dich herre wol an die höchst dryveltigkait 71a
 Da got einfaltig wont in seiner ewigkhait 30b
 Got wird vnd ere hat gelait 17a
 Ich pitt dich hochgeporne muter raine maydt 70b
 Maria muter hochgelobte raine mayd 138b
 Den val herwider wenden soll ain raine maydt 139b
 Des wol dich mayd 147a
 Dort zw Jherusalem da ward gekauft ein mayd 75a
 Dy ander gab des heillung geist ist schan perait 175b
 Ain gans ain schaf ain kalb in zorne was berait 85a
 In gottes thron da hueb sich ain gespreche prayt 61a
 Ich vand ain hayden prait 6a
 Der kayser sprach zwar mir sind frömde mer gesait 76a
 Moyses dir wirt von mir gesait 100b
 Ain yeczlich weyser lob den rainen frauen sayt 146b

- Gar unverczait 173 *a*
 Da got in seiner ewigkaite 167 *a*
 Lob sey dir ymmer haytter 42 *b*
- al.* Phylatus sprach hort hayden Juden vberal 79 *a*
 Der hymel tugend der köre schall 24 *a*
 Man höret aber reichen schal 145 *a*
 Phylosian den furt man auf des kayzers sal 78 *b*
 Der wunderwergkh sind ane zal 26 *b*
 Der edel furst kam wider palde 153 *a*
 Er ist nit weys der glubde nit wil behalden 143 *a*
 Got kam zum andern male 16 *b*
 Ze Rome stund gemalet 11 *a*
 Hin schiffen sy mit reichem schalle 154 *a*
 Auf fuer die maid mit reichem schalle 168 *a*
 Dar vmb so sold sich hueten payde jung vnd alt 58 *a*
 Junckh edelman wildw mit wierden werden alt 133 *b*
 Wer ist der gartner alt 7 *a*
 Gott hat gewundert wunderlichen manigfalt 30 *a*
 Fraw er die hat geprechen vil ir klag ist manigfalt 118 *a*
 Die wunder sind also gestalt 100 *b*
 Josephh der gwan so grossen gwalt 91 *a*
 Ain fuchs ain wolf ain esel giengen fur den waldt 55 *a*
- am.* Der lug dich reycher scham 5 *a*
 Durch mynn gen kriechen kam 6 *a*
 Nach solichem layde kam 3 *a*
 Dar vmb got auff die erden kam 15 *b*
 Wie schier die mere für den selben kayser kam. 76 *a*
 Die trunkenhait er an sich nam 142 *b*
 Irdisches paradeyses wunn ist weyb dein nam 141 *b*
 Weyb süesser nam 148 *b*
 Saturnus der vernam 6 *b*
 Der gartner vernam 3 *a*
 So ist der pfafhait nam 43 *a*
 Anthilophus ain thier genennet ist mit nam 54 *b*
 Dye sexte gab des heillung geist ist lobesam 176 *a*
 Ich gleich das wort der gallen vnd dem honigsam 37 *a*
 Ich man dich an die zwen vnd sibentzig namen 101 *b*
 Der götlich flamm 89 *b*
 Dw pluender sâldenstam 51 *a*
 Durch deiner keusche stamm 45 *a*
 Magd deines herezen wamm 45 *a*
 Maria raine gotes amme 171 *b*
 Got vater sprach lat ewren ammen 110 *b*
 Chern vnd schallen mit dem stamme 41 *b*
 Aus edler erden thamme 52 *a*

- an. Credo in vnum vacht der briester lohlich an 20 a
 Hilf herre got ich heb in weybes güete an 146 a
 Ein esel fand ain leonhaut er zoch sy an 48 b
 Ain vppig kalb pot sinem leoen kempfen an 55 b
 Durch meiner frawen willen so wil ichs liehen an 68 a
 Ist er ain got dw solst in lassen betten an 77 a
 Der kayser warff sein augen auf er pligkht in an 85 b
 War vmb solt ich schweygen dann 145 a
 Phyllosian trat in ain schef vnnd fur von dann 77 b
 Der furst geseg die Juden nicht er schied von dan 85 a
 Vyrgilius gieng furpas auff den perg hindan 36 a
 Pilatus muest gefangen für den kayser gan 86 a
 Ains morgens frue durch abentheur wolt ich gan 138 a
 Bie die planeten gan 63 a
 Chain liecht die sterne han 50 a
 Wer sein guet mit eren hat der mag es gerne han 116 b
 Ain maistersinger der sol han 136 b
 Sy namen guet mit in als vil sy wolten han 35 b
 Der hoche turn pauet der mues layter han 33 b
 Was alle mayster han 46 a
 Ist yemant hie der mir den gartten ausrichten kan 29 b
 Herr Frawenlob ir sult von euren kriegten lan 69 a
 Bas weyb vnd man 148 a
 Vernunftig weys vnd wiczig man 17 b
 Was sol ain man 150 a
 Mich fragt ain man 147 b
 Wie möcht ain man 149 a
 Ich wil bewaren daz die frawen pesser sind denn man 69 b
 Hör reicher man 149 b
 Der selbe kayser was so gar ain frummer man 74 b
 Hörstw nun thummer man 3 a
 Ich wil dir ratten gernder man 91 b
 Nembt war ir vngelerten frauen vnd ir man 19 a
 Wort ist gewalt damit man wol zwinget den man 37 b
 Da synn dryfaltig got aus seinem herczen ran 31 b
 Mergkht jn der welde so kan es nymmer wolgestan 38 b
 Wan got zw seinen jungeren sprach als ich verstan 102 b
 Die frawe sprach das sey getan 98 a
 Das hat got alles wol gethan 136 a
 Kind wisse sunder wan 45 a
 So sprich ich sunder wan 44 a
 Da nun der furst den streyt gewan 132 b
 Die herren aus teutschem lande 53 a
 Auf fuer ein maget wandels ane 168 b
 Den schilt er da zw rugken schwang 132 a
 Sibill ist es ergangen 13 a

- Der khinig des himels anger 125 b
 Da ward die keusche maget swanger 164 a
 Zw dem horen stuent ir gedanckh 103 a
 Phylosian ich will dir ymer sagen dangkh 76 b
 Rosenkrantz hab ymmer danckh 95 b
 die musica ain anefanck 174 b
 Astronomia lernt der planetn gangkh 33 a
 Vnd Mars mit seinem hertten gangkh 28 b
 Do er mit dem khrutze dranckh 102 a
 Hör meinem gsangkh 64 b
 Mit witzen twanckh 130 b
 Mein muet mich zwangkh 65 a
 Do Adamen ward sein leben krancke 166 a
 Ain fruchtig purd Sand Annen 49 b
 Dv arczet bist dw der kunst verirret vnd verganst 34 a
 Da ich das bild entworfen fand 17 b
 Der künig von khriecheen nams in die hant 103 b
 Phylosian der nam Pilatum bey der handt 78 b
 Mergk vnd frew dich dw menschen hant 28 a
 Da sprach ein tewfl so zw hant 94 b
 Dar zarte got ir payder herez gar wol erkhannt 139 b
 Da got erkandt 174 a
 Ein wunder in der werlte fert durch alle land 39 b
 Ich kam nach ainem wasser hin wol an ain lanndt 137 b
 Lob in gesanges lant 44 b
 Die erste freye kunst ist gramutigkha genant 32 a
 Idea was genant 3 b
 Tarquinius was genant 6 a
 Teulus was genant 64 a
 Die fierte (gab) des heillung geist die ist genant 175 b
 All unsere ding beschlyessent sich in schlaffes pandt 34 b
 Got hat den Juden ainen maister dar gesanndt 75 b
 Phylosian het vil der poten ausgesandt 85 a
 Dio parmung die gerechtigkeit da überwant 62 a
 Ain maler maldt an ainer wandt 17 b
 Got dir Maria ist erkhante 116 a
 Den garten den ich main das ist die welde ganz 20 b
 Auch tet der sunden pflanz 47 a
 Wa sich nun sey in wunne ganz 68 a
 ar. Ain loss das was gegeben dar 90 b
 Do stuend der walt gar fewrfar 100 a
 Ich han die hymel alle gar 23 b
 Das recht ist layder in der welt verschwunden gar 134 a
 Synn alle ding kan tichten vnde wegen gar 31 a
 Gesangkh ist durch floriret gar 14 b

- Ich solt dir singen alle iar 27b
 Was prueder Perchtolt hat geret vor manigem iar 120a
 Sy sprachen jungkhfraw wer die red genczleichen clar 75b
 Drey fürsten klar 131a
 Die sibent gab des heillung geist ist also klar 177b
 O jungkhfraw klar 147a
 khunig Reyamar 122a
 Dw prunn vnd hayles mar 51a
 Herodes fragen thet die künig lobepar 60a
 Ich hab in meinen synnen das vnd ist auch war 140b
 Man fragt wo got behauset war 126b
 Philosophia zwar 63a
 Sibilla sag mir ware 12b
 Marie kamen laide ware 164b
 Maria ich zw straffen wäre 111b
 Ich wais khain ding das grosser sey vnd auch der sel so schwäre 105a
 Alchimia dw khunst verpargen. 112b
 Da liess der hochgelobte stender ainen schwarm 61b
 Sünder du solt dir lern erparmen 165a
 Der leo hat drei art 5b
 Geseng mich heut ain vrsprung aller guten art 70b
 Des pellicanus art 46a
 Ban nw die vart 66a
 Ich sarg nur auf mein hinfart 128a
 Da trat herfür der alte Annas auf der fart 80b
 Maria pluender gart 121a
 Ee hymel vnd erd vnd wagkh ye ward 8b
 Vnbegreiflich sach nie griffig ward 127b
 Der kaiser liess sich thauffen das er glawig wart 87b
 Ain alter leithund ainem kind gegeben ward 57a
 Ein spiegel klar in ainem miste funden wart 34b
 Longin ain plinder ritter der gesehent wart 83a
 Maria zart 121b
- as. Vor langen zeyten fuegt sich das 135a
 Phylatus sprach her furst ich will euch sagen das 80a
 Ber nun well wissen das 43b
 Ich bin gewandert durch die land war vmb ist das 136b
 Die welt die sprach nun sag an war vmb thuestu das 58a
 Der tugent ain volles fus 102a
 An allen hass 174a
 Da trat herfür der Juden pischof Kayphas 80a
 Der edel waise Lucas vnd her Cleophas 82b
 Phylsian mein lieber freunt nun bis nit lass 77a
 Den dritten schilt ich Sathanas 94a
 Conrat von Wirezburg pas. 47a

- Moyses der fraget fürpas 100 a
 Der selbig kayser Cosoras 8 a
 Kunigk Artaws zw tische sass 103 a
 Ein kayser vor gewaltigklich ze Rome sass 74 b
 Do got bey got gotleichen sass 135 b
 Phiton ain schlange was 3 a
 Wär ich als Absalone was 98 b
 Czerus ain künig in Persia gewaltig was 48 a
 Da Lucipfer verstossen was 15 b
 Da nun die hel erpawen was 93 b
 Der ewig got in wunder was 9 a
 Da nun Saturnus was 43 b
 Dones ain maget was 4 a
 Ir hört wie got erzürnet was 90 a
 Bo synd nun pryester mer als prueder Perchtolt was 120 a
 Moyses da fürpass sprechen was 99 b
 Mein fraw die aller schonest was 104 a
 Smel vnd die zyrckelmasse 175 a
 Geometria kunst der masse 112 b
 Schon vmb die stat so gar ain strasse 115 a
 Phylosophya hat dich lassen 112 b
 Vor do lewte pey ainander sassen 106 a
 at. Wolt ir nw hören wie es vmb die rede gat 35 a
 Geseng mich heut der got der mich beschaffen hat 69 b
 Dw pist ders als beschaffen hat 144 b
 Gerechtigkait die parmung vberwunden hat 35 a
 Her Daniel geweyssagt hat 27 a
 Mich wundert wie mich lat 5 b
 Sathan sprach lieber maister lat 93 a
 In deines herzen plat 46 b
 Her wider kam das teuffisch gesinde drat 36 a
 Dye funfte gab des heillung geist ist gotlich rat 176 a
 Er wirt erkorn das man in setzet in den rat 134 a
 Symon ain purger redt auss der gemain ain rat 81 b
 In der epistl allem volghk der briester ratt 19 b
 Der kayser sprach nun wo ist mein getrewer rat 86 b
 Rain Ananias schreybt mit rat 27 a
 Hin furpas ich da trat 6 b
 Das edel mensch der Lasarus herfürte trat 81 b
 Ee das sy für gerichte trat 97 a
 Syn ist ain stul darauff das mer vnd welde stat 31 b
 Ir edln secht wie stat 4 a
 Dem edln wol anstat 4 b
 Der wendigkh hymel hat nit weyl an kainer stat 38 a
 In Kriechenland Athenis in der hauptstat 33 a
 Welich herr bezeinet stat 4 b

- Ich bitt dich herr zw lobe deiner trinitat 74a
 Des schmech nicht armer tat 2b
 Svnst man in fand w Bethlehem in dynner wat 60a
- au. Fraw er will lassen schauen 16a
 Die allerschonst jungkhfrawe 52b
 Judas wildu mir geben zu kauften 164a
 Der edel furst begundt sich rauften 153b
 Die red ist ane laugen 11b
 Johannes sagt vnss wunder durch sein taugen 109b
 Ich wil bewaren daz frawen vil was den mannen taugent 69a
 Ain ewigkronten paume 54a
 Ich kam fur aines fursten haus 26a
 Der tod der sprach wie ser dir ab mir grauset 122b
 Maria muter mayd vnd aller engel fraw 59b
 Trost hilff mein hoffen fraw 6a
 Auf fuer die himelische frawe 167b
 Nvn genüegt mich wol sprach dy jungkefrawe 111a
 Gelobet seistu hymelfrawe 171a
 Maistergesangkh liess ich vor aneschawen 106a
 Drey künig wolttten gottes macht anschawen 110b
- az. Dy kunst geometria leret vnns die mazz 32b
- e. Es sas in Jenice 44a
 Nun hört her fürste noch wellen wir ewch sagen mee 82b
 Phiton Saturnus schnee 3b
 O mayd dw pist der see 51b
 Do schueff ave 65b
- eb. Nun hör an pild vnd merckh mich eben 97b
 Das gradual vnd auch der versch nw mergket eben 20a
 Der sunne schein hat Mariam vmb begeben 109b
 Der schlangen ist begeben 45b
 Sand Vrban dem ward furgegeben 142b
 Der ayd ward vns durch recht gegeben 129b
 Dar nach so ward ain fruintl(?) geben 135a
 Zu handt ward im vergeben 151a
 Er ist nit weys der trew vmb trew nit gebet 143b
 Wann ich bedengk mein krankes leben 25b
 Gott vnd auch ich in freuden schwebt 24b
- ec. Der reyech der sprach her tod solt ich mich rechen 123a
 Johannes herr dein lob ich spreche 165a
 Des morgens da man solte stechen 155b
 Ir edlen hern sprecht 4a
 Der tegel soll drew egkhe 41b
 Des strausses auge hegkht 45b
 Dar nach singt man commun vnd die collect 22a

- ef.* Man sagt vns vil von grosser maysterscheffte 122*b*
- eg.* Wu hör ich wol man wil gesanges mit mir pflegen 68*b*
- eh.* Also möcht noch geschechen 7*a*
 Was wirt geschehen 173*a*
 Ich glaub das kainem mann nicht vbel mug geschehen 142*a*
 Der kaiser sprach das muess geschehen 97*a*
 Was die propheten habent gerett das ist geschechen 133*a*
 Maria die begunde jehen 67*b*
 Herr Moyses tet den Juden jehen 27*b*
 Johannes hat noch mer gesehen 163*b*
 Der fürste sprach ich sag ewch red dy sind gar schlecht 81*b*
 Virgilius der gieng hin auff den perg gerecht 35*b*
 Sibilla ist es gerechte 12*b*
 Ein lawtre peicht gerechte 130*a*
 Nu merck ain armer sunder rechte 172*a*
 Jochymes tochter vnd ain kbind mit rechte 109*b*
- ei.* Stadeckh vnd in turney 101*a*
 Centurius ein ritter stuendt da nahent pey 81*a*
 Dy hochsten patriarchen drey 28*a*
 Lob hand die edlen fursten drey 24*a*
 Die vierd geometrey 7*a*
 Ich ste dahie durch raine beyb 18*b*
 Nu wol dich weib 149*a*
 Das hauss gleicht ainem rainem weyb 119*a*
 Priester von schuld dich reyten solten siben weib 33*b*
 Ein raines weyb 148*a*
 Wie recht geleich 66*b*
 Gar truebikleich 131*a*
 Got hat die werden man erhöcht gar wirdigkleich 141*a*
 Ich kam in ainen garten der was wunnigkleich 29*a*
 Feronica dy nam das antlitz wunnigkleich 88*a*
 Gnadenfeur verleich 51*a*
 Ey wie gar tugentleich 114*a*
 Vnd hiet ich sibenzig kunigreich 98*b*
 Den Luciper in himelreich 92*b*
 Die jungen herrn all geleich 154*b*
 Sibill sag mir geleich 12*a*
 Herodes traumpt ain traum gar wunderleiche 110*b*
 Die frawe sprach gar tugentleiche 155*b*
 Seyt gotwilkhum ain maister tugentleiche 108*a*
 Der edel kunig in Frangkhenreiche 71*b*
 Der edel kunig aus Franckenreiche 155*a*
 Do nu der edel graf so reiche 152*a*

Drey kunig sachen ain palast der was reiche 110 a
 Was sol ir grosses guet der reichen 113 a
 Die fursten des geerbten reiches 111 b
 Meins tichtes span beschneyd 47 a
 Ich lob dy maid vnd auch ir kind sy peyde 107 a
 Vil dinges ligt den frawen an das sy nicht sanfte leiden 107 b
 Vns sagt die gloss der taugeneye 162 b
 Auf fuer die maget wandelsfreye 169 a
 Vernym dw edler freye 5 b.
 Klang nach der kunst durch suesse simfonyen 1 b
 Yedoch will ich erfreyen 41 a
 Da ist vater sun ain got gedreyet 158 a
 Mit kunst man alle masse gar begreiffet 2 a
 Da lag ez ye piss auf die weile 166 a
 O weyser man spar nicht das hayl der sele dein 36 a
 Ich kham für ainen holen perg ich ruefft vil laut hin ein 117 b
 Johannes sach in lichtem schein 126 b
 Der herr het im erzogen ain klaines huntelcin 49 a
 Sathan sprach lieber maister mein 93 a b
 O mueter mein 146 b
 Dw solt nit weinen das got hab gelitten pein 38 b
 Sleuss auf der tugend schrein 5 b
 War aller kunste schrein 51 a
 Weyb ernschrein 148 b
 Virgilius die künste sein 96 a
 Nu sullen wir kurtzweilen vnd sullen frölich sein 68 b
 Ain pam parat weys soll sein 144 a
 Da nam er von der kirchen sein 26 b
 Wie möcht es sein 147 b
 Mein frydel was gerumet sein 23 b
 Ain hundt der sprach mein herr vnd der will jagen schwein 56 b
 Die Juden erschragkhen sere vor des kaisers swein 78 a
 Sibilla der wicze deine 15 a
 Sibill der kunste meine 12 a
 Der sun der sprach herr vater meine 161 a
 Auch Aristotiles der greysse 112 b
 Der kunig sprach ich preyse 11 b
 Almächtiger schepfer den ich hoch ob allen kunigen preyse 109 a
 Zwelf h bedeuten zwelf höne weyse 8 a
 Da sprach der edl künig weyse 72 a
 Herr Symeon der weyse 150 b
 Salman in seiner tugent weyse 158 b
 Maistergesangkh den sol man pilleich preysen 119 b
 Den jägermaister wil ich preysen 119 b
 Weib dein durchleuchtigklichez preysen 156 a
 Zwischen irer prust da leit 18 a

- Alein füert er den ersten streyt 131*b*
 Got vater sprach ei reicher das sey dir verseit 103*a*
 Das triben sy vil manige zeit 95*b*
 Es nahent der zeyt 66*a*
 Saturnus in der zeyte 53*a*
- cl.* Got sant sand Gabrihele 29*a*
 Aus vnnsers herezen schwell 47*b*
 Ist yemand hie der singen well 18*b*
 Wer kurzweilen well 7*b*
 Magd höchste freuden zell 50*a*
 Eyn maister hat drew elle 7*b*
 Ain maistersinger der sol han drew r vnd auch drew elle 136*b*
 Wan nun geschaffen wurd die helle 67*b*
 Wol vierzig ellen 173*b*
 Phylosian der fürst vnd auch der werde held 77*b*
 Also halbiert sich ir gezelt 77*b*
- cm.* Maria rainer gotes tempel 171*b*
- cn.* Vnd was das nicht ain reich vrtend 128*a*
 Got anfang vnd auch ende 43*a*
 Moyses ich wil dich senden 17*a*
 Ich wolt mein armuet gern wenden 66*b*
 So hat der preach volendet 53*b*
 Auss ernreicher pforten wart gesendet 123*b*
 Sunder gedeneckh 150*a*
 Ain junger man gedeneckhe 129*b*
 Ein wein der wart geschenckhet 113*b*
 Wist red der kunst war vnd vnwar erkennen 1*a*
 Er ist nicht weys der weyshait nit khan kennen 142*b*
 Syn vnd säld ir art wil ich ewch nennen 124*a*
 Maniger sich maister nennet 7*a*
- er.* Das vierde stugkh das hayset reichtumb an guet (vnd) er 39*a*
 Wirst dw geleczt durch frawen er 18*b*
 Nw pist die tafel her 50*b*
 Ich Frawenlob ich kam durch frawen willen her 68*b*
 Pilatus ze hant sprach ir edlen Römer her 81*a*
 Vnns sagt nature ler 45*b*
 Das ewangeli ist ain hoche weyse ler 20*a*
 Mein hertz gedacht in maniger ler 134*b*
 Der kayser fuer hin auf dem mer 96*b*
 Der fürste sprach Longin ich dangkh dir gueter mer 83*a*
 Pfreyffer paucker pusawner 95*a*
 Da sprach künig Luciper 94*a*, 95*ab*
 Die Juden erschragkten vor der red vnmassen ser 79*b*
- Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XXXVII. Bd. IV. Hft. 26

Das muet den teuff also ser 10 a
 Tiberius der kaiser was erzürnet ser 88 a
 Sechstausent vnd sechshundert ser 132 a
 Dar nach her Jupiter 3 a
 Retorica die verbt 62 b
 Got warchte ein werch 66 a
 E ane vieng hymel vnd erde 9 b
 Er liess gepieten das sy trätten von den pferden 84 b
 Freyt euch ir cristen werden 125 b
 Des hab got ymmer lob vnd ere 160 b
 Vrlaub so nam der engel here 167 a
 Man sagt mir von geselleschaft daran ich mich nicht khere 104 b
 Noch sind der reichen gab vil mere 157 b
 Got kam vnd was erzurnet sere 10 a
 Das muet den teuff also sere 10 a
 Das heylig grab ze were 53 b
 Ir klarhait pran als ain luceren 128 a
 Welich fraw sich selb wil eren 16 a
 Amon gepar in hohen eren 158 b
 Junger man ich wil dich leren 115 b
 Sand Michel sprach ich wil euch leren 170 a
 Ir alten man ich wil ewch leren 116 a
 Dy maget sprach den khünig wil ich geweren 123 b
 Khain wolcken mag den prunne nicht verseren 108 b
 Die hohe kunst des virmamenten speren 2 a
 Das alle paum zerprochen weren 145 b
 Sand Berenbart spricht der lerer 40 b
 Gesanckh ist vber ander kunst getewret vnd geeret 105 b
 Er ist nit weys der alte leut vneret 143 a
 Wer straffet mich durch erge 41 a
 Dye siben gab des heillung geistes ewen merck 175 a
 Wie weysleich sich gepern 63 a
 Gesangkh ob aller khunst ain stern 14 a
 Aus Jacob prehender stern 50 a
 Do got der herr 172 b
 Gracias agimus haist dangkh sagen wir dem herren 20 b
 Mayd des glibes gert 50 b
 Nygramanzia lert 63 b
 Gramatica die lert 62 a
 Nun hört was sy den ritter lert 97 a
 Ein liecht sich selber tert 5 a
 Brief vnde sigl haben lang gewert 135 a
 Maria die vil keusch die wert 127 b
 Her pfennig was ir wunder thut ir seyt ain tayl zw wert 116 b
 Wie in der mayde hercz 63 b
 Maistergesanckh erfrewt noch manig hertze 106 b
 Dye gothait sprach auss edlem hertzen 111 a

- es.* Von der natur hab ichs gefunden vnd gelesen 37b
 So nw der briester hat da von gar aufgelesen 21b
 Ich Regenpogen ich wil der annder kempfer wesen 69a
 War synne nicht der sald wär gar vergessen 124b
 Uns sagt die geschrift ez wär gesessen 151b
 Ein edler künig was gesessen 71a
 Ain hoher wiert der was gesessen 161a
 Ich bin auf ierem pfat gesessen 119b
 Der rosen reysen aus este 114b
 Auf fuer die maget schon zu reste 168b
- et.* Ir horet wie der kinig tet 91a
 Dy dritte potschaft dy was also stete 124a
- eu.* Aus schwebl peches feur 5b
 Gaist vater sun ain got geheur 72a
 Wo kelte vngehewr 63b
 Hört wie nature steur 44b
 Nu mercket mich ir lieben leute 162a
 Der edel fürste ward erfrewet 152b
 Welch fraw ganzleich vnstatigkait auss irem herzen rewet 108a
- ez.* Zart fraw ich setz 149a
- ib.* Was in der heyligen kristenhayt ye stet geschriben 141a
 Der paum tregt rosen siben 6b
- ic.* Kirieleyson das spricht herre erbarme dich 19a
 Ich frag dich weyb ob dw doch selb erkennest dich 141b
 Dér künig von Hungern so frölich 104a
 Bol her an mich 130b
 Ich kam dahin sy empfiengen mich 22a
 Sunder hör mich 149b
 Der kinig von Spang sach vmbe sich 104a
 Liepleich dw edlär sich 5a
 Got ist gewesen ye vnd hat kain ende nicht 30a
 Sunder dar vmb verczage nicht 25a
 Pin ich entworffen nicht 47a
 Her Salomon der spricht 5a, 46b
 Ain maister maisterleichen sass mit werch ob seinem tichte 109a
 Datz duncket mich ain kraneks enwichte 172b
 Sol ich ewch nun die stat aussrichten 115b
 Ich sach ain thier in greyffes pligekhe 67a
 O herre was dw wunder mit dir selber hast geschickhet 109a
 Die höchate wart durch plyckhet 114a
- id.* Er ist ain kunstereicher schmid 23b
 Dar nach kam er hinwider 150b

- ie.* Das man solt schinden die 44*b*
 Moyses an einem perg auff gie 99*a*
 Dw sprichst dw seyst ain maister hie 28*b*
 Weyt vnd brait hoch vnd tief 24*b*
 Die höche zw der tieffe 115*a*
 Für trawren ain grosser freydenspiegel 124*b*
 Da sy nu für gericht gieng 97*b*
 Im tempel auffgieng 89*a*
 Ir hort wie es darnach ergieng 96*b*
 Ain wort aus dreyen personen gieng 160*a*
 Von freunten nam ich vrlaub schier 22*b*
 O süesser got der gnaden dein hab ich begier 74*a*
 Ein vass darin man conficieret 125*a*
 Dem kaiser stuend hin haim sein gier 96*b*
 Nw wolt ich sein ain thier 4*a*
 Auf fuer die maid im kor dem vierden 168*a*
 Der kaufherrn waren viere 153*b*
 Aller maist gwan kraft ir hiern 29*a*
 Auff spechen spruchwort vnd red florieren 1*a*
 Wie sich die zall gepiert 62*b*
 Mir vnd der affin ist geleich, wan dy zwey kind gepiert 117*a*
 Wie sich lasur gepiert 63*a*
 Got griess dich tugenthafter wiert 92*a*
 Der ritte thet was sy in hiess 97*b*
 Ave nicht lies 65*b*
 Ain zueckerprunn nach hails geniesse 125*a*
 Send das got aller menschen diet 8*b*
- if.* Johannes der wolt han durch griffen 159*b*
- ig.* Got sprach nature rigel 44*b*
 Der in der flammen tigel 42*a*
 Ber wegkht mich auss dem schlaffe wann ich sanft will ligen 137*a*
- il.* Wer hundert iar auf erden zu rechten raben spil 8*a*
 Sangkh vnd der sayten spil 62*b*
 So gar subtil 146*b*
 Kunst der nature will 46*a*
 Wer süesser rede allexeyt gelauben wil 121*a*
 Siben sund ich nennen wil 15*b*
 Wer mit der zal der schaff voren wolffen hüeten wil 120*b*
 Sangkh ist der ziergklmass ain zil 14*b*
 Ain yegklich don der hat aus Musica sein zil 33*a*
 Den hymel got gesezset hat in wares zil 37*b*
 Der tod der sprach khäm es nach meinem willen 123*b*
 Das khreutze prayt das was der schilt 132*a*
 Es lebt noch maniger der da schildte 172*a*

- im.* Zw lob der maget ymmer 52a
- in.* Der weise man sprach vnder in 96b
 Do auf der eselin 2b
 Netanabas trug ein 4a
 Das wunder wundert manigen ein 27b
 Der tag ward aufgelayt mit siben künsten ein 61a
 Mir riet mein ein 65a
 Mir truebet ser mein herex leib mut vnd auch der ein 57b
 Ich wil mir machen ein muter die ist vor mein kind 140a
 Da namen sy ein vrlaub von dem hofgesind 60b
 Nw merket mer zwelff stugkh die nicht zu loben sind 39a
 Wicz vnd vernuft ist in der welde gar ein wind 36b
 Ain maid auss Jesse hat gepert ain kinde 110a
 Ayn weyser arezt von schulden der soll alle ding 34a
 Das hauss ersach ein jungeling 119a
 Der zungen schlüssel ist der tugent ain vrspring 133a
 Wer kemphen well in ainem ringe 158b
 O starker got nun hilf das vns gelingen 110a
 Dem grauen mocht nicht misselingen 154b
 Seyt pfeiffen geigen mich vor hohen fürsten wil verdringen 105a
 Man spricht zw mir ich solle aber singen 105b
 Die frag will mich bezwingen 12a
 Da vss rörn noch auss saytten nymer gueter lob erklinget 105a
 Fraw nun pistu ain küniginne 111b
 Auf fuer die edel kayserinne 169a
 Magt aller hymmel kayserinne 170b
 Ain puech ward aussen vnd innen 45a
 Ain wort das was in anpegynnen 163a
 Do muest der edel furst entrynnen 152a
 Ain maister hat herpracht mit synnen 159a
 Schon vberkrönt mit synnen 51b
 Ain wachter an der zynnen 126a
- ir.* Heyliger geist rat fürpas mir 25a
 Der fürste sprach Feronica nun höre wol mir 83b
 Do sprach der heylig geyst zw mir 26a
 Dar nach vil schir 131a
- is.* An dem horen geschriben ist 103b
 Ir mergkt das er begangen ist 27a
 Des hoffet nicht mein list 46a
 Vns sait der maister list 4b
 Geometria mist 62b
 O priester ob dw pist 43b
 Ich bitt dich vater Jhesu Crist 22b
 Nun hör an mensch dw cristen 130a.

- it.* Die trunkenhait die bat den sytt 142 *a*
 Man sagt vns wie die heyiligen martrer hand erlitten 146 *a*
 Zw in sprach ich mit gueten sitten 22 *b*
- iz.* Ain kauffer der gundt zu im sitzen 154 *a*
 Der künig wil gericht besitzen 165 *b*
- o.* Phylosian der dungkhet zwar den Juden do 78 *a*
 Kunig Artaws der sprach also 103 *b*
 Joseph vnd Nicodemus sprachen paid also 82 *a*
- ob.* Venedig ist ain guete stat die hört man loben 35 *a*
- oc.* Sibill die hat gesprochen 11 *a*
 Sy trug in vnversprochen 29 *a*
 Der marner auff dem chockhen 113 *b*
- oe.* Got gunt der schlangen sere droen 10 *b*
- og.* Sein geist der kam so hoch geflogen 163 *a*
 Ich Regenspogen 64 *b*
- ol.* Die cristenhayt sy loben sol 131 *b*
 Ain kaiser haist ain kaiser, das er kiessen soll 48 *b*
 Dy vierde arismetrien man seetzen sol 32 *b*
 Da zwischen sieht man wol 21 *a*
 Das beyspild das bezeug ich mit den heyiligen wol 138 *b*
 Der sun der sprach wo sol man holen 161 *b*
 Phylatus sprach ir Juden redt was ir wolt 80 *a*
 Moyses gieng hin als es got wolte 73 *a*
 Da kunig Pharo nicht lassen wolde 72 *b*
 Der tegem vor dem holtze 114 *b*
- om.* Ein khaiser sazz ze Rome 11 *a*
- on.* Darnach beraitt der priester schon 20 *b*
 Der heylig geyst lert vns noch schon 25 *b*
 Ich wil von ainer maget fron 22 *b*
 Dar nach sezt man im auf die kron 128 *b*
 Geseng mich hewt das heylig kreuz vnd auch die kron 70 *a*
 Got sandt mir aus der hymel tron 23 *a*
 Mer pat herr Symeone 151 *a*
 In Occidens so schone 53 *a*
 Ich lob dich Maria mueter schone 116 *a*
 Maria mueter schone 126 *a*
 Ein singer der sol han zweliff p das er sich nicht verhöne 136 *b*
 Dem kunig entpfel die khrone 114 *b*
 Schliest auff dy porten aller khrone 111 *b*
 Johannes sach hoch in dem trone 159 *a*

- Der engel donen 121 b
 Ain schöne magt durchschönet 113 b
- or. Ich han die hymel alle gar erworben 23 b
 Weib durch dein wierd ist tagehoren 156 a
 Adam der ward von frawenleib halt nie geporen 69 b
 Der kunig aus oberlande sand zw der rosn hochgeborn 18 a
 Chain schöner fraw ward nye geporen 144 b
 Ein creatur wont in der welt ist zwier geborn 48 a
 Stym wachter schell dein horen 126 b
 Der künig sprach la hören 13 b
 Es ist verlorn 64 b
 Da sprach ain tiefl welt ir hören 95 b
 Mein got mein her vnd schepfer nu las deinen zoren 132 b
 Der fürste raiss ab sein gewant im was so zoren 83 a
 Dar innen hab dein rue bis an den liechten morgen 57 b
 Der spiegl hat drey forme 52 b
 Der auserwelte seldenhort 17 a
 Mein höchster himelhort 101 b
 Ir habt alle wol vernomen vnd gehört 88 b
 Der fürste sprach Pilatus hastw das gehört 82 a
 Des morgens kham vil folckes für des scheffes port 87 a
 Mein muet ward mir zustort 6 b
 Wer ist so gar betort 3 b
 Dw edler la dein wort 4 b
- os. Her Salomon ward plos 6 a
 Er sprach Sathan nun sag mir plos 93 a
 Lazarus starb da kham ain schar der engel gross 102 b
 Ain klaines kalb das ward zw ainem ochsen gros 56 a
 Maria klare hymelrose 171 a
 Ich wil von hohen sachen kosen 111 a, 124 b
 Ir böret zw ain tugentleichen chosen 107 a
 Der selde schrein ward entschlossen 114 b
 Der kaiser ward gesund vnd kert von süchten rost 87 b
 Do ich den hayland vnd den trost 28 a
 Yedoch hab ich gedingen vnd vil gueten trost 58 b
 Unns ward gesandt zw troste 49 b
- ot. Ich Regenpogen man dich dw vil zarter got 88 b
 Da sprach es her Astriot 94 a
 Khünig Reymot 122 a
 Der kayser sprach ich klag euch allen dise not 76 b
 Phylatus der erschragkh vnnd kam in grosse not 79 a
 Wie man mit hitze not 63 b.
 Glückes wär mir not 101 a.
 Der fürste sprach her kayser ich hab gelitten not 85 b

- Ein herr den frömbden hunden gern gab sein prot 56b
 Vor schrickhen ward dy rayn die keusche die here rot 59a
 Ich kan wol tichten an allen spot 22a
 Ain esel sprach ich wolte das ich waere tot 56a
 Der furste sas in zoren sein varb begundt sich röten 80b
- uc. Des holerpaumes frucht 5a
 O tochter frey dich grosser fruchte 112a
 Reich perender garte fruchtig 114a
- uc. Ach herre got das ich an dir nit recht thue 139a
 Unns sagt Feronica das kunstereyche puech 139a
 Der zartte got der vns beschueffe 165b
 Die juncchfraw die was also khlueg 103b
 Marcus ze Rome schlueg 2b
 Da sprach kinig Weltzewueg 93b
 Ich azz des hymelreiches huen 23a
 Sy sprach vil edler fürst ich tuen ewch sargen puess 84a
 O craft dein wasser sueste 42b
 Seyd das der mund sol wissen übel vnd guet 133b
 Vnd hiet ich aller welde guet 98a
 Ich bin die mechtig frawe guet 23a
 Solt ich dann wunschen aynen wunsch so wer er manigen guet 118a
 Feronica dy sprach da zw dem herren guet 84a
 Hastw gefider guet 64a
 Wer stolnes guet 65a
 Sibill durch all dein guete 11b
 Der edel furste kam ploss von guete 152b
 Philosian des kaisers ratman essen luet 86b
 Dw pist das milde pluuet 50b
 Dw weyser öden muet 3b
 Kinig Lueiper het thumen muet 94b
 Mir sagt mein muet 149b
 Secht wie die lynde fruet 4b
 Es schwuer ain Römer fruet 44a
 Wer tichten singen sprechen thuet 136a
- ul. Meinem schnöden herezen gib ich schuld 92b
 Zwar herr die Juden gaben Pilato ser die schult 85b
 Mich reuet herr mein schulde 40a
- um. Zve Marien ward ain saldenreicher tag genum 58b
 Vil wort an nutz die kunnen nymant wol gefrumen 37a
- un. Ich stuend ob aines grabes grunde 112a
 Wer mit der lere wunde 40b
 Ich han in meinen synnen funden 115b

- Vnd hiet ain man all khrafft besunder 113 a
 Gots wesen stat in grossem wunder 157 b
 Johannes sach so vil der wunder 159 b
 Sibilla mich zimbt gros wunder 12 b
 Der pilder der vernunst 46 b
 Des kuniges sun der junge 114 a
 Johannes aus seiner synn vrsprunge 160 b
 Die Juden vnd die hayden schon das hauss vmbrungen 84 b
 Nw ist die messe zu gueter masse ausge sungen 21 b
 Was Frawenlob ye hat gesungen 157 a
 So nun das gloria in exselsis wart gesungen 19 b
 Durchleuchtiger kharfungkel 49 b
 Der sinne spiegel wunn 47 b
 Auf fuer die maget als die sunne 169 b
 Wer ist des lebens sunne 42 b
 Ich lob ain mayd dy schwebt in hoher wunne 107 a
 Da ward das spil gewonnen 40 b
 Die trite gab des heillung geist ist gotlich kunst 175 b
 Ain gans die sprach sy wär ain maister aller kunst 49 a
 Was das nit ain vil wunderlicher sâlden funt 30 b
 Der kaiser sprach was sol der vngetrewe hunt 86 a
 Der dritten kunste steig die sind mir alle kunt 32 a
 Der heylig geist tet mir noch kundt 25 b
 Got der thet prueder Perchtholden khunt 120 a
 Apokalipsis geit vrkhunt 127 a
 Die varbe drey in ainen punt 127 a
 Bie hoch wie tieff bis an den grund 136 a
 Da synn nw flussig ward aus gottes herzen grund 31 a
 ur. Ain creatur 147 a
 Gee hin vnd her auss oder ain gee wider vnde für 118 b
 Ber pracht vnns die krone für 92 a
 So wil sich ayner mit dem andern ziechen für 134 a
 Wie dw empfiengst die seldenreichen hohen purd 59 b
 Ich main daz ye icht lieber wurde 156 b
 Craft kreucz vnd sein figure 42 a
 Der maister von nature 7 b
 Got schöpfer der nature 42 a
 Wol syben roren die den prunnen rüeren 108 b
 Zal nach der kunst hebt sich mit zehen figurn 1 b
 In stâtem furm 130 b
 us. Von Persius 122 a
 Das thet her Tetulus 64 a
 Sanctus sanctus sanctus dominus 21 a
 Das haus das ward gebaut alsus 26 b
 In Galadich dem lande wandt ain vogel su:s 54 b

Sse-ma-ki-tschü, der Wahrsager von Tschang-ngan.

Von dem w. M. Dr. Pfizmaier.

Das Geschichtswerk Sse-ki enthält in einem seiner letzten Bücher eine an manchen Stellen ziemlich schwer verständliche Abhandlung, welche die auffallenden Worte 傳列者日 Jī-tsche-liě-tschuen an der Stirne trägt. Aus den Aufhellungen, die über die zwei ersten Wörter dieser Zeilen gefunden wurden, geht hervor, dass in dem Alterthum derjenige, der bei dem Brennen der Schildkrötenschale und dem Ziehen des Wahrsagekrautes die Tage abwartete, also ein Wahrsager, mit dem Namen 者日 Jī-tsche, gleichsam „ein Tägiger“ oder „Tagmann“ belegt wurde. Zugleich fand sich, dass dieser Ausdruck, der in dem Sse-ki nur einmal und zwar an der Stirne der genannten Abhandlung vorkommt, ausserdem noch von 子墨 Mě-tse (dem mehrmals erwähnten Mě-thī) gebraucht ward, wie folgende Anführung bekundet: Mě-tse sagt: Mě-tse gelangte im Norden nach Tsi und begegnete einem Tägigen. Der Tägige sprach: Der Himmelsherrscher tödtet an dem heutigen Tage den schwarzen Lindwurm in den nördlichen Gegenden, doch deine Farbe, o Frühgeborner, ist schwarz¹⁾: du kannst nicht nordwärts ziehen. — Mě-tse beachtete dies nicht. Er zog nordwärts und gelangte zu dem Flusse Thse. Mě-tse ging nicht weiter und kehrte zurück. Der Tägige sprach: Ich sagte, dass du, o Frühgeborner, nicht nordwärts ziehen kannst.

Der Gegenstand der Abhandlung ist die Zusammenkunft 忠宋 Sung-tschung's, eines Grossen im Inneren des Herrscher-

¹⁾ Das Wort 墨 Mě, welches der Geschlechtsname Mě-Thī's, bedeutet „Maler-schwärze“.

sitzes, und des Hofgelehrten 誼賈 Ku-I mit dem Wahrsager 主季馬司 Sse-ma-ki-tschü, der seine Kunst auf der östlichen Verkaufsstätte der Hauptstadt Tschang-ngan ausübte. Ku-I war ein sehr begabter geistreicher Gelehrter, der in dem frühen Alter von drei und dreissig Jahren starb und besonders dadurch bekannt ist, dass er ein von ihm verfasstes Gedicht, eine Klage um den Dichter Khië-yuen, in den Fluss Mě-lo, wo dieser Dichter sein Leben beschlossen hatte, versenkte. Sse-ma-ki-tschü, der einen sehr beweglichen, hellen Geist, ferner die Gabe der Rede in ausnehmendem Masse besass, brachte den grossen Würdenträger Sung-tschung und den berühmten Gelehrten Ku-I in die äusserste, beinahe einer geistigen Vernichtung gleichkommende Verwirrung, nicht etwa durch seine Vorhersagungen, deren übrigens keine Erwähnung geschieht, sondern durch die ungeahnte Überlegenheit seines Verstandes, den überschwänglichen Fluss seiner Rede und die allgemeine Wahrheit seiner Lebensanschauungen, welche von denen der beiden Männer durchaus verschieden waren. In dem Nachstehenden wird dieser Vorfall nach der angegebenen Quelle erzählt.

Sung-tschung und Ku-I hatten einst an einem und demselben Tage den Hof verlassen, um sich Kopf und Füsse zu waschen, d. h. sie hatten Urlaub erhalten. Sie verbrachten die Zeit gemeinschaftlich, indem sie sich in Erörterungen über gelehrte Gegenstände einliessen. Sie sagten Stellen aus dem Buche der Verwandlungen her, sprachen von den Wegen und den Beschäftigungen der früheren Könige und der höchstweisen Männer, wobei sie umfassende Untersuchungen über die Gemüthsart der Menschen anstellten. Unbefriedigt sahen sie einander an und seufzten. Endlich sprach Ku-I: Ich habe gehört: Wenn die höchstweisen Männer der alten Zeit sich nicht aufhielten in der Vorhalle des Hofes, so befanden sie sich unter den Wahrsagern und Ärzten. Jetzt habe ich bereits gesehen die drei Fürsten, die neun Erlauchten, die vorzüglichen Männer an dem Hofe, die Grossen der Lande, sie alle lernte ich kennen. Ich werde es versuchen mit dem Brennen der Schildkrötenachale, mit den Zahlen des Wahrsagebretes. Was ich treffe, werde ich ansehen und es auswählen.

Beide Männer begaben sich jetzt in einer gemeinschaftlichen Sänfte auf den Verkaufsraum von Tschang-ngan und gingen in die

Bude des Wahrsagers. Es hatte eben geregnet, und auf dem Wege befanden sich wenige Menschen. Sse-ma-ki-tschü sass an einem abgesonderten Orte, von zwei oder drei Jüngern, welche ihm aufwarteten, umgeben. Er sprach in diesem Augenblicke von den Wegen des Himmels und der Erde, dem Kreislaufe der Sonne und des Mondes, von den Urstoffen des Lichtes und der Finsterniss, den Grundlagen von Glück und Unglück.

Die beiden Grossen verbeugten sich zweimal und überreichten die mit ihrem Namen übermalten Platten. Sse-ma-ki-tschü betrachtete seine Besucher wie solche, welche er kannte. Er empfing sie mit gebührender Artigkeit und trug einem seiner Jünger auf, sie zu einem Sitze zu führen. Nachdem sie den Sitz eingenommen, setzte Sse-ma-ki-tschü wieder seine frühere Unterredung in Gang. Er erörterte den Anfang und das Ende des Himmels und der Erde, die Unterschiede in den Aufstellungen der Sonne, des Mondes und der Sterne, er bestimmte die Umrisse von Menschlichkeit und Gerechtigkeit und reihte die Abschnitte für Glück und Unglück. Seine Rede umfasste mehrere tausend Worte, von denen ein jedes ohne Ausnahme passend und wohlgerichtet war.

Sung-tschung und Ku-I wurden ängstlich und waren wie aus einem Traume erwacht. Sie haschten nach den Bändern ihrer Mütze, richteten den Brustplatz ihres Kleides und fühlten sich auf ihren Sitzen unbehaglich. Endlich liehen sie ihrem Erstaunen Worte und sprachen: Indem wir betrachten, o Frühgeborner, deine Gestalt, indem wir hören, o Frühgeborner, deine Rede, vermessen wir kleine Söhne uns, zu sagen, dass wir uns umgesehen haben in dem Zeitalter und Ähnliches noch nicht gefunden haben. Warum aber ist deine Wohnstätte die Gemeinheit? Warum sind deine Handlungen der Schmutz?

Sse-ma-ki-tschü hielt sich mit den Händen den Bauch, lachte laut und antwortete: Ich sehe, dass ihr, eine Art Grosser der Lande, inne habt die vollkommenen Wege. Warum aber sind eure Worte die Niedrigkeit? Warum sind eure Reden die Rohheit? Dasjenige, was ihr, o Gebieter, für weise haltet, was ist es? Derjenige, den ihr für hoch haltet, wer ist er? Warum haltet ihr jetzt für gemein und schmutzig einen Älteren?

Die beiden Grossen antworteten: Ein ehrenvolles Amt, bedeutende Einkünfte sind dasjenige, was das Zeitalter für hoch hält. Weisheit und Begabung haben daselbst ihren Wohnsitz. Wenn aber das-

jenige, wo man sich aufhält, nicht der rechte Ort, so nennt man es aus diesem Grunde Gemeinheit. Wenn dasjenige, was man spricht, nicht geglaubt wird, was man thut, nicht überzeugt, was man nimmt, uns nicht gebührt, so nennt man es aus diesem Grunde Schmutz. Was das Brennen der Schildkrötenschale und das Ziehen des Wahrsagekrautes betrifft, so ist dies ein Beruf, den die Gewohnheit des Zeitalters gering schätzt. In dem Zeitalter sagen Alle: Die Wahrsager haben viele Worte, sind grosssprecherisch und ernst, um zu gewinnen die Neigung der Menschen. Sie erhöhen eitler Weise den Gehalt und das Los der Menschen, um zu schmeicheln dem Ehrgeiz der Menschen. Sie sprechen vornämlich von Unglück und Schaden, um zu verletzen die Herzen der Menschen. Sie sprechen lügnischer Weise von Göttern und Geistern, um verschwinden zu machen die Güter der Menschen. Sie trachten übermässig nach Ehrenbezeugungen und Dank, um besonderen Nutzen zu ziehen für sich selbst. Dies ist etwas, das wir für schimpflich halten; deswegen nennen wir es Gemeinheit und Schmutz.

Auf diese Vorwürfe erwiederte Sae-ma-ki-tschü folgendes: Möget ihr, o Herren, einstweilen ruhig sitzen. Seht ihr, o Herren, jenen von seinem Haupthaar bedeckten Jüngling? Wenn Sonne und Mond ihm leuchten, so wandelt er. Leuchten sie nicht, so hält er inne. Fragt man ihn aber um die inneren Krankheiten und Flecken der Sonne und des Mondes, um Glück oder Unglück, so ist er nicht im Stande dies in's Reine zu bringen. Hieraus lässt sich ersehen: diejenigen, die im Stande zu erkennen und zu unterscheiden den Weisen von dem Entarteten, sind Wenige.

Was die Handlungen eines Weisen betrifft, so spricht er gerade und macht auf richtiger Grundlage Vorstellungen. Macht er dreimal Vorstellungen und wird nicht gehört, so zieht er sich zurück. Wenn er einen Menschen lobt, so erwartet er von ihm keine Belohnung. Wenn er einen Menschen tadelt, so kümmert er sich nicht um dessen Hass. Den Vortheil des Herrscherlandes und der Häuser, den Nutzen der Menge lässt er sich angelegen sein. Wenn er daher einem Amte nicht gewachsen, so verbleibt er nicht ihm. Wenn er seinen Gehalt nicht verdient, so nimmt er ihn nicht an. Sieht er, dass ein Mensch nicht rechtschaffen, wäre es auch ein Vornehmer, er achtet ihn nicht. Sieht er, dass ein Mensch mit Schmutz bedeckt, wäre es auch ein Geehrter, er zeigt sich gegen ihn nicht unterwürfig. Erhält er ein

Amt, so macht ihm dies keine Freude. Verliert er das Amt, so erweckt dies nicht seinen Unmuth. Ist es nicht seine Schuld, so mag man ihn selbst binden und beschimpfen, er schämt sich dessen nicht.

Diejenigen jedoch, die ihr, o Herren, die Weisen nennt, sind durchaus Männer, deren man sich nur kann schämen. Mit gemeiner Schmeichelhaftigkeit treten sie vor, mit gekünstelter Zuvorkommenheit sprechen sie. Sie führen einander durch Gewalt, sie leiten einander durch den Nutzen. Weil sie Ehrenstellen suchen, loben sie. Weil sie erhalten öffentliche Beiträge, übernehmen sie die Geschäfte. Ihres abgesonderten Nutzens willen verdrehen sie das Gesetz des Gebieters, hetzen das den Acker bauende Volk. Durch das Amt geben sie sich ein Ansehen, aus dem Gesetz machen sie ein Kunstwerk. Indem sie trachten nach Nutzen, gewaltthätig wie sie sind und grausam, sind sie, wollte man sie mit etwas vergleichen, nicht verschieden von demjenigen, der in der Faust hält die blossе Klinge und bedroht die Menschen.

Anfänglich, wenn sie sich versuchen in dem Amte, verdoppeln sie ihre Kraft, bedienen sich der Täuschung und Lüge, überdecken mit Schmuck eitles Verdienst, ergreifen gehaltlose Aufsätze, um zu bertücken den Gebieter und den Höheren. Werden sie verwendet und befinden sich auf einer Höhe, so sind sie bei denjenigen, die sich neben ihnen versuchen in dem Amte, nicht nachgiebig gegen die Weisheit. Sie legen dar ihre Verdienste und zeigen ihre Lügenhaftigkeit. Sie vermehren das Wirkliche und machen das Nichts zu Etwas, das Wenige zu überaus Vielem, indess sie suchen Vortheil und Macht, eine ehrenvolle Stufe. Sie essen und trinken, jagen einher mit Pferden, befinden sich im Gefolge fürstlicher Gemahlinnen und junger Sängere. Sie nehmen nicht Rücksicht auf die nahen Verwandten, übertreten die Gesetze, bringen zu Schaden das Volk, bewirken dass leer steht das Haus des öffentlichen Wohles. Hierdurch sind sie solche, welche als Räuber auftreten, ohne in der Faust Speer und Bogen zu halten. Es sind solche, die einen Überfall ausführen, ohne Gebrauch von Senne und Klinge zu machen. Es sind solche, die betrügen Vater und Mutter und noch nicht schuldig befunden wurden, die tödten ihren Landesherrn und noch nicht gestraft wurden. Wie kann man glauben, dass sie besitzen hohe Gaben der Weisheit?

Räuber und Mörder kommen hervor: jene sind nicht im Stande, sie abzuhalten. Die Fremdländer des Ostens und des Nordens unter-

werfen sich nicht: jene sind nicht im Stande, sie zu lenken. Verrath und Unrecht erheben das Haupt: jene sind nicht im Stande, ihnen den Weg zu verschliessen. Die Obrigkeiten sind verdummt und ungefügg: jene sind nicht im Stande, sie zu leiten. Die vier Jahreszeiten sind nicht gleichmässig: jene sind nicht im Stande, sie zurecht zu bringen. Das Getreide des Jahres gelangt nicht zur Reife: jene sind nicht im Stande, es zu gewinnen. Wenn die Gabe die Weisheit ist, nichts ausführen, ist keine Redlichkeit. Wenn die Gabe nicht die Weisheit ist, antreten ein Amt, so dass der Nutzen der Würde geerntet wird und man hinderlich ist dem Weisen an der Stelle, ist Anmassung der Würde. Dass derjenige, der Menschen besitzt, vorschreitet, derjenige der Güter besitzt, nach den Gebräuchen geehrt wird, ist eine Lüge.

Seht ihr, o Söhne, denn allein nicht, wie Geier und Eulen in Gemeinschaft mit den Vögeln der glücklichen Vorbedeutung flattern? Die Luftblume und die Narde werden geworfen auf die weite Wildniss, der Beifuss und die Stabwurz bilden einen Wald. Gesetzt der Freund der Weisheit zieht sich zurück und wird nicht öffentlich bekannt, so ist bei euch, o sämtliche Herren, dies der Fall. Üben, aber nicht gründen, ist die Sitte des Weisheitsfreundes.

Jetzt muss der Wahrsager zum Vorbild nehmen Himmel und Erde. Er nimmt zur Richtschnur die vier Zeiten, er handelt in Übereinstimmung mit Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Er theilt das Rohrbret, bestimmt die Abrisse, dreht herum das richtige Fussgestell. Dann erst bespricht er des Himmels und der Erde Nutzen und Schaden, der Angelegenheiten Gelingen und Fehlschlagen.

Ehemals, wenn die früheren Könige befestigten Länder und Häuser, bestimmten sie früher durch die Schildkröte und das Rohrbret Tage und Monde, dann erst wagten sie es, Zeiträume zu bilden. Wenn sie berichtet Stunden und Tage, dann erst traten sie in das Haus. Ward ihnen ein Sohn geboren, so liessen sie früher wahrsagen wegen Glück oder Unglück, dann erst besassen sie ihn. Seit Fö-hi erfand die acht Abrisse, König Wen von Tschen ableitete die dreihundert vier und achtzig Verbindungen, ward der Welt ihre Einrichtung gegeben. Keu-tsien, König von Yue, erlernte die acht Abrisse des Königs Wen und zertrümmerte dadurch die feindlichen Lande, beherrschte als Oberherr die Welt. Bespricht man es von

dieser Seite, was könnte das Brennen der Schildkrötenschale und das Ziehen des Wahrsagekrautes für eine Beeinträchtigung erleiden?

Bei dem Brennen der Schildkrötenschale und dem Ziehen des Wahrsagekrautes kehrt und reinigt man ferner den Boden, bereitet einen Sitz, richtet zurecht seine Mütze und seinen Gürtel, dann erst spricht man von den Angelegenheiten. Hierdurch zeigt man die Beobachtung der Gebräuche. Man spricht, und Götter und Geister nehmen einigemal die Gabe an. Der redliche Diener dient seinem Vorgesetzten. Der gute Sohn pflegt seine nahen Verwandten. Der wohlwollende Vater erzieht seine Söhne. Hierdurch empfängt man Wohlthaten, und man legt billiger Weise nieder einige zehnhundert Geldstücke. Von den Kranken werden Einige hergestellt. Von den Sterbenden bleiben Einige am Leben. Von den Sorgen werden Einige befreit. Von den Angelegenheiten werden einige zu Stande gebracht. Von den Töchtern, die man vermählt, von den Weibern, die man nimmt, nähren Einige lebendige Sprösslinge. Solche Wohlthaten, wie wären sie bezahlt mit einigen zehnhundert Geldstücken? Dies ist es, wovon Lao-tse sagt: Für die höchste Wohlthat erhält man keinen Dank; hierdurch wird man theilhaftig der Wohlthat. — Jetzt ist bei dem Brennen der Schildkrötenschale und dem Ziehen des Wahrsagekrautes der Nutzen gross, aber der Dank dafür ist ein geringer. Was Lao-tse sagt, wie wäre es davon verschieden?

Tschuang-tse sagt: Der Weisheitsfreund hat nach innen nicht die Sorge wegen Hunger und Kälte, nach aussen kommt er nicht in Kummer wegen Überfall und Raub. Er befindet sich in einer hohen Stellung, und ist ehrerbietig. Er befindet sich in einer niedrigen Stellung, und thut Niemandem etwas zu Leide. Dies sind die Wege des Weisheitsfreundes. Jetzt übt der Wahrsager seine Beschäftigung wie folgt: Er sammelt, ohne etwas davon herzugeben. Er bringt in Verwahrung, und bedarf nicht der Rüstkammern und Marställe. Er schafft von einem Orte zum andern, und bedarf nicht der gedeckten Wagen. Der Bündel, den er auf dem Rücken trägt, ist nicht schwer. Er bleibt stehen und macht von ihm Gebrauch. Er hat nicht nöthig, ihn ganz zu durchsuchen. Die Dinge, die er eine Zeit lang festhält und die er nicht vollständig hervorgesucht, wandeln durch ein unendliches Zeitalter. Wären es auch die Handlungen des Mannes von dem Geschlechte

Tschuang¹⁾), sie könnten diesem nichts hinzufügen. Warum sagtet ihr, o Söhne, dass man nicht die Schildkrötenschale brennen dürfe?

Der Himmel ist nicht ausreichend im Westen und Norden: die Sterne ziehen westwärts und nordwärts. Die Erde ist nicht ausreichend im Osten und Süden: sie hat das Meer zu einem Teiche. Wenn die Sonne in der Mitte des Himmels, zieht sie weiter. Wenn der Mond voll ist, nimmt er ab. Die Wege der früheren Könige sind bald vorhanden, bald werden sie entworfen. Wenn ihr, o Herren, verlangt, dass die Worte eines Wahrsagers Glauben verdienen, ist dies nicht auch eine Verirrung? Seht ihr, o Herren, jenen sprechenden vorzüglichen Mann, jenen scharfsinnig redenden Menschen? Einer, der überlegt die Dinge, der bestimmt die Entschlüsse, ist gewiss dieser Mensch. Gleichwohl kann er nicht mit einem einzigen Worte befriedigen den Sinn des Gebieters der Menschen. Dessenwegen muss er in seinen Worten rühmen die früheren Könige, in seiner Rede muss er sprechen von dem hohen Alterthum. Indem er überlegt die Dinge, bestimmt die Entschlüsse, überdeckt er mit Schmuck die Verdienste, die sich erworben die früheren Könige. Er sagt, was diesen fehlgeschlug und was ihnen schadete, um mit Furcht und Freude zu erfüllen das Gemüth des Gebieters der Menschen. Hierdurch trachtet er zu erreichen, was er wünscht. Viele Worte, grosssprecherischen Ernst gibt es nirgends in grösserem Masse, als bei diesem Verfahren. Dessenungeachtet, wenn er erstarken machen will das Herrscherland, sich erwerben Verdienste, darlegen seine ganze Redlichkeit dem höchsten Gebieter, so wird dies anders, als auf diese Weise nicht begründet.

Jetzt führt der Wahrsager zurecht den Verirrten, belehrt den Unverständigen. Der unverständige und verirrte Mensch, wie könnte er durch ein einziges Wort alles erfahren? Bei den Worten wird er nicht satt der Vielheit. Dessenwegen können die Pferde der zehntausend Weglängen mit Bären und Eseln nicht zugleich ein Viergespann bilden, und die Vögel der glücklichen Vorbedeutung sammeln sich mit Schwalben und Sperlingen nicht in Schaaren, aber auch der Weise steht mit dem Entarteten nicht in Einer Reihe. Dessenwegen lebt der Weisheitsfreund in Niedrigkeit und Dunkelheit, um auszuweichen der Menge. Er hat sich versteckt, um auszuweichen den Mit-

¹⁾ Der oben genannte Tschuang-tse.

Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XXXVII. Bd. IV. Hft.

menschen. Er lässt nicht merken, dass er nachgeht der Tugend, um von sich fern zu halten den Schaden von Seite der Schaaren, um in's Licht zu stellen die Angeborenheit des Himmels. Er hilft den Höheren, er ernährt die Niederen, er vervielfältigt den Nutzen seiner Verdienste, er sucht nicht Ehrenstellen und Lob. Menschen eurer Gattung, o Herren, sind solche, die den Mund nach oben kehren gleich Fischen: was verstehen sie von den Wegen eines Älteren?

Bei dieser Rede vergassen Sung-tschung und Ku-I auf sich selbst und waren ganz verloren, während sich ihr Antlitz vor Aufregung entfärbte. Die Wehmuth verschloss ihnen den Mund, so dass sie kein Wort hervorzubringen vermochten. Endlich richteten sie ihre Kleider und standen auf. Nachdem sie sich zweimal verbeugt, empfahlen sie sich und wandelten gedankenvoll dahin. Als sie aus dem Thore des Verkaufsraumes heraustraten, waren sie kaum im Stande, ihren Wagen zu besteigen. Sie legten sich gesenkten Hauptes auf den Vordertheil des Wagens und konnten zuletzt nicht mehr Athem holen.

Nach drei Tagen sah Sung-tschung seinen Freund Ku-I vor dem Thore der Herrscherwohnung. Beide Männer gingen Hand in Hand fort und sprachen mit einander ohne Zeugen. Die Worte, welche sie seufzend zu einander sprachen, werden in Folgendem zusammengefasst: Wenn der Weg hoch, um so grösser die Sicherheit. Wenn das Ansehen hoch, um so grösser die Gefahr. Dass wir uns befinden in hellglänzendem Ansehen und ausser Acht gelassen haben uns selbst, ist auch schon seit Tagen. Wenn man die Schildkrötenschale brennt und nicht untersucht, so werden nicht entrissen die reinen Körner¹⁾. Wenn man für den Gebieter der Menschen Rath fasst und nicht untersucht, so ist für uns selbst kein fester Halt. Diese Dinge sind von einander weit entfernt, gleichsam wie der Himmel als Mütze und die Erde als Schuh. Dies ist es, wovon Lao-tse sagt: Das Namenlose ist der Anfang der zehntausend Dinge. Himmel und Erde sind unermesslich, die Dinge sind weit verbreitet. Einige haben die Sicherheit, Andere schweben in Gefahr. Niemand versteht es, hier zu wohnen. — Ich und du, wie sollen wir hinreichend sorgen für jenes²⁾? Bei jenem ist es der Fall: Je länge

¹⁾ Die geschälten Körner, welche den Göttern als Gabe dargebracht werden.

²⁾ Dafür, dass man die Sicherheit habe.

die Zeit, um so grösser die Sicherheit. Hätte man es selbst zu thun mit der Gerechtigkeit des Mannes des Geschlechtes Tseng¹⁾, sie ist davon nicht verschieden.

Später ward Sung-tschung als Gesandter zu den Hiung-nu's geschickt, trat aber, noch ehe er in dem fremden Lande angekommen, den Rückweg an und ward desswegen für schuldig erkannt. Ku-I ward Lenkungsgehilfe des Königs Hoai von Liang. Dieser König verlor sein Leben durch einen Sturz vom Pferde, worauf Ku-I sich der Nahrung enthielt und vor Kummer starb. In dem Geschichtswerk wird hier hinzugesetzt: Diese Männer beschäftigten sich mit den Blüten und zerschnitten die Wurzel.

Am Schlusse dieser Darstellung werden noch folgende Betrachtungen Tschü-sien-seng's (d. i. des Frühgebornen von dem Geschlechte 褚 Tschü), eines zur Zeit des Hauses Han lebenden Hofgelehrten, hinzugefügt. Derselbe sagt nämlich: Zur Zeit, als ich Leibwächter war, lustwandelte ich in Tschang-ngan und sah einen mit Wahrsagen sich beschäftigenden Grossen der Lande. Ich beobachtete ihn, wie er aufstand, wie er weilte, wandelte und einherschritt. Er erhob sich von seinem Sitze und setzte sich in Bewegung, um zu beschwören. Er richtete sein Kleid und seine Mütze und wendete sich offen gegen die Menschen. Er hatte das Benehmen eines Weisheitsfreundes, er zeigte, dass er von Angeborenheit gern erläuterte. Es kamen Weiber, um sich wahrsagen zu lassen, und er antwortete ihnen. Seine Gesichtszüge waren ernst und ehrfurchtgebietend. Er hatte noch niemals gezeigt seine Zähne und gelacht.

Seit den Tagen des Alterthums vermieden die Weisen das Zeitalter. Es gab deren, die ihren Wohnsitz aufschlugen in den Dickichten und an den Sümpfen. Es gab deren, die wohnten unter dem Volke, die verschlossen ihren Mund und nicht redeten. Es gab deren, die verborgen lebten unter den Wahrsagern, um unversehrt zu erhalten ihren Leib. Jener Sse-ma-ki-tschü war ein weiser Grosser von Tsu. Er lustwandelte und lernte in Tschang-ngan. Er verstand das Buch der Verwandlungen, er folgte des gelben Gesamtherrschers und

¹⁾ D. i. Tseng-tse, der Jünger Confucius'. Wie in der Ausgabe des Sse-ki bemerkt wird, heisst es an dieser Stelle nach einer anderen Lesart: „Mann des Geschlechtes Tschuang“, unter welcher Benennung der Weisheitsfreund Tschuang-tse verstanden wird.

Lao-tse's Spuren. Er hatte vielseitige Erfahrung, einen in die Ferne reichenden Blick. Ich zog in Betracht, wie er erwiderte die Reden zweier Grossen des Landes, zweier vornehmen Männer. In seinen Worten berief er sich auf die erleuchteten Könige der alten Zeit, auf die höchstweisen Menschen. Er hatte sicher keine oberflächlichen Kenntnisse, keine gering anzuschlagende Begabung.

Solche, die durch Wahrsagen ihren Namen berühmt machten in einem Umkreise von tausend Weglängen, sind hier und dort einzeln vorhanden. Die Überlieferung sagt: Der Reichtum ist das Vornehmste. — Da dasjenige, was zunächst kommt, auch schon vornehm, so erlernt jeder Einzelne eine Kunst, erwirbt sich eine Fertigkeit und gründet sich ein Dasein. Hoang-tschü¹⁾ war ein Mann. Tschin-kiün-fu²⁾ war ein Weib. Sie machten sich durch die Beobachtung der Pferde³⁾ einen Namen in der Welt. Tschang-tschung von Tsi⁴⁾ und der Fürst von Khiö-tsching⁵⁾ machten sich durch ihre Geschicklichkeit im Anfallen und Erstechen, durch die Erlernung des Gebrauches des Schwertes einen Namen in der Welt. Lieu-tschang-ju⁶⁾ machte sich durch die Beobachtung der Schweine einen Namen in Yung-yang. Das Geschlecht Tschü⁷⁾ machte sich durch die Beobachtung des Hornviehs einen Namen. Diejenigen, die im Stande gewesen, durch ihre Kunst und Fähigkeiten sich einen

1) Über 直黃 Hoang-tschü wurde von dem Verfasser nichts Näheres aufgefunden.

2) Auch über 夫君陳 Tschin-kiün-fu konnte nichts Näheres aufgefunden werden.

3) Ehemals wahr sagte man auch aus der Gestalt der Thiere. Unter den zur Zeit der früheren Han bekannten Büchern findet sich auch ein Werk über die Beobachtung der sechs Arten der Hausthiere zum Behufe der Wahrsagung.

4) 仲張 Tschang-tschung ist 甫吉 Ke-fu, ein alter Feldherr der Tschou.

5) 城曲 Khio-tsching, hier durch 成曲 Khio-tsching wieder gegeben, war ein Lehenfürstenthum der Han.

6) Über 孺長留 Tieu-tschang-ju wurde von dem Verfasser sonst nichts vorgefunden.

7) Das Geschlecht 褚 Tschü, dasselbe, dessen Namen auch der oben angeführte Verfasser dieser Betrachtungen führt.

Namen zu machen, sind überaus viele. Sie alle hatten die Sitte durchgreifender Menschen der hohen Geschlechtsalter: wie sollten sie mit Worten zu nennen sein? Desswegen wird gesagt: Der Setzling, den man nicht setzt in seine Erde, wird nicht wachsen. Die Handlung, die man lehrt wider eines Menschen Willen, wird nicht verrichtet. Bei der häuslichen Belehrung müssen Söhne und Enkel einsehen, in wie fern etwas gut ist. Da sie sich gerne halten an die Wege der Fristung des Lebens, so bringen sie es demgemäss zu Stande. Desswegen wird gesagt: Man stellt ein Dach und ertheilt den Befehl dem Sohne: dies ist hinreichend, um betrachten zu können einen vorzüglichen Mann. Hat der Sohn einen Ort des Aufenthaltes, so kann man ihn nennen einen weisen Menschen.

Tschü-sien-seng erzählt ferner: Zur Zeit als ich ein Leibwächter war, wartete ich mit dem Wahrsager des Hofes auf die höchste Verkündung. Ein Leibwächter derselben Abtheilung sprach: Zur Zeit des Gesammtherrschers Hiao-wu versammelte man die Häuser der Wahrsager und fragte sie, ob man an einem gewissen Tage ein Weib nehmen dürfe. Das Haus der fünf Grundstoffe sprach: Man darf. — Das Haus des geduldigen Wagens¹⁾ sprach: Man darf nicht. — Das Haus der erhöhten Stufen sprach: Es ist kein Glück. — Das Haus der dicht stehenden Sternbilder sprach: Es ist ein grosses Unglück. — Das Haus der Zeitrechnung sprach: Es ist ein kleines Unglück. — Das Haus der Himmelsmenschen sprach: Es ist ein kleines Glück. — Das Haus des Urwesens sprach: Es ist ein grosses Glück. — Da der Streit sich nicht entschied, ward die Thatsache zu Ohren gebracht. Ein Erlass lautete: Wer den Tod vermeiden will, hütet sich vor den fünf Grundstoffen. Wer herrscht als Gebieter über die Menschen, nimmt von den fünf Grundstoffen.

¹⁾ „Der geduldige Wagen“ ist eine allgemeine Benennung des Himmels und der Erde.

Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur VII.

Von Julius Feifalik.

A N H A N G.

Bruchstücke der Alexiuslegende.

Die Bruchstücke der Alexiuslegende, welche ich hier in verbessertem Abdrucke folgen lasse, befinden sich aus Boček's Nachlasse im mährischen Landesarchiv zu Brünn, von wo ich sie durch die Güte des Herrn Archivdirectors P. Ritters von Chlumecský benützen konnte. Es sind zwei zusammenhängende Pergamentblätter in Quart, die inneren einer Lage, und gehören der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an. Die Blätter, oben beschnitten, enthalten auf jeder Seite zwei Spalten, auf deren jeder 17 Zeilen übrig geblieben sind. Die Verse sind nicht abgesetzt, sondern durch Punkte am Ende jedes Verses getrennt; die grossen Anfangsbuchstaben jeder Verszeile sind senkrecht roth durchstrichen. Die Schrift ist gross und deutlich, die Orthographie schliesst sich der in den älteren uns erhaltenen alttschechischen Denkmälern üblichen an.

Der nachstehende Abdruck selbst folgt dem Originale auf das Genaueste und ich habe es aus guten Gründen auch unterlassen, die Trennung der Verse durchzuführen.

1 (Blatt 1, Vorderseite, Spalte 1.)

. Ktomu
mieřtu kde lexiefe. S
togiecz przied lozem
kazdi diefe. Kak gfme

koli tuto hraiesny. W 5
 sak cziesarastwym w
 ladnem my esny. Ten
 to papez wfemohueszy.
 Day gemu list ten za
 duczy. Abychom my- 10
 to wzuiedyli. Cfo w-
 nyem pfano wfrydczyu
 gmyeli. Nhed przystu
 py papez knyemu. Yw 15
 zye zruky lystek gemu.
 Ydal pyfarzoui swe
 mu. Rzymfkeho kefte

II (Bl. 1, Vorders., Sp. 2.)

w
 czten wfsem obecznye.
 Cfnych slow napfan
 byl statecznye. Eufe- 5
 mian otecz ieho. Vfly
 saw list plakal znye-
 ho. Vyftupyl byl z-
 sweho smysla. Padl
 nazemy uiez bez- 10
 czyfla. Reazryel
 rucho byl wty esaffy.
 Tryhal swe sedywe
 wlaffy. Bradu po-
 czie swu tryhaty. A 15
 swoy zyuoť snaznye
 draty. Pade natom
 swatem tyele. Krzy
 czye

III (Bl. 1, Rücke., Sp. 1.).

. . . ygyne. Ez tak
 tyezczye leta mnoha.
 Wzdyfyu placzu wzdi
 mye tuha. Tyems za 5
 mutyl ymu dufyu.
 Zalouaty tobie mufyu.
 Ya gsem nyekdi gm
 yel nadieyu. Bych
 uflyfal twoy hlas die 10
 yu. Neb odtobe poť

fel gmiety. Kde by
 ty byl chtye wzuie-
 diety. Ayuz vyzu
 strazy sweho. Na
 15 nofydlech prze my
 leho. Leziecz semnu
 nemluuiecze. Cfo

IV (Bl. 1, Rückz., Sp. 2.)

ydcze wlozyu ksmye
 chu. Matka gehu wsmut
 ney twarzi. Iako lwyczie
 fiet prorazi. Ty nouiny
 5 uflyfyewfy. Zedra ru
 cho swe przysedfy. Stry
 ze ssebe swe zauitye.
 Cfo nahlauie gmie przy
 krytie. Wnebe swogy
 10 ruczie wzdwyze. Beze
 posli mnje smryt blyze.
 Biefe przielis mnoho
 lyuda. Kazdi swate tye
 lo uida. Dauiechu sie
 15 tam przielisfyne. Pof
 luchayte rzieczy pilnye.
 Matka ktyelu nemoziefe.

V (Bl. 2, Vorders., Sp. 1.)

me vtyesenyne. Vszryufy
 na mnye myeleho. Zadu
 dzieho gedyncho. At vzr
 zyu mu uiez vtyechu. Y
 5 me dusie wfu profpiechu.
 Gesto pryfi mich pozy
 ual. Sluh bez prauie f
 wych vzyual. Akdi przy
 de kgeho tyelu. Ziratyla
 10 smyfl biefe zeczyelu. Pa
 de nanyem yzauola. Kto
 mnye wsmutchie odola¹⁾
 Horze synu ztwe milofli
 Ocziu mu myla swietlo
 15 fti. Proczs ty nama to v

¹⁾ Nach wsmutchie steht über der Zeile von späterer Hand viecz.

czynyl. Zadny synu czymś
uy vynyl. Tyems mnye

VI (Bl. 2, Vorders., Sp. 2.)

daw otczie czaſto y mie.
Dywnye placzyut mno
ho wrzymye. Tyems
nŷ wfmyſle naŷuiec z
ſwazał. Nams ſie ny 5
kdie nepokazał. Twe
panoſie wſakey dobie.
Czynyli ſu krzywdu to
bie. Wſaks to wſechno
trypiel mile. Myli ſynu 10
me eſty chwile. Pade
ſmutna kgeho tyelu.
Obgemſi gey ſprawu
uieru. Twarzyu bieſe
tak nebeſku. Wſyuch 15
nu podob gmiel angelf
ku. Polyubywſi gey

VII (Bl. 2, Rück., Sp. 1.)

Gyz mu zaloſt tyezku
uidie. Adywte ſie vel
mi tomu. Sedmnacz
te let vmem domu. Moy
ſyn myli geſt przebiual 5
Y almuzny me pozyual.
Aia ſem gho uiez nez
nala. An byl moy ſyn
me eſtŷ chuala. Zna
menayte uiecz me tu 10
hy. Tepiechu gey ge
ho ſluhy. W myley lycz
czye wſygyu gehu. P
lyugyuez mylu twarz
nageho. Horze horze 15
toho pyczyu. Kto oczy
ma da ſtudnyczyu.

VIII (Bl. 2, Rück., Sp. 2.)

noczŷ krzycziu zſwe
eſty. Placzyu duſie me
boleſty. Neuieſta tam
biezye wſtoliecie. Oble
kſi ſie wzle klakolecie. 5

- Placryue toto klyudem
uecze. Me zalosti pyexte
brecze. Horze tot gfem
odluczona. Truchlu w
10 dowu pnesena. Ia yuz
neymam nykoheho.
Kde mnye wziety tak
myleho. Ivz mym smy
flem uiecs neprozryu.
15 Nakoho ya okem wzez
rzyu. Vidiese to mnoho
lyuda. Plakachu gych
-

VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(JULI 1861.)

- Akademie der Wissenschaften, Königl. Bayer., zu München, Sitzungsberichte.** 1861. I. Heft 1. München, 1861; 8°. — **Quellen und Erörterungen zur Bayerischen und Deutschen Geschichte. Quellen** II. Band, 1. Abtheilung. München, 1857. — **III. Band, 1. Abtheilung.** 1857. **V. Band.** 1857. **VII. Band.** 1858; 8°.
- **der Wissenschaften, Königl. Preuss. zu Berlin, Monatsbericht.** April, 1861. Berlin, 1861; 8°.
- Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N. F. VIII. Jahrgang, Nr. 6.** Nürnberg, 1861; 4°.
- Austria, XIII. Jahrgang, XXV. — XXVIII. Heft.** Wien, 1861; 8°.
- Bacher, Simon, Jojachin. Trauerspiel in vier Aufzügen von Ludw. Philippson. In's Ebräische metrisch übertragen.** Wien, 1860; 8°.
- Behrnauer, Walter, Mémoire sur les institutions de police chez les Arabes, les Persans et les Turcs. (Extr. Nr. 3 de l'année 1860 du journal asiatique.)** Paris, 1861; 8°.
- Biblioteca Trentina, o sia raccolta di documenti inediti o rari relativi alla storia di Trento redatta da Tomaso Gar. Disp. XVI.—XVIII. Municipii e Comunità.** Trento, 1861; 8°.
- Bibliothèque Universelle, Revue Suisse et étrangère, LXVI^m. Année. — Nouvelle période, Tome XI^e, Nr. 41.** Genève, 1861; 8°.
- Boletin bibliográfico Español, Año II. Nr. 11 & 12.** Madrid, 1861; 8°.
- Boss, Marcus, Jalde Schaaschuim. Eine Sammlung ebräischer Sinn- gedichte.** Wien, 1855; 8°.
- Breslau, Universität, *Sacra semisecularia Universitatis litterariae Vratislaviensis III. mensis Augusti anni MDCCCLXI pie celebranda indicit Rector et Senatus Academicus. Vratislaviae;*** 4°.—

- Vorläufiger Entwurf der Festordnung für die Jubelfeier der Breslauer Universität. 1861; 4°.
- Dorpat, Universität, Verhandlungen der gelehrten Gesellschaft zu Dorpat. V. Band, 1. Heft. Dorpat, 1860; 8°. — C. Schirren, Verzeichniss livländischer Geschichts-Quellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken. I. Band, 1. Heft. Dorpat, 1861; 4°. — Sitzungsberichte, 18. Jänner, 8. März und 5. April 1861; 8°.
- Ellero, Pietro, Giornale per l'abolizione della pena di morte. I. Milano, 1861; 8°.
- Gesellschaft, Deutsche morgenländische, Zeitschrift. XV. Band, 2. Heft. Mit 3 Kupfertafeln. Leipzig, 1861; 8°. — Indische Studien. Beiträge für die Kunde des indischen Alterthums. Herausgegeben von Albrecht Weber. V. Band, 1. Heft. Berlin, 1861; 8°.
- für südslavische Geschichte und Alterthümer, Bibliografija hrvatska. Dio I. U Zagrebu, 1860; 8°. — Izvjestje i računi društva za poviest i starine jugoslavenske u god. 1858 i 1859. U Zagrebu, 1860; 8°.
- Göttingen, Universität, Akademische Gelegenheitschriften für das Jahr 1860. Augsburg & Göttingen. 1860; 4° & 8°.
- Gymnasium, evangel., zu Schässburg, Programm zum Schlusse des Schuljahres 1860—61. Kronstadt, 1861; 8°.
- Königsberg, Universität, *Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae regiae et universitatis Regimontanae. Fasciculus I, Regimonti*, 1861; 4°.
- Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik, IX. Jahrgang, 2. & 3. Heft, mit je 1 Karte. Wien, 1861; gr. 8°.
- der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, VI. Jahrgang, Nr. 7. Wien, 1861; 4°.
- aus J. Perthes' geographischer Anstalt, Jahrgang 1861, VI. Heft. Gotha, 1861; 4°.
- Muir, J., Original Sanskrit Texts on the Origen and History of the People of India, their Religion and Institutions. Part III. London, 1861; 8°.
- Riedel, Adolph Friedrich, *Novus Codex diplomaticus Brandenburgensis*. I. Haupttheil, XX. Band. — III. Haupttheil, III. Band. Berlin, 1861; 4°.

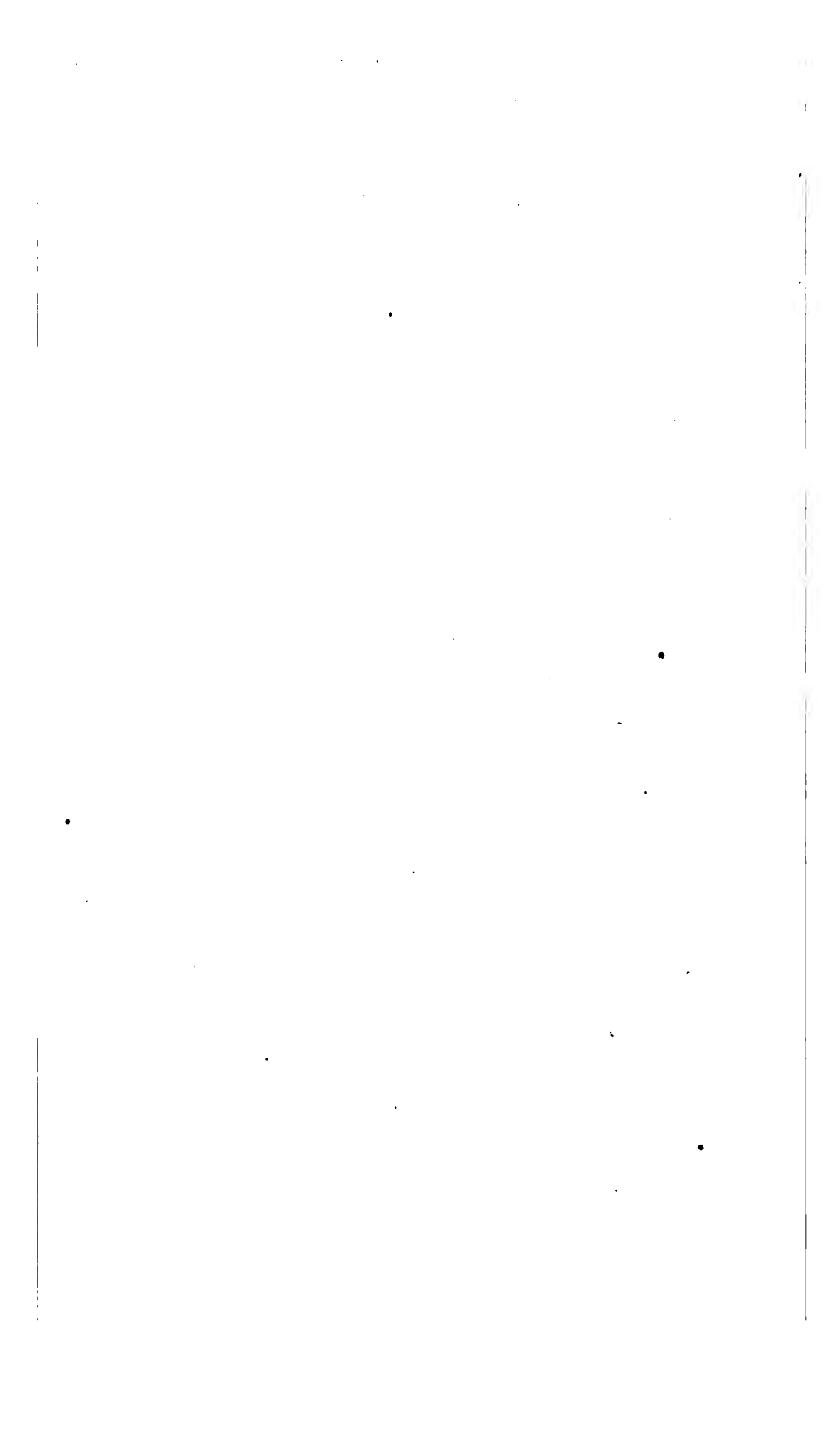
- Rostock**, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für 1860/61. Rostock, 1860 & 1861; 8°, 4° & Folio.
- Rubin**, Salomo, Uriel Acosta. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Karl Gutzkow. In's Ebräische übersetzt. Wien, 1856; 8°. — Sitten-Spiegel. Enthält Weisheitssprüche etc. nebst moral-philosophischen Explicationen etc. Wien, 1854; 8°.
- Society**, Asiatic, of Bengal, Journal of the —, Nr. CCLXXIX. Nr. 4. 1860. Calcutta, 1861; 8°.
- Royal Geographical, of London, Proceedings. Vol. V. Nr. 1 & 2. London, 1861; 8°.
- Sonklar**, Karl Edler von Innstädten, Die Oetzthaler Gebirgsgruppe mit besonderer Rücksicht auf Orographie und Gletscherkunde nach eigenen Untersuchungen dargestellt. Mit einem Atlas. Gotha, 1861; 8° & Folio.
- Stern**, M. E., Zur Alexander-Sage. Wien, 1861; 8°. — Kochbe Jizchak. Eine Sammlung ebräischer Aufsätze, literarhistorischen, philologischen, exegetischen und poetischen Inhalts, zur Förderung des ebräischen Sprachstudiums. Heft 11 — 25. Wien, 1847—1860; 8°.
- Tübingen**, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859—61. Stuttgart und Tübingen, 1859, 1860 & 1861. 8° & 4°.
- Verein**, historischer, für Niederbayern, Verhandlungen. VII. Band, 1. & 2. Heft. Landshut, 1861; 8°.
- historischer, für Nassau, Urkundenbuch der Abtei Eberbach im Rheingau. Von K. Rossel. I. Band, Heft I. Wiesbaden, 1860 & 1861; 8°.
- Verzeichniss** der Bücher, Landkarten etc., welche vom Januar bis Juni 1861 neu erschienen oder neu aufgelegt worden sind. Wien & Leipzig; 8°.
- Winkler**, Leopold, Beth Jehuda. Enthält Exegesen und erläuternde Betrachtungen über mehrere dunkle Stellen der heiligen Schrift, nebst einer Sammlung ebräischer Dichtungen. Wien, 1856; 8°.

Nachtrag

zu Seite 163, Anm. 1). Auch Leyser (Hist. poet. med. avi. Halae, 1721, 8^o. p. 2078) hat eine Handschrift dieses Gedichtes angezeigt und eine Probe davon gegeben.





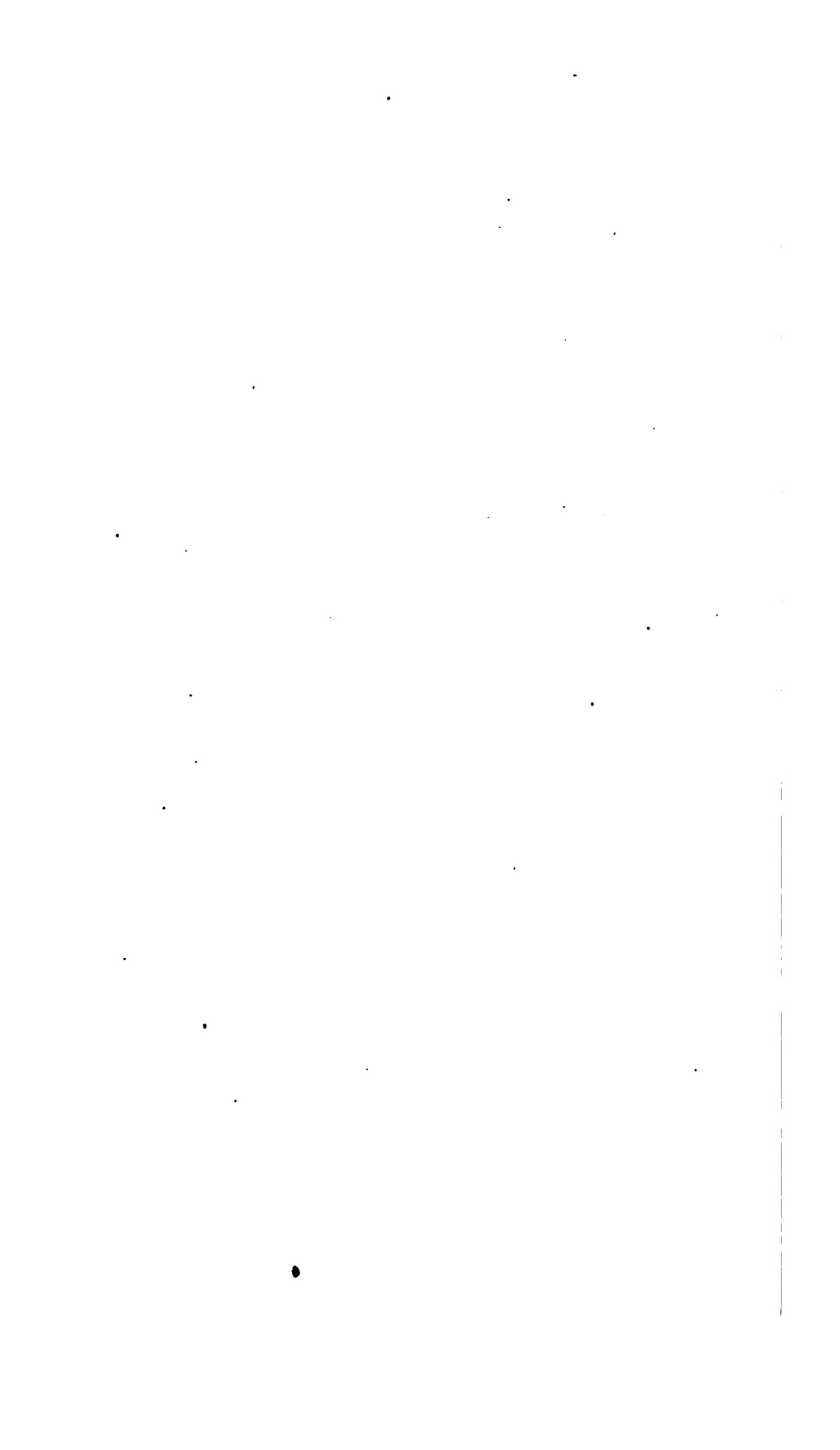


Vertical line on the right margin.

Vertical line on the right margin.

Horizontal line with a thick black bar above it.

Horizontal line with a thick black bar above it.



L. 26-3-55

